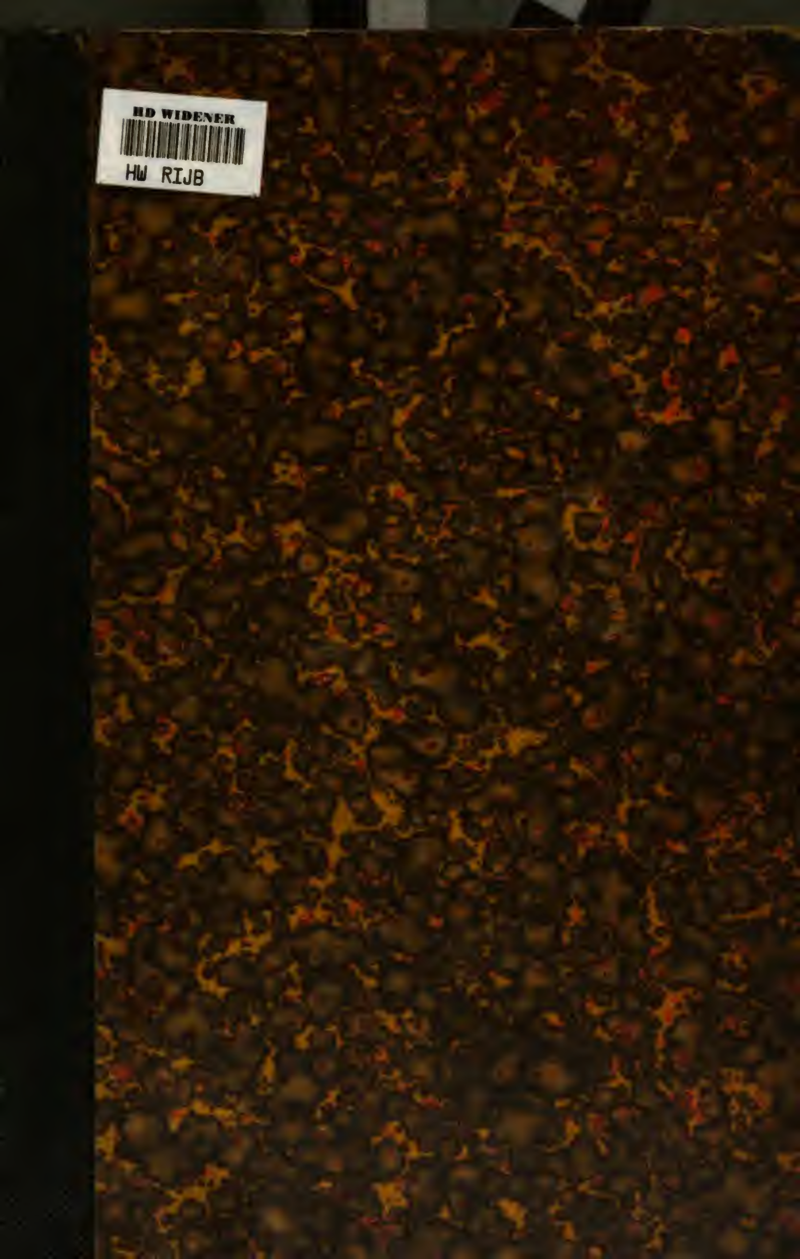




(For second set of pp. 291–294 see after p. 410.)

Alte Geographie,

beleuchtet durch

Geschichte, Sitten, Sagen der Völker

und

mit vergleichenden Beziehungen

auf die

neuere Länder- und Völkerkunde.

Zur

Belehrung und Unterhaltung für Leser aus allen Ständen und zum Gebrauche für höhere Lehranstalten

bearbeitet

von

Ludwig Georgii.

Nebst einem Anhange, enthaltend die Geographie des Ptolemäus in deutscher Uebersetzung.

II. Abtheilung.

Europa.

Stuttgart.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1840.

1873, July 23.
Minot Fund.

Europa.

Europa.

Name. Grenzen. Beschaffenheit im Allgemeinen.

Der Name Europa (Europia [1]), „die Inseln der Völker“ in der heiligen Schrift) kommt in dem Hymnus an den pythischen Apollo [2]) zuerst, aber in sehr eingeschränktem Sinne vor. „Von Europa, sagt Herodot [3]), ist weder, ob es vom Meere umflossen ist, bekannt, noch woher es diesen Namen hat. Es wäre denn, das Land hieße so von der Tyrierin Europa [4]), wäre also vorher ohne Namen gewesen, wie auch die Anderen. Aber die ist doch bekanntlich aus Asien her und auch nicht in dasjenige Land gekommen, welches die Griechen Europa heißen.“ Das übrige Wenige, das sich bei Herodot über Europa im Allgemeinen findet, siehe 1. Abth., p. 4. Andere Alte leiten den Namen bald von Eurus [5]), dem Südostwinde, bald von Europus [6]), König von Sicyon ab, Neuere von Ur appa, „gleichsam dem Lande mit weißem Angesicht,“ [7]) oder von dem phönicischen und im Hebräischen noch erhaltenen Aereb, Abend, wonach Europa das „Abendland“ im Gegensatz gegen Asien „das Morgenland“ bedeutete [8]).

Im Osten ließ man Europa früher durch den Phasis [9]), später allgemein durch den Tanais [10]) von Asien geschieden werden. Als eine weitere Grenze zwischen Europa und Asien gibt Eratosthenes bei Strabo noch den Isthmus zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere an und Mela [11]) bestimmt die sämmtlichen Grenzen, wie folgt: „Europa ist im Osten durch den Tanais, die Mäotis und den Pontus,

---

1) Euripides bei Stephan. byzant. v. Ἐυρωπη. — 2) V. 73, coll. V. 113:

ἠμεν ὁσοι Πελοποννησον πιειραν εχουσι
ηδ' ὅσοι Ευρωπην τε, και αμφιρυτας κατα νησους.

Stephan byzant. s. v. Ασια sagt: αγνοει γαρ Ὁμηρος την Ασιαν (er kennt übrigens die asische Wiese (1. Abth. p. 17), ὡς και την Ευρωπην. — 3) IV, 45. — 4) Die von Jupiter nach der Insel Creta entführte Tochter des Agenor. cf. Horat. Od III, 27 V. 75: tua (Europe) sectus Orbis nomina ducet. — 5) Agathemer de Geogr. I, 1, p. 3, bei Hudson, t. II. — 6) Ovid Metamorph. — 7) Bochart in Phaleg, S. 298. L. F. Heyd, etymologische Versuche, Tübingen 1824, p. 33 leitet es von ευρα und απια; απια dem griechischen ωπ oder οφ entsprechend, heiße bei den Scythen Erde. — 8) Dieser Ableitung geben Voß, alte Weltkunde, p. XIV, Ukert rc., 1. Th. 2. Abth., p. 211. Sickler, Handbuch der alten Geographie rc., 1. Th. p. LVI, ihre Beistimmung. — 9) Plato im Phaedr. Agathemer de Geogr. I, 1. Cellarius (Geograph. antiq.) I, c. 11 glaubt, weil der Phasis durch die Argonautenfahrt bekannter gewesen seye, als der Tanais. — 10) Strabo. Mela. Plinius. Agathemer l. c. οἱ δε ὑστερον νεωτεροι. Μαιωτιν λιμνην (cf. Dionys. Perieg. V. 19) και Ταναιν λεγουσιν. — 11) I, 3. —

im Süden durch unser (mittelländisches) Meer, im Westen durch den atlantischen und im Norden durch den britannischen Ocean begrenzt."

In der Hauptstelle, in welcher Strabo im Allgemeinen von Europa handelt, sagt er: „Befindet man sich in der Meerenge bei den Säulen (des Hercules), so hat man zur Rechten Afrika bis an den Nil, zur Linken aber Europa bis an den Tanais, und beide enden an Asien. Man muß aber mit Europa beginnen, denn es ist manchfach gestaltet, ausgezeichnet durch gute Menschen und Bürger, und theilt den übrigen Welttheilen von den ihm eigenthümlichen Gütern viele mit. Es ist ganz bewohnbar bis auf einen kleinen Theil, wo es die Kälte verhindert, und an die Hamoxoeci am Tanais, an der Mäotis und am Borysthenes stoßt. Aber auch die kalten und bergigen Gegenden sind bewohnt, ob sie gleich wegen der Natur des Bodens nur mühsam bebaut werden. Doch, wenn sie sorgfältige Herren erhalten, so werden auch die Ländereien milder, die vorher schlecht und wie von Räubern bewohnt waren. Es wechseln Ebenen mit gebirgigen Gegenden, und daher gibt es aller Orten Feldbauer, Soldaten, Leute, die sich der Staatsverwaltung wie dem Kriegswesen widmen. Doch ist die Zahl derer, die sich friedlichen Geschäften hingeben, größer, und dahin haben auch die Leiter der vorzüglichsten Völker, zuerst der Griechen, dann der Macedonier und Römer am meisten zu wirken gesucht. Europa zeichnet sich ferner dadurch aus, daß es die besten und für das Leben nothwendigsten Früchte und Metalle zu jeglichem Gebrauche hat. Räucherwerk aber und kostbare Steine erhält es von außen. Es leben jedoch die, die diese Dinge nicht haben, um nichts schlechter als die, welche sie haben. Auch ist Europa reich an Vieh, schädliche wilde Thiere nährt es wenige."

Hispania.

Mythische Nachrichten von dem Lande. Name. Die alte Eintheilung und die heutigen Theile des Landes. Gebirge, Flüsse. Boden, Klima, Fruchtbarkeit und Produkte. Gold und Silber. Das Volk. Charakter und Sitten. Kultur. Geschichte. Verwaltung des Landes unter den Römern.

Dem Strabo dünkt es, als ob schon Homer „dieser Polyhistor" Kunde von dem Lande und von seinem Reichthum an allen Gütern durch die Phönicier erhalten haben könnte. Vielleicht habe er es mit den Worten des Proteus an Menelaos bezeichnet:

„Nein, dich führen die Götter dereinst an die Ende der Erden
Zu der elysischen Flur, wo der göttliche Held Rhadamanthus
Wohnt, und ganz mühelos in Seligkeit leben die Menschen.
Nimmer ist Schnee, noch Winter-Orkan, noch Regengewitter;
Ewig wehn die Gesäusel des leise anathmenden Westes,
Die Oceanos sendet, die Menschen sanft zu kühlen [1]).

So vielfach übrigens die Mythe ihr Spiel treibt in jenen westlichen Ländern, wohin auch Pindar den Rhadamanthus sezt und die Inseln der Seligen, umsäuselt

---

[1]) Strabo III, 223 oder 150. cf. III, 236 oder 157, wo er zum weitern Beweis jener Bekanntschaft eine Stadt Ulyssea anführt. S. unten. Odyss. IV. V. 563.

von Lüften des Oceans und von golden leuchtenden Blumen geschmückt, wo Herkules dem Könige Geryon die Rinder stiehlt, wo Gorgonen, Graeen, Hesperiden und die immer in goldreiche Gegenden gesetzten (cf. p. 344, 1. Abth.) Greifen, Arimaspen ꝛc. wohnen, wo der goldrollende Pluton fließt [1]), und selbst bei den Späteren noch in Hispania tarraconensis Lethe der Strom der Vergessenheit vorkommt [2]), so findet sich doch lange Zeit kein Name nicht einmal für einzelne Theile der Halbinsel. Erst seit Hecatäus von Milet [3]), der ums Jahr 500 vor Chr. lebte, werden Iberer und Celten genannt, und bald kommen nun auch die Namen Iberia und Celtica, auch Tartessis, für Theile des Landes gebraucht, vor. Iberia bedeutete ursprünglich nur die Ostgegend oder die Seeküste von den herkulischen Säulen an bis an den Rhodanus (Rhone) [4]), während die Seeküste jenseits der Säulen Tartessis hieß [5]). Der Name Celtica, womit übrigens früher das ganze nordwestl. Europa von den Griechen bezeichnet wurde, galt mehr dem innern Lande [6]). Erst später wurde Iberia, nach Plinius [7]) von dem Iber-Flusse, d. Ebro, so genannt, auf die ganze Halbinsel übergetragen [8]). Hispania [9]) soll das Land geheißen haben, von dem phönicischen Worte Span, das zweierlei Bedeutung hat, „verborgen“, ein Anfangs verborgenes, weniger bekanntes Land [10]) und „Kaninchen“, deren Menge in Tartessus Herodot [11]) schon kennt. Es ist auch eine Münze Hadrians vorhanden, auf welcher Spanien unter der Gestalt einer Frau vorgestellt ist, zu deren Seiten man ein Kaninchen sieht [12]). Hesperia, Abendland, obwohl damit gewöhnlich Italia bezeichnet wird, kommt doch auch für Spanien vor [13]).

Dieses Land, „das erste Europa's von Abend her“ [14]), „eine Halbinsel“ [15]), wird im Osten durch die Pyrenäen von Gallien getrennt. Sonst bespült es von allen Seiten das Meer [16]), im Norden und Westen und zum Theile auch im Süden der atlantische Ocean, dessen im Norden Spanien umwogender Theil da, wo es h. Meer von Biscaya heißt, das kantabrische, britannische, gallische ꝛc. [17]) genannt wurde. Im Süden steht der Ocean durch die gaditanische Meerenge, [18]) h. Straße von Gibraltar, mit dem innern (mittelländischen) Meere in Verbindung, [19]), welches Spanien auf der ganzen Ostseite begrenzt und hier iberisches, auch hispanisches, balearisches Meer hieß [20]).

---

1) Hesiod. Theogon. Pindar Olymp. II. Pyth. X, 50. Aeschyl. Prometh. 812. 813. cf. Ukert, p. 229 bis 243. — 2) Strabo III. p. 229 od. 153. Plin. IV. c. 35 od. 21. — 3) Ukert, 2. Th. 1. Abth. p. 243. 4) Scylacis Peripl., p. 1, 2. Huds. etc. t. I. Polyb. III, 37. Herod. I, 163, cf. II, 33. 5) Herodot I, 163. Scymnus Chius, V. 164. Huds. t. II. — 6) Aristoteles de mundo, p. 880, edit. du Val. t. I. Scymnus Chius, V. 173. Strabo IV, 301 oder 199. — 7) III, 4. Hrn. W. v. Humbold (Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der vaskischen Sprache in 4. Berlin 1821) p. 60 findet diese Ableitung unwahrscheinlich. Baskische Wörter, die auf eine Etymologie hinführen könnten, seyen: Ibarra = Thal, Ibaya = Fluß. — 8) Strabo III, p. 252 oder 166. Man begriff aber auch manchmal, wie unter Celtica Spanien, so unter Iberia Celtica oder Gallien. cf. Plinius XXXVIII, 2. Plutarchi vita Marcell. c. 3. — 9) Die spanische Form Espanna ist nach der Meinung einiger Gelehrten die ursprüngliche, und der Name komme von Ezpanna, welches vaskisch der Saum, das Aeußerste einer Sache bedeute, wegen seiner Lage am Meere und am Ende Europa's. W. v. Humboldt in der angeführten Schrift p. 60. — 10) Maltebrun Precis de la Geogr. t. VIII, p. 21. — 11) I, 192. — 12) Florez Medalla de Espanna t. I, p 109. Bei Maltebrun Precis de la Geogr. t. VIII. p. 21. — 13) Horat. Od. I, 36, 4, wo er es ultima nennt. — 14) Strabo II. 189 oder 127. — 15) Agathemer de Geograph. II, p. 35. Huds. t. II. — 16) Ueber diese Grenzen. cf. Polyb. III, 39. Mela II, 6. III, 6. Strabo II, 189 oder 127 III. 200 oder 137. Plin. III, 2. — 17) Mela I, 2. Plin. III, 35. — 18) Diese Meerenge fretum gadit. hatte noch mehrere andere Namen, bei den Griechen Γαδειραιος πορθμος, στομα καθ' ἡρακλειους στηλας, ἡρακλειος πορθμος, bei den Römern fretum herculeum, fr. Tartessium. fr. iberum, hispanum, fr. nostri maris et Oceani, Ostium Oceani, Limen interni maris, Herculis via, fretum septem, septe Gaditanum, s. in Mauritania p. 549, 550. cf. Ukert, p. 247 und 248 in der Note. — 19) Strabo III, p. 204 oder 139. — 20) Plin. III, 2.

Die Größe der Halbinsel, an den Pyrenäen schmal, aber gegen Westen an Breite zunehmend [1]), einem ausgebreiteten Felle gleich, das mit dem Halse nach Gallien sich streckt [2]), oder bald ein Viereck [3]) bald ein Dreieck [4]) bildet, bestimmen die Alten sehr verschieden. Nach Strabo beträgt die größte Länge von Osten nach Westen 6000 und die größte Breite von Süden nach Norden 5000 Stadien [5]). Nach der neuen Geographie, deren Angaben übrigens auch divergiren [6]), enthält es, Portugal mit eingeschlossen, 10,433 Geviertmeilen. Spanien ist größer als Frankreich [7]), und doch hat es bei allem Reichthume seines Bodens eine nicht so zahlreiche Bevölkerung als dieses, nämlich nach Minnano 13,902,234 [8]). Auf eine im Verhältniß zu dem damals geringeren Anbau nicht unbedeutende Bevölkerung im Alterthume kann man aus der Menge der Völkerschaften [9]) und Städte schließen. Nach Polybius bei Strabo [10]) hätte Spanien über 1000 Städte gezählt und allein bei den Celtiberern seyen von Tiberius Gracchus 300 erobert worden. In Baetica seyen, in einer Gegend von nur 2000 Stadien im Umfange, 200 Städte gestanden.

Die Römer theilten Iberia in das diesseitige oder östliche, und jenseitige oder westliche ein [11]). Das diesseitige erhielt später, als der Römer Herrschaft weiter sich ausdehnte, den Namen Hispania tarraconensis. Das jenseitige zerfiel in Baetica und Lusitania. Baetica, in seiner größten Ausdehnung, begriff die heutigen Provinzen Sevilla, Cordova und Jaen, oder Andalusien, ferner G r a n a d a, einen großen Theil der zu Neukastilien gehörigen Provinz Mancha, das Vaterland des lezten und edelsten aller fahrenden Ritter, Don Quixote's, ein Stück der Portugal angehörigen Provinz Alentejo, und den südlichen Theil des spanischen Estremadura. Lusitania umfaßte, mit Ausnahme der Provinzen Entre Duero o Minho und Tras os Montes, eines Theils von Alentejo, das h. Königreich Portugal, den größern Theil des spanischen Estremadura, Salamanca, welches leztere zum Reiche Leon gehört und den Westen von Toledo, zu Neucastilien gehörig. Strabo (s. bei Lusitania) steckt übrigens die Grenzen Lusitaniens viel enger aus. Nehmen wir an, daß das ganze Land, das nicht zu Baetica und Lusitania gehörte, die Provincia tarraconensis war, und diese somit wohl zwei Drittheile von ganz Spanien einnahm, so sind die heutigen Theile dieser Provinz: C a s t i l i e n (Castilla, a Castellis?), Madrid, der Osten von Toledo, Quadalaxara, Cuenca, diese in Neucastilien; in Altcastilien: Burgos, Soria, Segovia, Avila; ferner in L e o n: Leon, Palencia, Toro, Valladolid, Zamora, Theile von Salamanca, ferner A s t u r i a, G a l l i c i a, M u r c i a; im Reiche A r r a g o n: Arragon, Valencia, Cataluna; das Reich N a v a r r a; und d i e b a s k i s c h e n P r o v i n z e n: Biscaya, Guipuzcoa, Alava.

Hispanien ist von G e b i r g e n vielfach durchschnitten [12]). Zu den Hauptgebirgen gehören zuvörderst die P y r e n ä e n. „Vor alten Zeiten ist durch die Schuld einiger Hirten in den dichten Wäldern des Gebirges Feuer ausgegangen, das viele Tage lang gebrannt und sogar die Oberfläche der Erde entzündet hat, so daß das

---

1) Mela III, 1. Strabo III, p. 200 oder 137 u. a. a. O. Plin. III, 4. — 2) Strabo II, 189 oder 127. 3) Mela II, 6. Justin. XLIV, 1. — 4) Orosius I, 2. — 5) Strabo III, 200 oder 137. II, 189 oder 127. Ueber die weiteren Größenbestimmungen cf. Polyb. III, c. 39. Plin. III, 4, IV, 35. Justin. XLIV, c. 1. Diod. V, 35. Appians Angaben, histor. rom. VI, 6. 7. 10. 11. 19. — 6) cf. Minnano Diccion etc. t. IV, p. 1. (Diccionario Geographico-estadistico de Espauna y Portugal par el Doctor Don Sebastian de Minnano, 10 tom. Madrid 1826.) — 7) cf. Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 2, elle surpasse de 2,065 lieues carrées la France et sa population est inférieure a celle de France de plus de 14,000,000 d'individus. — 8) Minnano, Diccion t. IV, im Jahr 1826 berechnet. — 9) Livius XXII, 20. XXI, 16. Strabo III, 228 oder 152. Plin. III, 3. 4 (siehe auch bei Ptolem.). — 10) III, p. 247 od. 163, 207 oder 141. — 11) Strabo III, 253 od. 166 ἡ ἐκτὸς und ἡ ἐντός. Liv. XXVIII, 18. XXX, 30. XXXII, 28 ulterior und citerior. — 12) Liv. XXVII, 1. Hirtii bell. hisp. c. 8.

Silber des Berges geschmolzen und ganze Bäche gediegenen Silbers entstanden sind. Von diesem Ereignisse hat das Gebirge den Namen Pyrenäen (πυρ, Feuer) erhalten" [1]). Neuere wollen entweder den Namen von dem kymrischen Worte Brynn oder dem keltischen Byrin, d. ist Berg, steiles Gebirge, ableiten. Herodot scheint schon dunkle Kunde von diesem Gebirge gehabt zu haben. Er nennt wenigstens bei den Celten eine Stadt Pyrene [2]). — Strabo [3]) läßt das Gebirge unrichtig von Süden nach Norden laufen, dagegen Plinius [4]) seine Richtung von Südosten nach Nordwesten richtiger angibt. Es ist bald 3000 Stadien [5]), bald 600 Millien lang [6]), außer den sarmathischen Gebirgen und den Alpen das höchste in Europa [7]), nach Ausonius [8]) mit Schnee, mit ewigem nach Lucan [9]) bedeckt. Während auf der celtischen Seite die Pyrenäen kahl sind und rauh, so bieten sie nach Iberien hin immer grüne Bäume, wirthliche und wohlbewohnte Thäler dar [10]). Es sollen heute mehr als 100 Päsße, von denen aber nur sieben fahrbar sind, Spanien und Gallien verbinden. Die Römer kannten nur drei wirkliche Straßen, die nördlichste bei Fuentarabia, eine mittlere nach Beneharnum (Barege) und die südlichste, jedoch am meisten von ihnen gebrauchte, durch das h. Roussillon [11]). Im Uebrigen ist nach der neuern Geographie das Gebirge (Pirineos), dessen Hauptgestein Granit ist, 56 Meilen lang und 5—24 Meilen breit, fällt, ganz den Angaben der Alten gemäß, gegen Frankreich steil und klüftig ab, und verliert sich auf der spanischen Seite in ein fruchtbares Hügelland, ist auf beiden Seiten in seinen Thälern bewohnt, erhebt sich bis zu einer Höhe von über 10,000′ (der Montperdu, der Edulius Mons des Ptolem.? nach Reichard, auf französischer Seite 10,578′, der Mousset auf spanischer 7518′ oder nach Andern 8461′), und hat, wie auch Lucan weiß, ewigen Schnee [12]). — Nach Mela [13]) bricht (irrumpit) das pyrenäische Gebirge nach Iberien hinein, und er hat nicht Unrecht, denn von den Pyrenäen breiten sich Zweige über ganz Spanien aus, die zum Theil von Westen nach Osten durch das h. Asturien und Leon, Burgos, Soria und Arragonien bis an den Ebro hinlaufen, theilweise von Norden nach Süden streichen. Beide Gebirgszüge sind den Alten bekannt. „Das innere Land," sagt Strabo, „wird hauptsächlich durch zwei Gebirge bezeichnet. Eines beginnt im Gebiete der Cantabrer," im h. Asturien und Burgos, „und läuft den Pyrenäen parallel bis an das Mittelmeer. Es heißt Idubeda" [14]), h. Sierra [15]) d'Oca. Als der westlichste Theil dieses Gebirges scheint der Vindius des Ptolem., Vinnius bei Florus [16]), zwischen dem Gebiete der Cantabrer und Asturer, h. Pen de Europa, zwischen Asturien und Leon, betrachtet werden zu dürfen. Andere Theile dieses Gebirges auf seiner Ostseite sind der Caunus, Chaunus, wo die Römer unter Gracchus in einer großen Schlacht die Celtiberer besiegten [17]), h. nach Ukert und Reinhard Moncayo bei der Stadt Soria in der gleichnamigen Provinz, ferner der Saltus Manlianus [18]), h. Sierra Molina, im Norden Cuenca's nach Reichard.

---

1) Diod. V, 35. cf. Strabo III, p. 218 oder 147. Silius Ital. III, 420—441. 357, wo der Name von Pyrene, Tochter des Königs der Bebryces herkommen soll. Plin. III, 3. Seneca Quaest. natur. I. — 2) Herod. II, 33. — 3) III, 200 oder 137. — 4) IV, c. 34 oder c. 20. — 5) Diod. V, 35. — 6) Justin. XLIV, 1. — 7) Agathemer. de Geogr. LII, p. 47. Hudson etc. t. II. cf. Diod. l. c. nach Appian, der auch sonst in der Chorographie und Topographie arge Irrthümer hat, histor. rom. VI, 1, schlechtweg das größte Europa's. — 8) XXIV, 69. XXV, 51. — 9) Pharsal. IV, 84, 85 — 10) Strabo III, p. 245 oder 161. — 11) Itinerar. Anton., p. 452. cf. Mannert Hispania, p. 405. cf. Liv. XXI, 23. — 12) Minnano Diccionario etc., t. VII, p. 38 etc. Hubers Skizzen rc., 2. Th. p. 18. Skizzen aus Spanien von V. A. Huber. Göttingen 1828 und 1833, 3 Th. — 13) II, 6, §. 1. — 14) III. 243 oder 161. — 15) Sierra bedeutet „Säge" und weißt auf die auffallenden Zackenformen in den Gebirgen Spaniens hin, wie auch der öfter wiederkehrende Name für Päſſe und Schluchten: Dientes, Zähne. Hubers Skizzen, 2. Th., 38. — 16) IV, 12. — 17) Liv. XL, c. 50. Martial. IV, epigr. 55. — 18) Liv. XL, 39.

„Das andere Gebirge," fährt Strabo l. c. fort, „streckt sich aus der Mitte des ersteren" als Sierra Molina nach Mann. „nach Westen, dann biegt es nach Süden und der den herkulischen Säulen benachbarten Küste ab," nach Ukert h. Sierra de Mundo bis zur Sierra Alkarez in der Provinz Mancha, und S. de Ronda, einem hohen Schneegebirge in der Nähe der Stadt Ronda im Südwesten Granada's. „Anfangs besteht es aus kahlen Felsen, wird aber, indem es durch das Spartum-Feld (s. unten) und oberhalb Carthago und Malaca bis nach Calpe, h. Gibraltar, hinläuft, waldig. Dieses Gebirge heißt Orospeda," Ortospeda bei Ptolem., Solorius bei Plinius [1]), das Baetica und Tarraconensis schied, h. Nevada in Granada, das höchste aller spanischen Gebirge, 11,000′ über dem Meere. Auf ihm entspringt der Baetis, h. Quadalquivir und bei den Quellen hieß der Berg Silberberg [2]). — Ohne eine Namensangabe erwähnt Strabo nördlich von Baetis metallreicher steiler Gebirge [3]) und bezeichnet ohne Zweifel damit den Mons Marianus, Arenae montes bei Plin., h. Sierra Morena zwischen Mancha, Cordova und Jaen, das sich in einer ziemlich gleichen Höhe von 2500—3000′ erhält und dessen nördlicher Abhang steil ist. Es ist berüchtigt als Hauptsitz der Räuberei im h. Spanien [4]). Der östliche Theil des Gebirgs hieß bei den Alten Saltus Castulonensis [5]), h. Sierra de Cazorle. — Auch Lusitanien nennt Strabo an seiner östlichen Grenze bergig, hoch und rauh, aber vom Fuße dieses Gebirgs an bis zum Meere sey das Land nur mit niederen Hügeln durchzogen [6]). Zu den von Strabo erwähnten hohen Gebirgen gehörte wohl der Mons Herminius [7]), h. Sierra de Estrella, das größte Gebirg Portugals in der Provinz Beira, 7—8000′ hoch und neun Monate hindurch auf seinem Gipfel mit Schnee bedeckt. In diesem Gebirge hatten die Lusitaner ihre Zufluchtsorte, welche Cäsarn und seinem Legaten so viel zu thun machten [8]). Andere von den Alten genannte Berge sind: Medullus [9]), h. las Medallas im Reiche Galizien; Mons sacer [10]), nach Ukert in Galizien Puerto de Rabanon am h. Sil-Fl.; das Gebirge der Aphrodite [11]), nördlich vom Tagus-Fl., h. Tajo, die übrigen Berge s. unten in der speziellen Erörterung der drei Provinzen.

Obgleich Spanien nach der neuen Geographie 155 Flüsse zählt, und auch die Alten mehr als 60 zu nennen wissen [12]), so leidet es doch auffallenden Mangel an Wasser [13]). Nicht einmal die größeren Ströme haben das ganze Jahr Wasser genug und die kleinen versiegen vielfältig ganz. Selbst keine bedeutende Seen, nur Teiche sind da. Einen dieser Teiche „einen lieblichen" nennt Plinius [14]) zwischen dem Sucro-Fl., h. Xucar, und Valentia, an dem Ufer des Meers. Es ist der See oder vielmehr die Lagune Albufera in Valencia, bekannt in neuerer Zeit durch den Eroberer von Valencia, Marschal Süchet, der den Titel als Herzog von Albufera von ihr erhielt. Die den Alten alle bekannte Hauptflüsse — die übrigen s. bei Ptolem. und den einzelnen Provinzen — sind folgende: der Iberus, h. Ebro, ein großer Handelsstrom [15]). Er entspringt im Lande der Cantabrer, nicht weit von der Stadt Juliobriga (unweit Reynosa an den Grenzen von Asturien und Altcastilien), läuft in einer Länge von 450 Millien und von der Stadt Variana (h. Varea unweit Lograno in Burgos) 260 Millien weit schiffbar, den Pyrenäen parallel oder zwischen den Pyrenäen und dem Idubeda und fällt (bei Tortosa in Catalonien) ins mittelländische Meer [16]),

---

1) III, 2. — 2) Strabo III, 245 oder 192 und 221 oder 148. — 3) III, 209 oder 142. — 4) Minnano Diccinario etc., t. VIII. — 5) Livius XXII, 20. XXVI, 20. Caesar bell. civ. I. 38 u. s. w. — 6) Strabo III, p. 229 oder 153. — 7) Dio Cassius XXXVII, 52. Hirt. bell. alex. c. 48. Suet. Caes. c. 54. — 8) Hirt. de bell. alex. c. 48. Dio Cass. XXXVII, c. 52. — 9) Florus IV, 12. Oros. IV, 21. — 10) Just. XLIV, 3. — 11) Appian VI, 65. 66. — 12) cf. Ukert zc. 284—302. — 13) Auch Mela II, 6 gedenkt des Wassermangels in einzelnen Gegenden. — 14) Plin. III, 3 od. 4. — 15) Plin. III, 4. — 16) Strabo III, p. 240 od. 159, 244 od. 161. Caesar bell. civ. I, 60. Justin. XLIV, 1

Ueber den Minius, sogenannt von dem vielen Mennig (Minium), das in Gallaecien gefunden wurde [1]), h. Minho, unter den sechs Hauptströmen Spaniens der weniger bedeutende, der in Nord-Galizien entspringt, durch Galizien läuft, oberhalb der Stadt Orense mit dem Sil-Flusse sich verbindet, und an der Grenze Portugals und Galiziens mündet, sind die Alten nicht recht unterrichtet. Er ist nach Strabo, bei welchem er Baenis heißt, der größte aller lusitanischen Flüsse, entspringt aus den cantabrischen Gebirgen, ist 800 Stadien weit schiffbar und seiner Mündung gegenüber liegt eine Insel nebst Klippen, wo die Schiffe ankern können [2]). Der Durius, Dorias bei Ptolemäus, h. Duero, „ein großer Fluß, der weit her" — nach Plinius von den Pelendonen, oder aus der h. Provinz Soria und zwar der Sierra Urbion, einem Theile des alten Idubeda-Gebirgs kommt — „strömt bei Numantia und vielen anderen Wohnplätzen der Celtiberer und Vaccaeer vorbei und kann beinahe 800 Stadien mit größeren Fahrzeugen befahren werden" [3]). Er hat einen Lauf von 1370 Stadien [4]), nach der neuern Geographie von 112 Meilen, scheidet Lusitanien von Hispania tarraconensis, führt Gold [5]), wie die meisten lusitanischen Flüsse [6]) und fällt zwischen Cale und Langobriga (s. unten), h. bei Oporto, ins Meer. Der Tagus, h. Tajo, entspringt im Lande der Celtiberer (in Arragonien auf der Sierra Albaraccin, zwischen dem Orospeda und Idubeda der Alten), hat einen Lauf von 302 Millien (nach der neuern Geographie 170 Meilen) nährt Austern und Fische im Ueberfluß, führt viel Gold, daher Auratus beigenannt, nach Mela auch Edelsteine, ist bei seinem Ausflusse bei Olisippo, h. Lissabon, sehr breit (2 Meilen), tritt zur Zeit der Fluth aus seinem Bette, und überschwemmt dadurch die nahegelegene Gegend bis auf 150 Stad. im Umkreis [7]). Der Anas, h. Guadiana, ein aus dem Arabischen entstandenes Wort, das soviel als Wasser des Anas bedeutet, kommt von den Grenzen der Oretaner und Celtiberer „aus dem lamitanischen Gebiete, ergießt sich bald in Sümpfe, bald verengt er sich, bald verbirgt er sich unterirdisch, findet gleichsam ein Vergnügen daran, öfter zu entspringen" (Plin.), und fällt, nachdem er Lusitanien von Baetica, h. Algarve von Sevilla, geschieden, in zwei Mündungen, von denen heute nur noch die von Ayemente übrig ist [8]), ins Meer [9]). Mit dem von den Alten gekannten unterirdischen Laufe des Anas verhält es sich also: Er zieht sein Gewässer aus mehreren Quellen. Sein Hauptzufluß kommt aus den Gebirgen von Cuenca unter dem Namen Rio Gijuela, und ein anderer Zufluß aus dem See Riduera (Ruideva im Stiel. Altas) in der Mancha. Dieser verschwindet nach einem Laufe von 10 Meil., um bei Ojos de Guadiana, d. i. den Augen der Guadiana, wieder zu erscheinen [10]). Der Hauptfluß Baetica's, der Baetis, Certis bei den Eingebornen [11]), einst Tartessus nach Strabo, h.

Plin. III, 3 oder 4. Appian de rebus hisp. c. 6 hat auch hier wieder ganz falsche Vorstellungen, indem er den Strom Iberien in der Mitte durchschneiden, fünf Tagereisen von den Pyrenäen entfernt seyn und ihn ins nördl. Meer fallen läßt. — 1) Plin. XLIV, 3. — 2) Strabo III, 230 od. 153. Liv. Epitome L. 55. Appian VI, c. 71. 72. Nach Aeth. Ister Cosmogr. entspringt er in den Pyrenäen, und es scheint bei ihm jedenfalls eine Verwechslung mit dem Sil statt zu finden. — 3) Strabo III, 229 oder 151. Mela III, 1. Plin. IV, 34. — 4) Marcian Heracleot. Peripl. p. 43. Huds. t. 1. — 5) Sil. Ital. I, 234. — 6) Strabo l. c. — 7) Strabo III, p. 226 etc. oder 151. Mela III, c. 1. Plin. IV, 22. 34. Sil. Ital. I, 155. 234 und a. a. O. Noch sind, sagt Dillon (Dillons Reise durch Spanien, aus dem Englischen übersezt, Leipzig 1782) 1. Th., p. 257, bei Toledo verschiedene Leute nach der Fluth mit Suchen von Gold beschäftigt, obgleich Don Anton Porz versichert, er habe vergebens nach Goldsand gesucht, und glaubt, es sey nie im Werthe von ein Paar Tauben auf dem Markte davon gefunden worden. — 8) cf. Ukert ꝛc. 288 und Reichards Charte. Uebrigens werden ihm auch in neueren Geographien noch z. B. Kannabichs Lehrbuch der Geographie ꝛc. Ilmenau 1823, p. 23 zwei Mündungen zugeschrieben. — 9) Strabo III, 221 oder 148, 207 oder 140. Plin. III, 1 oder 2. — 10) Minnano Diccionario etc. t. IV, p. 388 etc. Maltebrun, Precis etc. t. VIII, p. 10. — 11) Livius 28, 22.

Guadalquivir, aus dem arabischen Guad-al-kebir, d. i. „großer Fluß“ gebildet, ist nach Pausanias [1]) der größte iberische Fluß, nach Agathemer [2]) zwischen dem Tagus und Anas mitten inne stehend, von seinen Quellen bis zum Ausfluß 3000 Stadien lang [3]) vom Meere bis Hispalis, h. Sevilla, mit großen Fahrzeugen, bis Corduba, h. Cordova, nur noch mit kleinen schiffbar [4]), wo er auch heute aufhört, beschifft zu werden [5]). Er entspringt auf dem Gebirge Orospeda [6]) und wird nach der neuern Geographie hauptsächlich durch zwei Zuflüsse gebildet, deren einer aus den Gebirgen der Mancha aus der Nachbarschaft der Quellen des Guadiana, unter dem Namen des Guadalimar, der andere aus der Sierra Nevada in Granada als Guadiana minor kommt. Er fällt, eine Insel bildend, in zwei Mündungen in das Meer [7]), und Ebbe und Fluth sind weit auf ihm spürbar [8]). Heute ist der westliche Arm versiegt, demungeachtet bildet der Fluß noch nahe der Mündung Inseln. Durch die erwähnten Ströme, wie ihre Nebenflüsse, insbesondere aber durch die vielen Aestuarien, auf welchen man zur Zeit der Meeresfluth leicht in die Flüsse kommen konnte, wie durch Kanäle, wurde der Handel, der später aber meist nur mit Italien betrieben wurde, ungemein befördert [9]). Mineralische Quellen, zu Bädern benützt, kannten die Römer mehrere, und Inschriften, die man fand, bestätigen es [10]).

In frühester Zeit schon waren die Westgegenden als die glücklichsten, reichsten Länder bekannt (siehe die mythischen Nachrichten, p. 5) und auch der Hebräer prieß Tarschisch, wohin er unter Salomo in Verbindung mit den Phöniziern fuhr, als den Stappelplatz aller Güter des Lebens [11]). Auch Spätere loben im Allgemeinen die glückliche Fruchtbarkeit Spaniens, so sagt z. B. Mela [12]): „das Land hat Ueberfluß an Menschen, Pferden, Eisen, Blei, Erz, Silber, Gold, und ist so fruchtbar, daß es auch da, wo es Wassermangel hat und gleichsam sich selbst ungleich ist, doch Lein und Spartum hervorbringt.“ Claudian [13]) nennt es Rosse begabt, gedeihlich der Saat und reich an Metallen. Strabo und Plinius unterscheiden zwischen den einzelnen Landstrichen: „Ein großer Theil des Landes kann nur kümmerlich bewohnt werden, denn Berge und Wälder und magere Erde decken es. Der nördliche Theil ist rauh und kalt. Das Land der Celtiberern (das Mittelland) ist groß und höchst ungleich, vielfach gebirgig und von großen Flüssen, dem Anas und Tagus, durchströmt“ [14]). Dieser mittlere Theil hat auch kalte Winter, tiefen Schnee und im Norden ist es rauh [15]). Dagegen ist beinahe die ganze südliche Hälfte, doch vorzüglich der Theil außerhalb der Säulen des Herkules, eine überaus glückliche, schöne Gegend, und nur wo Bergwerke sind, ist der Boden unfruchtbar [16]). Baetica übertrifft alle übrigen Provinzen an Kultur, Fruchtbarkeit und Schönheit [17]); dem in der Welt am meisten gesegneten Italien steht, mit Ausnahme dessen, was man von Indien fabelt, das südliche Hispanien am nächsten [18]). Diese Beschreibung des Landes entspricht der Wirklichkeit ziemlich. In den Gebirgen des nördlichen Theils Spaniens und des Mittellands ist es, obgleich der Sommer auch hier sehr heiß ist, dennoch zu Zeiten sehr rauh, selbst von Madrid aus, das freilich sehr hoch liegt,

[1]) VI, 19. — [2]) de Geogr. II, p. 48. cf. Plin. III, 3. — [3]) Marcian Heracl. p. 40. — [4]) Strabo III, 209 oder 141. 142. — [5]) Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 12. — [6]) cf. Ueber den Ursprung, Strabo III, 203 oder 139, 221 oder 148, 245 oder 162. Plin. III, 3. — [7]) Strabo III, 206 oder 140. Mela III, 1. — [8]) Sil. Ital. III, 393. — [9]) Strabo III, 320. — [10]) Ukert rc., p. 301. Dillon, Reise durch Spanien, 2. Th. p. 163. — [11]) cf. Gesenius Lexikon, p. 704 und Comment. zu Jesai. I, p. 719. — [12]) II, 6. cf. Justin. XLIV, 1. 2. — [13]) In Laud. Seren., V. 54. Dives equis frugum facilis, pretiosa metallis. — [14]) Strabo III, 269 und 245. — [15]) Liv. XXI, 61. Appian VI, 47. — [16]) Strabo III, 260 oder 137, 210 oder 142, 203 oder 139. — [17]) Plinius III, 3. — [18]) Plin. XXXVI, c. 77 oder 12. cf. Justinus XLIV, 1.

fünfzehn Mal höher als Paris, sieht man im Juli noch Schnee. Die in der Mitte des Landes befindlichen großen Hochebenen sind vielfältig unangebaut, nur mit Haidenkraut bewachsen, oft ganz kahl, mit röthlichgrauer Lehmfarbe, blos durch das blasse Grün einiger Olivenpflanzungen und der Getreide-, Bohnen- oder Safranfelder zunächst den Ortschaften etwas belebt. Dagegen, wiewohl überall, wo der Boden bebaut wird, eine üppige Vegetation Pflanzen aller Art hervortreibt, ist auch der Süden heute noch, wie im Alterthume, besonders reizend und fruchtbar, namentlich Valencia, das mit einem großen Garten verglichen wird, der zu den lieblichsten Flecken der Welt gehöre [1]). Granada, Sevilla, das alte Baetica, hat theilweise eine afrikanische Vegetation, charakterisirt durch den Bananen- und Palmbaum, und den Cactus. Auch das Zuckerrohr wird dort gepflanzt [2]). Die heutigen Spanier beklagen sich über den Solano, den glühenden Gast von Afrika, während dessen Wehen besonders viele Mordthaten vorfallen sollen [3]), und den stürmischen kalten Nordwind von den nördlichen Gebirgen her. Der leztere ist vielleicht der Cercius, Cäcias der Alten, der oft so tobte, daß er gewaffnete Menschen und selbst Lastwagen umwarf [4])?

Beinahe alle Produkte des h. Spaniens kamen schon im Alterthume vor. Aus Baetica insbesondere, wo der Weizen nach Plinius hundertfältig trug, erhielten die Römer viel Getreide, Wein, vortreffliches Oel, Wachs, Harz, Pech, aus Wurzeln bereitete Farbestoffe. Diese Früchte, wie Trauben, Oliven, welche leztere auch nach Plinius im Mittellande wuchsen, und heute bereits auf der südlichen Seite des Duero sich zeigen, Feigenbäume und andere ähnliche gedeihen aber an der ganzen Südküste, namentlich hat sie die Landschaft dem mittelländischen Meere entlang im Ueberfluß, und auch die Gegenden landeinwärts, sezt Strabo hinzu, sind davon nicht völlig entblößt [5]). Heute noch sind insbesondere die östlichen Landschaften am mittelländischen Meere vom Cap Palos bis zum Cap Creus, wo die Olive, Myrthe, der Lorbeer-, Feigen-, Mandel-, Maulbeerbaum üppig gedeihen, wegen ihrer Fruchtbarkeit gepriesen [6]). Wein, für welchen beinahe alle Landestheile sich eignen [7]), und von welchem h. der von Alicante, Malaga, Xeres 2c. am bekanntesten ist, wuchs namentlich in Laletanien viel. Der Wein aus der Gegend von Tarracon, Lauron, war durch seine Feinheit (elegantia) berühmt [8]). Die Eicheln wurden von den Spaniern, wie einst von den Arkadiern im Peloponnes gegessen, auch führte man sie als Leckerei nach Rom aus [9]). Das Spartum, h. Esparto, zu Schiffstauen und vielen anderen Dingen benüzt, wie heute noch [10]), wurde weit verführt, insbesondere nach Italien [11]). Holz zum Schiffbau hatte Turdetanien [12]), und ohne Zweifel war überhaupt im Alterthume mehr Holz vorhanden, als gegenwärtig, wo es in Madrid nach dem Gewichte gekauft wird. Besonders schöner glänzender Flachs wuchs um Tarraco, h. Tarragona, und Zoela in Gallaecia [13]), und die Bewohner von Saetabis, h. Jativa, waren durch ihre feinen Gewebe, die sie verfertigten, berühmt [14]).

---

1) cf. Gemälde von Valencia, von L. A. Fischer. 3. Th. Leipzig 1803. — 2) Minnano Diccionario etc. t. IV. Maltebrun Précis etc. t. VIII, p. 15 etc. Hubers Skizzen 2c. 1. Th. 225; 2. Th. 13, 27, 54, 66, 67; 3. Th. 20. Fischer, Gemälde von Valencia cf. 4, p. 140. — 3) Huber, Skizzen 2c. 1. Th., p. 88 Note. — 4) Cato apud Gell. Noct. Att. II, 22. Plutarchi Sertorius c. 17. — 5) Strabo III, 212 etc. oder 144 etc.. 248 oder 164. Plin. XVIII, 21. XV, 1. — 6) Minnano Diccionario t. IV. — 7) Minuano, Diccionario t. IV, im Artikel Espagne. — 8) Plin. XIV, 8 oder 10. cf. Martial VII, epigr. 52. XIII, epigr. 118, 121. — 9) Plin. XVI, 6. — 10) Eine Art Pfriemgras, stipa tenacissima Linn.: „Es werden an 45 verschiedene Seiler- und Flechtarbeiten daraus gemacht; zu den ersteren gehören die Ankertaue, zu den zweiten Körbe, Matten, Tischblätter 2c., die in ganz Europa Absatz haben." Fischer, Gemälde von Valencia 2c. 1. Th. p. 164. — 11) Strabo III, 243 oder 160. Plin. XIX, c. 2. — 12) Strabo III, 212 oder 144. — 13) Plinius XIX, 2. — 14) Strabo III, 212.

Die Schafzucht, die, ehe sie durch die Kriege gegen die Franzosen unter dem Kaiserreich durch das Eingehen der schönsten Merinos-Heerden so sehr gelitten hatte, ein wahres goldenes Vließ für Spanien war, war schon im Alterthume bedeutend. „Früher,“ sagt Strabo, „bezogen wir vielfältig die Gewande selbst aus Spanien, jezt ziehen wir vor, die sehr schöne Wolle unverarbeitet zu nehmen. Für einen Widder bezahlt man oft ein Talent“ [1]). Wild gab es, wie h. noch, in Menge, reißende Thiere aber wenige [2]), außer in den Gebirgen, namentlich in den Pyrenäen Bären [3]), die neben den Wölfen auch heute noch, besonders in den Gebirgen Galiziens und den Wäldern Asturiens nicht selten vorkommen. Die Pferde (es gab auch wilde), wie die Maulesel berühmt, waren abgerichtet niederzuknieen und besonders geschickt die Berge zu besteigen, ausdauernd und schnell [4]), daher die, auch von Tasso in seinem befreiten Jerusalem rücksichtlich Aquilins, des Pferdes des Grafen Raymond benützte, Fabel, daß die Stuten Lusitaniens vom Winde trächtig geworden seyen. Noch haben namentlich die asturischen und andalusischen Pferde einen Ruf. Die Flüsse hatten Biber, die Teiche eine Menge Wassergeflügel [5]), wie heute noch der oben erwähnte See Albufera, aus welchem, wenn einmal im Jahre am Feste des heiligen Martin die Jagd freigegeben wird, ganze Wolken von Wasservögeln aufsteigen und, von allen Seiten beschossen, zu Hunderten niederfallen, bis den Ueberbleibseln wieder Jahresfrist gegönnt wird, ihre Verluste durch neue zahllose Generationen zu ersetzen [6]). Austern, Muscheln ꝛc., Fische verschiedener Art, die auch eingesalzen und versandt wurden, lieferten Meer und Flüsse [7]), welche leztere namentlich noch die alte Fischmenge haben.

Der größte Reichthum Spaniens bestand in edlen Metallen. Nicht Pluto, sondern Plutos (Reichthum) wohnt unter ihrem Boden, sagt Posidonius bei Strabo. [8]) Dieses jezt so gold- und silberarme Land war einst für die Phönizier, Carthager und für die Römer, was Mexiko und Peru später für die Spanier wurde. In Baetica insbesondere fand man Gold und Silber in überaus großer Menge. „Auch die Ströme führen hier Gold (bei dem Flusse Durro in Granada soll dieß noch der Fall seyn) [9]) und es wurden oft Klumpen beinahe ganz gediegenes Gold gefunden“ [10]). In Gallläcia kamen oft durch den Pflug große Stücke zu Tag [11]). In größerer Fülle und weiter verbreitet fand sich aber das Silber. Das meiste, sagt Strabo, wird um Ilipa, alt und neu Sisagon gefunden. In Baetica, in welchem diese beide Städte lagen, warfen die Silberbergwerke alle drei Tage ein euboeisch Talent ab, und die Trinkgefäße und Krippen für das Vieh waren bei den Turdetanern von Silber. Die gegrabenen Stufen gaben den vierten Theil ihres Gewichts reines Silber [12]). Die größten Silberbergwerke waren jene bei Neu-Carthago (Carthagena in Murcia) 20 Stadien von der Stadt entfernt und 400 Stadien im Umfang haltend. Alle Tage arbeiteten 40,000 Menschen darin und sie gaben täglich 50,000 Drachmen Ausbeute [13]). Zur Zeit der Carthager hat sie ein Aletes entdeckt, wofür die

---

1) Strabo III, 213 oder 144. — 2) Strabo l. c. — 3) Claudian in sec. Cons. Stil. 309—313. — 4) Strabo III, 248 oder 163. Plin. VIII, 67, 68. Sil. Ital I, 202. — 5) Strabo l. c. — 6) Huber Skizzen ꝛc. 2. Th. p. 198 ꝛc. — 7) Strabo III, 214 oder 145. Plin. XIX, 7. XXXI, 44. — 8) III, 218 oder 147. cf. Diod. V, 36. — 9) Hubers Skizzen ꝛc. 1. Th. p. 235. — 10) Strabo III, 216 oder 146. Plinius IV, 34. XXXIII, 21. Mela III, 1. Justin. XLIV, 1. — 11) Justin. XLIV, 3. Plin. XXXIII, 21. Sil. Ital. III, 401. II, 603. Martial IV, 39. X, 16. — 12) Strabo III, 210 od. 142. 216—220 od. 146—148. 224 od. 151. cf. Diod. V, c. 36. 37. — 13) Strabo l. c. Die feiner Zeit silberreichsten Minen Amerika's waren jene von Potosi zu Perou. Von der Ausbeute, die sie gaben, sagt Raynal (histoire philosophique et politique des etablissemens et du commerce des Europeens dans les deux Indes. Genève 1781) t. IV, p. 132. Indépendament de ce, qui ne fut pas enregistré et qui s'écoula en fraude, le quint du gouvernement, depuis 1545 jusqu'en 1564, monta à 36,450,000 livres chaque année.

Carthager, dankbarer als die Spanier gegen den Entdecker der Minen von Potosi, ihm zu Neu-Carthago, neben dem Tempel des Aesculaps und Vulkans, auch den Seinigen, in dem er als Heros verehrt wurde, erbauten [1]). Die Goldbergwerke gehörten zu Strabo's Zeit dem Senate, aber die Silberbergwerke waren meist in Händen von Privaten [2]). Auch während der Carthager Herrschaft haben Privaten Bergwerke besessen, wie z. B. Hannibal große Einkünfte aus einer ihm gehörenden Grube zog [3]). Die meisten Gruben, welche die Römer fanden, waren schon durch „die geldgierigen" Carthager geöffnet worden. Die Römer betrieben die Bergwerke durch Sklaven, deren Loos so unglücklich war als jenes der Arbeiter in den egyptischen Bergwerken (cf. p. 453). In die Länge und Tiefe wurden die Gruben oft viele Stadien weit fortgesezt. Nicht selten stieß man in der Tiefe auf unterirdische Ströme, die man aber bewältigte, indem man die von ihnen unter Wasser gesezten Schichten durch die Pompen des Archimedes ausschöpfte [4]). Das Gold wurde in sehr hohen Schmelzöfen geschmolzen. Bei den Artabrern (s. unten), wo sich Erde fand, in welcher Zinn und weißes Gold (mit Silber untermischtes) war, mußten Weiber die Erde auflockern, die gelockerte Erde vermittelst Strohsiebe sichten, auf welche Weise sofort das reine Gold gewonnen (s. p. 562 Note, über die Gewinnung des Goldes im innern Afrika) wurde [5]). Das Silbererz stieß man klein, schwemmte es durch Wasser in einer Art Sieb fünfmal ab und erhielt so mit einem Beisatz von Blei durch Schmelzen das reine Silber [6]). Silber und Gold, auf die man wegen des reichen Ertrags der mexikanischen Berge zu bauen seit Jahrhunderten aufhörte, ruht gegenwärtig unangefochten in den Eingeweiden der spanischen Berge. Aber das Andenken an den Reichthum der Gebirge lebt noch in Sagen vielfältig bei dem Volke. Aus den Spalten der Berge tönt Bergmanngehämmer und in den Ruinen der alten Kastelle werden Münzen geprägt. Kein alter Schacht, wo nicht von Zeit zu Zeit eine verschleierte Jungfrau oder ein geharnischter Ritter erscheint, kein alter Olivenhain, wo man nicht dann und wann einen Zwerg mit einem silbernen Horne oder eine Taube mit einem goldenen Schlüssel sieht [7]). Nur zu Guadalacanal in der Sierra Morena [8]), wohin auch die Alten als auf ein silberreiches Gebirg weisen, sollen noch Silbergruben benüzt werden [9]). Dagegen fand man altrömische Gruben an verschiedenen Orten in Tinto in Sevilla, wo man auch Anno 1762 eine römische Inschrift entdeckte, in dem Berge la Platilla, Provinz Quadalaxara, u. s. w. [10]). — Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Quecksilber gewann man an verschiedenen Orten [11]), und auf diese Mineralien wird noch heute gebaut [12]). Auch Edelsteine, Marmor, der gegenwärtig in Valencia besonders in vorzüglicher Schönheit gebrochen wird, und Frauenglas (lapis specularis Plin. l. c.) gab es [13]). An Salz war [14]) und ist

---

1) Polyb. X, c. 10. Der Entdecker der Mine von Potosi (s. die vorhergehende Note) war ein Indier Namens Hualpa, der auf einer Jagd einen Strauch, an dem er sich halten wollte, ausriß und unter demselben eine Stange Silbers fand. Die Spanier, die durch Zufall die Sache erfuhren, dachten nicht daran, den Entdecker zu belohnen. cf. Raynal l. c. — 2) Strabo l. c. Diod. V, 36. — 3) Plin. XXXIII, 6. — 4) Strabo l. c. — 5) Diod. V, 37. 38. — 6) Strabo l. c. nach Mannerts Uebersetzung. — 7) Fischer, Gemälde von Valencia zc. 2. Th. p. 23. — 8) In diesem Gebirge liegt das h. Dorf Zalame, und bei den dortigen Landleuten ist die Sage, Salomo habe hieher zur Aufsuchung von Silber Bergleute, die den Ort erbaut und nach Salomo genannt hätten, gesandt. Dillon zc. 2. Th. p. 72. — 9) Dillon zc. 2. Th. p. 77. — 10) Dillons Reise durch Spanien zc. 1. Th. p. 246. 2. Th. 99–101. Minnano Diccion t. VII, p. 51. — 11) Strabo l. c. Diod. V, 36. 38. Plin. III, 4. XXXIV, 2. 43. 47. 49. XXXIII, 32. Mela II, 6. Justin. XLIV, 3. Vitruv VII, 9. — 12) Zu Somorostro in Biscaya wird, wie an mehreren Orten noch, eine schon von den Römern bearbeitete Eisengrube benüzt. Dillon zc. 1. Th. p. 231. Plin. XXXIV, 14 erwähnt bei den Cantabrern einen Berg von Eisen. Es ist dieß vielleicht die Eisengrube eine Viertelmeile von Biscaya, die auf einem Hügel liegt, der nichts ist als eine große Masse von Eisensteinen. Dillon zc. 1. Th. p. 234. — 13) Plin. XXXVII, 25, 43. III, 4. XXXVI. 45. Solin. c. 23. Fischer, Valencia zc. 1. Th. p. 144. — 14) Strabo l. c. Plin. XXXI, 39, 41. Solin c. 23.

Spanien reich. Es wird ein aus reinem Salze bestehender Berg erwähnt, wo das Abgehauene sich immer wieder ersetze [1]), vielleicht der Salzhügel bei Cardona am Lobregat-Fluß in Catalonien, wo weitausgedehnte Brüche des reinsten Salzes ein großartiges Schauspiel gewähren, namentlich wenn die Strahlen der Sonne alle Farben des Regenbogens darin spielen lassen [2]).

Die natürliche Beschaffenheit des Landes, seine gebirgige Lage und sein demungeachtet mildes Klima, der Reichthum des Bodens wie seine Verschiedenartigkeit hat auf die Sitten, die Gewohnheiten des Volks, wie auf die Schicksale des Landes den entschiedensten Einfluß gehabt und hat ihn noch. Diesem Einflusse muß es zugeschrieben werden, daß das heutige Spanien, dessen Bevölkerung aus celtisch-iberischen Elementen, vermischt mit römischen, germanischen, maurischen Eindringlingen besteht, noch die Spuren von mehr als zwanzig Jahrhunderten an sich trägt, so wie, daß auch im Charakter des Volks von den frühesten Zeiten an so viele Eigenthümlichkeiten sich darstellen, und nie ein gemeinsames Band die einzelnen Völkerschaften vereinigte.

Was zuvörderst das alte Volk des Landes betrifft, so ist die Meinung mehrerer spanischer Schriftsteller, daß es von Tubal stamme, dem Sohne Noahs, der 22 Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung in Spanien vor Anker gegangen seye [3]), eben so unverbürgt als die von einem französischen Gelehrten aufgestellte Vermuthung, daß eine Kolonie von der Insel Atlantis (p. 566) her Spanien bevölkert habe. Andere lassen das alte Volk auch von Afrika einwandern. Nach griechischen und römischen Schriftstellern scheinen die Iberer das Urvolk gewesen zu seyn. Zu ihnen kamen, „über die Pyrenäen, Celten und stritten sich mit den Iberern um den Besitz des Landes, söhnten sich aber nachher aus und wurden unter dem Namen Celtiberi ein Volk" [4]). Demungeachtet unterschieden aber die Alten theilweise Celten oder Celticer von den Celtiberern und wiederum von diesen beiden reine Iberer [5]). Nach der Untersuchung W. v. Humboldts, nach welchem diese Iberer das Stammvolk der h. Basken sind, und eine über die ganze Halbinsel verbreitete, dieselbe Sprache [6]), die vaskische, redende, aber in verschiedene Stämme mit verschiedenen Mundarten getheilte, Nation ausmachten, wohnten die Celtiberer im Mittellande [7]), in Lusitanien und dem größten Theile der Nordküste, die reinen Iberer aber nur um die Pyrenäen her und an der Südküste, die reinen Celten am Anas und in der äußersten Nordwestspitze, dem heutigen Galizien [8]). Andere Einwanderer sind die Phönizier, die nach Strabo vor Homer schon die besten Striche (die Küstengegenden) inne gehabt haben [9]). Auch griechische Handelsansiedelungen treffen wir frühe, wie jene

---

1) Ap. Gell. N. Att. 22. cf. Plinius XXXI, 39. Solin. c. 23. — 2) Dillons Reise in Spanien, 2. Th. p. 208. Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 91 etc. — 3) Minnano Diccion t. IV, p. 2. — 4) Appian VI, 2. Diod. V, 33. cf. Strabo III, 245 etc. oder 162. Lucan IV, 9. Sil. Ital. III, 140. — 5) Plin. III, 1 oder 3 sagt: „daß die Celticer von Celtiberern aus Lusitanien abstammen, geht aus ihrem Gottesdienst, ihrer Sprache und den Namen ihrer Städte hervor." Diese Celticer waren nach Mannert unvermischte Celten, was Plinius selbst durch Angabe der Verschiedenheit ihres Gottesdienstes beweist. Strabo III, 225 oder 151, 230 oder 153, welcher übrigens an vielen Stellen auch Iberer gebraucht, wie wir unter Spanier überhaupt Bewohner der Halbinsel verstehen. Polyb. XI, 31 ed. Schweighäuser t. V, p. 57 identificirt Iberer und Celticer. Diodor V, 35 unterscheidet Iberer und Celtiberer. — 6) Nur die Stelle Strabo's III, p. 204 oder 139: οἱ ἀλλοι δ' Ἰβερες χρωνται γραμματικῃ, ὀ μιᾳ ἰδιᾳ ου δε γαρ γλοττῃ μιᾳ scheint zu widersprechen. Aber W. v. Humboldt bemerkt, daß Strabo das Wort Iberi mehr geographisch als ethnographisch (s. die zweitvorhergehende Note) gebrauche, und daher nur sagen wolle, nicht bei den Iberern, sondern in Iberien werde mehr als eine Sprache gesprochen, denn offenbar werden die Celter celtisch gesprochen haben. — 7) Liv. XXVIII, 1. Celtiberia quae media inter duo maria est. — 8) Strabo III, 230 oder 153. W. v. Humboldt in der angeführten Schrift p. 121. 139. 137. 178 und a. a. O. — 9) Strabo III, 224 oder 151. cf. Mela III, 6. Plin. V, 17.

der Phocäer, der Rhodier, der Massilienser, der Zazynthier [1]) und zuletzt vor den Römern die Niederlassungen der Carthager. Werfen wir nun einen Blick auf den

Charakter, die Sitten und Gebräuche der Bewohner. Die Iberer sind schlau und, wie h. noch der Spanier, stolz [2]), dabei leben sie in steten Händeln unter einander und wurden eben dadurch desto leichter die Beute der Carthager und später der Römer [3]) und noch, abgesehen von dem Bürgerkriege, der gegenwärtig das arme Land verheert, entzweit, wie im Alterthume, der unselige Geist der Zwietracht und des Hasses die Provinzen und läßt sie oft in blutiger Fehde aneinander gerathen [4]). Sie sind zu kleinen kühnen Unternehmungen besonders geschickt [5]), wie denn die Natur des Landes, das nicht mit Unrecht vielen verschanzten Feldlagern verglichen wird, den kleinen Krieg (Guerilla) von jeher besonders begünstigt. Sie sind, mit Ausnahme der Bewohner von Baetica, wild [6]), kriegslustig, tapfer, fechten beinahe alle als Peltasten, mit leichter Armatur, Wurfspieß, Schleuder und Schwerdt. Dem Fußvolke mischen sie Reiterei bei [7]). Je auf einem Pferde sitzen zwei Reiter, beginnt der Kampf, so steigt der eine ab und kämpft zu Fuß [8]). Den Tod verachten sie, „ein trotziges Volk, das ein Leben ohne Waffen für kein Leben achtet. Als daher der Konsul Publius Manlius die Hispanier diesseits des Iberus entwaffnete, so fiel ihnen dieß so schmerzlich, daß viele sich selbst entleibten“ [9]). Von Pompejus gefangen genommene Räuber mordeten sich selbst oder ihre Käufer, um der Sklaverei zu entgehen. Andere bohrten die Schiffe, auf denen sie fortgeführt wurden, in den Grund [10]). Bei ihren Mahlen steht ein Becher Gift, das ohne Schmerzen tödtet, zum Trunke bereit, wenn etwa ein hartes Geschick sie treffen sollte [11]). Freunden, denen sie sich widmeten, opfern sie sich ganz und gehen für sie in den Tod [12]). Sertorius hatte durch das ganze Land eine Menge solcher Freunde [13]), wie die Calaguritaner (s. unten bei der Stadt Calagurris) durch ein grauenhaftes Beispiel bewiesen [14]). — „Ein Gewerb eigner Art kommt unter den Iberern vor. Aus der untersten Volksklasse sammeln sich da Leute in den besten Jahren, ausgezeichnet durch Körperkraft und Muth, in den unwegsamen Gebirgsländern, durchstreifen in Banden

---

1) Herod. I, 163. Strabo III, 241 oder 159, 160 und a. a. O. Posidonius bei Strabo III, 236 oder 157 spricht auch von Griechen vom trojanischen Kriege, von Gefährten des Herkules, von Messeniern, Lacedämoniern. Plin. III, 3 von Persern, die sich in Spanien niedergelassen. Diese Meinung, sagt Maltebrun (in Annales des voyages, de la Géographie et de l'Histoire, 5ter Band. Paris 1808, p. 273 ꝛc.) in seiner Abhandlung „über die Sitten und Gebräuche der alten Spanier vor der Vereinigung dieses Landes mit dem römischen Reiche“ könnte einige Wahrscheinlichkeit gewinnen durch Aehnlichkeit der Endsylben der spanischen Völkernamen als Lusitania, Oretania, Carpetani mit dem persischen Worte stan, d. i. Land. — 2) Strabo III, 238 oder 158. — 3) Strabo III, 238, 231 oder 154, 247 oder 163. — 4) Hubers Skizzen ꝛc. 1. Th. p. 82, 226 ꝛc. — 5) Strabo III, 258 oder 158. — 6) Strabo III, 247 oder 163. — 7) Strabo III, 247 oder 163. — 8) Strabo III, 250 oder 165. — 9) Livius XXXIV, c. 17. — 10) Appian VI, 77. — 11) Strabo l. c.

Prodiga gens animi et properare facillima mortem,
Et fati modus in dextra est. Sil. Italic.

12) Strabo III, 251 ꝛc. oder 165. Aehnliches sagt Valerius Maximus III, 11 von den Celtiberern: Celtiberi nefas esse ducebant proelio superesse, cum is occidisset, pro cujus salute spiritum devoverant. — 13) Plutarch Sertorius. — 14) Swinburne cf. Maltebrun in der angeführten Abhandlung moeurs et usages des anciens Habitans de l'Espagne etc. Annales t. V, p. 281 hat aus den Annalen Cataloniens folgende lateinische Grabschrift der Gefährten des Sertorius kopirt:

Hinc multae, quae se manibus
Q. Sertorii turmae, et terrae
Mortalium omnium parenti
Devovere, dum, eo sublato
Superesse taederet, et fortiter
Pugnando in vicem cecidere.
Morte ad praesens optata jacent.
Valete, Posteri!

Iberien und sammeln sich Reichthümer durch Räuberei. Die Gebirge betrachten sie als ihre Heimath. Da kömmt kein wohlgerüstetes Heer bei und selbst den Römern gelang es nicht, die Räuber ganz zu vertilgen" [1]). Man kann das heutige Räuberunwesen, bei dem Volke beinahe noch, wie bei den alten Iberern, ehrenvoll und erlaubt, nicht besser beschreiben als es hier durch Diodor geschieht. „Er ist ins Gebirge gegangen," sagt das Volk heute ganz einfach und nicht sehr mißfällig, wenn einer, wie oft geschieht, zu einer Räuberbande sich geschlagen. Von den Gebirgen fallen sie herab in die Ebene und selbst im Angesicht Madrids wurde neuerer Zeit noch der Postwagen von Räubern angegriffen. Mordthaten, durch sie verübt, sind nicht selten und nur zu oft sieht man an der Straße Gräber von bei der Gegenwehr umgekommenen Reisenden oder auch Räubern, auf welchen Steine mit der Inschrift stehen: „Starb durch gewaltige Hand! Betet für die Seele" [2]). Die Iberer sind ausdauernd, mäßig [3]), trinken alle nur Wasser [4]); nach Justin. l. c. aber kommen Berauschungen in Getränken vor, die aus Getreidearten bereitet sind. Ihr Brod machen sie durch Hefe locker, übrigens essen sie, aus Geiz [5]), wie man ihnen mit Unrecht vorwarf [6]), des Tags nur einmal [7]). Die Mäßigkeit der h. Spanier ist bekannt und noch, was aus dem heißen Klima des Landes erklärlich ist, spielt ein frisches Glas Wasser eine bedeutende Rolle in den Genüssen der Spanier [8]). Aber auch Trunkenheit kommt, obwohl in Spanien ein seltenes Laster, doch in einzelnen Provinzen häufiger vor, wie z. B. die südlichen Spanier gleich mit dem Schimpfnamen „katalonischer Trunkenbold" zur Hand sind [9]). Die Hispanier waren (sind) sehr abergläubisch, wie unter anderem die zahme Hirschkuh beweist, die Sertorius um sich hatte, bezüglich welcher er seine meist aus Spaniern bestehende Armee beredete, daß die Göttin Diana durch das Thier sich ihm offenbare und ihn bei seinen Unternehmungen leite [10]). Einzelne Völker, wie die Turdetani in Baetica (s. unten) standen auf einer höhern Stufe der Bildung, doch wird auch von den Iberern im Allgemeinen gesagt, daß sie alle Schrift besitzen [11]), was, wie auch ihre leinene Kleidung mit Purpurstreifen, welche für die Römer ein neuer Anblick waren, immerhin einige, und zwar allgemein verbreitete Bildung und Kunstfertigkeit beweist [12]).

Die bis hieher meist aus Strabo beigebrachten Nachrichten betreffen die Iberer im Allgemeinen. Es finden sich aber auch, und zwar reichhaltiger noch hieher gehörige Bemerkungen über die einzelnen Völkerschaften. Diodor [13]) beschäftigt sich insbesondere mit den Celtiberern, mit welchen die Römer den längsten und hartnäckigsten Kampf zu bestehen hatten. Sie trugen Mäntel von schwarzer Farbe [14]) und grober Wolle. In diese Mäntel hüllten sie sich auch bei Nacht und schliefen darin auf bloßer Erde [15]) wie die Seller Homers [16]), die auch „ungewaschen die Füß', auf bloßer Erde sich lagern" und h. noch die Spanier aus dem niedern Volke

---

1) Diodor V, 134. cf. Strabo III, 247 oder 163. 238 oder 158 und a. a. O. — 2) Hubers Skizzen, 1. Th. p. 46. 67; 3. Th. p. 47. — 3) Justinus XLIV, c. 2. — 4) Phylarchus apud Athen. II, p. 44. Steph. Byz. Ἰβερίαι. — 5) Athenaeus II, 21. — 6) Geiz heißt in der heutigen spanischen Sprache miseria und im Gegensatz gegen die Beschuldigung des Geizes nennt Dion. Perleg. V. 282 die Iberer μεγάθυμον ἔθνος Ἰβήρων. — 7) Eusthat. ad. Dion. Perleg. p. 282. Plin. XIV, 22. XVIII, 12. XXII, 23. Florus II, 18. Isidor XX, 5. — 8) Hubers Skizzen, 1. Theil, Einleitung p. 22. 26. 29. p. 83. — 9) Hubers Skizzen, 1. Th. p. 76. — 10) Gellii noct. att. XV, 22. Plutarchi Sertorius. — 11) Strabo III, 204 oder 139. So glauben wir nach Humboldt im angeführten Werke die Worte καὶ οἱ ἄλλοι Ἴβηροι χρῶνται γραμματικῇ etc. verstehen zu müssen. — 12) Polyb. III, 114. Liv. XXII, 46. cf. Appian VI, 42, nach dieser Stelle hatten sie ein besonderes Kriegskleid, welches wahrscheinlich die Römer (sagum) von ihnen annahmen. — 13) Diod. V, 33. 34. Alles über die Celtiberer hier Beigebrachte ist, wo es nicht bemerkt wird, dieser Stelle entnommen. — 14) cf. Strabo III, 233 oder 155. — 15) Strabo l. c., wo er von den nördlichen Hispaniern spricht und III, 249 oder 164. — 16) Ilias XVI, 235.

bald braune Mäntel (capas), bald wollene Decken tragen, in welche gehüllt sie auf Reisen und sonst bei Nacht unter freiem Himmel zubringen [1]). Ausdauernd und kräftig, sind sie gute Reiter und besonders gute Infanteristen. Außer den leichten Schilden der Iberer überhaupt haben sie in der Schlacht, in welche sie im Takt und unter Gesang gehen [2]), bärene Schienen um die Beine gewickelt, eherne Helme mit purpurrothen Büschen, führen zweischneidige, aus vorzüglichem Eisen bearbeitete, Schwerter, neben welchen Dolche [3]) stecken, deren sie sich beim Handgemenge bedienen. Ihre Hauptstärke bestand in der keilförmigen Schlachtordnung. „Sie dringen im Keule (cuneus) ein, sagt Livius [4]), und in dieser Kampfart sind sie so gewaltig, daß, wohin sie immer ihren Ansturz richten, Niemand ihnen widerstehen kann.“ Der Dolch ist noch allgemeine Volkswaffe. Jeder gemeine Spanier, — selbst der weibliche Theil der niederen Bevölkerung führt es häufig im Strumpfbande mit — trägt sein Navaja, das er bei Händeln zieht und mit einer ihm eigenen Gewandtheit den Gegner damit niederstreckt [5]). „Die Celtiberer sind sonst sorgfältig und reinlich in ihrer ganzen Lebensart, aber einen äußerst unanständigen Gebrauch haben sie. Alle Morgen waschen sie“ — auch ihre Damen, bemerkt Strabo, der diese Sitte von den Cantabrern erzählt [6]) — „ihren ganzen Leib mit Urin, auch die Zähne reiben sie damit ab; das, glauben sie, seye für die Gesundheit dienlich. Gegen Verbrecher und Feinde sind sie hart und grausam.“ Strabo erklärt die leztere Bemerkung weiter, indem er von den Bergbewohnern oder den nördlichen Iberern sagt: Missethäter, die den Tod verschuldet, werden von Felsen herabgestürzt, Elternmörder werden außerhalb der Grenzen geführt und gesteinigt [7]). „Dabei,“ fährt Diodor fort, „sind sie gegen Fremde äußerst freundlich, zuvorkommend, gastfrei. Jeder verlangt, der Fremde soll bei ihm herbergen, und bei wem der Fremde einspricht, der wird glücklich gepriesen und als ein Freund der Götter betrachtet.“ Noch wird die Gastfreundschaft von den höheren wie von den niederen Ständen Spaniens aufs Freundlichste geübt. Dieß Haus ist das Ihrige — ist nicht bloße Redensart gegen Jemand, der einmal bei einer Familie eingeführt ist, sondern damit ist ihm gestattet, zu kommen so oft ihm beliebt, unter der Voraussetzung jedoch, daß weder er noch die Bewohner des Hauses sich den geringsten Zwang auflegen. Bei der niedern Klasse herrscht auch noch die arabische Sitte, nichts zu essen oder zu trinken, ohne vorher die Nachbarn oder sogar die Vorübergehenden zur Theilnahme eingeladen zu haben. Ist es euch gefällig, mit uns zu essen, Cavalleros? wird mit der ernsten Höflichkeit gefragt, die in Spanien den Umgang mit allen Ständen so sehr auszeichnet und erleichtert“ [8]). „Ihre Nahrung (Diod.) besteht in mancherlei reichlich genossenen Fleischspeisen und ihr Getränk in Honigwein. Denn Honig hat das Land im Ueberfluß, der Wein wird ihnen aber über die See von den Kaufleuten zugeführt.“ Noch sagt

---

1) Hubers Skizzen, 1. Th. 50. 76. 80. 203. 222 ꝛc. Bettladen sind überhaupt bei dem Volke im h. Spanien selten; höchstens Feldbettladen, sonst aber Matrazen auf den Boden gespreitet. — 2) Liv. XXIII, 16. 3) cf. Strabo III, 231 oder 154, der diese Waffe auch bei den Lusitanern nennt. — 4) XL, 40. — 5) Hubers Skizzen. 2. Th. p. 562; 3. Th. 341; 1. Th. p. 99. — 6) Strabo III, 249 oder 164. Catull. epigramm. 36. Nunc Celtiber, Celtiberia in terra, — quod quisque minxit hoc solet sibi mane — Dentem, atque russam defricare gingivam. Nach Justinius XLIV, 2 hätten die Iberer eigentlich erst nach dem zweiten punischen Kriege von den Römern mit reinlichem Wasser sich waschen gelernt. „Quand on se rappelle l'usage, que les Hottentotes font de l'Urine, dans des ceremonies religieuses et civiles; quand on sait, que les Maures du desert boivent, en cas de nécessité, l'urine de leurs chameaux, et que les peuples d'Afrique, dans leurs regions arides, peuvent souvent eprouver une semblable nécessité, on est tenté (!) de voir, dans la sale coutume des Iberes, une preuve de leur (cf p. 16) origine africaine. Maltebr. in der angef. Abhandl. Ann. t. V, p. 306. — 7) Strabo III, 233 od. 155. — 8) Hubers Skizzen, 7. Th. Vorrede p. XXIX u. p. 9: „auch ein Gegenstand, der von Jemand gelobt wird, wird ihm sogleich angeboten. Die Sitte beruht zum Theil auf einem Aberglauben, es soll dadurch dem Fluch des Neides vorgebeugt werden.“

Strabo[1]), daß die Celtiberer und die ihnen nördlich wohnenden Völker zur Zeit der Nacht bei dem Scheine des Vollmonds vor den Thüren ihrer Häuser durch Tänze dem namenlosen Gotte Feste feiern. Strabo[2]) beschäftigt sich noch insbesondere mit den Bewohnern des Mittellands (den Celtiberern) und des Nordens oder der Berge. „Alle Bergbewohner leben schlecht, sind Wassertrinker, schlafen auf der Erde, lassen ihr Haar wie die Weiber lang herabhängen, kämpfen mit bedecktem Angesicht. Bocksfleisch ist ihre liebste Kost. Dieses Thier opfern sie auch dem Mars, aber demselben Gotte auch Gefangene und Pferde, und bringen nach Griechenweise Hekatomben dar. Sie feiern Kampfspiele im Ringen, Fechten, Fahren, Laufen, Wurfspießwerfen," wie h. Ballspiel, Schleudern, Wettlaufen, Klettern, Stangenwerfen Volksspiele sind[3]) und die Stierkämpfe so leidenschaftlich geliebt werden, daß Geschichten, wie jene bekannte, nach welcher ein Spanier sein leztes Hemd in Geld umgesezt haben soll, um damit einen Platz auf der Corrida (Kampfbahn) zu bezahlen, sich öfter wiederholen" [4]). Zweimal im Jahre sammeln sie Eicheln und backen Brod daraus. Sie trinken Bier. Wein ist bei ihnen selten, und der wenige, der bei ihnen wächst, wird sogleich bei Gastmahlen mit guten Freunden aufgezehrt. Statt des Oels bedienen sie sich der Butter [5]). Beim Essen sitzen sie (die Römer lagen bekanntlich zu Tisch) auf Bänken, die an den Wänden herum befestigt sind, und zwar oben an die Alten und Vornehmen. Die Speisen werden herumgegeben. Bei ihren Gelagen tanzen sie zur Flöte und dem Horn, indem sie etwas von der Erde aufhüpfen und mit gebogenem Knie den Körper niedersinken lassen. In Bastetanien (im südöstl. Hispan. tarracon.) tanzen auch die Weiber mit. — Es war vielleicht derselbe leichte Tanz der Lusitanier, der große Gelenkigkeit der Beine erforderte [6]), ähnlich, wie es scheint, dem Fandango, einem bei den h. Spaniern beliebten, in einer Aufeinanderfolge leichter Bewegungen und Stellungen bestehenden üppigen Tanze, der gleichfalls oft, während die Zuschauer bei dem Weinkruge sitzen, zum Klange der Guitarre oder dem Geklapper eintöniger Handschellen getanzt wird [7]). „Die Frauenzimmer haben bunte Kleider. Doch ist ihr Putz sonst barbarisch. So tragen sie an einzelnen Orten eiserne Halsbänder, die Hörner haben, die über die Stirne hervorragen, und über welche sie, wenn es ihnen beliebt, das ganze Gesicht beschattende Schleier herabziehen." Reste dieser alten Mode haben sich in Valencia erhalten, wo die Frauen lange, in das Haar gesteckte, kupferne Nadeln tragen, um welche sie ihre Haare wickeln [8])." „Mit dem Heirathen (Strabo) halten sie es wie die Griechen. Ihre Kranken setzen sie an die Straßen, um den Rath der Vorübergehenden zu erfahren. Gemünztes Geld haben sie keines, sie handeln nur durch Tausch; früher fuhren sie auf ledernen Schiffen, später hatten sie Kähne von ausgehöhlten Baumstämmen." Nach Strabo ferner sind die Nordbewohner träg, ein auch den h. Spaniern gemachter Vorwurf, den aber Minnano seinen Landsleuten abzunehmen sucht. „Auch die Weiber sind bei ihnen tapfer," sie gingen mit in den Kampf [9]). „Die Weiber," fährt Strabo fort, „sind sehr

---

1) III, 249 oder 164. — 2) III, 232—234 oder 155—156. 249—250 oder 164—166. Wo es nicht bemerkt ist, ist das Folgende dieser Stelle entnommen. — 3) Fischer Gemälde von Valencia, 2. Th. p. 15 ꝛc. — 4) Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 102 etc. — 5) Plinius XXVIII, c. 9, e lacte fit et Butyrum barbararum gentium laudatissimus cibus. — 6) Diodor V, 34. Später waren namentlich die Gaditanischen Mädchen als Tänzerinnen berühmt:

Forsitan exspectes ut Gaditana canora
Incipiat prurire choro, plausuque probatae
Ad terram tremulo descendant clune puellae. Juvenal.
Nec de Gadibus improbis puellae
Vibrabunt sine fine prurientes
Lascivos docili tremore lumbos. Martial.

7) Hubers Skizzen ꝛc. 1. Th. p. 120. 203. 294. — 8) Maltebrun in der angeführten Abhandlung ꝛc. Annales t. V, p. 314. — 9) Appian VI, 71. 72, wo in der Schlacht gefangene Weiber sich

stark [1]), besorgen den Acker, und wenn sie geboren haben, so legen sich die Männer an ihrer Statt nieder und die Weiber warten den Männern ab;" eine seltsame Sitte, die man nichts desto weniger heute noch bei den Indianern in Brasilien und namentlich am Orinoko und am Amazonenstrome findet. Dort „legen sich die Männer, wenn ihre Weiber in die Wochen kommen, in ein Hängebett und begehen andauernde Fasten" [2]). „Die Weiber gebären aber (Strabo) oft während ihres Ackerwerks, gehen zum nächsten Flusse, ihr Kind zu baden und dann wieder zur gewohnten Arbeit", eine Leichtigkeit der Geburten, von der zwar europäische Frauen nichts wissen, die uns aber doch auch von jenen anderer Völker erzählt wird [3]). Die iberischen Frauen und Töchter hielten auf weibliche Würde und waren keusch [4]). — Unter den nördlichen Völkern waren die wildesten die Cantabrer; „wild, wie die wilden Thiere" (Strabo), „weder durch Kälte, noch Hitze, noch Hunger besiegbar [5]). „Mütter dieses Volks, fährt Strabo fort, mordeten im cantabrischen Kriege ihre eigenen Kinder, damit sie nicht in der Feinde Hände fielen. Ein Knabe tödtete seine Eltern und Verwandte, die in Gefangenschaft gerathen waren, auf Befehl seines Vaters; eine Frau alle ihre Mitgefangenen. Ans Kreuz geschlagen, sangen Einige ihr Siegeslied" [6]). Greise, durch das Alter geschwächt, suchten den Tod freiwillig, indem sie sich von Felsen herabstürzten [7]). Ein Stamm der Cantabrer bereitete sich sein Lieblingsgetränk aus Opferblut [8]). „Eine andere Sitte (Strabo l. c.) der Cantabrer ist, daß der Mann dem Weibe die Morgengabe zubringt, daß die Töchter erben und ihre Brüder ausstatten müssen. Diese Dinge zeigen eine große Herrschaft der Weiber

und ihre Kinder entleibten und mit Freuden den Tod der Sklaverei vorzogen. — 1) „Die Abhärtung des weiblichen Geschlechts," sagt Humbold im angeführten Werke p. 157 „hat sich in Biscaya (cf. Volkmann 1. Th. p. 145 Neueste Reise durch Spanien. Leipzig 1835) und den angrenzenden nördlichen Provinzen erhalten. Nirgends verrichten die Weiber beschwerlichere Arbeiten und tragen so große Lasten. Daß dieß wirklich noch Stammeigenthümlichkeit ist, läßt sich daraus schließen, daß dieselbe nur dort in den Provinzen, wo sich die Nachkommen der Urbewohner unvermischt erhalten haben, angetroffen wird." — 2) Reise in den Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents ꝛc. von A. v. Humboldt und A. Bonpland. Stuttgart und Tübingen 1816. 5ter Theil, p. 323. Von derselben Sitte erzählen auch Dr. v. Spix und Dr. v. Martius (Reise in Brasilien. 3 Th. in 4. München 1823). Merkwürdig wäre es, wenn nach Maltebrun in der angeführten Abhandlung, Annales t. V, p. 313 diese Sitte noch in Europa sich fände: „le droit de se reposer apres les couches de leurs femmes, coutume, qui se retrouve en Amerique et *qui paroit subsister dans le Bearn*, partie de l'ancienne Vasconie. — 3) cf. Barläus brasilianische Geschichte. Cleve 1659. p. 72: „die gebärenden Weiber haben keine sonderlichen Schmerzen, weil die warme und wohltemperirte Luft ihnen sehr zu statten kommt. Nach der Geburt finden sie sich bald wiederum so stark, daß sie zu dem nächsten fließenden Wasser gehen, sich und das Kind daselbst baden und sich wieder an ihre gewöhnliche Arbeit begeben." Die Doctoren v. Spix und v. Martius sagen in der oben angeführten Reise 1. Th. p. 381 von den Weibern der Indianer in Brasilien: „Sobald der Moment der Geburt eintreten will, begibt sich die Frau in den Wald und gebiert hier leicht allein und ohne Beihülfe. Die Wöchnerin geht nach der Geburt sogleich in den Bach, wascht sich und ihr Kind und besorgt darauf wie vorher ihre häuslichen Geschäfte." — 4) Dieß sagt wenigstens Liv. XXVI, 49 von den durch Scipio in Carthago nova gefangenen Frauen und Töchtern edler Iberer. — 5) Sil. Ital. III. — 6) cf. Tacitus Annales IV, c. 45, wo ein eines Mords beschuldigter Hispanier, von welchem man die Mitschuldigen wissen wollte, auf der Folter rief: er werde umsonst gefragt, es gebe für ihn keinen so großen Schmerz, der ihm die Wahrheit entlocken könnte. Den andern Tag wieder zum Verhör geführt, entreißt er sich seinem Wächter und zerschmettert mit einem Stein seinen Kopf. — Aehnliche Verachtung des fürchterlichsten Schmerzens trifft man bei nordamerikanischen und andern wilden Völkern. Man erinnere sich der Verse Hallers:

Wenn aber ein Huron, in tiefem Schnee verirrt,
Bei Erries langem See zum Raub der Feinde wird,
Wie stellt sich der Barbar? wie grüßt er seinen Tod?
Er singt, wenn man ihn quält, er lacht, wenn man ihm droht,
Der unbewegte Sinn erliegt in keinen Schmerzen,
Die Flamme, die ihn sängt, dient ihm zu Ruhm und Scherzen.

7) Sil. Ital. III, V. 329. — 8) Horat. III, Od. 4. Sil. Ital. III, 361.

über die Männer an, was nicht gerade ein Beweis großer Bildung ist.“ Die heutigen Basken, die man nebst den alten Vascones für die Nachkommen der Cantabrer hält, haben die alte Wildheit wohl verloren, sind aber heute noch, wie Silius Ital. von ihnen sagt, ein durch Beschwerden nicht zu ermüdendes Volk, tapfer und frei, „Kerls, die nicht einmal einen König haben“ [1]). Strabo l. c. bemerkt noch, daß die Wildheit und Rohheit der Gebirgsvölker nicht allein von den ewigen Kriegen, die sie führten, sondern auch von der Entfernung von andern Völkern herrühre. Jezt seyen sie, da Friede im Lande herrsche, und sie vielfältig mit Römern in Verkehr kommen, bereits minder roh und wild. Freilich seyen diejenigen, zu welchen die Römer nicht kommen, noch roher und unbändiger. Dieser Mangel an Gesittung klebt in einzelnen Theilen der Gebirge den h. Bewohnern noch an. So sollen z. B. nach Huber, die h. Bewohner der Gebirge Cataloniens, noch in mancher Hinsicht auf derselben Stufe der Civilisation stehen wie die nordamerikanischen Wilden [2]).

Als die tapfersten unter den Iberern werden die Lusitanier gerühmt und noch nennen sich die Portugiesen heroica nacao lusitana. Doch sollen sie nicht so ausdauernd gewesen seyn, wie die Celtiberer. „Sie sind listig, rasch und behende, gute Schützen mit dem Spieße, tragen leinene Harnische. Die am Durius (Duero) sollen spartanische Sitte haben, salben sich zweimal des Tags mit Oel, haben Schwitzstuben, baden sich kalt, essen des Tags nur einmal, trinken Bier. Sie opfern viel, wahrsagen aus den Eingeweiden der geschlachteten Thiere und aus dem Fall und Todeskampf geopferter Gefangener. Sonst pflegen sie auch den Gefangenen die rechte Hand abzuhauen und sie den Göttern zu weihen“ [3]). Die Vettonen, eine Unterabtheilung der Lusitaner, „als sie, unter römische Oberherrschaft gekommen, sahen, wie sich römische Offiziere auf der Straße ergingen, nahmen sie dieselben, in der Meinung, sie seyen nicht recht bei Verstand, am Arme, um sie wohlmeinend ihren Zelten zuzuführen. Denn diese Vettonen glaubten, man müsse entweder in Ruhe hingestreckt liegen oder fechten“ [4]). Die Callaicer (im heutigen Galizien) „sollen nach Einigen gar Nichts von Göttern wissen“ [5]). Justin. [6]) dagegen rettet sie von dem Vorwurfe des Atheismus. In ihrem Land, sagt er, werden oft mit dem Pfluge Goldschollen herausgerissen. Es ist aber ein heiliger Berg da, den man ohne Frevel mit dem Eisen nicht verletzen darf. Nur wenn der Bliz, was hier häufig geschieht, einschlägt, darf man das aufgedeckte Gold, wie ein Geschenk der Gottheit, sammeln.

Die Vaccäer (in Leon), die Diodor unter die gesitteten Iberer rechnet, vertheilten jedes Jahr die Felder zum Bebauen, und der Ertrag war gemeinschaftlich. Auf einen Felddiebstahl war Todesstrafe gesezt [7]). Die am wenigsten kriegerischen [8]) aber am meisten gebildeten Iberer sind die Turdetaner (in Baetica oder im h. Algarve und Sevilla). „Sie bewohnen ein glückliches Land, sind selbst milde und gesittet, wie auch die Celten, die ihnen benachbart und verwandt sind; doch diese weniger, da sie nur zerstreut in Flecken wohnen, die Turdetaner aber in Städten. Die Lezteren sind die Weisesten aller Iberer, beschäftigen sich mit Wissenschaften, haben Schriften über ihre alte Geschichte, Gedichte, Geseze im Versmaß, sie sagen, seit 6000 Jahren.

---

1) Dillons Reise durch Spanien ꝛc. 1. Th. 205. Hubers Skizzen ꝛc. 3. Th. Die Basken rühmen sich, keinen König zu haben, da der König von Spanien nur den Titel, Herr der baskischen Provinzen habe. Die Kastilianer werfen ihnen dieß aber als eine Barbarei vor. cf. Volkmann ꝛc. 1. Theil, p. 145. „Wer Unschuld, Gesundheit und Fröhlichkeit sucht, der findet sie unter den Basken, und sind sie nicht die reichsten, so gehören sie doch zu den glücklichsten Menschen in der Welt. — 2) Hubers Skizzen 1. Th. p. 383. — 3) Strabo III, 231 ꝛc. oder 154. cf. Diodor V, 34. Justin XLIV, 2. Plin. XVI, 3. — 4) Strabo III, 249 oder 164. — 5) Strabo l c. — 6) XLIV, 3. cf. Silius Ital. III, 344, wo sie aus dem Vogelflug und den Eingeweiden der Opferthiere weissagen. — 7) Diod. V, 35. — 8) Livius XXXIV, 17.

Sie haben, namentlich die am Baetis, völlig römische Sitte angenommen, ihre Muttersprache vergessen, sind beinahe ganz Römer, und man nennt sie Stolati oder Togati"[1]). Aber eben durch die Römer und die Annahme römischer Lebensweise kamen die Hispanier auch von ihrer früheren einfachen Lebensweise zurück, wurden verweichlicht und üppig, so daß selbst in dem verdorbenen Rom Spanier, reiche spanische Schiffer insbesondere, als Schwelger und Wüstlinge galten[2]). Uebrigens ist bekannt, daß später auch viele Spanier sich bedeutende Namen in der römischen Litteratur erworben haben. Die beiden Seneca, Lucan, Martial, Quintilian, Silius Italicus, Florus, Pomponius Mela, Columella, sind die Häupter der spanisch-römischen gelehrten Welt, wie auch die Kaiser Trajan und Hadrian aus Spanien stammen.

Wir erfahren aus den frühesten Zeiten Hispaniens nicht viel mehr, als daß ein König Arganthonius in dem reichen Tartessis geherrscht habe[3]). Denn eine sichere und zusammenhängende Geschichte Spaniens beginnt erst mit dem Eindringen der Carthager, a. u. 516. Die Besitzungen dieser scheinen vor Hamilcar, wie jene der Phönizier, in deren Fußstapfen die Carthager traten, sich nur auf die Küste erstreckt zu haben. Hamilcar aber, Hannibals Vater, der nach dem ersten punischen Kriege den Verlust von Sardinien und Sicilien seiner Vaterstadt ersetzen wollte, richtete sein Augenmerk auf das reiche fruchtbare Thal des Baetis (Andalusien). Als er jedoch über den Fluß vordringen wollte, vereinten sich die Iberer, schlugen durch listige Angriffe das libysche Heer und Hamilcar selbst verlor das Leben[4]). Was aber Hamilcar angefangen hatte, vollendete sein Schwiegersohn Hasdrubal und sein Sohn Hannibal, der als neunjähriger Knabe dem Vater in den hispanischen Krieg gefolgt war und dort am Altare den Schwur des lebenslang gehaltenen Hasses gegen die Römer ablegte[5]). Die Völker in dem heutigen Andalusien, Granada und Murcia, — denn über diese südlichen Theile des Landes hinaus haben sich wohl die eigentlichen festen Besitzungen der Carthager nicht erstreckt[6]), — die unkriegerischen Turdetaner und auch die Bastetaner ꝛc. wurden in vielen und blutigen Schlachten besiegt, nachher durch Milde versöhnt, oder auch ausgerottet und, wie von Hannibal geschah, durch Libyer ersezt, woher der Name Blastophönicen (in Granada) kam[7]). Indeß reizte die wachsende Macht der Carthager in Spanien den Neid und die Eifersucht Roms. Diese sezten daher in dem Friedensschluß nach dem sicilischen Kriege noch fest, daß die Pönier, in der Absicht Krieg zu führen, den Iber nicht überschreiten sollten. In diesen Vertrag wurde auch Sagunt, das die Hülfe Roms angerufen, aufgenommen, ob es gleich in dem den Carthagern bestimmten Gebiete lag[8]). Aber Hannibal, nachdem Hasdrubal durch einen Sklaven, dessen Herrn er mißhandelt hatte[9]), ermordet worden war, übernimmt den Oberbefehl. Er erobert Sagunt (Jahr Roms 533) und beginnt somit den zweiten punischen Krieg[10]),

---

1) Strabo III, 225 ꝛc. oder 151. 204 oder 139. — 2) Justin. XLIV, 2. Horat. sagt: navis hispanae magister, dedecorum pretiosus emtor. — 3) Herod. I, 163. Strabo III, 225 oder 151. Appian VI, c. 5 spricht von iberischen Königen. — 4) Diodor Sic. Eclog. 25. 2. Polyb. II, c. 1. Appian VI, 5. — 5) Appian VI, 9. Polyb. III, 11. Liv. XXI, 1. XXXV, 19. Valerius Maximus IX, 3. — 6) Dieß scheint uns Dr. II. F. H. Becker (die Kriege der Römer in Hispanien, 1. Heft, Viriath und die Lusitanier. Altona 1826) p. 75—83 genügend bewiesen zu haben. — 7) Appian VI, 56. — 8) Polyb. III, 27, 29. II, 13. Dieser Vertrag wurde noch zu Lebzeiten Hasdrubals und mit ihm gemacht, und die Römer, wie Polyb. II, 13 sagt, hatten damals aus Furcht vor dem Kriege mit den Galliern noch keinen Gedanken daran, die Spanier anzugreifen. Livius XXI, 2. Appian VI, 7. — 9) Appian VI, 8. — 10) Die Belege hiezu, wie in Beziehung auf die folgende Geschichte s. Appian VI. Polyb. II, III. Liv. XXI. XXIII. XXV. XXVI. XXVIII. Polyb. XI, Uebrigens darf man eigentlich, wie Polyb. zu Anfang seiner Geschichte des 2ten punischen Kriegs zeigt, die Zerstörung von Sagunt nicht mehr zu den Ursachen jenes Kriegs rechnen, weil der Krieg schon hiemit begonnen habe.

dessen Theater großentheils Hispanien wurde. Die beiden Scipionen, Publius Cornelius und Eneus Cornelius, welche, während Hannibal die Alpen überstiegen und den Krieg nach Italien getragen hatte, die nach Hispanien gesandten römischen Armeen befehligten, fielen gegen Hasdrubal, Hannibals Bruder. Auch ihre Nachfolger, L. Marcius und Claudius Nero, richteten nichts gegen die Punier aus. Die Römer waren zulezt nur auf einen kleinen Raum in den Pyrenäen beschränkt, „und doch konnten sie, auch wenn sie gewollt hätten, Iberien nicht wohl aufgeben, denn es stand zu befürchten, daß, während Hannibal das obere Italien schon verheerte, auch dieser Krieg sich vollends nach Italien spielen möchte“ [1]). Da bot sich Cornelius Scipio, später Africanus beigenannt, der Sohn des in Iberien gebliebenen Publius Scipio, ein noch junger Mann, er war erst 24 Jahre alt — nach Polybius 27, — in den mißlichen Umständen als Feldherr in Spanien an. Im Jahre Roms 544 (v. Chr. 208) schiffte er mit 10,000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern [2]) nach Iberien über. Sein erster Sieg „zwischen den Gräbern seines Vaters und Oheims“ (Liv.) war die Einnahme von Neu-Carthago, h. Carthagena in Murcia. Stets glücklich in seinen Unternehmungen, jagte Scipio bald auch den lezten punischen Feldherrn, Mago, Bruder Hannibals (203 vor Chr.) aus Iberien. Ob zwar gleich in Folge des Abzugs der Carthager bald das südliche oder jenseitige Hispanien, wo die Kraft der Völker durch das Schwert der Carthager schon gebrochen war, in römische Hände kam, so war damit doch Spanien noch lange nicht für die Römer gewonnen. Ein neuer blutiger Krieg mit ungebeugten, ungebändigten Nationen blieb übrig, und 200 Jahre gehörten noch dazu, bis die Römer in friedlichen Besitz von Spanien kamen [3]). Denn bald nach Scipio's Abgang begann der Kampf mit den Iberern. Mehrere Feldherren vermochten nichts wider sie. Doch Cato, dem Aelteren, gelang es, dieselben in einer entscheidenden Schlacht zu schlagen. Sie baten um Frieden. Er verlangte Geißel und gab zugleich versiegelte Briefe an viele Städte der Celtiberer und Iberer mit dem Befehl an die Ueberbringer, sie alle auf Einen Tag abzugeben. Jeder Stadt war darin befohlen, sogleich am Tage des Empfangs des Briefs ihre Mauern niederzureißen. Im Falle, daß sie es verschieben würden, war mit Verkauf der Personen als Sklaven gedroht. Sie kamen dem Befehle nach und eben damit auch in einige Abhängigkeit von den Römern [4]). Indeß war die Ruhe, die sie den Römern ließen, nur kurz. Sempronius Gracchus — 574—576 J. Roms — wußte zwar den römischen Waffen, die jedoch auch in diesem Feldzug nicht immer siegreich waren [5]), wieder Achtung zu verschaffen [6]). Einen abermaligen blutigen Krieg mit den Bellern, einem zu den Celtiberern gehörigen Volke in Hispania tarraconensis, legte der Prätor Claudius Marcellus bei [7]). Sein Nachfolger Lucullus fiel aus Ruhmsucht und Begierde, sich zu bereichern, in das Land der Vaccäer, im h. Leon und Segovia, ein. Dort ergab sich die Stadt Cauca, h. Coca in Segovia, auf billige Bedingungen. Kaum war die Stadt übergeben, so ließ Lucullus mit der Trompete ein Zeichen zum Niedermachen aller waffenfähigen Männer blasen. Von 20,000 Einwohnern entkamen nur Wenige, aber voll Wuth über die Schändlichkeit der Römer. Von andern Städten, wie Intercatia, in der Nähe von dem h. Benavente in der Provinz Valladolid, Pallantia, h. Palencia in der gleichnamigen Provinz, zurückgeschlagen mußte sich Lucull, von allen Seiten angegriffen, im Viereck marschirend, bis an den Durius zurückziehen [8]). Die hartnäckigsten Feinde der Römer, die fortwährend in ihre

---

1) Appian VI, c. 17. cf. Livius XXVI, 18. — 2) Livius, nach Appian 500. — 3) Strabo III, 238 oder 158. — 4) Appian VI, c. 41. cf. Liv. XXXIV, c. 17. — 5) Livius XL, c. 40. — 6) Er soll nach Polybius bei Strabo III, 247 oder 163 300 Städte bei den Celtiberern erobert haben, nach Flor. II. 17. 150, nach Livius 103. — 7) Appian VI, 44—50. — 8) Appian VI, c. 51—55.

Besitzungen einfielen, wurden aber die beutelustigen tapfern Lusitaner. Bald siegten die Römer gegen diesen gefährlichen Feind, bald wurden sie besiegt [1]), wie z. B. unter dem Prätor Mummius, wahrscheinlich dem nachherigen Zerstörer von Corinth, 4000 Römer erschlagen und viele eroberte römische Feldzeichen den Römern zum Hohne in ganz Spanien herumgetragen wurden. Von Galba, dem Nachfolger des Atilius Serranus, der einen glücklichen Zug nach Lusitanien selbst machte, bedrängt, baten sie um Frieden, und versprachen, der römischen Oberherrschaft sich zu unterwerfen. Galba, als habe er Bedauern mit dem Volke, sprach — er war einer der besten Redner seiner Zeit [2]) — unter anderem: „freilich, euer kümmerliches Land und eure Armuth zwingen euch zu Raubzügen. Aber ich will meinen dürftigen Freunden gutes Land geben und ihnen an drei verschiedenen Orten weniger kärgliche Wohnplätze anweisen." Die Bethörten glauben der Zusage, steigen, eine große Schaar, von den Gebirgen herab an den Ort, den ihnen Galba angewiesen. Er theilte sie in drei Abtheilungen und hieß sie, jede Abtheilung besonders, als unter Freunden, die Waffen ablegen. Hierauf ließ er die Waffenlosen, wie sie auch die Götter um Schutz wehklagend gegen die Verräther anrufen mochten, niedermetzeln und wiederholte dieselben Greuel in den zwei andern Abtheilungen. In Beziehung auf die Zahl der Erschlagenen schwanken die Angaben zwischen 9 und 30,000 [3]). Nur wenige entkamen und unter diesen war

Viriathus [4]). Dieser außerordentliche Mann, kraftvoll, scharfen Auges, raschen Fußes, mäßig, genügsam, einfach in Kleidung, abgehärtet gegen alle Beschwerden des Hungers, der Hitze, der Kälte, und ausgezeichneter noch an der Seele, besonnenen Geistes, in keiner Gefahr rathlos, verschwiegen, Allen überlegen an Klugheit, nicht ruhm- und goldgierig, gerecht, von Allen geliebt, alle die Seinen in Eintracht zusammenhaltend, dieser Mann, erst Hirte, dann Jäger und, wie ihn die Römer nennen, Räuber, aber ein Räuber, der, wenn ihn das Glück begünstigt hätte, Hispaniens Romulus geworden wäre (ex venatore latro, ex latrone subito dux atque imperator, et, si fortuna cessisset, Hispaniae Romulus. Florus), übernahm das Racheamt für sein Volk. Er schlug während 14 Jahren, mit wenigen Ausnahmen, wo er in Schlachten weichen mußte, die Römer überall aus dem Felde und zwar mittelst weit geringerer Truppenanzahl, als die Römer sie hatten [5]). Bald nach jener treulosen Niederlage durch Galba wußte der Prätor C. Vetilius die Lusitanier, die wieder 10,000 Mann stark, das Land der Turdetaner durchstreiften,

---

[1]) cf. Liv. XXXV, 1. XXXVII, 46. 57. XXXIX, 7. 30. 31. XL, 47—51. Appian VI, 56 rc. Diod. Eclog. XXXI, 5. — [2]) Cicero Brutus de claris Orat. c. 21. 22. Derselbe Galba war ein Ahne des nachherigen gleichnamigen Kaisers. cf. Suet. Galba c. 3. Familiam illustravit Ser. Galba Consularis et temporum suorum eloquentissimus, quem tradunt., Hispaniam ex praetura obtinentem, XXX Lusitanorum millibus perfidia trucidatis, Viriathini belli causam extitisse. — [3]) Valer. Max. IX, c. 2. novem millia. Suetonius l. c. triginta millia. cf. Livius epitome L. XLIX, wo des Prozesses, der wegen der Schandthat dem Galba angehängt wurde, erwähnt wird. cf. Cicero de Oratore I, 53 Appian VI, 60, wo dieser Galba als schmutzig, geizig, lügnerisch und meineidig geschildert wird, der sich aus diesem Prozeß durch sein Geld half. — [4]) Ohne daß wir vor dem Verrathe Galba's an den Lusitanern ein Wort von Viriath hören, tritt dieser große Mann auf einmal mit Herrschergewalt auf. Daraus wird wahrscheinlich, was Becker, Viriath und die Lusitaner p. 19 sagt: So mag also schon ein langes, thatenreiches Leben hinter ihm gelegen haben, und was er früher vollbracht, wurde nur durch den Glanz seiner späteren Thaten verdunkelt. — [5]) Siehe über Viriath Diod. Eclog. XXXIII, 5 ed. Wesseling t. II, p. 523. Diod. excerpta t. II, p. 597 ed. Wesseling. Dio Cassius Fragmenta t. I, p. 33 edit. Fabric. Liv. epit. LII. Florus II, 17. 15. Cicero de off. II, 11. Vellejus Paterc. II, 1. Justin. XLIV, c. 2. Frontini Strateg. II, 5, 7. Aurel. Victor de viris illustr. c. 71. Appian VI, c. 75. Eutrop. IV, 16. Orosius Lib. V, c. 4, aus diesen Stellen, die Becker im angeführten Werke gesammelt hat und abdrucken ließ, ist obige Schilderung wörtlich genommen.

einzuschließen. Schon wollten sie um Frieden bitten, als Viriath, an die Treulosigkeit und den Meineid der Römer erinnernd, sie ermuthigte. Sie wählen ihn zum Führer. Er selbst stellte sich sofort mit 1000 auserlesenen Reitern den Römern gegenüber. Den übrigen befahl er auf ein gegebenes Zeichen in vielen verschiedenen Haufen, auf verschiedenen Wegen auseinander zu fliehen und die Bergfeste Tribola [1]) zu suchen. Sie befolgten den Befehl und die Römer wagten nicht, die hierhin und dorthin fliehenden Haufen zu verfolgen, denn Viriath, der mit seinen Reitern vor ihnen stand, drohte jeden Vortheil, den sie ihm hätten dadurch geben können, zu benützen. Vetilius griff daher mit gesammter Macht den Viriath an. Aber dieser wußte durch Angriff und Flucht, durch Wendungen aller Art die ganze römische Armee zwei Tage lang auf demselben Flecken hinzuhalten. Als er die Seinen in Sicherheit wußte, zog auch er sich nächtlicherweile zu ihnen zurück. Vetilius verfolgte ihn. Viriath lockte des Konsuls Heer in einen Hinterhalt. Die Römer wurden erschlagen oder gefangen, nur 6000 entkamen. Auch Vetilius war unter den Gefallenen, denn, der ihn fing, erkannte ihn nicht, und der Mann war alt und fett, und konnte zu keinem Sklavendienst gebraucht werden [2]). Nachdem Viriath die Römer unter dem Prätor C. Plautius abermals gänzlich geschlagen hatte, so daß es in diesem Jahre (a. u. 606) kein römisches Heer in Spanien mehr gab, nachdem er im folgenden Jahre die frischen Legionen des Prätor Claudius Umianus also besiegt hatte, daß das ganze römische Lager ihm in die Hände fiel und die genommenen Feldzeichen und die purpurgesäumten Mäntel der Ritter ringsum auf den Bergen als Siegestrophäen prangten, als Konsul Q. Fabius, Maximus Aemilianus (a. u. 609), dem übrigens die römische Jugend nur mit Schrecken und Grauen in den Krieg gegen Viriath gefolgt war, endlich im lusitanischen Krieg die Oberhand gewann, und auch Quintus Cäcilius Metellus, der Ueberwinder des Pseudo-Philippus und der Achajer, im diesseitigen Hispanien siegreich auftrat [3]), — da gedachte Viriath durch eine edle, des großen und immer noch ungebeugten Feldherrns würdige That dem Kriege ein Ende zu machen. Durch viele Hin- und Herzüge lockte er die Römer unter Fabius [4]) (a. u. 613) vor die Stadt Erisane [5]). Viriath schien jedes Treffen vermeiden zu wollen und die Römer belagerten daher Erisane. Da wirft sich plötzlich Viriath bei Nacht in die ihm ergebene Stadt und macht vereint mit den Städtern einen Ausfall, schlägt die Römer aufs Haupt, verfolgt und schließt sie im Gebirge ein. Ohne Ausweg zur Flucht ist ein ganzes Consular-Heer in seiner Hand. Statt es zu vernichten, bietet er die Hand zum Frieden unter der Bedingung, „daß alle, die unter ihm fochten, das Gebiet, das sie inne hatten, behalten sollen.“ Der Senat zu Rom bestätigte den Vertrag, und Viriath wurde ein Freund des römisches Volkes genannt [6]). Aber die Treulosigkeit der Römer hielt den Vertrag nicht. Viriath ungerüstet, wurde von den Römern eingeschlossen. Er berückte abermals die Römer und entkam. Diese, obgleich Viriath über den Frieden unterhandeln wollte, bezahlten Mörder aus seiner nächsten Umgebung. Der große Feldherr, der, wenn sein Ruhm auch nicht in der Poesie seines Vaterlandes fortlebt, wie jener Cids, „des Kampfhelden ohne Gleichen,“ doch

---

[1]) Die Lage von Tribola ist unbestimmt. „In Lusitanien und den gebirgigen Gegenden südlich vom Tagus mag Tribola zu suchen seyn,“ sagt Ukert rc. p. 390. Becker im angeführten Werke p. 112, es seye nahe am Meere, in den Gebirgen zwischen dem Baetis und Anas zu suchen. — [2]) Appian VI. 61 etc. Nach Orosius V, 4 rettete sich Vetilius durch Flucht, aber Livius epitome LII, und Diod. Eclog. XXXIII, 5 berichten wie Appian. — [3]) Die weiteren kriegerischen Ereignisse, die nicht alle erwähnt werden können und hier ausgelassen sind, siehe bei Appian VI, 61—69. — [4]) Q. Fabius Maximus Servilianus — bei Appian nur Servilianus genannt. — [5]) Die Lage ist unbestimmt. Man hält sie für gleich mit Arsa in der Nähe von Corduba, h. Cordova. — [6]) Appian VI, 69.

diesem seinem gefeierten Landsmanne an die Seite gesezt werden darf, wurde eines Morgens mit durchbohrter Kehle todt auf seinem Lager gefunden [1]). Nun wählten die Lusitaner einen andern Führer, Tautamus. Caepio zwang ihn zur Uebergabe, nahm den Lusitanern die Waffen ab, und gab ihnen neue Wohnsitze am Tagus [2]). Auch die übrigen Lusitaner wurden bald darauf von Decimus Junius Brutus in ihrem eigenen Lande, zwar nach verzweifelten Kämpfen, vollends überwunden [3]). Aber durch den Mord Viriaths zündeten die Römer ein Feuer an, aus dem der für sie zum wenigsten eben so schwere numantische Krieg aufloderte [4]), der vierzehn Jahre, nach Strabo [5]) zwanzig Jahre lang die römischen Heere in den Waffen erhielt. Viriath noch hatte die Vaccäer und Arevacer zum Abfalle von den Römern veranlaßt. Die Städte Termantia bei den Vaccäern und Numantia (s. unten) bei den Arevacern widerstanden, während die übrigen der römischen Gewalt sich fügten [6]). Die Numantier, deren waffenfähige Mannschaft nur gegen 8000 sich belief, neckten und schwächten durch unaufhörliche Angriffe gleich den ersten römischen Feldherrn, der mit 30,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern vor ihren Mauern erschien, also, daß er für gerathen hielt, abzuziehen, und an Termantia sein Heil zu versuchen. Aber die Eroberung dieser Stadt glückte ihm so wenig, als die zum Zweitenmale versuchte Eroberung Numantia's. Er ließ sich deßwegen in Friedensverhandlungen mit den Numantiern ein, läugnete aber nachher vor dem Senate in Rom dieselben ab. Unter Mancinus wurde ein römisches Heer in Engpässe getrieben und umringt, aber die Numantier zogen es, wie vordem Viriathus, vor, Frieden anzubieten. Mancinus beschwor den Frieden, der zu Rom nicht bestätigt wurde. Dem Aemilius Lepidus und seinem Eidam Brutus, die, weil sie den Muth nicht hatten, gegen Numantia zu ziehen, Pallantia, die Hauptstadt der Vaccäer, belagerten, sezten die Pallantier so zu, daß sie nur dadurch entkamen, „daß ein Gott die Pallantier von Verfolgung abhielt.“ (Appian.) Schon ging der Krieg ins achte Jahr, als die Römer den Cornelius Scipio, den jüngern, zum Feldherrn gegen Numantia wählten (a. u. 620 oder vor Chr. 132). Dieser, der Eroberer und Zerstörer Carthago's brachte, aber erst nach unsäglichen Anstrengungen, nicht durch das Schwerdt, denn er fürchtete sich, eine Schlacht anzunehmen, sondern durch Hunger Numantia nach 14monatlicher Belagerung (a. u. 621) zur Uebergabe [7]). Beinahe ein halb Jahrhundert nach dem Falle von Numantia, nachdem außer den südlichen Besitzungen im jenseitigen Spanien auch diesseits des Ibers der größere Theil der Völker die Oberherrschaft Roms anerkannt hatte, sezte sich (670 a. u. 82 vor Chr.).

Sertorius, geb. zu Nursia, im Lande der Sabiner, h. Norcia im Kirchenstaate, fest [8]). Er gehörte zur Marianischen Partei, und als er sah, daß Sulla die Oberhand in Italien erhalten werde, ging er nach Spanien, wohin er schon im Jahre 84 vor Chr. als Prätor bestimmt war. Er konnte sich dort gegen den Prätor Cajus Anius Luscus nicht halten, und segelte nach Afrika. Nach einigen abenteuerlichen Zügen in Afrika landete er abermals in Spanien am Berge Vallera, dem h.

---

1) Appian VI, 74. a successore (Fabii Maximi) Pompilio violata victoria est, quippe qui conficiendae rei cupidus fractum ducem et extrema deditionis agitantem per fraudem et insidias et domesticos percussores aggressus, hanc hosti gloriam dedit, ut videretur aliter vinci non potuisse. Florus II, 17. Nach Appian dauerte der Viriath'sche Krieg 8 Jahre, nach Justinius 10, nach Diod. 11, nach Liv., Flor., Eutrop. und Oros. 14, nach Vellejus Paterc 20. — 2) Appian VI, 75. Diod. Eclog. XXXII, 5. Strabo III, 203 oder 139. — 3) Appian VI, 71—73. cf. Florus II, 17. Valer. Max. VI, 4. Livius epit. LV und LVI. — 4) Sed interemto Viriatho, fraude magis quam virtute S. Caepionis, Numantinum gravius exarsit. Vellejus Paluc. II, 1. — 5) III, 246 od. 162. — 6) cf. Flor. II, 17. — 7) Appian VI, 76—98. — 8) Ueber das Folgende Spanien unter Sertorius betreffende cf. Plutarchi Sertorius.

Tarifa [1]), mit 2500 Mann. Dazu stießen 4700 Lusitanier. Mit diesen schlug er zunächst den Proprätor des jenseitigen Spanien, den Fufidius, und erwarb sich sofort durch seine Klugheit und Tapferkeit, vereint mit großem Feldherrntalent [2]), seine Mäßigung im Glück, das Vertrauen und die Liebe vieler Völkerschaften Spaniens, in welches durch ihn hauptsächlich römische Sitten und Sprache sich jezt allgemeiner verpflanzten. Der Celtiberer trug im Frieden die römische Toga. Sertorius sammelte um sich einen Senat von 300 Männern, welcher freilich meist aus Römern bestand, in welchen aber auch Iberer aufgenommen wurden [3]). Zu Osca, dem h. Hueska in Arragonien, stiftete er eine hohe Schule für die Söhne vornehmer spanischer Familien. Er besoldete förmlich angestellte Lehrer dort, die Unterricht in römischer und griechischer Sprache und andern Wissenschaften gaben, und sezte für die fleißigsten Schüler Preise aus, z. B. goldene Halsketten, wie sie die reichen römischen jungen Leute trugen.

Sertorius schlug den Metellus, Collegen des Sulla im Konsulate, und den Pompejus, Schüler des Sulla von ihm genannt, einmal über das andere, und „er würde den Jüngling (Pompejus) mit tüchtigen Schlägen gezüchtigt nach Haus geschickt haben, wenn nicht das alte Weib (Metellus) dazu gekommen wäre.“ Metellus, der an einer ehrenvollen Besiegung des Sertorius verzweifelte, sezte einen Preis von 100 Silbertalenten und 20,000 Morgen Ackerland auf seinen Kopf. Doch dessen bedurfte es nicht. Perpenna, der Unterfeldherr des Sertorius und längst schon eifersüchtig auf seine Macht, ermordete ihn (a. u. 681) bei einem Gastmahl. Perpenna übernahm den Oberbefehl, wurde überall geschlagen, selbst gefangen und auf Befehl des Pompejus niedergestochen [4]). Die dem Sertorius ergebenen Städte öffneten nun, mit Ausnahme von Auxima,. h. Osma am Duero, und Calaguris (s. dort) den Römern freiwillig die Thore. Die Celtiberer scheinen auch von diesem Zeitpunkte an treue Unterthanen Roms geblieben zu seyn. Aber die Lusitaner liessen noch nicht ganz von ihren Raubzügen. Daher legte man in ihr Land stehende Truppen. Demungeachtet mußte Cäsar, als Prätor von diesem Theil Iberiens, noch gegen sie zu Felde ziehn [5]). Cäsar kam noch einmal nach Spanien, aber nicht in Angelegenheiten der spanischen Nation, sondern des Bürgerkriegs zwischen ihm und des Pompejus Legaten und Söhnen. Zwar nahmen auch die Iberer an diesen Kämpfen Theil; Cäsar wußte übrigens in wenigen Monaten sie wieder zu beruhigen [6]). Doch mit den nördlichen Völkern, namentlich den Cantabrern in Asturien im h. Burgos, Asturien, Leon war der Kampf noch nicht beendigt. Erst im fünften Konsulate des Augusts, der selbst gegen sie zu Felde zog, wurden sie zur Ruhe gebracht. Doch „viele dieser Cantabrer wollten lieber nicht leben als nicht frei seyn. Die Einen sezten ihre Burgen in Brand und stürzten sich ins Feuer oder Schwert. Die Andern tranken sich unter freiem Himmel Giftbecher zu. So starb der größte und wildeste Theil der Nation“ [7]). Unter August hörte aller Krieg auf. Doch legte

---

[1]) Sallust. hist. lib. I, Fragm. 48 und 49 ed. Gerlach. — [2]) Die Iberer nannten ihn nach den Fragmenten aus Sallust „Hannibal“. — [3]) An diesen Senat wandte sich sogar Mithridat, der ihn für den rechtmäßigen römischen Senat anerkannte, um mit ihm Verträge und Bündnisse zu schliessen. cf. Plutarch Sertorius u. Lucull. c. 8. Sallust Fragm. I'I. 17. ed. Gerlach. — [4]) Der Grund dieser schnellen Exekution war, weil Perpenna dem Pompejus die Papiere des Sertorius übergeben wollte, worin er von einflußreichen Römern Briefe finden würde, mit der Einladung an Sertorius nach Italien zum Umstoß der bestehenden Ordnung der Dinge zu kommen. Pompejus verbrannte diese Briefe sogleich, ohne sie zu lesen und ließ auch den Perpenna tödten, damit jene Römer auch durch Aussage von ihm nicht kompromittirt und die Ruhe des Staats nicht gestört werden sollte. — [5]) Appian VI, 102. Caesar de bell. civ. I. c. 88. cf. Dio Cassius XXXIX, 54, wo ein neuer Aufstand unterdrückt werden mußte. — [6]) Plutarch im Leben Cäsars. — [7]) Dio Cassius LI, 20. LIII, 25. LIV, 5. 11. cf. Horaz IV, Od. 14. Cantaber non apte domabilis. Od. II, 6. Cantabrum

Tiberius noch Besatzungen in einige Städte, wodurch nicht nur die Ruhe erhalten wurde, sondern auch die Bewohner theilweise einige Gesittung annahmen [1]).

Schon als Spanien noch in das diesseitige und jenseitige abgetheilt war, im zweiten Jahre nach dem zweiten punischen Kriege, wurden zwei Prätoren von Rom aus hingeschickt [2]). Als Hispanien durch August in die oben (p. 6) erwähnten drei Theile getheilt war, wovon Baetica dem Senate gehörte, und die zwei übrigen Hispania tarraconensis und Lusitania August für sich behielt, so wurden auch drei Prätoren, einer von dem Senate mit einem Quästor und Legaten, und zwei von August dahin gesandt. Augusta emerita war gewöhnlich der Hauptsitz des Prätoren von Lusitanien. Jenem von Tarraconensis, der Konsulargewalt hatte, waren noch zwei andere Legaten mit drei Legionen gegen die nördlichen Völker und einer im Mittellande untergeordnet. Er residirte gewöhnlich in Tarracon oder in Neu-Carthago (h. Tarragona in Catalonien und Carthagena in Murcia), und hielt dort Gericht; im Sommer durchreiste er die Provinz und sahe nach, ob es nicht irgendwo an etwas fehlen möchte. Prokuratoren aus dem Ritterstande besorgten die Einkünfte des Kaisers und zahlten auch die Truppen aus [3]). Eine andere Eintheilung, die ganz durchgeführt von August ausging [4]) (siehe bei Kleinasien p. 21), war jene in Conventus juridicos, Obergerichtshöfe in den bedeutendsten Städten, wo die Streitigkeiten des dazu gehörigen Bezirks in höchster Instanz entschieden wurden [5]). Bedeutenden Völkerschaften theilte man gewöhnlich mehrere Conventus zu, um sie sich selbst und ihrem gemeinschaftlichen Interesse zu entfremden. Nach einer späteren Eintheilung durch Constantin [6]) zählte das Land sieben Provinzen: drei hatten Konsulare, Baetica, Lusitania, Galläcia, die übrigen Präsides: Tarraconensis, Carthaginensis, die balearischen Inseln, Mauritania Tingitana in Afrika [7]).

Im Anfange des fünften Jahrhunderts fielen Schlag auf Schlag die Sueven, die Vandalen [8]), die Westgothen in die Halbinsel ein. Der Gothe Theoderich, der besiegt von Clovis Toulouse verließ und nach Spanien kam, drängte die Vandalen nach Afrika, der Gothe Eurich vertrieb vollends (481 n. Chr.) die Römer, und, nachdem drei Jahrhunderte lang beinahe ganz Spanien der westgothischen Herrschaft gehorcht hatte, fiel — 711 — Roderich der lezte Gothenkönig in der Schlacht gegen Tarif bei Xeres de la Frontera in Andalusien, worauf die Halbinsel in die Hände der Araber kam.

Baetica. (Ptol. II, 4.)

Baetica, so genannt von dem Flusse Baetis (Guadalquivir) auch Turdetania von seinen Bewohnern, den Turdetanern [9]), früher Tartessis in seinem mehr westl.

---

indoctum juga ferre nostra. cf. Flor. IV, 12, nach welcher Stelle August seine Unternehmungen durch eine Flotte unterstützen ließ. Auch Cäsar früher bediente sich einer Flotte, die er von Gades kommen ließ. Dio Cass. XXXVII. 53. — [1]) Strabo III, 234 oder 156. — [2]) Liv. XXXII, c. 27 ꝛc., sie wurden auch oft Pro-Konsuln genannt. — [3]) Strabo III, 253 ꝛc. oder 166 ꝛc. Dio Cassius LIII, 12. Appian VI, 102 theilt fälschlich zwei Provinzen dem Senate zu. Tacit Annal. IV, 5. — [4]) Vellej. Paterc. II, 43. Einige Conventus jurid. waren schon zu Cäsars Zeit vorhanden. cf. Caes. bell. civ. 19. de bello Alexandr. c. 56 Sueton. Caes. c. 7. — [5]) cf. Plin. III, 3, der diese Eintheilung seiner Beschreibung des Landes zu Grund legt. — [6]) Wie Ukert p. 338 und Mannert ꝛc. I. Th. 264 glauben. — [7]) Notitia dign. utr. imperii. und Sexti Rufi Breviarium c. 5 od. in der Ausgabe aller römischer Geschichtschreiber von Klettenberg und Wildeck II, t. p. 162. — [8]) Von den Vandalen erhielt das alte Baetica den Namen Vandalusia oder Vandalicia, welcher später in den von Andalusien überging. — [9]) Strabo III, 203 ꝛc. oder 139. Livius 28. 39. 21, 6. 24, 16 und a. a. O.

Theile [1]), wurde, als Rom noch seine spanischen Besitzungen in Hispania citerior und ulterior trennte, zu dem leztern gerechnet, und hatte damals, da es bis zu Carthago nova, h. Carthagena, reichte, eine größere Ausdehnung gegen Osten, als später bei der durch August gemachten Eintheilung. Der nördliche Theil der Provinz, h. die südlichen Theile von Estremadura und Mancha und die nördlichen von Sevilla, Cordova, Jaen hieß auch Baetica [2]). Die West- und Nordgrenzen waren der Anas-Fluß, h. Guadiana, die Ostgrenze im Süden die Stadt Murgis, h. Almeria nach Reich. oder vielleicht Muxacar? beide Städte nahe der See in Granada, und im Norden Castulo, h. Cazorla nach Reich. in Cordova. Im Süden schlug das Meer an [3]). Nach Strabo [4]) war die Provinz nicht über 2000 Stadien lang und breit. Ueber die heutigen Theile der alten Landschaft s. oben p. 6.

Ueber die Gebirge und Flüsse des Landes s. oben p. 9. 10, und Ptolem., über die Fruchtbarkeit und Produkte p. 12. Hauptsächlich vier Völker bewohnten die Provinz. Die Turdetanen hatten die Westseite bis an den Singulis-Fluß, h. Xenil, inne, also Sevilla bis nach Granada hinein, und reichten westlicher noch über den Anas (Guadiana) nach Lusitanien oder nach dem h. portugiesischen Algarve. Die Turduli saßen an der See in der Gegend von Cadix in Süd-Sevilla und im innern Lande in dem h. Cordova und Granada. Die Bastuler bewohnten die Küste von dem h. Cap Trafalgar an bis zur Ostgrenze des Landes, h. die Küste von Granada, und die Celtici saßen am Anas, etwa in dem östlichen Theile des h. portugiesischen Alentejo. Strabo nennt noch die Saltietä, die sich durch feine Wollengewebe auszeichneten [5]). Ueber die Bildung der Völker in Baetica, ihre Sitten u. s. w. siehe p. 17 ꝛc.

Die Provinz hatte nach Strabo 200 Städte, nach Plinius 185, unter denselben waren 9 Colonien, 18 Municipalstädte, 19 mit dem Jus Latii beschenkte, 6 freie, 3 verbündete, 120 steuerbare, und 4 Obergerichtshöfe, Corduba, h. Cordova, Astigi, h. Eccija in Sevilla, Gades, h. Cadix, Hispalis, h. Sevilla [6]).

Erwähnen wir zuerst mit Uebergehung derjenigen, die kein Interesse darbieten und wir meist bei Ptolemäus finden, die Küstenstädte von W. an: Onoba, Onobalisturia bei Ptol., bei Plinius Aestuaria beigenannt [7]), nach Ukert h. Huelva zwischen den Küstenflüssen Odieb und Tinto, Urium und Luxia-Fl. [8]) der Alten nach Reich., wo viele römische Ruinen sind. In der Nähe ist Olintigi [9]) nach Reich., der h. Hafen Palos, von welchem aus Columbus den 3. Aug. 1492 mit drei Schiffen nach Amerika unter Segel ging.

In der Nähe der Baetismündungen steht „auf einem meerumwogten Felsen der Thurm des Capio, ein bewundernswerthes Werk, gleich dem Pharus zum Besten der Seefahrer, da der Fluß hier Schlamm gehäuft und im Wasser verborgene Riffe hat“ [10]). Auch ist in der Nähe ein Tempel, der Morgenstern (φωσφορυ ιερον) [11]). — Von der Küste etwas entfernt, an einem Aestuarium des Busens, in welchem der gaditanische Hafen sich befand, lag die Stadt Asta, regia beigenannt, eine römische Kolonie. In ihr hielten die Turdetaner Versammlungen [12]). In der Nähe von Xeres de la Frontera, dem berühmten Orte, wo der Gothenkönig Roderich in

---

1) Strabo III, 231 oder 148. cf. Herod. I, 163. — 2) Strabo III, 209 oder 142. Livius XXXIX, 29. 3) Mela II, 6. Plin. III, 3. Strabo III, 253 oder 166. cf Marcian Heracl. p. 41. Huds. t. I. — 4) III, 207 oder 141. cf. Plin. III, 3. Marcian Heracl. l. c. wo noch verschiedene Größenmaße angegeben sind. — 5) Strabo III, 213 oder 211. — 6) Strabo III, 205 oder 140. Plin. III. 3 od. I. Ptolem. hat nur 92 Städte. Nach Marc. Heracl. p 41. Huds. t. I hat Baetika fünf Völker, 85 bedeutende Städte, drei Hauptgebirge, fünf Hauptflüsse, einen Haupthafen. — 7) Strabo III, 211. Plin. III, 1. — 8) Plin. III, 1. — 9) Mela III. 1. — 10) Strabo III. p. 206 oder 140. cf. Mela III, 1, der ihn weiter östlich sezt. — 11) Strabo l. c. — 12) Strabo III, l. c. und 209 oder

der siebentägigen Schlacht gegen die Mauren unter Tarif den 19. Juli 711 fiel, heißt noch eine Höhe Mesa de Asta und man trifft dort noch Ruinen und Stücke einer alten Straße [1]).

Nach dem **Coren sischen Ufer**, wo im W. des Baetis Plinius [2]) Sandberge erwähnt, die heute nach Ukert Arenas Gordas genannt werden; nach dem kleinen Hafen **Cimbis** [3]) in der Nähe von Gades, h. Puerto Real, wo ein Hain von Oelbäumen stand [4]); dem **Orakel und Hafen** des Menestheus [5]), h. nach Ukert Puerto de S. Maria; dem **Altar und Tempel** der Juno [6]), h. nach Mannert und Reich. Cap Trafalgar, bekannt durch Nelsons lezten Sieg — 1805 — über die vereinte Seemacht Spaniens und Frankreichs und seinen Tod; nach **Belon**, einer Handelsstadt am gleichnamigen Flusse mit Anstalten zum Einsalzen der Fische und Ueberfahrtsort nach Tingis und Maurusia in Afrika [7]), h. in der Gegend Bolonia westl. von Tarifa, wo noch römische Ruinen sind; nach **Mellaria**, h. Torremilano nach Reich., wo Fische eingesalzen wurden [8]), wo ein Seetreffen zwischen Cotta und Sertorius vorfiel [9]); nach **Tingentera**, nur nennenswerth als Geburtsort unsers Geographen Pomponius Mela [10]), nach Mann. westlich dem h. Tarifa, wo 1339 die Spanier einen Sieg über die Mauren davon trugen; nach **Transducta** endlich, gleichfalls in der Nähe von Tarifa, welche die Römer von Zelis, einem afrikanischen Ort in der Nähe von Tingis, bevölkerten und Julia Joza nannten [11]) folgt

Carteja. Diese Stadt ist verschieden von Carteja in Hispania tarraconensis und wohl gleich mit Crantia, wo Attius Varus auf Seiten des jüngern Pompejus von Didius, Unterfeldherrn Cäsars, in einem Seetreffen geschlagen wurde [12]). Das Carteja, von dem wir hier sprechen, im Jahre Roms 583 kolonisirt [13]), fällt nach allen Angaben der Alten [14]) in die engste Gegend der Straße von Gibraltar, und ist nach Einigen h. Algeciras, nach Andern lag sie bei Rocadillo, oder bei dem Thurme del Carnero, oder soll sie St. Roque am Bache Quadaranque seyn, wo der Britte Karter viele Ruinen einer alten Stadt fand. Es haben aber mehrere Alte dieses Carteja für das an Gold und Silber reiche

Tartessis gehalten [15]), wohin die Israeliten, Phönizier, Samier segelten. Andere [16]) nahmen Gades für das alte Tartessis, Andere [17]) sezten es zwischen die Mündungen des Baetis. Eratosthenes versichert bei Strabo l. c., daß sich die Gegend Tartessus westlich der Meerenge erstrecke und daß man diesen Namen auch auf die Insel Erythia anwende. Daß die Alten auch von einem Flusse Tartessus, h. Wadi al Kibir nach Gosselin sprachen, haben wir oben p. 11 erwähnt [18]). Bei

---

241. Caesar de bell. hispan. c. 26. Mela III, 1. Livius XXIX, 1. — 1) Ukert zc. — 2) Plinius III, 1 oder 3. Der Busen hier wurde früher der tartessische genannt. Avieni ora marit. V. 165. — 3) Livius XXXVIII, c. 37. — 4) Mela III, 1. cf. Plin III. 3, der im gaditanischen Gerichtsbezirke einen Ort Oleastrum nennt. — 5) Strabo III, 206. — 6) Mela II, 6. cf. III, 1. Marc. Heracl. p. 36. Plin. III, 3. Dieser Tempel ist nach Ukert h. bei S. Lucas de Barrameda zu suchen. — 7) Strabo III, 205 oder 140. — 8) Strabo III, p. 205. Mela II, 6. Plin. III. 1 oder 3. — 9) Plutarchi Sertorius. — 10) II, 6. Atque unde nos sumus, Tingentera. — 11) Strabo III, 205. Mela II, 6. Plin. V, 1. Ukert sagt, wenn nicht bei Mela Transducta ausgelassen ist, so ist sein Tingentera wohl derselbe Ort. Mannert sagt: ich halte sie (die von Zelis hieher versezte) für die alte Pönier, welche Annibal schon nach Iberien verpflanzte und bei Appian Blastophönices hieß Appian VI, 56. — 12) Dio Cassius XLIII, 31. — 13) Livius XXXVIII, 3. — 14) Strabo III, 208 oder 141. Hirtius de bello hispan. c. 32. Marcian Heracl. p. 39 u. s. w. — 15) Herod. I, 163 IV, 152. cf. Tarschisch in Gesenius hebräischem Lexikon und Plinius III, 3. Mela II, 6 Pausanias Eliac. VI. c. 19. Sil. Ital. III, 369. Strabo III. 225 oder 151. Appian VI, 2. 61. — 16) Avieni ora marit. c. 267. Plin. IV, 36. VII. 49. Arrian exped. Alex II, 16. — 17) Strabo III, 221 oder 148. Strabo führt auch hier nicht seine Meinung an. (φασιν.) — 18) Strabo III, 221 oder 143. Pausan Eliac. VI, c. 19. Avien. or. marit. V. 225. 283—285.

diesen verschiedenen Angaben im Alterthume ist die Lage von Tartessus h. noch vielmehr ein unauflösbares Problem, und Annahmen, wie Tartessus seye das spätere Hispalis, h. Sevilla (Mannert), oder es habe am Ausflusse des Anas, h. Guadiana, wo noch bei der h. Stadt Leye (Laepa bei Mela) ein Cartaya stehen solle (Reichard), oder an der Stelle von Gades, h. Cadix (Gosselin) u. s. w. gelegen, stellen sich nur als mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthungen heraus [1]).

Calpe war eine der zwei Säulen des Herkules oder der dem Abyla in Afrika gegenüber liegende Berg (cf. 1. Abth., p. 549), hoch und steil, ganz hinausragend in die See, der, in der Ferne gesehen, einer Insel gleicht und auf der Westseite eine große Höhle hat [2]). Die Meerenge ist hier nur 70 Stadien breit [3]). Denn „Herkules hat die Küsten, die vorher bedeutend von einander standen, als er die Säulen sezte, einander ganz nahe gebracht, damit die Seeungeheuer nicht mehr aus dem Ocean in das innere Meer hinüber schwimmen könnten“ [4]). Uebrigens standen Herkules Säulen auch in Gades, selbst im Norden Deutschlands [5]) und auf der Westspitze Galliens in der h. Bretagne [6]). Calpe ist das h. Gibraltar, der Schlüssel zum Mittelmeere und eine unüberwindliche Festung, wo sich das Ufer in malerischen felsigen Gebirgsmassen erhebt, durch deren Schluchten hindurch fruchtbare Thäler nach dem Meere sich öffnen [7]). Die große Höhle, von welcher Mela l. c. als einer großen Naturmerkwürdigkeit erzählt, heißt St. Georgs- oder Michaelshöhle, in die man 100 Schritte weit hinabsteigen kann, und die eine Höhe von 60′ hat. Zu Mela's Zeit konnte man bis an ihr äußerstes Ende kommen. Jezt versperren große Steine die inneren Gänge [8]). Vierzig Stadien entfernt liegt nach Strabo die Stadt Calpe, „bemerkenswerth und alt, vordem eine Schiffsstation der Iberer. Einige und unter ihnen Timosthenes, behaupten, Herkules habe sie erbaut, und sie habe einst Heraclea geheißen, auch sehe man dort noch die alten Mauern und die Schiffswerfte“ [9]).

Malaca — h. Malaga — „so weit von Calpe entfernt, als dieses von Gades, ist eine Handelsstadt und hat Pöckelanstalten. Einige halten diese Stadt für gleich mit Maenaca, aber sie irren. Denn Maenaca liegt weiter gegen O. von Calpe hinaus, und die Ruinen verrathen mehr eine griechische Stadt; Malaca hingegen ist in seiner Bauart mehr phönizisch.“ (Strabo.) Nach Scymnus Chius war sie die westlichste Pflanzstadt der Phocäer [10]).

Im innern Lande haben wir zunächst in Turdetanien folgende Städte zu nennen: Hispalis, h. Sevilla. Sie lag 500 Stadien von der See auf der Ostseite

---

1) „De ces différentes opinions (des anciens) il noxs semble, qu'on peut conclure deux choses· d'abord, qu'avant, et même quelques siecles après l'arrivée des Tyriens dans ces cantons, le Wadi al-Kibir d'aujourd'hui portoit le nom de Tartessis, et qu'il communiquoit celui de Tarteside à toute la contrée environnante; comme, lorsque les Tyriens eurent changé le nom du Tartessis en celui de Baetis, la même contrée prit, du nouveau nome de ce fleuve, celui de Baetique. En suite, que la grande celebrité de ce pays a porté les premiers navigateurs grecs et romains à donner successivement le nome de Tartesse aux principales villes maritimes qu'ils fréquentoient dans la Tartesside.“ Gosselin (recherches sur la géographie etc. des anciens. Paris 1813) t. IV, p. 15 etc. — 2) Mela II, 6. Strabo III, 204 oder 139. — Plinius III, 1 oder 3. — 3) Strabo II, p. 183 oder 122. cf. Plin. l. c. Scymnus Ch. sezt 120 Stadien und kommt der Wahrheit näher. Denn die Entfernung beträgt nach Mannert wirklich 3 geogr. Meilen, während sie nach Strabo nur 1¾ Meilen betragen würde. — 4) Diod. IV. 18. — 5) Tacitus Germ. c. 34. — 6) Scymnus Chius V. 188. — 7) Hubers Skizzen ꝛc 1. Th. 192. — 8) Volkmann ꝛc. 2. Th. p. 134 (Neueste Reise durch Spanien. Leipzig 1785). — 9) Strabo III. 205 oder 140. Casaubonus glaubt zwar, es seye statt Καλπη πολις Καρτηΐα πολις zu lesen. Aber da die Stadt auch noch von andern Schriftstellern erwähnt wird, cf. Ukert p. 347, so kann wohl dieses Calpe neben Carteja bestanden haben. — 10) Strabo III, 235 ꝛc. oder 156. cf. Avieni ora marit. V. 425. Scymnus Chius Huds. t. II. V. 145. Plin. III, 3.

des Baetis, der bis hieher mit großen Schiffen befahren werden konnte [1]), war eine ansehnliche Handelsstadt, römische Kolonie, Sitz eines Obergerichtshofs und nur Baetis, das Strabo übrigens allein nennt und wohl bald wieder verschwand, ging ihr vor, weil dort die Soldaten des Cäsars angesiedelt werden sind [2]). Hispalis war auch unter den Vandalen und Gothen Hauptstadt in den südlichen Gegenden und unter den Mauren wuchs sie zur bedeutendsten Stadt Spaniens heran, deren aus einem alten maurischen Bau geschaffene Hauptkirche mit einem 380 Fuß hohen Thurm, so gebaut, daß man bis zur Spitze hinauf reiten kann, alle andere Kirchen Spaniens übertrifft [3]). Nördlich unter Hispalis, an der Westseite des Flusses lag Italica, eine Municipalstadt, von Scipio im zweiten punischen Kriege gegründet, und von ihm mit alten Soldaten besezt; die beiden römischen Kaiser Trajan (reg. v. 98—117) und Hadrian (reg. v. 117—138 n. Chr.) waren daselbst geboren [4]). Die Ruinen der alten Stadt in der Gegend von Santiponce, unter welchen namentlich jene eines Amphitheaters sich auszeichnen, heißen Sevilla la vieja und die Umgegend noch la Talca. Wie in Ilipa am Baetis (s. Ptolem.), so hauptsächlich in Sisapon waren reiche Silberminen, aber auch vorzüglicher Zinnober, der nach Rom ging und dort durch eine Gesellschaft, die das Monopol hatte, verkauft wurde [5]). Der Ort lag im Marianus Mons, h. Almaven und Guadalcanal in der Sierra Morena und Mancha. Ueber die dort h. noch befindlichen Silberbergwerke s. p. 15. Am Flusse Singulis, h. Xenil, lag

Astigi, bei Plinius Astigitana Colonia beigenannt und Augusta Firma, Sitz eines Obergerichtshofes, zu welchem ein großer Theil der Turduler gehörte, bei Mela eine der ansehnlichsten Städte Baetica's [6]), h. Ecija, noch zu den bedeutendsten Städten Sevilla's gehörig. Ein anderes Astigi, Julienses bei Plinius, Astigis bei Ptolemäus, lag weiter östlich im h. Granada, da wo jezt die Stadt Alhama steht, mit starken Mauern und Thürmen aus der Maurenzeit, und einst ein mächtiges Bollwerk der Herrschaft der Leztern in Granada, bis es 1490 die Christen nach dem hartnäckigsten Widerstande der Mauren, von denen 6000 Weiber und Kinder in der großen Moschee niedergehauen wurden, in die Hände fiel. Südlich von dem erstgenannten Astigi lag Astapa, h. Estepa in Sevilla, eine nicht nur den Carthagern treu gebliebene, sondern auch durch ihren Römerhaß ausgezeichnete Stadt. Als Marcius, Unterfeldherr Scipio's im zweiten punischen Kriege, zur Eroberung der Stadt heranzog, errichteten sie auf dem Markte einen Holzstoß, und fünfzig der angesehensten Bürger mußten bei den Göttern schwören, wenn die Stadt erobert würde, die Weiber und Kinder zu tödten, und alle ihre Habseligkeiten und sich selbst in dem angezündeten Holzstoß zu verbrennen. Die übrigen Männer machten einen wüthenden Ausfall, sie fochten wie Rasende, allein sie erlagen der Uebermacht. Die fünfzig aber in der Stadt vollzogen ihrem Schwur getreu den entsetzlichen Auftrag [7]). Oringis, auch Aurinx bei Livius, Oningis bei Plinius, nach Ukert nicht weit von der h. und ehedem so genannten Stadt Monda in Granada nahe der See, nach Reich. Origuela, war eine reiche Stadt, in deren Nähe man Silber grub. Sie diente dem Hasdrubal, Giscons Sohne, zum Standpunkt für seine Streifereien im Binnenlande. Scipio konnte sie nur nach einem grauenhaften Blutbade einnehmen [8]). In dieser Gegend, glaubt Mannert, seye auch die Stadt Intibili des

1) Strabo III, 209 oder 142. Hirtius de bell. Alex. c. 51 und 56. — 2) Strabo III, 208 oder 141. Plin. III, 1 oder 3. Dio Cassius XLIII, 39. — 3) Die Spanier sagen: Que non avisto Sevilla non a visto maravilla. — 4) Appian VI, c. 38. Caesar bell. civ. II, 20. Aulus Gell. Noct. Att. XV, c. 13. Hirtius de bell. Alex. c. 53. — 5) Strabo III, 206 oder 142. Plin. III, 1. XXXIII, c. 7. Vitruv. VII, c. 9. — 6) Plinius III, 1 oder 3. Mela II, 6. — 7) Appian VI. 33. Livius XXVIII, 22. — 8) Livius XXVIII, 2. 3. 5. XXIV, 42.

Livius [1]), vor welcher die Punier von den Römern eine große Niederlage erlitten, zu suchen. An dem Baetis, 12 Stadien vom Meere, lag

Corduba, eine mächtige, volkreiche Handelsstadt, bis zu welcher der Baetis zu beschiffen war, mit fruchtbarem weitem Bezirke, die erste römische Colonie, von Marcellus gegründet und Anfangs nur von vornehmen Römern (Colonia Patricia) und Eingebornen bewohnt, Sitz eines Prätors und Obergerichtshofs, Vaterstadt des Marcus Annäus und Lucius Annäus Seneca, Vaters und Sohnes, und des Dichters Lucanus, geboren circa 38 n. Chr. Bei der Eroberung durch Cäsar im Kriege gegen die pompejanische Partei kamen außer denjenigen, welche außerhalb den Mauern ihr Leben verloren, 22,000 Städter um [2]). Corduba blieb eine der bedeutendsten Städte Spaniens, denn es ist das h. Cordova, 572 n. Chr. von den Gothen, 692 unter Abderaman von den Mauren erobert und zum Hauptort eines kleinen maurischen Königreichs gemacht, liegt noch wie im Alterthume umschlossen von Gärten und Feldern, geziert mit allen Wundern der üppigsten Vegetation. Das Hauptmonument dieser Stadt, die zur Zeit der Mauren 300,000 Einwohner hatte und jezt 46,000 zählt, ist die große prachtvolle Moschee von Abderaman 770 erbaut, einst der Haupttempel des Islamismus nach jenem von Mecca. Jezt sieht man in ihr zwischen den Versen des Islams die Heiligenbilder des Katholicismus. Aus der römischen Zeit sind keine bemerkenswerthe Ruinen vorhanden, nur in der Umgegend der Stadt zeigt man ein verfallenes Gebäude, welches das Volk das Haus des Senecas nennt [3]. In der Nähe von Corduba lag auf einem Berge Ulia, vielleicht h. Monte Ulia, zwischen Cordova und Cabra nach Ukert. Es gehörte zum Gerichts-Bezirke Corduba's, und kommt in den Kriegen Cäsars in diesen Gegenden öfters vor [4]).

Iliturgis, Ilurgia bei Appian, Ilurgis bei Ptolemäus, an einem steilen Felsen in der Nähe des Baetis mit einer festen Burg, war eine bedeutende Stadt, deren Bewohner den Puniern günstig, und wohl wissend, „daß man Rache an ihnen suche, nicht Sieg“ (Liv.) den Römern unter Scipio die Einnahme der Stadt sehr schwer machten. Als sie eingenommen war, „zeigte es sich, daß Zorn und Haß den Platz erstürmt hatten. Denn waffenloses Volk wie Bewaffnete, Weiber und Männer wurden erwürgt, selbst der Unmündigen schonte die grausame Rache nicht.“ (Liv.) Die Stadt wurde verbrannt und gänzlich zerstört, aber wieder erbaut, römische Colonie und Forum Julium beigenannt [5]). Sie lag nach Ukert in der Nähe von Andujar in Cordova, wo, wie Huber in seinen Skizzen aus Spanien sich ausdrückt, in unsern Tagen (1823) das fürstliche Wort eines Bourbon (Herzog Angouleme's) als Speck ausgehängt worden, liberale Mäuse zu fangen. Andere in dem Bürgerkrieg Cäsars und Pompejus genannte Städte sind: Attegua, Ucubis, zwischen welchen der Flumen salsum fließt, Aspavia, Soricaria, Castra Postumiana. Sie sind wohl südöstlich in den Gebirgsgegenden von Corduba und Hispalis zu suchen, und der salzige Fluß ist ohne Zweifel der in den Xenil fallende Salado [6]).

Munda, h. noch Monda, ein Dorf in Granada am Flüßchen Guadalorje, vielleicht dem von Hirtius [7]) bei der Stadt erwähnten Bache, war unter den Städten des südlichen Gebirgs die ansehnlichste [8]). Schon im zweiten punischen Kriege

1) XXIII, 49. — 2) Plin. III, c. 1 oder 3. Strabo III, 207 oder 141. Hirtius de bello hispan. 32. 33. 34, de bello Alex. 49. — 3) Miunano Diccion t. III, p. 170 etc. Maltebrun Precis etc, t. VIII, 129 etc. — 4) Strabo III, 208 oder 141. Plin. III, 1 oder 3. Hirtius de bell. hisp. c. 3, de bell. Alex. c. 61. Dio Cassius XLIII, 31. — 5) Liv. 28, 19. 20. XXXIV, 10. Appian VI, 32. Plin. III, 1 oder 3. — 6) Ukert rc. p. 361. 362. — 7) Bell. hispan. c. 41. — 8) Strabo III, 208 od. 141.

wurden hier die Punier in einem blutigen Treffen von Cneus Scipio geschlagen [1]), aber viel blutiger war noch die Schlacht, in welcher Cäsar bei ihr — 45 v. Chr. — die Söhne des Pompejus besiegte. Bis dahin, sagte Cäsar, hätte er immer nur um den Ruhm gefochten, aber zu Munda habe er sein Schwert für sein Leben gebraucht [2]). Die Stadt wurde mit Sturm eingenommen, und Plinius sagt von ihr: „sie war“ [3]). In der Nähe von Munda lag wohl auch

Urso, h. Osuna, wo sich noch Ruinen finden, vermuthlich das Urson Strabo's und Orson Appians, bei Plinius Genua Ursorum beigenannt, eine feste Bergstadt und lezte Zuflucht der Pompejaner [4]).

Illiberis bei Ptolemäus, Illiberi Liberini bei Plinius, soll nach Einigen das berühmte Granada seyn, die Hauptstadt des lezten maurischen Königreichs, in welche Ferdinand und Isabelle den 3. September 1492 siegreich einzogen, und wo zum Andenken an diese Stunde bis auf heute alle Nachmittage um 3 Uhr die große Glocke der Kathedrale ertönt, wo die größe maurische Burg mit ihren hundert Thürmen, der Alhambra, an sich schon eine Stadt, h. noch die Bewunderung erregt. Eine Stelle unweit Granada, wo der lezte Maurenkönig auf seiner Flucht noch einen Blick auf die herrliche Stadt und Gegend warf, Abschied nahm und bitter weinte, heißt noch der Seufzer des Mohna, und seine Mutter soll dort zu ihm gesprochen haben: du thust wohl daran, mein Sohn, daß du jezt weinst wie ein Weib, nachdem du jene Stadt nicht vertheidigt hast wie ein Mann [5]).

Lauron, vier Tagfahrten östlich von Gades [6]), h. Alhaurin el Grande, westlich von Malaca und Granada [7]), die Stadt, an welcher Sertorius dem Pompejus, dem Schüler des Sulla, zeigte, „daß ein Feldherr mehr hinter sich als vor sich sehen müsse,“ indem er den Pompejus, der ihn zwischen der Stadt und seiner Armee eingeschlossen zu haben glaubte, einen Hinterhalt bereitet hatte, welchem Pompejus kaum noch entging. Sertorius nahm die Stadt ein und steckte sie in Brand, „nicht aus Zorn oder Grausamkeit, denn diese Leidenschaften waren ihm, unter allen Generalen seiner Zeit, am fremdesten, sondern um den Pompejus, der so nahe mit seiner Armee bei der Stadt stand, daß er sich an ihrer Gluth hätte wärmen können, zu demüthigen [8]). Bei dieser Stadt wurde auch Cnejus Pompejus nach der Schlacht bei Munda (s. oben) ermordet [9]). — An Baetica, sagt Ptolemäus am Schlusse der Erörterung dieser Provinz, liegt eine Insel im äußeren Meere und auf ihr liegt die Stadt

Gadira, Gades bei den Römern, h. Cadix. Sehr ausführlich berichtet über sie Strabo [10]). Die Insel, h. Insel Leon, durch einen schmalen Sund von Iberien getrennt [11]) und von Calpe 750 Stadien entfernt, ist nicht über 100 Stadien lang und an verschiedenen Orten kaum ein Stadium breit [12]). Einst war sie mit wilden Oelbäumen besezt und hieß deßwegen Cotinusa [13]). Phönizier haben die Stadt, zugleich mit Utica [14]), auf der westlichen Seite der Insel erbaut [15]). Hamilkar brachte

---

1) Liv. XXIV, 42. — 2) Hirt. de bell. hisp. c. 31 etc. Flor. IV, 2. — 3) Plin. III, 1 oder 3. Valerius Max. VII, 6. — 4) Strabo III, 208 oder 141. Appian VI, 16. Plinius III, 3. Hirtius de bello hispan. 26. 41. 65. — 5) Hubers Skizzen &c. 1. Th. p. 225. 235. — 6) Hirtius de bell. hisp. c, 37. — 7) Minnano Diccion t. I. p. 143. — 8) Plutarchi Sertorius cf. Oros. V, 23. — 9) Florus IV, c. 2. — 10) III, p 258—265 oder 168—175. Die Beschreibung dieser Stadt ist, wo nicht andere Quellen angegeben sind, dieser Stelle entnommen. — 11) cf. Diod. V, 20, wo sie eine Halbinsel ist. — 12) Ueber die Größe und Lage der Insel cf. Mela II. 7. III, 6. Plin. IV, 36. Agathemer de Geogr. I, c. 4, p. 10. — 13) Mela III, 1. Eusthat. in Dionys. V. 451. Hudson t. IV. — 14) Aristotel. de Mirab. c. 146. Utica ist aber älter als Carthago. cf. p. 528. 1. Abth. — 15) cf. Diodor V, 20. Plinius V, 17. Vellej. Paterc. I, 2. Mela III, 6.

die Stadt an die Carthager, an die Römer übergab sie sich im zweiten punischen Kriege freiwillig. Julius Cäsar gab ihr das römische Bürgerrecht [1]) und später erhielt sie den Ehrentitel Augusta Julia Gaditana [2]). Ursprünglich war sie nicht groß; aber Cornelius Balbus, der Gaditaner, ein sehr reicher Mann [3]), baute eine neue Stadt. Diese und die alte Stadt hieß nun Didyma oder die doppelte, und hielt 20 Stadien im Umfange. Die Einwohner aber, obgleich ihre Zahl groß ist, denn es wurden (zu Strabo's Zeit) bei einem Census 500 Ritter [4]) dort gezählt, mehr als in irgend einer Stadt Italiens außer Rom und Patavium, wohnten doch nicht enge. Denn die Mehrzahl trieb auf der mittelländischen See, wo sie die meisten und größten Schiffe hatten, sich umher oder hielt sich zu Rom des Handels wegen auf. Es wohnten auch viele auf der gegenüber liegenden Küste, und auf einem nahen fruchtbaren Inselchen (h. Trocadero?). Die Gaditaner standen im Rufe der Ueppigkeit und der Liebe zum Wohlleben [5]). Ihre gesalzenen Fische waren im Handel besonders gesucht [6]). Strabo nennt noch zwei Tempel der Stadt, den Tempel des Kronos und den Tempel des Herkules, dieser auf der Ostseite der Stadt (auf der h. Isle S. Pedro nach Ukert) von den Phöniciern gegründet. Er gab auch Orakel [7]), war reich, Cäsar plünderte ihn. [8]) Polybius spricht auch bei Strabo von einem Brunnen, der trinkbares Wasser und Ebbe und Fluth hatte. Aber Ebbe, wenn auf dem Meer Fluth, und Fluth, wenn auf dem Meer Ebbe war. Die Stadt sank im vierten Jahrhundert. Avienus [9]) sagt: „Gadis, im Alterthum bevölkert und reich, ist jetzt dürftig, nahe beisammen, öde, ein Feld von Ruinen. Wir sahen hier, außer dem Fest zu Ehren des Herkules, nichts Merkwürdiges." — In dem gaditanischen Busen lag auch die fruchtbare Insel Erythia, berühmt durch die Ochsen des Geryon, welche Herkules wegführte, nachdem er den König getödtet hatte. „Die Waide ist dort so vortrefflich, daß das Vieh darauf dergestalt fett wird, daß es erstickt, wenn man ihm nicht alle fünfzig Tage durch Aderlässe hilft." (Strabo.) Später wurde die Insel auch Aphrodisias genannt. [10])

Lusitania. (Ptol. II. 5.)

Nach Strabo würde Lusitanien [11]) nur das Land zwischen dem Durius und Tagus (Duero und Tajo) bis an die Ostseite des h. Portugals, wo die Vettoner saßen, eingenommen haben. Doch zählte er auch im Norden des Durius noch die Callaicer zu den Lusitanern, und somit war nach seiner Bestimmung der Ocean die West- und Nordgrenze [12]). Als aber unter August Spanien in drei Haupttheile getheilt wurde, so wurde von Lusitanien das Land der Callaicer, das h. Gallizien

1) Dio Cassius XLI, 24. Cicero Orat. pro Balbo c. 15. — 2) Plin. IV, 22 oder 36. — 3) Dieser Mann war nach Dio Cassius XLVIII, 32 „aus Gades gebürtig und Konsul" (vir triumphalis bei Strabo nach Almelows Uebersetzung) „ein Mann, der alle seine Zeitgenossen an Reichthum und Edelmuth übertraf und in seinem Testament jedem römischen Bürger 25 Drachmen vermacht hatte." — 4) Nach Mannert nicht sowohl ein Beweis der großen Bevölkerung, als vielmehr des großen Reichthums in der Stadt. — 5) Martial I, Epigr. 61. 62. V. epig. 78. Juvenal Sat. XI, 162. — 6) Athen. VII. p. 315. III, c. 19. — 7) Dio Cassius LXXVII, 20. — 8) Dio Cassius XLIII, 40. — 9) Ora marit. V. 270. — 10) Hesiod. Theog. Herodot. IV, 8. Strabo III, 257 oder 170. Plin. IV, 22 oder 36. — 11) Man wollte es aus dem phönizischen Lus, d. i. Mandelbaum, ableiten. Nach Varro bei Plinius III, 3 hat Lusitanien den Namen entweder von (Lysas) Bachus, oder von einem gewissen Lysa, der mit ihm schwärmte, und Pan seye der Vorsteher des gesammten Landes. — 12) Strabo III, p. 228 oder 152. cf. 203 oder 139, wo er doch auch noch im Süden des Tajo, oder zwischen diesem Flusse und dem Guadiana (Anas der Alten) noch Lusitaner wohnen läßt und cf. III, 253 oder 160, wo er Kenntniß der späteren weiteren Grenze zeigt.

weggenommen und zu Hispania tarraconensis geschlagen, dagegen alles Land hinzugefügt, was bis an die südliche Küste des Meeres und an der Westseite des Anas lag [1]. Die heutigen Provinzen innerhalb dieser Grenzen siehe p. 8. Die Hauptvölker waren 1) die Lusitaner „die zahlreichsten unter allen lusitanischen Völkerschaften“ zwischen dem Duerus und Tagus, also in den heutigen Provinzen Beira und Estremadura. Siehe über sie oben p. 22. 2) Die Turduler, mit Celten vermischte Auswanderer aus Baetica, die, während die Celten bis an die Nordwestspitze des Landes zogen, südlich dem Durius sich niederließen und wahrscheinlich bald mit den Lusitanern ein Volk wurden [2]. 3) Die Vettonen, Bewohner des Westens der spanischen Provinzen Salamanca und Estremadura [3]. Siehe über sie p. 22. 4) Die Celtici, welche nach Mannerts Bestimmung an der Landzunge des Anasflusses bis an die Westküste durch die heutigen Provinzen Alentejo und Estremadura bis an den Tagus wohnten [4]. Die übrige Südwestspitze in dem heutigen Algarve besezten die Turdetaner, die von Baetica über den Anas herein reichten. Diese Landschaft wurde auch Cuneus, d. i. der Keil, genannt und die Bewohner Cunei, welche Mannert für die Cynesier Herodots hält, „die unter den Bewohnern Europa's zu äußerst Wohnenden“ [5]. Außer diesen Völkern saßen noch viele andere in Lusitanien, allein zwischen dem Tagus und dem Vorgebirge der Artabrer, h. Cap Finisterre in Galicien, fünfzig. [6] Aber sie sind dem Strabo zu klein und unbedeutend, als daß er sie alle nennen möchte [7].

Das Land ist gegen Osten (s. p. 10) sehr gebirgig, auf der Westseite eben und flach, und es ist, meint Strabo, ein Glück für das Land, daß die Ufer am Meere wie jene der Flüsse hoch sind, sonst könnte es vom Meere verschlungen werden [8]. In der Ebene ist das Land fruchtbar, aber durch das ewige Kriegführen und die Räubereien blieb es unbebaut und wurde zur Räuberherberge [9]. Lusitanien wird von größeren und kleineren Flüssen, die alle die Richtung von Osten nach Westen haben, wohl bewässert [10]. Außer den oben p. 11 und bei Ptolemäus angegebenen kommen noch vor: Tagonius, h. Tajona [11], Asturis oder Astura [12], h. Estola nach Ukert, Tuerto nach Reich., Areva [13], h. nach Ukert Ucero. Diese alle fallen in den Tagus.

Die Vorgebirge nennt, mit Ausnahme von Cuneus, h. Cabo de St. Maria, Ptolemäus.

Die Provinz hatte drei Obergerichtshöfe, in Augusta emerita, h. Merida, in Pax Julia, h. Beja, und Scalabis, h. Santarem, und 46 Städte (Ptolemäus zählt 51), nämlich 5 römische Colonialstädte, eine Municipalstadt, 3 mit dem Jus Latii, 37 steuerbare [14].

Lacobriga, h. Lagoa nach Ukert, befand sich mit dem Hafen Hanibals bei Albor, wo römische Ruinen sind, in der Nähe des heiligen Vorgebirgs (h. Cap de St. Vincente) [15].

---

1) Plin. III, 2, IV, 35. Mela III, 1. cf. Ptolem. — 2) Strabo III, 230 oder 154. Plin. IV, 22 oder 35. Mela III, 1. — 3) Strabo III, 128 ꝛc. oder 153. — 4) Plin. III, 3. Appian VI, 68. — 5) Herod. II, 33. Strabo III, 201 oder 137. Polyb. X, 7. — 6) Strabo III, 231 oder 154. cf. Plin. IV, 22 od. 35. — 7) Strabo III, 128 od. 152. — 8) Strabo III, 229 od. 153. — 9) Strabo III, 231 oder 154. — 10) Strabo III, 229 oder 153. — 11) Plutarchi Sertor. — 12) Florus IV, 12. Orosius VI, 21. — 13) Plin. III, 4. — 14) Plin. IV, 35. — 15) Die Endung Briga, der wir oft begegnen, bedeutet nach W. v. Humboldts Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens p. 85 ꝛc., p. 143 ꝛc., so viel als Ansiedlung, Stadt, und es ist bemerkenswerth, wie nach den Untersuchungen dieses Gelehrten der Bezirk der Namen, die in Briga enden, durch eine Linie sich bestimmen lassen soll, die von der Nordküste an der Grenze der Autrigonen in Burgos anfangen, dann die Varduli (in den biscayischen Provinzen) im Osten lassend, an der Grenze der Celtiberer,

Conistorgis bei den Celticern nach Strabo, eine große Stadt der Cuneer nach Appian, also im h. Algarve, glaubt Mannert, seye das Aristorgis bei Livius. Ukert bezweifelt es und meint Aristorgis könne, nach dem Zusammenhange bei Livius nicht weit westlich vom Iberus gelegen haben [1].

Augusta emerita, am Anas gelegen, bald zu den Turdulern, bald nach Lusitanien gesezt [2]), war eine von August angelegte Colonie, der hier nach dem Cantabrischen Kriege die ausgedienten (emeriti) Soldaten der fünften und zehnten Legion ansiedelte, Siz eines Obergerichtshofes und die bedeutendste Stadt der Provinz [3]). Sie hatte ein sehr fruchtbares Gebiet, insbesondere waren die Scharlachbeere und die süßen Oliven, die es erzeugte, berühmt. Auch h. noch ist Merida in spanisch Estremadura, in welcher Provinz überhaupt noch viele Spuren des Reichthums, trefflichen Anbaues und zahlreicher Bevölkerung unter römischer Herrschaft angetroffen werden, „als Hauptsiz der römischen Macht in diesen Gegenden zu erkennen, durch die Menge, Großartigkeit und Mannigfaltigkeit der Ueberreste römischer Bauwerke, Tempel, Befestigungen, Bäder, Wasserleitungen, Naumachien, Brücken und Straßen sowohl in der Stadt als in der Umgegend. Der römische Circus erfüllt heute noch die Absicht der Erbauer, indem er zu Stiergefechten dient. Ein merkwürdiges Beispiel der Festigkeit römischer Bauten gab die Brücke mit 15 Bogen über die Guadiana. Der angeschwellte Strom stürzte einen der Pfeiler ein. Aber die Bogen zu beiden Seiten, wie die Brücke, blieb unverlezt, und die schwersten Lastwagen fuhren ungescheut darüber weg" [4]). Die Ruinen der alten Stadt, aus denen man auch Statuen, Inschriften, Münzen ꝛc. herausgräbt, liegen nach Dillon, eine halbe Meile im Umfang, auf einem Hügel der Guadiana, erstrecken sich aber auch noch weit über diesen Hügel hinaus [5]).

Als Städte der Lusitaner bemerken wir: Norba, beigenannt Cäsariana, war eine römische Colonie [6]) und lag ohne Zweifel bei dem h. Alcantara am Tajo, über den hier eine herrliche Brücke römischen Baues geht. Sie hat sechs Bogen und ragt über das Bett des Flusses 211′ empor, ist 27′ breit, 576′ lang und in der Mitte steht ein Triumphbogen zu Ehren Trajans, der ihr Erbauer ist. Ein kleiner Tempel, gleichfalls diesem Kaiser gewidmet und aus ungeheuren Steinen errichtet, bildet eine Art Brückenkopf. Er ist jezt in eine kleine Kapelle, in welcher der heilige Julian verehrt wird, umgewandelt [7]). Ebora, Ebura, Liberalitas Julia und Cerealis beigenannt [8]), nach einer gefundenen Inschrift von Cäsar gegründet, ist das h. Evora, das den Titel der zweiten Stadt Portugals hat, obgleich seine Bevölkerung nur 10,000 Seelen stark ist. Man sieht daselbst noch eine schöne Wasserleitung, die man dem Sertorius zuschreibt und einen Tempel der Diana, der zu einem Schlachthaus geworden ist [9]). Die Lage von Orthracä, „der größten Stadt von Lusitanien" [10]) kennt man nicht. Talabriga, eine Stadt, „welche oft Frieden mit den Römern geschlossen und oft ihn gebrochen hatte," die aber dennoch Brutus,

südlich bis zu den Oretani (nach Cordova) an den Baetis hinabsteige, und dann diesem Flusse bis ans Meer folge. Südlich von den Pyrenäen und dem mittelländischen Meere entlang fänden sich die Endungen in Briga nicht. Innerhalb des Gebiets der mit Briga endenden Namen wohnten Celten und Celtiberische Stämme und außerhalb desselben falle Biscaya und ganz Navarra, folglich der größere Theil derjenigen spanischen Provinzen, in welchen jezt vaskisch gesprochen werde. — 1) Strabo III, 209 oder 141. Appian VI, c. 57. Liv. XXV, 31. 32. — 2) Strabo 225 oder 151 zu den Turdulern, 253 oder 166 zu den Lusitanern wie Mela, Plinius und Dio Cassius. — 3) Strabo l. c. Dio Cassius. LIII, 26. Isidor Etymol. XV, 1. — 4) Hubers Skizzen aus Spanien, 4. Th., p. 16 ꝛc. — 5) Dillon Reise durch Spanien ꝛc. 2. Th., p. 35 ꝛc. cf. Laborde Itiner d'Espagne t. I, p. 416. Volkmann ꝛc. 1. Th. 426 (Neueste Reise durch Spanien ꝛc. Leipzig 1785). — 6) Plinius IV, 22 oder 35. — 7) Minnano Diccion t. I. Maltebrun Precis t. VIII, p. 114. — 8) Plinius IV, 22 oder 35. — 9) Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 56. — 10) Appian VI, 58.

in dessen Gewalt sie kam, gegen Erwarten der geängsteten Einwohner verschonte [1], ist wohl das h. Talavera de la Reyna.

Olisippo, Ulisippo, Oliosipon lag nahe dem Meere, eine Municipal-Stadt, Felicitas Julia beigenannt, und ist das h. Lissabon oder Lisboa, welches nach Ruinen und Inschriften, die man fand, schon im Alterthum am rechten Ufer des Tagus lag. In der Gegend der Stadt wurden besonders schnelle Pferde gezogen, denn hier war es, wo cf. p. 14 die Stuten von dem Westwinde trächtig wurden [2].

Städte bei den Vettonen, die oft zu den Lusitanern gerechnet werden, waren: Salmantica, eine große Stadt [3], wohl das Elmantica bei Polybius [4] oder Hermantica [5], h. Salamanca, berühmt durch seine 1239 gestiftete Universität, mit Gebäuden aus allen Epochen der spanischen Geschichte. Ueber den Tormes, an welchem die Stadt liegt, geht eine Brücke von 27 Bogen, theilweise ein Werk der Römer, theilweise aus der Zeit Philipps IV. [6]. Arbucala, eine große und bevölkerte Stadt, von Hannibal erobert, stellt Mannert zu den Vettonen in der Nähe von Salamanca, Ukert zu den Vaccäern und hält es für Albucella [7].

Hispania tarraconensis. Ptolem. II, 6.

Die Provinz, die ihren Namen von der Seestadt Tarracon, h. Tarragona, wo die Römer bei ihrem ersten Eindringen sich festsezten und den Siz eines Prätors errichteten, erhielt, gehörte vor jener neuen Eintheilung durch August (cf. p. 8) zu Iberia citerior. Ihre Grenzen bestimmt Mela so [8]: „Mit dem einen Haupte (gegen Südosten) berührt sie Gallien, mit dem andern Baetica und Lusitania (gegen Westen und Süden). Die Seiten wirft sie gegen Mittag unserem (mittell.) Meere, gegen Norden dem Ocean entgegen.“ Die heutigen Theile dieser großen Völker- und Städte-reichsten Provinz siehe p. 8, wie auch die Haupt-Gebirge und Flüsse p. 9 u. s. w., die übrigen Berge und Flüsse unten und bei Ptolemäus, die Fruchtbarkeit und Produkte p. 12 u. s. w.

Nach Plinius hatte die ganze Provinz sieben Obergerichtshöfe, in Carthago nova h. Carthagena, in Tarracon h. Tarragona, Cäsaraugusta h. Saragossa, in Clunia, Ruinen bei dem Dorfe Corunna s. unten, Asturica Augusta, h. Astorza, in Lucus Augusti, h. Lugo, in Bracora Augusta, h. Braga. „Zu diesen gehörten außer 244 Dörfern, welche andern Städten untergeordnet sind, 179 Städte (also im Ganzen 473 Orte), 12 von diesen sind Colonien, 13 römische Municipien, 18 haben das Jus Latii, Eine ist verbündet und 135 sind zinsbar“ [9]. — Wir beginnen mit den Völkern und Städten der

Nordküste. Hier waren das bedeutendste Volk die Callaicer, Calläci und Galläci bei den Lateinern, eingetheilt in Callaici Bracarii und Lucenses, siehe über sie p. 22. Ihr Land hieß Galläcia, h. Gallicien. Aber eingerechnet alle zu

---

[1]) Appian VI, 73. — [2]) Plin. IV, 22 oder 35. VIII, 42 oder 67. Varro de re rust. II, 1. Mela III, 1. — [3]) Plutarch über die Tugenden der Frauen. — [4]) III, c. 14. — [5]) Liv. XXI, 5, von Hannibal erobert auf dem Zuge gegen die Vaccäer. — [6]) Minano Diccion t. VII, p. 402. — [7]) Polyb. XIII, 14 sagt nicht ausdrücklich, daß sie eine vaccäische Stadt seye, doch ist dieß wahrscheinlich seine Meinung. cf. Liv. XXI, 5. — [8]) II, 6. Die Grenzen sind übrigens nicht von allen Alten gleich angegeben. cf. Caesar B. Civ. I, 38. Castulonensis saltus in dieser Stelle ist der westliche Theil der Sierra Morena. Strabo III, 252 oder 166. Plin. III, 3. IV, 36. Marc. Heracl. p. 34. Dio Cassius LIII, 12. Liv. XXXII, wo eine Grenzbestimmung des Landes angeordnet wird. — [9]) Plin. III, 3 oder 4.

ihnen gehörigen kleinen Völkerschaften bewohnten sie nicht bloß das h. Galicien, sondern die Bracarii saßen zwischen dem Durius und Minius, h. in den portugiesischen Provinzen Entre Duero e Minho und Tras os Montes, und die Lucenses in Galicien, den westlichen Theilen von Asturien und Leon [1]). Zu den Bracarii gehörten nach Plinius 24, nach Ptolemäus 11 kleinere Völker, zu den Lucenses nach Plinius 16, nach Ptolemäus 5 [2]). Bei den Bracariern floß der schon oben erwähnte Fluß der Vergessenheit, auch Limäas und Belion genannt, h. Lima. Den Namen Lethe, d. i. Vergessenheit, soll er auf einem Zuge der Celten und Turduler erhalten haben, die bei ihm ihren gemeinschaftlichen Anführer verloren, in Streit geriethen, ihre Unternehmung vergaßen und sich trennten [3]). Den römischen Soldaten graute es, als sie unter Decimus Brutus in einem Zuge gegen die Vaccäer ihn zu übersetzen hatten [4]). Südlich diesem Flusse lagen: Bracara Augusta, Sitz eines Obergerichtshofes. Sie wurde im fünften Jahrhundert der Sitz der eingewanderten Sueven, später durch Theuderich, den König der Westgothen zerstört, und ist h. als Braga, in dem man noch bedeutende Ruinen, namentlich von Wasserleitungen und einem Amphitheater sieht, die Hauptstadt der Provinz Entre Minho y Duero [5]). Oestlich von Bracara waren die Aquae Flaviae [6]), h. Chaves an dem Tamega, der hier unter einer römischen Brücke mit 18 Bogen durchfließt [7]) und nahe der h. Stadt befindet sich eine warme Quelle an der Stelle, wo früher ein römisches Badehaus stand [8]). Cale oder Calem [9]), ein Portus oder Hafen, auch Castrum Porta Cale von Idatius genannt [10]), lag am Ausfluß des Durius, wo h. Oporto, zusammengezogen aus Porto porto, liegt und ist deßwegen nennenswerth, weil ohne Zweifel der Name Portugal daraus entstanden ist.

Die Artabri, auch Arotrebae, ein celtischer Stamm, saßen in den nordwestlichsten Theilen des h. Galiciens [11]), das an der Küste wegen der Schlangen, welche von dem Orstymnes in das südliche Britannien getrieben worden seyen, einst Ophiusa hieß [12]). Nordöstlich stießen an diese Artabri die

Callaici Lucenses. Eine Stadt der Lezteren war nach Ptolemäus Flavium Brigantium mit sehr hohem Leuchtthurme [13]), denn sie lag am Meere; Cäsar eroberte sie [14]). Jezt steht an ihrer Stelle die Hauptstadt Galiciens, Corunna, und noch ragt der hohe Leuchtthurm, der Herkules genannt, und 1791 reparirt, am Ufer der See empor [15]). An die Callaici Lucenses westlich, an die Cantabri nördlich, die Vaccäi nordöstlich, die Vettones südlich und die Celtiberi östlich stießen

Die Astures [16]) an. Ihr Land, in welchem nach Strabo der Melsus, h. nach Reich. Masma, fließt, hieß Asturica oder Asturia wie h. noch. Doch wohnten sie nur in den südlichen Theilen des h. Asturiens, sonst in den westlichen Strichen des h. Reichs Leon. Sie zählten nach Plinius [17]), der sie in Transmontani im h. Asturien und Augustani in den ebeneren Gegenden im h. Leon rc. eintheilt, 22 Völkerschaften und 240,000 freie Leute. Ihre Eintheilung bei Ptolemäus in zehn Völker

---

1) Plin. IV, 34. III, 4. Mela III. Florus II, 17. Silius Italicus III, V. 353. Dio Cassius XXXVII, 53. — 2) Plin. III, 4 und IV, 34. — 3) Strabo III, 230 oder 153. — 4) Liv. Epit. 55. Appian VI, 72. Florus II, 17. — 5) Minnano Diccion etc. t. II, 136. — 6) Flaviae scheint die rechte Lesart bei Ptolemäus zu seyn nicht Leaeae. — 7) Minnano Diccion t. III, p. 85 nach Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 55 soll sie von Trajan erbaut seyn. — 8) Ukert rc. p. 436. Die Bäder hier sind aber nach Minnano l. c. nicht mehr sehr besucht. — 9) Itinerar. Anton p. 421. — 10) cf. Mannert rc. 346. — 11) Strabo III, 231. — 12) Avieni or. m. V. 148. — 13) Oros. II, 2. — 14) Dio Cassius XXXVII, 5. — 15) Minnano Diccion t. III, p. 191. D'Anville Geogr. ancienne t. I, p. 22 und mit ihm Mannert halten es für Betangos. — 16) Strabo III, 253 oder 167. 246 oder 152 u. a. a. O. — 17) III, 4.

siehe dort. Sprache und Sitten hatten sie mit den Cantabrern, Callaicern, Lusitanern gemein, s. p. 21, 22 [1]). Der Asture war geizig [2]). Seine Städte waren reich und schön [3]). Die Hauptstadt war Asturica, Augusta beigenannt, eine prächtige (magnifica) Stadt und Sitz des Obergerichtshofs [4]). Ohne Zweifel floß an ihr der von Florus [5]) genannte gleichnamige Fluß vorbei, h. wohl der Tuerto bei Astorga in Leon. Die Stadt ist, nach dem Zeugniß des Idatius [6]) bei dem Einbruche der Westgothen zerstört worden. Heute trifft man in Astorga, denn dieß ist der jetzige Name der alten Stadt, noch römische Inschriften und andere Alterthümer [7]). Legio VII. Germanica bei Ptolem., Legio VII. Gemina in Itin. Anton., war ohne Zweifel das Standlager der zwei Legionen, die August zur Beobachtung der bezwungenen Asturer und Cantabrer hier aufstellte [8]). Aufgefundene Ziegelsteine mit dem Namen der Legion machen es gewiß, daß aus dem Lager Leon die heutige Hauptstadt des gleichnamigen Reiches Leon entstanden ist [9]). Dieses Leon, Reich und Stadt, ist auch deßwegen merkwürdig, weil die Gothen, in die Gebirge Asturiens und Leons von den Arabern zurückgedrängt, später wieder von hier aus die Befreiung ihres Vaterlandes vorbereiteten. Pelayo namentlich, ursprünglich ein Hirte wie Viriatus, nachher König genannt, gründete in diesen Gebirgsländern das Königreich Oviedo, das sich durch die den Arabern abgerungenen Ländereien bis an den Duero erstreckte und in Leon und Asturien zerfiel [10]). Lancia, Lance, h. Sollanco in der Nähe Leons, war die größte Stadt in Asturien und fest. Aber die Römer, die überhaupt schrecklich an den tapfern Bergbewohnern sich rächten, z. B. den gefangenen Asturern die Hände abhauen ließen, haben sie mit andern in diesen Gegenden liegenden Städten, die meist hölzerne Mauern hatten, verbrannt [11]).

Die Cantabrer, welche nach Plinius [12]) sieben Völkerschaften zählten (s. über sie p. 21), saßen den Asturern östlich in den östlichen Theilen des h. Asturiens in den Küstenstrichen von Burgos und im Norden der Provinzen Valencia und Toro [13]). Vor August aber, durch dessen Kriegszug diese Gegenden erst besser bekannt wurden, war Cantabrer der Collectiv-Name für alle Völker der Nordküste, auch später noch wurde er in dieser weiteren Bedeutung genommen [14]). Nach Nachrichten bei Strabo [15]) soll ein Theil von Cantabria durch die Lacedämonier bevölkert worden seyn, und ebendaselbst habe Opsicella, der mit Antenor nach Italien gesegelt seye, eine Stadt Opsicella gegründet. Die weiteren Städte siehe bei Ptolemäus. Ein Hauptstamm der nördlichen Völker scheinen

Die Vascones gewesen zu seyn, welche das h. ganze Navarra einnahmen und einen kleinen nordwestlichen Theil Arragoniens [16]). Jedoch haben nicht mehr die Bewohner des h. Navarra, sondern nur die von Biscaya, Guipuzcoa, Alava, den sogenannten baskischen oder vascischen Provinzen [17]), den alten Name beibehalten, den

---

1) Strabo III, p. 234 oder 153. — 2) Astur avarus Visceribus lacerae telluris mergitas imis et redit infelix ecfosso concolor auro. Sil. Ital. I, 231. cf. Lucan IV, 298. — 3) Plinius III, 3 oder 4. XXXIII, 4. — 4) Plinius III, 4. — 5) IV, 12. cf. Orosius IV, 21. — 6) Chron. Olymp. 309 bei Mannert. — 7) Minnano Diccion t. I, p. 311. — 8) Strabo III, p. 253 oder 166. Er nennt den Ort des Standlagers nicht. — 9) Minnano Diccion t. V, p. 199. Mannert ꝛc. p. 358. Maltebrun (Precis etc. t. VIII, p. 82) nennt den Kaiser Galba als Gründer der Stadt, ohne übrigens die Quelle seiner Behauptung anzugeben. — 10) Minnano Diccion t. V, p. 193 etc. Maltebrun Precis t. VIII, p. 29. — 11) Dio Cassius LIII, 25. 29. Florus IV, c. 12. Orosius VI, 21. — 12) III, 4. — 13) Strabo III, 248 ꝛc. oder 164 ꝛc. cf. Mela III, 1. — 14) Caesar bell. G. III, 23. 26. bell. civ. I, 28. Liv. Epit. XLVIII. — 15) III, 237 oder 157. — 16) Strabo III, 234 oder 155. 244 oder 161. Plin. IV, 34. Sitten hatten sie mit den Cantabrern, Callaicern, Asturern gemein. Strabo 234. — 17) Nach W. v. Humboldts Untersuchung ꝛc. p. 54 kennen aber die Basken diesen ihren Namen nicht in ihrer Sprache, sondern sie nennen sich Euscaldunac, ihr Land Euscaleria.

man auch in der Gascogne Frankreichs im nordwestlichen Winkel desselben noch erkennt, wo ein Theil der Vasconen gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts sich niederließ. Im Norden war ihr Land voll Wald und Gebirge. Plinius [1]) setzt dort den Saltus Vasconum an, h. der westliche Theil der Pyrenäen, in welchem das Thal von Roncesvalles (s. Stielers Atlas) zwischen Pampelona und St. Jean Pied de Port in Frankreich liegt, wo nach der Sage die Nachhut von Karls des Großen Heer von den Arabern — 778 — geschlagen wurde und Roland fiel, später die Spanier von den Franzosen unter Moncey eine Niederlage erlitten (1794) und noch später (1813) Wellington die Franzosen unter Soult aus Spanien hinausjagte. — Die Vaskonen glaubten, daß die Seelen derer, die sie opferten, alle zu göttlichem Range emporstiegen [2]), waren in Rom als geschickte Wahrsager aus der Vögel Flug berühmt [3]), warfen sich den Gefahren der Schlacht entgegen, ohne ihr Haupt durch Bedeckung zu schützen [4]). Vermöge ihrer gebirgigen Lage sind sie den Einfällen römischer Armeen am meisten entgangen und es scheint auch, daß keine Colonieen bei ihnen errichtet wurden. Auch mit den Gothen, die zur Zeit der Araber in die cantabrischen und asturischen Gebirge sich zurückzogen und dorthin die allgemeine Sprache des Landes, Latein mit deutschen Worten vermengt, brachten, scheinen sie in keine Berührung gekommen zu seyn. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß wie W. v. Humboldt in der öfter angeführten Schrift dargethan hat, die alte iberische Ursprache bis auf den heutigen Tag sich bei ihnen erhalten hat. Sie sind vielleicht jene Volciani (Vasciani?) bei Livius, die, als die Römer nach der Katastrophe von Sagunt Gesandte nach Hispanien schickten, um Verbündete gegen die Carthager zu gewinnen, den Gesandten antworteten: „Schämt, ihr Römer, euch nicht, zu verlangen, wir sollen eure Freundschaft der carthagischen vorziehen, da die Saguntер, welche dieß thaten, von Euch, ihren Bundesgenossen, grausamer verrathen als von den Römern und zu Grunde gerichtet worden sind. Wenn es irgend eine Gegend gibt, wo das Unglück Sagunts nicht bekannt geworden ist, da suchet Bundesgenossen. Für uns sind die Ruinen Sagunts eben so traurig als belehrend. Wir werden auf Roms Treue uns nimmermehr verlassen. Begebt euch aus unserem Gebiet" [5]). — Durch den Vasconischen Paß, bei Plinius in der Gegend der Stadt Oeaso [6]), Olarso [7]), wo heute nach Gosselin [8]) ein Ort Oiarco in der Nähe von Yrun und Fuentarabia auf der Grenze zwischen Guipuzcoa und Navarra nahe dem Meere sich findet, eilte einst Hasdrubal, ohne daß Scipio es erfuhr, seinem Bruder Hannibal zu Hülfe [9]). Pampelon, auch Pompejopolis bei Strabo und wie es scheint, von Pompejus erbaut, eine steuerbare Stadt und zum Gerichtsbezirk von Cäsar Augusta (Saragossa) gehörig [10]), ist Pampeluna, die heutige Hauptstadt Navarra's. Mit der Eroberung von Calagurris, zu unterscheiden von einer andern Stadt dieses Namens, Calagurris Nassica, h. Lobarre? in Arragonien, bei den Ilergeten [11]), wurde der sertorianische Krieg — 71 vor Chr. — beendigt. Als Afranius, der General des Pompejus, sie belagerte, verzehrten die Bewohner, um desto länger der Asche des ermordeten Sertorius die Treue (cf. p. 17) halten zu können, Weiber und Kinder, und, die Feder sträubt sich, es niederzuschreiben, damit diese Nahrung nicht zu schnell zu Ende gehe, salzten sie das Fleisch ein. Calagurris

[1]) IV, 20 oder 35. — [2]) Nach Prudentius bei Maltebrun moeurs et usages des anciens Habitans d'Espagne etc. p. 309. — [3]) Lamprid Alex. Sever. c. 27 bei Mannert. — [4]) Sil. Italicus III, V. 358. — [5]) Livius XXI, 19. — [6]) Strabo III, 244 oder 161, wo aber die Lesarten verschieden sind. Mela III, 1. — [7]) Plin. IV, 34. III, 4. — [8]) Recherches sur la Geogr. etc. t. IV, p. 58. — [9]) Appian VI, 28. — [10]) Strabo III, 245 oder 161. — [11]) Plin. III, 4. Caesar de bell. c. I, 60.

ist das h. Calacorra in Soria, und die Vaterstadt Quintilians, der unter Domilian lebte [1]). — Wir gehen nun zu

den Völkern der Städte im Mittellande über, und zwar zuerst zu den Vaccäi, s. über sie p. 22. Sie wohnten (in dem h. Toro, Palencia, Burgos, Segovia und Valladolid) zwischen den Callaici, Astures, Cantabri, Vettones und den Celtiberern, zu welchen lezteren Appian sie zählt. Nach Plinius und Strabo wird ihr Land von dem Limäa und Durius, h. Lima und Durio durchströmt [2]). Ihre Städte, deren Plinius l. c. 18, Ptolemäus 20 zählt, waren groß und fest. Die größte Stadt der Vaccäer war Pallantia, h. Palencia, zu dem Gerichtsbezirk Klunia gehörig. Ihre Bürger standen im großen Rufe der Tapferkeit und zweimal wurden die Römer von ihren Mauern zurückgetrieben. Unter dem Konsul Mancinus rettete nur ein Gott das römische Heer vom gänzlichen Untergange durch die Städter [3]). Cauca, j. noch Coca, eine kleine Stadt in Segovien am Cega-Fl., war einst sehr volkreich. Denn Lucullus metzelte dort dem Vertrage mit den Cancäern zuwider, 20,000 Mann nieder [4]). Sie war die Geburtsstadt des Kaisers Theodosius, geb. 345 n. Chr. [5]). In der Gegend von Coca lag vielleicht auch das von Livius erwähnte Litafrum [6]).

Die Carpetani, auch Karpesier [7]) genannt, gehörten zu den beträchtlichsten Völkerstämmen im Mittellande. Ihre nördliche Grenze war das Gebirge, welches h. Guadarama heißt, und von dem Ursprung des in Ebro fließenden Xalon, dem Bilbilis der Alten, südwestlich bis nach der portugiesischen Provinz Beira zieht und Alt-Castilien von Neu-Castilien trennt. Westlich hatten sie Lusitania und die Vettones zu Nachbarn, östlich die Celtiberi, südlich die Oretani, und besaßen somit die Südhälfte vom h. Avila, ganz Guadalaxara und den größeren Theil von Toledo. Ihr Land war glücklich gelegen und fruchtbar, vom Tagus durchströmt [8]), wohlbewohnt, so daß sie, einst in Verbindung mit den Vaccäern und Olcaden, dem Hannibal Armeen von 100,000 Mann entgegen stellen konnten [9]).

Toletum, h. Toledo, in der Nähe des alten königlichen Landsitzes Aranjuez, am Tagus-Fluß, war die Hauptstadt [10]), nach alt-hispanischer Sage von einer Colonie Israeliten, welche sie Toledoch, d. i. Mutter der Völker, nannten, 540 Jahre vor unserer Zeitrechnung gegründet [11]). Nahe bei ihr schlugen die Celtiberer die Römer auf das Haupt [12]). Schon zur Römer-Zeit war die Stadt wegen ihrer vortrefflichen Stahlarbeit, namentlich ihrer Waffen berühmt [13]), wie später noch die Degenklingen von Toledo in hohem Rufe standen [14]). In der Nähe lag vielleicht nach Mannert das Aebura des Livius [15]), h. nach Ukert Kuerva. Contrebia, nach welchem die Römer im celtiberischen Kriege unter Q. Fulvius Flaccus von Aebura aus, wo sie ihre Verwundeten gelassen hatten, marschirten, die Stadt einnahmen und vor ihr auch das zu Hülfe kommende celtiberische Heer in die Flucht schlugen [16]), sezt Mannert nach Carpetanien, Ukert zu den Verones am Ebro, und unterscheidet ein zweites, von andern Schriftstellern genanntes Contrebia [17]) davon, das er zu den Celtiberern, südöstlich von Cäsaraugusta (Saragossa) in der Gegend von Albarracin

---

1) Strabo III, 244 oder 161. Valer. Max. VII, c. 6. Florus III, 22. Oros. V, 23. — 2) Strabo III, 246. 228 oder 162. 152. Plin. III, 4. Appian VI, 51. 80. — 3) Plin. III, 4. Mela II, 6. Liv. XLVIII, 25. LVI, 8. 9. 11. Appian VI, c. 55. 80–82. Nur Strabo III, p. 246 oder 162 rechnet die Stadt zu den Arevacern. — 4) Plin. III, 4. Appian VI, c. 51. 52. — 5) Zosimus IV, 24. — 6) Liv. XXXV, 22. — 7) Polyb. III, 14. Liv. XXIII, 29. — 8) Appian VI, 64. Strabo III, 203 oder 139. — 9) Liv. XXI, 5. — 10) Plinius III. 4. — 11) Minnano Diccion t. VIII, 453. — 12) Liv. XXXIX, 30. XXXV, 7. 22. — 13) Grat. Falisci Cynegeticon p. 340 bei Mannert. — 14) Minnano Diccion l. c. — 15) XL, 30. — 16) Livius XL, 33. epit. — 17) Vellejus Paterc. II, 5. Florus II, 7. Valer. Max. II, 7. VII, 4. 5. Mannert identificirt beide.

sucht. Eine andere von Livius [1]) genannte Stadt ist Hippos, südlich von Toletum. Complutum, war eine steuerbare, zum Gerichtsbezirk von Carthago nova gehörige Stadt [2]), und später unter dem Namen Alcala de Henares bekannt durch die von dem Kardinale Ximenes (geb. 1437) daselbst gestiftete Universität und die von demselben Manne veranlaßte Herausgabe der complutensischen Bibel, einer Polyglotte, welche neben dem hebräischen Texte des Alten Testaments die altlateinische (vulgata), die griechisch-alexandrinische (septuaginta), eine buchstäblich lateinische Uebersetzung sammt einer chaldäischen Umschreibung enthält. Auch ist zu Alcala der unsterbliche Verfasser Don Quixotte's, der große Dichter Cervantes — 1547 — geboren. — Eine Unterabtheilung der Carpetani sind wohl die Characitani bei Plutarch im Leben des Sertorius [3]), die am Tagonus-Fl., h. Tajuna oder Henares in den gegen Norden befindlichen Höhlen eines dortigen hohen Berges wohnten, der nach Ukert in der Gegend von Alcala und Cuenza zu suchen ist, wo die Berge große, geräumige Höhlen haben [4]) Sertorius, von Metellus zurückgedrängt, lagerte an diesem Berge und wurde von den Höhlenbewohnern, die sich für unbezwingbar hielten, verhöhnt. Sertorius bemerkte, daß der Wind vielen Staub diesen Höhlen zutrieb, und ließ von der an dem Berge befindlichen lockern und staubigen Erde Haufen vor die Höhlen aufhäufen. Die Barbaren glaubten, das solle einen gegen sie aufgeworfenen Wall bedeuten und spotteten noch mehr. Als aber den andern Tag der Wind heftiger wehte, und die Soldaten des Sertorius die staubigen Erdhaufen noch aufrührten, kamen die Characitani in die Gefahr des Erstickens, und ergaben sich nach zwei Tagen.

Südlich unter den Carpetani saßen die Oretani, westlich an sie stieß Lusitania und südlich Baetica, im Osten waren die Bastetani, im Norden die Carpetani, Celtiberi ꝛc. Grenznachbarn. Ihr Land, in welchem der Baetis, der Tades, h. Segura, und der Anas entspringt, und welches der Hauptschauplatz des Kampfes zwischen Römern und Puniern war, erstreckte sich nach Strabo bis Neu-Carthago [5]) und nahm hauptsächlich den östlichen Theil von Granada, Mancha und den westlichen von Murcia ein [6]). Castulo, Castalon bei Polyb., Castaon bei Strabo, Castolon und wohl auch Castax bei Appian, aus der Hannibals Gattin stammte [7]), in der Nähe von Silberbergwerken nach Polybius, und nach Strabo an einer Quelle des Baetis und an der Grenze von Baetica gelegen, war nach Plinius eine Municipalstadt mit dem altlateinischen Recht, zum Gerichtssprengel von Carthago gehörig, mit dem Beinamen Cäsari Venales [8]). Nach Silius Italicus hätte die Gegend bei Castulo Aehnlichkeit mit jener am Parnaß gehabt und die Stadt Parnasia geheißen. Auch sollten die Einwohner aus Phocis gekommen seyn [9]). Die Stadt wurde, nachdem sie im zweiten punischen Kriege das einemal zu den Römern abgefallen, dann wieder zu den Puniern übergegangen war, von Scipio wieder gewonnen [10]). Man ist nicht einig, ob das alte Castulon Cazorla nordöstlich von der Stadt Jaen oder Cazlona am Guadilamar-Fl. seye. Ukert entscheidet für das leztere; dort treffe man Ruinen und Inschriften, durch welche die Lage der alten Stadt an der Stelle des h. Cazlona bestätigt werde. — Nach Castulo nennt sich auch der öfter erwähnte Bergwald Saltus Castulonensis [11]), h. Castona la Vieja, Sierra de

---

1) XXXIX, 30. — 2) Plinius III, 4. — 3) c. 17. — 4) Laborde Itiner. d'Esp. t. III, p. 323. — 5) Strabo III, 127 oder 152. 235 oder 156. cf. Polyb. X, 38. XI, 20. — 6) Nach Ukerts Bestimmung, die, namentlich mit Vergleichung Strabo's, richtiger ist als Mannerts, der sagt: sie besaßen einen östlichen Strich von Estremadura, den mittelsten Theil der Provinz Mancha, die Ostspitze von Jaen und die Nordspitze von Granada. — 7) Livius XXIV. 41. — 8) Polyb. X. 35. 38. XI. 18. 20 Strabo III, 253. 221. Appian VI 15 32. Plutarch in Sertor. c. 3 sezt sie nach Celtiberien. — 9) Sil. Ital III, 97 etc — 10) Liv. XXIV, 41. XXVIII, 19. 20. — 11) Livius

Cazorle nach Reichard, zur Sierra Morena gehörig, wie auch der Saltus Tugiensis des Plinius. — Andere, bei den Oretanern genannte Städte sind Ilucia, Noliba, Cusbi, Vescelia, Holo. Diese bei Livius [1]). Elingas bei Polyb., Gyroesene bei Plutarch im Leben des Sertorius. Livius nennt ein Carteja, die reiche Hauptstadt der Olcaden, die Hannibal eroberte und zerstörte. Es ist ohne Zweifel das Althäa des Polybius [2]), h. nach Reichard Carcelen. Diese Olcaden, die Hannibal bekriegte, um Sagunt näher zu kommen (Livius l. c.), und von denen er einen Theil, weil er ihnen nicht traute, während seines italienischen Zuges, nach Afrika versezte [3]), saßen nördlich über Neu-Carthago in Süd-Cuenza und Nord-Mancha. Später verschwinden sie und die Oretaner erscheinen in den Gegenden ihrer alten Wohnsitze. — Das ausgedehnteste Volk im Mittellande, stark und zahlreich [4]) waren die

Celtiberer, s. über sie p. 18 ꝛc.: „Ihr Land, von mehreren dem Tagus, Anas und anderen in das westliche Meer mündenden Flüssen bewässert, ist gebirgig und großentheils rauh. Im Norden stoßen sie an die Berones [5]) und Bardyitern, gegen Abend wohnen ihnen die Astures ꝛc., im Süden die Oretani, und die im Orospeda wohnenden Bastetauer und Dittauer. Im Osten (Nordosten) ist der Idubeda" [6]). Sie nahmen somit in Hispania citerior das Plateau Spaniens, d. i. den größten Theil von Neu-Castilien, einen Theil von Alt-Castilien und die Westseite von Arragonien ein. Die vorzüglichsten von ihnen sind die Arevaci, sogenannt nach dem Flusse Arevas [7]), h. Arlanzo einem Zuflusse des Duero, den Carpetani und den Quellen des Tagus nahe wohnend [8]), nach dieser Bestimmung Strabo's etwa im h. Segovia und Soria [9]). Städte bei ihnen waren: Clunia, römische Colonie, Sitz eines Obergerichtshofes und die westlichste celtiberische Stadt, h. nach Reichard nahe bei dem Dorfe Corunna, wo man noch Ruinen sieht. Termes, auch Termantia und Termesos bei Appian, deren Einwohner Tacitus Termestina natio nennt, war eine feste Stadt, dem Sertorius sehr ergeben, und von den Römern unter Pompejus einige Male vergeblich und mit nicht unbedeutenden Niederlagen auf ihrer Seite belagert, später unter dem Prätor Titius Didus — 96 vor Chr. — als eine immer ungetreue Stadt von ihrer festen Höhe herab versezt und ohne Mauern aufgebaut" [10]). Eine zweite, Termes genannte, Stadt erwähnt Ptolemäus bei den Pelledonen. Die erste lag nach Ukert und Reichard an der Stelle, die jezt Ermita de nuestra Sennora de Tiermes genannt wird, die andere heißt h. nach Reich. Termantos. Numantia, die berühmteste Stadt der Arevacer [11]), eine Stadt der Pelledonen nach Plinius [12]), lag zwischen zwei Flüssen [13]) oder am Durius [14]) „auf steiler waldiger Höhe. Nur ein einziger Weg führte von ihr in die Ebene herab, und dieser war voll Gräben und Verschanzungen" [15]). Ihr Umfang betrug 24 Stadien [16]), sie hatte keine Mauern [17]), und lag nach Ukert bei Puente de Don Garray, wo noch Ruinen übrig sind. Ueber den Numantinischen Krieg s. p. 27. Scipio, mit der Eroberung Numantia's beauftragt, trieb zuvörderst alle Handelsleute und Buhldirnen, wie auch Wahrsager und Opferpriester, mit denen die muthlos gewordenen Soldaten beständig verkehrten, aus

---

XXII, 20. LXVI, 20. Caesar bell. civ. I, 38. — 1) XXXV, 22. — 2) Liv. XXI, 5. Polyb. III, 13. — 3) Polyb. III, 13. — 4) Strabo III, 245 ꝛc. oder 162 ꝛc. — 5) Daß die Berones (s. dieselben bei Ptolemäus), welche Mannert zu den Celtiberern zählt, keine Celtiberer waren, geht gerade aus der Stelle Strabo's III, 238 und 245 oder 158 und 162, auf welche Mannert sich beruft, hervor. — 6) Strabo l. c. — 7) Plin. III, 3. — 8) Strabo III, p. 246 oder 162. Polyb. XXXV, 2. Appian VI, 45. — 9) Reichard sezt sie in seiner Charte auf die Nordseite des Durius von dem h. Valladolid an durch Soria. — 10) Appian VI. 76. 99. Tacit. Annal. IV, 45. cf. Livius epitom. LIV. Florus III, 22. — 11) Strabo III, 246 oder 162. — 12) III, 4. — 13) Appian VI, 76. — 14) Strabo l. c. Mela II, 6. Appian VI, 91. — 15) Appian VI, 76. — 16) Appian VI, 90. Oros. V, 7. — 17) Florus II, 18.

dem Lager, ließ das unnöthige Gepäck und Zugvieh verkaufen, härtete durch Arbeiten die Soldaten ab, marschirte stets im Viereck und rückte so erst nach langer Vorbereitung und nachdem auch noch Jugurtha aus Lybien mit 12 Elephanten, Schleuderern und Bogenschützen zu ihm gestoßen war, vor die Stadt. Die Numantier stellten sich einmal über das andere in Schlachtordnung auf. Scipio aber, „ich glaube der erste Feldherr, welcher eine den offenen Kampf nicht scheuende Stadt mit Mauern einschloß" (Appian) mit einer Armee von 60,000 Mann, wollte den Feind durch Hunger bezwingen. Indeß gelang es, trotz der sorgfältigsten Wache von Seiten der Römer einem tapfern Numantier, mit fünf Freunden durch das römische Lager zu kommen, und in den Städten der Arevacer herumreitend die junge Mannschaft von **Lutia**, einer reichen, 300 Stadien von Numantia entlegenen, Stadt zur Hülfe für Numantia zu bewegen. Allein die Sache wurde dem Scipio verrathen und 400 jener tapferen Söhne von Lutia wurden die Hände abgehauen. Endlich, nachdem alles Eßbare aufgezehrt war und ihnen das Menschenfleisch widerstand, ergaben sie sich. Allein sie forderten noch einen Tag Aufschub, „damit die Vielen, die der Freiheit noch anhingen, ihren Tod zuvor noch anordnen könnten." Nachdem dieß geschehen, zogen die Uebrigen, entstellt durch Schmutz und wilde Haare, mit furchtbarem Blicke, aus dem Grimm und Kummer und Anstrengung und das Bewußtseyn hervorsah, Menschenfleisch gegessen zu haben, auf das bestimmte Feld heraus. Scipio wählte 50 von ihnen zum Triumphe, die Uebrigen verkaufte er und zerstörte ihre Stadt [1]). — Nicht ferne von Numantia erwähnt Appian [2]) **Malia**, h. Mallen nach Reichard.

Segovia [3]), Segubia bei Ptolemäus, hat in der h. Hauptstadt der gleichnamigen Provinz seinen Namen erhalten. Wenn, was Maltebrun behauptet, der großartige Aquäduct mit 109 Bogen, der h. noch der Stadt reichliches Wasser zuführt, ein Werk Trajans ist und auch, was wahrscheinlicher ist, die übrigen bedeutenden Reste von Ruinen, die Tempeln angehört zu haben scheinen, aus römischer Zeit stammen, so ist das alte Segovia bedeutender gewesen als das heutige [4]). In der Gegend von Segovia lag auch nach Ukert das **Colenda** Appians [5]), h. Cuellar?

Seguntia, Saguntia, lag im Gerichtsbezirke von Clunia [6]), und ist wohl die gleichnamige Stadt der Celtiberer bei Livius [7]), h. Siguenza im Norden der Provinz Guadalaxara. Strabo [8]) setzt ein Serguntia in den Durius. — Andere **Celtiberische Völker** waren die **Pelindones**, s. bei Ptolem.; die **Lusones** an der Quelle des Tagus bis Cäsaraugusta [9]), also von der h. Provinz Cuenca an nordöstlich bis nach Saragossa in Arragonien; die neben einander wohnenden **Ditti** und **Belli** [10]), Nachbarn der Arevacer. **Segeda** nennt Appian [11]) eine große wichtige Stadt der celtiberischen Belli. Sie ist vielleicht die von Strabo zu den Arevacern gestellte Segida und die Segestica des Livius, eine wichtige und wohlhabende Stadt und das Belgida des Orosius [12]). Segeda war eine der celtiberischen Städte, mit welchen die Römer Bündnisse schlossen, vermöge welcher die Celtiberer keine neue Städte bauen sollten. Segeda aber bewog die kleineren Städte zur Uebersiedelung in ihre Stadt, und wollte die Mauern derselben auf 40 Stadien im Umfang ausdehnen. Die Römer behaupteten, dieses sey vertragswidrig, und dieser Streit

---

1) Appian, römisch-spanische Geschichte oder L. VI, c. 84—98. — 2) VI, 77. — 3) Plin. III, 4. Florus III, 22. — 4) Maltebrun VIII, p. 85 ꝛc. cf. Minnano Diccion t. VIII, p. 192. — 5) VI, 99. 100. — 6) Plin. III, 4. Saguntia et Uxama (s. Ptolem.) quae nomina crebro aliis in locis usurpantur. Appian l. c. I, 110. Plutarch Sertor. — 7) XXXIV, 19. — 8) III, 245. — 9) Appian VI, 42. 49. Strabo III, 246 — 10) Polyb. XXXV, 2. Appian VI, 44. — 11) Appian VI, c. 44. — 12) Strabo III, p. 246. Livius XXXIV, 17. Orosius V, 23. cf. Florus II, 18, der vielleicht auch mit seinen Seguntensern die Bewohner derselben Stadt meint.

wurde die Ursache des ersten celtiberischen Kriegs[1]). **Bilbilis**, — die Hauptstadt des römischen Epigrammendichters Marcus Valerius Martialis[2]), 43 nach Chr. geboren — lag am Flusse **Salo**[3]), h. Xalen, und soll jezt Baubola in West-Arragonien seyn. Sie war ein Municipium, Augusta beigenannt, hatte vortreffliche Pferde, Waffen, Gold und namentlich Eisen, das durch das Wasser des Salo besonders gut gehärtet wurde[4]). Andere **celtiberische Städte** sind: **Contrebia**, Hauptort der Celtiberen, h. in der Gegend von Albarracin in Süd-Arragonien[5]). **Complega**[6]); **Urbicua**[7]), h. Albaroches nach Reich.; **Ocilis**, den Römern im ersten celtiberischen Kriege als Magazin dienend[8]); **Munda**[9]), h. Pedro de Munnoz nahe Alcaraz n. Reich.; **Certima**[10]), h. Campo de Criptama n. Reich.; **Caravis**[11]), h. Cortez n. Reich.

Die **Ilergetes** hatten im Westen die Vasconen, im Norden die Pyrenäen, im Süden den Iber, im Osten die Lacetani[12]), und saßen somit in dem heutigen ganzen Nord-Arragonien. Zu den Ilergetes scheinen einige kleinere nur von den Historikern genannte Völker zu gehören: die **Bargusii**[13]), von Hannibal auf seinem Zuge nach Italien bezwungen, und da er ihnen mißtraute, dem Hanno, der in der Gegend mit einem Truppencorps stand, empfohlen: die **Bergistaner**, ein kriegerisches Volk, mit sieben Bergfesten in ihrem Land, von Cato bezwungen[14]). Die **Suessetani**[15]) u. s. w. **Osca**, **Ileosca** bei Strabo, Etosca bei Vell. Paterculus, wo Sertorius ermordet worden seyn soll, h. **Huesca**, in der von Plinius Vestitania genannten Gegend gelegen, Colonie und zum Gerichtshof Cäsaraugusta gehörig[16]), war eine große Stadt[17]), in welcher Sertorius jene p. 28 erwähnte röm. Bildungs-Anstalt für junge Spanier gegründet hatte. Die Stadt hatte Silberbergwerke (argentum oscense) und prägte Münzen[18]). **Ilerda**, eine feste Stadt, lag auf einer Anhöhe am Sikoris, einem reißenden Bergstrome, h. Segre, über den eine steinerne Brücke führte. Hier schlug Cäsar nach einem hartnäckigen, lange schwankenden Kampfe den Afranius und Petrejus, die Legaten des Pompejus[19]). Das alte Ilerda ist das h. Lerida in Catalonien, das in der Mitte fruchtbarer Gefilde auf einem Hügel wie ehedem liegt und noch einige Ueberreste aus der Römerzeit hat[20]). **Athenagia**, die Hauptstadt der Ilergeten, von Scipio eingenommen[21]), lag nach Ukert wahrscheinlich in der Nähe von Lerida und ist vielleicht das h. Agramont. **Octogera**[22]), h. Mequinenza nach Reichard; **Corbio**[23]), in der Nähe des h. Berga; bei den Ausetanern (s. Ptolem.) **Bargusii**[24]) nach Ukert h. in der Nähe von Shegarra. — Nun sind noch

Die Völker und Städte an dem östlichen Uferlande von Baetica bis

---

1) Appian. VI, 43—45. — 2) Er recensirte seine Dichtungen selbst durch die Worte: Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura. — 3) Auch Bilbilis genannt. Justin. XXIV, 3. — 4) Martial Epigr. IV, 55. X, 20. 103. XII. 28. Plin. XXXIV, 14. Justinus XLIV. 3. — 5) Valer. Max. II, 7. IV, 5. Vellej. Paterc. IV. 5. Florus II, 7. — 6) Appian VI, 42 43. Diese Stadt wollen Einige für das oben angeführte Complutum halten. — 7) Liv. XL, c. 16. — 8) Appian VI, 47. 48. 49. — 9) XL, 46. 47. 48. — 10) Liv. l. c. — 11) Appian VI, 43. — 12) Plin. III. 4. Strabo III, 244 ꝛc oder 161 ꝛc. Polyb. III, 35. Liv. XXI, 61. XXI, 21, wo ein Fürst der Ilergeten mit Namen Indibilis vorkommt. Caesar bell. c. I, 60. Illurgavonensis genannt. — 13) Polyb. III, 35 wo er zugleich an den Pyrenäen die Aerenosii, Andosinni nennt. Liv. XXI, 19. 23. — 14) Liv. XXXIV, 16. 17. 21. — 15) Liv. XXV, 34, sie standen gleichfalls unter Indibilis, dem Fürsten der Ilergeten. — 16) Plin. III, 3 oder 4. Caesar b. c. I, 60. Florus III, 22. — 17) Plutarch Sertor. c. 14. — 18) Plin. XXXIV, 10. 48. cf. Liv. XXXIV, 10. Liv. XL, 43 signati Oscensis nummi. — 19) Caesar b. c. I, 33. 87. Flor. IV, 12. Appian b. civ. II, 42. Vellej. Paterc. II. c. 42. Suetonii Caesar c. 34. Lucan. Phars. IV, 11. 144. — 20) Minnano Diccion t. V, 206. Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 90. — 21) Liv. XXI, 61. — 22) Caesar bell. c. I, 81. Plutarch Sertor. Lucan Pharsal. — 23) Livius XXXIX, 42. — 24) Polyb. III, 35. Liv. XXI, 19. 28.

an die Pyrenäen übrig. Die Bastetani, nach Strabo auch Bastuli genannt [1]), wohnten, westlich an Baetica grenzend, nördlich an die Oretani, östlich an die Contestani, bis zur See herab und an dem nördlichen Ortospeda-Gebirge, h. den Nordausläufern der Sierra Nevada in Granada, wo wir auch nach Mannert die Orißer zu suchen haben, welche den Hamilcar schlugen und tödteten, und an denen sich nachher Hasdrubal durch Wegnahme aller ihrer Städte, zwölf an der Zahl, rächte [2]). Die Bastetani nahmen somit den östlichen Theil von Granada, den westlichen von Murcia und den südlichen von Mancha ein und scheinen von Basti, einer steuerbaren Stadt, zum Obergerichtshof Neu-Carthago gehörig [3]), h. Baja in Granada, ihren Namen erhalten zu haben.

Die Contestani, deren Land Contestania hieß [4]), hatten im Westen die ebengenannten Bastetani, und wohnten durch das ganze h. Murcia an der Seeküste und durch Valencia bis zur Stadt Valencia. In ihrem Lande lag Carthago nova, h. Carthagena, von Hasdrubal, der dem Barcas, Vater Hannibals nachfolgte, gegründet [5]), schon als sie den Carthagern gehörte, eine schöne und reiche Stadt, an trefflichem Hafen gelegen, ihre Hauptfeste, ihr Speicher, ihre Schatzkammer, ihr Zeughaus, „der Punkt, von welchem Afrika über ganz Hispanien die Hand ausstreckt" [6]). Scipio, s. p. 24, der mit Eroberung dieser Stadt seinen hispanischen Feldzug eröffnete, traf 2000 Handwerker in ihr, viele Kinder edler Spanier als Geisel, ungeheure Kriegsvorräthe, Gold und Silber [7]). Zur Zeit der Römer, wo sie eine Colonie wurde, und neben Tarraco, Sitz des Befehlshabers der Tarraconensischen Provinz, war sie eine große Handelsstadt, in deren Nähe sich Pöckel-Anstalten und namentlich zwei reiche Silbergruben (cf. p. 14) befanden [8]). Einige Stunden von dem h. Carthagena sieht man eine ungeheure Höhle, die St. Johann heißt, und wahrscheinlich nichts Anderes ist, als eine der verlassenen alten Minen [9]). Die Stadt selbst lag auf vorspringender Landzunge mit sicherem Hafen, gedeckt durch eine vorliegende kleine Insel, die Herkules-Insel oder Scombraria, h. Islote, hieß [10]). Auf der Nordseite befand sich ein mit dem Meere verbundener Landsee und auf den andern Seiten deckten sie Anhöhen. Auf der einen, der östlichen, stand des Aesculaps Tempel, auf der westlichen die feste Burg des Hasdrubals. Im Uebrigen hatte die Stadt starke Mauern und 20 Stadien im Umfange [11]). Noch ist Carthagena durch mehrere Forts wohl befestigt, mit reichem Arsenale, eine der schönsten Städte Spaniens. Einen Bezirk nördlich der Stadt nannte man wegen des dort wachsenden Spartums das spartarische Feld, es war 30 Meilen breit und 100 lang [12]) und dieselbe vom Segura-Fluß, Tades der Alten, durchflossene, im Frühling 1830 so furchtbar berühmt gewordene Ebene, welche von ihrem Anfange beim Austritte des Flusses bei Murcia abwärts Orisunta vorbei in wiederholten Stößen gebebt und dadurch viele Dörfer auf beiden Seiten der Segura vernichtet hat. Von diesem Felde hieß die Stadt auch Carthago Spartaria [13]). An der Küste in der Gegend von Carthago standen die Wachtthürme aus Ton, die Hannibal aufführen ließ [14]). Von Neu-Carthago aus trat auch Hannibal, nachdem er vorher Gesandte an die Gallier abgesandt und die Päße über die Alpen hatte untersuchen lassen, den berühmten und kühnen Kriegszug

[1]) Strabo III, 204 oder 139. 207 oder 140. 225 oder 156. — [2]) Diodor Eclog. XXV, 2. — [3]) Plinius III, 4. — [4]) Plinius III, 3 oder 4. — [5]) Strabo III, 238 oder 158. Polybius II, 13. Diodor XXV, 2. — [6]) Nach Scipio in seiner Anrede an seine Armee vor der Einnahme der Stadt. Liv. XXVI, 43. — [7]) Liv. XXVI, 47 etc. — [8]) Strabo III, 238. 254 oder 167. Plin. III, 4. Polyb. X, 10. — [9]) Maltebrun Precis t. VIII, p. 135. — [10]) Wegen der großen Menge Scombern (Macrelen), die außer andern Fischen dort gefangen wurden und aus welchen die Römer ihr Garum, cf. Plin. XXXI, 8, bereiteten. — [11]) Strabo l. c. Polyb. X, 8—12. Liv. XXVI, 42. 44. Sil. Ital. XV, 220 etc. — [12]) Strabo III, 241 ꝛc. oder 162. Plin. XIX, 8. — [13]) Plin. XXXI, 43. Florus II, 6 nennt sie Hispana Carthago. — [14]) Plin. II, 73. XXXV, 14.

nach dem dadurch vielfach geängstigten Italien an [1]). Sein Marsch ging, längs der Meeresküste (s. Reichards Charte, wo er ganz verzeichnet ist) über den Tader, h. Segura, über den Fluß Sucro, h. Xucar, die Stadt Sucron, h. Cullera, Valencia, Sagunt, h. Murviedro, das er kaum zerstört hatte, über den Iber bei Dertosa, h. Tortosa, den Rubricatus-Fl., h. Llobregat, Barcino, h. Barcelona u. s. w. Der Zug endigte in Hispanien (den weiteren siehe in Gallien) mit dem Uebergange über die Pyrenäen bei dem Promont. Cervaria, h. Cervera. — In der Nähe von Ilici, h. Elche, glaubt Ukert seye das Acra Leucon, d. i. Weißenfels, Castrum Album? bei Livius, zu suchen, eine große Stadt nach Diodor, welche Hamilcar Barkas baute [2]). Das Promont Dianium oder Artemisium, das auch Ptolemäus nennt (der übrigens an dieser Küste sehr verwirrt ist, wohl nach Mannerts Meinung durch die Hand eines Späteren), heißt bei Mela Ferraria, weil Eisenbergwerke in der Nähe waren [3]) und ist das h. Cap Martin. Bei Plinius ist Dianium auch eine Stadt, nach Avienus eine verödete [4]), h. Denia. „Zwischen dem Sucron-Fluß, h Xucar, und Neu-Carthago, sagt Strabo, liegen drei Städtchen der Massilier. Das bekannteste ist Merescopion und auf dem Vorgebirge steht ein sehr verehrter Tempel der ephesinischen Diana. Er heißt Artemisium bei den Griechen, Dianium bei den Lateinern. Er kann weit von der See gesehen werden und Sertorius bediente sich seiner bei seinen Unternehmungen zur See als einer Burg und eines Waffenplatzes" [5]).

Edetani [6]), Sedetani, Sidetani [7]), nördlich, westlich und östlich von den Ilercaones, den Celtiberern und der See, südlich von den Contestani begrenzt, wohnten in einem weit ausgedehnten Lande, Edetania, das bis zu Cäsaraugusta am Iber, ihrer nördlichsten Stadt, reichte. Wir haben heute ihre Wohnplätze im östlichen und nördlichen Theile von Valencia und im südlichen Arragonien zu suchen. Sucron, von Ptolemäus zu den Contestanern gerechnet, nach Strabo am gleichnamigen Flusse gelegen, oft genannt von den Historikern, aber nach Plinius „weiland eine Stadt" [8]), ist h. Cullera in Valencia. In ihrer Nähe lag Tutia, h. Tous? eine von den Städten, die dem Sertorius auch nach seinem Tode treu blieben [9]). Valentia, von Ptolemäus zu den Contestanern gesezt, aber nach Plinius [10]) eine Stadt der Edetaner, verdankt seinen Ursprung dem Brutus, der die Soldaten des Viriathus hieher versezte [11]). Durch Pompejus wurde sie zerstört [12]), scheint aber, da sie Mela [13]) wieder als eine bedeutende Stadt und Plinius als eine Colonie erwähnt, bald wieder erstanden zu seyn. Valencia, eine der schönsten und bedeutendsten Städte des h. Spaniens, hat nur wenige Denkmale mehr [14]). Das Ibes des Livius [15] ist nach Ukert vielleicht das h. Ibi nordöstlich von Valentia. Saguntum, „jene durch Treue und Unglück berühmte Stadt" [16]) von Griechen aus Zazynthos, zu denen Rutuler aus Ardea kamen, gegründet [17]), 1000 Schritte vom Meere [18]), am Flusse Turis, h. Turia [19]), in der fruchtbarsten Gegend [20]) gelegen, den Römern verbündet [21]), „war bei weitem die mächtigste Stadt jenseits des Iberus. Zu so großer

1) Appian VI, 13. Livius XXI, 21 etc. Polyb. III, 39 etc. — 2) Diod. Eclog. XXV, 2. Livius XXIV. 41. — 3) Mela II, 6. Strabo III, 239 oder 159. — 4) Plin. III, 4. Festi Avien. ora marit. 476. — 5) Strabo III, p. 239. — 6) Plinius III, 4. — 7) Livius XXIV, 20. XXVIII, 24. Strabo III, 147 oder 163. — 8) Strabo III, 239 oder 158. Livius XXVIII, 24. XXIX, 19. Plut. Sert. c. 10. Florus III, 22. Appian bell. civ. I, 110. Plin. III, 4 quondam oppidum. — 9) Plutarch Sertor. c. 19. Florus III, 22. — 10) III, 4. — 11) Liv. epit. LV. — 12) Epistol. Pompeji ap. Salust. ed. Cort. 965 bei Ukert. — 13) II, 6. Plin. III, 4. — 14) Minnano Diccion t. IX, cf. Itineraire descriptif de l'Espagne etc. par A. Laborde. Paris 1807. t. I, p. 216 etc. Les antiquité's de Vallence se reduisent à des inscriptions romains et à fragments de statues et de pavés antiques. — 15) XXVIII, 21. — 16) Mela II, 6. §. 50. — 17) Livius XXI, 7. Sil. Ital. I, 291. 332. II, 604. III, 178. — 18) Nach Livius l. c. Nach Polyb. III, 17. 7 Stadien, nach Plin. III, 4. 3000 Schritte. — 19) Plin. l. c. — 20) Polyb. XVII, 2. — 21) Polyb. III, 30. cf. p. 23.

Macht war sie in Kurzem gewachsen, entweder durch ihren Erwerb zur See oder durch die steigende Bevölkerung, oder durch die Reinheit ihrer Grundsätze (sanctitate disciplinae), womit sie Bundestreue selbst bis zu ihrem Verderben hielt.“ (Livius). Hülflos von Rom gelassen, widerstand Sagunt lange [1]) mit äußerstem Muthe und Anstrengung dem Hannibal, der eine Armee von 150,000 Mann gegen ihre Mauern führte. Die Saguntер, denen Hannibal ihr Leben verbürgen und einen neuen Platz zur Ansiedelung anweisen wollte, errichteten statt aller Antwort auf dieses Anerbieten einen Scheiterhaufen, warfen ihre Schätze hinein, verbrannten Weib und Kind theilweise in den eigenen Häusern, und der übrige Theil starb mit den Waffen in der Hand [2]). Sagunt fiel 218 vor Christus. Acht Jahre nachher bevölkerten die Römer die Stadt, die damals eine punische Besatzung hatte und also, wie es scheint, nicht ganz zerstört worden war, mit den übrig gebliebenen Saguntern wieder, die sie aus allen Theilen Spaniens zusammensuchen ließen [3]). Die Stadt, nach Plinius [4]) eine Colonie römischer Bürger, muß unter den Römern sehr bedeutend gewesen seyn, davon zeugen die Ruinen, die man bei Morviedro (Muri veteres) in Valencia findet, namentlich die des Theaters. Dieses, an dem Abhang eines Hügels erbaut, 425′ im Umfange, vom Orchester bis zu den obersten Sitzen 100′ hoch, zeigt noch die Sitze nach der damaligen Rangordnung, die untersten Plätze für die Magistratspersonen, darüber die Sitze der Richter, weiter hinauf für die übrigen Bürger, ganz oben für die Lictoren u. s. w. Unter den Zugängen bemerkt man insbesondere noch die sogenannten Vomitorien, d. i. die Ausgänge für die Volksmassen. Man sieht auch noch die Ruinen eines Circus, jezt zu einem Obstgarten benüzt, eines Bachustempels. In Murviedro trifft man prächtige Säulen zu Trögen, Marmortafeln zum Salzreiben, Grabsteine zum Boden eines Ziegenstalles 2c. benüzt [5]). — Cäsar Augusta, h. Saragossa, Hauptstadt Arragoniens und berühmt wie Sagunt durch den den Franzosen — 1808 — entgegengesezten Widerstand [6]), hieß früher Salduba [7]) und erhielt seinen späteren Namen durch Cäsar, der im Jahre Roms 727, angelockt durch die Reize der Gegend, eine Colonie hier anlegte, welche unter allen Landstädten von Hispania Tarraconensis die berühmteste wurde. Bei dem Obergerichtshofe daselbst holten 152 Gemeinden ihr Recht [8]).

Die Ilergaones [9]), Ilercaonenses [10]), Ilurgaonenses [11]) hatten im Westen und Süden die Edetani, im Osten die See, reichten bis zum Iberus [12]) und wohnten im nördlichen Valencia und Südarragonien. Diesen nördlich saßen

die Coretani, deren Land Plinius [13]) Coretania nennt, in Catalonien an der See zwischen den Flüssen Ebro und Lobregat, Rubricatus der Alten. In ihrem Lande war Tarracon, h. Tarragona, von den Massilienſern gegründet [14]), der erste Landungsplatz der Scipionen bei ihren Unternehmungen gegen Iberien [15]), wie überhaupt der dahin geschickten Prätoren, sehr vortheilhaft gelegen und als Hauptstadt eines großen Theils von Hispania zu betrachten, eben so bevölkert als Carthago nova, nach Erathosthenes bei Strabo mit einem guten Hafen (auch Livius XXII, 22 spricht von einem Hafen), nach Artemidorus ohne Hafen [16]), die reichste Seestadt

[1]) Im 8ten Monate der Belagerung bei Liv., der aber diese lange Zeit bezweifelt, eingenommen. — [2]) Liv. XXI, 7—16. — [3]) Livius XXIV, 42. XXVIII, 39. — [4]) III, 4. — [5]) Fischer Gemälde von Valencia, 2. Thl. p. 41. Dillons Reise durch Spanien, 2. Th. p. 193. Laborde Itineraire etc. t. I, p 273. — [6]) Die Franzosen mußten, nach Einnahme der Stadt im Sturm, noch die einzelnen Häuser belagern. — [7]) Plin. III, 4. — [8]) Dio Cassius LIII, 26. Isidor Orig. XV, 1. Plin. l. c. Mela II, 6. — [9]) Plin. III, 4. — [10]) Liv. XXII, 21. — [11]) Caesar bell. civ. I, 60. — [12]) Liv. l. c. — [13]) III. 4. — [14]) Strabo III, 241. — [15]) Appian VI. Livius XXII. 22. XXVI, 19. — [16]) Polyb. III. 76. Strabo III, p. 240 oder 159.

an dieser Küste [1]), eine Colonie mit dem Beinamen Julia Victrix, Sitz eines Obergerichtshofs, zu dem 43 Gemeinden gehörten [2]). Die Umgegend war fruchtbar, berühmt durch gute Weine [3]). Unter den Alterthümern des h. Tarragona, das einen guten Hafen hat und auf einer Anhöhe liegt, verdient hauptsächlich die römische Wasserleitung bemerkt zu werden, die, erneut und wohl erhalten, heute noch die Stadt mit gutem Wasser versorgt. Auch von einem Amphitheater, einem Circus ꝛc. sieht man noch Ruinen, und in einiger Entfernung von der Stadt steht ein Thurm, der Thurm der Scipionen genannt, weil man glaubt, hier hätten sie gelandet [4]).

Die Laletani, Laetani [5]) wohnten den Vorhergehenden nördlich, vom Lobregat-Fluß an, gleichfalls an der catalonischen Seeküste. Bei Mastorel, das Ukert für das Fines des Itiner. Antonini erklärt, geht eine merkwürdige alte Brücke über den Lobregat, Rubricatus der Alten Sie ist im vorigen Jahrhundert wieder erneuert worden, wie aus der von Dillon copirten Inschrift erhellt, die also lautet: „diese vortreffliche Brücke wurde im Jahr 533 nach Gründung der Stadt Rom von dem großen Hannibal, einem carthagischen Heerführer, erbaut, und er errichtete den Triumphbogen, der noch am Fuße derselben vorhanden ist, zur Ehre seines Vaters Hamilcar. Nachdem dieses Gebäude 1985 Jahre gestanden hatte, war es sehr verfallen. Aber Seine Majestät Don Carlos, König von Spanien, verordnete, um ein so seltenes Denkmal des Alterthums zu erhalten, im Jahre 1768 es auszubessern“ [6]). In dieser Gegend findet man überhaupt noch viele Denkmale des Alterthums. Auf dem Wege von Tarragona nach der Hauptstadt Cataloniens, dem heutigen Barcellona, einst Barcino, in welcher Strecke sich das Fenchelfeld ausdehnte [7]), zeigt man bei Torre-dam-Barra ein prächtiges Grabmal, das nach der Sage die Asche der Scipionen umschließen solle. In der Nähe des Dorfes Ventrell erhebt sich noch ein Triumphbogen (Arcus triumphalis Licinii Surae? s. Reichards Charte); bei Villa nueva, dem Carthago Vetus des Ptolem. (siehe bei ihm) liegen die Ruinen einer alten Festung nebst vielen in die Felsen gehauenen Gräbern; bei Villafranca zeigen sich zwischen zwei Bergen die Ueberbleibsel einer Wasserleitung [8]). — Barcino, h. Barcellona, von dem lybischen Herkules 400 Jahre vor Rom erbaut, befestigt von Hamilcar Barcas, Großvater Hannibals [9]), war eine römische Colonie mit dem Beinamen Faventia [10]). Das h. Barcellona steht theilweise auf neuem Grunde, der alte Hafen, der bei Ermita St. Sennora de Port stand, wurde vom Lobregat verschlammt [11]), was nach Minnano trotz der Mühe, die man sich täglich gibt, auch mit dem neuen, in welchen seit längerer Zeit schon keine große Schiffe einfahren können, der Fall ist. Zur größeren Blüthe kam die Stadt erst durch Karl den Großen und Ludwig den Frommen am Ende des achten, Anfang des neunten Jahrhunderts, wo sie die Hauptstadt der hispanischen Mark war. Uebrigens kann sie nach den Denkmalen aus der Römer Zeit, ob sie gleich Mela [12]) eine kleine Stadt nennt, auch ehedem nicht unbedeutend gewesen seyn. Man findet unter Anderem Ruinen eines Amphitheaters, eines Aquäducts, Mauern eines Thurms, nach Minnano aus carthagischer Zeit, schöne Colonnen mit Kapitälern von corinthischer Ordnung. In der Kirche des heilig. Michaels, wo der Fußboden aus alter Mosaik-Arbeit besteht, will man einen Tempel Neptuns erkennen [13]).

---

1) Mela II, 6. §. 40. — 2) Plinius III, 4. — 3) Plin. XIV, 6. Martial XIII, 18. — 4) Minnano Diccion t. VIII, p. 398. — 5) Strabo III, 240. Liv. XXI, 23. Plin. III, 3 oder 4 — 6) Dillons Reise durch Spanien ꝛc. 2. Th. p. 201. — 7) Strabo III, p. 242 od. 160. Μαραθωνος πεδιον. Cicero ad Attic. XII, ep. 8. Foenicularius campus. — 8) Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 95 und Minnano Diccion. — 9) Nach der Sage bei Minnano Diccion t. I, 391, der seinen Gewährsmann nicht anführt. — 10) Plinius III, 4. — 11) Ukert ꝛc. p. 421. — 12) II, 6. §. 35. — 13) Minnano Dicc. t. p. 391. Maltebr. Precis etc. t. VIII, p. 94. Laborde Itin. etc. t. I, 33—35,

Die Indigetes saßen bis an die Pyrenäen und in denselben zwischen dem Meere und den Castellani, den Ausetani im nordöstl. Theile des h. Cataloniens an der Grenze von Frankreich. An der Küste nennt Mela den „Mons Jovis, der sich gegen Westen in mehreren Absätzen wie Stufen nach und nach erhebt und Hannibals Leiter (Hannibalis Scala) genannt wird." Dieser Berg ist der Berg Mongri, der sich bei Ampurias erhebt und, wie Mela sagt, westlich stufenweise abfällt. Er springt unter dem Namen Escarpi ins Meer vor mit Felsen, die Los Medas genannt werden. An seinem Abhange gegen Norden liegt noch das Kastell la Escala (siehe Stielers Atlas). Emporiae, Emporium, eine Colonie der Massilier, die von Phocäa in Kleinasien abstammten, „bestand aus zwei durch eine Mauer getrennten Städten. Die Stadt landeinwärts bewohnten Hispanier, die in die See heraus gelegene Stadt die Griechen, die sich von dem wilden und kriegerischen Volke der Hispanier streng abschlossen und die Mauern gegen die hispanische Stadt jede Nacht von einem Drittheile der Bürger bewachen ließen, als wäre der Feind vor den Thoren. Einen dritten Volksstamm aus römischen Pflanzern hat der vergötterte Cäsar nach der Besiegung der Söhne des Pompejus hinzugefügt. Jezt haben sie alle das Bürgerrecht und sind in ein Ganzes zusammengeschmolzen." Liv.) Der bei der Stadt mündende Clodianus, h. Lobregat menor, bildete nach Strabo, nach welchem auch die Einwohner den Flachs gut zu bearbeiten wußten, und landeinwärts zum Theil gute, zum Theil nur Spartum tragende Felder hatten, den Hafen [1]). Bei Emporiae, h. Ampurias, stieg Scipio Africanus im zweiten punischen Kriege zuerst ans Land [2]). Wo Ptolemäus (s. bei ihm) einen Tempel der Venus nennt, bei dem h. Vorgebirge Creus, war nach Einigen der Flecken Cervaria, h. Cervera, die Grenze Spaniens gegen Gallien, nach Anderen bei den Trophäen des Pompejus [3]), wo die Heerstraße über die Pyrenäen nach Gallien führte. Bei der französischen Grenzfestung Bellegarde sieht man noch verschiedene Ueberbleibsel jener hauptsächlich durch Pompejus angelegten Straße. Auf diesen Trophäen, die auf dem Summus Pyrenäus standen, bezeugte Pompejus der Große (nach Beendigung des sertorianischen Kriegs), daß er von den Alpen bis an die Grenze des jenseitigen Spaniens 876 Städte an das römische Reich gebracht habe [4]). Cäsar, nach Beendigung des Kriegs gegen die pompejanische Partie in Spanien „ging von Tarracona über die Pyrenäen, ohne jedoch ein Denkmal seiner Siege auf denselben zu errichten, weil er wußte, daß man dieß dem Pompejus übel ausgelegt hatte. Er ließ nur den Göttern einen großen steinernen Altar nicht weit von den Trophäen des Pompejus erbauen [5]). Unter den

zu Hispanien gehörigen Inseln

sind die balearischen, wie sie nach Diodor die Römer und Eingebornen nannten, oder nach griechischer Bezeichnung die gymnesischen [6]), insbesondere zu nennen. Sie liegen nebst den Pithyusen (im Mittelmeer) der Küste gegenüber, welche sich von dem Sukron-Fluß an (Fucar) bis zur Stadt Tarracon erstreckt [7]), und gehörten, wie die Pithyusen unter den Römern zu dem Obergerichtshofe von Neu-Carthago [8]). Gymnesien hießen sie, weil die Einwohner Sommers unbekleidet (γυμνος, nackt) gingen, Baleares wegen ihrer Kunst (βαλλειν, werfen) im Werfen mit der Schleuder [9]). Es sind die heute noch Balearen genannten Inseln, und aus der Eintheilung der Alten in eine größere und kleinere [10]) entstand die heutige Benennung

---

t. VIII, p. 94. — 1) Scylax p. 1. Huds. Geogr. m. t. I. Plin. III. 4. Liv. XXVI, 19. XXXIV, 9. Strabo III, 241 oder 160, er nennt den Namen des Flusses nicht, aber Mela II, 6 und Ptolemäus. — 2) Liv. XXVI, 19. — 3) Strabo III, 2, 242 oder 161. Mela II, 5. Strabo IV, 269 oder 178. — 4) Plinius III, 3. — 5) Dio Cassius XLI, 24. — 6) Diod. V, 17. — 7) Strabo III, 254 oder 167. — 8) Plin. III, 11. — 9) Diod. l. c. — 10) Diod. l. c. Strabo l. c. Mela II, 7. Plin. III,

Majorca und Minorca. Nach Strabo scheinen Phönizier die ersten Einwanderer gewesen zu seyn, und nach beendigtem trojanischem Kriege hätten die Rhodier Colonien dahin geschickt [1]). Nach Diodor l. c. sind die Einwohner Fremde von Ueberall her, größtentheils Punier, die sich 160 Jahre nach der Erbauung von Carthago angesiedelt haben. Aus den Händen der Carthager, die immer ein Corps der furchtbaren balearischen Schleuderer in ihrer Armee hatten und namentlich in einer entscheidenden Schlacht gegen die Syrakuser durch dieselben siegten [2]), kamen die Inseln an die Römer. Später trieben einige Bewohner Seeräuberei; die Römer beschuldigten aber alle derselben, sandten den Metellus gegen sie, der die Inseln eroberte, zwei Colonialstädte, Palma und Pallenza gründete, 3000 römische und iberische Colonisten hinführte, einen Triumph und den Beinamen Balearicus erhielt [3]). Beide Inseln sind sehr fruchtbar; Oel aber und früher Wein fehlte [4]). Aber der Wein stand, wie die Weiber [5]) dennoch in hoher Achtung. Für die Weiber, wenn Seeräuber sie wegführten, gab man immer drei bis vier Männer Lösegeld. Ausgezeichnet waren die Maulesel, und der Kaninchen so viele, daß die Bewohner einmal um die Hülfe der Römer gegen diese Thiere baten. — Die Einwohnerzahl schlägt Diodor auf 30,000, während heute Majorca (Mallorca) 181,800 und Menorca 42,147 Einwohner zählen soll [6]). Ihre Kunst im Werfen mit der Schleuder haben wir oben bereits erwähnt. Der Wurf geschah mit solcher Gewalt, als ob er aus einer Katapulte gekommen wäre, und zerschmetterte Schilde und Helme. Das Ziel verfehlten sie nie. Denn schon als Knaben mußten sie sich ihr Brod, das die Mutter an einen Pfahl steckte, erwerfen. Sie bedienten sich dreierlei Arten von Schleudern, einer zum weiten Wurfe, Makrokolon (Langschleuder), wieder einer andern zum nahen Wurfe, Brachykolon (Kurzschleuder), und einer Mittelschleuder zum mittelweiten Wurfe. Die eine war um den Kopf gewunden, die andere um den Leib, und die dritte hatten sie in der Hand.

Die größere Insel ist etwas kleiner als Lesbos, nach Strabo 600 Stadien lang, 200 breit, nach Plinius 375 Millien im Umfange [7]) und heute dem Flächengehalt nach auf 1234 geogr. Quadrat-Meilen berechnet. Die Städte der größeren wie der kleineren Insel, die nach Plinius 40 Mill. lang ist und 150 im Umfang hat (h. 236 geogr. Quadrat-Meilen Flächeninhalt), siehe bei Ptolemäus. —

Die **Pityusen**, h. Iviza, Formentera und la Conejera, von den Griechen wegen ihrer vielen Fichten, die h noch in dicken Wäldern die Insel decken, so genannt, lagen westlich von den Balearen. Die größere Ebusus, h. Iviza, hatte wenig Oel und Wein, gute Feigen und treffliche Viehweiden; ihre Erde litt kein giftiges Thier, namentlich keine Schlangen. Der Hauptort hieß gleichfalls **Ebusus**, h. Iviza, hatte gut gebaute Mauern und Häuser, Bewohner mancherlei Art, meist Phönizier, trefflichen Hafen, den auch das h. Iviza noch hat. Die kleinere Insel **Ophiusa**, bei den Lateinern Colubraria, h. Formentera [8])? war voll von Schlangen,

---

11 u. s. w. Einige nehmen sieben balearische Inseln an. cf. Eustat. ad Dion. Perieg. V. 456. Huds. t. IV. — [1]) III, 255 oder 168. XIV, 967 oder 654. cf. Florus II, c. 16. — [2]) Diod. XIX, 106. Auch Hannibal, Polyb. III. 113 hatte in Italien solche Schleuderer bei sich. cf. Justin. III, — [3]) Strabo III, 255. Livius Epitome LX. Florus III, 8. — [4]) Nach Diodor l. c. cf Plin, XIV. 16, der den Wein dort lobt. — [5]) Diodor V, 18. *Παραδοξον δε τι και κατα τȣς γαμȣς νομιμον παρ αυτοις εϛιν. εν ταις κατα τȣς γαμȣς ευωχιαις οικειων τε και φιλων κατα την ηλικιαν ο πρωτος αει και ὁ δευτερος και οι λοιποι κατα το εξης μισγονται ταις νυμφαις ανα μερος, εϛχατȣ τȣ νυμφιȣ τυγχανοντος ταυτης της τιμης.* — [6]) Minnano Dicelon t. V, p. 382. t. VI, p. 10. — [7]) cf. Diodor V, 17. 18. Strabo III. 255 :c. oder 168. — [8]) Nach Ukert die Insel Columbretes nördlich von den Pityusen näher der Küste, und Formentera die Ebusus bei Plinius, der beiden Inseln diesenselben

aber von Menschen unbewohnt [1]), während sie heute 1200 bis 1500 in lauter einzelnen Caserias zerstreute Bewohner zählen soll [2]). Das Klima wie der Boden der Balearen und Pityusen wird auch heute sehr gerühmt. Aber die Einwohner, wovon die von Iviza gute Matrosen sind, benützen, ausgenommen jene von Majorca, ihr zu allen Produkten geschicktes Land nur läßig. Wein, der im Alterthume fehlte, wächst heute im Ueberfluß, auch Oel auf Majorca, auf Menorca wenig. Der Grund wird im Alterthume derselbe gewesen seyn wie heute, nämlich der Nordwind, der den Olivenpflanzungen schadet. Majorca ist noch durch Maulthierzucht berühmt. Merkwürdig sind die sogenannten Heidenaltäre, die man h. auf den Inseln findet, weil man dabei, wir glauben nicht mit Unrecht, an die alte, von Diodor [3]) erwähnte Sitte der Todtenbestattung denkt, „nach welcher die Insulaner die Glieder des Leichnams mit Stöcken zerschlugen, sie dann in ein Gefäß warfen, und oben darauf eine Menge Steine legten." Der größte dieser Heiden-Altäre findet sich auf Mallorca unweit Alajor. Es ist ein runder Platz mit einer Mauer aus großen platten Steinen umgeben. In der Mitte erhebt sich ein konischer Steinhaufen etwa 30 Ruthen hoch, und an dem Fuße desselben eine Höhlung, in die man gebückt eingehen kann und in der vielleicht das von Diodor erwähnte Gefäß stand. Die Spitze kann man besteigen; auf der kleinen Terrasse, die sie bildet, haben 7—8 Personen Platz. Unweit dieser Steinpyramide sieht man eine Art Altar aus zwei großen viereckigen Steinen erbaut. — Ein anderes Monument des grauesten Alterthums scheint die Wasserleitung von Ternelle nach Pollenza zu seyn. Statuen, z. B. ein ziemlich gut erhaltener Kopf, der zu einer Statue des Metellus gehört zu haben scheint, Aschenkrüge, Thränenurnen, Begräbniß-Lampen, sämmtlich von Thon, fand man viele, auf Menorca mehrere broncene Statuen von ägyptischen, griechischen und römischen Gottheiten. Auffallend ist besonders der aufgefundene Ueberfluß von Münzen und Medaillen von Metellus rc., Augustus mit der Palme, auf Menorca namentlich an phönizischen, carthagischen, macedonischen, z. B. von den Königen Philipp, Alexander, Lysimachus, von beinahe allen Kaisern des römischen Reichs, bis zum sechsten Jahrhundert. Man schreibt dieses eines Theiles der Lage der Insel, die zum Handel zwischen dem Orient und Occident, so wie zwischen Spanien, Italien und Afrika besonders geschickt war, andern Theils dem Umstande zu, daß zu Anfang des fünften Jahrhunderts viele spanische Familien von dem Continente vor den Sueven, Vandalen u. s. w. auf die Inseln flüchteten und ansehnliche Kapitalien mitbrachten. Letzteres wird namentlich durch einen Brief des damaligen Bischofs von Menorca (13. Febr. 423) bestätigt [4]).

Namen gibt. — 1) Diodor V, 16. 17. Strabo III, 254. Mela II, 7. Plin. III, 5. 37. XV, 19. Livius XXXVIII. — 2) Minnano Diccion IV, p. 176. — 3) V, 18. — 4) Fischer Gemälde von Valencia rc., 2. Th. 241 rc. 3. Th. 216.

Gallia.

Name. Grenze. Gebirge. Alpen, Straßen in denselben, Zug Hannibals über dieselben. Gewässer. Handel. Fruchtbarkeit und Produkte. Volk. Geschichtliches bis auf Cäsar. Bevölkerung. Verfassung. Druiden. Sitten und Charakter der Gallier. Eintheilung und Verwaltung Galliens unter den Römern.

Celtae und Celtica war anfänglich eine höchst unbestimmte Bezeichnung für das Volk und Land, das später Galatae [1]) und Galatia und bei den Römern Galli und Gallia hieß. Insbesondere nannte man die Völker im nördlichen, nordwestlichen und westlichen Europa (s. auch p. 7 und 16) Celten [2]). In Oberitalien waren celtische Stämme [3]). Auch die Germanen hießen früher Celtae [4]). Sie stießen im Osten an die Scythen [5]); es war bei ihnen so kalt, daß nicht einmal Esel dort lebten [6]); man sagte, sie seyen zum Theil Menschenfresser [7]) u. s. w.

Der Name Galater stammt nach Diodor [8]) von Galates her, einem Sohne des Herkules, den er, als er nach dem Zuge gegen Geryon hieher kam, mit der Tochter des Celtenkönigs zeugte. Als später der Name Gallier gebräuchlicher wurde, leitete man den Namen von einem Gallus ab [9]). Nach einer andern Etymologie sollte ihnen der Name als ein an die Verschnittenen erinnernder Schimpfname (s. 1. Abth. p. 72) von den Römern gegeben worden seyn [10]). Oft wird Gallia auch zur Unterscheidung von Oberitalien Gallia transalpina, ulterior, ultima, propria, auch, wegen der Eintheilung in mehrere Provinzen, Galliae genannt [11]). Comata hieß das Land von der Sitte der Bewohner sich das Haar lang wachsen zu lassen [12]) und das südliche Gallien, später die narbonensische Provinz, braccata, weil die Römer dort die ersten Beinkleider sahen [13]).

Die Grenzen des altrömischen Galliens waren gegen Westen das atlantische, gegen Süden das mittelländische Meer, hier Gallicus sinus, h. Golf du Lyon, genannt, und die Pyrenäen, gegen Osten die von Italia trennenden Alpen und der Rhenus, der von Germanien schied, gegen Norden das Fretum gallicum, ein Theil der h. Nordsee, und der Rhenus [14]). Das alte Gallien begreift also das h. Frankreich, die Niederlande, einen großen Theil der Schweiz und das überrheinische Deutschland [15]).

---

1) Pausan. Attica c. 3. — 2) Strabo IV, 288 oder 189. I, 58 oder 33. cf. Herod. IV, 49. Scymnus Chius V. 166. — 3) Daher man zur Unterscheidung von Oberitalien das h. Gallien Celtica jenseits der Alpen ꝛc. oder später, wie Ptolemäus Celtogalatia und Oberitalien Celtica diesseits der Alpen nannte. cf. Strabo III, p. 265 oder 176 u. a. a. O. Dio Cass. XXXVIII, 8. Polyb. II, 13. Plutarch Caesar c. 21. — 4) Dio Cass. XXXIX, 49. Diod. V, 25. cf. Strabo VII, 442 oder 290. — 5) Diod. V, 32. Plutarch Marius c. 10. 11. Polyb. III, 38. — 6) Aristot. Histor. anim. II, 18. — 7) Diod. V, 32. — 8) V. 24. Galatae will man von dem phönizischen Zeitwort „Galat", d. i. „wandern", ableiten, so daß Galatae ein Wandervolk bezeichnen würde. — 9) Appian Illyric. — 10) Hieronym. Com. in Oseam t. III. Bei Ukert p. 209. — 11) Caesar bell. g. I, 7. II. 2. VI, 1. VII, 1. Cicer. Philipp. VII, 1. VIII, 9 pro lege Manil. c. 12. Tacitus Annal. I, 31 etc. II, 5. III, 40 u. s. w. — 12) Plinius IV, 31. Mela II, 4. Tacit. Annal. XI, 23. — 13) Mela II, 5. Plin. III, 5. Tacit. hist. II, 10 braccae (eine Art lange weite Hosen) tegumen barbarum. Diod. V, 30. — 14) Strabo III, 267 oder 177. — 15) Ueber die Größenverhältnisse des alten Galliens. Plinius IV. 31. 37. Strabo II, 122 ꝛc. oder 71 ꝛc. IV, 269 oder 178. 294 oder 193. Suetonii Caesar c. 25. Marcianus Heracleota p. 47. 48.

Von den Gebirgen Galliens haben wir die Pyrenäen bei Hispania schon erwähnt. Der Cebenna oder Cevenna Mons bei Cäsar, Cemmenus bei Strabo, die aus der Ostseite der Pyrenäen austretenden Sevennen, Ende des 17ten Jahrhunderts ein Zufluchtsort der Hugenotten, reichte bis an den Rhodanus (Rhone) in der Gegend von Lugdunum, h. Lyon, trennte die Helvii von den Arverni und theilweise die Provinz Aquitania und Narbonensis (s. unten). Als Cäsar, über dieses Gebirge wegmarschirend, die Arverner, die sich durch dasselbe wie durch eine Mauer beschützt glaubten, unerwarteterweise überfiel, fand er es mit sechs Fuß hohem Schnee bedeckt [1]). Als einzeln stehender Berg dieses Gebirges wird der Lesora genannt, wo Plinius den Käse rühmt [2]), h. der Berg Lozére im gleichnamigen Departement, im alten Languedoc, wo noch starke Viehzucht ist [3]).

Ueber die Alpen finden wir verschiedene Ansichten und Nachrichten [4]). Dieses Gebirge, früher auch Alben [5]) (albus, weiß), wurde so genannt von den Galliern, die alle hohen Berge Alpes hießen [6]), weil sie von beständigem Schnee weiß erglänzen [7]). Strabo, nachdem er in der allgemeinen Einleitung zu seiner Geographie bemerkt hat [8]), daß man die Lage der Alpen nicht genau angeben könne, sagt [9]): „Von Ligurien (südlich von Piemont) bis hieher (bis zu den Carni in Kärnthen) erstrecken sich die Gipfel der Alpen und bieten den Anblick eines einzigen Gebirges dar, das sich bald senkt, bald nach verschiedenen Theilen und in vielen Spitzen wieder erhebt. Der erste dieser Alpenspitzen, dieser von mittelmäßiger Höhe, befindet sich jenseits des Rhenus und des Bodensees, gegen den Aufgang der Sonne hin, wo die Quellen des Isters (Donau) sind, den Sueven und dem herkynischen Walde nahe. Andere Arme stehen Illyrien und dem adriatischen Meere zu.“ Im Osten gehört der Ocra (der Birnbaumer Wald zwischen Görz und Laibach, s. unten) als niedrigster Theil noch zu ihnen [10]). Im Westen beginnt das Gebirg unfern von den Apenninen, die bei Genua anfangen, bei Vada Sabbathorum (Savona) [11]); es erstreckt sich aber auch nördlich über Massalia, wo der Dubis, Arar, Sequana (Doubs im Jura-Departement und Gebirge, Saone im Departement Vogesen, Seine im Departement Cote d'or entspringend) ihre Quellen haben [12]). Mela [13]) sagt: „Die Alpen laufen von diesen Ufern (des Varus, h. Var, Grenz-Fluß zwischen dem französischen Departement Var und Piemont) weit und breit und zwar zuerst mit großer Höhe gegen Norden, dann gehen sie, wo sie Germanien berühren, mit gewendetem Anlauf nach Osten, trennen ungeheure (immanes) Völker und dringen bis nach Thracien.“ Sie sind, gleich einer hohen Mauer, Italien im Norden zur Schutzwehr aufgestellt [14]), die höchsten Berge Europa's [15]), höher als die höchsten in Griechenland und Thracien. Den höchsten Gipfel kann ein geübter Läufer nur in fünf Tagen ersteigen, und ihre Länge beträgt 2200 Stadien [16]). „Die Meduli bewohnen östlich vom Einfluß der Isara in den Rhodonus (Isere) das hohe Gebirge. Da beträgt die geradeste Höhe 100 Stadien beim Hinaufsteigen und eben soviel der Herabweg auf der italienischen Seite, wo die Taurini wohnen“ [17]). Einige Gipfel steigen bis zu einer Höhe von 50,000 Schritte [18]). Der Abhang nach Italien ist

1) Caesar bell. gall. VII, 8. 56. Strabo IV, 286 oder 187. — 2) Plin. XI, 97. — 3) Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 183 und 259. — 4) cf. Ukert Geogr. der Griechen und Römer rc. 2ten Theiles 2te Abth. Weimar 1832. p. 94—105. — 5) Strabo IV, 309 oder 202. — 6) Servius ad Virg. Georgica: „Gallorum linqua alti Montes Alpes dicuntur.“ — 7) Festus Avl. Alpes a candore nivium dictae sunt, quae perpetuis fere nivibus albescunt. — 8) Strabo II, p. 123 oder 71 nach Polyb. II, 14. III, 47 begrenzen sie Italien im Norden, er hat aber sonst eine ganz falsche Ansicht von ihrem Zuge. — 9) IV, 317 oder 207. — 10) Strabo IV, 482 oder 314. — 11) Strabo IV, 309 oder 202. — 12) Strabo IV, 292 rc. oder 192. — 13) II, 4 am Ende. — 14) Plinius III, 4. 19. — 15) Agath. II, 9. — 16) Polyb. bei Strabo IV, 319 oder 209. cf. Plin. III, 23. — 17) Strabo IV, 312 oder 203 rc. — 18) Plin. II, 65.

jedoch kürzer aber steiler als auf der Nordseite [1]). Die Gipfel, von denen einer, der höchste, des „Himmels-Rücken“ von den Eingebornen genannt wurde [2]), sind, mit der zunächst daran stoßenden Region, kahl [3]), „mit beinahe in den Himmel hineinreichenden Schneemassen bedeckt. An den Felsen hängen unförmliche Hütten. Die Thiere schrumpfen vor Kälte zusammen. Die Menschen sind struppig und schmutzig, die ganze Natur, die belebte und unbelebte, starrt von Frost“ [4]). Uebrigens scheinen die Römer doch später die ärmlichen Alphütten der Gesundheit wegen besucht zu haben [5]). — „August ließ Wege über die Alpen herstellen, so weit es thunlich war. Denn diese Felsmassen konnten nicht überall durch Kunst bezwungen werden. Leicht stürzen Fußgänger und Thiere, wenn sie mit dem Fuße gleiten, in unabsehliche Schluchten hinab. Doch für die Thiere der Gebirgsbewohner ist es nicht so schwer, über die Pässe wegzukommen. Aber die Schneelawinen bedecken oft einen ganzen Zug von Wanderern und die Thäler, in welche sie niederstürzen“ [6]). Nach heutiger Erfahrung sind der Todesfälle auf den gefahrvollen Fußpfaden über die Alpen bei weitem nicht so viele. Desto reicher ist dagegen die Geschichte an Abenteuern und wunderbaren Rettungen [7]). — Zur Zeit der Niederlage der Römer unter Varus durch die Deutschen sollen die Gipfel der Alpen gegen einander gestürzt und aus ihnen drei Feuersäulen ausgestiegen seyn [8]). Auch Lucan [9]) weiß davon, daß die Joche der Alpen gewankt und den alten Schnee zusammengeschüttelt haben. Solchen im Gewande des Aberglaubens gegebenen Erzählungen der Alten stehen wirkliche Thatsachen natürlichen Zusammenhanges zur Seite, z. B. als die beiden großen Erdbeben Lissabon erschütterten, gerieth der Hechtensee in Tyrol eine Stunde von der Grenzfeste Kufstein in außerordentliche Bewegung und auf seiner Oberfläche brannten helle Flammen wie von entzündetem Erdpech [10]). Das Gebirge war auch im Alterthume vielfältig bewohnt, aber großen Theils von räuberischen Völkern, die jedoch die nächsten Thalbewohner schonten, als der Lieferanten der ihnen nothwendigsten Dinge, welche sie gegen Harz, Pech, Fackeln, Wachs, Honig, Käse, woran sie Ueberfluß hatten, eintauschten. Denn im ganzen Gebirgszuge, fügt Strabo bei, gibt es viele hügelige Triften mit gutem Erdreiche und wohlangebaute Thäler. Doch die höheren Theile, wo jene räuberischen Völker hauptsächlich wohnen, sind unfruchtbar, zum Theil weil die Bewohner den Ackerbau nicht verstehen, zum Theil weil der Boden rauh ist [11]). — Auf den Alpen gibt es Bären, wilde Pferde und Stiere [12]). Auerochsen fand man bis in das 12te Jahrhundert in verschiedenen Theilen des Alpengebirgs [13]), und Bären kommen namentlich im Jura vor. Polybius erwähnt auf den Alpen ein besonderes Thier, dem Hirsche ähnlich, nur Hals und Haar gleichen dem des Ebers; unter dem Kinne hat es etwas einem Knochen Aehnliches, eine Spanne lang mit Haaren bewachsen, in der Dicke des Schwanzes eines Füllen [14]). Es wird hier offenbar eine Gemsenart beschrieben. Jedenfalls erwähnt Plinius Gemsen (capreae), Steinböcke? (rupicaprae) [15]), die heute nur noch in den Gebirgen Piemonts vorkommen sollen. Die Alpkühe, obgleich klein, aber vortrefflich zur Arbeit und reich an Milch, waren

---

1) Liv. XXI, 35. — 2) Diodor Fragm. e. 13 oder Edit. Wesseling t. II, p. 640. cf. Liv. V, 34. — 3) Polybius III, 55. II. 15. — 4) Livius XXI, 32. — 5) Illae tibi, Roma, salutem, Alpinae peperere Casae. Claudian de bell. Get p. 111. Stat pallidus hospite magno Pastor, et ignoto praeclarum nomine cultum Rustica sordenti genitrix ostendit alumno. ibid. p. 110. — 6) Strabo IV, 313 od. 204. — 7) Siehe v. Hormayr Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol 2c. p. 116 cf. Tyrol von August Lewald. — 8) Dio Cass. LVI, 24. Seneca, quaest natur. II, 26. — 9) Pharsal. I, 552 etc. — 10) v. Hormayr Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol 2c. I. Th. p. 115. — 11) Strabo IV, 316 oder 206. — 12) Strabo IV, 318. — 13) J. v. Müller Schweizergeschichte, Th. I, p. 4. — 14) Strabo IV, 318 oder 208. — 15) Plin. VIII, 79 oder 53.

geschätzt [1]), die Alpenkäse berühmt [2]). Es gab ferner Murmelthiere, weiße Haasen, Haselhühner (Attagen) und andere Vögel [3]). Auch die Bergkrystalle, die heute dem Reisenden in den Alpen allwärts oft in wunderbarer Form und Schönheit zum Kaufe angeboten werden, kennt Plinius [4]). Gold hatte das Gebirg bei den norischen Tauriskern — s. dort — im Lande der Salaßer, auch die Flüsse führten es mit sich, wie in Iberien, nur nicht in so großer Menge wie dort [5]). Die Flüsse, die aus den Alpen kommen, haben noch theilweise, aber spärlich, Gold. Auf der Südseite der penninischen Alpen, im Lande der Salaßer bei dem h. Flecken Courinajeur in Piemont, findet man noch Ueberbleibsel von ehemaligen Goldminen und Schachten, in welche während der heftigen Christenverfolgungen die Kaiser viele tausend Christen zu der harten Bergwerksarbeit schickten [6]). Auch als reiche Wasservorrathskammern waren die Alpen gekannt. Die Alten nennen Seen auf und an ihnen und eine Menge Flüsse, die ihnen entquellen [7]).

Einzelne Gebirgszüge und Berge der Alpen sind: Alpes Penninae, Poininae [8]), nach Ukert der große Bernhard und die Alpenkette bis zum St. Gotthard oder nach Reichard der Gebirgszug vom Montblanc bis zum St. Gotthard [9]) mit Einschluß der Rhonequellen. Nach Livius [10]) hat das Gebirg „nicht von einem Uebergange der Pöner seinen Namen erhalten, sondern von dem auf der höchsten Spitze (10,380′ hoch, wo jezt die Grenze zwischen Wallis und Piemont ist) heilig verehrten Gotte, welchen die Bergbewohner Peninus heißen [11]).“ Ueber diese Alpen und zwar den großen Bernhard, über welchen h. der Weg vom Genfer See durch Wallis in das Piemontesische geht, führte auch im Alterthum eine Straße, aber eng und jäh und für Lastthiere nicht zu passiren [12]). Später wurde diese Straße, eine Fortsetzung der flaminischen (s. in Italien) gangbarer und gewährte den Römern eine kurze und bequeme Verbindung mit Ostgallien. Dem Itiner. Anton. zufolge betrug die Entfernung von Augusta Prätoria (h. Aosta) und dem obersten zugänglichen Gipfel des Summus Penninus, 24,000 Schritte. Oben auf der Höhe des Summus Penninus sezte Varro Muräna, Feldherr Augusts, dem Schutzgeiste und zugleich dem römischen Jupiter einen Altar; dieser wurde nachher in den Tempel Jupiters aufgenommen, dessen Ruinen, unweit dem Kloster auf dem St. Bernhard, 7668′ hoch liegen. An dem Gletscher Barraston, wo man auch eine römische Meilensäule ausgrub, findet man noch Spuren einer römischen Festung. Die alte römische Straße ist großentheils durch Lawinen zerrissen, namentlich in der Gegend zwischen St. Pierre und dem Hospice, in andern Gegenden ist sie nur noch für Fußgänger zu passiren. Diesseits dem Hospice, wenn man von Aosta heraufkommt, liegen die Trümmer des gänzlich zerstörten Tempels, die aus schönen weißen Granitblöcken, dem Gesteine der umliegenden Felsen, bestehen. In den Ruinen fand man Münzen, die sich bis auf Arkadius und Honorius erstrecken, Götzenbilder, als: einen Jupiter mit dem Adler in der rechten Hand, einen Herkules, eine Fortuna und Victoria ꝛc. Die gefundenen Alterthümer sind theilweise in Turin, theilweise in der Sammlung des Hospitiums aufbewahrt, das neben den Denkmalen aus der Römer Zeit auch die

---

[1]) Plinius VIII, 45. Columella VI, c. 42. — [2]) Varro de re rust. II. c. 4. — [3]) Plinius VIII, 81 oder X, 85. — [4]) XXXVIII, 9. 10, wo ein fünfzigpfündiges Krystallstück erwähnt wird, das nach Rom geschickt wurde. Johannes v. Müller Schweizergeschichte, Th. 1, p. 58 erwähnt eines Krystalls von 7 Centnern Schwere. — [5]) Strabo IV, 319 oder 208. 314 oder 205. Diodor V, 36 bis 38. — [6]) Franz Ludwig von Haller Helvetien unter den Römern, 2. Th. p. 49. — [7]) Strabo IV, 317 ꝛc. oder 207 ꝛc. Plin. XXXI, 26. — [8]) Tacit. hist. I. 87. IV, 68. Strabo IV, 314 oder 205. 318 oder 208. Plin. III, 21. — [9]) Auch Mont Jou genannt, offenbar von Mons Jovis. — [10]) XXI, 38. — [11]) Pen soll in der celtischen Sprache einen sehr hohen Gipfel bedeuten. Haller Helvetien unter den Römern, 2. Th. p. 494. — [12]) Strabo IV, 314 oder 205. 318 oder 208. Auch Caesar bell. gall. III, 1. scheint von ihr zu sprechen. cf. Livius XXI, 38.

Mumie des in der Schlacht von Marengo (14ten Juni 1800) gefallenen Generals Dessaix besitzt. Nach den gefundenen Votivtäfelchen, die unter anderem Dank gegen Jupiter wegen Schutzes in den Gefahren der Bergreise aussprechen, hat wohl der Jupiterstempel auf dem Summus Penninus denselben Zweck gehabt, wie gegenwärtig das Hospitium, das der savoyische Edelmann Bernhard von Menthon zum Schutze für die Reisenden (Anno 962) ungefähr auf derselben Höhe erbaute [1]).

Der Adoula mons, „wo die Quellen des Rheines, und auf einem andern Theile desselben der Adua (Adda) sind" [2]), und nicht ferne von ihm auch der Rhodanus (Rhone) entspringt [3]), ist der Gotthard zwischen den schweizerischen Kantonen Tessin und Uri, an dem sich die Quellen des Rheins, Tessins, der Rhone und der Reuß finden, mit den umliegenden Bergen [4]) bis zum Ortles auf der Grenze von Tyrol und dem Thale der Adda, die westlich von der Ortlesspitze entspringt, oder dem Veltlin, wohin die über den Ortles (Wormserjoch) von Kaiser Franz gebaute herrliche Heerstraße, deren höchster Punkt im ewigen Schneefeld 8600′ hoch liegt, führt. Auf dem erhabensten ersteiglichen Gipfel sollen die umwohnenden Bergvölker Taurisci, Lepontii ꝛc., denen wir in Noricum, Rhätia — s. dort — wieder begegnen, die Sonne angebetet haben [5]).

Cremonis Jugum, nach andern Lesarten Centronius, nach welcher dann der Berg mit den Centronicae Alpes bei Plinius [6]) gleich wäre, nennt Livius [7]), Grimsel? auf der Grenze des Kanton Wallis und Bern, oder nach Andern wahrscheinlicher zu dem kleinen Bernhard gehörig, auf der Grenze zwischen Piemont und Savoyen, wo nördlich vom kleinen Bernhard sich der Berg Cramont erhebt [8]). Als einen der höchsten Berge bezeichnet Plinius den Vesulus [9]), den Fichten-bewachsenen bei Virgil [10]), an dessen Fuße der Padus entspringt [11]), d. der Monte Viso an den Grenzen des Departements Hautes Alpes und Piemont 9312′ hoch mit den Quellen des Po. — Die

Alpes Cottiae, Cottianae, sogenannt von einem Cottius, der in den Alpen ein kleines Königreich (s. bei Italien) hatte [12]), bildeten nach Ammian Marcell. [13]) die Grenzen von Gallien im Osten und sind d. die Gebirge zwischen Frankreich und Piemont vom Monte Viso bis zum Mont Cenis; über den lezteren 5879′ hoch, führt eine bequeme Straße von Lannebourg in Savoyen nach Susa in Piemont. Es haben aber die Römer schon hier ein Straße gehabt. Wenigstens finden sich Reste einer solchen in der Gegend des Cenis [14]). In diesen cottischen Alpen, sagt Ammian l. c., die von Segusio — d. Susa — beginnen, erhebt sich das Gebirg zu großer Höhe und ist ohne Gefahr nicht zu übersteigen. Von Gallien her fällt es steil ab und ist durch die von beiden Seiten überhängenden Felsen schauerlich anzusehen, namentlich Frühlings, wenn Schnee und Eis schmilzt. Da stürzen in den zerrissenen Engpässen Menschen und Vieh hin. Man hilft nur dadurch, daß man große Seile an die Wagen bindet und sie mit Hülfe von Menschen und Stieren hinabläßt. Im Winter aber, wo der Boden eine Eisrinde hat, gleitet man leicht aus, und die Thäler, die eben scheinen, weil sie treulos sich mit

1) Haller Helvetien unter den Römern, 1. Th. p 20. 2. Th. 490—522. — 2) Strabo IV, 293 oder 192. — 3) Strabo IV, 313 oder 204. — 4) „Veteres scriptores singulos summarum Alpium Rhaetiae, Norici, Panoniae etc. ne altissimos quidem vertices nusquam discrevisse neque indicasse, hic semel observandum arbitramur." Reichard in thesaur. topogr. Tab. IX — 5) Zurlauben, le Soleil adoré par les Taurisques sur le Mont Gotthard. Zürich 1782. Bei Haller Helvetien unter den Römern, 2. Th. p. 35. „Wenn man dieses Gebirges Gestalt und Lage bedenkt, und wie gelehrt Herr von Zurlauben wahrscheinlich macht, auf seiner Spitze haben die Taurisker ihren Gott angebetet, so scheint nicht so unmöglich, daß Gotthard (wie der Berg Gottes) ein uralter Landesname ist." Joh. v. Müller Schweizergeschichte, 1. Th. p. 35. — 6) XI, 97. III, 21. — 7) XXI, 38. — 8) Ukert ꝛc. p 108. — 9) III, 20. — 10) Aeneid. X. — 11) Mela II, 4. Plin. l. c. — 12) Tacit. hist. I. 61 IV, 68. Strabo IV, 270 od. 179. — 13) XV, 10. — 14) Ukert ꝛc. p. 114.

Eis bedeckt haben, verschlingen oft die Wanderer. Ortskundige richten daher Stangen auf, welchen folgend der Wanderer unbeschadet hinwegkommt. Sind diese durch Schnee bedeckt oder durch Bergbäche umgerissen, so kann man nur mittelst einheimischer Führer beschwerlich durchkommen. Auf der Höhe breitet sich sieben Millien weit bis zur Station des Mars eine Ebene aus und von hier zieht es noch höher hinauf bis zur Matrona, einem Gipfel, der diesen Namen von dem Unfalle einer vornehmen Frau erhielt. Dann geht es steil zwar, aber leichter, hinab zur Festung Vergantia[1]), Brigantia, h. Briancon, Departement der Oberalpen in der Dauphiné. Später hieß der Matrona-Berg Janus, Janua, jezt Genevre auf dessen Plateau der gleichnamige Flecken liegt, wo man früher Säulen und eine Inschrift aus der Zeit des Augustus fand[2]).

Die Alpes Grajae[3]) — die Berge am kleinen Bernhard vom Mont Cenis bis zu Aosta in Piemont — hat Petronius[4]) geschildert:

> Hoch auf dem grajischen Alpengebirg, wo prächtige Felsen,
> Schroff abstürzend, den Pfad zu luft'ger Besteigung eröffnen,
> Raget ein Ort mit Herakles Altar. Mit gehärteten Massen
> Drückt ihn der Winter, und hebt ihm das Haupt weißgrau zu den Sternen.
> Brach der Olymp dort ein? — man meint's! — Ihn erweicht nicht der Sonne
> Männliche Sommergewalt, noch des Frühlings thauender Anhauch,
> Sondern verwachsen mit Eis und vom Reife des Winters umstarret,
> Trägt er mit riesiger Macht auf drohenden Schultern den Himmel. —

Auch über die Alpes Grajae[5]) ging von Augusta Prätoria, h. Aosta, nach Lugdunum eine Straße, und zwar nach Mannerts Meinung über den kleinen Bernhard. Die oft erwähnten[6]) Alpes maritimae, auch die Alpen in Ligurien beigenannt, weil ligurische Völker sie bewohnten[7]), sind nach Ukert die Gebirge von Genua bis zum Flusse Var und nördlich bis zu den Quellen des Po. Ueber sie ging, namentlich zu Zeiten der Republik, eine viel gebrauchte Straße[8]), hauptsächlich nach Arelate (Arles), wo sie sich sofort nach allen Seiten hin spaltete[9]). Die Alpes maritimae ausgenommen, wurden alle die bis hieher genannten Berge schon für diejenigen gehalten, über welche

Hannibals berühmter Zug über die Alpen[10]) ging. Bald sollte er den Gotthard, bald den Mont Viso, bald den Mont Genevre, bald den großen, bald den kleinen Bernhard überstiegen haben. Der lezteren Meinung ist de Luc[11]). Nach ihm übersezte Hannibal einige Stunden oberhalb Avignon, etwa bei Roquemaure, die Rhone, bei Vallence und Taine die Isère, marschirte über Vienne, Bourgoin, St. Genis, Yenne, über den Mont du Chat nach Chambery. Von hier begann der Marsch über den kleinen St. Bernhard in das Thal von Aosta herab. Der Engländer Grosley[12]) läßt den Zug über den Mt. Cenis gehen, und die

---

1) Auch Tacitus Histor. I, 87 und a. a. O. erwähnt eines Passes über die cottischen Alpen. — 2) Ukert ꝛc. p. 107. — 3) Tacitus Histor. II, 66. IV, 68. Cornel. Nep. Hannibal c. 3. Plinius III, 16. 24. Ammian XV, 10. — 4) Satyr. c. 122. — 5) Tacitus Histor. IV, 68. — 6) Plinius VIII, 59. Tacitus Annal. XV, 32 u. s. w. — 7) Dio Cassius LIV, 24. — 8) Polybius bei Strabo IV, 319 oder 209. — 9) Außer den bei den betreffenden Gebirgen erwähnten Alpenpässen kommen auch noch andere vor: cf. Livius XXXIX, 54. Tacitus Histor. I, 8. 65. 67. 87. III, 36. Caesar bell. gall. I, 10. Die erste Straße durch die Alpen bahnte Herkules. Diodor IV, 19, nach Ammian XV, 10 nahe den Seealpen. — 10) Die Hauptstelle über ihn ist: Polyb. III, 35—60 und Livius XXI, 26—39. Die Alten waren schon im Streit über den gemachten Weg. cf. Livius XXI, 38. „Ich habe," sagt Polybius l. c. in Beziehung auf den Zug, „die Alpen selbst durchreist, um selbst zu sehen und zu forschen." Ukert im Anhang zum 2. Th. 2te Abth. „Hannibals Zug" führt über ein halbhundert Schriften und Abhandlungen an, die sich mit der Auffindung des Wegs, den der Punier genommen, beschäftigen. — 11) Histoire du Passage des Alpes par Annibal d'apres la narration de Polybe etc. Genève ed. 2. 1825. — 12) Observations sur l'Italie. Londres 1764. Damit vereinigen sich Joh. v. Müller und Mannert. Reichard nimmt den M. Genevre als den Uebergangsberg an, s. auch seine Charte.

Ansprüche dieses Bergs, sagt Gibbon [1]), werden durch ihn auf eine sehr wahrscheinliche, beinahe überzeugende Weise ins Licht gesezt. Auf dieselbe Ansicht ist auch Ukert durch seine scharfsinnigen Untersuchungen über den Gegenstand geführt worden. Hannibal trat im Jahre 218 vor Chr den Zug mit 38,000 Mann Infanterie, über 8000 Reitern und 37 Elephanten an [2]). Dem eben genannten Gelehrten zufolge [3]), bewirkte Hannibal, nachdem Hanno vorher bei einer kleinen Insel auf Flößen übergesezt hatte und dem Hauptheere zu Hülfe kam, bei Beaucaire, südlich von Avignon den Uebergang über die Rhone, den die gegenüberstehenden Gallier verhindern wollten. Die Reiter fuhren oberhalb den andern Schiffen, um diesen ruhiges Fahrwasser zu verschaffen, über und zogen ihre meist nebenher schwimmenden Pferde an Riemen nach. Die meisten Schwierigkeiten verursachte das Uebersetzen der Elephanten auf einem Floße, von denen einige ins Wasser fielen, aber, die seichten Stellen suchend, dennoch glücklich aus jenseitige Ufer kamen [4]). Hannibal beschließt, auch auf Anrathen bojischer Gesandten, alle seine Kräfte für Italien aufzusparen und sich für jezt in keine Schlacht mit den Römern einzulassen, die am dritten Tage, nachdem er den Fluß übersezt und den Uebergangsort verlassen hatte, an demselben unter Scipio ankamen. Doch mußte er vorher seiner weniger durch die Feinde als durch die Alpen erschreckten Armee zu dem Weitermarsche Muth einsprechen. Die Alpen, sagte er, seyen nichts als hohe Berge und wenn auch höher als die Pyrenäen, es stoße doch kein Land an den Himmel und seye für sie unersteigbar. Sie seyen bebaut und bewohnt, nicht unwegsam und diese Gesandten da (auf die Boji weisend) seyen auch nicht über sie hinüber geflogen. Auf dem Zuge gegen Rom, der Hauptstadt der Welt, könne sie nichts aufhalten und sie sollen das Ziel ihres Marsches auf dem Felde erwarten, welches zwischen der Tiber und Roms Mauern liege [5]). Nach viertägigem Marsche stromaufwärts kommt er an eine „sogenannte Insel", gebildet von der Isara [6]) und dem Rhodanus und dem ägyptischen Delta nicht unähnlich. Die Insel wurde nach Ukert von der Isère und der Rhone gebildet, und noch jezt bewirken diese Flüsse in der Gegend von Valence und weiter nördlich solches inselartiges Land. Hier traf Hannibal zwei Brüder, die um den Thron sich stritten. Zum Schiedsrichter gewählt, sezte er den älteren wieder in die Regierung ein, der ihn zum Dank dafür mit Lebensmitteln und für den kalten Alpenmarsch mit Kleidungsstücken versorgte [7]). Am linken Ufer der Isère, Isara der Alten, eines reißenden Stromes, der auf den Alpen entspringt und mit der Rhone sich vereinigt [8]), über die Gegend von Grenoble zog nun Hannibal dem Gebirge zu. Die Druentia, ein wilder Bergbach, und gerade angeschwollen durch einen Plazregen, über welchen nach Livius die Punier mit großer Noth übersezten, ist hier nicht die Durence, sondern der reißende Bergbach Drac, dessen Eigenthümlichkeit ganz der Beschreibung bei Livius entspricht. Hannibal folgte nun dem Thale der Arc, das aus der Richtung des M. Cenis sich herzieht, indem er bei Montmelian die Isère verließ und sein erstes Lager im Thale von Bourgneuf, „zwischen lauter Klippen und steilen Felsen,

---

[1]) Verfall und Untergang des römischen Reichs rc. 3. Th. p 55. Note 53. — [2]) Polyb. III, 60. cf. Livius XXI, 23. nach welchem er mit einer Armee von 90,000 Fußgängern und 12,000 Reitern über den Iberus sezte, wovon er aber noch 10,000 Fußgänger und 1000 Reiter an Hanno zur Bewachung Spaniens abgab, 3000 Mann aus Furcht vor dem Kriege mit den Römern umkehrten und Hannibal 7000 Mann, welche dieselbe Furcht theilten, selbst heimschickte. — [3]) Nach ihm ist die ganze folgende Richtung des Zugs beschrieben und sind alle einzelne heutige Oertlichkeiten, die Hannibal passirte, genannt. Der ganze Zug ist auf Stielers Atlas zu verfolgen. — [4]) Liv. XXI. 26—29. Polyb. III, 41—47. — [5]) Livius XXI, c. 30. — [6]) Wahrscheinlich ist statt Arar Isara zu lesen. Bei Polybius heißt der Fluß Skoras. Schweighäuser Adnotat ad Polyb. III, 49. t. V, p. 594 sagt: ubi jam Scaliger ad oram sui libri adnotaverat „Ἰσάρας. Male apud Livium Arar." — [7]) Liv. c. 31 und Polyb. c. 49. — [8]) Strabo IV, 282 oder 185. Plin. III, 5.

im weitesten Thale, das er fand“ (Livius), sein zweites bei Aiguebelle schlug. Hier in dem Defilé zwischen Aiguebelle und Argentil fiel der Kampf mit den Bergbewohnern vor, zu dem sich auch jener eben so ernstliche mit der steilen und abgerissenen Natur der Alpen gesellte. Hannibal besezte schnell bei Nacht mit auserlesener Mannschaft die nächste Höhe. Dadurch waren den andern Morgen die Gallier zwar überrascht und sie standen eine Weile wie eingewurzelt da. Als sie aber das Gedränge des übrigen dem Hannibal nachrückenden Heeres in den Engpässen sahen, griffen sie dasselbe an. Nun stieg der Schrecken und das Getümmel im Heere. Die Pferde insbesondere, scheu gemacht durch das Geschrei, das der Wiederhall der Wälder und der Thäler noch verstärkte, oder auch von einem Wurfe getroffen, warfen Menschen und Gepäck nieder und theilweise in die Abgründe hinab. Der Anblick war gräßlich. Doch hielt Hannibal auf seiner Höhe seine Leute einen Augenblick vom Angriff ab, um das Getümmel nicht zu vermehren. Als aber das Heer Gefahr lief, durchbrochen zu werden und des Gepäckes verlustig zu gehen, eilte er hinab und vertrieb glücklich die Feinde. Dann eroberte er die Hauptstadt der Gegend, in der Nähe von Argentil gelegen, mit den umliegenden Dörfern und ernährte sein Heer drei Tage lang von dem erbeuteten Vorrath an Speisen und Rindern [1]). In diesen drei Tagen legte er ungehindert von den erschreckten Bergbewohnern eine bedeutende Strecke Wegs zurück. Am fünften Tage, glaubt Ukert, habe er bei St. Jean de Maurienne das Lager aufgeschlagen, den sechsten seye er in den Thälern zwischen St. Michel und Lasaufaie geblieben. Hierauf — am siebenten und achten Tage — „wurde er nicht durch offenen Krieg, sondern durch Kunstgriffe seiner Art, durch List, und sodann durch einen Hinterhalt beinahe zu Grunde gerichtet.“ (Liv.) Die Bergbewohner kamen ihm nämlich mit Oelzweigen und Kronen entgegen, und gaben Geißeln. Hannibal wollte sie weder feindlich abweisen, noch traute er ihnen ganz, wurde übrigens zulezt, da die Gesandten zwei Tage lang ganz ruhig unter den Pönern verweilten, und auch viel Vieh herbeigeführt hatten, etwas sicher. Doch folgte er den Führern keineswegs wie in Freundesland. Den Vortrab bildeten die Elephanten und die Reiter, er selbst folgte mit dem Kerne des Fußvolks, überall um sich blickend und auf Alles achtsam. Plözlich wird er in einem steilen Felsenpasse angegriffen. Von allen Seiten brechen die Eingebornen aus dem Hinterhalte hervor. Die Mitte des Zugs wurde durchbrochen. Hannibal sah sich genöthigt, ohne Reiter und Gepäcke eine Nacht auf einem weißen Felsen, der Schutz darbot (λευκοπετρον οχυρον), zuzubringen. Die Nacht über zog mit großer Noth das übrige Heer nach [2]). Doch war der Verlust an Menschen geringer, als der an Lastvieh. Dieser Ueberfall geschah in der Nähe von Braman und Thermignon. Seye man, sagt Ukert [3]), durch diese gegangen, so komme man zu einem dreiviertel Stunden langen Defilé. Das Thal verenge sich dort zu einer schmalen Schlucht, rechts vom Wege seye ein Abgrund, in dessen Tiefe der Arc ströme. Links seyen ungeheure steile und nackte Felsen, von welchen herab die Feinde die auf der Straße ziehenden Carthager hätten zerschmettern können. Rechts vom Wege auf der andern Seite seye der Weißfels, von den Bewohnern Rocher blanc oder le plan de roche blanche, eigentlich le rocher du plan de la Barmette genannt. Er seye ein Felsen von Gyps, dessen oberer kahler Theil glänzend weiß schimmere, unten seye er mit Fichten bewachsen und senke sich allmälig gegen Thermignon. Hannibal habe diesen Felsen nebst der schrägen Fläche besezt und von dort aus sein vorüberziehendes Heer beschüzt. Am neunten Tage, wo die Bergbewohner nur noch in

---

[1]) Livius c. 32 33. Polyb. c. 50. 51. — [2]) Livius c. 34. Polyb. c. 52. 53. — [3]) Nach Larauza (Histoire critique du passage des Alpes par Annibal. Paris 1826).

kleineren Haufen, mehr wie Räuber, die Armee belästigten und die Elephanten, die sich zwar nur langsam durch die engen, jähen Wege treiben ließen, den Zug gegen die ihres Anblicks ungewohnten Feinde deckten, gelangte das Heer „zu Ende des Maimonats, den 26sten bis 30sten“ [1]) auf die Spitze der Alpen, auf die Höhe des Cenis. Dort ließ Hannibal seinem ermatteten Heere zwei Tage Ruhe. Während dieser Zeit kamen auch viele Pferde und Lastthiere, die zersprengt worden waren, dem Zuge des Heeres folgend, wieder in das Lager. Aber das Heer gerieth nun auch durch den fallenden Schnee, denn schon ging das Siebengestirn unter, in ungeheure Angst. Als es am frühesten Morgen mit Verdrossenheit und Verzweiflung in Aller Angesicht durch den Schnee sich fortbewegte, da sammelte es Hannibal auf einem Bergvorsprunge mit weiter Aussicht [2]) und wies ihm Italien und die am Fuße der Alpen um den Padus (Po) liegenden Gefilde. Von nun an, sagte er, werde Alles eben, bergab seyn, und in einem, höchstens zwei Treffen, werde Burg und Hauptstadt Italiens in ihrem Besitze sich befinden. Allein der Weg hinab war noch weit schwieriger als herauf, kürzer zwar, aber jäh, eng, schlüpfrig. Menschen und Vieh fielen über einander hinein. Endlich kam man an eine Stelle, wo die Felsen senkrecht standen, ein frischer Erdfall das Hinabsteigen beinahe unmöglich machte. Zwar in dem nicht sehr tiefen Schnee, der auf den alten frisch gefallen war, hatten die Wanderer Anfangs festen Tritt, aber bald war der frische Schnee zertreten, und sie gingen nun auf dem nackten Eise. Das war ein schreckliches Abmühen. Hannibal mußte ein Lager auf der Höhe schlagen und über die steilen Stellen eine Bahn machen lassen. Die Soldaten fällten große Bäume (auf dem Cenis wachsen viele Fichten), zündeten ein großes Feuer an, machten dadurch und durch Aufgießen von Essig, das Gestein mürbe, so das es sich sprengen ließ [3]), und endlich nach viertägiger Arbeit das Lastvieh und die Elephanten hinabgeführt werden konnten. — Der heutige neue Weg über den Cenis führt von dem Weiler Grand Croix über Bard und St. Martin. Hannibal schlug den alten Weg ein, der über die Ebene St. Nikolas la Fercere und Novalese in das enge, durch die kleine Dora durchströmte Thal geht. Er ist abschüssig, höchst beschwerlich und Grosley [4]) sagt von ihm: dieser Weg hinab ist für die Reisenden wie ein Sturm, der sie nach Italien wirft. Auf dem ebenerwähnten Wege kam die Armee „in Thäler, über sonnige Hügel und bald auch auf menschlichen Anbaus würdigere Stellen. Hier — in der Umgegend des h. Susa — wurde das vor Hunger fast verschmachtete Vieh auf die Weide getrieben und den von dem Wegbahnen ermatteten Menschen Ruhe gegönnt. Sofort stieg Hannibal — an der Dora Ripera — vollends in die Ebene zu milderen Gegenden und milderen Menschen hinab“ [5]). In fünf Monaten — nach Appian war es in sechs Monaten — kam Hannibal von Neu-Carthago aus in Italien an, und fünfzehn Tage brauchte er die Alpen zu übersteigen. Die Angaben über die Truppenzahl, die er über die Alpen gebracht, schwankt nach Livius zwischen 100,000 [6]) Fußgängern, 20,000 Reitern und 20,000 Fußgängern, 6000 Reitern. 36,000 Menschen und eine ungeheure Menge von Pferden und anderen Lastthieren seyen bei dem Uebergange zu Grunde gegangen. Nach Scipio, in seiner Rede, die er zur Ermuthigung gegen den Feind an die römischen Soldaten hielt,

---

[1]) Ukert nach dem Schweizer Geschichtsforscher, IV. Bd. 3tes H. S. 311. — [2]) „Der Cenis ist der einzige Berg mit einer großen Straße, von dem man an mehreren Stellen die Ebene Oberitaliens sehen kann, was weder vom großen und kleinen Bernhard, noch vom Simplon möglich ist.“ Ukert nach Groslen und Laranza. — [3]) Livius c. 37. Polybius sagt nichts davon, aber Appian bell. Han. c 4 berichtet dasselbe und bemerkt auch l. c., daß man zu seiner Zeit noch den Weg gegangen und Hannibals Weg geheißen habe. — [4]) Bei Ukert. — [5]) Liv. 37. Polyb 59. — [6]) In den größeren Angaben müssen nothwendig die der Armee zugeströmten Gallier begriffen gewesen seyn. cf. p. 61 die Größe der Armee von Neu-Carthago aus.

sind mehr umgekommen als übrig geblieben, und die Uebriggebliebenen nur Schatten von Menschen, von Hunger und Unflath zerfressen, zerquetscht, verkrippelt zwischen Klippen und Felsen, mit erfrorenen Gelenken, von Schnee erstarrten Sehnen, von Kälte ausgemergelten Gliedern. Ihre Waffen sind zerstoßen und zerbrochen, ihre Pferde lahm und kraftlos [1]). Diese bejammernswerthe Armee schlug übrigens gleich nach einigen Tagen die Römer in einem Reitertreffen, in welchem Scipio selbst verwundet wurde, am Ticinus (Tessin) und einige Zeit darauf an der Trebia in einer großen Schlacht.

Tacitus [2]) nennt den Mons Vocetius, wahrscheinlich ein Theil des östlichen Jura-Arms, h. Bözberg bei Aarau. — Den Jura s. bei Ptolem. — Bei den Lingonen ist der Vogesus Mons, Vosegus [3]), h. die Vogesen nebst dem Gebirge im Südwesten bis in das Depart. der Goldhügel. Arduenna silva in Gallia belgica zwischen dem Rhenus, dem Nervii und Remi, ein Bergwald bei Tacitus [4]), Galliens größter Wald, im Norden bis zur Scaldis (Schelde) sich erstreckend [5]), h. die Ardennen.

Gallien ist von vielen Flüssen durchströmt, die theils aus den Alpen, den Pyrenäen, dem Cemmenus [6]), theils aus unergründlichen Seen entspringen, und oft namentlich die Gebirgsflüsse bei der Schneeschmelze das umliegende Land überschwemmen [7]). „Insbesondere sind die Flüsse so bequem gegeneinander gelegen, daß man durch sie die Waaren leicht von einem Meere in das andere bringen kann und nur wenig dazu des Landes bedarf. Jedoch ist kein Fluß dazu geschickter als der Rhodanus, h. Rhone, der Galliens fruchtbarste und glücklichste Gegend durchströmt“ [8]). Nach Apollonius [9]) kommt er aus der Erde geheimstem Winkel, aus den Wohnungen ewiger Nacht, nach Avienus [10]) aus dem ewigen Eise (Rhonegletscher an der Furca, wo sie aus drei Quellen entspringt) des Gebirgs, das das Volk die Sonnensäulen hieß [11]). Nach genaueren Angaben hat der Strom seine Quellen nicht fern von jenen des Rhenus (die Rheinquelle ist etwa eine Meile von der der Rhone entfernt) auf dem Berge Adula [12]), s. p. 59. Wild vom Gebirge herabstürzend bildet er den lemanischen See [13]), Lausonius Lacus im Itiner. Anton, Losannensis in der Peuting-Insel, h. Genfersee mit seinen lieblichen Ufern, auch See von Lausanne genannt, einst der „See der Wüste“ [14]). Sein Wasser bleibt unvermischt mit dem des See's [15]), was wenigstens heutzutage nicht mehr der Fall ist. Bei seinem Ausflusse strömt er ungestüm fort [16]), ein den Brücken feindlicher Fluß [17]), und ist eben des schnellen Stroms wegen schwer zu befahren [18]). Die lezte Bemerkung gilt aber nur von der Fahrt stromaufwärts. Denn unmittelbar vorher sagt Strabo [19]): er werde sehr weit landeinwärts befahren und zwar mit großen Schiffen, und aus dem Rhodanus fahre man in Arar, h. Saone, aus diesem in den Dubis, Doubs, von welchem die Waaren zu Land in die Sequana gebracht würden, und durch diese an die Britanien nahe Küste, so daß vermittelst des

---

1) Livius XXI, 38. cf. Polyb. III, 60 und Livius XXI, 40. — 2) Histor. I, 69. — 3) Caesar bell. gall. IV, 10. cf. Lucan I, 397. — 4) Annal. III, 42. — 5) Caesar bell. gall. VI, 3. 29. 33. cf. Strabo IV, 296 oder 194. — 6) Strabo IV, 268 oder 177. Diodor V, 25. — 7) Diod. V, 25. — 8) Strabo l. c. cf. IV, 287 ꝛc. od. 188 ꝛc. — 9) Argonaut. IV, V. 627. — 10) Ora marit. 623 bis 690. — 11) Quod de editamine gentici cognominant Solis columnas. Avienus l. c. cf. p. 59 Note die Verehrung der Sonne auf dem Gotthard. — 12) Strabo IV, 313 oder 204. Mela II, 5. Diod. V, 25. — 13) Caesar bell. gall. I, 8. Mela II, 5. Strabo IV, 283. — 14) So übersezt Johannes v. Müller Schweizergeschichte, Th. 1, p. 12 den Ausdruck Aecion bei Festus Avienus l. c. indem er ihn von ἀοικος, d. i. „unbewohnt“, herleitet. — 15) Mela II, 5 et Ammian XV, 11 paludi sese ingurgitat nomine Lemano, eamque intermeans nusquam aquis miscetur externis. — 16) Plin. III, 5. Solinus c. 2 Rhodanus salert. — 17) Silius Ital. III, 458. — 18) Strabo IV, 279 oder 183 und 288 oder 189. — 19) p. 288.

Rhodanus der Handel weit und breit in Gallien getrieben werden könne [1]. Der Handel, wie wir aus den bereits angeführten Bemerkungen sehen und ferner sehen werden, blühte überhaupt frühzeitig in Gallien. Mit Italien bestand ein lebhafter Handelsverkehr [2]. Gallier schifften nach Britannien [3]. Als Cäsar dorthin segeln wollte, lieferten ihm die Veneter eine Seeschlacht, um ihn an der Ueberfahrt zu verhindern und den Handel dahin allein zu behalten, der in Einfuhr von Putz aus Elfenbein, Glaswaaren ꝛc. von Seiten der Gallier, die dafür Zinn ausführten, bestand [4]. Der Ausfluß des Rhodanus ins (mittelländische) Meer, tyrrhenisches bei Livius [5], geschieht nach Einigen in einer [6], nach Andern in zwei [7] oder drei oder fünf [8] oder sieben [9] Mündungen. Der ungestüme Lauf der Rhone, welche auch heute noch die sehr lebhafte Schifffahrt von Lyon aus oft gefährdet, ist bekannt, ebenso, daß sie oft schon ihr Bette verändert hat. Daher mag auch die Verschiedenheit der alten Angaben über die Mündungen des Stromes rühren, deren alte Namen [10] mit den neuen in Einklang zu bringen aus demselben Grunde nicht mehr gelingen kann [11]. Der Name Gras oder Grau (Grau oder Gras d'Orgon, grand Grau etc.), wie man neuerer Zeit die Rhonemündungen (*στόματα* der Alten) nennt, komme, glaubt man, von a d G r a d u s, womit der Busen, welcher die östliche Mündung des Rhodanus bildete, bezeichnet wurde [12]. — Im cimbrischen Kriege — s. unten — ließ Marius östlich von dem Hauptarme des Rhodanus einen Kanal führen, F o s s a e M a r i a n a e genannt. Er sah nämlich, „daß die Oeffnungen des Rhodanus sich immer mehr verschleimten und die Schifffahrt vom Meere her dadurch erschwert wurde. Nachher schenkte er denselben den Massiliern, die hier für die einlaufenden Schiffe Zölle anlegten und großen Gewinn zogen. Indeß ist das Einlaufen wegen der schnellen Strömung und der häufigen Untiefen immer noch gefährlich. Darum haben die Massilier, den Schiffern zum Wahrzeichen, Thürme und auf einer Insel zwischen den Mündungen des Rhodanus der ephesinischen Diana einen Tempel erbaut“ [13]. Marius legte diesen Kanal an, um im cimbrischen Kriege (s. unten) auf demselben nicht nur die Bedürfnisse seiner Armee, sondern auch für die ganze Bevölkerung des Landes zu beziehen, das er, um den Barbaren die Lebensmittel zu nehmen, verwüsten ließ [14]. Noch sind Spuren dieses Kanals übrig, der von dem h. See Esiouma, Stomalimne bei Strabo [15], bis zur Rhone ging. Der Name des Kanales „Fossae“ ist auf das Dorf Foz, das ober dem Orte erbaut ist, wo er in den Golf ausmündete, übergegangen [16]. Bei dem Zusammenflusse der Isara (Isère) und des Rhodanus hat Q. Fabius Maximus Aemilianus — 121 vor Chr. — mit einer Armee von 30,000 Mann 200,000 Allobroger und Arverner geschlagen. Der Konsul hatte gerade am Tage der Schlacht das viertägige Fieber. Er ließ sich durch die Reihen seiner Soldaten tragen und gab so seine Befehle und Muth der Armee. Plinius versichert, am Tage der Schlacht seye er für immer von diesem

---

1) Strabo IV, 288 oder 189. Ueberhaupt, fügt Strabo bei, könne man in der Lage dieser Flüsse und Gegenden zu einander die Spuren der Vorsehung nicht verkennen. — 2) Diodor V, 26. 39. — 3) Caesar bell. g. VIII, 8, 13. III, 13. — 4) Strabo IV, 297 oder 194. Diod. V, 22. — 5) XXI, 26. — 6) Sil. Ital. III, 458. — 7) Polyb. XXXIV, 10. — 8) Strabo IV, 279 oder 183. — 9) Apollonius Rhod. IV, 631. — 10) Plin. III, 5. cf. Polyb. III, 41. — 11) cf. Statistique du Departement des Bouches du Rhone. Marseille 1824. 4. t. II, p. 172: „Alle geologischen Beobachtungen machen es wahrscheinlich, daß dieser Fluß ursprünglich in Languedoc floß, und daß er seine Richtung gegen Arles (Arelate der Römer) nur kurz vor Eroberung dieser Stadt durch Julius Cäsar genommen hat.“ cf. Voyage dans les Departements du Midi de la France par Aubin-Louis Millin. Paris 1807. t. II, p. 105. — 12) Ammian XV, 11. Rhodanus mari incorporatur per sinum, quem vocant *ad Gradus*. — 13) Strabo IV, 279 oder 183. Plutarch Marius. Plinius III. 5. — 14) Plutarch Marius. — 15) IV, 280 oder 184. — 16) Statistique du Departement des Bouches du Rhone, t. II, p. 260.

bösen Fieber erlöst worden. Zum Andenken der Schlacht errichtete Fabius auf dem Wahlplatz ein Trophäum von Marmor und zwei Tempel, einen dem Mars und einen dem Herkules [1]). Andere Hauptflüsse des Landes — die übrigen s. bei Ptolemäus und unten — sind die Garunna, Garumna, jh. die Garonne, und nachdem die Dordogne, Duranius der Alten, hineingefallen ist, Gironde. Sie kommt aus den Pyrenäen, kann 2000 Stadien weit beschifft werden, wird, je weiter sie strömt, desto breiter, zulezt dem Ocean, in welchen sie sich in mehreren Mündungen ergießt, ähnlich, und hat Ebbe und Fluth [2]). Nebenflüsse sind: der goldführende Tarnis [3]), h. Tarn, Duranius, h. Dordogne. Ein Nebenfluß des Ligers, auch seit alter Zeit ein Handelsfluß [4]), s. über ihn bei Ptolemäus, ist der Elaver [5]), h. Allier, ferner der Avara [6]), h. Eure. In die Sequana, h. Seine, s. Ptolemäus, fallen außer der Matrona, h. Marne, die Esia [7]), j. Oise, die Axona [8]), h. Aisne, die in die Oise mündet. Der

Rhenus, der Rhein [9]), Deutschlands schönster Strom, zur Zeit der Römer als Grenze zwischen Gallia und Germania [10]) nur halb zu Deutschland gehörig, nach Dionys von Halicarnaß der größte Strom Europa's nach dem Ister, kommt, wie der Rhodanus, aus arktischen Gegenden [11]), aus den Alpen bei den Lepontiern [12]), von dem Berge Adula, und zwar, wie Strabo [13]) zu wissen scheint, aus mehreren Quellen. Bekanntlich sind der Quellen drei. Der vordere Rhein quillt, wie die übrigen Arme in Graubündten aus dem Gebirge Crispalt im Nordosten vom Gotthardsberge, und fällt bei Dissentis in den Mittelrhein oder die Frodda, welche vom Lukmanier herabkommt. Der Hinterrhein entspringt aus einem Gletscher des Vogelberges im Gebirge Adula. Alle drei Quellen vereinigen sich bei Reichenau und erhalten dort den gemeinschaftlichen Namen Rhein. — Von seinem Ursprunge an hat er Ueberfluß an eigenem Wasser und „er wäre von da an schon schiffbar (h. von Chur an), aber er ist mehr einem Stürzenden gleich als einem Fließenden. Aus den Felsen hervorgetreten, und hohe Ufer zur Seite, strömt er in einen großen See (Bodensee) ein" [14]), nach Strabo l. c. vorher in bedeutende Sümpfe, nach Mela [15]) in den venetischen oder acronischen See, Ober- und Untersee? (s. über den Bodensee bei Rhätia). Ob die Alten den Fall des Rheins bei Schaffhausen kannten, ist sehr zweifelhaft [16]). Wegen des reißenden Laufes lassen sich sehr schwer

---

1) Strabo IV, 283 oder 185. Fabius Aemilianus war der erste Römer, der ein Trophäum errichtete. cf. Florus III, 11. Domitius Aenobarbus et Fabius Maximus ipsis, quibus dimicaverant, locis, saxeas erexere turres, et desuper exornata armis hostibus trophaea fixere, cum hic mos inusitatus fuerit nostris. Nunquam enim populus romanus hostibus domitis victoriam suam exprobravit. Man nahm es zu Rom auch nicht gut auf. cf. Plutarch quaest. roman. und Cicero de invent. II, 23. — 2) Strabo IV, 288 2c. oder 189. 190. Mela III, 2. Marc. Heracl. p. 47. — 3) Plin. IV, 33. Ausonii Mosella (herausgegeben und ins Deutsche übersezt von Böking. Berlin 1828) B. 464. — 4) Strabo IV, 288 oder 18?. — 5) Caesar bell. g. VII, 34. 53. — 6) cf. Caes. bell. g. VII, 17. — 7) Vibius Sequester, p. 10. — 8) Caesar bell. gall. II, 5. — 9) Von ῥειν, fließen? oder von rinnen, rennen? oder von rein? (purus). — 10) Tacit. Germ. c. 1. Servius ad Virgil. Aenei. VIII, 727. — 11) Lucan I, 481. V, 268. — 12) Caesar b. g. IV, 10. — 13) IV, 267 oder 177 und 203 oder 192. Strabo spricht wenigstens in der ersten Stelle von πηγαι τυ Ρηνυ, siehe über die Quellen des Rheins ferner Tacit. German. c. 1. Mela III, 6. Plinius III. 24. Agathemerus de Geogr. II, p. 37. Huds. t. II. Dio Cass. XXXIX, 49. — 14) Ammian XV, c. 4. cf. Strabo 294 oder 193. Caesar bell. gall. IV. 10. — 15) III, 2. — 16) In Beziehung auf die Worte Ammians l. c. Inter montium celsorum anfractus immani pulsu Rhenus exoriens per praeruptos scopulos extenditur nullis aquis externis adoptatis ut . . . . . . per cata ractas inclinatione praecipiti funditur Nilus, fragt zwar Johannes v. Müller, Schweizergeschichte. 1. Th. (Leipzig 1786) p. 65, „sollte wohl in dieser verdorbenen Stelle vom Schaffhausen'schen Rheinfall die Rede gewesen seyn?" Allein es ist dieß nicht wahrscheinlich, da Ammian erst nach diesen Worten ihn in den Bodensee fallen läßt. Eher möchte man bei Strabo IV, 294 oder 193 eine Hinweisung auf den Rheinfall finden, der, nachdem er von dem Einflusse in den Bodensee gesprochen,

Brücken über den Fluß schlagen [1]). Sein Lauf ist vielfach gewunden, nach Asinius [2]) bei Strabo l. c. 6000, nach Strabo's Meinung selbst höchstens 4000 Stadien lang, nach der neueren Geographie 277 Stunden. Ueber die Spaltung des Stroms in verschiedene Arme siehe in Gallia belgica. In den Rhein fällt, von gallischer Seite her außer der Mosa, h. Maaß, die Nava [3]), die bei Bingen einmündet u. s. w., die Mosella, Mosula bei Florus [4]), welche Ausonius in einem eigenen Gedichte besungen hat und unter anderem von ihr rühmt:

> Alles vereinst du in dir, was Quell', was Bächlein, was Fluß hat,
> Oder ein See und ebbend von doppeltem Walle die Meerfluth.
> Du eilst friedliches Laufes dahin . . . [5])

Bäder und Gesundbrunnen kannten, wie wir unten sehen werden, die Alten schon viele.

Nach Diodor wäre Gallia im Allgemeinen unfreundlich und kalt, im Winter fällt viel Schnee, die Flüsse gefrieren und bauen sich selbst natürliche Brücken, an heiterem Tage starrt Alles von Eis und Frost. Es wächst daselbst weder Wein noch Oel. Die Gallier bereiten sich dafür einen Gerstentrank [6]). Dieses Urtheil berichtigen Strabo und Andere. Pflanzen, sagt Mela, welche die Kälte nicht ertragen können, wachsen nicht überall [7]). In Celtica am Ocean wachst die Rebe entweder gar nicht, oder wird die Frucht nicht reif [8]). In Aquitania, dessen an der Küste gelegenen Theil Strabo [9]) als sandig schildert, der nur Hirsen aber wenig andere Früchte trage, so wie in Gallia belgica wurde zu Vespasians Zeit (Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr.) die Pflanzung von Reben mit Glück versucht [10]). Die allgemeine Erlaubniß zum Weinbau soll aber den Galliern erst durch Kaiser Probus (reg. v. 276—282 n. Chr.) gegeben worden seyn [11]), wiewohl derselbe auch früher und ohnehin später allgemein betrieben wurde. So wird der Wein von Massilien gerühmt, gleichfalls jener bei den Vokontiern, Sequanern ꝛc. [12]). Ausonius [13]) lobt den Moselwein:

> Locke den schweifenden Blick des Bachus köstliche Gabe,
> Wo der ragende Gipfel in mächtigem Zuge sich aufwärts
> Und der Fels und die sonnige Höh', auch Mündung und Einbucht
> Rebenbepflanzet erhebt, ein natürliches Amphitheater.

Ueberhaupt wird Gallien, das gesund ist [14]) und nur oft ungestümme Winde aus Nordwesten und Norden hat, die handvöllige Steine vom Boden aufraffen und Reiter vom Pferde reißen [15]), als fruchtbar geschildert. Besonders bringt es viel Getreide hervor, Hirsen und Eicheln hat es überall, auch schöne Viehtriften und Futterkräuter. Unangebaut lag gar nichts, außer wo gar zu große Wälder und Sümpfe waren [16]). Namentlich bringt der Süden, Gallia Narbonensis, alle Arten der Gewächse hervor, die man in Italien findet. Nur gegen den Berg Cemmenus (Sevennen) werden die Oliven und Feigen seltener. Sonst hat es an allen andern

---

sagt: „er stürzt von Höhen herunter und läuft dann durch die Felder." — 1) Strabo l. c. Caesar bellum gallic. IV, 17. Eusthatius ad Dion. Perieg. Vers 295, nach dem auch der Strom ächte und unächte Kinder unterscheidet, indem jene auf ihm schwimmen, diese sinken. — 2) Asinius Quadratus soll eine Geschichte Deutschlands geschrieben haben, wird von Stephanus Byzantinus oft erwähnt. — 3) Tacitus IV, 70. — 4) III, 11. — 5) Ausonius Mosella, übersezt von Böking, Vers 31, p. 5. In die Mosel fallende Flüsse, meist von Ausonius genannt, sind: Soura, h. Sour; Nemesa, h. Nims; Gelbis, h. Kyll; Erubrus, h. Rouver bei Trier; Lesara, h. Leser; Drachonus, h. Dronez; Salmona, h. Salm; Seravus, h. Saar; Alisontia h. Alsitz. — 6) Diodor V, 25. 26. cf. Caesar bell. gall. I, 16. IV, 20. — 7) Mela III, 2. — 8) Strabo II, 126 oder 73. IV, 269 oder 178. — 9) IV, 289 ꝛc. oder 190. — 10) Plin. XIV, 1. 3. — 11) Fl. Vopiscus im Leben des Probus c 18. — 12) Athen. 1, c. 12. Plin. XIV, 4. 5. 8. 11 etc. — 13) Mosella 152 ꝛc. Nach Justin. XLIII, 4 lernten die Gallier den Weinbau von den Massiliern. — 14) Mela III. 2. Caesar bell. civ. III, 2. — 15) Diodor V, 26. Plinius II, 46. — 16) Strabo IV, 269 oder 178. Mela III, 2. cf. Caesar bell. gall. I, 31. II, 4.

Dingen Ueberfluß [1]. Es gedeihen Aepfel und zwar auch in Belgien, Kirschen in den Rheingegenden [2]; es wurde Flachs gebaut [3], der Buchs wuchs besonders hoch [4], in den Wäldern sah man alle Baumarten, die heute noch dort gewöhnlich sind.

Gallien hat sehr wenig schädliche Thiere [5]. In der See und in den Flüssen werden Fische aller Art erwähnt. In den Rhenus steigen welche aus dem Ocean weit den Strom hinauf [6] (Salme?). Einen merkwürdigen Vogel, den Taurus, nicht sehr groß aber das Gebrüll der Rinder nachahmend, nennt Plinius [7], wie auch Auerhahne, Repphühner [8]. Aus dem nördlichen Lande trieb man ganze Gänseheerden nach Rom [9]. Die Gallier hatten eine Menge Vieh [10], namentlich viele Schafe [11] und Schweine, mit deren eingesalzenem Fleische nicht nur Rom, sondern ganz Italien versorgt wurde. Die Schweine sind stärker und schneller als anderswo, sie bleiben des Nachts auf dem Felde und Unbekannte haben sich so sehr vor ihnen in Acht zu nehmen als vor Wölfen. Die Pferde Galliens, die man auch an Streitwagen spannte, die Hunde, deren man sich auch im Kriege bediente, waren berühmt [12]. — Gold führt den Einwohnern die Natur zu ohne die Mühe des Bergbaues. Denn die Flüsse bespülen den Fuß der Berge und schwemmen große Massen von Goldsand weg [13]. Bei den Tarbelliern (s. unten) sind reiche Goldbergwerke. Auch die Helvetier sind goldreich [14]. Silber, sagt Diodor l. c. gibt es in Gallien nicht, aber nach Strabo [15] fanden sich bei den Ruthenern und Gabalern Silberminen, und Plinius nennt das albicratensische Bergwerk [16] (bei Allebece nach Harduin). Auch Eisen Kupfer, Blei wurde gegraben [17].

Die Menge gallischer Völkerschaften — Cäsar allein soll 400 besiegt haben [18] — lassen sich auf drei Hauptstämme, verschieden durch Sprache, Sitten, Gesetze, zurückführen: auf Aquitaner, Belgen und Celten [19]. Die **Aquitani** oder Aremorici nach celtischer Benennung [20], wohnten von den Pyrenäen bis zur Garumna (Gironde) im h. Gascogne [21]. „Sie sind von den Celten und Belgen ganz verschieden und gleichen der Sprache wie der Leibesgestalt nach mehr den Hispaniern als den Galliern“ [22]. Auch v. Humboldt [23] hat durch die Vergleichung der Namen gefunden, daß Aquitanien nur eine Fortsetzung iberischer Wohnsitze war. Sie kamen, durch die ihnen zugeführten Luxusartikel verweichlicht, leicht unter die Herrschaft der Römer [24]. Die **Belgen** hatten das Land zwischen der Sequana (Seine) und dem Rhein inne [25]. Sie sind eine Mischung von Galliern und Germanen, welche westlich über den Rhenus vorgedrungen sind, die Gallier vertrieben und wegen der fruchtbaren Gegenden dort sich niedergelassen haben. Als ganz Gallien in Noth gewesen, waren sie die einzigen, welche die Teutonen und Cimbern von ihren

1) Strabo l. c. Auch Mela I, 5 bemerkt den besseren Anbau der südlicheren ergiebigen Hälfte. — 2) Plin. XV, 30. 50. — 3) Plin. XIX, 1. — 4) Plin. XV, 28. — 5) Mela III, 2. — 6) Pausan. IV, 34. — 7) X, 57. 66. — 8) X, 29. 68. — 9) Plin. X, 27. — 10) Strabo IV, 301 oder 197. — 11) Plin. XXI, 31. VIII, 73. — 12) Plin. VIII. 70. Horat. I. Od. 8. 6. Strabo IV, 305 oder 200. — 13) Diodor V, 27. Strabo IV, 296 oder 190. — 14) Strabo IV, 294 oder 193. — 15) IV, 291 od. 191. — 16) XXXIII, 23. — 17) Strabo l. c. Caes. b. g. VII, 22. Plin. XXXIV, 2. 49. — 18) Appian de bell. civ. II. 150. — 19) Caesar bell. gall. I, 1. cf. Mela II, 2. Plin. IV, 31. Strabo IV, 266 oder 176. — 20) Plin. IV, 17. Zosim. VI, 5. — 21) Es ist kaum zu bemerken nöthig, daß die mittelalterliche Eintheilung in 16 Provinzen wie Gascogne, Languedoc rc. durch die Revolution, die Frankreich in 86 Departements eintheilte, nicht verwischt wurde, und daß wir daher der Kürze wegen uns jener Namen, die auch auf den meisten neueren Landcharten sich finden, wohl bedienen dürfen. — 22) Strabo IV, 267 oder 176. — 23) Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens p. 92. — 24) Ammian Marc. XV, 11. Aquitani, ad quorum littora ut proxima placidaque merces adventitiae convehuntur, moribus ad mollitiem lapsis facile in ditionem venere romanam. — 25) Caesar bell. gall. I, 1. cf. Strabo l. c., nach welchem alles von den Aquitanern und Celten nicht besezte Land die Belgen einnahmen.

Grenzen ferne gehalten. Sie waren die tapfersten Gallier. Denn sie lebten am weitesten von der Kultur der römischen Provinz, der späteren Gallia Narbonensis, entfernt. Selten kamen Kaufleute zu ihnen, die sie durch Zufuhr von Luxusartikeln hätten verweichlichen können, und die Nachbarschaft der Germanen verwickelte sie in stete Kriege mit diesen [1]). Die Celten oder Gallier nahmen den Küstenstrich am Mittelmeer und das Land an der Garumna bis zur Sequana ein [2]). Strabo [3]) läßt sie durch den Cemmenus-Berg von den Aquitanern geschieden werden und bis zu den Alpen wohnen. Auch sagt er von ihnen, daß sie von den Germanen sowohl nach Körpergestalt als Sitten und Lebensart nicht sonderlich verschieden, sondern beide Völker nach der Einrichtung ihrer Verfassung mit einander verwandt seyen [4]). Wir haben es oben (p. 55) berührt, wie weit der Begriff war, den das Alterthum mit dem Volksnamen der Celten verband. Sie wohnten nicht nur im nordwestlichen und westlichen Europa, sondern weit gegen Osten hin bis an die Mäotis (Meer von Azow), wo sie an die Scythen stießen [5]). Ob aber die Celten Galliens ursprüngliche Bewohner dieses Landes seyen, wie die Druiden entweder von einem Theile des Volkes glaubten [6]) oder alle Gallier vom Vater Dis ableiteten [7]), oder ob sie von Westen nach Osten [8]) oder von Osten nach Westen gekommen [9]), läßt sich geschichtlich nicht mehr darthun [10]), ob es gleich Mannert als unzubestreitende Sache annehmen will, daß ihre Einwanderung von Osten (von Thracien) her längs der Donau geschehen seye [11]). Eine große Wanderlust wird jedenfalls wie den Germanen so auch den Celten zugeschrieben [12]). Die erste Wanderung, von welcher die Geschichte weiß, aber aus Gallien selbst also von Westen nach Osten, fällt in die Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus um das Jahr 600 vor Chr. „Angelockt, nach der Sage, durch die Süßigkeit der Früchte und des Weines, eines ihnen damals neuen Genusses“ [13]), mehr noch aber durch die übergroße Volkszahl gedrängt, zogen die gallischen Fürsten Sigovesus und Bellovesus, jener nach den herkynischen Wäldern, dieser mit ungeheuren Schaaren von Fußvolk und Reiterei den erfreulicheren Weg nach Italien [14]). Auch nach Britannien wanderten sie [15]). Man kann jedoch die Zeit ihrer Einwanderung dort nicht bestimmen. Ueberhaupt findet man später überall Celten. Alexander M. trifft auf sie an der Donau. Celten, die ihre Sitze am adriatischen Meere hatten, senden Gesandte zu ihm. Es waren trotzige Leute. Auf die nicht unabsichtliche Frage: vor was das Celtenvolk am meisten sich fürchte, antworteten sie, „es seye ihnen bange: der Himmel möchte einmal einfallen. Uebrigens entließ sie Alexander als Bundesgenossen, und bemerkte nur unter der Hand: „die Celten seyen rechte Windbeutel“ [16]). 278 vor Chr. drang Brennus mit celtischen Schaaren bis nach Delphi (s. Griechenland) vor [17]). Die Wanderungen aus dem eigentlichen Gallien scheinen sich mit jener gleichfalls durch große Menschenmenge herbeigeführten Auswanderung der Tectosagen, von denen jene in Klein-

1) Caesar bell. gall. I, 1. II, 4. cf. Ammian XV, 11. Horum omnium apud Veteres Belgae dicebantur esse fortissimi, eapropter quod ab humaniore cultus longe discreti nec adventiciis effeminati deliciis, diu cum transrhenanis certavere Germanis. — 2) Caesar bell. gall. I, 1. — 3) IV, 257. cf. Mela II, 2. Nam a Pyrenaeo ad Garumnam Aquitani; ab eo ad Sequanam, Celtae; inde ad Rhenum pertinent Belgae. Aquitanorum clarissimi sunt Ausci, Celtarum Aedui, Belgarum Treviri. — 4) Strabo VII, 443 oder 290. IV, 299 oder 196. — 5) Plutarchi Marius c. 10. Plato de leg. I, p. 637. ed. bipont. — 6) Ammian XV, 4, wo man auch die Behauptung der Griechen, die ihre Sagen überall anknüpfen, findet, daß Dorier unter Herkules die dem Ocean nahen Gegenden bewohnt hätten. — 7) Galli se omnes ab Dite patre prognatos praedicant, idque ab Druidibus proditum dicunt. Caesar bell. gall. VI, 18. — 8) Strabo VII, 449 oder 293. Die Cimbern hießen oft auch Gallier oder Celten. cf. Diodor V. 32. Tacit. Germ. c. 37. Florus III, 3. — 9) Plutarch l. c. — 10) Ukert ꝛc. p. 200. — 11) Mannert ꝛc. 2. Th. 1tes H., p. 20. — 12) Strabo IV, 299 oder 196. — 13) Liv. V, 33. — 14) Liv. V, 34. — 15) Caesar b. g. V, 12. Belgae. Tacit. Agric. c. 11. — 16) Arriani Exped. Alex. M. I, 3. 4. — 17) Diod. excerpt. XXII, 13.

Asien (s. 1. Abth. p. 62) abstammen sollen, geschlossen zu haben [1]). Die Bekanntschaft der Römer mit den Celten oder Galliern in Gallien selbst schob sich bis wenige Jahre vor der Zeit des zweiten punischen Krieges hinaus. Die italienischen Celten mußten vorher bezwungen werden. Bei diesen Kriegen drangen die Römer bis zu den Anamarern vor, die nahe bei Massilia saßen [2]). Aus dieser Zeit, glaubt Mannert, schreibe sich auch das Bündniß zwischen den Römern und dem von phocäischen Einwanderern gestifteten Massilia. Wenigstens zeigen sich die Massilier schon bei dem Hannibal'schen Kriege als treue Bundesgenossen der Römer [3]). Wir treffen Scipio mit seiner Armee an der Rhone (s. p. 61), wohin er von Massilia aus zur Verfolgung Hannibals aufgebrochen war. Die Straße, welche aus Italien längs dem Mittelmeer nach Hispania führte und mit Milliariensteinen (alle 8 Stadien) bezeichnet war [4]), beweist, daß sie während und jedenfalls bald nach dem zweiten punischen Kriege, im Besitze der Striche am Mittelmeere bis Hispanien waren, aber erst nachdem (vor Chr. 121) die Arverni (in Auvergne), das damals besonders mächtige Volk unter den Celten, und die mit ihnen verbündeten [5]) Allobroger am Sulgas oder Vindalicus-Fluß, h. Sorgue (bei Avignon nach Mannert) durch Aenobarbus, und in demselben Jahre nochmals bei dem Einflusse der Isara (Isère) in den Rhodanus durch Q. Fab. Max. Aemilianus geschlagen worden waren [6]), konnten sie die Provincia romana, auch braccata (s. oben p. 53) genannt, errichten. Diese Provinz, später die narbonensische, war das an Italien grenzende Land, von den Alpen an bis an die Pyrenäen, hauptsächlich an der Küste im h. südöstlichen Languedoc und in der Provence (Provincia) [7]). Ueber sie erhielt Julius Cäsar — 56 vor Chr. — das Proconsulat, welches Anfangs auf fünf Jahre bestimmt, aber später auf noch fünf andere verlängert war. Er kündigte sich den Galliern als ihren Befreier an, und wurde, ob er gleich die unter Ariovist Gallien heimsuchenden Germanen zurückschlug, der Unterdrücker des Landes. Aquitanien ließ er durch seine Generale bewältigen. Er selbst besiegte zuerst die Belgen, die tapfersten Gallier, sodann die Küstenbewohner in der h. Bretagne, sofort die Arverner nebst den übrigen Völkern des westlichen Galliens. Ihre Menge war zwar so groß als ihr Muth, und ihr Anführer, Vercingetorix, ein ausgezeichneter Mann. Dennoch erlag Gallien Cäsarn, „dem ersten Feldherrn seiner Zeit" [8]). (Tacit.) Dieser große, scharf beobachtende Römer hat uns in seinem gallischen Kriege eine Schilderung hinterlassen, die nicht nur den damaligen Zustand des gallischen Volkes aufs genügendste darlegt, sondern auch die theilweise Stetigkeit des gallischen Nationalcharakters bis zu den jüngsten Nachkommen auf eine merkwürdige Weise vor Augen stellt. Die übrigen Berichterstatter des Alterthums haben aus ihm mehr oder weniger geschöpft.

Wie stark zuvörderst die Bevölkerung Galliens zu Cäsars Zeit gewesen seyn muß, ist aus den Truppenmassen abzunehmen, die gegen ihn gestellt wurden. Die Belgen boten ein Heer von 307,000 Mann auf [9]). Vercingetorix, der nicht alle waffenfähige Mannschaft aufrief, weil die allzugroße Menge nicht zu übersehen gewesen wäre, vereinte 249,000 Mann unter seinen Fahnen gegen Cäsar [10]). Nach Diodor sollen die größten Völker 200,000, die kleinsten 50,000 Menschen gezählt haben [11]), so daß, der Angabe Appians zufolge, der von 400 Völkerschaften Galliens spricht, die alte Bevölkerung weit größer als die heutige, die auf 32 Millionen

---

1) Strabo IV, 286 oder 187. — 2) Polyb. II, 32. — 3) Polyb. III, 95. — 4) Polyb. III, 39. — 5) Florus III, 2. — 6) Strabo IV, 283. 291. Livius epit. 61. — 7) Ueber die Grenzen s. Caes. bell. gall. I, 1. 2. 6. 10. VII, 7. 8. 31. 64. III, 20. — 8) Die Belege zu dem Vorstehenden siehe Caesar bell. gall. — 9) Caesar bell. gall. II, 4. cf. Strabo IV, 300 oder 196. — 10) Caesar bell. gall. VII, 75. cf. Strabo IV, 291 oder 191 gibt 400,000 Mann an. — 11) Diodor V, 25. cf. Pausan. I, 8.

angenommen wird [1]), gewesen seyn muß. Der Grund dieser großen Bevölkerung, deren aus der frühsten Zeit gedacht wird [2]), liegt in der Fruchtbarkeit der gallischen Frauen, die nicht nur leicht gebären, sondern auch im Großziehen ihrer Kinder besonders glücklich sind [3]).

Nach Livius [4]) gaben ums Jahr 600 vor Christus die Bituriges, die damals mächtigsten Celten, dem ganzen Celtenvolke den König. Auch Polybius und Cäsar erwähnen Könige. Theilweise wurden sie durch die Druiden beschränkt [5]). Bei andern Völkerschaften leitete ein Senat die Angelegenheiten [6]), wie auch bei den Helvetiern, die den Orgetorix, der sich zum Könige aufwerfen wollte, zu der gesetzlichen Strafe dafür, zum Feuertode, verurtheilten [7]). Nach Strabo waren die Staatsverfassungen meist aristokratisch und das Volk pflegte jährlich einen neuen Anführer im Kriege, so wie einen Schiedsrichter in bürgerlichen Streitigkeiten zu wählen [8]). Bei wichtigen Angelegenheiten traten öfters auch alle Staaten, die vielfältig noch in besondere Gaue oder Kantone (pagi) zerfielen [9]), zu allgemeinen Versammlungen zusammen, wo dann die Stimmenmehrheit entschied [10]). Wenn einer in den Versammlungen, während ein anderer das Wort hat, den Redenden beleidigt oder lärmt — „denn die Gallier sind zum eitlen Lärmen wie geboren" [11]), so geht der Gerichtsdiener mit aufgehobenem Messer auf ihn zu und wiederholt dieses zwei und dreimal, und wenn der Lärmende dennoch nicht ruhig wird, so schneidet er endlich an seinem Kleide etwas ab, und zwar so, daß das übrige unbrauchbar wird [12]). Aber nur die Edlen (Equites) wurden zu Berathungen gezogen, denn die Glieder des niedern Volks wurden als Sklaven betrachtet und behandelt [13]). Handelte es sich um einen Krieg, so wurde eine bewaffnete Versammlung gehalten, wo alle Erwachsene (omnes puberes) nach dem Gesetze mit den Waffen zu erscheinen hatten. Wer zulezt kam, wurde vor dem Angesicht der Menge mit allen möglichen Martern belegt und getödtet [14]). Zwischen den Staaten war bei Friedenszeiten von Außen vielfache Fehde [15]). Aber schwächere Edle nahmen zu Stärkeren ihre Zuflucht, und kleinere Völker schlossen sich an größere als ihre Clienten an [16]). Sie verbanden sich überhaupt zur Behauptung ihrer Freiheit, und waren gleich unwillig, wenn die Rechte ihrer Nachbarn verlezt wurden [17]). Erfinderische Leute waren die Gallier von jeher, davon zeugt die ganz eigene Anstalt, das ganze Land durch Mittheilung wichtiger Begebnisse in Verbindung zu erhalten. Wenn, sagt Cäsar, etwas Wichtiges sich ereignete, so melden sie es mit Geschrei durch die Felder. Dieses nehmen andere wieder auf und wieder Andere übergeben es den Nächsten u. s. f. Auf diese Weise wußte man in einer Entfernung von 30 Meilen Abends an den Grenzen der Arverner, daß zu Genabum (s. unten) an demselben Morgen alle Römer ermordet worden waren [18]). Einen entschiedenen und großen Einfluß auf die Regierung übten die Druiden [19]). Die Glieder dieser mächtigen Hierarchie, beinahe so mächtig als

---

1) Im Jahre 1827 auf 31,820,000. cf. Maltebrun Precis etc. III, p. 178. Im Alterthum wurde aber zu Frankreich auch noch außer der Schweiz der größte Theil der Niederlande gerechnet. — 2) Livius V, 34. 67. — 3) Strabo IV, 269 oder 178. 300 oder 196. — 4) V, 34. — 5) Polyb. II, 21. 23. 26. 31. III, 34. Caesar bell. gall. II, 3. 4. IV, 12. 21. V, 24, 25. 54. — 6) Caesar bell. gall. II, 5—28. III, 16. 17. Bell. civ. III, 59. — 7) Caes. bell. gall. I, 3. 4. — 8) Strabo IV, 301 oder 197. — 9) Caesar bell. gall. I. 12. 37. VI, 11. Liv. V. 34. Plin. III, 21. Tacit. Annal. III, 45. — 10) Caesar bell. gall. I, 30. V, 53. VI, 13. 20. VII, 21. 63. cf. Liv. XXI, 20. Strabo IV, 301 oder 197. — 11) Liv. V, 37. — 12) Strabo IV, 301 oder 197. — 13) Caesar bell. gall. VI, 13. Doch scheint die Bemerkung Cäsars in Beziehung auf das Volk nicht allgemein verstanden werden zu dürfen, cf. bell. gall. V, 27, wo Ambiorix, König der Eburones im belgischen Gallien, sagt: sua esse ejusmodi imperia, ut non minus juris in se haberet multitudo, quam ipse in multitudinem. — 14) Caesar bell. gall. V, 56. — 15) Tacit. Histor. IV, 74. Caesar bell. gall. VI, 13. — 16) Caesar bell. gall. VII, 11. VI, 4. 12. V, 39. — 17) Strabo IV, 299 oder 195. — 18) Caesar bell. gall. VII, 3. — 19) Druiden war die allgemeine Benennung,

jene in Egypten, doch keine abgeschlossene Kaste [1]) wie dort, ähnlich jener des christlichen Europa zur Zeit seiner Blühte im Mittelalter, waren die ausschließlichen Inhaber aller geistigen Kultur, die am meisten bevorrechtete Klasse, frei von Kriegsdienst, Steuer und allen übrigen Staatslasten [2]). Ein Oberpriester, Coibhi Druid [3]), stand an der Spitze, war lebenslänglich, wurde gewählt und oft entschieden bei der Wahl die Waffen [4]). Die Druiden wurden allgemein für die Gerechtesten gehalten, und deßwegen sowohl zu öffentlichen Richtern ernannt, namentlich in peinlichen Rechtssachen, als auch in privaten Angelegenheiten als Schiedsmänner angegangen [5]). Sie entschieden über Erbschaften, über Grenzstreitigkeiten, erkannten Belohnungen und Strafen zu [6]). So groß war ihr Ansehen, daß sie oft zwischen Heere, die schon zum Kampfe gerüstet waren, traten und Frieden geboten. Denn es muß, sagt Diodor, auch bei den wildesten Barbaren der Weisheit die Leidenschaft weichen und Ares sich vor den Musen scheuen [7]). Jährlich zu bestimmter Zeit versammelten sich die Druiden im Grenz-Gebiet der Carnuten, dem Mittelpunkte von ganz Gallien (quae regio totius Galliae media habetur. Caes.) im h. Pays Chartrain, Depart. Eure und Loire, welches nach vielen aufgefundenen Denkmalen der Hauptsitz der Druiden und ihres Kultus gewesen seyn muß [8]), um dort am geheiligten Orte Recht zu sprechen [9]). Wer ihrer Entscheidung nicht folgte, den traf, ob er eine öffentliche oder Privatperson war, ein Bann, durch welchen der Betroffene für ruch- und gottlos erklärt wurde. Man floh seine Nähe und seine Rede, als stecke das Verderben an, er erhielt nirgends Recht mehr, und war ehrlos [10]). Wie furchtbar mußte die Gewalt der Druiden durch diesen Bann bei einem Volke seyn, von dem Cäsar sagt,

---

siehe über die verschiedene Ableitung des Wortes Barth über die Druiden der Celten rc. p. 12 rc., wo die von Drut, d. i. Vertrauter, Druhtin, d. i. Herr, hauptsächlich von Gott gebraucht, als die wahrscheinlichste erscheint und Druiden so viel hieße als Gottesvertraute, Priester der Gottheit und Herren des Glaubens. Für die allgemeine Benennung des ganzen Standes der Druiden wurden auch noch andere Namen, wahrscheinlich verschiedene Abtheilungen bezeichnend, gebraucht, Saroniden, Mantes Diodor V. 31, Drysiden Ammian XV, 9, Bates Strabo IV, 302 oder 198, Semothei bei Diogenes Laert., Euhages und Barden Strabo und Ammian l. c. Auch Mathematiker Sueton Tiber 31, Mediker Plin. XXX, 4, Magier Tacit. Annal. II, 32, Theologen und Lehrer der Weisheit Mela III, 2. Diodor l. c. werden sie genannt. cf. Barth p. 10 (Ueber die Druiden der Celten und die Priester der alten Deutschen von Karl Barth. Erlangen 1826). — [1]) Aus derselben Familie gehört Divitiacus ihnen an, sein Bruder Dumnorix dem Adel. Caesar bell. gall. VI, 14. — [2]) Caesar bell. gall. VI, 13. 14. — [3]) Barth rc. p. 26. — [4]) Caesar bell. gall. VI, 13. — [5]) Strabo IV, 302. — [6]) Caesar bell. gall. VI, 13. 14. — [7]) Strabo l. c. Diodor V, 31. [8]) So soll die Cathedrale zu Chartres, deren Erbauung auf die erste Zeit des Christenthums in Gallien zurückgeht, an der Stelle stehen, wo ein alter Druidentempel oder, da man ungewiß ist, ob die Druiden eigentliche Tempel hatten, eine Druiden-Grotte stand. In kleiner Entfernung südlich von Chartres fand man einen Druiden-Altar, einen Stein drei Metres lang und zwei breit. Nördlich von Chartres, bei dem Dorfe Leves ist ein Hügel von Gruben umgeben, den man gleichfalls für ein Heiligthum der Druiden hält. Im benachbarten Thale sind viele in Felsen gegrabene Grotten, die nach der Volkssage Aufenthalte für Druiden waren. Derselbe Fall ist es mit Grotten bei Dreux, vor Alters Ville des Drus. In dem Walde von Dreux, bei dem Dorfe Mousset, sind viele Reste von Druiden-Steinen oder Altären. In die Nähe von Rouvres sezt die Volkssage die Wohnung der Großpriester der Druiden. Bei Champyé, nahe bei Chartres, ist ein Platz durch große aufgerichtete Felsblöcke bemerkbar, und hier glaubt man, seyen die jährlichen Gerichte gehalten worden. Mémoires de la Société des Antiquaires de France. 12. B. Paris 1817—1836. 1. B p. 310—328. cf. 2. B. p. 154—182, wo man eine Abbildung der Monumente sieht, die theils in einzelnen oft sonderbar geformten, theils mehreren beisammen liegenden oder im Kreise aufgestellten Steinen, oft ungeheuer großen, bestehen. Entweder hatten diese Steine ursprünglich keine oder wenig künstliche Bildung (simulacraque moesta Deorum arte carent. Lucan) oder hat Zeit und Zerstörung durch Menschenhand die Kunst an ihnen verwischt. Die Altäre bestehen aus einem glatten Stein, auf 5 oder 4 andern vertikal aufgerichtet ruhend. Auch in der Bretagne finden sich viele solche druidische Denkmale und zwar sollen sie hier am besten sich erhalten haben, siehe Mémoires de la Société des Antiquaires etc. t. VIII etc. p. 128 etc. — [9]) Caesar bell. g. VI, 13. — [10]) Caesar bell. gall. l. c.

daß es vor allen Dingen der Religion äußerst ergeben seye [1]). Uebrigens hatten sie auch noch andere, der Hierarchie heute noch bekannte Mittelchen, das abergläubische Volk zu gängeln. Sie hielten, um des Segens des Himmels sich zu versichern, Wallfahrten [2]), und verstanden es, die Bildnisse, die herumgetragen wurden, sich wenden zu lassen, als wollte die Gottheit ein Zeichen geben [3]). Die Druiden hatten eine Ordenskleidung [4]) und lebten vielleicht auch in klösterlicher Verbindung [5]), sie waren reich [6]), geizig [7]), hatten Bettelmönche, welche aber die Massilier nicht einließen, als solche, die unter dem Vorwande der Religion nur Nahrung für ihre Trägheit (alimenta inertiae) suchten [8]). — Viele junge Leute drängten sich zu dem Stande der Druiden theils freiwillig, theils nach dem Willen ihrer Eltern [9]). Der Unterricht, der von den Schülern nicht nachgeschrieben werden durfte, um, nach Cäsars Meinung, zu verhüten, einestheils, daß man sich auf das Manuscript verlasse, und das Gedächtniß weniger ausbilde, anderntheils, daß die druidische Weisheit unter das Volk käme, währte oft zwanzig Jahre und die Novizen mußten eine große Zahl Verse auswendig lernen [10]). Zu dem Unterrichte gehörte ferner wie überhaupt zu der druidischen Wissenschaft, die Musik, hauptsächlich Gesang, oft begleitet von Instrumenten, die Aehnlichkeit mit einer Geige, Leyer oder Cither hatten [11]). Dann waren die Gestirne und ihre Bewegung, die Größe und Gestalt der Welt, die Natur der Dinge überhaupt, ein Gegenstand ihrer Untersuchungen. Die Monate und Jahre fingen sie mit der sechsten Nacht im Neumond an und zählten nicht nach Tagen, sondern nach Nächten [12]). Die Welt ist aus Nichts entstanden, Feuer und Wasser werden sie nicht überwinden [13]). Die Geschichte war zugleich Gedicht und der Barde der Lehrer derselben [14]). Der Inhalt der Lieder war auch das Lob der Helden, oder die Schmach der Feigen [15]). Aber frühe schon gaben sich manche dieser Barden zu feilen Lob- und Hofpoeten her. Sie begleiteten die celtischen Fürsten in das Feld, um die Thaten derselben zu preisen [16]). Als Luernius, ein reicher celtischer Fürst, das ganze Volk einst bewirthete, kam ein solcher Dichter zu spät, er sang dann des Gastgebers Lob und sein Mißgeschick, bis ihm der Fürst einen Beutel mit Gold zuwarf, was ihn zu neuen Lobliedern begeisterte [17]). Auch in Beredtsamkeit übten sich die Druiden, wie denn diese Kunst eifrigst in ganz Gallien betrieben wurde und von da, namentlich die gerichtliche Beredtsamkeit, nach Britannien gekommen seyn soll [18]). Magie und Sympathie spielten in ihrer Heilkunde eine große Rolle. Heilsam war der Genuß des Fleisches von geopferten Menschen [19]). Dem Schlangenei [20]), verschiedenen Kräutern, z. B. der Pflanze Selago, der Samiole, und insbesondere der Mistel der Eiche, die heilig gehalten wurden, schrieb

---

1) Caesar bell. gall. VI, 16. — 2) Gallorum rusticis eam consuetudinem fuisse, simulacra Daemonum, candido tecta velamine, misera per agros circumferre dementia. Sulpitius in vita D. Martini c. 9 bei Barth. — 3) Tacit. Annal. XIV, 32. — 4) Barth ꝛc. p. 26. 32. — 5) Ammian XV, 9 sodalitiis adstricti consortiis. — 6) Suetonii Caesar c. 54, wo Cäsar die Tempel plündert und eine ungeheure Beute macht. — 7) Valerius Max. II, c. 6. avara et foeneratoria Gallorum philosophia. — 8) Valer. Max. l. c. cf. Athenaeus VI, 27, wo die Barden die Gaben für die Kirche einsammelten. — 9) Mela III, 2. Caesar bell. gall. VI, 14. cf. Strabo IV, 302, wo Barth den Sinn findet, daß zahlreicher Zugang der Novizen ein gutes Jahr bedeute. — 10) Caesar l. c. — 11) Diodor V, 31. Ammian IX. 15. cf. Diodor II, 47. — 12) Caesar VI, 14. 18. Mela III, 2. Ammian XV. 9 de rerum natura disputant (Caesar). Seriem et sublimia naturae pandere conabantur (Ammian). — 13) Strabo IV, 302. Cicero de nat. Deorum II etc. s. Barth p. 40. — 14) Lucan I, 444. — 15) Diodor V, 31. Lucan I, V. 447. — 16) Athenaeus VI, 49. — 17) Athenaeus IV, 37. — 18) Mela III, 2 Plerumque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui. Cato Orig. II. Juvenal Sat. VII, 147. Gallia causidicos docuit facunda Britannos. Juvenal XV, 111. — 19) Plin. XXX, 4, nec satis aestimari potest, quantum Romanis debeatur, qui sustulere monstra, in quibus hominem occidere religiosissimum erat, mandi vero etiam saluberrimum. — 20) Plinius XXIX, 12.

man magische Kräfte zu [1]). Die Mistel, die der Priester im weißen Kleide mit goldener Sichel von der Eiche, unter welcher geopfert wurde, schnitt, hieß die Alles heilende [2]). Es scheint die Feierlichkeit des Abschneidens vorzüglich gerne am Neujahrstage vorgenommen worden zu seyn, und noch erinnert bei Chartres und Dreux (Departement Eure und Loire, wo, s. oben p. 71 Note, ein Hauptsitz der Druiden war) ein Volksgebrauch an diese religiöse Sitte im Cult der Druiden. Man wünscht sich gegenseitig beim Anfange des neuen Jahrs ein gutes Guilan (Gui-Mistel) und die Kinder springen durch die Straßen und rufen Guilan oder Gui-de-l'an [3]) (nouveau). Es scheint der größere Theil der druidischen Weisheit Geheimlehre gewesen zu seyn [4]), und nur einige Artikel derselben, die dazu beitrugen, das Volk zu den Zwecken der Hierarchie zu gebrauchen, ließ man unter das Volk kommen. Dahin gehört die Unsterblichkeitslehre [5]), die das Volk im Kampfe muthiger machen sollte. So betrachtet auch Lucan [6]) diesen Glauben:

> Seliglich irren sie wohl, die jener größte der Schrecken,
> Furcht des Todes, nicht drängt! Daher auch stürmet der Männer
> Muth in das Schwertergewühl, und den Tod erfassen die Seelen
> Freudig, und feig ist's, schonen des einst rückkehrenden Lebens.

Die Druiden erreichten ihre Absicht vollkommen. Das Ende des Lebens, sagt Diodor, der die gallische Todesverachtung auch aus der „pythagoräischen" Unsterblichkeitslehre herleitet, achten die Gallier für nichts [7]). Nach Athenäus [8]) hätten Gallier ihr Leben um Geld oder um eine Anzahl Becher Wein feilgeboten, das Geld den Ihrigen gegeben und dann ihr Haupt auf einen Block gelegt. Mit der Annahme der Unsterblichkeit [9]) verbanden sie die Lehre von der Seelenwanderung, aber nicht in Thiere, sondern nach Cäsar l. c. von Einem in den Andern. Nach Diodor lebt die Seele erst nach einer Zeit von Jahren wieder auf und wandert dann erst in einen andern Körper. Bei Lucan l. c. findet sich wieder eine andere Vorstellung:

> — Die Schatten, lehret Ihr, fahren,
> Nicht in des Erebus schweigenden Schlund, noch nieder in Plutons
> Dämmerndes Reich; — der nämliche Geist in verändertem Weltkreis
> Rege die Glieder; — und, singet Ihr wahr, so ist nur Vermittler
> Eines verlängerten Lebens der Tod. —

Was dem Todten besonders lieb im Leben war, das verbrannten die Celten mit ihm, Thiere, Sklaven, Clienten [10]), es gab welche, „die sich auf den Scheiterhaufen der Ihren, wie um mit ihnen zugleich zu leben, freudig sezten; man machte Geldgeschäfte, in der andern Welt abzurechnen, Schulden, in der Ewigkeit heimzuzahlen" [11]). Man warf Briefe auf den Holzstoß der Verstorbenen, damit diese abgeschiedenen Freunden sie überbringen möchten [12]). Die Hauptgrundsätze der druidischen Religion und Moral waren: die Götter verehren, nichts Böses thun und mannhaft seyn [13]). Sie kannten die Götter und doch waren sie ihnen ein Geheimniß [14]) und hatten von ihnen die Ueberzeugung, daß sie sich um die Menschen

---

1) Plin. XXIV, 62. Plin. XXIV, 63. — 2) Plin. XVI, 93. 95. — 3) Mémoires de la société royale des Antiquaires de France, t. I. p. 328. Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 166. cf. Barth ꝛc. p. 52. — 4) Caesar bell. gall. VI. Mela III, 2. — 5) Mela III, 2. Unum ex his, quae praecipiunt, in vulgus effluxit videlicet ut forent ad bella meliores. aeternas esse animas, vitamque alteram ad manes. — 6) Phars. I, 458—462. — 7) Diodor V, 28. — 8) IV, 40. — 9) Mela III. 2. Caesar VI, 14. Strabo IV, 302. Lucan I, 454. Ammian XV, 9. Valerius Max. II, c. 6. — 10) Caesar VI, 18. — 11) Mela III, 2. Valerius Maxim. II, c. 6. — 12) Diodor V, 28. — 13) σεβειν θεους, και μηδεν κακον δραν, και ανδρειαν ασκειν Diogen. Laert. Procem. V. — 14) Diesen Sinn findet Barth mit Recht in den Worten Lucans I, 452 ꝛc.:

> Solis (Druidis) nosse deos et coeli numina vobis
> Aut solis nescire datum.

bekümmern [1]). Cäsar [2]) erwähnt mehrere celtische Götter, aber alle der griechischen und römischen Mythologie nachgebildet [3]). Lucan [4]) gibt celtische Namen der Götter: Teutates, Esus, Taranis [5]). Inschriften zeigen, daß auch Sonne und Mond, der leztere selbst unter dem egyptischen Namen Isis, verehrt worden sind [6]). Es ist Streit, ob die Druiden Tempel im eigentlichen Sinne hatten [7]). Wahrscheinlich fand der Gottesdienst in der freien Natur statt, wo ihm hauptsächlich Eichenhaine gewidmet waren. Bei Massilien stand ein solcher Hain. Lucan beschreibt ihn. Seit langer Zeit kam keine Axt hinein, dichtverschlungene Zweige wehren das Licht ab. Nicht Pane und Nymphen bewohnen ihn, da stehen gottlose Altäre, Bäume von Menschenblut bespritzt, traurige, von aller Kunst entblößte Götterbilder, oft durch gefällte ungestalte Baumstämme dargestellt. Selbst Vögel fürchten sich auf die Zweige zu sitzen und alles Wild flieht den Wald. Kein Bliz schlägt da ein, aber oft dröhnen wie von einem Erdbeben die Höhlen, liegende Eichbäume erheben sich wieder, und Drachen wenden sich um die Stämme der Eichen. Doch dieses Alles erregte weniger das Grauen, als vielmehr die Götter, die sie fürchten und doch nicht kennen. Das Volk tritt selten hinein, und wenn die Sonne am höchsten steht oder bei dunkler Nacht, zittert selbst der Priester hineinzugehen, fürchtend, den Herrn des Hains zu treffen [8]). Menschenopfer waren bei den Celten gewöhnlich [9]). Verbrecher opferten sie am gernsten, diese waren nach Cäsar l. c. die den Göttern angenehmeren Opfer. Entweder wurden die unglücklichen Opfer, bei welchen die Druiden immer zugegen seyn mußten, durch Kreuzigung, oder mit Pfeilen oder mit Steinwürfen getödtet. Auch wurden sie zugleich mit Thieren verbrannt [10]). Auch die Kriegsbeute wurde oft dem Kriegsgotte als Opfer gelobt. Man sah sie an geheiligten Oertern in ganzen Haufen frei aufgeschichtet und höchst selten wurde etwas davon entwendet. Wer aber etwas entwendete, der wurde mit dem martervollsten Tode belegt [11]). — Die Wahrsagerkunst wurde von den Druiden auf mannigfaltige Weise geübt. Man stieß einem dem Opfertode Geweihten das Schwerdt in den Rücken und prophezeite aus seinen Zuckungen [12]), man übernachtete bei den Gräbern der Helden und unterredete sich mit ihren Manen [13]). — Auch Druidinnen werden erwähnt [14]). Mela spricht von dem Orakel einer gallischen Gottheit auf der Insel Sena (Sain) den Ufern der Osismii (in Bretagne) gegenüber. Die Vorsteher in derselben, neun an der Zahl und durch ewige Jungfräulichkeit heilig, heißen Gallicenae. Sie können durch ihre Zaubersprüche Meer und Wind aufregen, sich in Thiere verwandeln, unheilbare Krankheiten heilen, die Zukunft weissagen,

---

1) Aelian var. Hist. II, 31. — 2) Bell. gall. VI, 17. — 3) Man erklärt sich auch das Vorkommen dieser griechischen und römischen Götternamen auf andere Weise. cf. Mémoires de la Société des Antiquaires, t. I, p. 110. Die von Griechenland durch Italien rückkehrenden Gallier hätten diese Götter mitgebracht. „D'après cela, on ne sera plus surpris de voir figurer sur les monumens de la Gaule tels que Jupiter, Vulcain, Mars sous le nom d'Esus, Mercure, Venus, Ceres, Diane, Castor et Pollux, Bachus et même Hercule, comme le prouvent les autels decouvertes à Paris en 1711, dans l'église de notre dame et déposées dans le Musee royal des monumens français. Diese Götterbilder finden sich abgezeichnet in den Mémoires de l'Académie celtique t. I, p. 176 etc. — 4) Phars. I, 444 etc. — 5) S. über die Bedeutung dieser Namen Barth rc. p. 69—81. Teutates, Teut, wohl der Merkur des Cäsar? Esus, Cäsars Mars? Tharanis von Tharan, der Donner, gleich mit Cäsars Jupiter? — 6) Mémoires de la Société des Antiquaires etc. t. II, p. 76 etc — 7) Suetonius Caesar c. 54 spricht von fana et templa Caesar VI, 17 nur von loca consecrata s. unten Tolosa, wo Strabo eines Tempels erwähnt. Später bauten die Römer in Gallien Tempel, z. B. bei Aquae Sextae. — 8) Lucan Phars. III, 399 etc. — 9) Caesar VI, 16. Cicero pro Fontejo 21. Mela III, 2. Strabo IV, 303 oder 198. Plin. VII, 2. XXX, 4. Diodor V, 35. Lucan I, 444. Tacitus Annal. XIV, 30. Plutarch de superstit. u. a. O. — 10) Strabo l. c. — 11) Caesar bell. gall. VI, 17. — 12) Strabo l. c. Diodor V, 30. Tacit. Annal. XIV, 30. — 13) Tertull. de anima c. 57 bei Barth. Plin. XXX, 5. — 14) Caes. bell. gall. I, 56. Plutarch über die Tugenden der Frauen.

waren aber nur den Seefahrern geneigt, und denen, die sie zu befragen kamen [1]). Auch noch später kommen Druidinnen, insbesondere als Wahrsagerinnen vor. Eine rief dem Kaiser Severus zu: Gehe und hoffe nicht auf Sieg und traue nicht deinen Soldaten. Er wurde durch diese 235 nach Chr. zu Sicila (Sicklingen? in der Gegend von Mainz) ermordet [2]). Cäsar hörte, daß das ganze Druidenthum aus Britannien stamme, und noch zu seiner Zeit gingen die celtischen Druiden, wenn sie ganz eingeweiht werden wollten, nach Britannien [3]). Schon zu Cäsars Zeit war das Institut der Druiden gesunken. August untersagte den Römern alle Theilnahme am druidischen Gottesdienst [4]), suchte die Menschenopfer und Wahrsagerkünste abzustellen [5]). Doch behaupteten sich die Druiden im Besitz der Wissenschaften, und ihre Collegien gingen in christliche über, wie z. B. zu Bordeaux, Toulouse, Narbonne. Auch die druidische Abstammung blieb bei den Geschlechtern in Ehren [6]). Zu Anfang des dritten Jahrhunderts werden noch Menschenopfer, im Verborgenen gebracht, erwähnt [7]).

Die Gallier haben einen hohen Wuchs, einen saftvollen Körper und eine weiße Haut [8]), röthliches oder „blondes Haar, welche eigenthümliche Farbe sie noch durch Kalkwasser erhöhen. Sie streichen es von der Stirne nach dem Scheitel, so daß sie wie Satyre und Pane aussehen und ihr Haar so stark wird wie Roßhaar. Einige scheeren den Bart, Andere lassen ihn ein wenig wachsen. Den Backenbart rasiren die Vornehmen weg, aber den Knebelbart lassen sie stehen. Er bedeckt den Mund, so daß er ihnen beim Essen zwischen die Speisen kommt und das Getränk wie durch einen Seier hineinfließt“ [9]). Ihre Weiber, sagt Diodor, sind nicht häßlich, aber die Männer haben eine rasende Lust, Unzucht mit Männern zu treiben [10]). Uebrigens standen die Frauen nach Plutarch (über die Tugenden der Frauen) in Ansehen und öfter hätten sie bereits zum Kampf gerüstete Heere wieder versöhnt. Zu der Mitgift der Frau legt der Mann ebensoviel von seinem Vermögen. Ueber dieses Kapital wird gemeinschaftliche Rechnung geführt. Der überlebende Theil erhält dasselbe nebst den Zinsen. Aber der Mann hat über der Frau, wie über seiner Kinder Leben vollständige Gewalt. Man hält es für Schande, wenn ein Sohn bälder an der Seite des Vaters sich sehen läßt, als er die Waffen tragen kann [11]). Der Gallier gewöhnlichste Nahrung ist Milch und Fleisch mancherlei Art, hauptsächlich Schweinefleisch, sowohl frisch als eingesalzen. Sie saßen auf Wolfs- oder Hundsfellen, oft auf Bänken zu Tische, bei dem der Herd mit Kessel und Bratspieß stand. Tapfere Männer erhielten die größeren Stücke Fleisch, Knaben und Mädchen, eben erst aus den Kinderjahren

---

1) Ammian XV, 8. Mela III, 6. — 2) Aelii Lampridii Alex. Severus, c. 60. cf. Flavii Vopisci Numerianus c. 13. 14, wo eine Druidin in einer Schenke weilte, dem Diocletian das Reich weissagte, wenn er einen Aper getödtet haben würde. Diocletian erlegte daher viele wilde Schweine, und zuletzt, nur damit er das Wort der Druidin erfüllte, den Präfekten der Leibwache Aper, der den Numerian getödtet hatte. Nach Ammian XV, 8 begrüßte eine alte blinde Frau, wahrscheinlich eine Druidin, den Kaiser Julian als Wiederhersteller der Tempel der Götter. — 3) Caesar bell. gall. VI, 13. Barth im angeführten Werke p. 133—140 glaubt, daß die Lehren des Druidenthums zusammenhängen mit den samothracischen, verbreitet durch Wanderungen der Völker und Priester, verschieden ausgebildet, nach der Wechselwirkung der Volksthümlichkeit und dem ewig gleichen Dienst der Hierarchie. cf. Mémoires de la Société royale des Antiquaires de France t. VII, p. 1 etc., wo angenommen wird, daß mehrere Religionsweisen in Gallien existirten und daß eine davon Budhismus gewesen und aus dem südlichen Britannien nach Frankreich gekommen seye. — 4) Sueton Claudius c. 25. — 5) Strabo IV, 303. — 6) Barth ꝛc. p. 151 152. — 7) Tertulliani apologeticus c. 9 bei Barth. — 8) Diodor V, 28: „die Druiden in den Stein- und Metallbildern sind alle stattliche Mannen, 7′ hoch, mit krauser Stirne und ernstem zur Erde geheftetem Blick“. Barth über die Druiden ꝛc. p. 35. — 9) Diodor V, 28, cf. Livius XXXVIII, 17. Aen. VIII. 659. — 10) Diodor V, 32. Strabo IV, 304. Aristot. de rep. II, 9. — 11) Caesar bell. gall. VI, 19.

getreten, warteten auf. Sie luden auch gerne Fremde zu ihren Gastmahlen ein und nach dem Essen frugen sie, wer sie seyen und was sie wollen. Bei Tische gerathen sie über Kleinigkeiten in Wortwechsel, dann fordern sie sich zum Zweikampf heraus [1]). „Sie lieben den Wein außerordentlich und gießen ihn unvermischt hinunter. Die italischen Kaufleute benützen daher nach ihrer gewohnten Habgier die Trunksucht der Gallier und gewinnen durch die Weinzufuhr unglaubliche Summen. Denn für ein Fäßchen Wein erhalten sie einen Sklaven" [2]). Was Virgil von der Kleidung der Vornehmeren sagt:

> von Gold sind ihre Gewande,
> Hell und gestreift die Mäntel und milchweiß schimmern die Hälse
> Rings umkettet mit Gold,

wird auch von anderen bestätigt [3]). Aber nicht nur an Hals und Arm [4]), auch am Mittelfinger wurden goldene Ringe getragen [5]). Daß sie mit langen Hosen, von ihnen Braccae genannt, sich kleideten [6]), ist oben erwähnt. Im Allgemeinen bemerkt Strabo, bezüglich ihrer Kleidung, daß sie sehr putzsüchtig seyen [7]). Nach Artemidor bei Strabo [8]) befleißen sie sich, nicht zu fett zu werden und keinen vorhängenden Bauch zu haben. Derjenige junge Mensch, dessen Bauch größer gewesen sey, als das Maß eines von der Obrigkeit dazu verordneten Gürtels, seye bestraft worden. Im Kriege trugen sie mannshohe [9]) bemalte Schilde, eherne Helme mit hoch emporstehenden Zierrathen, in Hörnern, in Bildern von Vögeln, vierfüßigen Thieren, bestehend. Manche hatten Harnische aus eisernen Ringen. Andere gehen unbekleidet blos mit einer Schürze in den Kampf. Sie fechten mit Lanzen, widerhakigen Wurfspießen, mit Schleuder, Pfeil und Bogen [10]). Einer besonderen Art von Wurfpfeilen, die sie aus freier Hand ohne Wurfriemen weit und sicher werfen, bedienten sie sich zur Vogeljagd [11]). Ein langes Schwert hängt an der rechten Seite, aber nur zum Hieb gebrauchbar und dünn, so daß es nach jedem Hieb auf den Boden gesezt und wieder mit dem Fuß gerade gebogen werden mußte [12]). In den Kampf, in den sie eine Trommete mit eigenem, rauhem, barbarischem Klange rief, gehen sie mit Geheul, schwingen Schilde und Speere über dem Kopfe. Gewöhnlich treten Einige vor dem allgemeinen Angriffe aus den Reihen hervor und fordern die Tapfersten der Feinde mit großem Geschrei und Schelten auf ihre Gegner und mit Anrühmen ihrer eigenen Heldenthat zum Zweikampfe heraus [13]). Sie verstehen das Kriegshandwerk zu Pferd besser als zu Fuß. Strabo behauptet, daß sie zu seiner Zeit den besten Theil der römischen Kavallerie gebildet hätten [14]). Sie bedienten sich auch der Streitwagen und der Hunde, wie die Britannen, im Kampfe [15]). Die Köpfe der erschlagenen Feinde hingen sie an den Hals ihrer Pferde und zu Haus nagelten sie dieselben an die Wand ihrer Häuser, gerade, sagt Diodor, als hätten sie auf der Jagd ein Wild erlegt. Dem Posidonius, der diese Sitte in Gallien sah, war sie ein Anblick zum Entsetzen. Die Köpfe der Vornehmen hoben sie, mit Cedernöl gesalbt, sorgfältig auf und zeigten sie den Fremden als Siegeszeichen, die sie nicht um ein gleiches Gewicht von Gold weggäben. Nach Strabo, der wie

---

[1]) Diod. V, 28. Strabo IV, 301 od. 196. 197. — [2]) Diod. V, 26. Offenbar vermengt Diodor öfter (s. auch oben) celtische (gallische) und germanische Gebräuche und Sitten. — [3]) Virgil Aen. VIII. 658. cf. Strabo IV, 302 od. 197. Diod. V, 30 — [4]) Polyb. II, 28. — [5]) Plin. XXXIII, 6. — [6]) Diodor V. 30. Caesar bell. gall. V, 42 und a. a. O. — [7]) Strabo IV, 302 oder 197. — [8]) IV, 304 oder 199. — [9]) Diodor l. c. nach Polyb. II, 30 sind ihre Schilde klein und decken den Mann nicht ganz. — [10]) Diodor V, 30. Strabo l. c Livius XXXVIII, 21. Caesar bell. gall. VII, 31. — [11]) Strabo IV, 302 oder 197. — [12]) Strabo und Diodor l. c. Polyb. II, 33. Livius XXII, 46. — [13]) Livius XXI, 28. Diodor V, 29. 30. — [14]) Strabo l. c. cf. Caesar bell. gall. VII, 18. Livius XLIV, 26 und a. a. O. — [15]) Strabo IV, p. 305 sc. oder 200.

Diodor von dieser Sitte als einem Beweise der Rohheit spricht, haben die Römer die Gallier davon abgebracht [1]). Sie wohnten theilweise zerstreut, theilweise in Flecken, hatten Kastelle, wohl befestigte Städte. Die Häuser waren groß aus Balken und Geflechten, mit Dächern von Stroh oder Schindeln versehen [2]). Die tapfersten Gallier waren die Belgier [3]), die nach Artemidor bei Strabo [4]) ihre Pfeile mit dem Safte der Frucht eines den Feigen ähnlichen Baumes bestrichen, der die Wunde tödtlich machte. Es wird aber auch im Allgemeinen die Nation als tapfer geschildert [5]). Sie sind geborene Soldaten (*μαχηται παντες τῃ φυσει* Strabo l. c.). Sie selbst waren es aber auch überzeugt: „daß sie tapferer seyen als alle anderen Menschen. Sie trügen in ihren Waffen das Recht und tapferen Männern gehöre die Welt“ [6]). Ihr erster Angriff war furchtbar, aber sie dauerten nicht aus [7]). Sie sind einfach [8]), haben eine scharfe Urtheilskraft, lernen leicht [9]), namentlich bezüglich des Kriegswesens, lassen sich leicht zum Guten bewegen, haben Sinn für Wissenschaft, sind nicht bösartig, aber unvorsichtig im Vertrauen auf ihre Tapferkeit [10]), leidenschaftlich und ihres Zornes nicht mächtig [11]), anmaßend [12]), gewaltthätig [13]), leichtsinnig, hochmüthig, sobald sie siegen, demüthig und kriechend, sobald sie besiegt sind [14]). Ihre Neugierde ist groß. Oft stellen sie die Wanderer und fragen sie über alles Mögliche aus. In den Städten steht oft ein ganzer Haufe um die Kaufleute her, die ihnen erzählen müssen, woher sie kommen und was sich in ihrer Heimath Merkwürdiges zutrage [15]). Sie sind veränderlich, neuerungssüchtig [16]), machen viel eitlen Lärm [17]), reden oft kurz und räthselhaft in stolzem drohendem Tone, übertreiben gerne, sich zu erheben und Andere herabzusetzen [18]). Nach Cäsar drang mehr und mehr römische Sitte in Gallien ein. Das Volk, den Kriegen entwöhnt, trieb mehr Ackerbau, Viehzucht, Wein- und Bergbau [19]); römische Colonien wurden angelegt [20]). Außer Massalia, das schon früher auf die Bildung von Gallien einwirkte [21]), waren Augustodunum, Tolosa, Vienna, Lugdunum (s. unten), in welcher lezteren Stadt römische Buchhändler wohnten, Bildungsorte für die gallische Jugend [22]).

Cäsar theilte das Land nach den drei Völkerstämmen in drei Theile, in Aquitania, Celtica, Belgika (s. p. 68). Er warf Besatzungen nach Gallien, legte Steuern auf, gab aber auch vielen Galliern das römische Bürgerrecht und ließ sie in den

---

1) Strabo IV, 303 oder 198. Diodor V, 29. Auf ähnliche Unsitten mit den Köpfen erschlagener Feinde werden wir bei den oberitalischen Galliern stoßen. — 2) Caesar bell. gall. VI, 30. I, 28. III, 29. IV, 19. VII, 15. 22. Strabo IV, 301 oder 197. — 3) Strabo IV, p. 299 oder 196. — 4) IV, p. 304. — 5) Strabo IV, 298 ꝛc. oder 195 ꝛc. Doch sagt Strabo l. c., daß die Römer viel größere Mühe gehabt hätten die Hispanier zu unterwerfen, als die Gallier, vor denen aber doch früher die Römer große Furcht hatten. cf. Sallust Jugurtha c. 114 alia omnia virtuti romanae prona esse, cum Gallis pro salute, non pro gloria certari. Nach Tacit. Annal. XI, 18. Agricola c 11. Germ. c. 78 waren sie später weniger kriegerisch. — 6) Liv. V, 36. — 7) Polyb. II, 33. Caesar bell. gall. III, 19. Liv. X, 23. — 8) Strabo IV, 287 oder 188. — 9) Diodor V, 31. Caes. bell. gall. VII, 22. — 10) Strabo IV. 298 oder 195. — 11) Livius V. 37. Polyb. II. 35. — 12) Strabo IV, p. 302, wo ihnen Strabo auch Unverstand beilegt. — 13) Strabo IV, 293. — 14) Caesar bell. gall., wo sich in jedem Buche Beweise hiefür finden. — 15) Caesar bell. gall. IV. 5. VI, 20. — 16) Caesar bell. gall. IV, 5. III. 10. — 17) Livius V, 37. Strabo IV, 301 oder 197. — 18) Diodor V, 31. Auch später werden die Gallier noch ähnlich geschildert:

> Gens inter geminos (Seine und Loire) notissima clauditur amnes
> Armoricana (s. unten) prius veteri cognomine dicta.
> Torva, ferox, ventosa, procax, incauta, rebellis;
> Inconstans, disparque sibi novitatis amore.
> Prodiga verborum, sed non et prodiga facti.

Ericus, Monach. in Vita St. Germani bei Gibbon Geschichte des Verfalls ꝛc., übersezt von Schreiber ꝛc. 7. Th. p. 481. — 19) Strabo IV, 299 od. 195. 201 od. 191. 285 od. 186. Tacit. Annal. XI. 24. — 20) Dio Cassius LIV, 23. — 21) Strabo IV, 273 oder 181. — 22) Tacit. Annal. III, 43. Plinius epist. IX, 11.

römischen Senat treten [1]). Nach Cäsars Tod brachen Unruhen in Gallien aus, germanische Stämme machten Einfälle über den Rhein her [2]). Allein durch Agrippa, den August dahin sandte, war Alles wieder bald beigelegt [3]). Eine neue Eintheilung wurde nun, jedoch auf den Grund der Alten, von Kaiser August gemacht [4]), sie begriff Gallia Narbonensis, Aquitanica, Lugdunensis und Belgica.

Gallia Narbonensis, die in jeder Hinsicht vorzüglichste Provinz [5]), von der Hauptstadt Narbo, h. Narbonne, so genannt, die frühere Provincia romana, auch Provincia nostra [6]), (Provence) Gallia braccata [7]), begreift, sagt Strabo l. c., diejenigen Völker, die wir mit dem gemeinschaftlichen Namen Celten benannten. Die Grenzen dieser Provinz, deren Gestalt Strabo mit einem Parallelogramme vergleicht, waren östlich Gallia cisalpina (h. Sardinien), wo der Varus, h. Var schied, westlich Aquitania, h. Gascogne, so daß der äußerste westliche Punkt der Tempel der pyrenäischen Venus oder auch nach Andern die Siegeszeichen des Pompejus (s. p. 52) war. Nördlich stieß sie an den Cemmenus Mons (Sevennen), Lacus Lemanus (Genfersee), an den Rhodanus und Lugdunensis. Im Süden schlug das mittelländische Meer, hier Sinus Gallicus, h. Golf von Lyon, an [8]). Die Länge betrug 280, die Breite 248 Millien [9]). Später, gegen Ende des dritten Jahrhunderts zerlegte man diese Provinz wieder in vier, nämlich in 1) Narbonensis prima, mit der Hauptstadt Narbo, h. Languedoc und Rousillon oder die heutigen Departements Haute Garonne, Pyrenées Orientales, Aude, Tarn, Aveiron, Herault, Lozère, Ardèche und Gard. 2) Narbonensis secunda, die h. Provence, mit der Hauptstadt Aquae Sextae, h. Aix, oder die Departements Bouches du Rhone, Vaucluse, Var, basses Alpes. 3) Alpes maritimae (Alpes maritimes), Theile von Dauphiné, Provence, Piemont und Nizza, oder Theile von den Departements hautes Alpes und Var. Die Hauptstadt war Ebrodunum, h. Embrun. 4) Provincia Viennensis, (Viennoise) die Dauphiné, darin die Departements Isère, Drôme. Es gehörten aber auch noch nach Mannert die Städte Avignon, Arles und Marseille dazu. Die Hauptstadt war Vienna, h. Vienne.

Aquitania oder Gallia aquitanica, früher Aremorica genannt [10]), wurde vergrößert, indem vierzehn Völker, welche zwischen der Garumna und Ligeris (Loire) wohnten, dazugeschlagen wurden [11]). So war es also alles Land zwischen den Pyrenäen und den Provinzen Narbonensis, Lugdunensis und dem Ligeris. Auch diese Provinz wurde später, wie Narbonensis, wieder verschieden eingetheilt, in 1) Novem Populana, das ursprüngliche Aquitania (s. p. 68) zwischen den Pyrenäen und der Garonne, h. Gascogne, Bearn, oder die Departements Gironde, Landes, hautes und basses Pyrenées, haute Garone, Gers, Lot. Die Hauptstadt war Civitas Auchiorum, h. Auch. 2) Aquitania prima und 3) secunda waren die neu hinzugekommenen Theile. Das erste, mit der Hauptstadt, Civitas Biturigum, h. Bourges, lag in Berry, Departements Cher und Indre; Bourbonnois, Departement Allier; Auvergne und Velai, Departement haute Loire, Cantal, Puy de Dome; Limosin, Departement haute Vienne; Gevaudan, Departement Lozère; Rovergue und Guercy. Das zweite Aquitanien mit der Hauptstadt Burdigala, h. Bordeaux, begreift Bourdelois, Saintogne, Angoumois, Poitou oder die Departements Vendée, Charente, Deux Sevres und Gironde.

---

1) Dio Cassius XL, 43. Sueton, Caesar c. 80. — 2) Tacit. Annal. XII, 27. Dio Cassius XLVIII, 49. — 3) Dio Cassius l. c. und LIV, 11. 20. — 4) Strabo IV, 268 oder 177. — 5) Agrorum cultu, virorum morumque dignatione, amplitudine opum, nulli provinciarum proferenda, breviterque Italia verius quam Provincia. Mela. — 6) Caesar bell. gall. — 7) Mela II, 5. — 8) Strabo IV, 269 oder 178. Plin. III, 4 oder 5. cf. Ptol. II, 10. — 9) Plin. l. c. — 10) Mela II, 3. Ammian XV, 28. Plin. IV, 17. — 11) Strabo IV, 268 oder 177 und 288 oder 189.

Provincia Lugdunensis, von der durch die Römer zu einer Colonie erhobenen Stadt Lugdunum (Lyon) so genannt, lag zwischen den Flüssen, Loire, Seine, Bresle, Marne und Saone, nach Strabo bis zum Oberrhein und begriff etwa die Hälfte dessen, was früher Gallia Celtica genannt wurde [1]. Auch diese Provinz wurde später eingetheilt 1) in Lugdunensis prima oder Lugdunensis ager, Burgundiae ducatus und Nivernensis Tractus, h. Lyonnois, Burgund und Nivernois oder die Departements Rhone, Saone, Loire, Cote d'or, und Nievre, Hauptstadt Lugdunum, h. Lyon. 2) Lugdunensis secunda oder Normannia, Normandie, oder die Departements Manche, Orne, Calvados, Eure, Seine infer., Hauptstadt Rotomagus, h. Rouen. 3) Gallia lugdunensis tertia oder Touronia, Cenomanensis ager, Andegavensis Tractus, und Aremorica, d. h. Touraine, Maine, Anjou, Bretagne, Departement Indre et Loire, Mayenne, Sarthe, Mayenne und Loire, Loire inferieure, Ille et Vilaine, Morbihan, Cotes du Nord, Finisterre. Hauptstadt Civitas Turonum, h. Tours. 4) Gallia lugdunensis quarta, Senona oder Campania Gallica, Franciae insula, perticensis und Aurelianensis ager, h. Champagne, Isle de France, Perche, Orleanois. Departement Marne, Obermarne, Yonne, Aube, Seine et Marne, Seine, Oise, Aisne, Seine et l'Oise, Eure et Loir, Loiret, Loir et Cher.

Gallia belgica [2]) grenzte nördlich und westlich an den Ocean, hier Fretum gallicum, h. Pas de Calais, und den Rhein, südlich an die Sequana, h. Seine, und östlich wieder an den Rhein [3]). Da aber längs dem Rheine, wie heute noch, germanische Völker wohnten, so nannte man diese Striche, nämlich den Südosten der h. Niederlande, u. die Rheinprovinzen von Preußen und Baiern, nebst dem Elsaß, noch im ersten Jahrhundert n. Chr. Germania prima und secunda, oder auch oberes und unteres Germanien [4]). Belgica wurde gleichfalls in prima und secunda abgetheilt, und begriff Lothringen, Departement Vosges, Meurthe, Moselle, Meuse, einen Theil von Champagne, Departement Ardennes, Seine und Marne, einen Theil von Luxemburg; die Niederlande; einen Theil von Isle de France, Departement Oise und Aisne; Picardie, Departement Somme; Artois, Departement Pas de Calais, Nord. Die Länder, welche theilweise in Germania secunda begriffen waren, erhielten den Namen Maxima Sequanorum, wo Sequani und Helvetii wohnten, h. Franche Comté, Departements Jura, Doubs, haute Saone, einen kleinen, südöstlichen Theil von dem alten Burgund, Departement Aix, das südliche Elsaß, Departement haute Rhone und die westlichere Schweiz.

Wann die erwähnte spätere Eintheilung, der übrigens die Eintheilung unter August zu Grunde liegt, gemacht worden, ist ungewiß. Mannert, glaubt, sie schreibe sich aus Constantins des Großen Zeit her. Sie findet sich in dem Breviarium des Festus Rufus [5]), aber nur bis auf vierzehn Provinzen, und diese Eintheilung, glaubt Maltebrun, stamme von Diocletian. Die angegebene vollständige Eintheilung in siebenzehn Provinzen, nach Maltebrun unter der Herrschaft des Kaisers Gratian getroffen, ist aus der Notitia Provinciarum Galliae genommen [6]). Anfangs waren alle vier von August abgegrenzte Provinzen der Antheil dieses Kaisers, und er schickte Prätoren und Legaten hin [7]). Das Volk, dem er später Narbonensis abtrat, ließ es durch einen Prokonsul verwalten [8]). Die Einkünfte aus Gallien, das

---

[1]) Strabo IV, 268 oder 177. Tacit. Hist. 1, 50. Plin. IV, 17, Ammian XV, 27. — [2]) „Bel heißt im Gälischen der Morast und Gai der Wald, Belge noch jezt im Niederdeutschen eine niedrige sumpfige Gegend. Belgen waren demnach Niederländer, wie sie noch jezt dem größten Theile nach genannt werden." Wilhelm Germania ꝛc. p. 16. — [3]) Strabo IV, 218 od. 177 und 297 od. 194. — [4]) Dio Cassius LIII, 12. „Obergermanien bei Dio Cassius l. c. von den Quellen des Rheins, Untergermanien bis an den brittischen Ocean." Tacit. Annal. IV, 73. Sueton Caesar 25. — [5]) c. 9. — [6]) Mannert ꝛc., 2. Th. 1. Heft, p. 41. Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 157. — [7]) Strabo XVII am Ende 1198 oder 840. — [8]) Dio Cassius LIII. 12. LIV. 4.

besteuert war [1]), oft auch durch Freigelassene hart bedrückt wurde [2]), waren sehr groß [3]). In beiden Germanien stand, um Gallien zu überwachen und die gefürchteten Germanen abzuhalten, auf dem linken Rheinufer eine acht Legionen starke Armee, zu welcher noch die gallischen und germanischen Hülfstruppen kamen [4]). Nachdem schon früher einzelnen Völkerschaften das Recht Ehrenstellen in Rom zu bekleiden, verwilligt war, erhielten unter Claudius alle Gallier diese Auszeichnung [5]) und Galba gab ihnen das römische Bürgerrecht [6]).

Zwar lebten die Gallier meist ruhig. Einige Aufstände, wie z. B. der Bataver unter Civilis, worauf wir bei Belgica zu sprechen kommen, wurden bald wieder beschwichtigt. Doch im dritten Jahrhundert begannen die Franken in die Insel der Bataver einzudringen, fielen von da in die südlicheren Gegenden, wie die Allemannen in die westlichen Theile des Landes. Im fünften Jahrhundert setzten sich die Gothen von Italien her im Süden, die Franken im Norden, die Vandalen, Burgunden rc. an den Gegenden des Jura fest [7]). Die Franken, zuletzt das überwiegende Volk, gaben unter Anführung ihres Königs Chlodwig (Clovis) in der Schlacht von Soißons — 486 — der römischen Macht den letzten Schlag und aus der Mischung dieser mit den bisherigen Landesbewohnern erhob sich auf römischen Trümmern das neue Reich.

Gallia Narbonensis. Ptolem. II, 10.

Ueber die Grenzen siehe p. 79.

Eine Menge Völkerschaften werden, namentlich von Plinius [8]), in dieser Provinz erwähnt. Zu den merkenswerthesten und zwar auf der Westseite des Rhodanus gehören zuvörderst die Volcae, die in Arecomici und Tectosages zerfallen und nach Livius zur Zeit Hannibals auch noch östlich von dem Rhodanus wohnten [9]). Die Tectosages saßen westlicher an den Pyrenäen, hauptsächlich in Languedoc, in den Departements Arriege, haute Garonne, Tarn rc. Sie bewohnen, sagt Strabo [10]), ein goldreiches Land, und waren einst ein zahlreiches mächtiges Volk, welches bei

[1]) Tacit. IV, 71. 74. Auch Erbschaften, die nicht auf nahe Verwandte übergingen, mußten versteuert werden. Dio Cassius LXXVII, 9. — [2]) Dio Cass. LIV, 19. Tacit. Annal. III, 40. — [3]) Vellej. Paterc. II, 39. — [4]) Tacit. Annal. IV, 5. Tacit. Hist. I, 18. 31. — [5]) Tacit. Annal. XI, 24. Seneca de benef. VI, 19. — [6]) Plutarch Galba c. 18. Tacit. Hist. I, 8. — [7]) Merkwürdig bezüglich dieser Einfälle verschiedener Völker ist eine Nachricht von Hieronymus (epistola de monogamia), die wir aus Schöpflin Alsatia illustrata etc. t. I, p. 217 hier beisetzen: „Innumerabiles et ferocissimae nationes universas Gallias occuparunt. Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum est, quod Rheno et Oceano includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Halani, Gipedes, Heruli, Saxones, Burgundiones, Alemanni, et hostes Pannonii vastarunt Magontiacum (Mainz); nobilis quondam civitas, capta atque subversa est, et in ecclesia multa hominum millia trucidata. Vangiones (Worms) longa obsidione deleti. Remorum urbs praepotens (Rheims), Ambiani (Amiens), Atrebatae (Arras) extremique hominum Morini, Tornacus, Nemetes (Speyer), Argentoratus (Straßburg), translati in Germaniam (die Einwohner wurden deportirt). Aquitania novemque populorum, Lugdunensis et Narbonensis, provinciae, praeter paucas urbes, populata sunt cuncta; quas et ipsas foris gladius, intus vastat fames. Non possum absque lacrymis Tolosae facere mentionem, quae ut huc usque non rueret, sancti Episcopi Exuperii merita praestiterunt etc." Salvianus de gubernatione LVI sagt: „Non hoc agitur in Mogontiacensium civitate, sed quia excisa et deleta est. Non agitur Agrippinae (Köln), sed quia hostibus plena. Non agitur in Trevirorum urbe excellentissima (Trier), sed quia quadruplici eversione est prostrata" aus Schöpflin l. c. — [8]) III, 5. — [9]) Strabo IV, 286 oder 187 und 284 oder 186. Livius XXI, 26. Caesar bell. gall. VI, 24. VII, 7. 8. 64. bell. civ. I, 35. — [10]) IV, 286. cf. Justin. XXXII, 3. Florus II, 11.

einem Aufstande eine Menge Menschen auszuwandern zwang und von diesen stammen die kleinasiatischen Tectosagen. Die Arecomici wohnten näher dem Rhodanus, auch in Languedoc aber in den Departements Herault, du Gard, Lozère. Der Fluß Orbis, h. l'Orbe, soll beide Stämme getrennt haben. Sie standen nicht unter dem Befehlshaber der Provinz, lebten frei nach eigenen Gesetzen und hatten das Jus Latii [1]). Früher hatte sie Pompejus der Stadt Massilia unterworfen [2]). Die

Sardones südlich von den Tectosages an den Pyrenäen in der Regio Sardonum des Plinius, heute Roussillon, nahmen wohl die Stelle der früheren Bebryces, eines Volkes iberischer Abkunft, ein [3]).

Die Helvii [4]), nördlich an die Arecomici stoßend, saßen an der Rhone, im Departement Ardeche. Ihr Gebiet gehörte eine Zeitlang den Massiliern [5]). Im Osten des Rhodanus, hauptsächlich zwischen diesem Flusse und der Isara, in der heutigen Dauphiné und Savoyen, dessen östlichen Theil schon Ammian [6]) unter dem Namen Sapaudia kennt, wohnten

die Allobroger, an „Ruhm und Macht keinem gallischen Volke nachstehend" [7]). „Einst zogen sie mit vielen Myriaden ins Feld, jezt bauen sie den Acker in der Ebene und in den Alpthälern. Sie leben in Flecken umher, die Angesehenen jedoch zu Vienna, das früher, obwohl immer Metropolis genannt, ein Flecken, durch sie zur Stadt wurde" [8]). Sie hatten Könige. Bei Appian [9]) sandte einer derselben, Bituitus, einen Gesandten an den römischen Feldherrn Cneus Domitius; der Gesandte „war kostbar gekleidet und hatte ein Gefolge von Trabanten und Hunden. Auch ein Barde (*μυσικος ανηρ*) begleitete ihn, der in barbarischem Gesange erst den König Bituitus, dann die Allobroger, zulezt den Gesandten selbst in Hinsicht auf Geschlecht, Reichthum und Mannschaft besang. Denn eben in dieser Absicht führten vornehme Gesandte solche Leute bei sich." Die Allobroger wurden vor Cäsars gallischem Prokonsulate unterjocht [10]), behielten aber lange den Haß gegen ihre Unterdrücker [11]), daher ihre Untreue, Neuerungs- und Kriegssucht öfter gescholten wird [12]). Ein gleichfalls mächtiges Volk waren die

Vocontii im Westen der Departements hautes und basses Alpes, in Dauphiné und Provence wohnend. Sie hatten schöne Gebirgsthäler inne, waren den Römern verbündet und regierten sich selbst nach eigenen Gesetzen. Durch ihr Land ging ein Weg nach einem Alpenpaß, der kürzer war als die Straße längs den massilischen und ligurischen Alpen [13]).

Die Salyes, Salluvii bei den Römern, auch Salici und Sallyi wohnten von Antipolis (Antipes im Departement Var) bis Massalia und bis zum Rhodanus, hatten auch das Bergland bis zum Druentius (Durence) inne [14]), in den Departements des Bouches du Rhone und Var. „Das Volk der Salyer ist mit Griechen vermischt, und die Griechen nannten sie Ligurer (siehe bei Italien) so wie die von den Massiliern besezte Küste Ligustica. Bei den Späteren hießen sie Celtoligurer. Sie zogen nicht nur mit Fußvolk, sondern auch mit Reiterei, zehnfach getheilt, ins Feld. Von allen transalpinischen Völkern haben die Römer sie zuerst, aber in langwierigem Kriege, gebändigt, weil sie ihnen den Durchzug durch ihr Land an der Küste

---

[1]) Strabo IV, 284 und 312 oder 203. — [2]) Caesar bell. civ. I, 35. — [3]) Plin. III, 5. Mela II, 5. Sil. Ital. XV, 494. — [4]) Caesar bell. gall. VII, 7. 8. 64. Strabo IV, 290. — [5]) Caesar bell. civ. I, 35. — [6]) XV, 11. — [7]) Livius XXI, 31. Polyb. III, 49 etc. Caesar b. g. I, 6. 10. 11. — [8]) Strabo IV, 283 oder 186. — [9]) IV. 12. — [10]) Caesar l. c. Vellej. Paterc. II, 10. Florus III, 10. — [11]) Seneca de Benef. V, 16. — [12]) Caesar bell. gall. I, 6. VII, 4. Cicero in Catilin. III, 9. Sallust. b. jug. c. 41. — [13]) Strabo IV, 285 oder 187. 311 oder 203. Mela II, 5. Caesar bell. gall. I, 10. Tacit. Hist. I, 66. Plin. III, 5. nach II, 59 besuchte Plinius selbst die Vokontier. — [14]) Strabo IV, 311 ꝛc. oder 203 und 282 ꝛc. oder 185 ꝛc. Liv. XXI, 26. V, 35. Ammian Marcell. XV, 11.

des Meeres hin nach Hispanien nicht gestatten wollten" [1]). „C. Sextius, der in ihrem Lande Aquae Sextiae (Aix) erbaute, besiegte sie — 123 vor Chr. — doch nur in soweit, daß, nach einem achtzigjährigen Kampfe der Römer mit ihnen, er eine Straße durch ihr Land erhielt, die an den Stellen, wo gute Hafen sind, zwölf Stadien, an den andern acht breit war" [2]). Doch später unterwarfen die Römer ihr ganzes Land, schrieben ihnen Gesetze vor und legten ihnen Tribut auf [3]).

Die Albici [4]), Albienses [5]), Alibeci [6]), Elicoci bei Ptolem., wilde und rohe Leute, kriegerische Hirten, wohnten muthmaßlich in dem Thale Huveaune unter Marseille [7]). Ein anderes kleines Volk waren die Oxybii [8]), nach Ukert in den Küstengegenden vom Flusse Argens bis Loup am Berge Montuby wohnend. Die Tricorii des Livius [9]) wohnten nach Ukert am Flusse Drac, nördlich von Gap, Departement hautes Alpes.

Bei den Sardones lag Illiberis, am gleichnamigen Flusse (s. denselben bei Ptolemäus, der die Stadt zu den Volcae Tectosages sezt), h. Elne am Tech. Sie scheint zu Hannibals Zeiten, der dahin die gallischen Fürsten jener Gegenden, um sie für sich zu gewinnen und freien Durchzug zu erhalten, kommen ließ, eine nicht unbedeutende Stadt gewesen zu seyn [10]). Aber später wird sie nur noch als ein Flecken erwähnt [11]), der im 4ten Jahrhundert den Namen Helena, zur Ehre der Mutter Constantins des Großen, der den Ort wieder aufgebaut hat, erhielt [12]). Von der Stadt Ruscino, gleichfalls zu Hannibals Zeit bekannt [13]), von Mela eine Colonie, von Plinius eine Stadt der Lateiner genannt [14]), die, wie der gleichnamige Fluß, an dem sie lag, Namensspuren in der h. Landschaft Roussillon zurückgelassen hat, ist noch nahe bei Perpignon ein Thurm (le tour de Roussillon) übrig. Nahe dem Flusse Ruscinon, h. Tet, unweit dem Meere war die Gegend sehr sumpfig und von salzigem Gewässer durchdrungen. Grub man zwei bis drei Fuß tief, so kam man auf schlammiges Wasser und stieß man mit einem Dreizacke hinein, so fing man große Fische, die sich, sezt Strabo hinzu, vom Schlamme nähren, wie die Aale [15]). Mehrere Griechen machten hieraus aus Sucht nach Lügen (mendacii libidine), sagt Mela, ein Wunder, als ob diese Fische in der Erde entständen [16]), während nach Polybius bei Athenäus und Mela hier das Meerwasser in Gängen unter der Erde eindrang und auf diese Art die Fische, die in den Kanälen den Wurzeln eines auf der Oberfläche wachsenden Grases nachgingen, auf eine ganz natürliche Weise hieher kamen [17]). Mela l. c. erwähnt hier noch insbesondere Salsulae Fons, wo h. Salces, und Avienus [18]) einen See oder Sumpf, wo h. l'etang de Leucate. Ein anderer See an dieser Küste ist der Rubresus [19]), der narbonitische See bei Strabo [20]), h. Etang de Sigean. Der Atax oder Narbon-Fluß (s. ihn bei Ptolem.) mündete in ihn, was aber mit dem h. Aude-Fluß nicht mehr der Fall ist. — Bereits im Lande der Volcae Arecomici lag

Narbo, Narbona, h. Narbonne, am Atax und narbonitischen See gelegen [21]), „eine uralte, sehr berühmte, Stadt, und mehr ein Emporium von ganz Gallien als

---

1) Strabo IV, 311 oder 203. — 2) Strabo IV, 272 oder 180. — 3) Strabo IV, 311. cf. Vellej. Paterc. I, 15. Florus III, 2. Ammian XV, 12. — 4) Caesar bell. gall. I, 56. bell. civ. I, 34. 57. — 5) Strabo IV, 311 oder 203. — 6) Plin. III, 5. — 7) Statistique du Departement des B. du Rhone, t. II, p. 200. — 8) Plin. III, 5. Polyb. XXXIII, 7. Liv. Epit. XLVII. — 9) XXI. 31. cf. Ammian Marc. XV, 53. — 10) Livius XXI, 24. — 11) Plinius III, 5. Mela II, 5. — 12) Zosimus II, 42. Oros. VII, 29. — 13) Livius XXI, 24. — 14) Mela II, 5. Plin. III, 5. Strabo IV, 275 oder 182. — 15) Strabo IV, 275. — 16) Aristoteles im Buch vom Hörensagen wunderbarer Dinge. cf. Seneca quaest. nat. III, 16. 17. Plin. IX, 57. — 17) Athenaeus VIII, 2. Mela II, 5. — 18) Ora marit. 570. — 19) Mela l. c. Plin. III, 5. Rubrensis lacus. — 20) IV, p. 275 oder 181. — 21) Caesar bell. gall. III, 20. VIII, 7. Strabo IV, 274 oder 181. —

Hafen eines kleinen gallischen Volks (der Volcae Arecomici) zu nennen“ [1]). Die Römer führten — 534 n. Chr. — eine Colonie dahin ab [2]), und als solche hieß sie Martius Narbo Atacinorum Decimanorumque Colonia [3]). Decimanorum Colonia hieß sie wohl von den Resten der Lieblings-Legion Cäsars, die dieser nach beendigtem bürgerlichem Kriege dahin schickte [4]) und mit dem Beinamen Atacinorum sind vielleicht die Anwohner des Flusses Atax gemeint. Später erhielt sie noch den Beinamen Julia Paterna [5]). Martial [6]) nennt sie eine sehr schöne Stadt (pulcherrima Narbo); Ausonius [7]) lobt ihren Handel. Bei dem h. Narbonne sieht man noch Ueberbleibsel eines römischen Kanals, durch welchen der Atax in den narbonitischen See (Etang de Ligean) und von da in das Meer ging, wie auch an den Mauern der Stadt, in einigen Kirchen und im erzbischöflichen Palast noch einige römische Denkmale sich finden [8]). — Im innern Lande, bei den Volcae Tectosages lag

Tolosa, h. Toulouse, an der Garumna und nahe an Aquitanien [9]). „Sie hatte einen bei den Umwohnenden sehr heiligen Tempel, in welchen von ganz Gallien Weihgeschenke kamen. Niemand wagte sie anzurühren, daher häufte sich dieser Schatz ungeheuer“ [10]). Nach der Sage, die aber Posidonius bei Strabo l. c. bestreitet, war ein Theil der Schätze hier aufbewahrt, welche die Gallier unter Brennus in Delphi geraubt hatten. Sie lagen theilweise in einem Teiche versteckt [11]). Der römische Konsul Servilus Cäpio plünderte die Schätze von Tolosa [12]), was Cicero und andere Römer für ein großes Verbrechen ansahen, aus dem sie das Unglück, das nachher den Cäpio und seine Familie traf, herleiteten [13]). Tolosa war nach Plinius [14]) eine lateinische Stadt, bei Ptolemäus eine Colonie, nach Ausonius sehr bevölkert (innumeris culta populis), groß, und hatte eine Mauer von Ziegelsteinen [15]). Der Gothenkönig Wallia machte sie — 418 n. Chr. — zu seiner Residenz, was sie unter seinen Nachfolgern bis zur Zeit Chlodwigs blieb. Aus römischer Zeit sind in Toulouse nur noch einige Reste eines kleinen Amphitheaters übrig und in der Klosterkirche der Augustiner ein altes Grab [16]). — Zwischen Tolosa und Narbo lagen nach Cicero [17]) die Oerter Cobiomachus, h. Caunes nach Reichard, Crodunum, h. Gourdan nach Reichard, Voulcalo, h. Bouchalot nach Reichard. — Im innern Lande war

Nemausus, die Hauptstadt der Arecomicer, h. Nimes im Depart. Gard. „Sie steht unter Narbo rücksichtlich der Masse der Fremden und Handeltreibenden, aber rücksichtlich der Verfassung über ihr. Ihr sind 24 Flecken untergeben und diese haben das Jus Latii, so daß die, welche zu Nemausus die Aedilen- und Quästoren-

---

1) Strabo IV, 284 oder 186. — 2) Vellej. Paterc. I, 15. Eutrop. IV, 23. — 3) Mela II, 5. Plin. III, 5. — 4) Sueton. Tiber. c. 4. — 5) Nach einer Inschrift bei Gruter. — 6) VIII, 72. — 7) Clar. urb. XIII, nach Sidonius Apollin. Carm. 23 ist sie berühmt:

— — — civibus, ambitu, tabernis,
Portis, porticibus, foro, theatro,
Delubris, capitoliis, monetis,
Thermis, arcubus, horreis, macellis,
Pratis, fontibus, insulis, salinis,
Stagnis, flumine, merce, ponte, ponto.

8) Volkmanns Reise in Frankreich, 2. Th. p. 532. Millin voyage etc. t. IV, 374 etc. — 9) Caesar bell. gall. I, 10. III, 20. Plin. III. 5. Auson. clar. urb. XII. — 10) Strabo IV, 287 od. 188. — 11) Valer. M. IV, 7. Justin. XXXII, 9. Dio Cass. XXXIV, 97. cf. Strabo l. c., der sagt: daß die Gallier in Ermangelung eines sichern Verwahrungsortes gewöhnlich ihre Schätze in Teiche oder Sümpfe versenkt hätten. Die Römer hätten daher diese Sümpfe verkauft und oft hätte man Klumpen Silber in ihnen gefunden. — 12) Justin. XXXII, 3. Fuere autem argenti pondo centum decem millia, auri pondo quinquies decies centum millia. — 13) Cic. de nat. Deor. III, 30. Justin. l. c. Valer. Max. VI, 11. cf. Strabo IV, 287. — 14) III, 5. — 15) Auson. clar. urb. XII. — 16) Millin voyage etc. t. IV, 455. Ueber gefundene Inschriften, p. 447 rc. — 17) pro M. Fontejo, c. 5.

Würde begleiten, als Römer betrachtet werden. Deßwegen steht auch das Volk nicht unter dem von Rom nach Narbonensis geschickten Prätor. Die Stadt liegt an der großen Heerstraße von Spanien nach Italien, die im Sommer gut ist, Winters aber kothig und von den Flüssen überschwemmt. Die Flüsse werden theils auf Fähren, theils auf Brücken von Holz oder Stein übersezt" [1]). Man findet in keiner Stadt Frankreichs so viele und so bedeutende römische Alterthümer als in Nimes. Das Amphitheater, les Arenes genannt, nach Einigen unter dem Kaiser Hadrian, nach Andern unter Antonin dem Frommen erbaut, besteht aus großen Quadern, auf deren einigen man noch Basreliefs, z. B. die Wölfin mit Romulus und Remus, Gladiatoren-Gefechte ꝛc. sieht. Seine Form ist eine ovale, die vier Thore sind nach den vier Winden gerichtet. Rings um das Gebäude, dessen Umfang 180 und dessen Höhe 10 Klafter beträgt, laufen 120 Arcaden, und im Innern sind zwanzig Reihen Sitze, auf denen 20,000 Zuschauer Platz gehabt haben. Die Westgothen benüzten es als Festung gegen Chlodwig, wozu es auch später noch öfter dienen mußte. Das zweite sehr merkwürdige Monument ist das sogenannte Maison Carrée, ein längliches Viereck, 12 Klafter lang, 6 breit, 10 hoch, ein Werk von bewundernswürdiger Architektur. 32 Colonnen in corinthischer Ordnung umgaben das Gebäude, das etwas erhöht steht. Man wollte aus ihm bald ein Capitolium, bald ein Prätorial-Gebäude machen, am wahrscheinlichsten war es ein unter Adrian erbauter Tempel, aus dem im zwölften Jahrhundert ein Rathhaus wurde. 1670 bauten die Augustiner eine Kirche hinein, doch so, daß das ursprüngliche Gebäude isolirt stehen blieb. Ludwig XVIII. ließ das leztere 1820 wieder erneuern. Der Dianentempel, bei welchem der Quell der Diana, 1738 neu gefaßt, und römische Bäder sich befanden, liegt außerhalb der h. Stadt. Die Eleganz der Bauart, in welcher man den corinthischen Styl neben originell römischem wahrnimmt, läßt seine Erbauung in das Jahrhundert Augusts setzen. Im Mittelalter diente er den Benedictinern als Kirche und 1576 einem Pächter zu einer Scheuer. Als 1577 in den Religions-Kriegen jener Zeit der Marechal Bellegarde Nimes belagerte, wurde ein Theil des Tempels eingerissen. Später suchte man dieses Monument zu erhalten und in neuester Zeit hat man Nachgrabungen bei ihm angestellt, welche die Großartigkeit des Gebäudes noch mehr in das Licht stellten und verschiedene Alterthümer finden ließen. Hinter dem Tempel der Diana, auf einer Anhöhe, sieht man eine Ruine, die man den großen Thurm nennt, der, obgleich ein bedeutender Theil eingestürzt ist, 50 Klafter in der Höhe und 40 im Umfange hat und aus kleinen viereckigen Steinen fleißig und in dorischer Ordnung gebaut ist. Bald sollte er ein Pharus, bald ein gallischer Tempel, bald ein römisches Schatzgebäude, ein Grab ꝛc. gewesen seyn. Außer den erwähnten Monumenten sieht man in Nimes, dessen Thor gegen die Nordseite gleichfalls noch ein römisches ist, viele römische Sculpturen, Basreliefs, Gräber ꝛc. [2]). Mannert hält das Elusa Ammians [3]) für gleich mit Nemausus.

Massalia [4]), Massilia bei den Römern, h. Marseille, war eine griechische Pflanzstadt, von Phocäern erbaut. Nach der Erzählung des Justinus oder des Trogus Pompejus, der nach Justinus aus dem benachbarten Volke der Vocontier stammte, kamen diese Phocäer aus Kleinasien in den Regierungsjahren des Tarquinius Priscus — 578 vor Chr. — hieher an die Küste der Salyer. Der König des

---

1) Strabo IV, 285 oder 186 ꝛc. — 2) Millin voyage etc. t. IV, 207—235. Wolfmanns Reise in Frankreich, t. III, p. 8—13. cf. Mémoires de la Société des Antiquaires. Notice sur les Feuilles faites au devant du temple de la Fontaine de Nimes en Fevrier 1833. t. XI, p. 15 etc. — 3) XV, 11. — 4) cf. über Massilia die historia reipublicae Massiliensium von August Bruckner. Gottingae 1826 in 4.

Landes, Nannus, war gerade im Begriffe, seiner Tochter einen Mann zu geben, und zwar nach Landessitte denjenigen, den sie selbst bei einem zu diesem Zwecke veranstalteten Feste sich wählen würde. Die griechischen Ankömmlinge waren auch zu dem Feste geladen, und die Prinzessin wählte Proteus, den Führer der Lezteren [1]). Die Phocäer bauten hierauf Massilia, wurden aber bald nach dem Tode des Nannus von den Ligurern, die das emporwachsende Glück der Stadt beneideten, auf alle Weise beunruhigt. Aber die Massilier wehrten sich tapfer — „man sah in der Stadt viele Siegeszeichen über die umwohnenden Völker“ [2]). Der griechische Kriegesruhm verbreitete sich ringsum, selbst die Carthager wurden geschlagen, mit Hispanien Bündnisse geschlossen, und jene mit Rom treu gehalten. Der Bund mit Rom soll sich gleichfalls nach Justinus schon von der Zeit vor der Erbauung Massilia's herschreiben, wo die phocäischen Schiffe während der Regierung des Tarquinius Priscus in die Mündung der Tiber eingelaufen seyen [3]). Gewiß ist, daß jener Bund uralt war, und daß in Folge desselben die Römer, von den Massiliern zur Hülfe gegen ihre wilde [4]) Nachbarn aufgefordert, denselben Beistand leisteten [5]). — Massilia stand in steiniger Gegend, und ragte ins Meer hinein [6]). Der Hafen der Stadt, Lacydo genannt [7]), der gute Austern hatte [8]), sah gegen Süden, war theaterförmig von Felsen umgeben, wie die Stadt gut gebaut und von ansehnlicher Größe. Die Schiffswerften waren mit Schiffen wohl versehen, und das Zeughaus mit Waffen und Maschinen aller Art, zur Seefahrt sowohl als zur Belagerung der Städte dienlich. Auf der Burg standen der Tempel der ephesischen Diana und jener des delphinischen Apollo. Im Stadtgebiete wuchsen (wie heute noch) Oliven und Wein. Zum Getreidebau war der Boden zu felsig. Deßwegen haben die Massilier mit Vernachlässigung des Ackerbaues hauptsächlich auf Schifffahrt sich gelegt, bis sie erst später den umwohnenden Völkerschaften gutes Ackerland entrissen [9]). In der angrenzenden See fing man namentlich viele Thunfische [10]). — „Die Staatsverfassung der Massilier ist sehr gut geordnet und aristokratisch. 600 Männer, lebenslänglich ernannt und Timachi genannt, bildeten den Rath. Von diesen werden wiederum 15 erwählt, welche die täglich vorkommenden Geschäfte zu besorgen haben, und aus diesen fünfzehn wiederum drei, welche die höchste Gewalt ausüben. Es kann keiner, der kinderlos oder nicht seit drei Menschenalter bürgerlich angesiedelt ist, Timachus werden. Die Geseze sind die jonischen“ [11]). Als ein rühmliches Zeugniß einfacher bescheidener Lebensweise in Massilien führt Strabo l. c. die Sitte an, daß die größte Mitgift eines Mädchens nicht über 100 Goldstücke betragen und davon nur fünf für Kleidung und Schmuck verwendet werden durfte. Die Stadt behielt zwar unter den Römern ihre eigene Legislatur und war den römischen Stadthaltern der Provinz nicht untergeben [12]). Aber doch „hat sie von ihrer alten Blüthe viel verloren, seit sie während der bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und Pompejus die Partie des lezteren ergriffen hatte“ [13]). Wenn gleich Strabo l. c. versichert, daß Cäsar im Andenken an die alte Freundschaft Massiliens mit Rom sie nicht hart gestraft habe, so erfahren wir doch von Cäsar selbst, daß er ihr unter anderem ihre Flotte zerstörte [14]), wodurch ihrem Handel ein harter Schlag versezt worden zu seyn scheint. Denn „nun legen sich, sagt

1) cf. Liv. V, 34 waren andere Gallier zur Ansiedlung behülflich. — 2) Strabo, der L. IV, 270 bis 274 oder 179 bis 182 ausführlich von Massilia handelt. — 3) Justinus XLIII. 3—5. — 4) Rohheit und Ungeschlachtheit scheint noch ein Erbstück der Umwohner des h. Marseille zu seyn. Malte-Brun Precis etc. t. VIII. p. 235. — 5) Polyb. exc. legat. CXXXIV. Livius Epit. LX Florus III, 2. Strabo l. c. — 6) Strabo l. c. Caesar bell. civ. II. 1. — 7) Mela II, 5. Eusthat. ad Dion. Perieg. V. 174. Huds. t. IV. — 8) Auson. epist. IX, 27. — 9) Strabo l. c. cf. Plinius XIV, 8. Athenaeus I, 48. Auson epist. IX, 27. — 10) Aelian. hist. anim. XIII, 16. Strabo l. c. — 11) Strabo l. c. — 12) Strabo l. c. cf. Caesar bell. civ. I, 35. — 13) Strabo l. c. — 14) Caesar bell. civ. II. 22.

Strabo, die angesehenen Massilier auf Philosophie und Beredtsamkeit und viele Römer gehen jezt lieber, um Wissenschaft zu treiben, nach Massilien als nach Athen. Es werden dort Sophisten und Aerzte auf öffentliche Kosten besoldet“ [1]). Daher nannte Cicero Massilia das gallische Athen und Plinius die Lehrerin der Wissenschaft — magistra studiorum. — Aber früher schon hatten die Massilier einen bildenden Einfluß auf die umwohnenden wilden Völker, die von ihnen griechisch schreiben lernten, geübt [2]). Justinus [3]), nach welchem die Gallier Acker-, Wein-, Oel- und Städtebau, ein Leben nach Gesetzen von Massiliern lernten, sagt: man hätte glauben sollen, nicht Griechenland seye nach Gallien eingewandert, sondern Gallien seye nach Griechenland versezt worden. — Das h. Marseille, das großartige Centrum des französischen Handels mit dem Oriente, wird in die Alt- und Neustadt getheilt. Nach der Statistik der Rhone-Mündungen lag Massalia genau auf der Stelle der heutigen Altstadt, und die Beschreibung der Alten von der Lage paßt vollständig auf sie [4]). Auffallend ist es übrigens, daß Marseille beinahe keine Alterthümer aufzuweisen hat. Die Wenigen, die sich fanden und in Sarcophagen, Inscriptionen und verschiedenen Marmorplatten bestehen, sind in dem Museum von Marseille aufbewahrt [5]). In der Gegend von Massilien, „zwischen dieser Stadt und der Mündung des Rhodanus“ lagen die

Campi lapidei, oder das Steinfeld. „Es ist eine Ebene, etwa hundert Stadien vom Meere entfernt, rund und im Durchmesser gleichfalls hundert Stadien haltend. Sie ist mit Steinen einer Faust groß überfäet. Unter denselben wächst Gras, das dem Vieh zur guten Weide dient. In der Mitte finden sich Salzquellen und Salz. Es ist zwar die ganze Gegend windig, aber hier besonders weht der Melamborias (le bise noire), so gewaltig, daß er Steine aufhebt und mit sich fortführt, Wagen und Menschen umwirft und ihnen Waffen und Kleider wegreißt. Aristoteles glaubt, ein Erdbeben hätte diese Steine aus der Tiefe der Erde emporgeworfen und Posidonius, die Gegend seye ein See gewesen und die Steine hätten ehemals am Ufer dieser See gelegen. Beider Gelehrten Meinung ist wahrscheinlich, wenigstens sind diese Steine nicht durch Nässe oder durch sich selbst entstanden, sondern es müssen Bruchstücke grösserer Felsen seyn. Aeschylus verwandelt die ganze Sache in eine Mythe, nach welcher Zeus die Steine zu Gunsten des Herkules, der ohne Pfeile in das Land der wilden Ligurer kam, regnen ließ, damit er sie durch dieselben überwinden könnte. Posidonius meint zwar, es wäre besser von Jupiter gethan gewesen, wenn er diese Steine den Ligurern gleich an die Köpfe hätte regnen lassen“ [6]). Nach einer andern Mythe kämpfte hier Herkules mit Albion und Bergion, den Söhnen Neptuns [7]). Dieses Steinfeld ist noch vorhanden. Es ist die la Crau [8]) genannte Ebene oberhalb der Rhonemündungen. Fisch [9]) sagt:

---

1) Strabo l. c. — 2) Strabo l. c. cf. Caesar bell. gall. VI, 14. — 3) XLIII, 4. — 4) Cette partie (vieille ville) est comme le dit Justin., au fond d'un Golfe (in remoto sinu) et comme dans un recoin de la mer (veluti in angulo maris). — Cette vieille ville, comme le dit Strabon, est batie sur un terrain pierreuse. Le sol est, en effet, un rocher de poudinque et de safre absolument sterile etc. Ce rocher forme un amphithéâtre penché vers le port, c'est à dire, vers le Midi, ce qui est d'une exactitude rigoureuse. — 5) Millin voyage etc. t. III, p. 142. Statistique du Departem. des B. du Rh., t. II, p. 371 etc. — 6) Strabo IV, 276 ꝛc. oder 182 ꝛc. — 7) Mela II, 5. cf. Plin. III, 5. Seneca quaest. natur. V, 12 — 8) On derive ce mot du grec κραναος *pierreux* ou du mot celtique *craig*, *crag*, qui signifient *pierre*. Nous avons lieu de croire, que craou est un mot ligurien, qui a été donné à tous les champs pierreux. En effet il y a en Provence un multitude de lieux qui portent ce nom et on peut dire même qu'il n'y a pas un village qui ne compte dans son Territoire un Craou. Statistique des Bouches etc. t. II, p. 190. — 9) Briefe über die südlichen Provinzen von Frankreich. Zürich 1790. 19ter Brief, p. 398.

„Denke dir eine Fläche von sieben langen Stunden, die aus lauter großen und kleinen Kieselsteinen besteht, welche da klaftertief aufeinander liegen und über diesen Kieselsteinen muß man auf einer Art Straße wegfahren. Wer sich am Ende dieses Steinfeldes nicht an allen Gliedern gelähmt, nicht überall gerädbrecht fühlt, der muß Knochen von Stahl und Erz besitzen.“ Noch wächst, wie Strabo berichtet, zwischen den Steinen der Crau ein grünes fettes Gras hervor, das die Schafe abweiden. Ueberhaupt ist nach der Statistik der Rhonemündungen [1]) der Bericht Strabo's ganz der Wirklichkeit gemäß, nur daß die Entfernung vom Meere nicht richtig angegeben ist und Salz und Salzquellen sich nicht finden. Wahrscheinlich, so glaubt die Statistik, ist das Meer zu Strabo's Zeit noch nicht ganz zurückgewichen gewesen, denn sie [2]) erklärt die Entstehung des Steinfeldes dadurch, daß das Meer einmal diese Ebene eingenommen habe, und die Flüsse Durence und Rhone, die hier in das Meer gefallen, die Steine herbeigeführt hätten.

Telo Martius, einen Hafen, nennt nur das Itinerarium Antonini. Er ist das h. Toulon [3]). Nach Millin, der aber seinen Gewährsmann nicht nennt, haben die Römer im fünften Jahrhundert eine Färberei dort gehabt. Aber wie zu ihrer Zeit die vortheilhafte Lage des Orts an der See übersehen worden zu seyn scheint, so legte auch erst Ludwig XII. (reg. 1495 bis 1515), die Vortheile der besten Rhede im Mittelmeer erkennend, den Grund zur Blüthe der jezt großen und in vielfachem Handel bewegten Seestadt [4]).

Forum Julii, eine röm. Colonie [5]), „alt und berühmt“ [6]) von Julius Cäsar gegründet [7]), am Argenteus-Fluß gelegen [8]), hatte einen guten Hafen, wo August die 300 Schiffe stationirte, die er dem Antonius in der Schlacht von Actium genommen hatte [9]). Auch die späteren Kaiser hatten hier Flotten, darum ist sie bei Plinius l. c. auch Classica beigenannt. Die Stadt, der Geburtsort des Julius Agricola [10]), ist der h. Frejus (Frejuls) am Argens. „Die römischen Ruinen, die auf dem ganzen zur Stadt führenden Weg liegen, zeugen von altem Glanz und Wichtigkeit. Aber die Stadt selbst ist öde, ein Aufenthalt von Fiebern“ [11]). Die Kirche St. Etienne, in der man noch acht Colonnen von schwarzem hartem Granit sieht, mit korinthischen Kapitälern von weißem Marmor hält man für einen alten Tempel. Die meisten Alterthümer sind aber außerhalb der Stadt. Auf der Westseite des alten Hafens sieht man Ruinen eines römischen Leuchtthurmes und verschiedener alter Gebäude, im Osten, dem Leuchtthurme gegenüber, Ueberbleibsel aneinander stoßender, geräumiger, gewölbter Magazine, auf dem Kai, längs der Stadt hin, ein römisches Thor, la Porte dorée, bei dem Dominikaner-Kloster die Trümmer eines kleinen Amphitheaters, 500 Schritte vor dem Thore de la Clede die ungeheuern Mauerbruchstücke eines Pantheon u. s. w. Dann fand man in Frejus viele Statuen, Münzen, Inscriptionen, die an Cäsar, August, Claudius, Germanicus rc. erinnern. Das merkwürdigste römische Monument in der Umgebung der Stadt ist eine Wasserleitung, von der noch eilf Bogen wohl erhalten sind. Der Aquädukt führte zur Römerzeit der Stadt gutes, klares Wasser aus dem Flusse Ciagne zu, während jezt die Einwohner schlechtes Cisternenwasser trinken [12]).

---

[1]) t. II, p. 191. — [2]) t. I. p. 63. cf. Fisch, Briefe l. c. Siehe über das alte Bette der Rhone, das mit Kieselsteinen gefüllt ist, oben p. 63 in der Note Millins Bemerkung. — [3]) Wesseling ad Itin. marit. p. 505 sagt: nec videtur tamen portus prorsus ignotus fuisse Romanis aevi prioris: plane enim. mihi persuadeo. Telonem hinc dictum apud Lucan. III, 592 et Silium XIV, 443. — [4]) Millin voyage etc. t. II, 386. C'est un spectacle ravissant que de voir l'activité qui regne dans cette ville etc. — [5]) Plin. III, 5. Octavanorum Colonia. — [6]) Tacit. Agric. c. 4. — [7]) Plancus ad Cic. X, 15, 16. bei Ukert. — [8]) Mela II, 5. — [9]) Strabo IV, 280. cf. Tacit. Annal. IV, 5. — [10]) Tacitus Agricola c. 4. — [11]) Durch die Sümpfe, die der Argens bildet. — [12]) Millin voyage etc. t. II, 477-494. Volkmanns Reise rc. t. II, 365 rc.

Die Hauptstadt der Allobroger, früher ein Flecken, war **Vienna**[1]), eine der reichsten und bedeutendsten Städte von Narbonensis, blühende Colonie, später, als sie einer eigenen Provinz den Namen gab, Sitz der Prätoren[2]). Sie lag am Rhodanus, wo h. Vienne, Departement Isère, noch liegt, vom Isar 320 Stadien entfernt und 200 Stadien von Lugdunum[3]), mit welchem sie in Haß und Eifersucht lebte[4]). Man zeigt in der Nähe von Vienne einen Thurm, Thurm des Pilatus genannt, in welchem nach der Volkssage Caligula den Pontius Pilatus gefangen gehalten und dieser sich erhängt hat. Die Kirche Notre Dame de la Vie war ein römischer Tempel oder nach Andern ein Prätorium. Ueberhaupt fand man in und um Vienne eine Menge Fragmente römischer Architektur, Statuen, Inscriptionen, namentlich 1773 in einem Weinberge einen sehr schönen Mosaikboden. Der Eigenthümer schlug ihn aber in Stücke, um sich der Menge der Neugierigen zu entledigen, die ihn zu sehen kamen[5]).

Geneva, heute Genf, war an der Grenze der Helvetier, zu denen eine Brücke führte, die äußerste Stadt der Allobroger[6]). Später hieß sie auch Aureliana, da, als sie abgebrannt war, dieser Kaiser sie wieder aufbaute. Cäsar führte bei Geneva, von dem See Lemanus bis an das Juragebirge, nach Ukerts Erörterung südlich vom Rhodanus bis zum Berge le Vache, eine Mauer, um das Eindringen der Helvetier (s. unten) in das westliche Gallien zu verhindern[7]). Andere Städte bei den Allobrogen waren **Ventia**[8]), h. Vinai an der Isère; **Solonium**[9]) in der Gegend von Sorlie; **Gratianopolis** am Isar, an der Grenze der Allobroger, früher Cularo, h. Grenoble. Unweit der Stadt soll sich eine Quelle befunden haben, die brennende Fackeln auslöschte, nicht brennende anzündete[10]).

Arausio, eine Stadt der Cavari, Secundanorum Colonia, von Mela zu den reichsten Städten der Provinz gezählt[11]), ist das h. Orange (Aurange), wo unweit der Konsul Cneus Manlius und der Prokonsul Q. Servilius Cäpio von den Cimbern und Teutonen in blutiger Schlacht — 105 vor Chr. — geschlagen wurden. Sertorius, damals noch jung, entkam schwimmend mit Panzer und Schild über den Rhodanus[12]). Man sieht außerhalb Orange noch die Reste eines Amphitheaters und Circus, Spuren von Bädern, einige Arcaden einer Wasserleitung und auf einem benachbarten Berge Ruinen eines Kastells. Das interessanteste Monument ist ein Triumphbogen, der auf der Route von Lyon nach Marseille steht und, ohne Zweifel zum Andenken der römischen Siege in Gallien und der in der Schlacht gefallenen Römer errichtet[13]), 1793 der stumme Zeuge war, wie friedliche Bürger, aus den umliegenden Städten hieher geschleppt, durch das Beil des Henkers fielen. Der Bogen, 66′ breit, 60′ hoch, hat drei Arcaden und jeder Arcade corinthische cannelirte Säulen. Auf der Nordseite, der am besten erhaltenen, sieht man ein Basrelief mit einem Gefechte von Fußgängern und Reitern, und mit Trophäen, die auf See-

---

1) Strabo IV, p. 283, doch kennt Caesar bell. gall. VII. 9 Vienna als Stadt. — 2) Mela II. 15. Plin. III, 5. Tacit. Annal. II, 24. Histor. I. 66. Ammian XV, 11. — 3) Strabo p. 283. — 4) Tacit. hist. I, 65. — 5) Millin voyage t. II, p. 12 etc. Volkmanns Reise rc. t. II, p. 394. — 6) Caesar bell. gall. I, 6. — 7) Caesar bell. gall. II, 8. cf. Ukert p. 455. Auch Mannert p. 196 sagt: die Mauer war auf der Südseite vom See an längs des Flusses, so weit bis das Juragebirge von der Nordseite her sich hart an den Fluß, folglich an die Mauer, schloß. — 8) Dio Cassius XXXVII, 47. — 9) Dio Cassius XXXVII. 48. Liv. epit. CIII. — 10) Augustin de civit. Dei XXI. 7. Bei Ukert rc. p. 458. — 11) Strabo IV. 283. Mela II, 5. Plin. III, 5. — 12) Livius epit. XXVI. Plutarch Sertorius. — 13) Andere glaubten, der Bogen seye zu Ehren Cäsars errichtet, Andere nach einer Inschrift, in welcher man früher den Namen Teutobochus, König der von Marius bei Aix geschlagenen Cimbern und Teutonen, gelesen haben will, zu Ehren des Marius. Andere schreiben seine Erbauung dem Kaiser Hadrian zu.

Siege Beziehung haben. Sonst sind Opfergeräthschaften, Waffen, Fahnen, Trompeten, Gefangene ꝛc. abgebildet [1]). Gleichfalls bei den Cavari lag

Vindalum, an der Mündung des Sulgas, Vindalicus-Fluß bei Strabo, h. Sorgue, in den Rhodanus. Hier erfocht Domitius Aenobarbus einen großen Sieg über die Allobroger [2]). Er ist nach Reichard h. Bedene, nach Menard [3]) Port de la Traille, wo sich römische Ruinen finden. Im Lande der Salyer stand

Arelate, h. Arles. Schon dem Cäsar bekannt, der dort im Kriege gegen Pompejus Schiffe bauen ließ [4]), wurde sie bald von Soldaten der sechsten Legion kolonisirt [5]) und „eine bedeutende Handelsstadt“ [6]). Constantin M. hielt sich in ihr gerne auf, legte auch am rechten Ufer des Rhodanus die Neustadt an, welche mit der Altstadt durch eine Brücke verbunden war. Daher sie auch die Stadt Constantins, das gallische Rom, und die doppelte genannt wird [7]). Nach Volkmann [8]) traf man zu seiner Zeit (schrieb 1787) noch Spuren römischer Sitten in Arles an, z. B. Wettläufe und Pferderennen. Die Damen trugen goldene Armringe nach Art der Römerinnen, leichte Mäntel, nicht ganz bis an die Kniee reichend. Ueberbleibsel eines sehr großen Amphitheaters (étonnant par son immensité) sind in Arles noch Zeugen einstiger römischer Pracht. Dieses Theater ist eleganter und großartiger noch als jenes zu Nimes, hat, wie dieses, ringsum 60 Arcaden, in der ersten Etage Pilaster in dorischer Ordnung, in der zweiten waren die Säulen in corinthischer. Man glaubt, daß es 24,000 Menschen habe fassen können. Im achten Jahrhundert mußte es gleichfalls zu einer Festung dienen. Man überbaute die vier Thore mit Thürmen, von denen noch zwei stehen. Auch Reste eines Theaters sind vorhanden, welche Particen zeigen, würdig der Blüthezeit der Kunst, während andere Theile nur der verdorbenen Architektur der lezten Zeit des römischen Reichs angehören können. Man fand griechische Statuen von ausgezeichneter Schönheit in seinem Umkreise [9]). 1389 stieß man im Süden der Stadt, nahe dem Ufer der Rhone [10]), auf einen Obelisken, aus einem Granit-Monolithen mit seinem Fußgestell 62′ hoch. 1676 wurde er auf dem Marktplatz von dem Magistrate aufgerichtet, wo er noch steht, aber nun nach Inschriften auf dem Fußgestell Ludwig XIV. gewidmet. Wenn man vom Platze St. Lucier der Rhone zugeht, begegnet man den Ruinen des Palastes von Constantin [11]), aber aller Schmuck ist daran verschwunden. Die merkwürdigsten Alterthümer im h. Arles sind wohl jene auf den elisäischen Feldern oder dem ehemaligen Gottesacker auf einem Hügel der Stadt gelegen und da, wo besonders viele Gräber sind, das Feld der Manen genannt. Eine Menge Sarcophage von Stein, oft von Marmor, Mausoleen mit Ueberschriften und Sculpturen, aber vielfach erbrochen und zerstört von Heiligthum-schänderischer Hand, liegen und stehen hier herum. Die Inschriften und Sculpturen aus heidnischer und christlicher Zeit sind oft sehr sinnreich [12]), und die lezteren beziehen sich

---

1) Millin voyage t. II, 133—158. — 2) Strabo IV, 283 oder 185. Livius epit. LXI. Oros. V, 13. Florus III, 2. — 3) Mémoires de l'Academie des inscriptions t. XXXII, p. 745. — 4) Caesar bell. civ. I, 36 — 5) Sueton. Tiber. c. 4. Plin. III, 5. Colonia Sextanorum. — 6) Strabo IV, 273 und 181. cf. Mela II, 5. Ammian XV, 11. — 7) Ausonius de clar. urb. VII, VIII, XII. — 8) Reise in Frankreich, t. II, p. 320. — 9) „Les depouilles de la Grece étaient devénues le mobilier des Romains et les Romains ont occupé l'Europe. Ils ont affectionne particulierement notre province; elle était régardée comme toute italienne, au dire de Plin. l'ancien.“ Statistique du Depart. des Bouches du Rh. — 10) Da die Alten die Obelisken als Zierden innerhalb des Circus aufzustellen pflegten, so glaubt man, der Platz, wo man ihn fand, seye ein Circus gewesen. — 11) „On l'appelle à Arles le Palais de la Trouille. Cette denomination est remarquable en ce qu'elle rappelle le Palais de Constantinople, d'ou un des conciles oecumeniques a pris le nom de Concilium in Trullo.“ Statistique du Department etc. — 12) Statistique du Department des Bouches du Rhone, t. II. p. 427—412 und Millin voyage etc. t. III, 480—631 liest man nicht nur eine vollständige Beschreibung aller Monumente in Arles, sondern namentlich

theilweise auch auf die Ausbreitung des Christenthums in diesen Theilen Galliens [1]).

Aquae Sextiae, h. Aix, „erbaute C. Sextius — a. u. 630 — nachdem er die Salyer überwunden, in der Nachbarschaft von Massilien, bei den warmen Quellen, von denen aber jezt einige kalt geworden seyn sollen; er legte gegen die umwohnenden Barbaren eine Besatzung hinein“ [2]). Sie war nach Ptolemäus eine Colonie, nach Plinius nur eine lateinische Stadt [3]). Die Bäder zu Aix kamen erst im Jahr 1600 wieder in Gebrauch. 1704 fand man bei denselben eine neue Quelle und einige Reste des Alterthums [4]). Bei Aix schlug — 102 vor Chr. — Marius die Cimbern, oder vielmehr die mit ihnen verbundenen Teutonen und Ambronen. Marius der Sieger über Jugurtha, wurde, nach der Niederlage des Cäpio und Mallius durch die Cimbern, zum Viertenmale zum Konsul gewählt. Bei der Nachricht von der Annäherung der Feinde von Spanien her, wohin sie sich „wie eine Fluth, die zurücktritt,“ vorerst gewandt hatten, eilte er über die Alpen und bezog ein festes Lager, das er mit einem Ueberfluß alles Nöthigen anfüllte, an der Rhone. Dieses lag auf der Erdzunge, die heute zwischen den Seen Estomac und Engrenier hervortritt und zwar auf der Seite, welche heute noch den Namen Mariet oder Mariset hat [5]). Drei Jahre lang (die Zeit vor Beziehung dieses Lagers mit eingerechnet) brachte Marius, „ein großer Mann, wenn er seinen Ehrgeiz eben so gut zu beherrschen gewußt hätte, als seine Soldaten“ (Joh. v. Müller), zu, seine Truppen gegen den furchtbaren Feind abzuhärten, sie an ihren Anblick zu gewöhnen und überhaupt die Zubereitungen zu treffen, „um diese große, fürchterliche Kriegswolke auseinander zu treiben und Italien zu retten.“ — Nur mit Mühe konnte Marius seine über sein Zaudern unwillige Armee im Zaume halten. Endlich zog der Feind, weil Marius keine Schlacht annahm, in einem Zuge, der sechs Tage lang währte, am römischen Lager vorüber, entschlossen, nach Italien zu gehen. Die Barbaren fragten die römischen Soldaten mit Hohngelächter: ob sie nicht etwas an ihre Weiber zu bestellen hätten, denn sie werden bald bei ihnen seyn. Als der Zug vorüber war, marschirte Marius langsam nach. So kamen beide Armeen in der Gegend von Aix an, wo sich Marius zur entscheidenden Schlacht rüstete. Gleich in einem Vorgefechte, nach der Statistique an den Ufern der Arc, bei dem Flüßchen Pinchinat, wo auch die Weiber der Ambronen unter die Fechtenden sich mengten, die fliehenden Ihrigen in den Kampf zurücktrieben, wurde der Feind geschlagen. Aber auch im römischen Lager entstand troz des Sieges große Unruhe, die selbst den Marius ergriff. Ein mit Drohen und Heulen vermischtes fürchterliches Gebrülle, das der Fluß und die Berge entsetzlich wiederhallten, wurde von den Feinden her die ganze Nacht durch gehört. Marius, die Hauptschlacht von einem Augenblick zum andern voraussehend,

im lezteren Werke einen ausführlichen Bericht von den elisäischen Feldern, den Sculpturen, Inschriften ꝛc. dort. — [1]) Z. B. in einer Gruft: D. O. M. Hic est locus, in quo B. Trophimus, ex Christi discipulis, primus Arelate ecclesiae praesul, primusque Galliarum apostolus, prima christianae religionis fundamenta jecit. Hic fons aquae salutiferae, ex quo tota Gallia fidei rivulos accepit. Hic crypta sacra, in qua J. S. Honorati, Hilarii, Eonii. Aurelii, Concordii, Virgilii, Rotlandi, et aliorum Arel. pontificum, nec non sancti Genesii martyris Arel. et Dorotheae, V. M. beatissima corpora quiescunt. Hanc autem anno Christi M.D.CC.X piissima ac religiosissima Minorum familia fidelium oculis exhibere censuit, ut qui venerabundi ad eam accesserint. tantorum patron. auxilio Deum omnium largitorem sentiant effectum. — [2]) Strabo IV. 272. Florus III, 3 sezt sie an den Fuß der Alpen. — [3]) Plinius III, 5. cf. Vell. Paterc. I, c. 15. — [4]) Millin voyage etc. t. II, p. 216. cf. Statistique du Departement des B. du Rhone t. II, p. 248 etc., nach deren Bestimmung die alten Badeinrichtungen etwas nördlicher lagen, als die jetzigen. Auch glaubt sie, daß Aquae Sextiae ursprünglich von Sextus nur als Citadelle in der Nähe der Bäder erbaut worden seye. — [5]) Statistique du Departement des Bouches du Rhone, t. II. p. 258.

schickte den Abend vor der Schlacht unter Claudius Marcellus 3000 Mann Fußvolk auf die waldige Anhöhe über dem Lager der Feinde. Die Gegend, wo Marcellus sich in der Nacht postirte, glaubt die Statistique in dem waldigen Theile zwischen Payloubier und Purrieres annehmen zu dürfen. Die Barbaren, den Hügel erstürmend, auf dem die Römer standen, wurden hinabgetrieben, und als sie auf der Ebene wieder in Reihe und Glied sich stellen wollten, brach Marcellus aus seinem Hinterhalte auf sie ein. 100,000 Barbaren sollen getödtet und gefangen worden seyn. Die Massilier hätten mit den Knochen der Getödteten ihre Weinberge umzäunt und der Erdboden habe von den verwesten Körpern und den darauf erfolgten Winterregen (denn, sagt Plutarch, auf große Schlachten erfolgen der Erfahrung gemäß häufige Regen) [1]), einen Ueberfluß an allen Früchten hervorgebracht. Das große Blutbad fand nach der Statistique „an dem Ufer der Arc in der Gegend der großen Pégiere statt. Hier errichtete man nach dem Sieg ein Monument [2]), von dem man mit Mühe noch einige Spuren entdecken kann. Im vierzehnten Jahrhundert existirte dieses Monument noch. Es soll eine hohe Pyramide gewesen seyn mit einem Basrelief, auf welchem man drei römische Soldaten erkennen konnte, die auf einem Schilde einen Feldherrn trugen. Auf dem linken Ufer der Arc ist noch die Basis der Pyramide übrig. Der Berg, der das Schlachtfeld beherrschte, hieß noch im dreizehnten Jahrhundert Mons Victoriae. Das Schlachtfeld selbst hieß früher Campi Putridi und daher erhielt das Dorf Pourrieres seinen Namen. Am Fuße des eben erwähnten Berges errichtete man einen Tempel des Siegs und bei Vauvenarques, nahe einem Pachthof, sieht man noch die Ruinen, die man Delubré nennt.“ Ueberhaupt hat nach der Statistique dieser Krieg große und viele Denkmale hinterlassen. Außer anderen, z. B. den Fossae Marianae, findet man in dem Thale Maison-Basse, und in einer Ebene am Arc, Plan d'Aillane genannt, eine Menge Schwerter, Lanzen, Gebeine 2c., welche die Statistik auf diesen Krieg bezieht [3]).

Forum Voconii, eine lateinische Stadt nach Plinius, lag nach Cicero 24 M. P. von Forum Julii (Frejus) westlich [4]), h. nach Ukert bei Vulanban, östlich von Canet.

Außer dem von Ptolemäus bei den Vocontiern (s. p. 82) angeführten Vasio werden bei diesem Volke von dem Itinerarium Anton. noch genannt: **Dea Vocontiorum**, h. Die; **Lucus Augusti**, ein Municipium [5]), h. Luc en Die; **Segustero**, h. **Sisteron** 2c.

Aquitania. (Ptol. II, 7.)

Ueber die Grenzen, den Boden des Landes, das Volk im Allgemeinen s. p. 79.

Auch in dieser Provinz wohnten viele Völkerstämme, aber, wenigstens zwischen der Garumne und den Pyrenäen, alle gering und unberühmt [6]).

Die **Pictones**, später Pictavi [7]), saßen am Ocean [8]), südlich vom Liger [9]), im

1) „Weil entweder ein Gott die Erde durch reine himmlische Wasser wieder reiniget, oder aus dem Blute und den verwesten Leichnamen feuchte Dünste in die Höhe steigen.“ Plutarch. — 2 Plutarch berichtet nur von einem Scheiterhaufen, in welchem man die Beute, die nicht zum Triumph aufgehoben wurde, verbrannte. Die ganze Armee stand bewaffnet und bekränzt um ihn herum. — 3) Plutarch Marius. Statistique du Departement des Bouches du Rhone, t. II, p. 249—266. — 4) Plin. III, 5. Cicero epist. ad Divers. X, 17. 24. — 5) Tacit. Histor. I, 67. — 6) Caes. bell. gall. III, 27. Strabo IV, 289 oder 190 — 7) Ammian XV, 30. — 8) Caesar bell. gall. III, 11. VII, 4. — 9) Strabo IV, p. 289 oder 190.

h. Poitou, Departement deux Sevres, Vendée, Vienne. Sie waren frei von Abgaben [1]). Eine Stadt bei ihnen hieß Limonium [2]), h. Poitiers [3]), Hauptstadt im Departement Vienne, wo König Johann — 1356 — an der Spitze von 80,000 Franzosen von 8000 Engländern unter Eduard III, genannt der schwarze Prinz, geschlagen und gefangen wurde. Man sieht in Poitiers noch einige Arcaden, wahrscheinliche Reste eines Amphitheaters, Ueberbleibsel eines Palastes des Kaisers Galienus, so wie man auch die Kirche St. Johannes für einen ursprünglichen römischen Tempel halten will [4]).

Die Bituriges zerfielen in Bituriges Vibisci und Cubi. Jene südlich vom Ausflusse der Garumna am Ocean wohnend, im h. Medoc, Departement Gironde, waren das einzige Volk celtischer Abkunft im ursprünglichen Aquitanien [5]). Zur Zeit des Tarquinius Priscus waren sie der herrschende Stamm im celtischen Gallien und gaben den Celten den König [6]). Plinius [7]) nennt sie frei. Ihre Hauptstadt war Burdigala, h. Bordeaux. Sie war frühe schon eine Handelsstadt [8]) und durch Pflege der Wissenschaften berühmt [9]), auch der Geburtsort des im vierten Jahrhundert lebenden Dichters Ausonius. In Bordeaux, wo der bei Poitiers in die Gewalt der Engländer gekommene König Johann 11 Jahre gefangen saß und in der St. Bernhardskirche der Verfasser de l'Esprit de Lois Montesquieu begraben liegt, fanden sich viele Inschriften aus römischer Zeit, wovon z. B. eine dem Augustus und dem Genius der Stadt gewidmet ist [10]). — Die Bituriges Cubi von Plinius gleichfalls „freie" genannt, wohnten längs des Ligers, durch den sie von den Aeduern getrennt waren [11]), in den heutigen Landschaften Berry; Bourbonnois, Touraine oder Departement Vienne, Indre, Cher, Allier. Sie hatten große Eisengruben [12]), verstanden alle Arten Stollen und Gänge zu führen [13]), und berühmte Metallwaaren zu verfertigen [14]). Auch Wein bauten sie [15]). Vercingetorix schlug dem Volke vor, statt sich ins Handgemenge mit den Römern unter Cäsar einzulassen, die Städte, die nicht in Vertheidigungsstand gesezt werden konnten, zu verbrennen und dem Feinde so die Lebensmittel zu nehmen. Der Vorschlag wurde angenommen und zwanzig Städte gingen an einem Tage in Feuer auf [16]). Ihre größte, am meisten befestigte Stadt mit 30—40,000 Seelen in der fruchtbarsten Gegend gelegen, war Avaricum, Biturigae bei Ammian [17]), h. Bourges an dem Flusse Auron, h. Evre, gelegen. Sie war rings von Fluß und Sumpf umgeben, und hatte nur einen und zwar sehr engen Zugang. Die Bituriges baten den Vercingetorix auf den Knieen, diese Stadt, „die schönste von beinahe ganz Gallien," nicht verbrennen zu lassen. Er gestand es, jedoch ungerne, zu. Bei der Belagerung der Stadt stand an einem Thore, auf welches eine römische Wurfmaschine gerichtet war, ein Gallier zur Vertheidigung. Er fällt. Ein zweiter tritt auf seinen Leichnam. Auch er fällt, deßgleichen ein Dritter, ein Vierter u. s. f., bis die Stadt sich nicht mehr halten konnte. Cäsar ließ sie plündern und verbrennen [18]). Eine andere Stadt bei ihnen war Noviodunum [19]), h. Rouen, unweit östlich von Bourges. Argantomagus nennt das Itiner. Antonini. Es ist das h. Argenton, wo bedeutende

---

1) Lucan IV, 436. immunes sabigunt sua rura. — 2) Caesar bell. gall. VIII, 26. 27. nur oppidum genannt. — 3) Es wurde in Frankreich sehr oft den Städten später der Name des alten Volks gegeben, und wir werden noch viele Beispiele hievon finden. — 4) Millin voyage t. IV, p. 712. 715. Maltebrun Precis etc. t. VIII, p. 322. — 5) Strabo IV, 289 oder 190. — 6) Livius V, 39. — 7) IV, 33. — 8) Strabo IV, 289 oder 190. — 9) cf. Eutrop. 9. 10 Auson. Epist. VIII, 28, de clar. urbibus XIV. — 10) Augusto. Sacrum. et Genio. Civitatis Bit. Vic. Millin voyage etc. t. IV, p. 646. — 11) Caesar b. g. VII, 5. 11. — 12) Strabo IV, 290 oder 191. — 13) Caesar b. g. VII, 22. — 14) Plinius XXXIV, 17. — 15) Plinius XIV, 4. — 16) Caesar bell. gall. VII, 14. — 17) XV, 11. — 18) Caesar bell. gall. VII, 13. 15. 25 etc. — 19) Caesar bell. gall. VII, 12.

Ruinen einer alten Festung, alte Thürme, Säulentrümmer, Gewölbe &c., auf die man bei Nachgrabungen stieß, Gold-, Silber- und Kupfer-Münzen, die Wichtigkeit der alten Stadt anzeigen [1]).

Bei den Cadurci (s. Ptolemäus) nennt Cäsar [2]) die Stadt Uxellodunum, auf einem steilen Berge gelegen und von einer Ebene umgeben, die ein Fluß durchströmt, h. Capdenac am Lot-Fl.

Eine der mächtigsten Völkerschaften Galliens, noch zu Cäsars Zeit bedeutend [3]), waren die Arverni. Sie wohnten, durch das Gebirge Cevenna von den Helviern getrennt [4]), bis zum Liger [5]), im h. Auvergne, Depart. Cantal, Puy de Dome &c. Ihre Macht zeigten sie in den Kriegen gegen die Römer (vor Cäsar), wo sie gegen M. Aemilianus und D. Aenobarbus mit 200,000 Mann ins Feld rückten [6]). Der aus dem Kriege gegen Cäsar bekannte gallische Heerführer Vercingetorix war ein Arverner [7]). Sehr unbestimmt heißt es bei Strabo: „Ihre Herrschaft erstreckte sich bis Narbo und bis an die Grenzen der Massilier über alle Völker zwischen den Pyrenäen, dem Ocean und dem Rhenus“ [8]). Nach Livius [9]) schlossen sie sich an Hasdrubal, Hannibals Bruder, gegen die Römer an. Bezüglich des Reichthums Einzelner erzählt Strabo von dem Arverner Luerius (p. 73), daß er von einem Wagen herab, auf dem er sich herumführen ließ, von beiden Seiten Gold und Silber unter das Volk geworfen habe [10]). Plinius [11]) nennt die Arverner „frei“, und nach Lucan wagten sie gleiche Abkunft mit den Römern anzusprechen [12]). Als Hauptstadt erwähnt Strabo Nemossus [13]), wahrscheinlich das Augustonemetum des Ptolemäus und Arverni bei Ammian [14]), im Mittelalter Clarus Mons, heute Clermont am Allier-Fluß, Departement Puy de Dome. Gergovia scheint eine der festesten Städte der Arverner gewesen zu seyn. Denn Cäsar mußte nach langer Belagerung unverrichteter Dinge und mit nicht unbedeutendem Verluste von ihr abziehen [15]). Man ist über ihre Lage nicht einig. Mannert glaubt, sie könne nie mit Zuverlässigkeit bestimmt werden, hält es aber nicht für unwahrscheinlich, daß aus dem älteren Gergovia das spätere Augustonemetum entsprungen seye und Gergovia also in der Nähe von Clermont gelegen haben könnte [16]), wo es auch andere suchen [17]).

Die Elusates nennt Cäsar [18]). Ihre Stadt hieß Elusa [19]), h. Euse, Departement Gers. Die Garites [20]), die Sottiates, die Bergwerke hatten und geschickte Bergleute waren, viele Reiterei besaßen [21]), werden in die Diöcese von Auch, Departement Gers, gesezt. Die Tarusates [22]) sucht d'Anville in der Nähe

---

1) Statistique générale de France, Statistique du Departement de l'Indre par Dalfonse prefet de ce Departement, p. 64. — 2) Bell. gall. VIII, 32. 40. 41. — 3) Caesar bell. gall. I, 31. — 4) Caesar b. g. VII, 8. — 5) Strabo IV, 291. — 6) Strabo l. c. — 7) Caesar b. g. VII, 4. — 8) Strabo IV, p. 291 oder 191. — 9) XXVII, 39. — 10) Strabo l. c. Bituitus, der von Appian König der Allobreger genannt wird, war nach Andern gleichfalls ein Arverner. Liv. Epit. LXI. Flor. III, 2. — 11) IV. 33. — 12) Phars. I, 426. Arvernique ausi Latio se fingere fratres Sanguine ab Iliaco populi. — 13) Strabo p. 291. — 14) XV, 11. — 15) Caesar b. g. VII. 4. 34. 43. cf. Strabo p. 291. cf. Liv. Epit. CVII. Dio Cass. XL, 35. 36. — 16) Mannert &c. 2. Th., 1. Heft, p. 118. — 17) D'Anville beim Schlosse Montrognon, wo Ruinen sind, zwischen Perignat, Jussat und le Crest, einige Lieues südöstlich von Clermont. Reichard (Sammlung kleiner geographischer Schriften, p. 108) hält es für Gergeau oder Jargeau am südlichen Ufer der Loire, drei Lieues östlich von Orleans. cf. Ukert &c. (II. Th. 2te Abth., p. 396—401) nach dessen Erörterung aus Caesar b. g. VII, es zwei Gergovia gab, eines bei den Bojern, östlich vom Liger, das andere bei den Arvernern, südlich von den Bituriges, oder die eine Stadt wenigstens einen ähnlich klingenden Namen führte. Der Meinung, daß das Gergovia bei den Arvernern und das Gergovia bei den Bojern, bell. gall. VII, 9, verschiedene Städte seyen, ist auch Cellarius, Geogr. ant. t. I, p. 174. — 18) Bell. gall. III, 27. cf. Plin. IV, 33. — 19) Ammian XV, 11. — 20) Caesar b. g. III. 27. — 21) Caesar b. g. III, 20. 21. Plinius IV, 33. — 22) Caesar b. g. III, 23. 27. Plinius l. c.

von Aix, Departement des Bouches du Rhone, wo ein Distrikt Tursan oder Teursan heiße. Die Garumni[1]) hält Mannert für eine Collektiv-Benennung aller der Völker, die an der Garonne saßen. Nach d'Anville aber wohnten sie unter St. Bernhard de Cominges bis zu den Grenzen der Diöcese von Plieux längs der Garonne.

Die Convenae hatten das Jus Latii und wohnten an den Pyrenäen[2]), nach Mannert bei der Quelle der Garonne und der Landschaft Comminges. Sie scheinen Ueberbleibsel aus dem sertorianischen Kriege zu seyn. Wenigstens hat sie Pompejus, wie Hieronymus sagt[3]), nach Bezwingung Hispaniens nach den Pyrenäen übersiedelt und in einer Stadt versammelt[4]). Diese Stadt hieß nach Strabo l. c. und bei Ptolem. Lugdunum, h. St. Bertrand de Comminges, wo man viele römische Alterthümer findet[5]). — Noch erwähnt Cäsar die Cocossates und Bigerriones, Pieciani[6]), wohl an den Pyrenäen, die Sibussates[7]) am Adur, wo h. die Stadt Esbusse noch an sie erinnert.

Provincia lugdunensis. Ptolem. II. 8.

Siehe über Grenzen, Namen der Provinz p. 80.

Die Veneti wohnten am Ocean[8]) im Lande Venetia[9]), h. Departement Morbihan in der Bretagne, einer berühmten Halbinsel nach Plinius[10]). „An dieser ganzen Seeküste hat das Volk das größte Ansehen, besizt die meisten Schiffe, mit denen es nach Britannien zu fahren pflegte (s. p. 65) und ist des Seewesens am kundigsten. Da das Meer dort offen und stürmisch ist, nur wenige Hafen hat und diese überdieß in der Gewalt der Veneti sind, so sind ihnen alle, die jenes Meer befahren, steuerpflichtig“[11]). Ihre Schiffe, alle aus Eichenholz, waren platter als die römischen, hatten hohe Schnäbel, statt der Segel Felle ꝛc. und konnten Sturm und Stoß lange ausdauern[12]). Strabo l. c., der sie fälschlich ins belgische Gallien sezt, stellt die Vermuthung auf, daß die Venetae am adriatischen Meere von ihnen abstammen[13]). Ihre Städte, wie alle, die das Meer berührten, hießen Armoricae[14]).

Die Cariosolitae nennt Cäsar[15]) in Armorica oder der h. Bretagne, Depart. Cotes du Nord. Eben dahin sezt er die Ambibarri[16]).

Die Parisii kommen bei Cäsar neben den Senonen, mit denen sie auch früher verbündet waren, vor[17]). Sie wohnten an der Sequana[18]), da wo heute Paris[19]) sich ausbreitet. Ihre Hauptstadt auf einer Insel des Flusses[20]), wo heute die Cité steht, hieß Lutetia, Lutetia Parisiorum, Castellum Parisiorum (circumclausum ambitu insulari, Ammian), Parisii[21]) und war, mit dem Lande durch zwei hölzerne

---

1) Caesar bell. gall. III. 27. — 2) Strabo IV. 290. — 3) Lib. adv. Vigil. bei Ukert. — 4) cf. Plin. IV, 33. — 5) Hist. de l'Academie des Inscriptions etc. t. III, p. 438. — 6) Caesar bell. gall. III, 27. — 7) Caesar l. c. — 8) Caesar bell. gall. II, 34. — 9) Caesar bell. gall. III, 9. — 10) IV, 31. — 11) Caesar bell. gall. III, 8. — 12) Caesar bell. gall. III, 13. 14, wo auch die Seeschlacht Cäsars (s. p. 65) gegen sie erzählt wird. cf. Strabo IV, 297 od. 194. — 13) cf. Polyb. II, 17, der eher an eine Abstammung der gallischen Veneter von jenen am adriatischen Meere zu denken scheint. — 14) Caesar bell. gall. VII, 75. Armoricus wird von dem celtischen ar moer, d. i. „am Meere“ gewöhnlich abgeleitet. — 15) Bell. gall. II, 34. III, 7. Plin. IV, 32, Curiosulites. — 16) Caesar bell. gall. VII, 75. — 17) Caesar bell. gall. VI, 3. VII, 34. cf. Plin. IV, 32. — 18) Strabo IV 297 od. 194. — 19) Weil sich in Gallien häufig Spuren von der Verehrung der Isis finden, auch in der Kirche St. Germain zu Paris eine Statue dieser Gottheit war, wollte man Paris von Isis παρα Ἴσιδος ableiten. Mémoire de la Societé des Antiquaires t. II, p. 77. — 20) Strabo l. c. Caesar bell. gall. VII, 57. — 21) Caesar. Strabo. Ammian. Marc. XV, 27.

Brücken verbunden [1]), eine kleine Stadt [2]). Als Labienus, ein Feldherr Cäsars, mit vier Legionen gegen sie marschirte, zündeten die Gallier die Stadt an und brachen die Brücken ab [3]). Verbrannt scheint sie übrigens nicht zu seyn. Denn es gelang bei einem zweiten Angriff dem Labienus doch, durch eine finstre Nacht begünstigt, die Stadt zu nehmen. Cäsar verlegte darauf einen Reichstag der Gallier dahin und ließ auch in ihrer Nachbarschaft Schiffe zu seinem Zuge nach Britannien bauen [4]). Julian, der dort einen ganzen Winter verlebte, wurde in der Stadt — 357 n. Christus — von seinen Soldaten zum Kaiser ausgerufen [5]). Er schrieb von diesem Aufenthalte aus: „der Winter ist hier sehr mild wegen der Nähe des Oceans, wie man sagt, der nur 900 Stadien entfernt ist. Es wächst hier der Wein gut, und Manche haben schon Feigen durchwintert, indem sie dieselben mit Waizenstroh bedeckten“ [6]). Unter dem Franken Chlodwig — Clovis — wurde die Stadt — 508 n. Chr. — zur Hauptstadt Frankreichs. Ein heute aus der Römer-Periode noch zu Paris übriges Denkmal sind die Bäder des Julian, welche im Jahr 1820 ganz frei gemacht und hergestellt wurden [7]). Auch wurde neben Spuren des Isis-Dienstes (s. p. 95 Note) ein Mithras-Monument gefunden [8]).

Die Carnutae gehörten zu den Galliern, die unter Bellovesus nach Italien zogen [9]), standen unter der Clientel der Remi [10]), und heißen bei Plinius [11]) Carnuti foederati. Ihr Land liegt in der Mitte Galliens [12]), sie sind ein ansehnliches Volk, wohnen am Liger [13]), h. Departement Loir, Loiret, Eure und Loire, Seine und Oise. Ihr Name ging auf die Landschaft Chartrain über. Eine ihrer Städte war Gennabum, deren Bürger die dortigen römischen Kaufleute mordeten, worauf Cäsar die Stadt einnimmt, plündert und verbrennt [14]). Strabo erwähnt aber der Stadt, die am nördlichen Ufer des Liger lag und bei der eine Brücke über den Fluß ging [15]), bereits wieder als eines Emporiums [16]). Den späteren Namen Civitas Aurelianorum [17]), h. Orleans, soll sie vom Kaiser Aurelian erhalten haben. Sie hielt gegen Attila eine denkwürdige Belagerung aus und blieb unter der römischen Herrschaft bis zur Zeit Chlodwigs [18]). Bei Orleans, in welcher zum Andenken an die durch die Jungfrau von Orleans 1429 befreite Stadt ein metallenes Denkmal den König Karl VII. und die Jungfrau auf den Knieen vor dem Kreuze Christi darstellt, sieht man noch Spuren einer alten Römerstraße, die von hier aus nach Tours (Cäesarodunum) führte und jezt Voie Charière heißt.

Die Senones werden von Livius [19]) als diejenigen Gallier genannt, die — a. u. 364 — Rom einnahmen. Zu Cäsars Zeit noch waren sie ein starkes, unter den Galliern in großem Ansehen stehendes Volk, dessen von Cäsar über sie bestellter König Cavarinus hieß [20]). — Sie standen mit den Parisiern in einem Bündnisse [21]) und ihr Land [22]), in dem der Seine gegenüberliegenden Theil der Champagne, Departement Seine und Oise, Seine und Marne, Aube, Yone, hieß später, als man Lugdunensis in vier Theile zerlegte (s. p. 79), Senonia, zu Lugdunensis quarta gehörig. Außer der von Ptolemäus genannten Stadt Agetincum, Agendicum bei

---

1) Caesar bell. gall. VII, 58. Ammian. — 2) Zosimus III. 9. — 3) Caesar bell. gall. VII, 58. — 4) Caesar bell. gall. VI, 3 etc. — 5) Ammian XX, 4. XVII, 2. 8. — 6) Julian Misopog. p. 340 aus Ukert. — 7) Kruse, Archiv für alte Geographie u. s. w. 1. Bd., 2. Heft, p. 169. — 8) Sauval Histoire et Recherches des Antiquités de la Ville de Paris 1824, in Fol., wo es so beschrieben wird: un sacrifateur debout, et a ses pieds un taureau prêt à être immolé. Auch in Lyon, wie noch an vielen andern Orten in Europa, wurden Mithras-Monumente gefunden. — 9) Livius V, 34. — 10) Caesar b. g. V, 4. 25. — 11) IV, 32. — 12) Caesar b. g. VI, 13. — 13) Strabo IV, 291 und 295. — 14) Caesar bell. gall. VII, 11. VIII, 5. — 15) Caesar l. c. — 16) Strabo IV, p. 291. — 17) Notit. Galliar. — 18) Millin voyage etc. t. IV, 792. — 19) V, 35. cf. Florus I, 13. — 20) Caesar b. g. V, 54. — 21) Caesar b. g. VI, 3. 4. — 22 Caesar b. g. II, 2. VI, 2. 3. V, 56. VII, 68.

Cäsar [1]), später Senones [2]) und Civitas Senonum [3]) h. Sens, das noch Spuren seiner alten Wichtigkeit hat [4]), nennt Cäsar noch bei ihnen Melodunum [5]), wahrscheinlich gleich mit Metiosedum [6]), h. Melun, ferner Bellaunodunum [7]), h. Beaune am Galinois nach Ukert. Autissiodorum wie Chora kommen bei Ammian [8]) vor. Das leztere ist nach Reich. das h. Govry, nach Ukert ein Ort am Eure-Fl., zwischen Saulieu und Auxerre. Der Ort und der Fluß, der in der Gegend von Vermanton in die Yonne fällt, habe im Mittelalter noch Cora geheißen. Autissiodorum ist Auxerre, in welcher man römische Münzen und Münzstempel, wie auch einen römischen Schmelzofen gefunden hat [9]). Kaiser Julian verweilte sich eine Zeitlang in ihr, um seine Truppen sich erholen zu lassen, die er von da gegen Rheims (Civitas Remorum) führte, welche von den Barbaren, die damals nach Gallien einfielen, belagert war [10]). St. Pelerin soll im dritten Jahrhundert dahin den christlichen Glauben gebracht haben [11]).

Die Mandubii in der Nähe der Lingones, Sequaner, Aeduer wohnend [12]), saßen in Burgund. Dort war ihre Stadt Alesia [13]), Alexia [14]), die in Alise (St. Reine d'Alise), zwischen Chatillon und Dijon, etwas nördlich von Flavigny ihren Namen erhalten hat. „Die Stadt lag sehr hoch, auf der höchsten Höhe eines Hügels", h. Mont Auxeris, der eine kegelförmige Gestalt hat. „Den Fuß des Hügels bespülten zwei Flüsse", h. Ose und Oserain. „Vor der Stadt öffnete sich eine Ebene ungefähr drei Millien in die Länge; sonst war sie von allen Seiten von Bergen, die einen kleinen Zwischenraum übrig ließen, umgeben" [15]). Wollen wir dem Diodor [16]) glauben, so hat sie schon Herkules auf seinem Zuge von Iberien nach Italien gegründet. Cäsar soll sie verbrannt haben [17]). Vor den Mauern der Stadt nämlich, in welche sich Vercingetorix geworfen hatte, fielen die lezten verzweifelten Kämpfe der Gallier um ihre Freiheit vor. Mehrere Tage schwankte der Kampf, aber endlich siegte Cäsars Glück und Feldherrn-Talent [18]). Vercingetorix lieferte sich selbst Cäsarn aus [19]) und von diesem Zeitpunkt an — 52 vor Chr. — datirt man die Unterwerfung Galliens unter Roms Herrschaft. Plinius erwähnt der Stadt wieder, in welcher man verschiedene Künste mit Versilberungen verstand [20]). Nach dem Verfalle des occidentalen römischen Reichs wurde Aleria der Hauptort des Pagus Alesiensis. Aber im Jahre 865 n. Chr. sind bereits wieder nur einige Ruinen von ihr vorhanden. Doch die Stadt erhob sich von Neuem, als die Reliquien der Heiligen (Sainte-Reine), die dort den Märtyrertod erlitten haben soll, hingebracht wurde. Sie erhielt daher den Namen Sainte-Reine d'Alise, welchen die Revolution wieder auf Alise zurückführte. Bei der Stadt trifft man noch Spuren römischer Straßen, die zu ihr führten [21]). — Die Seguriani (s. Ptolemäus) nennen wir hier, weil bei ihnen [22]) die Colonie

---

1) Bell. gall. VI. 44. VII, 20. — 2) Ammian Marc. XV, 11. XVI, 3. — 3) Eutrop. X, 12. — 4) Millin voyage t. I, p. 17. — 5) Bell. gall. VII, 52. — 6) Caesar bell. gall. VII, 61. cf. Ukert꯲c., p. 476—477. — 7) Bell. gall. VII, 11. — 8) XVI, 1. 2. — 9) Millin voyage etc. t. I, p. 155. — 10) Ammian l. c. — 11) Millin voyage t. I, p. 152. — 12) Caes. bell. gall. VII, 68. 90. Plutarchi Caesar c. 27. Strabo IV, 291, der sie neben die Arverner sezt, scheint zu irren. — 13) Caesar bell. gall. VII, 13, 68. 69. — 14) Plut. Caesar c. 27. Plin. XXXIV. 17 oder 48. 15) Caesar bell. gall. VII, 69. cf. Strabo IV, 291 oder 191. — 16) IV, 19. — 17) Flor. III, 10. Caesar l. c. sagt davon nichts, aber er spricht in der vergangenen Zeit von ihr. — 18) Caes. bell. gall. VII, 66—90. — 19) Postero die Vercingetorix, concilio convocato, id se bellum succepisse non suarum necessitatum sed communis libertatis causa demonstrat, et quoniam sit fortunae cedendum ad utramque rem se illis offerre, seu morte sua Romanis satisfacere, seu vivum transdere velint. — 20) Plin. V, 17 oder 48. — 21) Millin voyage t. I, p. 204. — 22) Plin. IV, 32. Strabo IV. 292.

Lugdunum, Lugudunum, h. Lyon angelegt war. Sie lag am Zusammenflusse des Arar und des Rhodanus — daher auch Rhodanusia genannt [1]) — auf einem Hügel [2]) in der Mitte des Landes wie eine Burg [3]). Nach Clitophon bei Plutarch [4]) hätten Momorus und Aleromarus — wahrscheinlich zwei celtische Fürsten — aus ihrem Reiche vertrieben, den Grund der Stadt auf dem Hügel gelegt. Da seyen plötzlich eine Menge Raben gekommen und weil sie dieß für eine gute Vorbedeutung gehalten, so hätten sie die Stadt Lugdunum genannt. Denn Lugos heiße bei den Celten ein Rabe und Dunos ein Hügel. Nach Dio Cassius „haben sich ehemalige Einwohner von Vienna, die von den Allobrogern vertrieben worden waren, am Zusammenflusse des Rhodanus und Arar niedergelassen. Der römische Senat gab dem Lepidus und Lucius Plancus den Auftrag, für diese Flüchtlinge eine neue Stadt anzulegen, und so wurde Lugudunum — 711 a. u. — gebaut" [5]). Zu Strabo's Zeit bereits war Lugdunum eine bedeutende Handelsstadt und die volkreichste in Gallien nach Narbo, als Lutetia, die jetzige erste Stadt Frankreichs, während Lyon [6]) als die zweite betrachtet wird, noch höchst unbedeutend war. Dort wohnten die römischen Statthalter und schlugen goldene und silberne Münzen [7]). August verweilte drei Jahre lang in dieser Stadt. Claudius war dort geboren und durch ihn erhielt sie den Rang einer römischen Hauptstadt [8]). „Kaiser August hat bei dem Zusammenflusse des Rhodanus und der Arar einen Tempel, der ihm auf gemeinschaftlichen Beschluß aller Gallier errichtet wurde. In diesem steht ein denkwürdiger Altar mit der Inschrift der Völker, 60 an der Zahl und mit Abbildungen" [9]). An diesem Altare ließ Caligula Wettstreite in der griechischen und römischen Beredtsamkeit anstellen. Die Besiegten mußten den Siegern Gold geben, das Lob derselben erheben, und überdieß, wenn sie die Preisaufgabe gar zu schlecht gelöst, das Geschriebene mit ihrer Zunge ablecken, wollten sie dieß nicht, so erhielten sie Ruthenstreiche oder wurden in den vorüberfließenden Fluß geworfen [10]). Unter Nero brannte die Stadt ab [11]). Aber durch diesen Kaiser unterstützt, erstand sie wieder aus der Asche [12]). Doch vom zweiten Jahrhundert an, seit dem Treffen, welches Kaiser Severus seinem Gegner Albinus bei ihr lieferte und wo sie angezündet wurde [13]), sank sie, verdunkelt durch das nahe Vienna, mit welcher sie schon früher eiferte [14]), und später noch durch Arelate, dem nunmehrigen Sitze der Prätoren und Aufenthaltsorte der Kaiser. Die traurigste Epoche der Stadt war die im Jahre 1793, wo die Jakobiner nach einer Belagerung von 63 Tagen, nach schrecklichem Bombardement, allen Gräuelscenen einer Hungersnoth, nachdem für schuldig erklärte Unschuldige in Haufen zu Hunderten mit Kartätschen zusammengeschossen worden waren, den jedoch nicht ausgeführten Beschluß faßten, Lyon zu schleifen, den Boden zu ackern, und eine Säule mit der Inschrift aufzurichten;

„Hier stand Lyon, sie war der Freiheit entgegen."

„Von Lugdunum aus ließ Agrippa Straßen nach allen Theilen Galliens anlegen.

---

1) Sidon Apollin. I, ep. 5. — 2) Strabo IV, p. 292. — 3) Strabo IV, p. 318. — 4) De Flumin. v. Arar. — 5) Dio Cassius XLVI, 50. — 6)

— — — — antiquo novus orbis in orbe
Lugdunumve vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quaeras; hic quaere, quodoptas
Aut hic aut nusquam vincere vota potes. (Scaliger).

7) Strabo IV, 292. — 8) Sueton. Claudius. — 9) Strabo IV, 292. cf. Dio Cassius LIV, 32. — 10) Sueton Caligula c. 20. cf. Juvenal Satyr. I, 42:

Palleat, ut nudis pressit qui calcibus anguem,
Aut Lugdunensem Rhetor dicturus ad aram.

11) Una nox fuit inter urbem maximam et nullam. Seneca ep. 91. — 12) Tacit. Annal. XVI. 13. — 13) Herodian III, 8. — 14) Tacit. hist. I, 65.

Die eine geht über das Kemmenos-Gebirge (Sevennen) zu den Santonen und nach Aquitanien, die zweite zum Rhenus, die dritte führt nach dem Oceanus zu den Bellovacern und Ambianern (Völker in Belgica s. dort), die vierte in das narbonensische Gallien und an die Küste der Massilier“ [1]).

Die Aedui waren Nachbarn der Provinz (Gallia narbon.), von den Sequanern durch den Arar, von den Biturіges durch den Liger getrennt [2]), und wohnten daher zwischen dem Arar und Liger (Saone und Loire) in Bourgogne und Nivernois, Departement Saone und Loire, Nievres, im Süden des Departement Cote d'Or. Sie hatten nach Cäsar [3]) von jeher das Principat in Gallien, und waren die ersten mit Rom verbündeten Gallier [4]) und deßwegen Brüder und Verwandte des römischen Volks genannt [5]). Noch Mela nennt sie die berühmtesten unter den Celten (Clarissimi Celtarum Aedui) [6]). Nach Tacitus [7]) waren die Aeduer, die wie die Helvetii in Gaue (pagi) getheilt wohnten, reich und üppig. Sie hatten einen Senat und der Vorsteher ihres Staats, der jährlich gewechselt und von den Priestern gewählt wurde, hieß Vergobretus. Es stund ihm, der die Grenzen des Landes nicht überschreiten durfte, das Recht über Tod und Leben zu [8]). Man hat die Essui des Cäsars, vielleicht dieselben mit den Sesuvii desselben Schriftstellers, für die Aedui erklären wollen [9]). Bibracte, Bibrax bei Strabo, war „bei weitem die größte und volkreichste Stadt“ [10]) der Aeduer, und eine Festung [11]). Bei Mela und Tacitus wird Augustodunum theils als die angesehenste, theils als Hauptstadt der Aeduer und gleichfalls eine Festung genannt, deren alte große Mauern Ammian bewundert [12]). Auch Ptolemäus erwähnt nicht mehr Bibracte, sondern Augustodunum als Stadt bei den Aeduern. Man hat daher Bibracte und Augustodunum für dieselbe Stadt, für das h. Autun [13]) gehalten [14]). Nach Tacitus l. c. wurden unter Tiberius dort den edelsten Söhnen Galliens Unterricht in den Wissenschaften ertheilt, um dadurch die Eltern und die Verwandte derselben den Römern zu verbinden [15]). Autun, wo man noch Reste aus der Römer Zeit zeigt, liegt am Fuße dreier Berge, von welchen einer Montjeu, Mons Jovis? einer Montdru, Mons Druidarum? heißt. An der Stadt mündeten sich mehrere römische Straßen aus, von denen man noch Spuren sieht, und in der Stadt selbst ist noch eine römische Straße, von der ungeheure Granitblöcke übrig sind, sichtbar. Auch findet man Reste der alten römischen Stadtmauer, eines Amphitheaters, das aber nach Millin wie die Mauer als Steinbruch für die Stadt angesehen wird. Das schönste alte Monument Autun's ist ein Thor, Porte d'Arroux genannt. Es hat in der Mitte zwei große Arcaden für die Durchfahrt der Wagen, und auf den Seiten zwei kleinere für die Fußgänger. Auf den vier Arcaden ist ein großartiges Gesims, und auf demselben eine Art Gallerie von 10 Arcaden, von welchen Millin noch 7 sah. Die Pfeiler in korinthischer Ordnung sind kannelirt und schön gearbeitet. So groß die Eleganz

---

1) Strabo IV, 318 oder 208. — 2) Caes. bell. gall. VII, 64. 75. I, 11. 12. 23. VIII, 2. Strabo IV, 393 sezt sie unrichtig zwischen den Doubis (Doubs) und Arar. Mannert vermuthet, daß statt Arar Liger zu lesen seye. — 3) Bell. gall. I, 41. — 4) Strabo IV, 293. Caesar l. c. — 5) Caesar b. g. I, 31. 33 etc. Plutarchi Caes. c. 26. cf. Tacit. Annal. XI, c. 25. — 6) Mela III, 2. — 7) Tacit. Annal. III, 43. 46. — 8) Caesar bell. gall. I, 16. VII, 33. Tacit. Annal. XI, 25. — 9) Caesar bell. gall. V, 24. III, 7. II, 34. cf. Ukert p. 329. 330. — 10) Caesar bell. gall. I, 23. VII, 55. 63. Oppidum maximae auctoritatis apud eos. — 11) Strabo IV, 293. — 12) Mela III, 2. Tacitus Annal. III, 43. Ammian XV, 11. — 13) Autun ist eine allmälige Abkürzung des alten Namens Augustodunum, Augustum, Austung, Ostung. Autun. Millin voyage t. I. 305. — 14) Auch Ukert p. 4681. Cellar. Geogr. antiq. t. I, p. 272 widerspricht. — 15) Auch später war dieß der Fall: Cäsar Constantius, der Vater Constantins schrieb (epist. ad Eumenium) an Eumenius, einen Professor der Beredtsamkeit daselbst: Merentur Galli nostri, ut eorum liberis, quorum vita in Augustodunensium oppido ingenuis artibus eruditur, et ipsi adolescentes, qui hilari consensu meum succepere comitatum, ut eorum indoli consulere cupiamus.

der Architektur an dem Gebäude ist, mit derselben Solidität ist das Ganze gebaut. 1793 hat man auf dem Thor einen Freiheitsbaum aufgepflanzt, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Steine von der Erde zu säubern, in welcher verschiedene Gesträuche fortkommen, die mit der Zeit die Steine zu trennen und das Gebäude zu zerstören drohen [1]. — Ad Duodecimum [2], glaubt Ukert, seye auf der Straße zwischen Augustodunum und Cabillonum (Chalons sur Saone) zu suchen. Noviodunum, Nevinum im Itiner., günstig an dem Liger gelegen, wohin Cäsar gallische Geißeln, Getreide, das der Armee gehörige Geld und Gepäcke schaffen ließ [3], ist das h. Nevers an der Loire. Decetia [4], h. Decize. Matisco [5], h. Mascon. Sidoleucus [6], h. Saulieu. Arbor [7], h. Arnay?

Die Ambarri waren unter jenen Galliern, die frühe schon nach Italien auswanderten und dort mit andern den Namen Insubres annahmen [8], nach Cäsar [9] Verwandte und Bundesgenossen der Aeduer, wohnten sie auch zwischen diesen und den Allobrogern, h. im Departement de l'Ain. Die Ambivareti [10], unter den Clienten der Aeduer aufgezählt, sind nach Ukert nördlich an der Grenze der Aeduer zu suchen.

Die Boji, die übrigens Livius schon unter jenen gallischen Auswanderern nach Italien nennt [11], schlossen sich den Helvetiern an, als diese im Westen Galliens neues Land suchen wollten und von Cäsar zurückgeschlagen wurden. Während die Helvetier in ihre alten Sitze sich zurückbegeben mußten, erlaubte er den Aeduern die Bojer wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit in ihr Gebiet aufzunehmen [12]. Ob sie gleich zu Cäsars Zeit schon unbedeutend waren, so kommen sie doch noch bei Plinius und Tacitus vor [13]. Mannert sezt sie in die Gegend Beaujolais, etwa in das nördliche Rhone-Departement. Ihre Stadt Gergovia [14] hält er für Charlieu an der Loire.

Gallia belgica. Ptolem. II, 9.

Rheinarme und Mündungen. Flüsse. Beschaffenheit des Landes. Völker. Städte.

Siehe über die Belgae, Grenzen und Eintheilung des Landes p. 80.

In diesem Theile des römischen Galliens trennte sich der Rhein in mehrere Arme. Aber die Mittheilungen der Alten hierüber sind verschieden, so wie sie sich auch mit der neueren Geographie über die Gegenden der Theilung und des Ausflusses des Stroms nicht mehr in Uebereinstimmung bringen lassen, was eine natürliche Folge der vielen hier durch Sturm und Fluth und Eis und Dämme eingetretenen Veränderungen ist. Cäsar [15] sagt: „Wo der Rhein sich dem Ocean nähert, zerfließt er in verschiedene Theile, und nachdem er viele und sehr große Inseln gebildet, die meist von wilden, barbarischen Nationen bewohnt werden, von denen einige von Fischen und Vogeleiern, wie man glaubt, leben, fließt er mit vielen Mündungen in den Ocean ein". „Die Mosa (Maas) fließt aus dem Berge Vosegus und bildet, nachdem ihr der Rhein einen Theil, der Vahalis (Waal) genannt wird, abgegeben

---

1) Millin voyage t. I, 304—322. Volkmanns Reisen in Frankreich, Th. II, p. 205. — 2) Tacitus Annal. III, 45. — 3) Caesar bell. gall. VII, 55. Dio Cassius XL, c. 38. — 4) Caes. bell. gall. VII, 33. — 5) Caes. bell. gall. VII, 90. — 6) Ammian Marcell. XVI, 2. — 7) Ammian XVI, 1. — 8) Liv. 5, 34. — 9) Bell. gall. I, 11. 11. — 10) Caesar bell. gall. VII, 75. 90. — 11) Liv. V, 35. — 12) Caesar bell. gall. I, 28. — 13) Caesar bell. gall. VII, 17. Plin. IV, 32. Tacitus hist. II, 61. — 14) Caesar bell. gall. VII, 9, s. p. 94 in der Note. — 15) Bell. gall. IV, 10.

hat, die Insel der Bataver (Betuwe) [1]. Virgil [2]) nennt den Rhein den „Doppelgehörnten", wie auch Asinius bei Strabo [3]) nur von zwei Mündungen wissen will. Mela [4]): „Nicht weit vom Meere zerstreut sich der Rhein dahin und dorthin. Aber der Fluß zur Linken ist und bleibt der Rhein bis zu seinem Ausfluß. Der rechte Arm ist Anfangs schmal und wie ein Fluß. Nachher treten seine Ufer weit zurück, er ist nicht mehr Fluß, sondern ein ungeheurer See (Zuyder See), der Flevo heißt, und eine Insel gleichen Namens (Flieland) enthält. Sodann wird er wieder schmaler und ergießt sich als Fluß." Die hiehergehörige Hauptstelle bei Plinius [5]), der von drei Armen spricht, heißt: „Im Rhenus liegt in einer Länge von 100,000 Schritten die berühmte Insel der Bataver nebst andern Inseln, nämlich jenen der Frisii, Chauci, Frisiabones, Sturii, Marsaci. Sie liegen zwischen Helium und Flerum zerstreut. So heißen nämlich die Mündungen, durch welche sich der Rhenus nordwärts in die See und westwärts in die Mosa ergießt. Nur ein mittelmäßiger Arm, der mitten durchfließt, behält seinen Namen." Tacitus [6]) sagt: der Rhein theilt sich beim Anfang des batavischen Gebiets gleichsam in zwei Flüsse, er behält den Namen und den gewaltigen Strom, mit welchem er an Germanien vorbeiströmt, bis er sich mit dem Ocean mischt. Am gallischen Ufer breiter und ruhiger fließend, wechselt er seinen Namen. Die Umwohner nennen ihn Vahalis. Bald ändert er auch diesen Namen in jenen der Mosa und entschüttet sich durch die ungeheure Mündung dieser in denselben Ocean." Tacitus erwähnt nur zwei Arme, weil er den Kanal Fossae Drusianae besonders anführt, den Drusus, Stiefsohn des Augusts, aus dem rechten Arme des Rheins in die Sala, h. Yßel, in der Absicht graben ließ, um durch die Seen gegen die nördlichen Deutschen segeln zu können [7]). Einen ähnlichen Kanal ließ Corbulo unter der Regierung des Claudius zur Verbindung des Rheins und der Maas bewerkstelligen [8]). Die Ansicht der neueren Charten zeigt bezüglich der Arme und Mündungen des Rheins der Hauptsache nach (cf. Stielers Atl. Taf. 27) folgendes: Bei den Ruinen der sogenannten Schenkenschanze, wo der Strom das niederländische Gebiet — batavus ager bei Tacitus l. c. — betritt, trennt er sich in zwei Arme [9]). Der rechte Arm theilt sich wieder, der eine heißt, ehe er nach Arnheim kommt, die neue Yßel, der Kanal des Drusus?, die sich bei Dorsburg mit der alten Yßel, Sala, vereinigt und in den Zuyder See — Flevolacus, ingens lacus, — läuft. Der andere Arm fällt durch den Lech in die Maas, Mosa, und ist durch die Vecht gleichfalls mit dem Zuydersee verbunden. Der übrige Theil dieses Gewässers fließt von Utrecht an hinter Leyden bei Katwyck in die Dünen des deutschen Meeres verloren aus. Der linke Arm, die Waal, Vahalis, kommt zweimal mit der Maas zusammen und fällt dann als Merwe ins deutsche Meer. Betrachtet man die heutige Charte rücksichtlich der vielen Inseln, die nach den Alten die Rheinarme bildeten, so werden auch in dieser Beziehung ihre Angaben bestätigt.

Belgien wird theilweise als voll von Sümpfen und Waldungen geschildert: Seearme (Aestuaria) und Kanäle (Fossae) durchschneiden das Land. Oft überfluthete der Rhenus, durch Regen angeschwellt, die Gegend. Die damalige sumpfige Beschaffenheit des Landes benützten die Einwohner zu ihrer Vertheidigung in Kriegszeiten. Sie verschanzten sich in den Wäldern, und morastige Gegenden, wo sie zur Regenzeit nicht leicht angegriffen werden konnten. Von dem Lande an der Schelde und den

---

1) Caesar l. c. cf. IV, 15. — 2) Aeneid. VIII, 723. — 3) Strabo IV, 294. — 4) III, 2 am Ende. — 5) IV, 28. — 6) Annal. II, 6. — 7) Tacit. Annal. II, 8. Histor. V, 23. Sueton Claudius c. 1. — 8) Tacitus Annal. XI, 20. Dio Cassius LX, 30. — 9) Nach Ukert, s. die erschöpfende Erörterung über die Rheinarme und Mündungen p. 148—163, fand in den älteren Zeiten die Trennung noch weiter südlich statt.

Rheinarmen sagt Eumenius, ein Redner des vierten Jahrhunderts, daß es eigentlich gar kein Land seye, sondern wie ein schwimmender Sumpf, der unter dem Fußtritte weiche [1]). Alles dieses gilt bekanntlich theilweise noch von dem h. Holland. Von Oberyßel sagt ein alter Volksreim: Oberyßel viel Morast, Macht das ganze Land verhaßt.

Die Völkerschaften der Atrebates, Bellovaci, Ambiani, deren Gebiet bei Cäsar [2]) Belgium genannt wird, Merini, h. alle in der Picardie und Artois wohnend, sind sammt ihren Städten, bei Ptolemäus mit Weiterem erwähnt. Die Toxandri des Plinius [3]) sind in Flandern nach Ukert in der Gegend von Gent und Brügge zu suchen. Die Advatici, h. in den niederländischen Provinzen Lüttich und Namur bis Limburg, die Condrusi, östlich an der Maas, südlich und nördlich vom Einfluß der Sambre, wo nach Reichard noch eine Gegend Pays de Condroz im Sprengel von Lüttich genannt wird, die Segni [4]), vielleicht die Sunici des Tacitus [5]), auch auf der Ostseite der Maas, in der Provinz Lüttich, die Pämani und Cäräsi, gleichfalls zwischen der Maas und dem Rhein, die Eburones, bei und nördlich von Mästricht, das man für das Pons Mosae des Tacitus [6]) hält, in der Provinz Limburg werden von Cäsar, gegen den sie, mit Ausnahme der Advatici, die allein 29,000 Mann aufboten, 40,000 Mann stellten, mit dem gemeinschaftlichen Namen Germani belegt [7]). Die Advatici stammten von den Cimbern und Teutonen, „die, als sie in unsre Provinz und nach Italien zogen, das Gepäck, das sie nicht mit sich führen konnten, westlich vom Rheine zurückließen und 6000 Mann der Ihrigen zur Bewachung übergaben. Nach vielem Streit und Krieg mit den Nachbarn schlossen sie endlich Frieden mit diesen und ließen sich hier (im Westen des Rheins) nieder“ [8]). Sie hatten Städte und Castelle und namentlich eine durch Natur und Kunst sehr feste Stadt. Bei dem Anmarsche Cäsars brachten sie all das Ihrige in dieselbe und nachdem bei der Einnahme 4000 gefallen waren, sind noch 53,000 Gefangene verkauft worden [9]). Einige halten diese Stadt für Namur, Andere für Falais an der Mehaigne, Andere suchen sie im Hennegau südlich von der Sambre zwischen Maubeuge und Charlemont [10]). In der Eburonen Land, voll Sumpf und Wald [11]), Eburonia bei Dio Cassius [12]), lag fast in der Mitte das Castell Atuataca. Cäsar legte eine Legion mit fünf Cohorten in die Winterquartiere dahin, welche Ambiorix, König der Eburonen, niedermachte. Cäsar zog gegen Ambiorix, schickte das Gepäck seiner Truppen nach Atuataca, wodurch die Sigambrer, über den Rhein herübergelockt, das Lager dort überfielen. Sie mußten zwar weichen, aber viele Römer fielen [13]). Man hat dieses Castell an verschiedenen Orten gesucht, namentlich in dem Dorfe Greßenich (von Gräßlich, wegen des durch Ambiorix daselbst angerichteten Blutbades?) zwischen Aachen und Düren. Dort in einem länglichen Viereck, in dessen Mitte das Dorf liegt, sieht man 8 Fuß unter der Erde Mauerfundamente, zu fest für die Zerstörung, Häuser, Tempel, Thore, Pfeiler, Thürme. Auf dem Felde rings um Greßenich findet man Münzen von Julius Cäsar bis Honorius, Vasen, Götterbilder, Ringe, Sarcophage [14]). Cäsar [15]) scheint die Eburones in seinem Kriege gegen sie aufgerieben zu haben. Wenigstens erscheinen später an ihrer Stelle die Tungri [16]), ein Name, der jedoch, auf alle

---

1) Caesar bell. gall. II, 17. III, 28. VI, 31. Strabo IV, 296 ꝛc. Tacit. Annal. XI, 18. XIII, 54. Histor. V, 23. Eumen. Paneg. Constant. Caesar c. 8. — 2) Bell. gall. V, 24. 25. VIII, 46. 49. 54. — 3) IV, 31 oder 17. — 4) Mannert sezt die Condrusi und Segni in das h. Luxemburg. — 5) Hist. IV, 66. — 6) Histor. IV, 66. — 7) Bell. gall. II, 4. VI, 32. — 8) Caesar bell. gall. II, 29. — 9) Caesar l. c. und c. 33. — 10) cf. Ukert p. 540. — 11) Caes. bell. gall. VI, 34. 35. — 12) XL, c. 5. — 13) Caesar bell. gall. VI, 32—41. V, 26—38. — 14) Encyclopädie von Ersch und Gruter siehe Atuatuca, 1. Bd. p. 264. — 15) Bell. gall. VI, 30—43. — 16) Plinius IV, 31. Tacit. histor. IV, 55. 79. Ammian XV, 11. XVII, 8. Ptolem.

jene von Cäsar (s. p. 102) Germani genannten Völker (hauptsächlich zwischen Maas und Rhein) übergetragen worden zu seyn scheint. Dieß möchte nämlich aus Tacitus [1]) zu schließen seyn, nach welchem man diejenigen, die zuerst den Rhein überschritten und die Gallier vertrieben haben, zuerst Germani und dann Tungri genannt hat. Plinius [2]) erwähnt bei den Tungrern eines Heilwassers mit eisenartigem Geschmack, das purgirt, den Stein und das dreitägige Fieber vertreibt. Einige meinen, es sey eine Mineralquelle in der h. Stadt Tungern selbst (s. Advaticum bei Ptolemäus), Andere beziehen es auf die Mineralquellen zu Spaa, Prov. Lüttich, von deren einer, der stärksten, jährlich viele tausend Krüge versandt werden.

Die Nervii, ein mächtiges Volk, die 50,000 Mann gegen Cäsar stellten, bewohnten ein waldiges, sumpfiges, an den Ocean stoßendes Land, vom Sabis, h. Sambre, durchflossen [3]), das h. Westflandern an beiden Ufern der Sambre in das französische Departement Nord herein durch Hennegau bis gegen Luxemburg hin. Sie sind ein germanisches Volk [4]), stolz auf germanische Abkunft [5]), wild und sehr tapfer. Kein Kaufmann durfte zu ihnen kommen, kein Wein und kein andrer Luxusartikel ihnen zugeführt werden, weil sie davon Erschlaffung ihres Muthes befürchteten [6]). Durch Cäsar, der aber einen blutigen Kampf gegen sie zu bestehen hatte, wurden sie beinahe aufgerieben. Von 600 Senatoren seyen nur drei übrig geblieben und von 60,000 Waffenfähigen kaum 500. Diesen ließ Cäsar ihr Land und ihre Städte [7]). Plinius [8]) erwähnt ihrer als frei. Die Bethasii des Tacitus [9]) gehörten vielleicht zu den Nervii.

Zu den Remi, s. Ptolemäus, deren wohl bevölkerte Hauptstadt und Sitz der römischen Statthalter [10]), Durocostorum, später Remi [11]), im dritten Jahrhundert die Hauptstadt von Belgica secunda, war, h. Rheims, die alte Krönungsstadt der französischen Könige, sezt Cäsar [12]) Bibrax, h. Bievre an der Aisne. Das Lager, das Cäsar l. c. am Flusse hatte, sucht man bei Pont à Vere. — Auch Catelauni [13]), Catalauni, gehörte zu den Remi. Es ist Chalons sur Marne, bei welcher Stadt man ohne Zweifel auch die Catalaunischen Felder zu suchen hat, bekannt durch Attila's — 451 — blutige Niederlage, die ihm Aelius, der lezte Held des sinkenden römischen Reichs, hier beibrachte. Es war eine der größten Schlachten, von welcher die Geschichte erzählt [14]). 180,000 Menschen sollen in ihr gefallen seyn. Die Remi stießen an

die Treviri, Treveri. Ihr Land, in welchem nach Strabo von den Römern eine Brücke über den Rhein geschlagen wurde, dehnte sich von diesem Strome bis zur Maas aus und war vom Arduennawald durchzogen [15]). Sie wohnten in dem ehemaligen Kurfürstenthum Trier, dessen bischöfliche Diöcesen sich seiner Zeit auch von dem Rhein bis zur Maas erstreckten und von der Aar unter Andernach bis Bingen [16]). Cäsar bezeichnet sie überall als belgische Gallier, von denen sie nach Mela die berühmtesten sind, nach Tacitus aber waren sie, wie die Remi, eitel auf

1) Germania c. 2. — 2) XXXII, 2. — 3) Caesar bell. gall. II, 4. VI, 19. II, 15. 16. 28. — 4) Strabo IV, 296. — 5) Nervii circa affectationem germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis, a similitudine et inertia Gallorum separentur. Tacitus Germania c. 28. — 6) Caesar bell. gall. II, 15. 4. — 7) Caes. b. g. II, 28. Plutarchi Caesar c. 20. — 8) IV, 31. — 9) Histor. IV, 66. — 10) Strabo IV, 277 oder 194. — 11) Ammian XV, 11, XVI, 2. — 12) Bell. gall. II, 6. — 13) Ammian XV, 11. Eutrop. IX, 13. Itiner. Anton. — 14) Fit bellum acre nimis et pertinax, quale vix nulla narratur historia. Pauli Diaconi Lib. XV, c. 5. cf. Jordanes de reb. Goth. — 15) Caesar bell. gall. V, 3. 24. 53. VI, 29. Tacit. Annal. III, 42. Strabo IV, 295. — 16) Man glaubt, daß die Treviri, da ihr Gebiet durch die Ubier (Tacit. hist. IV, 28), Nemetes und Vangiones, die sich am Rhein niederließen, beschränkt wurde, später nicht mehr unmittelbar am Rhein gewohnt hätten. Man berief sich dabei auf Plinius IV, 31, der die Trevirer am Rhein nicht erwähnt, aber nach demselben Geographen bei Suetonius Caligula c. 8 folgt, daß er sie am Rhein wohnen läßt. cf. Ukert rc. p. 362.

germanischen Ursprung, „den sie affectirten“[1]). Zu Cäsars Zeit hatten sie zahlreiches Fußvolk und in ganz Gallien war ihre Reiterei die beste und tapferste[2]). Sie lagen in täglichem Kriege mit den benachbarten Germanen und unterschieden sich in Sitten und Wildheit nicht viel von ihnen[3]). Plinius[4]) nennt sie „Freie zuvor“ und Tacitus[5]) als den Römern verbündet. Tacitus erwähnt 113 trevirische Senatoren und später noch wird von einer Curia Trevirorum gesprochen[6]). Ihre Hauptstadt war Augusta Trevirorum, das h. Trier (Treves)[7]), nach Mela[8]), der sie zuerst erwähnt, eine sehr reiche (Opulentissima in Treviris) Stadt, nach Tacitus eine Colonie, befestigt durch eine Mauer und mit einer Vorstadt auf dem jenseitigen Ufer der Mosel durch eine Brücke verbunden[9]). Sie wurde die Hauptstadt des ersten Belgiens, Sitz der römischen Kaiser und Feldherren im Kriege mit den Germanen. Die Stadt hatte blühenden Handel und Lehranstalten, und schlug Münzen[10]). Es sind in Trier und der Umgegend noch viele Denkmale aus römischer Zeit vorhanden. Aus ihr stammen noch die Pfeiler der Moselbrücke, die Bogen — 1729 von den Franzosen zerstört — sind neu gebaut. Man sieht Ruinen eines Amphitheaters, eines Palastes von Constantin, und hat römische Badanstalten aufgefunden, die 30′ hoch mit Erde verschüttet waren. Auch die warmen Quellen zu Bertrich an der Grenze von Trier und Coblenz haben die Römer benützt. Von Ruwer her, oberhalb dem Dorfe Walderach, sieht man Reste eines römischen Aquaeducts, der nach dem Amphitheater ging. Merkwürdig ist 1½ Stunde von der Stadt das römische Grabmonument bei Igel, Igelstein genannt, ein Thurm 72′ hoch, 16′ breit, in pyramidaler Form auslaufend und auf der Spitze mit einer verstümmelten Figur auf einer Kugel, getragen von Sphinxen. Es hat ringsum Säulen und allegorische Figuren im Basrelief. Man hält es nach Inschriften, die man entziffern konnte, für das Grab der Familie der Sekundiner[11]).

Rigodulum[12]) ist Reol an der Mosel. In Ambiatinus Vicus ist nach Plinius bei Sueton[13]) Caligula geboren und man sah dort Altäre, welche die Inschrift „Ob Puerperium Agrippinae“ hatten. Der Ambiatinus vicus ist nach Ukert bei Rense zu suchen. Nach Reichard soll es Bad Ems seyn. Der Ort lag nach der angeführten Stelle bei Sueton oberhalb Confluentes[14]), h. Koblenz, welches auch das Itinerar und die peuting. Tafel erwähnen.

Zwischen den Rheinmündungen und am linken Ufer des Rheins saßen germanische Völkerschaften, und zwar zuvörderst in dem späteren Germania inferior oder secunda genannten Striche: die Bataver. Cäsar[15]) schon kennt diese wie die Insel

1) Mela III, 2. Tacitus Germania c. 28. — 2) Caesar bell. gall. II, 24. V, 3. — 3) Hirtius oder Caesar bell. gall. VIII, 25. — 4) IV, 31. Auch später noch werden sie „frei“ genannt. Vopiscus in Florian c. 5. — 5) Annal. I, 63. — 6) Tacitus hist. V, 19. Vopiscus l. c. — 7) Man wollte den Ursprung Triers von den Trojanern ableiten, etwa wie Rheims nach Einigen von Remus, dem Zwillingsbruder des Romulus, gebaut seyn soll. — 8) III, 2. — 9) Tacit. histor. IV, 62. 72. 77. Ausonius de clar. urb. IV, 2. — 10) Ammian XV, 11. XVII, 10. Zosim. III, 7. Vopiscus in Probo. Trebell. Poll. c. 31. Auson. Mosella 380 ꝛc. cf. Demonstratio Provinciarum, §. 19 in dem dritten Band von Hrn. Angelo Mais Auctores Classici e Vaticanis codicibus editi. 3ter Bd. p. 404. Cujus (Galliarum Provinciae) maxima civitas Treviri dicitur, in qua dominus gentis inhabitat. — 11) Das preußische Trier, eine klassische Stadt in F. A. Wolfs literar. Analecten I, p. 227—232. — 12) Tacit. hist. IV, 71. 72. — 13) Calig. 8. — 14) Ammian apud Confluentes, locum ita cognominatum, ubi amnis Mosella confunditur Rheno. Nach der Stelle bei Caesar bell. gall. IV, 15 cum ad confluentem Mosae et Rheni venissent, scheint es noch kein Ort gewesen zu seyn: „Caesar paroit y avoir formé quelque établissement militaire; et une tour du Fort Ehrenbreitstein, qui vient d'être detruit, portoit encore son nom. Cette ville n'a conservé qu'un monument de sejour des Romains dans ses murs. Ce monument, dont l'inscription est effacé, consiste en une pierre de la forme et de la longueur d'un large tombe; on y voit des figures en relief, qui paroissent d'être l'Hymen assis entre deux epoux.“ Mem. Statistique du Depart. de Rhin et Moselle par le C. Boucqueau, Prefet de ce Depart. p. 83. — 15) B. g. IV, 10.

derselben, die er von der Mosa und Vahalis gebildet werden läßt. Von dem späteren Namen Batavia[1]) ist (s. Stiel. Atl. Taf. 27) zwischen der Waal und dem Rhein noch der Name Betuwe übrig; die Insel, die Plinius[2]) (nobilissima Batavorum insula) auf 100,000 Schritte der Länge nach angibt und außer den Batavi noch in den westl. Theilen an der See, im h. Zeeland[3]) u. s. w. die Canninefates wohnen läßt und zwischen dem Helium und Flevum Ostium (s. oben) die Inseln der Frisii, Chauci, Frisiabones, Sturii, Marsaci setzt, dehnte sich aber weiter aus als der heute noch Betuwe genannte Strich, nach Mannert von der Schenkenschanz bis westlich an das Meer und von Leyden und Utrecht herunter bis an die Maas[4]). Die Batavi, ein germanisches Volk, wie die Canninefaten[5]), wohnten nach Tacitus[6]) früher „östlich vom Rhein, ein Theil der Catten. Durch häusliche Unruhen vertrieben, besezten sie die äußersten Küsten Galliens, die keine Bewohner hatten, und die von ihnen benannte batavische Insel“[7]). Die Batavi waren gelbhaarig[8]), hoch gewachsen[9]), wild und trotzig[10]), tapfer, kriegerisch, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet[11]), treffliche Reiter, die mit voller Rüstung über den Rhein schwammen[12]). August hatte ein eigenes batavisches Reiterkorps[13]). Sie waren den Römern verbündet und „dürfen deßwegen keine Abgaben zahlen. Kein Zolleinnehmer preßt sie, von allen Lasten befreit, werden sie für den Krieg aufbewahrt wie Pfeile und Waffen“[14]). Aber eben der Umstand, daß die Römer ihre Jugend zum Kriegsdienst aushoben, und verschiedener anderer Frevel gegen sie sich schuldig machten[15]), war Ursache, daß der Bataver Claudius Civilis, ausgezeichnet durch edle Geburt, Tapferkeit und Talent, wenig Mühe hatte, das kriegslustige Volk (lacta bello gens. Tacit.), mit dem sich auch die Canninefaten und andere belgische und deutsche Völker vereinigten, gegen die Römer 70 nach Chr. unter Vespasian zu den Waffen zu rufen. In einem heiligen Haine auf der Insel, wo sie Opfermahlzeiten hielten, versammelte Civilis die angesehensten des Volks, und alle gaben ihm Beifall, als er ihnen das von Seiten der Römer erlittene Unrecht vorstellte, und zur Rache aufforderte. Doch, obgleich Civilis dem römischen Heere einen harten Kampf bereitete, die Treviri und Lingones abfielen, die Treue des übrigen Galliens da und dort wankte, so wurde gleichwohl der Aufstand innerhalb eines Jahrs unterdrückt[16]). Im vierten Jahrhundert finden wir die batavische Insel im Besitze der salischen Franken, die sich übrigens dem Kaiser Julian bei seinen Kriegszügen in diesen Gegenden ohne Schwertstreich ergaben[17]).

Wie Lugdunum (s. Ptolem.), h. Leyden, so kommt Trajectum, zur Zeit Karls des Großen Old-Trajectum, später Ultrajectum, h. Utrecht, nur bei den Späteren vor. Arenacum, nach Ukert Aert, nach Mannert und Anderen Arnheim, Grinnes, h. in der Gegend von Druten nach Ukert, am Einfluß der Waal in die Maas bei Drumel nach Mannert, Roßum oder Andries nach Wilhelm in seinem

---

1) Diocast. LV, 24. Tab. peut. — 2) IV, 29. 31. — 3) In Zeeland trifft man viele künstlich aufgeworfene Erdhaufen. Man glaubt, sie hätten den alten Bewohnern als Zuflucht bei Fluthen gedient, oder aber hätten nach Anderer Meinung die Druiden von ihnen herab dem Volk ihre Dogmen gepredigt. Mémoire de la Société roy. des Antiquaires de France, t. II, p. 143 etc. — 4) cf. Cellar. Geogr. antiqua, t. I, L. II, c. 3, p. 279, der glaubt, daß durch den Kanal des Drusus später die Insel der Bataver bis an den Flevo lacus, h. Zuyder See, sich ausgedehnt habe. — 5) Tacit. IV, 15. 32. Origine, lingua, virtute par Batavis. — 6) Hist. IV, 12. Germ. c. 29. 7) Nach Dio Cassius LV, 24 hatte die Insel dem Volke den Namen gegeben. — 8) Martial XIV, Epigr. 176. Silius Ital. III, 688. — 9) Tacit. hist. IV, 14. V, 18. — 10) Tacit. hist. I, 59. Lucan Phars. I, 431. — 11) Tacit. hist. IV, 12. 16. 29. 61. — 12) Tacit. hist. IV, 12. — 13) Dio Cassius LV, 24. — 14) Tacit. Germ. c. 29. — 15) Tacit. hist. IV, 12. 14. — 16) Tacit. hist. IV, vom 13ten Kapitel an und L. V, wo aber am Ende die übrigen Nachrichten des Tacitus, aus welchen man den Ausgang des Streites für die Bataver und Civilis ersehen könnte, fehlen. — 17) Ammian XVII, 8.

Germanien, Vada, nach Mannert beim Dorfe Wamen, nach Wilhelm zwischen Dreumel und Liuwen, Batavodurum, nördlich von Batenburg nach Ukert, gleich mit Oppidum Batavorum bei Tacitus und dem Noviomagus der peutnig. Tafel, dem h. Nimmwegen, nach Mannert, werden von Tacitus [1]) genannt. Ukert glaubt, daß diese vier Städte zu den fünfzig Vesten gehört haben, die Drusus längs dem Rheine angelegt hat [2]). — Bei Roomburg, dem Prätorium Agrippinae der peutinger. Tafel, hat man früher alte Steinschriften und eine Menge anderer römischer Alterthümer gefunden [3]). — Castra Herculis, h. bei Haußen nach Ukert, Hervelt nach Wilhelm, das Dorf Heteren nach Mannert, kommen bei Ammian [4]) vor.

Die Gugerni wohnten von den Batavern an am linken Rheinufer, in der preußischen Rheinprovinz etwa bis zur Stadt Meurs nach Mannert, nach Cluver [5]), hauptsächlich um Cleve, Geldern her, bis Jülich, westlich vom Rhein. Sie waren wohl auch germanischen Stammes und wurden wie die Sicambri, die Cäsar und Strabo noch auf der Ostseite des Rheins erwähnen, auf die Westseite des Flusses gesezt [6]). Cluver [7]) glaubt, die Sicambri, als sie nach Gallien versezt worden seyen, hätten dort ihren Namen in Gugerni verwandelt, da der erstere Name später nicht mehr vorkomme. — Quadriburgium, wohl bei Qualburg unweit Cleve oder Qualburg selbst, wo man römische Münzen und Inschriften fand, befestigte Julian [8]). Cluver [9]) und Mannert halten es für gleich mit dem Burginatium der peuting. Tafel und des Itinerariums Anton. bei der h. Schenkenschanz, wo der Rhein in zwei Arme sich theilt. Colonia Trajana [10]), h. Kellen bei Cleve, welche leztere Stadt Cluver [11]) aus den Ruinen der Colonia traj. erstanden glaubt. Asciburgium, von Ulysses der Sage nach erbaut, wo sogar ein diesem Vielgereisten geweihter Altar einst gefunden worden seye [12]), sucht man bald in Asburg neben der Stadt Meurs wie Cluver, bald in Essenberg, in der Nähe von Asburg wie Mannert, oder in der Gegend von Homburg, Duisburg gegenüber, wie Ukert [13]). Auf dem Hochfelde von Asburg grub man mehrere merkwürdige Alterthümer aus, unter anderem zwei Löwen, welche jezt vor dem Gemeindehause in Meurs liegen [14]).

Die Ubii wohnten zu Cäsars Zeit noch in Germania östlich dem Rhein. Cäsar schildert ihren Staat als blühend, sie selbst als milder denn die Germanen, was daher komme, daß sie in der Nähe Galliens an gallische Sitten sich gewöhnt hätten, und vielfältig Kaufleute zu ihnen kämen. Sie wurden oft von den Sueven, denen sie tributär waren, beunruhigt. Daher wandten sie sich an Cäsar um Hülfe [15]). Unter August führte sie Agrippa auf die linke Rheinseite, wo sie, stets Freunde der Römer, aber deßwegen auch ihren germanischen Stammverwandten verhaßt, Gallien vor den Einfällen der Germanen deckten. Auch ließen sie sich wegen der Freundschaft mit den Römern lieber von Colonia Agrippina, ihrer Hauptstadt, Agrippinenses als Ubii nennen [16]). Wir haben sie von Meurs an bis an den Einfluß der Nahe

---

[1]) Histor. V, 20. — [2]) Florus IV, 12. 26. — [3]) Cluveri Germ. Antiq. Lib. II, c. 36, p. 494. — [4]) XVIII, 2. Tabul. peut. nach Cluver l. c. p. 495 lagen diese Castra Herc. zwischen Graeve und Nimmwegen. — [5]) German. Ant. II, c. 18, p. 427. — [6]) Caesar IV, 16. 18. Strabo IV, p. 296. Tacit. Annal. II, 26. XII, 39. Sueton. Octav. c. 21. Tiber. c. 9. Eutrop. VII, 9. — [7]) German. ant. l. c. p. 428. Auch Mannert stimmt bei. — [8]) Ammian XVIII, 2. — [9]) Germ. ant. II, c. 36, p. 493. — [10]) Itiner. Ant. und Tab. peut. — [11]) LII, c. 18, p. 431. — [12]) Tacitus Germ. c. 3. Tacit. hist. IV, 33. — [13]) Cluver Germ. ant. II, c. 18, p. 430. Ukert ꝛc. p. 525 hält das Asciburgon des Ptolem. II, 11 in Germania magna für dieselbe Stadt. Auch Marcianus Heracleota. Huds. t. I, p. 54 nennen als die nordwestlichste Stadt Germaniens Asciburgion. Kruse Archiv für alte Geographie ꝛc., Heft II, p. 23 und 40 nimmt zwei Städte Asciburgion an, s. unten bei Germania. — [14]) Wilhelm Germania ꝛc. p. 144. Reichard Germania, p. 256. — [15]) Caesar bell. gall. I, 54. IV, 3. 16. — [16]) Strabo IV, 295. Tacitus Annal. XII, 27. Tacit. hist. IV, 28. Germ. 28. Sueton. Aug. c. 21.

in den Rhein bei Bingen, der Nava des Tacitus [1]), zu suchen. — Gelduba, h. Gellep [2]) am Rhein; Novesium [3]), h. Neuß. Mannert hält das Gesonia bei Florus, wo Drusus eine Brücke über den Rhein schlug [4]), für gleich mit Novesium. Ara Ubiorum [5]) hält Mannert für die nachherige Colonia Agrippina, h. Köln, Cluver für Bonna, h. Bonn, Ukert sucht es bei Godesberg [6]) in der Gegend von Bonn. Cluver glaubt, Ubier hätten dem Augustus diesen Altar gesezt [7]), und er seye so berühmt geworden, daß germanische Fürstensöhne die Priesterwürde dabei gesucht hätten, wie denn Tacitus [8]) den Cheruscer Segimundus als Priester bei diesem Altar nenne. Colonia Agrippina, früher Oppidum Ubiorum [9]), h. Köln, wurde von Agrippina, der Tochter des Germanicus und Gemahlin des Kaiser Claudius kolonisirt, und die Stadt erhielt von ihr den Namen, weil sie dort „in der Stadt der Ubier" geboren war. Die Colonie, die den jenseits des Rheins Wohnenden verhaßt war, wuchs und wurde reich. Civilis war sehr geneigt, aus Beutelust sie zu plündern, — doch hielten ihn mehrere Bedenklichkeiten, unter anderen auch die Dankbarkeit dafür, daß die Römer seinen daselbst in Gefangenschaft sitzenden Sohn ehrenvoll behandelt hatten, davon ab [10]). Hier wurde Vitellius, der größte gekrönte Vielfraß, als Kaiser ausgerufen, auch Trajan hielt sich daselbst auf, als Nerva ihn berief, den Thron mit ihm zu theilen. Im vierten Jahrhundert wurde die Stadt durch die Einfälle deutscher Völker theilweise zerstört. — Attila kam über sie. Im 6ten Jahrhundert — 508 — wurde Chlodwig in ihr zum König der Franken ausgerufen. Während Köln h. im Halbzirkel am Rhein liegt, so war sie zur Römerzeit ein Viereck, und man kann noch die damaligen Grenzen nachweisen. Auch erinnert die h. Benennung einiger Straßen und anderer Oerter an die alte römische Kolonie, z. B. die Ehrenstraße, wahrscheinlich von einem römischen Triumphthor (Ehrenpforte) so genannt. Auf der sogenannten Pfaffenpforte, die Porta Claudia der Römer, kann man noch die Buchstaben C. C. A. A., Colonia Claudia Augusta Agrippinensis? lesen. In der Straße Altenmauer sieht man Spuren der alten römischen Mauer. Eine mit Gärten bedeckte Strecke im Südwesten Kölns heißt Martinsfeld, ohne Zweifel von Marsfeld so genannt, das hier war und wo vielleicht der von Sueton erwähnte Tempel des Mars stand, in welchem das Schwert aufbewahrt war, das Cäsar den Ubiern zur Anerkennung ihrer Treue schenkte, und das man dem Vitellius in die Hand gab, als man ihn zum Kaiser ausrief. Auch der Dolch, mit welchem Kaiser Otto sich tödtete, wurde hier niedergelegt [11]). Der sogenannte Burghof soll das Lokal des alten Kaiserpalastes bezeichnen, dessen Kolonnen, Statuen, Inscriptionen nach Ingelheim zur Verzierung des Palastes Karls des Großen gebracht worden seyn sollen. Man sieht die Ueberbleibsel eines unterirdischen Gangs, dessen Spuren man von Köln aus bis Trier verfolgen kann, über dessen Bestimmung aber die Alterthumsforscher nur Hypothesen (ob ein Aquaeduct oder Weg?) aufstellen konnten. Ueberdieß stieß man bei Neubauten auf römische Vasen,

---

1) Histor. IV, 70. Auson. Mosella. — 2) Tacit. Histor. IV, 26. Plin. XIX, c. 28. — 3) Tacitus l. c. Ammian XVIII, 2. — 4) Florus IV, 12. Ukert hält Gesonia für Zons unterhalb Köln. Reichard für Geselar, Geusen. — 5) Tacit. Annal I, 31. 37. 45. — 6) On pretend que les Ubiens avoient elevé a leur Dieu Wodan, Wodes ou Godes un grand autel (Ara Ubiorum) dont on a retrouvé les ruines sur le Godes-berg; d'autres pretendent, que l'Ara Ubiorum n'est autre chose que Sinzig, petite ville situeé à l'embouchure de l'Ahr, ou l'on a decouvert quelques antiquités. Statistique generale de France, Departement de Rhin et Moselle par Boucqueau, préfet de ce Depart. p. 94. — 7) German. antiq. II, c. 17, p. 425. — 8) Annal. I, 57. — 9) Tacit. Annal. I, 36. — 10) Tacit. Annal. XII, 27. I, 57. IV, 55. Histor. IV, 28. 63. 65. Dio Cassius XLVIII, 41. — 11) Sueton. Vitell. c. 8. 10, wiewohl man diesen Tempel auch an andern Orten sucht, z. B. am alten Rheinthor. Die Christen sollen ihn in die Kapelle St. Michaels umgewandelt haben, die 1544 eingerissen wurde, weil sie die Passage hinderte.

Medaillen, Statuen in Menge. In dem Weinberge eines Herrn Furth, wo man den Platz des Amphitheaters sucht, fand man 1787, neben andern vielen Alterthümern Bruchstücke von Löwen-, Tiger- u. s. w. Statuen, Sarcophage, Leichenurnen [1]. Tolbiacum [2]), h. Zülpich; Marcodurum [3]), h. Duren an der Ruhr. Juliacum [4]), h. Jülich. Rigomagum [5]), h. Remagen. Antunaccum [6]), h. Andernach. Zwischen Andernach und Neuwied meint die Statistique generale de France hätte Cäsar [7]) seine Brücke über den Rhein geschlagen. Die großen benachbarten Wälder, von welchen jene zu Baßenheim noch ein beträchtlicher Ueberrest seye, hätten es ihm möglich gemacht, in 10 Tagen jenes Werk zu vollenden, das die Barbaren mit Bewunderung erfüllte. Hier hätten auch die französischen Armeen 1795, 1796, 1797 den Rhein übersezt [8]). Bingium [9]), h. Bingen.

In Germania superior oder prima, das sich von Bingen an rückwärts durch das Elsaß bis nach Basel am linken Rheinufer erstreckte, wohnten hauptsächlich drei Völker: die Vangiones, Tribocci und Rauraci.

Die Vangiones sind ein germanisches Volk und wahrscheinlich die Nemetes wie die Caracates, die Tacitus allein erwähnt, eine Unterabtheilung der erstgenannten [10]). Sie wohnten wohl zwischen die

Tribocci hinein, einem gleichfalls germanischen Volke, das schon Cäsar auf der linken Rheinseite kennt, und Plinius zwischen Nemetes und Vangiones wohnen läßt [11]). Wir haben heute die Sitze dieser drei Völker von Bingen an bis südlich unter Straßburg zu suchen. Ihre Städte, außer den bei Ptolemäus angeführten, sind: Mogontiacum, Mainz. Mannert glaubt, schon Cäsar bezeichne durch ad Magetobria die Stadt und die Gegend um Mainz, wo Ariovist, der Feldherr der gegen Cäsar vereinten Deutschen, über den Rhein sezte [12]). Agrippa aber schlug hier ein Lager auf gegen die Germanen und es war wohl eine der Festungen, welche nach Agrippa Drusus an Rhein baute. Die erste dahin verlegte Legion war die XIVte und IIte. Im Jahr 70 wurde die XXIIste Legion, die unter Titus Jerusalem nahm, hieher beordert, und nach der Sage kam mit ihr Crescentius der erste Apostel und Bischoff an den Rhein. Bei Ammian ist Mogontiacum ein Municipium, in der Notitia Provinciarum et Civitat. Galliar. heißt es: die Metropole der Moguntiacenser. Mainz wurde, nachdem es vorher durch den Krieg der Römer gegen die Germanen viel gelitten hatte, durch die Alemannen völlig zerstört, und lag in Trümmern, bis zur Zeit der Frankenkönige. Darum sind auch nur sehr wenige römische Monumente übrig, deren hauptsächlichste in Leichensteinen mit Inschriften bestehen, die man auf dem Wege nach Zahlbach auf einer Höhe fand [13]). Bonconica [14]), h. Oppenheim, Sicila, wo Alexander Severus ermordet wurde [15]), in der Gegend von Mainz, Sicklingen nach Einigen. Vicus Julius [16]), h. Germersheim. Tabernae [17]), h. Rheinzabern. Tribunci und Concordia waren

---

1) Alois Schreiber im angeführten Werke p. 319. Mémoire de la Société roy. des Antiquaires de France t. XI, p. 126. Cologne ses antiquités et monuments, t. IV, p. 507. Coup d'oeil sur l'histoire de Cologne. Das Meiste über die Alterthümer Kölns besteht in Muthmaßungen. — 2) Tacit. Hist. IV, 78. — 3) Tacit. Hist. IV, 28. — 4) Ammian XVII, 2. — 5) Ammian XVI. 2. — 6) Itiner. Anton. — 7) Bell. gall. IV, 17. 18. — 8) Statistique générale etc. Depart. de Rhin et Moselle, par Boucqueau, Préfet de ce Depart. p. 88. — 9) Tacit. Hist. IV, 70. Ammian Marc. XIX, 2. — 10) Caesar bell. gall. I, 5. Tacit. Annal. XII, 27. Germ. c. 28. Plin. IV, 31. — 11) Caesar bell. gall. IV, 10. Strabo IV, 193 Casaub. Plin. IV, 37. Tacit. Hist. IV, 70. Germ. c. 28. — 12) Caesar bell. gall. I, 31, s. über Magetobria Ukerts Ansicht bei den Sequanern. — 13) Tacit. Hist. IV, 15. 24. 33. 37. 59. 61. 70. Eutrop. VII, 8, wo gesagt wird, daß Drusus bei Mainz ein Monument habe. IX, 7. Flavii Vopis, Aurel. c. 7. Schöpflin, Alsat. illust. t. I, p. 441. 471. Alois Schreiber l. c., p. 152. — 14) Itiner. Anton. Tab. peut. — 15) Lampridius Vita Al. Sever. c. 59. — 16) Notit. imp. — 17) Ammian XVI, 2.

nach Ammian [1]) römische Festungen. Tribunci scheint Lauterburg zu seyn, wo man beim Nachgraben römische Münzen fand [2]), und Concordia bei Weißenburg gelegen zu haben. Saletio [3]) ist nach Schöpflin gleich mit Saliso bei Ammian und das h. Seltz, Rastadt gegenüber [4]). Ukert unterscheidet beide Städte und sucht Saliso in der Gegend von Kirchberg.

Argentoratum [5]), zuerst von Ptolemäus und zwar bei den Vangionen genannt, nach Ammian Municipium [6]), ein Hauptwaffenplatz und Waffen-Fabrik der Römer [7]), unter einem besondern Comes stehend [8]), das Haupt Germaniens am Rhein [9]), später Strateburgum genannt [10]), dann Stratzburg, Straßburg [11]), eine freie deutsche Reichsstadt bis 1681, seit 1697 zu Frankreich gehörig. Julian schlug — 357 — hier die Allemannen, die unter sechs ihrer Fürsten das ganze Blachfeld einnahmen und behaupteten, dieß Land seye vermöge ihres Muths und ihrer Siege das ihrige [12]). Doch bald nach dieser Schlacht, durch welche Julian die Allemannen nach Deutschland zurückgeworfen hatte, Anfangs des fünften Jahrhunderts, machten hauptsächlich die Vandalischen Zerstörungen der Blüthe von Argentoratum als römischer Stadt ein Ende, und sie kam erst wieder unter den Franken in mehrere Aufnahme [13]). Denkmale aus Römer Zeit sind wenige vorhanden. „Unsere Väter", sagt Schöpflin [14]), „scheinen wenigstens die Denkmale von Stein zu jener Zeit, als die Wissenschaften überall schlafen gingen, zu öffentlichen und Privatgebäuden angewendet zu haben. Drei Statuen des Herkules, sind aber allem Anderen aus dem alten Argentoratum vorzuziehen. Eine von Stein schmückt noch den Thurm unseres größeren Tempels." Daß nach der Angabe des Ptolemäus die achte Legion dort stand, bezeugt ein Monument, das, nach Schöpflins Meinung, dem zweiten Jahrhundert angehört.

Die Rauraci, Raurici, stießen an die Helvetii, Sequani und den Rhein [15]), und wohnten im Kanton Basel und dem benachbarten Schwaben [16]). Sie waren mit 23,000 Mann unter den Helvetiern [17]), die, als sie nach dem westlichen Gallien auswandern wollten, Cäsar schlug. Rauricum, Augusta Rauracorum, Colonia Raurica [18]), die nach gefundenen Inschriften Munatius Plancus, derselbe, welcher Lugdunum (Lyon) kolonisirte, unter August hinführte, lag bei dem heutigen Augst, und aus den dortigen schönen und großartigen Ruinen, der alten römischen Stadtmauer und insbesondere des Theaters, eines Aquäducts, wie sie bei Schöpflin [19]) in der Zeichnung zu sehen sind, geht hervor, daß sie eine bedeutende Stadt gewesen seyn muß. Sie war wohl auch frühzeitig ein Sitz der Kultur für die umwohnenden Völker und scheint ihre Existenz bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts nach Chr. behauptet zu haben [20]). Basilia, h. Basel, nennt Ammian [21]), jedoch ohne irgend

---

1) XVI, 12. — 2) Nach Schöpflin Alsatia illustrata etc. p. 228. Insulae quae Rhenus illis in partibus, ubi Luthara vel Lutharis (Lauter) Rheno jungitur, efficit, inducere possunt ad credendum Oppidum Lauterburg (Castrum ad Lutharim) illum hodie locum occupare, qui olim appellatus fuit Tribunci. — 3) Itiner. Ant. — 4) Ammian XVI, 2. Schöpflin Alsat. illust. p. 226. — 5) Schöpflin Alsat. illust. t. I, 54. 204 etc. Nach Schöpflin wäre Argentoratum schon eine Stadt der Celten gewesen, und der Name, zusammengesezt aus dem celtischen Argae (locus clausus oder oppidum) und rat (trajectum), würde oppidum ad trajectum bedeuten. — 6) Ammian XV, 11. XVI, 2. — 7) Notit. imper. occid. c. 29. — 8) Ammian XVII, 1. — 9) Germaniarum ad Rhenum caput. Itiner. Ant. — 10) Notit. civil. Gall. — 11) Vielleicht von den vielen römischen Straßen, die dort zusammenliefen. cf. Schöpflin l. c. p. 225. A strata publica militari. — 12) Ammian l. c. und XVI, 12. Argentoratus barbaricis cladibus nota. Eutrop. X. 7. Aurel Victor. Epit. c. 42. — 13) Schöpflin l. c. p. 217 ꝛc. — 14) l. c. p. 226. — 15) Caesar bell. gall. l. 5. VI, 23. Ammian XIV, 11. Plin. IV, 31. — 16) Johannes v. Müller, Schweizer-Geschichte. Th. I, p. 25. — 17) Caes. b. g. l. 29. — 18) Plin. IV, 31. — 19) Alsat. illustr. I, p. 160. — 20) Zur Geschichte altrömischer Kultur am Oberrhein und Neckar ꝛc. Von Dr. Fr. Kreuzer. Leipzig ꝛc. 1833. — 21) XXX, 3.

einen weiteren Zusatz, als daß Kaiser Valentinian — 374 n. Chr. — welcher den ganzen Rhein gegen die Deutschen befestigen ließ (Ammian), nahe dabei eine Festung, Robur [1]), baute, welche nach Schöpflins [2]) Meinung an der Stelle der Cathedrale von Basel stand. Mit dem Basilia Ammians scheinen zwar die ersten Grundsteine der h. Stadt gelegt worden zu seyn, als Stadt selbst aber kommt sie erst im fünften Jahrhundert vor, wo sie die Notitia Provinc. et civitat. Gall. *Civitas Basiliensium* nennt [3]). Mons Brisiacus [4]), h. Breisach ꝛc.

Daß das Land, in welchem Sequani und Helvetii wohnten, später Maxima Sequanorum genannt wurde, haben wir p. 80 bereits erwähnt und ebendaselbst auch die heutigen Gegenden der alten Völker angegeben. Die Sequani — im Departement Aix, Saone, haute Saone, Jura, Doubs oder „an den Quellen der Seine bis an den Rhein, im Jura und an der Saone“ [5]) wohnend — wurden im Süden durch den Rhodanus von der römischen Provinz, gegen Osten durch den Jura von den Helvetiern und von den Germanen durch den Rhein getrennt [6]). Die Sequana, Doubis, Arar strömten durch ihr Land [7]). Der leztere Fluß (Saone) schied sie von den Aeduern und war wegen der Zölle, die beide Völker erheben wollten, Veranlassung beständigen Zwistes. Nun haben sie sich, sagt Strabo [8]), darüber nicht mehr zu zanken, denn die ganze Verwaltung ist jezt römisch. Sie waren aber früher, wie Feinde der Aeduer so auch der Römer und schlossen sich an die Germanen an, wenn diese Einfälle nach Italien machten [9]). „Ihr Land war das beste Galliens“ [10]), und es ging von ihm insbesondere viel eingesalzenes Schweinefleisch nach Rom [11]). — In dem Lande der Sequaner schlug Cäsar die Germanen unter Ariovist, der Lust zur Herrschaft über Gallien hatte. In Folge des Siegs der Römer kehrten auch die Sueven, die bereits am Rhein standen, um nach Gallien einzubrechen, wieder heim [12]). Die Schlacht soll bei dem Dorfe Dampierre unweit Mümpelgard geschlagen werden seyn [13]). Bei der Stadt Magetobria erhielten die Gallier eine Niederlage von den Germanen [14]). Ukert sucht den Ort bei den Sequanern und bemerkt, daß bei Pontallier an der Saone ein Dorf Moigte de Broie genannt, sich befinde. Es gehe die Sage in der Umgegend, daß dort einst eine große Stadt gestanden und man habe auf beiden Ufern der Saone Mauern, Gewölbe, Säulen, Urnen ꝛc. und auf einem Bruchstücke die Inschrift Magetob gefunden [15]). Besontio war die größte Stadt der Sequaner und von Natur fest. „Der Fluß Dubis umgibt sie bis auf einen Raum von 600′, in welchem ein sehr hoher auf zwei Seiten vom Flusse bespülter Berg ist. Eine Mauer, die den Berg umschließt, macht ihn zur Burg und verbindet ihn mit der Stadt“ [16]). Dieselbe hatte nach

---

1) Ammian l. c. XXVIII, 2. — 2) p. 182: Area illa, cui insidet Cathedralis ecclesia, medio nostroque adhuc aevo „Burgus“ vocatur, Germanice auf Burg, hoc est in Castro. cf. v. Müllers Schweizergeschichte Bd. I, p. 79 Note, nach welchem Robur bei Wartenberg auf einer der äußersten Vorspitzen des Jura stand. — 3) Schöpflin Alsat illust. t. I, p. 183 sagt: Meretur hic afferri locus apud P. Ramum. „Aquae, inquit, praeter Rhenum, Viesam, Birsam, Birsulam saluberrimae per totam urbem derivantur, ut fontibus tum publicis tum privatis supra trecentos perennibus, civitas, non modo ad quotidianum civium usum potando, lavando, aquando, subitis incendiorum casibus, occurrendo, sed in primis ad insigne decus urbis et ornamentum praedita est.“ Haec P. Ramus jam An. MDLXXI miratus est; quid dicturus, si hujus saeculi ornamenta videret? Die Wasserleitungen Basels, wo fast jedes Haus seinen Brunnen hat, sind bekannt. — 4) Itinerarium Antonini. — 5) Johannes v. Müller Schweizergeschichte, Bd. I, p. 26. — 6) Caesar bell. gall. I, 8. 33. IV, 10. Strabo IV, 293 oder 192. — 7) Caesar bell. gall. I, 12. 38. Strabo l. c. nach dem ihr Land nach der Sequana genannt ist. — 8) p. 293. — 9) Strabo l. c. Caesar bell. gall. I, 31. — 10) Caesar bell. gall. I, 31. — 11) Strabo l. c. — 12) Caesar bell. gall. I, 41—54. — 13) Cluver. Germ. antiq. II, c. S. p. 391. Schöpflin Alsat. illust. t. I, p. 106. 107. — 14) Caesar bell. gall. I, 31. — 15) Ukert ꝛc. p. 502. — 16) Caesar bell. gall. I, 38.

Ammian [1]) prachtvolle Gebäude und in dem h. Besancon, das an der Stelle der alten Stadt steht, trifft man viele Monumente, als Mosaikböden, Pfeiler von Marmor, Colonnen, Ruinen von Gebäuden, die von der Bedeutung der Stadt unter den Römern zeugen. Das älteste Monument ist ein schön gearbeiteter Triumphbogen mit Nischen und Statuen darin. Dann sieht man noch Reste einer Wasserleitung, die zwei Stunden von der Stadt, vom Dorfe Arvier das Wasser herbeiführte, und eines Amphitheaters. Auf einem Felsen, wahrscheinlich des von Cäsar erwähnten Berges, steht die Citadelle von Besancon, das dieselbe Lage und natürliche Festigkeit hat, die Cäsar von Vesontio rühmt [2]). Die

Helvetii waren ein gallisches Volk [3]) und saßen früher — Tacitus l. c. gibt nicht an, durch welchen Zufall sie dahin gekommen — am Main (im Darmstädtischen?). Sie waren friedfertig. Aber, ob sie gleich selbst sehr goldreich waren (siehe p. 68) so ließen sie sich doch und insbesondere der helvetische Stamm der Tiguriner, als sie den Reichthum sahen, den die Cimbern durch ihre Raubzüge erbeutet hatten, verleiten, sich den Cimbern anzuschließen und mit ihnen auf Raub auszuziehen [4]). Als die Römer, um die Cimbern von Italien zu entfernen, den Consul Lucius Cassius über die Alpen sandten und dieser den Krieg nach Helvetien [5]) trug, da schlugen — a. u. 646 — die Helvetier tigurinischen Stammes, angeführt von Diviko, am lemanischen See die Römer auf das Haupt, der Konsul fiel, und die Armee mußte unter dem Joche durchgehen [6]). Nach dieser Schlacht verbanden sich die Tiguriner wieder mit den Cimbern, aber nach der Niederlage dieser durch Marius und Catulus an der Athesis (Etsch) kehrten die Tiguriner wieder in ihr Vaterland. Bald aber beschlossen die Helvetier, auf den Antrag des Orgetorix, ihre Berge zu verlassen und ein anderes Vaterland in Gallien zu suchen. Im dritten Jahre nach diesem Beschlusse schicken sie sich, obgleich Orgetorix, der sich der Begierde nach der Alleinherrschaft verdächtig gemacht hatte und nach dem Gesetze dafür lebendig hätte verbrannt werden sollen, indeß durch eigene Hand gestorben war, an, ihn auszuführen. Sie luden ihre Greise, Weiber, Kinder auf Wagen, verbrannten ihre Städte und Dörfer, alles Getreide, das sie nicht mitnehmen wollten, damit, nachdem sie sich so alle Hoffnung zur Heimkehr genommen hatten, sie jeder Gefahr entgegen zu gehen desto entschlossener wären. Wie sie, thaten auch ihre Bundesgenossen. Sie hatten zwei Wege vor sich, der eine, schwierig und eng zwischen dem Jura und dem Rhodanus, kaum für einen Wagen fahrbar, führte nach der Sequaner Land [7]), der andere, bequemer, durch die römische Provinz. Sie bitten Cäsar, der indeß zum Schutz der Provinz herbeigeeilt war, um freien Durchzug [8]). Er will sich einen Tag bedenken und benützt, nachdem er schon vorher die Brücke, die von Geneva aus über die Rhone zu den Helvetiern führte, hatte wegreißen lassen, die gegebene Frist, um jene oben (p. 89) erwähnte Mauer zu ziehen, und erklärt ihnen sodann, daß er ihren Durchzug nicht gestatte. Sofort zogen sie mit der Erlaubniß der Sequaner jenen zweiten Weg durch die Klaußen des Jura. Sie kamen bis an

---

1) XV, 11. XVI, 9. XX, 10, bei ihm Bisuntii, Besuntii, Besantio. — 2) Mémoire Statistique du Departem. du Donbs etc. par M. Jean Debry, Prefet de ce Departement etc. Paris 1812, p. 46. — 3) Tacit. Germ. c. 28. „Ob die Stelle des Livius XXI, 58: Itinera, quae ad Peninum ferunt, obsepta gentibus Semigermanis auf die Helvetier oder alle Unterwalliser angewendet werden soll, ist nicht klar." Joh. v. Müller, Schweizergeschichte, Th. 1, p. 14. — 4) Strabo IV, 294. VII, 450 oder 293. — 5) Den Namen Helvetia hatte übrigens damals das Land noch lange nicht, er kam erst sehr spät in Gebrauch. — 6) Caesar bell. gall. I, 7. 12. Appian IV, 2. — 7) Die Klausen des Jura — durch welche drei Hauptpässe führen, Fort — les Cluses und les Clés und über St. Croix. Die Helvetier gingen nach Johannes v. Müllers Meinung durch Fort les Cluses. — 8) Sibi esse in animo, sine ullo maleficio iter per provinciam facere, propterea quod aliud iter haberent nullum, rogare ut ejus voluntate id sibi facere liceat.

den Arar (Saone). Nachdem drei Theile der Helvetier zwanzig Tage zum Uebersetzen dieses Flusses gebraucht, schlug Cäsar durch Labienus die Tiguriner, die noch jenseits des Flusses waren und einst das römische Heer unter das Joch geschickt hatten, und setze in einem Tage mit seinen Legionen über den Arar. Die Helvetier, verwundert, daß zu was sie zwanzig Tage nöthig hatten, Cäsar in einem Tage bewerkstelligte, ließen durch Diviko den Cäsar um Frieden angehen und versprachen, dahin zu ziehen, wohin Cäsar sie weisen werde. Cäsar verlangte Geißel ihrer Treue. Diviko, der jezt graue Ueberwinder des Cassius, erwiederte: „die Helvetier seyen von Alters her gewohnt, Geißel zu empfangen und nicht zu geben. Das wisse das römische Volk wohl.“ Nachdem die Helvetier 14 Tage lang vor den Römern hergezogen waren, einmal mit 500 Reitern die römische 4000 Mann starke Reiterei in die Flucht geschlagen hatten, wandte sich Cäsar nach der Stadt Bibracte (s. p. 99), und als die Helvetier nun ihm nachzogen, machte Cäsar Halt und ordnete die Schlacht auf und an einem Hügel. Als die Helvetier früh am Tage anrückten, sprang Cäsar vom Pferde, gebot allen Uebrigen dasselbe, rufend: die Pferde wollen wir beim Nachjagen brauchen, und der Kampf begann. Erst gegen Abend, nach langem schwankendem Kampfe, nachdem Cäsar alle Talente eines großen Feldherrn entwickelt hatte, zogen sich die Helvetier theils auf den Berg, theils in die Wagenburg zurück. Auch sie wurde, nachdem die ganze Nacht um sie gekämpft werden mußte, endlich gewonnen. Vier Tage und Nächte zogen nun die übrig gebliebenen etwa 130,000 bis zu den Lingonen, von dort aus flehten sie Cäsarn, der nach Bestattung der Todten und Besorgung der Verwundeten ihnen nachgezogen war, um Frieden an. Er ließ sie Geißel geben und die Waffen ausliefern. Die Verbigener, die, 6000 an der Zahl, nach dem Rheine entflohen, aber von gallischen Völkern zurückgebracht wurden, wurden als Feinde behandelt [1]). Der Uebrigen schonte er, ließ ihnen Lebensmittel reichen, hieß sie in ihr Vaterland ziehen und ihre Städte und Dörfer wieder aufbauen. Das that er, damit die alten helvetischen Wohnorte nicht leer stünden, und die Germanen jenseits des Rheins nicht hieher zögen und Nachbarn Galliens würden. Auch durften die Helvetier ihre eigene Verfassung behalten [2]). Aus Veranlassung dieses Kriegs erfahren wir nun hauptsächlich von Cäsar: daß die Helvetier, ein zahlreiches und blühendes Volk [3]), in 12 Städten und 400 Flecken wohnend, kriegerisch, tapfer [4]) „einestheils durch den Rhein, breit und tief strömend, von den Germanen, andern Theils durch den sehr hohen Jura von den Sequanern und durch den lemanischen See und den Rhodanus von unsrer Provinz getrennt wurden“ [5]). Nach Strabo [6]) besaßen sie auch mit den Vindeliciern einen großen Theil des Landes an dem Bodensee, ebenes Feld bewohnend [7]). Ihr Land hatte eine Länge von 240 und eine Breite von 180 Millien. Benachbart waren ihnen die Sequaner, Aeduer, Rauracer, Allobroger, Tulinger, Latobriger [8]), und nach diesen Bestimmungen scheint das alte Helvetien nur den nordwestl. Theil der h. Schweiz umfaßt zu haben. „Helvetien, das in seiner h. Ausdehnung für 1,200,000 Menschen groß genug ist, war in jenen Grenzen für weniger als 400,000 Einwohner zu klein. In dem Gebirge der Waldstätte, wo nun viele freie Völkerschaften blühen, ist wenig Spur, daß es bewohnt war. Die Ufer vieler Seen waren von hohen Wäldern

---

1) So sagt Cäsar — d. h. (cf. Dio Cassius XXXVIII, 33. Plutarchi Caesar) sie mußten über die Klinge springen. — 2) Caesar b. g. I, 2—30. cf. Dio Cassius XXXVIII, 31—33. Livius eplt. LCCC. Strabo IV, 294. Plutarchi Caesar. — 3) Dio Cassius XXXVIII, 31. — 4) Caesar b. g. I, 5. cf. Tacit. Histor. I, 67. — 5) Caesar l. c. cf. Florus III, 10. cf. Strabo IV, 294. — 6) VII, p. 449 oder 293. — 7) Strabo IV, p. 319. τα Ἑλλυηττιων πεδια. — 8) Caesar b. g. I, 2. 5. 6. 12. 28.

finster" [1]). In dem eroberten Lager der Helvetier fanden die Römer Tafeln mit griechischer Schrift, auf welche die Zahl der Auswanderer, sowohl der Waffenfähigen als der Knaben, Greise und Weiber aufgezeichnet stand. Helvetier zogen aus: 263,000, Verbündete: Tulinger 36,000, Latobriger 14,000, Rauracer 23,000, Bojer 32,000. Von diesen waren 92,000 waffenfähig; 110,000 kehrten wieder in ihre Heimath [2]). Das Land war nach Cäsar in vier Kantone (pagi), nach Strabo in drei getheilt. Pagus Tigurinus und Urbigenus nennt der erstere [3]), neben den Tigurinern die Tugener der leztere [4]). Strabo [5]) stellt auch die, wie die Tugener, mit den Cimbern verbündeten Ambronen mit den Tugenern zusammen, und daraus wollte man schließen, daß auch die Ambronen Helvetier gewesen seyen. Auf diese Art machte man die vier von Cäsar genannten Pagi voll, indem man zu den von ihm genannten noch den Pagus Tugenicus und Ambronicus sezte [6]). Wo diese helvetische Gaue heute zu suchen sind, kann man nur muthmaßen. Den Pagus Tigurinus sezt man in den Kanton Zürich [7],) den Pagus Urbigenus (Verbigenus) in das Waadland, an die Orbe [8]), oder wie v. Haller [9]), hauptsächlich an die Emme und die Aar, westlich von dem Pagus Tigurinus; den Pagus Tugenicus in den Kanton Zug [10]), den Pagus Ambronicus in den Kanton Solothurn [11]).

Die Römer verweilten unter August und den ihm nachfolgenden Kaisern vielfältig in Helvetien, wie aus Stellen der Alten und namentlich aus gefundenen Monumenten und Inschriften (s. bei Angabe der Städte) hervorgeht. Als die römischen Soldaten den Kaiser Galba erschlagen und den Vitellius, den die Helvetier als Kaiser anzuerkennen sich weigerten, auf den Thron erhoben hatten, veranlaßte zunächst die Plünderung des Solds der helvetischen Besatzung eines Castells [12]) (wo h. Baden

[1]) Johannes v. Müller Schweizergeschichte, Th. I, p. 20, „und", sagt er in der Note: „die höchste Gegend, wo Spuren so alter Bewohnung angetroffen werden, ist Ellrichsried bei Schwarzenburg. In einer Ebene sind Merkmale eines runden Erdwalls und eines Graben, es werden 4' tief in der Erde Ziegel und Mauerwerk gefunden. In einem Grabe ruhte der Todte auf einem bis 20 Pfund schweren gelben Stein und ein sehr feiner Staub lag zu dessen Füßen. Diese wenige Denkmale der Stadt Helisee (so nennt sie die Sage) scheinen weniger gewiß als die am Unterwaldener Seegestade gefundenen Dinge aus den römischen Zeiten zu kommen. Sie könnten leicht älter seyn." Ukert führt aus der Encyclopädie von Ersch und Gruber an, daß südwestlich von Thun, aufwärts gegen das Berner Oberland man nie Spuren römischer Ansiedelungen entdeckt habe, ebenso in Entlebuch, dem größten Theile des Kantons Luzern, so wie in den übrigen inneren Kantonen. Des Vierwaldstätter See's gedenke gar kein alter Schriftsteller. — [2]) Caesar bell. gall. I, 29. cf. Strabo IV, 244 läßt 40,000 umkommen und nur 8000 zurückgehen. — [3]) B. g. I, 12. — [4]) Strabo l. c. VII, 449 oder 293. cf. Florus III, 3. Appian IV, c. 3. Livius epit. LXV. — [5]) IV, p. 279. — [6]) Cluveri Germ. antiq. II, c. 4, p. 374—382 und nach ihm Cellarius Geogr. antiq. II, c. 3. 223—227. — [7]) Cluver l. c. cf. L. v. Haller: Helvetien unter den Römern, 2ter Theil, p. 101. „Man muß sich über Schöpflins Behauptung wundern, der die Tiguriner in die nunmehrige Waadt versetzen will, und bloß deßwegen, weil zu Aventicum die Inschrift entdeckt worden ist: Genio Pagi Tigor. etc., p. 112. Dieser Stamm wohnte im Osten Helvetiens zwischen dem Rhein, der Aar und Limmat ꝛc. Uebrigens ist es vollkommen richtig, daß vor 1800—2000 Jahren die ganze Schweiz fast allenthalben eine andere Beschaffenheit und Vieles darin eine von der gegenwärtigen ganz verschiedene Lage hatte, wie z. B. der Ab- und Zulauf der Seen, die Richtung der Ströme" ꝛc. — [8]) Cluver l. c. — [9]) l. c. p. 353. — — [10]) Cluver l. c. cf. Haller Helvetien ꝛc. 2. Th. p. 194. „Diesen Gau suchen wir zwischen der Reuß, dem Turigenser See, dem Albis, den Schweizer-, Glarner-, Sarganser-Gebirgen bis an den Rhein." — [11]) Cluver l. c. cf. Haller l. c. p. 200, der ihn mit Einschluß des Verbigenischen Gau den avitensischen nennt, lediglich in Hinsicht auf die römische Epoche, während welcher Aventicum die erste Rolle in Helvetien gespielt hat. — [12]) Locus, longa pace in modum municipii exstructus amoeno salubrium aquarum usu frequens. Tacit. Er gibt dem Ort keinen Namen. Der Ort scheint aber nicht auf der Stelle des h. Badens, sondern nordwestlich davon am linken Ufer der Limmat gelegen zu haben. Hier fand man die meisten Alterthümer, namentlich eine Inschrift, nach welcher ein Duumvir aquensis Lucius Annusius Magianus der Göttin Isis einen Tempel baute, zu dessen Verzierungen seine Gattin Alpina Alpinula und die Tochter Peregrina 100 Denare gaben. Die Stätte

im Aargau ist), die eine römische Legion beging, Unruhen in Helvetien. Sie wurden aber durch Aulus Cäcina, da die Helvetier „trotzig vor der Gefahr, als es aber galt, furchtsam" (Tacit.) ohne gemeinschaftlichen Plan handelten, bald wieder beigelegt. Viele Tausend Menschen wurden bei dieser Gelegenheit hingeschlachtet, viele im Aufstreich verkauft. Von dem gänzlichen Untergang wurde aber die Nation durch einen Helvetier, Claudius Cossus, gerettet, welcher das Mitleiden des Vitellius sowohl als der römischen Soldaten für seine Landsleute durch Bitten und Flehen zu gewinnen wußte [1]. — Unter den späteren Kaisern verschwanden bei den Römern die Helvetier nach und nach als ein besonderes Volk [2], bis im fünften Jahrhundert Burgunder und andere deutsche Völker einbrachen und das Land ganz dem römischen Reiche entrissen.

Nicht als Helvetier, aber als innerhalb der heutigen Schweiz einst wohnende Völker bezeichnet Cäsar noch die Nantuates, Veragri, Seduni [3]. Die zwei ersten nennt auch Strabo [4] und läßt sie mit Centrones und Catorigi auf den Gipfeln der Berge wohnen, in der Nachbarschaft des lemanischen Sees. In ihrem der römischen Provinz benachbarten Lande befanden sich nach Cäsar l. c. Castelle, es ging ein Alpenweg durch dasselbe. Um diesen für die Kaufleute, die ihn mit großer Gefahr und mit Abgaben bedeutender Zölle zu gehen gewöhnt waren, zu öffnen, sandte Cäsar den Servius Galba hin. Er konnte sich aber nicht bei ihnen halten. Denn, meinten sie, den Römern seye es nicht allein um die Straßen, sondern um den beständigen Besitz ihres Landes zu thun. Erst unter August (s. Rhätien) wurden sie ganz bezwungen. Die Nantuaten [5] sind nach Ukert an dem Lemaner See zu suchen [6]. Die Veragri [7] wohnten weiter an der Rhone hinauf, in der Gegend von Martinach, wo Dranse und Rhone sich vereinen (Kanton Wallis), die Seduni [8] in der Gegend von Sion oder Sitten (Kanton Wallis) [9]. Mannert bestimmt ihre Wohnsitze, wie folgt: „die Nantuaten wohnten in den südlichen Theilen des Kanton Uri und der östlichsten Spitze des Walliser Landes. Längs des Walliser Thals und den nördlichen Bergen wohnten die Veragri und Seduni."

Octodurus — h. bei Martinach — war ein Flecken der Veragrer, in einem engen Thale, von hohen Bergen eingeschlossen, durch einen Fluß (h. Dranse) in der Mitte getrennt [10]. Galba hatte dort ein verschanztes Lager, dessen altes Lokal aber jezt die Dranse dem größten Theile nach bedeckt. Unter August erhielt Octodurum das Jus Latii [11], und dieser Kaiser hatte dort wie in andern Städten Helvetiens Priester und Altar. Später hieß der Ort, wie aus Inschriften auf Meilensteinen hervorgeht, Forum Claudii. Das Christenthum kam bald dahin. Denn schon Anfangs des vierten Jahrhunderts wird ein Bischof daselbst, Domitianus, genannt. Auf einem Felsen bei dem Dorfe Martinach sieht man die Ruinen einer römischen Festung. Im ganzen Bezirk von Martinach findet man alte Mauer-

---

zum Tempel traten aber die Ortsbewohner ab. Orelli inscriptionum latin. selectarum amplissima collectio ad illustrandam romanae antiquitatis disciplinam etc. Turici 1828. p. 131. Nr. 457. — 1) Tacit. Hist. I, 67. 68. — 2) Helvetii, gallica gens, olim armis virisque, mox memoria nominis clara. Tacit. Hist. I, 67. Eutrop. VI, 14. Is (J. Caesar) primo vicit Helvetios, qui nunc Sequani appellantur. — 3) Bell. g. III, 1. 2. 6. 7. ab finibus Allobrogum et lacu Lemano et flumine Rhodano ad summas Alpes pertinent. Sie kommen bei Rhätien wieder vor, s. dort. — 4) IV, p. 313 oder 204. — 5) Man liest bei Cäsar auch Antuates statt Nantuates, glaubt sie aber gleich mit den Nantuates Strabo's und des Plin. III, 24. — 6) Haller Helvetien 2c. Th. 2, p. 531: „Auf der Südwestseite mochte ihre Grenze wohl bis gegen Tauretunum (bei Meilleray), nicht aber nach Einigen bis Mantua und der j. Landschaft Bugey sich erstreckt haben. Nach Andern wohnten sie blos in der Gegend um St. Morizen. — 7) cf. Livius XXI, 38. Dio Cassius XXXIX, 5. — 8) cf. Plin. III, 24. — 9) v. Haller Helvetien Th. 2. p. 538 „wohnten in dem Landstriche zwischen der Rhone und den höchsten Alpen." — 10) Caesar bell. gall. III, 1. Plin. III, 24. — 11) Plin. III, 20.

Trümmer, römische Münzen von Cäsar bis Honorius, auch griechische und punische und nicht selten goldene von den ersten burgundischen Königen[1]). Tarnaja[2]), früher Agaunum bei den Nantuaten, stand, wo h. das Kloster St. Morizen in Wallis steht. Nach einer Sage, einer nicht ganz verwerflichen nach v. Haller: soll das Christenthum schon um das Jahr 58 n. Chr. hier Anhänger gezählt und die St. Laurenzerkirche zu St. Morizen denselben zum Versammlungsorte gedient haben. Die Struktur dieser Kirche bestätige die Sage einigermaßen. Unter Diocletian sollten die christlichen Soldaten im ganzen römischen Reiche ihren Glauben abschwören, unter anderen auch die thebäische Legion, die nebst ihrem Obersten Mauritius aus lauter Christen bestand. Sie weigerten sich dessen standhaft und wurden auf einer Ebene zwischen Agaunum und Octodurum alle niedergemacht. Nachher soll man ihre Gebeine in die Katakomben gebracht haben, bei welchen König Sigmund von Burgund — 517 n. Chr. — dem heiligen Mauritius und seinen Leidensgefährten zu Ehren das Kloster St. Morizen baute[3]). Lacu Lausonio[4]), Lacum Losonne[5]), Lousonium nach Inschriften, schon eine der zwölf von den Helvetiern bei ihrem Auszuge eingeäscherten Städte (?)[6]), lag nicht auf der Stelle des h. Lausanne, sondern etwas südlich davon in der Gegend des jetzigen Dorfes Vidy, wo man verschiedene Alterthümer und namentlich deutliche Spuren der römischen Straße, l'Estras, Strata von den Bewohnern genannt, zwischen Lousonium und Col. Equestris fand. Nach einer zu Lausanne gefundenen Inschrift war die Sonne auch als Apollo (im Gallischen Belenus von dem syrischen Bel, Baal) verehrt. Diese Gottheit hatte bei Lousonium einen geheiligten Hain, den man h. noch oberhalb Lausanne in dem Wäldchen Sauvabelin, Silva Beleni? findet[7]).

Colonia equestris[8]), von Ptolemäus bei den Sequanern angeführt, Civitas Equestrium Noiodunum[9]), oder Colonia Julia Equestris Novidunum[10]), h. Nion, deutsch Neus, soll im Jahre Roms 709, dem Todesjahre Cäsars, von Cäsar durch ausgediente römische Ritter angelegt worden seyn. Er ist aber ausgemacht, sagt Herr v. Haller, daß Noviodunum ursprünglich eine von den zwölf ältesten eingeäscherten helvetischen Städten gewesen[11]). In dem Bezirke der jetzigen Stadt findet man alte Gewölbe unter der Erde, darin irdene Urnen mit Asche und halb verbrannten Todtenknochen angefüllt, ganze Strecken von halb verfallenem Gemäuer, Hausgeräthe, Münzen von römischen Feldherren und Kaisern. Auch ein Basrelief, sonst selten in der Schweiz, entdeckte man in den Ruinen[12]). Bei Eburoduno[13]) Ebredunum, h. Yverdün, auch nach von Haller wegen seines celtischen Namens[14]) zu jenen zwölf ältesten Städten gehörig, scheint eine römische Flotte gelegen zu haben[15]).

Aventicum[16]) war die Hauptstadt der Helvetier[17]), von Ptolemäus zu den Sequanern gesezt, nach Inschriften: Colonia Flavia, pia, constans, emerita, Aventicum Helvetiorum, zu Ammians[18]) Zeiten „verödet zwar, aber einst eine bedeutende

---

1) v. Haller Helvetien 2. Th. p. 522—531. — 2) Itinerar. Anton. Tabul. peut. — 3) v. Haller Helvet. 2. Th., p. 532 ꝛc. 1. Th. p. 259 ꝛc. — 4) Itin. Anton. — 5) Tabul. peut. — 6) v. Haller Helvetien 2. Th., p. 217. — 7) v. Haller Helvetien 2. Th. p. 215—221. — 8) Plin. IV, 31. — 9) Notit. Provinc. — 10) Novisius Cardin. de Caenotaphiis Pisanis. Dissert. I. c. 2 bei Haller Helvetien 1. Th., p. 3. — 11) Die Silbe „Dun", Hügel, verräth schon celtischen Ursprung und wirklich liege Nyon, das ganz die Stelle der alten Stadt einnehme, auf einem sanft abhängenden Hügel am Gestade des Lemaner See's. — 12) v. Haller Helvetien 1. Th. p. 3. 2. Th. p. 201 bis 212. — 13) Tab. peut. — 14) Das celtische Aeber, Aber seye vielleicht unser „ober" und Ebrodunum „oben am (Neuchateler) See", hier Yverdüner See. — 15) Die Notitia Galliarum spricht von einem Präfectus barcariorum — in dem französischen barques noch übrig — Eburoduni Sabaudiae — über einige Alterthümer in Isserten oder Yverdün siehe v. Haller Helvetien, 2. Th., p. 226 ꝛc. — 16) cf. Apologie pour la vieille Cité d'Avenche ou Aventicum etc. Berne M. D. CC. X. — 17) Tacit. Hist. I, 68. 69. — 18) XV, 11.

Stadt, wie noch jezt die halb eingestürzten Gebäude zeigen." Tacitus [1]) erzählt uns, daß Cäcina bei jenen Unruhen in Helvetien unter Vitellius (s. p. 113) einen Bürger Aventicums, Julius Alpinus, den er als einen Mitschuldigen erklärte, habe hinrichten lassen. Eine Grabschrift, die man unter den Trümmern von Aventicum fand, hat hierauf Bezug [2]). Zu Avenche oder Wifflisburg im Süden des See's von Murten fand und findet man eine Menge römischer Alterthümer aller Art, auch beträchtliche Ueberbleibsel von der alten Stadt, z. B. von einem Amphitheater, aus dessen Innerem aber die Sitze und die Stufen zu ihnen weggenommen sind, von Wasserleitungen und Badeinrichtungen. Im Jahre 1808 entdeckte man von der Straße von Bern her ein sehr schön eingerichtetes Bad mit der Inschrift: Dominae Aug. Matri Castror. Hel. Publice. Man hält diese Domina für Julia, die Gemahlin des Septinius Severus, und zieht daraus den Schluß, daß zur Zeit jenes Kaisers Aventitum noch blühte [3]).

Salodurum [4]), das h. Solotburn, hat viele Denkmale des Alterthums aufzuweisen. In der Umgebung von Solothurn stehen der Idenberg, Mons Idae, der Sonnenhof, Curia Solis, der Hörnerbühl, Collis Hermetis ꝛc. Dem Dienste des Hermes oder Merkurs [5]) insbesondere scheint man in Solothurn nach Inschriften vorzüglich geneigt gewesen zu seyn. In der Stadt selbst steht ein Thurm aus Römerzeit noch aufrecht. Auf dem rechten Aarufer oberhalb Solothurn sieht man die Ueberbleibsel der römischen Brücke. Ursus und Viktor, welche der Niedermetzelung der thebäischen Legion (s. p. 115) sollen entgangen seyn, wurden nach der Sage auf dieser Brücke hingerichtet, und man fand 1519 unter dem Hochaltar in der St. Ursus-Stiftskirche noch die Gerippe der beiden Märtyrer. An der Hirnschaale des einen war auf einem Silberbleche eine Inschrift [6]).

Vindonissa, wo die 21ste Legion [7]), auf gefundenen Monumenten die Reissende (rapax) genannt, lag, muß nach den Ruinen, die sie übrig gelassen hat, eine bedeutende Stadt und ein großes römisches Lager gewesen seyn. Denn in dem Bezirke des ehemaligen Platzes befindet sich nicht allein Windisch, wo die Reuß in die Aar fällt, und der erste und uralte Sitz des späteren allemannischen Bisthums Constanz war, sondern auch Oberburg, Altenburg, Hausen, das Städtchen Brück und das Kloster Königsfelden, wo Kaiser Albrecht I. ermordet wurde, diesseits und Gebistorf jenseits der Reuß. Da Vindonissa eine Hauptfestung Helvetiens gewesen zu seyn scheint, so ergingen auch über sie viele Kriegsstürme bis sie 451 n. Chr. durch Attila völlig zerstört wurde, und hierin liegt der Grund, daß, ob man gleich viele Alterthümer, Münzen, Gemmen, Grabschriften, Urnen, Siegel mit Namen der Legionen, Mauerreste ꝛc. findet, doch die alten Gebäude sammt den Ringmauern gänzlich zerstört sind. Die Ueberbleibsel des Amphitheaters auf der Westseite waren um die Mitte des lezten Jahrhunderts noch gut erhalten und verriethen durch die Schönheit des daran sichtbaren Baus das Zeitalter Vespasians und des Titus, bis die Regierung das Areal, auf welchem sie waren, an zwei Gebrüder Maurer überließ, die die schönsten Monumente mit ihrem Zweispitze verhauten, Gold-, Silber-

---

1) Histor. I, 68. — 2) Julia Alpinula hic jaceo, infelicis patris infelix proles, Deae Aventiae sacerdos exorare patris necem non potui, male mori in fatis illi erat. Vixi annos XXIII. Gruter Inscript. 319. „Nun weiß Niemand", sagt Joh. v. Müller, „wo dieser Stein geblieben ist." — — 3) v. Haller Helvetien 2. Th. p. 243—283. v. Haller zählt auch diese Stadt wie die folgende Salodurum unter die zwölf eingeäscherten. — 4) Itiner. Anton. — 5) Caesar bell. gall. VI. Deum maxime Mercurium (Galli) colunt. — 6) Conditur hoc sanctus tumulo Thebaidos Ursus. v. Haller Helvetien 2. Th. 355—368, wo eine Menge Inschriften und andere Alterthümer erwähnt sind. Den erwähnten Thurm wollte man bis zu Breunus Zeiten, und die Stadt selbst bis auf Ninus und Semiramis zurückführen (!?) und sie von Salodurus oder einem ähnlichen fabelhaften Helden erbaut seyn lassen. — 7) Tacit. hist. IV, 60. 70.

und Kupfermünzen an das Ausland verkauften. Die alte Wasserleitung, theilweise erneuert, vom Brunnecker Berg kommend, bringt heute noch dem Kloster Königsfelden gutes und reichliches Wasser [1]). Von Zürich, Statio turicensis auf einer Inschrift, fabelte man, daß sie nicht nur eine der ältesten Städte Helvetiens, sondern unmittelbar gleich nach Abraham erbaut worden seye. Daß übrigens unter und nach Kaiser August hier schon eine blühende Stadt, zugleich ein Militärposten (statio quadragesima Galliarum turicensis) stand, ergibt sich aus Inschriften. Auch hat man sonst eine Menge römischer Alterthümer in und um Zürich gefunden. Auch in der Gegend von Rapperschwyl am Züricher See, der aber vor den Merovingern und Carolingern nicht genannt wird, entdeckte man Spuren römischer Ansiedelung [2]). Ad Fines [3]), h. Pfyn in Thurgau war wohl von Tiberius, nachdem er die Rhätier bezwungen hatte, gegen diese als Grenzfestung angelegt. In den Feldern, Weinbergen und auf den Anhöhen längs der Thur, auf welchen die Festung stand, findet man noch Grundmauern, Ziegelstücke, römische Münzen 2c. Vitodurum [4]), Winterthur, wo man auf Backsteinen eine vollständige Grabschrift fand, an deren Schluß man die Worte Vale, Vale, „Lebewohl" liest, ähnlich dem Anfang und Schluß auf christlichen Monumenten: „Steh Wanderer" und „itzt gehe" [5]).

Britannia. (Ptolem. II, 3.)

Name. Eintheilung. Allmäliges Bekanntwerden der Griechen und Römer mit den britannischen Inseln. Größe, Lage derselben. Klima. Fruchtbarkeit. Produkte. Abstammung des Volks. Religion. Ausbreitung des Christenthums. Sitten. Bevölkerung. Geschichte. Die römischen Schutzwehren gegen die nördlichen Völker. Eintheilung und Verwaltung unter den Römern. Städte.

Britannia, bei Procop Britia, war der gewöhnlichere Name für das h. Großbritannien oder England und dem seit 1603 unter Jakob I. unirten Schottland. Albion kommt seltener vor. Britannien und Irland, nebst den übrigen umliegenden Inseln fassen Plinius und Agathemerus auch unter der allgemeinen Benennung Insulae Britannicae zusammen [6]). Unter den meist sehr gezwungenen Ableitungen des Namens, die der gelehrte Camden [7]), der Vater der Geographie und

---

1) v. Haller Helvetien, 2. Th. 373—404. cf. Orelli inscriptionum latinarum selectarum amplissima Collectio ad illustrandam romanae Antiquitatis disciplinam etc. Turici 1828. v. Raysser Oberdonaukreis Bayerns unter den Römern 2c. 1. Abtheilung, p. 20. — 2) v. Haller Helvetien, 2. Th. p. 178. 179 2c. 31, f. p. 81. Spuren von altrömischen Straßen. — 3) Itiner. Anton. Tab. peut. 4) Itinerar. Anton. — 5) Orelli inscriptionum latinarum selectarum amplissima Collectio etc. Turici 1828. Dr. v. Raysser Oberdonaukreis Bayerns unter den Römern. Augsburg 1830. 1ste Abtheilung, p. 24. — 6) Plin. IV, c. 16 oder 30. Agathemer. Lib. II, c. 4. Hudson t. I, p. 39. — 7) Britannia sive florentissimorum regnorum Angliae, Scotiae, Hiberniae etc. ex intima antiquitate chorographica descriptio. Londini M. DC. VII. Es stand uns leider nicht das englische Original (Britannia: or a Chorographical Description of The Flourishing Kingdoms of England, Scotland, Ireland etc. t. III in 4.), sondern nur die angeführte Uebersetzung zu Gebot.

Alterthumskunde Englands, gesammelt hat [1]), erscheint als die wahrscheinlichste jene von Brit, d. i. gemalt, nach welcher Britones, Britti, wie die Britanni namentlich auch auf Inschriften genannt werden, so viel als „Gemalte“ (s. unten) bedeuten [2]). Albion (Album = weiß) soll es von der weißen Farbe der Küstenfelsen genannt worden seyn, wie man denn auf Münzen des Antoninus pius und des Severus Britannia als eine Frau, auf weißen Felsen sitzend, abgebildet sehe. Auch bei den brittischen Dichtern wird die Insel oft Inis Wen, d. i. weiße Insel, genannt [3]).

Die Haupteintheilung Britanniens, auf die wir wieder zurückkommen, war die in Britannia **Romana** und **Barbara**, das erste das heutige England, das zweite das h. Schottland. Doch gilt diese Ausdehnung von Britannia romana erst von den Zeiten nach Agricola. Vor ihm, unter Kaiser Claudius, hatten die Römer nur das südlichste England inne. Da war, wie aus dem Folgenden deutlich werden wird, auf der Westseite der Fluß Sabrina, h. Severn und auf der Ostseite der Abus, h. Humber, die Grenze. Durch Agricola dehnte sich die römische Herrschaft weiter nach Westen und Norden aus und unter Kaiser Hadrian nahm man den von ihm gezogenen Wall (zwischen dem Aest. Itunae, B. v. Solway, und Tina, h. Thene-Fluß), den h. sogenannten Pictenwall, der noch durch die Grenzen von England und Schottland geht, als Trennungslinie zwischen Britannia romana und barbara an. Die Bestimmung, ob später die Grenze der festen römischen Besitzungen noch nördlicher hinausgerückt worden seye, hängt — s. unten — von der Bestimmung der Gegend ab, in welche die späteren Kaiser Antoninus pius und Severus ihre Verschanzungen sezten.

Das Daseyn Britanniens und der umliegenden Inseln, wahrscheinlich von den seefahrenden Phöniciern frühe gekannt, kam lange nicht zur bestimmten Kenntniß der Griechen und Römer [4]). Man hielt sie für ein Produkt der Einbildungskraft [5]). Herodot [6]) bekennt: von den äußersten Ländern Europa's außer Stande zu seyn, etwas Bestimmtes zu sagen. Man spreche von

Zinninseln, **Cassiteriden**, von welchen das Zinn komme, er wisse nichts von ihnen. Auch könne er von keinem Augenzeugen, wie das ihm angelegen seye, etwas erfahren. Indessen aus den äußersten Ländern komme das Zinn. — Diese Cassiterides, Cattiterides bei Strabo, nennen auch die Späteren [7]). „Sie liegen, 10 an der Zahl vom Hafen der Artabri (in Hispanien) nordwärts in der hohen See. Die Einwohner gehen in schwarzer bis auf die Fersen herabhängender Kleidung einher, tragen beständig Stöcke und haben lange Bärte gleich den Böcken. Sie treiben Viehzucht, haben in ihren Bergen Zinn und Blei, welches sie nebst Fellen gegen Salz, Töpfer- und Erzwaaren eintauschen“ [8]). Die Inseln, ob sie gleich die alten Geographen fälschlich wie Strabo l. c. in die Nähe Spaniens oder wie Mela l. c. Celtiens setzen, sind nach allgemeiner Annahme die h. Scilly oder Sorlingues-Inseln auf der Südwestseite Englands. Aber wahrscheinlich sind die Nachrichten von ihnen auch auf das nächstgelegene zinnreiche Cornwallis zu beziehen und vielleicht auch auf den Stamm der alten Silures in Südwales. Wenigstens scheint die **Silurum insula** des Solinus dieselben Cassiterides zu bezeichnen [9]). Anfangs hatten die

---

1) Ab atheniensi πρυυτανεια; ab anglico verbo. Bridcain i. e. Forma candida, a Prutenia, Germaniae regione, a Bruttiis Italiae. Βρεττιοις apud Graecos. Facessant autem Grammaticastri, qui a *brutis* moribus Britanniam dictam blaterant. Camden l. c. p. 4. — 2) Camden im angeführten Werke, p. 18. 19. — 3) Camden etc. p. 18. Er sezt bei: „Cum enim Graeci Italiam ab Hespero Atlandis filio Hesperiam, Galliam a Polyphemi filio Galatiam etc. fabulose dixerint, non possum non credere: quin hanc insulam ab Albione Neptuni filio etiam fabulose denominarint. — 4) Dio Cassius XXXIX, c. 50. cf. Mela III, 6. §. 35. — 5) Plutarchi Caesar c. 23. — 6) III, 115. — 7) Strabo III, p. 225 oder 175. Mela III, 6. Diodor V, 38. Plinius. Ptolem. — 8) Strabo l. c. — 9) Mannert Hispania ꝛc., p. 434. Britannia ꝛc. p. 272. F. M.

Phönicier von Gades aus den alleinigen Handel dahin und hielten ihn verborgen. Als einmal ein phönicisches Schiff ein römisches auf dem Wege nach den Inseln ihm folgen sah, ließ der phönicische Steuermann sein Fahrzeug absichtlich stranden. Die folgenden Römer verunglückten, der Phönicier rettete sich und erhielt von Carthago als Preis seiner Aufopferung für das gemeine Beste die Waare ersezt. Publius Crassus, vielleicht derselbe, dem Cäsar die Bekriegung der dem britischen Meere anwohnenden gallischen Völker aufgetragen hatte [1]), war der erste Römer, der auf die Cassiteriden kam. Er sah daß die Metalle nicht tief aus der Erde zu graben seyen, und traf den Frieden und die Schifffahrt liebende Einwohner. Andere Zinninseln, zwei Tagereisen von der heil. Insel Jerne (Ireland) unweit Albion, und Oestrymnides genannt, mit stolzen, listigen, handeltreibenden, auf ledernen Schiffen fahrenden Einwohnern, entdeckte der Carthaginenser Himilco [2]). Man hält sie entweder für die kleinen Inseln in der Bay S. Michaels Mount nördlich von Cap Lizard an der Küste von Cornwales [3]) oder für die Sorlingischen [4]).

Britannia nennt Aristoteles [5]) zuerst und bemerkt, daß es Albion und Jerne umfasse. Der Maßolier Pytheas (s. über ihn Einleit. p. 7), der auf seiner Entdeckungsfahrt bis Thule (s. unten) und bis in die Mündung des Tanais in den Ocean (bis zur Elbe? Weichsel?) kam, hat auch Britannia, jedoch nicht ganz, umschifft. Er glaubt aber die Länge auf 20,000, den Umfang auf 40,000 Stadien (gleich 1000 geographischen Meilen) annehmen zu dürfen [6]). Uebrigens könnte man aus einer Nachricht des Solinus, nach welchem ein dem Ulysses geweihter Altar in Caledonien gefunden worden seyn soll, wie aus der Bemerkung des Plinius, daß auch griechische Denkmale sich auf der Insel fanden, schließen, daß vor und nach Pytheas schon Griechen nach Britannien gesegelt seyen [7]). Indeß bestimmte Nachrichten sind hierüber nicht vorhanden, und es ist namentlich von Pytheas an bis auf Julius Cäsar Niemand bekannt, der Britannien wieder besucht hätte. Selbst durch Cäsar, da der Schauplatz seiner Unternehmungen gegen Britannien sich nicht über das h. Kent hinaus erstreckte, erhielten die Alten von Britannien, das ihnen in der Gestalt eines Dreiecks erschien, noch kein deutliches Bild. Nach Strabo und Anderen neigt sich die Insel mit der Westseite gegen Hispanien hin, und Irland liegt ganz im Norden von England und Schottland [8]). Zwar hat sich wie Scipio Africanus schon

---

Lappenbergs Geschichte von England in der Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert. Hamburg 1834. 1. Bd., p. 4. — [1]) Caesar bell. gall. II, c. 34. Lappenberg im angeführten Werke rc., p. 3. — [2]) Fest. Avien. Ora marit. Vers 94—116. — [3]) Lappenberg im angeführten Werke, p. 2. Gossellin recherches etc., t. IV, p. 162 rc. — [4]) Lelewel Entdeckungen der Carthager und Griechen auf dem atlantischen Ocean, aus dem Polnischen übersezt. Berlin 1831, p. 15. Er glaubt aber auch, daß von Gadir an der ganze westliche Länderkreis am atlantischen Ocean mit dem Oestrymnis bei Avienus bezeichnet werde. cf. Ukert rc. 2. Th. 2. Abth., p. 475 rc. — [5]) De mundo c. 3. Der Dichter der dem Orpheus zugeschriebenen Argonautica nennt Irland unter dem Namen Jernis gleichfalls. — [6]) Strabo II, 163 oder 104 und I, 110 oder 63. cf. Diodor V, 21 auf 42,000 Stadien. Plin. IV, 30 (16) 3,825 Millien = 30,600 Stadien. cf. Gossellin recherches etc., t. IV, p. 169. Les 20,000 stades donnés par Pytheas à la longueur d'Albion doivent se prendre depuis le Cap Lizard jusqu'à Douvres, et de là, en suivant les cotes orientales de cette ile, jusqu'au cap Duncansby, qui la termine au nord. Cette mesure, en négligeant les petites sinuosités de la côte, fournit environ 360 lieues de 20 au degré, qui répresentent 20,000 stades de IIII $\frac{1}{9}$. — [7]) Camden l. c. p. 24. Plinius IV, 30. Britannia insula clara graecis nostrisque monumentis. Dahin gehört auch, daß in den Argonauticis Orphei (jedoch über das Alter dieser Schrift schwanken die Meinungen) Jerne und von Aristoteles, wenn das Buch de mundo von ihm ist, Britannien genannt wird. cf. Diodor II, 47, wo nach Hecatäus dem Celtenlande gegenüber in dem jenseitigen Ocean gegen Norden eine Insel ist, deren Einwohner Hyperboreer mit den Griechen in gutem Einverständnisse leben. — [8]) Caesar bell. gall. V, 13. Strabo IV, 304 oder 199. Plin. IV, 30. (16). Mela III, 6 faßt die Ansicht der Alten vor Agricola in Folgendem zusammen: Britannia qualis sit, mox certiora

bei den Kaufleuten aus Massilien [1]), Cäsar bei den Celten, die dorthin handelten, angelegentlich nach der Größe, den Einwohnern, der Verfassung, der Art, Krieg zu führen, den Häfen der Inseln erkundigt. Aber er konnte nichts hierüber erfahren [2]). Sogar nach Cäsar war noch die Frage, ob Britannien eine Insel oder festes Land seye [3]), und die Armee, die Kaiser Claudius unter A. Plautius nach Britannien sandte, war unwillig, daß sie außerhalb der bewohnten Erde (εξω της οικυμενης) Krieg führen solle [4]). Erst durch Agricola, der Britannien (theilweise s. unten) umschiffen ließ, erfuhr man, daß es eine Insel, und zwar die größte, welche die Römer kennen, seye. Er weiß nichts mehr von der dreieckigen Gestalt, doch läßt auch er noch die Insel in ihrer Länge westlich gegen Hispanien sich neigen [5]).

Nirgends, sagt Mannert, hat Ptolemäus den Beinamen des Göttlichen mehr verdient als bei Britannia. Er stellt zwar die Südküste Britanniens zu nördlich, bemerkt aber: „nicht nur an der Südküste, sondern auch in den übrigen Theilen der Insel, soweit sie den Römern gehörte, jede beträchtliche Erhebung der Küste, jeden Busen, und die Gestalt des gegen Norden sich immer mehr in das Engere ziehenden Landes. Aber die ganze Nordhälfte der großen Insel, das heutige Schottland, welches so wie die übrigen Theile gerade gegen Norden emporsteigen sollte, liegt in langer Strecke abgebrochen, über dem germanischen Ocean her und reicht bis über den Meridian der Elbe. Demungeachtet findet sich die Zeichnung des Ptolemäus von Britannien noch in dem Globus der Nürnberger Stadtbibliothek von 1520. In der Ueberlin'schen Ausgabe des Ptolemäus zu Straßburg 1513 erscheint zum erstenmal Britannien in aufrecht stehender Form, behält sie aber noch nicht durchgehends um diese Zeit. Will Jemand die wahre Zeichnung von Schottland bei Ptolemäus wieder finden, so schneide er vom römischen Walle an (s. unten) das ganze nördliche Stück ab, richte es auf, so daß die am weitesten gegen Osten stehende Spitze gerade nach Norden blickt, und halte dann die Zeichnung gegen eine neue Charte, jeder Busen, jede Landeserhebung wenigstens längs der Ostküste wird in ihrer richtigen Ordnung, in ihrer wahren Gestalt erscheinen“ [6]).

Das Klima und die übrige natürliche Beschaffenheit des Landes, wie die Alten sie beschreiben, stimmt beinahe ganz mit dem h. Zustande in dieser Hinsicht. Cäsar zwar würde die großen Wälder [7]), welche seinen Soldaten durch die aus ihnen gemachten Ausfälle der Britanni so gefährlich wurden, nicht mehr sehen. Sonst aber würden die Römer den vielen Regen, Nebel und Dunst [8]), die gemäßigte Temperatur der Luft [9]), die Fruchtbarkeit [10]), großentheils ebenes Land aber auch noch Heide [11]), die Abwesenheit schädlicher und reißender Thiere [12]), die großen Heerden von Vieh [13]), die gute Hunde- und Pferdezucht [14]), die sie erwähnen,

et magis explorata (durch das rückkehrende Heer des Kaiser Claudius) dicentur. Caeterum, ut adhuc habuimus, inter septentrionalem et occidentem projecta, grandi angulo Rheni ostia prospicit: dein obliqua retro latera abstrahit, altero Galliam, altero Germaniam spectans: tum rursus perpetuo margine directi littoris ab tergo obducta, iterum se in diversos angulos cuneat triquetra et siciliae maxime similis. cf. Diodor V, 21. — 1) Strabo IV, 289 oder 190. — 2) Caesar bell. gall. IV, 20. — 3) Dio Cassius XXXIX, 50. — 4) Dio Cassius LX, 19. Virg. Eclog. I. penitus toto divisos orbe Britannos. — 5) Tacit. Agricola c. 10. — 6) Mannert rc. 2. Th, 2. Heft, p. 18—26. — 7) Caesar bell. gall. V, 15 etc. Dio Cassius XL, 2. Strabo IV, 306 oder 200. Mela III, 6. — 8) Tacit. Agric. c. 12, coelum crebris imbribus ac nebulis foedum — multus humor terrarum coelique. — 9) Tacitus l. c. Caesar bell. gall. V, 12. Panegyr. VI. Eumenii Constantino dictus c. 9. — 10) Strabo IV, 306 oder 200. Mela III, 6. Tacitus l. c. — 11) Strabo IV, 306. — 12) Siehe die folgende Note. Camden, p. 701 führt jedoch eine Stelle von Plutarch an, nach welcher von Britannien Bären nach Rom geführt worden wären. Camden sezt aber bei: „cum tamen a multis saeculis nullos ursos progenuerit. — 13) Strabo l. c. Mela l. c. Caesar bell. g. V, 12. Panegyr. VI, Constantino dictus c. 9, „in qua nemora sine immanibus bestiis, terra sine noxiis serpentibus, contra pecorum mitium innumerabilis multitudo lacte distenta, et onusta velleribus“. — 14) Strabo IV, 306 od. 200. Dio Cass. XXXIX, 51.

noch finden. Zu Cäsars[1]) Zeiten scheinen die inneren Gegenden noch wenig angebaut gewesen zu seyn. Aber schon Tacitus[2]) rühmt im Allgemeinen die Ergiebigkeit des Bodens, der Alles trage, nur Oel und Wein und die übrigen eines wärmeren Klima gewohnten Pflanzen nicht. Doch reifen die Früchte, ob sie wohl schnell hervorkommen, nach ihm spät. „Sie erndten, indem sie die Aehren vom Halme abschneiden. Diese bewahren sie in bedeckten Scheunen auf, und holen sie dort Tag für Tag, zupfen sie aus und bereiten sich ihre Speise daraus“[3]). Den Wein ersezte das Bier[4]). Später stieg insbesondere der Getreidebau so, daß Britannien auch die Kornkammer der nördlichen römischen Provinzen wurde, und vorzüglich der Rheinarmeen, die in Verlegenheit kamen, wenn die Fruchtzufuhr von Britannien ausblieb[5]). Perlen, jedoch von geringem Werth, nach Mela Edelsteine in den Flüssen, Eisen, Gold und Silber werden erwähnt und insbesondere Zinn, als Hauptreichthum des Landes[6]). Es ist bekannt, daß auch heute noch kein europäisches Land so viel und so gutes Zinn liefert, als England.

Ueber die natürliche Beschaffenheit der Britannia barbara, dem h. Schottland, von welchem Lord Durham kürzlich in einer Anrede an die Schotten von Perth sagte: „Jeder Fremde, der zu euch kommt, bewundert die Schönheit eures Landes, eure stolze Hügel, eure lieblichen Thäler, eure romantischen Seen“, erfahren wir von den Alten sehr wenig. Die Römer, die dahin drangen, erkennen in den stolzen Hügeln nur rauhe, wasserarme Gebirge, und Ptolemäus, der in England selbst gar kein Gebirg nennt, führt in Schottland nur den Saltus Caledonius und den auch von Tacitus genannten Mons Grampianus an, h. das Grampian oder Grenzbaine-Gebirge, welches die schottischen Nieder- und Hochlande trennt. Wo die lieblichen Thäler sind und romantische Seen, sahen sie wüste und sumpfige Gegenden und keinen Ackerbau, nur Viehheerden und einige Arten wild wachsender Früchte[7]). Während in England keine reißenden Thiere nach dem Berichte der Alten sich fanden, so wird von Martial eines caledonischen Bären erwähnt[8]).

Die Fabeln von Bevölkerung Britanniens durch trojanische, ägyptische, griechische Colonien sind verschwunden[9]). Doch soll es, wie man mir versichert, sagt Gibbon[10]), noch jezt unter den eingebornen Irländern einige Verfechter der milesischen Colonie geben.

In England selbst mußte Camden[11]) noch Anfangs des 17ten Jahrhunderts die Dichtung von der Flucht des Brutus, eines Urenkels des Aeneas, nach Britannien angreifen. Dagegen redet derselbe Schriftsteller[12]) der Hypothese das Wort, daß die Nachkommen Gomers[13]) (Gomeri, Cumeri, Cumri, Cymbri), von Asien her Gallien und von da Britannien bevölkert hätten. Wirklich nennen sich die Wallisier heute noch Kymri oder Cumri, wie man auch auf das an den alten Namen erinnernde Cumberland, nördlich von Wales, hinweist. Wann aber die etwaige Einwanderung geschah, das liegt jenseits der Geschichte. „Hu der Starke, sagen die walisischen Triaden, führte das Volk der Cymri aus dem Lande des Sommers, Deffrobani, wo Konstantinopel ist, über das Nebelmeer (den deutschen Ocean) nach der unbewohnten Insel Britannien und nach Llydaw (Armorika, Bretagne), wo sie sich niederließen. Sie befreiten das Land, welches früher Clas Merddin, das Land

---

1) Bell. gall. V, 14. — 2) Agricola c. 12. — 3) Diodor V, 21. — 4) Eumen. Panegyr. l. c. — 5) Zosimus III, 5. Ammian XVIII, 2. — 6) Caesar V, 12. Mela III, 6. Diodor V, 22. Tacitus Agricola c. 12. Strabo IV. 306. Ammian XXIII, 6. Paneg. IV. Eumenii Constantino dictus c. 11. — 7) Dio Cassius LXXVI, 12. 13. — 8) Nuda Caledonio sic pectora praebuit Urso. Martial. — 9) Camden l. c. p. 8 etc. — 10) Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs 2c., übersezt von Schreiter 2c. 6. Th., p. 193. — 11) Britannia l. c. p. 4. — 12) Camden etc. p. 8. 9. — 13) 1. Mos. 10. 2.

der Seeklippen und nachher Fel Theis, die Insel des Honigs, hieß, von der Herrschaft der Bären, Wölfe und Auerochsen. Prydain, der Sohn Aedd des Großen, ward Herrscher des Landes, dem er durch weißes Regiment sein saturnisches Zeitalter verschaffte, und welches seinen Namen behielt. Später sollen noch Züge von Llongreys aus Gwasgwy (Gascogne) und Brythonen aus Llydaw (Bretagne) zu ihren Stammgenossen auf der Insel gegangen seyn, und in deren südöstlichen Gegenden sich angesiedelt haben" [1]). Diese Sagen widersprechen den Berichten der Römer nicht, nach welchen Britannien dem größeren Theile nach von Gallien aus seine Bevölkerung erhielt. Nach Cäsar sind die Anwohner der See aus dem belgischen Gallien gekommen, während die Bewohner der inneren Theile, nach der eigenen Sage derselben, Autochtonen sind. Die celtische Abstammung bestätigt sich ihm durch Uebereinstimmung beider Völker in Sitten und Gewohnheiten, wie auch durch den Umstand, daß gallische Jünglinge Behufs der Erlernung der ächten Lehre der Druiden nach Britannien gingen [2]). Nach Tacitus oder vielmehr nach seinem Schwiegervater Agricola sind die Gallien am nächsten Wohnenden auch gallische Ankömmlinge und er beruft sich deßhalb gleichfalls auf Gleichheit des Charakters, der Sprache und Religion [3]). Allein die Silures, „die Hispanien gegenüber wohnen" im h. Wales, erklärt er in derselben Stelle für iberische Ansiedler [4]). Er ist jedoch, da er seine Behauptung nur auf das krause Haar der Siluren und das gefärbte Gesicht, das aber eher auf britische Sitte hinweist, deßwegen angefochten worden. Gewiß nicht mit Unrecht leitet Mannert diese Annahme des Tacitus davon ab, daß er (wohl irrthümlich) glaubte, jeder Theil der Insel hätte seine Bewohner von dem ihm zunächst liegenden Lande empfangen. Nach derselben Voraussetzung scheint er auch den germanischen Ursprung [5]) der

Caledonii, Diacalidones [6]), deren Land auch Caledonia [7]) oder Britannia barbara hieß, anzunehmen. Diese nämlich waren neben den Britanni, Britones, das zweite Hauptvolk der Insel, das im h. Schottland von dem Grampius Mons (Grampian-Gebirge) an bis in den höchsten Norden wohnte. Man hat, ob mit Recht, ist uns nicht ganz gewiß, die oben erwähnte Stelle Cäsars [8]) auf diese Caledonier gedeutet und demgemäß wären sie Eingeborne, „also die Albionen, deren Namen wir noch in dem der schottischen Hochlande, Alpin, Albany finden" [9]). Mannert hält die Caledonii für iberische Stamm-Genossen und beruft sich unter anderm auf die Aehnlichkeit des von den Biscayern sich selbst gegebenen Namens Eus-Caldun-ac, mit Caledonii oder Caldunii. Uns scheinen sie jedoch zunächst von Hibernia, dessen Einwohner übrigens aller Wahrscheinlichkeit nach iberischer Abkunft waren, gekommen, denn es werden den Hibernern und ihnen gemeinschaftliche Sitten, z. B. bezüglich ihres Umgangs mit Weibern und des Menschenfressens beigelegt [10]).

---

1) Archaeology of Wales etc. bei Lappenberg im angeführten Werke p. 7. Nach Tacit. German. c. 45 fand sich die brittische Sprache bei den Aestyonen am baltischen Meere, dessen westliche Anwohner lange noch Cimbri hießen. — 2) Caesar bell. gall. V, 12. 14. VI, 13. — 3) Tacit. Agric. c. 11 eorum sacra deprehendas superstitonum persuasione, sermo haud multum diversus, in deposcendis periculis eadem audocia, et, ubi advenere, in detrectandis eadem formido etc. Eine Menge celtischer Worte gleich mit heute noch in Wales gebrauchten, hat Camden p. 12 gesammelt. Nach Auson. hieß im Celtischen Divona Götterquelle, in Wales Dyw Gott u. Vonan Quelle. Trimarchia im Celtischen nach Pausan. = 3 Reiter, h. in Wales Tri = 3, March = Pferd. Gessatae nach Polyb. = Söldner, h. Guessin dasselbe. Rheda, celtisch Lauf, Rhediad, h. dasselbe u. s. w. — — 4) Auch Dionys. Perieg. V. 563 hält die Bewohner der Cassiteriden für Iberer. — 5) Tacit. Agricola c. 11. — 6) Ammian XXVII, 8. Camden p. 707 sagt: „Caledonios dictos existimarim a Kaled Britannico, quod durum sonat, unde Caledonii, i. e. homines duri, inculti, quales maxima ex parte septentrionales habentur, qui ex coeli rigore sunt truciores etc. — 7) Dio Cassius LXXVI, 13. — 8) „Interior pars ab iis incolitur, quos natos in insula ipsa memoria prodium dicunt." — 9) Lappenberg im angeführten Werke rc. p. 8. — 10) Strabo IV, 308 oder

Zwischen den Caledoniern und den Britten wohnten noch verschiedene, von Tacitus und Ptolemäus genannte Völker (s. Britannia barbara), die später alle Majatae [1]) heißen. Sie waren wahrscheinlich gallischer Herkunft [2]). Denn die ganze Westspitze von Firth of Solway heißt heute noch in Schottland Galloway. (Die Grafschaft Wigthon und Kirkudbrigth auf Stielers Atlas.) Im vierten Jahrhundert kommen sie und alle Völker im Norden des sogenannten Pictenwalles (siehe Stielers Atlas) unter dem Namen Picti und Scoti und diese wieder in Dicalidonae, Vecturiones und Attacotti abgetheilt, vor [3]). Von den Scoti scheint es nach Stellen der Alten, die Camden anführt, gewiß zu seyn, und von den Picten wahrscheinlich, daß sie Einwanderer von Hibernia (Irland) waren [4]). Diese Picti sollen im östlichen Schottland auf beiden Seiten der Grampianberge von Inverneß und Elgin bis Dunbarton oder Firth von Murray bis zu den Firths des Forth und der Clyde und später im südlichen Schottland bis zur Pictenmauer gewohnt haben, wo der Landmann heute noch manche Denkmale der Picti (Peghts s. unten) in alten Gemäuern und Felsenwerken nachzuweisen wisse [5]).

Die **Religion** der Britanni war, wie jene der Celten, das Druidenthum [6]). Ja nach Cäsar wurde diese Lehre in Britannia ausgedacht und sie kam erst von dort nach Gallien; jezt noch gehen die, welche sie gründlicher erlernen wollen, gewöhnlich nach Britannien [7]). Nach Tacitus [8]) hatten auch in Britannien die Druiden ihren Götzendienst in heiligen Hainen, und brachten dort Menschenopfer dar. Auch Druidinnen kommen wie in Gallien vor. Denn solche waren ohne Zweifel die begeisterten (?) (in furorem turbatae) Frauen, welche bei Camoludunum (Colchester?) 62 nach Chr., den Untergang der römischen Legionen verkündeten und das Volk zum Kampfe für die Freiheit entflammten [9]). Der Druidendienst hat seine Denkmale in den Cromlechs, einigen mit einem großen Steine bedeckten Pfeilern, Cairs, konzentrischen Kreisen von Steinen, Carns, Steinhügeln mit Erde überworfen u. a. m., namentlich im Westen von England hinterlassen. An der Straße nach Kirkoswald in Nordengland sieht man auf einer kahlen Ebene einen Kreis, 550 Schritte im Umfang, eingefaßt von 67 Steinen, zum Theil 12′ bis 15′ breit und 10′ hoch. An der Südseite steht ein Stein 18′ hoch als Säule, mit den vier Ecken nach den vier Winden gerichtet. Nahe dabei bilden vier Steine eine viereckige Figur, wie ein Gestell für eine Tischplatte; gegen Abend, Morgen und Mitternacht stehen etwas weiter auseinander große Steine wie als Bezeichnung der Eingänge. Drei Meilen von Duddonbridge steht ein ähnliches Denkmal, Sunkenkirk, d. i. versunkene Kirche genannt. Man bezieht auf diese Denkmale „den merkwürdigen, kreisförmigen Tempel mit vielen Weihgeschenken", von welchen Diodor nach Hecatäus in Britannien sagt [10]). Im Wales insbesondere hat das Druidenthum auch in christlicher Metamorphose noch lange fortgedauert, denn gerade durch die Druiden soll das

---

201. cf. Dio Cassius XXXVI, 12. — 1) Dio Cassius LXVXI, 13. — 2) Camden etc. p. 692. — 3) Ammian XXVII, 8. — 4) Totam cum Scotus Hibernam Movit, et Infesto spumarit remige Thetis. Claudian. Giraldus etiam Cambrensis: „Gentem scoticam ex Hibernia esse propagatam tam linguae quam cultus, tam armorum quam morum usque in hodiernum probat affinitas." — Britanni Pictis modo et Hibernis assueti hostibus. Ammian XXVII, 11. Wenn die Caledonier von Hibernia stammten, so deutet auf hibernische Abkunft der Picti auch Eumenius paneg. Constant. c. VII. Caledonum *aliorumque* Pictorum silvas et Paludes. cf. Camden p. 82—91. Camden hält aber die Picten rücksichtlich der gemeinschaftlichen Sitte des Bemalens stammverwandt mit den übrigen Britten. — 5) Läppenberg im angeführten Werke rc. p. 53. — 6) Siehe Gallia p. 71 rc. — 7) Caes. VI, 13. — 8) Annal. XIV, 30, nach Dio Cassius LXII, 6 verehrten sie auch eine Göttin Andraste (Astarte?). Zu ihr betete die Königin Bunduika (s. unten), nachdem sie zuvor einen Hasen hat springen lassen, um aus seinem Lauf wahrzusagen, um Sieg über die Römer. — 9) Tacit. Annal. XIV, 32. — 10) Lappenberg im angeführten Werke p. 9. Barth über die Druiden rc. p. 87. Diodor II, 47. Siehe einen gallischen Tempel mit Weihgeschenken

Christenthum Eingang gefunden haben [1]). Wir finden dasselbe jedenfalls frühe in Britannien. Wenn auch die Erzählungen, daß Josephus von Arimathia und Petrus selbst nach Britannien geschifft seyen und dort den Glauben gepredigt hätten, daß Claudia Rufina, die Gattin des Aulus Pudens, welche man für die christliche Claudia im Brief an Thimotheus [2]) hält, jene von Martial [3]) gepriesene Brittin seye u. s. w., zu den bloßen Legenden zu verweisen seyn möchten, so scheint doch die Sage von der Annahme des Christenthums durch den brittischen König Lever Maur (das große Licht) oder Lucius, den man Anfangs der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sezt, nicht so verwerflich zu seyn [4]). Doch die größere Verbreitung, nachdem auch in Britannien die harten Verfolgungen unter Diocletian über dasselbe ergangen waren, fand zunächst zu Constantin des Großen Zeit und durch ihn statt.

Die Britannen, groß gewachsen [5]), mit herabhängendem Haupthaar und Knebelbarte, in Thierfelle gekleidet [6]), blau tätowirt, um in der Schlacht grauenvoller zu erscheinen [7]), wie die Gallier einen Ring am Mittelfinger tragend [8]), in sehr vielen einzelnen, den gallischen ähnlichen Gebäuden und in durch Wald und Gräben verschanzten Wäldern, die sie Städte nennen, wohnend [9]), sind dem üppigen Leben, zu welchem der Reichthum führt, gänzlich fremd [10]), nähren sich einfach von Milch und Fleisch [11]), essen keinen Hasen, keine Hahnen, keine Gans, halten sie aber des Vergnügens wegen [12]). Als die am meisten Gebildeten nennt Cäsar [13]) die Cantii, die heutigen Männer von Kent. Im Allgemeinen aber waren die Britanni nach Strabo [14]) theilweise rauher und barbarischer noch als die Gallier. Uebrigens gibt Tacitus [15]) den Britten in der Beredtsamkeit den Vorzug. Ungastlich [16]), jedoch wahrscheinlich blos gegen ihre römische Unterdrücker, aber „ehrlicher Gemüthsart, weit entfernt von der Schlauheit und Bosheit des jetzigen Menschengeschlechts“ [17]), „entrichten sie unverweigert den Tribut, sofern Unrecht ferne bleibt. Aber dieses können sie nicht ertragen; schon überwunden gehorchen sie wohl, aber knechten lassen sie sich nicht“ [18]). , Sie waren in viele kleine, oft sich bekriegende Völkerschaften, die ihre eigenen Fürsten hatten, getheilt. Auch Königinnen herrschten [19]). Sie begannen den Kampf in herausfordernden Gesängen [20]), stritten in celtischer Rüstung [21]) ohne Panzer und Helm [22]), zu Fuß [23]), zu Roß [24]) und auch auf

---

p. 84. Andere solche Druidenmonumente sind in dem Kirchspiele Cleere, Constenton, Menamber, Burien ꝛc. in Kornwall; bei Grey Wethers in Wiltshire, bei Chipping Norton in Orfordshire, zu Keswik in Cumberland, s. Volkmanns Reisen ꝛc. — [1]) Sed huc in primis facit, quod e Tertulliano modo protuli, quodque prodit Origines, Britannos in fidem consensisse et *ad Deum per Druidas* viam sibi munivisse, qui unum esse Deum semper inculcarunt. Camden etc. p. 47. — [2]) II, c. 4, V. 21. — [3])

Claudia caeruleis cum sit Rufina Britannis
Edita, cur Latiae pectora plebis habet?
Quale decus Formae? romanam credere matres,
Italides possunt, Atthides esse suam.

[4]) Qui haec de Lucio rege in quaestionem vocant, quasi nullus tunc temporis Rex in Britannia fuerit, quam opinantur jam antea plene in provinciam cessisse, in memoriam revocent velim, Romanos in provinciis reges ut „servitutis instrumenta“. (Tacit.) veteri instituto habuisse. Camden etc. p. 47. — [5]) Strabo IV, 306 oder 200. — [6]) Caesar bell. gall. V, 14. — [7]) Caesar l. c. Mela III, 6 — [8]) Plinius XXIII, 1. — [9]) Caesar bell. gall. V, 21. V, 12. Strabo IV, 306 oder 200. — [10]) Diodor V, 21. — [11]) Caesar bell. gall. V, 14. Diodor l. c. — [12]) Caes. bell. gall. V, 12. Vielleicht war der Hase heilig. Die Königin Bunduica ließ nach Dio Cassius LXII, 6 einen Hasen springen, um aus seinem Laufe zu prophezeien. — [13]) Bell. gall. V. 14. — [14]) IV, 306 oder 200. — [15]) Agricola c. 21. — [16]) Britanni hospitibus feri Horaz. III, Ode IV, V. 33. — [17]) Diodor V, 21. — [18]) Tacit. Agricola c. 13. cf. c 19. Der überwundene Gallier schmeichelte seinen Drängern, der Britte nicht. Wie wahr die beiden großen Römer Tacitus und Cäsar den beiderseitigen Nationalcharakter aufgefaßt haben. — [19]) Tacit. Agric. c. 12. 16, neque enim sexum in imperiis discernunt. — [20]) Dio Cass. LXII, 12. — [21]) Mela. III, 6. — [22]) Tacit. Agric. c. 35. — [23]) Tacit. Agric. c. 12 in pedite robur. — [24]) Caesar b. g. V, 15.

Streitwagen mit Sicheln, Esseden genannt. Der Vornehmere lenkte den Wagen, die Clienten führten die Waffen [1]). Daß je 10 oder 12 nahe verwandte Männer ihre Frauen gemeinschaftlich besessen hätten, der Erstvermählte jedoch als Vater sämmtlicher Kinder betrachtet worden seye [2]), ist vielleicht eine römische, wohl nur auf Mißverständniß oder vorgefallenen Mißbrauch von Seiten Einzelner gegründete Sage [3]). Von den Caledoniern wird jedoch Aehnliches erzählt [4]). Strabo erzählt dasselbe von den Bewohnern Hiberniens, s. dort. Als Julia, des Severus Gemahlin, gegen eine caledonische Frau sich spottend hierüber ausließ, erhielt sie von ihr eine ächt brittische Antwort [5]). Daß übrigens die Caledonii auch als spätere Scoti und Attacoti, nachdem das Christenthum in der Britannia romana längst schon seinen wohlthätigen Einfluß auch in Beziehung auf das Band der Ehe geäußert haben wird, in einem roheren Zustande sich befanden als die Britten selbst, als diese noch Heiden waren, geht aus allen Nachrichten hervor. Ammian [6]) bezeichnet die Scoti noch als herumschweifende Räuber. Die Lust zum Raub scheint übrigens den Schotten noch lange angeklebt zu haben. „Ein Schaf stehlen, war noch in neuern Zeiten bei den Bergschotten ehrlos, aber blos wegen der Geringfügigkeit des Gegenstandes; eine Kuh rauben, war anständig, und hundert Kühe rauben, adelig“ [7]). Die Attacotten sollen Kannibalen gewesen seyn, vor deren abscheulicher Gefräßigkeit, wenn sie in den Wäldern nach Beute umherstreiften, der Hirte noch weniger sicher war als die Heerde [8]). Nach Dio Cassius [9]) kennen die Caledonier weder Kastelle, noch Städte, noch Ackerbau, nähren sich nur von Viehzucht und Jagd oder von einigen Arten wildwachsender Früchte; denn Fische essen sie nicht, so unzählig auch die Menge bei ihnen ist. Ihre Regierungsform ist größtentheils demokratisch und Rauben ihre Lust. Im Kriege fechten sie von Wagen und haben kleine aber sehr flüchtige Pferde. Sie fechten auch zu Fuß, können sehr schnell laufen, stehen aber, wenn es seyn muß, wie Mauern. Ihre Waffen sind ein Schild und eine kurze Lanze, unten am Schaft mit einer ehernen Kugel, mit der sie zum Schrecken ihrer Feinde ein fürchterliches Geklapper machen. Sie führen auch Dolche. Gegen Hunger und Frost und jede Beschwerlichkeit sind sie abgehärtet und im Stande, sich mehrere Tage nach einander bis an den Hals in Sümpfen zu vergraben, so daß man von ihnen nichts als den Kopf sieht. In den Wäldern leben sie von Baumrinde und Wurzeln, wissen aber noch eine eigene Art von Nahrungsmittel zu bereiten (aus den Knollen des Astragalus sylvaticus Tallus, mit einem dem Süßholz ähnlichen Geschmack?) das, als Beikost, nur in Bohnengröße genommen, ihnen Hunger und Durst vertreibt. Bei ihnen hauptsächlich war die Sitte des Tättowirens. „Sie punktiren den Körprr mit gemalten Bildern allerlei buntfarbiger Thiere. Daher ziehen sie auch keine Kleider an, um den gemalten Leib nicht zu verhüllen“ [10]) und wurden später Picti (the Picts, Gemalte) [11]) genannt. —

Dio Cassius LXII. 12. — [1]) Tacit. Agric. c. 2. Caesar. Strabo. Diodor. Mela. Dio Cassius — [2]) Caesar bell. gall. V, 14. Dio Cassius LXII, 12. — [3]) Zu bemerken ist, daß Tacitus von dieser Sitte keine Sylbe sagt. — [4]) Dio Cassius XXXVI, 12. — [5]) Dio Cassius LXXVI, 16. *Πολλῳ αμεινον ἡμεις τα της φυσεως αναγκαια αποπληρυμεν ὑμιν των Ρωμαικων. ημεις γαρ φανερως τοις ἀριςοις ὁμιλυμεν, ὑμεις δε λαϑρα υπο των κακιςων μοιχευεςϑε.* — [6]) XXVII, 8. — [7]) Adelungs älteste Geschichte der Deutschen, p. 304. — [8]) „Cum ipse adolescentulus in Gallia viderem Attacottos gentem Britannicam (?) humanis vesci carnibus; et cum silvas porcorum greges et armentorum pecudumque reperiant, pastorum *nates* et puellarum *papillas* solere abscindere; et has solas ciborum delicias arbitrari.“ Hieronymus l. II contra Jovianum. Bei Camden p. 91. cf. Gibbon &c. 6. Theil, p. 203. — [9]) LXXVI, 12. — [10]) Herodian III, 14 bei Mannert l. c. p. 104. Camden l. c. p. 82 &c. — [11]) Lappenberg im angeführten Werke p. 53 meint: Picti seye keineswegs die Benennung der am Körper Bemalten, sondern die durch grammatische Deutelei römischer Schulweisheit entstellte

Ueber die Bevölkerung des römischen Britanniens haben wir keine bestimmte Nachrichten. Cäsar [1]) sagt nur: „die Menschenmenge ist unbegrenzt", und auf dieselbe zahlreiche Einwohnerschaft können wir nach Dio Cassius schließen, der das Heer, das die Königin Bunduica gegen die Römer sammelte, auf 230,000 Mann angibt. Sezt man, sagt Mannert, das Verhältniß der Wehrbaren gegen die ganze Volksmenge nur wie 1 zu 5, und rechnet die kurz vorher zu Camolodunium rc. (s. unten) erschlagenen 70,000 Menschen dazu, so nährte die südliche Hälfte des h. Englands bis zu der Severn und Trente 1,220,000 Menschen.

Als Gallien beruhigt war, faßte Cäsar den Entschluß, nach Britannien überzusegeln. Ungeachtet die Britanni Gesandte zu ihm schickten, die Geißel und Gehorsam dem römischen Volke versprachen, schiffte er sich mit zwei Legionen im Lande der Morini, im h. Artois, ein, und zwar nach Mannert weder in Boulogne noch in Calais, sondern die Schiffe mit Reiterei gingen bei Ambleteuse nördlich von Boulogne und die größere Flotte nicht bei Dünkirchen, sondern in der Gegend von Ecale unter Segel. In der dritten Nachtwache abgefahren, fand er sich in der vierten Stunde des Tags nahe an Britanniens Küste. Er landete wohl bei Dover, und erzwang nicht ohne große Mühe gegen die vom Ufer aus kämpfenden Britten die Ausschiffung der Armee. Die Britanni baten um Frieden und stellten Geißel. Allein nach vier Tagen, nachdem ein Theil der römischen Flotte zerstreut, ein anderer Theil durch die hohe Fluth zerschmettert worden war, fallen die Britanni plötzlich aus dem Versteck ihrer Wälder über die eine Legion, die fouragirte — die andere hütete das Lager — her und Cäsar hat kaum noch Zeit aus dem Lager mit einigen Cohorten den Bedrängten zu Hülfe zu eilen. Bei einem zweiten Angriff auf das römische Lager werden sie geschlagen, sie bitten abermals um Frieden, und stellen statt vielen Geißeln, die verlangt wurden, nur Wenige. Cäsar nimmt den angebotenen Frieden eilig an, und segelt nach möglichst ausgebesserter Flotte, nach kaum dreiwöchigem Aufenthalt, um Mitternacht wieder ab, „ohne von Britannien für sich oder für Rom einen andern Vortheil zu haben als die Ehre eines dahin unternommenen Seezugs." (Dio Cass.) Aber er kam wieder, 800 Fahrzeuge, fünf Legionen, 2000 Reiter sammelten sich in dem Hafen der Moriner, Itius portus, nach Cluver und Mannert gleichbedeutend mit dem südlicher liegenden Gessoriacum, heute Boulogne, nach Reichart bei Wissant, nach Ukert in oder bei Calais. Bei der römischen Armee befand sich auch ein Elephant [2]), dessen Geripp man wieder gefunden zu haben glaubt [3]). Cäsar landete ohne Widerstand wahrscheinlich wieder bei Dover. Die Einwohner, durch eine so ungeheure Flotte erschreckt, zogen sich landeinwärts. Kaum hatte Cäsar sein Lager — bei Canterbury (?) — geschlagen, so eilte er zum Angriffe und jagte die Britanni bei einem Flusse — Stour, der durch Canterbury fließt — aus ihren Wald-Verschanzungen, wobei es nach Cäsars Erzählung auf Seiten seiner Armee nur wenige Wunden sezte, jedoch nach Dio Cassius weit blutiger für die Römer zuging. Aber ein Sturm mißhandelt auch dießmal seine Schiffe. Zehn Tage Arbeit brachte die Schiffe auf das Land in das befestigte Lager und Cäsar suchte den Feind wieder auf. Bisher stritt Cäsar nur mit den Bewohnern von Kent und Sussex. Jezt führte die drohende Gefahr eine Vereinigung mit dem mächtigen Fürsten Cassivelaunus herbei, der jenseits der Themse in Midlesex, Hertfort, Buckingham u. s. w. herrschte, und indeß in Streitigkeiten mit den südlicheren Bewohnern gelebt hatte. Cassivelaunus wurde Oberbefehlshaber und beunruhigte auf alle Arten die annähernden Römer, tödtete zerstreute Reiter,

---

Benennung der Peghten, die, s. p. 123, von Irland kamen. — [1]) Bell. gall. V, 12. — [2]) Polyaen. VIII, bei Camden p. 27. — [3]) Lappenberg rc. p. 21.

griff das Lager an, verwirrte die ausgestellten Posten und mit Staunen sahen zwei zu Hülfe eilende Cohorten, wie die brittischen Wagenkämpfer (Essedarii) mitten durch sie hindurch drangen, ohne Schaden zu nehmen. Zwar die Legionen schlugen ihren Angriff immer zurück. Aber wollte der Angriff nicht glücken, so stäubten sie schnell in zerstreuten Haufen auseinander, gegen welche nichts auszurichten war. Blieben die Römer in Masse, so erreichten sie die leichten Streiter nicht, trennten sie sich, so waren sie meist verloren. Die Wagenkämpfer, deren Pferde trefflich abgerichtet waren, bald zu stehen mit den Wagen, bald davon zu rennen, sprangen von den Wagen plötzlich ab, mischten sich in die feindliche Reiterei und fochten als Fußgänger, oder stellten sie sich zusammen und drangen, von den Reitern unterstützt, in den Feind ein. Indessen standen die wieder gesammelten Wagen schon zur Seite, entweder als Zuflucht für die Britten oder zur Verfolgung des Römers. Obgleich Cäsar die flüchtigen Haufen nur durch die Reiterei schlagen konnte, so erlaubte er seinen Reitern doch nicht mehr weit von den Legionen sich zu trennen. Aber die Ueberlegenheit der Legionen entleidete den Britanniern den Kampf. Cäsar ging nach Mannert wahrscheinlich zwischen Kingston und Brentford, wo der Fluß unweit London eine Biegung macht, über die Themse, Tamesis, an deren jenseitigem Ufer die Britanni sich gegen der Römer schnellen Angriff nicht hielten. Cassivelaunus, an einem günstigen Ausgange ferneren Kampfes verzweifelnd, ließ das britannische Heer sich auflösen, und behielt nur etwa 4000 Wagenkämpfer bei. Mit diesen fügte er den Römern, wenn sie auf Beute zogen und sich zerstreuen mußten, um etwas zu finden, denn Vieh und Menschen hatte Cassivelaunus in die Wälder treiben lassen, großen Schaden zu. Wenn nicht die Trinobantes in dem h. Essex, welche gegen Cassivelaunus erbittert waren, und mehrere andere Völker sich mit dem Sieger in Unterhandlung eingelassen hätten, wer weiß, wie der schlimme Handel, in den sich Cäsar aus eitler Ruhmbegierde zum Zweitenmale in Britannien eingelassen hatte, für ihn hätte enden können. Indeß eroberte Cäsar noch ein in Wald und Sumpf befestigtes Magazin, schlug einen Angriff der cantischen Fürsten — im h. Kent — gegen das Lager ab, und Cassivelaunus ging auf Friedens-Unterhandlungen ein. Cäsar ließ sich Geißeln und Tribut versprechen [1]), und „mit den erhaltenen Vortheilen zufrieden, um, wenn er nach größeren strebte, diese nicht wieder zu verlieren" (Dio Cassius), eilte er nach Gallien zurück [2]), und hatte auch dießmal kein größeres Verdienst als den späteren Römern den Weg dahin gezeigt zu haben [3]). Denn den versprochenen Tribut scheinen die Britanni den Römern schuldig geblieben zu seyn. Strabo nämlich spricht nur von Weihgeschenken, die kleine britannische Könige zu Zeit des Augustus in das Kapitol gesandt hätten, und von unbedeutendem Zolle, der auf britannische Waaren gelegt worden war. Diese Waaren bestanden in „Zinn, Gold und Silber, Fellen, Sklaven, guten Jagdhunden." Dafür erhielten sie „mit Elfenbein ausgelegtes Pferdezeug, Hals- und Armbänder, Halsketten, Gefäße von Glas und Electrum und dergleichen Kleinigkeiten mehr" [4]). — Auch August hatte einigemal einen Zug nach Britannien im Sinn, kam aber nicht dazu, sein Vorhaben auszuführen. [5]) Caligula bezeugte durch die Posse, die er dadurch spielte, daß er 200,000 Mann an der gallischen Küste, Britannien gegenüber, aufmarschiren ließ,

---

1) Dio Cassius. Nach Cäsars eigener Erzählung erhielt er die Geißeln; auch nach Strabo IV, 306 oder 200. — 2) S. über den ersten Einfall Caesar bell. g. IV, 28—38 und Dio Cassius XXXIX, 51—53, über den zweiten Caesar bell. gall. V, 1—33. Dio Cassius XL, 1—4. Florus III, 10 sagt: Caesar Britannos Caledonias secutus in sylvas. Cäsar kam nicht nach Caledonien. Es sind hier Wälder an der Themse zu verstehen. — 3) Tacit. Agric. c. 13. — 4) Strabo IV, 307. — 5) Dio Cassius XLIX, 38. LIII, 22. 25. Serves (Fortuna) iturum Caesarem in ultimos Orbis Britannos. Horat.

dann eine Strecke in die See hinein und wieder zurückfuhr [1]), wie gerne er sich in den Besitz des Landes gesezt hätte, wenn er nicht vor den brittischen Waffen sich gefürchtet hätte. Nicht Mangel an Liebe für Vaterland und Freiheit, sondern die Zwietracht der brittischen Fürsten hat die Insel doch zulezt unter das vierhundertjährige Joch Roms gebracht. Ein brittischer Flüchtling, Vericus, wurde von Claudius aufgenommen und von den Britten zurückgefordert. Statt dessen sandte der Kaiser unter Aulus Plautius eine Armee hinüber. Ueberrascht durch die Landung zogen sich die Britanni in Sümpfe und Wälder zurück und dachten durch kleinen Krieg [2]), wie einst zu Cäsars Zeit, die Römer zur Rückkehr zu nöthigen. Allein Plautius, unter dem auch in diesem Kriege Vespasian, der nachmalige Kaiser, diente, schlug, hauptsächlich mit Hülfe des batavischen Theils; seiner Armee, erst den Cataractus, dann den Togodumnus, die beiden Söhne des eben erst gestorbenen Königs Cynobellinus. Togodumnus fiel in der Schlacht. Aber unter Anführung des Cataractus fochten die Britannier für ihre Freiheit fort. „Da ersuchte Plautius den Kaiser, selbst zu kommen. Denn so war ihm im Falle, daß bedenkliche Umstände einträten, befohlen.“ (Dio Cassius.) Claudius kam, ging mit der Armee über die Themse, besiegte die Britten und gewann Camulodunum — Colchester — des Königs Cynobellinus Residenz, kehrte nach 16 Tagen wieder nach Rom zurück, und erhielt den Beinamen Britannicus. In Kurzem brachte vollends Plautius nicht allein durch die Waffen, sondern auch durch Unterhandlungen die südliche Hälfte Englands in Abhängigkeit von Rom [3]). Doch auch der dem Plautius folgende Proprätor Ostorius hatte beständige Kämpfe gegen die Britten, die den Verlust ihrer Freiheit nicht verschmerzen konnten. Als dieser an der Auvona und Sabrina, h. Avon und Severn, Festungen gegen die Siluren — in Wales — anlegte, und denjenigen der Untergebenen, denen er nicht traute, die Waffen abnahm, da erhoben sich die Iceni, im h. Suffolk und Norfolk. Sie erlagen der römischen Kriegskunst. Nichts desto weniger standen die Brigantes in Cumberland, Westmoreland, Lancaster, York, die Cangii in Lancaster gegen die römischen Dränger auf. Die tapfern Silures schaarten sich um den Helden Cataractus. Aber auch dießmal mußte wieder Tapferkeit und Vaterlandsliebe der römischen Kriegskunst unter Ostorius weichen. Cataractus flüchtete sich zu der Königin der Briganten. Von dieser den Römern ausgeliefert, wurde er zu Rom sammt seiner gefangenen Gattin und Tochter dem Volke gezeigt. „Seine Mitgefangenen vergaßen sich und baten um Gnade, aber Cataractus nicht, weder mit einem Blick noch mit einem Worte.“ Claudius begnadigte ihn und die Seinen. Die Siluren übrigens waren damit nicht besiegt, und unter dem Kampf mit ihnen starb Ostorius hin, wie denn auch die folgenden Prätoren sich ihrer nur mit Mühe erwehren konnten. Unter der Regierung Neros aber brach ein Aufstand gegen die Römer aus, bei welchem nahezu die ganze Insel für sie verloren gegangen wäre. Während Paullinus Suetonius, der seit 59 nach Christus Legat war, die Insel Mona, h. Anglesea, eroberte, weil dort, wo die Druiden ihren Hauptaufenthalt gehabt zu haben scheinen, die flüchtigen Britten stets Aufnahme fanden, entbrannte der Krieg auf Britannien selbst. Außer den fortwährenden Mißhandlungen durch die römischen Procuratoren und Publicani, unter welchen weder die Personen noch das Eigenthum mehr sicher war, außer dem Wucher, den Römer, unter anderm auch L. A. Seneca [4]), in dem sich mit der Liebe zur Philosophie schmutzige Habsucht

---

1) Dio Cassius LIX, 25. Sueton Caligula c. 44. 47. — 2) Crebra hinc proelia, sagt Tacit. Annal. XII, 39 über die Kriegsart der Britannier unter Ostorius Scapula, et saepius in modum latrocinii; per saltus, per paludes; ut cuique sors, aut virtus; temere. proviso; ob iram, ob praedam; jussu, et aliquando ignaris ducibus. — 3) Dio Cass. LX, 19—23. Suetonii Claudius. — 4) Nach Dio Cassius. Er hatte, sagt Dio, den Britten zehn Millionen Denare, in Hoffnung

verbunden, trieben, waren die nächsten Ursachen der gerechten Empörung die Mißhandlung der Königin Boadicea (Bunduika), der Töchter und des Landes derselben. Prasutagus, König der Iceni, sezte den römischen Kaiser neben seinen zwei Töchtern zum Miterben seiner nachgelassenen Güter ein, wie auch die Römer zu thun pflegten, um wenigstens einen Theil ihres Vermögens ihren natürlichen Erben zu sichern [1]). Allein, was der Vater, sagt Tacitus, zum Besten seiner Kinder zu thun glaubte, schlug in ihr Unglück um. Die Römer behandelten sogleich das Reich und Haus des Prasutagus, als ob es erobert wäre. Den vornehmsten Icenern nahmen sie ihre Güter, die Verwandte des Königs betrachteten sie als Sklaven. Die Gemahlin desselben wurde gegeißelt, und die Töchter wurden geschändet. Aber die Wittwe Boadicea „von stattlichem Wuchs, durchdringendem Blick, mit dichtem blondem Haare, das ihr bis auf die Hüften herabwallte, höheren Sinnes, als man von einem Weibe erwarten konnte" (Dio Cassius), sah schnell aus dem ganzen, den Römern unterworfenen Lande 230,000 Britten zur Rache um sich versammelt. Camulodunum wurde erstürmt, die neunte Legion, die zu Hülfe zog, erschlagen. Nur die dazu gehörigen Reiter entkamen. Indeß eilte Suetonius Paulinus von der Insel Mona zurück. Aber er wagte es nicht, Londinium und Verulamium, so flehentlich ihn die Einwohner baten, zu vertheidigen. Beide Städte fielen. 70,000 Römer und landesverrätherische Eingeborne wurden, theilweise unter furchtbaren Martern, hingeschlachtet. Allein die Kriegserfahrenheit des Suetonius Paulinus und seiner alten gedienten Soldaten siegte über die Menge der Britten. Der römische Feldherr wählte zur entscheidenden Schlacht einen Ort, der ihn im Rücken und auf der Seite schüzte, und so tapfer die Britten kämpften, sie wurden durch die keilförmige Schlachtordnung des Römers geschlagen. Es fielen, wie Tacitus versichert, 80,000 Insulaner an diesem Tage. Bunduica wollte das Unglück ihres Volks nicht überleben, und nahm Gift. Doch nicht diese Niederlage und die erhaltenen Verstärkungen der Römer, sondern mehr der Kornmangel des folgenden Winters konnten sie der Herrschaft der Cäsariid, wie sie die Römer nannten, wieder unterwerfen [2]). Zu Rom übrigens sah man die Nothwendigkeit ein, Britannien in Zukunft schonender zu behandeln. S. Paulinus, dessen Rache gegen die Britten man fürchten mußte, wurde daher abgerufen. Wenn aber auch durch mildere Behandlung die ungestüme Provinz (Ferox Provincia, Tacit.) den Römern befreundeter wurde, so hörten doch die Kämpfe auf der Insel noch nicht auf. Der unter Vespasian dahin geschickte Legat Petilius Cerealis hatte die Briganten [3]), sein Nachfolger Frontinus die freiheitsliebenden Silures [4]), die am längsten nicht bezwungenen Feinde der Römer, zu bekämpfen. Erst dem Agricola, der unter Vespasian — 77 nach Chr. (?) — dort zum Legaten ernannt wurde, und dem sein Schwiegersohn Tacitus in der Beschreibung des Lebens desselben und namentlich der Verwaltung Britanniens ein ihn und seinen Eidam gleich ehrendes Denkmal gesezt hat, gelang es, diesem Kriegszustande in römischen Britannien ein Ende zu machen. Er bändigte die Ordovices, die Bundesgenossen der Silures, nahm dann durch einen kühnen Handstreich die Insel Mona, den Zufluchtsort der Unzufriedenen, ein, und stellte in der übrigen Provinz theils durch Anlegung von Castellen, und wo es Noth that, strenge Strafen, theils durch Milde und gerechte Verwaltung nicht nur die Ruhe, sondern auch das Vertrauen der Britten zu dem römischen Regimente her. Die Britanni gewannen Geschmack an römischer Kultur und Wissenschaft, worin die vornehme Jugend Unterricht erhielt, an römischer Sprache,

---

schwerer Interessen aufgedrungen, und forderte dann die ganze Summe auf einmal und ungestümm zurück. — 1) Auch Agricola that dieß. Tacitus Agricola c. 43 bemerkt dabei: a bono patre non scribi heredem nisi malum principem. — 2) Tacitus Annal. XIV, 29—39. Dio Cassius LXII. 1—12. — 3) Tacitus Agricola c. 8. 17. — 4) Tacitus Agricola c. 17.

Kleidung, an Bädern, üppigen Mahlzeiten [1]). Sie bauten Tempel, Marktplätze, Häuser, wobei ihnen die Römer halfen. Die Ruhe in der Provinz, die jezt das ganze heutige England einnahm, erlaubte dem Agricola gegen Norden bis zur Seebucht Taum, h. nach Mannert Frith (von Fretum?) of Tay vorzudringen. Auch legte er zwischen dem Seebusen Glota und Bodotia, Frith oder Firth of Clyde und Firth (von Furth?) of Forth Befestigungen an. Nachdem er die Völker im h. Gallowai und Airshire bezwungen, die Ostküsten des Landes durch eine Flotte untersucht hatte, schlug er die Caledonier, ob sie gleich die tapferste Gegenwehr entgegengesezt und namentlich vor der entscheidenden Hauptschlacht durch nächtlichen Ueberfall die neunte Legion (zwischen Frith of Forth und Frith of Tay nach Mannerts Meinung) in die Gefahr des Untergangs gebracht hatten, beim Berge Grampius. Man sieht in Perthshire, etwas südlich und östlich unter Crieff bei Innerpeffery vier kleine römische Forts und dadurch führt ein breiter, mit großen Steinen gepflasterter Römerweg nach einem Platz bei Ardock, wo man noch Spuren eines römischen Lagers wahrnimmt [2]). In der Nähe dieser römischen Denkmale glaubt man, seye diese Schlacht vorgefallen. Die Caledonii zogen sich, in der Verzweiflung ihre Häuser anzündend, theilweise ihre Gatten und Kinder aus Mitleiden mordend, in die Wälder zurück, und Agricola hielt es nicht für gut, ihnen zu folgen, sondern führte seine Armee zu den Horesti, die Camden [3]), der aber Horesci liest, nach Eskdale bei Firth of Solway, wo der Fluß Esk, Mannert aber, wie es uns scheint, mit mehr Recht auf die Westseite, in die Nähe des Firth of Tay sezt. Er sandte dann eine Flotte zur Umschiffung von Britannien ab. Sie ging vom Lande der Horesti, wie es scheint, aus, von dem trutulensischen Hafen, wohin sie wieder zurückkehrte. Auch hier sucht Mannert nach den Worten bei Tacitus [4]) wohl mit Recht den Portus Trutulensis in der Nähe von Firth of Tay und nimmt an, daß die ganze Flotte die nächste Küste, d. i. die Ost- und Nordküste und nicht ganz England umschifft habe, wie, indem sie den Hafen in die südlichen Theile Englands an die Küste von Kent setzen, Camden [5]) und Andere glauben. Nachdem Agricola die Besitzungen der Römer bis gegen das h. Edinburg und Glasgow hin ausgedehnt zu haben scheint und durch Anlegung von Castellen zu sichern gesucht hatte, so hielt es Kaiser Hadrian, während dessen Regierung — 117 bis 138 — der Freiheitssinn auch im übrigen Britannien wieder erwacht zu seyn schien [6]), für angemessen, diese Grenzlinie aufzugeben, die Truppen bis an das h. Solway Frith, Aestuarium Itunae, zurückzuziehen, und zwischen diesem Busen und der Mündung des Tyne-Fluß — Tina — einen mit einem Graben versehenen Wall (nicht Mauer), den heute sogenannten Pictenwall aufzuführen [7]). Doch schon unter Hadrians Nachfolger, dem

---

[1]) Idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset. Tacit. Agric. c. 21. — [2]) Neueste Reisen durch Schottland und Irland aus den besten Nachrichten und neueren Schriften zusammengetragen von Dr. J. J. Volkmann. Leipzig 1781, p. 171. — [3]) l. c. p. 191. — [4]) Agricola c. 38. Trutulensem portum (classis) tenuit, unde *proximo latere Britanniae lecto omni* redierat. „Die Flotte", sagt Mannert, ganz der Erzählung des Tacitus gemäß, „begleitete immer die Armee, ging also von dieser aus auf die Untersuchungsreise und umschiffte nur so viel, als zur gewissen Kenntniß nöthig war, daß Britannia eine Insel seye." — [5]) l. c. p. 240, er glaubt es seye nicht Trutulensis, sondern Rhutupensis (h. Richborrow) zu lesen. — [6]) Spartiani Hadrianus c. 5. Britanni teneri sub romana ditione non poterant. Fronto de bell. parthico §. 4. Hadriano imperium obtinente, quantum militum a Britannis caesum. — [7]) Spartiani Hadrianus c. 11. Britanniam petiit, in qua multa correxit, murumque per octoginta millia passuum primus duxit, qui Barbaros Romanosque divideret, daß die Verschanzung Hadrians keine Mauer, sondern ein Wall war, wie jene des Antoninus pius, geht nicht nur aus Capitolini Antoninus pius c. 5, *alio* muro *cespitio* summotis barbaris ducto, und aus Herodian III, 14 der vor Severus nur von χώματα, Wälle, spricht, sondern auch aus den Spuren hervor, welche die hadrianische Befestigung in dem h. Pictenwall hinterlassen hat, s. unten.

Antoninus pius — 138 bis 161 — fielen die Bewohner des südlichen Schottlands, Brigantes nennt sie Pausanias [1]), wieder in das römische Britannien ein. Der Legat Lollius Urbicus schlug sie zurück und führte den nach seinem Kaiser, Antoninus pius, benannten Wall [2]) auf, man ist nicht entschieden (s. unten) ob in der Nähe des hadrianischen Walls oder weiter nördlicher zwischen Firth of Forth und Firth of Clyde auf der Landenge, auf welcher Glasgow steht, und wo früher Agricola seine Befestigungen anlegte [3]). Aber auch diese Befestigung wurde durchbrochen. Daher Severus eine Mauer, wahrscheinlich in der Nähe des Hadrian-Walles aufführen ließ [4]). Der heute sogenannte Pictenwall (the Picts Wall), eines der vornehmsten Alterthümer in Britannien, begreift die Ueberbleibsel zweier römischer Schutzwehren. Die eine ist von Erde, Hadrianswall (und Antoniuswall?) die andere von Steinen, die Severus-Mauer (?). Die erste in einer Entfernung von oft 40′ oft 2 bis 3000′ von der zweiten, besteht aus einer Erhöhung, mit einem Graben zur Seite. Dem Graben und der erwähnten Erhöhung liefen südlich und nördlich noch zwei andere Erhöhungen parallel. Nördlich stand die Mauer aus Quadersteinen errichtet. An ihr zog sich ein da und dort noch erkennbarer militärischer Weg hin und gleichfalls ein Graben auf der Nordseite. In gewissen Entfernungen sieht man die Spuren von angelegten Castellen und Thürmen. Die Mauer lief an den meisten Orten auf einem höheren Boden mit einem Abhange gegen Schottland hin, und um diesen Vortheil nicht zu verlieren, machte sie öfters Krümmungen, während der Hadrians-

---

[1]) VIII, 43, entweder ein ausgewanderter Theil des brittischen Volks dieses Namens, oder allgemeine Benennung der räuberischen (brigand, Räuber) Nordvölker. Mannert. — [2]) Capitolin Antonin. pius, c. 5. Britannos vicit, alio muro cespitio summotis barbaris ducto. — [3]) Die Alten lassen uns bei der Untersuchung, wo sowohl der Antoninische Wall als die Mauer des Severus gestanden, ganz unberathen. Antonins Wall betreffend will man zwischen Firth of Forth und of Clyde noch Spuren des römischen Walles erkennen und gefundene Inschriften sollen auf Antonin hinweisen. Jedoch auch für die Annahme des Walls in der Nähe des Hadrianischen gibt es Gründe. Da die Gegenden bei Glasgow so nahe dem Heerde der stets sich wiederholenden Einfälle, ja in Feindes-Land selbst lagen und überdieß nach Dio Cassius LXXVI, 12 rauh und wasserarm waren, so hätte es der römische General wohl für angemessen halten können, den bereits vorhandenen Wall durch einen zweiten noch zu verstärken. Wäre der Wall auf der Landenge bei Glasgow gestanden, so könnte es nicht heißen, der Wall seye entfernt von den Barbaren (summotis barbaris) angelegt worden. Ueberdieß weiß Dio Cassius l. c. nur von einer Mauer, und die Ueberbleibsel des Hadrianswalles lassen wohl die Annahme zu, daß hier ein doppelter, von Verschiedenen aufgeführter Wall gestanden seyn könnte. — [4]) Eutropius VIII, 19, ut receptas provincias omni securitate (Severus) muniret, vallum per XXXII, M. P. a mari ad mare duxit. Aurel. Victor epitome c. 36. Severus in Britannia vallum per XXXII. M. P. a mari ad mare duxit. Herodian III, 14 spricht nur von Wällen, welche die römische Herrschaft begrenzen. Dio Cassius XXXVI, 12 nur von einer Mauer, die mitten durch die Insel geht. Mannert sezt die Mauer des Severus gleichfalls auf die Landenge von Glasgow. Außer den Ueberbleibseln von Befestigungen dort ist sein Hauptgrund, daß Eutrop, wie Aurel. Victor die Länge auf 32 M. P. (sechs drei Viertel geograph. Meilen) angeben. Man hat daher die Leseart auf 82 M. P., die der Ausdehnung des Hadrian. Walles gleichkommt, verbessert. Mannert verwirft diese Verbesserung. Wir nehmen sie an. Die Mäaten, zwischen dem Hadrianswall und den Caledoniern wohnend, waren Feinde der Römer, die bald (Dio Cass. LXXVI, 15) nach dem nördlichen Zuge des Severus sich wieder empörten und die Empörung den Caledoniern mittheilten. Zwischen diesen beiden Völkern würde die Mauer bei der bestrittenen Ansicht stehen. Können wir aber glauben, daß sie die Befestigungen gerade vor ihrem Angesicht aufführen ließen? Man muß annehmen, daß die Römer noch einen Strich Landes jenseits der Mauer gegen Norden besezt hielten. Dieß könnte nur der Fall seyn, wenn Severus seine Mauer nahe dem Hadrianswall baute. Nördlich von Glasgow im rauhen Gebirge, zwischen den, wenn auch gedehmüthigten, doch feindlichen Gebirgsbewohnern hätten sich die Römer in Standquartieren nicht halten können. Wie hätte auch Dio Cassius, der sehr umständlich den Zug des Severus erzählt, diese Mauer unerwähnt lassen können? Auch sind ohnehin die Mauerreste und andere Befestigungs-Ueberbleibsel bei dem Hadrianswall ohne Beziehung auf die Severusmauer nicht erklärbar.

Wall meist in gerader Linie sich fortzog. An dem lezteren bemerkt man noch Oeffnungen, durch welche die militärischen Straßen nach Norden durchgingen. Es sind aber von diesem Walle an manchen Stellen nur noch sehr wenige Spuren übrig. Dieß gilt auch, doch weniger, von der Mauer. Von dem Dorfe Stanwick bei Carlisle sieht man die Ueberbleibsel deutlich bis Bowneß an Solway Firth. Bei Stanwick, glaubt man, habe Congavata und bei Bowneß Tunocellum gestanden, zwei jener Castelle [1], deren die Notitia imperii 23 längs dieser Schutzwehr (per lineam valli) angibt. Bei Thirlewalle-Castle sieht man Spuren einer römischen Stadt mit tiefem Graben, zwei Meilen weiter gegen Osten, zu Chesters, gleichfalls Ruinen einer Stadt, bei Seavenshale, weitläufiges Gemäuer alter Castelle. An manchen Stellen soll die Mauer unter heutigen Dörfern durchlaufen, an andern dient sie den Feldern zur Einzäunung oder Grenze [2]). Aehnlich diesen Ueberbleibseln sind jene oben genannten in Schottland, zwischen Firth of Forth und Firth of Clyde. Wo man Bruchstücke einer Mauer aus großen gehauenen Steinen sieht, soll man auch einen tiefen breiten Graben auf der Nordseite, einen militärischen Weg auf der Südseite und überdieß Spuren von 18 Castellen längs des Walles wahrnehmen [3]). Es ist oben bemerkt, daß hier gefundene Inschriften den Namen Antonins zeigen und Mannert nimmt — s. oben — als gewiß an, nicht nur daß Agricola zuerst hier seine Befestigung anlegte, Antonins Legat die alten Befestigungen erneuerte, und Antonins Wall aufführte, sondern auch, daß Severus aus Antonins Erdwall hier eine feste Mauer machte.

Wir kommen auf den Zug des Severus zurück. Dieser Kaiser, der gegen Albinus, von der Armee in Britannien, deren Vorgesezter er war, zum Imperator erwählt, zu kämpfen hatte, und ihn in der Gegend von Lyon schlug [4]), kam später selbst nach Britannien. „Er wollte das ganze Land erobern" [5]), und drang daher mit einer furchtbaren Armee in das h. Schottland ein. Dio Cassius l. c. erwähnt dieses Feldzugs mit Weiterem, und da er damit zugleich uns das Land und die Bewohner kennen lehrt, so sehen wir seinen Bericht bei: „In Caledonien eingerückt, fand Severus unendliche Schwierigkeiten, mußte bald Wälder niederhauen, bald Anhöhen abtragen, bald Sümpfe verschütten, bald Brücken über Flüsse schlagen. Der Feind nahm keine Schlacht an. Sein Vieh trieb er absichtlich vor uns her, um die Unsrigen zum Beutemachen zu reizen, dadurch weiter ins Land hinein zu locken und nach und nach aufzureiben. Zerstreuten sich die Soldaten, um Wasser zu suchen, an dem sie Mangel litten, so fielen die Caledonier über sie her. Auf diese Art fanden 50,000 Römer in diesem Lande ihr Grab. Aber Severus ließ sich dadurch in der Verfolgung seines Planes nicht aufhalten, bis er am äußersten (?) Ende der Insel ankam, wo er die Sonne fast immer am Horizont erblickte und über die Länge der Tage und Nächte Beobachtungen anstellte. Nachdem er sich fast durch das ganze Land hatte tragen lassen, — tragen, sage ich, in einem Tragsessel, denn er war alt und schwach und litt am Podagra — kam er endlich wieder im römischen Britannien an, und nöthigte die Britten (hier wohl die Mäaten) zur Abtretung einer Strecke Landes und Annahme von Bedingungen." Doch bald erfolgte ein neuer Abfall. Sever gab sogleich Befehl, abermals in Feindesland einzurücken und Alles, selbst das Kind in der Mutter Leib, niederzumetzeln. Er selbst beabsichtigte zum Zweitenmale mit dem Heer zu ziehen. Allein sein Tod zu Eburacum,

---

1) Diese Castelle sind übrigens ohne alles Interesse und ihre Lage ist schwer nachzuweisen. cf. Camden 2c. p. 667 u. s. w. Mannert 2c. p. 123 u. s. w — 2) Volkmann 2c. 4. Th., p. 332—337. Neueste Reisen durch England aus den besten Nachrichten und neueren Schriften zusammengetragen von Dr. J. J. Volkmann, 4. Th. Leipzig 1781—1782. — 3) Mannert 2c. p. 245 nach Horsley. — 4) Dio Cassius LXXV, 4—7. Herodian III, 7. — 5) Dio Cassius LXXVI, 13.

h. York, 211 nach Chr., hinderte ihn, seinen Racheplan auszuführen [1]. Sein Sohn und Nachfolger Caracalla schloß Frieden, zog die Armee zurück, und räumte die angelegten Festungen [2]. Die Ruhe, in welcher Britannien während des größeren Theils des vierten Jahrhunderts lebte, wurde, am Ende desselben Jahrhunderts durch Carausius gestört, der als römischer General zum Schutze gegen die kühnen Sachsen, die damals an den gallischen (und wahrscheinlich auch an den brittischen) Küsten räuberisch anlandeten, aufgestellt war. „Er kam, da er die Sachsen immer nur schlug, wenn sie schon mit Beute beladen waren und die ihnen abgenommene Beute weder den Provincialen noch den Kaisern gab, in Verdacht, bei dieser Gelegenheit sich selbst bereichern zu wollen. Maximianus gab daher den Befehl, daß er getödtet werden solle. Er aber nahm den Purpur und besezte Britannien" [3]. Maximian war, da er nichts gegen ihn ausrichtete, genöthigt, Frieden mit ihm zu schließen, und man sieht nach Camden auf Münzen des Carausius zwei sich die Hände bietende Kaiser mit der Inschrift Concordia. Nach sieben Jahren tödtete ihn Allectus, sein vormaliger Freund, bemächtigte sich selbst Britanniens, wurde aber nach drei Jahren von Asclepiodotus, dem Präfekten des Kaisers Constantius, geschlagen [4]. Unter Constantius Chlorus, der sich mit der Tochter eines brittischen Fürsten, mit Helena [5], verband, und dort den größten Theil seines Lebens zubrachte, blühte Britannia wieder auf, und auch Constantin, sein Sohn, begünstigte die Insel in Allem. Bald nach Constantins Tod — 337 — wurde das Land durch innerliche Kriege erschüttert. — Unter Julian — 365 — fielen die Nordländer, die Picten und Scoten wieder ein [6]. Theodosius, der Vater des gleichnamigen Kaisers, schlug zwar diese bereits mit Sachsen verbundenen Barbaren, die bis London vorgedrungen waren, zurück [7], und soll sie, wenn wir den Dichtern glauben dürfen, bis auf den Ocean verfolgt und selbst Thule mit ihrem Blute geröthet haben [8]. Er errichtete die Provinz Valentia (s. unten), baute die Städte und Burgen wieder auf, versah die Grenzen mit Wachen, und stellte durch kluge Verwaltung die Ruhe in Britannien wieder her [9]. Dieser ruhige Zustand dauerte unter der kräftigen Regierung des Sohnes des großen Feldherrn fort. Allein unter Honorius eignete sich ein späterer Constantin, früher ein Mönch der Sage nach, den römischen Purpur in Britannien an. Er führte, um Galliens sich zu versichern, die besten Truppen dahin ab. Konstantin kam zwar bei Vienne um, aber die Armee kehrte nicht mehr nach Britannien zurück. Honorius erklärte die Unabhängigkeit der Provinz, und überließ sie sich selbst [10]. Die Britten, von römischer Hülfe entblößt, waren nicht im Stande, die Einfälle der Horden des Nordens abzuhalten. Da riefen sie, nachdem 427 die Römer die Insel verlassen hatten, von der nördlichen Küste Germaniens — 449 — die Sachsen herbei [11], die früher nur als furchtbare Feinde dem Lande bekannt waren. Sie kamen unter den jütischen Herzogen oder Seekönigen Hengist und Horsa, zuerst, wie es scheint, in nicht bedeutender Menge auf drei Cyulen, dann aber in stets sich mehrender Anzahl, trieben die Scoten zurück, wurden aber auch zulezt die Herren des Landes, zu dessen Schutz sie gerufen wurden. Einige Haufen Britannier

---

1) Dio Cass. l. c. c. 15. Eutrop. VIII, 19, Aurel. Victor. epit. c. 20. — 2) Dio Cass. LXXVII, 1. Herod. III, 15. — 3) Eutrop IX, 21. — 4) Eutrop. l. c. c. 22. Eumen. paneg. Const. c. 15—17. — 5) Helena, die auf Inschriften venerabilis et piissima Augusta und im Orient als Gründerin so vieler religiöser Gebäude genannt wird. Der brittische Fürst, dessen Tochter sie gewesen seye, soll Coel geheißen haben. Camden etc. p. 51. 52. — 6) Beda hist. eccles. I, 12. Ammian XX, 1. XXVI, 4. — 7) Ammian XXVII, 8. XXVIII, 3. — 8) Claudian in III Consul. Honor. V. 53 etc. Maduerunt Saxone fuso Orcades, incaluit Pictorum sanguine Thule. Scotorum tumulos flevit glacialis Jerne. Claudian in IV Consul. Hon. V. 31 etc. — 9) Ammian XXVIII, 3. — 10) Zosimus VI, 2, 5. Beda histor. eccl. I, 12. Procopius de bell. vandal. I, c. 2. 3. — 11) Beda hist. eccles. I, 14.

wanderten aus und gründeten in der Bretagne in Frankreich ein von den Römern unabhängiges Reich. Die Siluren dagegen, welche einst der römischen Herrschaft so tapfer und so lange widerstanden hatten, erwehrten sich auch am längsten des sächsischen Jochs.

Die Britannia romana, das h. England, deren Grenzen gegen Britannia romana, dem heutigen Schottland, p. 118 und 131 angegeben sind, wurde noch in Britannia superior und inferior eingetheilt [1]), und es scheinen durch die zweite Benennung die älteren Besitzungen der Römer vor Agricola, durch die erste, jene späteren durch Agricola hinzugekommenen bezeichnet zu werden. In der Notitia imperii wird Britannien eingetheilt: in prima an den Ostküsten, in secunda im Westen, in Flavia Cäsariensis, im südlichen England, und Maxima Cäsariensis, südlich vom Pictenwall [2]). Die Provinz Valentia, gleichfalls von der Notitia angeführt, errichtete nach Ammian [3]) Theodosius, nachdem er die nördlichen Feinde zurückgeschlagen hatte, und sie ist nach ganz allgemeiner Annahme das Land nördlich dem Pictenwall, Northumberland, Dunfries ꝛc.

Früher hatten Legaten oder Consularen wie Agricola ꝛc. die höchste Civil- und Militärgewalt in Britannien. Severus theilte nach Dio Cassius die Verwaltung des Landes zwischen zwei Prätoren. Später als Constantin die ganze Monarchie in vier Verwaltungsbezirke schied, fiel Britannien mit einem Vicarius, unter welchem die Vorsteher der eben erwähnten fünf Provinzen standen, dem Präfectus Prätorio von Gallien zu. Für die Einkünfte des Landes waren wiederum besondere Aemter errichtet, die dem Comes Largitionum des Occidents untergeordnet waren. Unter den verschiedenen Militärbeamten, dem Comes militum Britanniarum, dem Comes littoris saxonici, dem Dux Limitum Britanniarum stand eine Armee von 19,200 Mann Fußvolk und 1700 Reitern [4]).

Spuren von der Römer Daseyn in Britannien finden sich heute noch überall. In den meisten h. Städten, die zu Römer Zeit vorhanden waren und deren sind namentlich nach Ptolemäus und dem Itiner. Antonin. sehr viele, findet man noch altes Gemäuer, römische Münzen, Inschriften, Mosaikböden, Statuen ꝛc. Noch sieht man römische Straßen, die nach allen Richtungen das Land durchzogen [5]). Wir verweisen zur Bestätigung des eben Gesagten auf die topographische Beschreibung des Ptolemäus. Da die römische Kultur in Britannien in eine spätere Zeit fällt als Strabo schrieb, und Tacitus, Dio Cassius, Ammian als Geschichtsschreiber sich mit topographischen und statistischen Nachrichten weniger beschäftigen, so erfahren wir zwar durch die Alten Wenig oder Nichts von Reichthum der Städte, Pracht der Gebäude ꝛc., wie in andern Ländern. Daß das h. England selbst auch keine bedeutende Monumente aus der Römer Zeit aufzuweisen hat, erklären die Einfälle der Barbarenhorden aus dem Norden gleich nach dem Abgange der Römer in die vormals blühendsten Provinzen. Diesen folgten die nicht minder verheerenden Kriege der Britten mit den deutschen Völkerstämmen. Auch müssen, je schneller eine spätere Kultur wieder Neues schafft, die Monumente des Alterthums um so mehr verschwinden. Uebrigens sind für das Daseyn jener römischen Kultur die heutigen wenn gleich unbedeutenden Monumente, die Verwaltungsweise der Römer in Britannien und die Thatsache, daß mehrere Kaiser sich gerne und lange daselbst aufhielten, immer noch Beweise genug. Ueberdieß erzählt der Walliser Girald [6]) von dem h. Caer Leon in Monmouthshire an der Uske: „Sie war eine alte Stadt,

[1]) Dio Cassius LV, 23. — [2]) Diese Bestimmungen nach heutigen Theilen des Landes sind nach Reichards Charte. — [3]) XXVIII, 3. — [4]) Notitia dignitatum imperii occid. in Thesaur. antiquitatum rom, congestus a Graevio. T. VII, p. 193 etc. — [5]) Nach Galenus Lib. IX, c. 8. Bei Camden p. 44 hat hauptsächlich Trajan auch die Straßen in Britannien hergestellt und verbessert. — [6]) Girald Cambrensis Itin. Cambr. I, c. 5. Bei Camden, p. 489.

einst von den Römern mit Mauern von gebrannten Steinen herrlich ausgerüstet. Hier magst du viele Spuren alter Pracht noch sehen, ungeheure Paläste mit übergoldeten Dächern, einen gigantischen Thurm, berühmte warme Bäder, Tempelreliquien mit herrlichen Mauern, die theilweise noch stehen, umschlossen, innerhalb dem Umkreise der Mauern wie außerhalb Wasserleitungen und andere unterirdische Bauten und Gänge." Dieses Caer Leon war das Isca Silurum, Legio II. Augusta im Itiner. Anton. und die Pracht der Gebäude und der Reichthum dort zeigte sich sicher auch in vielen andern Städten, zumal in weit bedeutenderen wie zu Londinium, h. London, zu Eboracum, h. York, dem Aufenthalt und Sterbeort mehrerer Kaiser. In neuerer Zeit hat man in Caer Leon eine Statue der Minerva, Mosaikböden, Münzen rc. und Inschriften gefunden, welche das Daseyn der zweiten Legion bezeugen [1]). Diese Legion scheint übrigens später bei drohender Gefahr nach Rutupiae verlegt worden zu seyn. Denn die Notitia imperii nennt unter den Comes Littoris saxonici einen Präpositus Leg. II. Aug. Rutupis. Dieses Rutupiae, ad Portum Rutupis bei Antoninus im Itinerar, h. Richborough, etwas nördlich von Sandwich in Kentshire, war schwerlich das Trutulensis portus bei Tacitus, von wo die die britannische Küste beschiffende Flotte Agricola's abgegangen und wohin sie zurückgekehrt (s. p. 130) ist, aber wohl der Landungs- und Abgangsort der Römer, wie Gessoriacum (Boulogne) in Gallien [2]). Es ist sammt den nach ihm benannten Ufern (rutupinaque littora) auch den Dichtern bekannt. Juvenal lobt die Austern dort [3]). Ausonius [4]) nennt den Magnus Maximus den rutupinischen Räuber. Es hatte dieser nämlich in Britannien die Alleinherrschaft an sich gerissen, den Gratian in Gallien geschlagen, kam aber durch Theodosius um Herrschaft und Leben [5]). Noch finden sich in Richborough viele Ruinen des röm. Castells, Spuren eines Amphitheaters von Rasen, Gemäuer von Kieselsteinen und Ziegeln, meist verfallen, mit Epheu überwachsen, auf der Ostseite an dem Ufer in das Meer versunken [6]). Die anderen hauptsächlichen von den Geschichtschreibern in Britannien erwähnten Städte sind:

Londinium, Longidinum im Itin. Anton., Londinum und Augusta bei Ammian, Lindonion bei Stephanus de urbibus, h. London, von Lhwn, nach Camden in altbritannischer Sprache „Wald", Waldstadt (?), sofern Cäsar und Strabo sagen: „verschanzte Wälder nennen die Britanni Städte", oder von Lhong, d. i. Schiff und Dinnas, d. i. Stadt, Stadt der Schiffe (?). Man ist nicht entschieden, in welchem Theile der ungeheuern Weltstadt (totius Britanniae epitome. Camden) die ursprüngliche alte Stadt zu suchen seye, ob in dem Mittelpunkte des heutigen Londons auf der Nordseite des Flusses, in der Nähe des Towers und des Londonstone, eines merkwürdigen Steines an der Swithinskirche, der schon zu den Zeiten Athelstans, eines westsächsischen Königs, berühmt war, oder, da Ptolemäus Londinium den Cantii zuschreibt, auf der Südseite der Themse in Southwark, wo etwas westlicher in Westminster Spuren der alten Römerstraße sind und viele alte Münzen, Gefäße rc. gefunden wurden. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß frühe schon die Stadt an beiden Ufern lag. Denn daß sie zur Römerzeit schon große Bedeutung hatte, geht auch daraus hervor, daß sie nach dem Itin. Anton. der Mittelpunkt aller römischen Straßen Südbritanniens war, von welchen sich noch viele Ueberbleibsel zeigen. Cäsar kennt sie noch nicht. Dagegen sagt Tacitus von ihr, daß sie zwar der Beiname einer Colonie nicht auszeichne, aber durch die Menge der dort wohnenden Kaufleute und ihren Handel sehr berühmt seye [7]). Ammian [8]) nennt

---

1) Wolkmanns Reisen rc. 3. Th. 171. — 2) Ammian XX, 1. XXVII, 18. — 3) Lucan VI, 67. Juvenal Satyr. IV, V. 140. — 4) Ausonius de clar. urbibus in Aquileja. — 5) Zosimus IV, c. 350. 46. — 6) Wolkmanns Reisen rc. 1. Th. 327. — 7) Annal. XIV, 33, cognomento quidem coloniae non insigne, sed copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre. — 8) XXVII, 18.

Londinium eine alte Stadt, welche von der Nachwelt den Namen Augusta erhalten habe. Man will aus lezterer Benennung schließen, daß sie später Colonie geworden seye. Doch wenn nach Camden [1]) brittischen Annalen zufolge Constantin M. es ist, der die Stadt mit Mauern umgeben hat, so könnte sie auch diesem Kaiser zu Ehren Augusta genannt worden seyn. Verulamium ist wie Londinium durch die Niederlage der Römer und ihrer Anhänger durch die Britten unter der Königin Baodicea bekannt, s. p. 129. Tacitus l. c. nennt sie ein Municipium. Camden glaubt, daß es die durch Wald und Sumpf feste Stadt des Cassivelaunus war, die Cäsar [2]) einnahm und in welcher er eine Menge Vieh fand. Bei St. Albans, so genannt nach dem heiligen Albanus, der unter Diocletian den Märtyrertod in Verulamium erlitt, in Hertfordshire, am Flusse Ver sind noch einige Ruinen, die Old Verulam heißen. Doch das meiste Baumaterial soll zu St. Albans verwendet worden seyn [3]). Camulodunum, wie sie nach Steinschriften und Münzen genannt wird, Camaldunum bei Plinius, Camudolanum bei Ptolemäus, war die Residenz des Königs Cynobellinus. Claudius nahm sie ein, führte bald darauf eine starke Mannschaft von Veteranen dahin, wodurch sie die erste Colonie in Britannien wurde [4]). Auf einer gefundenen alten Inschrift wird die dahin geführte Legion Victricensis genannt. Die Stadt hatte einen Tempel, dem Kaiser Claudius geweiht, den die Britten als die „Burg ewiger Herrschaft" [5]) über sie betrachteten. Deßhalb marschirten sie auch unter Baodicea sogleich „auf die Colonie als den Siz der Knechtschaft los, und zerstörten sie, da sie wenig befestigt war, mit leichter Mühe" [6]). Camden hält sie wegen der Namensähnlichkeit für das Dorf Maldon am Einfluß des Blackwater in die See in Essex, Mannert für Colchester. Der Leztere hat für sich, daß man in Colchester eine Menge römische Münzen gefunden hat und auch Kirchen und Thürme aus römischen Backsteinen erbaut sind, während man zu Maldon keine römische Alterthümer findet, sondern nur auf dem Wege von diesem Dorfe nach Chelmfort, dem Cäsoramagus bei Antonin. im Itiner., Spuren eines Lagers wahrnimmt [7]). Wie in Londinium sich die Straßen des Südens vereinigten, so war Eboracum, Eburacum, h. York, der Mittelpunkt der Straßen des nördlichen Britanniens, der Sammelplatz der römischen Heere gegen die Caledonier und späteren Picten und Scoten, nach Aurelius Victor eine Colonie, nach Ptolemäus und dem Itinerar des Antonin. Standquartier der sechsten Legion Victric., und wohl nach Londinium die zweite Stadt Britanniens. Hier starben die Kaiser Severus, Constantius Chlorus und der Sohn des lezteren Constantin M. wurde daselbst zum Kaiser ausgerufen [8]). Außer Inschriften, die den Aufenthalt der sechsten Legion in Eburacum bezeugen, grub man in York viele Altäre, Münzen und andere Alterthümer aus.

In Beziehung auf die Völker und die übrigen Städte mit den Monumenten, die sie übrig ließen, verweisen wir auf Ptolemäus, der nach seiner Gewohnheit auch in Britannien meist nur die hauptsächlichsten Oerter aufnahm. Wir haben bei ihm auch einige von dem Itiner. Anton. genannten Lokalitäten, die uns nennenswerth erschienen, eingeschoben.

Außer den Völkern, die wir bei Ptolemäus finden, erwähnt Cäsar [9]) noch die Cenimagni, nach Camden gleich mit den Iceni, s. Ptolem., die Segontiaci, nach Camden in Hantshire, die Ancalites, nach Camden in Oxfordshire, die Bibroci,

---

[1]) p. 303. — [2]) Bell. gall. V, 21. Camden etc. p. 292. — [3]) Camden l. c. Volkmanns Reise ꝛc. 2. Th. p. 454. — [4]) Dio Cassius LX, 21. Tacit. XII, 32. — [5]) Tacitus Annal. XIV, 31. — [6]) Tacit. l. c. und Agricola c. 16. — [7]) Camden etc. p. 322 etc. Volkmanns Reisen ꝛc. 1. Th. p. 159. 1 2. — [8]) Dio Cassius LXXVI, 15. Eutrop. VIII, 19. Aurel. Victor. epit. c. 20. 41. — [9]) Bell. gall. V, 21.

nach Camden in Barkshire, die Cassii nach Camden in Hertfordshire. Mannert sagt: „da diese Völker in die Gegenden zu stehen kommen, welche Ptolemäus den Atrebates und zum Theile den Cateuchlani anweist, so waren es ohne Zweifel Abtheilungen der grösseren, von deren allgemeiner Benennung Cäsar noch nicht hinlänglich unterrichtet war." Auch bei Tacitus [1]) kommen zwei Völkerschaften vor, die Ptolemäus nicht nennt, die Cangi, nach Camden vielleicht bei Cannington in Sommersetshire, die Jugantes, nach Camden verschrieben statt Brigantes. Mannert rechnet sie beide zu diesem lezteren Volke.

Hibernia. (Ptol. II, 2.)

Das h. Irland, die heilige Insel bei Festus Avien., hieß bei den Griechen gewöhnlich Jerne, Iris bei Diodor [2]), Juvernia bei Ptolemäus, den Römern Hibernia, Juverna bei Mela. Der Römer Herrschaft scheint bis auf diese Insel nie sich erstreckt zu haben, und sie lernten sie nur von Britannien aus durch Hörensagen wie Cäsar, oder wie Agricola durch Kaufleute, die mit den Küsten und Häfen der Insel Handel trieben, kennen [3]). Zwar hatte Agricola einmal im Sinne, nach der Insel überzuschiffen, und „ich hörte, sagt Tacitus l. c., oft von ihm, daß Hibernia mit einer Legion und mäßigen Hülfsmitteln könnte bekriegt und im Besitze gehalten werden. Es würde dieses auch bezüglich Britanniens gut seyn, wenn aller Orten dasselbe römische Waffen sehen und ihm die Freiheit gleichsam aus den Augen gerückt würde." Allein Unruhen in Britannien selbst verhinderten Agricola seinen Plan auszuführen. Man will übrigens dennoch, wir glauben mit Unrecht, aus Juvenal [4]) schließen, daß die Römer ernstliche Versuche zu der Eroberung Hiberniens gemacht hätten.

Nach Cäsar l. c. liegt Hibernia der Westküste Britanniens entgegen und ist nur halb so groß als dieses. Weniger richtig sagt Strabo [5]): „Jerne liegt nördlich neben Britannia und ist mehr breit als lang. Ich weiß übrigens nichts Sicheres über die Insel zu berichten — ausgenommen, daß die Einwohner noch roher sind als die Britanni [6]), Menschenfleisch essen [7]) und überhaupt Vielfraße (Πολυφαγοι) sind, es für anständig halten, ihre gestorbenen Eltern aufzuzehren, und sich öffentlich vermischen [8]). Doch haben wir hiefür keine glaubwürdigen Zeugen." Nach Mela, nach welchem gleichfalls die Einwohner ungeschlachte Sitten haben und unwissender sind als andere Völker, ist die Insel an Umfang wenig verschieden von Britannien, bildet beinahe ein Oblongum, ist nicht geschickt zum Fruchtbau, hat aber üppigen und süßen Graswuchs, so daß das Vieh schnell sich voll weidet und, wenn es nicht abgehalten wird, berstet [9]). Bei Tacitus l. c., nach welchem kleine Könige, mit deren einem Agricola Freundschaft schloß, dort regierten, Klima und Boden, wie die Sitten der Bewohner sich nicht viel und keineswegs zum Besseren von Britannia unterschieden sind, wird die Insel wieder halb so groß als Britannien, aber sie liegt zwischen dieser und Hispanien. Claudian [10]) nennt sie die „eisige Jerne",

---

1) Annal. XII, 32. 40. — 2) V, 32. — 3) Caesar b. g. V, 13. Tacit. Agric. c. 24. — 4) II, 160.

quid ultra
Littora Juvernae promovimus et modo capta,
Orcadas, et minima contentos nocte Britannos.

5) IV, 201 — 6) Solum coelumque, et ingenia cultusque hominumque haud multum a Britannia differunt, nec in melius. Tacitus Agricola c. 12. — 7) Diodor V, 32 beschuldigt die Bewohner seiner Insel Iris (Irland) gleichfalls des Cannibalismus. — 8) και φανερῶς μισγεσθαι ταις τε αλλαις γυναιξι και μητρασι, και ἀδελφαις. — 9) Mela III, 6. — 10) De IV consul. Honor. V. 33 glacialis Jerne. —

Solinus, der über die Viehtriften wie Mela berichtet, wegen der rauhen Sitte der Bewohner die „unmenschliche Insel“ [1]). Camden zweifelt nicht daran, daß Hibernia zuerst von den Britanni bewohnt worden seye, und er beruft sich zur Bestätigung seiner Behauptung theils auf die irische Sprache, die brittischen Ursprung verrathe, theils auf Tacitus, nach welchem (s. oben) beide Völker in Bildung und Sitten nicht sehr verschieden sind, theils auf die Benennung Insulae Britanniae, in welcher Plinius und Agathemerus (p. 117) auch Hibernia begreifen, und auf Diodor [2]), nach welchem ähnlicher Weise die Einwohner Britanni genannt werden. Wir haben schon oben erwähnt, daß man die alten Irländer auch für eine Colonie der Biscayer in Spanien hält und es soll sich in ihren Sitten eine merkwürdige Aehnlichkeit finden. Daß übrigens die Insel jedenfalls auch brittische Bevölkerung hatte, geht aus dem Volke der Brigantes, das Ptolemäus auf Hibernia anführt, hervor, so wie auch die Manapii und die Stadt Dunum desselben Geographen auf celtische Einwohner hinweisen. — Als das röm. Kaiserthum fiel, ließen sich in Ireland viele Scoten nieder: daher die Insel auch Scotia genannt wurde. In der Folge machten die Dänen, Norwegen und Sachsen häufige Einfälle, konnten aber das Land nie völlig bezwingen. Heinrich II., König von England, bemächtigte sich Irelands im zwölften Jahrhundert und seit dieser Zeit wurde es nie wieder von England getrennt.

Während wir von den Geschichtsschreibern ohnehin keine nähere Nachrichten von Hibernia erhalten, ist auch Ptolemäus, auf den wir verweisen, der einzige alte Geograph, der uns nebst den Namen einiger Völker auch topographische Notizen hauptsächlich von den Küsten, wahrscheinlich nach Nachrichten, die er durch den Handel dorthin erhielt, gibt. Er sezt aber die Insel um sechs Grade zu weit gegen Norden.

Zu den kleinen britannischen Inseln (s. Hibernia und Britannien bei Ptolemäus II, 2. 3) gehören: die Insel Mona, schon von Cäsar gekannt, Monna bei Dio Cassius, die h. Insel Anglesey, durch den Menay Kanal von Nordwales getrennt. Wir haben sie oben schon erwähnt als Siz der Druiden, wo sie in heiligen Hainen Menschenopfer gebracht und „aus den Eingeweiden von Menschen die Götter zu befragen für erlaubt hielten.“ (Tacit.). Sie war, wie Tacitus ferner berichtet, stark bevölkert und der Ort, wo die brittischen Flüchtlinge stets Aufnahme fanden. Daher sie Suetonius Paulinus angriff. Aber angeflammt durch die Druiden, die fürchterliche Gebete mit zum Himmel aufgehobenen Händen sprachen, und durch die Weiber (wahrscheinlich Druidinnen), die in Trauerkleidung und mit herabhängenden Haaren gleich Furien sich in die Schlachtreihen mischten, sezten die Bewohner den Römern einen starken Widerstand entgegen. Paulinus erzwang zwar die Landung, ließ die heiligen Haine niederhauen, legte Besazung in die Dörfer, wurde aber durch jenen Aufstand unter Bunduica schnell zurückgerufen. Daher Agricola, der einen Theil seiner Armee, die Hülfstruppen (ohne Zweifel Batavi s. p. 105), geübte Schwimmer, die schwimmend sich und ihre Waffen und Pferde regieren konnten, übersezte, sie noch einmal erobern mußte [3]). Als der Römer Herrschaft in Britannien zu sinken begann, fielen hibernische Völker auf der Insel ein. Darauf sollen noch mit Gräben umgebene Erdhaufen, die man Hütten der Hiberni nenne, hinweisen [4]).

Vektis, Ictis bei Diodor, Vecta bei Sueton, h. die Insel Wight an der Küste der Grafschaft Ham, war die Insel, nach welcher die Britten ihr Zinn zum Handel

---

[1]) Solinus c. 22. — [2]) *Των Βρεταννων τους κατοικουντας την ονομαζομενην Ιριν.* V, 32. — [3]) Caesar bell. gall. V, 13. Dio Cassius LXII, 7. Tacit. Agric. c. 18. 19. Annal. XIV, 29. — [4]) Camden etc. p. 540.

mit den Galliern auf Wagen brachten. Zur Zeit der Ebbe nämlich trocknete der Zwischenraum zwischen dem festen Lande und der Insel auf [1]. Unter Kaiser Claudius eroberte Vespasian die Insel für die Römer [2].

Die Inseln Toliapis und Kovennus bei Ptolemäus, unter denen man gewöhnlich die Inseln Sheppy und Lanway an der Küste von Kent versteht, gehören, wie Mannert glaubt, zu jenen fabelhaften Inseln, welche die Alten von Strabo bis auf Procop zwischen Britannien und Gallien erwähnen. So befindet sich nach Strabo und Dionys Perieg. [3]) der Mündung des Ligers gegenüber, eine kleine Insel von samnitischen Weibern (Druidinnen) bewohnt, welche den Bachus verehrten. Kein Mann darf diese Insel betreten, sondern sie setzen sich zu Schiff, suchen selbst die Männer auf und kehren nach gestillter Lust wieder zu ihrem Eiland zurück [4]. Auf ihm steht ein Tempel, der jährlich einmal, früh am Tage, abgedeckt werden und vor Sonnenuntergang wieder zugedeckt seyn muß. Jede dieser Weiber muß dann Ziegel herbeitragen. Welche einen fallen läßt, diese zerreißen sogleich die Uebrigen, und tragen unter stetem Evan Rufen den zerstückten Leichnam zum Tempel. Die gleichfalls zwischen Gallien und Britannien liegende Insel Sena, von der Mela Aehnliches erzählt, haben wir oben erwähnt. Ferner versichert Posidonius bei Strabo l. c., daß in der Nähe von Britannien Ceres und Proserpina eben so verehrt würden wie zu Samothrace. Auch die Insel der Seligen wollte man auf eine der britannischen Inseln verpflanzen [5]. Nach Plutarch ist auf Inseln in der Nähe von Britannien der Wohnsitz der Dämonen, der Ort, wo Saturnus unter des Briareus Aufsicht schlafend und in ewiger Gefangenschaft gehalten wurde [6]. Claudian [7]) dichtet von einer Insel nahe bei Britannien:

> Ferne, wo Gallien sich mit Grenz bestimmendem Ufer
> Streckt in das Meer, erhebt sich ein Ort; dort, sagt man, erregte
> Einst mit gesprengetem Blute die schweigsamen Todten Ulysses.
> Dort nun vernimmt man leises Geschwirr umschwebender Schatten,
> Und ihr kläglich Gestöhn'; es sieht hinziehen der Landmann
> Dämmerndes Geistergedräng' und erblichene Lebensgestalten.

Diese Geschichten nimmt sogar Procopius [8]) wieder auf: an der Britannien gegenüberliegenden Küste Galliens, sagt er, befinden sich einige Fischerdörfer. Sie zahlen dem Könige der Franken keine Abgaben. Denn sie haben das Geschäft übernommen, die Seele der Verstorbenen nach der benachbarten Insel zu führen. In der Mitternachtsstunde klopft bei denen, welche die Ordnung des Ueberfahrens trifft, ein unsichtbares Wesen an und fordert mit dumpfer Stille die Erfüllung der Pflicht. Am Ufer werden einige fremde Fahrzeuge sichtbar, aber keine menschliche Gestalt. Kaum aber sind sie in die Boote gestiegen, so wird der Kahn schwer und sinkt tief ein. In einer Stunde ist das Schiff an der Insel, die sie sonst kaum in 24 Stunden erreichen. Schnell wird das Fahrzeug seiner Last entledigt, aber kein sichtbares Wesen zeigt sich. Man hört nur von der Küste her die Stimme des Ueberbringers, der den Namen und die Würde der Angekommenen nennt.

Die Cassiteriden haben wir bereits p. 118 erwähnt.

---

[1]) Diodor V, 22. 38. — [2]) Sueton. Vespas. c. 4. — [3]) Strabo IV, 303. 304. Dion. Perieg. Huds. t. IV, p. 570. — [4]) Aehnliches erzählt Herodot IV, 110 ꝛc. von seinen Amazonen. — [5]) Diodor II, 47. — [6]) Plutarch περι των εκλελοιποτων χρηστηριων ed Steph. t. I, p. 146 bei Mannert. — [7]) In Rufin. I, 123. — [8]) De bell. goth. IV, c. 20.

Germania. Ptol. II, 11.

Name. Grenzen. Allmäliges Bekanntwerden mit Germania. Klima. Boden. Berge und Wälder. Gewässer. Produkte. Abstammung des Volks. Bevölkerung. Gestalt. Kleidung. Wohnung. Verfassung. Ackerbau. Handel. Sprache. Zeiteintheilung. Unrühmliche, rühmliche Eigenschaften der Germanen. Kriegswesen. Tod und Beerdigung. Religion. Geschichtliches.

Da am linken Ufer des Rheins, der Westgrenze Germaniens, und im Süden der Donau, der Südgrenze, auch Völker germanischen Stammes wohnten, so wurde Germania zum Unterschiede von jenen Ländern bald magna [1]), bald transrhenana [2]), bald barbara [3]) beigenannt. Der Name Germania ist aber, sagt Tacitus [4]), „ein neuer und erst kurz beigelegter". Diese Bemerkung ist nach dem Zusammenhang dahin zu verstehen, daß der Name einzelner Stämme erst kurz vor der Zeit des Tacitus auf alle germanische Völker und das ganze Land von den Römern übertragen worden seye. Zwar ist Cäsar der erste Schriftsteller, welcher die überrheinischen Deutschen Germani nennt, doch so, daß er den Namen als einen den Römern bereits bekannten vorauszusetzen scheint [5]). Wirklich war er auch nach einer zu den berühmten Fastis Capitolinis oder marmornen Jahrbüchern Roms gehörigen Marmorplatte auf das Jahr 531, wo — 1745 — der Name Germaniens und jener des germanischen Anführers Virdomar [6]) entdeckt worden ist, in Rom schon 220 v. Chr. Geburt bekannt [7]). Ob er von Herodots [8]) Germaniern, einem persischen Volke, abzuleiten seye oder, ob German, da die Römer das arabische Dschin immer in G verwandelten, und auch sonst hier (s. unten) eine geschichtliche Verwandtschaft obwalte, mit dem persischen Volke Dscherman, welches die morgenländische Geschichte des Mittelalters als eines mit den Afghanen handelnden Volkes erwähnt, in Verbindung stehe, und mit Kerman, dem Caramania der Alten, einerlei Begriff, nämlich Gastfreundschaft bezeichne [9]), vermögen wir nicht zu entscheiden. Strabo [10]) will den Namen von dem lateinischen Germanus, d. i. Bruder, ableiten, weil die Römer sie für Brüder der Gallier ansahen. Nach Tacitus [11]) ist der Name des Stammes erst nach und nach auf das Volk übergegangen, so daß zuerst alle, um der Furcht willen, vom Sieger, bald von sich selbst mit dem vorgefundenen Namen Germanen (von Guerre, Gerra „der Krieg" und Mann) d. i. Kriegsmannen [12]) genannt

---

1) Ptol. l. c. Marcian. Heracleota p. 51. Huds. t. I. — 2) Caes. b. g. IV, 16. V, 11. Tac. hist. IV, 76. Capitolinus in Maximino c. 12. — 3) Eutrop. VII, 5. Vopiscus in Probo c. 13. Ammian XVIII, 4. — 4) Germania c. 2. — 5) Wilhelm Germ. etc. p. 15. (Germanien und seine Bewohner nach den Quellen dargestellt von A. B. Wilhelm rc. Weimar 1823). — 6) cf. Propert. IV, 10. 40. — 7) Die Inschrift, die beinahe in alle neuere Schriften über Germanien übergegangen ist, lautet: M. CLAUDIUS M. F. M. N. MARCELLUS. COS. DE GALLEIS. INSUBRIBUS. ET. GERMANEIS. K. MART. ISQUE. SPOLIA. OPIma. RETTULIT. DUCE. HOSTIUM. VIRdomaro ad CLaSTIDIum interfecto. Dieses Siegs gedenken auch Polybius, Plutarch, Livius, Florus, Eutrop, aber keiner erwähnt der Germanen dabei. Siehe Adelungs Geschichte der Deutschen, p. 103. — 8) I. 125. — 9) v. Hammer bei Kruse Archiv für Geographie rc. 1. Bd. 2. Heft, p. 124. Reichard Germanien, p. 3. (Germanien unter den Römern graphisch bearbeitet von C. G. Reichard. Nürnberg 1824). — 10) VII, 290 oder 444. cf. Rühs Erläuterungen des Tacitus p. 95. (Ausführliche Erläuterung der zehn ersten Kapitel der Schrift des Tacitus über Deutschland. Von F. Rühs. Berlin 1821). — 11) Germ. c. 2. — 12) Weitere theilweise sehr willkührliche Ableitungen siehe Rühs Erläuterungen des Tacitus rc. p. 96 rc., bei Wilhelm Germ. p. 19. Barth Urgeschichte Deutschlands 1. Th. p. 132.

worden wären. Unsern heutigen Nationalnamen, Teutsche oder Deutsche, je nach härterem oder weicherem Dialekte, will man von dem „erdgeborenen Gotte Tuisto“ [1]) und dem germanischen Volke der Teutones an der Ostseeküste (s. unten) oder von Theot, Tiet ꝛc. d. i. Volk, welche allgemeine Benennung sich nach Adelung [2]) viele rohe Völker gegeben haben, ableiten. Die Behauptungen, daß Teuten (Teutones) frühe, schon vor und zu der Römer Zeiten allgemeiner Nationalname gewesen oder daß der Name dem Volke erst von dem fränkischen Clerus nach dem damals noch verehrten Gotte Theod gegeben worden seye und die Germanen nachmals bekehrt, aber die Grundbedeutung des Namens nicht kennend, ihn beibehalten hätten [3]), sind Hypothesen, von welchen die erstere, sofern wir sie darauf beschränken, daß ein germanisches Volk von jeher den Stammnamen Teuten (Teutones) geführt haben, und also von diesen Teuten der Name Deutsche stamme, mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat als die erste. Denn den Tuisto, Teuto, nahmen ja alle Germanen als den gemeinschaftlichen Stammvater an [4]).

Die Grenze im Westen gegen Gallien war der Rhein, wiewohl auch jenseits des Rheins im belgischen Gallien noch deutsche Völker saßen, wie denn auch Plinius die germanischen Stämme bereits am Ostufer der Schelde beginnen läßt. Die Südgrenze bildete die Donau, und die Nordgrenze das nördliche Meer, hier insbesondere Mare germanicum, Sinus Codanus, Mare suevicum oder h. die Nordsee, Categat, Belt, Ostsee. Die Ostgrenze war zweifelhaft. Nach Tacitus war sie die wechselseitige Furcht zwischen Germanen und Sarmaten, nach Andern die sarmatischen Berge oder Karpathen, wieder nach Andern die Vistula (Weichsel) [5]). Die Grenzen des alten Germaniens dehnten sich somit gegen Nord und Ost, wo ein Theil von Holland die jütische und skandinavische Halbinsel und ein westlicher Theil von Polen noch dazu gehörte, viel weiter aus, als das heutige Deutschland sich erstreckt, waren aber gegen Süden enger, obgleich dort ebenfalls deutsche Völker wohnten, deren Land jedoch zu römischen Provinzen, wie Rhätia, Noricum, Pannonia, umgeschaffen waren. Doch läßt Mela l. c. Germanien über die Donau herab bis an die Alpen nach Rhätia und Noricum, die vielleicht zu seiner Zeit noch keine oder wenigstens ganz neu geschaffene Provinzen waren, sich strecken [6]). Uebrigens sind Schweden, Norwegen, Dänen, die Bewohner der jütischen und skandinavischen Halbinsel in ihren Elementen anerkannt mehr germanischen als slavischen Stammes, wie man auch an den Holländern noch Manches erkennen kann, was auf deutschen Ursprung deutet. Selbst in den Osten der Weichsel setzt Tacitus [7]) Völker, wie die Peucini, Fenni, Venedi, bezüglich welcher er unschlüssig ist, ob er sie den Sarmaten oder Germanen zurechnen soll, und auch nach Ptolemäus kommen östlich der Weichsel noch Deutsche zu wohnen. Jedenfalls haben sich dort, wo jene Völker hinfallen (s. unten), wie in Finnland, Liefland ꝛc. Nachkommen deutschen Stammes erhalten.

Schon die Phönizier sollen an die Ostseeküste geschifft seyn, um dort den Bernstein (s. unten) zu holen [8]). Jedenfalls haben wir diesem Luxusartikel der alten Welt die früheste Kunde über die Nordküste unseres Vaterlandes zu verdanken. Der

1) Tacit. Germ. 2. cf. Tacitus Germania, übersetzt und erläutert von Gerlach, p. 41. — 2) Aelteste Geschichte der Deutschen ꝛc. p. 154. — 3) Reichard Germ. p. 3 ꝛc. — 4) Tacit. Germ. c. 2. — 5) Siehe über diese Grenzen Plin. IV, 28. Tacit. Germ. c. 1. Mela III, 3. 4. Marcian Heracl. p. 51. Hudson t. 1. Ptolemaeus l. c. — 6) In einer kürzlich erst bekannt gewordenen Uebersicht der römischen Provinzen (Demonstratio Provinciarum §. 19 in Angelo Mai's Auctores classici e Vaticanis Codicibus editi Romae 1831. p. 413) heißt es Germania, Rhaetia, ager Noricus, ab oriente flumine Vistula et silva hercinia, ab occidente Aeno (muß wohl Rheno heißen) a septentrione Oceano, a meridie jugis Alpium et flumine Danubio terminatur. — 7) Germ. c. 46. — 8) cf. Dr. A. Wilhelm Blicke auf das Klima und die Produkte unseres Vaterlandes zur Zeit der Römer — in Kruse's Archiv für Geschichte, Geographie ꝛc. 2. Bd. 6. Heft p. 87 ꝛc.

Massilier Pytheas schiffte zur Zeit Alexanders des Großen durch die Säulen des Herkules nach dem äußersten Norden, nach Thule, und suchte dann die Bernsteinküste auf. Strabo, der aber bei jeder Gelegenheit diesen Mann als einen Lügner schmäht, und Plin. haben uns Fragmente dieser Entdeckungsreise aufbewahrt. Nach dem lezteren [1]) erfuhr Pytheas die Namen der Cimbern auf der dänischen Halbinsel — der Guttones und Teutones, germanischer Völker auf der Küstenstrecke Mentonomon [2]), in welcher man die Gegenden in der Nachbarschaft der Weichselmündung erkennt. Er weiß von der Insel Abalus, dem Hauptsammelplatze des Bernsteins, welche auch Basilea [3]), auch Oserieta [4]), Raunonia und Baltia [5]), wovon vielleicht der Name des baltischen Meeres entstanden ist, genannt wurde. Basilia und Baltia hält Mannert für den südlichen Theil von Schweden. Es bezeichnen aber am wahrscheinlichsten alle diese verschiedenen Inselnamen ein und dieselbe Gegend, in der heute noch am meisten Bernstein gewonnen wird, nämlich die in die Ostsee weit hervorspringende Samländische Küste zwischen Pillau und dem kurischen Haff [6]), welche dem Pytheas leicht als Insel erscheinen konnte. Den von Pytheas bei Strabo [7]) erwähnten großen Fluß Tanais hält man für die Weichsel. „Auch hat Pytheas von den Ostiäern", den späteren Aestyi, s. unten — „und überhaupt von Allem, was jenseits des Rheines bis an die Scythen sich befindet, nichts als Unwahrheiten gesagt" [8]). Eine nähere Bekanntschaft mit unserem Vaterlande beginnt erst durch Cäsar, der mit den Germanen in Gallien kämpfte, wo sie sich unter dem tapfern Ariovist — Ehrenvest — bequemere Wohnsitze errungen hatten. Diese Kenntniß von Deutschland wurde sofort durch die ferneren Kriege der Römer mit den Deutschen — siehe die Geschichte — und wie es scheint auch durch Handelsreisen, z. B. eines römischen Ritters, der unter Nero von Carnuntum aus des Bernsteins wegen an die Ostseeküste ging [9]), erweitert.

Als im Jahre 16 nach Chr. die Flotte des Germanicus, die von der Ems aus auf hoher See nach den Winterquartieren in Belgien schiffen wollte, vom Sturm verschlagen wurde, zog aus diesem Unglück die Geographie doch einigen Nutzen. Die Rückkehrenden erzählten zwar viele Fabeln von unerhörten Dingen, Seeungeheuern, Gestalten halb Mensch halb Thier 2c. [10]), aber auch neues Land lernte man kennen, wahrscheinlich die Bernsteinküste der Ostsee, Glessaria von den Soldaten genannt, von den Barbaren Austeraria und Actania [11]). Man sprach nach dieser Zeit von der cimbrischen Halbinsel, dem kodanischen Meerbusen, von Scandinavia. Demungeachtet sind die Nachrichten, die uns Strabo von unserem Vaterlande gibt, noch sehr dürftig. Dagegen hat Plinius in seinem naturhistorischen Werke viele dankenswerthe Nachrichten über dasselbe niedergelegt. Er selbst hatte in Germanien Kriegsdienste gethan und schrieb auf eine Anmahnung, die ihm der in Germanien gefallene Drusus im Traume gab, 20 Bücher über die Kriege der Römer mit den Deutschen [12]). Leider sind sie verloren. Die Hauptschriftsteller über Germania aber sind in ethnographischer Hinsicht Tacitus [13]) und in topographischer Ptolemäus. Insbesondere ist uns in dem Germanien des Tacitus, jenes großen und geistreichen Römers, ein

---

1) XXXVII, 23 oder 11. — 2) Im Esthnischen, einer Mundart des Finnischen, wird noch die kurische Nehrung am kurischen Haff Mendäniemi, Fichtenvorgebirge, genannt. Adelungs älteste Geschichte der Deutschen p. 85. — 3) Plin. IV, 13 oder 17. Diodor V, c. 2 nennt gleichfalls die Bernsteininsel Basileia. — 4) Plin. XXXVII, l. c. — 5) Plinius IV, 27. — 6) Wilhelm Germ. p. 331. Ebenderselbe in Kruse's deutschen Alterthümern oder Archiv 2c. 2. Bd., 6. Heft, p. 89. — 7) II, p. 104. — 8) Strabo I, p. 63. — 9) Plinius XXXVII, 11. — 10) Tacitus Annal. II, 23. 24. — 11) Plin. IV. 27. — 12) Plinii ep. III, 5. Ein, aber gleichfalls verlorenes, Buch über den germanischen Krieg schrieb ein Aufidius Bassus. Quintil. instit. Orat. X, 1. — 13) De situ, moribus et populis Germaniae etc.

lebensvolles Bild von unserem Vaterlande und seinen Bewohnern erhalten worden, das Kein Deutscher ungelesen lassen sollte.

Die Römer beschreiben das Land „als ungestalt, mit unfreundlichem Klima, traurig im Anbau und Anblick, windig, durch Wälder schaudervoll, durch Sümpfe häßlich, an Saaten fruchtbar“ [1]), „durch viele Gebirge rauh, durch Flüsse, Wälder, Sümpfe unwegsam“ [2]). „Ein ewiger Winter umlagert den traurigen Himmel, kärglich nährt der unfruchtbare Boden, mit Stroh und Zweigen schüzt man sich gegen den Regen und auf dem Eise eilen die Bewohner über die Seen“ [3]). Auch der Rhein und die Donau gefroren und die Germanen gingen zum Krieg gerüstet über sie als übernatürliche, durch Eis gebildete Brücken [4]). In den Alpengegenden fror der Wein, was wie ein Wunder galt [5]). Insbesondere sprechen die Alten von ungeheuern Wäldern, die das Land deckten, voll fürchterlicher wilder Thiere, wie man sie sonst nirgends sehe [6]). Nach Plinius stehen in den Wäldern ungeheure Eichen, wie im Lande der Chaucen um zwei Seen her, wo Wind und Fluth oft Stücke des Bodens mit tiefwurzelnden Bäumen vom Ufer reißen und sie wie große Inseln in die Wellen treiben. Auch im Norden des hercynischen Waldes sieht man solche Eichen, durch ganze Zeitalter unberührt, so alt als die Welt. Durch das Zurückdrängen der sich begegnenden Wurzeln erheben sich Hügel; oder, wo keine Erde unter den Wurzeln liegt, bilden sie Bogen bis an die Zweige hinauf wie offen stehende Thore, so weit, daß sie Reitergeschwader durchlassen [7]). Daß diese Schilderungen, welche die Römer von unserem Vaterlande zu ihrer Zeit uns geben, theilweise ihren Grund in dem Grauen haben, das ihnen die Feindseligkeit der Verhältnisse einflößte, in dem Mißmuthe über erhaltene Niederlagen u. s. w., geht zum Theil aus der merkwürdigen Stelle des Florus [8]) hervor: nach welcher zur Zeit des Friedens Alles verändert war, andere Menschen, eine andere Erde, und der Himmel selbst ein milderes und weicheres Ansehen erhalten habe. Auch erlaubten sich die Römer, obgleich allerdings auch die Lichtung der Wälder, die nicht unähnlich den Urwäldern Amerika's gewesen seyn mögen, das Trockenlegen der Sümpfe, überhaupt die Kultur des Bodens viel zur Milderung des Klima's beigetragen haben mag [9]), von einzelnen Gegenden auf ganz Germania Schlüsse zu ziehen. Wenn sie z. B. von den unzugänglichen Sümpfen und Morästen Deutschlands sprechen, so mag dieses hauptsächlich nur von den Gegenden Ostfrieslands, von den niederen Theilen Westphalens, Sachsens, wo auch heute noch Sumpf und Moor im Ueberfluß ist, gelten. Anderntheils leidet noch Manches auf den heutigen und späteren Zustand seine Anwendung. Donau und Rhein gefrieren jezt noch an einigen Stellen von Zeit zu Zeit, und wenn die alten Deutschen mit Kriegsheeren über ihre gefrorenen Seen und Flüsse gingen, so gibt uns hiezu Pichegru ein Seitenstück, der die Franzosen im Januar 1795 über die gefrorene Waal und Maaß führte und Holland besezte. Im Anfang des vorigen

---

1) Germania c. 2 und 5 in Beziehung auf frugiferarum arborum impatiens widerspricht sich Tacitus, da er, Germ. c. 23, sagt: die Deutschen hätten agrestia poma gegessen. — 2) Mela III, 3. — 3) Seneca de pervidentia c. 4. cf. Rühs Erläuterungen rc. p. 162. — 4) Herodiani hist. VI, 7. Jornandes de rebus geticis. cf. Ovid. Trist. III, 10. Claudian de bell. get. V. 337. — 5) Plin. XIV, 27 mirum dictu, sed aliquando visum. — 6) Caesar bell. gall. VI, 25. — 7) Plinius XVI. 2. — 8) IV, 12. — 9) Man darf übrigens der Ausrottung der Wälder, der Kultur des Bodens nicht zuviel in Beziehung auf die Milderung des Klima's beiïschreiben. Wilhelm in Kruse's deutschen Alterthümern rc. 2. Bd. 6. Heft, p. 64 sagt: „Im zehnten und eilften Jahrhundert, wo doch gewiß die Kultur des Bodens den Grad der Vollkommenheit noch nicht erreicht hatte, und wo die Wälder noch größer, dichter und ausgebreiteter waren, war der Weinbau mehr (?) verbreitet als er es jezt ist. In Preußen, als die mächtigen Wälder an der Küste der Ostsee das Land noch gegen die rauhen Ostwinde schüzten, wurde unter den deutschen Ordensrittern, besonders im vierzehnten Jahrhundert, der Weinbau mit vielem Erfolg betrieben, wo man jezt nach Ausrottung der Wälder kaum noch ein saures, wenig genießbares Obst zur Reife bringt.“

Jahrhunderts wurden die Wälder des Erzgebirgs noch als unwirthbar, rauh und unwegsam geschildert [1]), und, wenn die Römer aus Unkenntniß des Landes und andern Gründen auch etwas übertreiben, so sehen wir sie durch ein englisches Journal des neunzehnten Jahrhunderts entschuldigt, in welchem die schlechte Beschaffenheit des deutschen Eichenholzes aus dem Umstande erklärt wird, daß es wie in Canada der Sonne und dem Winde weniger ausgesezt seye [2]).

Lernen wir nun nach diesen allgemeinen Bemerkungen über Klima und Boden zuvörderst die Berge, Wälder und Gewässer des alten Germaniens kennen [3]). Der hercynische Wald — hercynia Sylva, herc. Saltus, herc. Jugum, arcynische Berge bei Aristoteles [4]), altdeutsch ther Haerzenvvald — scheint als Nomen appellativum jeden Hochwald bezeichnet zu haben und von dem altdeutschen Wort Hart, Hard, oder Harz herzukommen, wovon sich die Benennungen des Harzwaldes, Hartwaldes im Fuldaischen, Weilhart, Speßhart u. s. w. erhalten haben [5]). So verstanden Cäsar, der ihn 9 Tagreisen breit und 60 lang und von Niemand noch durchwandert seyn läßt, und Mela und Strabo, die aus Cäsar geschöpft haben, und von welchen der leztere sagt, daß er einen großen Cirkel umgebe, in dessen Mitte ein gut bewohnbares Land liege [6]), beinahe alle Wälder und Berge Deutschlands, die sich jenseits der Quellen der Donau von der Baseler Gegend an bis nach Siebenbürgen erstrecken, den Schwarzwald, Odenwald, Speßhart, das Rhöngebirge, den Thüringerwald, den Harz, die rauhe Alp, den Steigerwald und das Fichtelgebirge, unter ihm [7]). Aber die Späteren lernen hauptsächlich aus Veranlassung des Kriegs gegen die Marcomannen unter Marobod viele besondere Namen des Waldes kennen. Bei Tacitus und Plinius [8]), die unter dem hercynischen Walde die südwestlich von dem Thüringer Walde beginnenden und Böhmen umschließenden, Mähren durchschneidenden und bis nach Oberungarn sich ausdehnenden Waldungen verstehen [9]), hat er bereits engere Grenzen. Auch der orkynische Wald des Ptolemäus begreift nur die Hochwälder, welche die Sudeten mit den Karpathen verbinden oder nach Reichard [10]) die waldigen Höhen auf der Grenze zwischen Mähren und Oberschlesien bis zu den Karpathen. Einzelne Theile dieses großen Waldgebietes sind:

Der Marciana-Wald, von der Peuting. Tafel genannt und von Ammian [11]), nach welchem Kaiser Julian von Gallien aus diese Wälder (Marcianae silvae) durchzog. Es ist der südliche Theil des Schwarzwaldes zwischen Basel und den Donauquellen, welchen Ptolemäus mit dem Namen der helvetischen Wüste belegt [12]). Den Namen Marciana will man von dem Moorlande, auch March oder Marschlande, das heute noch häufig im Schwarzwalde vorkommt, ableiten, oder glaubt man, wie Cluver [13]), die Römer hätten das altdeutsche Svvartz in Marz umgewandelt. Uebrigens hießen Theile des Schwarzwaldes außer der Benennung Abnoba (s. Ptolemäus) auch rauracische Berge, in deren Nähe die Donau entspringe [14]), Alemannswald [15]), und

---

1) Historische Beschreibung des meißnischen Obererzgebirgs von Lehmann. Leipzig 1699. — 2) Quaterly review. September 1812. Bei Rühs Erläuterungen zu Germania des Tacitus, p. 164. cf. über die Veränderung oder Nichtveränderung des Klima's Deutschlands: Adelung älteste Geschichte der Deutschen, p. 159, der es zur Zeit der Römer viel rauher annimmt als gegenwärtig, während Rühs l. c. glaubt, daß die Veränderung nicht so bedeutend gewesen seye, welcher Meinung Wilhelm in seiner trefflichen Abhandlung hierüber bei Kruse l. c. sich nähert. — 3) Bezüglich des hier Ausgelassenen siehe bei Ptolemäus l. c. — 4) Meteorol. I, 13. — 5) Barths Urgeschichte Deutschlands II, p. 20. Cluveri Germ. ant. L. III, c. 47. Hercynium jugum bei Plin. IV, hält Cluver für den Harz selbst, hercyn. saltus für den Böhaimer Wald. Siehe über das Wort Hart Schöpflin Alsatia illustr. I, 8. — 6) Caesar bell. gall. VI, 24. 25. Strabo VII, 448. Mela III, 3. — 7) cf. Wilhelm Germ. p. 28. — 8) Tacit. Germania 28. 30. Plinius IV, 25. 28. — 9) Nach Wilhelm l. c., dem wir in der Topographie da überall folgen, wo wir nicht andere Gewährsmänner anführen. — 10) Germanien p. 221. — 11) XXI, 8. — 12) Mannert 3. Th. p. 512. — 13) Germ. ant. L. III, c. 43. — 14) Ammian XXII, 8. — 15) cf. Kreutzer zur Geschichte altrömischer Kultur

silva nigra, ein Name, der sich vom Mittelalter bis heute erhalten hat. Den Bacenis-Wald nennt nur Cäsar [1]) und zwar einen Wald von ungeheurer Größe weit ins Land hineinreichend, der die Cherusken von den Sueven wie eine natürliche Mauer trenne. Man hält ihn für den im Mittelalter Buchonia oder Bocauna genannten westlichen Theil des Thüringer Waldes [2]), oder für den Harzwald, wo der Brocken mit seinen hohen Klippen wohl mit einer Mauer verglichen werden könne [3]). Diese ebengenannten, wie die von Ptolemäus erwähnten Berge (s. dort), Abnoba, Alpes oder Alba, Sudeten und Gabreta, Melibocus, Semana, Luna, asciburgische, sarmatische Berge gehörten alle zu dem großen hercynischen Walde. Folgende dagegen scheinen nie ihm beigerechnet worden zu seyn.

Der Taunus [4]) ist die sogenannte Höhe [5]) oder Heyrich, ein Bergrücken nordwestlich von Frankfurt am Main, zwischen Wiesbaden und Homburg. Es sind dort Spuren römischer Kastelle, auch fand man in der Gegend römische Steinschriften, die den Berg nennen. Der Rhetico Mons, den Mela zugleich mit dem Taunus, aber so nennt, daß seine Lage der Vermuthung weiten Spielraum läßt, könnte nach Mannert das Siebengebirg bei Bonn seyn, nach Wilhelm der ganze Gebirgsstrich von dem Siebengebirg durch einen Theil des Westerwaldes und das Rothhaargebirge, „vielleicht ein Nachhall des für eine römische Zunge so schwer auszusprechenden alten Namens“ [6]).

Der Teutoburger Wald [7]), von vielen Thälern durchschnitten und uneben, mit dichtstehenden gewaltigen Bäumen [8]), erstreckte sich östlich von Paderborn in nordwestlicher Richtung bis in die Nähe von Osnabrück [9]) oder er trennt die Flußgebiete der Lippe und Ems von dem der Weser [10]). Ohne Zweifel hat der Wald von dem Kastell Teutoburgium, das Ptolemäus nennt, und an das man noch durch den h. Teutenhof am Fuße des Teutenberges, unweit Detmold erinnert werden will, seinen Namen erhalten. Einen Ringwall daselbst heißt das Volk Hünenring und man glaubt, er habe zu dem alten Kastelle gehört. Er war der für die Römer unter Varus so verhängnißvolle Wald, wo die Germanen, angeführt von Armin und Segimer (s. unten) in drei Tagen das römische Heer, „das tapferste, am besten disciplinirte, kriegserfahrenste“ (Vellej. Paterc.), das drei Legionen, sechs überzählige Cohorten und Reiterhaufen, dann viele gallische und andere Hülfstruppen zählte, im Jahre 10 nach Christi Geburt vernichteten und Deutschland vom römischen Joche befreiten. Gleich am ersten Tage der Schlacht, wo Sturm und Regen, der unter die Bewaffneten gemischte Troß von Weibern und Kindern die Römer, hinderte in Schlachtordnung sich zu stellen, war der Verlust groß. Nachdem die Römer die Wagen und das entbehrliche Geräthe preisgegeben und ein Lager für die Nacht errichtet hatten, drangen sie am folgenden Tage nach einer lichteren Stelle durch, kamen aber bald wieder in dichte Waldungen, wo sie wiederum Niederlagen erlitten. Am dritten Tage überfiel sie von Neuem Sturm und Regen. Als sie keinen festen Fuß mehr fassen, von ihren durchnäßten Waffen keinen Gebrauch mehr machen konnten, die Zahl der Feinde stündlich wuchs, da verließ die Armee aller bisher noch beibehaltene Muth, Varus und mehrere andere Anführer und Soldaten, meist wie der Feldherr verwundet, stürzten sich in ihr Schwert, oder ließen sich

am Oberrhein und Neckar, p. 65. — 1) Bell. gall. VI, 10. — 2) Wilhelm Germ. p. 36 und Mannert rc. 3. Th. p. 319. — 3) Reichard Germ. p. 92. — 4) Tacit. Annal. I, 56. XII, 28. Mela III. 3. — 5) Diese Benennung entspricht wahrscheinlich dem alten deutschen Namen. Denn Taunus scheint celtisch zu seyn, da das celtische Taun oder Dun Höhe bezeichnet. — 6) Nisi quorum nomina vix est eloqui ore romano. Mela l. c. — 7) Tacit. Annal. I, 60. — 8) Dio Cassius LVI, 20. — 9) Wilhelm Germ. p. 46. — 10) Reichard Germ. p. 225.

wehrlos niedermachen. Schrecklich ließ das Rachegefühl die Deutschen mit den Besiegten umgehen. Die Gefangenen wurden in Gruben geworfen, an Bäume gehängt, in nahen Hainen auf Todtenhügeln geschlachtet. Auch mit dem halb verbrannten Leichnam des Varus trieben sie Gräuel. Am schrecklichsten mußten die gefangenen Advokaten (s. unten die Geschichte) büßen. Einigen rissen sie die Augen aus, Anderen hieben sie die Hände ab. Einem schnitten sie die Zunge weg, nähten ihm den Mund zu und riefen: „Endlich hör' auf zu zischen, du Natter". Mancher gefangene vornehme Römer mußte als Hirte und Dorfwächter dienen. Nur Wenige entkamen, als die Deutschen jezt mehr an das Beutemachen als an das Verfolgen dachten. Diesen kam Asprenas, der mit zwei Legionen am Rhein lag, zu Hülfe und rettete sie. Mehrere Gefangene wurden später von ihren Verwandten ausgelöst. Es wurde ihnen aber nicht erlaubt, innerhalb Italiens zu leben. Als im sechsten Jahre nach der großen Niederlage, kurz vor der Schlacht auf dem Idistaviso-Felde Germanicus in den Teutoburger Wald rückte und auf den Wahlplatz kam, da lagen die gebleichten Gebeine, zertrümmerte Waffen, Pferdeglieder noch umher, nackte Schädel hingen an Baumstämmen. Einige Entronnene zeigten, wo Varus und die Legaten gefallen, wo Armin die Schlacht lenkte. Germanicus ließ die Gebeine der gefangenen Legionen begraben und ein Todtenmal errichten [1]). Ueber den Ort der Schlacht hat man schon viele Vermuthungen aufgestellt. Aber, meint Reichard [2]), man habe nichts als die Stelle, wo die Römer durch das Gebirge hindurch, auf das Freie hinausgebrochen, um zur Feste Aliso — s. unten — zu kommen, nämlich die Dörenschlucht und die ihr vorliegende Senne zur Gewißheit gebracht. Wahrscheinlich habe sich Varus in Varenholz [3]) an der Weser aufgehalten. Von Süden her seye er in die Richtung gelockt worden, welche die geschlagene Armee genommen habe, und nur durch diese Annahme erhalte man den wahrscheinlichsten und erklärbarsten Weg der Flucht über die Gegend zwischen Uffeln und Lemgo und über Lage und Detmold oder neben demselben vorbei auf die Dörenschlucht zu, in welcher Richtung die Spuren der Vernichtung des ersten Schlachttages bis Lage am sichersten aufzufinden seyn müßten. Die zweite Hauptschlacht zwischen den Römern und Germanen, wo aber der deutsche Muth römischer Kriegskunst theilweise erlag, wurde auf dem

Idistaviso-Feld geschlagen. „Es liegt, sagt Tacitus, zwischen der Weser und Hügeln und zieht sich, je nach den Beugungen des Flußufers und dem Hervortreten der Berge bald da bald dorthin. Das offene Feld und den Vordergrund des Waldes besezten die Barbaren; nur die Cherusker standen auf den Bergen, um in die Schlachtreihen der Römer von oben einfallen zu können. Bei unserer Armee bildeten die gallischen und germanischen Hülfstruppen das Vordertreffen, an sie reihten sich vier Legionen an und mit zwei prätorischen Cohorten und auserlesener Reiterei Cäsar (Germanicus) selbst. Dann kamen eben so viele andere Legionen, die leicht Bewaffneten mit den Bogenschützen zu Pferd und den übrigen Bundestruppen." Man nimmt an, daß von jeder Seite 80,000 Mann sich entgegenstanden. Die Cherusker verriethen sich durch zu zeitiges Hervorbrechen. Germanicus ließ sie auf der

[1]) Tacit. Annal. I, 60. 61. 62, 71. Vellej. Paterc. II, c. 117—120. Florus IV, 12. Dio Cassius LVI, 18—22. LVII, 18. Seneca epist. 47. — [2]) Germanien unter den Römern p. 226. — [3]) Auch eine Anhöhe, eine Viertelstunde von dem Städtchen Xanten (preuß. Regierungsbezirks Cleve), die jezt Fürstenberg heiße, habe man Varusberg genannt, und es gehe hier die alte Sage, daß Varus von diesem Berge aus nach Deutschland gezogen seye. Kruse deutsche Alterthümer oder Archiv rc. I. Bd. III. Heft p. 1. Uebrigens können solche auf die alte Begebenheit deutende Erzählungen auch in späterer Zeit aus Büchern unter das Volk gekommen seyn und es scheint ihnen kein großes Gewicht beigelegt werden zu dürfen.

Seite angreifen, durch die Reiterei den Feind umgeben und zugleich die Infanterie von vornen anrücken. „Die Germanen wurden zurückgetrieben, die im Wald standen, in das offene Feld, die im offenen Felde, in den Wald. Mitten im Schlachtgewühle wurden die Cherusker von den Hügeln herabgedrängt. Unter ihnen hielt Arminius, durch seine Tapferkeit, seine Stimme und eine Wunde vor Allen bemerkbar, die Schlacht aufrecht, und hätte sich durch die Bogenschützen durchgeschlagen, wenn nicht die rhätischen, vindelicischen und gallischen Cohorten sich schnell ihm entgegengeworfen hätten. Man erzählt, die Chaucen, ein deutsches Hülfsvolk, hätten ihn erkannt und durchgelassen. Von der fünften Stunde des Tages an wurden die Feinde, von denen sich ein Theil durch Schwimmen über die Weser rettete, geschlagen und 10,000 Schritte (vier Stunden) weit war das Feld mit Erschlagenen und Waffen bedeckt.“ Liest man übrigens Tacitus [1]) mit Aufmerksamkeit, so scheint nur der Theil der Deutschen, der mit den Cheruskern in den Wald gedrängt wurde, großentheils aufgerieben, dagegen der andere, der auf die Ebene sich zurückzog, gar nicht verfolgt worden zu seyn. Jedenfalls konnte die Niederlage der Deutschen so groß nicht wohl gewesen seyn, als Tacitus es darstellt. Denn kurz darauf, die Wunde des Arminius war noch frisch, wurden die Römer von den Deutschen abermals angegriffen. Tacitus erzählt nämlich, die Römer hätten mit den erbeuteten Waffen eine Trophäe errichtet und darunter die Namen der besiegten Völker geschrieben. Dieß hätte die Germanen nicht weniger geschmerzt als die erlittene Niederlage. Schon hätten sie jenseits der Elbe auswandern wollen, als plötzlich Volk und Fürst, Jung und Alt gegen das römische Heer anstürmend dasselbe in Unordnung gebracht hätten. Es kam auch bald unter der Anführung des Arminius und seines Oheims Inguiomerus zur zweiten Weserschlacht. Die Deutschen wählten einen durch Fluß und Wald eingeschlossenen Ort. Den Wald umfaßte ein tiefer Landsee, die Seite ausgenommen, wo die Angrivarier zur Grenze zwischen ihnen selbst und den Cheruskern einen weiten Damm aufgeworfen hatten. Hier stand das germanische Fußvolk, die Reiterei verdeckten sie durch die Wälder. Die Legionen, welche den Damm angriffen, mußten weichen. Da sandte Germanicus die Bogenschützen und Schleuderer gegen die Deutschen, die, weil sie erhaben standen, um so besser getroffen wurden und den Damm preisgaben. Jezt zog sich die Schlacht in den Wald, und zwar so, daß die Deutschen den See, die Römer theilweise den Fluß, theilweise die Berge im Rücken hatten. Tacitus schreibt auch hier wieder den Römern den Sieg zu. Allein er scheint nach Allem sehr zweifelhaft gewesen zu seyn. Daß die Reitergefechte (equites ambigue certavere) unentschieden geblieben sind, gesteht er selbst, und rühmt im Uebrigen die Tapferkeit der Germanen und insbesondere des Führers Inguiomerus, der an der ganzen Schlachtlinie rastlos hin und her geflogen seye. Arminius aber scheine, wahrscheinlich in Folge seiner noch frischen Wunde von der ersten Schlacht her, ermattet gewesen zu seyn. Jedenfalls dachte Germanicus an keine Verfolgung, sondern zog sich an die See, woher er gekommen war (s. Geschichte), zurück [2]). Den Ort der ersten auf dem Idistaviso-Feld geschlagenen Schlacht sucht man wie Mannert südlich von der Stadt Minden zwischen ihr und Vlotho auf dem östlichen Ufer der Weser, oder wie Wilhelm zwischen Hausbergen und Holtrup, wo sich die Weser fast in einer Bogenlinie herunterkrümmt, oder wie Reichard zwischen der Weser, Bückeburg, Stadthagen und Wiedensahl. Die zweite Weserschlacht fiel unbezweifelt zwischen diesem Flusse und dem Steinhuder See vor, nach Mannert und Reichard in der Nähe des hannövrischen Dorfes Lochum. Vor der ersten Schlacht auf dem Idistavisofeld kamen die Germanen zur Berathschlagung gegen die Römer im

---

[1]) Annal. II, 17. — [2]) Tacit. Annal II, 16—23.

Walde des **Herkules** zusammen, welcher, wie Tacitus [1]) glaubt, eben diesem Helden heilig gewesen seyn soll. Allein die Römer haben vielleicht das altsächsische Heark, d. i. heiliger Hain, auf Herkules [2]) gedeutet. Man hält das Suntelgebirge westwärts von Minden und zwei Stunden nordwärts über Hammeln für diesen Wald. Auf dem Hohenstein, der höchsten Spitze dieses Hochwaldes, findet man noch einen Altar, Sinngrünaltar oder Trudenstein von den Umwohnern genannt [3]). Andere halten den Bückeberg, der mit dem Suntelberge jedoch verbunden ist, für diesen Herkules-Wald. Der **Cäsia-Wald** [4]) begriff die waldigen Höhen zwischen der Lippe und Yßel und erstreckte sich nordöstlich bis Cösfeld in der preußischen Provinz Westphalen. Den

Baduhenna-Hain bei den Friesen [5]) sezte man nach Westfriesland, wo er ein Theil von Sevenwalden seyn und Holtpade heißen soll. Von dem

Hertha [6])-Haine „oder dem unberührten Haine der Mutter Erde auf der Oceaninsel" — erzählt Tacitus, „daß auf ihm der geweihte Wagen der Göttin seye, den nur der Priester berühren dürfe. Dieser weiß, wenn die Göttin im innersten Heiligthume anwesend ist und begleitet sie, von Kühen gezogen, mit großer Verehrung. Nun gibt es frohe Tage, und an allen Oertern, die sie ihres Besuches würdigen, werden Feste gefeiert. Kein Krieg wird geführt, alle Waffen ruhen. Nur Frieden ist, bis derselbe Priester die Göttin, gesättigt von dem Verkehr mit den Sterblichen, dem Tempel zurückgibt. Dann werden der Wagen und die Kleider, und, wenn es einer glauben will, die Göttin selbst in einem geheimen Haine abgewaschen. Knechte dienen dabei. Aber derselbe See verschlingt diese sogleich [7]). Daher der geheime Schrecken und die heilige Unwissenheit, was das seye, was bloß dem Untergang Geweihte sehen" [8]). Man hat die Herthainsel und somit den Herthahain bald auf Rügen und in dem dortigen Jasmunder Wald und den See in dem See Stubbenitz, auf dem Vorgebirg Stubbenkammer, von welchem die Bewohner im siebenzehnten Jahrhundert noch wunderliche Dinge erzählt haben sollen, bald auf der Insel Seeland, bald Helgoland gesucht [9]).

Ein anderer heiliger Hain war der **Hain der Semnonen**, in welchem die Gesandten des suevischen Stammes „zu gewisser Zeit zusammenkommen und durch Menschenopfer des barbarischen Gottesdienstes grauenvollen Anfang feiern. Auch darf Niemand anders als gefesselt in diesen Hain treten, um dadurch das Bekenntniß seiner Schwäche und der Macht der Gottheit abzulegen. Fällt Jemand in dem Hain, so muß er liegen bleiben, und auf dem Boden wird er hinausgewälzt. Der ganze Aberglaube bezieht sich darauf, als ob hier der Ursprung des Volkes (s. unten Semnones) seye, hier der Alles beherrschende Gott, alles Andere ihm unterworfen und botmäßig" [10]). Man ist unschlüssig, wo man den Hain suchen soll. Wilhelm sezt ihn zwischen die Elster und Spree bei Sonnewalde und Finsterwalde. Noch

---

1) Annal. II, 12. — 2) Gerlach zur Germania des Tacitus ꝛc., p. 47 meint, die Heracleen hätten auch Berührungspunkte mit dem nordwestlichen Europa nachzuweisen. Namentlich aber möchte die Geryonis des Stesichorus (cf. Hercules secundum Graecorum poetas et Historicos etc. ab A. Vogel. Halis Sax. 1830 p. 22 etc.) eine reichhaltige Quelle bieten, aus welcher vielleicht auch Herod. IV, 9 geschöpft habe. — 3) Wilhelm Germ. p. 48. — 4) Tacit. Annal. I, 50. — 5) Tacit. Annal. IV, 73. — 6) Herthus von Tacitus genannt von Herth und Hus, d. i. Haus: Haus der Hertha. — 7) Klemm germanische Alterthumskunde p. 287 erinnert an Alarichs und Attila's Begräbnißfeier, wobei auch die arbeitenden Knechte getödtet wurden, damit der Ort nicht verrathen werde. — 8) Tacit. Germ. c. 40. — 9) Siehe die Litteratur hierüber bei Klemm german. Alterthumskunde, p. 335. Reichard sucht den Hain auf der Insel Alsen nahe bei Schleswig, die Gottheit Alcis (Tacit. Germ. c. 43) damit in Verbindung bringend, deren Name wie jener der Herthus Herrin bedeute. Denn in Dänemark hießen alle Unterabtheilungen der Aemter Herrad oder Herreder und auf der Insel seye auch ein Ort, der Hartsprung heiße und ob dieser Name nicht vielleicht auf die in den See gestürzten Sclaven Bezug habe. Reichard Germ. p. 181. — 10) Tacit. Germ. c. 39.

weniger weiß man, wo der Hain der Naharvalen hinzusetzen ist [1]). „Dort hat ein Priester in weiblicher Kleidung den Vorsitz. Aber die Götter heißt man nach römischer Deutung Castor und Pollux. Dieß ist der Gottheit Wesen, ihr Name ist Alcis. Keine Bilder, keine Spur ausländischen Aberglaubens. Als Brüder indeß, als Jünglinge werden sie verehrt“ [2]). Plinius [3]) erwähnt das Vorgebirg der Cimbern, h. Skagen, die nördliche Spitze Dänemarks. Derselbe Schriftsteller l. c. nennt auch das Sevo-Gebirg, h. das Urgebirg Kjölen, das Norwegen und Schweden scheidet und noch zur Stunde heißt ein südlicher Zweig des großen skandinavischen Gebirgs der Seve-Ryggen, d. h. das Seve-Gebirg.

Unter den Flüssen Germaniens stehe der Danubius, im Mittelalter Tuenacha, Tnenawe, Dunowe, h. Donau, welche Ptolemäus von Wendung zu Wendung verfolgt, oben an. Danubius, von Don oder Dan, in den Ursprachen soviel als großer Fluß, wie in Eridanus, Rhodanus ꝛc. und heute in Don, Düna, hieß der Strom von seiner Quelle an, nach Agathemerus [4]) bis Vindobona (Wien), nach Ptolemäus [5]) bis Axiopolis, h. Gallatsch in der Moldau, nach Strabo [6]) bis an die Catarrhacten. Wo übrigens die Catarrhacten zu suchen sind, ist ungewiß. Bei dem Dorfe Struden, bei Grein im Mühlviertel des österreich. Landes ob der Ems, hatte die Donau große Wirbel und Strudel, deren Gefahr für die Schifffahrt erst unter Joseph II. durch Sprengung mehrerer Klippen verringert wurde. Herr v. Hormayr [7]) glaubt aber, Strabo setze seine Catarrhacten nach Dacien hinab, wo, wie bei Ostrowa und vor nicht langer Zeit auf türkischem Boden an mehreren Stellen, insonderheit bei Kilianowa Schifffahrt und Handel durch solche Klippen und Brandungen gefährdet wurde. Die Catarrhacten selbst beschreibt Suidas in seinem Wörterbuche: „Sie sind Felsen im Ister, Klippen und Hügel, die sich aus dem Wasser erheben. Der Wellen Anstoß erregt ein gewaltiges Brausen. Wenn sie durch die Riffe gedrungen, bilden sie im Flusse allerlei Strömungen, Kreise und Ringe, jenen der Charybdis nicht unähnlich“ Der untere Theil des Stromes bis zur Mündung hieß Ister [8]). Uebrigens war auch für den ganzen Strom bei den Römern Danubius, bei den Griechen Ister gebräuchlich. Im Westen bei den iberischen Celten bei der Stadt Pyrene (Pyrenäen) entspringt er nach Herodot [9]), ein Irrthum, der sich noch bei Aristoteles findet, wenn er der Verfasser des Buchs vom Hörensagen bewundernswürdiger Dinge ist. Dort liest man: aus der Pyrene, einem Gebirge in Celtica fließen der Ister und Tartessus [10]). „Er strömt mitten durch Europa, fährt Herodot fort, und endet seinen Lauf im Meere des Pontus Euxinus, dort wo Istrien, von den milesischen Pflanzern bewohnt wird. Er ist der größte aller Ströme, von denen wir wissen, strömt immer gleich stark, wie im Sommer so im Winter“ [11]). Aristoteles [12]) kennt seinen den arkynischen (hercynischen) Bergen südlichen Lauf. Als im zweiten punischen Kriege die Römer im südwestlichen Gallien keinen Ister fanden, so suchte man seine Quellen bei den Osismiern in der h. Bretagne. Man glaubte auch, wie Strabo [13]) berichtet, daß er sich trenne und mit einem Arme in das adriatische Meer, mit dem andern in den Pontus Euxinus sich entschütte. Diese Irrthümer wurden zuerst durch Cäsars Kriege in Gallien und mit den Germanen berichtigt, und Tiberius entdeckte auf seinem Zuge gegen die Vindelicier vom Bodensee aus die wahre

---

1) Man dachte an Rawa in Polen, wo man Ueberreste eines heidnischen Opferhains finden will. Wilhelm Germ. p. 50. cf. Reichard Germ. p. 82. 232 etc. — 2) Tacit. Germ. c. 43. — 3) IV, 27 oder 13. — 4) II, 4. Hudson t. II. — 5) III, 8. — 6) VII, 467 oder 304. — 7) Wiens Geschichte ꝛc. Wien 1823. 1. Th. p. 28. — 8) Dan-ubius = oberer Fluß? Dan-Ister = unterer oder östlicher Fluß? — 9) II, 33. 34. — 10) Περι θαυμασιων ακυσματων. Aristoteles opera edit. du Val t. II, p. 728. — 11) Herodot IV, 48. 49. — 12) Aristot. Meteorol. I, c. 13, — 13) I, 98 oder 57. cf. Plin. III, 18.

Quelle [1]), die nach Plinius und Anderen [2]) im Abnoba-Gebirge sich befindet. Bekanntlich entspringt die Donau aus drei Quellen, der Brege, Brigach und in dem Schloßgarten zu Donaueschingen, von wo aus der Strom den Namen Donau erhält. Die Fluthen der Donau wurden als sehr fischreich erkannt [3]). Besonders wurden die Donaukarpfen den besten Fischen von den Römern an die Seite gesezt [4]). Befahren wurde der Strom frühzeitig. Tacitus [5]) spricht von einer römischen Donauflotte, die Notitia imperii von Flotten zu Carnuntum, Laureacum, Arelape und Comagenis (Städte an der Donau, s. über sie in Pannonien und Noricum). Auch die eingebornen Anwohner beschifften den Strom, wie z. B. Marc Aurel in den Friedensschluß mit den Quaden die Bedingung aufnahm, daß sie keine eigene Schiffe auf der Donau haben sollten [6]). Ueber die Mündungen siehe bei Niedermösien.

Von dem h. Gran-Flusse erfahren wir durch Kaiser Marcus Antoninus Philosophus, der bei den Quaden kriegte. Er schließt sein erstes Buch seiner Selbstbetrachtungen [7]) mit der Bemerkung: „dieß schrieb ich im Quadenlande an dem Flusse Granua." Tacitus [8]) nennt auch den Cusus, nach Mannert gleich mit dem Granua, nach Wilhelm der Wagfluß, nach Reichard der Gußenbach im Oesterreichischen, Enns gegenüber und bei Ptolemäus der Fluß 36° der Länge und 46° 40' der Breite, den wir nach Mannert als den Kampfluß angegeben.

Von Germanien aus in den Rhein fallende Flüsse sind: der Nicer [9]), Niger, Neckar, der viele Spuren römischer Niederlassungen (s. unten) in seinem Gebiete hat. Doch wird er erst von Vopiscus [10]), aus Veranlassung der Allemannen, die Kaiser Probus geschlagen und deren Ueberreste er über den Nicer hinaus versezt hat, erwähnt und dann von Ammian [11]). Nach diesem Schriftsteller beschloß Valentinian, der befürchtete, es möchte ihm eine sichere und hohe Festung, an welcher der Neckar vorbeifloß, durch den ungeheuren Andrang der Wellen nach und nach untergraben werden, dem Flusse eine andere Richtung zu geben. Mit Wasserbauverständigen und einer zahlreichen Mannschaft begann er — 319 n. Chr. — das schwierige Werk. Beschlagene Blöcke von Eichenholz wurden dazu angewandt, aber die Wellen und Wirbel zerstörten oft wieder die Arbeit. Doch endlich siegte Valentinians rastlose Sorgfalt und der Soldaten Kraftanstrengung, die oft bis ans Kinn im Wasser arbeiteten. Das Castell Valentinians soll sich zwischen Seckenheim und Mannheim befunden und der Kaiser den Neckarlauf von Seckenheim nach Neckerau gerichtet haben, wo noch Spuren des künstlichen Flußbettes übrig seyen. Noch jezt bringt man häufig aus der Dornheimer Markung kleine, durch hohes Alter schwarz gebeizte Stücke von Eichenblöcken, welche man von behauenen Stämmen bei niedrigem Wasserstande abgeschlagen, zum Verarbeiten nach Mannheim [12]).

Der Moenus [13]), in späteren Zeiten Moganus, ist der Main. Die Sala, an welcher Drusus von der Elbe rückkehrend starb [14]), ist ohne Zweifel die sächsische Saale. Ob aber der Fluß, in dessen Gebiet Salzquellen waren, um deren Besitz die Hermunduren und Catten stritten [15]), die sächsische oder fränkische Saale gewesen, war von jeher Streit. Uns ist es durch Wilhelm und Mannert wahrscheinlich

---

1) Strabo VII, 449 od. 292. — 2) Plin. IV, 12 od. 24. Tac. G. c. 1. — 3) Auson. in Idyll. edit Paris p. 305. Jornandes de reb. gel. c. 5. — 4) Cassiodor. Var. XII, epit. 4. — 5) Annal. XII. Classis Daenubio operiens. — 6) Dio Cassius LXXI, 11. — 7) εις ἑαυτον I, 17. — 8) Annal. II, 63. — 9) Der Name soll von Nicken oder Necken, Flußgöttern bei den Allemannen, herkommen. Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtemberg 2c. p. 392. — 10) In Probo c. 13. — 11) XXVIII, 2. — 12) Wilhelm German. p. 69 und Kreutzer zur Geschichte altrömischer Kultur am Oberrhein und Neckar 2c. p. 38 2c. — 13) Plinius IX, 17 oder 15. Tacit. Germ. 28. Mela III, 2. Ammian XVII, 2. — 14) Strabo VII, 447 oder 291. cf. Dio Cassius LV, 1 2c. — 15) Tacit. Annal. XIII, 57.

geworden, daß diese Sala die fränkische Saale ist und unter den Salzquellen jene bei Kissingen verstanden werden müssen. Die Gegend umher heißt vielleicht eben von jenem Kampfe zwischen Hermunduren und Catten das Grabfeld, und es ist wohl möglich, daß dieser Name in dem griechisch-lateinischen verstümmelten Granion Arion bei Ptolemäus (II, 11) versteckt liegt [1]). — Auch bei den Kriegen der Burgunden und Allemannen wegen Grenzen und Salzquellen bei Ammian [2]) wollte man an die Sala des Tacitus denken. Diese Stellen Ammians möchten übrigens besser auf die Salinen bei Schwäbisch Hall zu beziehen seyn. Die Luppia, d. Lippe war den Alten, Strabo [3]) ausgenommen, der sie in den Ocean fallen läßt, wohl bekannt. Sie war schiffbar [4]). Es gingen römische Heerwege mit Castellen an ihren Ufern hin und Tiberius ließ seine Armee nahe den Quellen, bei dem heutigen Lippspring — 3 nach Chr. — Winterquartiere beziehen [5]). Drusus schlug eine Brücke über sie, um in das Land der Sygambrer zu dringen [6]), in welchem Volke uns eine Namensspur der von den Römern nicht genannten Sieg, Sigum, Sega im Mittelalter aufbewahrt ist. Der Elison-Fluß, an dessen Zusammenfluß mit der Lippe Drusus das Castell erbaute [7]), dessen Namen Aliso (s. unten) wir durch Tacitus [8]) erfahren, scheint weder das Flüßchen Lise, noch Ahsen, noch Emscher zu seyn, sondern die Alme, die bei Neuhaus sich mit der Lippe vereint.

Flüsse Germaniens, welche mittelbar oder unmittelbar in den nördlichen Ocean fallen und welche zum Theil Ptolemäus nicht nennt, sind: die Adrana, d. Eder, welche in die Fulda mündet, nur von Tacitus [9]) genannt. Die Albis, die Elbe, von Elf? wie im Altdeutschen und noch im Schwedischen jeder Fluß heißt, läßt Tacitus [10]) bei den Hermunduren entspringen. Man glaubt aber, er habe die Quellen der Eger mit denen der Elbe verwechselt. Dio Cassius [11]) sezt ihre Quellen, die an der böhmischen Grenze in der schlesischen Herrschaft Kynast sich befinden, richtig in die vandalischen Berge und auch Ptolemäus bestimmt sie ziemlich der Wirklichkeit gemäß. Strabo [12]) meint, sie laufe dem Rhein beinahe parallel und durchströme nicht weniger Land als dieser Strom. Er ist merkwürdig dieser Fluß in der Geschichte unseres Vaterlandes, weil er der östlichste ist, zu welchem die Römer vor der varianischen Niederlage vorgedrungen sind. Erstmals erreichte ihn — 9 vor Christus — Claudius Drusus, der Stiefsohn Augusts. Er errichtete nicht nur ein Siegesdenkmal an seinem Ufer, sondern wollte ihn auch übersetzen. Da trat ihm ein Weib von übermenschlicher Größe entgegen und rief ihm drohend entgegen: „Wie weit wirst du noch vorrücken wollen, unersättlicher Drusus? Du willst alle diese Länder noch sehen, nicht ist dieses der Wille des Schicksals. Eile von dannen, denn nah, nah ist deiner Thaten und deines Lebens Ziel!“ Sonderbar, sezt Dio Cassius hinzu, mag eine solche Götterwarnung, einem Menschen gegeben, immer erscheinen, aber ich getraue sie mir doch nicht für Täuschung zu halten, weil sie kurz darauf in Erfüllung ging [13]). (Siehe unten bei der Geschichte.) Der zweite Römer, der den römischen Adler sogar auf das östliche Ufer trug, war der Großvater des Kaisers Nero, Domitius Aenobarbus [14]). Im fünften Jahre nach Christus sah eine römische Armee unter Tiberius, der an ihr mit seiner Flotte,

---

1) Wilhelm Germ. p. 70. cf. Reichard Germ. p. 133 der (wie Rühs Erläuterungen zur Germania des Tacitus p. 311) die sächsische Saale darunter versteht und die Salzwerke für die zu Kößen und Halle hält. — 2) XXVIII, 5. — 3) Strabo VII, 417. — 4) Tacit. hist. V, 22. — 5) Vellej. Paterc. II, 105. Wilhelm Germ. p. 71. — 6) Dio Cassius LIV, 33. — 7) Dio Cassius l. c. — 8) Annal. II, 7. — 9) Annal. I, 56. — 10) Germ. c. 41. — 11) LV. 1. — 12) VII, 290 Casaub. — 13) Dio Cassius LI, 1. — 14) Tacit. Annal. IV, 44. Barth Deutschlands Urgeschichte 1. Th. p. 473 meint, Domitius seye in der Gegend der Römerschanze an der Havel über den Strom gezogen.

die durch die Nordsee in die Mündung der Elbe einlief, zusammentraf, zum leztenmale den Strom, auf dessen jenseitigem Ufer die deutsche Jugend in Waffenglanz stand, während an dem diesseitigen der Römer Lager sich ausdehnte [1]). Die mit der Elbe sich verbindende sächsische Saale, Sala bei Strabo, an deren Ufer sich auch noch Spuren der Anwesenheit der Römer zeigen [2]), haben wir oben erwähnt. Erygrus [3]) nach Reichard die Ohre.

Landseen (über den Bodensee s. unten) scheinen die Alten keine in Deutschland gekannt zu haben. Nur Mela [4]) erwähnt die Seen (paludes) Suesia, Estia, Melsiagum, ohne aber irgendwie einen Fingerzeig zu ihrer Entdeckung zu geben. Reichard muthmaßt sie an den Küsten im Mecklenburgischen und in dem Schwerinschen, Planeschen und Cumerowschen See. Sonst hält man den Estia lacus auch für den Dammersee in Hannover. Durch Mare Germanicum bezeichnet Plin. die Nordsee, auch jezt noch hin und wieder auf Charten, das deutsche Meer genannt, wie durch Oceanus Septembrionalis alles Meer im Norden Germaniens. Dasselbe Meer, sagt Plin., heißt auch Amalchium, welches Wort bei den Scythen „zugefroren“ bedeutet, und bei den Cimbern Morimarusa, d. h. das todte Meer (von Mar „Meer“ und Marwsis „Tod“ [5]). Weiter hinauf von dem Vorgebirge Rubeas an, der nördlichen Spitze Curlands nach Mannert, Nordcap auf der äußersten Spitze Norwegens nach Harduin, wird es das kronische Meer genannt [6]). Das leztere, aus dem Isländischen Muir Croin (?), d. i. die dicke See, kommt schon in der Zeit der Mythe vor [7]), und man wollte dabei, wie Harduin, an Grönland denken. Den Sinus Codanus, das jetzige Cattegat, von Goth (Gothen) und Danus, oder wie Andere wollen, daß latinisirte Cattegat, das der urälteste Name seye und von der einem Katzenbuckel gleichenden Figur des Meerbusens herkommen soll, beschreibt Mela l. c. umständlich und ganz so, wie wir ihn heute kennen. Es ist, sagt er, ein ungeheurer Busen mit kleinen und großen Inseln angefüllt. Das Gewässer ist deßwegen nirgends breit, noch dem Meere, sondern eher durch die Strömungen Flüssen ähnlich. Den Sinus Lagnus, in der Ostsee, welchen Tacitus mit Mare Suevicum bezeichnet, zwischen Schleswig und der Insel Rügen, nennt Plinius l. c. und der Name deutet auf die Inseln Laland und Langeland. Den Sinus Cylipenus des Plinius l. c. sucht Mannert bei Seeland. Harduin hält ihn für den rigaischen Meerbusen und die Insel Latris desselben Schriftstellers, die Mannert für Seeland erklärt, für die in demselben liegende Insel Oesel.

Kehren wir nun zu den

Produkten des Bodens in dem Zustande Deutschlands, wie wir ihn hauptsächlich durch die Römer kennen, zurück.

In den Wäldern wuchsen alle Bäume, die wir heute noch finden, tausendjährige Eichen, unseren Ahnen heilig, Buchen und Linden, Birken, Ulmen, Eschen, Erlen, Tannen, Fichten und Kiefer, der Lärchenbaum und der Maßholder [8]). Cäsar erwähnt insbesondere des Taxus- (Eiben-) Baumes, der in großer Menge in Germanien wachse. Man kannte seine giftigen Eigenschaften. Der alte, kriegsmüde König der Eburonen, Cativolcus, gab sich damit den Tod [9]). Als Brennmaterial kannten die alten Deutschen bereits den Torf [10]). Die Obstbaumzucht verbreitete sich erst später.

---

1) Velloj. Paterc. II, 106—108. Dio Cassius LV, 28. — 2) Kruse deutsche Alterthümer oder Archiv etc. 1. Bd. 4. Heft, p. 25. Deutsche Alterthümer, als Aschenurnen etc. finden sich in Halle, Giebichenstein etc. in Menge. — 3) Dio Cassius LV. 28. — 4) Mela III, 3. — 5) Adelung älteste Geschichte der Deutschen. — 6) Plinius IV, 27 (13). 30. — 7) Argonaut. Orph. 1082—1087. — 8) cf. Barths Urgeschichte etc. II, 67. Rühs Erläuterung von Tacitus Germanien etc. p. 173. Wilhelm bei Kruse deutsche Alterthümer etc. 2. Bd. 6. Heft, p. 65, in welchen Schriften auch alle Beweisstellen der Alten angeführt sind. — 9) Caes. bell. gall. VI, 31. — 10) Plin. XVI, 2. Lutum manibus captum, gewiß nichts anderes als Torf, siehe unten bei den Chaucen. cf. Wilhelm

Doch sagt Tacitus [1]), daß die Deutschen Obst — poma agrestia — gegessen und Plinius [2]) weiß von einer am Rhein wachsenden Kirschenart, die rothschwarz und grün sah (die marmorirte Herzkirsche?), und stets einer reifenden glich. An den Ufern des Oberrheins in Rhätien kennt schon Strabo einen Wein, der dem italischen nichts nachgab [3]) und von August getrunken wurde [4]). Kaiser Probus ließ ums Jahr 281 am mittleren Rhein und an der Mosel Weinberge anlegen [5]). Der Weinbau in Franken soll aus dem sechsten Jahrhundert stammen [6]). Tacitus [7]) nennt das Land „hinreichend ergiebig". Es trug Gerste und Waizen, aus welchem die Germanen sich Bier bereiteten [8]), Haber, gerne zu Haberbrei verkocht [9]), Hirsen, den schon Pytheas im Norden Deutschlands gefunden [10]), Flachs, den die germanischen Frauen zu Kleidungsstücken verarbeiteten [11]), verschiedene Arten von Bohnen, besonders in Norddeutschland, wo die Römer deßwegen einige Inseln Bohneninseln nannten [12]). Auf dem großen deutschen Opferplatze zwischen Schlesien und Malitzschkendorf (Regierungsbezirk Merseburg), den Herr Dr. Wagner untersucht, hat man neben den angeführten Getreidearten auch verschiedene Hülsenfrüchte, den Wicken und Linsen ähnlich, in verkohltem Zustande getroffen [13]). Rettige wuchsen in der Größe kleiner Kinder [14]). Eine Wurzelart (siser, eine Art Mohnrübe oder Pastinacke?) ließ Tiberius alle Jahre aus Germanien auf seine Tafel kommen [15]) und die Spargel (asparago) bedeckte wildwachsend ganze Wiesenflächen [16]). Noch soll es in Thüringen Wiesen geben, auf welchen wilder Spargel in Menge wachse [17]).

„Ich weiß nicht", sagt Tacitus [18]), ob die Götter den Germanen aus Gunst oder im Zorn Silber und Gold verweigert haben. Doch möchte ich auch nicht behaupten, daß nirgends in Germanien eine Ader Gold oder Silber erzeuge. Denn wer hat es durchforscht"? Im Gebiete der Mattiacen am Taunus, zwischen dem Main und Rhein hatten die Römer Silberbergwerke, von denen man Spuren in dem nassauischen Dorfe Neurod angetroffen haben will, angelegt. Aber die Ausbeute war sehr gering [19]). Im fünften Jahrhundert wird des Goldes erwähnt, das der Rhein führt [20]). Auch kommt goldener Schmuck, der jedoch durch den Handel oder als Kriegsbeute nach Germanien gekommen seyn könnte, in Grabhügeln öfter vor, während man Silber daselbst weniger findet [21]). Eisen, wiewohl Tacitus [22]) aus der Beschaffenheit der germanischen Waffen schließen will, daß es nicht sehr reichlich vorhanden seye, wurde, wie Kupfer [23]) früh in Deutschland gegraben. Doch scheint

---

bei Kruse l. c. p 77. — 1) Germ. c. 23. — 2) XV, 30. — 3) Strabo IV, 315. — 4) Suet. Octav. c. 77. — 5) Vopiscus in Probo c. 81. Aurel. Victor in Caesar c. 37. — 6) Klemm Handbuch der german. Alterthumskunde p. 140. — 7) Germ. c. 5. — 8) Potui humor ex hordeo et frumento (Waizen?) in quandam similitudinem vini corruptus. Tacitus Germ. c. 23. — 9) Plinius XVIII, 44. — 10) Strabo IV. — 11) Tacit. Germ. c. 17. Plin. XIX. 1. 2. — 12) Plin. IV, 27. XVIII, 30 — 13) Wagner Pyramiden &c. S. 9. Aegypten in Deutschland, S. 57. — 14) Plinius XIX, 26. Frigore adeo gaudet raphanus, ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequet. — 15) Plin. XIX, 28. — 16) Plin. XIX, 42. — 17) Wilhelm bei Kruse l. c. p. 74. — 18) Germ. c. 5. — 19) Tacit. Annal. XI, 30. — 20) S. über das Rheingold Schöpflin Alsat. Illustrata I, p. 29—32. Er führt einen Mönch des neunten Jahrhunderts an, der sagt:

Zi Nuzze grebit man auch thar	Zum Nutzen gräbt man auch da
Er inti Kupfar	Erz und Kupfer.
Joh bi thia Meina	Ja in der Menge
Isinne Steina	Eiserne Steine
Ouch thara zu fuagi	Auch dazuzufüge
Silabar ginuagi	Silber genug
Jo lesent thar im Lante	Ja sie lesen in dem Lande
Gold in iro Sante.	Gold in ihrem Sande.

21) Klemm Handbuch germanischer Alterthumskunde p. 74. — 22) German. c. 6. — 23) Plinius XXXIV, 2.

man sich nach den Auffindungen in Gräbern, wo man übrigens auch auf eiserne Schwerter stieß, mehr des Kupfers bedient zu haben [1]). Die Entscheidung der Frage, ob Edelsteine in den Gebirgen Deutschlands, Türkisse, schöner als die des Kaukasus, Opale, krystallartig weiß, mit blaugrünem Glanze vorgekommen seyen, hängt davon ab, ob die Lesart Germania in den Manuscripten des Plinius, oder Carmania in den gedruckten Ausgaben zu lesen ist [2]). Den Türkis und Opal betreffend, stimmt Solinus mit den Manuscripten des Plinius überein [3]). — Auch die Salzquellen Deutschlands waren frühe bekannt, wie jene zu Kissingen, um deren Besitz die Hermunduren und Catten (s. p. 150) kämpften, und jene zu schwäbisch Hall, p. 151, daher, sagt Rühs l. c., ist der Name Sale so allgemein, der in allen Gegenden vorkommt, wie die Ortsbenennung Halle für einen Ort, wo Salz gesotten wird. Die Bereitung des Salzes war sehr einfach: „Man goß das Salzwasser auf eine brennende Schichte von Bäumen und aus den zwei feindlichen Elementen, dem Feuer und Wasser, gewann man das Salz" [4]). Die Kohle von Eiche und Haselstaude hielt man zu diesem Behufe für die besten [5]). Auch einige der Mineralquellen, um welche berühmte Kurorte erwachsen sind, als Baden-Baden, Civitas Aurelia aquensis, Wiesbaden, Aquae mattiacae, waren jedenfalls den Römern (s. unten), bekannt. Ein besonders merkwürdiges Erzeugniß Germaniens ist der

Bernstein, denn er führt in die frühesten Zeiten der Weltgeschichte zurück und wir verdanken ihm die erste Kunde von unserem Vaterlande. Man glaubt ihn schon in den Büchern Mosis [6]) durch den Namen Schechelet bezeichnet. Bei den Aegyptern hieß er Sakal [7]), von dem syrischen Schachal, d. i. weinen, ausschwitzen, bei den Scythen Sacrium [8]), bei den Griechen Electron [9]), den Römern Succinum, auch Chryselektrum, bei den Deutschen Glessum, von gleißen, glänzen? [10]). Die Griechen, den Namen von der Sonne ableitend, knüpften daran die schöne Mythe von Phaethon, dem Sohne des Sonnengottes, der auf dem Wagen seines Vaters bald Erd und Himmel in Brand gesteckt hätte und deßwegen von Jupiters Blitz getroffen am fernen Eridanos todt zur Erde sank. Die Heliaden, seine Schwestern, beweinten ihn dort, und auch, als die Götter aus Mitleid sie in Bäume verwandelt hatten, hörte nicht auf der Strom ihrer Thränen, der sich sofort in den glänzenden Bernstein verwandelte [11]). Uebrigens scheint der Name wahrscheinlicher von Elec, die im Phöniciscshen Harz bedeutet, herzukommen [12]). Auch die Späteren hielten den Bernstein für ein Baumharz, das in das Meer niederfloß und verhärtet an die germanische Küste ausgeworfen wurde [13]). Man glaubt, daß schon die Phönicier ihn von der Ostseeküste nach dem Süden verführt hätten. An dem Flusse Eridanus [14]), in welchem neuere Untersuchungen die Weichsel erkennen wollen, war seine früheste Heimath, die man näher aber erst durch Pytheas (s. p. 141 rc.) erfuhr. Nach ihm gewannen ihn die die Küstenstrecke Mentonemon, die Gegenden in der Nachbarschaft der Weichselmündungen, umwohnenden Guttonen, die sich desselben theils zur Feierung bedienten, theils ihn an die benachbarten Teutonen verkauften [15]). Nach Tacitus sammelten ihn die Aestyer. „Lange lag er unter dem übrigen Auswurf des Meeres, bis ihm unsre Ueppigkeit einen Namen gab. Sie selbst machten

1) Klemm Handbuch der german. Alterthumskunde p. 20. Wilhelm bei Kruse rc. p. 74. — 2) Plin. XVI, 12. XXXVII, 33. 51. — 3) Solinus c. 20. cf. Wilhelm bei Kruse l. c. p. 81. Rühs Erläuterungen zur Germ. des Tacitus p. 187. — 4) Tacit. Annal. XIII, 57. — 5) Plinius XXXI, 39. 40. — 6) Exod. XXX, 34. — 7) Plin. XXXVII, 11. — 8) Plinius l. c. — 9) Odyss. XV, V. 459. Plin. l. c. — 10) Plin. XXXVII, 11. Tacit. Germ. c. 45. — 11) Hyginus Fab. 154. Aristoteles de Mirab. etc. c. 82. Argonaut. IV, 597. Ovid. Metamorph. I, 750. II, 366. Lucretius de reum nat. V, 399 etc. — 12) Allgem. Encyclopädie von Ersch und Gruber. Bd. IX, S. 211. — 13) Plin. XXXVII, 11. Tacit. Germ. c. 45 — 14) Plinius l. c. Herod. IV, 115. — 15) Plin. XXXVII, 11.

keinen Gebrauch von ihm. Roh wird er aufgelesen, gestaltlos verführt, mit Verwunderung der Preis dafür empfangen"[1]). Jener oben erwähnte Ritter, der zur Zeit des Nero eine Reise an die Bernsteinküste machte, brachte ein Stück von 13 Pfund mit[2]). Der Gebrauch des Bernsteins war sehr mannigfaltig. Die Frauen zur Zeit des trojan. Kriegs trugen Hals- und Armbänder von Gold und Elektron, Waffen und Zimmer wurden damit verziert[3]). Auch zur Zeit des Plinius trugen die Bäuerinnen im Norden des Po Halsbänder von Bernstein. Im Oriente namentlich bediente man sich desselben zum Räuchern, in Syrien machte man aus demselben Wirtel für die Spindeln der Frauen. Bei den römischen Damen galt er den Edelsteinen gleich. Ein kleines menschliches Bild von Bernstein überstieg den Preis eines kräftigen lebenden Menschen. Kleinen Kindern wurde er als heilsames Amulet (infantibus adalligari amuleti ratione prodest. Plin.) umgehängt, als solches oder auch pulverisirt diente er gegen alle mögliche Krankheiten[4]). Auch die Germanen selbst benützten ihn. Denn in altdeutschen Gräbern fand man Bernsteinkugeln, an Pferdehaar gereiht, wie auch ganze Bernsteinstücke[5]).

In den Wäldern Germaniens war einst das Elenn heimisch, sofern unter dem sogenannten Alces, gesprengt wie ein Reh mit unvollkommenen Hörnern und gelenklosen Schenkeln bei Cäsar[6]) jenes Thier zu verstehen ist. Geweihe des Elenn oder Elch, das jezt nur noch in der Provinz Preußen und an den russischen Küsten der Ostsee vorkommen soll, hat man wirklich in germanischer Erde bei Schlieben gefunden[7]). In derselben Stelle spricht Cäsar auch von einem Stiere in Hirschgestalt, und man denkt dabei an das Rennthier. Rühs glaubt aber, daß dasselbe nie in Deutschland heimisch gewesen, und Wilhelm, der bei seinen Ausgrabungen allerlei Thiergebeine fand, entdeckte nie Knochen von diesem Thiere[8]). Den Auerochsen, Ur, „etwas kleiner als der Elephant, fängt die deutsche Jugend eifrigst in Gruben. Die öffentlich gezeigten großen Hörner geben großen Ruhm. Sie beschlagen sie am Rande mit Silber und bedienen sich ihrer bei ihren Mahlzeiten als Pocale"[9]). Dieses Thier auch Bison von Plinius l. c. genannt, Wisant bei den alten Deutschen, wird immer seltener in Europa und hat sich beinahe ganz aus Deutschland nach Polen, Ungarn, Litthauen, in welch lezterem Lande es gehegt wird, zurückgezogen. Wilde Pferde, die man noch im sechszehnten Jahrhundert in Pommern mit der Schlinge einfing[10]), nennt Plinius[11]), wilde Schweine im Schilfe des Rheins Claudian[12]). Von andern bei uns heute, wie ehedem heimischen Thieren, Füchsen, wilden Katzen, Mardern, Wieseln, Iltissen rc., welche die Römer theilweise nicht nennen, findet man Knochenreste in germanischen Gräbern[13]). Adler[14]), Krammetsvögel[15]), ein großer Vogel, dessen Federn bei Nacht wie Feuer glänzen[16]), wahrscheinlich Eulen, deren Augen bei Nacht leuchten[17]), werden erwähnt. — Auch **zahmes Vieh** war in Menge vorhanden. Nach Cäsar lebten die Germanen mehr von der Viehzucht als dem Ackerbau[18]), und zahlreiche Viehheerden waren ihre einzigen und liebsten Schätze[19]). Das Rindvieh war unansehnlich[20]) aber milchreich,

---

1) Tacit. Germ. c. 45. — 2) Plinius l. c. — 3) Odyss. XV, 460. XVIII, 296. IV, 73. — 4) Plin. XXXVII, 11. 12. — 5) cf. über den Bernstein und das hier Gesagte Adelung älteste Geschichte der Deutschen S. 1—9. Barth Urgeschichte Deutschlands II, 282, insbesondere Wilhelm bei Kruse l. c. p. 81 rc. Klemm Handb. germ. A. K. p. 20 rc. — 6) Bell. gall. VI, 26, 27. Des Achlis erwähnt auch Plinius VIII, 16 auf den skandinavischen Inseln. — 7) Klemm Handb. germ. A. K. p. 10. — 8) Gerlach zur Germania des Tacitus p. 75 weißt gleichfalls nach, daß für den Aufenthalt dieses Thieres in Germanien gar keine bestimmte Zeugnisse vorhanden seyen. — 9) Caesar bell. gall. VI, 28. cf. Plin. VIII, 37. 15. — 10) Klemm germ. A. K. p. 134. — 11) VIII, 16. — 12) De Consul Stilich. III, 304. — 13) Bei Kruse l. c. p. 67. — 14) Tacit. Annal. II, 17. — 15) Plin. X, 35. — 16) Plin. X, 67. — 17) Man will in ihnen den physischen Grund zur Sage von der wilden Jagd suchen. — 18) Caesar bell. gall. IV, 1. — 19) Tacit. Germ. c. 5. — 20) Tacitus

namentlich in der Nähe der Alpen [1]), und aus der Milch bereitete man Butter und Käse [2]). Die Pferde waren weder schön noch groß, aber ausdauernd [3]). Jornandes [4]) lobt namentlich die Thüringischen Pferde. Sie waren gesattelt und hatten Hufeisen. Auf die lezteren namentlich stoßt man häufig und eines der ältesten fand man im Grabe des Königs Childerich — † 481 — zu Tournay. Sie lassen, wie auch die gefundenen Knochen auf einen kleinen Schlag von Pferden schließen [5]). Die Schweinezucht war stark betrieben und die Schinken im In- und Auslande beliebt [6]), namentlich die westphälischen. In einer Steintafel nämlich, welche Wilhelm Bankes in Kleinasien entdeckte und die jezt in London ist, liest man ein Edikt des Kaisers Diocletian vom Jahre 303 über die Preise der Lebensmittel in Rom. Es wird da der Preis der besten Schinken aus dem Lande der Marser, die mitten in Westphalen wohnten, das römische Pfund — 24 Loth — auf 20 Denare — 2 Thlr. 6 Grosch. — festgesezt [7]).

Auch die Gänsezucht scheint lebhaft bei den Germanen betrieben worden zu seyn. Plinius kennt schon den deutschen Namen Gantae. Das Pfund kleiner weisser Gänsefedern wurde zu Rom mit fünf Denarien bezahlt. „Hieraus (aus diesem Werthe) entsprangen eigene Vergehungen der Befehlshaber über die Hülfstruppen, die zu diesem Vogelfange ganze Cohorten von der Wache entließen. So weit ist es mit dem Luxus gekommen, daß ohne diese Federnhülse selbst der Nacken der Männer es nicht mehr aushalten will“ [8]). Auch Bienenzucht war bekannt. Schon Pytheas traf sie. Man sah Honigscheiben von ungeheurer Größe, bis zu 8 Fuß Länge [9]). Es sind verschiedene Gesetze aus sehr alter Zeit bekannt, darin die Fälle, in welchen ein Schwarm durchgeht, sich auf fremde Bäume sezt u. s. w., vorgesehen sind und über sie bestimmt wird [10]). Die Flüsse waren sehr reich an allen den Fischen, welche heute noch die Gewässer Deutschlands bevölkern [11]).

Auch die Germanen hielten, wie beinahe alle Völker des heidnischen Alterthums, gewisse Thiere heilig. Tacitus [12]) erwähnt der heiligen Kühe der Hertha und insbesondere der heiligen weißen Rosse, „die in heiligen Hainen genährt und von keiner irdischen Arbeit berührt werden. Es wird ihr Wiehern und Schnauben beobachtet. Auf keine Vorbedeutung haben sie, Volk sowohl als Vornehme, größeres Vertrauen — denn sie halten sie für Vertraute der Gottheit“ [13]). Tacitus erwähnt diese Verehrung der Rosse als etwas den Germanen Eigenthümliches, während sie dieselbe übrigens mit den Persern gemein hatten. Spuren dieses Glaubens findet man noch jezt in Deutschland: „man muß fleißig zuhören, wenn die Pferde wiehern oder schreien, denn sie deuten gut Glück an. Schnaubt das Pferd bei der Abreise, so ist nach der Meinung des schwedischen Bauers, der Reiter willkommen; und wenn der Priester einen Bettlägrigen besucht und das Pferd beim Absteigen den Kopf nieder-

---

Germ. c. 5. zu den Worten des Tacitus „ne armentis gloria frontis“ bemerkt Wilhelm richtig, Tacitus habe dadurch nur auf die Kleinheit der Hörner aufmerksam machen wollen. Hörner habe das deutsche Rindvieh gewiß gehabt. Wenigstens finde man auf den Bildwerken der Antoninus-Säule zu Rom bei den deutschen Stieren eine gar stattliche gloria frontis. — 1) Plin. VIII, 70. — 2) Plin. XXVIII, 35. Tacit. Germ. 23. Caesar bell. gall. VI, 22. — 3) Tacit. Germ. c. 6. Caesar b. g. IV, 2. — 4) De reb. Goth. c. 4. — 5) Klemm Handb. germ. A. K. p. 134. — 6) Strabo IV, 301. — 7) Wilhelm bei Kruse l. c. p. 72. — 8) Plin. X, 27. — 9) Plin. XI, 14. — 10) J. Grimm deutsche Rechtsalterthümer. Göttingen 1828, p. 596. — 11) Aelian de natur. animal. XIV, 23. Plin. XXXI, 19. IX, 30. 31. Auson. Mosella. cf. Barths Urgeschichte Deutschlands II, 81—95. Wilh. bei Kruse l. c. p. 70. Es werden genannt: Perca, der Barsch. Salmo, Salm, Lachs. Barbus, Barbe. Salar, Forelle. Fario, Lachsforelle. Umbra, Esche. Lucius, Hecht. Tinca, Schleihe. Alburnus, Blitte. Gobio, Grundling. Silurus, Wels. Esox, Hausen. — 12) Annal. IV, 73. — 13) Tacit. Germ. c. 10.

schlägt, so stirbt der Kranke" [1]). „Die Germanen befragen auch der Vögel Stimme und Flug" [2]). Der eigentliche prophetische Vogel der germanischen Völker war der dem Wodan heilige Rabe [3]), der insbesondere Tod und Unglück ankündigte, wenn er sich auf ein Haus sezte. Gleiche Bedeutung mit den Raben hatten die Krähen. Procop [4]) erzählt von dem Könige der Warner, Hermenegisclus, daß er, als er über Feld reitend eine Krähe laut schreien gehört habe, seinen Großen sagte, der Vogel verkündige seinen in vierzig Tagen erfolgenden Tod. Das Orakel ging auch wirklich in Erfüllung. Als St. Martins-Vogel war die Krähe auch der Prophet des Mittelalters. Hinze der Kater in Reinecke Fuchs, dem auf seiner Fahrt eine Krähe begegnete, ruft ihr mit großem Respekt zu:

Gut Heil !, eddel Vagel
Kere hicher dinne Vlögel,
Und fleg to miner rechte Syde.

Auch der Wolf war ein ominöses Thier, in welchen sich gerne Menschen verwandelten, die dann als Währ-Wölfe alle Neigungen dieser Bestien hatten [5]). Thiere, die heute noch hin und wieder im Volke Bedeutung haben und als Propheten bald warnen, bald Gutes verkünden, waren dieß schon in sehr alter Zeit, z. B. der Kukuk, die Schwalbe, der Hase 2c. [6]).

Tacitus hält die Deutschen für Eingeborne. „Denn wer möchte auch Asia oder Afrika oder Italia verlassen, um Germania zu suchen, das ungestalte, rauhe, traurige Land, das den Bewohnern nur gefallen kann, sofern es ihr Vaterland ist. Nach ihren eigenen alten Gesängen ist Thuisto der eingeborne Gott, und sein Sohn Mannus der Ursprung und Gründer ihres Geschlechts. Ich halte auch mit Andern dafür, daß Germaniens Stämme, nicht durch wechselseitige Heirathen mit andern Völkern vermischt, ein eigenes unverfälschtes, nur sich selbst ähnliches Geschlecht erwachsen seyen" [7]). Allein die Einwanderung der deutschen Völkerstämme ist unbezweifelt. Welches aber die Einwanderer seyen, möchte schwer zu bestimmen seyn. Denn was die läusefressenden Budini Herodots [8]) betrifft, ein großes Volk, helläugig und blond, das Mannert [9]) als ein den Deutschen stammverwandtes oder als Deutsches selbst ansieht und sie von der Weichsel bis an die Ostsee wohnen läßt, so wird mit Recht bemerkt [10]), daß sie nur eine vorgefaßte Meinung als Germanen erkennen könne, und solche in der ganzen Reihe scythischer Völkerschaften, die Herodot neben den Budini aufzählte, zu finden wären [11]). Die Cimmerii aber, welche nach Gatterer [12]) Deutschland zuerst bevölkert haben, gehören erweislich dem

---

1) Rühs Erläuterungen zur Germania des Tacitus, p. 335. — 2) Tacit. Germ. c. 10. — 3) Der Rabe war auch ein treuer Begleiter des Sonnengottes, des persischen Mithras. cf. Herod. IV, 15. Auch in der Zendavesta kommt ein Himmelsrabe, Lorosch, vor. Er ist das Sinnbild der Zeit ohne Grenzen, die Zunge des Himmels, „lichtglänzend, fernscheinend, verständig, rein, vortrefflich, Himmelssprache redend, schneller wie Pferd, Wind und Regen und wie der vortreffliche König der Vögel, schneller als Behran, der nichts als Gutes thut, der Alles durchdringt." cf. Grotefends Schreiben in Dorows morgenländischen Alterthümern. Wiesbaden 1820. 1. Heft. — 4) De bell. Goth. IV, 20. — 5) Deutsche Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm. Berlin 1816. 1. Th. p. 293—296. — 6) Rühs Erläuterungen zu Tacit. German. p. 335. — 7) Tacit. Germ. 2. 4. — 8) IV, 108. — 9) Mannert 3. Th. p. 6 2c. — 10) Rühs Erläut. zu Tacit. German. p. 15. — 11) Andere zählen die Budini eben so willkürlich zu den hintersten germanischen Stämmen, welche den skandinavischen Norden besezten, oder zu einem der zersprengten germanischen Stämme, wie Pfister Geschichte der Deutschen. Hamburg 1829. 1. Th. p. 526. — 12) Weltgeschichte 2c. 1. Th. p. 235—375. „Es entstanden, sagt Gatterer, zweierlei Cimmerier, europäische und asiatische. Die ersteren besezten Böhmen, Mähren und Deutschland zwischen dem Main und der Donau. Von diesen gingen hernach Einige an die Ostsee, wo sie Aestier hießen, Andere an den Rhein, daher die Sigambern, noch Andere nach Jütland, wo man sie Cimbern nannte. Noch Andere drangen in Gallien ein, wo sie theils Belgier genannt wurden, theils nach ihrer Vermischung mit den Galliern das celtische Gallien veranlaßten, und sich von hier aus über Oberitalien verbreiteten." cf.

thracischen Volke an, das von dem germanischen gänzlich verschieden ist [1]). Bekanntlich findet zwischen Persern und den alten Deutschen hinsichtlich der Sprache, Sitten, Gesetze, Verfassungsweise manche und zwar auffallende Aehnlichkeit statt. Auch heißt bei Herodot [2]) ein persischer Stamm, Germanii, und in der morgenländischen Geschichte kommen noch im vierzehnten Jahrhundert gleichzeitig mit Timur nicht nur Tschermanen, und zwar mit dem Prädikate der Halsstörrigkeit, sondern auch noch andere deutsche Volksnamen im Persischen vor [3]). Man möchte daher geneigt seyn, auf einen den Persern und Germanen gemeinschaftlichen Urstamm in Asien, das sich von jeher seiner Fülle in Europa entledigt hat, zu schließen. Denn auf das heutige persische Land selbst als auf dasjenige, von welchem die urälteste Bevölkerung Deutschlands ausgegangen, weißen die Resultate der neuesten Untersuchungen keineswegs. Vielmehr wird die Auswanderung der Deutschen aus Hochasien im Nordosten des schwarzen und kaspischen Meeres immer wahrscheinlicher [4]). Die Einwanderung selbst aber könnte bereits vor dem trojanischen Kriege stattgefunden haben, da in den ältesten Nachrichten der Griechen schon Bewohner des ihnen bekannten äußersten Nordens vorkommen, wie z. B. die Hyperboreer, die nach der Meinung der älteren Griechen jenseits ihrer Gebirge, also noch nicht so hoch im Norden, als nach der Angabe der Späteren, saßen [5]). Auch unter den Cimeriern, nicht jenen der Geschichtschreiber, sondern jenen der Dichter [6]), scheinen alle die verschiedenartigen Völkerstämme, welche der spätere Grieche Celten nannte und unter denen auch die Germanen begriffen waren, verstanden worden zu seyn. Selbst nach Strabo [7]) noch unterscheiden sich die Germani nur wenig von dem celtischen (gallischen) Stamme, „man mag auf ihre Wildheit, Körpergröße und ihre gelbe Farbe, oder ihre Gestalt, Sitten und Lebensart sehen.“ Auch den Namen der Scythen hatte man auf die Deutschen übergetragen [8]).

Die starke **Bevölkerung** Germaniens bezeugt nicht nur Tacitus [9]), sondern sie geht auch aus der großen Zahl der deutschen Völkerstämme, welche die Alten anführen und auf die wir verweisen, wie aus andern Thatsachen hervor. Nach Cäsar [10]) zogen die Sueven jährlich mit 100,000 Mann über ihre Grenzen, und Ariovist hatte 120,000 Mann über den Rhein gebracht. Das Volk der Usipeten und Tenchterer zählte 430,000 [11]), das der Cimbern und Teutonen zwischen drei und viermalhunderttausend Menschen [12]). Die Bructerer verloren in dem Kampfe mit den Chamaven und Angrivarern über 60,000 Mann [13]). Die Chaucen hatten ein sehr weites Gebiet nicht nur inne, sondern füllten es aus [14]). Marbod unterhielt ein stehendes Heer von 74,000 Mann [15]). Nach gefundenen Grabhügeln scheinen die

Strabo IX, 456 oder 404. Herodot I, 15. 16. 163. IV, 11. Barth Urgeschichte Deutschlands ꝛc. 2. Th. p. 229 stimmt Gatterer bei. Siehe übrigens unten bei den Cimbri. — 1) Adelung älteste Geschichte der Deutschen p. 19. 24. 282. — 2) I, 125. — 3) v. Hammer über das älteste Vaterland der Germanen ꝛc. bei Kruse Archiv ꝛc. 1. Bd. 2. Heft, p. 124. „Der Name der Preußen als Pruschan oder Peruschan, der Sachsen oder Sassen als Sassan, der Catten in dem Namen der Stadt Cat in Chorawasm. — 4) Pfisters Geschichte der Deutschen. 1. Th. Beilage I. über die Herkunft der Deutschen. cf. Rühs Erläuterungen zu Tacitus Germania p. 83. — 5) Dem Wege zufolge, welchen Herodot IV, 10 die Jungfrauen dieses Volks mit den Weihgeschenken (cf. I. Abth. p. 160) an Apollo nach Delos machen läßt, hält sie Wilhelm Germania p. 5 für deutsche Stämme in der Nachbarschaft der Donau. Die Sonne seye ja als das wohlthätigste Gestirn von unsern Urvätern verehrt worden und schon aus diesem Grunde seye bei ihnen eine solche fromme Spende an den berühmtesten Altar dieser wohlthuenden Gottheit nicht unwahrscheinlich. — 6) Homer Odyss. XI, 13—22. Orphica ꝛc. V. 1125—1132 und 1141—1143. — 7) VII, 443 oder 290. — 8) Plin. IV, 25. Scytharum nomen usque quaque transit, in Sarmatas atque Germanos. — 9) Germania c. 4. 19. — 10) Bell. gall. IV, 2. — 11) Caesar b. g. IV, 15. — 12) Plutarchi Marius c. 11. — 13) Tacit. Germ. c. 39. — 14) Tacit. l. c. c. 35. — 15) Vellej. Paterc. I, 109. cf. Barths Urgeschichte Deutschlands 2. Th. p. 298. Adelung Geschichte der Deutschen p. 101 meint, im Widerspruch mit diesen Thatsachen, die Bevölkerung Germaniens seye nur schwach gewesen, da der

Gegenden von Thüringen, das Elbthal, Sachsen, die Lausitzen, Schlesien, das preussische Herzogthum Sachsen, Brandenburg, Pommern, Hannover, Mecklenburg und Holstein, die Mitte des römischen Germaniens, die größte Bevölkerung gehabt zu haben [1].

Die Deutschen waren stark „ungeheuer“, „ungewöhnlich“, „wunderbar“ groß [2]. Appians Hyperbel: die Germanen seyen „die Größesten unter den Größten“ [3] wird von dem ehemaligen Gerüchte aufgewogen, nach welchem 1613 in der Dauphiné, wo die Isère in die Rhone fällt, das Grabmahl des Teutobochus, des Königs der von Marius geschlagenen Teutonen, dessen Körper-Länge und Stärke lange noch den Römern erinnerlich blieb [4], sammt seinem Gerippe 25½' lang entdeckt worden ist. Ein französischer Wundarzt hat diese Ueberbleibsel des teutonischen Riesen ums Geld gezeigt. Es ergab sich aber, daß es die Gebeine eines Elephanten waren [5]. Die Burgunder wurden siebenfüßig genannt [6]. Die Größe unserer Vorvordern, die, wie man aus den Rüstungen alter Ritter, in die man mehr als einen unserer heutigen Barone stecken könnte, sieht, noch vor einigen Jahrhunderten die unsere übertraf, wird durch die Gerippe in den Gräbern bestätigt, die namentlich in den thüringischen Grabhügeln zu 6—7' vorkamen [7]. Doch, so groß und stark die Germanen waren, „so waren sie doch zu längerer Anstrengung und Arbeit nicht tauglich. Durch Himmel und Boden sind sie gewohnt Durst und Hitze gar nicht, wohl aber Kälte und Hunger zu ertragen“ [8]. Nach Appian [9] nahmen sie bei Mangel mit Wurzeln für lieb, wie ihre Pferde mit Gesträuch. Ihre Haut war weiß, ihr Auge blau und trotzig, das Haar gelb [10]. Das leztere namentlich wurde mit großer Sorgfalt gepflegt [11]. Gelbes oder röthliches Haar wurde für eine große Zierde gehalten, und wem sie die Natur versagt hatte, der ersezte sie durch Kunst, indem durch eine Art Saife die Haare röthlich gefärbt wurden [12]. Als Caligula seinen Schein-Triumph über die Deutschen feierte, mußten großgewachsene Gallier ihr Haar roth färben [13]. Selbst auf die römischen Putztische wurde das gelbe Haar der Deutschen verhandelt und zu künstlichen Haartouren verwendet [14]. Caracalla trug eine Perüque von gelben deutschen Haaren [15]. Auch später war gelbes Haar bei den Deutschen in Ehren. Von schönen Frauen wird gerühmt: „ihr Haar war geler Syden glich“ und noch in einem Kirchenliede aus der Zeit der Reformation heißt es:

> Was hilft ein goldgelb Haar,
> Augen krystallen klar,
> Lefzen rosenroth,
> Alles vergeht im Tod“ [16].

Das lange Haar war ein Schmuck der Frauen, und wer sich an dem Haar des Andern vergriff, der mußte nach den sächsischen Gesetzen 120 Soliden zahlen, während es nur 36 Soliden kostete, wenn Einer den Andern ins Wasser stürzte, ohne ihn gerade zu ersäufen [17]. Den Ehebrecherinnen wurde das Haar abgeschnitten [18] und sonst war abgeschnittenes Haar ein Zeichen der Unterthänigkeit [19]. Die Sueven

---

Germane den Raum mit wilden Thieren, zahmen Heerden, Wäldern, Sümpfen, Seen habe theilen müssen. — 1) Klemm Handb. germ. A. K. p. 27. — 2) Caesar bell. gall. I, 39. II, 30. IV, 1. Hirtius de b. afric. c. 40. Tacit. Germ. c. 4. Mela III, 2. Florus III, 10. Ammian XVI, 12. Herodian VI, 7. Vellej. Paterc. II, 106. Quinctil. Decl. III, 13. 14. — 3) Appian IV, c. 3. — 4) Florus III, 3. — 5) Klemm l. c. p. 29. Rühs Germ. p. 22. — 6) Sidon. Apollinaris. — 7) Kruse deutsche Alterthümer I, 2. Heft, p. 25 und 38. — 8) Tacit. Germ. c. 4. — 9) IV. 3. — 10) Tacit. Germ. c. 4. Procop. de rebus Vandal. III. I, 2. Sil. ital. IV. 154. III, 607. Juvenal XII, 165. Luc. II, 151. — 11) Man findet in germanischen Gräbern Instrumente, die man für nichts Anderes als Kämme halten kann. — 12) Plin. XXVIII, 51. — 13) Sueton. Caligula c. 47. — 14) Martial epigr. XIV, 26. 27. Ovid. Amor. I, El. XIV, 45. — 15) Herodian IV, 7. — 16) Rühs Erläut. zur German. p. 131. — 17) Lex. Saxon. c. 7 bei Grimm d. R. A. — 18) Tacit. Germ. c. 19. — 19) Claudian in Eutrop. I, 379—383. Barth Urgeschichte Deutschl.

banden das Haar von der Stirne rückwärts gegen den Scheitel in einen Schopf zusammen, der ihnen in den Augen der Römer das Ansehen von Faunen gab. Der Unfreie durfte diesen Schmuck nicht tragen [1]). Der Bart wurde geschoren, nach römischen Abbildungen wurden aber auch Schnurrbärte getragen [2]). Die Kinder gingen nackt auch bei großer Kälte, zu Haus, wie es nach Tacitus scheint, auch die Alten [3]). Sonst trugen sie Mäntel (sagum) aus roher Wolle oder Bast, ohne Aermel, auch Thierfelle, die Reichen eine enganliegende Kleidung und nach Sidon. Apollinaris im fünften Jahrhundert Röcke vom Hals bis an die Kniee engangeschlossen, kostbare, mit Gold verzierte Mäntel und Schuhe. Die Weiber, beinahe ganz wie die Männer gekleidet, hatten leinenes Gewand mit Purpurstreifen besezt. Arme und Brust waren frei [4]). Ihre Wohnungen bauten sie ohne Mauerwerk und Ziegel aus gestaltlosen Massen, die sie theilweise mit glänzender Farbe bestrichen. Das Dach war von Stroh oder Gesträuch und das Ganze schüzte wenig gegen die Strenge des germanischen Winters. Die Höhlen, als Zuflucht gegen den Winter und als Fruchtbehälter, von oben im Winter mit Mist bedeckt, von welchen Tacitus spricht, scheinen wie unsere Keller unter den Wohnungen gewesen zu seyn [5]). „Daß die Germanen", sagt Tacitus l. c. ferner, „keine Städte bewohnen, ja daß sie nicht einmal verbundene Wohnsitze dulden, ist hinlänglich bekannt. Sie bauen abgesondert und einzeln, wie eine Quelle, ein Feld, ein Gehölz dazu sie einlud". Einzelnwohnungen, umgeben mit Hof und Gut, findet man heute noch vielfältig in allen Theilen Deutschlands. Im Uebrigen widerspricht sich aber Tacitus selbst, sofern er Mattium [6]) als Stadt der Catten nennt, sagt, daß man die Ehebrecherinnen durch das ganze Dorf (per omnem vicum) mit Schlägen trieb [7]), und in den öffentlichen Versammlungen Fürsten wählte, welche durch die Gaue und Dörfer Recht sprachen [8]). Zudem redet schon Cäsar von Städten der Germanen und Ptolemäus nennt uns viele Orte. Städte in römischem Sinne mit nahe aneinander stehenden Häusern, auch in späterem deutschem Sinne waren es freilich nicht, sondern wohl blos offene Oerter [9]). Der Gründer der deutschen Städte, mit Mauern umgeben und Stadtgerechtigkeiten, war im neunten Jahrhundert Heinrich I. oder der Finckler.

Die Germanen hatten Könige, gewählt aus edlem Geschlecht. Die Gewalt derselben war aber nichts weniger (regnantur, nondum tamen supra libertatem Tacit.) als unbeschränkt und, wenn es auch bei Armin nicht bewiesen ist, daß er das Opfer des Strebens nach unumschränkter Gewalt wurde, so war es doch bei Marbod der Fall. Auch waren die Könige nur das Oberhaupt im Frieden, da neben ihnen noch besondere Führer im Kriege (Herzoge) gewählt wurden [10]). Sie erhielten an Vieh und Getreide Geschenke [11]), welche sich später in Steuern umwandelten und konnten auch abgesezt werden, siehe bei den Burgundionen. Alle wichtigen Angelegenheiten wurden in besondern Volksversammlungen, wohl den Uranfängen der ständischen Verfassungen [12]), berathschlagt [13]). Nicht immer, aber öfter waren mit den

---

p. 242. cf. Grimms d. R. A. p. 239, wo die fränkischen Könige durch Abschneidung ihres Haares zur Königswürde unfähig gemacht wurden. — [1]) Tacit. Germ. c. 38. — [2]) Barths Urgeschichte p. 241. Klemm Handb. german. A. K. p. 64. — [3]) Mela III. 3. Caesar IV, 1. Tacit. Germ. c. 20. — [4]) Tacit. Germ. c. 17. Mela III, 3. Caesar VI, 21. Plin. XIX. 2. — [5]) Tacit. Germ. c. 16. Seneca de providentia und de ira I. 10. — [6]) Annal I, 56. — [7]) Germ. c. 19. — [8]) Germania c 12. — [9]) Kruse Archiv für alte Geographie rc. 1. Th. 2. Heft, p. 53 oder 1—59, wo die Frage erörtert ist, ob die alten Deutschen Städte gehabt. — [10]) Tacit. Germ. c. 7. 11. 44. — [11]) Tacit. Germ. c. 15. — [12]) Si l'on veut lire l'admirable ouvrage de Tacite sur les moeurs des Germains, on verra, que c'est d'eux que les Anglois ont tiré l'idee de leur gouvernement politique. Montesquieu de l'esprit de Loix. L. XI, c. 6. — [13]) Tacit. Germ. c. 11. Barth Urgeschichte Deutschlands 2. Th. p. 405 denkt bei den Worten des Tacitus l. c. eaquoque. quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractantur an das h. Zweikammernsystem.

Berathungen Trinkgelage verbunden, „als ob da das Gemüth am aufrichtigsten sich erschließe, oder zu großen Gedanken erglühe. Also wird der aufgedeckte und offen kundgegebene Sinn aller am folgenden Tage noch einmal geprüft. Wohl berechnet ist jegliche Zeit. Sie berathschlagen nämlich, wenn sie zu heucheln nicht im Stande sind und beschließen, wenn sie zu irren nicht vermögen“ [1]). Wenn nicht in dringenden Fällen eine außerordentliche Versammlung angesagt wurde, so fanden die Berathungen an bestimmten Tagen im Jahre, am Neumond oder Vollmond statt. Aber „ein Fehler, der aus ihrer Freiheit entsteht“ (Tacit.), ist, daß oft der dritte Tag vorbeigeht, bis sie alle beisammen sind [2]). Hatte sich die Versammlung bewaffnet niedergesezt, und der Priester Stillschweigen geboten, so trug der König oder einer der Edlen oder ein Kriegsheld oder auch irgend ein beredter Mann seine Meinung vor. Der Vorschlag wurde entweder durch Zusammenschlagen der Frameen gebilligt, oder durch Murren verworfen [3]). Nur der Freie durfte die Versammlung besuchen. Denn vier Stände unterschieden nach Tacitus [4]) die Germanen, Edle, Freie, Freigelassene und Knechte. Der Adel (nobilitas, principes, Fürsten, Fürdersten, Vordersten bei Tacitus) bestand aus den vornehmsten Freien; der Freie (ingenui, Tacit.), erkennbar an dem langen Haar und den Waffen, die er trug, besaß Grund und Boden eigen und erblich und hatte zu den Staatslasten beizusteuern. Die Freigelassenen (libertini) des Tacitus, die nach ihm wenig über den Sklaven stehen, wahrscheinlich die hörigen Leute, Lide im salischen Gesetz genannt, hatten Haus und Feld, aber, wie es scheint, nur als Pächter. Sie konnten sich in den Stand der Freien einkaufen, waren wie diese zu Kriegsdiensten verflichtet, hatten aber das Recht, die Volksversammlung zu besuchen, nicht. Die Knechte gehörten den Herren als Eigenthum an, wurden aber mild behandelt, es seye denn, daß der Jähzorn manchmal ihre Herren hinriß, wo selbst die Tödtung ungestraft blieb [5]). Besondere Obrigkeiten hatten die Germanen außer den Vorstehern oder Richtern der Gemeinden und Gauen (Gauja bei Ulfilas Math. 28, 8 von γεα, γαια, die Erde?), nicht. Jenen Vorstehern, die in den Volksversammlungen gewählt wurden, standen 100 Männer (Centeni, vielleicht die Schöppen, Schöpfer des Rechts) als Rath zur Seite [6]). Erst unter den Franken, unter welchen die Vorsteher der Gauen, Grafen (Graue, Erfahrene), die der Gemeinden Zentner genannt wurden, entstanden mehrere Aemter und obrigkeitliche Personen. Die Gerichte wurden wohl seit ältester Zeit im Freien, unter Bäumen, Linden 2c., die noch in vielen deutschen Dörfern als Erinnerung an die alten Sitten stehen, gehalten. Hans Sachs sagt:

— — — Solche Kunst achten wir Dorfleut nicht
Besitzen doch unser Gericht
Unter dem Himmel bei den Linden
Oft kurzer Zeit wir Urtheil finden
Rath der wahren Gerechtigkeit
Womit ihr umbgeht alle Zeit [7]).

Tacitus sagt zwar: Bei den Germanen „gelten gute Sitten mehr als anderwärts gute Gesetze.“ Damit sind ihnen aber natürlich Gesetze nicht abgesprochen, doch haben sie zweifelsohne nur im Gedächtniß, in kurzen Sentenzen gelebt. Von dem römischen Recht waren sie jedenfalls keine Freunde und nichts war ihnen mehr verhaßt als Advokaten und Advokaten-Kniffe, wie cf. p. 146 zur Genüge aus der

---

1) Tacitus Germ.' c. 22. — 2) Tacit. Germ. c. 11. — 3) Tacit. Germ. c. 11. — 4) Germ. c. 25. — 5) Siehe über die verschiedenen Stände Barth Urgeschichte Deutschlands 2. Th. p. 380. Grimm d. R. A., p. 269. 300 2c. Klemm Handbuch germ. A. K., p. 212. — 6) Tacit. Germ. c. 1 Caesar b. g. VI, 23. — 7) Grimm d. R. A., p. 743—813.

gräulichen Behandlung hervorgeht, welche die in der Varusschlacht gefangenen römischen Advokaten erfahren mußten. Die verschiedenen alten deutschen Gesetzbücher schreiben sich erst aus der Zeit her, in welcher die Deutschen, die Franken in Gallien, die Gothen, Longobarden in Italien, mit den Römern und ehemals römischen Unterthanen in nähere Berührung kamen. Der Loose, wie der Zweikämpfe, deren man sich nach den späteren Nachrichten bediente, um bei zweifelhaften gerichtlichen Fällen das Recht an den Tag zu bringen, gedenkt schon Tacitus [1]). Die Vergehen hatten ihre bestimmten Strafen [2]), nach den Gesetzessammlungen vom Todtschlage an bis zur Ohrfeige, vom Leben des ersten Beamten bis zu dem des Rindes oder Jagdhundes [3]). Raub, der auswärts keine Schande war [4]), wurde im Innern nicht gestattet, und gehörte wohl unter die Verbrechen, die mit dem Ersatz des Schadens, dem Vermögen, mit Pferd und Vieh gebüßt werden mußten [5]). Selbst der Todtschlag wurde auf diese Art bestraft [6]). Ueberhaupt durfte der Freie nicht am Leben gestraft werden, er seye denn ein Verräther am Vaterland geworden. In diesem Falle wurde er aufgehängt, wie auch Feiglinge und unnatürlich Wollüstige in Schlamm und Sumpf erstickt wurden [7]). Das Prügelsystem haßte der alte Deutsche. Freie durften gar nicht geschlagen werden [8]), aber auch den Sclaven schlug der Deutsche selten [9]). Außer dem Schleifen durch Rosse, dem Rädern durch Wagen, Zertreten von Pferden, war eine bei den Germanen von jeher übliche Todesstrafe, welche die Römer oft erwähnen, das Hängen. Das Wort Galgen, Galga, ist sehr alt, und die altdeutsche Poesie, sagt Grimm [10]), ist reich an bildlichen Ausdrücken (in der Luft reiten, die Luft über sich zusammenschlagen lassen rc.) für diese allgemein verbreitete Todesart.

„Wenn die Germanen nicht mit Krieg beschäftigt sind, so bringen sie die Zeit mit Jagen und mehr noch in Müßiggang zu, dem Schlaf ergeben und dem Essen. Haus und Feld überlassen sie den Frauen, den Greisen und Schwachen. Sie selbst starren im Nichtsthun hin, ein seltsamer Widerspruch der Natur, daß dieselben Menschen so die Unthätigkeit lieben und die Ruhe hassen“ [11]). Dabei war Baden Sommers und Winters ihre Lust. Darum waren sie auch geübte Schwimmer, sezten ohne Brücken mit den Waffen über Ströme [12]). Wenn Tacitus [13]) noch bemerkt, daß man sie leichter überrede, den Feind herauszufordern und Wunden zu verdienen als das Land zu pflügen und daß es ihnen sogar als träge erscheine und schlaff, durch Schweiß zu erwerben, was man sich durch Blut schaffen könne, so kannten und trieben die Germanen dennoch A c k e r b a u [14]). Die Usipeten und Tencteren wanderten aus, weil die Sueven sie am Ackerbau hinderten [15]). Die Ubier bestellten die Felder durch drei Schuh tiefes Ausgraben und düngten mit Mergel [16]). Auch hat man in germanischen Gräbern Ackerbauwerkzeuge, als Sicheln, Handmühlen von Stein rc. gefunden. Der Dreschflegel, ob das Wort gleich von dem lateinischen Flagellum herkommen mag, scheint ein ächt deutsches Werkzeug zu seyn, während im Süden die Früchte durch Ochsen ausgetreten wurden [17]). Uebrigens zeugen für Acker und Feldbau auch die p. 153 angeführten Früchte. Die Felder waren nicht

---

[1]) Germ. c. 10. — [2]) Tacit. Germ. c. 12. — [3]) Siehe Grimm d. R. A. p. 647—791. — [4]) Latrocinia nullam habent infamiam, *quae extra fines cujusque civitatis fiunt.* Caesar VI, 23. — [5]) Tacit. Germ. c. 12. — [6]) Tacit. Germ. c. 21. — [7]) Tacit. Germ. c. 12. — [8]) Grimm d. R. A. p. 704. Wenn es je geschah, so durfte es nach Tacitus Germ. 7 nur der Priester im Namen des Gottes thun. — [9]) Tacit. Germ. c. 25. — [10]) Deutsche R. A. p. 682. — [11]) Tacit. Germ. c. 15. — [12]) Caesar b. g. IV, 1. Mela III, 3. Herodian VII, 2. VIII, 4. Tacit. Germ. c. 22. Histor. V, 14. — [13]) Germ. c. 14. — [14]) cf. Hierüber was Gerlach zur Germania des Tacitus p. 79 rc. sehr schön und wahr sagt. — [15]) Caesar bell. gall. IV, 1. — [16]) Plinius XVII, 4. — [17]) Klemm Handb. germ. A. K. p. 136. 49. Anton Geschichte der deutschen Landwirthschaft rc. p. 102.

Privateigenthum, sondern sie wurden von Zeit zu Zeit von der Obrigkeit an die einzelnen Familien vertheilt [1]). Von Zeit zu Zeit wurden sie auch an Knechte verpachtet, welche dann den Herren mit dem nöthigen Bedarf versorgten [2]). Doch werden als Hauptnahrungsmittel der Germanen weniger Früchte des Feldes als vielmehr Fleisch von der Heerde und dem erlegten Wilde, theilweise roh gegessen und nur durch Kneten mit Hand und Fuß mürbe gemacht, gestandene Milch, an den Küsten Fische u. s. w. genannt. Haberbrei und Bier werden aber auch und insbesondere genannt [3]).

Auch den Handel betrieben die Germanen. Jenen mit Bernstein fand ja Pytheas (s. p. 154) schon vor, und die Römer pflegten ihn zu ihrer Zeit eifrigst [4]). Catualda fand in den Donaugegenden in der Residenz des Marbod, die er eroberte, Kaufleute aus römischen Provinzen, „welche das Recht des Handels, sofort die Begierde, ihr Geld zu mehren, endlich das Vergessen des Vaterlands in feindliches Gebiet führte“ [5]). Aber auch an andern Orten der Germania magna scheinen sich römische Kaufleute angesiedelt zu haben. Denn in Schlesien, in der Niederlausitz, wo nie römische Heere hinkamen, fanden sich römische Münzen, Gefäße und Grabstätten [6]). Zur Zeit Cäsars war der Handelsverkehr zwischen Germanen und ihren Nachbarn lebhaft [7]). Römische Handelsleute gingen über den Rhein. Sie wurden aber aufgehängt, wahrscheinlich weil sie das Volk arg betrogen haben [8]). Die Germanen verkauften Gänsefedern, Pelzwerk, Häute, Schinken, Gemüße, Zuckerwurzeln, Pastinaken, selbst deutsches Haar und Haarpommade oder Saife [9]), dagegen erhielten sie Wein [10]), dessen Einfuhr aber nebst andern Luxusartikeln bei den Sueven und Nerviern verboten war [11]), Putzwerk [12]) und allerlei andere geringfügige Waare [13]). Auch Schifffahrt trieben die Germanen schon frühe. Die germanischen Seeräuber bedienten sich dazu großer ausgehöhlter Baumstämme, die dreißig Mann fassen konnten [14]). Tacitus [15]) erwähnt der Schiffe der Suionen. Auch die Landströme, der Rhein, wie Cäsar weiß, die Elbe wurde befahren [16]). Daß die Germanen Geld geschlagen haben, bezweifelt man mit Recht, da man in germanischer Erde nie andere als römische und aus dem Mittelalter stammende Münzen gefunden hat. Nach Tacitus [17]) nahmen sie lieber Silbergeld als Gold und am liebsten die alten Münzsorten, Serraten und Bigaten. Es mußte aber viel römisches Geld schon zu den Zeiten Armins in Umlauf gewesen seyn, da dieser jedem Ueberläufer 100 Sestertien versprechen konnte [18]). Wucher treiben und Geld ausleihen auf Zinse war unbekannt [19]).

Die Sprache der Deutschen, deren ältestes Denkmal die Bibelübersetzung des Ulfilas ist, klang den Römern „grauenhaft“ [20]). Ganz unbekannt war, wie aus den

---

1) Caesar bell. gall. IV. 1. 22. Tacit. Germ. c. 26. — 2) Tacit. Germ. c. 25. — 3) Caesar IV, c. 22. Tacit. Germ. 23. Mela III, 3. Plinius XVIII, 44. Barth Urgeschichte Deutschl. 2. Th. p. 254 schließt aus der altherkömmlichen Benennung, Zythus, daß Cider aus Obst ein altes Getränke der Germanen seye und ein anderer Alterthumsforscher (Anton Geschichte der deutschen Landwirthschaft 1. Th. p. 32) glaubt, daß bei den trinklustigen Germanen von jeher auch der Branntwein sich gefunden habe. Nach Klemm Handb. germ. Alterthümer p. 74 könnten, da Deutschland das Vaterland der Würste seye, die marsischen Hausfrauen, die den Schinken (p. 156) den Leckermäulern zu Rom mundrecht zu machen verstanden, auch schon gewurstet haben. — 4) cf. Barths Urgesch. Deutschl. 2. Th. p. 283. Der die Landwege des Bernsteinhandels am Rhein, der Elbe, Oder rc. sucht. — 5) Tacit. Annal. II, 62. — 6) Klemm Handb. germ. Alterth. p. 141. — 7) Caesar bell. gall. IV, 2. 3. II, 15. — 8) Strabo VII, 291. Casaub. Dio Cassius LIII, 26. — 9) Siehe oben p. 159 und Barths Urgeschichte rc. II, p. 293, wo die übrigen Stellen der Alten. — 10) Tacit. Germ. c. 23. — 11) Caesar bell. gall. IV, 3. II, 15. — 12) Tacit. Germ. c. 17. — 13) Tacit. Germ. c. 5. — 14) Plin. XVI, 76. — 15) Germ. c. 44. — 16) Barth Urgesch. Deutschl. 2. Th. p. 290 und bei ihm die Stellen der Alten. — 17) Germ. c. 15. — 18) Tacit. Annal. II, 12. 13. — 19) Tacit. Germ. c. 26. — 20) Horridi sermone. Tacit. hist. II, 47.

gefundenen Inschriften hervorgeht, die Schreibekunst nicht, aber die Buchstaben waren griechisch [1]). Barth [2]) hält es nicht für unwahrscheinlich, daß die ältesten Germanen schon die aus späterer Zeit bekannt gewordenen Runen hatten. Viel geschrieben wurde übrigens keinesfalls. Lehre und Geschichte des Volks lebte in Sprüchen und alten Gesängen (quod unum apud illos memoriae et annalium genus est. Tacit.) und in dem Gedächtniß der Jugend [3]). Die Zeit wurde nicht nach Tagen, sondern nach der Nacht, der Führerin des Tages gerechnet [4]), wie es heute noch bei den Saterländern der Fall seyn soll [5]). Sie kannten den Mondwechsel [6]) und deßwegen haben sie wohl auch die Eintheilung nach Wochen und Monaten gehabt [7]). Sie hatten nur drei Jahreszeiten, Winter, Lenz und Sommer [8]), daher wurden auch die Jahre von dem altdeutschen Ira, d. i. kreißen, nach Wintern gezählt, und man sagte: er ist zwölf Winter alt [9]).

Hauptfehler der Germanen waren Trink-, Spiel-, Zorn- und Raufsucht. Nicht weil er hart gegen seine Sklaven war, sondern in Leidenschaft und Zorn tödtete er öfters dieselben [10]). „Zänkereien, wie unter Trinklustigen häufig, werden selten durch Schimpfworte, öfter durch Mord und Wunden beigelegt“. „Gemeinsamen Mahlen und gastlicher Bewirthung fröhnt kein Volk ausschweifender“ [11]). Dabei war aber das Essen nicht die Hauptsache. Denn „die Speisen sind einfach, ohne künstliche Zurichtung, ohne Leckereien vertreiben sie sich den Hunger. Aber bezüglich des Durstes sind sie nicht so mäßig. Tag und Nacht fortzutrinken ist keine Schande. Sie wären leichter durch Wein als durch Waffen zu überwinden“ [12]). Man trank bei gottesdienstlichen Festen, bei Berathungen, bei Hochzeiten, wie bei Leichenbegängnissen [13]). Das Getränk war Bier; und auch an den Ufern erhandelter Wein [14]), gerne aus dem mit Silber beschlagenen Horne des Ur getrunken, cf. p. 155. Der Germane war singlustig. Er sang bei Gelagen [15]), wenn er zur Schlacht zog [16]), bei Beerdigungen [17]), bei Hochzeitsfeierlichkeiten [18]). Sie saßen oder lagen, wenn wir, wie Barth immer thut, was Diodor von den Celten sagt, auch von den Germanen gelten lassen, im Kreise herum, nach Tacitus jeder an seinem besondern Tische, in der Mitte der Beste, und um ihn herum die Kriegsgesellen [19]). Die Frauen scheinen, wie die Brittinnen noch thun, sich, wenn es an das Trinken ging, entfernt zu haben [20]). „Das Würfeln (aleam) treiben sie, nüchtern als ein ernstes Geschäft, mit einer solchen Leidenschaftlichkeit, daß, wenn Alles verspielt ist, sie noch die eigene Person und Freiheit auf den lezten Wurf setzen. Wer verloren, geht ohne Widerstreben in die Knechtschaft, läßt sich binden und verkaufen. So groß ist bei einem verkehrten Dinge die Hartnäckigkeit. Sie selbst nennen es aber Treue. Knechte jedoch, zu denen man auf diese Art kommt, werden verkauft, als

---

[1]) Tacit. Germ. c. 3. — [2]) Urgeschichte Deutschl. 2. Th. p. 323. — [3]) Caesar bell. gall. VI, 14. Tacit. Germ. c. 2. Annal. II, 88. — [4]) Tacit. Germ. c. 11. — [5]) Hoche Reise in das Saterland, p. 197. — [6]) Tacit. Germ. c. 11. Plin. XVI, 95. — [7]) Eine interessante Zusammenstellung sämmtlicher altdeutscher Monatsnamen und Wochentage s. bei Barth Urgeschichte Deutschl. 2. Thl. p. 328 ꝛc. — [8]) Tacit. Germ. c. 26. — [9]) Ja bi the warth twalib Wintrus, da er ward zwölf Winterjahre. Evang. Luc. II, 42 bei Ulphilas. — [10]) Tacit. Germ. c. 25. — [11]) Tacit. Germ. c. 21. 23. — [12]) Tacit. l. c. c. 22. 23. Siehe F. W. Petersen Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke. Leipzig 1782. Heute noch nennen die Italiener die Deutschen „Trinkiswein“. — [13]) Tacitus Germ. c. 22. Annal. I, 50. Histor. IV, 14. — [14]) Tacitus Germ. c. 23. — [15]) Tacit. Annal. I. 65. — [16]) Tacit. Germ. c. 3. Histor. II, 22. Annal. IV, 47. — [17]) Jornandes de reb. get. c. 41, wo bei der Beerdigung des Gothenkönigs Theodorich gesungen wird. Auch Attila wurde mit Gesang bestattet. — [18]) Bei der Vermählung des westgothischen Königs Ataulph mit der Placidia zu Narbonne im Jahre 414 nach Olympiad. S. 8 bei Adelung älteste Geschichte der Deutschen S. 382, Note 3. — [19]) Diodor V, 28. Athenaeus IV, 8. 13. Tacit. Germ. c. 22. Barth Urgeschichte Deutschl. 2. Th. p. 318. — [20]) Tacit. Germ. c. 19. Ergo septae pudicitia agunt, nullis conviviorum irritationibus corruptae.

ob man sich eines solchen Gewinnes schäme" [1]). Dieselbe Spiel-Leidenschaft, von welcher noch da und dort im deutschen Volke Ueberreste sind, findet sich bei den nordamerikanischen Wilden, die Kleider, Hausrath und selbst auch die Freiheit ihrer Person auf den Würfel setzen, obgleich der Indianer seine Freiheit über alles Andere hoch hält [2]).

Uebrigens kennen wir mehr rühmliche Eigenschaften der Germanen als unrühmliche. Man hielt es für eine Ehre zum deutschen Volke zu gehören [3]), und ein richtiges Nationalgefühl sagte unsern Ahnen schon, daß dem Deutschen kein anderes Volk vorangehe. Als zur Zeit Neros zweien friesischen Fürsten, die wegen Unterhandlungen nach Rom gekommen waren, die Merkwürdigkeiten der Stadt gezeigt wurden, sahen sie im Theater des Pompejus auf den Sitzen der Senatoren einige ihnen fremd erscheinende Zuschauer. Man sagte ihnen, es seye dieß der Ehrenplatz für Gesandte solcher Völker, die durch Tapferkeit und Treue gegen die Römer sich auszeichneten. Kein Sterblicher, riefen sie aus, geht den Deutschen an Tapferkeit und Treue voran, und sezten sich ohne Weiteres an den bezeichneten Ort mitten zwischen die Senatoren hinein [4]). Zu den Haupttugenden der Germanen gehörte die Keuschheit. Man kann diese wie die nothwendig damit verbundene Achtung der Frauen und der Ehe, die Liebe zu den Kindern und Verwandten, das innere Leben in den Familien nicht schöner schildern, als Tacitus: „Sie beinahe allein von den Barbaren sind mit einer Gattin zufrieden, ausgenommen sehr wenige, denen nicht aus Lust, sondern Standeswegen mehrere zugeführt werden [5]). Die Morgengabe bringt nicht die Gattin dem Gatten, sondern der Gatte der Gattin. Eltern und Verwandte sind zugegen und prüfen die Geschenke, Geschenke nicht zu Tand und Putz der Neuvermählten ausgesucht, sondern Rinder und ein gezäumtes Roß und ein Schild mit Framea (s. unten) und Schwerdt. Dieß achten sie für das stärkste Band, für der Ehe geheimnißvolle Weihe, für ihre ehelichen Götter. Damit das Weib nicht wähne, tapfere Gesinnung und die Wechselfälle des Kriegs dürfen ihr fremd seyn, so erinnert sie der beginnenden Ehe Weihe, sie seye als Genossin der Mühen und Arbeiten, dasselbe im Frieden, dasselbe im Kriege, zu tragen und zu wagen schuldig. Das nämlich bedeuten die zusammengejochten Ochsen [6]), das gerüstete Roß, die gegebenen Waffen. So müsse man zusammenleben und untergehen. Sie erhalten da, was sie unbefleckt und würdig den Kindern wieder geben, die Schnur empfange und den Enkeln vererbe. So leben sie, von Züchtigkeit umschirmt, durch keine Lockungen der Schauspiele, durch keine Reize von Gastmählern verdorben [7]). Höchst selten kommt in so zahlreichem Volke Ehebruch vor. Der Ehebrecherin werden aber die Haare abgeschnitten, und der Kleider beraubt jagt sie in Gegenwart der Verwandten der Gatte aus dem Hause und treibt sie mit Schlägen durch das ganze Dorf. Für preisgegebene Jungfräulichkeit gibt es keine Verzeihung, nicht durch Gestalt, nicht durch Tugend, nicht durch Schätze findet sie einen Gatten. Denn dort lacht Niemand über das Laster, auch nennt man Verführen und Verführtwerden nicht Zeitgeist. Sie nehmen den Mann wie Einen Leib und Ein Leben.

---

1) Tacit. Germ. c. 24. — 2) Heckewälder indianische Völkerschaften ꝛc. p. 346. — 3) Tacit. Germ. c. 28. Histor. IV, 28. Caesar b. g. VI. 24. I, 36. — 4) Tacit. Annal. XIII, 54. — 5) Wir wissen übrigens nur von Ariovist, daß er neben seiner eigentlichen Gattin noch die Tochter Vocions, eines norischen Königs hatte. Caesar bell. gall. I, 53. Beispiele, daß wenn die Gattin eines Fürsten keine Nachkommenschaft versprach, manchmal eine zweite genommen wurde, führt Grimm, deutsche R. A. p. 440, aus Scandinavien an. — 6) Der Ausdruck von einem Joch Ochsen hat fast durch alle Sprachen für ein Bild ehelicher Gemeinschaft gegolten. Gerlach zur Germania p. 124. — 7) Hier sind die Worte: Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant ausgelassen, weil wir mit Gerlach zur Germania p. 126 hier nicht wie einige Uebersetzer an Heimlichkeiten des Briefwechsels oder Liebesbriefe denken können.

Die Zahl der Kinder begrenzen oder ein später geborenes tödten, halten sie für ein schändliches Vergehen, und mehr gelten bei ihnen gute Sitten als anderwärts gute Gesetze. Spät heirathet der Jüngling, in voller Mannheit. Auch mit den Jungfrauen eilen sie nicht [1]). Gleich an Alter verbinden sie sich und der Eltern Kraft stellen die Kinder dar. Die Söhne der Schwestern sind so hoch geachtet als die eigenen Kinder. Diese erben jedoch. Testamente werden keine gemacht. Im Fall keine Kinder vorhanden sind, sind die nächsten Verwandten, Geschwister, Vater- und Mutterbrüder die Erben. Je größer die Verwandtschaft, desto angenehmer ist ihnen das Alter. Kinderlosigkeit hat keinen Werth" [2]). Die Germanen ließen sich von ihren Frauen und Kindern in den Krieg begleiten. „In der Nähe ist, was jedem das Theuerste, Weiber und Kinder. Diese sind Jedem die heiligsten Zeugen, die größten Lobredner. Zu den Müttern, zu den Gattinnen tragen sie die Wunden [3]). Man erzählt, daß bereits wankende Schlachtreihen von den Frauen (cf. Justin. I, 6, der Aehnliches von den Persern berichtet) wieder hergestellt wurden [4]), durch die Beharrlichkeit der Bitten und das Entgegenwerfen der eigenen Brust, durch Hinweisung auf nahe Gefangenschaft, die sie weit mehr für ihre Frauen als für sich fürchten. Viel wirksamer werden die Herzen der Gemeinden zur Treue verpflichtet, wenn ihnen unter den Geißeln auch edle Jungfrauen zu stellen befohlen wird [5]). Ja sie glauben etwas Heiliges und Prophetisches innwohne den Frauen. Darum verschmähen sie ihren Rath und ihre Rede nicht" [6]). Die Züchtigkeit der germanischen Frauen, deren Anmuth Ausonius [7]) an Bissula, einem gefangenen schwäbischen Mädchen, beschreibt, die gegenseitige Liebe der Gatten ist durch Beispiele bestätigt. Man denke an Thusnelda, Armins Gattin, die, von den Römern gefangen, beschämt ihren Blick auf ihren noch ungeborenen Sohn niederschlug [8]), an die Frauen der Teutonen, die, in Gefangenschaft gerathen, baten, man möchte sie den Vestalinnen übergeben, und der Keuschheit Gelübde schwören lassen, und, da es ihnen abgeschlagen wurde, sich selbst tödteten [9]), an Armin, wie er sein Volk zur Hülfe aufrief, als man ihm Thusnelda entrissen hatte [10]). Selbst die Gothen und Vandalen bewahrten in den Pyrenäen und in Afrika noch im fünften Jahrhundert den deutschen Keuschheitssinn, und Salvian stellt ihn den verdorbenen Römern zum Muster auf [11]). Bei den Burgundern wurde der Ehebruch an Mann und Weib mit dem Tode bestraft, und die Frau, welche ihren Mann verließ, im Morast versenkt, der Mann, der dieses that, mußte aus dem Hause gehen, und dem Weibe

---

1) cf. Mela III, 3. Caesar VI, 21. Noch in den Gesetzen Karls des Großen ist verordnet: Illud praeterea per omnia praecaventes nos prohibere decrevimus, ut nullus praesumat ante annos pubertatis puerum vel puellam in matrimonio sociare, in dissimili aetate sed coaetaneos et sibi consentientes. Barth Urgeschichte Deutschl. 2. Th. p. 339. — 2) Tacit. Germ. c. 18. 19. 20. — 3) Noch später kamen bei den nord. Völkern die Weiber als Wundärzte vor. cf. Rühs Erl. 2c. p. 251. — 4) cf. Plutarchi Marius c. 16, wo die ambronischen Weiber sich auf die fliehenden Männer wie auf die Feinde stürzten. Die Weiber beim Heer des Ariovists baten ihre Männer mit Thränen und fliegenden Haaren, sie nicht den Römern als Gefangene anheimfallen zu lassen. Caesar b. g. I, 51. Nach Procop. histor. Goth. II, p. 301 ed. Hug. Grotii spuckten, als Belisarius im Jahr 539 Ravenna durch List eingenommen hatte, die gothischen Weiber ihren Männern ins Gesicht, wenn sie Römer in der Stadt sitzen sahen und mit dem Finger auf die Sieger zeigend, warfen sie ihnen ihre Feigheit vor. — Selbst in die Schlachtreihen mischten sich die Weiber. Als unter dem Kaiser Marcus Antoninus Deutsche bis nach Italien vordrangen und ihnen eine Schlacht geliefert wurde, fand man unter den Gefallenen auch völlig gerüstete Weiber. Dio Cassius LXXI, 3. S. bei Rühs 2c. p. 256. Als Caracalla einige allemannische Weiber gefangen nahm und sie fragte, ob sie sich lieber verkaufen oder niedermachen ließen, wählten sie das Leztere, und weil sie dennoch verkauft wurden, tödteten sie sich selbst und ihre Kinder. Dio Cassius LXXVII, 14. — 5) cf. Sueton. Octavi. c. 21. — 6) Tacit. Germ. c. 7. 8. — 7) Idill. VII. — 8) Tacit. Annal. I, 57. — 9) Valer. Maxim. VI, 1. — 10) Tacit. Annal. I, 59. 60. — 11) Salvian de gubernatione Dei VII, bei Barth l. c. 2. Th. p. 302.

und den Kindern das ganze Vermögen überlassen [1]). Auch heute noch haben sich da und dort in Gegenden Deutschlands ähnliche Sitten, gegründet auf Keuschheitssinn und Heilighaltung der Ehe, erhalten [2]). Die neugebornen Kinder wurden sogleich in kaltem Wasser gebadet [3]), dann „wachsen sie, an der eigenen Mutter Brust gesäugt, und nicht Mägden und Ammen überlassen, die Freigebornen wie die Knechte, nackt und schmutzig, auf demselben Boden zwischen demselben Herd zu diesen Gliedmaßen, zu diesen Leibern, die wir anstaunen, auf, bis das Alter die Freien ausscheidet und Tapferkeit sie kenntlich macht" [4]). Bis dahin arbeiteten die Kinder zu Hause und auf dem Felde [5]), oder gingen sie, der Knabe wenigstens, zur Jagd [6]). Denn mit Waffen aller Art ging die deutsche Jugend, war es auch nur im Spiele, frühzeitig um. Tacitus [7]) sagt: „die Deutschen haben nur eine Art von Schauspielen. Nackte Jünglinge tummeln sich zwischen Schwertern und drohenden Frameen in Sprüngen herum. Uebung erzeugt Kunst, Kunst Anstand. Doch nicht um Lohn oder auf Gewinn geschieht es, obgleich die Freude der Zuschauenden der Preis kühnen Muthwillens ist". War der Jüngling so herangewachsen, so reichte ihm in öffentlicher Versammlung der Fürsten einer, oder der Vater, oder ein Verwandter Schild und Framea, und, während er vorher nur dem Hause angehörte, gehört er nun dem Staate an [8]). Der Germane war bieder und aufrichtig [9]), nicht unversöhnlich [10]), in der Regel mild gegen seine Sklaven [11]) und gegen Bittende [12]). Auch finden wir bei ihnen Züge der Großmuth gegen Feinde, wie z. B. bei den Cimbern, welche der gefangenen römischen Besatzung eines Castells an der Etsch, weil sie sich so männlich gewehrt, die Freiheit gab und sie zu den Ihren ziehen ließ [13]), des Mitleids, wie bei jenem Germanen, der den Marius im Gefängnisse hätte tödten sollen, aber „im Unwillen über das Unglück eines so großen Mannes" sein Schwert wegwarf und das Gefängniß verließ [14]). Gastfreunde beleidigen [15]), „irgend einem Sterblichen Obdach versagen, wird für Sünde gehalten. Jeder bewirthet nach Vermögen. Ist der Vorrath erschöpft, so geht der Wirth als Wegweiser mit dem Gast uneingeladen in das nächste Haus, wo er mit gleicher Freundlichkeit empfangen wird. Auch wird hinsichtlich des Gastrechts kein Unterschied gemacht zwischen Bekannten und Unbekannten. Es ist Sitte beim Abschiede dem Gaste zu geben, was er etwa fordern möchte. Man steht aber auch nicht an, sich wiederum etwas von ihm auszubitten. Sie haben Freude an Geschenken. Rechnen aber weder das Gegebene auf, noch achten sie sich durch Empfangenes verpflichtet" [16]). Die Gastfreundschaft war auch gesetzlich geboten [17]). Der Germane hing treu an seinem

---

1) Lex. Burgundiorum bei Barth l. c. 2. Th. p. 345 und Grimms deutsche R. A. — 2) In einigen Gegenden der Schweiz darf jezt noch eine Gefallene weder langes Haar noch eine weiße Schürze tragen. In Schwaben darf sie als Braut mit keinem Kranze im Haare vor den Altar treten. Hoche (Reise in das Saterland p. 212) sagt: die eheliche Treue wird von ihnen unverlezt gehalten. Ein Saterländer versichert, daß er, wenn ihm sein Wocht, d. i. Weib, untreu wäre, sie todtschießen würde, und darüber sollte ihm Niemand etwas sagen. Der alte Wilmsen versicherte, daß seit 88 Jahren kein Mädchen verführt worden seye, und wäre es der Fall, so müßte der Verführer das Mädchen heirathen, und könnten ihn die Gerichte nicht zwingen, so würden wir ihn todtschießen." „Im Städtchen Gock (im Cleveschen) ist ein uralter Gebrauch, daß Ehebrecher und Ehebrechers-Huren und Trunkenbolde, welche ihre Weiber schlagen, vom Pöbel ergriffen, unter die Stadtpumpen geschleppt und durch und durch naß gepumpt werden." Bei Klemm Handb. german. A. K. p. 41. — 3) Aristoteles Polit. VII. Galenus de tuenda libertate. Lib. I. Bei Cluver rc. I, und Barths Urgeschichte rc. 2. Th. p. 314. — 4) Tacit. Germ. c. 20. — 5) Tacit. Germ. c. 15. 25. — 6) Caesar bell. gall. IV, I. — 7) Germ. 24. — 8) Tacit. Germ. c. 13. — 9) Tacit. Germania c. 22. — 10) Tacit. Germ. c. 21. — 11) Tacit. Germ. c. 20. 25. — 12) Mela III, 3. Mitesque supplicibus. — 13) Plutarchi Marius c. 23. Livius LXVIII. — 14) Vellejus Patere. II, 19. — 15) Caesar VI, 23. — 16) Tacit. Germ. c. 21. — 17) Lex. Burgund. Til. 38. cf. Grimm d. R. A. p. 399.

Fürsten [1]), hielt unverletzlich sein gegebenes Wort [2]), nur bei den Franken war es gewöhnlich, lachend die Treue zu brechen [3]).

Das Zeugniß von der **Freiheitsliebe** und **Tapferkeit** der Germanen zieht sich durch die ganze Geschichte derselben. Es gab nichts Schändlicheres als den Schild zurückzulassen, der Feige wurde ehrlos und durfte nicht mehr an den Opfern und Volksversammlungen Theil nehmen. Selbst mit dem Stricke wurde oft die Schmach der Feigheit nach beendigtem Kriege gebüßt [4]). Diese Tapferkeit war den Römern, die, ob sie gleich im Uebermuthe Germanien eine Provinz [5]) nannten, gegen die Deutschen zwar einigemal glücklich kämpften, doch sie nie auf die Dauer besiegten und oftmals von den Deutschen trotz der schlechteren Bewaffnung und der geringeren Kriegskunst derselben geschlagen wurden, wohl bekannt und fürchterlich. Als Cäsar im Begriffe war die Deutschen unter Ariovist anzugreifen, da ergriff die römische Armee ein panischer Schrecken. Viele suchten Urlaub nach, Andere beklagten mit Thränen im einsamen Zelte ihr Schicksal. Es verbreitete sich das Gerücht, die Soldaten werden der Fahne nicht folgen. Durch die ganze Armee sah man Testamente machen und Abschiedsbriefe in die Heimath schreiben [6]) „Nicht der Samnit, sagt Tacitus, nicht die Punier, Hispania nicht oder Gallia, nicht einmal die Parther haben uns öfter gemahnt; denn kräftiger und muthvoller als des Arsaces Reich ist der Germanen Freiheit" [7]).

Die **Waffen**, von welchen der Germane unzertrennlich war [8]), die man ihm ins Grab mitgab, von denen bei den Warnern und Angeln der tapfere Mann Lanz hieß [9]), wie in späteren Zeiten Degen [10]), bestanden in Schild, Helm und Panzer als Schutzwaffen, dann in Speer oder Lanze, Ger oder Wurfspieß, in der Framea, Keule, Streitaxt, Schwert, Dolch, Schleuder, Bogen, Pfeile. Diese Waffen werden nicht nur alle von den Alten genannt [11]), sondern man fand sie auch theils vollständig, theils in Bruchstücken in germanischen Gräbern [12]). Zur Zeit Armins scheint übrigens die Bewaffnung noch sehr einfach gewesen zu seyn [13]), und in der Germania [14]) sagt Tacitus ausdrücklich, daß sie beinahe ganz nackt oder nur leicht bekleidet, ohne allen Prunk in den Waffen, gekämpft hätten. Nur die Schilde seyen durch ausgesuchte Farbe unterschieden. Wenige aber hätten Panzer, kaum der Eine oder der Andere einen Helm. Als Hauptwaffe nennt Tacitus die **Framea**, „jene blutige siegreiche", ein Spieß (hasta auch telum) von Tacitus genannt, mit welcher sie in der Nähe und Ferne kämpften [15]). Bei drohender Gefahr wurden die wehrbaren Männer aufgeboten, die nachdem Weiber und Kinder in die Wälder geschickt waren, an einem bestimmten Orte sich versammelten [16]). „Im Norden mußten alle Männer vom 15ten Jahre an aufbrechen, sobald der Botenstock, ein drei Ellen

---

1) Tacit. Germ. c. 14. — 2) Tacit. Germ. c. 24. — 3) Franci, quibus familiare est, ridendo fidem frangere Fl. Vopici Proculus c. 13. — 4) Tacit. Germ. c. 6. — 5) Florus IV, 12. — 6) Florus III, 10. Livius CIV. Dio Cassius XXXVIII, 35. Caesar bell. gall. I, c. 39. — 7) Tacitus Germ. c. 37. — 8) Tacit. Germ. c. 13, nihil neque publicae neque privatae rei nisi armati agunt. c. 18. — 9) Lex. angl. Tit. VI, Abschn. 8 bei Barth Urgeschichte Deutschl. 2. Th. p. 351. — 10) Z. B. im Niebelungen Lied. — 11) Tacit. Germ. c. 6. 43. Dio Cassius XXXVIII, 49. Tacit. Annal. I. 64. II, 14. 21. Histor. IV, 17. Florus IV, 12. Ammian XXII, 8. Jornandes de reb. Get. c. 5. — 12) Klemm Handb. germ. A. K. p. 234—235. — 13) Tacit. Annal. II, 15. — 14) c. 6. — 15) Germ. c. 6. c. 14 illam cruentam victricemque frameam. Nach Rühs zur Germania p. 267 von den altdeutschen Namen, d. i. Treffen, Zielen? Ueber die in Gräbern vielfältig gefundenen Frameen s. Klemm Handb. germ. A. K. p. 238. Man fand welche mit Henkel und man vermuthet, daß eine Schnur oder Riemen an sie gebunden war, an welchem die abgeschossene Waffe wieder zurückgezogen werden konnte. Gerlach zur Germania p. 91 hält die germanische Framea für eine lange Stange mit einem kurzen scharfen Eisen, gewöhnlich zum Stoße, seltener zum Wurfe gebraucht, den Lanzen, welche die Ritter brachen, vergleichbar. — 16) Caesar bell. gall. IV, 19. Die Weiber und Kinder (s. p. 166) begleiteten jedoch auch die Heere.

langer oben angebrannter, unten mit einem Strick umwundener Stock, in der Gemeinde umlief. Den Ausbleibenden wurde entweder das Haus angezündet oder sie wurden auch aufgehängt. Bei plötzlichen Ueberfällen wurde auch der Heerpfeil umhergesandt, und wohin er kam, mußte Kerl und Knecht aufbrechen. Wer ausblieb war geächtet" [1]). Der Anführer im Kriege wurde nach dem Maßstabe der Tapferkeit gewählt, der Erwählte auf einen Schild gehoben und auf den Schultern herumgetragen. Nach Cäsar hätte der Feldherr Recht über Leben und Tod gehabt, nach Tacitus stand es nur dem Priester zu. Auch dieser allein durfte schlagen und fesseln, aber „nicht wie zur Strafe oder auf des Heerführers Geheiß, sondern als ob der Gott es geböte, den sie den Streitern nahe glauben" [2]). Das Lager war durch die Karren (carrago) geschüzt und gleichsam eine Wagenburg [3]), wohin die Todten getragen wurden, wo das weichende Heer sich festsezte in der lezten Anstrengung für Weib und Kind und mit diesen fiel [4]). Im Fußvolk bestand die Hauptmacht [5]). Die Reiter sprangen im Gefecht oft von den Pferden und fochten zu Fuß und untermischt mit Infanteristen. Die Schlachtordnung war keilförmig [6]). „Sie tragen Bildnisse und geweihte Zeichen aus den heiligen Hainen mit in das Treffen [7]). Ein besonderer Sporn der Tapferkeit ist aber, daß nicht Zufall den Reiterhaufen und des Fußvolkes Keil bildet, sondern sie sich nach Familien und Verwandtschaften zusammenreihen" [8]). Unter Schlachtgesang und Trommellärm, wie Strabo von den Cimbern berichtet, schwangen sie die Schilde, schlugen sie aneinander, stampften den Boden im Dreischlag und begannen den Kampf [9]). Neben dem im Falle eines Kriegs aufgebotenen Kriegsvolk bestand das Geleite, eine Schaar kriegs- und beutelustiger junger Männer, die sich um einen Führer sammelten, und oft, wenn das Vaterland keinen Feind hatte, bei andern Stämmen und auswärts Kriegsdienste um Sold nahmen [10]). Das ganze germanische Kriegshandwerk war bei den Chatten, auf die wir in dieser Hinsicht verweisen, am meisten ausgebildet.

Kein Tod war den Germanen erwünschter als der in der Feldschlacht. In Skandinavien rizte sich der Krieger, der im Frieden so erkrankte, daß der Tod gewiß war, wenigstens mit der Lanze blutig [11]). Von den Herulern erzählt Procopius [12]), daß es Greisen und Kranken nicht gestattet seye zu leben, sondern sie seyen verpflichtet, die Verwandten zu bitten, sie von den Qualen des Lebens zu befreien. Da aber ein Verwandter mit dem Blute eines Verwandten sich nicht beflecken dürfe, so schicke dieser einen andern Heruler, der den Holzstoß, auf dem der Kranke oder Greis sitze, anzünde und dem Unglücklichen den Todesstoß gebe. Der Leichnam wurde entweder verbrannt und die Asche in einer Urne gesammelt oder begraben. „Kein Leichenbegängniß findet statt. Das nur wird beobachtet, daß die Leichname berühmter Männer mit besondern Hölzern verbrannt werden. Den Holzstoß belasten sie nicht mit Gewanden noch mit Spezereien. Jedem seine Waffe, Einigen wird auch das Roß mitgegeben. Auf dem Grabe erhebt sich ein Rasenhügel. Der

---

1) Rühs zur Germania p. 250. — 2) Tacit. Germ. c. 7. Histor. IV, 15. Caes. VI, 23. — 3) Ammian XXI, 7. Caesar bell. gall. I, 51. — 4) Tacit. Germ. c. 6. Orosius V, 17. Dio Cassius LI, 24. Plutarchi Marius c. 27. Florus III, 4. — 5) Tacit. Germ. c. 6. — 6) Caesar b. g. I, 48. IV, 2. Tacit. l. c. acies per cuneos componitur. Vegetius III, 19. Cuneus dicitur multitudo peditum, quae juncta acie primo angustior, deinde latior procedit et adversariorum ordines rumpit, quia pluribus in unum locum tela mittuntur, quam rem milites nominant caput porcinum. — 7) Ihre Zeichen scheinen Thierbilder gewesen zu seyn. Tacit. hist. IV, 22, auf Stangen, wie sie auf der Columna Trajan und Antonini abgebildet sind. — 8) Tacit. Germ. c. 7. Hist. IV, 23. — 9) Tacit. Germ. c. 3. Histor. II, 22. Annal. IV, 47. Strabo VII, 294 oder 451. — 10) Caesar b. g. VI, 23. Tacit. Germ. c. 13. 14. — 11) Klemm Handb. germ. A. K. p. 93. Rühs zur Germania p. 303, wo die Stellen der Alten. — 12) De bello goth. II, c. 14, s. ähnliche Sitten in Asien 1. Abth. p. 321.

Denkmäler ragende und mühevolle Ehre lieben sie nicht, als lästig für die Beerdigten. Klage und Thränen schweigen bald, spät die Betrübniß und der Schmerz. Jammern zieme den Weibern, den Männern Gedanken" [1]). Wie nach Tacitus l. c. manchmal das Roß dem Todten mitgegeben wurde, so galt es nach Procopius [2]) in später Zeit noch bei den Herulern für einen besondern Beweis weiblicher Tugend, wenn die Wittwe am Grabe des Gatten sich aufhing. Sie wurde ehrlos, wenn sie es nicht that, stets gehaßt und verfolgt von den Verwandten männlicher Seite. Bei Begräbnissen und Verbrennungen edler Herren und Frauen wurden auch Knechte mitgetödtet, daß jene im andern Leben sogleich bedient wären. Hunde, Falken, Pferde hatten dasselbe Schicksal. Erst die christliche Lehre vertilgte nach und nach diese Greuel [3]). Man findet in Deutschland viele Oerter, wo die Todtenhügel in großen Gruppen beisammenstehen, Heidenkirchhöfe genannt, die meisten im Königreich und Herzogthum Sachsen, der Lausitz, Brandenburg, Pommern und Schlesien. In den Hügeln sind die Gebeine theils verbrannt und in Urnen gesammelt, theils unverbrannt, wo sie dann in Grabkammern von Stein oder in der bloßen Erde liegen. Auch die Urnen finden sich theils in bloßer Erde, theils in einer Kammer aus Steinplatten zusammengestellt, theils in Gewölben aus Bruchsteinen [4]). Tacitus hat uns nichts von einem Glauben der Germanen an Unsterblichkeit berichtet, nur Appian [5]) nennt die Deutschen Menschen von außerordentlicher Kühnheit, welche in Hoffnung des Wiederauflebens den Tod verachten. Aber das den Helden ewigen Kampf und Schmauß gewährende Walhalla in der Edda, welche zwar die Mythen des Nordens enthält, aber doch germanischen Ursprungs ist, die eben angeführte Sitte bei Beerdigungen, wie die bekannte Bekehrungsgeschichte des Friesenkönigs Radbot [6]) beweisen, daß Glaube an Unsterblichkeit vorhanden war.

Das altgermanische Religionswesen, so vielfältig es in Schriften untersucht worden ist [7]), liegt doch, soweit es aus den unvollständigen Nachrichten der Alten und namentlich den Lebensbeschreibungen der christlichen Bekehrer in Deutschland, eines Severin, Columban, Gallus, Kilian, Willbrord, Ludger, Emmeran, Corbinian und Bonifacius erkennbar ist, für uns sehr im Dunkeln. Aber in Skandinavien in der Lehre der Edda fand die germanische Religion ihre weitere, uns bekannt gewordene, Ausbildung, welche wir hier übrigens nur berühren können. „Die Germanen, sagt Cäsar [8]) höchst ungenügend, haben weder Druiden, welche den göttlichen Dingen vorstehen, noch befleißen sie sich der Opfer. Unter die Zahl der Götter rechnen sie nur diejenigen, welche sie sehen, und durch deren Beistand sie offenbar unterstützt werden, die Sonne, das Feuer und den Mond, von den übrigen (römischen?) wissen sie nicht einmal etwas durch die Sage". Daß Voll- und Neumond den Germanen wichtig war, bemerkten Cäsar und Tacitus [9]). Bilder der Sonne und des Mondes fand man in mehreren Gegenden Deutschlands, ein Bild der Sonne z. B. auf dem Sonnenberge bei Sulza an der Ilm [10]). Der Sonnen- oder der persische Mithrasdienst, den Cäsar erwähnt, hat sich überhaupt durch ganz Europa verbreitet, wie man aus den aller Orten gefundenen Mithrasdenkmalen in Lyon, in Paris, im

---

[1]) Germ. c. 27. — [2]) De bell. Goth. II, 11. — [3]) Grimm d. R. A. p. 344. — [4]) Klemm Handb. germ. A. K. p. 97—130. — [5]) IV, 3. — [6]) Als der heilige Wolfram den Friesen das Christenthum predigte und Radbot getauft werden sollte, da fiel ihm noch ein zu fragen: wohin denn seine Vorfahren gekommen seyen. Sanct Wolfram antwortete: zum Teufel in die Hölle. Radbod fragte, wo denn er hinkomme. Der Priester antwortete: zu den Schaaren der Seeligen. Da zog Radbod den Fuß, den er schon im Taufbecken stehen hatte, wieder zurück und erklärte: er wolle sich nicht taufen lassen und lieber elend in der Hölle bei seinen tapfern Vätern wohnen. Grimm deutsche Sagen 2. Th. p. 120. — [7]) Siehe die reiche Litteratur über diesen Gegenstand Klemm Handb. germ. A. K. p. 261. — [8]) Bell. gall. VI, 21. — [9]) Germ. c. 11. Caes. bell. gall. I, 50. — [10]) Klemm Handb. germ. A. K. p. 290.

Würtembergischen, in Ungarn, in den Ruinen von Carnuntum u. s. w. (s. unten) schließen muß, und er scheint schon früher als im Jahre 68 vor Christus in Europa verbreitet gewesen zu seyn, ob er gleich nach Plutarch erst in diesem Jahre durch Pompejus aus Kleinasien nach Rom gebracht worden seyn soll (siehe die Beschreibung eines Mithrasdenkmals unten bei Rhätien).

Tacitus [1]) nennt den Tuisto, den erdgebornen Gott, dessen Andenken man in der Benennung des dritten Wochentags Tisdag, Tuesdäg, Diensdag, Dienstag erkennt, und man hält ihn für den nordischen Kriegsgott Tyr, der, da der Dienstag der Gerichtstag war, vielleicht auch als Pfleger der Gerechtigkeit gedacht wurde [2]). Der Sohn des Tuisto war nach Tacitus l. c. Mannus. Diesen glaubt man mit dem sächsischen Götzen Irmen, der mit dem römischen Mars verglichen wird, identificiren zu dürfen. Mit seiner Verehrung stehen die Irmensäulen in Verbindung, deren eine Karl der Große zu Stadtberge an der Diemel umstürzte. Vielleicht wurde aber zu jener Zeit, wie Einige glauben, an der „Irmensul" [3]), Irmensäule, nicht mehr der Götze verehrt, sondern das Andenken des cheruskischen Helden Armins gefeiert. Indem Tacitus l. c. den Mannus Ursprung und Gründer des germanischen Geschlechts nennt, so zeigt er, daß auch unter seinen Deutschen Mythen über die Entstehung der Welt und Menschen ꝛc. vorhanden waren, wahrscheinlich ähnliche, wie sie uns aus der nordischen Mythologie von einem ursprünglichen Abgrund und einer Nebelwelt (Niflheim) und einer Licht- und Feuerwelt (Muspelheim) und dem aus Nacht und Tag, Eis und Feuer entsprungenen Mann Ymir, der Kuh Audhumla, durch ihre vier Milchströme Ernährerin Ymirs, dem Geschlechte der Riesen, aus Ymir entstanden, und der endlichen Schöpfung der Menschen durch die Götter bekannt sind. „Unter den Göttern, sagt Tacitus [4]) ferner, verehren sie den Merkurius am meisten." Man hält ihn für den Wodan [5]) oder Odin, nach welchem der Mittwoch oder Merkurstag, Wodanstag, im Englischen noch Wednesday, genannt wurde, und von dessen Verehrung sich in Deutschland bis auf heute Spuren erhalten haben. Noch im neunten Jahrhundert dienten die Altsachsen diesem Götzen, wie aus jener bekannten Abschwörungsformel hervorgeht: „ich entsage allen Werken und Worten des Teufels, Thor und Wodan und der Schwertpflicht [6]), und allen den Unholden, die jenes Genossen sind" [7]). In Norddeutschland sagt man noch vom wilden Heere: der Wode zieht, wie in Schweden Odins Jagd. Auch könnte die Benennung wüthendes Heer aus Wodanheer entstanden seyn [8]). Die Gemahlin des Wodan war Freja [9]), die Isis des Tacitus [10])?, welcher die Sueven opferten. Man

---

[1]) Tacit. Germ. c. 2. — [2]) Rühs Erläut. zur Germania p. 285. Klemm Handb. ꝛc. p. 277. — [3]) Der Poeta Saxo sagt:

> Gens eadem coluit simulacrum quod vocitabat,
> Irminsul, cujus factura simulque columna
> Non operis parvi fuerat pariterque decoris.

Nach Eginhard in den Annalen hat Karl drei Tage zu dessen Zerstörung gebraucht. Auch war nach andern Nachrichten Gold und Silber daran verwendet, das Karl weggenommen habe. — [4]) Germ. c. 9. — [5]) Wodan sane, quem adjecta litera Gwadam dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis Germaniae gentibus adoratur. Paul Diacon. Rer. Longobard. Lib. I, c. 9. Der Merkur der Deutschen scheint übrigens auch mit dem Krieg zu thun gehabt haben, siehe Tacit. Annal. XIII, 57. — [6]) Wahrscheinlich nach Rühs zur Germania, p. 364 die barbarische Sitte, einem Kranken, der nahe dem Tode ist, vollends den Kopf abzuhauen. — [7]) End ec forsacho allum Diaboles Wercum end Wordum, Thunaer ende Wodan end Saxnote ende allum then Unholdum, the hira genotas sint. — [8]) Rühs Erläuterungen zur Germania p. 275—282. — [9]) Paul. Diacon. I, 8. — [10]) Germ. c. 9. Daß in Deutschland die Isis ihren Cult hatte, sey es nun, daß unter ihr die Hertha, Erde, oder der Mond, s. 1. Abth. p. 408, den nach Cäsar die Deutschen, s. p. 171, verehrten, gedacht wurde, geht aus den gefundenen Monumenten hervor, s. unten bei Bemania oder Isny. Man glaubt, daß dieser Isiscultus von den Aegyptiern zu den Scythen und Griechen, und von da zu den Pannonen und Sueven gewandert seye.

hielt sie für die Vorsteherin der Wirthschaft und der Ehe. Nach ihr ist der Freitag genannt, welcher Tag in Westphalen bei dem Volke noch für den glücklichsten zum Beginne der Ehe gehalten wird. Den Mars des Tacitus l. c., den er an einer andern Stelle [1]) einen Hauptgott der Germanier nennt, hält man für den Thor, Thunar, den Herrn des Himmels, der Donner und Blitze schleudert. „Thorspfeil, Thurstral wurde im Altdeutschen der Blitz genannt, und nach uralter Volksvorstellung entstand der Donner durch das Rasseln des mit Böcken bespannten Wagens, auf welchem Thor fährt, wie die Kamtschatkalen meinen, daß ihr Gott Kuchta seinen Kahn ans Land ziehe, wenn es donnert" [2]). Der Thorstag, Thunerstag, Donnerstag war ihm geweiht. Auch der Herkules wurde nach Tacitus (Germ. c. 3) verehrt, s. p. 148. Der Herkulesdienst, wenigstens der Römer in Deutschland, ist durch gefundene Denkmale (siehe Juvavia) erwiesen. Außer der oben erwähnten Göttin Hertha [3]) nennt Tacitus [4]) noch die Doppelgottheit Alces und vergleicht sie mit Castor und Pollux. Sie läßt sich nicht in den scandinavischen Sagen nachweisen. Nach Beda [5]) war Ostar eine Gottheit bei den Angelsachsen, von welcher der Ostermonat oder April seinen Namen erhalten haben soll. Den Tod scheinen die alten Deutschen durch den Gott Hell, daher Hölle, als Ort des Todes (?), personificirt zu haben. Denn im vierzehnten Jahrhundert soll das Volk in Jütland und Schleswig noch geglaubt haben, daß Hell zu Pestzeiten auf einem dreifüßigen Pferde umherreite und die Menschen tödte, wie man jezt noch von einem Todtkranken sage, er habe die Hellsot (Todsucht) und von einem Genesenen, er habe sich mit dem Hell abgefunden [6]). Besondere germanische Länder hatten ihre besondere Gottheiten. Dann wurde auch durch den Verkehr mit den Römern namentlich am Rhein und der Donau (siehe Tacitus am angeführten Orte) der germanische Glaube mit römischem Götterdienst vermischt. Neben ihren Hauptgöttern glaubten die germanischen Völker an eine Menge bald den Menschen günstige, bald ungünstige Untergötter und Geister, zu welchen unter anderem die Frau Holla, die im Lande umherzog, Fleißige belohnt, Faule neckt, das wüthende Heer (s. p. 171), das mit grimmigem Toben, Rüdengebell, Peitschenknall durch die Wälder fährt, Nixen, Hauskobolde und Poltergeister, der Alp, der sich im Schlaf den Menschen auf die Brust sezt und ihn drückt, Zwerge und Riesen ꝛc., gehörten [7]). „Uebrigens, sagt Tacit. [8]), weder zu umschließen die Götter durch Mauern, noch irgend in Gestalt des menschlichen Antlitzes sie nachzubilden, halten sie der Größe der himmlischen Wesen gemäß. Haine (von Haien? d. i. Pflanzen, oder von Hägern?, womit man sie einschloß) und Wälder weihen sie ihnen und nennen mit Götternamen jenes Geheime, was sie nur in Ehrfurcht sehen." Daß übrigens die alten Deutschen Götterbilder hatten, ist nicht nur aus Tacitus selbst, der von der auf einem Wagen herumgeführten Göttin Hertha, s. p. 148, wie von einem Bilde (signum) der Isis spricht, sondern auch aus später gefundenen Götzenbildern [9]), wie aus den Nachrichten der ersten Bekehrer ersichtlich. So, um nur ein Beispiel anzuführen, sagt der heilige Remigius von Chlodwig: Er verachtete tausend Gottheiten zu glauben, die als Ungeheuer schrecken in mancherlei Gestalten [10]). Derselben Stelle des Tacit. zufolge sollte man glauben, die

[1]) Histor. IV, 64. — [2]) Rühs zur Germania p. 282. — [3]) Gegen die Donau hin, in der Gegend der Lechmündung fand man die merkwürdige allemannisch-suevische goldene Hohlmünze mit dem kombinirten Bilde: „einer wandernden und wahrsagenden Göttin der tellurischen Fruchtbarkeit und der Jagd", den Attributen der Weltmutter Hertha. cf. Drusomagus etc. und römische Alterthümer in den Nachbarorten Augsburgs von Dr. v. Raiser. Augsburg 1825. — [4]) Germ. c. 43. — [5]) De ratione temporum c. 13. — [6]) Rühs zur Germ. p. 301. — [7]) Gebrüder Grimm deutsche Sagen I, 9. 10. 34. 59. 60. 61. 66. 68—87. 97. 129. 208. 221. 248. 249. 365. 392. 420 u. s. w. Rühs zur Germania p. 294. — [8]) Germ. c. 9. — [9]) Klemm Handb. germ. A. K. p. 347—363. Man fand auch Götterbilder in persischer Form, und Herkules-artige Idole. — [10]) Rühs Erläut. zur Germ. p. 272.

Germanen hätten keine Tempel gehabt. Allein er selbst erwähnt des Tanfanatempels [1]) und die christlichen Bekehrer fordern bald zur Zerstörung der Tempel auf, bald wollen sie, daß die heidnischen Tempel in christliche umgewandelt werden [2]). Reste eines solchen Tempels soll das ehemalige Gotteshaus von Leibus in Schlesien enthalten haben. Viereckige Ziegelplatten, schieferfarben glasirt, bildeten den Fußboden und die Mauern waren so fest, daß sie (Ende des siebenzehnten Jahrhunderts) mit Pulver gesprengt werden mußten [3]). Tacitus erwähnt ausdrücklich der Priester bei den Germanen, bemerkt aber auch, daß der Hausvater im Kreise der Seinen selbst die Stelle des Priesters vertreten habe [4]). Aber auch später werden Priester genannt [5]). Auch heilige weissagende Frauen, Priesterinnen?, kommen bei den Deutschen vor, wie bei den Cimbern, grauhaarig, weißgekleidet mit rothem Obergewande und einem ehernen Gürtel, barfuß. Aus dem Blut der Gefangenen, denen der Hals durchschnitten wurde, und aus den Eingeweiden weissagten sie [6]). Heilige Weiber begleiteten die Germanen unter Ariovist gegen Cäsar. Aus den Wirbeln des Wassers, dem Geräusche der Wellen prophezeiten sie, daß vor dem Eintritt des Neumonds nicht auf Sieg zu hoffen seye. Ariovist folgte und verlor darüber die Schlacht [7]). Diese Frauen hießen bei den Gothen Alrunen [8]), von Runa, im Gothischen soviel als Geheimniß, oder von Rounen, angelsächsisch Runian, soviel als Zumurmeln, Eingeben, von dämonischer Eingebung gebraucht und All, d. i. Alles, Allruna, also die Alleswissende [9]). Die berühmteste dieser Frauen war die Velleda (Veelweth, die Vielwissende), von der uns Tacitus erzählt. Sie war aus dem Volke der Bructerer und stand in großem Ansehen, hauptsächlich weil die dem Civilis (s. p. 115) bei dem Aufstande desselben gegebene Verheißung des Siegs sich erfüllte. Ein hoher Thurm war ihre Wohnung. Man sucht das alte Lokal dieses Thurms in der Nähe der Lippe oder an derselben, oder wollte man es, jedoch ganz willkürlich, auf den Eggerstein, einer wunderbar gebildeten Gruppe von 5 Felsen, unweit Horn am Lippischen Wald, versetzen. Nur ein aus den Verwandten Auserwählter durfte sie befragen und dieser brachte ihre Antworten zurück. Sie erhielt und nahm Geschenke. So führten ihr die Germanen einen den Römern abgenommenen Dreiruderer auf der Lippe zu. Auch der römische Unterbefehlshaber Mummius Lupercus beschenkte sie [10]). Unter Vespasian wurde sie nach Rom geführt, wo, wie es scheint, Tacitus [11]) sie selbst gesehen hat. Eine andere Seherin in denselben Gegenden war später Ganna, welche wie Weleda eine Jungfrau genannt wird [12]). Ohne Zweifel gehörte zu diesen Allrunen auch jene hochgewachsene Frauengestalt, die dem Drusus an der Elbe den Tod verkündigte (s. p. 151), wie das chattische Weib, die Prophetin einer langen und sicheren Herrschaft für Vitellius, wenn er seine Eltern überleben würde [13]).

Von dem Gräuel der Menschenopfer sind die Germanen nicht frei zu sprechen. Die Franken hatten sie noch nach ihrer Bekehrung zum Christenthume. Noch zur

---

1) Annal. I, 51. — 2) Rühs zur Germania p. 313. — 3) Klemm Handb. germ. A. K. p. 341. — 4) Germ. c. 7. 10. cf. c. 40. 43. Annal I, 57. 59. — 5) Ammian XXVIII, 5 Jornandes de rebus Geticis c 11. Man wollte wie Rühs l. c. p. 246 den Germanen einen besondern Priesterstand ganz absprechen und dem Hausvater alle priesterlichen Geschäfte zutheilen. Siehe dagegen Barth über die Druiden der Celten und die Priester der alten Deutschen 2c. p 151 2c. Barth nimmt auch Druiden in Deutschland an, wie auch deutsche Barden und es sollen nach Anderen Bardenburg bei Aachen, Bartenstein, Bardesleben 2c. für ehemalige Bardensitze in Deutschland gelten. — 6) Strabo VII, 294 oder 451. — 7) Caesar I, 50. Plutarchi Caesar. Dio Cassius XXXVIII, 48. — 8) Der Name Aurinia bei Tacit. Germ. c. 8 wird wohl eine röm. Umänderung des deutschen Alruna seyn. — 9) Barth über die Priester der alten Deutschen p. 207. Verschiedene Ueberbleibsel dieses alten Glaubens führt Barth l. c. an, so sagt man im Mannsfeldischen von einem superklugen Menschen: er hat ein Alräunchen. — 10) Tacit. histor. IV, 61. 65. V, 22. 24. — 11) Germ. c. 8. — 12) Dio Cassius LVII, 5. — 13) Suetonii Vitellius c. 14.

Zeit des Bonifacius mußte es in Thüringen verboten werden, die Leibeigenen den Heiden zu Menschenopfern zu verkaufen [1]). Auch fand man in dem schon mehr erwähnten Opferheerde bei Schlieben neben Knochen von Hirschen, Wölfen, Ebern, Pferden, Rindern, Fischen und Vögeln einige Menschenschädel [2]). Ebendaselbst stieß man auf verschiedene Amulette, welche die Deutschen schon frühzeitig zum Schutze gegen allerlei Uebel zu tragen pflegten [3]). Nicht bloß heilige Haine, Bäume, von welchen die berühmteste die Donnereiche bei Geismar in Hessen stand und die als Hauptsitz des Thordienstes der heilige Bonifacius fällte, Quellen, Flüsse, Seen [4]), auch heilige Berge hatten die alten Deutschen, wie den Blocksberg, das Siebengebirg (p. 145) mit den Sagen vom Rübezahl, den Zobtenberg, zwei Meilen von Schweidnitz in Schlesien, auf dessen bis auf 2318′ pyramidal sich erhebender Höhe ein kleiner Quell im weiten Becken mit Wall und Graben und unweit des Brunnens ein Stein mit einem großen A, vielleicht der Blutrinne des Altarsteines, und am Abhange zerstörte Statuen sich befinden [5]). Der berühmteste war aber der Blocksberg, Meliboeus bei Ptolemäus, aus dem Altdeutschen Bock, Buck, d. i. Hügel und Meli, Mel, Mal, einem altdeutschen Worte mit dem Begriffe des Sprechens in Versammlungen [6]), welche vielleicht auf seinem fast ganz Norddeutschland beherrschenden Rücken gegen die Römer gehalten worden seyen. Ob diese Versammlungen, wenn sie wirklich stattgefunden, vielleicht zu den später entstandenen Hexengeschichten Anlaß gegeben? [7]). Ueberdieß soll der Blocksberg, wo alles, was mit dem Teufel zu thun hatte, zur Wallpurgis-Nacht hinströmte, noch durch erweisliche alte Opferstätten merkwürdig seyn [8]). Auch sogenannte Riesensteine, große Steine mit eingearbeiteten Löchern, Rinnen, Figuren, finden sich mehrere in Deutschland, namentlich zwischen den Dörfern Cöln und Zscheila bei Meißen im Elbthale, deren schönster zu dem Denkmale für General Moreau bei Recknitz verwendet wurde. Man hält diese Riesensteine für Opferaltäre unserer heidnischen Vorfahren [9]). Die Altäre waren, wie die Auffindungen derselben zeigen, wie jene der Druiden in Gallien, höchst einfach theils natürliche mit einer Fläche versehene Felsenblöcke, theils mehrere große Steine, mit einer Platte gleichfalls von Stein überlegt. Wie im Mittelalter und heute noch an einigen Orten in der Nähe der Kirchen die Todten der Erde übergeben werden, so finden sich auch in der Nähe der germanischen Altäre gewöhnlich viele Gräber.

Die uns bekannte zusammenhängende Geschichte Deutschlands beginnt erst mit Cäsar. Unter ihm betrat der Römer zuerst den deutschen Boden. Ariovist, den aus Germanien gallische Völkerschaften zur Hülfe gegen die übermächtigen, gleichfalls gallischen Aeduer und Arverner herbeiriefen, kam 72 vor Christus zuerst nur mit 15,000 Mann, welche aber nach und nach bis zu 120,000 anwuchsen, und herrschte bald unumschränkt über einen großen Theil des westlichen Galliens. Die bedrückten Gallier wendeten sich an Cäsar um Hülfe. Nach interessanten Verhandlungen Ariovists mit Cäsar, in welchen der deutsche Fürst auf sein Recht und die Tapferkeit der Germanen sich berief, kam es nicht ohne anfängliches Widerstreben der

---

1) Caesar bell. gall. 1, 53. Tacit. Germ. 9. 39. Annal. I, 61. Histor. XIII, 57. Jornandes b. goth. c. 5. Procop de bell. goth. II, 14, 15. Rühs Erl. zur German. p. 318. Adelung älteste Geschichte der Deutschen, p. 306. — 2) Klemm Handb. germ. A. K. p. 343. 372. — 3) Tacitus Germ. c. 45. Plin. XXXVII, 11. — 4) Klemm Handb. germ. A. K., p. 336. — 5) Klemm Hdb. germ. A. K., p. 332. — 6) Adelung deutsches Wörterbuch III, S. 21. — 7) Reichard Germanien unter den Römern, p. 215. — 8) Klemm Handb. germ. A. K., p. 330. Das von Klemm angeführte Hauptbuch ist: M. Johann Prätorius Blockes-Berges-Verrichtung oder ausführlicher geographischer Bericht von dem hohen trefflich alt und berühmten Blockes-Berge, ingleichen von der Hexenfahrt und Zaubersabbathe, so auf solchem Berge die Unholden aus ganz Deutschland, jährlich den 1. Maji in Sanct Wallpurgis-Nacht anstellen sollen. Leipzig 1668. — 9) Klemm. l. c. p. 334.

römischen Armee, die von der Germanen ungeheurer Größe, unglaublicher Tapferkeit und Waffenübung hörten (s. p. 168), unweit Mömpelgard (s. p. 110) zur entscheidenden Schlacht. Ariovist zeigte in ihr viel kriegerisches Geschick und Cäsar siegte mit Mühe und, wie es namentlich scheint, mit großem Verluste, nur dadurch nach Plutarch, daß er den Glauben der Germanen, vor dem Neumond können sie nicht auf Sieg hoffen, benüzte (s. p. 173). An und über den Rhein, welchen die Römer bei dieser Gelegenheit zum erstenmale sahen, ging die Flucht der Deutschen[1]). Allein Cäsar wurde troz dieses Siegs doch fortwährend von den Germanen beunruhigt. In Gallien selbst schlug er sie immer durch überlegene Kriegskunst, theils durch schmählichen Verrath[2]). Aber in Germanien, nachdem er zweimal auf einer Brücke über den Rhein gegangen war, richtete er nichts gegen sie aus[3]). Nach Cäsars Ermordung und dem darauf folgenden bürgerlichen Kriege versezte Agrippa, der ausgebrochene Unruhen zu dämpfen, nach Gallien gekommen war, im Jahr 37 vor Chr. die von den Sueven gedrängten Ubier auf das westliche Rheinufer[4]), wo sie (p. 106) Gallien vor den Ueberfällen ihrer deutschen Landsleute schüzten[5]). Doch diese Ueberfälle hörten damit nicht auf. August selbst, dessen Legaten Lollius von den Sygambern geschlagen wurde, ging deßwegen an den Rhein[6]), und bald darauf — 14 vor Chr. — erschien Nero Claudius Drusus, des Kaisers Stiefsohn, auf dem Kriegsschauplatz. Er wählte die Insel der Bataver, die er durch Freundschaftsbündnisse gewonnen zu haben scheint[7]), zum Standpunkte seiner Unternehmungen. Am Rhein errichtete er mehr als 50 Castelle, zwischen Bonna (Bonn) und Gesonia (Geusen? auf der entgegengesezten Rheinseite) baute er eine Brücke[8]), verband den Rhein und die Yßel durch einen großen Kanal (s. p. 101), um von der Zuyder See aus die das nördliche Germanien bespülende Nordsee und sofort die hier einmündenden Flüsse Deutschlands befahren zu können. Zuvörderst zog er in das neben Batavia gelegene Land der Usipeten und dann in jenes der Sygambern, und jeder Schritt, sagt Dio[9]), war Verheerung. Dieser erste Feldzug, glaubt Wilhelm[10]) habe sich nur auf das nördliche Ufer der Lippe beschränkt und die Legionen seyen wohl nicht weiter vorgedrungen als bis in die Gegend von Hamm, wo die Lippe die Aller aufnimmt. Dann fuhr Drusus den Rhein hinab und durch seinen Kanal und die Zuyder See in das nördliche Meer, das er, der erste von den römischen Heerführern, befuhr[11]). „Die Sage sprach von Herkules-Säulen in dieser See, und nicht Kühnheit fehlten dem Drusus Germanicus, sie aufzusuchen, sondern der Ocean widerstand, sich und den Herkules weiter erforschen zu lassen" [12]). Auf der Fahrt bemächtigte er sich mehrerer Inseln, von welchen uns **Burchana**, h. Borkum, zwischen den Mündungen der Ems genannt wird[13]). Nachdem die Friesen sich unterworfen, lief er in die Ems ein, auf der er in einem Schiffkampf die Bructerer besiegte[14]). „Aber, fährt Dio Cassius l. c. fort, als er über einen See in das Land der Chaucer übersetzen wollte, kam er in große Gefahr, weil seine Schiffe bei eintretender Ebbe aufs Trockene geriethen. Doch die Friesen, die Fußvolk zu seiner Armee hatten stoßen lassen,

---

1) Caesar bell. gall. I, 31 bis zu Ende des Buchs. Dio Cassius XXXVIII, 34. 37. 48—50. Florus III, 10. Frontinus I, 11. II, 1. III, 6. IV, 5. Plutarchi Caesar. Das Heer des Ariovists bestand cf. Caesar bell. gall. I, 51 aus Harudes, Marcomanni, Tribocci, Vangiones, Nemetes, Sedusii, Suevi. — 2) Caesar IV, 11—15. Dio Cassius XXXIX, 47. 48. — 3) Caesar bell. gall. VI, 35 etc. — 4) Strabo IV, p. 194. Dio Cass. XLVIII, 49. — 5) Tacit. Germ. c. 28. — 6) Dio Cassius LIV, 20. Sueton. August c. 20. — 7) cf. Tacit. Germ. c. 19 und oben p. 105. Mannert III, p. 63 und Wilhelm in Kruse's Archiv 2c. 2. Th. p. 5 (die Feldzüge des Nero Claudius Drusus in dem nördlichen Deutschland von Dr. A. B. Wilhelm). — 8) Florus IV, 12. — 9) LIV, 32. — 10) Bei Kruse l. c. p. 9. — 11) Suet. Claud. 1. cf. Tacit. Annal. II, 8. — 12) Strabo VII, 447 oder 291. Plinius IV, 27. — 13) Tacitus Germania c. 34. — 14) Strabo VII, 290 oder 444.

retteten ihn". Wilhelm [1]) hält die Jahde, westwärts der Wesermündung mit ihren Untiefen und versandeten Strömungen für den Schauplatz dieser Gefahr für Drusus, Mannert aber den Dollart an der Emsmündung zwischen Ostfriesland und Gröningen, der übrigens damals das heutige Ansehen eines Meerbusens noch nicht hatte, sondern erst durch den Einbruch des Meers im Jahre 1277 und 1287 erhielt. Bei dem Beginne des Frühlings überschritt Drusus abermals den Rhein, überwältigte die Usipeten, schlug eine Brücke über die Luppia — Lippe —, drang ins Land der Sygambrer und von da in jenes der Cherusker bis zur Visurgis — Weser —. Mangel an Lebensmitteln, der nahe Winter und ein Bienenschwarm, der sich vor dem Zelt des Lagerpräfekten an die aufgerichtete Lanze gehängt hatte, hielten ihn ab, über den Fluß zu gehen [2]). Auf dem Rückzug, den er antrat, nachdem er ein Siegeszeichen, Tropäa Drusi bei Ptolemäus, zwischen Minden und Hörter, in der Nähe der Weser nach Barth, in der Gegend von Corvey nach Mannert, errichtet hatte, kam er, von allen Seiten von den Germanen verfolgt, bei Arbalo [3]), bei Erzentrup am Hambach? [4]), wo er in Engpässe eingeschlossen wurde, mit seiner Armee in die Gefahr des gänzlichen Untergangs. Aber die Sicherheit der Germanen, als gelte es nur noch eines Schwertstreichs, die Römer alle zu vernichten, rettete ihn [5]). Sie vertheilten die Kriegsbeute, ehe sie dieselbe hatten. Die Cherusker wählten sich die Rosse, die Sueven das Gold und Silber, die Sygambern die Gefangenen aus [6]). Sofort stürzten sie ordnungslos auf den Feind, und wurden zurückgeschlagen. Nur von weitem noch ihm schadend ließen sie sich nicht mehr auf nahes Gefecht mit ihm ein [7]). Ostwärts von Lippspring, glaubt Wilhelm, habe Drusus, nachdem er der Gefahr entronnen, die ebeneren Gegenden erreicht, wo ihm das Heer, zum Danke für die Rettung einen Altar errichtete [8]). Bei dem Zusammenflusse der Luppia und Eliso — Lippe und Alme — baute er die Schanze Eliso [9]), heute Elsen bei Neuhaus, wo auch noch einige römische Ueberreste sich vorgefunden haben [10]), und eine zweite im Kattenland am Ufer des Rheins [11]), h. Cassel (?), Mainz gegenüber, wo Münzen und Grabsteine aufgefunden wurden, auf welchen lezteren der Name der vierzehnten Legion, Gemina Martia Victrix vorkommt [12]). Auch im und am Taunus hin errichtete Drusus Befestigungen [13]), von welchen man jezt noch Ueberreste trifft, die in einem auf Mauerwerken ruhenden mit Graben umgebenen Erdwalle bestehen, unter dem Namen Pohl-Pfahlgraben ꝛc. bekannt sind, und wahrscheinlich später weiter fortgesezt die Decumates Agri (s. unten) einschlossen. Noch Ptolemäus nennt Artaunon, welches wahrscheinlich eines jener von Drusus erbauten Castelle und in der Gegend von Homburg zu suchen ist [14]). Innerhalb der jezt erwähnten Befestigungen scheinen den Chatten oder den Römern ihre Wohnungen angewiesen worden zu seyn, die sie, es vorziehend in den Reihen der übrigen Deutschen gegen den allgemeinen Feind zu fechten, verlassen hatten. Gegen sie und die Sygambern, mit denen sich die Chatten vereinigten, zog Drusus — 10 vor Chr.

---

1) Feldzüge des Drusus bei Kruse l. c. p. 12. — 2) Dio Cassius LIV, 33 und in den Noten zu Dio Julius obsequens über die Vorbedeutungen der Bienenschwärme, s. Virgil Aeneide VII, 64. Juvenal XIII, 68. Dio Cassius XLVII, 2. 40. Bei Barth Urgeschichte, p. 453. — 3) Plin. XI, 18. — 4) Wilhelm Feldzug des Drusus l. c. p. 20. Reichard Germanien unter den Römern p. 191 hält Arbalo für einen Fluß, für die Erpe, die sich oberhalb Warburg in die Diemel, einen Nebenfluß der Weser, ergießt. — 5) Dio Cassius LIV, 33. — 6) Florus IV, 12. — 7) Dio Cassius l. c. — 8) Tacit. Annal. II, 7. — 9) Tacit. l. c. Vellejus Paterc. II, 120. — 10) Wilhelm Feldzüge des Drusus l. c. p. 21. Mannert hält den Fluß Elison für das Flüßchen Lise und das Castell für Lisborn, was wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. — 11) Dio Cassius l. c. — 12) Wilhelm Feldzüge des Drusus l. c. cf. Reichard Germania, p. 319. Mannert III, p. 562. — 13) Florus IV, 12. — 14) Neuhof Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebirge bei Homburg vor der Höhe 1750. Bei Wilhelm l. c. p. 21.

— und besiegte sie [1]). Im Jahr 9 vor Chr. hatte er abermals die Chatten zu bekriegen. Von ihnen ging er zu den Sueven, aber jeder Sieg, sagt Dio, mußte mit großer Anstrengung und blutig erkauft werden [2]). Auch die Marcomannen demüthigte er [3]). Dann zog er in der Cherusker Land, öffnete den „vorher nie gesehenen und unzugänglichen hercynischen (thüringischen) Wald“ [4]), ging wahrscheinlich über die Saale [5]), drang, Alles vor sich her verheerend, bis an die Albis (Elbe) vor [6]) und trieb die Germanen über den Fluß hinüber [7]). Er soll bei der Elbe Befestigungen angelegt haben [8]), was jedoch, wiewohl man Spuren dieser Befestigungen finden wollte [9]), nicht wahrscheinlich ist. Denn er eilte, nach Dio, von der Elbe weg (s. p. 151) und starb auf dem Rückweg zwischen dem Rhein und der Saale [10]) an einem Sturz vom Pferde und einem Beinbruche [11]) im dreißigsten Jahre seines Lebens [12]). Bei Mainz auf dem Eichelstein hat die Armee ihm ein Denkmal errichtet, an welchem die römischen Soldaten jährliche Rennspiele feierten, und die gallischen Städte Supplikationen hielten [13]). Noch sind Ueberreste dieses Cenotaphiums auf dem Eichelstein oder Adlerstein vorhanden, die in einem jezt formlosen Colosse bestehen. Das Standbild des Helden in vollem kriegerischem Schmucke war noch bis 1688 zu sehen, wo es die Franzosen bei Anlegung von Befestigungswerken zerschlugen [14]). — Spuren des römischen Zugs unter Drusus, dessen Kriegsberichte wahrscheinlich Ptolemäus bei Angabe mehrerer Orte zwischen der Weser und der Elbe benüzt hat, will man in dem Namen heutiger Lokalitäten, wie Römhild, Römershofen im Meiningischen und Hildburghausischen, in dem Dorfe Drusen, dem Orte Römstädt bei Gotha, in aufgefundenen Römermünzen, zwischen Neumark, Büttelstädt und Bremmbach, in alten nach römischer Weise eingerichteten Lagerwällen bei dem Dorfe Vegelsburg, in Stücken römischer Bewaffnung, auf den Ebenen zwischen Weißenburg, Merseburg, Halle gefunden, in einem uralten Thurm römischer Bauart an der Mulde u. s. w. noch nachweisen [15]).

Tiberius übernahm nun das Commando. Aber auch August selbst war zugleich mit ihm eine Zeitlang am Rheine. Aus Furcht vor den Namen Beider baten die Germanen, mit Ausnahme der Sygambern, um Frieden, und schickten, nachdem auch die Sygambrer, die Anfangs keinen Frieden wollten, eingestimmt hatten, die Vornehmsten ihrer Nation als Gesandte. Der treulose August behielt die Gesandten zurück und vertheilte sie in die Städte. Sie aber, des Lebens ohne Freiheit satt, tödteten sich selbst Aber bald, sagt Dio, vergalt das übrige deutsche Volk den Römern jene Unthat reichlich [16]). Allein sie erlagen zulezt doch gegen Tiberius, der 40,000 Sygambrer und Sueven in das dem Rhein zunächst gelegene Gallien versezte [17]). Nachher — 7 vor Chr. — hat, wenn wir dem Vellejus Paterculus [18]) glauben dürfen, Tiberius ganz ruhig und ohne Blutvergießen Deutschland nach allen Richtungen durchzogen. Während Tiberius eine Zeitlang in Rhodus sich aufhielt, übernahm vom 6ten bis zum lezten Jahre vor Christo Domitius Aenobarbus die Feldherrnstelle gegen die Deutschen. Wir erfahren, daß er sogar die Elbe überschritten hat [19]), vielleicht, meint man, in der Gegend der Römerschanze an der Havel.

---

1) Dio Cassius LIV, 36. — 2) Dio Cassius LV, 1. — 3) Orosius IV, 12. Aurel. Victor. Epit. 1. Dio Cassius l. c. — 4) Florus IV, 12. — 5) Strabo VII, 447 oder 291. — 6) Dio Cass. l. c. — 7) Eutrop. VII, 5. — 8) Florus l. c. Orosius VII, 32. — 9) Reichard Germania unter den Römern. — 10) Strabo VII, 447. — 11) Livius CXL epit. — 12) Vellejus Paterculus II, 97. — 13) Sueton. Claud. 1. Dio Cass. LV, 2. Eutrop. VII, 8. — 14) Alois Schreiber Rheinreise rc. p. 156, französische Ausgabe. Wilhelm Feldzüge des Drusus rc. p. 41. — 15) Wilhelm Feldzüge des Drusus bei Kruse l. c. — 16) Dio Cassius LV, 6. — 17) Sueton. Tiberius 9. August 21. Aurel. Victor epit. 1. Eutrop. VII, 5. Tacit. Annal. II, 26. XII, 39. — 18) II, 97. cf. Tacit. Annal. II, 26. — 19) Tacit. Annal. IV, 44.

Uebrigens mochte die Ueberschreitung dieses Stroms kein kleines Wagstück gewesen seyn, da es durch August verboten wurde, ferner über den Strom zu gehen und die jenseitigen Völker zu beunruhigen [1]). Auch legte Domitius einen Moordamm oder einen Weg durch Sümpfe an [2]), der sich vom Rhein die Lippe hinauf wahrscheinlich gegen Hamm erstreckte [3]). Diesen Feldherrn löste M. Vinucius ab, der schweren Krieg mit den Deutschen zu bestehen hatte und theilweise glücklich focht [4]). Im dritten und vierten Jahre unserer Zeitrechnung wurde Tiberius wieder mit der Führung des germanischen Kriegs beauftragt. Die Armee war in zwei Theile getheilt. Sentius Saturninus, der Legat, stand am Oberrhein, Tiberius unterwarf von der batavischen Insel aus die Kanninefaten, Attuarier, Bructerer, schloß Freundschaft mit den Cheruskern, drang über die Weser und bezog bei den Quellen der Lippe die Winterlager. Dann ging er an der Ems hinab durch das Land der Cauchen, die er auf Römer Seite brachte, besiegte die Langobarden und kam an die Elbe (s. p. 151 ꝛc.), wo er mit der Flotte zusammentraf, die von der Südersee aus den Küsten entlang „das cimbrische Vorgebirg umsegelte, dort ein ungeheures Meer theils sah, theils von ihm und den beeisten Gewässern der scythischen Zone hörte". (Plin.) Auf dem Rückwege hatte er einen Angriff der Deutschen zu bestehen, den er zurückschlug und sofort die Armee in die Winterquartiere führte [5]).

Gleichfalls um den Anfang unserer Zeitrechnung erhob sich im Osten Deutschlands der Markomannenfürst Marbod (Marobodus). An dem Hofe des Augusts zu Rom erzogen und von diesem begünstigt [6]), kehrte er als Mann „von gewaltiger Stärke, trotzigem Geiste, mehr der Nation als der Bildung nach Barbar" [7]) zurück und beredete sein Volk zur Veränderung ihrer früheren im Süden der Donau in Oesterreich und Ungarn gelegenen Wohnsitze. Mit noch mehreren Völkern vereinigt, zog er durch den herkynischen Wald gegen das Reich der Bojer im südlichen Böhmen, deren Hauptstadt nach Strabo [8]) Buiasmon hieß und die nachherige Residenz Marbods wurde. Die Bojemi (Boihemi) wurden, man weiß nicht wohin [9]), getrieben [10]). Marbod unterwarf sich die benachbarten Völker, mit Andern vereinigte er sich durch Verträge. Es entstand unter ihm ein großer Bund von Völkern, deren nördlichste die Langobarden und Semnonen, in Magdeburg und Brandenburg nach Mannert, waren [11]). Marbod unterhielt ein stehendes Heer von 70,000 Fußgängern und 4000 Reitern, durch beständige Waffenübung beinahe ganz nach römischer Disciplin eingeübt. Die Römer reizte er zwar nicht durch Krieg, aber zeigte, daß, wenn er gereizt werde, er Willen und Kraft zum Widerstand habe. Durch seine Gesandten bei den Cäsarn sprach er bald als Client, bald als vor Seinesgleichen. Völker und Einzelne, die von uns abfielen, fanden bei ihm eine Zufluchtsstätte. Kaum verhehlte er sich noch als den Nebenbuhler des Reichs und von den Ufern der Donau über die Alpen nach Italien war es nur vierzig Meilen [12]). „Nicht Philipp war einst den Athenienfern, nicht Pyrrhus oder Antiochus dem römischen Reiche so gefährlich" [13]). Tiberius zog daher, nach kaum beendigtem Kriege im westlichen

---

1) Strabo VII, 447. — 2) Tacit. Annal. I, 63. — 3) Cluver German. L. III. — 4) Vellej. Paterc. II, 104. — 5) Vellej. Paterc. II, 105. 106. 107. Plin. II, 67. Dio Cassius LV, 28. — 6) Strabo VII. 445 oder 290. — 7) Vellej. Paterc. I, 108. — 8) VII, 445. — 9) Da, sagt Mannert im nordöstlichen Deutschland ein Volk mit keltischer Sprache vorkommt, Tacit. Germ. c. 43, die Gothini und Osini, da noch Ptolemäus in diesen Gegenden viele Orte mit unstreitig celtischen Namen anführt, so ist es wahrscheinlich, daß sie bei und neben ihren Siegern sitzen blieben und bald völlige Deutsche wurden. Barth Urgeschichte Deutschlands I. Th. p. 390. 471 legt dem Namen Boji, der so oft vorkomme, eine allgemeine Bedeutung unter. Boy heiße ein junger Mann, daher Buben, Bub ein Krieger. — 10) Strabo l. c. Vellej. Paterc. II, 108. Tacit. Germ. c. 42. cf. c. 28. — 11) Strabo und Vellejus Paterc. l. c. Tacit. Annal. II, 45. — 12) Vellej. Paterc. II, 108. 109. — 13) Tacit. Annal. II, 63.

Deutschland, von August an die Spitze von 12 Legionen gestellt [1]), von Carnuntum (von Haimburg in Oesterreich unter der Ens an der Donau nach Cellarius, von Petronell südwestl. von Haimburg nach Kruse und Mannert, s. unten) aus und marschirte die Donau herauf, während dem Sentius Saturninus, dem Commandanten in Obergermanien, aufgegeben war, durch der Chatten Land und den herkynischen Wald sich den Weg nach Bojohömum zu bahnen. Vom Röhn oder Speßart, glaubt Barth, möge er durch Franken (durch Thüringen nach Reichard) [2]) gegen die Raab gezogen seyn und zwischen den bayrischen Flüssen Regen und Ilz möge der bestimmte Vereinigungspunkt gesucht werden. Nur fünf Tagmärsche waren beide Heere von dem Orte der Vereinigung entfernt, als plötzlich im Rücken des Heers Italien durch den Aufstand der Pannonischen und dalmatischen Völker bedroht war. „Nun, sagt Vellejus, war das Nöthige dem Glorreichen vorzuziehen", und Tiberius mußte, wie es scheint, nicht auf unannehmliche Bedingungen für Marbod, Frieden schließen [3]).

Die beste Darstellung des römischen Einflusses und der Verhältnisse in Deutschland nach diesen Begebnissen gibt wohl Dio [4]) mit den Worten: „die Römer besaßen einige Gegenden des deutschen Landes, aber nicht zusammenhängend, sondern wie sie dieselben einzeln erobert hatten, weßhalb auch die Geschichte davon schweigt. Die Soldaten überwinterten daselbst und bauten Städte. Die Barbaren nahmen römische Sitte an, kamen auf die Marktplätze und sonst zu friedlichem Umgange mit den Römern zusammen. Vergaßen aber bei Allem ihrer Väter Sitten, ihre Landesbräuche, ihre Selbstständigkeit und die auf ihre Tapferkeit sich stützende Macht nicht". Damit stimmen auch die Nachrichten Anderer, nach welchen deutsche Fürsten römisches Bürgerrecht erhielten [5]), in römische Kriegsdienste traten wie Arminius [6]), August von einer deutschen Wache umgeben war [7]), und in Marbods Reich viele Römer des Handels wegen kamen [8]).

Bald wurden aber diese Verhältnisse, im Westen Deutschlands wenigstens, durch die Niederlage der Römer im Teutoburger Wald wieder gestört. Quinctilius Varus, der vorher Statthalter in Syrien war und nun dem Saturninus in Deutschland folgte, glaubte, sagt Dio Cassius, auch die Germanen als Sklaven behandeln zu dürfen und erpreßte, als wären sie durch Gewalt der Waffen unterjocht, Tribut von ihnen [9]). Man sagte ihm, die Deutschen hätten mit Menschen nichts gemein als Stimm' und Sprache und er wollte sie daher in eine gesittete Nation umbilden [10]). Durch eine Menge Advocaten, die er von Rom kommen ließ, ließ er die Streitigkeiten der Germanen vor seinem Gerichte entscheiden. Es gab auch Einige, die sich dessen freuten, und ihre Händel selbst zur Entscheidung vor die Römer brachten. Allein die Mehrzahl des Volks war tief entrüstet über der Römer Anmaßung. „Mit Unmuth, sagt Florus [11]), sahen sie den Rost ihrer Schwerter und ihre Pferde müßig stehen, grausamer noch als römische Gewalt erschien ihnen römisches Recht". Arminius, des Cherusker Fürsten Sigimmers Sohn, 17 vor Chr. geboren, „tapfer, mit schneller Fassungskraft, gewandten Verstandes, dem die Kraft des Geistes aus den Augen blizte, früher unser beständiger Kriegsgefährte, bereits zum röm. Ritter erhoben" [12]), stellte sich an die Spitze einer Verschwörung gegen die Römer. Mit ihnen hatte sich Segimmer verbunden, der Oheim der Gattin Hermanns [13]). Auch an Marbod scheinen sich, jedoch umsonst, die Verbündeten gewendet zu haben [14]).

---

1) Tacit. Annal. II, 46. — 2) Barth Urgeschichte Deutschlands I. Th. p. 484. Reichard Germania, p. 328. — 3) Vellej. Paterc. II, 109. 110. Tacit. Annal. II, 28. 46. — 4) Dio Cassius LVI, 18. — 5) Tacit. Annal. I, 58. — 6) Tacit. Annal. II, 10. Vellej. Paterc. II, 118. — 7) Sueton. Octav. 49. — 8) Tacit. Annal. II, 62. — 9) Dio Cassius LVI, 18. — 10) Vellej. Paterc. II, 17. — 11) IV, 12. — 12) Vellej. Paterc. II, 118. — 13) Tacit. Annal. I, 71. Dio Cassius LVI, 19. — 14) Tacit. Annal. II, 45. 63.

Varus wurde gewarnt und zwar durch Hermanns Schwiegervater [1]), den Segestes, der Armin, welcher die Tochter Thusnelda ihm entführte, haßte und auf Seiten der Römer stand [2]). Allein, sagt V. Paterculus, das Geschick war schon mächtiger als die Ueberlegung und hatte den Geistesblick des Varus abgestumpft. Varus wurde ermuntert gegen einzelne deutsche Völkerstämme, die sich als Feinde der Römer erklärten, zu ziehen und so unter dem Versprechen des Beistands von Seiten Armins und Segimmers in den Teutoburger Wald gelockt, wo (s. p. 145) der entscheidende Schlag fiel [3]), dem schauderhafte Zeichen, ein Blitz in den Marstempel zu Rom gefahren, Heuschreckenflüge durch die Stadt, Lawinenstürze in den Alpen und aus ihnen aufsteigende Feuersäulen, Spieße und Lanzen, die vom Norden her am Himmel gegen das römische Lager flogen u. s. w. (Dio Cass.) vorausgegangen waren [4]). Schrecken ergriff Rom, August gebärdete sich wie ein Rasender, schreiend: Quintilius Varus, gib mir die Legionen wieder [5]). Die Römer sträubten sich, ferner gegen die Germanen zu kämpfen, und um eine neue Armee unter Tiberius gegen sie zusammenzubringen, sah sich August genöthigt, die Widerspenstigen theils an Vermögen und Ehre, theils mit dem Tode zu bestrafen [6]). Die nächsten Folgen dieser Schlacht waren, daß die römischen Festungen, von welchen sich Aliso am längsten hielt, fielen [7]), und die römische Herrschaft wieder an das Ufer des Rheins zurückgedrängt wurde [8]).

Tiberius und Germanicus, des Drusus Sohn, sollten im folgenden Jahre diese Scharte wieder auswetzen [9]). Tiberius ging zwar über den Rhein, machte einige Streifzüge, verbrannte einige Dörfer, und wurde von Augustus als Wiederhersteller des Staats begrüßt [10]), richtete aber durchaus nichts Ernstliches aus. Acht Legionen mit vielen Hülfstruppen lagen am Rhein zwischen Mogontiacum und den Batavern vertheilt. Das Commando über sie hatte Germanicus, der damals auch Statthalter in Gallien war. Der Tod Augusts verursachte eine Empörung bei der Armee am Rhein. Germanicus dämpfte sie und führte die beruhigten Legionen gegen die Deutschen [11]). Er drang in den cäsischen (Heser-) Wald, verschanzte sich daselbst mit großer Vorsicht an einem Orte, wo Tiberius schon Befestigungen angelegt hatte. Ohne daß seine Annäherung wahrgenommen wurde, denn die Germanen waren wegen des erst erfolgten Todes des August sorglos, stieß Germanicus auf die Marsen, die eben nach festlich begangenem Schmauße trunken in ihren Hütten lagen. Halbschlafend, waffenlos und zerstreut, wurden sie von den Römern, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, hingewürgt und in einem Umkreise von zehn Meilen wüthete Feuer und Schwert. Selbst der berühmte Tanfana-Tempel wurde dem Boden gleich gemacht. Bructerer, Tubanten, Usipeten standen, die Mordthat zu rächen, auf. Germanicus wurde hart bedrängt, schlug sich aber dennoch durch, und bezog am

---

1) Strabo VII, 291. — 2) Tacitus Annal. I, 55. — 3) Die angeführten römischen und griechischen Schriftsteller erzählen uns jene Niederlage der Römer als Werk eines schlau durchdachten, von ihnen als heimtückisch dargestellten Plans. Jedoch dieser Plan, sagt Barth richtig, ist zu künstlich, um wahrscheinlich zu seyn, vielmehr da die Niederlage nicht zu verbergen war, so suchten die Römer den Sieg herabzuwürdigen. Auch hätte Armin, wenn der Untergang des Varus bloß die Folge eines Truggewebes gewesen wäre, nicht (Tacit. Annal. I, 59) sagen können: non enim se proditione sed palam adversus armatos bellum tractare. cf. auch Annal. I, 55. Varus fato et vi (nicht fraude) Arminii cecidit. — 4) Dio Cassius LVI, 24. — 5) Suetonii Octavianus c. 23. Aurel. Victor epitome I. — 6) Dio Cassius LVI, 23. cf. Sueton. Octav. c. 25, wonach selbst Sklaven für den Kriegsdienst verwendet wurden. — 7) Vellej. Paterc. II, 120. Frontini Strateg. IV, 7. Nro. 8. III. 15. Nro. 4. — 8) Germaniam quoque utinam vincere tanti non (Drusus) putasset! magis turpiter amissa est, quam gloriose acquisita. Hac clade factum, ut imperium, quod in littore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret. Florus IV, 12. — 9) Tacit. Annal. I, 3. — 10) Suetonii Tiberius 18—21. Dio Cassius LVI, 25. 26. Vellej. Paterc. 120. — 11) Tacit. Annal. I, 31—49. Vellej. Paterc. II, 125. Sueton. Tiber. c. 25. Dio Cassius LVII, 5.

Rhein die Winterquartiere [1]). Im nächsten Sommer zog Germanicus von Mainz aus über den Rhein, stellte die von seinem Vater Drusus auf dem Taunus errichteten Festungen wieder her und drang in das Land der Chatten vor. Die Chatten, Weiber, Greise, Kinder, wurden theils erwürgt, theils gefangen. Die junge Mannschaft schwamm über die Eder (Adrana, Lahne nach Mannert), trieb erst die eine Brücke schlagenden Römer zurück, wurde aber dann durch das schwere feindliche Wurfgeschoß zerstreut. Mattium, die chattische Hauptstadt, bei Metz im hessischen Amt Gudensberg (Marburg nach Cluver und Mannert) wurde zerstört [2]). Die Marsen schlug Cäcina. Unter den Cheruskern herrschte innerlicher Zwist. Segest hatte den gehaßten Tochtermann Armin in Fesseln geworfen. Als dieser durch das Volk befreit worden war, traf den Segest dasselbe Loos. Auch er entkam der Haft, entriß Thusnelde, seine Tochter, ihrem Gatten, und sperrte sie in seine Burg ein. Von Armin belagert, sandte er zu den Römern um Hülfe. Germanicus entsprach der Bitte, befreite den Segest und seine Verwandte, unter welchen auch Thusnelde war, und führte sie und die Armee über den Rhein zurück [3]).

Armin und Germanicus rüsteten sich nun gegenseitig. Der Leztere übergab im Lande der Bataver dem Cäcina vier Legionen, der sie durch der Bructerer Land, durch Oberyßel und die Grafschaft Bentheim (nach Mannert) führen sollte. Er selbst schiffte sich mit den übrigen vier Legionen ein, und die Reiterei ließ er durch das Land der befreundeten Friesen ziehen. An der Ems vereinigten sich alle drei Heerestheile. Die Bructerer, bei denen man einen bei der varianischen Niederlage erbeuteten Adler fand, wurden zerstreut. Die Gegend längs der Ems und der Lippe in südlicher Richtung hin wurde verheert. Als Germanicus nahe dem Teutoburger Wald kam, zog er dahin, um die zerstreuten Gebeine der dort gefallenen Römer zu beerdigen (s. p. 145). Nun trafen die Römer mit den um Armin geschaarten Deutschen zusammen. Die römische Reiterei wurde geschlagen, nachgeschickte Hülfe-Cohorten zerstreut, bis Germanicus selbst die Legionen herbeiführte. Dennoch blieb die Schlacht unentschieden (manibus aequis abscessum. Tacit.). Germanicus zog sich an die Ems und führte einen Theil der Legionen auf der Flotte zurück. Die Reiterei wurde befehligt, am Ufer des Meeres hin den Rhein zu suchen, und Cäcina sollte gleichfalls mit den Truppen, die er herbeigeführt, auf dem langen Moordamm (s. p. 179) so schnell als möglich zurück an den Rhein eilen. Allein dem Lezteren waren die Deutschen zuvorgekommen und griffen ihn von den vortheilhaftesten Stellungen aus an. In der Nacht, die auf den für die Römer verderblichen Kampf folgte, sah Cäcina im Traum des Varus blutige Leichengestalt aus den Sümpfen heraussteigen und nach ihm greifen und die ganze Armee war des Schicksals im Teutoburger Wald gewärtig. Aber Cäcina war ein besonnener General, der jezt seinen vierzigsten Feldzug machte, und die Deutschen dagegen ließen sich durch ihre ungestümme Hitze, gegen den Willen Armins, verleiten, die Römer in ihrem Lager anzugreifen. Sie wurden zurückgeschlagen. Cäcina gewann das Freie und führte die Armee, freilich mit großem Verlust, in der nächsten Nacht an den Rhein. Dort wollten sie, da die Sage die Germanen bereits anrücken ließ, um nach Gallien zu stürmen, die Brücke abbrechen. Agrippina, die Gemahlin des Germanicus, verhinderte es und pflegte der theilweise kleiderlos und verwundet angekommenen Soldaten [4]). Der Reiterei, wie dem Germanicus, mit seiner Flotte, begegnete kein Unfall. Allein zwei bei der Mündung der Ems an das Land gesezte Legionen geriethen längs der Küste in niedrige Gegenden, die Fluth übereilte sie, Viele ertranken, Alle kamen in große Gefahr, bis sie eine Höhe

---

1) Tacit. Annal. I, 49—51. Dio Cassius LVII, 6. — 2) Tacit. Annal. I, 55. 56. 58. — 3) Tacitus Annal. I, 56—58. — 4) Tacit. Annal. I, 60—69.

erreichten und sich mit der Flotte an der Hunse [1]) in Gröningen wieder vereinigten.

Im folgenden Jahre — 16 nach Chr. — beschloß Germanicus über das Meer zu fahren und die Deutschen unerwartet im Herzen ihres Landes anzugreifen. Zuvor läßt er aber einen Einfall in das Land der Chatten machen, und zieht selbst gegen die Deutschen, die unter Armin das den unter Varus gefallenen Römern errichtete Denkmal (p. 146), den Altar des Drusus (p. 176) zerstört und die Festung Aliso belagert hatten. Die Germanen zogen sich zurück, Germanicus richtete den Altar seines Vaters wieder auf und zog zwischen dem Rhein und Aliso neue Befestigungslinien. Dann fährt er auf tausend im Lande der Bataver erbauten Fahrzeugen durch den Kanal des Drusus in das Meer, setzt auf der linken Seite der Ems seine Armee an das Land, und rückt durch das Land der Chaucen gegen die Weser. Nach Bestrafung der Angrivarier, die erst der Uebermacht sich beugen, dann im Rücken der Römer wieder abfallen, suchte Germanicus den Fluß zu übersetzen. Am Ufer stand Armin, und hatte daselbst mit seinem Bruder Flavius, welcher der Sache seines Volks abtrünnig auf Seiten der Römer focht, eine Zusammenkunft, welche die Brüder nur noch mehr gegen einander erbitterte. Nicht ohne Mühe erzwang Germanicus den Weserübergang, den übrigens Armin nicht ernstlich wehrte [2]). Nun erfolgte die Schlacht auf dem Idistaviso-Feld und bald darauf die zweite Weserschlacht, s. p. 146 ꝛc.

Auf dem Felde der zweiten Weserschlacht, wo übrigens, wie wir oben gesehen, der Sieg der Römer über die Germanen nicht so entscheidend war, „errichtete Germanicus ein Siegeszeichen mit der stolzen Inschrift: Nach Bezwingung der zwischen Rhein und Elbe wohnenden Nationen weiht das Heer des Tiberius Cäsar dieses Denkmal dem Mars und dem Jupiter und dem Augustus. — Von sich setzte er Nichts hinzu, entweder aus Furcht vor dem Neid, oder im Glauben, das Bewußtseyn dessen, was er gethan, genüge für ihn“ [3]). Darauf ließ Germanicus einige Legionen zu Land zurückgehen, er selbst suchte aber mit dem größeren Theile der Armee auf der Ems und der See die Winterquartiere zu erreichen. Aber ein fürchterlicher Sturm ergriff die Flotte (s. p. 142), der geängstete, seeunkundige Soldat hinderte die Matrosen durch ungeschickte Geschäftigkeit; in die hohe See an Klippen und in Untiefen gerissen gingen viele Schiffe unter und wurden an entfernte Inseln und feindliche Küsten verschlagen. Nur der Dreiruderer des Germanicus trieb an dem Lande der befreundeten Chaucen an. Verzweiflungsvoll lief er an der Küste umher, klagte sich als Urheber des Unglücks an und hätte sich, hätten die Freunde ihn nicht zurückgehalten, selbst in den Wellen den Tod gegeben. Endlich wurde das Meer ruhig, bei günstigem Winde kehrten Schiffe zurück. Diese, schnell ausgebessert, wurden nach den Inseln ausgeschickt und viele Schiffbrüchige wieder gerettet. Andere erkauften den Römern befreundete Angrivarier von den Völkern des innern Landes, Andere, bis nach Britannien verschlagen, gaben die dortigen Könige zurück. Die Kunde von der verlorenen Flotte, fährt Tacitus fort, wie sie die Hoffnung der Deutschen hob, so trieb sie den Germanicus an, dieselben im Zaume zu halten. Im Spätjahr noch ließ er den C. Silius mit 30,000 Fußgängern und 3000 Reitern die Chatten angreifen, während er selbst mit noch größerer Macht in das Marsenland einbrach, es weit hinein plünderte und einen unter Varus verlorenen Legionsadler wieder fand, dessen Aufbewahrungsort der eigene, der Sache

---

1) Tacitus Annal. I, 70. Visurgis, Weser, heißt es in einigen Manuscripten. Man corrigirte Vidrus, Vecht. Die wahrscheinlichste Lesart ist aber Unsingis, die Hunse. — 2) Tacit Annal. II, 5—11. — 3) Tacit. Annal. II, 22.

seines Volks abtrünnig gewordene Fürst Malowendus verrieth [1]). Nie, sagt nun Tacitus l. c., seye der Deutsche muthloser gewesen. Er habe die Römer, die nach so vielen Unfällen wie verdoppelt an Zahl hervorgebrochen seyen, als unbesiegbar angesehen. Allein Tiberius, aus Neid der Meinung, des bisherigen Glücks und Unglücks seye genug und man solle die Deutschen ihren eigenen Zwisten überlassen, rief den Germanicus zurück [2]) und ließ ihn zu Rom — 27. Mai 17 n. Chr. — seinen Triumph „über die Cherusker, Chatten, Angrivarii und welche andere Nationen noch bis zur Elbe wohnen", feiern [3]). Welche die vornehmsten im Triumph aufgeführten Gefangenen waren, sagt uns Strabo [4]): Semiguntus (Sigmund) der Sohn des Segest und Heerführer der Cherusker, seine Schwester Thusnelda, und deren dreijähriger Sohn Thumelicus [5]), Sesithacus, der Sohn Segimmers, des Anführers der Cherusker mit seiner Gemahlin Rhemis, der Tochter des Ucrumerus, des Anführers der Chatten und der Sygambrer. Deudorix, Segestes, Schwiegervater Armins, zu Rom in Ehren gehalten und nun genöthigt, was ihm am theuersten seyn mußte, in dem Triumphe mit aufgeführt zu sehen, der chattische Priester Libes und noch andere mehr aus den überwundenen Völkern der Cathiler, Ampsaner, Bructerer, Usipier, Cherusker, Chatten, Chattuarier, Lauden und Subatten. Von diesem Triumphe sind noch Münzen übrig [6]). Allein mit ihm waren die Deutschen nicht besiegt, man nahm den Krieg nur, wie Tacitus sagt [7]), als beendigt an, wiewohl er es nicht war.

Zum Beweise, daß die Deutschen durch diese römische Feldzüge nicht so sehr geschwächt wurden, dient der Krieg, der jezt unter den Deutschen selbst zwischen den Cheruskern unter Armin und Marcomannen unter Marbod ausbrach. Der Königsname, den Marbod führte, erzählt Tacitus, war seinen Landsleuten verhaßt, aber Arminius, der für die Freiheit kämpfte, stand in allgemeiner Gunst. Zu ihm fielen, aus Marbods Reich, die Semnonen und Longobarden ab. Aber von den Cheruskern ging Inguiomerus, Armins Oheim, eifersüchtig auf den Ruhm des Brudersohnes, mit seinem Anhang zu Marbod über. In Sachsen (vielleicht an der Mulde) [8]) kam es zum Kampf. „Nirgends wurde noch mit größerer Masse gestritten und mit zweifelhafterem Erfolg, da beede rechte Flügel geschlagen wurden. Man hoffte eine zweite Schlacht, aber Marbod zog sich auf die Höhen zurück und dieß war das Zeichen, daß er besiegt seye. Er ging in das Land der Marcomannen, und bat Tiber um Hülfe, die ihm derselbe verweigerte, doch wurde Drusus (der jüngere) als Vermittler des Friedens gesandt" [9]). Aber Marbod verlor bald vollends alle seine Macht. Catualda, ein junger Mann aus edlem Geschlecht vom Volke der Gotonen, früher ein Flüchtling vor der Gewalt Marbods, überfiel, nachdem er die marcomannischen Großen gewonnen, mit starker Mannschaft die Residenz und das daneben stehende Castell Marbods. Dieser floh zu den Römern, welche ihm Ravenna zum Aufenthaltsort anwiesen, wo er noch achtzehn Jahre unrühmlich lebte. Auch Catualda wurde bald wieder von den Hermunduren unter Wibil (Vibilio duce) verjagt, und Tiberius, zu dem er gleichfalls seine Zuflucht nahm, schickte ihn nach Forum Julium (Frejus) im narbonensischen Gallien [10]). Nun war Armin der einzige in Deutschland noch übrige große Mann. Man beschuldigte ihn, er

---

1) Tacit. Annal. II, 24. 25. — 2) Tacit. Annal. II, 26. — 3) Annal. II, 41. — 4) VII, 292. — 5) Arminii uxor virilis sexus stirpem edidit: educatus Ravennae puer, quo mox ludibrio conflictatus sit in tempore memorabo Annal. I, 58. — 6) Mit der Aufschrift: Signis receptis Devictis Germanis. Mascow, Geschichte der Deutschen rc. 1. Bd. p. 99. — 7) Annal. II, 41. Bellumque quia conficere prohibitus erat, pro confecto accipiebatur — 8) Barth l. c. — 9) Tacit. Annal. II, 44—46. — 10) Tacit. Annal. II, 62—64. Vellej. Paterc. II, 129. Sueton. Tiber. 37. Sext. Aurel. Victor. Epit. c. 2.

trachte nach der Alleinherrschaft, und wenn auch dieß der Fall nicht war, so machte er doch die Eifersucht der Vornehmen rege. Der Chattenfürst Andagest versprach ihn zu vergiften, wenn ihm Gift dazu aus Rom geschickt würde. Tiberius wieß das schändliche Anerbieten zurück. Endlich wurde er aber doch von seinen eigenen Verwandten hinterlistig ermordet, „er, sagt Tacitus [1]), ohne allen Widerstreit der Befreier Deutschlands, der nicht wie andere Könige und Feldherren dem römischen Reiche in seinen Anfängen, sondern in seiner höchsten Blüthe, empfindlich nahe trat. Er focht zwar nicht immer glücklich, aber im Kriege blieb er unbesiegt. Er erfüllte 37 Lebensjahre, 12 der Macht. Noch wird er bei den barbarischen Völkern besungen, unbekannt den Annalen der Griechen, die nur was griechisch ist, bewundern. Auch bei den Römern ist er nicht berühmt genug. Wir erheben blos das Alte, um das Neue unbekümmert." Die Macht der Cherusker scheint mit dem Tode Hermanns erloschen zu seyn [2]). Zwar kam noch einmal ein junger Fürst aus der Verwandtschaft Hermanns, der zu Rom erzogene Italicus, durch Kaiser Claudius — 47 n. Chr. — zur Königswürde unter dem Volke. Anfangs den Deutschen angenehm, konnte er sich in die Länge doch nicht halten [3]).

Als Tiberius dem Marbod und Catualda Zufluchtsörter angewiesen hatte, „versezte er die Barbaren, welche sie begleiteten, an das linke Donauufer zwischen die Flüsse Marus und Cusus (Morawa und Waag in Oberungarn), damit sie die ruhigen römischen Provinzen nicht stören sollten. Er gab ihnen den Vannius, einen Quaden, zum Könige" [4]). Dreißig Jahre regierte dieser Vannius in diesen Gegenden, legte Zölle und Festungen an, bereicherte sich und erweiterte seine Grenzen, bis die Quaden, Marcomannen, Hermunduren, Ligyer, seiner Herrschaft müde, ihn troz aller Tapferkeit, mit welcher er focht, in einem Treffen — 51 nach Chr. — schlugen. Die Römer nahmen ihn auf und wiesen ihm und seinem Anhange Felder in Pannonien an. Uebrigens ließen die Sieger das Reich unter Fürsten, die von Vannius abstammten, fortbestehen. Könige dieser Sueven, so nennt Tacitus die Bewohner dieses Reichs, regierten noch unter Vespasian und zwar „in alter Treue gegen die Römer" [5]). Diese Treue bekam übrigens bald einen Riß. Gegen einen Einfall der Ligyer suchten die Sueven des ehemaligen Reichs von Vannius bei den Römern — um 85 nach Christus — Hülfe nach. Domitian sandte 100 Reiter. Durch diese Unterstützung beleidigt, verbanden sie sich mit den ihnen östlich wohnenden Jazygen und fielen, wie es scheint, in Pannonien ein, welches von nun an, mit Ausnahme der Regierungszeit Trajans, von diesen Völkern an der Donau beständig heimgesucht wurde.

Indeß hatten die Römer am Rhein, von den Mündungen des Stromes an bis Mainz, beständig acht Legionen unter den Waffen, weniger um Angriffe auf die Deutschen zu machen, als um Angriffe von deutscher Seite zurückzutreiben. Diese Angriffe wurden freilich meist durch römische Despotie hervorgerufen. So pflegten z. B. die Friesen, bisher den Römern stets befreundet, jährlich mehr als Freundschaftszeichen denn als Tribut den Römern eine Anzahl Ochsenhäute zu geben. Aber diese verlangten — 28 n. Chr. — bald eine größere Anzahl, bessere Häute und dergleichen, und wer sich den Forderungen nicht fügte, mußte mit seiner Heerde, Einige mit ihrer Freiheit, büßen. Die Friesen halfen sich kürzlich dadurch, daß sie die den Tribut eintreibenden Soldaten aufhingen und ihren Anführer Olennius in die Festung Flevum (westl. vom Ausfluß der Ems) jagten. Der von Niedergermanien herbeigekommene Legat Apronius, gegen den sie wie Verzweifelte fochten, richtete Nichts gegen sie aus [6]), und wenn

---

1) Annal. II, 88. — 2) Tacit. Germ. 36. — 3) Tacit. Annal. XI, 16. 17. — 4) Tacit. Annal. II, 63.
5) Tacit. Annal. XII, 29. 30. Histor. III, 5. — 6) Tacit. Annal. IV, 72.

auch offene Fehde ferner ruhte, so dauerte doch der Haß gegen die Römer fort [1]). Kaiser Claudius verbot endlich alle Beinträchtigung der Germanen und befahl seinem Feldherrn Corbulo, der eine Unternehmung gegen die Cauchen, die als Seeräuber den Küsten Galliens gefährlich waren, beabsichtigte, die Besatzungen diesseits des Rheins zurückzuziehen [2]). Doch litten die Römer auch kein deutsches Volk in den der Ostseite des Niederrheins zunächst liegenden Gegenden, wie Friesen und Ansibarier (s. unten) erfahren mußten [3]). Nachdem Galba — 41 n. Christus — am Oberrhein oder in dem Striche zwischen der Lahne und dem Main die Chatten geschlagen und den lezten bei dem Siege über Varus von den Deutschen erbeuteten römischen Adler wieder erobert hatte [4]), so scheinen die Römer in ruhigen Besitz dieser Rheingegenden gekommen zu seyn [5]). In diese Zeiten nämlich, von dem Abzuge des Germanicus bis zum Tode des Nero, in die Jahre 16 bis 68 nach Chr., glaubt Mannert, falle die allmälige Entstehung der Agri Decumates, welche von einer Grenzbefestigungslinie von der Donau bis zum Rhein eingeschlossen wurden, und auf die wir unten zurückkommen. Nach Nero's Tod, in den Jahren 70 bis 71 nach Chr., erhob sich gegen die Römer der große Aufstand der Bataver unter Civilis (s. p. 105), an welchem beinahe alle westlichen Deutschen mehr oder weniger Theil nahmen. Aber auch nach unterdrücktem Aufstande hörten die Einfälle der Deutschen und die Fehden zwischen ihnen und den Römern am Rhein nicht auf. Domitian zog gegen die Chatten [6]). Trajan — 98 nach Chr. — unter welchem wahrscheinlich den Bructerern ein König mit Gewalt römischer Waffen aufgedrungen wurde [7]), suchte die Rheingrenzen möglichst zu sichern und stellte die Städte am östlichen Ufer [8]) wieder her. Auch wird einer Festung Trajans — munimentum Trajani — am Main, unweit seiner Einmündung in den Rhein, erwähnt [9]).

Trajan und seine unmittelbaren Nachfolger trieben auch die Deutschen an der Donau auf die nördlichen Ufer des Stromes zurück [10]). Indeß brach bald nach Trajan, unter Antoninus Philosophus in den Donaugegenden der sogenannte marcomannische Krieg, der 13 Jahre dauerte, aus, an welchem aber nicht blos Marcomanni, sondern auch Narisci, Hermunduri, Quadi, Suevi, Sarmates, Latringes und Buri Antheil nahmen [11]). Sie fielen — 166 n. Chr. — nachdem schon vier Jahre vorher die Chatti Gallien und Rhätien plündernd heimgesucht hatten, in Pannonien, und Illyricum selbst in Italien, ein, wo sie einmal nach einer großen gewonnenen Schlacht Aquileja belagert und beinahe erobert hätten [12]). Marc Aurel kämpfte sein ganzes Leben durch gegen diese deutschen Völker, die, so oft er sie zurückschlug, immer wieder von Neuem losbrachen. Nach dem Tode seines Vaters — Marc Aurel † 180 n. Chr. — überließ ihnen Commodus die angelegten Festungen an der Donau und kaufte ihnen den Frieden ab [13]). Später trieben sie es wieder mit Plünderung in Rhätien, Noricum, Italien wie vorher [14]). Aber auch im Westen längs dem Rheine war das römische Reich schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts von deutschen Völkern, den Allemannen und Franken, auf die wir in dieser Hinsicht verweisen, stets beunruhigt. Diese germanischen Völker am Rhein und an der Donau arbeiteten der großen Katastrophe des gänzlichen Falls des römischen Reichs durch die sogenannte Völkerwanderung in die Hände, welche zu Ende

1) Tacit. Annal. XI, 19. — 2) Tacit. Annal. XI, 9. — 3) Tacit. Annal. XIII. 54. 55. — 4) Dio Cassius LX, 8. — 5) Mannert ꝛc. 3. Th. p. 133. — 6) Sueton. Domitian. c. 6. Tacit. Agric. c. 39. — 7) Plin. epist. II, 1. — 8) Eutrop. VIII, 2. — 9) Ammian XVII, 1. — 10) Dio Cassius Excerpt. LXVII, c. 5. 6. Tacit. Agricola c. 41. Plin. Panegyr. c. 8 und 12. — 11) Jul. Capitol. vita Marci Anton. c. 22. — 12) Lucian Pseudomant. bei Mascow Geschichte der Deutschen. — 13) Ueber diesen Marcomannenkrieg cf. Julius Capitol. vita Marci Anton. c. 13. 14. Eutrop. VIII, 13. Dio Cassius LXXI, 7—16. 19. 20. 33. LXXII, 2. — 14) Vopiscus vit. Aureliani c. 18. 21. 35. 41. Ammian XXX, 5. 6.

des vierten Jahrhunderts begann, und, nachdem der Gothenkönig Alarich Anfangs des fünften Jahrhunderts in Italien eingebrochen war, mit Alboins des Longobarden Zug über die julischen Alpen — 568 — endigte.

Die Hauptstämme der germanischen Völker. Die einzelnen Völker und deren Städte.

Wir treffen bei den Alten in Beziehung auf die Völkerstämme hauptsächlich zweierlei verschiedene Ansichten, die des Tacitus und jene des Plinius. Denn Cäsar spricht nur überhaupt von Germanen auf dem linken Rheinufer, die daselbst Belgae hießen, und auf dem rechten Rheinufer bis zur Weichsel, die er in Sueven und Nicht-Sueven eintheilt. Die lezteren bezeichnet er noch mit ihren besondern Namen. Strabo redet ebenfalls ganz unbestimmt. Der Stamm der Sueven ist auch nach ihm der größte, der vom Rheine bis zur Elbe, ja bis zu den Geten reicht. Colduer (Quaden?), Luier (Lygier), Semnonen, Hermunduren, Langobarden gehören nach ihm dazu. Die übrigen deutschen Völkerstämme, die er nennt, Cherusker, Chatten 2c. (s. p. 183 bei dem Triumphaufzuge des Germanicus) scheint auch er von diesen Sueven zu unterscheiden [1]). Noch weniger kommt hier Mela [2]) in Betracht, der in Germanien nur Cimbri und Teutoni, und als die Lezten der Germanen die Hermiones nennt. Tacitus [3]) brachte aus alten Gesängen drei Hauptstämme in Erfahrung, „Söhne des Mannus, die Ingaevonen, die nächsten am Oceane, Hermionen im Mittellande und Istaevonen. Andere zwar behaupten noch mehrere Söhne des Gottes und mehrere Benennungen des Volkes, als: Marser, Gambrivier, Sueven, Vandalier". Die erst angegebenen drei Hauptstämme nennt auch Plinius [4]). Zu den Ingaevonen, von Eigion oder Aigon, im Wallisischen wie im Isländischen soviel als Meer, und Vones = Wohnen [5]), also Meeranwohner, zählt er von der Mündung der Ems an die Cimbri, Teutoni, Chauci, wie die Völker der nächsten oder nördlichen Inseln, wo das Sevo-Gebirge ist. Zu den Cimbern und Teutonen gehörten daher wohl alle die Völker, welche Ptolemäus als Bewohner des cimbrischen Cherrones oder der h. jütischen Halbinsel ansezt, wie zu den Chaucen die Saxonen, die Angrivarier desselben alexandrinischen Geographen, und vielleicht auch die Frisii [6]). Zu den Hermiones, von Her = hoch also Hochländer oder Oberländer [7]), zählt Plinius Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci und nennt sie wie Tacitus die Mittelländischen. Die Istaevones, von Ist, d. i. West, oder Ist soviel als Nieder und Vones = Wohnen, also West- oder Niederländer nahmen die beeden Ufer des Rheines ein auf der rechten Seite bis zur Weser, die Gegenden der Mainmündung auf der linken Seite bis nach Breisach hin. Zu ihnen gehörten nach Plinius die mittelländischen Cimbern. Als einen vierten Hauptstamm erwähnte Plinius die Vindili oder Vandali [8]), Vandalii [9]), Vandili [10]), Vanduli [11]), Wandali [12]), wohl eher von dem altdeutschen Wand, d. i. Grenze, Küste als von Wandeln, die Anwohner der Nordostküste bis zur cimbrischen Halbinsel, und nennt als Theile derselben die Burgundiones, Varini, Carini, Guttones. Als ein fünfter Hauptstamm kommen bei Plin. l. c.

---

1) Strabo VII, 444—448 oder 290 u. 291. — 2) III, 3. — 3) Germ. c. 2. — 4) IV, 27. — 5) Barth Urgeschichte I, 107. Wilhelm Germ. p. 90. — 6) Wilhelm l. c. 89. Adelung älteste Geschichte 2c. p. 185. — 7) Man dachte auch an die Ableitung von Hertha = Erde oder Her = Krieg. cf. Wilhelm und Barth l. c. Da übrigens diese Völker in der Nähe des hercynischen Waldes wohnten, so ist die Ableitung von Her = Hoch, Hochländer, der Sache gemäßer. Bemerkenswerth ist die Bekanntschaft der Griechen mit diesem Namen. In Hermionia lebten die glücklichen gerechten Menschen und in ihrer Nähe bei den Cimeriern war der Eingang zum Todtenreich. Orphei Argonaut. V. 1127. — 8) Dio Cassius LXXI, 12 u. s. w. — 9) Tacit. Germ. 2. — 10) Zosim. I, 65. 67. — 11) Tabul. peut. — 12) Jornandes c. 22. 27.

Bastarner und Peuciner vor. Sie wohnten jenseits der Weichsel, der Ostgrenze Deutschlands, scheinen aber auch nach anderen alten Schriftstellern germanischen Stammes zu seyn. Ptolemäus führt sie bei Sarmatia europäa an, wohin wir, bezüglich ihrer, verweisen.

Eine besondere Bewandtniß hat es mit den Suevi, einem Collektiv-Namen für sehr viel deutsche Völker, zu denen auch wieder von jenen, die zu den ebengenannten Hauptstämmen gehören, gerechnet werden müssen. Mit Weiterem berichtet uns zuerst Cäsar [1]) über sie. „Der Sueven Stamm ist bei weitem der größte und kriegerischste aller Germanen". Die Usipeten sagten von ihnen aus, daß ihnen selbst die unsterblichen Götter nicht widerstehen könnten [2]). „Sie sollen 100 Gaue inne haben, aus deren jedem jährlich 1000 Bewaffnete zum Kriege ausziehen. Die zu Hause Gebliebenen nähren indeß sich und jene, und stellen sich im nächsten Jahre unter die Waffen, während dann die Heimgekehrten zu Hause bleiben. Felder-Besitz als Privateigenthum ist übrigens bei ihnen keiner, auch bleibt man nicht länger als ein Jahr des Landbaus wegen an einem Orte. Ueberhaupt leben sie nicht soviel von Getreide, als vielmehr von Milch und Fleisch, und bringen viel auf der Jagd zu. Kaufleute haben deßwegen mehr Zutritt bei ihnen, um die Kriegsbeute an sie zu verkaufen, als daß sie etwas von ihnen kaufen wollten. Die Einfuhr von Wein dulden sie ohnehin nicht, weil sie dadurch verweichlicht zu werden fürchten. Eines Sattels [3]) beim Reiten sich zu bedienen, gilt ihnen als Schande. Für den größten Ruhm halten sie es, weit und breit um ihre Grenzen her die Felder wüst liegen zu lassen, um zu beweisen, daß ihre Nachbarstaaten ihrer Macht nicht gewachsen seyen. So sollen wirklich auf der einen Seite neben den Sueven auf 600,000 Schritte die Felder unangebaut liegen" [4]). Cäsar nennt auch Sueven unter den Völkern des Ariovist [5]) und an einer andern Stelle [6]) scheint er das ganze Heer des Ariovists als Sueven anzusehen. Ihre Wohnsitze, durch den Bacenis-Wald von den Cheruskern getrennt [7]), scheint er unmittelbar an das rechte Rheinufer zu setzen. Bei Strabo, der als eigenthümlich ihr Nomadenleben, ihre Unlust zum Landbau und ihre Armuth darstellt, wohnen sie vom Rhein bis zur Elbe, und außerhalb des hercynischen Waldes bis zu den Geten. Als zum suevischen Bunde gehörig bezeichnet er Hermunduren, Lankosargen (Longobarden?) und Semnonen [8]). Bei Plinius sind die Hermionen ein Theil der Sueven und das Reich des Vannius gilt ihm als suevisches [9]). Dasselbe Reich bezeichnet Dio Cassius [10]) mit Suebia, Σueβια. Nach Tacitus, der als den Sueven eigenthümlich das zurückgeschlagene, oben auf dem Scheitel in einen Knoten gebundene Haar bezeichnet, haben wir ihre Wohnsitze von der Donau an hauptsächlich zwischen der Elbe und Weichsel, wo auch unter Marbod der große Suevenbund (s. p. 178) [11]) sich bildete, und im Norden bis in die skandinavischen Länder zu suchen [12]). Der Name der Sueven (Sueben) hat sich in dem der

---

[1]) Bell. gall. IV, 1. 2. 3. — [2]) Caesar bell. gall. IV, 7. — [3]) Sonst kommen s. p. 156 Sättel bei den Deutschen vor. — [4]) Diese große Landstrecke will man auf die Süduser der Donau von der Quelle bis Ungarn in die sogenannte Wüste der Boier setzen. Strabo VII, 449. cf. Cluver etc. Vindel. p. 739. — [5]) Bell. gall. I, 51. — [6]) Bell. gall. I, 37. — [7]) Bell. gall. VI, 10. — [8]) Strabo IV, 317 oder 207. VII, 445 oder 290. 452 oder 294. — [9]) IV, 14. IV, 25. — [10]) LXVII, 5. Die übrigen Stellen XXXIX, 47. 48. LI, 22. LV, 1, wo er von den Sueven spricht, lehren nichts Näheres über sie. — [11]) Es ist ihm auch das Reich des Marbods gleich mit Sueven-Reich. Annal. II, 26. 44. 62. 63. cf. I, 44, wo er Sueven in die Nähe Rhätiens setzt, Annal. II, 63, wo er auch des Vannius Reich ein suevisches nennt. — [12]) Germ. c. 39—45. Gerlach zur Germania des Tacitus p. 219 sagt: ich behaupte, der Suevenbund begriff diesseits der Elbe die Hermunduren, Narisker, Langobarden, Anglen, Weriner, jenseits der Elbe die Semnonen, Burgunder, Gothen, die Marcomannen und Quaden und erstreckte sich über lauter Länder, welche früher eine andere Bevölkerung, eine illyrische, gallische oder slavische gehabt haben, die dann durch die Gewalt der Waffen in das Verhältniß der Hörigkeit zu den Eroberern traten. Sonst

Schwaben erhalten. Sueven nämlich kommen im dritten und vierten Jahrhundert zwischen der Mainmündung und dem Schwarzwalde vor [1]) Später findet man die Sueven in diesen Sitzen als Verbündete der westlicheren Alemannen [2]). Als aber die lezteren durch die Franken den größten Theil ihrer Besitzungen in der Nähe des Mains und längs des Rheins verloren hatten und die Sueven, wiewohl unter fränkischer Oberherrschaft im Besitz ihres vorigen Landes blieben, so machte allmälig der Name Alemannia der Benennung Suevia, Schwabenland, Platz [3]). Dieß sind Thatsachen. Aber die weiteren Fragen, ob diese Sueven ursprünglich nicht aus einem Zusammenflusse kühner Abenteurer aus mehreren Völkern bestanden und den alten Allgemein-Namen gewählt hätten, oder ob sie die aus ihren nördlichen Sitzen nach Süden gedrängten Hermunduren seyen, oder von jeder suevische Stämme hier gesessen hätten, können aus Mangel an genügenden Nachrichten aus dem Alterthume nicht zur Entscheidung gebracht werden. Auch über den Namens-Ursprung kann man sich nicht vereinen. Reichard [4]) möchte ihn von dem Suebus [5]), nach ihm die Oder, der mitten das suevische Land durchströmt habe, oder von dem suevischen Meere [6]) ableiten. Andere lassen die Benennung von Schweifen, also von dem öfteren Wechsel der Wohnsitze, wieder Andere von Schweif, Haarschweif, dem Schmucke der Sueven nach Tacitus, oder von dem alten Zeitwort Schweifan, soviel als Enden, Aufhören, so daß Sueven Endvölker, äußerste Völker Germaniens bedeuten würden [7]), oder von dem gothischen Worte Saiw, im Fränkischen Sewe, d. i. See, Seeanwohner, abstammen [8]).

Istaevones.

Die Bructeri [9]), von Broock, Bruch (?) soviel als Sumpf, also Sumpfbewohner [10]), einst Nachbarn der Tenchterer [11]), die Entlegensten, nicht weit vom Teutoburger Wald wohnend, von Drusus auf der Ems besiegt, s. oben, mit den Usipeten und Tubanten gegen Cäcina verbündet, der von den Marsern zurückkehrte, wohnten nördlich der Lippe von der Yßel bis zur Ems und von der Ems bis in die Nähe der Weser, in der seit 1815 preußischen Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Münster und Minden, auch in hannövrischen Landestheilen Osnabrück, Grafschaft Bentheim [12]). Ptolemäus theilt sie in die größeren und kleineren, wohl östlich und westlich der Ems. Sie waren im Vereine mit den Cheruskern Theilnehmer an dem Siege über Varus [13]). Veleda (s. p. 173) war ihre berühmte Prophetin, die ihre Landsleute zum Beistand des Civilis gegen die Römer aufforderte [14]). Nach Tacitus wären sie von den deutschen Nachbarvölkern vernichtet worden. „Mehr als 60,000 fielen, nicht durch Römerhand und Geschoß, sondern, was noch herrlicher ist,

war, mit Ausnahme der kimbrischen Halbinsel, das ganze übrige Land jenseits der Elbe bis zu der Weichsel von nicht germanischen Völkern, Slaven, Finnen, Letten, Esthen bewohnt, welche durch germanische Schaaren zurückgedrängt, im Mittelalter wieder ungeschwächt hervortreten, aber im Kampfe gegen die germanische Volksthümlichkeit überall unterliegen, und somit den Uebergang zu den rein slavischen Völkerschaften bilden. Dieses Verhältniß zu einem besiegten Volke von fremdem Stamme bewirkte, daß die suevischen Völker eine von den übrigen Germanen verschiedene Verfassung, und mehr eigenthümliche Einrichtungen und namentlich vollkommenere Kriegsordnung erhielten. Die Begründung dieser Ansicht muß man l. c. nachlesen. — 1) Tabul. peut. Segm. II. Ammian XVI, 10. Jornandes Get. c. 55. — 2) Gregor. Turon II, 2. Paul Diacon. Langob. II, 15. 18. — 3) Mannert ꝛc. 3 Th. p. 459 ꝛc. — 4) Germ. ꝛc. p. 20. — 5) Ptolem. u. Marcian Heracl. p. 53. — 6) Tacit. Germ. c. 45 — 7) Wilhelm Germania p. 101. — 8) Adelung älteste Geschichte der Deutschen, p. 195. — 9) cf. das Land und Volk der Bructerer als Versuch einer vergleichenden Geographie der älteren und mittleren Zeit von Leopold v. Ledebur. Berlin 1827. — 10) Wilhelm Germ. p. 128. — 11) Tacit. Annal. XIII, 56. Hist. IV, 21. 77. — 12) Nach Ledebur bei Gerlach zur Germania des Tacitus p. 192 entsprach im Mittelalter ihrer Ausdehnung die Vereinigung der Gaue Boroctra, des Dreingaues und Südergaues. — 13) Tacit. Annal. I, 60. — 14) Tacit. Histor. V, 16. 18. 22. IV, 77. 79.

uns zur Lust und Augenweide. Es bleibe doch und daure bei den Völkern, wenn nicht Liebe zu uns, doch Haß gegen sich selbst, da bei dem drohenden Verhängniß des Reichs nichts Größeres schon uns das Glück gewähren kann, als Zwietracht der Feinde“ [1]). Aber Tacitus irrt sich. Die Bructerer existirten noch lange nach ihm. Nach Plinius, dem jüngeren [2]), sezte der römische Feldherr Spurinna einen König dieses Volkes wieder ein und Ptolemäus kennt ja das Volk noch in den alten Wohnungen. Selbst den Franken verbündet [3]), und später noch, Ende des siebenten Jahrhunders, kommen sie als Theil des Sachsenbundes vor und gingen in dem Namen der Westphalen unter [4]). In ihr Gebiet fällt Mediolanium [5]), Meteln am Ursprunge der Vecht (?).

Die Marsi, Marusii bei Dio Cassius [6]) von Marsch = Niederung?, Marschländer, saßen nach Wilhelm in der Umgegend der Stadt Münster, der Grafschaft Rietberg und südlich von Hamm an der Lippe, oder nach Reichard in dem östlichen Striche von Paderborn und so weit preußisches Gebiet bis an die Weser gehe. Volkmarsen unweit der Diemel, Luthmarsen unweit Höxter, wie Ober- und Untermarsberg, in welche zwei Theile das h. Stadtbergen getheilt seye, weise auf die alten Marsi hin. Sie waren mit den Cheruskern gegen Varus verbündet. Unter Germanicus von den Römern schwer gedrängt [7]), zogen sie, da sie ursprünglich am Rhein gewohnt hatten, sich in das innere Land zurück [8]). Siehe über sie p. 156. In ihr Gebiet fallen Stereontium, an der Ems in der Nähe von Wahrendorf [9]), nach Andern [10]) Steinfurt, Regierungsbezirk Münster, — und Bogadium, Münster [11]) oder Bocholt, Regierungsbez. Münster [12]). Den Tempel der Tanfana, der bei den Marsen stand, s. p. 173 u. 180. Nach einer in der neapolitan. Provinz Abruzzo aufgefundenen Steinschrift: „Tanfanae sacrum Apulejus“ ist zu schließen, daß er nach der Zerstörung der Römer wieder aufgebaut wurde [13]). Reichard sucht ihn in dem ehemaligen Benediktinerkloster Corvey an der Weser, welches Ludwig der Fromme 822 stiftete. Andere suchen ihn in der Nähe von Münster, in Borgholzhausen neben der Cathedrale, wo ein sonst sumpfiger Ort, die Dempfpfanne (Thanfana von Than, im Gothischen der Herr und Feen-Niederung?) heißt [14]).

Die Tubanten, Subattii bei Strabo, wohnten zur Zeit des Tacitus südwärts von der Lippe, zwischen Paderborn, Hamm und dem Arnsberger Walde, und zu Zeiten des Ptolemäus zwischen der Fulda und Werra in Kurhessen. Auch die Tubanten von Du, Zu, und Band, der Bund, zum Bunde gehörige? [15]), waren den Cheruskern verbündet [16]). Städte bei ihnen: Amasia in der Nähe von Soest, preuß. Reg.-Bez. Arensberg. Caedunum, zwischen Soest und Paderborn, Canstein, ein altes Schloß bei Stadtbergen nach Reichard, oder nach der erasmischen Ausgabe des Ptolemäus Canduum liest.

Dulgibini wohnten nach Tacitus [17]) im Rücken der Bructerer. Sie waren wie man glaubt [18]), „jene Schützlinge (ὑπήκοοι) der Cherusker, bei welchen die drei Legionen des Varus vernichtet wurden“ [19]). Demgemäß wären ihre Sitze, von der Lippe bis in den Teutoburger Wald reichend, Lemgo, Pyrmont, Höxter, Paderborn

---

[1]) Germ. c. 33. — [2]) Epistol. II, 7. — [3]) Eumen. Panegyr. Constant. dict. XII. — [4]) Ledebur &c. S. 269 bei Gerlach l. c. p. 192. — [5]) Ptolemäus. — Alle Städte, die ferner bei Germania ohne Nennung des Schriftstellers, der sie anführt, vorkommen, finden sich bei Ptolemäus. Bei Angabe der in das Gebiet der einzelnen Völker fallenden Städte wie der Anordnung der nach einander erwähnten Völker folgen wir Wilhelm l. c. u. Barth l. c. — [6]) LX. — [7]) Tacit. Annal. I, 50. 51. 56. II, 25. — [8]) Strabo VII, p. 444. — [9]) Wilhelm u. Mannert. — [10]) Reichard. — [11]) Wilhelm und Mannert. — [12]) Reichard. — [13]) Adelung älteste Geschichte der Deutschen, p. 261. — [14]) Adelung ält. Gesch. der Deutschen p. 269. — [15]) Wilhelm l. c. p. 132. Adelung l. c. 263. — [16]) Tacit. Annal. I, 51. XIII, 55. 56. Strabo VII, 292. Casaub. — [17]) Germania c. 34. — [18]) Wilhelm l. c. p. 133. Er will deßwegen den Namen von Doly im Friesischen Niederlage, Tod und Bini die Einwohner herleiten. — [19]) Strabo VII, 447 oder 291.

und Detmold gewesen. Mannert setzt sie südlich von Paderborn und den Quellen der Lippe. Bei Ptolemäus, der sie Dulgumni nennt, wohnen sie ihren vorigen Sitzen gegenüber auf dem Ostufer der Weser in hannövrischen Landestheilen. In das Gebiet des Volks fallen die Städte: Tulisurgium, bei Detmold [1]), östlich von Pyrmont [2]); Pheugarum, in der Nähe von Paderborn. Tropaea Drusi, von Ptolemäus unter den Städten angeführt, aber vielleicht nur ein Siegesdenkmal dieses Feldherrn sucht Wilhelm in Hörter, preußischen Regierungsbezirks Minden.

Ansibarii saßen nach der Bestimmung des Tacitus [3]) zwischen der Hunte und Weser und weiter südlich in Osnabrück im preußischen Regierungsbezirk Minden ꝛc. Vielleicht reichten sie bis in die Gegend der Emsquellen, denn Ansibarier soll jetzt noch in Ostfriesland ein Emsfahrer heißen [4]). Es war ein unglückliches Volk, das, wie der Fürst desselben, Bojocalus, der nur verlassenes Land am Rheine bewohnen zu dürfen von den Römern sich erbat, aber übermüthig von ihnen abgewiesen wurde (s. p. 185), sagte, nur soviel Land noch hatte, als es zum Sterben brauchte. Von einem Volke zum andern gestoßen, soll es endlich untergegangen seyn. Doch scheint sich Tacitus l. c., der uns diese Nachrichten gibt, in lezterer Beziehung zu irren, da das Volk unter den Franken zur Zeit Julians wieder erscheint [5]). Städte: Munitium, etwas nördlich von der Emsquelle in der Gegend von Bielefeld nach Mannert, bei Osnabrück nach Reichard, in deren Umgegend eine Menge alter Befestigungswerke auf die Römer, als Urheber derselben, schließen lassen. Ascalingium an der Weser, bei Minden oder bei Hameln nach Wilhelm und Mannert, oder Ahlken am linken Weserufer, $1\frac{1}{2}$ Stunden südöstlich von Bremen nach Reichard.

Die Chamavi (von dem niederdeutschen Ham, Wald, Waldbewohner [6]), vielleicht die Stifter der Stadt Hamm an der Lippe) wanderten vom Rheine her in die Gegenden zwischen der Weser und dem südlichen Theile des Harzes in das Eichsfeldische, jezt theils hannöverisch, theils preußisch, im Regierungsbezirk Erfurt, und in einem Theil von Grubenhagen in Hannover und Hohenstein, im königl. sächsischen Meisnerkreise aus. Sie waren Verbündete der Cherusker und kommen in der peutinger. Tafel und bei Ammian als Franken am Niederrheine vor. Kaiser Julian schloß Frieden mit ihrem Könige Nebisgast, weil durch sie die Getreidezufuhr aus Britannien auf dem Rhein hätte erschwert werden können. Nach Ammian traten sie auch öfters in römische Dienste, aber mit der Bedingung, nicht über die Alpen geführt zu werden [7]).

Die Usipetes bei Cäsar, Usipii bei Tacitus, kamen, wenn die Ableitung des Namens von dem Flüßchen Use in der Wetterau und Beiten s. v. a. wohnen, richtig ist [8]), von der Use durch die Sueven verjagt, 56 v. Chr. mit den Tencterern am Niederrheine an, verdrängten die an beiden Flußufern sitzenden Menapier und brachen in Gallien ein. Cäsar, der verrätherisch die Gesandten derselben zurückbehielt, weßwegen Cato im Staate seine Auslieferung an den Feind verlangte [9]), schlug sie, und der Rest rettete sich wieder über den Rhein zu den Sygambrern [10]), wo sie nun zur Zeit des Drusus am Rhein im Norden und zur Zeit des Germanicus im Süden der Mündung der Lippe wohnten [11]). Später, am Ende des ersten Jahrhunderts mußten

---

1) Wilhelm l. c. — 2) Mannert l. c. — 3) Tacit. Annal. XIII, 55. 56. Reichard Germ. p. 66. — 4) Adelung älteste Geschichte der Deutschen ꝛc. S. 264. — 5) Ammian XX, 10. Ampsivarii, andere Codices lesen auch Attuarii. — 6) Adelung, ält. Geschichte der Deutschen p. 264. — 7) Tacitus Annal. XIII, 55. Germ. c. 33 und c. 2, wo sie wahrscheinlich die Gambrivii sind, vielleicht auch die Γαμβριυιοι Strabon VII, 291 Casaub. Ammian XVII 8. 9. XX, 4. Julian in orat. ad Ath. Eumen. Panegyr. Constantio dict. c. 9. — 8) Adelung ält. Geschichte der Deutschen p. 253. — 9) Appian IV, 18. — 10) Caesar bell gall. IV, 1. 4. 15. 16. — 11) Tacit Annal. I,

sie in römischen Kriegsdienst treten, der ihnen übrigens sehr unangenehm gewesen zu seyn scheint, da eine Cohorte derselben in Britannien ihren Centurio tödtete und, um ihr Vaterland wieder zu erreichen, drei Dreiruderern sich anvertrauten, aber in alle Welt verschlagen wurden [1]). Die Uisper des Ptolemäus hält man für diese Usipeten. Sie sind aber bei ihm das südlichste germanische Volk am Ufer des Rheins.

Die Tencteri [2]) hatten zur Zeit Cäsars dieselben Schicksale mit den Usipeten, deren Bundesgenossen [3]) und Nachbarn am Rhein sie waren [4]). Später veränderten sich die Sitze der Usipeter. Die Tencteri aber wohnten, wie es nach Tacitus [5]) und Ptolemäus scheint, im südlichen Theile der preußischen Rheinprovinz Cleve, der Grafschaft Recklinshausen, preuß. Reg.-Bez. Münster und dem südwestlichen Theile der Grafschaft Mark, im preuß. Reg.-Bezirk Arensberg, wo sie noch später als ein Theil der Franken vorkommen [6]). Schon zu Cäsars Zeiten hatten sie treffliche Reiterei. Auch Tacitus [7]) noch rühmt von ihnen: „die Tencteri zeichnen sich außer dem Nationalruhm im Kriegswesen noch besonders durch die Kunst der Reiterzucht aus. Nicht größer ist bei den Catten des Fußvolks Ruhm, als bei den Tencterern jener der Reiterei. So ordneten es die Vorfahren, die Nachkommen ahmen nach. Das sind die Spiele der Kinder, das der Jünglinge Wettstreit, darin beharren die Greise. Zu der Familie gehörig und zu den Hausgöttern als Recht der Erbschaft übergibt man die Pferde. Es erhält sie der Sohn, nicht, wie das Uebrige, der Aelteste, sondern der Wildere und Bessere im Kriege.“ Südlich unter die Tencteri zwischen den Rhein und das Abnoba-Gebirg sezt Ptolemäus

die Ingrionen, wie es uns scheint, an die Lahnmündung. Man hält sie, wie Mannert, bald für einen abgerissenen Zweig der Angrivarier, bald für die Juhonen des Tacitus, bei denen 59 n. Christus ein merkwürdiger Erdbrand stattfand [8]), und bezieht sich auf die der Lahnmündung nahen warmen Quellen, bald sezt man sie nach Schwaben innerhalb des Limes zur Germania transrhenana als gallisches Provinzanhängsel und erinnert an Ingersheim am Neckar, wo das Abnoba-Gebirge (ein Theil des Schwarzwaldes) wirklich seye [9]). Ein Hauptvolk unter den Istaevonen waren die

Si(y)gambri, Sicambri, Sugambri, von dem Flusse Sieg und Heim, Ham, d. i. Wohnung [10]), Siegbewohner. Sie sind daher an der Sieg und von diesem Flusse an nördlich bis zur Lippe zu suchen. Schon Cäsar [11]) hatte mit ihnen zu thun. Drusus verheerte schonungslos ihr Gebiet [12]), Tiberius versezte einen großen Theil von ihnen auf das linke Rheinufer, wo wir sie als Gugerni kennen lernten. Sie dienten in römischen Heeren [13]), und in ihren leeren Sitzen schalteten die Römer, bis diese nach der Niederlage unter Varus ganz an den Rhein sich zurückziehen mußten. Doch wurden sie nicht alle versezt. Dieß sagt Strabo ausdrücklich und bei dem Triumphzuge des Germanicus, gegen den sie als Bundesvolk der Cherusker mitfochten, führt er Sygambern und einen Fürsten derselben (s. p. 183) auf [14]). Nach der Zeit des Germanicus nennt sie erst Ptolemäus zwischen der Lippe und dem

---

50. 51. Histor. IV, 37. Germ. c. 32. Dio Cass. LIV, 32. 33. 20. XXXIX, 47. Florus IV, 12. — [1]) Tacit. Agric. c. 28. — [2]) Tingri. bei Ptolem. — [3]) Caesar bell. gall. IV, 4—16. — [4]) Tacit. Germ. c. 32. — [5]) l. c. und hist. IV, 64. Aus hist. IV, 77 meint Gerlach zur Germania, gehe hervor, daß sie namentlich Köln gegenüber gewohnt hätten. — [6]) Gregor turon. II, c. 9. — [7]) Germ. c. 32. — [8]) Annal. XIII. 57. — [9]) Reichard über den limes transdanub. und transrhenan. der Römer in der Sammlung kleiner geographischer Schriften ꝛc. p. 116 ꝛc. und das Germanien desselben, p. 33. — [10]) Adelung älteste Geschichte der Deutschen, p. 251. — [11]) IV, 16 18. 19. — [12]) Dio Cassius LIV, 32 etc. — [13]) Tacitus Annal. II, 26. IV, 47. XII, 39. — [14]) Strabo VII, 290—292 Casaub.

Rhein wieder. Später kommen sie als Mitglieder des Bundes der Franken vor [1]), und aus ihrem Geschlechte stammt Chlodwig der Große und Charibert.

Die Mattiaci, obgleich sie ein Zweig der Chatten sind und diese nach Plinius zu den Hermionen gehören, sind doch der Lage ihres Gebiets nach, das zwischen dem Main und der Lahne in das Nassauische fällt, zu den Istaevonen oder Rheinvölkern zu zählen. Die Römer scheinen ruhige Besitzer ihres Landes gewesen zu seyn, da Curtius Rufus in ihrem Lande auf Silber baute [2]). Doch belagerten sie, während des Aufstandes unter Civilis mit andern Völkern gegen die Römer verbunden, die römische Festung Mainz [3]). Später werden Allemannen in ihren Sitzen erwähnt [4]). Ihren Namen leitet man von Matte, d. i. Wiese und Ach, d. i. Wasser, Bad wie in Aachen, Schwarzach, Rodach, also Besitzer der Wiesenbäder, ab. Ohne Zweifel sind auch die

Fontes Mattiaci [5]) oder Aquae mattiacae [6]), die, wie die nachstehenden Oertlichkeiten in ihr Gebiet fallen, die Heilquellen zu Wiesbaden, wo man im Jahre 1783 bei dem Bade zum Schützenhofe und im Jahre 1815 in der Nähe des Kochbrunnens auf Ueberreste eines römischen Badgebäudes stieß. Man fand Ziegelstücke mit dem Zeichen der 24sten und 22sten Legion [7]), die zu Mainz (s. p. 108) lag. Auf dem Neres- (Neros-?) Berg, eine halbe Stunde nordwestlich von Wiesbaden, sieht man Ueberreste eines römischen Baues, wie man meint, von Drusus und Tiberius erbaut, und Nero-Schloß vom Volke genannt [8]). Arctaunum, Artaunon, Festung auf dem Taunus, nördlich von Homburg (s. p. 176). Munimentum Trajani stand vielleicht bei Höchst, wo Spuren eines alten Römer-Castells sind. Mattiacum soll Marburg seyn.

Als Istaevonen, sofern der Name überhaupt West- oder Rheinländer bezeichnet, haben wir auch die

Franci und Allemanni [9])

zu nennen. Es war um das Jahr 253 n. Chr., als sich die Sygambern, Tencteren, Usipeten, Chamaven, Friesen, Bructerer, Angrivarier, Cherusken, die später nach Mannert [10]) unter dem Namen Salier [11]) vorkommen, Marsen, Tubanten, Dulgibinier, Chatten, Ampsivarii [12]) und noch andere Völker, zwischen der Weser und dem Rhein, als

Francken, d. i. Freie (vom Joche der Römer) anfingen, den Römern furchtbar zu werden [13]). Ihr Bund, deren hauptsächlicher Zweck wohl wie bei jenem der Allemannen Schutz und Trutz gegen die Römer war, war der alte Cherusker-Bund, wie aus den angeführten Völkernamen zu erkennen ist. Ihr Land wurde Francia [14]) genannt. Gallien war ihren Einfällen zunächst ausgesezt, und selbst über die Pyrenäen nach Spanien drangen sie, und kamen mit Beute beladen wieder zurück [15]).

---

1) Claudian de IV Consul Honor. 446 — 2) Tacit. Annal. XI, 20. — 3) Tacit. Histor. IV, 37. — 4) Ammian XVII, 1. XXIX, 4. — 5) Plin. XXX, 17. C. Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduus fervet: circa marginem vero pumicem faciunt aquae. — 6) Ammian XXIX, 4. — 7) Leg. XII, P. R. F. P. P., d. i. Legio XXII populi romani primigenia pia fidelis. — 8) Dorow Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rheine. 1stes Heft, Wiesbaden 1819. Bei Wilhelm l. c. — 9) Ammian XVII, 1. — 10) „So lange man Cherusker kennt, weiß man nichts von Saliern, sobald diese zum Vorschein kommen, verschwinden die Cherusker. Sie hatten vielleicht ihren späteren Namen von dem Flusse ihres Vaterlandes, von der Saale." — 11) Zosimus III, 6. Ammian XVII, 8. 9. — 12) Reichard Germ. p. 23 und Mannert 3. Th. p. 268. In dem Sitze der Francken und somit wohl zum Bunde gehörig erscheinen auch an der Lippe die Attuarii. Ammian XX, 10. Die Divitenses vom Orte Divitia, Deutz, Köln gegenüber, so genannt, ein Theil der Bructerer. Ammian XXVI, 7. XXVII, 1. Gregor Turon. IV, 16. — 13) Vopiscus vita Aureliani. c. 8. — 14) Ammian XXX, 3. — 15) Eutrop. IX, 6. Orosius VII, 22 und 41.

Die batavische Insel seye, wie Mannert meint, das erste, den Römern unter Probus (reg. 276—282) entrissene Land gewesen. Denn bald nachher hätten sie von hier aus Seeräuberei getrieben und den Carausius (s. p. 133), den Usurpator Britanniens, unterstüzt [1]). Zur Zeit Julians werden sie von Cauchen oder Friesen wieder vertrieben [2]), blieben aber an der Waal und Maas für immer sitzen. Je nach Umständen nahmen sie römische Kriegsdienste, bauten das Land oder verheerten angrenzendes bebautes Land. In den westlichen Rheingegenden sich zu halten gelang ihnen nicht. Constantin schlug sie daselbst. Constans fand sich um Geld mit ihnen zurecht. Als das römische Reich zusammenzufallen begann, brachen sie aufs Neue unter Pharamond, dem sein Sohn Clodio folgte, über den Rhein. Clodio wurde durch den römischen Feldherrn Aetius aus Gallien zurückgedrängt, machte aber bald wieder neue Eroberungen darin. Unter Childerich — 458 — breiteten sie sich zwischen der Seine und Loire aus und erreichten unter Clodovacus (Chlodwig) — 481 bis 511 — ihre höchste Macht. Er eroberte Armorica — Bretagne — und alles Land zwischen Loire und Rhone und ließ sich im Jahre 496 mit zwei Schwestern und 3000 Kriegern zu Rheims taufen.

Ein anderer ähnlicher Völkerbund war jener der

Allemannen, d. i. allerlei Mannen [3]). Wahrscheinlich waren die einzelnen, zu dem Bunde gehörigen, unter einzelne Könige vertheilten [4]) Völker, denn mit Bestimmtheit kennt man sie nicht, Abtheilungen der Tencterer, Usipier, Chatten, Vangionen, Ingrionen, Nemeten, Turonen, Mattiacen, vielleicht auch Ueberbleibsel der die schwäbische Alp und den Schwarzwald bewohnenden Vindelicier, welche ihre Freiheit gegen die Römer behauptet hatten [5]). Sie erscheinen als Allemanni erstmals zur Zeit des Kaisers Caracalla [6]), und wohnten am Oberrheine, vom Bodensee, der Alb und der Donau bis an den Main und die Lahn, also durch Schwaben (Würtemberg und Baden) bis in das Hessische und Nassauische. Doch ist zu bemerken, daß ihre Sitze, ehe sie den Limes (s. unten) durchbrochen hatten, gegen Westen vom Main begrenzt gewesen zu seyn scheinen, und daß sie später aber — Ende des fünften Jahrhunderts — sich beinahe über ganz Helvetien ausbreiteten. Caracalla hielt sich längere Zeit unter ihnen auf und legte Festungen, Bäder &c. in ihrem Gebiete an. Sie aber „nannten ihn mit deutscher Offenheit einen Betrüger, einen Thoren, den feigsten Mann. Einmal ließ er ihr junges Volk zusammenkommen und, unter dem Vorwande, die Besten in Sold zu nehmen, umringen, niedermachen, und die Uebrigen durch ausgesandte Reiter greifen“ [7]). Wahrscheinlich war es zur

---

1) Eutrop. IX, c. 13. Eumen. Panegyr. Constantio dictus c. 12. 17. — 2) Zosimus III, 6, „wo Zosimus sie aus Irrthum Quaden nennt, wie dieß öfters geschieht“. Mannert. — 3) Convenae sunt ex variis nationibus, id ipsum apud eos significante vocabulo. Agath. hist. 1, p. 556 ed. Paris. Andere wollten den Namen von den „Allmanden“ ableiten, oder die Allmanden von den Allemannen. Johannes v. Müller Schweizergeschichte, p. 65. Schöpflin, Alsat. illustrata, meint, sie hätten durch ihren Namen zu verstehen geben wollen, daß sie „alle Männer“, das heißt tapfere Leute, seyen. — 4) Ammian XIV, 10. XVII, 8. XVIII, 1. — 5) Reichard Germania &c., p. 23. Mannert 3. Th. p. 271. Schöpflin, Alsatia illustrata. Lib. II, Sect. 1, §. 251. Sattler Geschichte des Herzogthums Würtemberg. Tübingen 1757, p. 256. Später vereinigten sich noch andere Völker mit den Allemannen, Lentienses in der Nähe des Bodensees. Ammian XV, 4. Bucinobantes auf der Nordseite des Mains bis Mainz. Ammian XIX, 4. Juthungi, die Rhätien verheerten. Ammian XVII, 6. Diese Juthungi wollte man für ein Volk mit den Virthungi (cf. Trebellian Pollio in vita Claudii) erklären und dieselben zu den Vorfahren der Würtemberger machen. cf. Sattler l. c. p. 299. Auch die Armalausi, „die armen Lauser“ (Würtembergische Jahrbücher von Memminger 1825, p. 447), welche die peuting. Tafel auf das Rieß hin auf die Grenze des Landgerichts Donauwörth (v. Rayser Oberdonaukreis Baierns unter den Römern, 1. Abth. p. 11) stellt, zählte man zu den Allemanni. — 6) Spartiani vita Caracalli c. 10. Aurel. Victor. de Caesaribus c. 21. — 7) Dio Cassius LXXVII, 13.

Vergeltung dieser Unthat, daß bald darauf die Cennen [1]) und Allemannen über ihn herfielen, und „um ihre Hände am Hinmetzeln nichts versäumen zu lassen, sich die Pfeile, die sie trafen, mit den Zähnen auszogen. Nur durch Geld konnte Caracalla sich und seine Armee retten“ [2]). Siehe über die allemannischen Frauen, die bei dieser Schlacht in die Gefangenschaft der Römer fielen, p. 166 Note. Am Main gelang es übrigens diesem Kaiser „das zahlreiche Volk der Allemannen“, die bei dieser Gelegenheit als vortreffliche Kämpfer zu Pferd (Allemanni gens populosa, ex equo mirifice pugnans) gerühmt werden [3]), zu schlagen. Jedoch scheint Caracalla das Meiste unter den Allemannen durch Geld ausgerichtet zu haben. „Denn, wenn sie nur Geld sahen, sagt Dio l. c., waren sie geschmeidig. Was aber das Schlimmste war, diese Leute bekamen ächte Goldmünzen, bei uns Römern dagegen waren nur verfälschte Gold- und Silbermünzen im Umlauf“. Nach Caracalla — † 217 — hatte Alexander Severus — regierte von 222 bis 235 n. Chr. — wieder mit den Allemannen zu thun, die Einfälle nach Gallien machten [4]), und nachdem dieser Kaiser in der Nähe von Mainz (s. p. 108) nicht ohne Zuthun seines Nachfolgers Maximinus von seinen aufrührerischen Soldaten getödtet worden war, schlug sie Maximinus, der sie, wie Sattler [5]) glaubt, bis in das h. Hohenlohische verfolgte, in verschiedenen Treffen [6]). Auch Posthumus, der erst Befehlshaber an dem überrheinischen Wall (dux transrhenani limitis) und der Rheinarmee in Gallien war, dann aber unter Kaiser Galienus sich dort zum Alleinherrn aufgeworfen hatte [7]), schlug die Allemannen aus Gallien zurück und errichtete in ihrem eigenen Lande, zur Verstärkung des Limes, Castelle. Nach dem Tode Kaisers Aurelian durchbrachen die Allemannen die Grenzlinie (limes) [8]) wiederholt. Die Kaiser Probus [9]), Konstantius und Julian vertrieben sie abermals aus Gallien, wo sie namentlich im Elsaß durch Einreißen der Mauern in den Städten übel hausten [10]). Sie bewohnten aber selbst die Städte nicht. Denn alle ummauerte Städte waren ihnen verhaßt. Sie kamen ihnen wie Käfige vor [11]). Julian namentlich schug sie — 375 n. Chr. — bei Straßburg [12]) und kam bei seinen Zügen gegen sie bis nach Palas oder Capellatium [13]), was man mit mehr Recht in das heutige Hohenlohe setzt [14]), als nach der Bergstraße zwischen Heidelberg und Darmstadt oder nach der Pfalz, deren Namen man wohl nicht von Palas ableiten kann. In der Nähe von Hohenlohe-Oehringen findet sich ein Dorf Kapell, und an demselben Orte gingen auch die römischen Verschanzungen vorbei, welche ohne Zweifel das Palas Ammians sind, und heute noch (s. unten) Pfahl oder Polgraben heißen. Hieher kamen die allemanischen Könige und baten um Frieden [15]), welchen sie indeß nicht hielten. Sie schlugen die Römer und wurden geschlagen [16]). Bei Solicinium, ohne Zweifel Sulz im würtembergischen Schwarzwaldkreise, wo man in der Nähe Menschengerippe und Knochen und viele Bruchstücke von Waffen fand [17]), lieferte ihnen Valentinian —

---

1) Wie es nach Dio Cassius l. c. c. 14 scheint, mit den Allemanni verbündet. Florus IV, 12 nennt sie neben den Vindelicern. „Es ist kein Zweifel, daß nach Victor und Spartianus diese Cennen keine anderen gewesen, als die Allemannen“. Sattler l. c. p. 277. — 2) Dio Cassius l. c. c. 14. — 3) Aurel. Victor de Caesaribus XXI, c. 2. — 4) Herodianus VI, 6. 7. Lampridius in vita Alex. Severi c. 59. Es ist nicht zu zweifeln, daß in diesen Stellen unter Germani die Allemannen zu verstehen sind. — 5) Geschichte Würtembergs, p. 287. Man fand in Oehringen ein Denkmal, das auf Maximinus hinweist. — 6) Capitolinus in vita Maximini, c. 11 etc. — 7) Trebellian. Pollio de 30 tyrannis, c. 5. — 8) Flavii Vopisci Tacitus c. 4. — 9) Flav. Vopisci Probus c. 13. — 10) Schöpflin Alsat. illustr. p. 228 etc. — 11) Ammian XVI, 2. — 12) Ammian XVII, 11. 12. Eutrop. X, 7. Aurel. Victor Epitome c. 42. Schöpflin Alsat. illustrata. Lib. I, Sect. 1, §. 167. 187. 294. — 13) Ammian XVIII, 2. — 14) Sattler Geschichte Würtembergs rc. p. 333 und Mannert III. Th. p. 293. — 15) Ammian XVIII, 1. 2. Ueber die weitere Kriegsgeschichten der Allemannen mit Julian cf. Ammian XX, 10. XXI, 3 etc. — 16) Ammian XXVII, 1 etc. — 17) Sattler Geschichte Würtembergs rc., p. 341 rc. Leichtlen Schwaben unter den

369 n. Chr. — eine Schlacht, in welcher nach Ammian [1]) die Römer, jedoch wie bei allen Treffen mit den Allemannen, mit Mühe nur und nicht mit unbeträchtlichem Verluste, siegten [2]). Im fünften Jahrhundert noch, zur Zeit der Völkerwanderung, wo auch bereits Schwaben und Allemannen entweder neben einander oder auch als das gleiche Volk genannt werden [3]), sezten sie ihre Einfälle fort, bis — 495 — durch Chlodwig bei Zülpich, Tolbiacum, ihre Macht gebrochen wurde. Viele flüchteten sich zu Theodorich, dem Könige der Ostgothen, nach Italien. Die Meisten aber kehrten in ihre alten, oben angegebenen Sitze zurück [4]).

Decumates Agri und der Südwest-Germanien umgebende Grenzwall [5]), nebst den innerhalb desselben liegenden Städten.

Von den Agri Decumates, oder nach der gewöhnlichen Uebersetzung, dem (römischen) Zehentlande [6]), gibt uns Tacitus [7]) Nachricht: „Zu Germaniens Völkern möchte ich nicht diejenigen zählen, die, ob sie gleich jenseits des Rheins und der Donau sich niedergelassen, die Zehentlande anbauen. Jeder leichtsinnige und aus Armuth verwegene Gallier hat sich auf diesen Boden von ungewissem Besitze angesiedelt. Nun nach gezogener Grenze und weiter vorgerückten Besatzungen gilt jenes Land als ein Busen des Reichs [8]) und Theil einer Provinz". Dieser Limes, wie er nach und nach (s. unten) von verschiedenen römischen Kaisern als Grenze und Schirm des Reichs gegen die Einfälle der deutschen Nachbarvölker weiter befestigt und ausgedehnt wurde, schloß Theile des bairischen, würtembergischen, badischen, hessischen, nassauischen und preußischen Gebiets ein, und das eingeschlossene Land hieß auch Germania transdanubiana und transrhenana, später auch Allemannia. Diese Ländereien oder Pars Provinciae des Tacitus l. c. gehörten wohl, die südöstlicheren zu Rhätien und die nördlicheren und westlicheren zu Gallien [9]); ehe die Allemannen sie den Römern entrissen hatten, scheinen aber nicht blos Gallier, wie Tacitus sagt, sich angesiedelt, sondern auch nach einem römischen Gesetze [10]) Veteranen Landgüter [11]) dort zum Geschenke erhalten und Privatleute sich angekauft zu haben. Wenn wir mit Buchner [12]) annehmen dürfen, daß, was Probus in Isaurien that, derselbe auch

Römern p. 64—66 glaubt Solicinium seye Sülchen bei Rottenburg am Neckar, man hielt es auch schon für Heidelberg, Schwetzingen ꝛc. — [1]) XXVII, c. 10. XXX, 7. cf. Auson. Mosella V. 422, nach welchem sie über den Neckar zurückgedrängt wurden. — [2]) Die weiteren Händel der Allemannen mit Valentinian siehe Ammian XXVIII, 5. XXX, 3 mit Gratian siehe Ammian XXXI, 10. Paul Diaconus VII, 33. — [3]) Paul Diaconus Lib. XV. Jornandes de rebus geticis, c. 54. — [4]) Sattler Geschichte Würtembergs, p. 374 ꝛc. Mannert 3. Th. p. 299. — [5]) Die reiche neuere Literatur über diesen Gegenstand siehe Gerlach zur Germania des Tacit., p. 173 ꝛc. — [6]) Cicero in verr. II, 63. 71. III, 5—11 nennt sie Agros decumanos und den Zehenten frumentum decumanum. Kreutzer Oberrhein und Neckar ꝛc. p. 81 Note 19 glaubt, daß die Worte Decumates agri bei Tacitus vielleicht nicht richtig durch „Zehentlande", nämlich der von Gallien hieher ausgewanderten Gallier, die hier unter römischem Schutz lebten und das Land bebauten, übersezt werde. Es könnten, meint er, unter den Decumaten eher die Colonisten selbst verstanden seyn, so daß die Worte „eos qui Decumates agros incolunt" zu übersetzen wären, „die als Decumaten (Zehentmänner, Zehentpflichtige) die Lande (am Rhein und an der Donau) bebauen". — [7]) Germ. c. 29. — [8]) Sinus imperii. Reichard über den Limes transdanub. und transrhen. findet in diesem Ausdruck ein Lob der großen Fruchtbarkeit und reichlichen Einkünfte des Distrikts. — [9]) cf. Wilhelm Germania p. 290 ꝛc. Mannert 3. Th. p. 280 ꝛc. Reichard kleine geographische Schriften über den Limes transdanubianus und transrhenanus und das von ihm begrenzte Stück Land, p. 116. 128 ꝛc. und Reise auf der Teufelsmauer von F. A. Buchner. Regensburg 1818. — [10]) I, 11 de evictionibus „Lucius Titius praedia in Germania trans Rhenum emit — has possessiones ex praecepto principali partim distractas, partim veteranis in praemium adsignatas. — [11]) Die häufig im Schwäbischen vorkommenden Orte Weiler, Weil, Wyl leitet man von Villa ab. — [12]) Reise auf

in Rhätien angeordnet habe, so machte dieser Kaiser dieses Gebiet, aus welchem er die Allemannen vertrieben hatte, zu einer Militär-Colonie. Jeder Sohn eines Länderbesitzers hier wäre hiernach verpflichtet gewesen, im achtzehnten Jahre in römische Kriegsdienste zu treten, und die Grenze gegen den Feind zu vertheidigen [1]). Die Spuren der Befestigungen fangen drei geographische Meilen südwestlich von Regensburg oberhalb Kehlheim in dem Winkel an, den die Donau mit der Altmühl bildet. Von da ziehen sie sich nordwestl. und treten südlich von Dünkelsbühl bei Mönchsroth in das Würtembergische ein. Hier heißt diese Linie noch Pfahlgraben, wohl weil längs derselben Pfähle geschlagen wurden [2]), auch Teufelsmauer, ein im abergläubischen Mittelalter erzeugter Name, welcher den englischen Geschichtschreiber des Verfalls des römischen Reichs [3]) zu sagen veranlaßte: „die umhergestreuten Trümmer dieser Grenzbefestigung, die von dem großen Haufen der Macht des bösen Geistes zugeschrieben werden, dienen jezt allein noch dazu, die Verwunderung des schwäbischen Landmannes zu erregen". Alle halbe Stunden traf Buchner [4]) theilweise Spuren von Thürmen, die über der Mauer erbaut waren, und landeinwärts viele germanische Grabhügel. Die Steine der Mauer, die über Berge und Thäler und Sümpfe ging, sind mit Mörtel verbundene Sandsteine. Bezüglich der Größe dieses Werks sagte zu Döderlein [5]), der schon vor 100 Jahren sich mit Forschung dieser merkwürdigen Mauer beschäftigte, ein Bauer: „das Werk seye von solchem Umfang und Größe, daß dessen Erbauung über menschliche Kräfte reiche. Und den noch übrig gebliebenen Schutt wegzuräumen, würden Menschen und Lastthiere des umliegenden Landes nicht vermögen". Von Mönchsroth zieht sich der Limes durch das Ellwangische bis zur Vereinigung der Leine mit dem Kocher, dann gegen Gmünd nach dem alten Kloster Lorch an der Rems, welches man wegen seines lateinischen Namens, Lauriacum, auf den Grund eines röm. Castelles erbaut glaubt. Von da berührt er Welzheim [6]), Murrhard, Mainhard, Oehringen [7]), bei welchen Orten sich bedeutende römische Befestigungsruinen finden. Insbesondere fand man bei Welzheim einen Altar, der von der in Mainz stationirenden 22sten Legion dem Jupiter errichtet wurde. In Murrhard befand sich laut einer ausgegrabenen Steinschrift ein Tempel des Sonnengottes Mithras, und nach verschiedenen Steinschriften war daselbst eine nicht unbedeutende römische Ansiedlung [8]). In den angegebenen Gegenden im Würtembergischen heißt der Wall unter dem Volke Schweingraben. Er erstreckt sich um die ganze Welt. Der Teufel, der sich in ein Schwein verwandelt hatte, warf ihn in einer Nacht auf. Von Oehringen aus überschreitet der Wall den Kocher und die Jaxt, wo bei Jaxthausen zertrümmertes Mauerwerk und sehr viele römische Münzen, Steininschriften [9]), von welchen lezteren die 22ste Legion (primigenia pia fidelis) genannt wird, aufgefunden worden sind. Von hier aus zieht er sich nach dem Odenwald, wo er seine bisherige Beschaffenheit als Mauer verliert und sich mehr als eine Pfahlhecke darstellt [10]). Die übrigen Orte, die der Wall

---

der Teufelsmauer, p. 10. 30. — 1) Vopiscus in vita Probi c. 16, daß Probus Soldaten in das vom Limes umschlossene Gebiet hineinlegte, sagt Vopiscus c. 13 ausdrücklich. — 2) Buchner Reise auf der Teufelsmauer p. 11. — 3) Gibbon rc. übersezt von Schreiter 2. Th. p. 327. Gibbon hat übrigens den Passus über den Limes beinahe ganz der Alsatia illustrata Schöpflins (1, p. 245) entnommen. — 4) Reise auf der Teufelsmauer rc. p. 16. 17. 18. — 5) Antiquit. in Nordgavia. Rom IV, §. 21. Bei Buchner l. c. p. 12. — 6) Auch zwei römische Altäre fanden sich in der Gegend von Welzheim. cf. die im Königreich Würtemberg gefundenen römischen Steinschriften rc von Dr. C. F. Stälin, Professor und Bibliothekar rc. Memmingers Jahrbücher 1835, 1. Heft. — 7) Auch in Murrhard, Mainhard, Oehringen fanden sich römische Alterthümer. cf. Professor Stälin l. c. — 8) Sattler Geschichte des Herzogth. Würtemberg rc., p. 272. Professor Stälin l. c. p. 1—3. — 9) Prof. Stälin l. c. p. 74—79. — 10) Wilhelm Germ. p. 298 nach J. F. Knapp röm. Denkmäler des Odenwalds. Heidelberg 1813. cf. Ael. Spartianus in Hadriano c. 12 per ea tempora

berührte, sind **Augusta nova**, wie die folgenden von dem Geographen von Ravenna genannt, Osterburken, ein Castrum der 8ten und 22sten Legion: **Turigoberga**, Wallthüren, mit einem gefundenen Altarsteine am Wall; **Ascis**, Eschau, ein gräflich erbachisches Pfarrdorf am Rande des Speßarts und Bache Elsava; **Ascapha**, Aschaffenburg mit vielen römischen Alterthümern und Castellspuren. Nach einer alten Charte [1]) geht sie von hier über die Kinzig bis an die Nidda. Die übrigen Orte, wo ihre Spuren sich zeigen, sind unter anderen Saulburg mit einem Castell und anderen Alterthümern; Homburg vor der Höhe, gleichfalls mit Alterthümern, Wiesbaden am Walle, Bad Ems, Goselar, Bonn schief gegenüber [2]). Dieses riesenmäßige Römerwerk, das in seiner geringsten Ausdehnung von Kellheim bis zum Siebengebirg bei Bonn 70 deutsche Meilen zählt, war das Werk mehrerer Kaiser. Den ersten Grund dazu haben wohl Drusus Germanicus, durch seine Verschanzung auf dem Taunus [3]), Tiberius und der jüngere Germanicus [4]) gelegt. Zusammenhang in die einzelnen Befestigungen mag hauptsächlich Kaiser Trajan, der Gründer eines ähnlichen Werks in Britannien (s. p. 130) und sein Nachfolger Hadrian gebracht haben [5]). Antoninus pius, dem man im Zehentlande zu Kösching bei Ingolstadt im Jahre 145 nach Christus ein Ehrenmahl errichtete [6]), und dessen Standbild P. Sedulius Julianus, Wehrmann der achten Legion, zu Cannstadt dem Schutze aller Götter übergab [7]), Septimius Severus und dessen Sohn Caracalla, von beiden standen Bildnisse zu Neustadt am Kocher, und dem Lezteren errichtete die achte Legion — 301 n. Chr. — zu Tübingen ein Denkmal [8]), siehe unten Aurelia — Alexander Severus, Maximinus, Posthumus, Probus [9]) — † 282 — sezten das Werk, es bis zur Donau erweiternd, fort, bis nach Valentinian, im 4ten Jahrhundert, der Allemanne vollends gänzlicher Herr im Zehentlande und der Rheinstrom die einzige schwache Schutzwehr des römischen Reichs gegen die einbrechenden deutschen Stämme geworden war.

Mehrere Oertlichkeiten, die innerhalb des Limes fallen, gaben wir bereits oben an, und des größeren Theils haben wir bei Rhätien zu erwähnen, hier aber nur einiger, die 1) Ptolemäus im dritten und vierten Klima seiner germanischen Städte nennt, 2) sich durch gefundene Alterthümer und Inschriften als römische Ansiedlungen kund geben.

Die ptolemäischen Städte sind: **Alisum**, wahrscheilich das Aliso des Tacitus, s. oben. Uebrigens halten Andere dieses Alisum auch für Wesel oder Hamm, oder Lisborn. **Budoris**, Monheim 2½ Stunde unter Köln nach Wilhelm, Portz südöstlich von Köln nach Kruse. Einige halten es für Heidelberg. **Tarodunum**, Mark Zatern bei Freiburg nach Wilhelm, Dornstetten auf der würtembergischen Alp nach Sattler. **Arae Flaviae** wird beinahe einstimmig für Rottweil in Würtemberg gehalten, aber nicht für die heutige Stadt selbst, sondern für die sogenannte Altstadt am Zusammenflusse der Prim und des Neckars. Hier ist eine Höhe, Hochmauern

---

stipitibus magnis, in modum muralis sepis, funditus jactis atque connexis, barbaros separavit. — 1) Von Reichard limes transdanub. etc. l. c. angeführt und betitelt: Austrasiorum sive Franciae orientalis Ducatus cum pago Thuringiae australis in suos pagos singulares sub Imp. Francicis et Saxonicis ex variis medii aevi diplomatibus ac documentis descriptus. — 2) Reichard limes transdanubianus etc. p. 124—125 und Atlas zur Geschichte von Baiern von K. v. Spruner, 1te Tafel. — 3) Tacit. Annal. I, 56. — 4) Tacit. Annal. I, 50. Dio Cassius LVI, 15. — 5) Eutrop. IV, 12. VIII, 2. Orosius VII, 12. cf. Dio Cassius LXVIII, 3. LXIX, 9. Spartiani Hadrianus c. 12. Von Trajan insbesondere, der nach Dio, Plinius und Orosius VII, 12 zu Köln die Kaiserwürde annahm, sagt Aurel. Victor: Castra suspectioribus et opportunis locis exstructa ponsque Danubio impositus et deductae Coloniarum pleraeque. — 6) Leichtlen römische Alterthümer im Zehentlande, p. 22. — 7) Leichtlen röm. Alterth. im Zehentl., p. 23. Prof. Stälin l. c. p. 15. Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtemberg. Taf. X, Nr. 2. — 8) Leichtlen l. c. p. 23. Prof. Stälin l. c. p. 79. 109. Prof. Pauly bestreitet die Beziehung auf Caracalla. — 9) Flav. Vopisc. in Probo c. 13. 14.

genannt, und namentlich auf dieser Höhe hat man noch schöne Ueberbleibsel einer Römerniederlassung gefunden, z. B. die Grundmauern eines mit mosaischer Arbeit belegten Gemachs, Mauerstücke mit Fresco-Malerei, Münzen, Gefäße, Götterbilder, Luxusartikel, einen Stein mit der Inschrift der dritten Legion. Auch entdeckte man Spuren mehrerer römischer Straßen, die in verschiedenen Richtungen von Arae Flaviae ausgingen und mitten unter römischen Trümmern Gräber, welche deutschen Ursprung verrathen [1]). Wahrscheinlich hatte der Ort seinen Namen von der flavischen Kaiserfamilie, man glaubt, von Flavius Salinus, des Vaters Vespasians, der in Helvetien gestorben war [2]). Mit Rhiusiava wird wohl eine ehemalige Stadt im heutigen bairischen Ries oder Riesgau, in welchem Nördlingen liegt, oder das Ries [3]) selbst gemeint. Alcimönnis in der Gegend von Weißenburg an der Altmühl nach Wilhelm, Ulm nach Andern [4]). Cantiöbis (s. oben) wollen Einige für Cannstadt halten, dessen römischer Ursprung (s. unten) allerdings unbezweifelt ist, und Bibacum für Biberach oder für Pfullendorf.

Ueber Ambiatinus vicus, Divitia, Gesonia, Fontes Mattiaci, Castellum Valentiniani, Monimentum Trajani, Arctaunum, Solicinium, s. oben. Alle diese gehören dem Zehentlande an.

Andere römische Ansiedlungen in diesem Lande, die sich als solche durch gefundene Alterthümer kund geben, sind Altenburg, ein nun verschwundener Ort bei Cannstadt, der aber noch im Munde des Volks lebt, und in alten handschriftlichen Urkunden als eines großen Kirchsprengels erwähnt wird. Eine Menge von Anzeigen römischer Herrschaft, Münzen, Gefäße, Altäre und Inschriften, Grundmauern von Gebäuden, Heerstraßen fanden sich hier in einem Umkreise von zwei Stunden [5]). Leichtlen [6]) fand zu Oetlingen an der Kels (auch im Zehentlande) eine Inschrift, in welcher Cana vorkommt [7]), da man nun weithin an der Donau und am Rheine kein Cana findet, so glaubt Leichtlen, daß in diesem Cana, das wir dann an die Stelle des erwähnten Altenburgs zu setzen hätten, das unbezweifelt römische Cannstadt gesucht werden dürfe. Am Neckar, der Stadt Marbach [8]) gegenüber, in Besigheim ꝛc. sind Spuren und Trümmer römischer Festungen. In Großbottwar bei Marbach, zu Neustadt am Kocher, zu Fellbach bei Cannstadt, zu Beckingen bei Heilbronn, deuteten gefundene Bilder und Tempelchen auf den Apollodienst [9]). Im Badischen erkennt man in Baden-Baden, Badenweiler, Pforzheim, wie in mehreren anderen Orten den römischen Ursprung deutlich. Baden-Baden hieß Civitas Aurelia aquensis nach Aurelius Antoninus Caracalla. Nach den Steinschriften, den einzigen ältesten Urkunden über diese Stadt, läßt sich ihr Daseyn unter den Römern

---

[1]) Leichtlen Schwaben unter den Römern ꝛc., p. 96. Memmingers würtemb. Jahrbücher für vaterländische Geschichte und Geographie ꝛc. 1836. 1. Heft, p. 211. Prof. Stälin l. c. p. 105. Prof. Pauly Allgem. Zeitung vom 20. Septbr. 1834. Beilage. — [2]) Sueton. in Vespas. Aug. c. 1. — [3]) Im frühesten Mittelalter hieß das Ries Pagus Retie, und Viele hielten daher das Ries für eine verdeutschte Form für das römische Rhätia. Leichtlen Schwaben unter den Römern ꝛc. p. 173. Pahl antiquarische Reise im östlichen Schwaben. Hertha III, 45 leitet es von Ries, d. i. sumpfige Wiesen ab. — [4]) Sattler Geschichte des Herzogth. Würtemberg, p. 136. — [5]) Memminger Cannstadt und seine Umgebungen. Stuttgart 1812. Würtemb. Jahrbücher von Memminger ꝛc. 1821, p. 173. Sattler topographische Geschichte des Herzogth. Würtemberg ꝛc., p. 90. — [6]) Schwaben unter den Römern, p. 162. — [7]) D. M. Lucio Oceaneolo Mirlo, Civi Canae, Annorum XX, Narenia condi curavit. — [8]) Dort auf der Markung des Dorfes Binningen stieß man am Ende des 16ten Jahrhunderts auf Mauern, Wasserleitungen, Cisternen, Altäre, Inschriften. Marbach selbst scheint römischen Ursprungs zu seyn. Sattler topographische Geschichte Würtembergs p. 174. Memmingers würtemberg. Jahrb. ꝛc. 1819. — [9]) cf. Sattler Gesch. des Herzogth. Würtemberg. Taf. II, XI. Siehe über die und an vielen andern Orten Würtembergs gefundenen Steinschriften und Bildwerke. Professor Stälin l. c.

nur von 197 bis 228 nach Christus nachweisen. Eine Weißenburger Urkunde vom Jahre 676, deren Aechtheit übrigens bezweifelt ist, gibt die Kaiser Antoninus und Hadrian als Erbauer der Bäder an. Die gefundenen Steine bezeichnen die achte Legion und 26ste Cohorte Freiwilliger als Besatzung daselbst [1]). In Badenweiler entdeckte man 1789 ein großes römisches Badgebäude 222' lang, 81' breit und fünfzig Gemächer enthaltend. Pforzheim, am Zusammenflusse dreier Gewässer gelegen und gleichsam die Pforte in das Innere des Zehentlands, leitet man von Porta her und die römischen Alterthümer in Stadt und Gegend bezeugen es, daß hier einst Römer sich niedergelassen hatten. Auf dem Heiligenberge unweit Heidelberg hat man römische Mauerwerke, Inschriften und einen vierseitigen Altar mit Inschriften und röm. Götterbildern geschmückt, gefunden, man glaubt, der Berg seye der Mons Piri, auf welchem der Kaiser Valentinian eine Festung anzulegen versuchte [2]). Auch bei Mannheim fand sich ein merkwürdiges Steinmonument, das, indem es einen Römer darstellt, der Kaufmann war und in seiner rechten Hand ein Dreieck (Setzwaag?), in der linken einen Staab (zum Abstreichen der Frucht) hält, nach Kreutzers (l. c.) sinnreicher und sachgemäßer Auslegung von dem blühenden römischen Handel in den Neckargegenden zeugt. Auch weiter hin, am Rheine bei Neuwied, wo Biberna, h. Niederbieler, Victoria, h. Heddesdorf, die röm. Städtenamen gewesen seyn sollen, sind Spuren römischer Ansiedlungen. Deßgleichen fand man in dem in Baiern gelegenen Theile des Zehentlands zu Kösching, wahrscheinlich das Germanicum der peuting. Tafel, bei Ingolstadt, auch zu Pföring verschiedene Alterthümer, Münzen, Graburnen, namentlich zu Kösching ein jezt im römischen Antiquarium zu Münster befindliches Devotions-Monument für Antoninus Pius, welches der in Germanien stationirte 1ste flavische Reitereiflügel diesem Kaiser im Jahre 141 nach Christus errichten ließ [3]).

Ingaevones.

Frisii, Phreisii [4]), Phrisiones [5]), theilt Tacitus [6]) in die kleineren und größeren ab. Sie wohnten von der mittleren Mündung des Rheins bis zur Ems und auf den in der Nähe der Küste liegenden Inseln, und zwar die kleineren in Nord- und Süd-Holland und die größeren in Westfriesland und Gröningen. Zu ihnen gehörten die Frisiavones, Frisi-a-woner, friesische Wasserbewohner [7]), des Plinius, die er zu den Inselvölkern zwischen Helium und Flevus zählt und welche demgemäß die inselartige Landzunge westlich von der Zuyder See besezten [8]). Die Friesen standen in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit den Römern (s. p. 184). Aber Bedrückungen von Seiten der Lezteren änderten die Sache. In Folge des l. c. erwähnten Aufstandes hieb das erbitterte Volk allein bei dem Baduhennahain (siehe p. 148) 900 Römer nieder und an einem, Cruptoricis Villa genannten, Orte, h. Hem Ryck im Oosterlande?, tödteten sich selbst 400 Römer, um nicht lebendig in die Hände ihrer Feinde zu fallen [9]). Im Jahre 47 nach Chr. versuchte Corbulo, der Feldherr des Kaiser Claudius, von Neuem die Unterwerfung der Friesier, allein er wurde in Mitten einer ruhmvollen Laufbahn auf das linke Rheinufer zurückgerufen [10]).

---

1) Leichtlen über die römischen Alterthümer im Zehentlande, p. 41 ꝛc., wo man auch die gefundenen Alterthümer aufgezählt findet. — 2) Ammian XXVIII, 2—5. Kreutzer Oberrhein und Neckar p. 39. 45. — 3) v. Rayser Oberdonaukreis Baierns unter den Römern, 3. Abth., p. 24. Leichtlen Schwaben unter den Römern, p. 188. — 4) Dio Cassius LIV, 32. — 5) Procop. b. goth. IV, 20. Frisiavones in Inschriften bei Gruter und Cluver. — 6) Germ. 34. — 7) Adelung älteste Geschichte der Deutschen, p. 256. — 8) Den Namen Frisii leitet Adelung von dem niedersächsischen Fresen, d. i. Beben, Zittern, ab, da viele Strecken Landes im Holländischen aus Moor, Fließland, das mit dem darauf Gehenden zittert und schwebt, besteht. — 9) Tacitus Annal. IV, 72. 73. — 10) Tacit.

Als das Volk unter zweien seiner Fürsten, Verritus und Malorix, sich des Gebietes zwischen dem Rhein und der Yßel bemächtigt hatten, wies sie der römische Statthalter aus diesen Gegenden zurück. Die beiden Fürsten gingen deßwegen zur Zeit Nero's, der sich zwar an ihrer Freimüthigkeit (s. p. 165) ergözte, nach Rom. Er gab ihnen das Bürgerrecht, aber die Bitte, im Besitz jenes Gebiets bleiben zu dürfen, schlug er ab [1]. Im vierten und fünften Jahrhundert kommen sie längs der ganzen Seeküste der Niederlande selbst bis zur Elbe im Bunde der Sachsen wieder vor. Denn nachdem die salischen Franken die Bataver vertrieben hatten, mußten die Franken, durch die Friesen oder Cauchen überwältigt, zur Zeit Julians das Land verlassen [2]. Sie sind demgemäß die Stammväter der heutigen Niederländer. Mit den Sachsen und den Angeln nahmen sie auch an der Bezwingung Britanniens Theil [3].

Inseln bei ihnen: Burchana, auch Fabaria [4], Bohneninsel genannt, von Drusus für die Römer erobert [5], ist wohl die der Emsmündung vorliegende Insel Borkum. Austeraria [6]) auch Glessaria, Ameland [7]) oder Rottum. Beide Inseln liegen neben Westfriesland. Actania [8]), Insel Schelling oder Schiermannig-oock in der Nähe der Vorigen. Städte: Navalia, bei Kampen am Ausflusse der Yßel. Phleum, wohl das Flevum des Tacitus [9]), wohin sich bei dem Aufstande der Friesen der römische Offizier Olenius rettete, ist vielleicht von den Fluthen des Dollart bedeckt. Reichard meint, es seye Delfzyl an der Mündung der Ems. Auch Amisia [10]) war wahrscheinlich ein Hafen an der Mündung der Ems. Corbulonis monumentum, eine von Corbulo (s. oben) angelegte Verschanzung [11]), soll der erste Grundstein zur Stadt Gröningen gewesen seyn. Man entdeckte im Jahre 1818 in der Provinz Gröningen eine drei Meilen lange, 12' breite Sumpfbrücke, die wahrscheinlich zu jenen römischen Befestigungswerken hier gehörte [12]). Asciburgium, nicht jenes bei Tacitus [13]) und der peuting. Tafel am linken Ufer des Rheins, sondern wie Wilhelm annimmt, in dem Landstriche, dessen sich die Frisier während Nero's Regierung (s. p. 184) zu bemächtigen suchten, gelegen, soll Doesburg in der Provinz Geldern seyn.

Die Chauci [14]), Cauchi [15]), eingetheilt in Größere und Kleinere [16]), wohnten an der Ostsee hin von der Ems bis zur Elbe in dem zu Hannover gehörigen Ostfriesland, im Oldenburg'schen und im Bremischen, und zwar die kleineren westlich der Weser, die größeren östlich. „Es ist das edelste Volk der Germanen, das es vorzieht, seine Größe durch Gerechtigkeit zu schützen. Ohne Habsucht, ohne Gewaltthätigkeit ruhig und abgesondert, fordern sie nicht zu Kriegen heraus, verheeren nicht durch Beutemachen und Räuberei das Nachbarland. Ein Hauptbeweis ihrer Tapferkeit und Kraft ist, daß sie ihr Uebergewicht nicht durch Unrecht erreichen. Bereit sind indeß Allen die Waffen, und, wenn die Sache es fordert, ein Heer. Sie haben Männer und Rosse in Menge und auch in der Ruhe denselben Ruhm“ [17]). Plinius [18]) erzählt: „Im Norden habe ich die Chaucen mit eigenen Augen gesehen. Hier überfluthet der Ocean, zweimal binnen Tag und Nacht, in weiter Strömung einen unermeßlichen Landstrich und schafft einen ewigen Streit in der Natur, so daß man zweifeln möchte, ob diese Gegend ein Theil des Landes oder des Meeres

Annal. XI, 18—20. — [1]) Tacit. Annal. XIII, 54. — [2]) Zosimus III, 6. — [3]) Ludgerus in vita Suidberti. Procop. Goth. IV, 27. — [4]) Plin. IV, 27. — [5]) Strabo VII, 447 oder 291. — [6]) Plinius l. c. — [7]) Mannert und Wilhelm. — [8]) Plin. l. c. — [9]) Annal. IV, 72. — [10]) Ibid. II, 8. — [11]) Ibid. XI, 19. — [12]) Wilhelm Germ. p. 154. — [13]) Germ. c. 3. — [14]) Sueton. in Claud. 24. Tacit. — [15]) Vellej. Paterc. II, 106. Dio Cassius LX, 30. Plin. IV, 28. *Καυκοι* Strabo VII. — [16]) Plin. XVI, 1. Tacit. Annal. XI, 19. — [17]) Germ. c. 35. — [18]) XVI, 1. 2.

ist. Dort besezt ein elendes Volk hohe Hügel oder wohnt in Hütten, auf künstlichen Erdhaufen errichtet, die nach ihrer Erfahrung nur die höchste Fluth erreicht. Sie sehen wie Schiffende aus, wenn die Wasser die Umgegend bedecken, wie Schiffbrüchige aber, wenn die Fluthen zurückgewichen sind, dann fangen sie um ihre Hütten her die Fische, die mit dem Meere wieder entwischen wollen. Es ist ihnen nicht vergönnt, wie ihren Nachbarn, Vieh zu haben und von Milch sich zu nähren, ja nicht einmal mit den wilden Thieren zu kämpfen, da weit und breit kein Strauch fortkommen kann. Aus Sumpfgras flechten sie Netze zum Fischfange. Sie trocknen die mit den Händen aufgefaßte Erde (Torf siehe p. 152) und zwar mehr am Winde als an der Sonne, um ihre Speisen damit zu kochen und ihre vom Nordwinde erstarrten Eingeweide zu wärmen. Regenwasser, in Gruben innerhalb ihrer Wohnungen aufbewahrt, ist ihr einziges Getränke. Diese Völker, wenn sie heute von den Römern überwunden werden, heißen das doch Knechtschaft. So ist es wahrhaftig! Viele schont das Schicksal zu ihrer eigenen Strafe." Plinius, der sich wahrscheinlich in einer unfreundlichen Jahreszeit bei den Cauchen aufhielt und dessen Schilderung höchstens auf die äußersten Küstengegenden Ostfrieslands gelten kann, scheint bei dem Niederschreiben obiger Zeilen von einem heftigen Aerger sich haben leiten lassen, daß die Natur, wie die Tapferkeit der Germanen den Römern bei der beabsichtigten Unterjochung Deutschlands so viele Hindernisse entgegensezte, während Tacitus mehr das Volk des inneren Landes beschreibt und wohl an die freundschaftlichen Verhältnisse gedacht haben mag, in welche die Chaucen lange Zeit mit den Römern standen. Drusus kam zuerst in das Land der Chaucen, Chaucis von Dio Cassius [1]) genannt, und unter Tiberius unterwarfen sie sich, doch nicht, wie es scheint, in Folge angewandter Waffengewalt, den Römern [2]). Tiberius marschirte, s. p. 178, auf seinem Zuge gegen die Elbe unangefochten durch ihr Land, und auch der Flotte konnte es nur unter Begünstigung der Chaucen gelingen, an der Ostküste hin in die Mündung des Stromes einzufahren und sich mit Tiberius zu verbinden. Auch Germanicus drang durch ihre und der Frisier Unterstützung (s. p. 182) von der Nordsee aus in das Land der Cherusker, und als über desselben Feldherrn Flotte jener furchtbare Sturm ergangen war, waren sie es, die mit den Angrivariern das römische Heer zu retten suchten. Doch waren sie so deutsch noch gesinnt, daß sie den von Feinden umzingelten Arminius in der Idastavisusschlacht durch ihre Reihen entkommen ließen, s. p. 147, und als die Römer, die Festungen in ihrem Lande anlegten, gewaltthätig wurden, dieselben theils todtschlugen, theils aus dem Lande jagten. Spätere Versuche der Unterwerfung unter die Römer mißlangen. Sie plünderten zur See die gallischen Küsten und waren im batavischen Kriege (s. p. 105) auf Seite des Civilis [3]). Im dritten Jahrhundert erscheinen sie unter der Regierung des Didius Julianus bei einigen Einfällen nach Gallien [4]), im vierten Jahrhundert nennt sie Zosimus [5]) als ein zu den Sachsen gehöriges Volk. Später erscheinen in ihren Wohnsitzen an der Küste Friesen, ohne daß jedoch das Volk, sondern nur der Name, untergegangen zu seyn scheint [6]). Den Namen Chauci wollte man bald von Kauz, einer Eulenart, bald von Kauz, soviel als braver Kerl, wie man sage: das ist ein närrischer Kauz, herkommen lassen und berief sich bei der lezteren Ableitung auf die günstige Schilderung des Volks bei Tacitus. Auch dachte

---

[1]) LIV, 32. — [2]) Die demüthige Unterwerfungs-Scene bei Vellejus II, 106 sieht mehr einer blosen und bei diesem Schriftsteller bekanntlich oft sich wiederholenden Schmeichelei gegen seinen Gönner Tiberius gleich. — [3]) Dio Cassius LX, 8. 30. Sueton. in Claud. 24. Der Sieg, der hier dem Calinius Secundus über die Chaucen zugeschrieben wird, scheint nur vorübergehende Folgen gehabt zu haben. Tacit. Annal. XI, 18. 19. 20. Histor. IV, 39. V, 19. — [4]) Spartian. in Didio Julian. 1. — [5]) III, 6. — [6]) Mannert rc. 3. Th. p. 310.

man an die Chauconen Homers [1]). Adelung [2]) leitet den Namen von dem angelsächsischen Caucian und dem englischen quacke, beben, zittern her, so daß der Name auf das Zitter- oder Bebeland, das sie bewohnten, Bezug hätte. Noch sind manche Gegenden an der Nordsee und namentlich im Saterland, einer oldenburgischen Landschaft, wo die Hauptsitze der Cauchi gewesen zu seyn scheinen, solches Sumpf-, Moor- und Bebenland, daß man noch mit Plinius zweifelhaft seyn könnte, ob es dem Meer oder der festen Erde angehöre. — „Eine halbe Stunde waren wir, sagt Hoche [3]) bezüglich des Saterlandes, gegangen, als ich bemerkte, daß die Erde unter mir schwankte. Ich sank wenigstens einen halben Fuß tiefer hinein, als der Boden drei Schritte vor mir war. Mit Wagen und Pferden kann man hier nicht durchkommen. Die Oberfläche hängt fest zusammen, wie Leim, dehnt sich unter dem Fußtritte elastisch aus, sinkt ein und hebt sich allmälig wieder, wenn der Fuß aufgehoben wird.“ Städte bei den Chaucen: Siatutanda, h. Utende im Saterlande. Tuderium, Detern im Saterlande [4]), oder Meppen [5]) am Ausfluß der Haase in die Ems in der gleichnamigen hannövrischen Landschaft. Tuliphurdum, h. Verden (?) Hauptstadt der gleichnamigen hannövrischen Provinz. Tecelia, Zetel? in Oldenburg an der westlichen Seite der Wesermündung. Phabiranum, Bremen oder bei Bremen [6]), Varel an der Jahde [7]). Leuphana soll das 795 Luine genannte jetzige Lüneburg in der gleichnamigen hannövrischen Landdrostei seyn, wo der sogenannte deutsche Freiheitskrieg durch den Sieg des General Dörnberg und Czernitscheff — 2. April 1813 — über die überlegene Macht des französischen Generals Morand glücklich begonnen wurde. — Stade, die hannövrische Hauptstadt des Herzogthums Bremen, hält Cluver [8]) für eine der Stationen, welche Drusus in der Nähe der Elbe nach dem Zeugniß des Florus errichtet hat [9]). Aber Drusus kam nie so weit nördlich; dagegen lief die Flotte des Tiberius (s. p. 152) in die Mündung der Elbe ein und er vielleicht oder der Befehlshaber der Flotte konnte hier eine Station, daher Stade, errichtet haben. Stade ist jedenfalls eine uralte Stadt, wo schon Kaiser Heinrich I., der Finkler († 936), ein Marggrafthum errichtete.

Die Angrivarii, früher Nachbarn und Bundesgenossen der Chaucen scheinen auf beiden Ufern der Weser gewohnt zu haben [10]), östlich im Hannövrischen bis zur Aller und westlich in den westphälisch-preußischen Regierungsbezirken Münster und Minden, wo das ehemalige Herzogthum Engern und heute noch die Stadt Enger, die alte Residenz Witekinds des Großen, an sie erinnert, wie sie denn auch als Engern im dritten und den folgenden Jahrhunderten im Bunde der Sachsen wieder vorkommen. Ihre Händel mit den Römern, wie die Freundschaftsdienste, die sie ihnen bei dem Sturme, welcher die Flotte des Germanicus traf, leisteten, s. p. 182.

Die Saxones, von dem angelsächsischen Seax, „die Erde, Seat, „Sitz“, das ist Sassen, Ansäßige (?) im Gegensatz gegen die Franci, Freie, Freibeuter ohne Eigenthum herumschweifende [11]), nennt Ptolemäus zuerst. Er setzt sie auf den Nacken (επι τον αυχενα) der cimbrischen oder jütischen Halbinsel, wie es scheint, nach Holstein. Adelung spricht ihnen ihr ursprüngliches Daseyn als eigenes Volk ab und hält sie für den Zusammenfluß der jungen Mannschaft mehrerer Völkerschaften, die auf Abenteuer, namentlich zur See, ausgegangen seye. Allein diese Hypothese stimmt nicht recht mit der Erwähnung des Volks bei Ptolemäus. Wahrscheinlicher begreift sie Tacitus und Plinius unter den Cimbern, deren Einzeln-Namen [12]) den früheren Römern, die, Schiffbrüchige und Gefangene ausgenommen,

---

1) cf. Wilhelm Germ. p. 160. — 2) Aelt. Gesch. der Deutschen 2c., p. 259. — 3) Reise in das Saterland, Ostfriesland und Gröningen. Bremen 1802, p. 15. — 4) Reichard. — 5) Mannert. — 6) Cluver, Mannert u. A. — 7) Reichard. — 8) Germ. etc. Lib. III, c. 18. — 9) IV. 12. — 10) Annal. II, 8. 19, 24. — 11) Barths Urgesch. Deutschl. 2. Thl. p. 217. — 12) Zwar glaubt Reich:

nie in die Halbinsel kamen, nicht bekannt wurde. Erst im vierten Jahrhundert werden sie nach Ptolemäus wieder genannt [1]) und zwar als Corsaren, welche die gallischen Küsten plünderten [2]). Sachsen, Chaucen, Angrivarier, die sich zur Bekriegung der Longobarden (siehe bei ihnen) verbanden, gaben sich sofort den Bundesnamen Sachsen, doch sind die drei Völker auch später noch nach den Sitzen, die sie einnahmen, zu unterscheiden. Die eigentlichen alten Sachsen, die Ostfalen, wohnten durch ganz Niedersachsen, die vorigen Kauchen, die späteren Westphalen, im h. Westphalen, die Angrivarier, die Engern, zwischen beiden längs der Weser im ehemaligen Herzogthum Engern und Westphalen [3]). Es ist bekannt, daß sich im fünften Jahrhundert ein Theil der nördlichen Sachsen mit den Angeln, Angelsachsen, unter Hengist und Horsa zur Eroberung Britanniens verbanden. In das den Sachsen von Ptolemäus angewiesene Gebiet fällt Treva, nach Mannert nahe bei Glücksstadt, der Hauptstadt Holsteins, nach Reichard die lübeckische Stadt Travemünde bei dem Einfluß der Trave, Chalusus der Alten, in die Ostsee, welche schon 1320 als Stadt angeführt wird, als sie Lübeck von dem Grafen von Holstein, Johann III., kaufte.

Die cimbrische Halbinsel und die Cimbri. Die cimbrische oder die heutige jütische Halbinsel wurde den Römern durch die Flotte des Tiberius (p. 152), dann durch die schiffbrüchigen röm. Soldaten des Germanicus (p. 142 u. 182) bekannt. Der erste, der sie nennt, ist Strabo [4]). Bei Plinius heißt sie Cartris [5]), von dem cimbrischen Wort Carth (?), d. i. Vorgebirg [6]). Auch Tacitus [7]) kennt die Halbinsel und Ptolemäus, der die einzelnen Punkte der Küste (s. bei ihm) mathematisch zu bestimmen sucht, nennt sie den cimbrischen Chersones. Auf ihn setzen einstimmig Strabo, Mela, Plinius, Tacitus [8]) und Ptolemäus die Cimbern, deren Namen die Alten die Bedeutung von Räuber, Freibeuter haben lassen [9]) und Adelung [10]) aus dem wallisischen Cymer, ein Eingeborner und Bro, Einwohner ableitet. Frühere Schriftsteller nennen sie Celten und Gallier [11]). Als aber die Römer durch ihre Feldzüge in die Nähe ihrer Wohnsitze gekommen, lernten sie dieselben als Deutsche kennen, und erklärten sie mit Bestimmtheit als solche [12]). Nach alten Sagen, die aber Strabo für Mährchen erklärt, hätten große Fluthen sie aus ihrem Halbeiland vertrieben und auf ihrer Wanderung treffen sie zuerst mit den Bojern in Böhmen zusammen, von welchen zurückgeschlagen sie zu den Tauriscern in Noricum [13]) kamen, wo sie mit Teutonen verbündet, bei Noreja 113 vor Chr. die Römer unter dem Konsul Papirius in einer blutigen Schlacht besiegten [14]). Dann überschritten sie den Rhein, gingen zu den Helvetiern, die theilweise zu Raubzügen sich mit ihnen verbanden [15]), verheerten Gallien [16]), wo nur die Belgier widerstanden [17]). Sie bitten die Römer um Land, diese verweigern dasselbe, und werden abermals von den Cimbern und Teutonen geschlagen [18]). Nachdem noch einmal in Gallien in der

---

Germ. c. 43, die Saxones bei Ptolemäus seye der Collectivname für verschiedene Völker desselben sächsischen Stammes, die Tacitus Germ. c. 40. in den Reudigni, Aviones, Angli, Varini, Eudoses, Suardones, Nuithones nenne. — 1) Eutrop. IX, 13 (21). — 2) Ammian XXVIII, 2. XXX, 7. — 3) Mannert 3. Th. p. 327 etc. — 4) VII, 449 oder 292. — 5) Plinius IV, 27 (13). — 6) Barth Urgeschichte Deutschl. 2. Th. p. 224. — 7) Germ. c. 37. — 8) Strabo VII, 449 etc. Mela III, 3. Plin. IV, 27. Tacit. Germ. c. 37. Mannert glaubt zwar unbegreiflicherweise, daß die Cimbern nie in der jütischen Halbinsel gewohnt hätten. — 9) Plutarchi Marcius Κιμβρυς επονομαζουσι Γερμανοι τυς λῃσας. Pompon. Fest. Cimbri gallica lingua latrones. — 10) Aelteste Geschichte der Deutschen p. 243. — 11) Sallust. bell. jug. c. 114. Florus VIII, 8. — 12) Strabo VII, 446 oder 291, wo er germanische Völker anführt, und unter ihnen die Cimbri. Vellejus II, 12. — 13) Strabo II, 161. VII, p. 450. — 14) Strabo V, 328 oder 214. Liv. LXIII. — 15) Vellej. Paterc. II, 8. Strabo VII, 450. IV, 294. — 16) Caesar bell. gall. VII, 77. — 17) Caesar bell. gall. II, 4. — 18) Florus III, 3. Livius LXV. Eutrop. IV, 11. cf. Plinius XXXV, 8 das Geschichtchen von einem der teutonischen Gesandten, welche die Bitte um Land nach Rom brachten:

narbonensischen Provinz unter dem Konsul Caepio 80,000 Römer unter den Streichen der vereinten Cimbrer, Teutonen, Tiguriner, Ambronen gefallen waren, ganz Rom ein panischer Schrecken ergriffen hatte [1]), „so wäre es um die Stadt geschehen gewesen, wäre diesem Jahrhundert kein Marius geworden" [2]). Indeß geben die Cimbern, nachdem sie das ganze Land zwischen der Rhone und den Pyrenäen verwüstet, nach Spanien. Von dort zurückgeschlagen, vereinen sie sich wieder in Gallien mit den Teutonen [3]). Diese, wieder getrennt von den Cimbern, schlägt Marius bei Aix, s. p. 91. Indeß waren die Cimbrer in Oberitalien eingefallen. Dort, nachdem sie zuvor den Pro-Konsul Catulus geschlagen [4]), besiegte auf den raudischen Feldern bei Vercellae [5]) (s. dort) Marius auch sie. Von nun an hörte der Kampf der Römer mit diesem ihnen so furchtbar gewordenen Volke auf. Aber, wenn auch die Auswanderer in den Kriegen mit Rom gänzlich vernichtet worden seyn sollten, in ihrer Heimath bestanden sie fort. Als die Römer während ihrer germanischen Feldzüge in die Nähe der jütischen Halbinsel kamen, fürchteten die Cimbern, es seye auf sie abgesehen und die Römer wollten die einst von ihnen erlittenen Niederlagen rächen. Deßwegen „sandten sie neulich dem Kaiser Augustus einen Kessel, den sie für hochheilig halten, zum Geschenk und baten um die Freundschaft des Kaisers und Vergessen des Geschehenen" [6]). Ptolemäus sezt in die Halbinsel außer den Cimbern noch sechs andere Völkerschaften, Unterabtheilungen der cimbrischen Nation an, siehe dieselben bei ihm. — Ob die Cimbri und Cimmerii ein Volk gewesen, ist eine nicht mehr zu beantwortende Frage. S. p. 157 u. 158 und die Noten daselbst. Die Behauptung des Posidonius bei Strabo [7]), daß sie, ein Volk mit den Cimmeriern, früher bis an die mäotische See Streifzüge gemacht und dem cimmerischen Bosporus den Namen gegeben hätten, entscheidet nichts, weil nicht bemerkt wird, ob die Cimmerier der Dichter oder jene der Geschichtschreiber zu verstehen sind. Diodor [8]) sagt zwar auch, daß der Name Cimmerier in Cimbern übergegangen seye und dieses Volk Rom eingenommen, Delphi geplündert und einen großen Theil von Europa und Asia sich zinsbar gemacht habe. Auch bei Plutarch [9]) liest man davon, daß die für Asien so furchtbaren Cimmerier von Norden ausgegangen seyen. Allein beide Schriftsteller geben ihre Nachrichten nur als Hypothesen. Cimbern, mit welchen Mithridates ein Bündniß gegen die Römer schließen wollte [10]), scheinen allerdings auch in der Nähe der Donau gewohnt zu haben. Aber sie können, wie vielleicht die Cimbri mediterranei des Plinius [11]), von dem großen cimbrischen Zuge dort sitzen geblieben seyn. Man hat Ueberbleibsel der Cimbri in einem deutschen Völkchen um Verona und Vicenza in Oberitalien finden wollen und zwar hauptsächlich auf den Grund hin, daß die benachbarten Tyroler sie Cimmarer, es waren meist Zimmerleute, nannten [12]). Aehnlich demselben übermäßigen Eifer, das Alterthum festzuhalten, ist es, wenn Reichard [13]) die Cimbri mediterranei des Plinius nach Thüringen sezt, weil es dort mehrere Oerter gibt, die in Zimmern und Sömmern enden, doch lieber noch an die Cimmerii Homers, weil diese Oerter dem Wortlaute

---

In foro fuit et illa (imago) pastoris senis cum baculo, de qua Teutonorum legatus respondit, interrogatus, quanti eum aestimaret, sibi donari nolle talem vivum verumque. — 1) Livius LXVII. Diod. XXXVI, 1. Sallust. Jugurtha c. 114. Appian de reb. illyr. c. 4. Sueton. Octav. 23. — 2) Florus III, 3. — 3) Liv. LXVII. Plutarch Marius 14. — 4) Livius LXVIII. Frontin. I, 5. Nro. 3. — 5) Florus III, 3. Vellej. Paterc. II, 12. Plut. Marius c. 25. — 6) Strabo VII, 449. — 7) VII, 450 oder 293. — 8) V, 32. — 9) In Mario c. 11. — 10) Justinius XXXVIII, 3. — 11) IV, 27. — 12) Adelung älteste Geschichte der Deutschen p. 128. v. Hormayr Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol ꝛc. Tübingen 1806. 1. Th. p. 136 hält sie, da ihre Sprache und Mundart Aehnlichkeit mit den Ueberbleibseln der allemannischen zeigt, für Abkömmlinge jener Allemannen, welche Chlodwig 496 n. Chr. überwand und der Gothe Theodorich in das entvölkerte Rhätien aufnahm. — 13) Germ. p. 138.

noch mehr entsprechen, oder wenn Sattler [1]) aus den vielen in Schwaben befindlichen Orten derselben Namensendungen schließt, daß die bei Vercellae geschlagenen Cimbern zu ihrem Gepäck, das sie am Rheine bei den Atuaticern zurückgelassen hatten [2]), zurückgekehrt und dann in das Würtembergische gewandert wären.

Die Teutonen, zuerst durch Pytheas bei Plinius s. p. 142 bekannt geworden, wohl der Collectiv-Name, wenn nicht aller, doch vieler deutscher Stämme saßen östlich am Sinus Codanus, bis zur Weichsel, neben den Cimbri, mit denen sich ein großer Theil des Volks verband, und sollen auch nach Mela die Inseln des genannten Meerbusens und namentlich die Insel Codanonia [3]) „ausgezeichnet an Größe und Fruchtbarkeit vor den übrigen Inseln" (Mela), Seeland? inne gehabt haben [4]). Bezüglich ihrer Wohnsitze, die auch bei Ptolemäus dieselben sind, erinnert Reichard an das Pfarrdorf Teutenwinkel in der Nähe von Rostock. Ihre Niederlage unter ihrem Anführer Teutobochus bei Aix durch Marius s. p. 91.

Hermiones.

Die Chatti. Cäsar nennt sie nicht, aber, wenn er sie, wie man glaubt, unter seinen Sueven begriff, so hatte er viel mit ihnen zu thun [5]), und sie saßen zu seiner Zeit zwischen Neuwied und Fulda. Zur Zeit des Drusus, der wie später Germanicus durch ihr Gebiet über Trostadt, Drusi statio? [6]) und über die Werra gegen die Cherusci zog, werden sie zuerst genannt. Ihre damaligen Händel mit den Römern, und ihre Wohnsitze zur Zeit des Drusus s. p. 176 u. 177, ihren Kampf mit den Hermunduren p. 150, Germanicus triumphirte auch über sie p. 183. Wir haben ihre Hauptsitze in Hessen-Darmstadt und Kassel [7]) zu suchen, wie auch erweißlich der Name Chatti, den man von einer wilden Katze (?) wie Leibnitz, oder von Catten, „Jagen, Haschen", wie Adelung ableiten will, später Hassi, dem heutigen der Hessen zu Grund liegt, die, wenn die Redensart „blinder Hesse" daher käme, daß die Hessen „blindlings" in die Gefahr gehen, auch die von Tacitus den Chatten nachgerühmte Tapferkeit mit ihren Ahnen theilen würden. Zur Zeit des Ptolemäus, bei welchem theilweise andere Völker in dem alten Gebiete erscheinen, saßen sie weiter gegen Osten von der Fulda über die westlichen Theile Thüringens bis in die Gegend von Erfurt. Wahrscheinlich hatte das mächtige Volk sich auch eines Theils der cheruskischen Besitzungen bemeistert [8]). Tacitus [9]) sagt von ihnen: „Härter sind dieses Geschlechts Leiber, gedrungener Gliederbau, drohende Miene und größere Lebendigkeit des Geistes. Viel Verstand und Geschick, wie unter Germanen. Sie setzen Auserwählte sich vor, hören die Vorgesezten, kennen Reih und Glied, halten wilden Ausbruch zurück, theilen den Tag ein, umschanzen bei Nacht, zählen das Glück dem

---

[1]) Würtembergische Geschichte rc. Th. I, S. 27. — [2]) Caesar bell. g. II. 29. — [3]) Man hält die Insel auch für die südliche Spitze Schwedens und will den Namen von dem alten Guodan „Wasser" ableiten, so daß Seeland die wörtliche Uebersetzung wäre. Barth Urgeschichte, 1. Th p. 148. — [4]) Plin. XXXVII, 11. IV, 28. Mela III, 3. 6. cf. Ferner über die Teutonen Caesar b. g. I, 33. 40 II, 4. VII, 77. Vellej. II, 8. 12. Sueton. in Caes. c. 11. Lucanus I, 256. Valer. Max. VI, 1. Plutarchi Marius c. 24 und Caesar c. 18. — [5]) Caesar bell. gall. I. 54. VI, 10. 19. — [6]) Im Mittelalter hieß der Ort Truosnasteti, Drosenstatt, Trossesteti. Junker Anleitung zu der Geographie der mittleren Zeiten. S. 231. — [7]) Genauer bestimmt ihre Sitze nach Tacitus Germ. 30. 32. 35. Annal. I, 56. XIII, 57 Mannert so: „das Land der Chatten faßte außer der Landgrafschaft Hessen gegen Süden noch das Hochstift Fulda, die Grafschaft Hanau und Isenburg, und ein beträchtliches Stück von Francken auf der Nordseite des Mains bis an die fränkische Saale. Auf der Westseite begriff es noch den größeren Theil der nassauischen Länder, den östlicheren Theil des Herzogthums Westphalen und das an der Seite liegende Waldeck, Witgenstein, Solms. Ich behaupte aber nicht, daß die Chatten alle diese Striche bewohnten, sondern nur daß Tacitus sie ihm zuschreibt". Mannert, 3. Th. p. 237. cf. Wilhelm Germ. p. 126, der sie bis zur sächsischen Saale reichen läßt, da er die Sala, bei welchen Catten und Hermunduren stritten (Tacit. Annal. XIII, 57), für jenen Fluß hält, s. p. 150. — [8]) cf. Tacitus Germ. c. 36. — [9]) Germ. 30. 31.

Zweifelhaften bei, die Tapferkeit dem Gewissen, und was das Seltenste ist und nur römischer Kriegskunst verliehen, sie vertrauen mehr dem Führer als dem Heere. Andere gehen in die Schlacht, die Catten gehen in den Krieg. Die Jünglinge lassen Haar und Bart wachsen und erst nach Blut und Beute enthüllen sie die Stirn. Vielen Katten gefällt diese Tracht und sie werden ehrenvoll greis darin. Keiner hat Haus oder Acker oder irgend eine Sorge. Zu wem sie kommen, da finden sie Nahrung, verschwenderisch von fremdem Gute, Verächter des Eigenthums, bis kraftloses Greisenalter so harter Tapferkeit nicht mehr fähig ist". Später erscheinen die Chatten im Bunde der Franken [1]). — Städte bei ihnen: Mattium, Hauptstadt des Volks, von Germanicus verbrannt [2]), das Dorf Metz [3]) zwischen Niederstein und Gudenberg in Churhessen, oder Maden bei Gudenberg und schwerlich Marburg [4]) an der Lahn. Nuaesium an der Eder bei Fritzlar in Churhessen [5]), ein altes Schloß Nienhus östlich von Neheim an der Mönne im Herzogthum Westphalen [6]). Melocabus, in der Nähe von Fulda. Gravionarium im alten Gau Grabfeld, s. p. 153, zwischen Brückenau und Kissingen an der Saale im Fränkischen oder dem bairischen Untermainkreise [7]). Die Stadt Kassel hält man für ein römisches Castell. Sie soll aber ihren Namen von den Chatten haben. Im zehnten Jahrhundert hieß sie noch Chassalaba [8]).

Die Chasuaren [9]), Chattuari [10]), Attuari [11]), Bundesgenossen der Cherusker, saßen im Norden der Diemel im Paderbornischen und Westphälischen [12]). Auch über sie triumphirte Germanicus, s. p. 183. In ihrem Lande lag wohl die Burg der Segestes [13]). Später kommen sie auf der Westseite des Niederrheins in Geldern als Franken und „unruhige Leute, welche die Grenzen Galliens muthwillig durchstreiften" [14]), vor.

Die Cherusci, früher die Freunde der Römer, deren Edle wie Armin und sein Bruder Flavius (s. p. 179 u. 182) in röm. Kriegsdienste traten, dann die tapfersten Streiter für Germaniens Freiheit — s. oben — nennt Cäsar [15]) zuerst und läßt sie durch den Bacenis-Wald von den Chatten geschieden werden. Rücksichtlich der von ihnen eingenommenen Sitze muß man die Cherusker als einen Bund von Völkern, zu welchen die Dulgibini, Ansibarii, Chasuaren, Chamaver, Tubanten, Marsen [16]), Völker an den Ufern der Weser und Lippe, gehörten, und als selbstständiges Volk unterscheiden. Im lezteren Sinne dehnten sie sich zur Zeit der Blüthe hauptsächlich an der Weser [17]) und im ersteren Sinne auf allen Seiten des Harzes, im Braunschweigischen, Lünneburgischen, Halberstädtischen und Thüringischen, aus, weßwegen man ihren Namen von dem Mittelpunkt ihrer Sitze vom Harze ableiten will [18]). Mit dem Tode ihres Führers Armin (s. p. 184) und als die Römer von fernerer Bekriegung der Deutschen abstanden, sanken sie von ihrer alten Macht herab. „Einst brav und billig, werden sie jezt Schwächlinge und Thoren genannt. Den Chatten, ihren Siegern, galt das Glück als Weisheit" [19]). Auch den Chaucen, die wenigstens ihre Verbündeten, die Ansibarii, aus ihren Sitzen verjagten [20]), scheinen sie

1) Gregor Turon. II, 9. — 2) Tacit. Annal. I, 56. — 3) Reichard Germ. p. 270 nach hessischen Schriftstellern. — 4) Cellarius etc. II, 5. — 5) Wilhelm. — 6) Reichard. — 7) Nach einer Hrn. Dr. Sickler (cf. dessen Handbuch der alten Geogr. 1. Th., p. 177) durch einen Gelehrten in Meiningen gemachten mündlichen Mittheilung soll dieses Gravionarium kein anderer Ort seyn, als der Kraimar, gegenwärtig Kreimershof, ein Rittergut, 7 Stunden von Meiningen am linken Ufer der Werra. — 8) Wilhelm Germ. p. 189. — 9) Tacit. — 10) Strabo VII, 291 Casaub. — 11) Vell. Paterc. II. 105. — 12) Tacit. Germ. c. 34. — 13) Tacit. Annal. I, 57. — 14) Ammian XX, 10. — 15) Bell. gall. VI, 10. — 16) Strabo VII, 291 (Casaub. ὑπήκοοι. Tacit. Annal. II, 45 socii. cf. Dio Cassius LVI, 18. LV, 1. Tacit. Annal. II, 19. — 17) Gerlach zur Germ. p. 203. — 18) Ea vox Cherusci adfinis est appellationi hujus temporis: Harzische. Melanchton in Chron. Carion III bei Wilhelm ꝛc., p. 196. — 19) Tacit. Germ. c. 36. — 20) Tacitus Annal. XIII, 55.

unterlegen zu seyn [1]), und die Longobarden konnten ihnen einen König, den sie verjagt hatten, mit Gewalt aufdringen. Ptolemäus kennt sie zwar noch, aber in nicht mehr so ausgedehntem, sondern blos auf die Südostseite des Harzes beschränkten Sitzen. Auch scheinen sie in mehrere Stämme zerfallen zu seyn, zu welchen Wilhelm [2]) hauptsächlich die Marvinger, Turonen und Teuriochämen, die beiden lezten wahrscheinlich die Stammväter der Thüringer [3]), rechnet. Städte: Luppia bei Eimbeck am nordwestlichen Abhange des Harzes [4]) in der hannövrischen Provinz Göttingen. Aregevia, Egeln an der Bode, östlich von Halberstadt [5]), bei Artern an der Unstrut, preuß. Provinz Sachsen, wo Salzquellen sind und man 1821 Spuren eines uralten Salzbaues fand [6]). Calaegia, Halle an der Saale (?). Luppburdum, an dem Flüßchen Luppe bei Leipzig [7]), bei Groß- und Klein-Lupps, zwei Dörfer unterhalb der Einmündung der Saale in die Elbe, wo zwei alte Castellruinen, wenigstens 1770 noch, standen, und dieß, wie Reichard meint, die Gegend ist, wohin Drusus und Germanicus kamen [8]). Bicurdium in der Gegend von Erfurt [9]), in der Gegend von Mühlhausen an der Unstrut, wo eine Menge uralter Wachtthürme seyen, die schon zu Römerzeiten zur Befestigung der ganzen Gegend gedient haben müssen (?) [10]).

Die Fosen, an dem Flüßchen Fuße in Hannover im Hildesheimischen, wo in der Provinz Meinersee sich ein Fosenbrock erhalten hat, und im Braunschweigischen, „wurden durch den Sieg der Cherusker, an die sie grenzten, mit fortgerissen, des Unglücks gleiche Genossen, während sie im Glück minder begünstigt waren" [11]). Ptolemäus nennt sie nicht mehr. Ueber die Sitze der

Hermunduri ist man nicht einig. Hermunduren von Her, d. i. Hoch, und Mund = Mann, also Hochmänner, Hochländer (?) [12]) wohnten, wenn wir die Alten hören, in den Gegenden des Ursprungs der Elbe und an der Elbe hin [13]), im nordöstl. Böhmen, im Erzgebirge um Meißen und Leipzig her. Aber es saßen auch Hermunduren an der fränkischen (sächsischen nach Kruse, Reichard u. A.) Saale, wo sie mit den Chatten um die Salzquellen (p. 151) stritten [14]), und Dio Cassius [15]) sagt: „Domitius Aenobarbus, während er noch Befehlshaber in den Donaugegenden war, hat die Hermunduren, die, ich weiß nicht warum, aufgestanden waren, und, um einen andern Wohnplatz zu suchen, umherirrten, aufgenommen und in einen Theil des Marcomannengebiets versezt. Die Marcomannen traf Drusus in der Nachbarschaft des Mains und der Saale und nachdem er sie geschlagen, zogen sie sich in das innere Land zurück [16]), während die Hermunduren die verlassenen Sitze in Besitz nahmen und vom Rhein und Main bis zur Donau [17]) sich erstreckt zu haben scheinen [18]). Ob das ganze Hermunduren-Volk ausgewandert oder auch an der Elbe,

---

1) Tacit. Germ. c. 36. — 2) Germ. p. 197. — 3) Man wollte den Namen Thüringer aus Tacitus Germ. 36 erklären: „Ita qui olim *boni aequique* Cherusci, nunc *inertes ac stulti* vocantur. Tacitus habe das deutsche Wort Cherusk, das man für gleichbedeutend mit „gerecht" hielt, durch boni aequique und ebenso das deutsche Wort „Thoring, thoricht" durch inertes ac stulti übersezt. cf. Wilhelm l. c. — 4) Wilhelm u. Andere. — 5) Reichard. — 6) Wilhelm u. Andere. — 7) Wilhelm u. And. — 8) Reichard Germ. p. 274. — 9) Wilhelm u. And. — 10) Reichard Germ. p. 294. — 11) Tacit. Germ. c. 36. — 12) Wilhelm Germ. p. 200. — 13) Tacit. Germ. 41. 42. Vellej. Paterc. II, 106. Strabo VII, p. 290 Casaub. — 14) Annal. XIII, 57. — 15) Lib. XV in dem von Morelli entdeckten Fragmente. — 16) Florus IV, 12. Oros. VI, 21. Vellej. Paterc. 108. — 17) Tacit. Germ. c. 41. 42. — 18) Diese Sitze des Volks gehen einfach aus den angeführten Stellen, ohne sich an denselben zu verkünsteln, hervor. Siehe übrigens über die vielbesprochenen Sitze des Volks Wilhelm Germ. p. 201 ꝛc. Reichard Germ. p. 99. Mannert 3. Th., p. 454. Cellarius etc. II, 387. Cluver Lib. III, c. 18, der sie in einen Theil von Anhalt und Sachsen, in ganz Meisen, Voigtland, Coburg, Culmbach, Cronach, Bayreuth, Bamberg, Forchheim, Nürnberg, Nördlingen, Dinkelsbühl sezt. Nach Bischoff und Möller (vergl. Wörterbuch der alten ꝛc. Geographie p. 614) sind ihre Wohnsitze zwischen dem Main und der Donau, östlich vom Neckar, im

wo sie wohl die ursprünglichen Sitze hatten [1]), noch Theile des Volks zurückgeblieben seyen, erlauben die Nachrichten, die wir haben, nicht zu entscheiden. Sie kommen, obgleich Sueven, doch nicht unter dem großen suevischen Völkerbunde unter Marbod (s. p. 178), dessen Nachfolger Catualda (s. p. 183) sie verjagten [2]), vor. Tacitus [3]) sagt von ihnen: „die Hermunduren, treu den Römern, sind die einzigen Germanen, denen nicht blos am Ufer (der Donau) Handel zu treiben erlaubt ist, sondern überall und sogar in der glänzendsten Colonie der rhätischen Provinz (Augsburg). Wo sie wollen und ohne Wachen gehen sie herüber. Während wir den andern Völkern bloß unsre Waffen und Lager zeigen, öffnen wir diesen unsre Häuser und Landsitze, ohne ihre Habsucht dadurch zu erregen." Reichard meint, man müsse in dieser Beschreibung des Tacitus das Bild der Bewohner des heutigen Sachsens augenblicklich erkennen. Welche auffallende Aehnlichkeit ihrer Friedlichkeit, Freundlichkeit, Höflichkeit, Bescheidenheit, Treue im Handel und Wandel! ruft er aus. — Das von Tacitus erwähnte freundschaftliche Verhältniß zu den Römern dauerte übrigens nicht fort: denn im Jahre 152 n. Christus sehen wir sie mit den Marcomannen gegen dieselben verbunden [4]). Von dieser Zeit an kommen sie auch nicht mehr als Hermunduren, sondern als Sueven vor [5]). Auch Ptolemäus, bei welchem zwischen Main und Donau Kurionen, Chaetuoren und Parmaecampen — vielleicht vom bairischen Chamfluß so genannt — sitzen, nennt sie nicht mehr. Städte: Locoritum, Lohr, südwestlich vom Einflusse der Saale in den Main. Segodunum, Würzburg. Devona, Schweinfurth [6]), Koburg [7]), Detwang, Pfarrdorf bei Rotenburg an der Tauber oder Dewangen, außerhalb des Limes bei Aalen im würtembergischen Jaxtkreise gelegen [8]). Bergium, später Babeberga, Bamberg. Menosgada, dem Namen nach an dem Ufer des Mains, vielleicht in der Gegend von Bayreuth oder bei Mainroth, wo Alterthümer als: ein urnenähnlicher Topf, Messer, Waffen, Streitäxte ꝛc. gefunden wurden [9]). Cantiöbis, bei Windsheim im bairischen Rezatkreise [10]), Hambach im bairischen Rheinkreise [11]). Bibacum bei Schwabach am gleichnamigen Flusse. Neben die Hermunduren sezt Tacitus [12])

die Narisci, Varisti, Naristi, von ihm als tapfer bezeichnet. Sie wohnten in der Gegend des Fichtelgebirgs und dem nördlicheren Theile der Oberpfalz, also im Voigtlande [13]), das später noch Provincia Varistorum genannt wurde [14]). Sie erscheinen im marcomannischen Kriege und 3000 von ihnen gingen zu den Römern über, die sie auf römischem Gebiet ansiedelten [15]). Städte: Brodencia, bei der Stadt Cham im bairischen Regenkreis nach Wilhelm. Es wird aber auch von Anderen nach Böhmen gesezt, wo es Kruse für Klattau hält. Setuacatum in der Nähe der Grenze zwischen Baiern und Böhmen bei Waldmünchen. Von den

---

heutigen würtemberg. Jaxtkreise, im fränkischen Kreise um Anspach, im bairischen Rezatkreise um Schwabach, Nürnberg, im Regenkreise um Sulzbach, Hambach ꝛc. bestimmt. Adelung älteste Geschichte der Deutschen p. 214 hält die Hermunduren, d. i. Bergdeutsche, aus Dur, Thor „Berg" und Hermun, das an Hermonen und den Hauptstamm der Hermionen erinnere, gleich mit den Thoringern, Thüringern. — 1) Tacit. Germ. c. 42. — 2) Tacit. Annal. XII, 29. 30. — 3) German. 41. — 4) Jul. Capitol. Marc. Anton. Philosoph. c. 22. — 5) cf. Julius Capitol. l. c., welcher Hermunduren nennt, wo Orosius VII, 15 und Eutropius VIII, 13 nur von Sueven wissen. — 6) Mannert und Wilhelm. — 7) Kruse. — 8) Reichard Germ. p. 291. Buchner Teufelsmauer, 2. Heft, S. 41. — 9) Reich. Germ. p. 293 u. 3:9. — 10) Mannert u. Wilhelm. — 11) Kruse. — 12) Germ. c. 42. — 13) Kommt von Ländereien der jetzigen Fürsten und Grafen Reuß in Sachsen und Baiern, von welchen sie des röm. Reichs Voigte, Vögte genannt wurden. — 14) Junker Geographia med. aevi p. 105. Gerlach zur Germania des Tacitus ꝛc. p. 211 glaubt, daß sie diese hier bezeichneten Wohnsitze erst später in Folge des marcomannischen Kriegs eingenommen hätten. Da sie nach Tacitus an die Hermunduren grenzten, so hätten sie früher an der Donau wohnen müssen. — 15) Jul. Cap. in Marc. Antonin. Philos. c. 22. Dio Cassius LXXI, 21.

Marcomannen, erfahren wir zuerst durch Cäsar [1]), gegen welchen sie vereint mit Harudern, Sedusiern, Triboccern, Vangionen und Nemetern unter Ariovist kämpften. Aus ihrem Namen „Marca, Grenze", Grenzmännern, schließt man, daß sie, aus mehreren suevischen Völkerstämmen bestehend, zwischen dem Rhein, Neckar und Main nach Vertreibung der Helvetii [2]) zum Schutze gegen Gallien hin aufgestellt gewesen seyen. Von Cäsar aus Gallien, in welches diese Grenzwächter bald selbst Einfälle machten, zurückgeschlagen (p. 175), von Drusus am Main und der fränkischen Saale besiegt [3]), zogen sie von Marbod geführt (p. 178) gegen die Boji und ließen sich nach Vertreibung in Bojohemum, Böhmen, nieder [4]), von wo aus der große Marcomannenbund gestiftet wurde. Sie waren auch in ihren neuen Wohnsitzen, in welchen sie sich bis an die Donau erstreckt haben mußten [5]), ein tapferes berühmtes Volk und noch nach Vertreibung ihres Königs Marbod und seines Nachfolgers (p. 183) hatten „sie eigene Könige aus Marbods und Tudrus edlem Geschlechte. Doch dulden sie schon auch Ausländer. Macht und Gewalt ist den Königen aber durch römisches Ansehen. Selten werden sie durch unsre Waffen, öfter durch Geld unterstützt" [6]). Aber Kaiser Domitian störte durch verrätherische Ermordung marcomann. Gesandten das friedliche Verhältniß und obgleich Marc. Antonin ihnen durch Chaldäer und Magier Ergebenheit und Freundschaft gegen die Römer einsingen und einhexen ließ [7]), so blieben sie dennoch von dieser Zeit an beinahe die beständige Plage der Römer, die (s. p. 185) nicht blos Aquileja beinahe einnahmen, sondern unter Aurelian zum großen Schrecken Roms bis nach Ancona vordrangen [8]). Mannert glaubt, daß ihr Name in jenen der Juthungen übergegangen seye, mit welchen verbunden sie in der lezten Zeit vor der Völkerwanderung und zwar in den Sitzen der Marcomannen immer genannt würden [9]). Doch werden sie noch unter Attila's Schaaren mit Quaden und Sueven als tapfere Völker (gentes fortissimae) erwähnt [10]). Städte: Marobudum, die Residenz des Marbods, in deren Nähe ein Castell lag [11]), wird mit mehr Wahrscheinlichkeit für Budweis im gleichnamigen böhmischen Kreise an der Moldau, als für Prag gehalten. Usbium auf dem nördlichen Ufer der Donau, Bachlarn gegenüber, in Oestreich (Mannert und Wilhelm), Ispern am gleichnamigen Bache auf derselben Seite der Donau Erlach gegenüber (Reich.) Abilunum, im Luna-Wald (p. 145) gelegen?, nordöstlich von Usbium, Zlabings nach Reichard. Redintuinum, südwestlich den Quellen der Elbe bei Gitschin in Böhmen. Nomisterium, Niemes in Böhmen nach Wilhelm, Nimptsch im preußischen Schlesien, vier geographische Meilen von Schweidnitz nach Reichard. Colancorum in der Gegend von Zittau an der Westseite des Riesengebirgs nach

---

1) Bell. gall. I. 31. — 2) Caesar bell. gall. l. c. cf. Tacit. Germ. c. 28. „Die ehemalige Anwesenheit der Helvetier in diesen Gegenden bestätigt auch der Name des Schwarzwaldes, den Ptolemäus die Einöde der Helvetier (p. 144) nennt". Wilhelm. — 3) Nach Sextus Rufus brevi. c. 8 hätten die Marcomannen vor ihrer Auswanderung nach Böhmen zwischen der Donau und Drau gewohnt. Allein nach Roth, Herrmann und Marbod p. 60—66 ist es, was schon Cluver und mit ihm Andere annahmen, erwiesen, daß ihre früheren Sitze zwischen dem Main und dem Neckar sich befanden. — 4) Vellej. Paterc. II. 108. 109. Strabo VII, p. 292 Casaub. — 5) Dio Cass. LXXI, 15. wo zu Zeiten Marc. Aurels von ihnen gefordert wird, sich 38 Stadien von der Donau entfernt zu halten. Auch werden sie von Tacitus l. c. mit den Quaden „die Stirne Germaniens gegen die Donau" genannt. Reichard widerspricht zwar, aber ohne genügenden Grund. — 6) Tacit. Germ. c. 42. — 7) Aelius Lamprid. in Anton. Heliog. c. 9 dictum est quibusdam, per Chaldaeos et Magos Antoninum Marcum id egisse, ut Marcomanni Pop. romano semper devoti essent atque amici, idque factum carminibus et consecratione. — 8) Flav. Vopiscus in Aureliano c. 18. 21. — 9) Mannert 3. Th. p. 387 ꝛc., wo auch die Stellen der Alten angeführt sind. Uebrigens werden die Juthungen von Ammian XVII, 6 ein Theil der Allemannen genannt. Juthungi Allemannorum pars Italicis conterminans tractibus Rhaetias turbulente vastabant. — 10) Histor. Miscella XV, p. 444 ed. Basil. 1569. — 11) Tacitus Annal. II, 62.

Mannert und Wilhelm, das Pfarrdorf Collochau, westlich von Schlesien preußischen Regierungsbezirks Merseburg nach Reichard, wo eine Viertelstunde südöstlich vom Dorfe eine Ruine, der Burgwall genannt, und nach Südwesten ein stundenlanger Damm über den Sumpf des Kremnitzbaches sey.

Die Quadi [1]), von Cold, Coad, Wald, Waldbewohner [2]), gleichfalls Sueven, das südöstlichste deutsche Volk mit den Nariscern und Marcomannen „gleichsam Germaniens Stirn, soweit die Donau die Grenze macht" [3]), im südöstlichen Böhmen, Mähren und Oesterreich, in welche Sitze sie aber nach Sextus Rufus [4]) erst, nachdem die Marcomannen sich des übrigen Böhmens bemächtigt hatten, gezogen seyn sollen. In dem Gebiete der Quadi, von welchen die Teracatrier und Rhakater des Ptolem. wahrscheinlich Unterabtheilungen sind, zwischen dem Marus und Cusus (Morawa und Waag) sezten die Römer den Quaden Vannius (p. 184) zum Könige ein. Im Marcomannenkriege fochten sie gleichfalls gegen die Römer, und in ihrem Lande kam Marc. Antonin, mit seiner ganzen Armee von den Quaden umzingelt und Mangel an Wasser leidend, in der Nähe des Neitraflusses in den Thälern bei Chymes — 174 n. Chr. — in die Gefahr gänzlichen Untergangs. Aber ein plötzliches Gewitter brachte Regen, den Römern neuen Muth, den Feinden Schrecken und hauptsächlich durch die Hülfe der Donnerlegion schlug sich der Kaiser durch [5]). Antonin suchte die Quaden durch einen Friedensschluß von den Marcomannen zu trennen, allein die Händel dauerten mit kurzer Unterbrechung unter den nachfolgenden Kaisern, unter denen sie, wie unter Gallienus in Pannonien, unter Aurelian vereint mit den Marcomannen (p. 185) in Italien einfielen, fort [6]). Aber trotz dem größtentheils durch Treulosigkeit von Seiten der Römer [7]) hervorgerufenen Römerhasse werden Quaden unter den Truppen des Befehlshabers zu Thebais erwähnt [8]). Im vierten und fünften Jahrhundert erlosch Name und Ruhm des Volks. Nach den Bestimmungen des Ptolemäus fallen viele Orte in das quadische Gebiet, welche durch die Nähe von Pannonien und insbesondere die vielen Handelswege, auf welchen der Bernstein von der Ostsee an der Donau hin nach den römischen Besitzungen verführt wurde, den Römern bekannt worden seyn konnten [9]). Phurgisatis bei Znaim in Mähren nach Wilhelm, Schloß Klingenberg bei Pisek in Böhmen prachimer Kreis nach Kruse, Bürglitz im böhmischen Rackonitzer Kreise nach Reich. Coridorgis bei Brünn. Medoslanium, j. Meißau im österreichischen Kreise unter dem Mannhardtsberge nach Kruse, bei Wolkerdorf nördlich von Wien nach Wilhelm, Laa an der Theya (Thaya) nach Reichard, welche mit ihrer Burg die alterälteste Stadt in Oesterreich seye. Rhobodunum oder Eburodunum, h. Hradisch am Marchflusse nach Wilhelm, wahrscheinlicher nach Reichard Brünn. Es scheint diese Stadt den Römern wohlbekannt und von ihnen besucht gewesen zu seyn, denn sonst

---

1) Κολδυοι. Strabo VII, 292 Casaub. — 2) Adelung älteste Geschichte der Deutschen p. 218. — 3) Tacit. Germ. c. 42. — 4) Breviar c. 8. — 5) Dio Cassius LXXI, 8—10. Die leztere Bemerkung von der Donnerlegion ist Zusatz des Glossator Xiphilin. Nach Dio Cassius wäre durch den ägyptischen Zauberer Arnuphis, der im Gefolge des Kaisers gewesen und den Luftgott Merkur angerufen, die Hülfe gekommen. Xiphilin aber sagt, während der Gefahr habe der General der Leibwache dem Kaiser gesagt, der Gott der Christen vermöge Alles und eine ganze Legion Christen seye bei der Armee. Alsbald habe der Kaiser die Christen ersucht, zu ihrem Gotte zu beten, welches Gebet sogleich durch Sendung von Donner und Regen erhört worden seye. Sogleich habe Marcus zur Ehre der Christen eine Verordnung erlassen und die Legion die Donnerlegion — ο λεγεων Κεραυνοβολος — genannt. — Uebrigens soll (cf. Reimarius zu Dio l. c.) die zwölfte Legion schon früher diesen Namen geführt haben. — 6) Siehe über diese Geschichten Dio Cassius LXXI, 11. 13. 20. LXXII, 2. LXXVII, 20. Aelius Lampridius in Commodo Anton. c. 3. Herodian histor. I, 6. Eutrop. IX, 8. Vopisc. in Aurel. c. 18. Ammian XVII, 12. XXIX, 6. — 7) Siehe die in der vorhergehenden Note angeführten Stellen. — 8) Notitia imp. Orient. — 9) Wilhelm Germ. p. 229.

hätte Ptolemäus [1]) nicht jene genaue astronomische Bestimmungen über sie geben können. **Philecia** an der Grenze von Mähren und Ungarn, Fülneck nach Reich., Polizka nach Kruse, Ollmütz nach Wilhelm. **Meliodunum** in Mähren, in der Nähe von Freudenthal, westlich von Troppau nach Wilhelm, Miletin bei Königingrätz nach Kruse. **Anduetium** in Oberungarn an der Donau, östlich von Preßburg. **Celmantia** an dem nördlichen Ufer der Donau östlich von Comorn. **Anabum**, südöstl. von Comorn, ebenfalls an der Donau, vielleicht beim Einflusse der Gran. **Singone**, eine Meile nördlich von Neitra, am gleichnamigen Flusse nach Wilhelm, Trenstin in der gleichnamigen Gespannschaft an der Waag nach Reichard. **Eburum**, Owar in Oberungarn an der Waag. **Arsicua**, östlich von den Quellen des Neitraflusses zwischen Pebik und Tot nach Wilhelm, südlich von Kremnitz nach Mannert, nördlich von Trentschin nach Kruse in Niederungarn. **Parienna** zwischen Rosenberg und Dechtari an der Waag, Barin an demselben Flusse nach Reichard, wo die Umgegend, wie das ganze Waagthal voll alter Ruinen seye. **Setuia**, Käsmark an dem Popper nach Wilhelm, Czyche in Gallizien nach Kruse.

Die **Gothini** und **Osi** neunt nur Tacitus. Die Gothini, vielleicht die Kotinier des Dio Cassius [2]) an den Quellen der March (?), „überführt die gallische, die Osen“ zwischen den Quellen der Oder und der Gran (?) [3]), die „pannonische Sprache, daß sie nicht Germanen sind. Auch dulden sie Abgaben. Einen Theil der Abgaben legen ihnen als Fremdlingen die Sarmaten, einen Theil die Quaden auf. Die Gothiner müssen auch noch (siehe bei Ptolemäus Luna sylva) Erz graben“. An die Stelle der Osen sezt Ptolemäus die Visburgier und Kogner, welche leztere übrigens Kruse [4]) für die Gothiner des Tacitus hält.

Die **Marsigni**, ein suevisches Volk wie die beiden vorigen im Rücken der Marcomannen [5]), sollen nach Wilhelm in Niederschlesien (?) auf der Westseite der Oder gewohnt haben. In denselben Gegenden kommen bei Ptolemäus die **Silingi** vor, welche später als Vandalen genannt werden, und vielleicht zu den gleichfalls vandalischen **Astingi** des Dio Cassius gehörten [6]). Städte: **Strevinta**, in der Gegend von Neiße schles. Reg.-Bez. Oppeln nach Wilhelm, bei Ollmütz am Marchfluß in Mähren nach Mannert, Trebitsch an der Iglawa in Mähren nach Reichard. **Casurgis**, westlich von Glatz schles. Reg.-Bez. Reichenbach, nach Andern in der Nähe von Troppau. **Stragona**, bei Strehlen zwischen Brieg und Schweidnitz nach Wilhelm, in Schlesien an der Ostseite des Riesengebirgs nach Mannert, Striegau Regierungsbezirk Breslau nach Reichard, Schintau in der Neitauer Gespannschaft nach Kruse [7]). **Susudata** in der Gegend von Bautzen.

Die **Semnones** [8]), Senones [9]), nach Adelung von Senne „Familie, Versammlung, Menge“, wohnten gegen Süden in der Nähe des Riesengebirgs und der Lausitzer Berge, an dem Gebiet der Marsigner und Silinger, gegen Westen an dem Ufer der Elbe, wo auf der andern Seite die Teuriochämen und Cherusker

---

[1]) VIII, 2. — [2]) Dio Cass. LXXI, 12. Kruse Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer, 1. Heft, S. 68. — [3]) Wilhelm Germ. p. 232. Er meint, sie könnten sich früher in die Gegend von Schweidnitz erstreckt haben. Daß dort früher ein mit griechischen Göttern und Sitten bekannter Volksstamm gewohnt habe, seye durch mehrere, in dieser Gegend ausgegrabene bronzene Phallus- und andere Götterbilder, genau nach griechischer Form (cf. Kruse Budorgis p. 106 ꝛc.) bewiesen. Reichard versezt die Gothini in die Woiwodschaft Krakau (?), weil dort noch Eisen- und andere Bergwerke im Gange seyen. — [4]) Archiv für alte Geographie ꝛc. — [5]) Tacit. Germ. c. 43. — [6]) LXXI, 12. — [7]) Es ist kaum zu bemerken, daß bei so verschiedenen Ansichten über die Oertlichkeiten der ptolemäischen Städte in Germania die nach Wilhelm angegebene Lage derselben in dem Gebiete der einzelnen Völker oftmals nur eine muthmaßliche ist, da die Grenzen der verschiedenen Völker sich selten genau bestimmen lassen. — [8]) Tacit. Strabo. Ptolem. Dio Cassius. — [9]) Vellejus Paterc. II. 106.

anstießen. Gegen Norden, ungefähr der Mündung der Saale gegenüber, grenzten sie an die Longobarden, in der Nähe der Spree und Havel in der Gegend von Potsdam an die Nuithonen, gegen Osten an dem Ufer der Oder an die Burgionen und die nördlichen lygischen Stämme [1]). „Ihr Ansehen erhöhet der Semnonen Glück. In hundert Gauen [2]) wohnen sie, die ältesten und edelsten der Sueven, und durch die Größe ihres Staats der Sueven Haupt, wie sie meinen“ [3]). In ihrem Lande war jener heilige Hain (s. p. 148), in dem alle Völker desselben suevischen Stammes durch Gesandtschaften zu gottesdienstlichen Feierlichkeiten zusammenkamen [4]). Sie gehörten (s. p. 178) zu dem Marcomannenbund unter Marbod [5]), von welchem sie sich aber, da mit der Herrschaft Marbods ihre Freiheitsliebe sich nicht vertragen konnte, zugleich mit den Longobarden wieder trennen und mit den Cheruskern unter Armin gegen Marbod (s. p. 183) sich vereinigen [6]). Später werden sie wenig mehr erwähnt [7]). Nur Dio Cassius [8]) erzählt uns, daß der Semnonen-König Masios mit der Wahrsagerin Hanna (s. p. 173) unter Domitian nach Rom gekommen seye, und daß unter Marc Aurel die Quaden dem römischen Drucke in ihrem Lande durch Auswanderung zu den Semnonen sich entziehen wollten.

Die Lygii [9]), schwerlich von dem französischen Ligue, „Bund“, obgleich sie aus einer Anzahl mit einander verbündeter suevischer Völker bestanden [10]), sondern wahrscheinlicher von dem altdeutschen Lug „Wald, Sumpf“, Waldbewohner [11]), wohnten zwischen der Oder und Weichsel im ehemaligen Groß- und Klein-Polen und im östlichen Theile von Schlesien. Sie waren ein großes Volk, das zu dem Marcomannen-Bunde unter Marbod gehörte [12]) und später mit den Hermunduren gegen den von den Römern als König zwischen dem Cusus und Marus eingesezten Vannius (siehe p. 184) gemeinschaftliche Sache machten [13]), und unter Domitians Regierung die benachbarten Quaden oder Sueven in dem alten vannischen Reiche wieder bedrängten [14]). Im dritten Jahrhundert noch finden sich ausgewanderte Lygier mit Burgundionen am Rhein, wo sie Kaiser Probus schlägt [15]). Nach diesem Unfalle verschwindet ihr Name. Zu den lygischen Stämmen, von welchen Tacitus [16]) nur die mächtigsten anzuführen sich begnügt, gehören: die Burii, welche von den Weichsel- und Oderquellen an beiden Strömen hinunter bis Brieg, Czenstochau an der Warthe und Krakau sich erstreckt haben sollen [17]). Sie kommen in dem marcomann. Kriege, wo sie einmal sammt den übrigen Verbündeten dem Trajan einen großen Erdschwamm mit der lateinischen Inschrift: „die Burier und andere Verbündete rathen dem Kaiser freundschaftlich, sich zurückzuziehen und Frieden zu halten“, sandten, öfters vor [18]). Die Arier, an der nördlichen und östlichen Seite des Riesengebirgs [19]) „erhöhen die angeborne Wildheit noch durch Kunst und Zeit. Schwarze Schilde, gefärbte Leiber, dunkele Nächte wählen sie zu Schlachten und schon durch die Furchtbarkeit und Umschattung des leichenartigen Heerzuges jagen sie Schrecken ein, da kein Feind den neuen und gleichsam höllischen Anblick erträgt. Denn zuerst

---

1) Nach Wilhelm Germ. p. 142. — 2) Eine Hindeutung auf Cäsars (p. 187) 100 suevische Gaue? — 3) Tacit. Germ. c. 39. cf. Vellej. Paterc. II, 106. — 4) Tacit Annal. II, 45 Germ. c. 39. — 5) Strabo VII, 290 Casaub. — 6) Tacit. Annal. II, 45. 46. — 7) Mannert glaubt daher, daß unter ihrem Namen eine Menge anderer Völker mit begriffen worden seyen, die später ihre eigenen Namen erhalten hätten. — 8) LXVII, 5. LXXI, 20. — 9) Tacit. Dio Cass. Λυγοι, Λογγοι, Λυγιοι etc in den verschiedenen Codices des Ptolemäus. Λογιωνες bei Zosim. I, 67. Λυιοι Strabo. — 10) Tacit. Germ. c. 43. — 11) Adelung älteste Geschichte der Deutschen p. 229. — 12) Strabo VII. 291 Casaub. — 13) Tacit. Annal. II. 29. 30. — 14) Dio Cassius LXVII, 5. — 15) Zosim. I, 67. — 16) Germ. c. 43. — 17) Wilhelm Germ. p. 246. — 18) Dio Cass. LXVIII, 8. LXXI, 18. LXXII, 2. 3. — 19) Reichard Germ. p. 79.

in allen Schlachten werden die Augen besiegt" [1]). Die Naharvalen [2]) (siehe ihren heiligen Hain p. 149) vermuthet Kruse [3]) in der Oberlausitz und einem Theile des angrenzenden Schlesiens, Wilhelm an der Weichsel zwischen den Flüssen Kamienka und Bsura bis Petrikau und Rawa und Reichard in dem schönen und gesegneten Gebiet zwischen der Wartha und der Weichsel, um die Flüsse Ner und Bsura. Die Elysier [4]) wohnten, wie es Kruse erwiesen hat, hauptsächlich in dem Fürstenthume Oels. Man fand daselbst, insbesondere bei dem Dorfe Massel, viele Alterthümer, Urnen, Gefäße, Götzenbilder und unter diesen auch römische Münzen, woraus man schließt, daß der Bernsteinhandel durch diese Gegend gegangen seyn möchte [5]). Massel selbst scheint das Massilia bei Aelius Spartianus [6]) zu seyn, nach welchem (wohl vom markomannischen Kriege her) eine römische Legion, die vierte, in der Gegend lag, welcher Septimius Severus, ehe er den Thron bestieg, vorgesetzt war. Die Diduner des Ptolemäus, deren Hauptstadt wohl Lugudunum, heute Liegnitz, war, wo am Zusammenflusse des Schwarzwassers und der Katzbach der große Friedrich 1766 die Oesterreicher, und Blücher 1813 in jener mörderischen Schlacht an der Katzbach die Franzosen schlug, saßen im Fürstenthume Liegnitz und um Glogau und Breslau her. Die Manimer des Tacitus l. c., wohl die Omaner des Ptolemäus, setzt Reichard an die Mündungen des Poppers und der Neiße in die Fürstenthümer Croßen, Sagan und Glogau. Die Helveconen des Tacitus l. c., gleich mit den Aelväonen des Ptolemäus, wohnten im Norden der Netze oder zwischen den Quellen des Schwarzwassers, der Ferse, der Radaune gegen Danzig hin. Städte in dem Gebiet der lygischen Völker: Budorgis, wohl gleich mit Budorigum im zweiten Klima von Ptolemäus angeführt, während Budorgis im dritten vorkommt, heute Ratibor in Schlesien nach Wilhelm. Reichard unterscheidet und hält Budorigum für das Dorf Brieg und Budorgis für die Stadt Brieg, beide an der Oder, ersteres zwischen Glogau und Beuthen. Kruse in seiner Budorgis (p. 145) hält Budorgis oder Budorigum für einen Platz in dem Eichwalde bei Laskowitz im Ohlauischen Kreise auf der polnischen Seite der Oder, wo man in versenkten Steinhaufen, gepflasterten Wegen, römischen Münzen Spuren von einer hier einmal vorhandenen Stadt gefunden habe. Asanca, Stary Schanza oder alt Sandeck, südöstlich von Krakau, an dem Popper, auf der Nordseite der Karpathen. Carrhodunum, Zarnowice am Pilicaflusse im Königreich Polen nach Wilhelm, wahrscheinlicher nach Anderen Cracau. Wenigstens benimmt die, überdieß unverbürgte, Sage, daß Cracau von einem polnischen Fürsten Cracus anno 700 gegründet worden seye, der Annahme von einer früheren Niederlassung hier nichts. Leucaristus, bei Berun an der schlesischen Grenze nach Wilhelm, Konstadt an der Oder schles. Reg.-Bez. Oppeln nach Kruse, nach Reichard Leubus schles. Reg.-Bez. Breslau, wo ein heidnischer Tempel gestanden habe und von Casimir dem Großen 1050 eine Abtei gestiftet worden seye. Limiosaleum, h. polnisch Lissa, mit Alterthümern. Arsonium, h. Marsenick in der Woiwodschaft Kalisch. Calisia, h. Kalisch, bekannt durch den Sieg des Schwedenkönigs Karl XII. — 1706 — über August, König von Polen und Sachsen. Setidavia, h. Zidowo, südlich von Gnesen im Posen'schen Reg.-Bez. Bromberg. Scurgum in der Gegend von Deutsch-Krona in Westpreußen. Hegelmatia, Schweidnitz, wo Alterthümer entdeckt wurden.

---

1) Tacit. Germ. c. 43. — 2) Tacitus l. c. — 3) Archiv ꝛc. 1. Heft, p. 104. — 4) Tacitus l. c. — 5) Kruse Budorgis, p. 71—100. — 6) In vita Severi c. 3. Kruse Budorgis, p. 71 ꝛc.

Vandali.

Bei Plinius [1]) erscheint der Name **Vandali** nur als Stammname verwandter Völker (s. p. 186). Aber sie waren auch ein besonderes Volk, das nach Dio Cassius [2]) in den nördlichen Theilen des Riesengebirgs und in der Lausitz zuerst vorkommt. Im markomannischen Kriege erscheinen sie zugleich mit Quaden, Sarmaten und Sueven [3]). Diese sind unter Commodus mit den Römern verbündet [4]) und nach Mannert saßen sie der peuting. Tafel zu Folge unter den Markomannen an der Donau in Baiern [5]). Mit Kaiser Aurelian hatten sie wieder Krieg und mußten beim Friedensschluß den Römern einige Tausend Reiter in Dienste geben [6]). Unter Kaiser Procopius werden sie nebst den Burgundionen an der gallischen Grenze wieder geschlagen, und Ende des vierten Jahrhunderts hatte nach Jornandes Gratian noch einmal in Gallien selbst mit Vandalen zu kämpfen. Sofort verschwanden sie. Aber östlicher, in Siebenbürgen und Mähren, blieb ein anderer Vandalenhaufe sitzen, bis ihm, von den Gothen verdrängt, Constantin der Große in Pannonien Sitze anwies [7]). Im Anfange des fünften Jahrhunderts brachen auch diese Vandalen auf, und zogen von Alanen begleitet, von Sueven verstärkt, durch der Allemannen Land verheerend über Straßburg, Worms, Mainz ꝛc. nach Gallien [8]) und von da über die Pyrenäen nach Spanien. Dort hatten sie vielfältig mit den Gothen, die ihnen nachzogen, zu kämpfen, bis sie unter Geiserich (s. 1. Abth. p. 500) nach Afrika übersezten.

Die **Burgundiones** [9]), Bouguntae bei Ptolemäus, Burgungiones bei einigen Byzantinern, wie Cluver will die Mugilones bei Strabo [10]), die Marbod sich unterwarf, wohnten nach den Bestimmungen des Ptolemäus zwischen der Oder und der Weichsel und dem Flußgebiete der Netze und Warthe im östlichen Brandenburg und in Posen. Aus diesen Sitzen wurden sie von den Gepiden unter Fastida, dem Könige derselben, vertrieben [11]) und gingen ein Theil zu Schiff nach Bornholm, im Mittelalter noch Burgundaholm genannt, ein anderer Theil, der mit lygischen Stämmen vereint von einem Angriffe auf Gallien durch Kaiser Probus zurückgeschlagen wurde [12]), in die Nähe des Mains, wo sie „mit den Allemannen wegen Grenzen und Salzwerken (bei Kissingen nach Reichard, Schwäbisch Hall nach Wilhelm siehe p. 171) häufig Händel hatten“ [13]). Als sie im fünften Jahrhundert nach Gallien aufbrachen, kam der römische Feldherr Aetius einem feindlichen Zusammentreffen mit ihnen dadurch zuvor, daß er ihnen einen Theil des südöstlichen Galliens — Bourgogne und Hochburgund — zur Wohnung anwieß [14]). Ihr König hatte den Amts-Namen Hendinos. Er konnte abgesezt werden, wenn er im Kriege nicht glücklich war und der Acker keine reiche Ernte brachte. Der Oberpriester, der vom Amte nicht entfernt werden konnte, hieß Sinistas [15]). Die Burgundionen sollen 6 bis 7' hoch gewesen seyn, rohe Thierhäute getragen, und zum Sinnbilde ihrer Freiheit, die sie über Alles liebten, das Bild einer Katze in ihrer Fahne geführt haben [16]). Der Name des Volkes von Burg und Gund, d. i. Mann, soll Burgmannen bedeuten, und schon Orosius [17]) sagt: Die Burgunder sollen aus dem römischen in

---

1) IV, 14 (28). — 2) LV, 1, er nennt hier die vandalischen Berge = Riesengebirg. — 3) Eutrop. VIII, 13. Capitol. Marcus c. 17. — 4) Dio Cassius. LXXI, 12. — 5) Mannert beruft sich zum Beweis, daß sie dort saßen, auf Dio Cassius LXXVII, 20, wo Caracallus sich rühmt, daß er die Marcomannen und Vandalen, bisher die besten Freunde, entzweit habe. — 6) Dexippus excerpt. de legat. p. 12 ed. Paris bei Mannert. — 7) Dio Cassius LXXII, 2. Jornandes de reb. get. c. 22. — 8) Hieronymus ad Agerach. de monogamia epist. 9. Salvian de gubernat. Dei L. VII bei Mannert. — 9) Plinius IV, 28. — 10) VII, 445 oder 290. Cluver Lib. III, c. 36. — 11) Jornand. de reb. get. 17. — 12) Zosimus I, c. 68. — 13) Ammian XXVIII, 5. — 14) Cassiodori Chron. — 15) Ammian l. c. — 16) Joh. v. Müller Schweizergeschichte ꝛc. p. 84. — 17) VII, 32.

das innere Deutschland von Drusus und Tiberius vertheilte Besatzungen gebildet und zu einem großen Volke erwachsen seyn. So hätten sie den Namen von ihrem Amte genommen, weil die Deutschen die vielen an der Grenze vertheilten Wohnungen Burgen nennen". Nach Ammian l. c. hielten sich die Burgunder selbst für römische Abkömmlinge. Allein das Mährchenhafte dieser Abstammung fällt in die Augen und es ist erwiesen, daß die Burgundiones ein ächt germanisches Volk waren [1]). Bei ihnen Ascaucalis, h. Bromberg?

Das Volk der Gothen, Gothones, Guttones, ging, nach Jornandes, seinem Geschichtschreiber, mehr als 1000 Jahre vor ihm — er schrieb 600 nach Chr. — von Skanzien — Schweden — „jener Völkerwerkstätte und Nationenscheide" [2]) auf drei Schiffen aus und ließ sich in dem Gebiete der Ulmerugi in der Nähe der Weichselmündung nieder [3]). Noch Ptolemäus erwähnt auf der Insel Skandeia der Guten, wie sie auch im sechsten und im eilften Jahrhundert dort vorkommen, und wir heute durch die Provinz Gothland (Götaland) die Stadt Göteburg oder Gothenburg noch an sie daselbst erinnert werden. In der Gegend der Weichselmündung traf schon Pytheas (s. oben) Guttonen [4]). Sie sind wohl die Butonen Strabo's und nahmen am Marcomannenbund unter Marbod Theil [5]). Nach Tacitus sitzen sie zwar auch an der Weichsel und wahrscheinlich, wie zu den Zeiten des Ptolemäus, der seine Gythones nicht mehr in Germanien, sondern in Sarmatia europ. anführt, auf der Ostseite ziemlich weit gegen Norden, doch nicht mehr bis an die See. Man will auch in Danzig, welche Stadt schon 965 nach Chr. als Gedania erwähnt wird und polnisch Gdensk heißt, Spuren des Namens der Gothonen, Gythonen finden [6]). „Sie wurden von Königen beherrscht, schon ein weng gezügelter als die übrigen Germanen, aber doch auch nicht über die Freiheit hinaus" [7]). Wie alle Völker Skanziens, so nennt Jornandes auch sie an Körper und Muth größer als die Römer (corpore et animo grandiores), die Gothen ausschließlich aber weiser als alle anderen Barbaren, den Griechen beinahe ähnlich [8]). Auch von andern alten Schriftstellern

---

1) Adelung älteste Geschichte der Deutschen. — 2) Officina gentium et vagina nationum. Jornandes. Auch Procop und Paul Diaconus leiten ihre deutschen Völker gerne aus Skandinavien oder dem äußersten Norden ab. Es ist auch kein genügender Grund für uns vorhanden (cf. die nächste Note), diese uralte Sage zu bestreiten. „Wir kennen, sagt Gerlach zur Germania p. 264, die uralte Auswanderungslust der Bewohner Skanzias; wir wissen aus historischer Zeit seine Ansiedlung an den Küsten der Ostsee und das Streben, die dortigen Länder zu beherrschen. Solche Richtungen der Völker sind uralt, und beruhen auf einem Grundzuge ihrer innersten Natur. — 3) Man hat die Glaubwürdigkeit des Jornandes, der bekanntlich nach seiner eigenen Angabe die zwölf Bücher Cassiodors im Auszuge gab, aber doch, wie aus Allem ersichtbar ist, zugleich selbstständig zu Werke ging, bezüglich des von ihm angegebenen Stammlandes der Gothen angefochten, da er allerlei fabelhafte Dinge in seine Erzählungen einmische, wie er z. B. den Gothenkönig Telephus als den Sohn des Herkules, die Gothenkönigin Thomiris (cf. 1. Abth. 320, wo die Massagetenkönigin Tomyris den Cyrus schlägt) als Besiegerin des Cyrus, Alexanders Anwesenheit bei den Gothen ꝛc. erwähne. Auch vermenge Jornandes die Gothen mit den Geten, und lasse sie bald wieder von der Weichsel weg und an den Pontus wandern, während sie von Pytheas von 320 vor Chr. an bis 150 nach Chr. an der Weichsel noch gefunden würden, und sie am Pontus erst gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts erschienen. Mannert, Adelung u. A. verwerfen daher diese Angabe bei Jornandes, und glaubten wie Wilhelm, daß sie eher von Deutschland nach Schweden als von da nach Deutschland eingewandert seyen. Diese Meinung verträgt sich auch mit der in der vorhergehenden Note ausgesprochenen Ansicht. Nur daß die Einwanderung nach Schweden dann viel früher, lange vor Pytheas, ja vor Homer zu setzen ist. cf. p. 158. — 4) Adelung ält. Geschichte p. 200 hält die Guttonen des Pytheas für die Jüten und die Cossini, die Artemidor von Ephesus bei Stephan. Byzant. um das Jahr 104 vor Chr. nennt, und die Cotini bei Dio Cassius LXXI, 12 für die Gothen. Uebrigens möchte bei den Cotini des Dio eher an die Gothiner des Tacitus (Germ. c. 43), zu denken seyn. — 5) Strabo VII, p. 445 oder 290. Tacitus Annal. II, 62. 63. — 6) Joachim Lelewels kleinere Schriften ꝛc., übersezt von K. Neu. Leipzig 1836, p. 159. Reichard Germ. p. 87. — 7) Tacit. Germ. c. 43. — 8) Jornandes de reb. get. p. 11. 19. ed. Lugduni 1597.

(Procop. de bello goth. u. s. w.) werden die Gothen als geborne Krieger beschrieben, mit keiner andern Leidenschaft als der zu schönen Waffen, groß, schön gebaut, nicht ohne Geist, mit weißer Gesichtsfarbe, blondem Haupthaare und angenehmem Angesichte. Ihre Gesetze, die Quelle der spanischen Gesetzgebung, waren kurz, einfach, ähnlich den Geboten eines Familienvaters. Doch gilt, was in diesen Beschreibungen auf einige Bildung bei den Gothen schließen läßt, nur von ihrem Zustande in den späteren südlichen Sitzen. Ausdrücklich sagt Jornandes [1]), daß sie erst in ihrem dritten Wohnplatze am schwarzen Meere gebildeter und weißer, und in zwei Abtheilungen, jene der Visigothen und Ostrogothen getheilt, je von verschiedenen Königen regiert worden seyen. Im dritten Jahrhundert nämlich erscheinen sie, wie man glaubt, von den Nanetern aus den nördl. Sitzen getrieben, in Dacien und bleiben daselbst, vielfältig mit dem Namen Geten belegt, der eigentlich den Bewohnern Daciens angehörte, bis zur Ankunft der Hunnen [2]). Dieses waren die Visigothen oder Westgothen. Aber beinahe zur nämlichen Zeit mit den Visigothen hatte sich ein anderer Gothonenschwarm der ganzen Nordküste des Pontus euxinus bemächtigt, machten insbesondere zur See Einfälle in die römischen Provinzen, plünderten den Tempel der Diana zu Ephesus, und zerstörten Troja zum Zweitenmale [3]). Diese wurden Austrogothen oder Ostgothen genannt, und manchmal Scythen, weil ihre Raubzüge aus Gegenden kamen, wo auch Scythen wohnten, wiewohl sie von den Schriftstellern, die sie so nannten, wohl als Gothen erkannt wurden [4]). Im Jahre 376 brachen, „wie ein Hagel Alles niederwerfend“ [5]), die Hunnen aus Asien hervor, besiegten die Alanen und machten sich auch die Ostrogothen dienstbar. Der Gothen greiser König Ermanrigt, 110 Jahre alt, tapfer, wegen seiner Großthaten von den benachbarten Völkern allen gefürchtet, und Alexander dem Großen verglichen, mochte die Schmach seines Volkes nicht überleben und tödtete sich selbst [6]). Auch die Westgothen wurden in einer blutigen Schlacht unter ihrem Könige Atanarich geschlagen, wollten sich aber doch nicht wie ihre östlicheren Brüder unter das Joch der Hunnen beugen und flüchteten sich auf das südliche Ufer der Donau, wo ihnen auf ihre Bitte Kaiser Valens in Mösien und Thracien Wohnungen anwies [7]), und sie das Christenthum annahmen. Von den römischen Beamten übermüthig behandelt, brach bald die Geduld der Gothen, und Valens selbst fand seinen Tod gegen sie, wie Jornandes, der fromme Bischof Ravennas, glaubt, nach göttlicher Anordnung zur Vergeltung dafür, daß Valens, unter welchem sie zum Christenthum übergingen, sie zum Arianismus verführte [8]). Unter ihrem tapfern Könige Alarich [9]) brachen sie — 409 — in Italien ein und nur durch ungeheure Summen konnte Rom seine gänzliche Zerstörung verhüten. Während der Regierung des Honorius, Sohn des Theodosius M., aus Italien verdrängt, führt sie Alarichs Bruder, Ataulph, nach Gallien. Bald zogen sie den Vandalen nach nach Spanien, wo erst zu Anfang des achten Säculums die Saracenen ihr Reich zerstörten. Die Ostgothen blieben unter der Hunnen Herrschaft, die ihnen übrigens ihre eigenen Könige zu behalten erlaubten, bis nach Attila's Tode. Nach einigem Herumirren nahmen sie feste Sitze in Pannonien, und fielen nach Belieben in die Provinzen des morgenländischen Reichs ein. Demungeachtet suchten und erhielten ihre Großen Ehrenstellen am Hofe zu Konstantinopel. Theoderich wurde dort erzogen. Unter diesem großen Könige besiegten sie 492 den König der Heruler, Odoacer, in Italien (siehe Heruli). Unter

---

[1]) l. c. p. 19. 20. — [2]) Spartiani in Anton. Caracalla c. 10. Vopisc. Aureliani vita c. 39. Eutrop. IX, 19. — [3]) Jornandes de rebus Geticis c. 7 oder c. 20, p. 59 ed. Lugduni 1597. — [4]) Trebell. Poll. in vita Gallieni c. 6. Zosimus IV, 23. — [5]) Ammian XXXI, 3. — [6]) Ammian l. c. und Jornandes de reb. Geticis c. 23, p. 66. 71. Lugduni 1597. — [7]) Jornandes und Ammian l. c. — [8]) Jornandes de reb. Get p. 72—76 ed Lugduni 1597. — [9]) Zosim. V, 5. 26. 35. Jornandes de reb. Get. c. 29. 30 oder p. 83—86 ed. Lugduni 1597. Ammian XXXI, 3. 4.

Totila 546 und 549 eroberten sie Rom. Unter Justinian sank durch Belisar und seinen Nachfolger, dem Eunuchen Narses, ihr Reich, und Italien erkannte wieder auf kurze Zeit die Oberherrschaft des Orients an. Die übrigen Gothen verloren sich nach und nach unter den Eingebornen des Landes und den eindringenden Langobarden, zum Theile dienten sie unter den kaiserlichen Truppen [1]). Zu den Gothonen gehörten insbesondere folgende Völkerschaften: Mösogothae [2]), auf der Südseite der Donau in Dacien und Niedermösien, in der h. Wallachei und Bulgarei. Sie sind bemerkenswerth, wegen Ulphilas, Wulphilas [3]), ihres bekannten christlich-arianischen Bischofs von 360–380, der die gothische Buchstabenschrift zu ihnen gebracht und die Bibel in die mösogothische Sprache, dem ersten Denkmale deutscher Schrift, übersezte. Ein Hauptstamm der Ostrogothen waren die Greuthungi [4]), von welchen König Hermannrich (s. oben) abstammte. Hauptstämme der Wisigothen: Taifali und Thervingi [5]). Der nördlichste Stamm nach Mannert im h. Gallizien und Lodomirien waren die Gepidae. Eines der drei Schiffe, welche die Gothen von Skanzien nach den Weichselmündungen trug, war von ihnen bemannt. Dieses Schiff segelte langsamer als die übrigen, weßwegen man die Mannschaft Gepidae, d. i. die Trägen, von Gepanta, träg, nannte [6]). Sie verdrängten die Burgundionen [7]), wurden bald darauf von ihren Landsleuten geschlagen, durchzogen im fünften Säculum Gallien, „waren unter ihrem sehr berüchtigten Könige Ardarich mit einem unzählbaren Heereszuge bei Attila“ [8]), rissen sich nach Attila's Tode von der Herrschaft der Söhne desselben los, sezten sich im alten Dacien [9]) und wurden endlich von den durch sie gereizten Langobarden in Pannonien aufgerieben [10]).

Die Rugier [11]), mit welchen Tacitus zugleich die Lemovier, wahrscheinlich eine Unterabtheilung des ersteren Volks, nennt, Ruticleii bei Ptolemäus, wohnten der Oder östlich, an der Seeküste des h. Pommerns. Aber der Name der jezt preuß. Insel Rügen zeigt, daß sie sich auch weiter westlich erstreckt hatten. Bei dem Zuge Attila's im Jahre 450 wird ihrer wieder gedacht [12]). Nach Attila's Tod — † 453 — gründeten sie in Oesterreich und Oberungarn ein neues Reich an der Nordseite der Donau, welches nach ihnen Rugiland genannt [13]), aber bald wieder von Odoacer vernichtet wurde.

Turcilingi, nur bei Späteren (Jornandes, Procop) vorkommend, die Scirri, welche schon Plinius [14]) kennt, die Heruli dürfen wohl alle zu dem Stamme der Rugii gezählt werden. Denn Odoacer erscheint bald als ein König der Rugier, bald der Turcilinger, bald als Sohn des Scirren Aedicos [15]). Auch machte er an der Spitze dieser Völker den bekannten Einfall nach Italien [16]), entsezte dort den römischen Kaiser Romulus Augustulus und ließ sich nach der Einnahme Ravenna's 476 von ihnen zum Könige Italiens ausrufen. Nach vierzehn Jahren erst zerstörte Theoderich der Große dieses von Odoacer gegründete italische Reich [17]). Die Heruli, die Semovii (?) des Tacitus nach Cluver und Cellar, die Hirri des Plinius [18]) nach Wilhelm, die „wegen ihrer alles Maß übersteigenden Körperlänge einen

---

1) Siehe über die Geschichte der Gothen Jornandes de reb. Get. und Procop. hist. goth. — 2) Jornandes l. c. c. 51, p. 151 ed. Lugduni 1597. — 3) Jornandes l. c. — 4) Ammian XXVII, 5. XXXI, 3. Trebellius Pollio in Claudio c. 6. — 5) Ammian XXXI, 3. Eutrop. VIII, 2. — 6) Jornandes de reb. Get. c. 6. — 7) Jornandes c. 17. — 8) Jornandes c. 38. — 9) Jornand. c. 50. — 10) Paulus Diaconus Langob. I, c. 27. — 11) Tacit. Germ. c. 43. Ulmeraegi Jornandes de reb. Get. c. 2. *Ρογοι* bei Procop. de bell. goth. III, 2, der sie Gothen nennt. — 12) Sidon. Apollin paneg. in Avit. 319. Paul Diacon. de gest rom. p. 534 edit. Erasmi. — 13) Paul Diaconus Langob. I, 19. — 14) IV, 27. — 15) Jornandes de reb. Get. 15. 18. 19. — 16) Paul Diaconus de gest. rom. XVI ed. Erasm. p. 540. Jornandes l. c. 15. 19. — 17) Paul Diacon. de gest rom. XVI, p. 540. Jornandes l. c. 46. 57. p. 135. 165. — 18) IV, 27, er nennt

besonderen Ruhm unter allen Völkern Skanziens sich anmaßten" [1]) und in der Völkerwanderung so oft Unheil stiftend vorkommen, sollen gleichfalls aus der Völkeroffizin Skanzia, und zwar von den Dänen vertrieben, gekommen seyen [2]). Die Heruler, welche Anfangs des dritten Jahrhunderts Gallien verwüstend durchstreiften [3]), unter Kaiser Valentinian mit den Batavern als Bundesgenossen der Römer gegen die Allemannen kämpften [4]), scheinen nur ein abgerissener Volkshaufe gewesen zu seyn. Dagegen waren wohl die Heruli, die in der Mitte des dritten Jahrhunderts in Gesellschaft der Gothonen an der Nordwestseite des schwarzen Meeres und zwar mit diesen als Plünderer der römischen Provinzen erscheinen und die Kaiser Galienus schlägt, der Hauptstamm des Volkes [5]). Diese gründeten nach Attila's Tode, in dessen Heere sie mit Turcilingern und Rugiern dienten [6]), in Oberungarn ein Reich, dessen Macht auch die Longobarden erkennen mußten. Doch dieselben Longobarden waren es, die, von den Herulern gereizt, dieses Reich nach einer blutigen Schlacht, in welcher der König der Heruler, Rodalph, selbst fiel, wieder stürzten [7]). Die Besiegten nahm Kaiser Anastasius auf und wieß ihnen Sitze bei Singedon, in der Gegend von Belgrad an, wo sie unter Justinian zum Christenthume sich bekehrten. Ein anderer Herulerhaufen zog sich nach der Besiegung durch die Longobarden gegen Norden bis zu den Dänen, wo sie sich zu Schiffe sezten, um sich in Thule anzusiedeln. Als die Zurückgebliebenen, nach Ermordung ihres Königs Anirich, auf ihre Bitte von ihren Stammgenossen in Thule einen neuen König erhalten hatten, geriethen sie mit Justinian in Streit, der ihnen bereits einen andern Regenten bestimmt hatte. Sie flüchteten sich daher, die Rache Justinians fürchtend, zu den Gepiden [8]). In der Lebensbeschreibung des heiligen Severin kommen Heruli als Zerstörer von Juvavia (Salzburg) vor, und man glaubt, daß sie sich später mit den Bojoariern vereinigten [9]). Während nach Jornandes die Gothen in ihren südlichen Sitzen „milder und weiser" (s. oben) geworden, so scheinen die Heruli nach der Wildheit und den Gräueln, die Procop [10]) ihnen beilegt, wie z. B. die Ermordung der Altersschwachen und Kranken (s. oben), die, wie es scheint nicht ganz freigestellte Aufopferung der Weiber bei dem Tode der Männer (s. p. 170), der öffentliche Beischlaf, längere Zeit noch die nordischen Barbaren geblieben zu seyn [11]). Bei den Rhuticliern (Rugiern) führt Ptolemäus als Stadt an: Rhugium, h. Regenwalde im pommerischen Reg.-Bez. Stettin an der Rega.

Die Sideni [12]) saßen nach Kruse „im heutigen Vorpommern bis zur Oder, vielleicht bis Stettin, welches nach einer sehr verbreiteten Annahme diesen seinen Namen von den Sideni erhalten haben soll" [13]). Städte: Viritium, Wrietzen an der alten Oder in der Mittelmark. Virunum, Waren am Müritz-See in Mecklenburg.

Die Varini, nach Plinius [14]) zu den Vandalen, nach Tacitus [15]) zu den Sueven gehörig, wahrscheinlich gleich mit den Pharodeni des Ptolemäus, saßen wohl an der Warne oder Warnow im Mecklenburgischen. Dort an der Ostseeküste wohnten noch im 5ten Jahrhundert Varini, zu denen die Thule suchenden Heruli (s. oben) sie neben den Scirri. — 1) Jornandes l. c. c. 1 (3). — 2) Jornandes l. c. — 3) Mamertin Paneg. c. 6. 7. — 4) Ammian XXVII, 1. 8. — 5) Trebell. Pollio Galienus c. 13 und Claudius c. 6. — 6) Paul.-Diacon. de gest. rom. XV edit. Erasm. p. 534. — 7) Paul. Diaconus Langob. I, 20. Procop. in bell. goth. II, 11. 15. — 8) Procop. II, 12. — 9) Siehe dort bei Noricum. — 10) II, 11. — 11) cf. Geschichte der Heruler und Gepiden, ein Beitrag zur Geschichte der germanischen Völkerwanderung von J. Aschbach 1835. — 12) Nur von Ptolemäus genannt, die Sitones (?) des Tacitus Germ. c. 45. — 13) Kruse Archiv für alte Geographie rc. 1. Heft, p. 77. — 14) IV, 28. Die Carini des Plinius hält man gewöhnlich für verschrieben statt Varini — Kruse Archiv 1. Heft, p. 82 nicht, er sezt sie in die Gegend von Alt-Kalen in Mecklenburg. — 15) Germ. c. 40.

kamen [1]). Da sie a Warini in Gesetzen, die von ihnen übrig sind, in Verbindung mit Angeln und Thüringern [2]) vorkommen, so glaubt man, daß sich ein Theil des Volks bei den Thüringern in den Gegenden der Werra, die von den Ankömmlingen den Namen erhalten haben soll [3]), angesiedelt habe. Auch an dem Ufer des Rheins kommen Varini im Streit mit den Frankenkönigen Theudobald und Childebert vor [4]). Städte: Bunitium, Benz auf der Insel Usedom nach Reich., Butzow am Zusammenflusse der Warnow und Nebel nach Wilhelm, Pinow südwestlich von Schwerin nach Kruse, nach Cluver und Mannert Rostock. Laciburgium, h. Laßahn an der Oder nach Reichard, Ratzeburg im Herzogthum Lauenburg nach Kruse, Wismar, mecklenb. schwerin. Stadt an der Ostsee nach Wilhelm. Marionis altera, Lübeck nach Wilhelm, Marlow, mecklenb. schwerin. Stadt nach Kruse. Marionis, Hamburg nach Wilhelm, Dorf Marne am Ausfluß der Elbe nach Reichard. Lirimiris, Oldenfelde, nordöstlich von Hamburg nach Wilhelm, Wismar nach Kruse. Cönönum, bei Ratzeburg nach Wilhelm, Gnojen, mecklenb. schwerin. Stadt nach Kruse. Alistus in der Gegend von Schwerin. Astuia, in einem andern Codex Cistoria, Gustrow, mecklenb. schwerin. Stadt.

Angli, ein suevisches Volk, saßen nach Tacitus [5]) der Elbe östlich, wo sich in Schleswig, zwischen dem Flensburger Meerbusen und der Sley eine Landschaft Angeln befindet, nach Ptolemäus, wenn seine Angili dasselbe Volk sind, auf der Westseite der Elbe in dem Herzogthum Magdeburg [6]). Unter Hengist und Horsa gingen sie vereint mit den Sachsen nach Britannien und haben in England (Angelland) ihres Namens Gedächtniß erhalten.

Die Langobarden läßt ihr dem achten Jahrhundert angehöriger Geschichtschreiber und Landsmann, Paul Diaconus, wie Jornandes die Gothen, aus Skanzien auswandern. Vinili hießen sie ursprünglich, aber von ihren langen Bärten haben sie den späteren Namen erhalten [7]). Adelung [8]) meint aber, sie hätten ihren Namen von ihren Stammsitzen, die wohl, da es nicht mit den früheren Nachrichten stimmt, daß dieselben in Schweden waren, an der Elbe zu suchen sind. Das Wort Börde, mit Bord verwandt, bedeute im Niederdeutschen eine fruchtbare Ebene am Rande eines Stromes, und noch jezt heiße im Magdeburgischen ein Distrikt die „lange Börde“. Ihre Heimath am Westufer der Elbe im Fürstenthume Lüneburg und der Altmark bis in die Nähe von Magdeburg wird durch den Namen Bardewick, einer untergegangenen Stadt, aus deren Ruinen das h. Lüneburg entstand, wie durch den benachbarten Landstrich Bardengau bezeugt [9]). In diesen Sitzen kämpfte Tiberius siegreich mit diesem Volke, das „wilder als die Wildheit“ (Vellej. Paterc.) war und es hat sich in Folge dieses Kampfs auf das östliche Elbufer gezogen [10]), so daß es nun auch im südöstlichen Theile des Erzbisthums Magdeburg, dem südwestlichen der Mittelmark und dem nördlichen Theile des Churkreises wohnte [11]). Nachdem die Langobardi, von dem Marcomannenbund unter Marbod abgefallen, vereint mit den Cheruskern gegen Marbod gekämpft hatten (p. 182), scheinen sie wieder

---

1) Procop. bell. goth. II, 15. — 2) Lindenbrog, Codex Legum antiq. Incipit Lex Angliorum et Welinorum et Thuringorum. Auch ein Brief Theoderichs an die Könige der Heruli, Guarni, Theringi ist Cassiod. Varia Lib. III, ep. 3 noch vorhanden. Er ermahnt in diesem Briefe die genannten Könige, den Frankenkönig Chlodwig im Rücken zu bedrohen, damit dieser den Alarich, den König der Westgothen, nicht angreifen könne. Wilhelm Germania p. 277. Mannert 3. Thl., p. 386. — 3) Wilhelm Germ. p. 276. — 4) Procop b. goth. IV, 20. Fredegar Chron. II, c. 15, Ad annum 595. — 5) Germ. c. 40. — 6) Nach Wilhelm. Reichard bestreitet es und sezt sie von der Havelmündung bis nach Anklam. — 7) Paul Diaconus de gestis Langob. I, 3. 8. — 8) Aelt. Geschichte der Deutschen, p. 213. — 9) Wilhelm Germ. p. 281. — 10) Vellejus Paterc. II, 106. Strabo VII, 290 Casaub. Sueton. in Octav. c. 21. — 11) Wilhelm Germ. p. 282. cf. Tacitus Germ. c. 40.

auf der Westseite der Elbe, vielleicht bis zur Saale sich niedergelassen zu haben, wo man in der „langen Börde“, zwischen Halle und Magdeburg in Bornhöck (Bardenhügel) einem altgermanischen Grabhügel zwischen Leipzig und Halle Spuren von ihnen anzutreffen glaubt [1]). Nach Armins Tod werden sie statt der Cherusker die Uebermächtigen (s. p. 207) im Westen der Elbe, von wo sie nach Ptolemäus bis an den Rhein in den Gegenden erscheinen, die früher die Cherusci, Dulgibini, Ansibarii, Tubantes und Marsi inne hatten. Zwar war das Volk nicht zahlreich, aber gerade „ihre Wenigkeit adelte sie, denn von vielen und kraftvollen Völkerstämmen umringt, leben sie nicht durch Gehorsam, sondern durch Kampf und Wagniß in Sicherheit“ [2]). In diesen ausgebreiteten Wohnungen aber, glaubt man, seyen sie bald durch den Sachsenbund im Norden und den Frankenbund im Süden beschränkt und ostwärts gedrängt worden. Drei Jahrhunderte lang hörte man nichts mehr von ihnen, bis sie gegen das Ende des fünften Jahrhunderts an der Nordseite der Donau, in Oberungarn als Vasallen der Heruler und Sieger über dieselben (s. p. 218) wieder erscheinen. Im sechsten Jahrhundert gehen sie über die Donau, reiben die Gepiden auf, lassen sich nach der Auswanderung der Gothen in Pannonien nieder [3]) und gehen dann, theils von Narses eingeladen, theils durch die Schönheit Italiens angezogen, über die julischen Alpen, gründen dort das bekannte langobardische Reich, das erst nach 200jähriger Dauer durch Karl den Großen sein Ende erreichte [4]).

Reudinger, am östlichen Elbufer von der Grenze Lauenburgs bis zur Havelmündung?, Avionen, im Herzogthum Lauenburg?, Eudosen, um Rostock (?), Suardones, am Flüßchen Schwartau (?) in der Gegend von Altlübeck, Nuithones, am Flusse Nutha (?) in der Mittelmark, nennt Tacitus [5]), ohne daß man nach ihm mit Sicherheit ihre Wohnplätze anders als in der Nähe der Langobarden, Anglen und Variner bestimmen könnte. Auch sie verehrten die Hertha (s. p. 148). Diesen Völkern reihen sich die Nachrichten über

die nördlichsten Bewohner des röm. Germaniens und die Insel Scandinavia an. „Hierauf (nach den Rugiern und Lemoviern) sagt Tacitus [6]), folgen im Oceanus selbst, der Suionen Gemeinden, welche außer Mannschaft und Waffen, auch durch Flotten mächtig sind. An beiden Enden der Schiffe bietet ein Vordertheil eine stets zum Anlanden bereite Stirn. Sie regieren das Schiff nicht durch Segel, noch fügen sie den Seiten reihenweise Ruder an. Nicht festgebunden, wie auf einigen Flüssen, und leicht beweglich, wie es die Umstände erfordern, dahin und dorthin ist das Rudergeräthe. Auch ist bei ihnen dem Reichthum Ehre. Es herrscht auch einer allein ohne alle Beschränkung, nicht mit dem gefährlichen Rechte des Gehorsams. Auch stehen die Waffen nicht, wie bei den übrigen Germaniern, Jedem ohne Unterschied zum Gebrauche. Vielmehr sind sie verschlossen unter einem Hüter und der ist ein Sklave. Denn plötzliche Feindesüberfälle wehret der Ocean ab, Bewaffneter müßige Hände aber werden leicht muthwillig. Daher ist freilich weder einen Edlen, noch einen Freien, nicht einen Freigelassenen einmal den Waffen vorzusetzen königlicher Nutzen. Ueber die Suionen hinaus ist ein anderes Meer (das kronische des Plinius s. p. 152), träge und fast unbewegt. Der Glaube, daß von ihm der Kreis des Landes umgürtet und eingeschlossen werde, kommt daher, daß der äußerste Glanz der untergehenden Sonne hier bis zum Aufgange fortdauert, so hell, daß er die Sterne verdunkelt. Daß man außerdem Getöne höre, Göttergestalten sehe und ein umstrahltes Haupt, fügt die Meinung hinzu. — Den Suionen

---

1) Wilhelm Germ. p. 283. — 2) Tacit. Germ. c. 40. — 3) Procop b. g. IV. Paul Diacon. I, 22. — 4) Paul Diacon. II, 5. Eginhard in vita Carol. M. c. 6. — 5) Germania c. 40. — 6) Germ. c. 44—45.

schließen sich an die Geschlechter der Sitonen. Im übrigen jenen ähnlich, unterscheiden sie sich in dem Einen, daß ein Weib herrscht. So sehr sind sie nicht nur von der Freiheit, sondern sogar bezüglich der Knechtschaft entartet. Hier ist Sueviens Ende." Einstimmig erkennt man in diesen zwei Völkern die ältesten Bewohner Suedens, und Mannert meint, Tacitus hätte die Bekanntschaft mit jenen fernen Nordländern nur römischen Seefahrern auf dem baltischen Meere, die wahrscheinlich der Bernstein dahin verlockt habe, zu verdanken. In alten Urkunden heißen die Sueden Sniar, und die Angelsachsen nannten Sueden Suionland und die Bewohner Suithiod [1]. Sue oder Sui heißt nach Adelung Meer, und es bedeuten also die Suiones des Tacitus oder die Suithiod soviel als Meeranwohner. In dem Getöne, von welchem Tacitus sagt, glaubt man, das zischende Geräusche der ausströmenden Electricität und in dem umstrahlten Haupte den Schein des Nordlichts in den fernen Polargegenden vermuthen zu dürfen [2]. Auch die Sitonen (Sue „die See" Thiod „Volk") des Tacitus sind ein schwedisches Volk, und die Sitte, daß Frauen den Thron besteigen konnten, bestand nach Reichsgrundgesetzen bis 1809 in Schweden. Der Name Sueden, das Ptolemäus wie der spätere Jornandes noch für eine Insel ausgibt, kommt bei Tacitus nicht vor, dagegen nennt Plinius [3]) Scandinavia, auch Scandia wie Ptolemäus, und Jornandes Skanzia. Die Größe der Insel hat nach Plinius noch Niemand erforscht, man nennt sie den andern Erdkreis und einen Theil von ihr bewohnt das Volk der Hillevionen [4]), wahrscheinlich die Levonen des Ptolemäus. Der Name Scandia hat sich noch in Skania, Skaney oder Schonen, wie noch jezt die Südspitze Schwedens heißt, und in der Stadt Skanör auf der gegen Seeland vorspringenden Landzunge erhalten. Plinius [5]) spricht auch von einer Insel Dumna, die zum Stift Drontheim gehörige Insel Dunnoen(?), Bergi, worin man eine Hinweisung auf die norwegische Handelsstadt Bergen findet, Nerigos, von der lezteren, die wohl Norwegen ist, als der größten von allen, von welcher man nach Thule unter Segel gehe. Ptolemäus (s. bei ihm) führt auf seiner Insel Scandia sechs, und Jornandes 24 Völker an, deren Wohnbezirke nachweisen [6]) zu wollen, vergebliche Mühe ist. Es möchte übrigens doch nicht uninteressant seyn, hier die betreffende Stelle des Jornandes [7]) der Hauptsache nach zu lesen: „Ueber sie sagt im zweiten Buche seines Werks der vortreffliche Erdbeschreiber Claudius Ptolemäus: Im arctischen Ocean ist eine große Insel mit Namen Skanzia, ähnlich dem Blatte eines Cedernbaumes [8]). Sie liegt im Angesicht des Vistula-(Weichsel-) Stromes, der dreitheilig in den nördlichen Ocean ausläuft und Germanien und Scythien sondert. Sonst ist sie gegen O. und W. und N. von ungeheueren und gegen Norden unbeschiffbaren Meeren umflossen. Auf ihr wohnen Völker, die von Fleisch leben. Dort sollen auch viele kleine Inseln seyn, auf welche, wenn das Meer wegen allzustrenger Kälte gefroren ist, Wölfe hinübergehen. Sie verlieren aber ihr Gesicht. So unwirthbar ist es daselbst nicht nur für die Menschen, sondern auch für die wilden Thiere. In Skanzien selbst hat nun Ptolemäus [9]) sieben Völker angeführt. Der Bienen honigreicher Schwärme finden sich der Kälte wegen nicht. In einem Theile sizt das arctische Volk Adogit, und das soll vierzig Tage und Nächte beständig Licht haben, zur Winterzeit aber ebensolange Dunkel. Andere Völker sind die Crefennae, die nicht von Getreide leben, sondern vom Fleische der wilden Thiere und

---

1) Sprengel Erläuterungen zu Tacitus Germ. p. 141. — 2) Wilhelm Germ. p. 344. E. A. W. Zimmermann die Erde und ihre Bewohner. 3. Thl., S. 12—14. — 3) IV. 27. 30. — 4) D. i. See- oder Felsbewohner, von Hil, Hühl, die Cisterne. Im Isländischen soll es Fels heißen. Barth Urgeschichte Deutschlands rc. 1. Thl., p. 153. — 5) IV, 30. — 6) Wofür Reichards Germ. p. 162 rc. zum Beweise dienen kann. — 7) De rebus Geticis c. 3. — 8) In allen Codices des Ptolemäus liest man von dieser unpassenden Vergleichung nichts. — 9) Alle Handschriften des Ptolemäus lesen nur sechs.

der Vögel, die in den Sümpfen sich außerordentlich vermehren. Ein anderes Volk sind die Suethans, die wie die Thüringer vortreffliche Pferde haben und vermittelst anderer vieler Völker einen Handel mit Fellen mit den Römern unterhalten. Sie leben arm, sind aber reich gekleidet. Andere Völker sind Theusies, Vagoth, Bergio, Hallin (Halland?), Liothida, die auf ebenem und fruchtbarem Boden wohnen und deßwegen von den Einfällen anderer Völker zu leiden haben. Nach diesen befinden sich auf der Insel die Athelnit, Finnaethae, Feruir, Gautigoth, ein sehr rüstiges Menschengeschlecht und sehr kriegerisch. Dann Evagerae, gemischt mit Othingern. Sie wohnen nach Art wilder Thiere auf kahlen Felsen wie in Castellen. Mehr an der Küste sitzen die Ostrogothen, Raumaricae, Raugnaricii, die sehr wilden Finni, wilder als sonst alle Bewohner Skanziens, die Vinouiloth, Suetidi, Cogeni, großgewachsene Leute und die mit ihnen verwandten Dani, welche die Eruli vertrieben haben. Der König der Grannii, Aganziae, Unikae, Ethelrugi, Arochiranni war Rodulph. Aber er verließ sein Reich und flog in den Schooß des Gothenkönigs Theodorich, der ihn, wie er hoffte, aufnahm. Alle diese Völker sind größer an Körper und Muth als die Römer, wild in der Schlacht."

An die Küste des suevischen Meeres, wohl nach Westpreußen, setzt Tacitus noch die Aestyi (Est, Ost, Ostländer), jenes Volk, das den Bernstein sammelte und mit demselben Handel trieb, p. 154. Es sind ohne Zweifel die Ostiäi des Pytheas (siehe p. 142) und vielleicht dasselbe Volk, das dem h. Esthland im Norden des Rigaischen Meerbusens den Namen gegeben. „In Sitte und Kleidung kommen sie den Sueven, in Sprache den Britten näher. Sie verehren die Mutter der Götter (Hertha?), und tragen als Sinnbild ihres Aberglaubens Ebergestalten. Dieß gilt ihnen statt Waffen und jeglicher Schutzwehr und sichert den Verehrer der Göttin auch mitten unter Feinden [1]). Selten ist des Eisens, häufig der Knüppel Gebrauch. Korn und andere Früchte erarbeiten sie mit mehr Geduld, als sonst der Germanen Trägheit zu thun pflegt."

Die Inseln um Germania her haben wir bereits erwähnt, und verweisen bezüglich der nicht erwähnten auf Ptolemäus. Aehnliche Fabeln, wie in Indien, haben uns Mela und Plinius [2]) bezüglich der im Norden Germaniens oder in der Nordsee gelegenen Inseln, unter welchen sie wahrscheinlich die lange Inselkette an Norwegen hin verstehen, überliefert. Mela erzählt von ihnen: „Sie erscheinen wegen des wechselnden Andrangs und Zurückwogen des Meers, und weil die Räume, durch welche sie von einander stehen, bald von den Wellen bedeckt, bald nackt sind, jezt als Inseln, jezt als Continent. Da seyen Oäonen (Eieresser), die nur von Eiern der Sumpfvögel und von Hafer leben, Pferdefüßler und Ganzohren, deren große und breite Ohren den ganzen Körper einhüllen und den Nackten zur Kleidung dienen. Ohngeachtet diese Dinge Fabeln sind, so finde ich sie doch bei Schriftstellern, denen zu folgen mich nicht verdrießt" [3]). Daß übrigens Eier der Seevögel vielfältig den Küsten- und Inselbewohnern zur Nahrung dienen, ist bekannt. Eine der Farver-

---

[1]) „Amulette in Form eines Ebers finden sich häufig als Verzierung der wendischen Götterbilder, die zwischen den Jahren 1687 und 1697 bei dem Dorfe Prilwitz am Tollenzer See in Mecklenburg ausgegraben wurden und wahrscheinlich aus dem berühmten Tempel zu Rhetra, der an dieser Stelle stand, herstammen." Wilhelm Germ. p. 346, nach Dr. Woge die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenzer See ꝛc. — [2]) Mela III, 6. Plinius IV, 27. cf. Solin. 30. Auch Tacitus (Germ. c. 46) hat über den unbekannten Norden Germaniens solche als fabelhaft von ihm selbst bezeichnete Dinge. — [3]) cf. Caesar bell. gall. 10, der auch von Inseln über dem Rhein spricht, bewohnt von Feris barbarisque nationibus, ex quibus sunt, qui piscibus atque ovis avium vivere existimantur.

Inseln heißt Fugloe, d. i. Vogelinsel, und alle diese Inseln wie die Hebriden, wo auf St. Kilda Vogeleier die einzige Nahrung der Einwohner seyn soll [1]), bedecken zahllose Schwärme von Sumpfvögeln.

Rhätia und Vindelicia. Ptol. II, 12. 13.

Name. Umfang des Landes. Volk. Geschichtliches. Gebirge. Gewässer. Produkte. Die einzelnen Völker. Städte. Ausbreitung des Christenthums in Rhätien und den angrenzenden Provinzen.

Der Name Rhäti soll von dem Führer des Volks, das wie alle Alpenvölker desselben, nämlich Tuscischen Geschlechts seye, von Rhätus stammen [2]). Nach Dionys v. Halicarnaß [3]) haben aber die Tusci am tyrrhenischen Meere sich selbst Rasennae genannt. Die Vindelicier, auch Vindi nach Inschriften [4]), sollen nach zwei Flüssen, Vindo, h. Wertach, und Licus, h. Lech, benannt seyn. Beide Völker, wie die Grenzen ihres Landes (s. Ptolem.), werden nicht streng auseinander gehalten. Dio Cassius [5]) nennt nur die Rhäti und läßt sie zwischen Noricum und Gallien an den tridentinischen Alpen (oberhalb Trient, einem Theile der rhätischen Alpen) so wohnen, daß man, namentlich da er der Seeschlacht erwähnt, die Tiberius nach Strabo auf dem Bodensee den Vindeliciern lieferte, sieht, er begreife die Vindelicer mit [6]). Strabo: „die Rhäti sitzen nebst den Vindelici an den Ufern eines großen Sees (Bodensees), theils in den Alpen, theils über den Alpen". „Ueber Comum, an der Wurzel der Alpen gelegen, h. Como, wohnen gegen O. die Rhäti". „Die östlichen und südlichen Gebirge (die Alpen) haben die Rhäti und Vindelici inne, als Nachbarn der Helvetier und Bojer, über deren Länder sie hereinhängen. Die Rhätier reichen bis nach Italien über Comum und Verona und bis zu den Gegenden, welche der Rhein durchfließt". „Den See (Bodensee) umwohnen zum kleineren Theile die Rhäti, einen ungleich größeren Theil die Vindelici und die Helvetii" [7]). „An die Noriker grenzen die Rhätier und Vindeliker" [8]). Doch waren zur Zeit Augusts Rhätia und das Land der Vindelicer [9]) bereits zwei verschiedene Provinzen [10]). Rhätia als eigene Provinz begriff wohl die Tyroler Thäler des Inns, der Etsch und Eisach, oder die sogenannten welschen Confinien, einen Theil Oberitaliens im Norden und Westen des Comer See's, Graubünden, welches heute noch vorzugsweise den alten Namen Rhätiens

---

[1]) Barth Urgeschichte Deutschl. 1. Thl. p. 154. — [2]) Plin. IV, 24. Justin. XX, 5. Livius V, 33. — [3]) I. 24 von Rasena ihrem Führer. Stephanus Byzantinus Ραιτοι, τυρρηνικον εθνος. Rühs zur Germania des Tacitus p. 66 leitet den Namen vom Lande selbst ab, indem Rait im Gallischen eine gebirgige Gegend bedeute. — [4]) Catancsich Istri Accolae 1 Vol., p. 111. Istri Accolarum Geographia vetus e monumentis epigraphicis, Marmoribus etc. eruta etc. a Patre M. P. Catancsich etc. 2 Vol. Budae 1826. Der Verfasser war Professor der Alterthumskunde zu Pest, starb 1825. Das gelehrte Werk kam erst nach seinem Tode heraus. — [5]) LIV, 22. — [6]) Auch Tacit. Germ. c. 1. Annal. I, 44. Hist. I, 11 scheint unter Rhätier und Rhätia zugleich Vindelicer und Vindelicia zu verstehen. — [7]) Strabo IV, 294 oder 193. 313 oder 204. 215 oder 206. VII, 449 oder 292. — [8]) Plinius III, 20. — [9]) Weder bei den Alten noch in Inschriften kommt der Name Vindelicien vor. cf. Catancsich etc. 1 Vol. p. 111. — [10]) Vellej. Paterc. II, 39. cf. Sueton. in Augusto c. 21. Aurel. Victor epit. c. 1.

erhalten hat, und wo nach dritthalb tausend Jahren die tuscische Sprache noch geredet wird [1]), und die Rheingegend bis an den Bodensee. Vindelicia umfaßte hauptsächlich Schwaben und Baiern unter der Donau, einen großen Theil von Salzburg, Tyrol und Helvetien. Später, wie es scheint, schon Ende des ersten Jahrhunderts, wurde wiederum das Land der Vendeliker in Rhätia begriffen, wie z. B. bei Tacitus [2]), der Augusta Vindelikorum — Augsburg — eine Colonie der rhätischen Provinz nennt. Noch später wurde, wie aus der Notitia imperii und Itinerarium Antonini erhellt, Rhätia sammt Vindelicia unter einem Präses [3]) eingetheilt in das erste, welches auf der Ostseite des Lechs — Licus — das eigentliche Rhätien, und in das zweite, welches dem Lech westlich Vindelicien war [4]). Demzufolge wird auch von Rhätien in der Mehrzahl geredet. Der Name Vindelicer verlor sich gänzlich [5]).

Die von den Alten behauptete tuscische Abstammung der Rhäti, einer Sammlung mehrerer kleiner Völkerschaften, deren einzelne wie die Vennonen, Lepontier, Tridentiner auch nach Strabo [6]) in frühesten Zeiten Italien bewohnt haben, glaubt man durch mehrere Denkmale tuscischer Kunst, wie z. B. eines Mithras- (Sonnen-) bildes, verschiedener Vasen, die man in Tyrol fand, bestätigt [7]).

Die Rhäti selbst finden wir bei Polybius [8]) zuerst erwähnt, und zwar als solche, durch deren Gebiet ein Alpenpaß ging. Uebrigens lernten die Römer diese Völkerstämme durch die Räubereien derselben bald kennen. „Die Rhätier, sagt Dio [9]), hatten in das angrenzende Gallien wiederholte Streifzüge gemacht, selbst in Italien geraubt und durch ihr Land reisende Römer und römische Bundesgenossen feindlich behandelt. Dieß hätte sich immer bei Völkern, die mit ihnen nicht verbündet waren, rechtfertigen lassen. Aber sie waren so wild und grausam, daß sie nicht nur alle männliche Gefangene, auch die unmündigen Kinder, sondern sogar die schwangeren Frauen, von denen ihre Wahrsager versicherten, daß sie Knaben gebären würden, tödteten". August ließ sie — 15 Jahre vor Chr. — durch Drusus, der sie zuerst bei Trident am Gebirge schlug [10]) und später durch Tiberius bändigen [11]), und „jezt ist es, sagt Strabo l. c., bereits das 33ste Jahr, daß sie sich ruhig verhalten und ihren Tribut richtig abtragen". Um sie in Ruhe zu halten, legte Tiberius die Kolonie Augusta Vindelicorum bei ihnen an (s. unten) und „da die Nation sehr zahlreich war und bald neue Empörung zu erwarten stand, so führte man den blühenderen und größeren Theil ihres jungen Volks aus dem Lande und ließ nur die zurück, die zwar Kraft zum Feldbau hatten, aber zu Empörungen zu schwach waren" [12]). Ihr Land wurde wie jenes der Noricer und Pannonier zur Provinz gemacht [13]). Wie blutig

---

1) v. Hormayr Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol 2c. 1. Abth. p. 36. „Das Ladinum im Engadin und in vielen anderen Gegenden ist fast noch wie Livius L. V, c. 33 es bezeichnet". Joh. v. Müller Geschichte der Schweiz 2c. Lib. I, c. 5, p. 42. Im Grödnerthale in Tyrol, wo Ueberbleibsel des rhätischen Volks sich erhalten haben sollen, spricht man noch die alte rhätische (altetrusc.) Sprache. Lichtenstern neueste Geographie des österreich. Kaiserstaats 1. Thl. p. 643. August Lewald Tirol, 1. Bd., p. 170, wo viele Worte dieser Sprache gesammelt sind. — 2) German. c. 41. — 3) Nach Inschriften kommen auch Legaten, Prolegaten, Procuratoren Rhätiens vor. Catancsich Istri accolae I, p. 117. — 4) Cellar. Geogr. ant. L. II, p. 422. Cluver Vindelicia et Noricum Cap. III. 2. — 5) Cellarius l. c. — 6) IV, 313 oder 204. — 7) v. Hormayr Gesch. der gefürsteten Grafsch. Tyrol 2c. 1. Thl. 1. Abth. p. 127. Mannert hält die Rhäti für die Ombricer (wohl gleich mit Tusci), wie Herodot IV, 49. cf. Strabo V, 330 oder 204 die nördlichsten Völker Italiens nennt, und sieht in ihnen mit Recht eine Sammlung kleiner Völkerschaften, die einst, von den Celten gedrängt, in die Alpen und gegen die Quellen der Donau sich flüchteten. Das weitere über die erste Bevölkerung Rhätiens siehe v. Hormayr l. c., p. 20—34, wo auch alle hieher gehörigen Stellen der Alten gesammelt sind. — 8) XXXIV, 10 IV. Bd. p. 647 ed. Schweighäuser. — 9) LIV, 22. Strabo IV, 316 oder 206 schreibt namentlich auch den Vindelici und Unterabtheilungen derselben diese Raubzüge zu. — 10) Dio Cass. l. c. — 11) S. die klassische Erzählung dieses Kriegs in Johannes v. Müllers Schweizergeschichte, Buch VII, c. 5 „wie die Rhätier römisch wurden". — 12) Dio Cassius LIV, 22. — 13) Suetonii August c. 21. Tiberius c. 9. Vellejus

übrigens für die Römer die Besiegung dieser „verschmizten, wilden“ [1]), „abscheulichen“ [2]) Völker gewesen seyn mochte, mag Florus l. c. bezeugen, nach welchem die Weiber, als sie keine Pfeile mehr hatten, ihre eigenen Kinder, die am Boden lagen, den römischen Soldaten ins Gesicht warfen. Plinius [3]) hat uns die großsprecherische Inschrift eines Trophäums der Alpen auf Tibers Siege über die Rhätier und Vindelicier aufbewahrt, in welcher eine Menge besiegter Alpenvölker — 43 — genannt sind. Es erhellt aber auch daraus, daß die gänzliche Unterjochung derselben erst nach 9 Jahren vollendet wurde [4]). Auch später blieben die Rhätier durch Waffenruhm bekannt [5]). Im fünften Jahrhundert, nachdem die Allemannen schon früher in diesen Besitzungen die Römer beunruhigt und theilweise sie aus denselben vertrieben hatten, ging Rhätia sammt Noricum für das seinem Einsturze nahe abendländische Reich vollends gänzlich verloren. Rhätien und Noricum sank wieder zur unangebauten Steppe herab [6]), in der sich nur einige feste Städte erhalten haben mochten, sonst aber die Allemanni und Sueven hausten. Als Theoderich mit seinen Gothen nach Italien gewandert war, wurde er auch Herr von Rhätien, in welchem er „als dem Schutze und Schlosse von Italien gegen wilde Völker“ einen eigenen Dux hatte [7]), doch nur, wie es scheint, über Rhätien, soweit es in den Alpen gelegen war. Denn die nördlicheren Theile hießen damals schon Suavia, der Allemannen Vaterland [8]). Nach Theoderichs Tod breiteten sich von Noricum her (s. dort) die Boji (Bavari, Baiern), die früher schon Nachbarn der Rhäti und Vindelici waren [9]), in Rhätien aus. Später wird der Lech als Grenzfluß zwischen Bojern und Allemannen angegeben [10]). Da übrigens bei Marbach am Neckar in Würtemberg ein der Diana von den Triboccern und Bojern gewidmeter Altar gefunden wurde [11]), so scheinen früher auch am Neckar Boji, vielleicht als Theile der Allemannen, gewohnt zu haben.

Ueber die **Gebirge**, wie den Adula Mons, der nach Ptolemäus Rhätien gegen Westen begrenzte, und dessen südlicher Abhang zwischen den Quellen des Rheins und dem Lago Maggiore auch unter dem Namen der Alpes Lepontiae vorkommt, über die penninischen oder poinischen Berge, die Ptolemäus nach Mannert zum Brenner nach Tyrol und an die Grenze zwischen Salzburg und Tyrol bis nach Kärnthen sezt, s. p. 58. 59. Die

Alpes summae [12]) gehörten wohl gleichfalls zu dem südlichen Abhang des Gotthards, wie die **Alpes Lepontiae**, und von demselben Gebirge aus gingen auch die **rhätischen** [13]), von rhätischen Völkerschaften bis in die Gipfel bewohnten [14]), Alpen aus, über welche Drusus und Tiberius längs dem Lacus Verbanus (Lago Maggiore) nach Rhätien drangen [15]). Die lezteren erstreckten sich durch Graubünden und Tyrol bis an die Grenzen Kärnthens und die Quellen der Drave.

Paterc. II, 39. Aurel. Victor. c. 1. — [1]) Florus IV, 12. — [2]) Horat. IV, Ode 14. — [3]) III, 20. [4]) cf. v. Raiser Oberdonaukreis Baierns unter den Römern. Augsburg 1830. I. Heft, p. 12. — [5]) Noricorum et Rhaetorum juventus armis adsueta. Tacit. hist. I. — [6]) Severini vita c. 29. — [7]) Cassiodori Varia IV. 4. Bei Mannert rc. III, 625. — [8]) Paul. Diacon. II, 15 inter Italiam et Suaviam, Allemannorum patriam, duae provinciae, i. e. Rhaetia prima et secunda, inter Alpes consistunt. — [9]) Strabo IV, 313 od. 204. — [10]) Eginhard in vita Caroli M. c. 11. Lechus fluvius inter Bojoarios et Allemannos dividit. — [11]) Sattler topogr. Geschichte Würtemb. und Dr. v. Raysers Oberdonaukreis Baierns unter den Römern I. Abth. p. 10. — [12]) Caesar b. g. III. 1. IV, 10. — [13]) Tacit. hist. I, 70. Germ. c. 1. — [14]) Strabo VII, 449 od. 392. IV, 315 od. 206. — [15]) Ueber eine Straße durch Rhätien und Vindelicien von Drusus cf. Catancsich Istri Accolae etc. I. Vol. p. 153 etc. „Singulare monumentum est viarum militarium, quae primum per Rhaetiam et Vindeliciam ductae fuerant, columna milliaria Tiberii Claudii, Drusi filii, in vico Cesa, agri Belunensis, reperta, in qua, post Dimidium, haec leguntur: *Viam Claudiam Augustam Quam Drusus Pater Alpibus Bello Patefactis Derivavit Munit ab Altino usque ad Flumen Danubium M. P. CCCL.*

Außer der Athesis [1], Atagis [2], Atison [3], h. Adige, Etsch — welche in den rhätischen Alpen entspringt, im Vintschgau in Tyrol aus dem Rescherſee, von wo ſie nach Aufnahme des Iſarus [4], h. Eiſach (bei Botzen), nach einem Laufe von 43 Meilen bei dem h. Brondoli in den venetian. Meerbuſen fällt, fließen alle von den Alten angegebene Gewäſſer Rhätiens entweder in den Danubius oder in den Padus, h. Po. In den erſteren Strom fallen: Licus, Lycius bei Ptolem., h. Lech, wie er bereits bei Paul Diaconus [5] heißt, Ilargus [6], h. Iller; Virdo, Vindo [7], h. Wertach in Schwaben über Campodunum (h. Kempten) entſpringend; Aenus, Oenus, h. Inn, der in den rhätiſchen Alpen oder in Graubünden entſpringt und der Grenzfluß zwiſchen Rhätien und Noricum [8] war, wie er heute noch von da an, wo er in Baiern eintritt, die Grenze zwiſchen Baiern und Oeſterreich bis Paſſau, dem Orte ſeiner Einmündung, bildet. Unter den Flüſſen Duras, Uruſa (?) der peuting. Tafel, Claves, Ateſinus des Strabo [9], von welchen die beiden erſten in den Bergen über den Vindelicern entſpringen, der Ateſinus, Jovavus oder Ivaro (?) der peutinger. Tafel, aber aus demſelben See quillt, aus welchem der Iſarus kommt, vermuthet man die Flüſſe Lech, Iſar, Salzach. Nach Reichard wäre der Duras das bairiſche Flüßchen Würm, welches in die von dem Itinerarium Anton. und der peuting. Tafel erwähnte und h. noch ſogenannte, in die Iſar mündende, Amber fällt. Die in den Po, Padus, fallenden Flüſſe, die in Rhätien ihren Urſprung haben, aber ihrem weiteren Laufe nach Oberitalien angehören, ſind: der Ticinus. Er entſpringt auf dem Adula Mons, St. Gotthard, und läuft durch das Teſſiner Thal, die Campi Canini Ammians (?) [10], und den Lacus Verbanus, Lago Maggiore, bei Ticinum, h. Pavia, ein [11]. Die Addua entſpringt in den rhätiſchen Alpen, oder nach Strabo, der ſie einen großen Fluß nennt, auf der Italien zugekehrten Seite des Adula, d. i. am Südabhange des Ortles, wo der Berg ſpäter Mons Braulius oder Bormianum jugum hieß, ungefähr zwei Stunden von Bormio. Sie fließt durch das h. ſogenannte Veltliner Thal und den Lacus Larius — Lago di Como — in den ſie bei Comum, h. Como, eintritt und mündet bei Cremona [12]. Der Mincius entſpringt in den rhätiſchen Alpen, fließt durch den Lacus Benacus [13], und iſt der h. Mincio, der aber von ſeinem Urſprunge an im ſüdweſtlichen Tyrol bis zum Einfluſſe in Lago di Garda, L. Benacus, Sarka heißt.

Von Seen haben wir, da der Lacus Verbanus, Larius u. ſ. w. mehr nach Oberitalien gehören, nur den Lacus Brigantinus, Bodenſee zu erwähnen. Plinius nennt ihn einen See Rhätiens, Strabo gibt ihn zum größeren Theile Vindeliciern zu Umwohnern, und Mela ſpricht von zwei Seen, dem Venetus und Acronius. Guſtav Schwab [14] bemerkt, wenn gleich nicht übereinſtimmend mit Anderen, doch richtig, daß der Ordnung nach, in welcher Mela die Seen in Beziehung auf den Rhein aufführe, der Venetus eher der Unterſee und der Acronius der eigentliche Boden- oder Oberſee ſeye. Sonſt hieß der Bodenſee ſpäter auch Suevicus lacus, wie h. noch das ſchwäbiſche Meer, Conſtantienſis und Bodamicus lacus. Der leztere Name, Bodamicus lacus — von Boden(?), altdeutſch Bodam, womit urſprünglich jede Vertiefung bezeichnet wurde — kommt im neunten Jahrhundert erſtmals vor [15].

---

1) Virgil. Aen. IX, V. 680 Florus III, 3. Plinius III, 20. — 2) Strabo IV, 317 oder 207, übrigens hält man die Atagis Strabo's, wohl mit Unrecht, auch für die Eiſach. — 3) Plutarchi Marius. — 4) Strabo IV. 317. — 5) Langob. II, 13. — 6) Pedo Albinovanus Elegia ad Liviam V. 385 bei Cellar. L. II, c. 7, p. 415. — 7) Paul Diaconus und Venantius Fortunatus. cf. Cellar. l. c., p. 414. — 8) Tacit. hist. III, 5. — 9) IV, 317 oder 207. — 10) XV, 6. — 11) Liv. V, 34. Strabo IV, 208. Polyb. XXXIV. 10. Strabo IV, 208 Casaub. — 12) Strabo IV, 293 oder 192. 320 oder 209. 313 oder 204. V, 328 und 313 wird ſonſt vielfältig genannt. — 13) Strabo IV, 320 oder 209. Livius. Plinius. Virgil u. ſ. w. — 14) Bodenſee p. 336. — 15) Guſtav Schwabs

Strabo schätzt seinen Umfang auf 300 Stadien, und die Ueberfahrt zu 200 Stadien. Nach Ammian ist der See rund, von den rhätischen Anwohnern Brigantia genannt, 460 Stadien lang und beinahe eben so breit [1]). Der Wirklichkeit gemäß beträgt sein Umfang 26 Meilen, und der Flächeninhalt 8 Quadratmeilen [2]). Auf dem See lieferte Tiberius den Vindeliciern ein Treffen, und die in ihm liegende Insel benützte er zu einem Waffenplatze [3]). Diese Insel scheint weder die Insel Reichenau, noch Meinau, sondern Lindau zu seyn, wo sich verschiedene Römerdenkmale, als: ein alter Römerthurm, die sogenannte Römerschanze auf der südlichen Seite des von Wiebekingschen Lindauer Hafens, wie man behauptet, von Constantius Chlorus nach seinem Siege über die Allemannen zum Schutz der Schiffe großartig gebaut, ein Monument dem Bachus und dem Schlaf (Diis Maximis Bacho et Somno humanae vitae suavissimis conservatoribus sacrum) gewidmet und Münzen sich fanden [4]).

Ueber Boden, Fruchtbarkeit, Produkte Rhätiens insbesondere lesen wir bei den Alten nicht viel. Strabo sagt, daß die Alpenthäler bei gutem Erdreiche sich gut bebauen lassen und die Bewohner Pech, Wachs, Honig, Käse im Ueberfluß erzeugen [5]). Die rhätische Traube war einst sehr beliebt an römischen Tischen und stand nur der Falerner nach [6]). Auch der rhätische (Tyroler) Wein kam dem besten Italiens gleich [7]), August zog ihn allen übrigen vor [8]). Aber auch in dem Theile Rhätiens, das d. Baiern angehört, scheint Weinbau getrieben worden zu seyn. Wenigstens ist dieß aus dem frühesten Mittelalter gewiß. Denn Bojoarien heißt in der Lebensbeschreibung des heil. Emmerans Regio Bojoariorum vini ferax und der agilolfingische Theodo spendet in pago Thonagoe secus amne Danubio jugeres vinearum duas prope civitatem Reganesburch. (Muchar röm. Noricum 1. Thl. p. 346.) Daß in Vindelicien Feldbau war, geht aus der oben angeführten Bemerkung des Dio Cassius [9]) hervor, nach welcher Tiberius bei Wegführung eines Theils der Einwohner doch den Feldbau berücksichtigte. Der Kirchenlehrer Ambrosius spricht gleichfalls von der ergiebigen Fruchtbarkeit Rhätiens [10]). Julius Solinius im dritten Jahrhundert sagt, will man von Gallien nach Thracien reisen, so nimmt uns das rhätische Gefilde (hier Oberschwaben) auf, reich an Feldfrüchten, fett, ergiebig, geadelt durch den brigantinischen See [11]).

Die Rhätier und Vindelicier, sagt Plinius [12]), werden in verschiedene Gaue eingetheilt. Sofort führt er in der oben angeführten Inschrift des Trophäums jene viele Namen an, welche wahrscheinlich nicht immer besondere Volksstämme bezeichnen, sondern oft nur die Bewohner eines Thals, eines Flusses oder Gebirgs seyn möchten. Erwähnen wir zuerst diejenigen

rhätischen Völker, auf deren Wohnplätze zum Theil in den alten Schriftstellern, zum Theile in heutigen mit den ehemaligen ähnlich klingenden Lokalitäten einige Hinweisungen sich finden [13]). An den Quellen des Rheins saßen die

Leipontier, wohl durch das Liviner Thal gegen den Lago maggiore hin, und ein anderer Theil derselben, welcher **Viberi** genannt wurde, umwohnten den Rhoneursprung [14]). „Die Lepontier stammen nach Cato von den Tauriskern ab; Andere

---

Bodensee ꝛc. p. 336 ꝛc. — [1]) Strabo VII, 448 oder 292. Mela III, 2. Plinius IX, 17. Ammian XV, 4. — [2]) S. das Nähere G. Schwab Bodensee ꝛc. p. 292. — [3]) Strabo l. c. Dio Cass. LIV, 22. — [4]) v. Kaiser Oberdonaukreis Baierns unter den Römern ꝛc. 1. Abth. p. 28. — [5]) Strabo IV, 316. — [6]) Plin. XIV, 3. — [7]) Strabo IV, 315. — [8]) Sueton. Octav. 77. Vini quoque parcissimus erat, maxime delectatus est Rhaetico. — [9]) LIV, 22. — [10]) Ambros. in Libell. ad Imperat. Valent. III, contr. Relat. Symach. Foecunda Rhaetia fertilitatis suae novit. invidiam cf. Isidor Hispal. Orig. L. I, c. 4. Rhaeticus ager ferax frugibus. — [11]) G. Schwab Bodensee ꝛc. p. 64. — [12]) III, 24. — [13]) Die übrigen Völkernamen sind in den angeführten Stellen des Strabo und Plinius zu lesen. — [14]) Caesar bell. gall. IV. 10. Plin. l. c. Strabo IV, 313 oder 204.

betrachten sie dem griechischen Namen (λειπω, ich verlasse) zufolge als von Hercules zurückgelassen und sagen, daß ihnen beim Uebergange über die Alpen die Glieder erfroren wären“ [1]). Mit den Lepontiern nennt Strabo l. c. die Tridentini, wohl bei dem h. Trient, Trento, an der Etsch wohnend, und die Stoni [2]), von welchen aber Cellarius [3]) aus einer Inschrift bei Gruter zeigt, daß sie ein ligustisches Volk waren. Die Nantuaten [4]) setzt Strabo, mit den Centronen, Veragrern, deren Hauptstadt Octodurus an der Rhone war [5]), den Caturigen auf die höchsten Alpen und Cäsar l. c. läßt gleichfalls die Nantuaten, Veragrer, Seduni von den Grenzen der Allobroger und dem lemanischen See und dem Rhodanus bis auf die höchsten Alpen reichen. Wir haben sie also in den Rhonegebirgen in Wallis, im Berner Oberland bis gegen Uri hin zu suchen. Bei den Camuni [6]) und Triumpilini „einem Volke, das sich und das Seine feil bietet“ [7]), dachte man an das Kamoner- und an das Trompla-Thal. Die Vocontier oder Focunaten [8]), sagt v. Hormayr, saßen in den schauderlichen Schlünden, durch welche sich tobende Wasser einen Ausbruch, dem späteren Menschengeschlechte aber einen Eingang in unsere Alpen erzwungen, von der Klause, wo der Inn nach Tyrol herüberströmt, bis wo der Lech dasselbe verläßt. Bis in das 14te Jahrhundert hieß diese Gegend nur ad Fauces. An der Quelle der Etsch, das Vintschgau entlang, das noch in Urkunden des 11ten Jahrhunderts Venonesgowe, Finesgowe heißt, wohnte das Volk der Vennonen, Venosten, Vennoneten [9]), „das Haupt der Rhätier“ [10]), von Strabo l. c. zu den Vindelikern gerechnet und die Schlimmsten unter ihnen genannt. Die Naunes des Plinius sucht man im Val di Non, die Saruneten am Flusse Sorne im Laegerthale. Die Isarci [11]) setzt man in die Nähe der Einmündung der Eisach in die Etsch, die Brixentes [12]) in die Gegend von Brixen. Im Val-Genaun, im Gaunerspitz und Gaunerochsenkopf, meint v. Hormayr, verrathe sich der Genauni, „eines ungeschlachten Geschlechts“ [13]), uralter Sitz und um das Brennergebirge die Wohnstätte der Breunen [14]) oder Breonen. Noch im neunten Jahrhundert habe hier ein durch alle Stürme der Völkerwanderung erhaltenes Geschlecht der ältesten Einwohner (Natio Noricorum et Brennariorum) ihr Wesen getrieben. Die Breuni setzt Ptolemäus zu den Vindeliciern, und bei Strabo l. c. ist es ungewiß, ob die Breuni und Genauni zu Norikern oder Vindeliciern gezählt werden.

Als vindelicische Völkerschaften werden bezeichnet: die Brigantii und Estiones. Indem Strabo [15]) als Stadt der ersteren Brigantium, Bregenz am Bodensee und als Stadt der Estiones Campodunum, Kempten im bairischen Oberdonaukreis, angibt, so sind die Wohnsitze dieser Vindelicier nicht zweifelhaft. Die Licatii [16]), „die muthwilligsten unter den Vindeliciern“ [17]), geben sich gleichfalls als Anwohner des Lechs zu erkennen, und zwar, wenn Damasia, welches Strabo die Burg derselben nennt, wie Cluver meint, das spätere Augusta Vindelicorum oder Augsburg ist, in der Gegend von Augsburg.

Merkenswerthe Städte der Rhäti: Tridentum, wahrscheinlich den von Strabo (s. oben) angeführten Tridentini gehörig und nach Plinius [18]) eine

---

1) Plin. l. c. — 2) Auch bei Livius epit. LXII genannt. — 3) L. II. c. 7. p 423. — 4) Caesar bell. gall. IV, 10 und III, 1. Strabo l. c. — 5) Caesar bell. gall. III, 1 — 6) Strabo IV, 206 Casaub. Plin. l. c. — 7) Plinius l. c. — 8) Plinius l. c. — 9) Plinius l. c. Strabo IV, 316 oder 206. Ptolemäus. — 10) Plinius l. c. — 11) Plinius l. c. — 12) Plinius l. c. Ptolem. — 13) Horat. L. IV. Ode 14. — 14) Blos Florus hat Brenni, Plinius, Strabo, Ptolemäus haben Breuni, man scheint aber mit Recht nach Florus Brenni zu lesen, wiewohl Andere die Breuni für ein besonderes Volk halten und sie im Val Breunia an der Quelle des Tessin suchen. — 15) IV, 316 oder 206. — 16) Plinius. Strabo. Ptolem. — 17) Strabo IV, 306. — 18) III, 23.

rhätische Stadt, von Ptolemäus und Justin [1]) wie Paul. Diaconus [2]), nach welchen sie im sechsten Jahrhundert der Sitz eines langobardischen Herzogs war, nach Italien gesezt. Man will den Namen der Stadt von Neptuns Dreizack, den man noch in einem in die St. Vigils-Kirche eingemauerten Stein ausgehauen sieht, ableiten. Jedenfalls hatte Saturn in der Gegend seinen Cult. Die aufgestellten Bilder von ihm hat der heil. Vigil, Bischof zu Trident, zertrümmert, und wurde dafür im Jahre 400 an der Sarka von den Landleuten gesteinigt. Nach einer gefundenen Inschrift scheint die Stadt von August zu einer römischen Colonie erhoben worden zu seyn. Im heutigen Trient, Trento, bekannt durch das 1545 dort eröffnete Concil, wo sich im Gegensatze gegen den protestantischen Lehrbegriff der katholische, niedergelegt in die Canones und Decreta Concilii Tridentini, ausbildete, sieht man noch einen großen Theil der festen Mauer, welche einst der Gothenkönig Theoderich als Herrscher in Italien um sie herum ziehen ließ. Das von Paul Diaconus und Cassiodor erwähnte Castellum Veruca ist das h. Dos di Trent. Am Fuße dieses Bergrückens, jezt bei St. Apollinar, stand nach der Sage ein Götzentempel und in einer Felseninschrift dort ist der „Faustina Augusta", der unzüchtigen Gemahlin des guten Kaisers Marc Aurel, der Mutter des elenden Commodus erwähnt. Unweit ist der Berg Sardagna, sogenannt von den Kastanienbäumen (ursprünglich Sardianae genannt, weil aus Sardis in Lydien stammend), welche zu Augusts Zeiten hier zuerst gesezt worden seyen und sich bis heute erhalten haben [3]). Südlich unter Trient lagen Volenes, heute Volano an der Etsch; Brentonicum, heute Brentonico, ad Palatium, heute Palazzo. Die zwei ersteren nennt, wie mehrere andere hieher gehörige Städte Paulus Diaconus, die dritte das Itinerarum Antonini und wir wollen durch Anführung dieser wie einiger folgenden nur darauf aufmerksam machen, daß die Existenz vieler oberitalischer und südtyrolischer Städte in die früheste Zeit zurückgeht. Oestlich von Trient im Lombardischen: Feltria [4]), h. Feltre an der Piave. Nördlich über Trient: Salurnis [5]), h. Salurn an der Etsch; Botzanum, h. Botzen, erst im sechsten Jahrhundert, wo es unter einem bairischen Grafen stand, von Paul Diaconus [6]) genannt. Hier bei Botzen und Gries, wo, wie Hormayr glaubt, wahrscheinlich Rhätiens Schicksale sich entschieden haben, scheint Drusus eine seiner Burgen — arces, Alpibus impositas tremendis [7]) — angelegt zu haben. Wenigstens haben sich dort bis heute bei einer Brückenschanze und einem Thurme die Namen Pons [8]) und Turris Drusi und Präsidium Tiberii, Pradein in der Volkssprache, erhalten [9]). Nördlich über dem Comersee an dem Flusse Maiva, an welchem die Stadt Murus des Itinerars Antonins zu stehen kommt, lag Clavenna [10]), heute wohl Chiavenna, oder mit dem deutschen Namen Kleven, dem Vaterlande der beliebten Kleyner-Rebe. Auch Chur, die heutige Hauptstadt im Bündner-Lande, kommt schon als Curia und bei Paul Diaconus als Hauptstadt der Rhätier vor [11]). Das Magia der peutinger. Tafel hält man für Meyenfeld in Bündten. Das Castell Bilitio [12]) erweist sich durch die Bemerkung des Gregor Turonensis, daß es beim Einfluß des Ticinus in den Lacus Verbanus (Tessins in den

---

[1]) XX. 5. — [2]) De gest. Langob. V. 36. — [3]) Beschreibung der römischen Heerstraße von Verona nach Augsburg von Vinzenz von Pallhausen. München 1816, p. 28 rc. — [4]) Paulus Diaconus. Itiner. Anton. Plinius III, 23 nennt ein Volk Feletrini als rhätisches. — [5]) Paulus Diaconus. — [6]) V, 36. Comes Bojoaviorum, quem Gravionem adpellant. — [7]) Horat. Lib. IV, Ode 14. — [8]) Tabul. peutlng. — [9]) v. Hormayr Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol rc. I. Thl, I. Abtheilung p. 105. v. Pallhausen l. c. p. 81 leitet Pradein von dem griechischen Πραττειν, opus grande perficere ab. — [10]) Peuting. Tabula. Paul. Diaconus de Langob. VI, c. 21. — [11]) Peuting. Tafel und Itiner. Paul. Diaconus de Langob. VI, 21. — [12]) Paul. Diacon. l. c.

L. maggiore) stehe, als Bellinzona, Hauptstadt des Canton Tessin. **Vipitenum** [1]) soll das h. Sterzing am Fuße des Brenners seyn und noch im neunten Jahrhundert als Vicus Wipitinus vorkommen, dessen alter Name sich im Wippthale erhalten hat.

Interessant ist, daß auf der Stelle des Schlosses Tyrol, welcher Name im Jahre 1140 zuerst urkundlich vorkommt, bei Meran, dem Mittelpunkte Tyrols, sowohl in Beziehung seiner Geschichte als Naturschönheiten, schon unter den Römern Teriolis [2]) oder Teriola Castra bestanden. Es war der Standpunkt eines Präfekten der dritten Legion, der die Versendung der öffentlichen Gelder in Rhätien zu besorgen hatte [3]). Man hat auf dem Schlosse, in welchem der gegenwärtige Burgvogt ein Verwandter des Andreas Hofer ist, und dem Dorfe Tyrol, in Meran und der Umgegend, z. B. in den Weinbergen von Ober-Mais, wo die römische Colonie **Maja** [4]) stand, die am Schlusse des achten Jahrhunderts durch den Einsturz des Naiferberges verschüttet wurde und aus deren Ruinen man im zehnten Jahrhundert die Dörfer Ober- und Untermais, wie die Stadt Meran erbaute, auf der dem Vintschgau zu gelegenen Höhe Töll (Telonium), den Dörfern Rabland, Partsching u. s. w. Meilensteine, Grabmäler, Inschriften, Altäre, Münzen in Menge ausgegraben [5]). Nach Allem zu schließen, haben hier die Römer, die wahrhaftig in dieser paradiesischen Gegend den Ort ihrer Niederlassung gut wählten, vielfach ihr Wesen getrieben.

Städte Vindeliciens oder des zweiten Rhätiens: Veldidena [6]) ist das h. Kloster Wilden im Innsbruckerkreise am Sihlflusse. Hier stieß man beim Nachgraben auf Ruinen einer römischen Stadt und A. Roschmann suchte nachzuweisen, daß der Grund der Stadt schon von den Tuscern gelegt worden seye, sie jedenfalls aber zu Augusts Zeiten existirt habe. In gefundenen Inschriften wird sie Augusta genannt, was ihre einstige Größe beweisen möchte. Nach Münzen war sie römische Kolonie [7]). **Pons Oeni** [8]) ist wohl nicht das heutige Innsbruck, dessen lateinischer Name Oenipons oder Oenipontum heißt und dessen deutscher nicht vor dem eilften Jahrhundert vorkommt, sondern vielleicht Pfünzen unweit Rosenheim in Baiern, welcher Ort noch vor mehreren Jahrhunderten Pontena geheißen hat und wo man noch heute römische Denkmale findet [9]).

Brigantia, Brigantium [10]), von der peutinger. Tafel durch zwei Thürmchen als ein größerer Ort bezeichnet, ist schon vor der Ankunft der Römer ein Hauptort der Landeseinwohner, der Brigantini (s. p. 228) und das h. Bregenz am Bodensee, wo von der römischen Niederlassung gefundene Alterthümer, ein Votivaltar für Merkur, Münzen u. s. w. zeugen. In Reineck bei dem Einflusse des Rheins in den See scheinen die Römer gleichfalls eine Stellung genommen zu haben, die man durch das „**ad Rhenum**“ der peuting. Tafel und „Confluentibus“ der Notitia Imperii bezeichnet glaubt [11]). **Arbor Felix** [12]) oder Castra quibus felicis arboris nomen [13]), wo nach der Notitia Imperii zu Anfang des vierten Jahrhunderts ein Tribun mit der herkulischen Cohorte aus Pannonien stand, ist Arbon, das heute noch am Bodensee in einem Walde der schönsten Obstbäume glücklich gelegen ist. Im Jahre 609 kamen die Missionäre St. Gallus, der St. Gallen, der Hauptstadt

---

III, 32. Gregor Turon. X, 3. — [1]) Itiner. Anton. Tab. peut. — [2]) v. Pallhausen l. c. leitet Teriolis von Τερεω = custodio und λισσος altus ab, also custodia alta, oder Hohwart. — [3]) Notitia Imp. — [4]) Von den Schriftstellern des Mittelalters erwähnt. Maja, Mutter des Merkurs. — [5]) v. Pallhausen l. c. p. 86. — [6]) Itin. Anton. — [7]) A. Roschmann's Veldidena urbs antiquissima Augusti Colonia et totius Rhaetiae princeps etc. Ulm 1744. 4. — [8]) Itiner. Anton. Tabul. peut. Notitia Provinc. — [9]) Roschmann Veldidena ꝛc., p. 149 ꝛc. Liechtenstern neueste Geographie des österreichischen Kaiserstaates, 1. Thl., p. 602. — [10]) Ptolem. Ammian XIV, 4. Itiner. und Tabul. peut. Strabo IV, 106 Casaub. — [11]) v. Rayser bair. Oberdonaukreis ꝛc. p. 26. — [12]) Itin. Anton. Notit. Imp. — [13]) Ammian XXXI, 3.

des gleichnamigen Kantons, den Namen gegeben, und Columbanus in die alte Burg Arbon zu dem Presbyter Willimar, der, in den Ankömmlingen Apostel Christi erkennend, ihnen entgegenrief: „Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn." „Von den Enden der Welt hat uns der Herr versammelt", erwiederten die Irländer. Von Arbon gingen sie in die zum Theile noch mit hohen römischen Mauern umgeben gewesene Burg und Stadt Bregenz, wo zwischen Ruinen Eingeborne und Römer mit Allemannen, ihren Besiegern, wohnten. Jene waren für die Lehren Christi zugänglicher als die Allemannen, die dem Wodan Bier und Wild opferten, und in einen ehemaligen Römertempel ihre Götzenbilder aufgehängt hatten. Da zerbrachen die heiligen Männer die Götzenbilder, weihten die Kirche und pflanzten einen Garten mit fruchtbaren Bäumen. Aber, die Allemannen fühlten weder das Bedürfniß des Glaubens noch des Landbaues. Barbaren, sagt Johannes v. Müller, ist fast genug, was ihrem Vieh. St. Gall ging zu Willimar nach Arbon, wo unter dem allemannischen Herzoge Gunzo (Kunz) bereits eine christliche Gemeinde blühte, und Columban floh zu den Longobarden. Siegebert, der ihn begleitete, verließ ihn im Gotthard und blieb in einer fürchterlichen Einöde, nicht weit von der Rheinquelle, von wo aus er die wilden Rhätier lehrte und das Kloster Dissentis stiftete [1]. — Uebrigens soll der Anfang der Ausbreitung des Christenthums, von dem galt und noch gilt:

Crescit occulto velut arbor aevo

durch Noricum, Vindelicien, Rhätien und Pannonien schon in das zweite Jahrhundert fallen. Lucius [2], jener König der Britten (s. p. 124), soll durch den Ruf der donnernden Christenreligion (s. p. 210) angezogen und ein Christ geworden, Krone und Scepter niedergelegt haben und selbst als Glaubensprediger nach Rhätien und in die angrenzenden Provinzen gekommen seyn [3].

Auch Constanz am Bodensee ist unbezweifelt röm. Ursprungs, man glaubt, von Constantius Chlorus, wo nicht begründet, doch mit seinen noch sichtbaren römischen Fortifikationen versehen. Der schwedische General Horn, als er 1632 Constanz belagerte und von Creutzlingen her Minen graben ließ, fand ungeheure alte römische Substructionen und kolossale Bogen einer steinernen Brücke, welche sowohl von der Größe der römischen Befestigungen zeugen, wie auch auf den damaligen breiten Wasserstand des Rheinausflusses schließen lassen.

Gehen wir auf die Nordseite des Bodensee's, so kommen wir zuerst nach Vemania [4], in welchem man bald die Oberamts-Stadt Wangen, bald das in diesem Oberamte gelegene Jsny erkennen wollte. Allein zu Vemaria scheint Castra subintelligirt werden zu müssen, und diese Castra standen wohl nach v. Rayser in größeren und kleineren Entfernungen auseinander, sowohl an anderen Orten als namentlich bei Wangen und Jsny, wo man römische Meilensäulen, Inschriften und Münzen fand. Auch zu Unterhorgen, O.A. Wangen, bei Kißleck, dem Cassiliacum (?) der Notitia Jmp., wurden 600 Stück Münzen von den Kaisern Commodus, Severus, Gordianus III., Philippus I., Valerianus, Gallimus, von dem sich ein in Hausen im Lonthal entdecktes Steinmonument erhalten hat, ausgegraben [5]. Insbesondere

---

[1]) Johannes v. Müller Schweizergeschichte, 1. Bd. c. 9, p. 160. Gustav Schwab Bodensee &c. Stuttgart 1827, p. 73. Rayser bairischer Oberdonaukreis &c. 1. Heft, p. 27. — [2]) Der St. Luzienstein im Rheinthale in Graubündten soll von diesem Lucius den Namen haben. G. Schwabs Bodensee &c. p. 51. — [3]) Muchard röm. Norikum, 2. Thl. Ausbreitung des Christenthums &c. p. 94 bis 103. Siehe über die Gründe dieser frühen Ausbreitung noch vor Constantin, die in den diese Provinzen nach allen Seiten durchziehenden Straßen und in der Verfolgung der Christen, die sich aus Italien in die norisch-rhätischen Hochlande flüchteten, gesucht werden, Muchard l. c. p. 246—252. — [4]) Itiner. Anton. und peut. Tab. — [5]) Memminger würtemb. Jahrb. für vaterländ. Geschichte, Geographie &c. 1836. 1. Heft p. 200. Prof. Stalin in Memmingers Jahrb. 1833. 1. Heft, p. 116.

soll unfern von Isny, von Isis (?), bei dem Weiler Burgwang ein Isistempel, dessen Stätte noch jezt die Bettmauer heiße, gestanden haben. Auch ein in der Nähe der Bettmauer gefundener Ring mit dem Bilde des Oedipus, vor der Sphinx [1]) das Räthsel lösend, scheint auf den dortigen Isiscultus hinzuweisen. In Baden, in der Schweiz hatte (s. p. 113) die Isis gleichfalls einen Tempel. In Augsburg fand man das Fragment eines Monuments mit „Isidi" [2]). Auch zu Maretsch, Trostburg und Seben, Subraviona im Itiner., wo sie Isis Morionima, d. i. Tausendnamige, inschriftlich genannt wird, in Tyrol fand man Isismonumente [3]). Durch diesen Fund wird, was Tacitus von der Verehrung der Isis bei den Deutschen (s. p. 171) sagt, bestätigt. Bei Obergünzburg an der Günz fing

das römische Navoe [4]) an, von welchem Dr. v. Rayser nachgewiesen hat, daß es wie das Viaca [5]) der peutinger. Tafel, Viana bei Ptolemäus und Vemania s. oben, mehrere römische Lagerstätten in sich begriffen habe [6]). Günzburg, am Zusammenflusse der Günz und der Donau ist das römische Guntia. Es hat sich als solches erwiesen durch Auffindung verschiedener Monumente, z. B. eines Altars von demselben harten Kalksteine des Riesengebirgs, dessen sich die Römer fast durchaus zu ihren Denkmalen in Augsburg bedient haben. Ein Müller hatte diesen Altar dem Neptun gewidmet, was deßwegen, meint v. Rayser, als merkwürdig erscheine, weil daraus die Verehrung des Neptuns, als des allgemeinen Wassergottes auch in Vindelicien hervorgehe, dann weil er ein urkundliches Denkmal seye, daß die Eroberer Vindeliciens mit Verbindung ihrer übrigen Kenntnisse in dem eroberten Lande auch den Wassermühlbau praktisch gelehrt hätten, und weil auf derselben Stätte, welche der in der Günz gefundene Alter als römische Mühlstätte nachgewiesen habe, noch bis auf diesen Tag sich die Wassermahlmühlen an der Günz zu Günzburg erhalten hätten, und vielleicht keine Mühle in Deutschland einen solchen mehr als anderthalbtausendjährigen Fortbestand auf derselben Stelle wie die obere Günzmühle in Günzburg urkundlich nachweisen könnte [7]).

Reginum [8]), Castra Regina [9]), das h. Regensburg, hat viele meist Grabmonumente hinterlassen, zu welchen aus neuerer Zeit jenes des großen Astronomen Keppler [10]) — † zu Regensburg 1630 — kommt. Aus den röm. Denkmalen ergibt sich insbesondere: daß in Reginum, wahrscheinlich als Grenzfestung gegen die Einfälle der Deutschen dienend, eine starke Garnison, zu welcher die 1ste, 3te und 4te italische Legion und Reiterei mit einem zahlreichen Offizierskorps gehörte, lag, ferner: daß daselbst eine Handels-Compagnie war, viele vornehme röm. Familien sich dort aufhielten, Jupiter, Merkur und die Fortuna redux in der Stadt ihren Cult hatte und daselbst auch Orakelsprüche ertheilt wurden [11]). Auch Abusina [12]) (sc. castra) bezeichnet wohl eine Reihe römischer Lagerstätten in dem Stromgebiete der Donau an der Abens, wo zu Eining, Allersdorf, Abensberg, bekannt durch den Sieg Napoleons — 1809 — über die Oesterreicher unter Erzherzog Ludwig und General Hiller, Römermale gefunden wurden [13]). Unweit Pfünz, von Pons (?), weil hier eine Brücke über die Altmühl ging, gegen Eichstädt stand das römische Sedatum, wo von einem römischen Tempel noch die vier Mauern übrig sind [14]).

---

1) Bekanntlich ist die Sphinx ägyptischen Ursprungs wie die Isis. — 2) Rayser Oberdonaukreis ꝛc. 1. Heft p. 33—37. — 3) v. Pallhausen l. c. p. 83 u. 149. — 4) v. Rayser l. c. 1. Heft, p. 40 ꝛc. — 5) = Castra ad Vias im Günz- und Kannelthale. — 6) v. Rayser antiquar. Reise von Augusta nach Viaca ꝛc. Augsburg 1829, p. 37. Oberdonaukreis, 1. Heft, p. 59. — 7) Guntia und merkwürdige Ereignisse der Donaustadt Günzburg ꝛc. von Dr. v. Rayser. Augsburg 1823. — 8) Itin. und Tab. peut. — 9) Notit. Imper. — 10) Die Inschrift:

Mensus eram coelos, nunc terrae metior umbras
Mens coelestis erat, corporis umbra jacet,

ist von ihm selbst. — 11) v. Rayser Oberdonaukreis ꝛc. 3. Abth. p. 38—42. — 12) Itiner. Anton. — 13) v. Rayser l. c. p. 33. — 14) Drusomagus — Sedatum und römische Alterthümer ꝛc. von

Augusta Vindelicorum, das h. Augsburg, war „die glänzendste Colonie Rhätiens" [1]). Sie hatte ohne Zweifel vorrömische Existenz als den Licatii zugehörige Burg **Damasia** [2]), welche, wie man glaubt, zwischen dem Einfluß der Wertach in den Lech auf einer natürlichen Anhöhe, dem jetzigen Pfannenstiel in Augsburg, lag. Man hat wirklich auch in der Umgegend von Augsburg vorrömische Alterthümer, z. B. einen vindelicischen fast 1' laugen Götzen von einem Stück Roh-Eisen, in einer Tiefe von 24 Schuh gefunden, während die Erdoberfläche der Römerzeit nur in einer Tiefe von 10—12' liegt. Ohne Zweifel ist Drusus — 14 vor Chr. — der Gründer der Colonie. Indeß wird ihrer nach Tacitus erst im vierten Jahrhundert, aber als einer bekannten Stadt, wieder erwähnt. Nach der Notitia Imp. war sie der Sitz des Schatzmeisteramts für Rhätia secunda und auch nach der Römerzeit, wo ihrer 832 erstmals als Augsburg gedacht wird, kommt sie fortwährend als blühende Stadt vor. Die aufgefundenen römischen Monumente, als Votiv- und Opfer-Altäre, Spuren einer Badeanstalt mit Mosaikboden, eines Amphitheaters, Getreidemagazins, Schmelzofens, Wasser- und Cloackenleitung, Grabmonumente, Götterbilder, Tempelornamente, Inschriften, Luxusartikel, Münzen, sind nicht nur sehr zahlreich, sondern zeigen auch, wie bedeutend Augsburg schon zur Römerzeit war. Durch Augsburg liefen alle römische Straßen von Pannonien, Oberitalien nach der Donau, dem Neckar, dem Bodensee, dem Rhein. Dieser Umstand, und namentlich die vielen dem Straßen- und Handelsgott Merkur gewidmeten Denkmale, die man daselbst fand, beweisen, daß Augsburg von ihrem ersten Beginnen an eine große Handelsstadt war. Ein dem Merkur gewidmetes Bildniß aus Stein ist im Peutingerischen Hause eingemauert, aber von dem Zahne der Zeit schon sehr entstellt. Pallhausen beschreibt es nach einer früher davon genommenen Copie wie folgt: „Merkur steht in schöner Jünglingsgestalt aufrecht und unbekleidet da; nur über die linke Schulter hängt ein leichter Mantel. Die Haare sind mit einer schmalen Schleife umbunden. Er hat noch keine Flügel am Haupte und an den Fersen, wie man ihn in späteren Zeiten abzubilden pflegte. Zu seinen Füßen befindet sich ein schreitender Hahn, das Symbol der Wachsamkeit. Auf der andern Seite liegt ein bartiger Auerochs, das Zeichen des Muths und der Standhaftigkeit. In der Linken hält er den Stab mit zwei Schlangen umwunden, welche das Symbol der Eintracht und der immer nöthigen Klugheit sind; und in der Rechten hält er einen ganz angefüllten Geldbeutel, das Resultat der kaufmännischen Anstrengungen, welchen Geldbeutel er aber dem ruhenden Auerochsen auf den Kopf und zwischen die Hörner, als den sichersten Verwahrungsorten, legt" [3]).

Städte des zweiten Rhätiens, heutigen würtembergischen Antheils, haben wir bereits bei Erörterung des Zehentlandes p. 194. 197 ꝛc. und soeben im O. A. Wangen angegeben. Wir erwähnen noch einige andere in der peut. Tafel genannte: **ad Lunam**, h. Lonsee Oberamts Ulm, in dessen Nähe Buchner Spuren eines römischen Castrums fand [4]); **Aquileja**, Heidenheim (?) [5]), oder nimmt man, wie Buchner l. c. und Rayser thun, Aquileja als Inbegriff mehrerer Lagerstätten, und als den Hauptort derselben Aalen, wo man außerdem, daß die Grundlage der Stadt ein Quadrat nach Form der römischen Lagerstätten bildet, Spuren eines römischen Bades, Münzen und Urnenfragmente in Römergräbern fand [6]). **Opie**, Bopfingen

---

Rayser. Augsburg 1825, p. 58 — [1]) Tacit. Germ c. 41 splendidissimam Rhaetiae coloniam. — [2]) Strabo IV, 206 Casaub. — [3]) Die römischen Alterthümer zu Augsburg ꝛc. von Dr. v. Rayser. Augsburg 1820. v. Pallhausen die römische Heerstraße von Verona ꝛc. nach Augsburg ꝛc. p. 270 ꝛc. — [4]) Reisen auf der Teufelsmauer, 2. Heft, S. 92. — [5]) Leichtlen Schwaben unter den Römern ꝛc. p. 168. Es habe den römischen Namen von dem steilen Felsen nahe der Stadt, auf welchem das Schloß Hellenstein stehe, wie in Frankreich viele auf Hügeln erbaute Schlösser und Städte Mont Aigu oder Aiguille. — [6]) v. Rayser bairischer Oberdonaukreis ꝛc. 2. Abth. p. 67

gleichfalls im Jaxtkreise am Fuße des Ipfberges mit Spuren von Verschanzungen und mit Münzen [1]). Clarenna hat in Köngen am Neckar eine Spur des Namens hinterlassen. Die römische Stadt selbst hat man am rechten Neckarufer bei Köngen 1783 unter dem Ackerfeld entdeckt [2]). Grinario, Nürtingen (?) [3]). Samulocenae ist durch die Bemühungen des Domdekan Jaumann, der eine ganze Römerstadt hier aufgefunden, als Sülchen bei Rothenburg bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erwiesen [4]). Nicht in Rothenburg nämlich, wohin zwar eine großartige Wasserleitung führte, sondern in Sülchen und gegen Sülchen zu wurden die meisten Alterthümer, als Grundmauern von Gebäuden, Ziegel rc., Altäre, Inscriptionen, Münzen u. s. w. gefunden. Leichtlen glaubt, daß Rothenburg oder Sülchen als Sitz der Civil- und Militärbehörden für den oberen Neckar Das gewesen seye, was Cannstadt für den mittleren [5]).

Wir haben aus der nicht unbedeutenden Zahl auch der Städte des zweiten Rhätiens, welche die Itinerarien und die Notitia Imperii nennen, nur diejenigen angeführt, welche uns durch hinterlassene Spuren am merkwürdigsten erscheinen, und verweisen in Beziehung auf die übrigen auf die Charte von Reichard und die Itinerarien selbst, wie auf Ptolemäus.

Ueber die in den Itinerarien bezeichneten Straßenzüge, welche von Italien her das erste und zweite Rhätien, Tyrol, Baiern, Würtemberg nach allen Richtungen durchschneiden und sich mit Verschanzungen zur Seite theilweise noch nachweisen lassen [6]), bemerken wir, da eine ins Einzelne gehende Erörterung uns über den uns vorgesezten Plan und Umfang dieser Geographie hinausführen würde, nur im Allgemeinen: daß eine Hauptstraße von Westen her aus Gallia transalpina über Augusta Rauracorum (s. p. 109) und Vindonissa (p. 116) ging und von da aus sich in zwei theilte, von welchen die eine nach Norden über Samulocenae an den Limes und Augusta Vindel. lief und die andere nach Westen am Bodensee hin, wo sie sich mit der von Italien am Lacus Larius (Como-See) vorbei über Curia (Chur) kommenden in Brigantia (Bregenz) verband und gleichfalls nach Augsburg ging. Ebendahin lief eine dritte, nach Steininschriften [7]) von August angelegte, von Verona über Trident, Veldidena (Wilden) und eine vierte durch Noricum über Juvavia (Salzburg). Von Augsburg, dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte dieser Straßen, zog sich dann die Heerstraße nach Reginum, Regensburg, wo insbesondere die durch Noricum gehenden Straßenzüge ausliefen.

---

und allgemeines Intelligenzblatt für den Jaxtkreis vom 18. März 1819, wo die Entdeckungen der zum archäologischen Vereine in der nahen Stadt Ellwangen gehörigen Alterthumsfreunde auf der großen Lagerstätte bei Weilerbuch, Oberalfingen, Wasseralfingen, Hüttlingen rc. niedergelegt sind. — 1) Leichtlen Schwaben unter den Römern rc. p. 172. Rayser l. c. p. 68. — 2) Sattler topographische Geschichte des Herzogthums Würtemberg rc. p. 506. Leichtlen l. c. p. 155. Professor Stälin l. c. p. 28 rc. — 3) Leichtlen l. c. p. 152. Die Stadt ist jedenfalls eine der ältesten Würtembergs. cf. Sattler topogr. Gesch. rc. p. 160. — 4) Sumlocenne, das immer nur auf den Inschriften gefunden wird, darf unseres Erachtens ohne Anstand gleich mit Samulocennae genommen werden. Denn wie viele ähnliche Variationen kommen in den Namen einer und derselben Stadt in der alten Geographie vor? — 5) Memmingers würtemb. Jahrbücher 1823, 1. Heft, p. 25—46. 1833, 2. Heft, p. 341. 1836, 1. Heft, p. 102. Professor Stälin l. c. p. 95 rc. Interessant ist auch, daß nach einem Fund römischer Gegenstände, namentlich von Münzen, den Dr. Raidt, Badinhaber in Niedernau, bei einer Mineralquelle am Eingange in die sogenannten sieben Thäler gemacht hat, auch dieses Bad unfern Rotenburg den Römern bekannt gewesen zu seyn scheint. Leichtlen Schwaben unter den Römern rc. p. 107 rc. — 6) Siehe über diese Straßen die angeführten Schriften von Pallhausen, Leichtlen, Mannert, Rayser und Muchard (das römische Norikum. Grätz 1827) 1. Thl. p. 202—288 und A. Pauly, Prof. der alten Literatur in Stuttgart, über den Straßenzug der peut. Tafel von Vindonissa nach Samulocenis und von da nach Regino. Stuttgart 1836. — 7) v. Hormayr Geschichte von Tirol, 1. Thl., p. 185. cf. Strabo IV, 204 Casaub.

Noricum. (Ptolem. II, 14.)

Grenzen. Eintheilung des Landes. Gebirge. Flüsse. Fruchtbarkeit und Produkte. Hauptvölker. Geschichtliches. Städte.

Noricum, so genannt schwerlich von der Stadt Noreja (s. unten), wohl noch weniger von Norix, einem Sohne des deutschen Hercules [1]), wahrscheinlicher von seiner Lage gegen Norden und dem deutschen Nordrich oder Nordreich [2]), wurde im Süden durch die Alpen carnicae (s. unten) von Oberitalien, im Osten durch den Cetius Mons von Pannonien, im Norden durch den Danubius von Germania magna und im Westen durch den Aenus von Rhätia getrennt und begriff demgemäß Ober- und Unterösterreich, Steiermark, Kärnthen und die nördlichsten Theile von Krain, Baiern auf der Ostseite des Inn (Innviertel), das Pusterthal und das Pinzgau in Tyrol und Theile des Salzburgischen. Später wurde Noricum eingetheilt: in das Ufernoricum, Noricum ripense, das Blachland an der Donau vom Innstrome bis zu dem cetischen Berge herab, oder die Ebene des heutigen Landes Oesterreich ober und unter der Enns [3]), Anisus [4]), und in das Mittel- oder Bergland, Noricum mediterraneum oder montanum, Steiermark, Kärnthen, einen Theil Salzburgs und des östlichen Tyrols in sich fassend [5]).

Die Gebirge sind die Alpes Noricae [6]), der Gebirgszug, der sich von den Alpes Rhäticae oder von dem Ursprunge der Drave an im Norden der Muhr, Oesterreich und Steiermark trennend, bis zu dem Cetius Mons, oder dem h. Kahlenberg, zu welchem der Wienerwald gehört, erstreckt. Die Alpes Venetae [7]) und Carnicae [8]) sind die Gebirge, welche sich im Norden von Verona an der Etsch bogenförmig an dem Gebiete des h. Venedigs und Tyrol und Kärnthen hin durch Krain nach Istrien ziehen, wo sie sehr niedrig werden und auch die julischen Alpen (siehe über diese bei Italien) heißen [9]). Sie trennen Oberitalien und Pannonien von Noricum.

Die Flüsse des Noricums münden entweder unmittelbar oder wie der Juvavus [10]), auch Ivaro [11]), h. Salzach, vermittelst des Inn, Aenus, in die Donau. Die Ises, h. Ips in Oesterreich in den norischen Alpen, wo sie heute Gemseralpen heißen, entspringend, wie die Arlape, h. Erlaff, Trigisamus, h. Trasen, Murius, h. Muhr, kennt man nur aus dem Itiner. Anton. und der Tabula peuting. Die Drave oder Drau, die bei Inichen, dem alten Aguntum, im tyroler Pusterthal

1) Megiser Annales Carinthiae, d. i. Chronik des Löblichen Erzherzogthumbs Khärndten. Leipzig 1612. — 2) Nachrichten vom Zustand der Gegenden und Stadt Juvavia vor, während und nach Beherrschung der Römer rc. Salzburg 1784. Der gelehrte Verfasser hat sich nicht genannt. Es ist aber Franz Thaddäus v. Kleimayr. cf. Catancsich Accolae Istri. 1 Vol. p. 329. — 3) Merkwürdig ist, daß man diese heutige Abtheilung Oesterreichs schon zu St. Severins Zeiten findet, wo alle oberhalb der Enns gelegenen Ortschaften Oppida et Castella superiora und die unterhalb desselben Flusses befindlichen Oppida Castella Norici ripensis inferiora hießen. Muchard das röm. Norikum, 1. Th. p. 8. — 4) Tabul. peut. und Annales reg. Franc. „Anesus Fl. inter Bajoariam atque Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur". — 5) Diese Eintheilung deutet schon Sextus Rufus in seinem Breviar c. 7 an, wo er von Provinciae Noricorum spricht, dann wird sie durch eine Steinschrift zu Cilly, Gruter Corp. inscript. p. 283 N. 5, und die Notit. Imp. Occid. p. 7, bestätigt. — 6) Strabo IV, 206 Casaub. — 7) Ammian Marcell. XXXI. 16. — 8) Plin. III, 25. — 9) P. Diacon. II, 13. Ammian Marc. — 10) Im Leben des h. Rupertus, des ersten Bischofs und zweiten Erbauers der Stadt Juvavia oder Salzburg. cf. Juvavia p. 30. — 11) Tab. peuting.

entspringt, und unterhalb Esseck, Mursa der Alten, vereint mit der Muhr in die Donau sich entschüttet, wird öfter [1]) als Dravus, Draus (Carpis (?) bei Herod.), Drabus, aber nicht in ihrem Laufe durch das Norikum, sondern durch Pannonien genannt. Savus, Saus, d. Sau, Save, entspringt in den Alpen carnicae [2]), südwestlich von Villach in Kärnthen, fällt nach Strabo in den Drabus, der Wirklichkeit gemäß oder wenigstens heute bei Belgrad in die Donau. Beide Flüsse waren schiffbar und dienten zum Transport der Handelswaaren in die Donau [3]). Den Noarus, nur von Strabo l. c. als Nebenfluß des Savus genannt, hält man für die in die Save fallende Gurk.

„Der norische Acker war kalt und spärlicher fruchtbar, doch, wo er sich von den Alpenhöhen entfernt, noch ziemlich freundlich" [4]). Wer übrigens, sagt Muchard [5]), die Lebensbeschreibung des heil. Severin aufmerksam liest, dem kann die Bemerkung unmöglich entgehen, daß sowohl im norischen Hoch- als Blachlande ausgebreitete Feldcultur, wie auch Garten- und Obstpflege, ja oben an der Donau selbst Weinbau geblüht habe [6]).

Strabo [7]) erzählt nach Polybius, daß man in dem Gebiete der norischen Taurisker zur Zeit des Polybius die ergiebigsten Goldbergwerke gehabt habe. Als die Barbaren den Römern erlaubt hätten, ihnen bei dem Goldbau zu helfen, habe sogleich dieses Metall durch ganz Italien um ein Drittheil abgeschlagen. Darauf hätten die Taurisker ihre Gehülfen fortgejagt und den Goldhandel allein betrieben. Jezt aber, sezt Strabo hinzu, besitzen die Römer alle jene Goldbergwerke. Nach uralten schriftlichen Nachrichten lagen die norischen Goldbergwerke der Römer lange Jahre verlassen, aber im Jahre 719 habe man wieder angefangen, sie zu bebauen [8]). Auch lebt in Oberkärnthen sowohl als im Salzburgischen die Tradition bis heute fort: daß die Goldbergwerke in der Gastein, auf dem Naßenfelde und an der Südseite der Tauern (s. unten) von den Römern belegt worden seyen [9]). Besonders berühmt war, wie d. noch das Steiermärker, das norische Eisen, das auch in einheimischen Fabriken vortrefflich bearbeitet wurde [10]). Ueberall, namentlich in den Gebirgen, die Steiermark von Oesterreich scheiden (norischen Alpen), hat man tief in die Römerzeit hinablaufende Spuren des thätigsten Fleißes gefunden. Ohne Zweifel haben die belebten römischen Waffenfabriken im oberen Italien zu Verona, Mantua, Cremona ꝛc. hauptsächlich norisches Erz verarbeitet und auch die nahen pannonischen und mösischen Waffenfabriken zu Sirmium, Acincum, Carnuntum [11]) scheinen den reichen norischen Eisen und Stahlerzeugnissen ihre Entstehung während der römischen Herrschaft zu verdanken gehabt zu haben [12]). Auch Salzsiedereien haben

---

1) Plinius III, 25. Florus IV, 12. Strabo VII, 314 oder 482. Jornandes de regn. success. c. 39. — 2) Plin. III, 24. Jornandes de reb. get. c. 56. — 3) Strabo IV, 318 oder 207. VII, 482 oder 314. — 4) Isid. Hippal. Orig. L. XIV, c. 4 bei Muchard römisches Norikum. — 5) l. c. 1. Thl. p. 339. — 6) Muchard römisches Noricum ꝛc. 1. Thl. p. 339. — 7) IV. 319 oder 208. — 8) Hacquet Reisen durch die norischen Alpen, p. 65. Bei Muchard. — 9) Muchard römisches Norikum, 1. Thl., p. 350. — 10) Strabo V, 328 oder 214. Ovid. Metamorph. XIV, V. 711. 712. Sidon. Apolin. V, 49 sagt:

> Troja viris, Epirus equis, animalibus Argos,
> Iudo ebore, argento Sardinia, et Attica melle
> Fertilitate Samos, Paros insula Marmore, *Ferro*
> *Norica*, principibus Nilotica, Thracia Marte.

Muchard römisches Norikum, 1. Thl., p. 355 ꝛc. Megiser Annales Corinthiae, p. 8 sagt: Homerus selbst, der eltist griechische Poet lobt den Chalybem Noricum, χαλκον νωροπα, das ist den karnerischen Stahel, weil ihn die Einwohner so artlich und schön polirten und noch dazumal im trojanischen Krieg vor Christi Geburt 1180, wie dann die Eisenerzt noch zu unser Zeit baides in Steyr und in Kärnthen vorhanden sind, da man den Stahl gar trefflich zubereitet. — 11) Siehe über diese Waffenfabriken die Notit. imper. occid. p. 58—61. — 12) Muchard römisches Noricum, 1. Thl., p. 358.

wohl zu Römerzeiten (wie bekanntlich heute noch) in Noricum schon bestanden. Denn außerdem, daß das Volk der Alauni (Halauni) bei Ptolemäus, das in das Salzburgische fällt, wo z. B. das große Salzwerk Hallein ist, darauf hinweist, werden im frühesten Mittelalter norische Salzsiedereien als etwas ganz Bekanntes erwähnt [1]).

Es werden uns in Noricum hauptsächlich zwei Völkerschaften [2]) genannt, die Taurisci oder Norici und die Boji. Die Taurisci waren ihrer Abstammung nach Gallier [3]) und sie hatten wohl ihren Namen von Taur, Tauren, einer im Alterthume allgemein üblichen Bezeichnung von Gebirgen [4]), wie heute noch Tauren, oder Tauern der Name der salzburgischen, kärnthischen und krainischen hohen Berge ist. Später wandelten die Taurisker ihren Namen in den der Noricer um [5]), welcher von Ὄρος, Berg abgeleitet, dieselbe Bedeutung hat. Die Boji lernten wir schon oben kennen. Stellen wir aber hier kurz zusammen, was uns über sie aus den Alten bekannt ist. Sie waren gleichfalls Gallier [6]), und von Gallien wanderten sie frühe schon — 600 vor Chr. zur Zeit des Tarquinius Priscus — in zwei Hauptabtheilungen aus [7]). Auf die eine Abtheilung, die ohne Zweifel zu dem Haufen Gallier gehörte, welche Sigovesus in den hercynischen Wald geführt hatte [8]), stiessen in demselben Walde (in Böheim, Böhmen) die aus ihrer alten Heimath der cimbrischen Halbinsel ausgewanderten Cimbern. Die Cimbern wurden aber von den Bojern zu den Scordiscern und Tauriscern in die Nähe der Save herabgedrückt [9]). Von dort, von Böhmen aus sollen 280 vor Chr. die Tolisto Boji (s. 1. Abtheilung p. 62 und Note p. 61) nach Kleinasien gezogen seyn. Andere dieser Bojer fielen 58 vor Chr. in das Noricum ein, eroberten Noreja, verbanden sich in ihrem alten Vaterlande Gallien mit den Helvetiern [10]), und wurden mit diesen (s. p. 112 u. 113) von Cäsar geschlagen [11]). Die übrigen blieben in Böhmen, bis sie von Marbod (s. p. 178) vertrieben, wahrscheinlich im Süden der Donau ihre neuen Wohnungen aufschlugen. (cf. p. 178 in der Note Mannerts Meinung.) Bojodorum hat vielleicht von dem Uebergange der Boji über die Donau den Namen erhalten. Auf die Wohnungen des Volks im Süden des Stroms weisen jedenfalls verschiedene Stellen: „Vom Bodensee geht man gegen Nordosten durch die Einöde der Bojer nach Pannonien“. Die „Vindelicier grenzen an die Bojer“. „Die Rhätier und Vindelicer besetzen die Berge gegen Osten und Süden, welche an die Helvetier und Bojer gingen, an deren Felder sie anstoßen“ [12]). Die Einöde der Bojer dehnte sich also nach Strabo l. c., der 26 Jahre nach Auswanderung des Volks aus Böhmen schrieb, längs der Donau von Vindelicien durch das ganze Noricum bis nach Pannonien aus. Wenn Strabo diese Strecke eine Einöde nennt, so scheint er nicht eine verlassene Gegend, sondern nur eine Landschaft bezeichnen zu wollen, die weniger angebaut war, ohne Städte, von den Boji in zerstreuten Hütten nach celtischer Weise bewohnt. Dieselbe Einöde der Boji nennt ja Strabo [13]) auch „Felder“. Die zweite Abtheilung der gallischen Boji ging bald nach der ersten unter Bellovesus über die Alpen nach Italien, wo sie nach Vertreibung der Cherusker und Umbrer diesseits des Apenninus sich hielten [14]), bis sie von den Römern verjagt an den Ister sich zogen und bei den Tauriskern wohnten. Dort kriegten sie mit den Dacern

---

1) Muchard l. c. — 2) Auf Steininschriften werden viele andere Völker, aber meist nach den Städten, Juvavienses Cetienses, Norenses ꝛc. genannt. cf. Catancsich I, p. 330. — 3) Strabo VII, 450 oder 293 und 454 oder 296. Polyb. II, c. 15. — 4) Der Berg Taurus in Lycien, Antitaurus in Cappadocien, Taurus in dem europäischen Sarmatien an der mäot. See bei Jordanes, Chersonesus taurica, Taunus (Taurus) ein Berg der Catten bei Tacitus ꝛc. טור, taur, ein Berg, tur, turris, Thurm ꝛc. — 5) Strabo IV, 206 Casaub. Plin. III, c, 20. — 6) Strabo VII, 450. 454. — 7) Liv. V, 34. — 8) Liv. l. c. — 9) Strabo VII, 450 oder 293. — 10) Caesar bell. gall. I, 5. — 11) Caesar. b. g. I, 28. — 12) Strabo VII, 292. 296 Casaub. IV, 206 Casaub. — 13) IV, 315 oder 206. — 14) Livius V, 35.

und wurden gänzlich vernichtet. Das Land, das zu Illyrien gehörte, ließen sie dem benachbarten Vieh zur Weide zurück"[1]). Daß sie gänzlich vernichtet wurden, möchten wir darum bezweifeln, weil Strabo[2]) dieß auch von den Tauriskern sagt, die doch später noch vielfältig vorkommen. Ob die wahrscheinlich übrig gebliebenen Boji vielleicht auch in die bojische Einöde im Süden der Donau gezogen, ob eine doppelte bojische Einöde anzunehmen seye, die eben genannte und eine unterhalb des h. Kahlenberg (Cetius Mons) in Pannonien, welche die Tabula peut. nennt und welche die von den Daciern besiegten Boji bewohnt hätten[3]), wissen wir nicht zu entscheiden. Ein weit verbreitetes und mächtiges Volk waren die Boji jedenfalls. „Von den Baiern liset man, daß dasselbe uhralte Volk deutscher Nation vor Zeiten nit allein in Norico und Khärndten gewohnt, sondern auch solches etlich 100 Jahr beherrschet habe. Denn die Revier, da jezt der khärndisch Gezirk ist, hat vor Zeiten dem alten Hauß von Baiern zugehört, und ist das Noricum gleichsam mitten in ihrem Land gewesen. Wie wir dann lesen bei Paulo Diacono Lib. III, c. 31 der Longobarder Geschichten. Denn das Nörenland (sagt er), welches die Baiern inne haben, hat von Aufgang der Sonne Pannonia: von Niedergang Schwaben: von Mittag Italien, von Mitternacht aber die Draaw. Welche Wort anzeigen, daß nit allein Oesterreich ob der Enß, sondern auch Khärndten, Steyr, Görtz und ain guter Thail der Grafschaft Tyrol vor Zeiten von den Baiern seind bewohnt worden, und daß alle diese Länder zu dem bairischen Königreich gehört haben"[4]). Später im siebenten und achten Jahrhundert zogen sich die Boji oder Bojoarier, von den Avaren gedrängt, immer westlicher und trugen auch auf die westlicheren Sitze in Rhätien oder Vindelicien den Namen Noricum über[5]).

Früher haben die Noricer Könige gehabt. Megiser hat eine „ganze Genealogia oder Stammbaum der uhralten teutschen Könige in Norico" und nennt als den ersten Brennus, „einen mächtigen Potentaten und seines Leibs einen dapfern unverzagten Helden, der zu Zeiten Alexandri des Großen lebte"[6]). Uebrigens sind geschichtlich nur zwei norische Könige bekannt, der eine Critasir, unter welchem die Boji von den Daciern oder Geten besiegt wurden[7]), der andere, Vocion, dessen Tochter die Gattin Ariovists war[8]). Bei Noreja lernten die Römer bei Gelegenheit der ihnen bei dieser Stadt von den Cimbern beigebrachten Niederlage — 640 a. u. c. (s. unten) das Land zuerst kennen, während jedoch die Norici selbst zu jener Zeit schon Gastfreunde der Römer genannt wurden[9]). Später machten die Norici beständige Einfälle in das benachbarte Italien[10]) und vereint mit den Pannoniern auch nach Istrien. Sie wurden aber bald dafür bestraft[11]). „Mich dünkt, die Rhätier und Noricer bezwang wohl Julius Cäsar gelegentlich, als er die Celten bekriegte, oder auch Augustus, als er die Päonier überwältigte. Sie liegen wenigstens in der Mitte von beiden"[12]). Jedenfalls scheint Julius Cäsar die Straße durch die Gebirge Krains und Kärnthens geöffnet zu haben und dabei mit den Noricern in Berührung gekommen zu seyn[13]). Doch gänzlich unterworfen wurden sie erst unter August durch Publius Silius[14]) und durch die Stiefsöhne des Kaisers Tiberius

---

1) Strabo V, 326 oder 213. — 2) VII, 465 oder 304. — 3) Juvavia etc. p. 7. Uebrigens ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Wüste der Boji der Tafel, dieselbe, die Plinius III, 27 an den Peiso oder Neusiedlersee sezt, von jener Strabo's verschieden ist. Es ist jedenfalls auffallend, daß die Fläche von der Leitha, dem Grenzflusse zwischen Oesterreich und Ungarn bis gegen den Neusiedlersee noch in der Hohenstauffenzeit „die Wüste Leerfeld, Feierfeld" hieß. cf. v. Hormayr Geschichte Wiens rc. 1. Thl. p. 24. — 4) Megiser Annales Carinthiae etc. p. 5. — 5) Mannert rc 3. Thl. p. 629. — 6) Megiser Annales Carinthiae etc. p. 48. 55. — 7) Strabo VII, 465 oder 304. — 8) Caesar b. g. I. 51. — 9) Appiani Celtica c. 13. — 10) Strabo IV, 316. — 11) Dio Cassius LIV, 20. — 12) Appiani Illyrica c. 29. — 13) Sextus Rufus Breviar. c. 7. cf. unten Alpes Juliae. — 14) Dio Cassius LIV, 20.

und Drusus in demselben Sommer, in welchem die Rhätier und Vindelicier überwältigt wurden. Auch Noricum wurde nun zur römischen Provinz [1]). Anfangs wurde sie durch Procuratoren regiert [2]). Constantin zog Noricum, das früher schon ein Theil des großen Illyrien (s. bei Illyrien) war, mit Pannonia, Savia und Dalmatia unter die Präfectur Italiens und sezte über Pannonia prima und beide norische Provinzen einen Präses, dem das Civilwesen anvertraut war. Diesem stand ein Rationalis Summarum und ein Comes Sacrarum largitionum zur Seite [3]). Ende des fünften Jahrhunderts hörte die römische Herrschaft in Noricum wie in den umliegenden Gegenden in Folge der Einfälle der Barbaren auf und die Blüthe des Landes wurde nach der Weissagung des h. Severin vernichtet [4]).

Städte in Noricum ripense: Bojodurum [5]), Boitro, „außerhalb der Mauern der Stadt Batavinum gelegen“ [6]), von Ptolemäus nach Vindelicien gesezt, ist Innstadt, die Vorstadt von Passau, welche leztere, schon zur Römerzeit ein fester Platz, Castra Batava oder Oppidum Batavinum, in welchem die neunte batavische Cohorte als Besatzung lag, hieß. Die Notitia Imperii rechnete die Castra Batava zu Rhätien. Das h. Linz beim Einfluß der Traun in die Donau im Mühlviertel des Landes Oesterreich ob der Ens bestand wahrscheinlich als Lentia [7]) schon unter den Römern. Laureacum [8]), auf Steininschriften ein Municipium und vielleicht auch eine Colonie genannt, am Lauro [9]) (heute Lorch=) Flüßchen, das heutige Kloster Lorch am Zusammenflusse der Donau und der Enns, war wohl eine der bedeutendsten Städte des Ufernoricums, von welcher noch beträchtliche Trümmer der römischen Größe bei Kloster Lorch übrig sind. Dieses Kloster ist aber auch deßwegen merkwürdig, weil es, wenn die Kirchengemeinde daselbst auch nicht apostolischen Ursprungs ist [10]), doch jedenfalls schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts ein Bischofssitz war [11]). Bei der Stadt stationirte eine römische Flotte und in ihr war eine Waffenfabrik [12]). Noch in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts war sie so fest, daß die Ufernoricer vor den hereinbrechenden Allemannen und Thüringern schaarenweise nach Laureacum flüchteten und damals wurde es von den Barbaren vergeblich belagert [13]). Im sechsten Jahrhundert von den Avaren zerstört, wurde es bald wieder aufgebaut, abermals Sitz eines Bischofs und im achten Jahrhundert eine Grenzstadt gegen die Avaren hin [14]). Eine andere durch Steininschriften erwiesene Colonialstadt des Ufernoricums war das an der westlichen Seite des Kahlenbergs gelegene Cetium [15]), oder auch Colonia Aelia Cetiensis, h. Pölten mit Steindenkmalen [16]). Eine dritte Colonie auch vielleicht von Marc Aurel [17]) gestiftet, ist

---

1) Strabo IV, 316 oder 206. Vellej. Paterc. de Tiberio II, c. 39. Vellejus Paterculus II, 109. Suetonius in Tiberio c. 19 gebrauchen wohl bezüglich der früheren königl. Herrschaft auch den Ausdruck regnum noricum, der auch auf Steininschriften vorkommt. cf. Catancsich etc. 1 Vol. p. 328. — 2) Tacit. Histor. I. c. 11. Auch auf Steininschriften kommen Procuratoren, wie auch Präsides vor. Catancsich Accolae Istri 1 Vol., p. 328. — 3) Notitia dignitatum utriusque Imp. bei Graevius Vol. VII, p. 1323. — 4) „Haec loca frequentata cultoribus — in vastissimum solitudinem redigentur“ bei Muchard ꝛc. 1. Thl. p. 368. — 5) Itin. Anton. Tab. peut. — 6) Im Leben des h. Severin c. 22. — 7) Notitia Imp. — 8) Ammian Marcell. XXXI. 10. Notit. Imp. — 9) Catancsich Accolae Istri etc. I, 333. Muchard ꝛc. 1. Thl. p. 163. Die Steininschrift, nahe dem flamin. Weg in Italien gefunden, heißt: Municip. Col. Aug. Laur. Muchard glaubt, die Colonie hätte Marc Aurel hingeführt. — 10) Aus einer alten Steinschrift an dem Uhrthurme der Stadt Enns wollte man den apostolischen Ursprung der Lorcherkirche erweisen. Die Inschrift lautet:

Aspicis exiguam, nec magni nominis urbem
Quam tamen aeternus curat amatque Deus.
Haec de Laureacio reliqua est: his Marcus in oris
Cum Luca Christi dogma professus erat.

11) Muchard ꝛc. 2. Thl. p. 75–88. — 12) Notitia imper. — 13) Muchard ꝛc. 1. Thl. 362. — 14) Mannert 3. Thl. p. 682. — 15) Itin. Ant. — 16) Muchard c. 1. Thl. p. 165. Catancsich etc. 1 Vol. 333. — 17) Aurel Victor de Caesaribus sagt von diesem Kaiser: Data promiscue

Ovilabis [1]) Ovilia [2]), h. Wels, die steininschriftlich auch den Namen Colonia Aurelia Antoniana [3]) trug.

Städte im Noricum mediteraneum: Juvavia [4]) (Helfenburg) Jovavum [5]), Juvense [6]), d. i. Castrum, schwerlich von Julius Cäsar schon gegründet [7]), wohl noch weniger schon vor Julius Cäsar ein Sitz der norischen Könige (Juvavia l. c.), vielmehr nach einer Steininschrift, wenn nicht von Kaiser Hadrian erbaut, doch von ihm zur Colonie erhoben [8]). Das h. Salzburg wird bezüglich des alten Namens entweder von den in diesen Gegenden befindlichen Salz- und Goldgruben hergeleitet, weil Salz und Gold hilft (juvat) oder wie wahrscheinlicher ist, von Juva und Via, weil es den Römern zur Deckung des Durchzugs aus dem Noricum mediterr. in das ripense diente. Daß Salzburg eine der bedeutendsten Städte in Noricum, vielleicht die bedeutendste war, geht auch daraus hervor, daß sie auf einer Steininschrift Sitz römischer Präsides genannt wird [9]). Es war, wenn wir demselben in der Note angeführten Poeten glauben wollen, der Sitz der norischen Könige [10]). Anfangs des fünften Jahrhunderts wurde [11]) Salzburg durch die Horden Attila's zerstört [12]), jedoch bald wieder aufgebaut, denn im siebenten Jahrhundert erscheint es schon als Bischofssitz des h. Rupertus. Der Verfasser von Juvavia klagt über seine Voreltern, die so wenig Acht auf die römischen Alterthümer gehabt, daß jezt nur noch einige Steininschriften übrig seyen, obwohl nicht ganz ein Jahrhundert vor ihm noch einige bedeutende Denkmale aus Römer Zeit wie kolossale Pferde in Marmor, ein Triumphbogen, Steine mit Götterbildern u. s. w. vorhanden gewesen seyen. Loncium [13]) ist das h. Lienz im Tyroler Pusterthale, wo in Lienz selbst und in der Umgegend ein klassischer Boden römischer Antiken ist. Besonders merkenswerth sind unweit östlich von Lienz bei den Dörfern Nußdorf und Debanth Ruinen einer römischen Villa, vom Volke Zwergelstadt genannt, mit Thürmen, Säulengetrümmer, Bogengängen, Wasserkanälen, Stiegen, Eisenthüren, Musivböden u. s. w. [14]). Ob die Stadt Juenna der peuting. Tafel, heute Jaunstein [15]), die Jubonum Civitas seye, „die eine Bundesgenossin von uns ist und unter einem unvorhergesehenen Uebel, unter Feuer, litt, das aus der Erde hervorbrach, Landhäuser, Fluren, Dörfer ergriff und

---

cunctis civitas romana, multae urbes conditae, deductae, repositae, ornataeque. — 1) Itiner. Anton. — 2) Tabul. peut. nach Muchard 1. Thl. p. 338 vielleicht so genannt von der uralten celtischen Schafzucht in den Gegenden bei Lambach und Wels. — 3) Gruter 2c. p. 445. Catancsich IV, p. 333. — 4) Itiner. Anton. Daß dieß der eigentliche Name der Stadt, ist durch eine Steininschrift erwiesen. S. Juvavia oder Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia. Indem wir Juvavia in das Mittelnorikum setzen, folgen wir dem Verf. von Juvavia, p. 29. — 5) Pent. Tab. — 6) Notitia Dign. Imper. — 7) Nach einem Manuscript im Juvavia 2c. p. 31. — 8) Juvavia p. 33. Catancsich etc. I, 334. — 9) Juvavia p. 42. Ein alter Poet sagt in einem Manuscript des Kloster St. Peter vom Jahre 1004:

> Tunc adriana vetus. quae post Juvavia dicta
> Praesidialis erat Noricis et Episcopi digna
> Ruperti sedes.

10)
> Urbs Juvaviensis fuit olim splendida muris
> Aggeribus magnis, munitaque turribus altis.
> Sedes hic regum fuerant, ac templa Deorum
> Gente sub antiqua fulgenti marmore structa.
> Sed, veluti legimus, multis inculta diebus,
> Culmine de summo cecidit prolapsa Juvavo,
> Ac tegitur silvis, tegitur lustrisque ferinis.

11) Juvavia p. 37. — 12) Nach dem Manuscript des Klosters St. Peter „circa annos Domini 400“. Juvavia p. 81. — 13) Itiner. Anton cf. Catancsich etc. I. p. 323. — 14) Muchard 2c. 1. Thl., p. 252. — 15) Cluver etc. p. 745. Hansitz in seinen Analecten zur Geschichte Kärnthens sagt bei Linhard Geschichte Krains, 1. Bd. 255: Juno wurde bei den Norikern vorzüglich verehrt. Dieß seye die Tradition noch heurigen Tages. Ein ziemlicher Strich Erde, den man das junonische Thal (vallis Junonia, h. Jaunthal an der Drave (in Kärnthen) nannte, war ihr geweihet. Man sieht

selbst in die Mauern der erst neulich erbauten Colonie getragen wurde“[1]), wissen wir nicht zu entscheiden[2]). **Noreja**[3]) war die alte Stadt der Taurisci. Hier, wo nach Strabo auch Goldwäschereien und Eisenbergwerke waren, wurden die Römer unter Curius Carbo — 113 vor Chr. — von den Cimbern geschlagen und das ganze römische Heer wäre verloren gewesen, wenn nicht ein Sturm die Schlacht getrennt und den Römern die Flucht erleichtert hätte[4]). Man ist über die Lage der alten Stadt, die nach Strabo l. c. 1200 Stadien von Aquileja entfernt lag, aber schon zu Plinius[5]) Zeiten untergegangen war, nicht gewiß. Für Neumarkt in Steiermark entscheiden sich Muchard[6]) und der gelehrte Verfasser von Juvavia. **Flavium Solvense**[7]), steininschriftlich auch Solva und Colonia solvensis[8]) genannt, soll Ueberbleibsel auf dem Zollfeld nördlich von Klagenfurt hinterlassen haben. „Was dieses für eine herrliche und gewaltige Stadt muß gewesen seyn, bezeugen die Rudera und Antiquiteten, so allda noch zu sehen, auch die schöne ausgehawene Marmelstein und allerlei allda gefundene Münzen“[9]). Uebrigens meint Linhard[10]) Solvense seye nur aus Mißverstand durch die Aehnlichkeit des Namens in Solfeld oder Zollfeld gesucht worden. Der Name Solfeld habe seinen Ursprung von dem Herzogstuhle (Solium), worauf die alten Herzoge Kärnthens sich hier hätten huldigen lassen.

Pannonia. (Ptol. II, 15. 16.)

Grenzen. Berge. Flüsse. Natürliche Beschaffenheit des Landes, Produkte. Das Volk. Geschichtliches. Städte.

Pannonia, welcher Landesname nach Dio Cassius[11]) von dem lateinischen Wort Pannus, einer gewissen landesüblichen Bekleidung, herkommen soll, wurde im Westen von Norikum, im Süden von Illyrien, im Südosten von Mösia, und im Norden und Osten von dem Danubius, der von Germania magna und Dacia schied (s. auch bei Ptolemäus), begrenzt[12]). Es umfaßte daher die östlicheren Theile von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, Ungarn im Süden der Donau, Slavonien und einen Theil von Kroatien und Bosnien. Diese bestimmte Begrenzung erhielt Pannonia als römische Provinz erst nach August, nachdem bereits die Pannonier unter die Herrschaft der Römer gekommen waren. Auch wohnte der Volks-

---

noch mitten im Felde einen alten Stein, den Jaunstein, mit dem Bildniß dieser Göttin. — [1]) Tacitus Annal. XIII, 57. — [2]) Cluver in seinem Germania (contracta opera J. Bunonis, p. 540 etc.) hält die Juhones für ein besonderes Volk und zwar für einen Theil der Chatten. Andere, wie Cellarius p. 378, lesen statt Juhonum „Ubiorum“. Reichard in seinem thesauro topogr. sagt: „Quae Tacitus de interitu Civitatis protulit, non injuste ad hunc locum (Jaunstein oder Juenna) licet referre. quippe Carinthia saepe afflicta fuit terrae motibus“. — [3]) Caesar bell. gall. I, 5, Plin. IV, 27 (24). Tab. peuting. — [4]) Strabo V, 328 oder 214. Liv. LXIII. Plutarchi Marius — [5]) III, 23 (19). — [6]) Er unterscheidet zwischen zwei Noreja, jenem untergegangenen bei Plinius und unterhalb der norischen Alpen gelegenen, und jenem bei Strabo, das, weil es auch die peutinger. Tafel nenne, noch im 4ten Jahrhundert bestanden habe und in die Gegenden des obersteierischen Neumarkts falle. Auch Cellarius nimmt zwei Noreja an. Man fand zu Celeja (heute Cilly cf. Ptolem.) eine Steininschrift: Marti Herculi Victoriae Norejae. Mit Recht bemerkt wohl Catancsich etc. I. Vol., p. 336: non epitheton Victoriae sed Numen municipale agat heic vocabulum Norejae. — [7]) Plin. III, 27 (24). — [8]) Gruter etc. p. 537. cf. Cellarius p. 435. — [9]) Megiser Annales Carinthiae etc. p. 21. — [10]) Geschichte von Krain rc. I. Thl., p. 326. — [11]) XLIX, 36. cf. Cellarius etc. Lib. II, c. VIII, p. 437, der diese Ableitung mit Recht bezweifelt, da Pannus ein lateinisches Wort seye. — [12]) Plin. III, 23. Dio Cassius l. c.

stamm der Pannonii, gewöhnlich Paiones bei den Griechen, s. unten, in weit grösserer Ausdehnung, gegen Osten bis an die Berge der Macedonier und Thracier [1]. Bei Ptolemäus ist das Land bereits in Ober- und Unterpannonien eingetheilt [2]. Vom Flusse Arabon (Raab) gegen Süden bis Siscia (Sißeck) und westwärts am cetischen Berge (Kahlenberg) und Karvankas (Karst) über Aemona (Laibach) reichte das obere und unter diesem südostwärts bis zur moesischen (servischen) Grenze das untere Pannonien. Im vierten Jahrhundert wurde ein Stück von Niederpannonien, oder der Theil von Ungarn, der durch den Raabfluß, die Donau und die Drave eingeschlossen wird [3], von Kaiser Galerius getrennt und seiner Gemahlin zu Ehren Valeria genannt [4]. Das obere Pannonien änderte nun auch seinen Namen in Pannonia prima und das untere in secunda, so wie das zwischen der Save und Drave gelegene Land auch Interamnia und der Uferstrich an der Save bald Savia, bald ripensis genannt wurde [5].

Die Gebirge, die hier nicht genannten siehe bei Ptolemäus, sind: das Ocragebirg, von Ptolemäus bei Italien angeführt. Strabo [6] nennt es den niedrigsten Theil des Alpengebirgs, und man könne von Aquileja aus über ihn auf der Achse Güter nach Nauportum bringen. Es erstrecke sich von den Rhätern bis zu den Japoden. Dort bei den Japoden erhebe es sich wieder und heiße das albische Gebirg, bei Ptolemäus Mons albanus, nach Mannert „die östlichere Fortsetzung der Alpen durch Dalmatien, welche es von Croatien und Bosnien scheiden". Das Ocragebirg ist der gleichfalls zu den julischen Alpen gehörige Birnbaumer Wald [7] zwischen Görz und Laibach, wo in der peuting. Tafel ein Ort ad Pirum vorkommt. Plinius [8] nennt den Mons Claudius in Pannonien, die Berge bei Warasdin an der Drave nach Mannert. Alma, Almus bei Eutrop. [9], auf welchem Bato, der pannonische Feldherr, gegen den Thracierkönig Rhymetalkes, der die Vorhut der Römer unter Tiberius führte, seine Stellung nahm [10], an welchem Kaiser Probus Weinberge anlegte [11], ist ein Berg bei Sirmium.

Die Flüsse gehen alle unmittelbar oder mittelbar in die Donau, und sind theilweise wie der Savus, auf welchem August in seinem Kriege gegen die Pannonier zur Zufuhr von Lebensmitteln vermittelst der Donau Schiffe hatte [12], Dravus ꝛc. schon in Noricum erwähnt. Die Scarniunga und Aqua nigra [13] hält Mannert für die Leytha, und den Raabfluß (Arabo), in welchen die Leitha fällt, Reichard für den Sarwitz- und Kapos-Fluß. Die Sarwitz, glaubt Mannert, bezeichne Plinius [14] mit seinem Baldasus. Die Colapis, Colops, h. Kulpa, entspringt im Osten des Mons Albanus und fällt bei Siscia, wo sie Tiberius bei einem Angriffe auf diese Stadt ableiten ließ, so daß sie nun, sagt Dio l. c., die ganze Stadt umfließt, in den Savus [15]. Den Bathinus [16] erklärt Reichard für die Bedaja, den Urpanus [17] für den Verbas in Bosnien, Mannert für die Vuka. Mannert

---

1) Strabo VII. 480 oder 313, 489 oder 317. Appian Illyr. oder Lib. IX, c. 14. — 2) Cellar. II, c. 8, p. 438 meint Tacitus Germania c. 1 deute auch diese Eintheilung an. Pannoniis bei Tacit. l. c. wäre dann als Provinz- und nicht als Völkername zu nehmen. Auch steinschriftliche Denkmale erwähnen vielfältig dieser Eintheilung. Catanesich etc. 1 Vol. 462—465. — 3) Dieß geht aus den Städten hervor, welche die Notitia Imper. zu der valerischen Provinz rechnet. cf. Mannert 3. Thl. p. 614. — 4) Sextus Aurel Victor. de Caesaribus c. 40. — 5) Sextus Rufus in breviar c. 11 oder in der Ausgabe aller römischen Historiker von Klettenberg ꝛc. t. II, p. 163. Schönwisner Antiquitatum et Historiae Sabariensis libri novem, p. 112. — 6) VII, 482 oder 314, 318 oder 207. — 7) „Das Wort stammt nicht von der Benennung eines Birnbaumes, sondern von dem alten gallischen Pyre-Berg" Linhard 1. Thl. p. 305, s. p. 9 bei den Pyrenäen. — 8) III, 28. — 9) IX, 11. — 10) Dio Cassius LV, 30. — 11) Flav. Vopisc. in Probo. — 12) Appian Illyr. c. 32. — 13) Jornandes Get. c. 52. — 14) III, 25. — 15) Strabo IV, 207. VII. 314 Casaub. Plin. III, 25. Dio Cassius XLIX, 38. — 16) Vellej. Paterb. II, 114. — 17) Plin. l. c.

glaubt, Herodot [1]) bezeichne mit seinem Eius die servische Morava, dem Angros die Drino in Bosnien, dem Karpis die Save.

Der Peiso Lacus, an welchen Plinius [2]) die Wüste der Bojer sezt, ist nach Muchard [3]) der Neusiedlersee zwischen der Oedenburger und Wieselburger Gespannschaft, der Pelso lacus in der Provinz Valeria [4]), Lacus Pelsodis [5]), nach allgemeiner Annahme der Palaton oder Plattensee zwischen den Comitaten Szalad, Schimegh ꝛc. Nach Aurelius Victor l. c. hat Cäsar Galerius sein Gewässer in die Donau abgeleitet, und dadurch viel fruchtbares Land gewonnen. Dieser See hat zwar noch durch den Schio seinen Ablauf in die Donau, bildet aber bei feuchtem Wetter dennoch große Sümpfe, die nebst dem See einen Raum von beiläufig 24 Quadrat-Meilen einnehmen [6]) und wohl zu Galerius Zeiten, als der Abfluß künstlich noch befördert wurde, fruchtbares Land waren. Der ulcäische See (Ουλκαια ελη), den Dio Cassius [7]) nach Pannonien sezt, und an welchem die Pannonier unter ihren Führern, den Batonen, den Severus überfielen, hält Mannert für gleich mit dem See Hiulcas [8]) zwischen der Save und Drave, wo auch gegenwärtig sich noch mehrere Seen und Sümpfe befinden [9]).

Pannonien war voll von Wäldern, namentlich Eichwäldern [10]), wie noch h. im Schimegher Comitat und in Slavonien die größten Waldstrecken sind, und insbesondere ein ungeheurer Eichenvorrath in Ungarn sich befindet [11]). Der Kaiser Galerius hat, als er den Pelso-See in die Donau ableitete, auch unermeßlich große Wälder aushauen lassen und dadurch viel fruchtbares Land gewonnen. Als August gegen die Pannonier und durch Pannonien zog, kam er beinahe durch lauter Wald und von den Wäldern aus fielen die Pannonier die zerstreuten römischen Soldaten an [12]). Es scheint daher auch ein Handel mit Holz von einer Art Fichten, wenn nicht ganz von Pannonien aus, doch jedenfalls durch pannonische Holzhändler an die Grenzen Italiens getrieben worden zu seyn [13]). Strabo [14]) nennt die Bergebenen Pannoniens steinigt, kalt, schneeig, wo selbst Weinstöcke selten seyen. „Führt irgend eine Nation ein mühseliges Leben, so ist es die pannonische. Weder Boden noch Klima begünstigt sie. Oel und Wein wächst entweder gar nicht, oder doch sehr wenig und von geringer Güte. Denn beinahe den größten Theil des Jahres ist es kalt bei ihnen“ [15]). Ohne Zweifel sprechen Strabo und Dio von den gebirgigen Theilen Steiermarks, Oesterreichs, von dem Kahlenberg, von Krain, von dem Birnbaumerwald und dem Karste. Hier wird theilweise heute noch die Vegetation nur durch den angestrengtesten Fleiß der Einwohner spärlich erhalten. Krain insbesondere, wo im Norden das Klima rauh und kalt ist, gehört im Durchschnitte zu dem minder fruchtbaren Theile der österreichischen Monarchie [16]). Ungarn dagegen, namentlich im Süden, ist ein fruchtbares Land, und es wachsen da Kastanien, Mandeln, Feigen in ausgedehnten Landstrichen und ganzen Waldungen [17]). Diese Fruchtbarkeit Ungarns kennen auch die Alten. „Pannonien, umflossen von den berühmten Flüssen Savus und Dravus, freut sich eines ebenen und reichen Bodens“ [18]). Gerste und Hirse scheint übrigens überall gebaut worden zu seyn. Denn es war der Pannonier gewöhnliche Nahrung.

---

1) IV, 49.— 2) III, 27. — 3) Römisches Norikum ꝛc. 1. Thl. p. 3. — 4) Aurel. Victor de Caesaribus c. 40. — 5) Jornandes Get. c. 52. — 6) Liechtenberg Geographie des österreichischen Kaiserstaates ꝛc. 3. Thl. p. 1245. — 7) LV, 32. — 8) Zosimus II, 18. — 9) Liechtenberg ꝛc. p. 1246. — 10) Plinius III, 25. Glandifera Pannonia. — 11) Liechtenberg ꝛc. 3. Thl. p. 1262. — 12) Appian Illyr. c. 22. Nach dieser Stelle scheint August durch die Ebene des unteren Krains bis an den Zusammenfluß der Save und Culpa gezogen zu seyn. cf. Linhard Geschichte Krains ꝛc. 1. Thl. p. 229. — 13) Solinus Polyh. c. 22. — 14) VII, 489. — 15) Dio Cass. XLIX, 37. — 16) Liechtenberg ꝛc. 1. Thl. p. 3767, 363. 3. Thl. p. 1586. — 17) Liechtenberg ꝛc. 3. Thl. p. 1260 ꝛc. — 18) Solin. Polyhist. c. 23. cf. Ambros. in Libell. ad Imperat. Valentin III etc. Frumentum Panoniae, quod non severant, vendiderunt.

Auch bereiteten sie sich daraus einen Trank [1]). Die Gegend um Sirmium (s. unten) hat ihre Fruchtbarkeit dem Probus, der hier durch viele tausend Soldaten einen Sumpf austrocknete [2]), zu verdanken, demselben Kaiser, der gleichfalls durch Soldaten Weingärten bei Sirmium anlegen ließ [3]). Wie gesegnet diese Pflanzungen, die um das Jahr 276 nach Chr. Probus um diese seine Vaterstadt her anlegen ließ, für Ungarn wurden, ist bekannt. Man schäzt den ungarischen Weinertrag in mittleren Jahren über 18 Millionen Eimer [4]).

Die Pannonier, ein großes Volk am Isterstrome, heißen bei den Griechen Paionier, bei den Römern Pannonier, und werden von den Lezteren zu den Illyrern gerechnet [5]). Daß sie zu dem illyrisch-thracischen Volksstamme gehörten, geht auch aus Strabo, verglichen mit anderen alten Schriftstellern hervor [6]). „Einige Griechen, sagt Dio Cassius [7]), haben sie fälschlich Päonier genannt — ein Name, den man zwar von langer Zeit her kennt, der aber nicht unserem Pannonien zukommt, sondern jenen Völkern, die am Gebirge Rhodope neben den jetzigen Macedoniern bis an das Meer hin wohnen." Dio Cassius meint, ihm dürfe man hierüber um so eher ein zuverläßiges Urtheil zutrauen, als er nach der Statthalterschaft in Afrika auch Dalmatien nebst Oberpannonien verwaltet habe [8]). Verschiedene pannonische Volksstämme nennen Plinius [9]), Strabo [10]), Ptolemäus, auf welchen wir bezüglich dieser Völker verweisen, und bei welchem wir aus den angegebenen Wohnsitzen ersehen, daß im ersten Jahrhundert hauptsächlich nur die Striche zwischen der Save und Drave gut bevölkert waren [11]). Nach Appian [12]) konnten die Pannonier 100,000 Mann in das Feld stellen. „Man hält sie für das tapferste Volk auf dem Erdboden. Von Allem entblößt, was das Leben angenehm machen kann, sind sie aber auch die mordsüchtigsten Leute" [13]), „ein Schrecken für alle Italer" [14]). Auch Mamertin [15]) noch rühmt Pannonien als die Mutter tapfrer Soldaten. — „Sie wohnten nicht in Städten [16]), sondern in Meyerhöfen oder in Dörfern (s. unten) nach Familienstämmen, und hatten auch keine gemeinschaftliche Versammlungsörter und keine (nämlich dem ganzen pannonischen Volke) gemeinschaftlichen Oberhäupter" [17]). So unkultivirt übrigens die Mehrzahl der Pannonier gewesen seyn mochte, so hatten sie doch, wenigstens jene, die zunächst an Italiens Grenzen, an der Save wohnten, nach Vellejus Paterc. [18])

---

1) Dio Cassius XLIX, 36, wahrscheinlich derselbe Trank, von welchem Ammian XXVIII, 8 spricht. „Est Sabaia ex hordeo, vel frumento in liquorem conversus paupertinus in Illyrico potus." — 2) Flav. Vopiscus in Probo. — 3) Opere militari Almum montem apud Sirmium — — vineis consevit. Aurel Victor de Caesaribus. Almam montem circa Sirmium — lecta vite consevit. Flav. Vopisc. l. c. — 4) Liechtenberg ꝛc. 3. Thl. p. 1261. — 5) Appian Illyr. c. 14. — 6) Strabo VII, 483 rechnet die Pyrustae, Mazani, Daesitiatae zu den Pannoniern und Cäsar de bell. g. V, 1 die Pyrustae zu den Illyriern, Dio Cassius LV, 32 die Mazani und Plin. III, 22 die Däsitiatae zu den Delmatern, die jedenfalls Illyrer waren. Die meisten dieser Namen, wie die von Ptolem. angeführten, kommen auch steininschriftlich vor. cf. Catancsich etc. Vol. I. p. 467—471. — 7) XLIX, 36. — 8) Doch hat Mannert 3. Thl. p. 586 die Vermuthung aufgestellt, die Pannonier seyen gleich mit den Päoniern in Thracien, Herodot V, 1. 3. IV, 49, und zum Beweise die Erzählung Herodots, V, 12. 13, angeführt, nach welcher die Schwester zweier päonischer Männer die Aufmerksamkeit des Darius Histaspis dadurch auf sich zog, daß sie, während sie ein Roß zur Tränke führte, und ein Wassergefäß auf dem Kopf hatte, zugleich die Spindel drehte. Ein ähnlicher Fleiß soll nun noch unter den Weibern in Krain herrschen. Allein diese Sitte findet sich auch bei anderen Völkern. cf. Büsching Beiträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, Bd. V, p. 3. Der Verfasser selbst sah ähnliche Geschäftigkeit bei den sonst trägen Italienern im Addathale. Ueberdieß sind die Krainer später eingewandert und slavischen Stammes. cf. Rühs zur Germ p. 67. — 9) III, 25. 22. — 10) VII, 483 oder 314. — 11) cf. Mannert 3. Thl. p. 675. — 12) Illyr. c. 22. — 13) Dio Cass. XLIX, 36. — 14) Appian Illyr. c. 14. — 15) Panegyr. vet. Vol. II, p. 42 bei Muchard. — 16) Linhard Geschichte Krains ꝛc. 1. Thl. p. 135 meint, diese Bemerkung gelte bloß von den Pannoniern, welche die Fläche Krains von Metullum (h. Medling) bis Siscia (h. Sisseck) bewohnten. — 17) Appian Illyrica c. 22. — 18) II, c. 110.

nicht nur Kenntniß der Literatur, sondern auch der römischen Sprache [1]. Auch trafen die Römer bereits Städte an, wie ohne Zweifel Nauportus, Siscia, Segeste, Sirmium und andere altpannonischen Ursprungs waren. Vor den Römern schon standen, wie aus Dio Cassius [2] erhellt, im inneren Lande neben größeren Städten Burgen und Castelle. Aber auch an Dörfern fehlte es nicht [3].

Dio Cassius [4] sagt, August habe die Pannonier, ohne von ihnen beleidigt worden zu seyn, blos um seine Soldaten in Thätigkeit zu erhalten und auf fremde Kosten zu verpflegen, angegriffen, „denn dem Stärkeren, meinte der Kaiser, seye gegen den Schwächeren alles, was ihn gelüste, erlaubt." Er besiegte die mehr südlich und östlich wohnenden selbst [5], die Nördlicheren, die zwischen der Save, Drave und Donau, also im späteren Valeria, im h. Ungarn, wohnten, durch Vibius, welcher „der Besiegten Waffen, die nicht nach Kriegsweise verbrannt wurden, in die Ströme warf, damit den Uebrigen, die noch widerstanden, der Sieg so kund würde" [6]. Aber bald stand das vielfältig gedrückte Volk, zu dem, wie Bato sagte, die Römer nicht Hirten der Heerde, sondern Wölfe schickten [7], wieder auf. Als Marbod ungefähr im Jahre 6 nach Chr. jene drohende Stellung gegen die Römer (s. p. 178) einnahm, erhoben sich plötzlich auch Pannonier, Dalmatier und alles übrige Grenzvolk. Die Häupter waren: Bato der Pannonier, Bato der Dalmatier [8], und Pinnes Heerführer der Pannonier [9], „die ausgezeichnetsten und erfahrensten Feldherren" [10]. 800,000 Mann stark war das Heer, tapfer, kriegeübt, vertraut mit den Waffen. Ein Theil beschloß über Nauportus und Triest nach Italien zu ziehen, der andere brach nach Macedonien ein. Der dritte sollte als Schutz im Vaterland zurückbleiben. Im Senate ließ sich eine Stimme hören, in 10 Tagen könne ohne schnelle Vorsichtsmaßregel der Feind in Rom seyn [11]. Auch dem Sueton erschien die Gefahr als die schrecklichste, die nach den punischen Kriegen Rom gedroht habe. Erst nach schwerem Kampfe wurde der Krieg, den mehrere römische Feldherren, namentlich Tiberius, führten, beendigt [12]. Die Hauptniederlage erlitten die Pannonier und übrigen Völker bei dem Flusse Bathinum [13], Bednya nach Reichard. Die Pannonier baten um Frieden, die Dalmater gingen nach und nach über. Der Dalmatier Bato, der den Pannonier Bato niedergemacht hatte, weil er den Pinnes an die Römer verrathen, ergab sich [14]. Tiberius, den mit seiner Armee Bato einmal eingeschlossen hatte, aber großmüthig genug war, wieder entkommen zu lassen, wies ihm, nachdem er ihn auf das allerreichlichste beschenkt hatte, Ravenna zum Wohnsitze an [15]. Pannonien wurde nun wie Rhätien zur römischen Provinz [16], und „die Donau Grenze zwischen Barbaren und Römern" [17]. Die in Pannonien, im h. Krain bei Nauportus und Aemona stehenden [18] römischen Legionen, die bei der

---

1) Apollonius von Tyana redete den zu Sirmium geborenen Kaiser Aurelian lateinisch an, damit er, sagt Vopiscus in Aureliano, weil er ein geborner Pannonier war, die Rede des Philosophen verstehen möchte. — 2) LV, 29 u. s. w. — 3) Tacit. Annal. I, 20, wo eine der rebellirenden pannonischen Legionen die um Nauportus her gelegenen Dörfer zerstörte. — 4) XLIX, 30. — 5) Dio Cassius XLIX, 37. Appian Illyr. c. 13. — 6) Florus IV. c. 12. — 7) Dio Cassius LV, 33. — 8) Dio Cass. LV, 29. — 9) Dio Cass. LV, 34. — 10) Vellej. Paterc. II, 110. 114. — 11) Vellej. Paterc. II, 110. 111. cf. Dio Cass. LIV, 20. 24. 31. LV, 29. — 12) In dem Monumentum ancyranum (s. I. Abth. p. 64 Note) kommt folgende hieher gehörige Stelle vor: PANNONIORUM. GENTES. Quas. aNTE. ME. PRINCIPEM. POPULI. ROMANI. EXERCITUS. NUNQUAM. ADierunt DEVICTAS. PER. TIberium. NERonem. QUI TUM. ERAT. PRivignus. meIs. IMPERIO. POPULI ROMANI adjeCIT. — 13) Vellej. Paterc. II, 114. Linhard meint, es könnte der Fluß Bathissus des Plinius, IV, c. 12, die h. Theis seyn. — 14) Dio Cassius LV, 2. 29–34. Vellejus Paterc. II, 114. — 15) Sueton in Tiberio c. 20. — 16) Vellejus Paterc. II, 39. — 17) Sextus Rufus in Breviar. II t. p. 163, ed. Klettenberg. — 18) Schönwisner p. 85 (Antiquitatum et historiae Sabariensis etc. libri novem. Pestini MDCCXCI.

Nachricht von dem Tode Augusts rebellirten, beschwichtigte Drusus [1]) und die Römer blieben nun im Besitze des Landes bis zur Völkerwanderung. Es entstanden unter ihnen Straßenzüge durch das ganze Land, das Ufer der Donau wurde durch viele Castelle gegen die Inkursionen german. Völker befestigt, Colonien wurden hingeführt, Municipien errichtet, theils neue Städte gebaut, theils die Alten erneut und ausgebessert. Noch im 6ten Jahrhundert, als das Land bereits den Römern entrissen war, sagt Jornandes [2]): Pannonien, sein Vaterland, prange noch mit sehr vielen Städten, deren erste Sirmis, die äußerste aber gegen Westen Vindomina seye. Auch das Christenthum fand Eingang und auf dem Concilium zu Nicäa (325 nach Chr.) erschien schon ein Bischof aus Pannonien [3]). Das Land wurde durch Präsides und Präfekten, die hauptsächlich zu Sabaria ihren Sitz hatten, verwaltet und da es von dem Grund und Boden nach dem Grade der Schätzung seines Ertrags jede Art öffentlicher Steuern und Abgaben entrichten mußte [4]), gehörig benützt. Später zu Constantins Zeit oder unmittelbar nach ihm [5]) wurde es dem Prätorio Präfectus Illyrici zugetheilt, und unter diesem hatte Pannonia prima einen Präses zu Sabaria mit dem Titel Perfectissimus, Pannonia secunda einen Consularen zu Sirmium mit dem Titel Clarissimus, Savia ripensis, einen Präfekten, der Corrector i. e. Conrector hieß und zu Siscia residirte. Diese verwalteten die Civilangelegenheiten, während drei Duces, mit dem Titel spectabiles, die Militärangelegenheiten leiteten [6]). Nachdem schon früher, im dritten Jahrhundert schon, Quaden und Marcomannen, die damals — 228 n. Chr. — Varius Macrinus, der Nachfolger des Dio Cassius in der Präfektur Pannoniens, zurückschlug [7]), das Land beunruhigt hatten und der heilige Hieronymus [8]) — † 420 — klagte: „die Seele schaudert bei dem Gedanken an den Ruin unserer Zeiten; schon mehr als 20 Jahre sind es, daß zwischen Konstantinopel und den julischen Alpen römisches Blut fließt; Scythien, Thracien, Macedonien, Dardanien, Dacien, Thessalien, Achaja, Epirus, Dalmatien und alle Theile Pannoniens zerstört, zerrt und durchraubt der Gothe, der Sarmate, der Quade, der Alane, der Hunne, der Vandale, der Marcomanne“ — so ging Pannonien gänzlich, doch erst um die Mitte des fünften Jahrhunderts bei dem Vordringen der Hunnen unter Attila, verloren. 454 n. Chr., nachdem nach dem Tode Attila's († 453) das große Reich desselben verfallen war, nahmen sich die Ostgothen Wohnplätze in Pannonien und ließen sich dafür, daß sie die Oberherrschaft des Hofs zu Konstantinopel anerkannten, Jahrgelder zahlen. Als die Ostgothen unter Theoderich nach Italien gezogen waren, besezten es — circa 500 n. Chr. — die Longobarden, die von dem Norden der Donau in Oesterrich herkamen. Im Jahre 568 lösten die Longobarden die Gothen in Italien ab, und überließen Pannonien, das sie 42 Jahre inne gehabt hatten, ihren Freunden den Avaren [9]), „einem Gemische von hunnischen deutschen und slavischen Völkerhaufen“ [10]). Gewiß ist insbesondere, daß slavische Völkerschaften sich in Caranthanum [11]) oder Karinthia, h. Kärnthen, und

---

[1]) Tacit. Annal. I. 15 etc. 30. 31. — [2]) De reb. getic. c. 50 — [3]) Schönwiesner ꝛc., p. 84, 140. Nicht leicht in einem Lande findet man so viele römische Steininschriften, Münzen ꝛc. als in Pannonien. cf. Catancsich Istri Accolae etc. IV, p. 387—460, wo sie alle gesammelt sind. — [4]) Hygin. de Limit. Constit. p. 206 bei Muchar. — [5]) Vor Constantin waren nur zwei Präfectus Prätorio, welche die oberste Behörde aller Militär- und Civilsachen bildeten. Da sie selbst den Kaisern oft furchtbar wurden, so vervierfachte Constantin der Große diese Würde so, daß er einen Präfectus Prätorio des Orients, einen von Illyricum, den dritten von Italien, den vierten von Gallien ernannte. — [6]) Notit. Dignit. imperii Orientis. — [7]) Lampridius in Vita Alexandri Severi. — [8]) In epistol. ad Heliodorum. — [9]) Paul Diacon. Langob. II, 7. — [10]) Mannert 3. Thl. p. 641. Er beruft sich auf Paul Diacon. Langob. I, 23. 10. IV, 11. 12. 21. 25. 29. 38. II, 7. Georg Ravenna IV, 14. Gregor. Turon. IV, 29. wo sie bald Hunnen, bald Avaren, bald Slaven genannt werden. — [11]) Paul Diacon. V, 22. Fugit ad Sclavorum gentem in Carnuntum, quod

Carniola [1]), h. Krain, sich niedergelassen haben, und noch leben nicht nur in diesen Gegenden, im Süden der Donau, viele ihrer Nachkommen, sondern auch die Völker im Norden des Stroms in Böhmen, Mähren, Polen rc. großentheils sind slavischer Abstammung [2]). Die Avaren wurden aber von Karl dem Großen unterdrückt und nach Karls Tod verschwindet ihr Name aus der Geschichte [3]).

Städte in der Pannonia superior (Ptolem. II, 15): **Vindobona** [4]), Juliobona [5]), Vindomana [6]), Vindomina [7]), Faviana [8]) im Leben des heil. Severin, der hier den Keim des österreichischen Klosterwesens legte [9]), erstmals in einem Bestätigungsbriefe Heinrich Jasomirgotts, des Gründers des h. Wien und Sohnes des heiligen Leopold, für Klosterneuburg von 1162 Vienna, Wienne, Wenna, unsere Stadt Wien, genannt [10]), ist das h. Wien. Den Namen der Stadt, den Andere für gleich mit dem von Plinius [11]) nach Noricum gesetzten Vianiomina — von dem Flüßchen Vian oder Vien (?), h. Wien — halten wollen und glauben, daß sie während der Herrschaft der August'schen Familie ihren Namen in Juliobona verändert habe [12]), leitet Fischer [13]) von den Veneden (Wenden) ab, die hier einmal ihr Quartier auf kurze Zeit aufgeschlagen hätten, und von bona, nämlich Castra. Nach Steininschriften, die sich nebst Meilensäulen, Münzen, Urnen, Lampen, Gräbern rc. als Denkmale einer gewesenen Römerstadt fanden [14]), scheint Vindobona als römischer Ort, wenn nicht vor Tiberius doch vor Trajan existirt zu haben [15]), auch trägt sie mehrfach steininschriftlich den Namen eines Municipiums [16]). In ihr starb Marc Aurel „im 61sten Jahre seines Lebens, im achtzehnten seiner Herrschaft, zum allgemeinen großen Schmerz“ [17]). Nach Ptolemäus lag die zehnte Legion, dieselbe, die Cäsar vor andern liebte, die bei Pharsalus für ihn wider Pompejus entschied, nach

---

corrupte vocitant Carantanum. IV, 40 Sclavorum regio, quae Zellia (Grafschaft Cilley, siehe Celeja bei Ptolem. in Noricum) vocatur. — [1]) Paul Diacon. VI, 52. Carniola Sclavorum patria. — [2]) Die bei den Späteren (Paul Diaconus, Jornandes rc.) Sclavi, Slavi (von Slawa (?), d. i. Ruhm) genannten Völker sind unter den Sarmatae der Früheren begriffen. Die Wenden (Veneti), die nach Ptolemäus von den Sarmaten stammen und deren Name den nordöstlichen Völkern Deutschlands gegeben wurde, theilte Jornandes noch hauptsächlich in Slavini an der südlichen Weichsel bis an den Dniester, und die Anten zwischen dem Dniester und Dnepr. Auch Procop. histor. goth. sagt von den Veneten, Slaven und Anten, daß sie von einem Stamme seyen. — [3]) cf. Ueber die Geschichte Pannoniens nach der Römerherrschaft. Schönwisner Lib. VI, de rebus Sabariae totiusque Pannoniae sub Hunnis Gothis aliisque populis ab Anno Christi 377 ad 900 p. 171—232 und Mannert 3. Thl. p. 631—647. — [4]) Diese Benennung hält Fischer Notitia urbis Vindobonae 1. Thl. p. 13 für die richtigste. Itiner. Anton. Tabul. peut. Agathemer. — [5]) Ptolemäus. — [6]) Notitia Imper. — [7]) Jornandes Get. c. 50. — [8]) Eugippus in vita S. Severini, nicht Flaviana und Fabiana wie Aeneas Silvius schreibt. Fischer Brevis notitia Urbis Vindobonae potitissimum veteris Vindobonae MDCCLXVII, 1. Thl. p. 15, „hanc nomenciationem urbs nostra verisimile accepit a Fava vel Faviano Rugorum rege“. Andere wollen Fabiana sc. Castra herleiten von dem römischen Heerführer Aunius Fabianus. cf. Bischof und Möhler, p. 509. cf. v. Hormayr Geschichte Wiens 1. Thl., 2. Heft. p. 59. Dort, sagt ein Gelehrter, Marcus Welser, die Castra Fabiana erhielten ihren Namen wahrscheinlich von der Julianischen Cohorte, die, einer Inschrift zufolge, dort ihr Lager hatte; und als die Castra verschwanden, blieb der Name Fabianis allein übrig“. — [9]) v. Hormayr Geschichte Wiens 1. Thl., 2. Heft, p. 33. — [10]) v. Hormayr Geschichte Wiens 1. Thl., 2. Heft. p. 34. Als Jasomirgott in der Schlacht an der Leitha — 11. Sept. 1146 — dem jungen Ungarnkönig Geisa weichen mußte, warf er sich, wie sein Bruder Bischof Otto von Freising erzählt, „in das nahe Städtchen Wien, das, einst von Römern bewohnt, Favianis genannt wurde“. v. Hormayr l. c. — [11]) III, 27 (26). — [12]) v. Hormayr Geschichte Wiens 1. Thl. p. 83 verwirft mit Recht diese auf Nichts gegründete Annahmen. — [13]) Notitia urbis Vindob. 1. Thl. p. 10 rc. cf. v. Hormayr Geschichte Wiens rc. 1. Thl. p. 27 rc. leitet den Namen von den Vindomen, die am Lech wohnten (Vindelicer) und Bona, eine celtische Endung, die auf eine Wasserstadt deute und nennt Wien ein ursprünglich geringes Fischerdörflein. — [14]) Fischer Brev. Notit. urbis Vindob. 2. Thl., p. 18. v. Hormayr Geschichte Wiens 1. Thl., p. 43 rc. — [15]) Fischer Brev. notitia urbis Vindobonae, 1. Thl. p. 3 rc. — [16]) Fischer l. c. 1. Thl. p. 7. — [17]) Aurel Victor de Caesaribus c. 16. Eutropius in histor. miscell. c. 17.

der Notitia Imperii, nach welcher auch die Donauflotte bei der Stadt stationirte, die vierzehnte Legion in Vindobona. Von dem Aufenthalte dieser Legionen hier zeugen auch Steininschriften. Gleichfalls nach Steininschriften lag hier die dreizehnte Legion von der Zeit der Kaiser Tiberius an, bis zu Trajans Zeiten, wo sie 100 nach Chr. nach Dacien gegen Dacebalus marschirte, in Besatzung [1]). 451 soll Vindobona, das, nachdem Carnuntum zerstört war, der Hauptwaffenplatz der Römer wurde [2]), von den Hunnen unter Attila übel mitgenommen worden seyn. Nach Attila's Tod kam sie zugleich mit dem Lande in die Hände der Gothen, der Longobarden, unter denen sie bereits wieder in Blüthe gestanden zu seyn scheint [3]), und der Avaren; den lezteren nahmen sie 791 die Franken ab. Auch das Bad Baden, in der Nähe von Wien, scheint den Römern unter dem Namen Aquae [4]), Thermae Cetiae, pannonicae, bekannt gewesen zu seyn.

Poetovium, Petovio, Petobio, schon bei Tacitus [5]) als Winterquartier der dreizehnten Legion aufgeführt, auf Inschriften eine Colonie und Ulpia genannt, weil vermuthlich Trajan oder Hadrian Vergrößerer der Stadt waren, stand wahrscheinlich auf dem rechten Donauufer, dem h. Pettau in Steiermark gegenüber, da auf dieser Seite mehr Alterthümer, Steininschriften, Münzen u. s. w. gefunden werden [6]). Carnuntum, Carnus bei Ptolemäus, die feste Stadt Carnus in Illyrien bei Livius? [7]), eine alte pannonische Stadt, bald der Römer pannonisches Winterquartier [8]) und Colonie [9]), an der Donau bei dem heutigen Petronel, wird schon bei dem Zuge des Tiberius gegen Marbod erwähnt [10]). Marcus Antoninus hält sich im Kriege gegen die Marcomannen drei Jahre dort auf [11]); Severus wird „bei Carnuntum" zum Kaiser proclamirt [12]). Es war eine Waffenfabrik [13]) dort und daselbst lag die vierzehnte Legion [14]), die nebst der Donauflotte, die lange Zeit bei der Stadt ihr Schiffslager hatte, nach Vindobona verlegt wurde [15]). Dann im 4ten Jahrhundert ist Carnuntum verödet [16]) wahrscheinlich in Folge der beständigen Einfälle der germanischen Völker im Norden der Donau. Aber unter Valentinian, der hier sich zum Kriege gegen die Quaden rüstete, erscheint sie wieder und abermals liegt in ihr die vierzehnte Legion. Sie erhält sich noch im 9ten Jahrhundert unter den Avaren, geht aber dann bald durch das Vordringen der Magyaren unter. Die Ruinen dieser einst so bedeutenden Donaustadt liegen in weiter Ausdehnung zwischen Deutsch-Altenburg und Petronel umher, und man gräbt fortwährend römische Alterthümer, unter denen sich auch ein Mithrasdenkmal fand [17]), aus. Das noch am meisten erhaltene Denkmal römischer Herrschaft in dieser Gegend ist das sogenannte Heidenthor, welches südwärts in kleiner Entfernung von Petronel liegt, aus Säulen,

1) Fischer l. c. 1. Thl. p. 5 ꝛc. v. Hormayr Geschichte Wiens 1. Thl. p. 92 ꝛc. — 2) v. Hormayr Geschichte Wiens ꝛc. 1. Thl. 3. Heft, p. 24 ꝛc. — 3) Jornandes de reb. Get. c. 50. — 4) Itiner. Anton. — 5) Histor. III, 1, von Ammian XIV, 37 nach Noricum gesezt. — 6) Karl Mayers Versuch über steiermärkische Alterthümer. Catancsich Istri Accolae etc. 1 Vol. p. 481. — 7) XLIII, 1 Carnuntem munitam. — 8) Plin. IV, 12. — 9) Nach Inschriften, wo sie Colonia Carnuntensis heißt. Muchar ꝛc. 1. Thl. p. 163, auf einer Inschrift wird sie auch Municipium genannt. — 10) Vellej. Paterc. II, 109. — 11) Eutrop. VIII, 13 ed. Tzschucke p. 582 nicht Marc Aurel, wie Mannert sich verschrieb, und Andere ihm nachschrieben. — 12) Spartianus in Severo c. 6. — 13) Notitia Imperii occid. — 14) Itiner. Antonini und Inschriften. — 15) Notitia Inperii. — 16) Ammian Marcell. XXX, 5. Carnuntum Illyricorum oppidum, desertum nunc. — 17) Wiener Jahrbücher der Litteratur 1823, 24ster Bd. Anzeigeblatt p. 3. Die gewöhnlichen Symbole auf den Mithrasdenkmalen sind: das Brustbild der personificirten Sonne, ein Jüngling mit phrygischer Mütze und umstrahltem Haupte, einen Stier zu Boden drückend, und mit der Rechten demselben ein Messer in die Hüfte stoßend. Man sieht Hund und Schlange, und an den Testiken des Ochsen einen Scorpion, über dem Jüngling den Raben, den Begleiter des Mithras s. p. 157 Note. Auf beiden Seiten stehen noch zwei Jünglinge, der eine mit gehobener, der andere mit gesenkter Fackel, Fosforus und Hesperus. Doch über die Erklärung dieser Symbole cf. Kreutzer, Eichhorn, v. Hammer, Zoga ꝛc.

Bogen und Verzierungen besteht und der Rest eines Triumphbogens seyn soll, den Augustus im Jahre 10 dem Tiberius zu Ehren wegen Eroberung Pannoniens errichtet habe [1]). Eine gleichfalls bedeutende Stadt in Oberpannonien war

Sabaria, Savaria bei Ptolem., Colonia Sabaria Claudia in der Wüste der Bojer [2]), Sitz der römischen Präsides [3]), nach Aurelius Victor [4]) der Ort, wo Severus von seiner Armee zum Kaiser proclamirt wurde, Geburtsstadt (geb. 316 nach Chr.) des h. Martin, Bischof von Tours [5]), das Winterlager Kaiser Valentinians in seinem Kriege gegen die Quaden [6]), und ohne Zweifel von diesem Kaiser sehr verschönert. Wenigstens erwähnt Ammian l. c. ein von ihm erbautes kaiserliches Lustbad. Auch die Ueberbleibsel von römischen Bauten, Wasserleitungen, Tempeln, die von der alten Stadt in dem heutigen Stein am Anger (Gespanuschaft Eisenburg an der Günz) noch im 16ten Jahrhundert zu sehen waren, zeugten von der alten Pracht und Größe dieser römisch-pannonischen Colonie. Eine Menge Steine mit Inschriften, Torsos, Statuen sind in die Stadtmauer, auch in Häuser, namentlich in den bischöflichen Palast theils eingemauert, theils in demselben aufbewahrt. Zahllose Münzen wurden gefunden [7]). Noch solle man fortwährend neue Alterthümer in Stein am Anger entdecken [8]). Im Jahre 1508 hat man in Sabaria ein Grabmal mit einer lateinischen auf Ovid bezüglichen Inschrift gefunden [9]), nach welcher der Tod des Dichters in das 16te Jahr unserer Zeitrechnung fallen würde. Bekanntlich soll aber Ovid zu Tomi, wo er in Verbannung lebte (s. dort), auch gestorben seyn. Es hat daher vielleicht ein Freund des Dichters die Asche desselben von Tomi nach Sabaria gebracht und ihm daselbst im 16ten Jahre nach Chr. das erwähnte Denkmal gesezt [10]). Jedenfalls geht daraus hervor, daß die Stadt schon vor Claudius, der sie zur Colonie erhob, bedeutend war.

Siscia [11]), Syscia [12]), lag am Zusammenflusse der Colops und des Savus [13]), d. Kulpa und Save, wo jezt Sisseck liegt und war ohne Zweifel das Segesta Appians; denn Appian erzählt bei der Belagerung der Stadt durch August beinahe dasselbe von Segesta, was Dio Cassius von Siscia. Damals warfen die Segestani, wie Appian die Städter nennt, brennende Fackeln und sonstigen Feuerstoff auf die Römer und erst am 30sten Tage war die Stadt erobert. Der Kaiser ehrte die bewiesene Tapferkeit, tödtete Niemand, zerstörte auch die Stadt nicht, nur eine Geldstrafe legte er auf, und in die Stadt selbst eine Besatzung von 25 Cohorten, die aber bald

---

1) Siehe über die Ruinen von Carnuntum des Grafen Marsili Danubius 2 Thl. p. 2 und C. C. André's Hesperus 1820, XXVII. Bd. 1. Heft, Beil. Nr. 1 und 1821, XXIX. Bd. 4. Heft, p. 143. — 2) Plinius III, 24 als Colonie des Kaiser Claudius, im Jahre 41 bis 45 nach Chr. dahin verpflanzt, ist sie auch durch Inschriften erwiesen. cf. Schönwisner Histor. Sabariensis etc. p. 91 bis 97, p. 43 etc. Muchar rc. 1 Thl. p. 167. Catancsich etc. 1 Vol. p. 477. — 3) Schönwisner rc. p. 101. 112 rc. 133 rc. — 4) Epitome c. 19 nach Spartianus wurde Severus „apud Carnuntum" Kaiser, s. Carnuntum. — 5) Schönwisner rc. p. 143 rc. — 6) Ammian XXX, 5 (nicht c 20 wie bei Mannert). — 7) Schönwisner rc. p. 45—65, wo die Monumente abgezeichnet und die Inschriften abgedruckt sind. — 8) Reise des Marschalls Herzogs von Ragusa (Marmont's) durch Ungarn, Siebenbürgen, Südrußland rc. 1. Thl. p. 40. Stuttgart 1837. — 9)

Fatum necessitatis lex.
Hic situs est Vates, quem divi Caesaris ira
Augusti Patria cedere jussit humo.
Saepe miser voluit patriis occumbere terris.
Sed frustra, hunc illi fata dedere locum.

10) Schönwisner rc. p. 89. Es ist das zu Sabaria gefundene Denkmal um so weniger ein Beweis von dem Tode Ovids zu Sabaria, da auch in andern Orten, z. B. in dem im 16ten Jahrhundert auf der flaminischen Straße gefundenen nasonischen Grabmal, das gekrönte Bild des Ovidius Naso, entdeckt wurde. Siehe Taurunum. — 11) Plinius. Dio Cassius, Tuscia ist ein Fehler eines Abschreibers, muß Siscia heißen. Ptolemäus. Itiner. Anton. Tab. peuting. — 12) Strabo. — 13) Dio Cassius XLIX. 37. Plin. III, 25.

sich eines Angriffs der Segestaner zu erwehren hatten [1]). Tiberius, der sie zum Mittelpunkte seiner Unternehmungen gegen die Pannonier und Illyrier machte [2]), und wahrscheinlich auch zur Colonie [3]) erhob, zog einen Canal um die Stadt [4]), so daß sie insularisch zu stehen kam. Daher die peutingerische Tafel sie mitten auf die auch von Plinius l. c. gekannte Insel Segestica und zwar mit dem Merkzeichen einer Colonie stellt. Auch auf Steininschriften wird sie als Colonie und als „Staat der Siscianer" bezeichnet [5]). Nach der Notitia Imperii, die einen Procurator monetae Siscianae nennt, war daselbst eine Münzstätte, aus welcher man noch viele Gold- und Silbermünzen in den Kabineten zeigt [6]), und die Schatzkammer der Provinz Savia. In ihr lidt der heilige Quirin, Bischof der Stadt, der den Ungarn das Evangelium gepredigt haben soll, den Märtyrertod [7]). Strabo unterscheidet sein Syscia ausdrücklich von Segestica. Das erste fertigt er [8]) kurz ab mit den Worten: „Nicht weit von Segestica liegt auch das Städtchen Syscia". Von Segestica spricht er öfters [9]). Er nennt sie eine Stadt der Pannonier, eine bequeme Festung gegen die Dacier, am Zusammenflusse mehrerer schiffbarer Flüsse gelegen, die hier zu einem lebhaften Waarenverkehre dienen, und gibt namentlich als einen der Flüsse den Noarus an. Auch Plinius [10]) kennt ein Segeste, das er nicht mit dem pannonischen Segeste verwechselt. Wir glauben daher, daß dieses Segeste oder Segestica zwar verschieden von Siscia seye, aber ganz in der Nähe gestanden, und bald mit der lezteren Stadt in eine zusammengeschmolzen seyn mochte. Den Noarus-Fluß können wir aber in diesem Falle nicht mit Mannert für die Gurk halten, die in die Drave mündet, sondern etwa für die Ribnicza, die durch das meist von Edelleuten bewohnte Turopolier-Feld (in Illyrien) läuft und ganz in der Nähe der Culpa in die Sau fällt. Denn nur so ist Strabo's Bemerkung, nach welcher in Segestica vermittelst der vielen Flüsse, an welchen die Stadt liege, ein starker Waarenverkehr statt hatte, zu erklären, und sie gilt denn auch noch von dem heutigen Sisseck, das auf der Save und Culpa mit Nieder-Ungarisch-Slavonischen Landesprodukten noch lebhaften Handel treibt [11]). Noch hat die alte Stadt in und um Sisseck Spuren zurückgelassen. Man gräbt da seit langer Zeit Ziegel von besonderer Dicke und unzerstörbarer Festigkeit aus, und sie sind ein Gegenstand besonderen Handels geworden [12]).

Städte der Pannonia inferior (Ptolem. II, 16): Bregätium [13]), Bregitio [14]), Brigantia [15]), Bergentio [16]), die westlichste Stadt der Provinz Valeria [17]), ein Municipium nach Steindenkmalen [18]), der Standplatz der Legio prima auxiliatrix [19]), nach Ammian l. c. der Todesort des Kaisers Valentinian, lag nach Mannert bei dem Flecken Spony, östlich von Comorn an der Donau in der gleichnamigen Gespannschaft, wo Trümmer einer römischen Festung und Wasserleitung sind. Acincum [20]), Aquincum bei Ptolemäus, nach Inschriften eine Colonie, Standort

---

1) Appian Illyrica IX. Bd. c. 23. 24. cf Dio Cassius l. c. — 2) Vellej. Paterculus II. 103. — 3) Plin. III. 25. — 4) Dio Cassius l. c. — 5) Catancsich etc. I Vol. p. 484 Colonia Septimia Siscia Augusta und Republ. Siscianor. — 6) Muchar rc. 1. Thl. p. 351. — 7) Prudentius in seiner Ode auf den heiligen Quirin sagt:

Urbis moenia Sisciae
Concessum sibi martyrem
Complexu patris fovent.

8) Strabo VII, 483 oder 314. — 9) VII, 482 od. 313. 489 od. 318. IV, 318 od. 207. — 10) III, 19 — Interiere — Carnis Segeste, et Tauriscis Ocra, Noreja. — 11) Liechtenberg rc. 1. Thl. p. 537. — 12) Des Grafen Marsili Danubius t. II, p. 47. Muchar rc. 1. Thl. p. 364. — 13) Ptolemäus, der sie nach Pannonia sup. sezt. — 14) Ammian Marcell. XXX, 5. 6. — 15) Tabul. peut. — 16) Aurel. Victor epitome. — 17) Notit. Imper. — 18) Catancsich Istri Accolae etc. Vol. I, p. 473. — 19) Ptolem. Notit. Imp. Itin. Anton. — 20) Tab. peut. Notit. Imper. Ammian XXX, 5.

der Leg. IIdae adjutricis mit einer Schilderfabrik [1]) soll Alt-Buda [2]) oder Alt-Ofen seyn, nördlich an Ofen, wo noch Spuren von Befestigungen und unterirdische Säulengänge (Aquädukte? Schwitzbäder?) sich zeigen [3]). Uebrigens glaubt man nach gefundenen Inschriften, daß Alt-Buda unter den Römern Sicambria geheißen habe. Buda seye es genannt worden nach Attila's Bruder, der Ofen erweitert und bewohnt haben soll, den deutschen Namen Ofen habe es von in der Nähe befindlichen Kalköfen erhalten [4]). Nach der Notitia Imp. lag auch am jenseitigen Ufer noch eine römische Befestigung Contra Aciuco, trans in barbarico, und Mannert glaubt, daß beide, wie heutzutage Ofen und Pest, auf welche leztere übrigens das Contra-Acincum (s. Pessium bei Ptolem. III, 7) nicht zu fallen scheint, durch eine Brücke verbunden waren. Unweit Acincum lag Floriana [5]), das Florentia des Itin. Anton.?, wo ein Präfekt der zweiten Legion und der Donauflotte war. Sopianae, eine Stadt Valeria's und Geburtsort des Kaiser Maximinus [6]), hält man für Fünfkirchen, ungar. Petz, in der Barany. Gespannschaft und gleich mit dem Serbinum des Ptolemäus. Mursa, Mursia [7]), nach Stephanus Byzant. eine von Kaiser Adrian angelegte Colonie [8]) am rechten Ufer der Drau, wo h. Esseck die Hauptstadt von Slavonien liegt. Mursia, von der nicht ferne Constantius den Magnentius überwand [9]), wurde der Sitz der römischen Statthalter in Unterpannonien [10]) und 335 war bereits daselbst unter Constantin ein Bisthum errichtet [11]).

Cibalis [12]), Cibalae [13]), südöstlich von Mursa gegen Sirmium hin zu suchen, ist eine in mehrerer Hinsicht bemerkenswerthe Stadt. Einmal trennte sich hier die römische Heerstraße in die westliche nach Italien und in die nordwestliche Noricum und der Donau ꝛc. zu [14]), dann schlug hier Kaiser Constantin 314 nach Christus den Licinius [15]). Auch war sie die Geburtsstadt Kaiser Valentinians [16]). Bei dem Landsee Hiulcas (s. p. 242) auf einem Hügel gelegen und in der Nähe stand, von schattichtem Gehölze umgeben, ein großes Amphitheater [17]). In ihr faßte das Christenthum frühe Boden und der heilige Eusebius, Bischof der Stadt und der heilige Pollio, Lector, sollen unter Diocletians Regierung daselbst den Märtyrer-Tod gelitten haben [18]). Die Stadt scheint gänzlich zerstört worden zu seyn, und ihre Lage, so vielfältig man sie auch z. B. bei dem Flecken Mikanofzi am Bosset, bei Viakrucze u. s. w. bestimmen will, ist doch bis heute nicht bestimmt gefunden.

---

1) Notit. Imp. Scutaria acincensis. — 2) Man fand hier cf. Catancsich etc. 1 Vol. p. 465 unter anderen vielen eine Inschrift, welche die oben p. 105 gerühmte batavische Schwimmfertigkeit glänzend beweist. Der Curiosität halber stehe sie hier:

Ille ego Pannoniis quondam notissimus oris
Inter Mille viros primus fortisque Batavus
Hadriano potui qui judice vasta profundi
Aequora Danubii Cunctis transnare sub Armis;
Emissumque Arcu dum pendet in Aere telum
Ac redit ex alia fixi fregique Sagitta.
Quem neque Romanus potuit neque Barbarus unquam
Non jaculo Miles, non arcu vincere Parthus
Hic situs, hic memori Saxo mea facta sacravi.
Viderit Anne aliquis post me mea gesta sequatur.
Exemplo mihi sum primus, qui talia gessi.

3) Des Grafen Marsili Danubius 2. tome. p. 3. — 4) Liechtenberg ꝛc. 3. Thl. 1297. — 5) Itin. Anton. — 6) Apud Sopianas Valeriae oppidum obscurrissime natus est. Ammian XXVIII, 1. — 7) Aurel. Victor de Caesaribus c. 33. — 8) Auch nach Steininschriften eine Colonie. Catancsich etc. 1 Vol. p. 476. — 9) Aurel. Victor l. c. Zosimus II, 43. — 10) Notitia Imper. — 11) Liechtenberg ꝛc. 3. Thl. p. 1468. — 12) Ptolem. Itin. Anton. — 13) Ammian. Eutrop. — 14) cf. Mannert 3. Thl. p. 770. — 15) Eutrop. X. 5 ed. Tschuscke etc. p. 760. Zosimus II, 17. 18. — 16) Ammian XXX, 7, p. 589. II. Thl. ed. Klettenberg ꝛc. nicht Gratian wie Mannert schreibt und Andere ihm nachschrieben. — 17) Zosimus l. c. — 18) Martiniere Dictionaire Geographique et critique, ins Deutsche übersezt, 3. Thl. p. 1331.

Sirmium, schon von Strabo [1]) „auf dem italischen Wege" genannt, am linken Ufer der Sau und von einem andern Flusse, dem Bacnetius des Plinius? [2]), h. Bosset, noch bespült [3]), nach Plinius l. c. 45 Mill., nach dem Itiner. Anton. 48 westlich von Taurunum (Belgrad) gelegen, erhob sich zur größten [4]) und wichtigsten Stadt in ganz Pannonien, wie es scheint, auch zu einer Colonie [5]), auf welche von Italien und Gallien durch Noricum ꝛc. her die wichtigsten Verbindungsstraßen durch das Innere Pannoniens und die lebhafteste Schifffahrt auf der Save leitete. Sie war eben deßwegen der Hauptstandpunkt in den dacischen Kriegen. Probus (wurde 276 nach Chr. Kaiser) war dort geboren, und hatte auch in der Nähe, in Turris ferrata, seinen Todesort [6]). In ihr war eine große Waffenfabrik [7]), und Ammian und Zosimus l. c. thun von einem Theater daselbst, von einem Rathhaus, einer Kaiserburg und großem Forum Meldung. Die Stadt soll um das Jahr 460 von den Hunnen zerstört worden seyn. Ihre Ruinen liegen in weiter Ausdehnung aber in großer Zerstörung, da und dort Grundmauern gewesener Gebäude, Steininschriften und insbesondere die Trümmer eines in länglichtem Vierecke erbauten Palastes, der Kaiserburg?, zeigend, um den h. Flecken Mitrovitz her [8]). Taurunum, am Einflusse der Sau in die Donau [9]), wo eine Flotte lag [10]), ist nach Mannert Belgrad in der osman. Provinz Servien, nach Reichard Semlin, slavon. Stadt in der Militärgrenze, gegenüber von Belgrad. In alten römischen Ruinen Taurunums soll ein silberner Griffel Ovids, der unweit, in Tomi, in Verbannung lebte, entdeckt worden seyn [11]). Auch fand man zu Belgrad verschiedene Fragmente schöner Sculpturen in Stein nebst Inschriften [12]). Bononia [13]) lag nach Ammian [14]) 19 Millien von Sirmium entfernt und soll h. Banostar seyn. Acumincum, Acimincum [15]), nicht weit von den Grenzen der Quaden gelegen [16]) ist die Festung Peterwardein, wo „Prinz Eugen, der edle Ritter" die Türken Anno 1716 wie bei Belgrad, das er einnahm, 1717 schlug. Die römische Stadt Acimincum wurde während der Völkerwanderung zerstört, später von den Magyaren im Mittelalter wieder erbaut und ihr der Name Petervarad (Petersburg) gegeben. Man hat zu Peterwardein Säulen und Votivsteine verschiedenen Kaisern, unter anderen dem Marc Aurel [17]), gewidmet, wie auch ein Mithrasmonument gefunden [18]).

---

1) V , 483 und 314. — 2) Plin. III, 25. — 3) Zosim. II, 18. — 4) Herodian VII, 2 πολις μεγιστη. — 5) Wenigstens führt Graf Marsili (Comitis Marsilii Danubius etc.) in seinem Danubius eine Inschrift: Dec. Colon. Sirmiens an. — 6) Sextus Aur. Victor de Caesaribus c. 37, epit. c. 37. Pomponii Laeti Compend. hist. rom. I in Marc. Aur. Probo. — 7) Fabrica Scutorum, Balistarum et Armorum Sirmiensis. Notit. Imper. — 8) Dem Grafen Marsili Danubius t. II, p. 46: „Perlustranti locum istum subito persuasio oritur, unam ex maximis Romanorum coloniis olim hic floruisse; adeo plena sunt omnia lapidum fragmentis etc." Marsili l. c. — 9) Plin. III, 25 — 10) Itiner. Anton. p. 131. Notit. Imper. — 11) „Isabella Pannoniae regina circiter Annum MDXL Ovidii calamum ex Argento Tauruni ostendit, cum hac inscriptione: Ovidii Nasonis calamus: qui non multo ante id tempus sub quibusdam antiquis ruinis fuerat repertus." Ciofanius in vita Ovidii p. 29. — 12) Des Grafen Marsili Danubius t. II, tab. 48. 49. p. 119. — 13) Itiner. Anton. — 14) XXI, 9. — 15) Itin. Anton. — 16) Ammian XIX, 24. — 17) Imp. Caes. Marco Aurelio Claudio Pio Felici Invicto. — 18) Grafen Marsili Danubius II. t, tab. 47, p. 117.

Jazyges Metanastae. (Ptol. III, 7.)

Die Jazyges Metanastae des Ptolemäus, von Anderen [1]) Jazyges Sarmatae genannt, wahrscheinlich ein ausgewanderter Stamm der Jazyges, die am Pontus euxinus saßen, wohnten zwischen dem Danubius und Tisianus (Theiß, s. unten) im Süden bis gegen Carnuntum und nördlich bis an die Grenzen der Deutschen in dem früheren Gebiete der durch sie vertriebenen Dacier [2]), also in dem h. Ungar. Kreise jenseits der Theiß. Mannert sezt ihre Einwanderung in die Regierungszeit des Kaiser Claudius (51 n. Chr.), da sie bereits in der Nähe waren und mithalfen, als der Quadenfürst Vannius (s. p. 184) vertrieben wurde [3]).

Im ersten Jahrhundert n. Chr. scheinen die Jazygen die römischen Besitzungen im Süden und Westen der Donau nicht beunruhigt zu haben. Aber später, von der Zeit des marcomannischen Kriegs an, hören ihre Einfälle nicht mehr auf. Dem Kaiser Marc Aurel machten sie viel zu thun, und er hatte mit ihnen einmal einen fürchterlichen Kampf auf der gefrorenen Donau zu bestehen. Bei einem Friedensschlusse konnten sie, ohne die vielen Gestorbenen und Entkommenen zu rechnen, 100,000 Gefangene den Römern zurückgeben [4]). Es half übrigens wenig mit dieser „wilden Nation“ [5]) Frieden zu schließen. Drang auch ein römisches Heer, wie z. B. unter Constantius, zerstörend in ihre Sitze ein, sobald das Heer entfernt war, begannen die Einfälle aufs neue [6]). — Die Römer verschanzten sich daher von Sirmium aus der Theiß entlang gegen sie, und noch sind zwischen Peterwardein und Becs an der Theiß Spuren dieser Verschanzungen zu sehen [7]), wie denn auch, wie man gleichfalls aus Ueberbleibseln römischer Lager und Castelle (siehe im angeführten Werke Marsili's und Hohenhausen's) wahrnimmt, das ganze benachbarte Donauufer vielfältig befestigt war. Im fünften Jahrhundert verschwindet der Name Jazyges wahrscheinlich in Folge von Niederlagen, die sie von den Gothen erlitten [8]).

Ihre Hauptmacht lag in der Reiterei [9]), ein Beweis, daß Ungarn von jeher die Heimath guter Pferde war. Auch ist der heutige Ungar noch, so zu sagen, ein geborner Reiter. Die Jazygen selbst wie ihre Pferde, die Ammian als schnell und gehorsam rühmt und sagt, daß sie meist castrirt gewesen seyen, waren mit Panzern von Horn versehen, und dadurch genügend gegen Pfeil und Wurfspieße geschüzt. Der Reiter führte lange Lanzen [10]).

Die Wohnorte siehe bei Ptolemäus.

---

1) Plin. III, 25 (12). Tacitus Annal. XII, 29. Histor. III, 5. — 2) Plin. IV, 25. — 3) Tacitus Annal. XII, 29. — 4) Dio Cassius LXXI, 3. 7. 13. 16. — 5) Dio Cassius LXXI, 3. — 6) Ammian XVII, 12. 13. XXIX, 5 6. — 7) cf. Grafen Marsili Danubius und Hohenhausens Alterthümer Daciens, p. 40. (Die Alterthümer Daciens in dem heutigen Siebenbürgen, zu den Zeiten, als dieses schöne Land die Römer regierten. Wien 1775.) — 8) Jornandes Get. c. 55, wo ohne Zweifel Beuga und Babai, Fürsten der Sarmaten genannt, Anführer der Jazygen waren. — 9) Tacitus Histor. III, 5. — 10) Ammian XVII, 12.

Dacia. (Ptol. III, 8.)

Grenzen. Abstammung des Volkes. Geschichtliches. Beschaffenheit des Landes. Unsterblichkeitsglauben der Geten. Berge. Flüsse. Städte.

Die Grenzen Daciens [1]), als einer Provinz der Römer, der einzigen, die sie im Norden der Donau hatten, gibt Ptolemäus l. c. an. Nach denselben begriff das alte Land, dessen Umfang Eutrop [2]) auf eine Million Schritte oder 200 geograph. Meilen berechnet, das Temeswarer Bannat, Ungarn östlich der Theiß, Siebenbürgen nebst der Buckowina und dem südlichsten Galizien, die Moldau westlich dem Pruth [3]) und die Wallachei. Die Hauptbevölkerung und Hauptkraft Daciens, wenigstens als römischer Colonie, haben wir aber nach den dort gefundenen Denkmälern des Alterthums in Siebenbürgen, latein. Transsylvanien, ungarisch Erdely, d. i. eine waldige Berggegend, wo zu Herodots [4]) Zeit die Agathyrsen wohnten, zu suchen [5]). Die späteren Schriftsteller verstehen sogar unter dem alten Dacien meist nur dieses auf der Ost- und Südseite mit Gebirgen (Fortsetzung der Karpathen) umgebene, auch im Innern gebirgige Land [6]).

Die Dacier, „wie sie die Römer und sie selbst sich nennen, obgleich ihnen einige Griechen, sey's mit Recht oder Unrecht, den Namen Geten geben“ [7]) oder „die Geten, **Dacier** genannt“ [8]) sind wohl jene Geten, die als ein ursprünglich thracisches Volk früher zwischen dem Ister und dem Hämus- (Balkan-) Gebirge, also in der h. Bulgarei wohnten [9]). Michel de Kogalnitchan [10]) der erste, von dem wir als Eingebornem eine Geschichte der Wallachei und Moldau besitzen, glaubt zwar die Daci von den Dahae an der Südostseite des schwarzen Meeres (cf. 1. Abth. p. 294) ableiten zu dürfen, während er die Geten an die Mündungen der Donau versezt. Er gibt die Gründe seiner Ansicht nicht an, und Strabo, der den Dacae und Getae eine Sprache zuschreibt, doch beide unterscheidet, indem er die ersteren westlicher an der

---

1) Der Name Dacia, Dacia Provincia, Dacus, Daces kommt steininschriftlich und auf Münzen sehr oft vor. cf. Catancsich Istri Accolae etc. Vol. II, p. 271 etc. — 2) VIII, 2. 50 Meilen zu wenig nach Mannert. — 3) Daß die Moldau in den Umfang des römischen Daciens einbegriffen war, will man übrigens bestreiten. Engel älteste Geschichte der Moldau in der allgemeinen Welthistorie, 49. Thl. 4. Bd. 1. Abth. p. 93 sagt: „Mir scheint, daß die natürliche Grenze der römischen Provinz Dacien entweder seit den Zeiten Trajans oder wenigstens in der Folge, als die barbarischen Nationen sich häufiger und zudringlicher Dacien näherten, in der Kette der karpathischen Gebirge zu suchen seye, welche Siebenbürgen von der Moldau absondert.“ Gebhardi in der allgem. Weltgeschichte von Gutrie und Gray 15. Bd. 4. Abth. Gesch. der mit Ungarn verbundenen Staaten, p. 502, will es, wegen der wahrscheinlich römischen Fundamente alter Gebäude, die man in der Moldau findet, nicht geradezu läugnen, daß die Römer die Moldau zu ihrem Reiche gezogen. cf. Mannert res Trajani ad Danubium gestae etc. Norimbergae 1793, p. 87. „Romanos quoque Walachiam et Moldaviam usque ad Fluvium Pruth sub sua tenuisse Ditione communique Daciae nomine comprehendisse, ejus rei, Ptolemaeus, qui Provinciam ab oriente Hierasso (Pruth) finit, Tabula peut., a ponte trajano lapideo per omnem provinciae circuitum viam publicam denotans, denique viarum per Romanos ductarum et castellorum non spernendae reliquiae, indicio sunt. — 4) IV, 49. — 5) Mannert res Trajani ad Danub. gestae, p. 9, 90 und Alterthümer Daciens im heutigen Siebenbürgen von Baron v. Hohenhausen, Major unter dem Tschaiken-Bataillon, p. 13. — 6) Jornandes Get. c. 5. Introrsus Dacia est, ad coronae speciem arduis alpibus emunita. — 7) Dio Cass. LXVII, 6. Von den Römern nennt sie Caesar bell. gall. VI, 25 zuerst. — 8) Appians römische Geschichte. Vorrede c. 4. — 9) Herod. IV, 93. Thucyd., II, 96, der sie von Dacern abstammen läßt, die am Gebirge Rhodope wohnten. — 10) Histoire de la Valachie, de Moldavie et des Valaques transdanubiens. Berlin 1837.

Donau, die lezteren östlicher wohnen läßt, sagt ausdrücklich, daß die Abstammung der Dacae von den Dabae am hyrkan. Meere nicht wahrscheinlich seye [1]).

Im Norden der Donau, wo Alexander M. schon mit den Geten kämpfte, kam das Volk unter einem ihrer Könige, Boerebistes [2]), kurze Zeit vorher, ehe August der Alleinherrschaft sich bemächtigt hatte, zu großer Macht. Die Dacier wurden selbst den Römern furchtbar, indem sie den Ister, auf dessen beiden Seiten sie übrigens wohnten [3]), kühn überschritten und ganz Thracien bis an die Grenzen von Illyrien und Macedonien ausplünderten [4]). Boerebistes kam indeß in einem Aufstand der Dacier um und das Reich zerfiel in mehrere Theile unter ihren eigenen Fürsten [5]). So trafen es die Römer unter August, der, nachdem schon Cäsar einen Krieg gegen die Geten beschlossen hatte [6]), sie bekriegen ließ. Die Feldherren Augusts fochten zwar theilweise glücklich gegen sie und versezten z. B. 500,000 Dacer nach Thracien [7]), konnten es aber doch nicht verhindern, daß sie in Mysien einfielen und aus Pannonien über die beeiste Donau Beute wegführten [8]). Obgleich das Volk zu Strabo's Zeiten nur noch 40,000 Mann stellen konnte, während sie früher 200,000 ausrücken ließen, so unterwarf es sich doch den Römern nicht [9]), und sezte die Einfälle in die römischen Besitzungen fort [10]). Domitian mußte sich sogar mit ihnen durch beträchtliche Geldsummen abfinden. Zu jener Zeit stand nämlich Decebalus als König an ihrer Spitze, „ein Mann, der sich auf die Theorie der Kriegskunst eben so gut verstand, als auf ihre Anwendung, ein Meister in Berücken [11]) nicht minder, als thätig in wirklicher Schlacht, der eben so gut einen Sieg zu benutzen, als einen Verlust so unschädlich als möglich zu machen verstand“ [12]). (Dio Cassius.) Aber Trajan, entrüstet über „den schimpflichen Tribut“, den man den Dacern alle Jahre geben mußte, zieht gegen Decebalus — 100 n. Chr. — mit großer Macht zu Felde und liefert ihm zuerst bei Tapae, wo früher schon die Dacier gegen die Römer unter Julian, einem Feldherrn Domitians, unglücklich gefochten hatten [13]), eine blutige Schlacht [14]). Nach moldauischen Chroniken hat damals bei dieser ersten Schlacht Trajan die Donau nicht passirt. Vielmehr soll Decebalus ihm nach Mösien entgegenmarschirt, dort aber bei einem Orte Dobroja geschlagen und genöthigt worden seyn, wieder über die Donau zu gehen [15]). Trajan drang auf zwei Seiten über die Donau in das heutige Bannat, schlug den Decebalus wiederholt, ging dann durch das sogenannte eiserne Thor, einem ehedem mit einem eisernen Thor geschlossenen, an der südwestlichen Grenze Siebenbürgens gelegenen, zur Sicherheit der Reisenden und zur Landespolizei mit einem Truppenposten versehenen engen Passe [16]), nach Siebenbürgen [17]) und nahm daselbst die Hauptstadt Sarmizegethusa ein. Decebalus wollte Frieden auf jede Bedingung, „nicht als ob ihm ernst gewesen wäre,

---

1) Strabo VII, 465—467. Nach Theophylactes bei Stritter, Memoriae populor. II, p. 53 wären die Geten Slaven gewesen: το Γετικον ταυτον δ'ειπειν ἀι των Σλαβηνων αγελαι. cf. Eichwald alte Geographie des kaspischen Meers xc. p. 289. — 2) Eichwald alte Geographie des kaspischen Meers xc. p. 293 meint man, könne in dem Namen Boerebistes sehr leicht den noch jezt gebräuchlichen polnischen Familiennamen Borawitsch erkennen und der Name seye zugleich ein Beweis des slavischen Ursprungs der Geten, siehe die vorige Note. — 3) Dio Cassius LI, 22. — 4) Strabo VII, 465 etc. über Einfälle der Dacier nach Macedonien. cf. Eutrop. VI, 2. Flor. III, 4. Justin. XXV, 1. Dio Cass. LI, 22. 26. 27. — 5) Strabo l. c. — 6) Appian bell. civ. II, 110. cf. III, 25. — 7) Strabo VII, 465. — 8) Dio Cassius LV, 30. LIV, 36. — 9) Strabo VII, 468. — 10) Florus V, 12. — 11) Einmal ließ er Bäume köpfen, als Soldaten bekleiden und bewaffnen und täuschte durch dieses Strategem die Römer glücklich. Dio Cassius LXVII, 10. — 12) Dio Cass. LXVII, 6. Sueton in vita Domitiani. — 13) Dio Cass. LXVII, 10. — 14) Dio Cass. LXVIII, 6. 8. — 15) Michel de Kogalnitchan etc. p. 5. — 16) Reise des Herzogs von Ragusa xc. 1. Thl. p. 125. — 17) Nach Mannert in der erwähnten Preisschrift Trajani res gestae ad Danubium p. 17 etc. und Geographie 4. Thl. p 181.

die Bedingungen zu erfüllen, sondern nur um für jezt frischen Athem fassen zu können". (Dio Caſſ.) Er erschien selbst bei Trajan und that einen Fußfall vor ihm. Aber bald, als Trajan nach Rom zurückgekehrt war, kaufte auch Decebalus wieder Waffen an — beim Friedensschlusse hatte er sie ausliefern müssen — baute die niedergerissenen Festungen wieder auf und suchte die Grenznachbarn für sich und zum Kriege gegen die Römer zu gewinnen. Allein Trajan stand bald wieder auf dem Kampfplatze. Er baute die große steinerne Brücke über den Ister, auf welcher er in die Wallachei und von da nach Siebenbürgen drang. Decebalus, überall geschlagen, stürzte sich in sein eigen Schwert [1]).

Die berühmte Brücke, die Trajan durch den Baumeister Apollodor über die Donau schlagen ließ [2]), erwähnt mit Weiterem Dio Cassius [3]). „Sie ist so bewundernswürdig, sagt er, daß ich nach Würde sie zu beschreiben nicht vermag. Der Pfeiler von Quadersteinen waren zwanzig, die Höhe derselben, so weit sie über dem Grunde standen, betrug 150 [4]), die Breite 60 Fuß. Jeder stand von dem andern 170 Fuß ab und oben waren sie mit Schwibbogen verbunden. Noch stehen die Pfeiler da, aber ohne Schwibbogen, stehen als Zeugen da, daß Menschenkunst Alles, was sie will, auszuführen vermag." Nach Precop l. c. ließ Trajan auch die Brücke auf beiden Seiten mit Castellen befestigen. Hadrian ließ, nach Dio Cassius aus Furcht vor feindlichen Incursionen, wahrscheinlicher aber aus Neid [5]), die oberen Theile dieser Brücke wieder abbrechen. Ueber den Ort, wo sie gestanden haben soll, wird gestritten. Nach Einigen stand sie bei Severin und Cerneti (sprich aus Cernetze), nach Andern [6]) bei Celleb, nahe der Einmündung der Aluta. Die Brücke bei Celleb ist aber, wie Graf Marsili [7]) durch genaue Nachforschungen sich überzeugte, eine hölzerne, und ohne Zweifel jene von Constantin gegen die Gothen erbaute [8]). Eine Münze zeigt auf der einen Seite das Bildniß Constantins, auf der andern eine Brücke von Holz [9]). Mannert [10]) scheint es uns über alle Zweifel erhoben zu haben, daß sie bei Severin stand, wo sie an beiden Ufern Spuren zurückgelassen hat, und bei niedrigem Wasserstand einige Pfeiler hervorblicken [11]).

Sechs Jahre gehörten dazu, um Dacien zu bezwingen. Es scheint nicht nur durch den Krieg [12]) sondern auch durch Auswanderung, vielleicht in die Nordgegenden des Dniesters [13]), wo früher schon Tyragetae saßen [14]), das Land sehr entvölkert worden zu seyn. Denn „Trajan ließ aus dem ganzen röm. Reiche unermeßliche Menschenmassen zur Bebauung der Aecker und Errichtung von Städten dahin übersiedeln" [15]).

---

1) Siehe die umständlichere Erzählung dieses Kriegs bei Dio Cassius LXVIII, 6—14. — 2) Procop. de aedific. IV, 6. — 3) LXVIII, 13. — 4) Siehe über die Unwahrscheinlichkeit dieser Höhe und wie die Sache entweder durch einen Schreibfehler oder durch Unkenntniß des Dio zu erklären seye, Mannert res gestae Trajani etc. p. 53 etc. — 5) Aelii Spart. Hadrianus. Eutrop. VIII, 6. Sextus Rufus c. 20. — 6) Namentlich Sulzer in seinem transalpin. Dacien. Ihm stimmt Michel de Kogalnitchan bei im angeführten Werke p. 6 ꝛc. Sie halten (mit Unrecht) die Brücke bei Severin für ein Werk Constantins M., und die bei Celleh für die Brücke Trajans. — 7) Grafen Marsili Danubius II, p. 38. — 8) Aurel. Victor in Caesar c. 41. Epitome c. 47. — 9) Marsili t. II, tab. 17. — 10) In der gekrönten Preisschrift res Trajani p. 45 etc. — 11) Marsili t. II, 25 etc. cf. Engel in der allgem. Weltgeschichte 4. Bd. 1. Abth. Geschichte der Wallachei, p. 138. „Ueber den wahren Standort der trajanischen Brücke ist eine Abhandlung des seligen Sulzers bekannt: Siebenbürgens Quartalschrift, VII. Jahrg., Heft 2. 1800, p. 81. Mich hat sie in der auch von dem gelehrten Hrn. Prof. Mannert behaupteten Meinung, daß sie bei dem sogenannten Severinerthurm zu suchen seye, nicht nur nicht irre gemacht, sondern sogar bestärkt. Denn Sulzer bemerkt selbst, daß von diesem Severinerthurm ein näherer Weg nach Zarmizegethusa längs dem Schilflusse hin führe und geführt habe." — 12) Eutrop. VIII, 6. — 13) Man schließt dieß aus den Figuren in der Columna Trajani und aus dem Namen Dacae und Getae, die in der peutinger. Tafel zunächst in den an Dacien grenzenden Gegenden vorkomme. — 14) Strabo VII, 298 oder 452. 306 oder 470. — 15) Eutrop. VIII, 6.

Dacien, von Trajan zur Provinz gemacht [1]), wurde nach einer Inschrift bei Gruter durch Legaten verwaltet. Es wurden verschiedene Straßen durch das Land geführt und man sieht noch in Siebenbürgen und namentlich in der Wallachei an der Aluta hin häufige Spuren von ihnen. Vor 200 Jahren noch nannte das Volk eine aus Quadern gebaute stellenweise übrige Straße in Siebenbürgen die Trajans-Straße [2]). Die peuting. Tafel bezeichnet drei Hauptstraßen, welche über die Donau nach und durch Dacien führten. Die erste ging im W. von ad Pontes [3]) oder dem h. Flecken Gradestin [4]), wo noch auf beiden Seiten der Donau übrig gebliebene Befestigungen das ehemalige Daseyn einer Brücke beweisen [5]), nordöstlich durch das Bannat gegen Siebenbürgen nach Tibiscum, welches (s. unten) bei dem Dorfe Cavaran lag. Der zweite Straßenzug begann bei Taliata, Talia in Itin. Anton. h. Lukadnija nach Marsili, wo gleichfalls noch beide gegenüberliegende Ufer Verschanzungen weisen, und verband sich bei Apulum, h. Karlsberg in Siebenbürgen, s. unten, mit der dritten, die von Osten her kam.

Nach dem Tode Trajans, 117 n. Chr., wollten die Sarmaten nach Dacien einfallen, aber Adrian, Nachfolger Trajans, schlug sie zurück [6]) und man findet hierauf bezügliche Münzen mit der Inschrift: Adriano restitutori Daciae [7]). Unter Caracalla wurden im Jahre 212 die Kolonisten von Dacien als römische Bürger anerkannt. 257 fiel das Land gänzlich in die Hände der Gothen und Aurelian, der sah, daß er die Provinz dem römischen Reiche nicht mehr erhalten könne, versetzte um das Jahr 270 die römischen Unterthanen auf die Südseite der Donau nach Mösien oder in das heutige Servien und Bulgarien. Dieser Strich Landes wurde sodann Dacia aureliana oder ripensis genannt [8]). Constantin M., der bei Celleh (s. p. 256) eine Brücke über die Donau baute und die Gothen gänzlich schlug, gewann Dacien noch einmal für die Römer und verleibte es der Präfectur Illyriens ein.

Uebrigens hat Aurelian nicht alle röm. Dacier oder dacische Römer auf die Südseite der Donau versezt. Denn auch als Dacien 376 in die Gewalt der Hunnen und nach dem Tode Attilas 453 in jene der Gepiden kam, 565 von den Avaren besezt wurde, haben sich Reste des dacisch-römischen Volks in den Gebirgen unter eigenen Chefs gehalten. Sie erschienen, als 574 die Avaren nach Pannonien ausgewandert waren, wieder in den Ebenen, aber nicht mehr unter dem Namen Dacier, sondern unter jenem der Wallachen [9]). Die Wallachen, deren Sprache auch viele lateinische Wörter enthält, kennen ihren römischen Ursprung und nennen selbst sich nicht Wallachen, sondern Rumanji [10]). Aber nicht allein in der Wallachei wohnen Wallachen, sondern auch in Siebenbürgen und der Moldau und auch dort nennen sie sich Römer und ihre Sprache wimmelt von Wörtern lateinischen Ursprungs [11]).

Ueber die Beschaffenheit des Landes wie über Charakter und Sitte des Volks, das nach Ptolemäus in mehrere Zweige getheilt war, erfahren wir von den Alten nur sehr wenig. Alexander M., als er die Donau überschritt und die Geten bekriegte, marschirte durch weit hin sich erstreckende Saatfelder, was beweist, daß die Ebenen der Wallachei längs der Donau von alten Zeiten her dieselbe Fruchtbarkeit hatte, wegen welcher sie heute gerühmt sind. Die Goldbergwerke Siebenbürgens, namentlich

1) Eutrop. VIII, 2. Dio Cassius LXVIII, 14. — 2) Mannert res Trajani etc. p. 48, 80. Michel de Kogalnitchan etc. p. 10, Hohenhausen Alterthümer Daciens. — 3) Wird auch von Procop de aedif. IV, 16 genannt. — 4) Nicht Gradisca wie Mannert irrthümlich schreibt. — 5) Marsilii Danub. t. I, tab. XIV. — 6) Aelii Spart. Hadrianus. — 7) Kogalnitchan etc. p. 10. Catancsich, Vol. II. — 8) Eutrop. IX, 15. Vopiskus in Aureliano c. 39. — 9) Kogalnitchan p. 14. — 10) Mannert Geogr. 2. Th. p. 87. Kogalnitchan u. s. w. p. 14. „Dans notre langue nous ne disons jamais la langue valague, mais toujours la langue române (limba romanesca) et lorsque nous voulons parler en general de notre nation, nous disons les Româns (Românii)". — 11) Reise des Herzogs von Ragusa u. s. w. 1. Th. p. 137.

in der hunjader Gespannschaft [1]), scheinen schon zu Zeiten des Decebalus bekannt gewesen zu seyn. Denn Decebalus hatte große Schätze Golds verborgen, die dem Trajan von Bicilis, einem Vertrauten des dacischen Königs, theilweise verrathen worden sind [2]), und unweit dem eisernen Thorpasse im Hadzeckerthale (im Süden Siebenbürgens an der Grenze der Wallachei) will man noch im Jahre 1543 einen Theil jener Schätze gefunden haben [3]). Bei Szaska an der Nera im Bannate, kraßover Gespannschaft, nach Mannert dem Acidava der peuting. Tafel, sollen sich noch viele Denkmale von Bergwerken aus Römerzeiten befinden [4]). Es waren wahrscheinlich (s. unten bei den Agathyrsen) Kupfer-, Eisen- und Gold-Bergwerke. Denn auf dieses Metall wird heute noch in der ganzen Umgegend, auf Kupfer namentlich bei Szaska und Moldawa, auf Eisen zu Reschicza und Ruskita gebaut [5]). Man fand römische Lampen und Bergwerkszeuge in Gruben zu Woerespadack und Ruda im Zarander Comitate, wie mir ein siebenbürgischer Bergbeamter, Herr Göttmann, mündlich mittheilte.

Von dem Volke selbst wissen wir nur, daß es kriegerisch und tapfer [6]) war und der früheste Gesetzgeber und Religionslehrer desselben, als es noch in Thracien wohnte, Zamolxis hieß, s. daher über ihn und den Unsterblichkeits-Glauben der Geten in Thracien.

Ein großes Gebirge, das karpathische (zwischen Polen, Ungarn und Siebenbürgen), nennt Ptolemäus und Cäsar [7]) schon erkannte es als Fortsetzung des herkynischen Waldes. Aus diesen Gebirgen entspringen die Flüsse Daciens, die in die Donau fließen. In die Theiß, Tibiscus siehe Ptolemäus, fällt die Marosia [8]), h. Maros, die ganz Siebenbürgen und Ungarn bis zur Theiß durchströmt. Ohne Zweifel bezeichnet Herodot [9]) mit seinem Maris, der von den Agathyrsen herströmt, und Strabo [10]) mit seinem Marisos, der durch das Land der Geten fließt, denselben Fluß. Sie erwähnen aber seine Vereinigung mit der Theiß nicht und lassen ihn unmittelbar in die Donau fallen. Nach Reichard [11]) ist der Maris Herodots der Marus des Tacitus und Morus des Plinius, die h. March, wobei er dann annimmt, daß die Agathyrsen, aus deren Lande er nach Herodot kommt, zu jener Zeit ihre Macht bis an die Grenzen Germaniens ausgedehnt hätten. Den Rhabo des Ptolemäus hält Cellarius l. c. gleichfalls für die Marosch, Mannert für den in der westlichen Wallachei fließenden Sylfluß, welcher vielleicht auch der Tiarantus Herodots? [12]) ist und die Sargetia bei Dio Cassius? [13]), unter welchen Decebalus seine Schätze verborgen hatte. Die Grisia [14]) oder Gerasus? [15]) ist der in die Theiß fließende Köres. Den Naparis Herodots [16]) hält Mannert für den mit der Dumbrowitza vereinigten Ardschisch in der östlichen Wallachei. Strabo [17]) erwähnt eines Flusses Cogaeorum, der auch zugleich ein Berg war, dem aber die Dacier später zu Ehren des Zamolxis, der sich in einer Höhle desselben aufgehalten und von da seine Rathschläge gegeben hatte, Zamolxis nannten. Aber dieser Berg und Fluß scheint zu Thracien zu gehören, s. dort.

Städte gibt Ptolemäus und die peuting. Tafel, welche sie nach dem p. 257 bemerkten Straßenzuge erwähnt, viele an; die übrigen Schriftsteller wissen wenige zu nennen. Auch wir haben hier blos einige zu erwähnen und verweisen bezüglich der übrigen auf Ptolemäus. Tiviscum in der peut. Tafel, Tibiscum bei Ptolemäus und nach einem aufgefundenen Steindenkmale, in welchem die Stadt auch als ein Municipium erscheint, lag im Bannate etwas nördlich von Caransebes bei dem Zusammenflusse der Temes und Bistra, wo

---

[1]) Liechtenstern Geographie Oesterreichs, 3. Th. p. 1531. — [2]) Dio Cass. LXVIII, 14. — [3]) Liechtenstern neueste Geographie des österr. Kaiserstaats, 3. Th. p. 1534. — [4]) Griselini Beschreibung des Bannats bei Mannert. — [5]) Liechtenstern p. 1456. — [6]) cf. Herod. IV, 93, wo die Geten Ορηικων ανδρειοτατοι και δικαιοτατοι, genannt werden. — [7]) Bell. Gall. IV, 25. — [8]) Jornandes Getica c 22. — [9]) IV, 49. — [10]) VII, 468 od. 305. cf. Cellarius Geogr. L. II, p. 476. — [11]) Kleine geogr. Schrift p. 302. — [12]) IV, 48. — [13]) LXVIII, 14. — [14]) Jornandes Get. c. 22. — [15]) Ammian XVII, 13. — [16]) IV, 48. — [17]) VII, p. 457 od. 298.

Graf Marsili bei dem Dorfe Cavaran die Ueberreste eines römischen Wegs und Kastells anzeigt [1]). Meadia [2]) hat in den h. Schwefelbädern von Mehadia am Czernaflusse im Bannate seinen Namen erhalten. Daß diese Schwefelquellen, die 12 an der Zahl auf einem Erdraume von 700 Quadratklaftern entspringen, schon den Römern bekannt waren, beweisen die vielen aufgefundenen Mauerreste und Inscriptionen, in welchen sehr häufig die Namen des Hercules und Aesculap vorkommen [3]). Man glaubt daher, der Ort habe einst Herculis Aquae geheißen [4]).

Sarmizegethusa, Sermizegethusa bei Dio Cassius [5]), war nicht nur die alte Residenz des Decebalus, sondern auch die Hauptstadt des römischen Daciens und eine Colonie nach Inschriften, auf welche sie Augusta Dacica oder Metropolis oder Colonia Ulpia Trajana Dacica Sarmizegethusa genannt wird. Die Stadt stand in Siebenbürgen bei dem Flecken Varhely [6]) im Hadzeckerthale unweit dem eisernen Thorpasse; dort liegen noch zahlreiche Ueberreste von Mauern, Tempeln, einem Amphitheater, einer Wasserleitung und anderen römischen Bauten umher. Man hat auf den Trümmern eine Menge Inscriptionen, unter andrem auch Mithrasdenkmale gefunden [7]).

Apulum bei Ptolemäus, Apula in der peuting. Tafel, war eine wohl gleichfalls von Trajan gestiftete Colonie [8]) und zugleich Municipium [9]), hieß später Alba Julia, nach Einigen von Julia, der Gemahlin des Severus, nach Andern von dem siebenbürgischen Fürsten Gyula [10]), ferner Alba Carolina, jezt Karlsburg oder Weißenburg an der Marosch in Siebenbürgen. Man fand in der Umgegend Reste einer Wasserleitung, viele Steindenkmale, auf deren einem unterhalb zweier Figuren eine Stelle aus Phädrus [11]) (Nisi utile est, quod facimus, stulta est Gloria) stand [12]). Die von Ovid in die Nähe des Isters gesezte Stadt Aegypsos glaubt Mannert liege in Dacien. Ovid l. c. bestimmt ihre Lage durchaus nicht näher [13]).

---

[1]) Marsili Danub. t. II, tab. VI. Mannert res Trajani ad Danub. gestae, p. 29, 84. — [2]) Die peuting. Tafel schreibt unrichtig Media. — [3]) Unter anderen Mehadiae in thermis, Herculi genio loci, Fontibus calidis, Calpurnius Julianus votum solvit. Catancsich Istri Accolae, II Vol. p. 256, 295. — [4]) Hohenhausen Alterthümer Daciens, p. 94. Liechtenstern neueste Geographie Oesterreichs, 3. B. p. 1595. Griselini Beschreibung des Bannats, t. 1, p. 265. Catancsich, II Vol. p. 209. Reise des Marschalls Herzogs von Ragusa u. s. w. 1. Th. p. 123. — [5]) LXVIII, 9. — [6]) „i. e. arcis locus" Mannert res Trajani p. 74. — [7]) Hohenhausen Alterthümer Daciens, p. 22—35. 44. 47. 51. 54. 63. Marsili Danub. t. II. p. 130. tab. 55. Nr. 2. Wiener Jahrbücher der Litteratur 1823. Anzeigeblatt Nr. XXIV. p. 22. — Gefundene Inschriften sind z. B. Jovi Statori Herculi Victori M. Ulp. Nerva Trajanus Victo Decebalo Domita Dacia Votum solvit — eine andere: M(arco) Papirio M(arci) F(ilio) Cor(nicularii) Praef(ecto) Coh(ortis) I. Panno(nicae). In Dacia Praef(ecto) Ripae Tibisci(et) Danubii Curatori Pontis Au(gusti). In Moesia (Duum) Viro Pop(ulus) Pleb(s)q(ue) Ulpia Traja(na) Sa(miz) Patr(ono) H(oc) M(onumentum P(osuit) eine andere: C. Marius Drusus Fontium Aquarumque Coelestium ex Montibus delabentium torrenti obicem muro posuit. — [8]) cf. Mannert res Trajani ad Danub. p. 77. Augusta Colonia Apulensis. Inscript. apud Gruter. — [9]) Inscript. apud. Gruter. — [10]) Mannert res Trajani ad Danub. p. 79. — [11]) Lib. III, fab. 17. — [12]) Marsili Danub. II. tab. 57. Hohenhausen u. s. w. p. 43. — [13]) Ex Ponto II, epist. 8. V. 12. IV, ep. 7. V. 9.

Das

europäische Sarmatien

und der

taurische Chersones.

Dankbar für das Wohlwollen, womit meine alte Geographie aufgenommen wurde, übergebe ich den Freunden derselben die Fortsetzung. Daß dieses nicht eher als nach einer Unterbrechung von fünf Jahren geschehen konnte, war Niemand unangenehmer als mir. Der Herr Verleger trägt keine Schuld; dieser hat es an Mahnungen nicht fehlen lassen. Nur meine leidende Gesundheit verzögerte die Sache. Jezt aber bin ich, Gott sey Dank! wieder im Stande, die freien Stunden, die mir mein Amt übrig läßt, auf's Neue meiner Lieblingsbeschäftigung und dem Buche zuzuwenden, zu dessen Vollendung nun nur noch Hellas mit Zugehör im Süden des Ister und Italien fehlt. Indeß ist jezt mit Sarmatien und dem taurischen Chersones in Verbindung mit dem Früheren ein abgeschlossenes Ganzes ausgegeben und demselben zur bequemen Uebersicht ein vollständiges Inhaltsverzeichniß beigefügt.

Daß ich in Sarmatien bezüglich mehrerer Völker etwas weiter vorwärts gegangen, als es im Plane des Buches liegt, wird sich durch die Stabilität der Dinge, die nirgends so groß und so alt ist als in Rußland, so wie durch das Zeitinteresse, das mehrere in dieser Lieferung besprochene Völker, wie z. B. die Hunnen, Slaven, die Rhos u. s. w. haben, rechtfertigen.

In einem ähnlichen Falle bin ich mit Taurien. Hier könnte mich neben dem Vorwurfe des zu weiten Vorschreitens in die neuere Zeit auch noch jener der zu großen Weitläufigkeit treffen. Allein wir befinden uns am fernen Pontus gegen alles Vermuthen inmitten scythischer Barbarei auf einem Schauplatze des Lebens, der Kunst, des Handels und des Reichthums, der im Verhältniß zu dem kleinen Raum, auf dem wir stehen, von jenem in Griechenland und Italien selbst kaum übertroffen wird. Damit wird gleichfalls das längere Verweilen in Taurien Entschuldigung finden.

Schließlich bitte ich auch bei dieser Arbeit um freundliche Nachsicht, wenn hinter dem guten Willen, eine belehrende und anziehende Unterhaltung über unsere Welt, wie sie vor 1000 und 2000 und noch mehr Jahren war, für gebildete Leser aus den Quellen zusammenzustellen, die Ausführung zurückgeblieben ist.

Gaisburg bei Stuttgart, im März 1845.

Ludwig Georgii.

Sarmatia europaea (Ptol. III, 5.)

Umfang. Kenntniß des Landes von Herodot bis auf Ptolemäus und Nestor.

Die Grenzen, welche Ptolemäus dem Lande gibt, sind: im Norden der sarmatische Ocean — baltische See — und der venedische Meerbusen — das kurische und frische Haff östlich dem Weichselausflusse —; im Westen die Vistula — Weichsel — bis zur Quelle und im Süden von da die sarmatischen Berge — die westlichen Karpathen —, ferner der Tyras [1]) — Dnister — und von ihm eine fingirte bis zur Mündung des Borysthenes — Dnieper — gezogene Linie und der Carcinitus — h. Kanitschack, der in den Meerbusen von Perecop östlich von der Dniepermündung sich entschüttet —; östlich von dem carcinitischen Istmus — Landenge von Perecop — der bycische und maeotische — asowsche — See bis zur Tanais- — Don- — Mündung und den Strom aufwärts bis zu seiner Quelle und dem unbekannten Lande. Demgemäß begreift das europ. Sarmatien wohl den größeren Theil des 74,000 Q.M. haltenden europ. Rußlands, nämlich von dem untern Laufe des Dnister und der Mündung des Dnieper bis zu der Mündung und Quelle des Don das ganze südliche Rußland sofort der Wolga entlang durch Groß-Rußland bis nach Finnland, Liffland, Kurland, ganz Ostpreußen und Polen östlich der Weichsel und den Karpathen.

Im südlichen Theile dieses weiten Gebiets liegt das Scythien Herodots, welches er in seinem 4. Buche beschreibt und wo er uns die ersten Nachrichten von dem ältesten Zustande des gegenwärtigen europäischen Rußlands gibt. Zwar hatte man allerdings auch in vorherodotischer Zeit einige aber wenige und überdies mythisch verdunkelte Kenntnisse von dem Norden Europa's ohne Zweifel durch den Handel, der schon in unvordenklichen Zeiten auch nach und durch diese Gegenden seine Wege fand. Man denke nur an die alte griechische Sage von dem Bernsteinhandel (s. 2. Abth. p. 154 und 1. Abth. p. 320) am Eridanus, welchen Fluß Hesiod [2]) schon nennt und der, mag er nun nach der verschiedenen Meinung der Ausleger die Weichsel oder das Flüßchen Radun bei Danzig oder als Rhudon der Späteren [3]) die Düna seyn, immer nach Sarmatien fällt. Vor Hesiod aber spricht Homer [4]) schon von dem Volke der cimmerischen Männer, die er wie der erst genannte Dichter in Nebel und Nacht hüllt und welche wir bei Herodot in seinem Scythien wieder finden werden. Nach Eratosthenes bei Strabo [5]) kannte auch Hesiod „die Rosse melkenden Scythen" und wenn, wie freilich wahrscheinlich seyn möchte, die dem Orpheus zugeschriebene Argonautenfahrt nicht weit spätern Ursprungs wäre (s. 1. Abth. Einleit. p. 4), so gehörte auch diese hierher, da sie Gelonen, Sauromaten, Arimasthä, offenbar die Arimaspä Herodots (s. 1. Abth. p. 314) bogenführende Scythen, Verehrer des Kriegsgottes [6]), menschenwürgende Taurer, lauter scythische Völker, so wie die rhipaeischen Berge [7]) (s. unten) u. s. w. anführt. Doch ist die Argonautenfahrt im Geiste des frühen Alterthums gedichtet und scheint die geographischen Kenntnisse desselben geben zu wollen. In seinem gefesselten Prometheus erwähnt Aeschilus die Scythen ganz wie wir sie später kennen lernen, als ein räuberisches barbarisches Volk, „fern wohnend in unbetretener Einsamkeit". In jedem Falle wurden aber nach der

1) Der Tyras ist aus der ptolem. Grenzbeschreibung Daciens III, 8 zu suppliren. — 2) Hesiod Deor. gen. v. 337. — 3) Marcian Heracl., wo er Hudson Geograph. min. 1, p. 55 Rhudon, p. 56 Rhudon heißt. — 4) Odyss. XI, 1 u. s. w. — 5) VII, p. 300 oder 460. — 6) Cf. Hesiod. IV, 62. — 7) Orphica v. 1057, 1068, 1075.

Angabe des Periplus des Pontus euxinus [1]) milesische Kolonien in der Nähe des Ister schon 50 Jahre vor Cyrus und Olbia an der Mündung des Borysthenes (s. unten) unter den medischen Königen gestiftet. Auch fällt der Scythenzug des Darius (s. unten) zum wenigsten 50 bis 60 Jahre vor Herodot.

Aber dieser ehrwürdige Alte, der ja auch jenen merkwürdigen Feldzug erzählt, ist es denn doch, von dem wir in geographischer wie ethnographischer Rücksicht das erste wirkliche Bild Scythiens oder des spätern Sarmatiens besitzen, welches im Vergleiche mit den Leistungen der Späteren das Beste und auch deßwegen von höchstem Interesse ist, weil wir es noch im heutigen Rußland in nicht wenigen Zügen wieder erkennen. Herodot war wohl selbst in Scythien, wenigstens wie aus der Beschreibung Olbias [2]), welche den Augenzeugen nicht verkennen läßt, hervorgeht, in dieser Stadt und in der Gegend Exampäos am Hypanis, dem h. Bug [3]). Im Lande selbst sprach er mit dem Statthalter des scythischen Königs Ariapeithes [4]) und zog somit, wo er nicht selbst sah, seine Erkundigungen von Eingebornen ein. Die Grenzen seines Scythien gibt er also an: im Westen gegen Thrazien hin (dem spätern Moesien h. einem Theile der Bulgarei) der seiner Mündung nahe Ister [5]) und das Land der Agathyrsen [6]) (Siebenbürgen) —; die Ostgrenze ist die Maeotis (asowsche Meer), dessen Küste er sich nicht der Wirklichkeit gemäß in nordöstlicher sondern in nordwestlicher Richtung denkt [7]), und der Tanais [8]) (Don); die Südküste bilden der Pontus (schwarze Meer) und das Land der Taurier [9]) (Krimm); den Norden läßt Herodot beinahe ganz unbestimmt und sagt nur, „was jenseits gegen den Nordwind liegt, bewohnen die Melanchlänen, ein anderes und nicht scythisches Volk; jenseits der Melanchlänen aber sind see- und menschenleere Wüsten, soweit wir wissen [10])". An einer andern Stelle [11]) fügt er noch die Neurer und die Männerfresser als nördliche Angrenzer an. Diese Bestimmungen Herodots von der Nordgrenze Scythiens fallen wohl schwerlich in das Schmolenskische und Moskowsche auf den 55° Grad nördlicher Breite [12]), sondern höchstens in die Gouvernements von Mohilew, Tschernigow, Orel und Kursk [13]). Diesen Grenzen zu Folge begreift das Scythien Herodots [14]) das ganze südliche Rußland vom Don an insbesondere die Steppengegenden, pontica tellus bei Ovid, und reicht dann nordöstlich nach dem Gouvernement Woronetsch durch die Ukraine bis zu den Gouvernements Mohilew, Tschernigow, Orel und im Nordwesten nach Wolhinien, Podolien und im Südwesten über Besarabien hinaus in die Moldau und Wallachei hinein, also weiter als das ptolem. Sarmatien auf dieser Seite. Hiermit stimmt allerdings die viereckige Gestalt, welche Herodot [15]) seinem Scythien gibt, nicht überein. Nach derselben hält die Seite „von dem Ister bis zum Borysthenes 2000 und von da eben so viele Stadien bis an die Maiotis und die Seite vom Meere (Pontus) ins Binnenland bis zu den Melanchlänen über den Scythen wieder

---

1) Hudson I, p. 14. 9. — 2) Herod. IV, 17. 53. 54. — 3) IV, 52, 81. — 4) IV, 76. — 5) IV, 99. 101. 80, wo die Scythen und Thracier an den Ufern einander gegenüberstanden, c. 48, wo er den Ister den ersten scytischen Fluß von Westen her nennt. Ob der Ister die weitere Westgrenze im Sinne Herodots bildete, ist sehr zweifelhaft. cf. Geographie des Herodot v. H. Bobrick Königsberg 1838, p. 88. Bobrick bemerkt hier auch mit Recht, daß es dem Sinne Herodots wohl nicht entspreche, wenn Niebuhr, kleine histor. Schriften p. 365, gemäß der Parallele des Herod. II. 33. 34. zwischen Ister und Nil den Lauf des Ister von Norden herab sich denkt, und so die westl. Seite des Vierecks, womit Herod. Scythien vergleicht, findet. — 6) IV, 100. — 7) Cf. Bobrick Geographie Herod. p. 87. — 8) IV, 100. 202. 21. — 9) IV, 101. 100. — 10) IV, 20. 101. — 11) IV, 100. — 12) Mannert IV. Th. p. 61 und nach ihm Heeren. — 13) Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus in den Wiener Jahrbüchern der Literatur u. s. w. 1822. p. 268. 271. — 14) cf. hierüber Mannert Norden der Erde oder IV. Th. seiner Geographie p. 69. Schaffarick slavische Alterthümer, Leipzig 1834. 1. Bd. p. 184. Niebuhr, vermischte Schriften u. s. w. p. 355. Bobrick. p. 86. Rennel, Geographie Herodots in Bredow Untersuch. über die alte Geschichte, p. 403, in Herodot ed. Kreutzer und Bär zu den angeführten Stellen Herodots. Eine von der bisherigen verschiedene aber theilweise auf Gewalt gegen den herod. Text fußende Ansicht der Sache siehe Scythien von Dr. Lindner, Stuttgart 1841, p. 61 u. a. a. O. — 15) IV, 101.

4000 Stadien, so daß Scythien 4000 Stadien breit und ebenso lang ist, wo es sich in das Binnenland erstreckt". Aber offenbar streift Herodot hier an die Neigung der Gelehrten, die dem Systeme zu lieb je zuweilen von der Wirklichkeit opfern und trägt obwohl sonst reiner Empiriker in Sachen der Erdbeschreibung seine Erkundigungen in einen Umriß ein, welchen er wenigstens theilweise selbst gemacht hat [1]).

Zwischen Herodot und Ptolemäus entsteht nun eine große Lücke in der Bekanntschaft mit dem Norden Europa's. Denn was Thucydides, Polybius, Justin, Diodor und auch der treffliche Tacitus darüber beibringen, ist hier, da dasselbe an seinem Orte erwähnt werden wird, der Rede nicht werth. Nur Strabo, Plinius, Mela kommen in Betracht. Aber auch, was sie leisten, ist äußerst wenig. Der Grund liegt darin, daß der Handel, der zu Herodots Zeiten hauptsächlich von Olbia (s. unten) durch die nördl. Völker ging, nach und nach mehr von den griechischen Kolonien in Taurien an sich genommen und häufiger statt nach dem Norden, wo nun durch die zahlreich nomadisirenden Völker die Handelswege schwieriger geworden zu seyn scheinen [2]), östlich auf dem schwarzen Meere durch die Caucasusländer vermittelst des Phasis (Rion) und des Cyrusflusses (h. Kur) über die kaspische See betrieben wurde [3]). Daher auch Strabo über Land und Stadt in Taurien guten Bescheid weiß, während dem Herodot eine nähere Bekanntschaft damit ganz fehlt. Strabo so wie Plinius lassen die Scythen nicht nur im Norden Europa's sondern auch Asiens über die ganze Region des h. Sibiriens hin wohnen und vermengen dabei, namentlich Strabo, häufig Scythen und Sarmaten [4]). Der letztere spricht indeß, wie im Mittelalter noch ein Großscythien in Asien östlich vom Don und ein Kleinscythien westlich vom Dnieper unterschieden wurde [5]), auch von einem Kleinscythien [6]), worunter er die vom Don westlich gelegenen Steppen des südlichen Rußlands versteht, bekennt aber im Uebrigen, daß er nicht wisse, ob die Länderstrecke von der Elbe an gegen Osten und Norden bis zum Borysthenes und Tanais überall bewohnt seye, und wenn, so sey doch unbekannt, welche Menschen dort lebten [7]). Dem wißbegierigen Sammler Plinius scheint der Feldzug des Pompejus in die Caucasusländer so wie der stets wachsende Einfluß der Römer in Taurien, durch welche der Norden im Pontus wenigstens in ethnographischer Hinsicht bekannter werden mußte, zu statten gekommen zu seyn. Denn er gibt uns eine Menge neue Völkernamen zum Besten, allein großentheils so vereinzelt und ohne alle geographischen Merkmale, daß sie gar nicht weder aus anderen alten Berichten noch aus Spuren, die sie irgendwie für uns zurückgelassen hätten, zu deuten sind. Er verwirrt somit oft mehr als er aufklärt. Bei Mela zuerst kommt das Land unter dem Namen Sarmatien vor. Sarmatien, sagt er [8]), im innern Lande breiter als am Meere — ohne Zweifel der Ostsee, da gleich die Weichsel folgt — „ist durch die Visula vom folgenden Lande geschieden und reicht so rückwärts (südwärts) bis zum Ister". Neben diesem Sarmatien kennt er aber auch noch ein asiatisches [9]) und ein weites (terrae late patent) europäisches Scythien [10]). Sonst finden wir bei ihm meist nur Reminiscenzen aus Herodot und noch weniger als bei Plinius eine Erweiterung der Erdkunde über Sarmatien.

Indeß durch die Kriege Domitians gegen die Dacier am Ister und die endliche Unterwerfung Daciens unter Trajan 106 nach Chr. so wie durch die nachfolgenden Kriege der Römer gegen die sarmatischen Könige lichtete sich für Ptolemäus — 175 bis 182 n. Chr. — der von Herodot an 630 Jahre lang dunkel gebliebene Norden Europa's

---

[1]) Niebuhr, p. 355. Das Bild, das sich von der Gestalt Scythiens Herod. macht, scheint uns Bobrick l. c. p. 86 und in dem dazu gehörigen Atlas in der Tafel „Scythien nach Herod." am besten bezeichnet zu haben. — [2]) Strabo IX. 493. — [3]) Plin. VI, 17. cf. 1. Abth. p. 206. Note cf. Strabo XI, p. 776. — [4]) Strabo II, 114. 119. 129. XI, 507. 511. VII, 305. Plin. VI, 14. IV. 25. — [5]) Schaffarick slav. Alterthümer, 1. Th. p. 278. — [6]) Strabo VII, 311. 318. — [7]) VII, 294. 305. etc. — [8]) Mela III, 4. — [9]) III, 5. — [10]) I, 3. II, 1.

wieder. Berge, Flüsse, Meere, Küsten, Völker, Städte, deren Namen, Lage, Richtung, Lauf vorher gar nicht gekannt war, nennt und zeichnet dieser Mann und wenngleich auch im ptolemäischen Sarmatien viele Verstöße vorkommen und er in ethnographischer Beziehung eine bloße Nomenclatur gibt, die dem Erklärer viele und oft rein vergebliche Mühe macht, so ist doch, was er leistet, bewunderungswürdig. Wie er zu dieser Bekanntschaft mit Sarmatien gekommen, ob durch eignes Forschen außer Marinus, aus dem er schöpfte, oder durch Vorarbeiten Anderer, darüber findet sich im Alterthume keine erläuternde Nachricht. Die Spätern, wie Marcian Herakleota, der am Schlusse seiner Erörterung Sarmatiens bemerkt: daß 56 Völkerschaften und 53 bedeutende Städte darin gewesen, haben meist nur aus Ptolemäus ihre Nachrichten. Statt daß auf den Leistungen dieses Geographen fortgebaut worden und das Viele, das immer auch noch bei Ptolemäus im Dunkel bleibt, durch Arbeiten von Nachfolgern erheilt worden wäre, so bricht bald nach dem Verluste Daciens und dem Falle des römischen Reichs das alte cimmerische Dunkel wider ein, bis 900 Jahre nach Ptolemäus der Vater der russischen Geschichte Nestor es wieder zerstreute. Auch dieser Mann, Mönch in einem Kloster zu Kiew um das Jahr 1100, hat wie Ptolemäus aus Quellen geschöpft, die theilweise unbekannt sind [1]). Alles Licht aber, das aus Herodot wie aus neuer und neuester Zeit über Scythien aufgesteckt worden ist, wird doch, einige arme Deutsche ausgenommen, zu keiner Zeit bei irgend Jemand die Neigung erregt haben oder noch erregen, dort sich seine Heimath zu wünschen. Wohl aber erfüllt die Geschichte, die Rohheit vor allem die Geduld, womit seit unvordenklichen Zeiten hier Mühe, Qual und Knechtschaft getragen wird, mit einem unbeschreiblichen Gefühle des Mitleids gegen Land und Bewohner. Immer noch, wie zu Ovids Zeiten, sind es Tristia, die wir von dorther hören.

Waldung. Berge. Seen. Flüsse nebst einigen an diesen wohnenden Völkern und der Gegend Gerrhus.

Herodot kennt nur einen einzigen Wald in seinem Scythien. Er nennt ihn die Hylaea. „Diese ist ganz bewachsen mit Bäumen aller Art [2]) vom Panticapes nördlich durchströmt [3]) über dem Borysthenes und zuerst vom Meer her gelegen [4]) und von dem Hypacris rechts abgegrenzt [5]).“ Der Verfasser des Periplus des pontischen Meers [6]) sezt die Hylaea, die Strabo und Ptolemäus nicht mehr kennen, mit Plinius und Mela gleichfalls in den Osten des Borysthenes [7]). Plinius l. c. weiß überdies noch von einem hylaeischen Meere — dem unmittelbar an die Landenge von Perocop angrenzenden Theile des schwarzen Meers — und von Hylaeern, durch deren Land der Hypacaris (Hypacris bei Herodot) fließt. Demgemäß kann diese ehemalige große Waldgegend nur an die Ostseite des Dnieper (Borysthenes) in den Norden der Landenge von Perecop in das Gouvernement Ekatherinoslaw an den nordwestlichen Saum der nogaischen

---

[1]) Es gibt mehrere Ausgaben und Uebersetzungen. Eine Ausgabe Nestors soll das neueste Werk Schaffaricks seyn. Es ist aber zur Zeit im deutschen Buchhandel noch nicht erschienen. Wir, wenn wir uns unten auf ihn berufen, benutzten: Nestor russische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache, verglichen, übersetzt, erklärt, von A. L. Schlözer, Professor in Göttingen. Göttingen 1802. 5 Theile, den 6. konnten wir nicht zur Hand bekommen, und benutzten statt desselben eine französische Ausgabe: la Chronique de Nestor, par Louis Paris. Paris 1834. 1835. 2. Th. — [2]) IV, 76. — [3]) IV, 54. — [4]) IV, 18. — [5]) IV, 55. — [6]) Anonym. Periplus, §. 3. s. III, 209 ed. Gailer. Προς ανατολας εκβαντι τον Βορυσθενην τυς λεγομενην Ὑλαιαν οικυντας Σκυθας. — [7]) Plinius IV. 25. Daß bei Plinius der Hypanis, der durch das Hylaeerland fließt, in Hypacaris zu ändern sey, cf. Harduin Plin. 1, Vol. p. 217 Note 27. Tschucke zu Mela, Vol. II, Pars II, p. 34. Mela II, 1. §. 5.

Steppe [1]) hin gesezt werden [2]) und sie reichte vielleicht in die Ukraine hinein, wo Waldungen wie die „Hylaea mit Bäumen aller Art“, mit Eichen, Buchen, Ahorn, Erlen, Pappeln, Weiden, Linden, wilden Obstbäumen, insbesondere in den Flußthälern, z. B. an der Samara (Panticapes?) schöne Eichenwaldungen vorkommen [3]). Dabei müssen wir freilich in Bezug auf den südlicheren Theil der Hylaea annehmen, daß, was an Meeresgestaden vielfältig der Fall ist [4]) und worauf hier der kieselsteinige Boden und die vielen Salzsümpfe hinweisen [5]), das Terrain seit 2000 Jahren ein anderes geworden ist. Nach Rennel l. c. hat General Tott die Gegend im Norden der Landenge von Perocop zwar meist eben und kahl aber doch Spuren ehemaliger Waldung genug in ihr gefunden und nach Heeren [6]) sieht man hier auf ältern Charten den Namen des schwarzen Waldes und zu Folge von Nachrichten, die Heeren von Reisenden mitgetheilt wurden, lebt im Munde des Volkes auch die Sage, daß er einst da gewesen sey. Ueberdies theilen in Beziehung auf die ganze südrussische Steppe alle dortigen Förster und Gärtner die Meinung, daß sie einmal bewaldet gewesen seye und durch eine weit reichende Naturrevolution ihre Vegetation verloren habe [7]).

Die Rhipaeen (Ριπαι) werden in das Nordende der Welt gesetzt, selbst für die Alpen wurden sie früher erklärt [8]). Nach den spätern fallen sie aber in das europäische Sarmatien herein. Nach Hekataeus [9]) (599 vor Chr.) weht der Boreas von ihnen und ewiger Schnee bedeckt sie und hinter ihnen wohnen die Hyperboreer. Nach Eudoxus [10]) läuft der Eridanus, nach Aeschylus [11]) der Ister von ihnen aus. Dem Hippocrates [12]) sind sie die Nordgrenze Scythiens. Aristoteles [13]) setzt sie unter den Arcturus auch in das äußerste Scythien und läßt viele und nach dem Ister die größten Flüsse auf ihnen entspringen. Strabo weist die Ripäischen Berge wie die Hyperborei den „Mythenmachern“ zu [14]). Bei Mela und Plinius (Rhipaea juga) [15]) aber liegen sie wieder im Norden zwischen Asien und Europa und beide lassen den Tanais seine Quelle bei ihnen nehmen. Marcian [16]) läßt den Chesunus — Düna nach Mannert, die Pernau nach Gatterer — und Turuntes — Düna nach Wilhelm und Gatterer, Windau in Kurland nach Mannert und Gosselin

---

1) Dieser Theil der Steppe gehört in das Gouvernement Ekatherinoslaw. Wsevolojsky, 1. Th. p. 176. Dictionnaire geogr.-histor. de l'empire de Russie par Vsevolojsky 3. ed. Petersburg und Leipzig 1833. 2 Thle. — 2) Aehnlich bestimmt die Lage Mannert 4. Thl. p. 81. Reichard kleine geograph. Schriften, p. 283. „die nördl. nogaische Steppe am südl. Ufer des Dneper von Kiruburn bis zum Konskhojefluß, welcher hier der Panticapes wäre „so auch Rennel in Bredows Untersuch. p. 407, nach welchem die Gegend jetzt Jamboylouk heißt. Eben so auch Köhler, der am meisten unterrichtete und gelehrte Alterthumsforscher am Pontus. Memoires sur les iles et la course d'Achille dans le Pont euxine in Memoires de l'Academie imper. de Petersbourg, 1826. t. X, p. 655. Dr. Lindner. p. 41, 88 hat zwar ganz Recht, daß die Lage der Hylaea der Wirklichkeit des Terrains angemessener im Westen des Dneper, wo ein flußreiches Gebiet ist und am Bug (Hypanis) bei Nicolajef sich noch ein Wald befinden solle, gesucht werden könnte, und derselbe setzt sie auch dahin. Allein Herod. IV, 48 zählt die Flüsse von Westen her und auch alle übrigen alten Schriftsteller, die noch wenn auch nicht unmittelbar von ihr reden, setzen die Hylaea mit Herodot in Osten des Borysthenes. Wenn daher auch die Ansicht des Herrn Lindner durch die gegenwärtige Sachlage unterstützt wird, so kann sie doch nur durch Gewalt vor Recht gegen die Alten aufrecht erhalten werden. — 3) Kohl, Reise in Südrußland, 1 Th. 6. 2. Th. 106. Wsevolojsky, II. p. 178. — 4) cf. Ritters Erdkunde, 1. Ausgabe 2. Th. p. 459. 460, siehe auch bei Taurien, welches nach den Alten früher eine ganze Insel war und über die Veränderung des pontischen Wasserstandes, Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus l. c. p. 266, und Kohl Südrußland II, p. 72, wo man eine sehr interessante Beschreib. dieser Veränderung liest. — 5) Wsevolojsky, im Art. Ekatherinoslaw, 1. Th. p. 176. Art. Tauride, 2. Th. p. 252. — 6) Ideen über Politik u. s. w. I, 2 p. 272. — 7) Kohl Südrußland, 1, p. 75. Kohl selbst übrigens ist anderer Meinung. — 8) Protarchus ap. Stephan Byzant. v. Ὑπερβορ. Posidon. ap. Athen. l. VI. c. 4. p. 233 bei Ukert II, 1. p. 254. — 9) Stephan Byzant. s. v. Ὑπερβορειοι, cf. Ukert alte Geographie IV, 15. 16. — 10) Basilii Hexaem. Hom. III. 6. ed. Par. 1721. I. 27. bei Schaffarick, 1. Th. 491. — 11) Ap. schol. Apoll. Rhod. IV, 284 bei Ukert, 2. Th. 238. — 12) De aere aquis etc. p. 291 ed. Foes. — 13) Meteorol. I. 13. — 14) Strabo VII, 295. — 15) Mela I, 19. II, 1. III, 5. Plin. IV, 24. — 16) Huds. t. I, p. 55, 56.

— aus ihnen entspringen und „sie liegen über den Agathyrsen (s. unt.) im Mittellande zwischen dem Palus Mäotis und dem sarmatischen Meere". Nach Ammian Marcellin [1]) wohnen, wo die Rhipäischen Berge aufhören, die gerechten friedfertigen Arymphäer, durch welche der Chronius — nach Mannert und Gosselin die Pregel in Ostpreußen, nach Cluver und Cellarius Niemen oder Memel, im Gouvern. Minsk entspringend und die Grenzen zwischen Ostpreußen und dem Gouvern. Wilna bildend — und die Bisula — Bistula, Weichsel fließen. Die beiden letztern scheinen aus Ptolemäus geschöpft zu haben, nach welchem die Berge der Mannert'schen Bestimmung zu Folge südwestlich von Moskau, wir glauben in das Gouvern. Minsk fallen. Dort sind nun zwar keine Gebirge aber bedeutende Waldungen, so daß die Bewohner sich hauptsächlich mit Hauen von Holz beschäftigen, das sie vermöge der vielen Flüsse, die da entspringen, in die Häfen von Kherson, Riga, Königsberg verführen [2]) (s. Stiel. Atlas Nr. 37). Es ist nämlich zu bemerken, daß Ptolemäus gerade das Wort *ορος* gerne von waldigen Höhen, in welchen größere Flüsse entspringen, gebraucht. Auch bedeutet das Wort hora im Slavischen sowohl Höhe als Wald, und die Griechen am Pontus, als sie die einheimischen Slaven von ihren hory, d. i. waldigen Höhen, sprechen hörten, haben vielleicht daraus *ορος*, *ορη* gemacht [3]). Denn auch in andern Gegenden des h. Rußlands, wohin die ptolem. Berge fallen, findet man keine Berge aber waldige Höhen. Uebrigens werden die Ripaei montes, da Plinius und Mela sie ausdrücklich zwischen Europa und Asien setzen, auch auf den Ural gedeutet oder wie Reichard hauptsächlich nach Melas Bestimmung [4]) auf die waldigen Höhen, welche als westliche Ausläufer des Urals und als Wasserscheide zwischen Dwina, Mesen und Petchora auf der nördlichen Seite und der Wolga und Kama auf der südlichen Seite sich hinziehen. Die hier nicht erwähnten Berge siehe bei Ptolemäus, der sie allein nennt.

Im ptolemäischen Sarmatien ist von Westen nach Osten der Borysthenes der erste Fluß. Da aber in diesem auch das herodot. Scythien, ob es sich gleich westlicher ausdehnt, zu beschreiben ist, so müssen auch hier alle scythischen Flüsse Herodots zur Sprache kommen. Bezüglich des Ister, den er den ersten unter den scythischen Flüssen von Westen her nennt, verweisen wir auf Nieder-Mösien. In ihn strömen „5 Flüsse durch das Scythenland, erstlich nach scythischer Benennung der Porata oder nach griechischer der Pyretos, ein großer Fluß", der Pruth, der bei Ptolemäus Hierasus und Constantin Porphyrog [5]) schon Brutus heißt. „Als dann der Tiarantus ein kleinerer Fluß" nach Reichard die Theiße, nach Mannert der Sylfluß in der westlichen Wallachei, nach andern die Aluta, gleichfalls in der Wallachei. „Zwischen diesen zweien fließen der Ararus" nach Rennel Sereth in der Moldau, nach Mannert und Reichard Aluta — „Naparis" nach Mannert und Reichard Ardschisch in der östlichen Wallachei, nach Rennel Jalomnitza ebendaselbst — „Ordessus" [6]) nach Mannert und Reichard der Sereth, Rennel die Argis.

Als zweiter scythischer Hauptfluß strömt „der Tyras aus einem großen See, der das scythische und neurische Land scheidet. An seiner Mündung sitzen Griechen, Tyriten genannt. Auch hat er, während Scythien sonst außer den größten und zahlreichsten Flüssen keine Wunderdinge hat, etwas Bewundernswerthes an seinem Ufer in einem Felsen, wo man eine Spur des Hercules" — gleich jenem Fußtritte Budhas auf der Insel Ceylon? [7]) — „welcher wie ein Mannestritt und 2 Ellen groß ist, sieht [8])". Der Tyras ist der Tyres, Trisses bei Scylax [9]), der berühmte Fluß Tyra bei Plinius, bei Strabo groß und schiffbar aber mit unbekannten Quellen [10]), Denastus und fischreich

1) XXII, 8. — 2) Bsevolojsky, 1. Th. p. 272. — 3) Schaffarick, 1. Th. p. 489 — 4) Kleine geogr. Schriften, p. 298, s. auch seinen Atlas der alten Welt. — 5) Stritter Memor. Popul. III, p. 611. — 6) IV, 48. 51. — 7) Ritter, Vorhalle europ. Völkergesch. — 8) IV, 51. 82. — 9) Hudson, F. I. p. 29. — 10) Plinius IV, 25. Mela II, 1, Ovid ex Ponto IV, 10. Strabo II, 166 od. 107. VII, 469 od. 306.

bei Ammian [1]), Danastris bei den Byzantinern, der h. Dniester, Dnester, welcher bei den Moldauern und Türken noch Tural genannt wird [2]). Er entspringt in Galizien an den Karpathen aus einem See [3]) wie Herodot weiß und bildet wie einst zwischen dem neurischen und scythischen Lande nun nach dem russisch-türkischen Tractate von 1793 die Grenzen zwischen Moldau und Rußland. Der Fluß Axiaces [4]) ist nach Mannert der h. Teligoul im Gouvernement Kherson, District Tiraspol, wo sich mehrere kleine Flüßchen befinden, von denen der Teligoul allein Sommers nicht austrocknet [5]). Andere halten ihn wie Reichard [6]) für den Kagalnich (?), der südlich vom Dniester in den Busen Sasnick mündet, oder wie Eichwald [7]) für den Akssu [8]) oder Bog, Köppen [9]) für den Kujelnick und erklärt den Rhode, den Plinius l. c. allein nennt, für den Teligoul. Plinius l. c. läßt die Axiacä „die nicht wissen, was stehlen heißt, und daher weder das Ihre bewachen noch Fremdes nehmen" [10]) und weiter hinaus die Crobyzi am Axiaces wohnen. Auch Strabo [11]) erwähnt der Crobyzi aber südlich der Donau mit den Troglodyten und bei Scymnus Chius und im Periplus des Pontus Euxinus kommen sie, aber bei dem erstern den Scythen benachbart, in derselben Lage, wo sie auch Stephanus von Byzanz Anfangs des 6. Jahrhunderts noch kennt, als Thracier vor [12]). Später im 10. Jahrhundert erscheinen Kribitänen bei Constantin Porphyr. [13]) im Minskischen und Kiowschen Gouvernem. und Nestor [14]) setzt Kriwitschen an die Quelle der Wolga, der Düna und des Dnieper. Es sollen die thracischen Crobyzen Herodots [15]) seyn und dieselben sich, wie Köppen glaubt, dem aber Schaffarick widerspricht, seit so uralter Zeit her in den h. Kriwitschen in Rußland erhalten haben [16]). — Gleich auf die Crobyzi und den Rhodefluß erwähnt Plinius l. c. den Sinus Sagaricus und Ovid [17]) kennt hier einen Sagarisfluß, der ohne Zweifel mit dem Rhode derselbe ist. Doch sind im Westen von Otchakof in der Gegend von Odessa mehrere kleine Flüsse mit Limnen und westlich vom Bug fällt der Küstenfluß Beresan in den Bug- und Dneper-Liman [18]). Wenn, wie Köppen und Andere annehmen, der Sagaris der Beresan ist, so wäre daher auch im Dneper-Liman der Sinus Sagaricus gefunden [19]).

Der dritte bedeutende scyth. Fluß Herodots [20]) ist der Hypanis, von allen Spätern [21]) genannt, der h. Boug, Bog. Nicht erst im 6. Jahrhundert kommen bei Jornandes [22]) und dem Geographen von Ravena (IV, 5), die ihn Bagoßola nennen — Constant. Porphyrog. [23]) Bogu — die ersten Spuren seines h. Namens vor, sondern wir sind mit Eichwald [24]) überzeugt, daß Plin. l. c., zwar unsicher, welchem Fluß dieser Gegend der Name zukomme, schon von ihm als Buges gehört hat. Herodot l. c. sagt nun: „er ist groß wie wenige Flüsse, läuft aus einem großen See, den ringsweise wilde Pferde umweiden. Dieser See heißt des Hypanismuter", mit Anspielung, meint Ritter [25]), auf Aphrodite, der überall aus den Wassern geborenen Magna Mater. „Von da fließt er auf einer Fahrt von 5 Tagen schwach und süß, weiter

1) XXII, 8. — 2) Schaffarick, 1. Th. p. 505. Tschukke zu Mela Vol. III. P. II, p. 39. — 3) Bsevoloisky, 1. Th. p. 166. — 4) Mela II, 1. Plinius IV, 26 od. 12. — 5) Bsevoloisky Art. Teligoul. — 6) Kleine geograph. Schriften p. 280. — 7) Alte Geographie des kasp. Meeres p. 410, 419. Harduin zu Plinius 1 t. p. 217. — 8) So nennen die Türken den Bug nach Peyssonel observations historiques et geographiques etc. Paris 1765, p. 107 und 151. — 9) Alterthümer am Nordgestade des Pontus in den Jahrbüchern der Litteratur u. s. w. 1822, p. 284. — 10) Mela II, 1. — 11) VII, 318. — 12) Huds. t. II, p. 43, t. I, p. 13, 14. — 13) Stritter Mem. popul. II, 982. — 14) Bei Schlözer I, p. 106. — 15) IV, 44. — 16) Köppen Alterthümer u. s. w. p. 5. Schaffarick, 1. Th. p. 471—473. — 17) Ex Ponto IV, ep. X. — 18) Eichwald alte Geographie des kasp. Meeres u. s. w. p. 303. — 19) Köppen, Alterthümer am Nordgestade des Pontus, p. 284. — Lindner, p. 212. — 20) IV, 52. — 21) Mela II, 1. der über den Hypanis den Herodot ausschreibt. Plin. IV, 26 od. 12. Strabo XI, 494, wo er auch darauf aufmerksam macht, daß man ihn nicht mit dem indischen Hypanis verwechsele. VII. 306. I, 107, Ovid ex Ponto IV, 10. Periplus Pont. eux. Huds. t. I. p. 8. — 22) Jornandes Get. c. 5. — 23) De administ. imp. c. 42. bei Stritter Memor. popul. — 24) Alte Geographie des casp. Meeres, p. 405. — 25) Vorhalle europ. Völkergeschichte, p. 57, cf. 185.

4 Tagfahrten vom Meere aber gewaltig bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle, Exampäos genannt. Bei den Alazonen (s. unten) nähern sich der Tyras und Hypanis, gehen aber von da an — ganz wie wir es auf heutigen Charten zwischen Mohilew und Braslow sehen — wieder auseinander und der Zwischenraum wird groß, bis der Hypanis mit dem Borysthenes (Dneper) vereinigt in denselben Sumpf (Dneper-Liman) ausläuft“ [1]). In Beziehung auf den großen See, aus welchem Herodot den Bug fließen läßt, ist nicht nöthig, daß man auf die sumpfige Gegend im Minskischen, durch welche der Pripetz schleicht, und den großen seeähnlichen Morast Rokitna Bulotna hinweist [2]). Vielmehr gibt es an dem Ursprunge des Bug wirklich noch mehrere Seen, durch welche er wie z. B. bei Mendsiboshi fließt, ehe er den Boshek aufgenommen hat [3]). Auch ist sein erster Lauf sehr ruhig (schwach bei Herodot) und sein Gewässer hat einen salzigen Geschmack [4]). Die bittere (Naphta-?) Quelle, welche zu Herodots Zeiten die Ursache hiervon war, hieß wie die Gegend auf scythisch: Exampäos, auf griechisch: heilige Pfade (Hexenpfade, Asenpfade mit Beziehung auf den alten heiligen Weg der budhystischen Cimmerier nach den Westen? [5]), lag an den Grenzen der Ackerscythen und der Alazonen zwischen dem Tyras und Hypanis und reichte [6]) bis an den Borysthenes. Wenn gleich der Ort der Quelle Exampäos sich nicht genau mehr nachweisen läßt, so zeigt doch eine Mineralquelle bei Kamenetz auf der Ostseite des Dniester, wo bittersalziges Wasser aus einer Menge von Spalten des Uebergangkalkes hervorquillt, die in einzelnen Krankheiten sich sehr wirksam erweist [7]), wie eine andere eine Stahlquelle bei dem Einflusse der Selnitza in den Bug [8]), zur Genüge, daß eine solche Quelle auch früher hier gewesen seyn könnte, die wegen besonderer Heilkräfte sammt der Gegend die heilige genannt wurde. Wohl mag vielleicht auch die ganze Gegend der heiligen Wege den Felsengürtel bezeichnet haben, der sich vom Bug bis zu den Dnieperfällen hinzieht [9]). Wilde Pferde aber, welche als die schönsten und heiligsten Thiere der Nordasiaten (s. 1. Abth. p. 322) und die der Naturgöttin gehegte Opfer nach Ritter [10]) nicht zufällig um die Mater der Hypanis weideten, sollen noch jezt in den jenseits des Dnieper bis nach Perecop sich erstreckenden Steppen, ungeachtet der Landstrich schon sehr angebaut ist, in kleinen Heerden und sehr scheu herumirren (? s. unten) [11]).

„Der vierte Fluß [12]), **Borysthenes** ist der größte unter allen scythischen Flüssen nach dem Ister, und überhaupt der segenvollste Fluß außer dem Nil. Er hat die schönste und gesundeste Weide und das trefflichste Korn an seinen Ufern. Die besten und meisten Fische, namentlich zum Einsalzen sehr große ohne Gräten, die sie Anticäen — an Größe den Delphinen gleichend — [13]) heißen und sonst noch viel Bewunderungswürdiges“. Der Dnieper, denn dieser ist der Hauptsache nach (s. unten das Weitere) der Borysthenes, von *Βορῆς* Norden? [14]) zuerst im Periplus des Unbekannten [15]) Danapris genannt, Ousi bei den Tartaren, ist einer der größten Flüsse Europa's; seine Ufer sind theilweise die allerfruchtbarsten an Weiden sowohl, wie Herodot sagt, wie an

[1]) IV, 53. — [2]) Reichard kleine geograph. Schriften, p. 305. — [3]) Eichwald, p. 295. — [4]) Wsevolojsky, 1. Th. p. 57. cf. Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse, wo Capt. Jones sagt: daß der Bug bei Nicolajef, obgleich 75 Werste vom Meere entfernt, salziges Wasser habe, cf. ferner Tschucke ad Melam Vol. III, P. II, p. 38, wo er aus den Diarium von dem württemb. Fürsten Maximilian Immanuel v. 1735 u. 1755 bemerkt, daß der Bug mehrere Meilen von seiner Ausmündung salzigen Geschmack habe. Man bedarf also der Annahme Köhlers nicht (Mem. de l'Acad. de St. Petersbourg, t. X, p. 126), nach welchem nur der Wind aus dem Liman des Borysthenes von Zeit zu Zeit das Salzwasser in den Bug getrieben hätte. — [5]) Ritter Vorhalle, p. 345. — [6]) cf. Herod. IV, 81. — [7]) Eichwald, p. 297. — [8]) Reichard l. c. p. 282. — [9]) Lindner Scythien p. 54, 147. — [10]) Vorhalle, p. 185. cf. p. 57. — [11]) S. Reisen eines Russen, deutsch v. H. v. Budberg, Zerbst 1832 bei Eichwald, p. 296. — [12]) Herod. IV, 53. cf. Mela II, 1. Plin. IV, 26 od. 12. Strabo VII. 298, 306. II, 107. — [13]) Strabo VII, 307. — [14]) Ritter Vorhalle, p. 175. — [15]) Hudson t. I, p. 8.

Frucht und er ist außer der Wolga der fischreichste Fluß Rußlands. Es finden sich namentlich zwischen Kherson und seiner Ausmündung, wo nach Herodot l. c. viel Salzhaufen sich ansetzen und heute noch, wenn im Sommer durch die Wärme das Wasser des Liman sich verflüchtigt, das Salz krystallisch niederfällt [1]), viele Störarten — Anticäen — die sehr wenig Gräten haben, welche man sammt deren Laich heute noch einsalzt und den lezten wie auch im Alterthume (s. unten) unter dem Namen Caviar versendet. „Er hat, fährt Herodot fort, das süßeste Trinkwasser, fließt neben schlammigen Flüssen (liquidissimus. Mela) rein und ruhiger als sie [2]). Dem widerspricht jedoch Plinius [3]), der sagt, daß der gute Geschmack des Wassers von seinen Zuflüssen geändert werde und nach der neueren Geographie fließt er wie alle die größeren Steppenflüsse des südlichen Rußlands reißend und sein Wasser ist trübe [4]). Auch von den Catarrhacten des Dneper, deren er 13 bei Kiew hat, wissen die früheren nichts. Erst Constantin Porphyrogon. im 10. Jahrh. kennt sie [5]). Die bedeutenden Nebenflüsse des Dneper, welche die Alten wohl im Allgemeinen aber nur Wenige (s. unten) namentlich erwähnen, sind im Minskischen: der Drouetz, die Soja, Beresina, Meria, Grazzia; im Gouvern. Tschernikow: der Pripetz, den Eichwald [6]) für den Borysthenes des Plinius hält, Desna, Troubeje, Soupoi, Zolotonocha, Soula; dann im Gouvern. Ekatherinoslaw und Kherson: Rosse, Bazoolouk, Jngoulez, Psiol, Vorskla, Orel, Samara [7]). „Bis zur Landschaft Gerrhus, wohin es eine Fahrt von 40 Tagen ist" — nach Strabo [8]) ist der Fluß 600 Stadien weit schiffbar — „kennt man seinen Lauf von Norden her, die Völker aber, durch welche er jenseits fließt, kennt Niemand und nur von diesem Flusse und dem Nil kann ich die Quelle nicht angeben und mich dünkt keiner von den Hellenen" [9]); auch Strabo bekennt dieses doch nicht allein vom Dneper sondern auch vom Dniester und Bug [10]). Dagegen wissen von seinem Ursprunge Marcian [11]), der ganz richtig sagt, der Rhudon (Düna) und der Borysthenes entströmen demselben alaun. Gebirge, und Ptol., der einen nördlichen Arm des Stromes und einen südlichen aus dem Amadocasee fließend kennt. Ammian Marcellin [12]) läßt ihn auf dem Neuren-Gebirge wie Plinius bei den Neuren entspringen. Die nördliche Quelle des Ptol., gleich mit jener Marcians, ist der eigentliche Dneper und hat seine Quelle im Gouvern. Smolensk, District Belsk, in sumpfiger waldiger zwischen Hügeln gelegener Gegend. Der südliche Arm des Ptolemäus aber ist nach den neueren Auslegern [13]) die Beresina, die im nördlichen Theile des Gouvern. Minsk in einer Niederung voll Seen und Sümpfen entspringt. Die Griechen scheinen überhaupt zuerst den Namen des Nebenflusses der Beresina, an welchem ein Borißow und am Dneper in der Nähe von Kiew ein Berestowoje, wo Wladimir der Große starb, liegt, in Borysthenes verwandelnd auf den Hauptfluß übergetragen zu haben. — Die 40 Tagfahrten aber, die nach Herodot und Anderen [14]) der Strom schiffbar ist, scheinen nicht von Süden nach Norden, sondern von Norden nach Süden verstanden werden zu dürfen, so daß sich die bekannte fahrbare Strecke von Kiew — der Gerrhus-Gegend — oder von den Catarrhacten an, welche die Schifffahrt hemmen, bis Smolensk gedehnt hätte [15]), bis wohin auch heute noch der Fluß schiffbar ist. Will man aber doch die Bestimmung Herodots von Süden nach Norden also vom Ausflusse an nehmen, so muß man die Stelle der Catarrhacten in die Fahrt einrechnen, so daß dennoch die Fahrbarkeit des Flusses weit höher hinauf bekannt war als nur bis Kiew oder den Fällen, da es von dem Dneper-Liman bis dahin höchstens 10 Tagfahrten seyn könnte.

---

1) Bsevolojsky, 1. Th. p. 164. Eichwald alte Geographie, p. 303. Kohl Südrußland, 1. Th. p. 12. — 2) Mela II, 1. — 3) Plinius XXXI, 129 oder 4. — 4) Bsevolojsky, 1. Th. p. 165. — 5) Stritter Memor. popul. II, 983. — 6) Alte Geographie u. s. w. p. 404. — 7) Bsevolojsky l. c. — 8) VII, 306. — 9) Herod. l. c. — 10) II, 107. — 11) Hudson t. I. p. 55. — 12) XXII, 8. — 13) Reichard, Eichwald, Schaffarick. — 14) Mela l. c. Scymn. Chius bei Huds. II, 69, 70. Periplus Pont. eux. Huds. I, p. 8. — 15) cf. Reichard, kleine geograph. Schriften p. 307.

Auffallend bleibt jedoch bei der ersten wie der zweiten Annahme, daß Herodot der Wasserfälle nicht gedenkt, da sie ihm doch jedenfalls der ausdrücklichen Erwähnung hätten werth erscheinen seyn sollen. In der Bemerkung zwar im „Gerrher Lande", das mit seinem Anfange in die Gegend von Kiew also der Catarrhacten fällt, „oben am Borysthenes, soweit er die Auffahrt gestattet" [1]) könnte man eine Andeutung der Fälle finden. Vielleicht waren aber auch die Catarrhacten zur Zeit Herodots nicht so stark und für die Schifffahrt so hemmend; denn von ihm und Mela wird der Lauf des Stroms als ruhig erwähnt, während er heute reißend ist. Zur Zeit Constantins Porphyrog. haben die Rhos (Russen, s. unten), welche den Dneper befuhren, bei mehreren Fällen die Fahrzeuge zwar im Flusse gelassen, aber Menschen und Waaren ausgeschifft. Bei dem vierten Falle nahmen sie selbst die Schiffe aus dem Wasser und zogen sie zu Land [2]). Heute fährt man mit leichten Barken durch alle Fälle, wie man auch im Alterthume und nicht blos zum Schauspiele durch die Nilcatarrhacten mit den schwersten Lasten geschifft ist (s. 1. Abth. p. 400, 401). Indeß müssen heute doch die Waarenschiffe bei dem Einflusse der alten Samara entladen werden und kann man erst wieder bei Alexandrowsk Fracht einnehmen, von wo dann ungehindert bis zur Mündung die Fahrt ihren Fortgang hat [3]). „Der Lauf des Stromes, endigt Herodot l. c. die Beschreibung desselben, geht dann bis nahe an das Meer, wo er sich mit dem Hypanis in denselben Sumpf — ἕλος, lacus bei Plinius l. c. — ergießt." Ammian [4]) läßt ihn, durch eigene Quellen reich und durch den Zufluß vieler Flüsse groß geworden, in steilen Wirbeln — hörte er vielleicht etwas von den Catarrhacten? — dem Meere sich mittheilen. Vor den Mündungen des Borysthenes geben Strabo und „60 Stadien von dem Borysthenes" die Periplen eine „namenlose" Insel an [5]), Borysthenis insula Ptolem. III, 10 s. unten. Im Liman selbst sieht man außer der Insel Beresan, die aber mehr vor der Mündung des Bugs liegt, auf neueren Charten keine Insel mehr, aber von den Fällen an bis zum Liman ist der Dneper mit Inseln bedeckt [6]).

„Der fünfte Fluß der Panticapes läuft von Norden her aus einem See und ergießt sich nach Durchströmung der Hylaea in den Borysthenes" [7]). Dieser Fluß wurde vielfach gedeutet; nach Mannert existirte er gar nicht in der angegebenen Lage, nach Gatterer (s. oben die Nebenflüsse des Dneper) soll er der Pripetz (?) oder die Desna (?) seyn, nach Heeren die Soula oder Psiol, nach Reichard der Konskoje, oder vielmehr Conskié-Vody [8]) der lezte, der dem Dneper auf der linken Seite sein Wasser abgibt, nach Lindner, aber wir glauben mit nicht statthafter Auslegung Herodots, der Ingulez, der auf der rechten Seite zwischen dem Bug und dem Dneper fließt und sich in ihn mündet [9]). Uns scheint er die Samara zu seyn [10]), s. oben bei der Hylaea. Einen See aber, aus dem der Panticapes nach Herodot fließen sollte, konnten wir weder bezüglich der Samara noch eines anderen Flusses, den man für den Panticapes halten wollte, erforschen.

„Der sechste Fluß der Hypacyris", Pacyris bei Plinius, Hypacaris bei Mela [11]), Carcinis bei Ptol. „kommt aus einem See und mündet bei der Stadt Carcinites", bei Plinius in den carcinitischen Meerbusen — h. Meerbusen von Akhmeschid — „wo er zu seiner Rechten die Hylaea und die Achilles-Rennbahn abgrenzt." Es findet sich in dieser Gegend nur ein kleiner Küstenfluß, „der Sommers oft kaum soviel Wasser hat,

---

1) Herod. IV, 71. — 2) Stritter Mem. popul. II, 983. — 3) Bsevolojsky, l. c. — 4) XXII, 8. — 5) Strabo VII, 306. Arrian Peripl. Pont. eux. Huds. 1. p. 20 und der Anonymus ibidem. — 6) Bsevolojsky, 1. Th. p. 165. — 7) Herod. IV, 54. cf. Mela II, 1. Plin. IV, 27. — 8) Bsevolojsky, 1. Th. 114. — 9) Mannert, 4. Th. 76. Heeren Ideen, 1, 2. p. 273, Reichard kleine geogr. Schriften. Dr. Lindner Scythien p. 44. — 10) cf. Eichwald alte Geographie, p. 305 und daselbst Baier in Comment. Acad. Scient. Petrop. Vol. I. — 11) Herod. IV, 55. Plin. IV, 27. Mela II, 1.

die Reisenden zu erquicken", Kanilschack von den Tartaren genannt [1]) und in Ermangelung eines andern hier hat diesen schon Peysonnel und nach ihm Mannert [2]) für den Hypacyris erklärt. Lindner [3]) hält ihn für den Ingul im Westen des Dneper und auch Eichwald l. c. glaubt, daß entweder der in der Vorzeit hier geflossene Hypacyris ausgetrocknet sey, oder daß ihn Herodot mit dem Ingulez verwechselt habe, der etwas östlich vom Ingul in den Dneper-Liman sich entschüttet. Den siebenten scyth. Fluß, den Gerrhus, „der vom Borysthenes getrennt ist, so weit hinauf man den Borysthenes kennt und sich in den Hypacyris ergießt" [4]), hält man bald für einen Nebenfluß des Dneper die Desna, bald wie Mannert für den Calmius, der in das asow. Meer fließt, oder wie Reichard für den Molotchnia-Vody, der in den See Molotchnae unweit nördlich am asowschen Meere mündet, oder liest man statt Hypacyris, Hypanis (Bug), wo dann entweder die Wys und Silucha, die vereint bei Olwiopol in den Bug münden [5]), oder der Ingul [6]) der Gerrhus wäre. Wir glauben, da wir keine den herodot'schen Flüssen entsprechende in dieser Gegend finden, zwar nicht wie Mehrere, daß sich Herodot, der jedenfalls in der Nähe von Olbia aus seine Erkundigung eingezogen, geirrt, aber daß sich das Flußsystem zugleich mit dem Verschwinden des Waldlands gleichfalls (s. 2. Abth. p. 266) geändert habe. Das meint auch Rennel, nach welchem der Borysthenes in früheren Zeiten in die Maeotis eingeflossen wäre, nun aber, da er einen mehr westlichen Ausfluß gesucht, als östlicher Arm den Gerrhus, etwa den h. Calmius s. unten, zurückgelassen habe. Auffallende Aehnlichkeit mit dem Wassersystem Herodots hier weist Lindner auf der Westseite zwischen Bug und Dneper nach. Allein der Hypacyris, Gerrhus, Panticapes wird nur gegen den herodotischen Sinn im Westen des Borysthenes gesucht [7]).

Die Gegend Gerrhus, durch welche der gleichnamige Fluß seinen Lauf hat, wo auch die Königsgräber sind, scheint uns mit ihrem Anfange bei Kiew und den Catarrhacten gesucht werden zu müssen, indem wir die Bestimmung „im Gerrher-Lande oben am Borysthenes soweit er die Auffahrt gestattet" [8]) von Süden nach Norden, dagegen jene [9]) „bis zur Landschaft Gerrhus, wohin es eine Fahrt von 40 Tagen ist, kennt man den Lauf des Borysthenes von Norden her", von Norden nach Süden verstehen. Gegen Norden hätte sie sich dann soweit erstreckt als der Lauf des Borysthenes bekannt war [10]). Auch findet man wirklich alte Gräber, die Königsgräber Herodots? nicht nur bei den Dneperfällen und im Kurskischen, woher die Desna einen bedeutenden Zufluß die Seime zieht, sondern auch am ganzen Dneper bis Mohilew [11]). Plinius [12]) spricht auch von einem Gerrhus-Flusse, „den nebst dem Buges und Hypanis der Buges-See aufnimmt, welcher durch einen Kanal ins Meer geht, aber von dem Coretus, einem Busen der maeotischen See, durch einen Felsenrücken geschieden wird". Man sieht, Plinius hatte hier verschiedene Nachrichten vor sich und konnte als unkundig der Gegend keine Kritik in dieselben bringen. Wir haben daher oben schon die Meinung geäußert, daß in dem Buges des Plinius die erste Namensspur des heutigen Bug sich erkennen lasse. Deswegen versteht auch unter dem See Buges wie unter dem Byce-See des Ptolem. Eichwald [13]) den vereinigten Bug und Dneper-Liman, unter dem Coretus aber den Theil der Maeotis, den Strabo schon

das faule Meer σαπρη λιμνη — russisch Guiloje more — nennt. Jedoch, da in den Dneper und Bug-Liman wenigstens im Osten kein bedeutendes Wasser mündet als

---

1) Eichwald alte Geographie u. s. w. p. 305. — 2) Peysonnel observat. sur les peuples, qui ont habité les bords du Danube p. 6. Mannert, 4. Th. 231. — 3) Scythien, p. 48 u. a. a. O. — 4) Herod. IV, 56, eben so dunkel ist IV, 19, die Bemerkung: „die Wanderscythen haben das Land gegen Morgen inne, einen Weg von 14 Tagen bis zum Gerrhusflusse". cf. Mela II. 1. — 5) Lindner Scythien, p. 50. — 6) Eichwald, p. 306. — 7) Rennel in Bredows Untersuchungen. 2. Th. p. 407. Lindner Scythien, p. 50. — 8) Herod. IV, 71. — 9) Herod. IV, 53 — 10) Herod. IV, 56. — 11) Köppen Alterthum und Kunst in Rußland in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur, 1822, p. 3. Schaffarick, 1. Th. p. 270, 516. — 12) IV, 26. — 13) Alte Geographie u. s. w. p. 406.

eben der Dneper und Plinius offenbar von Westen nach Osten beschreibt, man auch unter dem Buces-Fluß, den Mela [1]) an die Maeotis sezt, dem Byce-Fluß und Byce-See des Ptolemäus wie dem Bices des Valerius-Fl.[2]) den Bug und seinen Liman nur schwer verstehen kann, so denkt man, scheint uns, leichter an den oben erwähnten See Molotchnae, in dessen Gegend mehrere kleine Flüsse, von welchen auch einer der Acesinus des Plinius l. c. seyn könnte, in die Maeotis aber in ihn selbst als der bedeutendste der Molotchnia Wody einfließen [3]). Der See steht überdies heute noch durch kleinere Wasseradern in Verbindung mit dem faulen Meere. „Dieses ist, sagt Strabo ganz der Wirklichkeit gemäß von ihm, nichts anders als ein Theil der Maeotis, mit dem es durch eine westliche Mündung zusammenhängt, ein wahrer Sumpf und da der Wind die seichten Stellen bald entblößt bald wieder füllt kaum mit kleineren Schiffen befahrbar" [4]).

„Der Tanais [5]), der achte Fluß, fließt von oben her aus einem großen See und ergießt sich in einen noch größeren, den Maeotis und in den Tanais fällt der Hyrgis", auch Syrgis genannt (s. 1. Abth. p. 157) und mit dem Lycus, Oarus und Tanais aus dem Lande der Thyssageten kommend [6]). Die Späteren leiten den Tanais aus den ripaeischen Bergen (s. 2. Abth. p. 267) [7]), Ptol. aus der terra incognita, Ammian Marcellin [8]) aus dem Kaukasus, während Strabo [9]) zwar weiß, daß er von Norden herläuft, 2 Mündungen hat, die 60 Stadien weit von einander entfernt sind, aber sonst bekennt, daß nicht nur seine Quelle so unbekannt als die des Nils, sondern auch sein Lauf von seiner Mündung aus gegen Norden nur eine geringe Strecke bekannt seye. Das komme daher, daß weiter hinauf die Kälte und andere Unbequemlichkeiten wohl die von Milch und Fleisch lebenden Nomaden aber andere Leute nicht ertragen können. Auch bemerkt er, daß einige, aber irrthümlich, seine Quelle im Kaukasus, Andere in der oberen Gegend des Istros suchen. Der Tanais ist zweifelsohne der Don, der aus dem (See) Ivan ozero im Gouvern. Toula herfließt [10]). Der Hyrgis oder Syrgis wird gewöhnlich für den Donetz (s. die Note) erklärt. Der Lycus könnte der Calmius seyn [11]), der unweit Mariupol in die asowsche See fließt, und das um so mehr, da auch der Lycus des Ptolemäus hierher fällt, und der Oarus der Myous, der im Westen von Taganrog in die Maeotis fällt [12]).

Die Vistula (s. 2. Abth. p. 141), auch Vistillus bei Plinius und als berühmter

---

[1]) II, 1. §. 2. — [2]) VI, 68. — [3]) Vsevolojsky, 1. Th. 279. — [4]) Strabo VII, 308. — [5]) Herod. IV, 57. — [6]) Herod. IV, 123. — [7]) Mela I, 19. §. 18. Plinius IV, 24. — [8]) XXII, 8. — [9]) VII, 310. XI, 493. — [10]) Clarcke (voyages en Russie traduits de l'Anglais I, p. 387), meint zwar, daß unter dem Tanais, der Nebenfluß des Dons, der Donetz, von den Bewohnern noch Tanaez genannt, zu verstehen sey. Dr. Lindner (Scythien p. 66), den Tanais Herodots auch für den Donetz nehmend, meint durch diese Annahme dem Scythenzuge des Darius, der innerhalb 2 Monaten selbst den Tanais überschritten haben solle, den sagenhaften Charakter zu nehmen. Der Donetz, beinahe so groß als der Don (Vsevolojsky 1. Th. p. 168) bezieht aus der sumpfigen Gegend des Gouvern. Pultawa mehrere Zuflüsse. Auch ist sein ganzes Stromgebiet ein äußerst fruchtbares, so daß allerdings sowohl deswegen als wegen der viel geringern Entfernung seines von Westen allmälig nach Südost gehenden Laufes Darius von der Donau aus an diesen Strom weit eher hätte kommen können als an oder gar über den Don. Allein man kann dennoch, abgesehen davon, daß auch hiermit der große Weg, den Darius gemacht haben solle, nicht erklärt ist, dieser Ansicht nicht beitreten, da das ganze Alterthum einstimmig mit dem Tanais auf den Don hinweist. — [11]) Auch Mannert ist halbwegs dieser Ansicht. Er schwankt aber cf. IV. Th. p. 78, 79, 251, wo er den Lycus, Oarus, Syrgis für Volga, Uzen und Ural erklärt. — [12]) Den Hyrgis erklärt Dr. Lindner für den Don und Reichard den Herodot „der offenbarsten Unrichtigkeiten" beschuldigend, für den Irgiz, der 15 bis 16 geograph. Meilen oberhalb Saratow in die Volga fließt. Da wohl schwerlich Darius in seinem Scythenzuge (s. unten) bis an die Volga gekommen ist, ferner Herodot (IV, 123) den Oxus und Lycus so nennt, daß sie entweder als Nebenflüsse des Tanais (Don) oder doch in der Nähe desselben in die Maeotis einmündend gedacht werden müssen, so haben wir die 1. Abth. p. 157 nach Reichard gegebene Erklärung dieser Flüsse nach unserer jetzigen Ansicht als verfehlt zu bezeichnen.

Fluß bezeichnet [1]), die Bisula Ammians? [2]) trennt wie bei Ptolemäus so auch bei Mela [3]) Sarmatien von den Germanen und ist die Weichsel. Der Guttalus des Plinius ist wahrscheinlich der Pregel [4]), der unterhalb Königsberg in das frische Haff fällt. Plinius [5]) erwähnt im äußersten Norden (riphaeos montes transcendat animus) als ein Vorgebirge der celtischen Küste (denn den ganzen Raum von Herculis Fretum oder Gibraltar an bis zum scythischen Ocean nannte man manchmal Celtica [6])) Lytarnis und den Fluß Carambucis, wo Harduin zu Plinius an das weiße Meer und die Dwina, die bei Archangel einmündet, denkt. Ueber die übrigen nördlichen Flüsse Chronius, Rhubon, Turuntes, Chesinus s. 2. Abth. p. 267 und Ptolem. Ueber dem Chesinus liegt nach Marcian [7]) der hyperboräische und unbekannte Ocean, der an das hyperboräische und unbekannte Land grenzt, und er bezeichnet daher, wenn der Chesinus die Düna oder auch die Pernau ist, damit die Ostsee mit ihren Busen so wie mit dem unbekannten Lande Schweden, Finnland, Lappland. Auch jene Busen werden außer Ptolemäus noch von Andern [8]) genannt, wie der Sinus Venedicus, nach Reichard der rigaische Meerbusen. Aber die Alten hielten wahrscheinlicher den von Danzig und jenen von Riga beide für einen großen Meerbusen und wußten von dem Vorgebirge zwischen beiden nichts Sicheres [9]). Den Sinus Cylipenus [10]) (s. 2. Abth. p. 152) hält Reichard [11]) für den finnischen Meerbusen und in der Insel Eningia bei Plinius l. c. (so liest Harduin, andere Epigia) will man Finnland erkennen, welches vermöge seiner Lage zwischen dem finnischen und bothnischen Meerbusen den Schiffern von Osten leicht als Insel erscheinen konnte, oder, wie Reichard [12]), für Ingermanland, Ingrie halten woselbst jezt Petersburg steht und wo die Ijora in die Neva sich ergießt. Die Insel Latris, die nach Plinius vor dem Busen liegt, soll die Insel Oesel seyn, ob diese gleich dem rigaischen Busen näher ist als dem finnischen.

Herodot [13]) spricht im äußersten Norden jenseits des scythischen Landes von Seen und menschenleeren Wüsten und Mannert [14]) meint, Herodot habe schon etwas von dem Lodogasee im Gouvern. Petersburg und Onegasee Gouvernement Olonetz südlich vom weißen Meere gehört. Bei der Unbestimmtheit, mit welcher Herodot spricht, könnte man übrigens ebenso gut an die Seen Thoudskö-Ozero oder Peipus und von Pscow, mit welchen der erstere in Verbindung steht zwischen dem Gouvern. Esthland, Lifland, Petersburg und Pscow, oder den Ilmensee im Gouvern. Nowgorod denken.

Beschaffenheit des Landes. Clima. Producte.

Friedsam, o pontische Flur [15]), wenn irgend Friede dir blühet,
 Dir, die auf brausendem Roß tritt der benachbarte Feind,
Friedsam bekenn' ich es dir: du bist mir der herben Verbannung
 Bitterster Theil, ja du häufest und schärfest mein Leid!
Niemals krönet dein Haupt mit blühendem Kranze der Frühling
 Niemals sieht dein Gefild Schultern der Schnitter entblößt.
Niemals reicht dir der Herbst die laubumhangene Traube,
 Sondern dein ganzes Jahr starrt von unmäßigem Frost.
Stetig fesselt die Buchten dein Eis, und die Fische des Meers oft
 Ziehen den Gefangenen gleich unter der Decke dahin.
Quellen rieseln dir nicht als bitter wie salzige Meerfluth,
 Wo statt der Labung der Durst eher sich drohend vermehrt.

---

1) Plin. IV, 28. IV, 27. — 2) XXII, 8. — 3) III, 4. §. 1. — 4) Plin. IV, 28. Ukert, Geographie der Griechen und Römer, IV. Th. p. 143. — 5) VI, 14. — 6) So Plutarch in Mario Strabo XI, 507. — 7) Bei Huds. tom. I. p. 56. — 8) Marcian bei Huds. t. I. p. 56, dabei spricht er noch von andern 3, die er aber nicht nennt, Ammian Marcell. Dionys. Perieg. u. s. w. — 9) Reichard kleine geogr. Schriften p. 308, 432—433. Schaffarick slav. Alterth. I. Th. p. 123. — 10) Plin. IV, 27. — 11) l. c. 434. — 12) l. c. 435. — 13) IV, 20. — 14) IV. Th. p. 104. — 15) Die eigentliche Steppengegend des südlichen Rußlands und zum großen Theile das Scythien Herodots.

Spärlich und dann unfroh ragt auf weit offenen Steppen
 Irgend ein Baum, und das Land dehnt sich gleich Ebnen des Meers.
Nirgends plaudert ein Vogel, wenn nicht in entlegenen Wäldern
 Einer mit rauhem Gekrächz Lachen des Meeres verschluckt.
Traurig starret empor auf leeren Steppen der Wehrmuth
 Und sein bittrer Ertrag gleichet dem öden Gefild.
Schrecken ringsum, es schüttert der Feind raubgierig die Mauer
 Und von tödtlichem Gift triefet der saußende Pfeil.
Ach wie entfernt von trautem Verkehr ist weithin die Gegend.
 Keiner sicher zu Land, keiner gesichert zu Schiff!
Nein! Kein Wunder der Wunsch nach dem End' solch' trauriger Dinge!!
 — — — — — — — — [1]).

Die trostlose Einförmigkeit des Landes ist schon dem Herodot nicht entgangen und auch Strabo weiß von ihr [2]). „Es ist, sagt Herodot l. c., eine große Ebene (in terra est altera forma maris. Ovid l. c.), selbst von Bäumen entblößt (remotis silvis. Ovid l. c.) außer der Hylaea dem Waldlande" (s. 2. Abth. p. 266) und die Bewohner müssen oft statt Holz Knochen brennen [3]). Dieser Holzmangel in den Steppen (in Podolien u. s. w. sind Wälder) ist auch heute so groß, daß vielfältig mit Schilf und Gras und in den südlichen Steppen mit Dünger gefeuert wird. In Odessa, der merkwürdigen schnell aufgeblühten Steppenstadt, sieht man ganze Pyramiden von Dungkuchen, die auf dem Bazar aufgestellt sind [4]).

„Das Land hat einen so harten Winter, daß die Eiskälte da 8 Monate des Jahrs unerträglich ist und wenn in der Zeit Einer Wasser ausschüttet, so gibt es keinen Koth, macht er aber Feuer an, dann gibt es Koth. Auch das Meer friert zu und der ganze cimmerische Bosporus. Dann ziehen die innerhalb des Grabens (s. Taurien) wohnenden Scythen über das Eis sammt ihren Wagen gegen die Sindi (jenseits des Bosporus in Asien am Flusse Cuban und nördlich davon) zu Felde. Aber auch die übrigen 4 Monate ist es kalt. In unserer (griechischen) Regenzeit regnet es da fast gar nicht und im Sommer hört der Regen gar nicht auf. Zur Zeit, wo es anderwärts Donnerwetter gibt, gibts da keine, im Sommer aber viele. Die Pferde können diesen Winter wohl aushalten, Maulesel und Esel aber nicht. Die leztern gibt es im scythischen Lande gar nicht. Auch glaube ich, daß der Kälte wegen dem dortigen stumpfen Rindvieh die Hörner fehlen" [5]). Was Herodot von dem Clima Scythiens und des über Scythien gelegenen Landes sagt, wo im höchsten Norden wegen der Kälte gar niemand mehr wohne [6]), stimmt großentheils mit dem überein, was Strabo darüber mittheilt. Nach ihm ist das ganze Land vom Meere an zwischen „dem Borysthenes und der Maeotis sehr kalt. Man findet da keine Esel, Thiere, deren Natur die Kälte zuwider ist, die Stiere werden ohne Hörner geboren, oder dieselben ihnen abgesägt, weil dieser Theil am ehsten durch die Kälte (?) leidet. Im Winter kann man sogar von Phanagoria (auf asiat. Seite) nach Panticapäum (in der Krimm) auf Wagen fahren und der General des Mithridates Neoptolemus hat die Barbaren einmal auf demselben Orte im Sommer in einem Seetreffen und im Winter auf dem Eis in einem Reitertreffen geschlagen. Auch Ovid klagt über die Kälte am Pontus. „Aber so streng die Kälte ist, so fallen doch auch nicht minder heiße Sommer ein" [7]). Der interessanten Charakteristik der pontischen Steppen zu Folge in Kohl's Südrußland darf man nicht, wie geschehen ist [8]), annehmen, daß das Clima in griechischer Zeit kälter gewesen, als gegenwärtig. Wenn auch Winter, wie der anno 763 unter dem byzant. Kaiser Constantin Copronymus, wo der Pontus an den nördlichen Küsten 100 Meilen weit und

---

1) Ovid. de Ponto t. III. eleg. prima uxori V. 6—30. — 2) Herod. IV, 47, 82, 19, 9. Strabo VII, 306. — 3) Mela II, 1. Herod. IV, 61. Aelian Natur. Anim. XII, 34. — 4) Bsevolojsky p. 167. Pallas (2. Reise) in das südliche Rußland im 1. und 2. Thle. Kohl Südrußland 1, p. 26, 99. — 5) Herod. IV, 28, 29, 129. — 6) Herod. IV, 31. — 7) Strabo VII, 307. — 8) Eichwald, l. c. p. 372. Heeren Ideen I, 2. p. 297.

30 Ellen tief gefroren seyn soll [1]) und jene von 1784, 1788, 1832, wo die lang anhaltende Kälte bis nach Eriwan reichte [2]), zu den Ausnahmen gehören, so hat der taurische Bosporus doch auch heute noch in allen strengern Wintern Eis; man kann manchmal von Odessa auf dem Eis nach der Krimm fahren und die nördlichen Häfen frieren alle Winter zu und selbst das Meer gefriert oft bis zur Entfernung von 2 Meilen vom Ufer. 6 Monate dauert gewöhnlich der Winter. Wenigstens hüllen sich so lange die Steppenbewohner in ihre Pelze und der Pelzverbrauch von Odessa ist nur wenig geringer als der von Riga. Der Schaafpelz des gemeinen Mannes („8 Monate ist es Winter und auch die übrigen 4 ist es kalt“ Herod.) ist im Juni noch zur Hand und findet im ganzen Frühlinge häufige Anwendung. Denn auch der Frühling, die schönste Zeit der Steppen, wo Menschen und das zahllose Vieh, Pferde, Rinder, Schaafe, von welchen der harte Winter einen großen Theil tödtete und die andern bis zum Scelette herunterbrachte, neu aufleben, ist hier minder lieblich. Die vielen Gewitter, von welchen Herodot spricht, beginnen im April, aber schon im Juni hören sie auf mit ihrer Erfrischung die Steppen zu tränken. Nur in mattem Donner rollen sie noch über sie hin und sie muß dann, wie Strabo berichtet, den heißen Sommer fühlen, der Alles versengt und die Zeit neuer großer Leiden für alles Lebendige in der Steppe ist, bis sie sich im Herbste wieder mit einem jungen Pflanzenteppiche kleidet. Den Grund der Kälte in einem Lande mitten in der gemäßigten Zone, so wie überhaupt der Gleichheit der climatischen Verhältnisse in der Steppe seit Herodot findet Kohl in der Nachbarschaft der Hügelländer im Norden, der anderen großen Steppen im Osten, des Meeres im Süden, der gebirgigen Gegenden im Westen, der großen Ebenheit im Ganzen und ihrer kleinen Thäler und Schluchten im Einzelnen [3]).

„Im Scythenland wächst auf den dem Vieh zuträglichsten Weiden hohes Gras und besonders dasjenige, welches unter allen am meisten Galle gibt (Wermuth Tristia per vacuos horrent absinthia campos. Ovid l. c.), von dem man sich bei dem Oeffnen des Viehs überzeugen kann [4]).“ Wermuth wächst noch wie ehedem durch die ganze Steppe. Aber nur im Juli und August, wo alle andern Kräuter vertrocknen, frißt ihn das Vieh. Alsdann werden Milch und Butter in der Steppe unschmackhaft und bitter [5]). Ferner gedeiht der Hanf und Lein, der aber vom Hanf noch an Dicke und Höhe übertroffen wird [6]) und auch heute noch wächst der wilde Hanf so üppig, daß er wahre Wälder bildet [7]). Das viele Korn, namentlich am Borysthenes war sehr trefflich. Zwiebeln, Knoblauch, der heute noch wild durch die ganze Steppe wuchert, Linsen, Hirse gab es in Menge [8]), auch verschiedene Würzpflanzen und Räucherwerk, welches die Scythen zu dem Begräbnisse ihrer Könige anwandten [9]). Wahrscheinlich bestanden diese Würzpflanzen in Thymian, Lavendel, Krausemünze, Salbei, Quendel, Pimpernel, welche in der südruss. Steppe häufig wachsen und noch schmücken die Kleinrussen mit diesen Kräutern zu Festzeiten ihre Heiligen, wie die Scythen einst die Leichname ihrer Könige, und Zimmer damit [10]). Von Bäumen, die aller Art in der Hylaea wuchsen [11]), an denen aber sonst Scythien Mangel litt [12]), werden Weiden und Linden erwähnt [13]). Salz sezte der Borysthenes ab [14]). Daß Wein gebaut wurde, scheint nicht bezweifelt werden zu dürfen [15]). Denn, wenn Ovid s. oben es beklagt, daß es keine Trauben gebe, so gilt dieses von der südwestlichen Steppe. Der Weinbau wurde aber jedenfalls in Taurien (s. dort) getrieben und es ist bekannt, daß heute auch außer der Krimm im Süden Rußlands derselbe stattfindet,

1) Eichwald u. s. w. l. c. p. 372. — 2) Bsevolojsky u. s. w. 1. Th. p. 149. — 3) Kohl Südrußland II, 83 u. s. w. 1, 71. — 4) Herod. IV, 53, 58. — 5) Kohl u. s. w. II, 114. — 6) Herod. IV, 74. — 7) Kohl u. s. w. II, 115. — 8) Herod. IV, 53, 17. — 9) Herod. IV, 71. — 10) Kohl Südrußland u. s. w. II, 118, 120. — 11) Herod. IV, 76. — 12) Herod. IV, 61. — 13) Herod. IV, 67. — 14) Herod. IV, 53. — 15) Herod. IV, 66, 62.

wie im Gouvern. Cherson, Ekatherinoslaw, am Don, wo bei Tcerkask Gmelin einen ziemlich guten rothen Wein traf, dessen Bau ohne die geringste Wartung ganz der Natur überlassen blieb, der im September gelesen, gestampft und in schmutzige Fässer gefüllt und von den Kosacken innerhalb 3 oder 4 Wochen getrunken wurde [1]).

Nach Plinius [2]) gibt es in Scythien aus Mangel an Waldung wie in dem angrenzenden Germanien sehr wenig (wilde) Thiere. Im Sommer halten sich Kraniche da auf, ziehen aber Winters nach Aethiopien [3]). Adler gibt es bei den scythischen und sarmatischen Völkern, deren Strabo [4]) in der Nähe Tauriens gedenkt, keine und es ist merkwürdig, daß Pallas [5]) von der Krimm (Taurien) wenigstens dasselbe sagt. Es werden erwähnt: Hasen, auf welche die Scythen so jagdlustig waren, daß sie sogar einen derselben gegenüber der persischen Schlachtlinie unter Darius und zu dessen großen Aerger verfolgten [6]); ferner Wölfe, Schlangen [7]). Bezüglich der Schlangen s. unten bei den Neuri. Ueber die Wölfe aber, die sich heutzutage wahrscheinlich wie ehedem in großer Menge in dem niedern Gebüsche und dem Schilfe der Ströme aufhalten, und den Kampf der Hirten wie des Viehs namentlich der Pferde mit ihnen gibt Kohl die interessantesten Berichte. Gewöhnlich greift der Hirte mit einem einfachen Prügel, den er nach dem Wolfe schleudert, an und erlegt mit Sicherheit die Bestien; die Pferde aber vertheidigen sich nicht wie man glaubt in der Regel mit der Hufe, sondern sie gebrauchen, meist die Hengste, welche die Bewachung der Heerden übernehmen, die Zähne, mit welchen sie die Wölfe im Genicke fassen und dann zu Boden schleudern und zertreten. Oft brennen auch die Hirten, um der Plage der Wölfe sich zu entledigen, den Schilf der Ströme auf weite Strecken ab, wo dann zugleich zahlloses Wassergeflügel im Rauche erstickt. Es gab Biber, Fischotter und andere Thiere mit viereckigem Gesicht, mit deren Balge man die Pelze verbrämte [8]), wahrscheinlich Marder [9]), Rinder ohne Hörner, Pferde [10]), die lezteren auch wild [11]). Jezt sind wilde Pferde in den südrussischen Steppen ganz verschwunden und was man dafür hält sind wohl solche, die von den gepflegten Heerden sich verlaufen haben [12]). In den östlicheren Steppen zwischen Don und Volga sieht man sie noch, aber immer seltener [13]). Nach Strabo [14]) kastrirten die Scythen ihre Pferde, denn obgleich klein, waren sie doch muthwillig und schnell, wie jezt noch jene der Krimm [15]). Stuten gaben übrigens die Scythen den Vorzug, weil sie auf Reisen den Urin besser halten konnten [16]). Schweine dulden die Scythen gar nicht [17]) und heute noch haben die Tchouvachen auf beiden Seiten der Volga im Gouvern. Nizni-Nowgorod, Cazan und Orenburg, wie mehrere Tartarenstämme Abschen vor diesen Thieren [18]). Plinius [19]) erwähnt ihrer übrigens doch in Scythien. Auch nach Strabo l. c. kommen in den scythisch sarmatischen Steppen des heutigen Südrußlands zwischen Dneper und Don, denn dahin und theilweise auch in die h. Krimm gehören die zoologischen wie die climatischen Nachrichten dieses Geographen [20]), wilde Schweine, Hirsche, Antilopen (*δορκαδες*) und wilde Esel (*Οναγροι*), auf welche die Scythen Jagd machten, vor. Am Bouzoulouck, einem

---

1) Bsevolojsky u. s. w. 1. Th. p. 232, 176. Gmelins Reise durch Rußland in der Sammlung der besten Reisebeschreibungen u. s. w. Berlin 1774. 12. Band p. 63. Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Band p. 154. Kohl u. s. w. II, 243. — 2) VIII, 15. — 3) Herod. II, 22. — 4) VII, 312. — 5) Pallas Reise (2.) ins südl. Rußland 2. Th. p. 467. — 6) Herod. IV, 134. — 7) Herod. IV, 105. — 8) Herod. IV, 109. — 9) Eichwald u. s. w. l. c. p. 276. Auch Heeren u. s. w. I, 2. p. 304 Note hält sie für Marder. — 10) Herod. IV, 29. — 11) Herod. IV, 52. — 12) Kohl u. s. w. II, 176. — 13) Pallas Reise durch das russische Reich u. s. w.; 1. Th. p. 143. 2. Th. 346. Pallas nordische Beiträge 2. Th. p. 24. Gmelin l. c. p. 17. — 14) VII, 312. — 15) Pallas Reise (2.) in das südliche Rußland 2. Th. p. 46. Kohl u. s. w. I, 197. — 16) Plinius VIII, 66. — 17) Herod. IV, 36. — 18) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 270. — 19) X, 25 od. 30. — 20) Strabo VII, p. 312 und 307.

nicht unbedeutenden Flusse im Lande der donischen Kosacken, der mit dem Khoper sich vereinigt und mit diesem in den Don fließt, erwähnt auch Pallas [1]) nebst Bibern und Fischottern der wilden Schweine, die aber durch die jagdliebenden Kosacken bald vollends ausgerottet seyn würden. Eben daselbst so wie an der Samara, einem Nebenflusse der Volga, sah derselbe Naturforscher l. c. auch Steppenziegen oder Antilopen. Die Hirsche aber sind hier, mit Ausnahme der Krimm, wo sie sich am Tachtyrdagh s. unten noch zeigen [2]), ganz verschwunden und finden sich erst in den Karpathen und nach dem Kaukasus hin an der Kuma und den waldigen Gegenden des Tereck wieder, wiewohl, zum Beweise, daß sie einst da waren, zwischen dem Dniester und Dneper und weiter nordwärts ihre Geweihe vielfältig aus der Erde gegraben werden [3]). Wilde Esel sieht man jezt nur noch im Lande der Kirgisen, im Osten des Aralsees und in der Bucharei und von da südwärts nach Persien hinein, wo ihr gewöhnlicher Winteraufenthalt ist. Man fängt sie dort in künstlich bedeckten Gruben und verkauft sie zur Zucht der schönen und schnellen Reitesel, deren man sich auf Reisen bedient, theuer [4]).

Unter den vierfüßigen Thieren jener Steppen hebt Strabo l. c. eines besonders hervor, den sogenannten Kolos, an Größe zwischen dem Hirsche und dem Steinbocke, weiß und im Laufe viel schneller als der Hirsch. Beim Trinken zieht er Wasser durch die Naslöcher in den Kopf, verwahrt es mehrere Tage daselbst, so daß er leicht in wasserlosen Gegenden leben kann. Die Ausleger dachten an das Elenn; wahrscheinlicher ist es die Antilope Saiga des Pallas, in der Größe des Dammhirsches, die er nebst vielen Elennthieren längs der Samara und dem Kinel Nebenfluß der Samara und dem Soc Nebenfluß der Volga fand [5]). Dieses behende Steppenthier findet sich auch in der Ukraine und dem südlichen Podolien durch das ganze südliche Rußland. Zu der Sage, daß es Wasser durch die Nasenlöcher einziehe, habe die Antilope Saiga durch die auffallende Bildung der Nase, die bauchig und bogig und sehr groß erscheine, so wie dadurch Veranlassung gegeben, daß das Thier, wenn es zur Ruhe komme, sehr stark mit den Nasenlöchern einathme [6]). Plinius nennt [7]) bei den Scythen den Tarandus, das Rennthier? welches allerdings heute nur im nördlichen Polarkreise vorkommt. Allein das Scythien der Alten „stand weit offen" (Mela) und überdies kannte man ja finnische Völkerschaften. „Der Tarandus hat die Größe eines Stiers, einen Kopf etwas völliger als der des Hirsches, diesem aber nicht unähnlich, ästige Hörner, ist zweihufig, die Haare gleichen der Länge nach jenen der Bären, er wechselt die Farbe, welche im gewöhnlichen Zustande jene des Esels ist."

Auch Bienenzucht trieben die Scythen, denn sie hatten Wachs [8]), wie ja dieselbe auch jezt und nicht blos im südlichen Rußland sondern auch weiter nördlich im Minskischen u. s. w. vorkommt [9]). Daher hätte Herodot kecklich den Thraciern glauben dürfen, daß es jenseits des Ister so viele Bienen gebe. Allein, er hält, was sie da sagen, doch nicht für wahrscheinlich, da diese Thiere sehr vom Frost leiden [10]). Ueberdies bezeugt uns Pausanias, daß die Bienenzucht bei den Alizonen (Alazonen s. unten) trefflich gediehen sey und dieses in Podolien wohnhafte scyth. Volk schon die Sitte gekannt habe, mit den Bienenschwärmen von Weide zu Weide zu ziehen [11]), wie sie heute noch in vielen Gegenden, z. B. in Illyrien, Ungarn u. s. w. bei den dortigen Bienenzüchtern üblich ist und dadurch in kurzer Zeit außerordentlich viel Honig erzielt wird. Ueber die Menge der Fische in den Flüssen Scythiens siehe oben und unten die

1) Reise durch das russ. Reich 1. Th. p. 144. — 2) Bsevolojsky art. Crimée 1. Th. p. 154. — 3) Kohl u. s. w. II, 57. Eichwald l. c. 381. — 4) Pallas nordische Beiträge u. s. w. 2. Th. p. 22. Bemerkungen über den Onager der Alten oder den eigentlichen wilden Esel. — 5) Pallas Reise u. s. w. 1. Th. p. 66. — 6) Eichwald l. c. p. 382. — 7) VIII, 52 od. 34. — 8) Herod. IV, 71. — 9) Bsevolojsky u. s. w. 1. Th. 272. Georgi russisches Reich u. s. w. 7. B. p. 213 u. s. w. — 10) Herod. V, 10. — 11) Pausanias 1, 32.

Bedeutung, welche die Fische in dem großartigen pontischen Handel hatten. Stoere (Antacäi), Thunfische (Pelamiden) [1]) waren neben vielen andern die Hauptfische, die gefangen wurden [2]). An denselben Orten, wo die Alten hauptsächlich fischten, am Borysthenes [3]), in der Maeotis, bei Theodosia [4]) (h. Kapha) u. s. w. befinden sich heute noch an den Mündungen der großen Flüsse, des Dniepers, der Meerenge von Jenicale oder Kaffa die vornehmsten Fischereien des Pontus [5]). Der Thunfisch zog alljährlich aus dem atlantischen Meere durch die gaditanische Meerenge in unermeßlichen Zügen in das innere mittelländische Meer, wo sich die Heereshaufen zerstreuten. Am zahlreichsten drängten sie sich aber durch Propontis und Bosporus, durch süßeres Meerwasser und nahrhaften Schlamm angezogen, in das schwarze Meer und laichten dort. Dann zogen sie wieder zurück und wurden überall durch eigene Thunwächter auf Thunwarten (*Συννοσκοπεια*), welche mit eigenem Holzgerüste zur weitern Umschau versehen waren, aus der Ferne erspäht [6]), ganz wie heute noch. Dicht am Rande der Brandung, erzählt Kohl, errichten die Fischer einen hohen Mastbaum und in demselben einen Mastkorb und in dieser Specula sizt immer einer von ihnen, der nach den heranziehenden Fischen blickt und sogleich die nahenden Schaaren verkündet, damit die Fischer ihnen entgegen gehen [7]). Mit Hamen und Netzen, wie heute noch, Angelhaken und Harpunen, Neptuns Dreizack, auf Schiffen, oft von 10 Männern bestiegen, wurde man ihrer habhaft [8]). Das Weitere über diesen Gegenstand s. unten in dem Artikel über den Handel mit Fischen.

Handel, hauptsächlich durch Olbia und die übrigen Emporien an den Küsten Tauriens betrieben. Ausfuhr-Artikel. Wahrscheinlicher Handelsweg durch Scythien über den Ural nach Asien. Aufgefundene römische und griechische Münzen in Polen und Rußland als Hinweisungen auf alten Handels-Verkehr. Einfuhr-Artikel.

Um die ganze Runde des Pontus her blühten griechische Emporien, theilweise von Megara gegründet, hauptsächlich aber von dem jonischen Milet, von welchem Strabo sagt „Viel sind seine Werke, aber das größte ist die Menge seiner Colonien (s. 1. Abth. p. 86), denn an dem ganzen Pontus Euxinus haben sich die Milesier niedergelassen und auch an der Propontis und an andern Orten" [9]). Der Handel und Verkehr war in keinem Meere bedeutender und belebter als an diesem. An der nördlichen Küste, von der wir hier reden, waren die namhaftesten Emporien, Olbia, d. i. die gesegnete, deren Trümmer am Bug liegen (s. unten) und in Taurien Theodosia, wo heute wieder zum Andenken an das Alte ein neues Theodosia steht, Panticapäum, das heutige Kertsch und Chersonesus, h. Sebastopol.

Herodot zuerst gibt Getreide als einen Haupt-Handelszweig an [10]). Wie heute noch so wurde es schon in ältester Zeit in der Ukraine und an den beiden Ufern des

---

[1]) Er hieß je nach der verschiedenen Größe und Altersstufe *Συννις*, *πηλαμυς* (einjährig) *κορδυλη*, *Συννος*, *ορκυνος* cf. Böttigers Amalthea über den Thunfischfang II, p. 305. — [2]) Köhler sur les pecheries etc. in Memoires de l'Academie de Petersb. VI. ser. t. I. p. 362 etc. — [3]) Dion Chrisost. orat. XXXVI Borysth. p. 75 ed. Reiske. — [4]) Strabo VII, 307. — [5]) Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 175. — [6]) Nach Böttiger Amalthea II, p. 303 etc. Köhler sur les pecheries l. c. 359 etc. cf. Opplan *Αλιευτ.* III, 620, 641, p. 138. ed. Schneider. Aristoteles Hist. Anim. VIII, 15. Plin. IX, 15. Aelians Thiergesch. XV, 5. — [7]) Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 177. — [8]) Siehe hierzu Böttiger und Köhler l. c., wo alle Stellen der Alten verzeichnet sind. — [9]) Strabo XIV, p. 635 od. 941. — [10]) Herod. IV, 17. cf. Strabo VII, 311 od. 478.

Dnepers in größter Menge und in trefflichster Qualität von den ackerbauenden Scythen erzeugt [1]). Wie fruchtreich aber Taurien im Allgemeinen und insbesondere bei Theodosia war, belehrt uns Strabo unten. In Theodosia daher, nicht in Olbia wie Heeren sagt, war die große Fruchtschranne, mit welchen unter anderen Staaten auch das fruchtarme Athen in Verbindung stand [2]). „In den ältesten Zeiten schon erhielten die Griechen ihr meistes Getreide aus diesen Gegenden und Leucon, ein scyth. Häuptling in Taurien, hat den Griechen einmal aus Theodosia 2,100,000 Medimnen gesandt" [3]). Derselbe Leucon, der jährlich 4000 Medimnen nach Attika verkaufte, ging einen Vertrag mit Athen ein, nach welchem die attischen Kaufleute in seinem Gebiete den Vorrang im Ankaufe und zollfreie Ausfuhr hatten, wogegen den Unterthanen Leucons gleichfalls Zollfreiheit und gewisse Theile des Bürgerrechts zugesichert wurden [4]). Aber auch Olbia machte wohl in Frucht bedeutende Geschäfte, denn es hatte eine eigene Getreidehalle [5]) und auf Münzen der Stadt zeigt sich neben einem Fische der Kopf der Ceres, bekränzt mit Aehren, womit ohne Zweifel der Handel mit Getreide neben dem mit Fischen als eine weitere Quelle des Wohlstandes von Olbia bezeichnet werden sollte [6]). Es gaben die Griechen der nordischen Frucht den Vorzug, weil sie sich länger aufbewahren ließ als die aus wärmeren Ländern bezogene [7]). Die Schifffahrt mit Frucht aus dem Pontus hatte jedoch wegen des Bosporus Thracicus (Straße von Constantinopel), wo die Byzantiner einen Sundzoll forderten und auch zu Zeiten einer Getreidenoth die Ladung zu selbstgesezten geringen Preisen erpreßten, manche Schwierigkeiten [8]).

Einen ebenso bedeutenden wenn nicht bedeutenderen Handelszweig gab der reiche Fang von Fischen in dem Pontus und der Maeotis ab, welche, wozu der große Salzgewinn in diesen Gegenden benuzt wurde [9]), eingesalzen und nach allen Seiten in länglichen Töpfen (*κεραμιον, αμφορευς*, salsamentaria testa, salsamentarium vas, sals. cadus) gepackt [10]) und zu ganzen Schiffsladungen versendet wurden. Die Thunfische namentlich (Pelamiden) waren von ähnlicher Bedeutung für die griechischen See- und Handelsstaaten im Pontus, wie seiner Zeit der Häring für Holland. Höchst interessant ist es hierüber die in dieser Beziehung alles erschöpfende Abhandlung des gelehrten Petersburger Archäologen von Köhler [11]) zu lesen. Man staunt über das Raffiniment, womit die antique Küche insbesondere den pontischen Fisch den griech. und röm. Feinschmeckern mundrecht zu machen wußte und über die Gewissenhaftigkeit, womit die alten Dichter, Geographen, Geschichtschreiber, Mediciner von der Sache schreiben. *Ταριχος*, cetarii, salsamentarii [12]) wurde der Artikel im Allgemeinen genannt aber auf das verschiedenartigste zubereitet [13]) und

---

1) Herod. IV, 17. 53. cf. Vsevolojsky etc. p. 164, 176 etc. — 2) S. unten in Taurien. Demosth. in Lept. p. 254 ed. Wolf. cf. Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen. Bonn 1839, p. 146 — 3) Strabo VII, 311. Wegen der beinahe unglaublich großen Quantität schlug man die Veränderung der Myriaden in Chiliaden vor. Allein Wolf im Commentar zu Demosthenes vers. Leptin. p. 256, glaubt, daß die 2 Mill. wirklich während der großen Hungersnoth in Athen 360 vor Chr. gesendet worden seyn. — 4) Demosth. in Lept. p. 38 ed. Wolf od. p. 466 ed. Reiske cf. Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen u. s. w. p. 148. — 5) S. unten das Psevisma des Protogenes. — 6) Köhler Lettre sur plurieurs Medailles de la Sarmatie et de la Cherson. taurique in nova acta Academ. petropot. t. XIV, 1705, p. 105. Derselbe recherches sur l'histoire et les antiquités des pecheries de la Russie meridionale l. c. p 429. — 7) Aristotel. Problem. XIV, 2 ed. Bekker p. 909. Hüllmann Handelsgesch. der Griechen p. 147. — 8) Xenoph. Hellen. IV, c. 8. Demosth. de corona p. 255 in Leptin. 475 ed. Reiske. Hüllmann l. c. p. 148. — 9) Demosth. adv. Lacrit. 933, 934. Athen. III, 30. Dion Chrysostom. Orat. XXXVI. Borysth. p. 75 ed. Reiske. — 10) Köhler sur les pecheries etc. 379, wo alle Stellen der Alten verzeichnet sind. — 11) *Ταριχος* ou recherches sur l'histoire et les antiquités des pecheries de la Russie meridionale par M. Köhler in Memoires de l'Academie imperiale des sciences de St. Petersbourg VI Ser. T. I, p. 347—491. cf. hierzu in Böttigers Amalthea II. B. Leipzig 1822 der Dreizack, dabei über die Thunfischerei 302 u. s. w. — 12) Athenaeus Dipn. L. IV, c. 14. Boettiger Amalthea etc. II, p. 305. — 13) Köhler sur les pecheries etc. 368—379 mit allen Stellen der Alten.

war je nach der Zubereitung sehr theuer zu kaufen. Cato jammerte einmal laut im Senate darüber, daß man in Rom einen einzigen Krug voll pontischer marinirter Thunfische mit 300 Drachmen bezahlte [1]). Ein besonderer Leckerbissen in der alten Gastronomie und Ichtyophagie war der **Garus**, **Oxygarus** aus besonderen Theilen des Fisches namentlich dem Innern bereitet und mit Oel und Essig oder Wein genossen. Auch wurde darunter eine Brühe von Fischen verstanden, die man als *οψον*, als Zugehör, zu andern Speisen nahm [2]) und es scheint uns in dieser Beziehung dieselbe Fett-Sauce zu seyn, die h. nach Kohl oben auf den Fässern der eingesalzenen Fische sich sammelt, sofort abgeschöpft und besonders verkauft wird [3]). Kaviar ist aber wie Hüllmann [4]) meint unter dem Garus nicht zu verstehen. Er könnte zwar unter dem Worte *Ταριχος* und *γαρος* begriffen seyn [5]), wird aber ausdrücklich doch nur einmal von dem Arzte Diphilus, Zeitgenossen des Lysimachus Königs in Thracien und zwar als „*Ταριχος* der Eier des Fisches und schwer verdaulich, doch als angenehm schmeckend, wenn er frisch ist“ [6]) erwähnt. Köhler erklärt den Umstand, daß der Kaviar, heute ein so bedeutender Handelsartikel, von den Alten nicht öfter erwähnt wird, daher, daß ihn die griech. und röm. Feinschmecker nicht frisch genug erhalten konnten und wenn sie ihn erhielten, er ihnen zu sehr gesalzen war. Er seye deswegen, wie heute in Rußland, der geringern Volksklasse überlassen worden [7]). Später wurde er aber in Italien gerne genossen und war insbesondere von Papst Julius II. beliebt, weil er Appetit und Durst reizte und den Geschmack an Wein erhöhte [8]). Olbia hatte am Bug und Dneper, unweit deren Zusammenfluß sie lag, Fischereien, die sie auf das thätigste ausbeutete [9]). Die Stadt hatte einen besonderen Fischmarkt [10]). Auch sind Medaillen aus Olbia vorhanden bald mit einer Frauensperson und einem Fische, bald mit einem Adler hier über einem Delphin, dort über einem gewöhnlichen Fische [11]). Der Adler über Fischen bedeutete nach Köhlers Erklärung „den Reichthum an Fischen oder vielmehr den Gewinn aus denselben“ [12]). Desgleichen hat man kleine Fische in Bronce wie Medaillen mit vieler Sorgfalt geschlagen in den Ruinen der Stadt gefunden und es ist auch rücksichtlich ihrer nicht zu zweifeln, daß sie sich auf den Fischfang und Handel der Stadt beziehen [13]). Unter die durch den Handel mit dem Tarichos bezeichneten Orte gehörten auch Theodosia und Panticapäum h. Kertsch, das leztere die Hauptthandelsstadt mit den barbar. Völkern [14]), „die, während Panagoria, s. 1. Abth. p. 156, der Stappelplatz ist für die aus der Maeotis und dem überliegenden Barbarenlande herabkommenden Waaren, den über Meer dorthin gehenden Handel besorgt“ [15]). Sie ist bei Hesiod schon „die an Tarichos reiche“ [16]) und trieb wie Theodosia den Fang der Antacäi (Störe) auch während des Winters durch Oeffnung des Eises in der Maiotis fort [17]), wie heute noch für Kertsch der Fang der Störe und die Bereitung von Kaviar eine Hauptrevenu ist [18]). Demosthenes erwähnt eines Kauffartheischiffs, das, nachdem es bereits eine Ladung in Panticapäum genommen, in den Hafen von Theodosia einfuhr und sich noch mit 2 Küsten Wolle und mit 11 oder 12 Amphoren Tarichos nebst 2 oder 3 Bündeln Häute befrachtet

1) Polyb. XXXI, 24. t. IV, p. 358 ed. Schweigh. — 2) Köhler sur les pecheries etc. l. c. p. 394—411 mit allen Stellen der Alten. — 3) Kohl Südrußland u. s. w. I. p. 180. — 4) Handelsgesch. der Griechen p. 149. — 5) Köhler sur les pecheries etc. p. 368—379. — 6) Athenaeus Dipn. LIX, c. 8. III, c. 39. — 7) Sur les pecheries etc. p. 411—417. — 8) Jovius de Roman. Pisc. c. XLII, p. 142. Caviaria Julio secundo Pontifici maximo mirifice placuerunt, quod dejectum et ciborum gustum saepius allevassent, et siti vinisque pariter, ut in senibus accidit, mire lenocinari viderentur; bei Köhler sur les pecheries etc. p. 479. — 9) Dion Chrysost. orat. XXXVI. Borysth. p. 75 ed. Reiske. — 10) S. unten im Psevisma des Protogenes. — 11) Köhler Lettre sur plusieurs Medailles de la Sarmatie in nova acta Academ. petropolit. t. XIV, 1805 p. 104. 105. — 12) Köhler sur les pecheries etc. p. 362. — 13) Köhler sur les pecheries etc. p. 424 etc. — 14) Strabo VII, 310. — 15) Strabo XI, 495 od. 757. — 16) Hesiod ap. Athen. Dipn. III, c. 84 bei Köhler sur les pecheries etc. p. 358. — 17) Strabo VII, 307. — 18) Voyage autour du Caucase etc. par Dubois de Montperreux Paris 1843, t. V, p. 111.

hat [1]). Selbst Byzanz, ob es gleich der Küchenpoet Archestratus früher die Metropole der Thünlinge (Pelamiden) nennt [2]), machte im 14 saec. neben Fruchteinkäufen (s. unten) auch noch Einkäufe an Tarichos und noch dauert dieser Handel mit Fischen aus dem südlichen Rußland nach Constantinopel fort, ist aber im Allgemeinen bei Weitem nicht mehr, was er im Alterthume war [3]). Was bis zum Juni gegenwärtig gefangen wird ist unbedeutend und wird frisch verkauft und verspeist. Mit dem Anfange des Juni melden sich aber die Fische in so großen Schaaren, daß die Umgegend nicht mehr alles aufspeisen kann und nun beginnt das Einsalzen. In aufgestapelten Fässern liegt dann der heutige Tarichos in den Fischerhütten, bis im Herbste die Juden aus Polen, die Steppenkrüger und Fischhändler kommen und die Fische, namentlich die Macrelen, bis in die Mitte unsres Continents verführen [4]). Weitere Handelsartikel waren: Wachs und Honig [5]), der wegen seines scharfen Beigeschmacks beliebt war [6]), Felle für die griech. Gerbereien, Häute zu Schläuchen und Wolle [7]). Denn, während zwar in Scythien, d. h. in Südrußland, wo heute so viele Heerden von unzähligem Schaafvieh weiden [8]), keine Schaafe erwähnt werden, so gab es nach Strabo (s. unten bei Taurien) solche in Taurien. Mastbäume, Balken, Planken, Theer seyen hauptsächlich über Panticapäum verschickt worden [9]).

„Die außerordentliche Menge von Zuchtvieh, welche uns (den Griechen) die pontischen Gegenden zuführen", nennt Polybius [10]) und wenn auch hier unter den pontischen Gegenden Cappadocien (s. 1. Abth. p. 39) und andere an Rinder und Schaafvieh so reiche kleinasiat. Länder zugleich begriffen seyn mögen, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die scyth. Gegenden an dieser Zufuhr den lebhaftesten Antheil nahmen [11]), wie ja jezt noch in den großen Steppenweiden Südrußlands ungezählte Schaaren von Hornvieh laufen und Odessa an der Betriebsamkeit damit eine Hauptstütze hat [12]).

Pferde werden zwar nicht ausdrücklich genannt. Allein jene griech. Scythen, die Kalipiden [13]) von — *καλος ιππος* daher nicht Callipiden — haben diesen Namen sicher erhalten, weil sie als Züchtler schöner Pferde, welche die Griechen bei ihnen fanden und kauften, bekannt waren. Darauf weist auch das Hippolaushorn (s. unten) in der Nähe ihrer Wohnorte hin. In derselben Gegend, am Bug, sind auch heute noch die großen Kavalleriecolonien. Zwischen Dnieper und Dniester in Balta und Berditschew, in der Nähe des Hippolaushorn, werden noch alljährlich große Pferdemärkte abgehalten [14]). Daß die scyth. Pferde gesucht waren, wie es noch die russischen sind, erhellt daraus, daß Philipp von Macedonien, der den Scythenkönig Athens besiegte, aus Scythien 10,000 edle Stuten, um die Race zu erhalten, nach Macedonien sandte [15])

Pelzwerk meint jedoch Heeren müsse als die Hauptsache desjenigen großartigen Handels, der wenigstens von Olbia aus nach Asien geführt wurde, erkannt werden. Denn dieser Artikel seye frühe schon nicht blos Sache des Bedürfnisses, sondern auch des Luxus gewesen [16]), wie sich solches selbst unter den dargebrachten Geschenken der persischen Statthalter auf dem großen Relief zu Persepolis finde. Auch Strabo nennt Pelzwerk ausdrücklich als einen Handelsgegenstand in der Stadt Tanais (s. 1. Abth.

---

1) Demosth. adv. Lacrit. p. 934 ed. Reiske. — 2) Amalthea II, p. 304. cf. Strabo VII, 320 od. 493. — 3) Niceph. Gregor. Hist. Byzant. IX, c. 5. XIII, c. 12. Köhler sur les pecheries etc. p. 358, 367, 418. — 4) Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 179—180. — 5) Polyb. IV, 38. — 6) cf. Hüllmann Handelsgesch. u. s. w. p. 146. — 7) Demosth. adv. Lacrit. p. 934 adv. Phorm p. 910 ed Reiske. — 8) Kohl Südrußland u. s. w. II, 202—214. — 9) Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen p. 146. — 10) IV, 38. — 11) cf. Herodot IV, 53, 58, 29. — 12) Kohl Südrußland II, p. 215 u. s. w., s. namentlich die grausige aber höchst interessante Beschreibung der Talgsiedereien ibidem p. 220 und über die Bedeutung des schwarzen Meers für den Handel und Verkehr der alten Welt, eine Rede am Krönungsfeste Nicolai Pawlowitsch u. s. w. von Dr. Preller, Professor in Dorpat 1842, p. 20. — 13) Herod. IV, 17. — 14) Reise des Herzogs von Ragusa u. s. w. 1. B. 234. Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 17. II, p. 188. — 15) Justin. IX, 2. — 16) Herod. IV, 9. VII, 76.

p. 156) [1]. In Olbia sagt Herodot machten die Scythen mit 7 Dolmetschern in verschiedenen Mundarten ihre Geschäfte [2]. Diese 7 Völker sind nach Heeren die Taurier, Sarmaten, Budinen, Gelonen, Thyßageten, Jyrken und Argippäer gewesen. In Olbia hätten sich die Karavanen gebildet und seyen längs dem asowschen Meere durch die Taurier über den Don zu den Sarmaten in die astrakanische Steppe und von da in nordöstl. Richtung an die sibirische Grenze zu den Budinen und Gelonen und den dortigen Jägervölkern den Thyßageten und Jyrken (s. 1. Abth. p. 318) gezogen. Wo diese Völker den Anfang genommen im Lande der Budinen, die ja selbst viel Pelzwerk hatten [3], könne die große hölzerne Stadt mit griech. Einrichtungen [4] nur als die Hauptniederlage des Pelzhandels betrachtet werden, in welcher die pontischen Griechen ihre Waaren eingetauscht und zugleich den Markt für die Erzeugnisse ihrer eigenen Industrie gefunden hätten. Daß der Pelzhandel in dieser nordischen Gegend namentlich Asiens von jeher getrieben wurde, ist unbezweifelt. Auch Marco Polo aus den 13. saec. berichtet davon. „Es gibt noch andere Länder in dieser Gegend des Nordens, sagt er. Eins davon ist voll von Gebirgen und bringt verschiedene Thiere hervor, Zobel, Hermeline, schwarze und andere Füchse. Da kommen Kaufleute aus allen Ländern hin und kaufen von diesen Pelzwerken und führen es jährlich in großer Menge aus, s. 1. Abth. p. 318. Man reist aber in jenen Ländern mit Hunden, so groß als Esel und die Hunde werden an Schlitten gespannt“ [5]. Sofort hätten nach Heeren die Karavanen die Kette des Urals überstiegen und seyen durch die Steppen der Kirgisen zu den Argippäern [6], Baskiren? s. 1. Abth. p. 317 gezogen. Bei den Argippäern hätten wohl die Züge der Scythen aber nicht der Handel geendet, vielmehr seyen bei ihnen nur die Karavanen von Osten nach Westen zusammengestoßen. Auch die ferneren Völker hätte man gekannt, die Issedonen und Maßageten. Als der Magnet, der die Griechen zu ihnen gelockt, erscheine das Gold [7], s. 1. Abth. p. 321. Wenn die Issedonen, von denen man weitere Nachrichten eingezogen [8], wie wahrscheinlich, ein Zweig der Seren gewesen, s. 1. Abth. p. 322, 323 u. s. w., so fange auch die älteste Straße des Seidenhandels sich zu zeigen an [9].

Könnten vielleicht die chinesischen Gefäße, die man in röm. Gräbern bei Mainz aus der Zeit Vespasians fand [10], auf diesem Handelswege über den steinernen Thurm und das Hormeterium gekommen seyn? Wenigstens scheint dieses der Weg gewesen zu seyn, auf welchem die Waaren von Serika, das theilweise nach China fällt, durch Vermittlung der pontischen Emporien zu den Römern gelangten, s. 1. Abth. p. 319, 300, 323, 325.

Herberstein gedenkt im 16. saecul. eines Handels mit Perlen und Edelsteinen (s. unten bei den Agathyrsen) am oberen Ob, in den alle die gewaltigen Flüsse Sibiriens der Irtisch u. s. w. strömen. Diese Waaren wurden „durch Leute, die nicht einzeln, sondern zu Mehreren mit einander kommen, die von dunkler Farbe sind“ (Indier?) gebracht [11]. Es wäre möglich, daß dieser Handel auch schon im Alterthume stattgefunden und zwar vielleicht gleichfalls theilweise aus Serika, wo es in den Bergen, s. 1. Abth. p. 324 Note, edele Steine verschiedener Art gab, theilweise aus Indien s. 1. Abth. p. 342. Denn die Erfahrung lehrt, daß in Gegenden, wo die Natur allein die Handelsstraße vorschreibt, sie dieselbe in Jahrtausenden bleibt (s. 1. Abth. p. 508).

Der Handel selbst aber wurde hier wahrscheinlich ebenso geführt wie bei den Serern

---

[1]) Strabo XI, 755 und 493. 1. Abth. p. 156 ist Strabo falsch citirt, statt 756 muß es heißen 755. — [2]) Herod. IV, 24. — [3]) Herod. IV, 109. — [4]) Herod. IV, 108. — [5]) Voyages de Marco Polo liv. trois. chap. 48. 49, in Bergeron voyages faits en Asie. — [6]) Herod. IV, 23, 24. — [7]) Ueberhaupt meint Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen u. s. w. p. 150—152 seye es weniger der Pelzhandel, sondern das Gold gewesen, was die Griechen über den Tanais gezogen habe. — [8]) Herod. IV, 27. — [9]) Heeren Ideen u. s. w. I, 2. p. 274—314. — [10]) Jahns neue Jahrbücher 376. 1. Heft, p. 93. — [11]) Pallas ältere Reise I, 232. Georgi Beschreibung der Nat. Rußlands p. 149. Lehrberg zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands p. 78.

(s. 1. Abth. p. 324), den Völkern des innern Afrika's (s. 1. Abth. I, 562) und wie Herberstein es auch von den nördlichen Ländern des europäisch. und asiat. Rußlands, von denen wir hier sprechen, noch erzählt. „Es soll, sagt er, den Leuten in Lukomorien etwas Wunderbares und fast Unglaubliches begegnen. Sie sollen nämlich jährlich am 27. November, bei den Russen dem Tage des heiligen Georgs, sterben und im Frühling den 24. April wieder (s. 1. Abth. p. 315, wo Herodot auch von Menschen spricht, die ein halbes Jahr schlafen) aufwachen wie die Frösche. Mit diesen Leuten treiben auch die Grustinen und Serponower den Handel auf eigene Art. Zur Zeit des Ersterbens legen sie an einen besondern Ort ihre Waaren nieder und die eben genannten Völker lassen bei demselben das, was sie zum Tausche brachten, zurück. Erwachen die Lukomorier und finden nicht genug beigelegt, so fordern sie es wieder zurück, woraus dann oft Streitigkeiten und Kriege entstehen“ [1]).

Ferner können die vielen Münzen und Kunstgegenstände, die man zu verschiedenen Zeiten in dem Bereiche des Ptolem. Sarmatiens fand, nur durch den Handelsverkehr dahin gebracht worden seyn, wie es auch gewiß richtig bemerkt ist, daß man denselben bei solchen archäologischen Auffindungen schärfer ins Auge fassen muß [2]). Im Jahre 1834 grub man im Gebiete des Städtchens Schubin bei Bromberg im Großherzogthum Posen 39 Stücke uralter griech. Münzen aus. In Samogitien oder dem jetzigen russischen Gouvern. Wilna fand man 1707 griech. Geld, 1778 auf der samogit. Küste im Dorfe Welehubenick in einer Bernsteingrube 104′ tief eine silberne griech. Münze der Republik Athen von 1¼ Loth Schwere und man glaubt 100 Jahre vor Christo geprägt, noch vor nicht sehr langer Zeit auf der Ostseeküste bei Riga griech. Münzen und ein bronzenes Bild von 5 Spannen Höhe und in der Nähe von Osterode in Ostpreußen anno 1123 und 1740 römische Münzen aus früheren und aus Neros- so wie der byzantinischen Kaiser-Zeiten. Aber auch im Innern Rußlands am Pripet, in der Gegend von Kiew wie überhaupt am Dneper grub man altgriech. und römische Münzen aus, worunter aus den Zeiten Trajans, Hadrians und der Antonine sich befinden [3]). Denn hoch in den Norden hinauf, höher als man diese Münzen fand, bis zu den Melanchlänen (s. unten) reichten die Verbindungen Olbias [4]). Nach der Eroberung Daciens durch Trajan mußte ohnehin der Verkehr mit den jenseits der Karpathen gelegenen Ländern um so lebhafter werden, was auch durch den sogenannten Trajanswall (s. unten), der nach Sarmatien hinein sich erstreckt und wo man eine Menge römischer Münzen findet, bestätigt wird.

Die Einfuhrartikel nach den Emporien Scythiens und Tauriens waren „Leder“, das sie, roh von ihrer Seite geliefert, verarbeitet zurückerhielten, „Kleider und andere zum milderen Leben gehörige Dinge“ [5]), insbesondere aber „Oel und alle Arten von Wein“ [6]). Der Handel mit Wein und die Ausfuhr desselben gehörte zu den Hauptgeschäften der Athener [7]) und es werden unter den in die pontischen Emporien eingeführten Weinarten vorzüglich die edeln Sorten der Insel Thasos (Thasos findet man auch auf Weinkrügen, s. unten bei Panticapäum, eingeschrieben), Lesbos und Chios erwähnt, welche von den pontischen Häfen aus auf Landwegen sogar bis an das adriatische Meer wieder vertrieben wurden [8]). Jezt geht über Odessa wieder ein bedeutender Absatz griechischer Weine nach Rußland [9]). Ohne Zweifel sind wenigstens von Olbia aus, das in ganz Griechenland selbst

---

[1]) Lehrberg zur Erläuterung u. s. w. p. 44. — [2]) Neue Jahrbücher der Philologie u. s. w. von Dr. Seebode und M. Jahn u. s. w. 17. Band 1. Heft p. 78. — [3]) Schaffarick slavische Alterthümer u. s. w. 1. Th. 104, 519 u. s. w. Köppen Alterthum und Kunst in Rußland in den Wiener Jahrbüchern 1822, p. 4. — [4]) Dio Chrysost. oratio XXXVI, Borysth. p. 77 ed. Reiske. — [5]) Strabo XI, 493 od. 755. Strabo erwähnt diese Dinge als Einfuhrartikel nach dem pontischen Emporium Tanais, sie werden übrigens als solche ebenso gut bezüglich der Emporien, von denen wir hier reden, gelten. — [6]) Polyb. IV, 38. — [7]) Demosth. adv. Lacrit. 926, 929, 933, 936. Hüllmann Handelsgesch. der Griechen u. s. w. p. 153. — [8]) Aristoteles Mirab. Ausc. c. 104 p. 839 ed. Becker. — [9]) Preller über die Bedeutung des schwarzen Meers für Handel u. s. w. p. 44.

bis nach Sicilien (s. unten) Verbindungen hatte, diese Waaren meist an die Scythen abgesezt worden, deren Große (s. unten) griechischen Luxus liebten und welche alle namentlich dem Weine sehr hold waren (s. unten), wie sie auch ihre Waaren (Frucht, Fische, Häute) dorthin brachten. „Denn sie selbst verstanden es nicht auf griechische Weise Handelsgeschäfte zu machen“ [1]).

Ein anderer Einfuhrartikel griechischen Kunstfleißes mögen auch die schönen mit Figuren bemalten Thongefäße gewesen seyn, welche von Athen, Aegina, Corcyra überall hin und von der leztern Stadt laut dem Aristoteles auch nach dem Pontus [2]) ausgeführt wurden. Man fand solche in den Ruinen der griech. Städte Scythiens und namentlich Tauriens, die schönsten in Panticapäum (s. dort). Viele davon, sagt Preller [3]) mögen nach der Art ihrer Verzierung einheimische Arbeit seyn, den meisten aber dürfe nach Gestalt, Bildwerk und Fabrik attische Abkunft zugesprochen werden. Jedoch glaubt aus der äußerst großen Menge der Fragmente von etruscischen Vasen Dubois de Montperreux auf eine eigene Vasenfabrik zu Panticapäum schließen zu dürfen [4]).

Silber und Erz, sagt Herodot ausdrücklich, haben die Scythen nicht [5]). Gold erwähnt er bei den Agathyrsen in Siebenbürgen [6]), wo heute noch in den Bergen so viele und reiche Goldadern sich finden. Auch die Scythen hatten es [7]), aber wahrscheinlich wie Cypressen, Cedern, Weihrauchholz [8]) durch den Handel.

Scythen. Name. Abstammung derselben.

Ueber den Namen der Scythen, von Tschud? haben wir schon 1. Abth. p. 313 gesprochen. Mit der Benennung „Scoloter, einem königlichen Beinamen“ von dem Scolopitus bei Justin? [9]) gibt Herodot diejenige an, welche diese ganze nordische Völkerfamilie im Norden selbst hatte, während sie von den Griechen oder in Griechenland Scythen genannt wurden [10]). Beide Benennungen Scolotä wie Scythä scheinen aber nur gräcisirt zu seyn aus Scud — sprich Tschud —, einem Namen, der auch allen jenen unter einander verwandten nordischen Völkern wie den Finnen, Mongolen u. s. w. zukommt. Daß aber die Scythen zu jenem großen finnischen oder hinteruralischen Volke gehören, ist (s. unten) nicht zu zweifeln [11]).

Jedenfalls ist der Name Scythen und Scythien bei Strabo, Mela, Plinius und den Späteren eine ebenso vage Bezeichnung als diejenige, welche in der neueren Geographie unter den Namen der Finnen im weiteren Sinne (s. unten), der Mongolen, Tartaren, Mongolei und Tartarei vorkommt. Bei Herodot ist es aber nicht so. Land und Volk finden wir bei ihm in bestimmten Grenzen und namentlich das Volk wohl unterschieden von den übrigen Volksstämmen, die in das ptolemäische Sarmatien halten.

Hören wir denn unseren verehrten Alten. „Wie die Scythen sagen, so war ihr Volk das Jüngste von allen. Der erste Mensch, der in das Land als in eine Wüste gekommen, habe Targitaus geheißen und seine Eltern seyen, was sie mir aber nicht

---

1) Dion Chrysost. orat. XXXVI. Borysthenica p. 76 ed. Reiske. — 2) Mirab. Auscult. c. 104. — 3) Ueber die Bedeutung des schwarzen Meers für den Handel und Verkehr der alten Welt p. 25 u. s. w. — 4) Voyage autour du Caucase t. V. p. 181. — 5) Herod. IV, 71. — 6) Id. IV, 104. — 7) Id. IV, 71. — 8) Id. IV, 75. — 9) II, 4. — 10) Herod. IV, 6. — 11) Schlözer bei Nestor II. 39. „Quid autem Scud aliud est, quam ipsum scythicum nomen, meint Baier nicht unwahrscheinlich. Denn noch jezt bedeutet Tschud in ganz Sibirien bis an die Grenze von China hin unbekannte Aborigines. Wenn man die Einwohner fragt, von wem sich diese oder jene Ruine herschreibe, so antworten sie nicht von Russen sondern von Tschuden, die vor Menschengedenken im Lande gewohnt haben“. cf. Schaffarick slav. Alterth. I, p. 184, 286 und Niebuhr kleine histor. Schriften I, p. 364, der übrigens die Ableitung von Tschud verwirft.

glaublich machen, indessen sie sagen es, Zeus und die Tochter des Stromes Borysthenes gewesen. Unter der Herrschaft der 3 Söhne des Targitaus, Leipoxais, Harpoxais, Kolaxais seyen ein Pflug, ein Gespannjoch, eine Streitaxt und eine Schaale vom Himmel in das Scythenland gefallen. Als die 2 ältern Brüder das goldene Geräthe in Besitz nehmen wollten, habe es gebrannt und sie hätten es nicht nehmen können. Vor dem jüngsten aber vor Kalaxais habe es seine Flamme gelöscht, worauf dieser das Geräthe nach Hause getragen. Hierdurch seyen die beiden ältern Brüder dahin überzeugt worden, daß sie das Königthum dem jüngsten überließen. Aus dem ganzen großen Lande habe nun Kolaxais 3 Königthümer für seine Söhne eingerichtet und in dem größten von allen liege das goldene Geräthe, eine Ahndung des Goldreichthums im Ural? (s. 1. Abth. p. 314 u. s. w., 321 u. s. w.) in Hut. Die Hellenen am Pontus sagen aber das: Heracles seye, nachdem er die Rinder des Geryon gestohlen, auch in dieses Land gekommen, das jezt die Scythen beweiden, damals aber Wüste war. Von Winter und Eiskälte überfallen, habe er sich in sein Löwenfell gewickelt und sey eingeschlafen. Indessen seyen durch göttliche Schickung seine Pferde, die ausgespannt weideten, abhanden gekommen. Bei Durchsuchung des ganzen Landes fand er in einer Höhle der Hyläa (s. 2. Abth. p. 266) das Schlangenfräulein (Echidna),

Halb schönwangige Nymphe mit feuriger Schnelle des Blickes,
Halb unermeßliche Schlang, in furchtbarer Größe gedehnet
Bunt gefleckt, roh fressend im Schooße des heiligen Landes [1]).

Mit ihr, bei welcher er seine Pferde fand, zeugte Hercules 3 Söhne, Agathyrsus, Gelonus und Scythes. Nach der Vorschrift, die er für seine Söhne, wenn sie groß gewachsen wären, der Echidna gab, sollte derjenige, der den Bogen und den Gürtel, die er zurückließ, so zu spannen und anzuziehen verstände, wie er selbst, König im Lande seyn; die übrigen aber sollte sie aus dem Lande schicken. Scythes der jüngste vollbrachte es und von ihm kommen die jedesmaligen scythischen Könige her" [2]); wie auch bei Diodor [3]), aber nach „einer scythischen Mythe", Scythes der Sohn des Zeus und der in Scythien aus der Erde gebornen Jungfrau Echidna war. „Nun gibt es noch eine dritte Sage, welche am meisten meine Beistimmung hat. Die in Asien einheimischen Wanderscythen hätten sich, von den Maßageten gedrängt, über den Araxes, nach den meisten Erklärern hier die Volga [4]) (s. 1. Abth. p. 320, wo wir den Araxes bei den Maßageten für den Ural oder Jaick erklärten), auf das Land der Cimmerier geworfen; denn was jezt die Scythen inne haben, das war, nach der Sage, einst Cimmerierland. Die Cimmerier nun wollten die einen ohne Schwertstreich das Land preisgeben und abziehen, aber die andern und zu diesen gehörten die Könige, wollten in Erwägung alles des Guten, das sie gehabt und all der voraussichtlichen Uebel, in die man durch Flucht aus dem Vaterland geräth, in der Heimath leben und sterben. Es kam zwischen beiden Parteien zum Kampfe, in welcher das Volk siegte und die Königlichen sämmtlich den Tod fanden, worauf dieselben von dem Volke beim Flusse Tyras, wo auch jezt noch ihre Grabstätte zu sehen ist, bestattet wurden. Dieses aber zog aus dem Lande und überließ es den Scythen. Es gibt auch jezt noch in Scythien eine Cimmerierfeste" — s. in Taurien — „eine Cimmerierfurth *Πορϑμηια κιμμερια*" das Porthmium oder Porthmitis des Periplus [5])? an der Mündung des Tanais, wo

---

[1]) Hesiod. Theogon. V. 292. Bei Herodot ist sie ebenso beschrieben. — [2]) cf. Mela II, 1. — [3]) II, 43. — [4]) cf. Tschuke ad Melam III, 5. §. 5. Köppen Nordgestade des Pontus l. c. p. 329. Heeren Ideen u. s. w. I, 2. p. 269. Mannert IV, p. 86 u. s. w. denkt an den Araxes in Albania (s. 1. Abth. p. 154) und läßt die Scythen vom Süden des caspischen Meers her durch Iberien und Albanien u. s. w. nach Norden an die Maiotis wandern, was doch gar zu unwahrscheinlich ist und Niebuhr l. c. 366 glaubt der Zug sey durch Thracien über die Donau gegangen, Beleg dafür seyen die Gräber der Könige am Tyras. Herodot, der sie von NO. herkommen läßt, habe sich nur durch die cimmerischen Städte am Bosporus irren lassen!? — [5]) Hudson I, p. 4 und 7.

heute Asow? — „und einen sogenannten cimmerischen Bosporus“ [1]), „durch welchen in der mittleren Beugung der Pontus und die Mäotis zusammenhängen“ [2]), h. Capha, auch Straße von Kertsch u. s. w. (s. 1. Abth. p. 155).

Daß die Scythen von Asia eingewandert, ist unbezweifelt anzunehmen. Denn außer Herodot bezeugt es auch der Dichter Aristeas „der als ein Phöbus Besessener zu den Issedonen kam“ und dort erfuhr, daß im nordöstlichen Asien ein Volk das Andere verdrängt habe, die Arimaspen die Issedonen — s. 1. Abth. p. 314, 322 — die Issedonen die Scythen und diese die Cimmerier [3]). Auch Diodor läßt die Scythen zuerst am Araxes in geringer Zahl und verachtet wohnen. Aber bald breitete sich ihr Reich so wie der Ruhm der Nation aus. Als einer ihrer alten Könige ein kriegslustiger und erfahrner Mann zur Herrschaft gekommen, da fügten sie das Bergland und die Ebenen am Pontus und der mäotischen See bis zum Tanais ihrem Reiche bei [4]). Aber wenn diese Einwanderung geschehen, ob nach neueren Forschern 700—650 Jahre vor Chr., oder wie Herodot bei der ersten Sage von der Herkunft der Scythen berichtet und Mannert nach ihm annimmt [5]), 1000 Jahre vor dem Zuge des Darius, also zur Zeit des Auszugs der Israeliten aus Aegypten zwischen 2790 und 2800 der mosaischen Zeitrechnung, ist schwer zu bestimmen.

Die scythischen Völkerschaften nach Herodot. Die Späteren über sie. Lebensweise derselben. Ackerbau. Knechtschaft, Trägheit, Zahl des Volks.

„Vom Stapelplatze des Borysthenes (Olbia) an östlich an der Hypanis- (Bug-) Mündung wohnen zuerst die Kalipiden hellenische Scythen und über ihnen die sogenannten Alazonen [6]). Die Kalipiden — Mestizzen, *Μιξελληνες* im Pseucisma des Protogenes genannt — haben wir daher nach Herodot und den Spätern oberhalb dem Dneper und Bug-Liman auf beiden Seiten des Bug und die Alazonen — Wanderscythen von *αλαξω*, ich ziehe umher? — weiter nördlich am Bug, „da wo der (Bug und Dniester) Hypanis und Borysthenes sich nähern“ [7]), also bei Brailow in Podolien zu suchen [8]). Niebuhr [9]) hält die Kalipiden für die Karpidai des Ephorus zwischen dem Ister und Olbia [10]) und Eichwald [11]) glaubt: bei Dionysius Perieg. [12]), der das Volk der rossereichen Alanen eben dahin sezt, wo Herodot die Kalipiden Pferdezüchter? und Alazonen, erschienen diese beiden herodotischen Völker als Alanen wieder. „Die Alazonen und Kalipiden, fährt Herodot l. c. fort, führen sonst ganz dasselbe Leben wie die Scythen, bauen aber auch Korn und speisen es, wie Zwiebel, Knoblauch, Linsen, Hirse“. Hirsenbrei ist noch Hauptspeise in den Steppen Südrußlands, wie auch Knoblauch und Zwiebel mit großer Begierde von Klein- und Großrussen gegessen werden [13]). „Ueber den Alazonen wohnen ackernde — *αροτηρες* — Scythen“, alte Cimmerier, welche Hörige der Scythen und der Alazonen geworden? [14])

---

1) Herod. IV, 5—12. — 2) Plinius IV, 12 od. 24. Mela I, 1. Strabo VII, 310 u. s. w. — 3) Bei Herodot IV, 13. — 4) Diod. II, 43. *ωκεανος* kann hier nur den Pontus bedeuten und nicht das nördliche Meer. Auch kann *παρα τον ωκεανον και την Μαιωτιν* nicht übersezt werden von — bis. — 5) Herod. IV, 7. Mannert IV, p. 88. cf. Niebuhr l. c. p. 364. Schaffarick l. c. 1. Th. p. 272. Reichard l. c. p. 269. — 6) Herod. IV, 17. — 7) Herod. IV, 52. — 8) Mela II, 1. Strabo XII, 550 od. 827, setzen dahin beide Völker. cf. Rennel l. e. p. 410. Mannert IV, p. 94. Heeren Ideen u. s. w. I, 2. p. 272. Unrichtig sezt sie gewiß Reichard l. c. p. 280 zwischen die Flüsse Kugalnick und Pruth in das südliche Bessarabien. — 9) Kleine historische Schriften u. s. w. p. 359. — 10) Huds. t. I. Peripl. Pont. eux. p. 3 und tom. II, bei Scymnus Chius p. 49. — 11) l. c. p. 425 etc. — 12) Hudson t. IV, B. 305 u. 308. — 13) Kohl Südrußland u. s. w. II, 162, 118. — 14) Ritter Vorhalle u. s. w. 344.

„an den Grenzen der bitteren Quelle Exampäos“ [1]) (s. 2. Abth. p. 270), also offenbar auch in Podolien, vielleicht nach Volhynien hinein. „Sie bauen (Herodot l. c.) Korn nicht zur Speise, sondern zum Verkaufe“, wie auch heute Podolien und Volhynien zu den fruchtbarsten Provinzen des mittäglichen Rußlands gehören und namentlich aus Podolien jährlich über 250,000 Tschetwer Frucht ausgeführt und zum wenigsten 500,000 gebrannt werden. Auch sind diese Provinzen wie ohne Zweifel einst zur Zeit der Kalipiden äußerst reich an Pferden (s. 2. Abth. p. 283), so wie anderen nutzbaren Thieren [2]). „Andere feldbauende (γεωργοί) Scythen, auch Borystheneiten genannt, wohnen jenseits des Borysthenes über der Hyläa (s. 2. Abth. p. 266) und ihr Gebiet erstreckt sich gegen Morgen 3 Tagereisen bis zum Panticapesfluß (s. 2. Abth. p. 272) und gegen den Nordwind eine Fahrt von 11 Tagen dem Borysthenes — Dneper — entlang“ [3]), also in dem Gouvern. Ekatherinoslaw, Pultawa, Kiew, wo die durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit bekannte Ukraine ist. Den Ackerbau soll Osiris in das Land gebracht haben, der hier zuerst pflügte [4]), eine Sage, die vielleicht auf eine Einwanderung ägyptischer Ackerbauer hinweist, welche um so eher hätte stattfinden können, wenn es wahr wäre, daß die Scythen einst selbst bis an den Nil vorgedrungen seyen [5]). Strabo [6]) sagt von diesen Feldbauenden Scythen, deren Wohnplätze er jedoch nicht bestimmt, „daß sie dem äußeren Anscheine nach zwar milder und gebildeter seyen als die Nomaden, aber der Gewinnsucht aufs äußerste ergeben und da sie das Meer befahren, nicht frei von Diebstählen und Betrügereien“, Eigenschaften, die bekanntlich auf die heutigen Kosacken des südlichen Rußlands, jene Mittelmenschen zwischen Nomaden und Ackerbauern, „schlau und klug im Handel und diebisch und naschhaft wie die Elstern“, reichlich sich vererbten [7]).

„Das Land gegen Morgen von den feldbauenden Scythen, jenseits des Flusses Panticapes, haben schon die Wanderscythen inne, einen Weg von 14 Tagen bis zum Flusse Gerrhus (s. 2. Abth. p. 273) hinauf. Außer der Hyläa ist es ganz von Bäumen entblößt. Sie selbst säen nichts, noch pflügen sie“ [8]) und „bleiben in einer Gegend nur so lange als sie Weide für ihr Vieh bietet“ [9]). Es kann kein Zweifel seyn, daß dieses Land der Nomaden die nogaische Steppe ist, so genannt von Nogai dem Urenkel Dschengiskans, der bis hierher mit seinen Tartaren siegreich kam. Wenn auch hier und da in der nogaischen Steppe vereinzelter Holzwuchs vorkommt, so kann sie doch baumlos genannt werden, wie sie auch heute für den Fruchtbau nicht überall geeignet ist, dagegen reich an Distrikten des üppigsten Graswuchses und wie einst von den Wanderscythen so von den nogaischen Tartaren mit ihren zahlreichen Heerden beweidet. Die Nahrung der Nogaien ist noch, wie sie Strabo von den Nomaden dieser Gegend angibt, das Fleisch und die Milch ihrer Thiere [10]). Obgleich übrigens Herodot nur einen scythischen Nomadenstamm als solchen ausdrücklich bezeichnet, so scheinen doch alle Scythen dem Nomadisiren mehr oder minder ergeben gewesen zu seyn [11]) und bis auf den heutigen Tag sind, wenn gleich die eigentlichen nomadisirenden Horden hinter die Volga sich zurückgezogen haben, bei den Bewohnern der südrussischen Steppen Neigung zu dieser Lebensweise und Elemente derselben noch genug vorhanden; die zahlreiche Klasse der Pferde-, Rindvieh-, Schaafhirten leben ohnehin noch vollständig als Nomaden [12]).

„Die Königsscythen, deren Land das Königliche genannt wird, wohnen jenseits des Gerrhus und gegen Mittag bis an das taurische (denn oberhalb dem Lande der Taurier wohnen schon Scythen) [13]). Gegen Morgen reichen sie bis zu dem Graben

---

1) Herodot IV, 17, 52. — 2) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. 127 und 355. — 3) Herodot IV, 18. — 4) Stephan. Byzant. p. 618 ed. Berk. Eusthatius ad Dionys. p. 54 bei Brandstätter Scythica p. 49. — 5) Diodor II, 43. — 6) VII, 311. Mela II, 1. — 7) Gmelin l. c. p. 60, Kohl u. s. w. II, 163, 244. — 8) Herod. VI, 19. — 9) Mela II, 1. — 10) Bsevolojsky 1. Th. 147. 2. Th. 17, 352. Strabo VII, 311, 366. — 11) Herod. IV, 46. — 12) Kohl Südrußland u. s. w. II, 235, 243, 5, 95, 104 u. a. a. O. — 13) Herod. IV, 100.

(Halbinsel von Kertsch, s. bei Taurien), den die Söhne der Blinden aufgeworfen haben und an den maiotischen See hin bis zum Flusse Tanais hinauf, der die königlichen Scythen und die Sauromaten trennt. Was jenseits der königlichen Scythen gegen den Nordwind liegt, bewohnen die Melanchlänen" [1]. Bei Strabo [2]) sitzen die königlichen Scythen dem Borysthenes im Westen. Mela und Plinius aber geben gar keine Bestimmung über ihre Wohnorte [3]). Ihre Ländereien, so viel geht aus den Grenzen hervor, die ihnen Herodot gibt, waren die ausgedehntesten unter denjenigen, welche die übrigen Scythen inne hatten, wie denn auch „die Königlichen die zahlreichsten Scythen waren" [4]); aber ihre heutigen Wohnorte sind schwer zu bestimmen. Sie scheinen im Norden „jenseits des Gerrhus" und „an der südlichen Grenze des Melanchlänenlandes" dem nördlichsten, das Herodot kennt, zwar wohl nicht bis zur Quelle des Dneper und dem Dünastrome im Gouvernement Pskow [5]), aber doch über Kiew in den südlichen Theilen des Gouvernements Tschernigow, Kursk und von da südlich, namentlich durch das Gouvernem. Charkow, den östlichen Theil des Gouvernem. Ekatherinoslaw bis an die asowsche See und insbesondere zwischen Donetz und Don ihre Sitze gehabt zu haben [6]). „Sie sind aber nicht nur die zahlreichsten, sondern auch" — als ob Herodot von den h. Verhältnissen des Adels und des Volkes in Rußland sprechen wollte — „die vornehmsten, welche die übrigen Scythen als ihre Knechte ansehen" [7]). Ihre Sitten waren, wie Mela mit bitterer Ironie auf die Knechtschaft, in der sie das übrige Volk zu Boden traten, sagt, „ihre Sitten waren königliche" [8]). Auch ist weder in Herodot noch sonst wo eine Spur vorhanden, daß den übrigen ihre Knechtschaft irgendwie lästig fiel. Vielmehr ließen sie sich durch die bloße Androhung der Knuten (*μαστιγες*) — bekanntlich noch „Factotum und Zauberstab" Rußlands, mit welchen auch heute wie zu Herodots Zeiten ganze Peitschenschlachten geliefert werden [9]) — in Schaaren zu Paaren treiben [10]). Merkwürdiger Weise fand man die Knute selbst in einem alten Königsgrabe neben dem Schwerdte liegend, s. das Grab Kouloba bei Panticapäum in Taurien. Zur Ehre ihrer gestorbenen Könige „ließen die Scythen sich sogar die Ohren beschneiden und schlachten" [11]). Dieser betrübende Mangel an Gefühl für persönliche Freiheit hat sich in diesem Lande noch nicht überlebt. „Heute noch findet der Russe in seiner Leibeigenschaft eine Befriedigung, die er kaum geneigt seyn möchte gegen irgend andere Verhältnisse zu vertauschen. Die Frage: wessen bist du (Tschei tui), ist niemals anstößig und wird gleichmüthig bald durch: „mein eigen" (ja swoi), bald durch den Namen eines Dritten beantwortet. Aber die Benennung Rab ist drückend und beleidigend und doch liegt in ihr nichts Anderes als in dem Worte Arbeiter" [12]). Die Trägheit und Arbeitsscheu der Scythen ist aber alt. Hippocrates [13]) berichtet uns über sie und auch von den Sarmaten, denen die Scythen im europäischen Rußland später — s. unten — weichen mußten, wird gesagt, daß sie die Friedenszeiten in stinkender Faulheit verbracht hätten [14]). Wie die heutigen Kosacken der Meinung sind, ein freier Kosack seye hauptsächlich zum Kriege, zum Arbeiten aber kaum der Nothdurft wegen geboren [15]) und jene mongol. Völker im Osten der Volga Kalmücken, Baschkiren, verschiedene Tartarenstämme, in welchen das scythische und sarmatische Volk lauterer noch sich erhalten haben mag als im europ. Rußland, mehr oder weniger ein träges Leben führen [16]).

---

1) Herod. IV, 20, 56, 57, 59, 120. — 2) VII, 306. — 3) Mela II, 1. Plin. VI, 7. — 4) Herod. IV, 20. — 5) Eichwald l. c. p. 307. — 6) Eichwald l. c. 308, 309. Reichard l. c. 285. Niebuhr l. c. p. 360. — 7) Herod. IV, 20. — 8) Mela II, 1. §. 11. ed. Tschucke. — 9) Kohl u. s. w. II, 233 u. s. w. Herod. IV, 3. — 10) Herod. IV, 3. — 11) Herod. IV, 72. — 12) Ermann l. c. 1. Th. p. 172. — 13) Hippocrates de aere, aquis etc. p. 292 ed. Foes. bei Niebuhr l. c. p. 362. — 14) Bei Schaffarick u. s. w. 1. Th. p. 365. — 15) Gmelin's Reise durch Rußland l. c. p. 71. — 16) Bsevolojsky u. s. w. I, 300. II, 200, 247 u. s. w. Pallas, Gmelin u. s. w.

For another set of pp. 291–294 see after p. 410.

Ueber die Zahl des Volkes erzählt Herodot Folgendes: „In der Gegend Exampäus (s. 2. Abth. p. 270) steht ein eherner Kessel" — eine cimmerische Reliquie aus dem asiatischen Budhadienst [1])? „sechsmal so groß als der Mischkrug, jenes Weihgeschenk von Pausanias dem Sohne des Kleombotrus an der Mündung des Pontus (d. h. an den Tempel des Zeus urios am Eingange des Pontus Euxinus zum thracischen Bosporus). Er faßt leicht 600 Amphoren und seine Dicke ist 6 Finger. Nach den Eingeborenen ist er aus lauter Pfeilspitzen gemacht. Ihr König Ariantas nämlich habe die Volksmenge der Scythen wissen wollen und allen Scythen bei Todesstrafe befohlen, jeder solle eine Spitze von einem Pfeile liefern. Aus diesen nun in Menge gelieferten Pfeilspitzen habe er als Denkmal den ehernen Kessel hinterlassen. Das hörte ich über die Volksmenge der Scythen" [2]). Nach Thucydides sind die Scythen sehr zahlreich, ja „es kann mit der scythischen Macht nicht allein in Europa sondern selbst in Asien kein Volk verglichen werden, das ihnen, wenn sie einig wären, zu widerstehen vermochte. Jedoch in sonstigen weißen Anstalten in Betreff des Lebens können sie andern (europäischen) Völkern nicht gleichgestellt werden" [3]).

Auch der Geschmack für große Gußwerke hat sich im scythischen Lande erhalten. Es wird in dieser Beziehung an die ungeheure Glocke des Ivanthurmes, 3 bis 400,000 Pfund schwer, im Kremel zu Moskau erinnert, die merkwürdig genug, gleichfalls dem Einsammeln metallener Gegenstände im ganzen Lande ihre Entstehung zu verdanken hat [4]).

Beschreibung der Scythen im Allgemeinen. Gestalt. Unreinlichkeit. Schwitzbäder. Kleidung. Wohnung. Nahrung, Getränke und Grausamkeit gegen die Sklaven dabei. Entschuldigung der Scythen ihrer schlimmen Eigenschaften wegen und gute Eigenschaften derselben. Verhältniß zu den Frauen.

Die Scythen haben einen fetten aufgedunsenen Körper. Da dieser Umstand ein großes Hinderniß der Tapferkeit im Kriege war, so brannten sie sich, um die allzugroße Schlaffheit der Gelenke zu entfernen, mit einem glühenden Eisen Arme, Schultern und Hüften, wobei Niebuhr an das jezt noch übliche chinesisch-mongolische Heilmittel des Brennens denkt. Ferner ist der Haarwuchs der Scythen dünn, weich und etwas feucht, ihr Antlitz röthlich und alle sehen sich einander gleich, die Männer den Männern, die Weiber den Weibern [5]). Die Weiber [6]) insbesondere müssen trotz den heutigen Kirgisen, Kalmücken und einzelnen Tartarenstämmen, „welche, die Reichsten nicht ausgenommen, ungemein säuisch leben" [7]), in tiefem Schmutze sich befunden haben. Denn sie machten je und je aus geriebenen Cypressen-, Ceder-, Weihrauchholz einen Teig und überschmierten damit ihren ganzen Leib sammt dem Gesichte. „Und das gibt ihnen theils einen angenehmen Geruch, theils sind sie am folgenden Tage, wo sie den Kleister abnehmen, rein und glänzend" [8]). Die Männer reinigen sich wieder auf andere Weise. „Haben sie sich erst den Kopf eingerieben und abgewaschen, so thun sie am Leibe, wie folgt. Sie lehnen 3 Stangen gegen einander, ziehen darüber wollene

---

1) Ritter Vorhalle u. s. w. p. 345. — 2) Herod. IV, 81. — 3) Thucyd. II, c. 97. — 4) Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Th. 163 u. s. w. — 5) Hippocrates de aere, aquis et locis p. 292 ed Foes. Aristoteles περι ζωων γενεσ. V, 3. Lucian in Toxari. Niebuhr l. c. 362. — 6) Sollen nach Anna Comnena bei Stritter Memor. popul. IV, p. 547, lange Gesichter gehabt haben, eine Bemerkung aber, die aus der Zeit stammt, wo man alle Völker des ptolem. Sarmatiens oft mit dem Collectivnamen Scythen nannte. — 7) Pallas u. s. w. 2. Th. 457 u. s. w. — 8) Herodot IV, 75.

Decken und werfen glühende Steine in eine Wanne innerhalb der Stangen und Decken. Dann nehmen sie Hanfsaamen, schlüpfen damit unter die Decken, streuen ihn auf die glühenden Steine, wo es dann einen Rauch und Dampf gibt, daß es kein hellenisches Schwitzbad besser kann und die Scythen über ihrem Schwitzbade vor Wohlbehagen brüllen. Das gilt ihnen statt des Bades, weil sie nämlich ihren Leib im Wasser gar nicht baden" [1]).

Die Thracier, sagt Herodot [2]), machen aus dem Hanf, der vorzüglich schön bei den Scythen wächst, **Kleider**. Ob die Scythen selbst hänfene Kleidung hatten, sagt er nicht, dagegen, daß sie von Hercules her (s. 2. Abth. p. 497) Gürtel, wie noch die lithauischen Bauern, und in denselben Schaalen getragen hätten [3]). Man wollte auch ein kleines Bild aus Bernstein mit einem Gürtel und in der rechten Hand eine Schaale, das man in einem Grabe bei Panticapäum, dem h. Kertsch in Taurien, gefunden, hierher beziehen. Es kann aber ebenso gut ein Bild des Hercules seyn, der in diesen Gegenden verehrt wurde.

Städte und Festen hatten sie nicht. Ihre **Wohnungen** waren, wie schon bei den Cimmeriern [4]), auf Wagen [5]), auf welchen Weiber und Kinder den ganzen Tag hockten, während die Männer auf den Pferden hingen [6]). Daher sie Herodot l. c. *φερεοικοι* nennt, Scimnus Chius [7]) *οικοφορα εϑνη*, Mela und Andere Hamaxobii [8]) und Pindar schon von den *αμαξοφορητοι οικοι* der Scythen spricht, welche nach Aeschylus aus Weidenruthen geflochtene Hürden waren, worüber sie die Decken von Filz hängten [9]). Im 10. Jahrh. sagt Eggehard wieder von den „Scitä": in diesem Nordlande (dem ptolemäischen Sarmatien) schweifen sie unstät ohne feste Sitze umher, eine rohe Menschenrace, kriegerisch in Sitten, die ihre Wohnungen aus Fellen oder Filz mit sich führen" [10]). Je nach der Größe der Wagen waren 4 oder 6 Ochsen, auch heute das gewöhnliche Zugvieh für die noch auf Wagen lebende Menge der Viehhirten in den Steppen Südrußlands, angespannt [11]). Diese Wagenwohnungen, Kibitki, trifft man aber heute nicht nur bei den Hirten, sondern überall bei den nomadisirenden Völkerstämmen des asiatischen Rußlands und auch oft im europäischen als Begleitung der Karavanen [12]).

Die **Nahrung** der Scythen bestand vorzugsweise aus Milch, Käse, Fleisch [13]), besonders Pferdefleisch [14]), heute noch ein Leckerbissen bei Baschkiren und verschiedenen Tartarenstämmen [15]). Das Pferdefleischessen war jedoch den Griechen ein Gräuel, weswegen sie in Gegenwart derselben es zu berühren sich schämten [16]). Das Fleisch fraßen sie roh [17]) wie ihre Stammmutter das Schlangenfräulein (s. 2. Abth. p. 287) und heute noch die Baschkiren, Kalmücken u. s. w., denen es nur etwas unter dem Sattel weich geritten, schon mundgerecht ist. Selbst den Käse [18]) (*ιππακη*, auch bei Plinius: hippace) machten sie aus Pferdemilch. Demzufolge meint Strabo, Homer habe schon unter seinen Galoctophagen (Milchesser) und auch Hesiod unter seinen Leuten, in deren Land Pineus von den Harpyen geführt wurde und welche von Milch leben und Wagen statt Häuser haben", die Scythen verstanden [19]). Pferdemilch insbesondere war

---

1) Herod. IV, 73, 75. — 2) IV, 74. — 3) Herod. IV, 10. — 4) Callimachus H. in Dian. 252 bei Niebuhr l. c. p. 367. — 5) Herod. IV, 46. — 6) Hippocrates de aere aquis et locis p. 292 ed. Foes. Justinus IX, 2. — 7) Huds. t. II, p. 115 und Anon. Peripl. Ponti eux. — 8) Mela II, 1. Plin. VI, 12 od. 25. Valerius Maximus V, 4. — 9) Aeschylus in seinem gefesselten Prometheus V. 708. Pindar. — 10) Bei Brandstätter Scythika u. s. w. p. 12, 23. — 11) Hippocrates de aere etc. p. 292 ed. Foes. Kohl Südrußland u. s. w. II, 181, 204, 25. — 12) Ermann Reise um die Welt u. s. w. I. Th. 151, 485, 425. Pallas u. s. w. 2. Th. 457 u. s. w. — 13) Strabo VII, 306. — 14) Hippocrates l. c. — 15) Bsevolojsky, I, 10, 33. II, 256, 202. — 16) Pindar und Eusthatius zu Homer bei Brandstätter Scythica p. 12, 59. — 17) Bei Brandstätter u. s. w. p. 25. — 18) Hippocrates de morbis IV, 3. Dionysius apud Athen. p. 226. — 19) Strabo VII, 302. Hom. Iliad XIII, 6.

das scythische (wahrscheinlich wie der Kumis berauschende) Lieblingsgetränk. Dabei erfahren wir durch Herodot [1]) folgende scythische Barbarei: „*Ihre Sklaven blenden die Scythen Alle* der Milch wegen, die ihr Getränk ist, wobei sie so verfahren. Erst nehmen sie knöcherne Blasröhren, die ganz wie Flöten aussehen, welche sie in die Schaam der Stuten stecken und mit dem Munde hineinblasen und dann, während immer einer bläst, melkt der andere. Nach ihrer Aussage verfahren sie deshalb so, weil von dem Blasen die Milchadern anschwellen. Haben sie nun die Milch gemolken, so schütten sie dieselbe allemal in hölzerne Bütten, dann stellen sie die Blinden dicht an den Bütten herum und lassen die Milch rühren. Was sich nun oben auffezt, nehmen sie ab und das halten sie für das Köstlichere. *Deshalb blenden denn die Scythen jeden, den sie fangen*". Was die scythische Melkweise betrifft, so hat Niebuhr ähnliche Dinge in Arabien gesehen, wie auch Kolb bei den Kaffernstämmen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung [2]). Die Pferdemilch aber, die Behufs der Säurung in große lederne Schläuche geschüttet und im Winter nahe bei den Feuerplatz gestellt wird, ist noch die beliebteste Nahrung der Kalmücken, Baschkiren, Kirgisen. Gewöhnlich, sagt Pallas, sind die unreinlichen Gefäße der Kalmücken hinreichend um die Säurung zu bewerkstelligen. Sonst befördern sie dieselbe mit scharfgesalzenem Sauerteig, oder mit dem Reste einer Destillation von Branntwein, den sie selbst wieder aus Pferde- oder Kuhmilch machen. In reinlichen Gefäßen bereitet, wie bei den wohlhabenden Kirgisen, schmeckt die gesäuerte Pferdemilch, die nach Pallas keine Butter gibt aber berauschende Bestandtheile hat, höchst angenehm, etwa wie Molken mit Weinstein vermischt und 2 bis 3 Schaalen reichen zu einem kleinen Rausche hin. Ermann rühmt von der gesäuerten Pferdemilch nicht nur den Wohlgeschmack, sondern auch eine außerordentliche Heilsamkeit namentlich gegen Schwindsucht und inveterirte Hautkrankheiten. Oft begeben sich daher sieche Russen zu den Baschkiren und nomadisiren mit ihnen einen Sommer hindurch mit dem besten Erfolge [3]).

Verächter des Weins, der wahrscheinlich bei ihnen gebaut wurde (s. p. 277), waren die Scythen nicht, „obgleich sie den Hellenen ihren Bachusdienst zum Vorwurf machten, weil es ja wieder die Vernunft seye, einen Gott aufzubringen, der die Leute in Raserei versetze" [4]). Dagegen werfen ihnen die Griechen die Purtrinkerei (*ακρητοποσιη*) des Weines vor und sagten, wenn einer stark trank, er hat nach Scythenweise (*επισκυϑισε*) getrunken [5]) und Plato wie Eusthatius zu Homer nennen einen Rausch ein scythisches Uebel [6]). Dio Cassius [7]) sagt, „die ganze scyth. Nation ist unersättlich im Weintrinken und wird dennoch sehr leicht trunken." „Einmal im Jahre haben alle die Scythen, welche im Kriege Feinde getödtet hatten, unter dem Vorsitz der Kreisobersten besondere Weingelage, wobei die, welche gar viele erschlagen haben, immer mit 2 Bechern zumal trinken" [8]). Jezt ist bekanntlich der russische Nectar der Branntwein, der in beinahe unglaublicher Menge gemacht und getrunken wird [9]).

Im Uebrigen nimmt Strabo die Scythen wie gegen andere Vorwürfe so auch gegen jenen der Unmäßigkeit in Schutz. Sie seyen, sagt er, früher Leute mit einfachen Sitten gewesen, redlich, ungleich mäßiger als die Griechen, mit Wenigem zufrieden und seyen sie schlimmer geworden, so seye dieses die Schuld der Griechen und Römer, die fast unter alle Völker, mit denen sie in Berührung gekommen, Schwelgerei und Betrug aller Art gebracht hätten. Diesem schlimmen Einflusse seyen namentlich die

---

1) IV, 2. — 2) Niebuhr Descript. de l'Arab. p. 146. Kolb Beschreibung Südafrika's p. 460. — 3) Pallas Reise durch Rußland u. s. w. 1. Th. p. 242 u. s. w. 325. Desselben nordische Beiträge 3. Band. Ermann Reise um die Welt 1. Th. — 4) Herod. IV, 79. — 5) Herodot VI, 84. — 6) Plato de leg. I, p. 515. Eusthatius pareeb. Homer. p. 398 ed. Rom. cf. Aristot. problem., 7. Bei Brandstätter Scythica p. 63. — 7) LI, 24. — 8) Herod. IV, 66. — 9) cf. bei Wsevolojsky die einzelnen Gouvernements und Georgi Beschreibung des russischen Reichs.

Scythen, als Meeranwohner, die auch Schifffahrt getrieben, ausgesetzt gewesen; denn Plato schon habe in seinen Büchern von der Republik (L. IV) gerathen, daß Niemand, dem das Wohl der Staaten am Herzen gelegen, seine Republik an der Küste gründen, vielmehr das Meer als einen Lehrmeister alles Bösen fliehen solle. Zum Beweise der einstigen Einfachheit und Biederkeit der Scythen solle man nur den Brief des Königs Idanthyrsus an Darius bei Herodot (IV, 27) lesen. Auch ließen sich vielleicht beide Nachrichten, die von der Grausamkeit der Scythen wie jene von der Gerechtigkeit derselben vereinen. Ephorus nämlich sage, daß die Sitten der scythischen und sauromat. Völker sehr von einander abweichen, einige sogar Menschen fressen (Herodot beschuldigt die Scythen nirgends des Cannibalismus, denn seine Menschenfresser sind keine Scythen), andere aber alles Lebendigen als Nahrung sich enthalten. Da nun manche Leser an so schauerlichen Dingen sich ergötzen, so hätte man sich mit der Erzählung dieser besonders abgegeben, da doch Beispiele vom Gegentheile nicht fehlen. Und er (Ephorus) rede dann von scythischen Völkern mit den gerechtesten Sitten [1]).

Auch Andere rühmen die Scythen ihrer Treue wegen in eingegangener Freundschaft [2]). **Bündnisse** aber schließen sie, wie folgt: „Sie gießen Wein in einen großen irdenen Krug und mischen darein das Blut Derer, die den Bund schließen und die sich durch einen Stich oder Einschnitt in die Haut Blut abgelassen haben und tauchen dann in den Krug einen Säbel, Pfeile, eine Streitaxt und Wurfspieße. Haben sie das gethan, so erheben sie große Betheurungen und dann trinken es, die den Bund beschwören und auch die Achtbarsten aus ihrem Gefolge“ [3]). Aehnliche Weise Bündnisse zu schließen, erzählte Herodot und andere von anderen Völkern [4]). Wenn Einer von einem Andern schwer beleidigt wurde, schnitt er einen Stier in Stücken, röstete ihn und setzte sich mit auf den Rücken zurückgehaltenen Händen auf das Fell des Thiers. Sofort stellte jeder seiner Freunde den rechten Fuß auf das Fell, nahm eine Portion von dem Fleische und versprach entweder 5 oder 10 Reiter oder, wenn er arm war, sich selbst zur Hülfe. In solchem Falle den Freund verlassen, war die höchste Schande [5]).

Die von Strabo gerühmte Zufriedenheit der Scythen hat sich in Rußland erhalten. Denn Sitte und Gemüthsart ist vielfältig von dem Grund und Boden, den der Mensch bewohnt, bedingt. Frägt man, erzählt Kohl einen Russen, wie er lebe, so antwortet er: Slava Bogu! proshiwom Jac pa malenku! Ruhm sey Gott, wir leben so bei klein Bischen und „diese eigenthümliche Redensart charakterisirt die Russen ganz und gar, denn sie leben bei klein Bischen unbekümmert um die Zukunft, so wie ihnen die Augenblicke aus dem Stundenglase tröpfeln“. Ebenso charakterisirend ist die Rede, die sich aus der Denkungsart der alten Scythen erhalten zu haben scheint und mit der Beschreibung von ihnen übereinstimmt: kak ni bud, da jiwöt: Es lebt, gleichviel wie [6]).

Ueber das Verhältniß der Scythen zu den Frauen erfahren wir von Herodot Nichts, als daß die Könige Kebsweiber hätten [7]). Nur Strabo [8]), wo er den Ephorus von der Gerechtigkeit der Scythen sprechen läßt, führt als Grund derselben den Umstand an, daß sie mit Wenigem zufrieden und alles unter einander gemeinschaftlich hätten, selbst Weiber und Kinder. Jedoch es ist dieses vielleicht eine Verwechslung mit den Agathyrsen Herodots, s. unten.

---

1) Strabo VII, 301—303, 298. — 2) Lucian in Toxari, Wielands Uebersetzung IV. Th. p. 13. — 3) Herod. IV, 70. Mela II, 1. Ne foedera quidem incruenta sunt, sauciant etc. Lucians Toxaris l. c. p. 45. — 4) Herod. I, 74 (s. 1. Abth. p. 256). Xenophon de Cyri exped. II, 2, 4. Tacit. Annal. XII, c. 47. — 5) Lucian in Toxari l. c. p. 57. — 6) Kohl Südrußland II, 132, 168. Ermann l. c. 1. Th. p. 161. — 7) Herod. IV, 71. — 8) VII, 302.

Scythische Politik und Religion. Königthum und Verfassung. Abschließung des Landes gegen fremde Bildung und Nachahmerei des Auslandes bei den Großen. Schwören beim König. Grausamkeit der Könige und scythische Strafen. Begräbnisse, insbesondere der Könige und Menschenschlächterei dabei. Die Menge der vorhandenen Tumuli im h. Rußland. Götter. Scythische Sprache. Opfer. Wahrsager. Kriegswesen.

Nach Herodot scheinen die Scythen nur einen König gehabt zu haben [1]. Denn wenn er auch einmal bei dem Scythenzuge des Darius von Königen der Scythen spricht, so hebt er doch eben bei diesem Zuge einen, den Idanthyrsus, insbesondere hervor [2]. Reichard [3] will sogar aus den scyth. Traditionen von der Herkunft des Volks schließen, daß das ganze europäische Rußland, so ziemlich in der Ausdehnung, die es sammt Polen jezt hat und mit Einschluß des ganzen Uralgebirges noch zu Targitaus Zeiten unter einem einzigen Herrn gestanden und wahrscheinlich lange vorher, da es nach andern Schriftstellern noch mehrere Könige des gesammten Scythiens vor ihm gegeben haben soll [4]. Ohne Zweifel hatte dieser eine scythische König seinen Siz bei jenem königlichen Scythenstamme (s. p. 289), der wohl, als zahlreicher den König umgebender Adel oder Aristokratie, „die übrigen Scythen alle als seine Knechte ansah“ [5]. Herodot erwähnt neben dem einen Könige noch Fürsten (προεσεωτες) [6] und Kreisobersten (νομαρχαι) [7], die wohl sammt dem Könige aus dem Adel oder den königlichen Scythen stammten. In den einzelnen Kreisen (νομοι), denen die Nomarchen vorstanden, war ein Rathplatz (αρχηιον) [8]. Der König hatte seinen besondern Hof, von dessen Personal uns Herodot [9], Mundschenk, Koch, Stalljunker, Kammerdiener, Botschafter und einen großen Troß anderer Dienerschaft namhaft macht. Er war zum wenigsten eben so unumschränkter Selbstherrscher aller Scythen, wie es die Zaren noch von allen Reußen sind und zwar bis auf das Leben [10], die Kriegsbeute [11] und die Vermögensconfiscationen hinaus, die dann auch den Günstlingen zu gut kamen [12]. Aber nicht minder hat auch Herodot aus der scythischen Geschichte uns in dem Könige Scyles einen Pendant [13] zu dem unglücklichen Ende mehrerer Gewaltshaber von Rußland überliefert und merkwürdig genug ist, daß, wie z. B. die Strangulirung Pauls durch moskowitische Große, so der Mord des Scyles auch durch scythische Große wenigstens eingeleitet worden war [14]. Während aber alle übrigen Scythen Leibeigene des Königs und des Adels waren, so haben doch auch diese wieder ihre eigenen Sklaven gehabt, „denen sie allen die Augen ausstachen zum Milchrühren“; das waren aber Gefangene (siehe eine gleichempörende Grausamkeit gegen Gefangene 1. Abth. p. 319), „denn gekaufte Sklaven haben sie keine und die Sklaven des Königs sind lauter eingeborene Scythen“ [15].

Allem Fremden namentlich hellenischer Bildung waren sie abhold und suchten die scythischen Großen ihr Land dagegen zu verschließen. Der Scythe Anacharsis, nach Herodot ein Mann, durch große Reisen namentlich in Griechenland gebildet und nach Ephorus bei Strabo selbst für einen der sieben Weisen gehalten [16], wurde, als er grichische Sitten

1) Herod. IV, 68, 76, 77, 80 u. a. a. O. — 2) Herod. IV, 26, 27, 28. — 3) Kleine geograph. Schriften p. 209. — 4) Diodor II, 43. — 5) Herod. IV, 20. — 6) Herod. IV, 79. — 7) Herod. IV, 66. — 8) Herod. IV, 62. — 9) IV, 71, 72. — 10) Herod. IV, 70. — 11) Herod. IV, 64. — 12) Herod. IV, 68. — 13) Herod. IV, 80. — 14) Herod. IV, 79. — 15) Herod. IV, 2, 72. — 16) Herod. IV, 76. Strabo VII, 303. bei Stritter IV, p. 533 u. s. w. Anacharsin quoque Scytham philosophum fuisse dicunt, ita amore sapientiae inflammatum, ut ob insignem ejus exercitationem atque temperantiam sit celeberrimus. Non enim vigilans modo animi motibus obluctabatur, tacens

einführen wollte, von König Saulius selbst erschossen. Diese scythische Abneigung gegen fremde Bildung und die Strafe, die Anacharsis traf, erinnert wieder an eine merkwürdige tausendjährige Uebereinstimmung auch politischer Grundsätze in diesem Lande.

Bekanntlich dienen aber die großen Russen und der Hof dennoch, was die äußere Lebensweise betrifft, französischer Sitte. Ganz denselben Nachahmungstrieb finden wir schon bei den alten Scythen. Der König Scyles legte, wenn er in die Stadt der Borysitheniten nach Olbia ging, „seine scythischen Kleider ab und hellenische an, pflegte überhaupt der hellenischen Lebensweise, hatte in derselben Stadt ein großes und prächtiges Gebäude nach griech. Art rings umgeben von Sphinxen und Greifen aus weißem Steine“ [1]). Auch wurde Anacharsis nach einer andern Sage, die Herodot hörte, vom Könige Saulius selbst nach Hellas gesandt, um sich Kenntnisse von diesem Lande zu erwerben [2]). Allein er scheint in der Verbreitung der erworbenen Kenntnisse weiter gegangen zu seyn, als es den politischen Grundsätzen des Scythenkönigs genehm war und mußte dafür von der eigenen Hand desselben büßen. Wir finden, daß scythische Könige mit dem Auslande sich verschwägerten, wie Ariapithes eine Frau mit griechischer Bildung aus der milesischen Kolonie Istria (s. bei Moesien) hatte und Scyles an eine Bürgerin der griechischen Stadt der Borysitheniten (Olbia) geheirathet war [3]). So war auch einer der ersten russischen Großfürsten schon, Jaropolk, den sein Bruder Wladimir der Heilige ermordete (980), dann Wladimir selbst an eine Ausländerin, eine Griechin, geheirathet [4]), obgleich Constantin Porphyrog. seinem Sohne anno 944 sagte, „daß es nicht erlaubt sey mit diesen nordischen Menschen Ehen zu schließen“ [5]).

Den höchsten Schwur thun die Scythen bei des Königs Heerd (*βασιληιας ιςιας*) [6]); derselbe Schwur, wie Ritter [7]) meint, welcher indischen Ursprungs bei dem höchsten Sonnengotte oder Koros, als Vesta [8]) oder Tahiti bei den Scythen verehrt, abgelegt wurde. Sonst schwuren sie auch bei dem Winde, dem Urheber des Lebens und bei dem Schwerdte (s. unten) dem Urheber des Todes [9]). „Erkrankt der König, so läßt er drei Wahrsager kommen und die sagen gewöhnlich allemal, es habe der und der beim Heerde des Königs falsch geschworen und deswegen seye der König unwohl. Der läugnet nun, daß er falsch geschworen habe und beklagt sich arg. Der König läßt dann noch einmal so viele Wahrsager kommen und wenn ihn auch diese des Meineids verdammen, so schlagen ihm stracks die ersten Wahrsager den Kopf ab und theilen sich in sein Vermögen. Sprechen ihn aber die ersten Wahrsager los, so kommen andere und immer wieder andere Wahrsager daran. Wenn nun die Mehrzahl den Menschen losspricht, dann werden die ersten Wahrsager selbst hingerichtet. Diese Hinrichtung vollziehen sie so: Sie spannen an einen Wagen voll Reisig Stiere, binden den Wahrsagern die Füße, knebeln sie auch und stecken sie so mitten in das Reisig hinein. Das zünden sie an, machen die Stiere scheu und lassen sie durchgehen. Manchmal verbrennen die Stiere mit den Wahrsagern, manchmal kommen sie auch, wenn die Deichsel verbrannt ist, durch. So verbrennen sie auch um anderer Ursache willen die Wahrsager als Lügenwahrsager. Von denen aber, welche der König tödten läßt, verschont er auch die Söhne nicht, sondern tödtet das ganze männliche Geschlecht, nur den Weiblichen thut er Nichts“ [10]).

Die Begräbnisse ihrer Könige sind im Gerrherlande (s. p. 273). „Den Leib des Gestorbenen überziehen sie (die königlichen Scythen) mit Wachs, weiden seinen Bauch aus, füllen ihn mit Gewürzen und Räucherwerk, nähen ihn wieder zusammen und fahren

---

atque quiescens; solebat enim laeva manu pudenda, dextra labia tenere, innuens: multo gravius esse adversus linguam certamen, ac ad severitatem ab ea praestandam majori opus esse praesidio.
1) Herod. IV, 78, 79. — 2) Herod. IV, 77. — 3) Herod. IV, 78. — 4) Nestor bei Schlözer u. s. w. V. Th., p. 193 — 5) Stritter Memor. popul. II, 986. — 6) Herod. IV, 68. — 7) Vorhalle p. 91. — 8) Herod. IV, 59. — 9) Lucian in Toxari Wielands Uebers. IV. Th p. 46. — 10) Herod. IV, 68, 69.

ihn auf einem Wagen zu einem andern Stamme. Kommt bei diesem der Leichnam an, so machen es diese wie die Königsscythen, welche sich nämlich die Ohren beschneiden, ihr Haar abscheeren, in die Arme schneiden, Stirn und Nase zerkratzen (s. das Königsgrab Kouloba bei Panticapäum in Taurien) und einen Pfeil durch die linke Hand stoßen, und so geht es unter großem Geleite der Unterthanen von einem Stamme zum Andern. Auf dem Boden der Gerrher, dem Gräberplatze, angekommen, wird der Leichnam auf eine Matte gesezt, zu beiden Seiten desselben stecken sie Lanzen in den Boden, legen Stangen darüber und überflechten es mit einem Hürdendache. Dann begraben sie ihn in das große viereckig gegrabene Grab und Eines seiner Kebsweiber, das sie erwürgen (s. bei Panticapäum das Grab eines auf scyth. Weise begrabenen Königs), wie auch den Mundschenk, den Koch, den Stallmeister, den Leibdiener und Botschaftsmelder, auch Pferde und Weihopfer von allem Anderen und goldene Schaalen. Dann werfen sie einen möglichst großen Grabeshügel eifrigst auf. Nach Ablauf einer Jahresfrist erwürgen sie von den übrigen Dienern des Königs die Vertrautesten, lauter eingeborne Scythen, denn Kaufsklaven haben sie keine, wieder 50, dazu auch die 50 edelsten Pferde. Diesen weiden sie den Körper aus, füllen ihn mit Spreu, nähen ihn wieder zu und werfen ihnen Zaum und Gebiß über. Jedem der erwürgten Jünglinge treiben sie einen Pflock längs dem Rückgrade bis zum Halse hindurch und was nun von diesem Pflocke unten hinausgeht, stecken sie in ein Loch des andern Pflockes, der durch das Pferd geht. Solche Reiter stellen sie dann rund herum an die Grabmale auf und ziehen dann ab. So bestatten sie die Könige". Wie heilig diese Gräber gehalten wurden, sagt der König Idanthyrsus, der (s. unten) den Darius zum Kampfe bei diesen Grabhügeln auffordert. „Die Leichen der andern Scythen aber werden, wenn sie gestorben sind, von ihren nächsten Angehörigen bei ihren Freunden der Reihe nach herumgeführt und diese geben dem Geleite einen Schmauß und setzen auch den Todten von Allem wie den andern vor" [1]. Ueber die Gräber der Könige, von denen man jezt noch Spuren anzutreffen glaubt s. p. 273. Aber auch über den Gräbern der übrigen Scythen erhoben sich Hügel; davon zeugt die zahllose Menge der Tumuli (Bugoren oder Kurganen), die sich von Sibirien (s. 1. Abth. p. 321) durch die Gouvernem. Pinsk und Saratow herab bis zu den Flüssen Manytscha, Kuma, Don, Dnieper, je südlicher desto häufiger, höher und größer sich herabziehen. Auch im Westen durch Bessarabien und in die Moldau hinein, doch je näher gegen die Karpathen desto seltener, finden sich solche Tumuli, von den deutschen Kolonisten am schwarzen Meere Kanonenbuckel genannt. Sie sind stets von Schatzgräbern durchsucht, dienen aber auch den Umwohnern wieder als Grabstätten und im Winter als Wegsignale in der öden Steppe. Die nördlichsten der scyth. Gräber glaubt Köppen nördlich von Obojan im Kurskischen Gouvern. in der Nähe der Drozdowskischen oder Kosakischen Stanitzen gefunden zu haben. Uebrigens auch viel weiter nördlich zwischen Twer und Moskau sah Clarke Gruppen schön und regelmäßig aufgeworfener Hügel, von welchen die Bauern der Gegend meinten, sie umschließen die Gebeine gefallener Krieger. Auch südlich von Woronetz erheben sie sich mitten in den weiten unabsehbaren Ebenen in gleicher regelmäßiger Form mit schönen Rasen überzogen in zahlloser Menge. Vielfältig sind die Hügel nach Köppen namentlich mehr nördlich nur aufgeschüttet, was die untern Erdschichten, die, wie man sich überzeugte, unberührt geblieben, beurkunden. Man findet in ihnen Menschen und Pferdknochen, irdene, erzene, silberne, goldene Geräthe, Waffenstücke, auch steinerne Bilder oder Ganz- und Halbstatuen, plump gearbeitet, bald in sitzender bald stehender Gestalt. Eine solche steinerne Statue fand Köppen auch im Kurskischen zwischen Bjelgorod und Borisowka. Am Don sagten Kosacken dem Engländer Clarke,

[1] Herod. IV, 71—73.

daß sie in diesen Gräbern neben Geräthen, die den alten hier wohnenden Völkern gemeinschaftlich waren, auch Luntenflinten von alter höchst abweichender Construction gefunden hätten, was, wenn dieselben nicht von Polen dahin gebracht worden sind, wie freilich wahrscheinlich ist, ob es gleich Clarcke nicht glaubt, höchst auffallend wäre und an die Behauptung erinnerte, daß die nordöstlichen Völkerhorden wie die Chinesen Pulver und Schießgewehre lange vor den Europäern gekannt hätten [1]). Es bedarf übrigens kaum der Bemerkung, daß diese Gräber nicht alle den Scythen und Sarmaten zugeschrieben werden dürfen, da ja Herodot [2]) namentlich sagt, daß die Scythen zwar goldene Geräthe, aber keine silberne und erzene in die Gräber legten, sondern daß wie die Vorfahren so auch die Nachkommen dieser alten Völker die gleiche Sitten in der Begräbnißweise bewahrten. Die Sitte, den Gestorbenen das Beste ihrer Habe während des Lebens in das Grab mitzugeben, ist eine alte mongolische [3]). Pallas hat dieselben Gebräuche zum Theil, ähnlich den scythischen bei Herodot, wieder gefunden. Die Tschuwaschen ebenso die Tscheremissen gleichfalls wie die ersteren an der Volga in dem Gouvern. Viatka, Cazan, Simbirsk, Orenburg, Perm begraben ihre Todten mit voller Kleidung und allerlei kleinen Werkzeugen, Messer, Bast, Feuerstahl und Steinen u. s. w. und die lezteren stecken dem Todten noch einige Münzen in den Gürtel, legen einen Knippel um die Hunde und Zweige von einem Rosenstrauch bei, um die bösen Geister abzuwehren. Die Morduanen in dem Gouvern. Cazan, Penza, Orenburg opfern wie die Scythen auf den Gräbern der Ihrigen [4]). Die Kirgisen, welche gleichfalls den Todten Geräthschaften mitgeben, schlagen über dem Grabe Pfähle in die Erde ein (s. Herodot) und überflechten sie mit Weiden [5]). Ebenso baut ein Tartarenstamm, der bei Tomsk wohnt, über den Gräbern vollständige und feste Hütten, so daß ihre Begräbnißplätze von ferne Städten gleichen [6]). Die Katschingi, ein Tartarenstamm am westlichen Ufer des Jenisei, kommen, nachdem sie ihre Todten in voller Kleidung und mit den nothwendigen Geräthschaften begraben und oben auf das Grab eine Trinkschaale gestellt haben (s. zu diesen Begräbnissen das alte scyth. Königsgrab von Kouloba bei Panticapäum), nach einem Jahre (s. Herodot oben) wieder zum Grabe, um das Gedächtniß des Gestorbenen zuerst mit Klagen und dann mit Trinken aus der Schaale zu feiern [7]). Der königlichen Todtenfeier der Scythen entspricht insbesondere noch die Feier bei einer Königsleiche auf dem buddhistischen Ceilon, wo „die Könige auch im Leben wie Götter gebieten, todt aber bestäubt und im offenen Wagen umher gefahren werden, um die Hinfälligkeit der Erdengötter zu zeigen, wobei das Klageweib folgt und ausruft: O Männer, seht euren König! gestern euer Herr, nun ist seine Herrlichkeit dahin! der Richter des Todes hat seine Seele genommen, zählt nicht auf die Hoffnungen des Lebens“ [8]).

„Von Göttern, sagt Herodot, beten die Scythen nur folgende an: die Hestia vornämlich (Vesta), die Königin der Scythen [9]), dazu den Zeus, den Urahnen der scythischen Könige [10]) und die Erde, welche ihnen als Frau des Zeus gilt, den Apollo und die himmlische Aphrodite, den Heracles und den Ares. Diese gelten bei allen Scythen. Die sogenannten Königsscythen opfern aber auch noch dem Poseidon. Auf scythisch heißt aber die Hestia Tabiti und Zeus, nach meinem Urtheile wenigstens ganz

---

[1]) Clarke u. s. w. I, 46—56, 307, 384. II, 14, 130, 221, 223, 225 u. a. a. O. Köppen Alterthum und Kunst l. c. p. 3 u. s. w. Ritter Vorhalle u. s. w. p. 255. Schaffarick u. s. w I, 280, 516. cf. den Atlas zu Dubois de Moutperreux voyage autour du Caucase ser. IV, pl. 31, wo die plumpen Bilder abgezeichnet sind, die man in den Tumulus in dem Gouvern. Ekatherinoslaw, Kherson am Don fand. Kohl u. s w. I, 141. II, 8, 28, 57 u. s. w. — [2]) IV, 71. — [3]) Görres Mythengeschichte I, p. 198 bei Kreutzer und Bär zu Herod. l. c. — [4]) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 270, 259, 281. Pallas u. s. w. I, p. 63. — [5]) Pallas u. s. w. I, p. 344. — [6]) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. 251. — [7]) Pallas u. s. w. I, p. 463. — [8]) Ritter Vorhalle u. s. w. 247. — [9]) Herod. IV, 127. — [10]) Herod. IV, 127.

trefflich, Papa, die Erde Apia, Apollo Ontosyrus, die himmlische Aphrodite Artimpasa" — nach Ritter in seiner Vorhalle die Magna mater, Maha-Mai der Indier im Norden mit weit keuscherm Dienste und ganz verschieden von der Astarte der syrischen Völker — „und der Poseidon Thamimasadas" [1]). Setzen wir zu diesen scyth. Götternamen noch folgende der

scythischen Sprache angehörigen Wörter: Arina: eins; Spu: das Auge, Oior: der Mann, Pata: tödten [2]), so haben wir hier zugleich Alles, was durch Herodot uns von dieser Sprache überliefert ist und wir fügen, dieses aber nur als Kuriosum, bei, daß ein nordischer Gelehrter, Lewanda, in einem Programme darzuthun glaubte, daß die Sprache des Paradieses nur die scythische seyn konnte [3]). Wenn aber die Steininschriften, die man in Sibirien überhaupt auf alten Gräbern sieht und namentlich jene, die man auf der linken Seite des Jeniseistroms oberhalb Sajanskoi Ostrog mit Charakteren theilweise ähnlich den Altgriechischen, Celtischen und Gothischen fand, sich, wie man vermuthet, „aus den Zeiten schreiben, in welchen die Scythen Sibirien beherrschten", so scheint unter dieser Nation auch die Schrift nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn [4]). Auch erwähnt Theophanes Byzantius [5]), als Kaiser Justin der Jüngere herrschte 568 nach Chr., freilich also zu einer Zeit, wo (s. unten) unter dem Namen Scythen gar verschiedene Völker zusammengefaßt wurden, scythisch geschriebener Briefe (*το γραμμα το Σκυϑικον*). Aber lange vorher schon spricht Ctesias so wie Herodot (s. unten bei dem Zuge des Darius) von Briefen scyth. Könige an Darius.

Kehren wir nach dieser gelegenheitlichen Bemerkung zu dem scyth. Religionswesen zurück. „Götterbilder, fährt Herodot fort [6]), Altäre und Tempel sind bei ihnen nicht, außer für den Ares (Mars). Mit der Opferung, die bei jeder Gottheit, den Ares ausgenommen, dieselbe ist, halten sie es so: das Opferthier steht mit gebundenen Vorderfüßen da und der Opfernde, der hinter dem Thiere steht, zieht am Ende des Seils und wirft es hin. Dann ruft er den Gott an, schlingt dem Thiere einen Strick um den Hals und erwürgt es und dann ohne Opferfeuer, ohne Weihbesprengung oder Spendung macht er sich, nachdem er es abgezogen, an das Fleischkochen, das in einem Kessel, ähnlich den celtischen Mischkrügen nur viel größer und an einem Feuer von den Knochen der Opferthiere geschieht. Haben sie aber keinen Kessel, so werfen sie alles Fleisch zusammen in den Bauch des Opferthiers, gießen Wasser zu und machen darunter das Feuer von Knochen, die auf das schönste brennen" [7]). In Fellen zu kochen soll auch Sitte der Beduinen Arabiens so wie der Scoti (Schotten) gewesen seyn, noch solle sie sich bei den Tartaren finden [8]). „So muß sich das Rind selbst auskochen. Ist nun das Fleisch gekocht, so weiht der Opferer die Erstlingsstücke vom Fleische und den Eingeweiden und wirft sie vorwärts. Und sie opfern überhaupt ihr Weidevieh und besonders Pferde." Pferdeopfer sind neben jenen von Rindern und anderem kleinen Vieh noch vielfältig im asiatischen Rußland gebräuchlich, z. B. bei den Morduanen, bei den Tschuwaschen (s. p. 298), welche die Knochen der Opferthiere verbrennen und alle Ueberbleibsel sorgfältig verscharren, damit Nichts vom Opfer durch Thiere verunreinigt werde, bei den Tscheremissen (s. oben), welche die Opfer an besondern geheiligten Oertern, Keremet genannt, wie die Scythen dem Ares, bringen [9]). „Dem Ares [10]) opfern sie so: Es befindet sich auf jedem Gemeinde- (Rath-)

---

[1]) Herod. IV, 59. — [2]) IV, 27, 110. — [3]) Bei Köppen Alterthum am Nordgestade des Pontus l. c. p. 302. — [4]) Pallas nordische Beiträge u. s. w. 5. Band, 237 u. s. w. — [5]) In Eclogis Histor. de rebus Byz. p. 22 bei Stritter Memor. popul. III, 47. — [6]) IV, 59. 60, 61. — [7]) Herod. l. c. cf. Aelian N. A. XII, 34. — [8]) Barnes. ad Euripid. Cycl. 359 p. 659. Witsen Tartariae descript. p. 659 bei Kreutzer und Bär zu Herodot l. c. Meam, setzt Brandstätter in seinen Scythicis p. 109 hinzu, Memoriam subit Ulixes Homeri multa meditatus et in corde jactans, „quasi quis ventrem in igne versetur." — [9]) Pallas Reise u. s. w. 1. Th. 51, 63. Wsevolojsky I, 281. II, 270, 259. — [10]) Herod. IV, 62.

Platze ein Aresheiligthum. Es sind da Reisigbündel" — denn an niedrigem Gebüsche, meist Dornen und Hollunder, hat auch heute noch Südrußland bei dem Mangel an Hochwald großen Ueberfluß [1]), „zusammengehäuft 3 Stadien in die Länge und Breite, in die Höhe weniger. Oben ist eine viereckige Fläche, zu der man nur von einer Seite aufgehen kann und auf ihr steht ein altes eisernes Schwerdt (ακιυακη) und das ist das heilige Bild des Ares. Diesem opfern sie alljährlich Vieh und Pferde, auch Kriegsgefangene, je vom Hundert einen Mann, aber nicht auf dieselbe Art wie das Vieh. Vielmehr besprengen sie ihnen den Kopf mit Wein und schlachten dann den Menschen über einem Gefäße, tragen es auf den Reisigwall und gießen das Blut über das Schwerdt aus. Dem geschlachteten Menschen hauen sie aber unten den rechten Arm ab, schleudern ihn in die Luft und gehen dann, nachdem sie die andern Opfer verrichtet, von dannen". Die meisten Schriftsteller, die von den Scythen sprechen, erwähnen der dem Schwerdte gezollten göttlichen Verehrung [2]). Clemens von Alexandrien sagt dasselbe von den Sauromaten [3]), Ammian von den Alanen [4]), Jornandes von den Hunnen [5]) und wie unter Attila so kommt auch unter Dschingiskhan die Anbetung des Kriegsgottes unter dem Bilde eines heiligen Schwerdtes wieder vor [6]). Auch jenem heiligen Golde, das unter Targitaus (s. p. 287) vom Himmel gefallen, „nahen die Scythen alljährlich mit großen Opfern" [7]).

„Wahrsager sind bei den Scythen" wie heute noch bei den Kirgisen [8]) „viele und sie wahrsagen mit auf den Boden gelegten Weidenruthen" (Wünschelruthen) [9]), deren sich auch zu diesem Zwecke die Alanen [10]) wie die Germanen [11]) bedienten. Strabo [12]) nennt unter den bosporanischen Wahrsagern als besonders berühmt den Achaikarus, den er mit den Gymnosophisten der Indier, den Magiern bei den Persern u. s. w. vergleicht.

„Die Enareer, die Weibmänner (ανδρογυνοι), fährt Herodot l. c. fort, sagen Aphrodite gebe ihnen die Weissagung. Mit den Enareern hat es aber folgende Bewandtniß. Bei dem Zuge der Scythen nach Asien plünderten Einige den Tempel der Aphrodite in der Stadt Ascalon. Diese und ihre jedesmaligen Nachkommen schlug die Göttin mit einer weiblichen Krankheit. Wie denn die Scythen selbst sagen, daher komme ihre Krankheit." Diese Krankheit beschreibt Hippocrates und noch soll sie in jenen ehemals von den Scythen bewohnten Gegenden, jedoch höchst selten, vorkommen. Wer sich über dieses, wie es scheint, sehr häßliche Leiden des Näheren belehren will, schlage die in der Note angeführten Bücher nach [13]).

Wir Scythen leben in ewigem Kriege, sagt Toxaris bei Lucian und Menesipp gibt seinem scyth. Freunde zu, daß die Scythen die besten Kriegsmänner der Welt seyen [14]). Sie sind auch

Wild in Stimm und Gesicht, des Mars leibhaftiges Bildniß
Weder das Haar noch der Bart irgend von Händen verkürzt [15]).

---

[1]) Kohl II, 160 u. s. w. — [2]) Mela II, 1. Mars omnium Deus ei pro simulacris enses et cinctoria dedicant hominesque pro victimis feriunt. Lucian in Toxari §. 38. t. VI, p. 101 ed. Bipont. Solinus c. XXV. — [3]) Clem. Alex. Protrept. t. I. p. 56. Σκυθων δε οι Σαυρομαται Ακιυακην σεβυσιν. — [4]) Ammian Marc. XXXI, 2. — [5]) Jornandes de reb. get. c. 24. — [6]) Niebuhr verm. Schrift. u. s. w. p. 362. — [7]) Herod. IV, 7. — [8]) Pallas Reise u. s. w. I. Th. 334 u. s. w. — [9]) Herod. IV, 76. — [10]) Ammian Marcell. XXXI, 2. — [11]) Tacit. Germ. c. 10. — [12]) XVI, 762. — [13]) Hyppocrates de aere Aq. et Loc. p. 293, wo er von den Scythen bezüglich dieser Krankheit sagt: ευνυχιαι γινονται και γυναικεια εργαζονται και ως αι γυναικες διαλεγονται τε ομοιως καλευνται τε οι τοιυτοι αναυδριεις u. s. w. Stark de νυσω θηλεια ad Herod. prolusio Jenae 1827. Reineggs topogr. Beschreibung des Caukasus 1716, t. I, 269. Histoire primitive des peuples de la Russie par le comte Jean Potocky Petersb. 1801, p. 175. Klaproth Reise in den Caucas. Halle und Berlin 1812, p. 283 u. s. w. und Kreutzer und Bär zu Herod. l. c. — [14]) Lucian in Toxari Wielands Uebers. IV. Th. p. 41. — [15]) Ovid. Trist. V, eleg. 7.

daß die Scythen ein kriegerisches und besonders als Sarmaten in späteren Zeiten von Beute und Raub lebendes Volk waren, beweisen die Kriege in Taurien, wo sie bald als Hülfstruppen in den innern Zwistigkeiten sich gebrauchen ließen bald auf eigene Faust die griech. Ansiedelungen angriffen und zuletzt vernichteten, wie die Kriege mit ihren Nachbarn und Uebergriffe in die Länder derselben, der sogenannte Trajanswall der Römer zur Abwehr der scythisch-sarmatischen Einfälle, ihre Händel mit den spätern byzantinischen Kaisern. Die Erzählung bei Herodot über das Kriegswesen betrifft mehr ihre barbarischen Sitten dabei. „Der Scythe trinkt je vom ersten Manne, den er erlegt (wie s. p. 276 1. Abthl. der Zeltaraber), das Blut und von Allen in der Schlacht getödteten bringt er dem Könige die Köpfe. So bekommt er Antheil an der Beute, anders nicht. Er zieht dem Feinde sofort die Haut ab, hängt die Haut, die er mit den Händen gegerbt hat, als Handtuch an die Zügel seines Reitpferds (wie die Indianer in Südamerika ihre Scalpe) und prangt damit. Auch machten viele von ihnen aus den Hautabzügen sich Mäntel zum Anziehen. Wieder viele ziehen von ihren Feinden, den todten nämlich, den rechten Arm sammt Haut und Nägel ab und machen sich Ueberzüge für ihre Köcher daraus. Und die Menschenhaut bei ihrer Fettigkeit und ihrem Glanze dürfte wohl von allen Häuten die glänzendste Weiße haben. Andere häuten auch ganze Menschen aus, spannen sie auf Holz und führen sie auf Pferden herum; das ist so bei ihnen gebräuchlich. Die Köpfe der Feinde und auch der Verwandten, mit denen sie Streit haben, höhlen sie aus, der Arme überzieht sie mit einer Rindshaut, der Reiche übergoldet sie noch und so bedienen sie sich derselben als Trinkgefäße. Die Schädel sezt der Scythe dem Gaste, so kommt, vor", wie nach Livius [1]) auch die Boji thaten und nach Paul Diacmus [2]) der Longobarde Alboin, „und erzählt ihm dazu, wenn es verwandte Köpfe waren, wie seine Verwandte ihn angegriffen, er aber über sie gewonnen habe, als eine rechte Mannhaftigkeit. Einmal jedes Jahrs mischt jeder Kreisoberste einen Mischkrug mit Wein. Wer keinen Feind erschlagen hat, kostet diesen Wein nicht, sondern bleibt ohne Ehre sitzen und das ist bei ihm der größte Schimpf. Wer aber viele erschlagen hat, trinkt immer aus zwei Bechern zumal" [3]). Wesentlicher in Beziehung auf das Kriegswesen ist was Herodot [4]) aus Veranlassung des Darius'schen Feldzugs bemerkt. „Ich weiß eben nichts, sagt er, an dem scythischen Volke zu bewundern. Doch ein Hauptstück der menschlichen Dinge haben sie am klügsten ausgefunden, daß Keiner entkommt, der auf sie losgeht, noch — wer denkt hier nicht an die Katastrophe von 1812 — wo sie sich nicht finden lassen, ihrer habhaft werden kann. Solche Leute nämlich, die keine Städte noch Festung haben, sondern nur Zeltwanderer und sämmtlich Reiterschützen sind, nicht von Saatfrucht leben, sondern von Weidevieh und ihre Wohnungen auf Wagen haben, wie sollten die nicht unbezwinglich und den Feinden unerreichbar seyn"? Nach Ephorus bei Strabo [5]) liegt die Unbezwinglichkeit der Scythen darin, daß sie Nichts besitzen, was die Begierde anderer Völker reizen könnte und nach einem spätern Byzantiner [6]) ist der Grund der Unbesiegbarkeit Sarmatiens die Kälte. So blieb es bis in die neuesten Zeiten. So tapfer auch die Russen bei Krasnoi, Smolensk, Borodino und an der Düna kämpften, so war es doch nicht russische Tapferkeit, sondern mehr die Barbarei des Landes und die Elemente, vor welchen sich die französische Armee überwunden geben mußte. Wie Napoleon, so scheiterte daran auch Karl XII. in der Ukraine und vor ihm Darius, die römischen und byzantinischen Imperatoren und nach diesen mancher Großvezir des Padischah und Feldherr der weiland polnischen Republik. — Nach Suidas sollen die Scythen bereits der Fahnen im Kriege sich bedient haben, welche

1) XXIII, 24. — 2) II, 14. — 3) Herod. IV, 64, 65, 66. — 4) IV, 46. cf. auch Lucian in Toxari. — 5) VII, 301. — 6) Stritter Memoriae etc. II, p. 338.

im Winde flatternd die Gestalt von Schlangen hatten [1]). Der scyth. Pfeil, der nach Plinius in Schlangengift und Menschenblut getaucht wurde, ist wie die Kunstfertigkeit im Pfeilschießen bei Dichtern und Prosaikern vielfältig bekannt und gerühmt [2]). Auch von den Sarmaten sagt Ovid:

> Um in tödtliche Wund' ein gedoppeltes Sterben zu strömen
> Schlangengalle sie tief reiben in jeglichen Pfeil.
> Damit spähet umher an den zagenden Burgen der Reiter
> Aehnlich dem Wolf, der die Heerd' ängstlicher Lämmer umschleicht [3]).

Auch heute noch sind mehrere Völker Rußlands im Schießen von Pfeilen, welche die gewöhnlichen Waffen zu Jagd und zu Krieg z. B. bei den Kalmücken sind, sehr gewandt [4]).

Herodots nicht scythische Völker im Bereiche des ptolem. Sarmatiens nebst den Nachrichten der Spätern über sie. Beschreibung der Länder wie der Sitten derselben.

Die Agathyrsen wohnten nach Herodot in dem heutigen Siebenbürgen [5]). Denn bei ihnen entspringt der Maris und fällt in den Ister [6]), unstreitig der h. Marosch, der mit der Theiß vereint in die Donau fällt. Auch ist ihr Land von Gebirgen, — den Karpathen — umgeben [7]). Sie sind durch Agathyrsus, den Bruder des Scythes, beide Kinder des Hercules und des Schlangenfräuleins, den Scythen verwandt [8]) und schöne schmucke Menschen, die viel Gold tragen, welches sie wohl in den jezt noch so goldreichen Karpathen fanden. Es soll dort in dem merkwürdigen Basaltgebirge, Djetunata genannt, ganze Gebirge geben, wo fast jeder Stein goldhaltig ist [9]). Daß die Römer in Dacien oder Siebenbürgen die Goldgruben nicht unbenüzt ließen s. in Dacia p. 258 2. Abth. „Bei ihnen ist Weibergemeinschaft, damit sie alle Brüder unter einander seyen und als Glieder eines Hauses keine Mißgunst und Feindschaft gegen einander hegen“ [10]). An diese Unsitte der Agathyrsen dachte Ermann [11]) bei den Suslinicki, Sectirern der griech. Kirche, in uralischer Gegend bei Jekatarinburg, Gouvern. Perm, die sich wie die Keresindianer unfern Santa Fe in Neuspanien [12]) Aehnlichem hingeben. Es ist auch bemerkenswerth, daß die Agathyrsen der Späteren in den Norden Rußlands fallen und vielleicht nach einer andern Andeutung, die wir bei den Alten finden (s. unten), sogar in der uralschen Gegend im Gouvernem. Perm wohnten. Uebrigens kam die Sitte der Weibergemeinschaft und öffentlicher Vermischung vielfach vor. Nestor erwähnt sie bei slavischen (s. unten) und Pallas und Georgi noch bei Mongolischen und andern sibirischen Völkern [13]). „Sonst haben die Agathyrsen thracische Sitten“ [14]). Zur Zeit Herodots regierte bei ihnen ein König mit Namen Spargapites, der den Scythenkönig Ariapithes verrätherisch mordete [15]). Außer Stephan von

1) Bei Brandstätter u. s. w. p. 58. — 2) Ovid Metamorph. X, 588 u. s. w. Plin. XI, 15. Lucian in Toxari, Wielands Uebersetzung IV. Th. p. 11 u. s. w. — 3) Ovid de Ponto I, ep. 2. — 4) Pallas u. s. w. I. Th., 254. — 5) Höchst willkührlich sezt Reichard kleine geograph. Schriften p. 321 sie nach Achtyrka im Gouvern. Charkow. — 6) Herod. IV, 49. — 7) Herod. IV, 125. ὑρων ist offenbar die richtige Lesart und nicht ὑρων. — 8) Herod. IV, 10. — 9) Köppen Alterthümer u. s. w. l. c. p. 269. — 10) Herod. IV, 104. — 11) Reise um die Welt u. s. w. II, 301. — 12) Pike Exploratory travels through the western territories of North America, London 1811, p. 342. — 13) Herod. 3, 101 sagt es von einigen indischen Stämmen; 1,203 von Anwohnern des caspischen Meers. Strabo XV, 488 od. 710 von Bewohnern des Kaukasus; Mela II, 1. §. 10. von den Mosynoeci am Pontus. cf. Diod. XIV, 30. Xenoph. Expedit. Cyri V, 4. Zonaras XII, 10. von den Britannen s. II. Abth. p. 125 und 137 und I. Abth. am Pontus. Georgi Beschreibung der russ. Völker p. 370. Pallas nord. Beiträge Th. I, p. 261. cf. Ritter Vorhalle p. 287 u. s. w. — 14) Herod. IV, 104. — 15) Herod. IV, 78.

Byzanz, der sie in den Hämus, d. h. nach Herodot wohl in die siebenbürgischen Berge setzt, lassen die Späteren [1]) die Agathyrsen, wie die Scythen Wagenbewohner nach Mela, im Norden Scythiens oder Sarmatiens wohnen. Mela nennt sie zwar ohne nähere Bestimmung ihrer Wohnungen doch nach den Issedonen (cf. 1. Abth. p. 322), einem nordöstlichen Volke, und sagt von ihnen: „sie bemalen Gesicht und Glieder mehr oder weniger je nach ihrem durch Geburt bestimmten Range, aber alle mit gleichen Zeichen und so daß die Farben nicht abgewaschen werden können." Auch Virgil erwähnt der „gemalten Agathyrsen". Nach Plinius und Ammian war es blaue Farbe, womit sie sich und selbst ihr Haar bemalten [2]). Das Bemalen kommt in diesen nördlichen Gegenden bei verschiedenen Tartarenstämmen noch vor [3]). Bemerkenswerth zur näheren Bestimmung der freilich immer problematisch bleibenden spätern Sitze des Volks erscheint Ammians [4]) Nachricht über sie. Einmal stellt er sie mit den Gelonen zusammen und dann bemerkt er, daß in ihrem Lande eine große Menge Edelsteine sich finde. Auch Dionysius Perieg. [5]), der freilich ohne alle Ordnung die Völker aufführt, nennt die „kalten Agathyrsen" mit den Gelonen und bei ihnen den hellleuchtenden Edelstein [6]). Die Gelonen fallen jedenfalls in die Nähe der Wolga (s. auch 1. Abth. p. 157 und unten); ferner ist, uns wenigstens, im nördl. europ. Rußland keine Gegend bekannt, wo Edelsteine vorkämen, außer im Permischen. Hier aber in den uralschen Gegenden bei Jekaterinenburg und weiter nördlich sind die Edelsteingruben, in welchen eine Menge Topasen und Amethysten sich finden. Unter den Grubenleuten sowohl als insbesondere den Handwerkern, welche die Steine schneiden und schleifen, herrscht große Reinlichkeit und Wohlhabenheit. Auch haben sie eine regelmäßige und schöne Gesichtsbildung, besonders die Frauen [7]). Dürften wir daher in diese Gegenden, wo sie aus Liebe zum Bergbau, den sie schon in Siebenbürgen auf Gold trieben, von andern Völkern verdrängt sich niedergelassen haben könnten, die Agathyrsen der Spätern setzen, so hätte sich hier nicht nur Weibergemeinschaft (s. oben) erhalten, sondern es würde auch, was Herodot von den Agathyrsen rühmt, Schönheit und Schönheitssinn und Wohlstand in ihren neuen Sitzen sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt haben. Uebrigens könnten die Agathyrsen den Edelstein auch durch den Handel erhalten haben (s. 2. Abth. p. 284).

Die Neuren, die Navari des Ptolemäus über den Amadocabergen? die Neurtä des Scymnus Chius? wohnten nach Herodot „über den Alazonen [8]) an einem großen See, aus welchem der Tyras entspringt und welcher das scythische und neurische Land trennt [9]); von den Neuren aber gegen Norden ist es Menschenleere Wüste, so viel wir wissen" [10]). Auch die Späteren setzen sie alle gegen Norden und Mela ausdrücklich wie Herodot an den Ursprung des Dniester. Sie sind „pferdefüßig" bei Dionysius Periegeta und nach Ammian stehen die Berge, in deren Nähe sie wohnen, steil und hoch, von Nordwinden bestrichen, in ewigem Eis und Schnee [11]), eine Bemerkung, in welcher Berge und Kälte nach griechischem Maaßstabe sehr vergrößert zu seyn scheinen. Ihre Wohnplätze waren nach Herodot, mit welchem auch die Späteren sich vereinigen, die heutige bergreiche Gegend Galliziens, Amadocaberge des Ptolemäus? in das Königreich Polen hinein und gegen Volhynien hin; hier sind die Flüßchen Nurew und

---

1) Ptolem. III, 5 und noch einmal in Scythien innerhalb dem Imaus IV, 14, wo einige Handschriften Alanorsi statt Agathyrsi haben. Marcian Heracl. bei Hudson I, 56. Scymnus Chius Fragm. bei Hudson p. 125. Anonym. Peripl. Pont. Eux. bei Hudson I, 4. — 2) Mela II, 1. §. 10. Virgil Aen. IV. V. 146. Plin. IV, 26 od. 12. Ammian XXXI. 2. — 3) Bsevoloisky u. s. w. 2. Th. p. 248 — 4) XXII, 8. XXXI, 2. — 5) Hudson IV, p. 29, 30. — 6) Ganz willkührlich versteht Eichwald u. s. w. p. 428 unter dem αδαμας παμφαινων des Dionys. „polirten Stahl". — 7) Ermann Reise um die Erde I, p. 297 u. s. w. und 407. — 8) Herod. IV, 17. — 9) Herod. IV, 51, 100. — 10) Herod. IV, 17. — 11) Plin. IV, 12, läßt irrthümlich den Borysthenes statt des Dniester bei ihnen entspringen. Mela II, 1. Dionys. Perieg. Huds. IV. V. 310. Ammian XXXI, 2.

Narew und noch wird eine Gegend in Podlachien Nurska genannt. Hier ist auch das Lieblingsland der Wölfe. Herodot nämlich, nachdem er bemerkt hat, daß die Gebräuche der Neuren scythische seyen, sagt und Mela wiederholt es: „diese Leute sind wohl gar Zauberer. Denn die Scythen und die im Scythischen ansässigen Hellenen sagen, daß jeder Neure einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf wenige Tage und dann wiederum seine alte Gestalt erhalte. Indessen was sie da sagen, machen sie mich nicht glauben, sie sagen es aber doch und schwören noch dazu“ [1]). Die natürlichste Erklärung hiervon ist die Annahme, daß sich die Neuren Winters in Wolfsfelle hüllten und wohl, wie etwa Herr Ermann von den Samojeden sagt, daß diese in den Fellen der Eisbären den allerschönsten Exemplaren dieser Bestien auf ein Haar ähnlich seyen, Wölfen glichen. Wenn übrigens, wie Herr Schaffarick [2]) versichert, die Volkssage bei Herodot, die Verwandlung in Wölfe betreffend, noch heutzutage im neurischen Lande allgemein verbreitet ist, namentlich in Volhynien und Weißrußland, so könnte man mit ihm auch die Sache für eine Allegorie halten, nach welcher starke räuberische Menschen Wölfe genannt wurden. Von jeher wohnten aber die Neuren nicht an den bezeichneten Orten. Vielmehr „ein Menschenalter vor Darius Kriegszuge mußten sie ihr Land der vielen Schlangen wegen verlassen“ [3]). Wo sie früher wohnten, läßt Herodot ungewiß. Aber die Menge Schlangen weißen auf die Niederungen des Dniester, wo ja auch nach Ptolemäus eine Stadt Ophiusa hieß, des Bug und des Dnieper, auf Bessarabien und das Gouvern. Cherson hin. Wohl ist erklärlich, daß die Neuren von da durch Schlangen vertrieben werden konnten. Die Anzahl von Schlangen ist dort, so erzählt Herr Kohl in seinem Südrußland [4]), Unzahl oder war es noch bis vor 30 Jahren. Die deutschen Colonisten fanden bei ihrer Ankunft ganze mehrere Fuß hohe Haufen über einander in der Sonne liegen, 2 bis 300 wie ein Knäuel durch einander geflochten. Noch erzählten die Aeltern von den furchtbaren Schlangenkämpfen, die sie als junge Leute auf den ihnen angewiesenen Oertern führen mußten. Aber es haben die Deutschen, und merkwürdig ist es, daß sie dazu bestimmt waren, den Kampf gegen eine am fernen Pontus Jahrtausende schon bestehende Herrschaft von Bestien nicht nur unternommen, sondern auch glücklich bestanden.

Die Budinen und Gelonen. „Die Budini, Bodini bei Ptolemäus, wohnen jenseits der Sauromaten am Tanais auf einem mit allerlei Holz dicht bewaldeten Boden [5]). Sie sind ein großes zahlreiches Volk, ganz blaue und röthliche Leute, bei welchen Gelonos eine feste Stadt von Holz steht, umgeben mit hoher hölzerner Mauer, die auf jeder Seite 100 Stadien lang ist“. Später soll sie Darius verbrannt haben [6]). „In ihr sind auch hölzerne Heiligthümer hellenischer Götter, hellenisch ausgebaut, mit heiligen Bildern, Altären und hölzernen Tempeln. Auch feiern sie dem Dionysius alle Jahre Feste und schwärmen ihm. Die Gelonen sind nämlich ursprünglich Hellenen, die aus den Stapelorten vertrieben bei den Budinern sich ansiedelten, auch halb hellenische halb scythische Sprache reden. Die Budinen sprechen aber nicht dieselbe Sprache wie die Gelonen, überhaupt ist ihre Lebensart eine andere. Die Budiner sind das eingeborne unstäte Volk des Landes und fressen Läuse“ [7]), wie (cf. 1. Abth. p. 157) noch jezt mehrere ostasiatische Völker, Mongolen und andere, dieselben ekelerregenden Gelüste haben [8]). „Die Gelonen aber sind Feldarbeiter, Kornspeiser und Gartenbauer von ganz anderem Aussehen und Hautfarbe. Indessen nennen die Griechen, übrigens unrichtig, auch die Budinen Gelonen. Ihr Land ist, wie gesagt, dicht mit Wald bewachsen und in der

---

[1]) Herod. IV, 105. — [2]) Slavische Alterthümer I, p. 197. — [3]) Herod. IV, 5. — [4]) II, p. 153. cf. Eichwald u. s. w. p. 272. — [5]) Herod. IV, 21, 22. — [6]) Herod. IV, 123. — [7]) φθειροτραγεῦσι nach Ritter Vorhalle u. s. w. p. 459. Göttinger gelehrte Anzeigen 1820. Dec. 206, „sie essen Tannzapfen,“ wie die Lappländer und andere nordische Völker noch jezt diese Frucht genießen sollen. — [8]) Eichwald u. s. w. p. 276, 277. Bei ihm l. c. Plano Carpini II, c. 4, p. 112, immo vidimus etiam, eos (die Mongolen) pediculos manducare.

dicksten Waldung liegt ein See groß und wasserreich, umgeben mit Moorland und Rohr, in welchen Fischottern und Biber gefangen werden und auch noch andere Thiere von viereckigem Gesicht (Marder) [1], mit deren Bälgen man die Pelze verbrämte und deren Hoden (Bibergeil?) [2] auch gut sind zur Heilung von Mutterbeschwerden" [3]. Gelonen und Budiner hatten je ihren eigenen König [4]. Auch die Späteren [5]) nennen beide Völker, jedoch ohne etwas Neues beizubringen, außer daß Mela l. c. und besonders Ammian [6]) von ihnen als einem wilden kriegerischen Volke sagen, das den Feinden die Haut abziehe und damit sich und seine Pferde behänge und Virgil nennt sie „die gemalten Gelonen". Ohne Zweifel bemalten sich nach Herodots Zusatz (*eϑνοι γλαυκον παν* u. s. w., d. i. wohl am ganzen Körper) wie die Gelonen, die Agathyrsen und andere (cf. 1. Abth. p. 125) auch die Budiner. Jezt noch lieben die Russen die Schminke, ja die Frauen in Mariupol am asowschen Meere färben sich nicht nur die Wangen weiß oder roth, sondern auch nach individuellem Belieben ihr Haar bald schwarz, bald goldgelb u. s. w. [7]). Ritter will in den Budini Budhisten erkennen und ein westlich antikes Glied jener ostasiatischen Völkerkette Centralasiens, die als besondre Race mit blauen Augen und rothen Haaren (so übersezt Ritter *γλαυκον τε παν και πυρρον*) und als völlig von allen übrigen verschieden von den Chinesen geschildert werde [8]) und Mannert, der auch blauäugigt und feuerfarb übersezt, sieht gar in den Budini die Vorfahren der alten Deutschen [9]). Die Gelonen, verkezert aus Hellenen [10])? die Herodot ursprünglich Hellenen nennt aus den Stapelorten des Pontus, will man für alte Hellenen oder für die Vorfahren der neuen Hellenen, für „Urhellenen" (Köppen) halten, aus den Emporien des Pontus vertrieben, welche die Milesier wieder aufgebaut hätten [11]), oder auch, meint Ritter [12]) könnten sie Griechen aus dem Innern Asiens, vielleicht die mittelasiatischen Gelä seyn, deren Plinius [13]) erwähnt. Ueber dem ungefähren Wohnsitze der herodot. Gelonen, denn röm. Dichter kennen Gelonen auch in Thracien [14]), so wie dem Lande der mit den Gelonen zusammen oder wenigstens denselben benachbart wohnenden Budini kann nach der Hauptstelle bei Herodot [15]), also zwischen Don und Wolga im h. Gouvernem. Woronesch [16]), oder dem Gouvern. Simbirsk, Saratow, Pensa, Nowgorod [17]) kein Zweifel seyn. Dort im Gouvern. Woronesch liegt noch eine Stadt Bobrow, d. h. die Biberstadt [18]) und im heutigen Nowgorod will man sogar eine Aehnlichkeit mit der hölzernen Stadt der Budini, mit Gelonos, finden [19]), was, wenn man Grund dazu hat, um so merkwürdiger wäre, da Nowgorod, eine der ältesten Städte des russischen Reichs, im 6. und 7. Jahrhundert schon wegen seiner Reichthümer berühmt war. In unsern Tagen hat man dort ganze Haufen namentlich arabischer Münzen aus jenen Jahrhunderten ausgegraben [20]), zum Beweise, daß die Stadt lebhaften zwischen Europa und Asia vermittelnden Handel trieb, wie ja Gelonos ohne Zweifel auch im frühsten Alterthume (s. p. 284) der griech. Hauptwaarenplatz zwischen Europa und Asia in dieser Gegend war. Auch ist das Gouvern.

---

[1]) *ϑηρια τετραγωνοπροσωπα* Marder Mustela martes sarmatica übersezt Eichwald l. c. p. 276 und in den Dorpater Jahrbüchern 1834. Heft VIII, S. 3—16 am wahrscheinlichsten. Man deutet es auch auf Elennthiere, aber mit deren Felle verbrämte man keine Pelze, auch auf Robben, aber diese leben im Meere. — [2]) Ritter Vorhalle u. s. w. p. 154. — [3]) Herod. IV. 108, 109. — [4]) Herod. IV, 102. — [5]) Mela I, 19, §. 19. II, 2, §. 13. Plin. IV, 12, §. 88. — [6]) XXXI, c. 2. [7]) Budberg (Reisen eines Russen. Zerbst, 1832) p. 58. — [8]) Ritter Vorhalle u. s. w. p. 31, 153 u. s. w. Erdkunde 2. Auflage, 1832. 2. B. p. 435. — [9]) cf. II. Abth. Germania p. 157. Mannert III, p. 9, 15, 493. — [10]) Schaffarick u. s. w. I, 186. Note 1. — [11]) Ritter Vorhalle u. s. w. p. 154, 183, 458. Köppen l. c. 270. — [12]) Ritter Vorhalle u. s. w. p. 283. — [13]) VI, 16. — [14]) Virgil Georg. II, 115. III, 461 in deserta Getarum. Aeneid. VIII, 725. Horat. od. III, 4, 35. — [15]) Herod. IV, 21, 123. — [16]) Ritter Vorhalle u. s. w. 459. Erdkunde 1. Auflage. II, 765 u. s. w. Köppen u. s. w. p. 273. — [17]) Reichard l. c. p. 324. Heeren Ideen I, 2, p. 278. — [18]) Köppen l. c. 273. — [19]) Bremers Entdeckungen u. s. w. I, 481, 486. — [20]) Schaffarick slav. Alterth. I, p. 22. Note und II, p. 100.

Nowgorod waldig und hat viel Moorland, mehrere Seen, worunter der Ilmensee. Dasselbe ist bei Saratow der Fall [1]). Ohne einen Zusammenhang mit der griech. Stadt Gelonos annehmen zu wollen und zu können, erwähnen wir doch hier, daß man unter den Trümmern der alten Stadt Sarai nahe Zaritzin an der Wolga, Gouvern. Saratow, eine alte griech. Inschrift gefunden hat. Sie enthält im Allgemeinen das Lob eines Kaius wegen verschiedener Verdienste und es ist sonst Nichts darin, was die Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte, als das Zugeständniß eines Vorrechts bezüglich der Schifffahrt [2]). Diese Inschrift könnte, wie man glaubt, als Ballast in einem Schiffe von griechischem Boden etwa den Emporien des Pontus nach Sarai gekommen seyn; allein auch die Antiquitäten in den Ruinen von Sarai, der alten Hauptstadt der Tartaren Khane von der goldenen Horde, z. B. Mosaikboden, Pilaster, Colonnen in gothischer Weise sind so merkwürdig, daß sie den verschiedensten Vermuthungen ein weites Feld übrig lassen [3]). Was aber die Budini betrifft, so siedelten sich diese nach einer andern Stelle Herodots [4]) später bei den Neuren an, welche in Gallizien u. s. w. [5]) wohnten. Daher Andere, den Herodot bezüglich der Stellen, vermöge welcher sie zwischen Don und Wolga fallen, eines Irrthums beschuldigend, den Budinern das h. Volhynien und Weißrußland anweisen. Keine Gegend der nordischen Länder passe so sehr zur herodotischen Beschreibung der Sitze der Budiner. Dort in der Gegend von Minsk und Pinsk zwischen Pripetz und Beresina gebe es unermeßliche Wälder und Sümpfe und noch herrsche im Pinskischen Kreise die Sage beim Volke von einem Meere, was auf jenen großen See der Vorzeit deute und auch jezt noch gebe es in den pinskischen Seen Biber und Fischottern und im polesischen Moorlande Marder. Die Griechen hätten in Ermangelung des W in ihrer Sprache es mit B ersezt und aus Wudini oder ursprünglich Wendini, indem der polnische Nasenlaut en in andern slavischen Mundarten u werde, seyen die Budini geworden, die Vorfahren der h. Wenden, welche nun weiter westwärts in der Lausitz zwischen Schlesien und Sachsen wohnen. Dort in der Ober-Lausitz heiße ja die Hauptstadt Buntzlau noch bei den Wenden Budisiin und unsern Prag eine Stadt Budin und selbst die slavische Stadt Ofen in der dortigen Volkssprache Buda [6]). Mannert läßt die Budini, die Vorfahren der Deutschen? von Norden und Osten Galliziens bis zur Weichsel und dem baltischen Meere wohnen und zieht auch hierher die Butonen Strabos, die Guttonen des Plinius und die Batinen des Ptolemäus [7]). In den beiden fraglichen Stellen Herodots liegt übrigens kein Hinderniß anzunehmen, daß schon vor Darius eine Abtheilung von Budini die ja „ein unstätes Volk" (Herod.) waren, nach Westen in die Gegenden Volhyniens gezogen und eine andere Abtheilung im Norden des Don oder zwischen Don und Wolga sitzen geblieben, wo (? s. beim Zuge des Darius) sie Darius angetroffen haben soll [8]). Später ist wohl auch diese nachgewandert; denn Ptolem. kennt keine Budini mehr im Nordosten, vielmehr sezt er sie in die Nähe der Neuren und läßt aus dem budinischen Gebirge den westlichen Dneperarm die Beresina kommen. In den späteren Wohnsitzen sowohl als zwischen Don und Wolga treffen wir der herodot. Beschreibung entsprechende Verhältnisse und man dürfte diesen Umstand vielleicht daher erklären, daß die Auswanderer der einmal gewohnten und durch den Boden bedingten Lebensweise zu Lieb gerade Gegenden aufsuchte, die mit den verlassenen Aehnlichkeit hatten.

Nordwärts von den feldbauenden Scythen und hinter der Wüste wohnen die

---

1) Vsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 22, 186. — 2) Vetus inscriptio graeca inter rudera antiquae urbis Sarai detecta etc. edidit et illustravit. Fried. Gräfe in Memoires de l'Academie etc. de Petersbourg VI. Ser. t. 1, p. 55—68. — 3) Vsevolojsky art. Sarai etc. II, p. 184. — 4) IV, 105. — 5) S. p. 303. — 6) Schaffarick u. s. w. 1, 185 u. s. w. Eichwald l. c. p. 274—282 und derselbe in den Dorpater Jahrbüchern 1834, p. 3—16. — 7) Mannert etc. III, 9, 15, 645. IV, 103, 108. Strabo VII, 290, 5, 445. Plinius IV, 14. — 8) Herod. IV, 122.

Androphagen, „hinter welchen kein Volk von Menschen mehr ist, so viel wir wissen. Sie haben unter allen Menschen die wildesten Sitten, kein Recht und kein Gesetz im Brauch, sind ein Weidevolk, alle gekleidet [1]) wie die Scythen, sind aber keine Scythen und haben eine eigene Sprache. Sie allein unter den Genannten sind Menschenfresser". Auch die Späteren nennen sie. So bemerkt Strabo [2]), daß einige Scythen grausam genug seyen, Menschenfleisch zu verzehren und Mela, daß die Androphagen, die er zwischen den Issedonen und Gelonen anführt, sich Mahlzeiten von menschlichen Eingeweiden bereiteten und Ammian nach den Gelonen, Agathyrsen und mit den Melanchlänen sie nennend: „daß ob dieser gräulichen Nahrung die Nachbarn das Weite gesucht hätten und alles bis zu den Seren verlassen seye" [3]). Man sezt sie wie Mannert aber gewiß unrichtig in die Gegend von Kiew oder wie Heeren in das Gouvern. Smolensk oder wie Reichard über die Quelle der Beresina nach Witebsk u. s. w. Eichwald [4]). hält sie für einen Finnenstamm nicht unähnlich den Ersä, den Aorsi Strabos? die nach Pallas im Nischneinowgorodschen Gouvern. wohnten und einst jeden Fremden, der zu ihnen kam, ermordet haben. Unter den Finnen, Liefländern, Kurländern, Esthen bestand sogar ein Gesetz, das jeden Fremden, der nicht ihres Glaubens war, zu verbrennen gebot. Hatten sie gerade keine menschlichen Opfer, so kauften sie eines, um dieselben auf die gesuchteste Weise mit auf sie geworfenen Fackeln zu martern und dann todt den Vögeln zur Beute liegen zu lassen [5]). Was übrigens das Fressen der Menschen anbelangt, so kam dieses im 13. Jahrhundert auch noch in Rußland vor. Im Jahre 1223 fiel Tuschikan, Tschingiskans Sohn in die Gegend im Norden der Krimm ein und die Komanen, die damals dort herrschten, flohen vor den Tartaren in so großer Menge nach dem Meeresufer, daß sie nach der Erzählung, die ein Kaufmann dem damaligen Reisenden Ruysbröck machte, in Hungersnoth gerathen sich auffraßen [6]).

„Jenseits der Königsscythen und östlicher noch als die Androphagen wohnen die **Melanchlänen**, ein anderes und nicht scythisches Volk. Sie tragen alle schwarze Röcke, woher sie ihre Benennung haben und ihre Bräuche sind scythisch" [7]). Auch bei den Späteren kommen sie noch vor [8]). Plinius nennt sie in demselben Capitel, wo er über Colchis handelt und Scylax kennt sie am Caucasus und Dio Chrisostomus als ein scythisches Volk, dessen schwarze Kleidung auch die Olbiopoliten (s. unten) nachgeahmt hatten [9]). Nach Herodots Angabe, der hinter ihnen noch von Seen, Ladoga- und Onegasee? (Mannert) und menschenleeren Wüsten spricht, sezt man sie bald an die Quelle des Don wie Mannert, bald an jene der Wolga wie Reichard [10]). Im Uebrigen könnten sie wie die Androphagen auch ein finnischer Volksstamm seyn, von welchem z. B. die Esthen wahre Melanchlänen sind, da sie nur schwarze wollene Kittel und Strümpfe von derselben Farbe tragen und bei welchen man auch auf der Weide gewöhnlich keine andere als schwarzwollige Schaafe sieht [11]).

Sarmaten. Abkunft. Wohnorte. Verdrängung der Scythen durch sie. Uebergang des Namens und des Volks der Scythen in Sarmaten.

Das Volk der Sauromaten, so nannten sie „die Griechen, Sarmaten mehr die Lateiner" [12]), nennt Herodot schon „im Osten des Tanais, 3 Tagereisen von diesem

1) Herod. IV, 18, 106. — 2) VII, 302. — 3) Mela II, 1. §. 13. Ammian XXXI, 2. — 4) l. c. p. 359. — 5) F. L. Berger, Versuch über die Alterthümer Lieflands, Riga 1798, p. 91, de Brag, Histoire de la Livonie I, p. 36. — 6) Klaproth voyage an Caucase etc. II, p. 101. — 7) Herod. IV, 20. 102, 107. — 8) Mela II, 1. Plin. VI, 5. Scylax bei Huds. I, p. 283. Dionys. Perieg. Huds. IV, n. 309. Ptolemaeus. — 9) Dio Chrysost. orat. XXXVI. Borysth. p. 77 ed Reiske. — 10) Kleine geograph. Schriften u. s. w. p. 322. — 11) Eichwald alte Geographie u. s. w. p. 207. — 12) Plin. IV, 25.

Flusse entfernt und ebenso weit von der Mäotis und von da oder der Bucht des mäot. Sees an erstrecken sich ihre Sitze gegen den Nordwind auf einem Wege von 15 Tagen. Alles Land ist bei ihnen von wilden und zahmen Bäumen ganz entblößt“ [1]). Demgemäß wohnten sie (s. 1. Abth. p. 155) im Lande der donischen Kosacken und wohl nach Astrachan und in die südlichen Gegenden des Gouvern. Saratow hinein, wo jezt noch auch baumlose Steppe ist. Sie sind Abkömmlinge scythischer Jünglinge und der Amazonen. Mit besonderer Umständlichkeit erzählt Herodot l. c. die List, womit die Jünglinge sich mit den Amazonen bekannt machten. Seitenstücke hierzu in diesen Gegenden kann man übrigens auch aus neuerer Zeit lesen. Wie bei den Amazonen am Don nach Herodot es der Fall war, so, sagt Gmelin, steht das tartarische Frauenzimmer überhaupt im Rufe viel von Liebesdingen zu halten [2]). „Die Sprache der Sarmaten ist eigentlich scythisch, jedoch etwas vermischt mit der ursprünglichen der Amazonen“ [3]). Glauben wir dem Diodor [4]), so wurden die Sauromaten von den scythischen Königen — 1455 vor Chr.? [5]) — aus Medien an den Tanais versezt. Auf die Einwanderung aus diesen asiatischen Gegenden kann man auch aus der Bemerkung des Plinius [6]), nach welchen sie Nachkommen der Meder sind, aus Mela [7]), der sagt, daß die sarmatische Bewaffnung und Kleidung der partischen ähnlich seye, so wie aus Ammian [8]) schließen, der, ob er sie gleich auch auf der Ostseite des Tanais kennt [9]), von asianischen Sarmaten spricht, deren Nachbarn Scythen sind, die innerhalb der persischen Grenzen sitzen.

Während Strabo [10]), der aber wie Plinius und andere die Scythen und Sarmaten vermengt, sie unstät zwischen dem Tanais und dem Caspi-See herumschweifen läßt, kommen sie bald nach Herodot bei Scylax [11]) auch auf dem westlichen Ufer des Don (Tanais) vor; denn die Syrmatä dieses Schriftstellers sind wohl dieselben mit den Sauromatä auf dem östlichen Ufer. In welcher Zeit die Einwanderung auf das westliche Ufer des Don — vor Herodot? — und der Angriff auf die europ. Scythen — 380 vor Chr.? [12]) — geschah, wird wohl bestimmt nicht zu ermitteln seyn. Daß er aber geschah, ist gewiß und wir führen statt anderer Zeugnisse hiefür nur jenes Allgemeine bei Diodor [13]) an, der sagt: „Viele Jahre nachher (nach der Versetzung aus Medien an Tanais) verherrten die Sarmaten, an Zahl und Kraft gewachsen, einen großen Theil, ja fast ganz Scythien und rotteten alle, die sie bezwangen, aus“.

Einzelne und minder folgenreiche Angriffe auf das europ. Scythien mögen frühe bald nach Herodot von ihnen gemacht worden seyn; allein jene weite Ausbreitung und Herrschaft im früheren Scythien nach Diodor l. c. und anderen Zeugnissen müssen viel später stattgefunden haben. Denn Thucydides [14]) (460 vor Chr. geboren) kennt die Scythen noch als eine der zahlreichsten Nationen der Erde bis zum Ister (Donau). Auch bei Scylax [15]) (360 etwa vor Chr.), bei welchem Ophiusa am Tyras (Dniester) eine Stadt der Scythen ist, kommen sie in derselben Ausdehnung vor und an den Grenzen Thraciens kriegt Philipp († circa 290 vor Chr.) und sein Sohn Alexander noch mit ihnen [16]). Dagegen sehen wir einen sauromat. Reiterhaufen unter Amala, „der Gattin des Medosacus, Königs der Sarmaten, welche die Umgegend am Pontus bewohnten“, schnell das Lager eines die taurischen Bosporaner drängenden scythischen Königs überfallen, den König erwürgen, dessen Sohn auf den Thron setzen und denselben

---

[1]) Herod. IV, 21, 115, 116, 57. — [2]) Gmelins Reisen in der Sammlung der neuesten Reisebeschreib. B. 12, p. 69, 67. — [3]) Herod. IV, 110—117. — [4]) II, 43. — [5]) Recherches historiques sur l'origine des Sarmates etc. Petropol. 1812, 1813. — [6]) Plinius VI, 7. — [7]) III, 4. §. 1. — [8]) XXIII, 6. Die Stelle ist aber corrupt. Scythae sunt intra persicos fines, Asianis (al. Asianae etc.) contermini Sarmatis. — [9]) Ammian Marc. XXXI, 2. — [10]) XI, 507 oder 774. — [11]) Huds. I, p. 30 und 31. — [12]) Recherches historiques sur l'origine des Sarmates des Esclavones etc. Petropol. 1812, 1813. — [13]) II, 43. — [14]) II, 96, 97. — [15]) Huds. I, p. 29. — [16]) Diod. II, 43. XII, 2. Justin. IX, 2. Strabo VII, p. 307.

die gemessene Weisung zur künftigen bessern Behandlung der Nachbarn geben" [1]). Dieses mag in den Zeitraum unmittelbar vor Mithridates (bestieg 124 vor Chr. den Thron) fallen. Bald nachher zur Zeit des Pharnaces, Nachfolgers des Mithridates im bospor. Reiche und Sohnes desselben († 64 vor Chr.), finden wir in den früheren Sitzen der Sauromaten im Osten des Tanais die Siraces und Aorsi (s. 1. Abth. p. 467). Durch diese Uebersiedlung der Sauromaten, die übrigens die alten Wohnungen zwischen Don und Caucasus ganz doch nicht verlassen zu haben scheinen [2]), auf die Westseite des Don so wie theilweise auch durch die Herrschaft Mithridates des Großen im europ. bospor. Reiche (s. Taurien) sind wohl die Scythen von ihren Sitzen am Pontus vertrieben worden, wie auch ihr Name, wenn er gleich noch vorkommt, in der Geschichte die frühere Geltung verloren hat. Denn, sagt Plinius [3]), „der Name der Scythen geht nun nachgerade in jenen der Sarmaten und Germanen über" und Mela [4]): „von Gallien aus strecken sich die Germanen bis zu den Sarmaten und die Sarmaten bis zu Asien". Meist wo früher Scythen waren, treffen wir nun wenigstens bei röm. und griech. Schriftstellern vor den Byzantinern Sarmaten, manchmal jedoch noch neben Scythen gestellt. Ovid (1—17 nach Chr.) kennt sie zwischen Dnieper und Donau und etwas früher noch während des thracischen Feldzugs kam Appius wahrscheinlich gleichfalls zwischen Dneper und Donau „bis zu den Sarmaten und Lucullus die Sarmaten verfolgend bis an die Grenze der Völker zum Tanais und den mäotischen See" und Lentulus mußte unter August die Sarmaten von der Donau abwehren [5]). Sie überschritten aber auch die Donau, fielen in Mösien und andere Länder röm. Bundesgenossen ein, von wo sie nur mit schwerer Mühe vertrieben werden konnten [6]). Zu dieser Zeit finden wir auch Scythen und Sarmaten, welche beide durch eine Gesandtschaft in Rom um Frieden bitten [7]) und einmal mit den Daciern dem August sogar Geschenke senden [8]), mit und neben einander erwähnt. Domitian — 85 nach Chr. — kam im Kriege mit den Daciern auch mit den Sarmaten wahrscheinlich an der Donau zusammen, schlug sie und hielt wie über andere Völker Quaden, Dacen, Geten, so auch über sie einen Triumph [9]). Auch unter Adrian — 117—138 nach Chr. — wurden sie bekriegt und Marc Aurel namentlich hatte mit den Sarmaten viel zu thun [10]) —161—180 nach Chr. Er besiegte sie jedoch, wie aus einer Denkmünze, die er schlagen ließ und auf welcher er sich den Besieger der Sarmaten nannte, hervorgeht [11]). Kaiser Diocletian — 284—304 nach Chr. — schickte gegen die Sarmaten, die an der mäotischen See wohnten und die röm. Ländereien verwüsteten, den Constans, der mit Hülfe der Chersoniten (s. in Taurien) sie beschwichtigte [12]). Etwas später schlägt Constans selbst als Kaiser die Sarmaten, welche neben den Geten erwähnt werden, an der Donau [13]). Unter dem Sohne des Constans, unter Constantinus griffen Sauromaten, die hier auch Scythen genannt werden, vom mäotischen See aus, Cherson an und damals wurde die Sache durch einen Zweikampf des sauromatischen Königs mit Pharnacus, dem Proteuon Chersons, entschieden. Pharnacus blieb durch List Sieger und von dieser Zeit an, sagt Constantinus Porphyrog. [14]), verloren die Sarmaten ihre Herrschaft am Bosporus. Später unter Theodosius — 415 nach Chr. — fallen Sarmaten mit Hunnen nach Illyrien und Thracien ein [15]). Derselbe Kaiser

---

1) Polyaen. VIII, 56. — 2) Plin. VI, 7. — 3) IV, 12 od. 25. — 4) I, 3. §. 5. — 5) Florus III, 4. IV, 12. — 6) Dio Cassius LIV, 20. LV, 30. — 7) Florus IV, 12 am Ende. — 8) Sextus Aurelius Victor LXXIX. — 9) Suetonius de Caesaribus XII, 6. Georgius Syncellus p. 341. bei Stritter Memor. Popul. etc. IV, p. 505. — 10) Georg. Syncell. p. 349, 352 u. s. w. bei Stritter Memor. IV, 505. — 11) Catancsich Geogr. epigr. 192—193. — 12) Constantinus de administ. imp. p. 144—148 bei Stritter Memor. p. 507 u. s. w. — 13) Sextus Aurel. Vict. LXI. — 14) De administ. imp. 148—150 bei Stritter Memor. IV, p. 512—514, 537. — 15) Olimpiodorus p. 9 bei Stritter Memor. Popul. I, p. 74.

hatte aber auch mit Scythen zu thun, die in sumpfigen Gegenden wohnten [1]), desgleichen mit Scythen der Kaiser Zeno — 484 nach Chr. — und nachdem beinahe durch die ganze Periode des byzantinischen Kaiserreichs noch Scythen bald als Feinde bald als verbündet genannt werden, fechten spät noch — 1156 nach Chr. — unter Immanuel Comnenus Scythen als Hülfstruppen in des Kaisers Heer [2]).

Selbst königliche Scythen wahrscheinlich als Erinnerung aus Herodot kommen — 1049 nach Chr. — unter dem Kaiser Constantinus Monom. noch vor. „Sie sind groß und zahlreich, und kann ihm kein andres scyth. Volk widerstehen. Sie theilen sich in 3 Stämme. Ihr gemeinschaftlicher Name ist Patzinacä, an einer andern Stelle Sarmaten genannt [3]); doch hat ein jeder Stamm wieder eine von dem Stammvater hergeleitete eigene Benennung. Sie bewohnen die Ebenen jenseits des Ister, vom Borysthenes an bis nach Pannonien, irren unstät herum und leben nur in Zelten“ [4]) (s. über die Patzinacen unten).

Allein Zosimus [5]) gesteht selbst, daß er unter dem Namen Scythen deutsche, sarmatische und andere Völker zusammenfasse. So haben es die meisten Byzantiner mit der Bezeichnung der nördlichen in dem ptolemäischen Sarmatien und in die Bulgarei and Wallachei hereinwohnenden Völker gehalten. Procop nennt z. B. „Visigothen Vandalen, welche man auch Scythen heißt, ein jenen Völkerpartien gemeinschaftlicher Name“ [6]). So werden die Hunnen [7]), die Avari [8]), die Heruli [9]) wie dalmatische [10]) und bulgarische Völker [11]) Scythen genannt, am öftesten kommen aber die Gothen unter diesem Namen vor [12]). Einmal tauchen auch die Melanchlänen Herodots als Gothen wieder auf [13]). Demungeachtet trifft man doch als Landesname weniger auf Scythia als Sarmatia, das sich von Taurien durch das einstige Scythenland bis Dacien und Lithuanien (Litbauen) und vom nördlichen Rußland und dem Ocean bis Prussia (Borussia, Preußen) erstreckt, so wie man auch — wie die oben erwähnten Daten aus dem 14. saec. nach Chr. — schon von einem Sarmatia alba und nigra oder rubra liest, Benennungen, welche dem heutigen Weiß- und Rothrußland entsprechen [14]).

Wenn man nun auf der einen Seite nicht übersehen kann, daß Scythen und Sarmaten, wenn auch unter sich verwandt (s. Herodot oben p. 308, die Aehnlichkeit der Sitten u. s. w.), doch zwei zu unterscheidende Völkerstämme waren, so überzeugt man sich nach dem Obigen gleichwohl leicht, daß nach der Ansicht der Alten Namen und Volk der Scythen in jenem der Sarmaten aufgingen. Zwar einige Spätere, namentlich die Byzantiner, nehmen den Namen Scythen, den die früheren Griechen und Römer fallen ließen und mit Sarmaten vertauschten, wieder auf, aber aus ihrem Schwanken über die Nationalität beider Völker, die sie bald aus einander halten bald und zwar öfter wieder vermengen, ist ersichtlich, daß auch ihnen das eine Volk in das andere übergegangen ist. Das liegt auch in der Natur der Sache und erhellt zum Weitern aus den Sitten und dem Charakter beider Völker, die mit unwesentlichen Modificationen dieselben sind. Zwar sagt Diodor (s. oben), daß die Sarmaten alle Scythen, die sie bezwungen, ausgerottet hätten. Allein wer mag glauben, daß sich eine große Nation wie die scythische ausrotten läßt? Es mögen vielleicht scythische Stämme, jedoch schweigen davon unsre alten Nachrichten, wieder über die Volga und den Ural zu ihren asiatischen Vorfahren zurückgekehrt seyn und sich dort wie alles dafür spricht, Gestalt, Sitte und Charakter, noch ihre unvermischteren Nachkommen in mongolischen und tartarischen [15]) und auch kosackischen Stämmen

[1]) Suidas in Eclogis histor. de rebus Byzant. p. 52, bei Stritter IV, 536. — [2]) Cinnamus p. 83, bei Stritter IV, 343. — [3]) Stritter etc. III, 630, 835. — [4]) Cedrenus t. II, p. 275 etc. Zonaras II, 257 etc. bei Stritter Mem. III, 815, 816. — [5]) Zosimus IV, 24. — [6]) Procop de bello Goth. IV, 5. bei Stritter I, 246. — [7]) Zonaras t. I, p. 638, bei Stritter Mem. pop. I, 475. — [8]) Theophyl. p. 175, bei Stritter Mem. I, p. 643. I, 753. — [9]) Zonaras bei Stritter Mem. I, 422. — [10]) Stritter etc. II, 92. — [11]) Stritter etc. II, 545. — [12]) s. Stritter Mem. popul. an vielen Stellen. — [13]) Stritter etc. I, 59, 246. — [14]) Stritter Memor. aus Chalcondyla II, 1051, 1054. 1029. — [15]) Niebuhr kleine Schriften u. s. w. p. 361. Schaffarick slav. Alterthümer u. s. w. I, 279.

— denn Mongolen und Tartaren sind verwandt [1]) und einzelne Kosackenstämme will man ja von den Tartaren ableiten — sich erhalten haben. Auch ist es möglich, daß welche sich in das nördlichere europ. Rußland gezogen, das nach Herodot zu seiner Zeit noch menschenleere Wüste (s. oben) war und dort, wo man zu Strabos Zeit (s. oben) nicht sagen konnte, wer da wohne, die Byzantiner aber Slaven kennen, sehr frühe schon mit den Slaven sich vermischten. Daß die ganze große Nation sich weggezogen, ist mehr als unwahrscheinlich und wenn das, wohin solle die zurückgebliebene gekommen seyn, wenn nicht unter die Sarmaten, die nach der Besiegung der Scythen nun in Sarmatien herrschten.

Verschiedene Stämme der Sarmaten.

Die Sarmaten zerfielen schon sehr frühe, wie die Scythen seiner Zeit, in mehrere Stämme. „Eine Nation, sagt Mela, aber mehrere Völker und mehrere Namen“ und Plinius [2]), „sie sind in verschiedene Geschlechter getheilt“. Als solche sind unter den Völkern des ptolem. Sarmatiens ausdrücklich bezeichnet, die Jaxamatä, Roxolanen, Jazygen, Alanen.

Die Jaxamatä, Jazamatä [3]), waren ein sarmatisches Volk, „ein Geschlecht der Mäoten, Jaxomaten genannt“ [4]), Ixamatä bei Polyän [5]). Der leztere erzählt, daß, als Satyrus, Herrscher des bospor. Reichs (s. Taurien) seine Tochter dem benachbarten Könige der Sindi gegeben und dieser seine erste Gemahlin Targitao, aus dem Geschlechte der Ixomaten verlassen hatte, die Frau zu ihrem Volke sich geflüchtet, dasselbe zum Krieg gegen die Sindi aufgereizt und erst nach genommener Rache den Frieden wieder gegeben habe. Nach der angeführten Stelle saßen sie an der östlichen Seite der Maiotis nahe den Donmündungen.

Die Rhoxolani nennt Tacitus [6]) ausdrücklich „ein sarmatisches Volk“ und Strabo erwähnt derselben öfter. Er nennt sie, wie er oft thut, Sarmaten mit Scythen gleichnehmend, „die lezten der bekannten Scythen“ [7]) und läßt sie als das nördlichste Volk, das er hier kennt, hauptsächlich das Gebiet zwischen Tanais und Borysthenes (Don und Dneper) bewohnen [8]). In denselben Gegenden kommen sie auch bei Plinius und später bei Ptolemäus vor [9]). Sie fochten gegen die Gesandten des Mithridates Eupator 50,000 Mann stark unter Anführung eines Tasius, um dem Palacus, dem Sohne des Scilurus (s. in Taurien), Hülfe zu bringen [10]). Unter den ersten Kaisern Roms fielen sie über die Donau in die röm. Provinzen ein, z. B. unter Kaiser Otto — 69 nach Chr. — wurde ein Haufe von 9000 rhoxol. Reitern aus Mösien von M. Aponius vertrieben [11]). Aus dieser Zeit kommt ihr Name auch auf Münzen vor, wo einer ihrer Könige Rasparasanus genannt wird [12]). Unter Hadrian — 117—138 nach Chr. — mußten die Römer ihnen sogar Jahrgelder zahlen [13]). Antoninus Philosoph. — 161—180 —, der viel in diesen Gegenden an der Donau zu thun hatte, erlaubte den Jazygen, innerhalb Dacien mit den Roxolanen Handel zu treiben [14]). Denn die Jazygen waren ein den Roxolanen verwandter sarmatischer Stamm, der aber (cf. 2. Abth. p. 253), jedoch nur theilweise, nach Ungarn auswanderte. Bei Strabo [15]) nämlich und noch bei Ptolemäus kommen sie jenseits des Hypanis (Bug) am Mäotissee mit den Roxolanen vor, streifen aber, der zurückgebliebene

1) Klapproth tableaux histor. de l'Asie etc. p. 157. — 2) Mela I, 19. Plin. VI, 17. — 3) Mela I, 19. — 4) Scymn. Chius Huds. II, p. 51. Periplus Ponti Euxini Huds. I, p. 2. — 5) VIII, 55. — 6) Histor. lib. I, 79. — 7) Strabo II, 114. — 8) Strabo VII, 306. — 9) Plin. IV, 12. — 10) Strabo l. c. — 11) Tacitus histor. I, 79. — 12) Catancsich Geograph. epig. I, 223. 292. Diese Münze mit dem Namen der Stadt Justinopolis hält übrigens Catancsich für späteren Ursprungs. II, 129, 165. — 13) Spartianus in Hadriano c, 6. — 14) Dio Cass. LXXI, 19. — 15) VII, 294, 306.

Theil, zur Zeit der Verbannung, Ovids — 1—17 nach Chr. — schon an der Donau im heutigen Bessarabien und der Wallachei herum [1]). Später wurde wohl durch die Gothen und die Einfälle der Hunnen in jenen Gegenden die Macht der Jazygen und Roxolanen gebrochen. Ihr Name, besonders jener der Roxolanen, kommt aber noch öfter vor, so z. B. im Triumphe des Kaiser Aurelian — 174 nach Chr. — neben Gothen und Alanen u. s. w. [2]); auch werden sie als röm. Hülfstruppen genannt [3]) und Ammian [4]) erwähnt ihrer noch und zwar mit Jaxomaten, Mäoten, Jazygen, Alanen in den alten Sitzen um den mäot. See her. Selbst im 11. Jahrhundert findet sich noch der Name Roxolanen, aber er ist an der betreffenden Stelle [5]) für jenen der Russen (Rhossi) von dem Erklärer gesezt. Dadurch würde die Hypothese Eichwalds [6]) Wahrscheinlichkeit erhalten, der die Rhox-alanen (er liest Rhos-alanen) für die ältesten Russen an der Volga erklärt, indem er in der ersten Sylbe den Fluß des Agathemerus oder die Rha des Ptolemäus die h. Volga und in der andern Hälfte die Alazonen (Alanen s. oben) des Herodots erkennen will und sich auf Jordanes und Nestor beruft, nach welchen die Slaven nach den Orten, die sie bewohnten, sich auch benannt hätten [7]). Siehe übrigens über die Rhossi oder die Russen unten.

Die Alani, obgleich Ptolemäus sie für Scythen (*Αλαυνοι Σκυθαι*) erklärt, sind sarmatischen Stamms. Einmal geht dieses aus der Benennung der sarmatischen Rhoxalanen, Alanen am Rhos, Rha, Volgafluß hervor, dann nennen sie Plinius und andere mit und bei den Rhoxolanen [8]); auch Arrian thut dieses in seinem merkwürdigen Schriftchen „Aufstellung gegen die Alanen", wo er die gegen sie anwendbare Tactik darstellt; doch bezeichnet er dann wieder beide Alanen und Sauromaten, hier wie die älteren Schriftsteller keinen bestimmten Unterschied kennend, mit dem Collectivnamen Scythen [9]). Ammian läßt die Alanen aus Medien, woher auch die Sarmaten nach Diodor (s. oben) kamen, stammen [10]) und Marcian Heracleota nennt die Alanen gerade ein sarmatisches Volk [11]). Von diesen so sehr bekannt gewordenen Alanen sagt Ammian Marcellin: „sie bewohnen die ins Unendliche ausgedehnten scythischen Einöden und Nachbarn der Amazonen sind sie zerstreut durch zahlreiche und weite asiatische Völkerschaften, die, wie ich hörte, bis zum Ganges reichen. Getheilt durch beide Welttheile (Asia und Europa), getrennt in weiten Zwischenräumen, schweifen sie als Nomaden in ungeheuren Horden umher, welche jedoch im Laufe der Zeit in einen Namen zusammenschmolzen und nun in Summa Alanen genannt werden". Den Namen Alanen leitet Ammian l. c. wie Eustathius [12]) von Bergen her, so daß Alani ein allgemeines Appellativ wäre und Gebirgsbewohner bedeutete, von Ala, das in der Sarmatensprache einen sarmat. Berg bezeichnet habe. Denn die Hauptniederlassung dieses Volks war in den östlichen Gegenden des Caucasus (s. 1. Abth. p. 152 u. s. w. [13]) und von da aus

---

1) Ovid ex Ponto IV, ep. 7. — 2) Vopiscus in Aurell. c. 33. — 3) Trebell. Pollio 30 Tyrann. c. 6. — 4) Ammian Marcell. XXII, 8. — 5) Scylitzes Cedrenus t. II, p. 860, bei Stritter Memor. II, 975. — 6) Alte Geographie u. s. w. p. 368 u. s. w. und 569 u. s. w. — 7) „Auch (Eichwald l. c. in der Note) sagt Bayer de origine Scytharum in Comment. Acad. Scient. t. I, p. 398, 1728. schon ganz richtig: Fluvius Volga, cum latissime pateret et a multis gentibus accoleretur, mirum non est, si quosdam suo insignivit nomine, ut nunc Bulgari a Volga profecti nomen a Fluvio tractum conservant, ita Russos opinor ab eodem dictos et Roxolanos, quasi Alanos ad Russum Fluvium." — 8) Plin. IV, 12. Alani et Rhoxolani. Aelian Spart. in Hadriano c. 4. Hadrianus audito tumultu Sarmatorum et Alanorum, praemissis exercitibus Moesiam petit. — 9) Bei Photius Cod. 58. Eine Uebersetzung dieses Schriftchens findet sich auch in der Dörner'schen Uebersetzung Arrians. Stuttgart, Metzler 1835. — 10) Ammian Marc. XXXI, c. 2. Alanorum Mores e Media. — 11) *Των Αλανων Σαρματων εθνος.* Huds. I, p. 56. — 12) Eusthat. Commentar zu Dionys. Perieg. V. 305. Hudson II. p. 28. *οτι Αλανος ορος Σαρματιας, αφ ου το εθνος οι Αλανοι εοικεν ενομαζεσθαι.* cf. Ritter Erdkunde u. s. w. 1. Ausg. 847, 844. — 13) cf. Joseph. Antiq. Jud. XVIII, 6. cf. Ritter Erdk. 1. Ausg. 725 u. s. w. 847 u. s. w.

scheinen diejenigen Alanen, von denen wir hier sprechen, kurz vor Christum oder im Anfange des 1. Jahrhunderts nach Chr. nach Europa eingewandert zu seyn und zwar in die südlichen Theile des ptolemäischen Sarmatiens. Hier am Pontus erwähnt sie Plinius [1]) mit den Roxolanen, auch Ptolemäus, der sie jedoch von den Roxolanen aus etwas mehr nach dem innern Lande sezt, so wie Dionys. Periegeta. Dieser kennt sie aber auch in der Nähe von Dacien [2]), wo sie im steten Kriege mit den Römern an den Ufern der Donau lagen [3]). Ptolemäus hat auch einen Alaunus mons und Marcian Heracleota [4]) sagt, „der Rhubon fließt aus dem alaunischen Gebirge; das Gebirge und die Gegend weit umher bewohnt das sarmatische Volk der Alanen". Reichard auf seiner Charte wie Schaffarick suchen nun den Alaunus mons in der waldigen Gegend, Wolchonski-Wald, in welcher die Düna, der Dneper und Volga entspringen und setzen dorthin in die Gouvern. Smolensk, Mohylew, Tschernigow gleichfalls Alanen. Allerdings finden wir auch bei Ammian [5]) mit den Sargetiern ganz nördlich wohnende Alanen und auf den peutingerischen Tafeln wieder Alanen weit im Norden über Bergen, aus denen ein in die Mäotis mündender Fluß entspringt. Wie sie dorthin eingedrungen und wann, darüber geben uns die Alten keinen Aufschluß [6]). War vielleicht dieser Alaunus mons jenes Gebirg, von welchem nach Dionys. Periegeta (s. oben) die Alanen den Namen erhalten, so daß sie schon in unvordenklichen Zeiten dort oder auch in Scythien extra Imaum, wo Ptolemäus gleichfalls alanische Berge kennt, gewohnt hätten und dürfte man auf diese lezten Wohnorte Ammians Bemerkung von den weiten scythischen Einöden, die sie durchstreift, beziehen? Der Hauptsitz der Alanen in Sarmatia europ. blieb übrigens in den ersten Jahrhunderten nach Chr. der weite Raum am Pontus zwischen Don und Donau und auf diese Gegend scheint der Name Alania, der übrigens auch von den Caucasusgegenden statt des früheren Albania von den Byzantinern gebraucht wird [7]), als Bezeichnung ihrer Wohnsitze angewendet worden zu seyn [8]). Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts, wo die Gothen am Pontus mächtig waren, werden sie als zur gothischen Nation gehörig bezeichnet [9]), verbanden sich dann mit den Vandalen „den Anwohnern der Mäotissee, mit welchen sie sich durch Hunger gedrängt zu den Germanen, welche sie heute Franken nennen, und an den Rhenusfluß begaben" [10]), Gallien, wo an der Loire die Stadt Alencon von ihnen den Namen haben soll, verheerten [11]), Italien, Sicilien, Griechenland u. s. w. heimsuchten, nach Spanien und wahrscheinlich auch nach Afrika drangen [12]). Uebrigens blieb auch jezt noch der Hauptstamm der europäischen Alanen in den alten Sitzen am Pontus [13]), wo sie den römischen Provinzen am Ister (s. oben) so furchtbar wurden, bis die Macht der Hunnen am Ende des 4. Jahrhunderts daselbst über sie kam und diese die Besiegten mit sich vereinigten [14]). Sie verschwinden nun unter und mit den Hunnen eine Zeitlang, aber im 6. Jahrhundert unter Justinian treffen wir sie wieder zwischen Don und Volga und sie werden daselbst wie in den Caucasusgegenden während des Mittelalters von byzantinischen und arabischen Schriftstellern fortwährend genannt [15]).

---

[1]) Plin. IV, 12. — [2]) V. 305, 308. Huds. IV, p. 28 und 29. — [3]) Julius Capitol. Antonius Pius c. 8. Marcus c. 22. Aelius Spartianus v. Hadrianus c. 4. — [4]) Hudson I, p. 56. — [5]) XXII, 8. — [6]) S. darüber Schaffarick slav. Alterthum u. s. w. I, p. 357 u. s. w. — [7]) Stritter Memor. popul. in Alanicis IV, 317—398. — [8]) Stritter Mem. II, 1041. IV, 249, bei Constantin. de admir. imp. — [9]) Stritter Memoriae etc. I, 128. — [10]) Stritter etc. I, 276, 294, bei Procop in bello vandal. — [11]) Jornandes de rebus geticis c. 43. — [12]) Jornandes de reb. get. c. XXXI. Stritter Mem. I, 295, 332. cf. Vandalica I, 273—356. — [13]) Ammian XXXI, 3. XVII, XIX. — [14]) Ammian l. c. und Procop de bell. Goth. I, bei Stritter I, p. 535. — [15]) Stritter Memor. pop. I, 644. Klaproth tab. de l'Asie p. 179. Asia polyglotta p. 82 etc. Ritter Erdk. I. Ausg. II, p. 845—850 u. s. w. Schaffarick slav. Alterthum u. s. w. I, 354.

Gebräuche, Lebensart, Charakter, Kriegswesen der Sarmaten.

Diese Dinge waren bei den Sarmaten im Grunde dieselben wie bei den Scythen, nur in minder Wesentlichem haben wir darüber Neues beizubringen. Die Sarmaten trugen Beinkleider wie die Parther und Medier [1]). „Ueber den übrigen Körper war ein Mantel ohne Aermel geschlagen, auf der Schulter durch ein Häftchen zusammengehalten, vorn offen. Im Winter deckte den Kopf eine große Kappe, aus der kaum die Augen schauten. Die Weiber trugen über dem langen Faltenkleide noch eine Art kurze Tunica, bisweilen auch Schnurenmieder, die Arme bis an die Achseln entblößt, auf dem Kopfe eine hohe Haube, ähnlich einer Pickelhaube“ [2]).

Wie die Scythen lebten sie in Zelten, die sie auf Wagen mit sich führten [3]), daher sie auch später noch Hamoxobii genannt werden [4]). Die Zelte der Roxolanen sind mit Filz ausgeschlagen und um die Zelte herum weiden die Heerden, von deren Käse und Fleisch sie sich nähren. Sie ziehen stets den Weiden nach, auf grasreichen Plätzen stillhaltend, und leben im Winter den mäotischen Sümpfen näher, im Sommer aber auf den Steppen [5]). Die Sarmaten bauen überhaupt keine Städte und keine Häuser. Ihr ganzes Leben bringen sie lediglich auf Pferden und Wagen zu [6]). Wie die Weiden einladen, wie der fliehende und verfolgende Feind es erheischt, so haben sie, all ihre Habe mit sich schleppend, ihre Lager [7]). Die Alanen, die wie die übrigen Sarmaten keinen Feldbau kannten, „stellen ihre Karren, über welche sie ein Dach von gebogenen Aesten ziehen, in einer grasreichen Gegend angekommen, in eine kreisartige Wagenburg zusammen und nehmen ihre Nahrung zu sich wie das wilde Vieh (ferino more vescuntur). Sind die Nahrungsmittel aufgezehrt, so ziehen sie auf ihren Wagen als beweglichen Städten weiter, auf ihnen begatten sie sich und werden die Kinder geboren und erzogen. Wohin sie kommen, da ist ihre Heimath. Vor ihnen her ziehen immer die Viehheerden, besonders sorgfältig pflegen sie der Pferdezucht“ — daher auch Dionysius [8]) sie die vielpferdigen Alanen nennt. „Die ganze noch unkriegerische Jugend weiblichen und männlichen Geschlechts hält sich um die Wagen auf und versieht die leichteren Geschäfte; das junge Volk wächst vom Knabenalter an unter beständigen Reitübungen auf und hält es für Schande zu Fuße zu gehen“ [9]). Wie bei den Scythen [10]), so waren auch die Pferde der Sarmaten größtentheils Wallachen, damit sie nicht, beim Anblick einer Stute in Brunst gesetzt, durchgingen noch in Hinterhalten durch Wiehern die Reiter verriethen [11]). Wilde Pferde ließen sie 3 Tage hungern, bis sie zahm wurden [12]), durchritten aber auf den gezähmten höchst flüchtigen Thieren, verfolgend oder selbst verfolgt, unermeßliche Strecken [13]), denn

> In dem Geschoße, da liegt ihr Muth, im strotzenden Köcher
> Und in dem Rosse, das lang dauert im schärfsten Galopp [14]).

Oft machten sie — Sarmatien war nämlich frühe schon „das Land der Menschen- und Thierquälerei“ [15]) — 30 Meilen in einem Ritte [16]).

---

[1]) Tacit. German. c. 17. Lucan I, 430. — [2]) Aus Schaffarick slav. Alterthümer u. s. w. I, 365 u. s. w. bei Surowiecki in seinem Sledz. pocz. slow., wo Seite 115—123 eine Schilderung der sarmat. Lebensweise ist. — [3]) Strabo VII, 492, wo er dies von den Jazygen und Roxolanen sagt. — [4]) Stritter Memor. etc. I, p. 544. — [5]) Strabo VII, 306. — [6]) Mela III, 4. Tacit. Germ. c. 46. — [7]) Mela l. c. — [8]) Dionys. Perleg. 308. Hudson IV, p. 29. — [9]) Ammian Marc. XXXI, 2. — [10]) Strabo VII, 312. — [11]) Ammian Marcellin XVII, 12. — [12]) Aus Surowiecki u. s. w. bei Schaffarick slav. Alterth. I, p. 365. — [13]) Ammian Marcell. XVII, 12. — [14]) Ovid de Ponto I, ep. 2. — [15]) Christoterpe von Albert Knapp 1842, wegen dieser Bemerkung wurde der Jahrgang in Rußland verboten. — [16]) Surowiecki u. s. w. bei Schaffarick l. c.

„Der Sarmate ist kriegerisch, freiheitsliebend, unbändig, raubsüchtig und äußerst geübt im Raube, treulos, verschlagen (wie die h. Kosacken) und so wild, daß sogar die Weiber, die sich wie die Männer kleiden, zu Pferde jagen und in den Krieg gehen. Deswegen wird ihnen gleich nach der Geburt die rechte Brust abgebrannt. Es darf keine heirathen, bevor sie einen Feind getödtet hat und so muß manche ledig sterben" [1]). Diese Sitte, sagt Herodot l. c., haben sie von ihren Müttern, den Amazonen (cf. 1. Abth. p. 160). Mela [2]) nennt in dieser Beziehung die Amazonen Sauromatidinnen und Avienus [3]) spricht „von den trotzigen Sarmaten, den Nachkommen des einst kriegerischen Amazonenvolks".

Bemerkenswerth ist es immerhin, daß die Weiber nach mehreren Stellen eine bedeutende Rolle unter den Sauromaten gespielt haben. Amage, eine Frau aus dem Sarmatenstamme der Jaxamaten, von ihrem Gemahle dem bospor. Fürsten Satyrus verstoßen, reizt ihr ganzes Volk gegen Satyr auf, schlägt ihn und dictirt (s. oben) Friedensbedingungen. Andere nennen die Sarmaten (was jedoch nur von einzelnen Stämmen gelten wird), von Weibern Beherrschte, *Γυναικρατυμενοι* [4]). Spät noch unter Diocletian im 4. Jahrhundert verhandelt ein Bevollmächtigter des Kaisers nicht mit den Männern, sondern mit den sarmatischen Frauen über Krieg und Frieden [5]), ja selbst noch im 6. Jahrhunderte herrschte, wie ehedem und heute noch auf dem Russenthrone auch Frauen sitzen dürfen, Accagas ein Weib über die Scythen (Sauromaten?) [6]).

Wie Herodot bei den Scythen den Adel (die königlichen Scythen), dem die übrigen unterworfen waren (s. oben), unterscheidet, so scheint Strabo und Ammian auf das ähnliche heute noch in Rußland bestehende unglückliche Verhältniß zwischen Volk und Adel unter den Sarmaten hinzudeuten, indem der erstere von Königlichen und der zweite von freien Sarmaten und Sklaven, welche er auch Limiganten nennt, spricht [7]). Zu diesen freien Sarmaten scheinen die Alanen gehört zu haben. Denn „Sklaverei war diesen von jeher ein unbekannter Begriff und jeder ist edler Abkunft" [8]). Auch die Byzantiner wissen noch von königlichen Scythen oder Sarmaten, als welche sie die Patzinacen (s. oben) nennen.

Wie die Scythen (s. oben) gleich den heutigen Russen gerne nach dem civilisirten Europa gingen, so finden wir diese Neigung auch bei den Sauromaten. Diese kamen nach Griechenland und bewarben sich sogar bei den olympischen Wagenspielen um den Preis [9]).

Die Religion betreffend, sagt Ammian [10]) von den Alanen: „Nicht einen Tempel, ja nicht eine Kapelle sieht man bei ihnen, nur ein nacktes Schwerdt wird (wie bei den Scythen und den Hunnen) [11]) mit barbarischem Ceremoniel in den Boden gestoßen. Dasselbe verehren sie als Kriegsgott und Vorsteher der Länder, die sie durchstreifen, ehrfurchtsvoll. Ihre Weissagung geschieht höchst sonderbar: die Weiber [12]) (bei den Scythen s. oben thun es die Männer) binden Weidegerten zusammen, legen dieselbe nach bestimmter Zeit unter einer Art von Zaubersprüchen (incantamentis quibusdam) wieder aus einander und erkennen daraus klar, was sie bedeuten".

Was das Kriegswesen betrifft, so beschreibt Ammian die Sarmaten überhaupt mehr geschickt zu kleinen Kriegen und räuberischen Ueberfällen als zum Kampfe in offenem Felde. Sie hatten sehr lange Lanzen, Harnische aus geglätteten Hornplättchen

---

1) Herod. IV, 116. 117. Mela III, 4. Ammian XXXI, 2. XVII, 12. XIX, 11 und an andern Orten. Dio Cassius LXXI, 13. — 2) III, 5. §. 4. — 3) Avienus V. 854. — 4) Scymnus Chius V. 141 u. s. w. Huds. II, 51. Scylax. Huds. I, p. 31. — 5) Constant. de admin. imp. bei Stritter Memor. popul. IV, p. 509. — 6) Menander p. 161 u. s. w. bei Stritter Memor. III. 58. — 7) Strabo VII, 306. Ammian Marc. XVII. 12, 13. — 8) Ammian XXXI, 2. — 9) Nicephor. Gregoras bei Stritter etc. IV, 505. — 10) XXXI, 2. — 11) Jornandes de rebus get. c. 21. — 12) Uebrigens ist man hier wieder mit der Lesart nicht im Reinen.

die, auf Leinwand angeheftet, wie Federn über einander lagen [1]). Die schmerzhaftesten Verwundungen und Qualen trugen sie lautlos und ließen sich besiegt, ohne um das Leben zu bitten, aber auch ohne das Schwerdt wegzuwerfen, hinschlachten [2]). Ihr Schlachtruf lautete Marrha, Marrha. Kaiser Constantius nämlich (Mitte des 4. saec.), der von verschiedenen Siegen über die Sarmaten den Beinamen Sarmaticus erhalten [3]), ging den Sarmatä Limigantes, die in Pannonien eingebrochen, entgegen und diese baten, sich verstellend, um Frieden. „Da schleuderte, während Constantius auf einer Erhöhung stand und eben im Begriff war, eine recht milde Anrede an sie zu halten, einer der Barbaren plötzlich in wilder Wuth seinen Schuh nach ihm und rief Marrha, Marrha (Hurrah, Hurrah), was bei ihnen das Zeichen zum Kriege ist. Dem einen folgte die ganze ungeschlachte Masse und zog heulend gegen den Fürsten das Schwerdt“. Constantius entkam mit knapper Noth [4]).

Von den Frauen der Jaxamaten berichtet Mela fast dasselbe wie von den Sauromatinnen und Amazonen: „Bei ihnen treiben es die Frauen wie die Männer, selbst des Kriegs entschlagen sie sich nicht. Die Männer fechten zu Fuß und schießen Pfeile, die Weiber zu Pferd aber nicht mit dem Schwerdte, sondern sie werfen mit Stricken (die Lagos bei den Indianern) nach dem Feinde und wen sie damit fangen, den erdrosseln sie, ihn nach sich schleifend. Sie ehelichen sich, jedoch nur in der Absicht für mannbar gehalten zu werden und ohne ein bestimmtes Alter abzuwarten. Welche aber noch keinen Feind getödtet, bleibt Jungfrau“ [5]).

Strabo und Tacitus entwerfen uns von dem Kriegswesen der Roxolanen folgendes Bild: „Sie sind kriegerisch, aber gegen eine wohl bewaffnete und geordnete Schlachtreihe richten solche Barbaren, leicht bewaffnet, nichts aus. Sie tragen Helme von rohen Rindshäuten, Harnische, Wurfspieß, Schwerdt und Bogen [6]). Zerstreut in der Schlacht aus Beutelust oder schwer beladen und wenn die Schlüpfrigkeit der Wege der Flüchtigkeit ihrer Pferde hinderlich ist, werden sie, sagt Tacitus [7]), leicht geschlagen“; dann mehr im Allgemeinen von Sarmaten sprechend: „alle Tapferkeit der Sarmaten liegt, daß ich so sage, außer ihnen. Nichts ist so träg zum Kampf zu Fuß, aber ihren Reiterangriffen widersteht kaum ein Heer. Allein bei Regenwetter oder Eisgang leisten ihnen weder ihre Wurfspieße noch ihre langen Schwerdter, die sie mit beiden Händen führen, Dienste und ihre Pferde stürzen des üblen Wetters und auch der Schwere der Rüstungen wegen. Die Panzer, die bei den Vornehmen von Eisen oder dem dichtesten Leder sind, schützen wohl vor den Streichen, allein dem abgeworfenen Reiter sind sie am Aufstehen hinderlich“.

Wie in kriegerischer Beziehung die Alanen zu fürchten waren, zeigt Arrian, der von ihnen bedrohte Statthalter Cappadociens, indem er es für nöthig hielt, eine eigene Tactic (s. oben) gegen sie zu schreiben. Nach Ammian erhielten sie von Jugend auf vielfachen Unterricht in der Kriegskunst. „Darum, während friedlichen Nationen höchster Wunsch der Friede ist, haben sie nur Freude an Krieg und Gefahr und glücklich derjenige bei ihnen, der in der Schlacht sein Leben verlor. Kein höherer Ruhm als die Ermordung eines Menschen und ihre Siegeszeichen sind die Scalpe der getödteten Feinde, mit welchen sie ihre Pferde schmücken“ [8]). Während die übrigen Sarmaten Panzer hatten, erscheinen sie in Arrians Tactik als unbepanzert, sowohl Roß als Mann, aber mit langen Lanzen.

Die Jazygen scheinen im Kriege gerne Gefangene gemacht zu haben. Denn bei

---

[1]) Ammian Marcell. XVII, 12. — [2]) Ammian XVII, 13. — [3]) Ammian XVII, 12. — [4]) Ammian XIX, 11. Schaffarick Geschichte der slavischen Sprache und Litteratur. Ofen 1826, p. 7. sucht zwar nachzuweisen, daß dieses Marrha so viel heiße als „tödte ihn“ und es sich speciell nur auf den Kaiser bezogen hätte. Ammian sagt aber ausdrücklich, quod apud eos signum bellicosum erat — [5]) Mela I, 19. §. 17. — [6]) Strabo VII, 312. — [7]) Histor. I, 79. — [8]) Ammian Marcell. XXXI, 2.

dem Friedensschlusse mit Marc Aurel gaben sie an 100,000 Gefangene zurück, ohne die vielen Verkauften, Gestorbenen, Entlaufenen, und wenn sie es machten wie die Quaden (s. 1. Abth. p. 210), mit welchen sie öfter gegen die Römer verbündet waren, so behielten sie überdies noch Anverwandte, bald Eltern bald Kinder zurück, damit von den Zurückgegebenen wieder zu freiwilliger Rückkehr verlockt würden [1]).

Celtische und germanische Völker und einige andere ungewissen Stamms im ptolemäischen Sarmatien. Sitten derselben.

Die Peucini und Bastarnä sind nach Tacitus [2]) ein und dasselbe Volk. Nach Strabo [3]) zerfallen die Bastarnä in mehrere Stämme, in jene der Atmoni, Sidones und Peucini. Die lezteren hatten mehrere Inseln im Danubius, namentlich die große Insel in den Mündungen des Stroms Peuce (h. Piczina), so genannt von der Menge der darauf wachsenden Fichten, im Besitze [4]). Sie wohnen nördlich am Ister, ohne daß man nach Strabo l. c. weiß, wie weit nördlich, nach Ovid neben den Sauromaten unsern Thomi, nach Plinius den Daciern benachbart und an einer anderen Stelle dem Reiche des Vannius (s. 2. Abth. p. 184 und 210) gegenüber, nach Strabo in der Nähe der Geten und Tyrigeten und der Germanen und sind nahezu, was auch Plinius und Tacitus, der leztere in Betreff ihrer Sprache, Lebensweise und ihrer Wohnungen zu glauben geneigt sind, selbst Germanen [5]). Die Meisten nennen sie Galater [6]), Gallier oder Celten, namentlich Livius [7]), bei welchem sie sehr oft vorkommen und nur bei Dio Cassius [8]) heißen sie eine scythische Nation. Wir glauben sie auch für Gallier oder Galater nehmen zu dürfen und zwar für einen Zweig jener oder für dieselben, welche laut dem Pseuisma des Protogenes (s. unten) noch 200 vor Chr. am Dniester und Bug in der Nähe Olbias erscheinen und dieser Stadt gefährlich werden. Sie sind vielleicht am Pontus, wo sie nach Scymnus Chius [9]) jedenfalls Ankömmlinge sind, von jenen Galatern sitzen geblieben, die (s. 1. Abth. p. 60) nach Kleinasien gezogen sind. Strabo [10]), während die peuting. Tafel noch ein Galatia am Tanais hat, hat auch scordiskische Galater am Ister und damit könnte in Verbindung zu bringen seyn, daß die Bastarnen nach Livius [11]) von den (celtischen oder gallischen) Scordiskern (s. in Pannonia bei Ptol.) nach Sprache und Sitte nicht verschieden seyen. Möglicher Weise könnten diese scordiskischen Galater Strabos, der sie wie Plinius und Tacitus nur zweifelhaft zu den Germanen rechnet, eine Unterabtheilung der gallischen Bastarnä seyn, die ja (s. oben) in viele Stämme zerfallen und auch nach Ptolemäus zu den größten Völkern in dem europ. Sarmatien gehören. Dem Könige Perseus stellten sie im Kriege mit den Römern (170 vor Chr.) 20,000 Mann für Sold [12]). Der Kaiser Probus sezte nach dem Friedensschluß mit den Persern (280 nach Chr.) 100,000 Bastarner auf röm. Boden und „alle sind treu geblieben“ [13]): ein Umstand, den die Römer nicht erwartet zu haben scheinen, da sie im mithridatischen Kriege, wo sie dem Mithridates verbündet waren [14]), so wie durch ihre Einfälle in die röm. Besitzungen dieselben als ein unruhiges kriegerisches Volk kennen gelernt hatten [15]). Sie verstanden weder Ackerbau noch Schifffahrt, lebten auch nicht als Hirten vom Ertrage ihrer Heerden, sondern übten nur die eine

---

1) Dio Cassius LXXI, 16, 13. — 2) Germania 46. — 3) VII, 306. — 4) Peripl. Anonym. p. 12. Huds. I, Scymnus Chius Huds. II, p. 45. Strabo VII, 305. — 5) Plinius IV, 25, 28. Strabo VII, 294, 296, 305, 306. Tacitus Germania 46. — 6) Diodori Excerpta ed. Wesseling II, p. 580, siehe die Note 53 daselbst. — 7) Livius XL, 58. XLI, 19, 23. LVI, 26, 27, 41, Plutarch Aemil. Paul. c. 9, 12, 13. Polyb. XXVI, 9, ed. Schweighäuser t. IV, p. 352. — 8) XXXVIII, 10. LI, 23. — 9) Hudson II. p. 45, 46. Scymnus nennt sie da irrthümlich Thracer. — 10) VII, 293. — 11) XL, 57. — 12) Liv. XLIV, 26. Plutarch. Aemil. Paulus c. 12. — 13) Flav. Vopiscus c. 18. — 14) Appian bell. Mithridat. c. 15, 69. — 15) Livius XL, 57, 58. LI, 23.

Kunst, Krieg zu führen und den Feind zu schlagen. Sie waren ein tapferes Reitervolk, — den Reiter begleitete ein Nebenmann zu Fuß —, hochgewachsen und wie die Gallier (s. 2. Abth. p. 71, 77, 78), kühn in Gefahren, prahlerisch und hochfahrend in ihren Drohungen gegen den Feind [1]). Es scheint, daß sie im Felde auch Weiber und Kinder mit sich geführt haben. Denn als sie von Crassus an der untern Donau (725 n. Erb. Roms), nachdem sie in Mösien eingefallen waren, geschlagen worden waren, „hinderten sie die hinter ihnen stehenden Wagen am Fliehen und indem sie ihre Kinder und Weiber retten wollten, verloren sie selbst das Leben" [2]). Sie hatten auch (reguli) Könige [3]), wie theilweise die Gallier (s. 2. Abth. p. 71). Die Peuci, ein Stamm der Bastarnä, haben, jedoch als kleineres Volk, noch die Insel Peuce bei Ammian inne [4]). Die Bastarnä selbst dagegen kommen später noch öfter aber unter den Geten vor und auf Münzen zugleich mit den sarmatischen Roxolanen [5]).

Zwischen die Peucini und Bastarnä setzt Ptol. die Carpiani, dem Namen nach wohl in der Nähe der Karpathen wohnhaft, nach Katancsich [6]) an der Bystriza, einem Nebenflüßchen des Sereth, der im galiz. Kreise Czernovicz am Fuße der Karpathen entspringt und bei Brailow in die Donau fällt. Sie werden schon von Ephorus am Ister erwähnt [7]). Ausgangs des zweiten christlichen Jahrhunderts machten sie sich den Römern an der Donau, von welchen sie Jahrgelder verlangten [8]), furchtbar. Sie werden übrigens unter Diocletian von Galerius Maxim. (295 nach Chr.), sodann von Constantin besiegt und beide siedelten viele von ihnen und Diocletian endlich sogar das ganze Volk auf röm. Gebiet über [9]). Auf Münzen kommt ihr Name öfter vor: z. B. G. Valerius a Carpis liberatus und auf einer Münze des Kaiser Philipp Arab. — 248 nach Chr. — steht: Victoria carpica [10]). Bei Jornandes l. c. erscheinen sie als ein sehr kriegerisches Volk. Schaffarick rechnet sie dem slavischen Stamme bei. Die Carpianer, sagt er, „waren Chrbaten oder Chormaten, d. h. Bewohner der Chrben, d. h. Karpathen. Die Chrben aber waren von jeher ein von Slaven bewohntes Gebirge". Im Uebrigen erscheinen sie unter Bastarnen und dann mit Gothen vermengt und Zosimus so wie Jornandes, was aber zur Entscheidung über ihre Nationalität keinen Ausschlag geben kann (s. oben) nennen sie mit andern in Sarmatien wohnenden Völkern Scythen [11]). Mannert hält sie wie die Peucini und Bastarnä für ein deutsches Volk.

Die Scirri und Hirri erwähnt Plinius bei der Beschreibung des äußersten ihm bekannten Norden nach den Sarmaten und Veneten, von Osten her zählend, auf der Ostseite der Weichsel [12]). Man setzt sie dem zu Folge (Schaffarick und Reichard vielleicht zu weit östl.) auf die Ostseeküste in das heutige Kurland und Samogitien oder russ. Gouv. Wilna. Nach Lelewel [13]) wäre der Name der Hirri auf Harria, Harrland, eine Küstenstrecke am finnischen Meerbusen, übergegangen und von den Scirri hätten sich in Kurland und Wilna Gegenden und Ortschaften wie Skiri, Skirele, Skirypski, Skyrse u. s. w. erhalten. Im Pseuisma des Protogenes (s. unten) kommen die Scirri schon als mit den Galatern gegen Olbia verbündet vor. Später werden die Scirri noch oft erwähnt, aber nicht mehr in den von Plinius bezeichneten Gegenden, sondern am Ende des 4. Jahrhunderts am Ister mit Hunnen [14]) und Gothen [15]). Mit diesen zogen sie nach Gallien, nach dem Tode Attilas († 453) von dort zurückgetrieben erhielten sie „mit

---

1) Plutarch Aem. Paulus c. 9, 12. Appian bell. mithridat. Polyb. XXVI, 9. Livius XLIV. 26. — 2) Dio Cass. LI, 24 — 3) Livius XLIV, 26. XL, 6. — 4) Ammian Marcell. XXII, 8. — 5) Trebellionis Polll. vita Claudii, c. 6, wo sie Celten genannt werden, cf. Zosim. I, c. 42. Catancsich Geogr. epigr. II, 129, 165. — 6) Geograph. epigr. II, 287. — 7) Peripl. Ponti euxini Huds. I, p. 3. — 8) Petrus Magister bei Stritter Memor. popul. I, 40. — 9) Eutrop. IX, 15. Aurel Vict. de caesaribus c. 39. Jornandes de rebus get. c. 16. Zosimus I. 20. 27. bei Stritter Memor. IV, p. 412. — 10) Catancsich Geogr. epigr. II, 287. — 11) Eutrop. IX, 15. Jornandes get. c. 16. Zosimus I, 20, 27. Stritter Memor. IV, 410 etc. — 12) Plin. IV, c. 13 od. 27. — 13) Bei Schaffarick slav. Alterth. I, 116. — 14) Zosimus IV, 34. — 15) Jornandes de reb. get. c. 53.

den Satagariern und andern Alanen“ Kleinscythien (am Pontus) und Niedermössien zur Wohnung, wo sie aber bald von den Gothen eine große Niederlage erleiden [1]). Procopius rechnet sie jedoch selbst zu den Gothen, indem er sagt: daß die Römer unter Kaiser Leo (475—488) „Scirren, Alanen und andere gothische Völker als Bundsgenossen angenommen hätten“ [2]). Nach Jornandes ist Odoacer (s. 2. Abth. p. 217 u. s. w.) „von Geschlecht ein Rugier, mit Haufen von Thurcilingern, Scirren, Herulern nach Italien (476) eingebrochen“ [3]). Man hält die Scirri und Hirri daher mit Recht für ein Volk deutschen Stammes, von welchem, wie Schaffarick meint, die Scirri zu den mächtigen Suionen oder Normanen (s. 2. Abth. p. 220) gehörten und die Hirri (s. 2. Abth. 217 u. s. w.) die Vorfahren der Heruler waren.

Bei den rhipäischen Bergen [4]), wo die rhipäischen Berge aufhören, im Lande, in welchem die Visula (Weichsel) und der Chronius (Niemen?) fließen [5]), wohnen die Arimphäi, also zur Zeit des Plinius, der mit Mela die Rhipäen zwischen Europa und Asien sezt und den Tanais daraus entspringen läßt (s. oben) im nordöstl. Rußland und später nach Ammian, bei welchen sie allein noch vorkommen, wenn derselbe sich nicht irrt in den Gouvern. Grodno, Wilna. Ihre Wohnungen, sagt Plin. l. c., sind in Wäldern, ihre Nahrung sind Beeren, Kopfhaar zu tragen, ist für Männer und Frauen Schande. Ihre Sitten sind mild, nach Ammian l. c. „sind sie gerechte Leute und durch ihre Friedlichkeit bekannt. Man hält sie heilig und selbst die wilden umwohnenden Völker lassen sie unverlezt, nicht nur sie, sondern auch diejenigen, die bei ihnen Zuflucht suchen“. Merkwürdig ist die Bemerkung des Plinius, bezüglich des Haupthaars und beweist, daß die da und dort noch herrschende Sitte, das Haar kahl sich abzuscheeren [6]), schon uralt in Rußland ist. Auch fand Priscus, der an den Hof Attilas — 449 nach Chr. — gesandt wurde, bei den Scythen einen Griechen, dem es unter diesem Volke recht behaglich war, alle scyth. Sitten und auch die angenommen hatte: sich das Haar rund um den Scheitel her abzuscheeren [7]).

Noch nennt Plinius [8]) unter einer Menge anderer unbekannter Völker am Tanais (wahrscheinlich unter den Tanaitä des Ptolem. begriffen) die Spalei, von denen wir noch einmal durch Jornandes etwas erfahren. Zur Zeit nämlich — 180—215 — als ein Theil der Gothen von der Weichsel her in die scythischen Länder am Pontus, „welche in scythischer Sprache Ovim genannt wurden“, sich gezogen, trafen die Gothen auf das Volk der Spali und schlugen dieselben [9]).

Fenni. Hunni. Deren Abstammung. Gestalt. Sitten. Kriegsweise. Attila. Geschichte.

Tacitus nennt die Fenni zuerst, dann Ptolemäus die Finni unter den kleineren Völkern Sarmatiens. Die ptolemäischen Finnen scheinen in das h. Lievland zu fallen und es ist möglich, daß ihm der Name aus Skandinavien zugekommen [10]), in welcher „Völkerofficin“ auch später noch „Finni, die mildesten aller Bewohner Scanziens“ Jornandes [11]) nennt. Tacitus dagegen sezt die Peucini westlich an die Weichsel, am nordöstlichsten die Fenni, wo das Reich der Sage beginnt, und mitten ein die Venedi [12]). Dort über die Volga hinaus an die Quellen der Wologa hat sie denn auch Reichard

---

1) Jornandes de reb. get. 50, 53, 54. — 2) Stritter Memor. popul. I, 128, 535. — 3) Jornandes de regnorum success. p. 130 ed. Lugd. Batav. 1697. — 4) Plinius VI, 14. — 5) Ammian Marc. XXII, 8. — 6) Ermann Reise um die Welt u. s. w. I, 142. Kohls Reisen in Rußland. — 7) Stritter Mem. popul. I, 509. — 8) VI, 7. — 9) Jornandes de reb. get. c. 4. — 10) Schaffarick slavisches Alterth. I, 301. — 11) De reb. get. c. 3. — 12) Germania c. 46. Nachdem er die Fenni beschrieben, sagt er: Caetera jam fabulosa.

auf seiner Charte verzeichnet. Zwar meint Lehrberg, was Tacitus von den Fenni sage, seye zunächst auf die Finnen des nördlichen Skandinaviens und zwar auf die dortigen Wald- und Seefinnen zu beziehen. Jornandes, der l. c. von Tre- und Crefennae (so liest Lehrberg), Tre oder Trae im Schwedischen so viel als Holz, Baum, Cre, Creve im Lappländischen so viel als Heerde, spricht, kenne schon Holz- und Heerdefinnen. Bei Procop, Paul Warnefried († 799), dem Geographen von Ravenna, Adam von Bremen (circa 1076) Saxo Grammaticus († 1204) heißen sie (quos ajunt cursu feras praeire. Adam von Bremen) wegen der Geschwindigkeit, mit welcher sie auf ihren langen Schlittschuhen sich fortzubewegen verstehen, Scritofinni, Serdefenni, Scritefingi, Scridfinni, d. i. Schrittfinnen. Der Geograph von Ravenna heißt sie auch Rennfennen nach dem Thiere ihrer Heerden. Jedoch fährt Lehrberg fort, lebte dieses Nomadenvolk nicht blos in dem nördlichsten Theile der skandinavischen Halbinsel, sondern weiter östlich bis an die Westküste des weißen Meers. Es weidete und jagte auch in dem später bekannt gewordenen Lande östlich vom bottnischen und nördlich vom finnischen Meerbusen und erwägen wir andere noch vorhandene Spuren des Alterthums, so dürfen wir annehmen, daß auch das heutige Finnland ursprünglich von jenen nomadischen Fennen besezt, daß auch diese Gegend eine wirkliche Finnmark war [1]).

Jedoch ist der Name Finnen für diesen uralten und großen Volksstamm nicht der einheimische, sondern der deutsche, von Fen oder Fenne, im Schwedischen, Angelsächsischen u. s. w. so viel als Weide, Wiese, niedriges Land und Fennen d. i. eine Wiese mit Vieh betreiben [2]). So wie auch jener der Tschuden die slavische Benennung (s. oben) ist und so viel als „Fremd" bedeutet. Sie selbst nennen sich Suomalainen und ihr Land Suomalaiset [3]). Die Benennung Tschuden finden wir aber schon bei Jornandes [4]), wo er die Thuidi, Scuti bei Adam von Bremen [5]), unter den nordischen Völkern anführt, welche der Gothenkönig Ermanrich überwunden hat. Auch Spuren einiger Namen für einzelne Stämme, unter welchen wir sie heute noch kennen, treffen wir bei Jornandes l. c. z. B. Merens die h. Merjanen? Mordens die h. Mordwinen? Cremniscans die h. Tscheremissen? Völker an beiden Ufern der Volga [6]).

Tacitus l. c. sagt nun von ihnen: „Bei den Fennen Wildheit zum Verwundern, schmutzige Armuth, keine Waffen, keine Pferde, kein fester Heerd. Zur Nahrung dienen Kräuter, zur Kleidung Felle, zur Lagerstätte der Boden. Ihre Hoffnung liegt in ihren Pfeilen, die sie, des Eisens ermangelnd, mit Knochen schärfen. Die Jagd nährt Männer und Frauen. Dieselbe begleiten jene und fordern ihren Theil an der Beute. Keine andere Zuflucht für die Kinder gegen reißende Thiere und gegen Unwetter, als daß sie durch zusammengeflochtene Zweige sie bedecken. Dahin kehren die Jünglinge zurück und es ist der Ort, der auch die Greise aufnimmt. Das halten sie für glückseliger, als über dem Acker seufzend sich abzumühen, an Bau von Häusern zu arbeiten und über ihr und anderer Geschick in Hoffnung und Furcht zu schweben. Sicher vor Menschen, sicher vor den Göttern haben sie das Allerschwerste erreicht, daß sie nicht einmal eines Wunsches bedürfen". Vergleicht man diese Schilderung des Tacitus mit jener des Plinius von den Arimphäern (s. oben), so möchte man, auch was die Lage nach Plinius betrifft, vermuthen, daß die Arimphäi gleichfalls zu den Finnen gehören und ebenso waren wohl auch die Androphagen und Melanchlänen Herodots (s. oben) Angehörige dieses großen Volksstammes, „der, sagt Schlözer, in Ansehung seiner Ausbreitung auf der Oberfläche der alten Welt, einer der allergrößten

---

1) Procop bei Stritter Mem. popul. I, 428. Paul Warnefried de gest. Langobard. I, c. 5. Anon. Ravenn. IV, c. 12, 46. Adam von Bremen c. 231, p. 61. Lehrberg Untersuchungen über die ältere Geschichte Rußlands u. s. w. p. 211—206. — 2) Lehrberg Untersuchungen u. s. w. p. 201. — 3) Lehrberg u. s. w. p. 207—210. — 4) De reb. get. c. 23. — 5) De situ Daniae ed. Lindenbrog. c. 222, p. 58. — 6) Vsevolojsky etc. I, p. 269, 279. II, p. 256.

in der ganzen Menschheits- und Völkergeschichte ist, gegen den selbst der Slavenstamm, soweit wir dessen ursprüngliche Grenzen kennen, einst eine Kleinigkeit war. Man nehme die Charte zur Hand und messe von W. nach O. im höchsten Norden von Finnland und Lappland in Norwegen die ungeheure Strecke am Nord- und Eismeere hin bis zum Ural; dann von N. nach S. herab jenseits der Ostsee weiland tief nach Norwegen und Schweden herab, welcher beider Länder Aborigines sie gewesen zu seyn scheinen; dann diesseits der Ostsee durch das eigentliche Finnland und Esthland herab bis ans Kurische Haff, sofort das ganze nordwestliche Rußland bis zu den Mordwinen und dann über den großen Fluß hinüber, von Ungarn an zu Wogulen, Permiern und Baschkiren herüber. Noch existiren diese Völker, noch sind sie in ihren alten Sprachen und Sitten kenntlich, wenn gleich die Meisten von ihnen durch ganz andere von Süden herauf nachrückende Völker, auf der einen Seite von Germanen, auf der zweiten von Slaven, auf der dritten von Tartaren in den höheren Norden hinauf gedrängt worden; einige wenige mögen sich aber gänzlich in den neuern Ankömmlingen verloren haben" [1]).

Wie Tacitus so schildern nun auch Procop und andere die Finnen [2]). Wir setzen die Beschreibung Procops, welche die Tacitäische bestätigt, noch bei. „Ohne eigentliche Kleider und ohne Schuhe (wahrscheinlich nur Schlittschuhe) gehen sie (Scritofinni) einher, sie trinken keinen Wein und pflanzen nichts Eßbares auf ihrem Boden. Denn sie bauen den Boden nicht: ihre Weiber spinnen nicht, sondern Männer und Weiber sind mit Leib und Seele auf der Jagd. Die ausgedehnten Waldungen ihres Landes bieten ihnen eine Menge jagdbarer wilder Thiere dar. Das Fleisch derselben essen sie und kleiden sich in ihre Felle. Auch ihre Kinder erziehen sie nicht wie andere Völker. Die Mutter reicht ihnen nicht die mütterliche Brust, sondern mit dem Marke der gefangenen wilden Thiere werden sie ernährt. Sobald die Mutter geboren hat, wickelt sie das Kind in ein Fell und hängt es an einen Baum auf, steckt ihm das Mark in den Mund und geht zur Stelle wieder auf die Jagd" [3]). Wie Tacitus und Procop die finnischen Völker beschreibt, so sind sie mit Ausnahme einiger Civilisation, welche das von den meisten (nicht von allen) finnischen Stämmen angenommene Christenthum unter sie brachte, bis auf die neuesten Zeiten. Der merkwürdige wilde Trotz, die Treue und Liebe gegen das unwirthbare Vaterland, die Armuth und Genügsamkeit, die harte Lebensweise ist noch beinahe dieselbe. Namentlich die Armuth betreffend, ist eine Familie unter dem rauhen Himmelsstriche und der kargen Natur, die nur 100 Rennthiere, Tarandus? bei Plinius (s. oben), besitzt, vor dem Verhungern noch nicht gesichert und erst bei einer Heerde von etwa 300 Stücken befindet sie sich in einem mäßigen Wohlstande [4]). Züge von den Eigenschaften, welche ihnen die Alten beimessen, finden wir selbst noch in der neuesten Zeit in dem Kriege der Russen mit den Finnen [5]) im Jahre 1809. Als den Finnen durch scharfe Proclamationen die Vertheidigung des Vaterlands als Verräthern und aufrührerischen kaiserl. russischen Unterthanen gegen ihre Obrigkeit verpönt worden war, da brannte man vergebens ihre Hütten nieder, confiscirte ihr Vermögen, band die Gefangenen zwei und zwei schwere Klötze an Füßen und Händen und hängte sie auf, andrer russischer Marter nicht zu gedenken, — die Finnen blieben, so lange sich ihnen noch ein Schein der Rettung des Vaterlands zeigte, treu und verlangten blos Waffen, die ihnen also auch damals wie zur Zeit des Tacitus fehlten. Als man einen finnischen Beamten, der seinem Grolle ungehindert vor Russen

---

[1]) Schlözer bei Nestor III, 116. Schaffarick slav. Alterth. I, p. 290 u. s. w. — [2]) Jornandes de reb. get. c. 3. Tre und Crefennae. Paul. Diacon. Longobard. I, 5. Scritobini. — [3]) Bei Stritter Memor. popul. I, 428. — [4]) Voyage en Norvege et Laponie par Buch. Paris 1816, II, 161. Lehrberg u s. w. p. 211. — [5]) G. Montgomery über den finnischen Krieg von 1808 und 1809. cf. Beilage zur allgemeinen augsb. Zeitg. 318, 319, 320, vom Nov. 1844.

Luft ließ, vor der Gefahr, in die er sich durch seine Reden begeben, warnte, gab er zur Antwort: „Es hat nichts zu bedeuten, denn wenn Finnland russisch seyn muß, ist mir das Leben ohnehin entleidet". Wie zu den Zeiten des Tacitus und Procop in ihren Wäldern wohl zu Haus, so lagen die Finnen oft Tag und Nacht im Wald und Sumpf im Hinterhalt und schlugen unversehens den dreimal überlegenen Feind — denn wie nach Tacitus ihre Hoffnung in ihren Pfeilen lag, so wußte der finnische Schütze jedesmal seinen Mann mit der Kugelbüchse zu nehmen. Nach Procop gingen sie ohne Schuhe und in jenem Kriege marschirte das Kajanabataillon, bei welchen Montgomery stand, 250 schwed. Meilen oft ohne Strümpfe, ja beinahe baarfuß in der schrecklichsten Kälte. Die Weiber folgten nach den alten Berichten den Männern auf die Jagd und jagten mit, eine Finnin pflegte damals ihrem Manne ins Gefecht zu folgen; als er fiel, ergriff sie seine Büchse und schoß mehrere Russen nieder. — Auch im Uebrigen ist die Lebensweise der Finnen und Lappen noch die alte, wie sie Procop und Tacitus schildern. Alle sind arm, ihre Kleidung besteht aus Thierfellen, ihre Nahrung ist Milch und Fleisch der Rennthiere, ihre Wohnungen, wo die ganze Familie wie ehedem zusammengedrängt ist, höchst ärmlich und theilweise auch nur aus Baumzweigen zusammengeflochten. Noch sind sie wegen der alten Menge der Raubthiere auf ein beständiges Jägerleben angewiesen und der Schaden, welchen dennoch die Raubthiere unter Rennthieren, Pferden, Kühen, Ochsen, Schaafen, Schweinen jährlich anrichten, ist so groß, daß darin beinahe unübersteigliche Hindernisse gegen das Aufkommen der Viehzucht und des Ackerbaus liegen [1]). Bemerkenswerth ist, daß zu den charakteristischen Nationalsitten der Finnen das Baden seit der ältesten Zeit gehört, wie bei den Scythen und Slaven. Fast jeder Bauer hat neben seinem Hause eine besondere Badestube inwendig mit Steinen ausgesezt, die wie bei den Slaven glühend gemacht und mit Wasser begossen werden, bis eine Dampfwolke die Badenden einhüllt [2]).

Finnischen Stammes und nach Klapproth [3]) die Vorfahren der h. Wogulen, welche in dem Stromgebiete des Irtisch und Ob, so wie an der Volga und Kama nomadisiren [4]), sind das merkwürdige und seiner Zeit für Europa so furchtbare Volk der Hunnen. „Die Länder in der Nachbarschaft des Ural, sagt Klapproth [5]) sind die Pforte, durch welche die Nomaden des mittleren Asiens nach Europa eingebrochen sind. Oft blieben die Eindringlinge vom Oriente unterwegs Jahrhunderte lang in den Ländern sitzen, wo sich ihnen fette Weiden und reiche Jagd darboten. Sie machten in den fruchtbaren Gegenden des Ural Halt und vermischten sich mit den Völkern des finnischen Stamms, die sie dort vorgefunden. Aus dieser Mischung entstanden neue Sprachen und neue Völker, die in der Heimath, die sie angenommen, verblieben, oder auch gedrängt von andern Völkern von Osten her sofort gegen Westen sich wälzten. Dies ist in wenigen Worten die Geschichte der großen Völkerwanderung, die sich durch den Zug der Hunnen im Jahre 376 zum ersten Male den civilisirteren Staaten Europa's fühlbar machte". Wenn Strabo nicht schon unter seinen Aorsi und Tacitus unter den Aborsi, den h. Ersen? einem finnischen Volke (s. 1. Abth. p. 157 u. s. w.), einen finnischen Volksstamm bezeichnet hat, so sind Ptolemäus und Dionysius Periegeta die ersten [6]), die sie, jener Chuni im europ. Sarmatien zwischen Bastarnen und Rhoxolanen etwa am untern Dnieper, dieser (Unni) zwischen Scythen, Caspiern und Albanern im Westen des caspischen Meers (200 nach Chr.), nannten. Den armenischen Schriftstellern war dieses Volk unter dem Namen Hunk im

[1]) Finnland und seine Bewohner von Friedrich Rühs. Leipzig 1809, p. 280, 283, 286, 295, 318. Voyage en Norvege et en Laponie par M. L. de Buch etc. Paris 1816. I, p. 400, 408. II, 12. 136. — [2]) Finnland und seine Bewohner von Rühs u. s. w. p. 319 u. s. w. — [3]) Tableaux historiques de l'Asie etc. Paris, London und Stuttgart 1826. Diesem Gelehrten folgen wir hauptsächlich bei der Schilderung der Hunnen, verweisen aber dabei, was Klapproth nicht thut, auf die Quellen, welche hauptsächlich die Byzantiner sind. — [4]) Vsevolojsky etc. II, p. 329. — [5]) l. c. p. 234. — [6]) Hudson IV, p. 65. V. 730.

Norden des Caucasus zwischen Volga und Don bekannt und sie nannten den Engpaß bei Derbend (s. 1. Abth. p. 154) den hunnischen Wall [1]); auch sagt Zonaras, daß nach der Meinung Einiger der Kaiser Karus (284) gegen die Hunnen gefallen seye [2]). Ammian [3]) meint aber doch, das Volk der Hunnen, das über dem mäotischen Sumpfe am Eismeere wohne, sey durch frühere Schriften (veteribus monumentis leviter nota) kaum bekannt. Etwas aus der Beschreibung der Hunnen von Ammian s. 1. Abth. p. 158. Wir setzen hier die Schilderung von Jornandes bei [4]). „Sie kamen, wie das Alterthum berichtet, also auf diese Welt. Der Gothenkönig Filimer fand unter seinem Volke einige Weiber, die man Aliorumnen (Alrunen) nannte. Da sie ihm verdächtig waren, so jagte er sie in die Wüste weit weg von seiner Armee. Dort vermischten sich unreine Geister, die diese Einöden durchschwärmten, mit ihnen und erzeugten dieses wilde Geschlecht der Hunnen. Anfangs wohnte es zwischen den Sümpfen, nur gleichsam ein Geschlecht von Menschen, häßlich und schwach und hatte auch keine Aehnlichkeit mit Menschen außer der menschlichen Sprache. Das war der Ursprung des Volks, das an die Grenzen der Gothen kam. Es hatte nämlich, wie Priskus erzählt, das jenseitige (östliche) Ufer des maiotischen Sumpfes inne. Seine einzige Beschäftigung war die Jagd, bis es an Zahl gewachsen durch Lug und Raub seine Nachbarn beunruhigte. Einige Jäger bemerkten nämlich eine Hirschkuh, die in die mäotische See sprang und bald vorwärts laufend bald wieder stehen bleibend wurde sie ihnen zur Führerin in das scythische Land. Diese Menschen, die vorher kaum wußten, daß es noch andere Länder gebe als jene am maiotischen See, die sie bewohnten, nahmen entschlossen, wie sie sind, die Erscheinung der Hirschkuh als eine göttliche Einladung nach dem Scythenlande, das ihnen sehr wohl gefiel, an. Alsbald sezten sie über diesen großen Sumpf und plünderten als im Sturme die Alpizuren, Alcidzuren, Itamaren, Tunkasser und Boisker, welche die Ufergegenden jenes Scythiens bewohnten. Bald besiegen sie auch die Alanen, ob diese gleich ihnen an Tapferkeit nichts nachgeben (s. 1. Abth. p. 153). Aber sie schlugen dieselben durch den Schauer, welche beim Anblick der furchtbaren Gestalt dieses Volkes dieselben ergriff; denn ihr Gesicht ist häßlich schwarz und wenn ich es sagen darf, kein Gesicht, sondern eine ungeformte Masse Fleisch, in der man keine Augen, sondern nur zwei Punkte statt der Augen sieht. Ein stierer Blick verräth die Wildheit ihrer Seele, die selbst gegen ihre eigenen Kinder gleich am Tage der Geburt wüthet. Denn sie machen Einschnitte in die Wangen der männlichen Kinder, damit sie den Schmerz einer Wunde ertragen lernten, noch bevor sie die Milch der Mutter gekostet hätten. Sie altern bartlos und selbst ihre Jugend ist nicht schön, weil ihr Gesicht von den Einschnitten entstellt ist und auch wegen der Narben die Anmuth des Bartes (pilorum gratiam) nicht aufkommen läßt. Sie haben eine unscheinbare Figur, sind aber verschmizt, in ihren Bewegungen gewandt und vortreffliche Reiter, wissen sehr geschickt Bogen und Pfeile zu führen und tragen den Kopf stets hoch und stolz. Obgleich der Gestalt nach Menschen leben sie doch wie das wilde Vieh". Dieses Portrait von den Hunnen vervollständigt noch Sidonius Apollinaris, Bischof von Clermont in der Auvergne [5]) (circa 470):

Drohend an Geist und an Gliedern ein Volk. Der kindlichen Miene
Schon innwohnet das Schrecknis! eine rundliche Masse
Hebt sich der Kopf, und unter der Stirn aus gedoppelter Höhle
Blickt es ohn' Augen hervor; es gelangt die Leuchte des Tages
Kaum in die Kammer des Hirns zu dem tief rückliegenden Augstern,

---

1) Klapproth l. c. p. 235. Schaffarick l. c. I, 322. — 2) Stritter Memor. popul. I, 475. Georgius Syncellus bei Stritter ibid. sagt, die Hunnen gehören zu den Nachkömmlingen Japhets und nach Constantinus Manasses bei Stritter ibid. wurden die Hunnen Parther genannt und erhielten von Sesostris Assyrien. — 3) XXXI, 2. — 4) De reb. get. c. 24. — 5) Carmen II, V. 245—262.

Doch dem verschlossenen nicht. Denn, wenn gleich aus enger Umwölbung,
Sehen weite Räume sie doch, in vertiefeten Brunnen
Größeren Lichtes Genuß ersehen zwei leuchtende Punkte.
Dann, daß kein größerer Schwulst sich über die Backen erhöhe,
Stumpft man die Nase schon früh mit umhergewundener Binde,
Raum zu schaffen dem Helm. So verhäßlicht die Liebe der Mutter
Söhne für Schlachten gezeugt, weil der Wangen verbreitete Fläche
Breiter noch wird ringsum durch der winzigen Nase Zerdrückung!
Sonst ist der Männer Gestalt ganz schön, weit wölbt sich die Brust, breit
Ragen die Schultern, ein Gurt umschließt die gedrungenen Lenden.
Mittel nur ist der Mann zwar zu Fuß, gestreckter erscheint er,
Wenn man ihn siehet zu Roß.

Die Gestalt der h. Wogulen stimmt in Mehrerem mit der Beschreibung der hunnischen. Sie haben ein rundes Gesicht (massa rotunda), wenig Bart, der langsam wächst und sind mittlerer Größe (Bsevolojsky II, p. 331).

Mit den Hunnen waren die Avaren und Ungarn verwandt.

Die Avari, bei Constantin Porphyrog. fälschlich Slaven [1]), „unter allen scythischen Völkern das verständigste Volk" [2]), „das falscheste und begehrlichste von Allen, die nomadisch leben" [3]), „unbesiegt und unbesiegbar" [4]), „werden von Einigen Var, von Andern Hunni genannt" [5]), sind „hunnischen Ursprungs" [6]). Cedrenus erzählt, daß im Jahre 626 Khosroes, König Persiens, einen seiner Generale nach Constantinopel sandte, „um mit den Hunnen, die man auch Avaren nennt" sich zu verbinden [7]). Sie saßen nach Priskus, einem Gesandten an Attilas Hof unter Theodosius dem Jüngern (s. unten), früher am caspischen See und an der Volga und brachen in den lezten Jahren des Justinians († 565) nach Europa heraus, wo sie am Dneper und Dniester eine Zeit lang sitzen geblieben, machen jedoch bald nach allen Seiten Europa's hin Einfälle. Mitte des 7. Jahrhunderts nimmt ihre Macht ab, 796 werden sie von Karl dem Großen in Pannonien geschlagen und im Jahre 867 von den Bulgaren beinahe vernichtet und ihre Reste, nach und nach zum Christenthume bekehrt, verschwanden in Ungarn und Bulgarien [8]).

Auch die Ungarn (Ungari, Hungari und Ουγγροι, Ουγκροι) [9]) werden und zwar noch öfter als die Avaren Hunnen und als dasselbe Volk genannt [10]). Ihr Name findet sich auch in den Ogori [11]), Cuturguri, Uturguri [12]), Saraguri, Urogi, Hunoguri [13]), lauter hunnischen Stämmen, die im 5. und theilweise im 6. Jahrhundert noch im Norden des Pontus wohnten [14]). Das wären falsche Folgerungen, sagt Klapproth, wenn man behauptete, weil die heutigen Ungarn ein allgemein schönes Volk und schlanken Wuchses sind, so könnten sie nicht von Vorfahren stammen, die häßlich, klein und schlecht gebaut waren. Der finnische Stamm der Ungarn ist mit so vielen Stämmen türkischer, slavischer, germanischer Abkunft gemischt, daß er sich dadurch gänzlich erneuert hat [15]). Auch sagt Sidonius Appollinaris (s. oben) von den Hunnen, daß, das Gesicht ausgenommen, die Männer schön seyen, mit mächtiger Schulter und Brust. Erstmals erscheint „das gottlose Volk der Ungarn" [16]) im Jahre 750 an der Donau und sezt sich im 10. Jahrh. in Ungarn fest. Der Name Madgyar (sprich Madjar), den sich die Ungarn selbst zu geben lieben, kommt von Megere (Μεγερη), wie nach Constantin Porphyrog. einer ihrer Tribus hieß [17]).

---

[1]) Stritter Mem. popul. II, 23. — [2]) Stritter Mem. popul. I, 643. — [3]) Theophylackt bei Stritter I. — [4]) Stritter l. c. I, 644. — [5]) Stritter l. c. 643. — [6]) Theophilackt bei Stritter und Klapproth l. c. p. 213. — [7]) Stritter I, p. 745. — [8]) Stritter Memor. popul. I, 641 etc. Schaffarick slav. Alterth. II, an verschiedenen Orten. — [9]) Siehe die Byzantiner über sie Stritter Mem. pop. III, 581 etc. — [10]) Stritter etc. II, 177—181. — [11]) Stritter I, 643. — [12]) Stritter I, 546. — [13]) Stritter I, 570 etc. — [14]) Stritter l. c. — [15]) Klapproth l. c. p. 243. — [16]) In den Actis Sanctorum bei Klapproth l. c. p. 278. — [17]) Klapproth l. c. p. 273—282. — Stritter Memor. popul. II, 567. III, 612 und de Ungris überhaupt III, 582—772.

Die Lebensweise der Hunnen war nach Ammian, Jornandes und den Byzantinern folgende: „Obgleich mit Menschengestalt, sind sie doch so roh, daß sie weder ihre Speisen kochen noch würzen. Sie fressen Wurzeln und halbrohes Fleisch aller Thiere, nur ein wenig warm gesessen zwischen ihren Hintertheilen und dem Rücken der Pferde. Von Häusern wollen sie nichts wissen, sie erscheinen ihnen wie Gräber. Unwetter, Hunger und Durst gewöhnen sie sich von Jugend auf zu ertragen. Ihre Kleidung, zu Haus und im öffentlichen Leben dieselbe, ist von leinenem Tuche oder von Pelzwerk. Die Tunika, einmal über sich geworfen, wird nicht mehr abgelegt oder gewechselt, bis sie in Stücke und Fäulniß übergegangen ist. Den Kopf bedeckt ein Helm mit Leder überzogen und ihre Fußbekleidung ist so formlos, daß sie durch dieselbe am Gehen gehindert werden. Deswegen sind sie auch nicht geeignet zum Kampfe zu Fuß. Sie sitzen beständig, manchmal auch nach Weibersitte querüber, auf ihren kleinen aber dauerhaften Pferden und verrichten jedes Geschäft darauf, kaufen und verkaufen, essen und trinken, berathen alle ihre Angelegenheiten, und auf den Hals ihres Thieres vorliegend schlafen und träumen sie auch. Königliche Herbheit übt keinen Einfluß auf sie. Zufrieden mit der ungestümen Leitung von Seiten ihrer Optimaten setzen sie durch, was sie wollen. Das Gefecht beginnen sie keulförmig und mit mannigfaltigem Geschrei. Bald zerstreuen sie sich und ohne Schlachtordnung schwärmen sie weit hin mordend herum oder begeben sich auf verstellte Flucht und kehren unversehens zurück. Die Spitzen ihrer Pfeile sind von Beinen, aber so hart und tödtlich als ob sie von Eisen wären und sie schießen sie in vollem Lauf mit eben so vieler Geschicklichkeit als Kraft ab. Auch bedienen sie sich (wie die Frauen der Jaxamaten s. oben) eines Stricks, den sie über den Kopf des Feindes zu werfen suchen. Einer ihrer angesehenen Familien hatte das Vorrecht, den ersten Schlag auf den Feind zu führen und Niemand durfte eher mit einem Feinde handgemein werden, bis der Ritter dieser Familie dazu das Beispiel gegeben hatte. Bei der Schlacht auf den catalaunischen Feldern that dieses Attila selbst. „Ich selbst, sagt er dort, will der erste den Pfeil auf die Feinde werfen“ [1]). Auch die Weiber fochten mit und man fand öfter welche unter den Todten und Verwundeten. Niemand führt bei ihnen einen Pflug. Kriegsgefangene müssen den Boden bauen und die Heerden hüten. Ohne alle feste Sitze, Gesetz und Sitte schweifen sie auf den Wagen, die sie mit sich führen, herum, stets Fliehenden ähnlich. Auf diesen Wagen weben die Frauen die häßliche Kleidung, gebären und erziehen die Kinder (wie bei den Alanen s. oben). Keiner, wenn man ihn fragt, kann sagen, wo er geboren und erzogen ist. Hinterlistig, unzuverlässig, an jede neue Hoffnung leidenschaftlich sich hingebend, zornsüchtig, goldgierig, beides in höchstem Grade, weder durch irgend welche Religion selbst nicht durch Aberglauben gebunden, wissen sie wie die Bestien nicht, was anständig und unanständig ist“ [2]). Sie lebten in Vielweiberschaft (innumerabiles uxores, sagt Jornandes von Attila, ut mos erat gentis illius, socians) und selbst die Tochter durfte den Vater heirathen [3]).

Im Jahre 374 nach Chr. brachen die Hunnen zuerst über die Volga und den mäotischen Sumpf unter Anführung ihres Königs Balamir hervor, warfen die Akaziren, ein nach Priskus ihnen verwandtes Volk [4]), dann die Alanen nieder und stürzten sich auf die Ostgothen, deren altersschwacher König Ermanrich aus Furcht vor ihnen und überdies durch eine Wunde, die ihm aus Privatrache beigebracht wurde, kränklich im 110. Jahre seines Lebens sich den Tod gab [5]). Nun wurden auf allen Seiten die

---

1) Jornandes de reb. get. c. 39. — 2) Ammian Marcell. XXXI, 2. Stritter Mem. pop. I, 478, 543, 545. Jornandes de reb. get. 49, 50. cf. Klapproth Tableaux hist. de l'Asie p. 248 etc. — 3) Priscus bei Stritter I, 503. Escam filiam in uxorem, etsi plures alias haberet, Scytharum legibus id permittentibus, ducere voluit (Attila). — 4) Bei Stritter etc. I, 489, 505. — 5) Stritter Mem. popul. I, 477. Jornandes de reb. get. c. 23.

Gothen geschlagen und die römischen Provinzen diesseits der Donau durchraubt, so daß um sie zur Ruhe zu bringen unter Gratian — 380 — ihnen ein Jahrgeld von 19 Pfund Gold versprochen wurde. Denn, sagte Balamir, sein zahlloses Volk hätte sich nur aus Mangel der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zum Kriege entschlossen [1]). Die Römer nahmen die Gothen in die römischen Provinzen auf, ein Fehler von Seiten der Römer, der bald den Gothen den Weg nach Griechenland, Italien, Gallien und Spanien zeigte. Im Jahre 425, nachdem unter Theodosius I. — 387 — der Zorn des hunnischen Königs Charaton wieder durch Gold beschwichtigt werden konnte [2]), durchplünderten sie unter Roilas Thracien und sezten sich nach Constantinopel in Marsch. Allein Roilas wurde durch einen Bliz getödtet, die Armee theilweise durch Krankheit aufgerieben und der Rest kehrte über die Donau an den Pontus zurück. Nach dem Tode Roas oder Rugula's, der auf Roilas als König folgte und welchem Theodosius II. — 434 — einen jährlichen Tribut von 150 Pfund Gold zahlen mußte, kam die Herrschaft — 433 — an Bleda und Attila, den Söhnen Mundzoukh's. 443 aber entledigte sich Attila seines Bruders [3]), „ein Mann, als Despot geboren, aller Länder Schrecken. Sein Gang war stolz und seine Augen rollten da und dort beständig umher. Er liebte den Krieg, wußte sich aber zu mäßigen, war scharfsinnig, besonnen, voll Vertrauen auf sein Schwerdt, nicht unerbittlich für Bittende, gütig, wenn er einmal Jemand in seine Freundschaft aufgenommen. Kurz von Wuchs, mit breiter Brust, kleinen Augen, spärlichem Barte, stumpfnasig und schwarzhäutig, trug er die Zeichen seiner Herkunft an sich“ [4]). Sammeln wir die Züge seines Charakters und seiner Geschichte, namentlich nach Priskus: so erscheint er neben der eben beigebrachten Schilderung des Jornandes noch weiter als ein arglistiger [5]), verschlossener [6]), finsterer [7]), bundbrüchiger [8]), habsüchtiger [9]), der Wollust, dem Fressen und Saufen ergebener [10]), arger und gräulicher Tyrann [11]).

Nach dem Morde seines Bruders war Attila Herr über eine Armee von 500,000 [12]) (nach andern 700,000), Kriegern, bestehend aus Hunnen und verschiedenen von den Hunnen besiegten Völkern. Bald trug er den Schrecken derselben — 477 — bis an die Thore Constantinopels. Theodosius II. wurde überall geschlagen und konnte sich und seine Residenz nur durch folgende Friedensbedingungen retten: a) Bezahlung von 6000 Pfund Gold für den noch schuldigen Tribut; b) 2100 Pfund Golds jährlichen Tribut für die Zukunft; c) für jeden gefangenen Römer, der ohne Lösegeld in das römische Gebiet gekommen, 12 Stücke Gold; d) die Römer dürfen keine Ueberläufer aus Attila's Armee aufnehmen [13]). Da diese Bedingungen zu lästig waren, so faßte man in Constantinopel den Entschluß, Attila aus dem Wege zu räumen [14]). Allein die Sache wurde entdeckt und Attila benüzte die Entdeckung zu weiteren Erpressungen von den Römern [15]).

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir durch Priskus, der die Gesandtschaft des Theodosius begleitete, Etwas über die Hofhaltung Attilas und darin einige Annäherung an das auch bei späteren Höfen in dieser Beziehung Gangbare, so wie daß die Hunnen seit ihrem Aufenthalte in Europa etwas von ihrem wilden Nomadenleben abgelegt hatten. Nicht uninteressant ist es, gleich in den ersten Unterhandlungen zu lesen, daß schon der Hunnenkönig Attila die Etiquette beobachtet wissen wollte, nach welcher die Gesandten an seinen Hof, wenn er sie empfangen solle, nicht Leute von jedwedem Geschlecht und Stande seyn dürften, sondern nur die vornehmsten Männer des Reichs [16]).

---

1) Priscus in excerpt. de legat. bei Stritter etc. I, p. 477. — 2) Olympiod. bei Stritter etc. I, 478. — 3) Stritter etc. l. c. 479 etc. Jornandes de reb. get. c. 34, 35. — 4) Jornandes de reb. get. c. 35. — 5) Priscus bei Stritter etc. I, 487. cf. Paul Diaconus XV, c. 2, 3, 4, 5. — 6) Ibid. 498. — 7) Ibid. 518. — 8) Ibid. 482. — 9) Ibidem 483. — 10) Ibid. 518, 517. — 11) Ibid. 521 und noch an andern vielen Stellen. — 12) Jornandes de reb. get. c. 34. — 13) Priskus bei Stritter etc. I, 483. — 14) Stritter etc. I, p. 491. — 15) Stritter etc. I, 523. — 16) Stritter etc. I, 491.

Bedauerlich ist es aber, daß der Ort seines Aufenthalts und der Mittelpunkt seiner damaligen Macht weder aus Priskus noch aus Jornandes genau zu ermitteln ist. Jenseits der Donau lag er, denn die Gesandten, die von Byzanz kamen, mußten nach Priskus die Donau übersetzen und unweit von den Flüssen Tysia, Tibisia, (Theiß?) Dricca war Attila's Aufenthalt [1]). Klapproth und Schaffarick vermuthen ihn daher, der erste im h. Ungarn bei Tokai, der zweite noch unbestimmter im Norden der Theiß. Wir glauben (man vergleiche die angeführten Stellen bei Stritter und Jornandes und bemerke auch, daß das Land, in welchem die Residenz Attila's war, bei den Byzantinern [2]) immer Scythia genannt wird), dieselbe in die Moldau und zwar in das wasserreiche [3]) Stromgebiet des Pruth setzen zu müssen. Später zwar nach der Niederlage Attila's auf den catalaunischen Feldern wurden Pannonia und Dacia als die Hauptsitze der Hunnen genannt. Das Dorf, in welchem Attila wohnte, glich einer weiten Stadt. Der Palast desselben war ein großes Gebäude von geglättetem Holze mit Thürmen, das Ganze mit einer weiteren hölzernen Umgebung umfangen und unweit davon war ein in Stein ausgehauenes Bad. Auf dieselbe Weise gebaut waren die Häuser der Großen. Wenn Attila in seine Residenz zurückkehrte, wurde er mit dem Gesange junger Mädchen empfangen. Er lud die Gesandten einigemal zu Gastmahlen ein. Zuerst mußten sie auf das Wohl des Königs trinken. Dann erst durften sie Platz nehmen. In der Mitte des Saals saß Attila umgeben von seinen Kindern auf einem Bette, von dem aus eine Treppe in sein Schlafzimmer ging, das mit weißen Vorhängen und Tapeten geschmückt war. Die Großen seines Hofs saßen an verschiedenen Tischen. Nachdem nun der Fürst selbst auf die Gesundheit der Gesandten und auf die der Seinigen getrunken hatte, reichte man verschiedene Speisen in silbernen und goldenen Gefäßen. Attila selbst aber im einfachen Anzuge, der sich von jenem der Uebrigen nur durch Feinheit unterschied, aß und trank blos aus Gefäßen von Holz. Denn er verachtete allen überflüssigen Schmuck. Nach dem Essen begann die Tafelmusik, indem zwei Sänger die Siege des Königs durch Gesang verherrlichten. Auf diese kam eine Art von Hofnarren, der durch Scherze das Lachen erregte. Allein Attila beobachtete unter allem dem einen sich stets gleich bleibenden Ernst [4]).

Indeß starb Theodosius II. im Jahre 450 und Marcian bestieg den Thron des oströmischen Reichs. Dieser bereits greise Kaiser, obgleich sein Wahlspruch war: „man dürfe die Waffen nicht nehmen, so lange man Frieden haben könne", ließ dem Attila, der den Thronwechsel zu neuen Erpressungen gelegen hielt, sagen: er habe Gold für seine Freunde, aber Eisen für seine Feinde [5]). Trotz aller Drohungen richtete Attila nichts aus und „die Geißel Gottes" wendete sich nun nach dem Occident. Er durchraubte beinahe ganz Gallien. Trier, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Besancon, Langres, Metz u. s. w. fielen in seine Hände, Paris zitterte und 452 wurde er Herr von Orleans. Allein der römische Feldherr Aetius und Theodorich, König der Westgothen, trafen mit ihm auf den catalaunischen Feldern (bei Chalons sur Marne) im Herbste 451 (2. Abth. p. 103) zusammen und schlugen ihn — Theodorich fiel zwar. Attila aber von allen Seiten von den den Tod ihres Königs rächenden Gothen umdroht und bereits an der Rettung des eigenen Lebens verzweifelnd läßt einen Stoß von Reitsätteln errichten, um ihn anzünden zu lassen und sich hineinzustürzen, „damit der König so vieler Völker nicht in die Gewalt seiner Feinde falle". Doch Aetius, die Macht der Gothen für das oströmische Reich fürchtend, räth dem Sohne Theodorichs dem Turismundus (inscia heus mens hominum, quantum hac provisione detrimentum

---

[1]) Stritter etc. I, 496. cf. 499, 503. Jornandes de reb. get. c. 33. — [2]) Jornandes de reb. get. c. 43. Paul Diac. XV, 11. — [3]) Stritter l. c. p. 503. — [4]) Priscus bei Stritter etc. I, 459, 500 etc. — [5]) Paul Diacon. XIV, 15. XV, 1 etc. Pomponii Laeti Flavius Valerius Marcianus.

patriae, dum avertere cupit, ingessit. Paul Diac.) abzustehen [1]). Attila kehrte in die alten Sitze am Ister zurück, um neue Macht zu sammeln, mit welcher er im folgenden Jahre nach Italien einbrach, Aquileja zerstörte, Mailands sich bemächtigte, und, wenn wir dem Constantin Porphyrog. glauben dürfen, ist er über Rom hinaus bis nach Calabrien gekommen. Papst Leo I. hätte nach Anastasius und Paul dem Diakonen die Gefahr für Rom abgewendet [2]). Noch einmal versucht er einen Feldzug nach Gallien, wurde aber abermals von Alanen und Gothen geschlagen und kehrte an die Donau zurück. In demselben Jahre, wo diese Dinge geschahen — 453 — erstickte Attila, nachdem er bei seiner Hochzeit mit Ildico übermäßig Wein getrunken hatte, Nachts in seinem Blute [3]). Sein Tod verbreitete Schreck und Trauer im Heere. „Die Hunnen schoren sich, wie es Sitte jenes Volks war, einen Theil des Haars und machten ihre häßlichen Gesichter durch Wunden noch häßlicher; denn nicht mit Weiberthränen, sondern mit Männerblute seye ein solcher Krieger zu betrauern. Sein Körper wurde in drei Särge geschlossen, der erste war von Gold, der zweite von Silber, der dritte von Eisen. Feindliche Waffen, Edelsteine und anderer an den Höfen übliche Schmuck wurde beigelegt. Die Arbeiter, welche das Grab gemacht, wurden mit verruchtem Morde über demselben erwürgt" [4]). Unter seinen Söhnen ging das hunnische Reich seinem Verfalle vollends schnell entgegen. Der Kopf Dengesicks, des Sohnes Attila's, wurde 469 von den Ostgothen nach Constantinopel geschickt. Hunnische Völkerüberreste wurden von den Römern nach Kleinscythien, wie die Byzantiner Bulgarien bezeichneten, aufgenommen und nur einige kleine Stämme Honoguren, Euturguren u. s. w. (s. p. 324) haben sich am Don und der Maiotis noch eine Zeit lang gehalten [5]).

Slaven. Sitze derselben. Verbreitung des Volks und dessen verschiedene Stämme.

An die Spitze der Völker seines Sarmatiens und zwar als eines der Größten setzt Ptolemäus die Venedä (Wenden), die Budini Herodots? (s. p. 306). Nach seiner Bestimmung wohnen sie an dem venedischen Meerbusen oder d. h. am kurischen und frischen Haff im Osten der Weichsel, wo sie auch später als ein einzelner slavischer Stamm erwähnt werden [6]) und bis auf die neuesten Zeiten längs der Ostsee Wenden wohnen. Dort kennt Ptolemäus auch venedische Berge, die Anhöhen zwischen Ostpreußen und Polen, und dorthin nach Ostpreußen und in das Gouvern. Wilna hinein scheinen denn auch seine Venedä zu fallen, ja, wenn Schaffarick Recht hat, an die ganze Ostsee hin über Esthland hinaus bis Nowgorod. Aber vor Ptolemäus schon kennen Plinius [7]) zwischen Scirren und Hirren an der Ostsee und den Sarmaten am schwarzen Meere und dann Tacitus [8]) zwischen Peucinen in Siebenbürgen und den Finnen im äußersten Norden in Esthland und Finnland die Venedi. Die früheste Spur von ihnen finden wir bei Scylax [9]) circa 360 vor Christo. „Ich bin aber, sagt Tacitus l. c. im Anstande, ob ich zu Sarmaten oder Germanen sie rechnen solle." Doch ist er geneigt,

---

1) Paul Diaconus XV, c. 4, 5, 6, 7, siehe über die Schlacht das Nähere bei Jornandes de reb. get. c 38, 39, 40, 41. — 2) Paul Diacon. XV, c. 7, 8, 9, 10. und bei Stritter etc. I, 532, 533. — 3) Paul Diac. XV, 11. Theophanes bei Stritter I, 534, nennt blos ein Mädchen ohne Namen, mit welcher er Hochzeit hatte. Jornandes de reb. get. c. 49. Ildico. — 4) Jornandes l. c. — 5) S. über die Geschichte der Söhne Attila's und noch im Mittelalter genannte Hunnenstämme und ihr Verschwinden bei Stritter l. c. II, p. 535—672. — 6) Procop bei Stritter IV, 495. Helmoldi Chronica Slavorum ed. Henricus Bangertus Lubecae 1659. Lib. 1, c. 2, p. 5 und 6. — 7) IV, c. 13, §. 97. — 8) Germania c. 46. — 9) Hudson I, p. 6, μετα Κελτυς Ἐνετοι εισιν ἐθνος και ποταμος Ἐριδανος αὲ αυτοις.

das Leztere zu thun. „Zwar haben sie Vieles von den sarmatischen Sitten angenommen. Denn alle Wälder und Berge zwischen Peucinen und Fennen durchstreifen sie mit Plünderung. Allein sie bauen Häuser, führen Schilde, sind gut und schnell zu Fuß, was alles anders bei den Sarmaten ist, die auf Wagen und zu Pferde leben". Uebrigens sind die Veneden, welche auch in der peuting. Tafel einmal als Venadi Sarmatä, dann als Venedi im äußersten Norden vorkommen, weder Sarmaten noch Germanen, sondern ein frühe schon als Slaven nachweisbares Volk. Jornandes nämlich berichtet uns: „Jenseits der Donau liegt Dacien, von einem Kranze steiler Berge verschanzt. An der linken Seite desselben gegen Norden und vom Ursprung der Vistula wohnt über unermeßlichen Räumen die volkreiche Nation der Winiden. Ihre Namen sind zwar jezt zu Folge der verschiedenen Familien und Wohnorte andere, doch werden sie ursprünglich (principaliter) Sklavini — die Stavani des Ptolemäus? — und Anten genannt. Die Sklavini haben ihre Sitze von der neuen Stadt (civitate nova) Nowgorod und von dem murmanensischen Sklavina und dem Musianussee an bis zum Dniester und im Norden bis zur Weichsel". Das murmanensische Sklavina scheint die Stadt Slovensk, welche an die Swobenen des Ptolemäus [1]), die Slovenen bei Nestor erinnert, zu seyn, die noch älter als Nowgorod ist, über welche sie eine Werst weiter und von Slaven bewohnt lag, aber zweimal durch Pest und Krieg verwüstet worden war [2]). Murmanensisch aber dürfte so viel als Normännisch seyn, indem Murmane statt Normane, d. i. Nordmann, nördlicher Slave, in den altslavonischen Chroniken oft vorkommt und der Bischof Luitprand [3]) sagt, daß die Franken und Italiener die Russen Nordmänner nach ihrer Lage nennen. In dem Musianussee erkennt man den Ilmensee, der in der nowgorodschen Chronik der See Moisk genannt wird [4]). „Die Anten, fährt Jornandes fort, welche die Tapfersten sind, dehnen sich da, wo das pontische Meer eine Krümmung macht, vom Dniester bis zur Donau aus, Flüsse, die viele Tagreisen (mansiones) von einander entfernt sind" [5]). Noch an einer andern Stelle erwähnt Jornandes der Slaven oder Veneten und zwar als von dem gothischen Könige Ermanrich (circa 370 nach Chr.) besiegte. „Nach der Niederlage der Heruler wandte Ermanrich seine Waffen gegen die Veneten, welche, obwohl in der Kriegskunst ihm nicht gewachsen, anfangs Widerstand zu leisten wagten. Aber nichts vermag die Menge im Kriege, zumal wenn ein wohlbewaffnetes Heer entgegenrückt. Diese nun, wie wir bereits am Anfang unserer Erörterung oder vielmehr des Völkerverzeichnisses sagten, waren einem Stamme entsprungen, führen aber jezt drei Namen: Veneten, Anten, Sklaven. Ob sie gleich in Folge unserer Sünden gegenwärtig überall wüthen, waren sie doch damals alle den Befehlen Ermanrichs dienstbar" [6]). Auch Procop gibt uns neben einer interessanten Beschreibung ihrer Religion, Lebensweise u. s. w. dieselben Nachrichten; nur in Beziehung auf den ursprünglichen Namen weicht er von Jornandes ab. „Die Anten wohnen in unzähligen Stämmen über dem mäotischen See nach Norden hin. Einst hatten die Sklabeni und Antes einen gemeinschaftlichen Namen. Beide nennt nämlich das Alterthum Spori, ich glaube deswegen, weil sie sporadisch, d. h. zerstreut nur da und dort mit ihren Zelten eine Gegend besetzen. Daher kommt es, daß sie einen großen Raum einnehmen, wie sie denn den größten Theil der diesseitigen Isterseite inne haben" [7]). Der Name Spori kommt sonst im Alterthume nicht vor und man vermuthet mit gutem Grunde, daß Procop den ohne Zweifel ältesten einheimischen Namen der Slaven, jenen der Serben, den schon Plinius [8]) (Serbi) unter andern Völkern am Mäotis

---

[1]) VI, 14. — [2]) Nestor russische Annalen u. s. w., übersezt von A. L. Schlözer. 5. Th. Göttingen 1802—1809. 2. Th. p. 83, 99. Eichwald alte Geogr. u. s. w. p. 564. — [3]) Schlözer bei Nestor IV, p. 25 u. s. w. — [4]) Eichwald l. c. p. 563. — [5]) Jornandes de reb. get. c. 5. — [6]) Jornandes de reb. get. c. 23. — [7]) Procop bell. goth. bei Stritter Memor. popul. II, 29. — [8]) VI, 7.

und auch Ptolemäus [1]) nennt, mit dem Namen Spori — Sorabi heißen bei Helmold [2]) die Serbi — verwechselt habe [3]).

So traten die Slaven, als neues eigenthümliches Volk unter diesem Namen, erst im 6. Jahrhundert aus dem scythischen und sarmatischen Chaos heraus. Denn daß die Slaven ein eigenthümliches ganz anderes Volk waren als die Scythen und Sarmaten, ein, die russischen Slaven ausgenommen, nach Gesittung, Lebensweise, Charakter, Religion denselben weit überlegenes Volk, wird das Nachfolgende darthun.

Seit dem 6. Jahrhundert nun werden die Slaven von den Byzantinern und dann den russischen und germanischen Schriftstellern (s. unten) mit allen ihren Stämmen und dem ganzen Raume, den „dieses ausgebreitetste Volk auf Gottes Erdboden“ einnahm, genannt.

Ueber ihre Abstammung findet man nichts. Denn auf das, was der Geograph von Ravenna (circa 866) in dieser Beziehung sagt, läßt sich nicht bauen [4]). Noch viel weniger hat es aus dem oft erwähnten Grunde irgend eine Bedeutung, daß sie von einigen Byzantinern und selbst von germanischen Schriftstellern noch theilweise Scythen genannt oder mit Scythen zusammengestellt werden. Auch über ihre ursprünglichen Sitze in Europa lassen uns die Alten zum Beweis, wie unbekannt man bis in das 6. und 7. Jahrhundert mit dem europäischen Norden gewesen, im Dunkeln.

Nestor zwar, der aber freilich in dem ältesten Theile seiner Chronik gar keine Zeitrechnung hat, läßt die Slaven von der Süddonau aus, wo sie auch die früheren Byzantiner kennen [5]), sich weiter verbreiten. „Von den 72 Völkern aus Japhets Geschlecht, sagt Nestor, war auch eines das slavonische Volk. Und nach vielen Jahren saßen die Slaven auf beiden Seiten der Donau, wo nun Ungarn und Bulgarien ist. Von diesen verbreiteten sie sich auf der Erde und bekamen ihre Namen nach den Orten, wo sie sich niederließen. So hießen die Ankömmlinge Mären, die sich am Marchflusse niederließen, andere wurden Tschechen (in Böhmen) genannt. Diese Slaven sind die weißen Chormaten [6]) (Kroaten), andere Serben [7]), andere Kärnter [8]). Denn da die Wälschen (Wallachen? oder Longobarden wie Schlözer in seinem Nestor meint) einen Anfall auf die Slaven an der Donau thaten, so wanderten die Slaven aus und einige ließen sich an der Weichsel nieder und hießen Lächen [9]), andere von diesen Lechen wurden Polen [10]) genannt (später der Name für alle Lechen), andere Lächen Lutitzer [11]), andere Masowier (polnische Slaven auf beiden Seiten der Weichsel in den Wojewodschaften Plotzk und Rawitsch nach Schaffarick), andere Pommern“.

---

[1]) V, 9 in Sarmatia asiat. — [2]) Helmold, Chron. Slav. I, c. 1. — [3]) Schaffarick slav. Alterth. I, p. 93 u. s. w. Eichwald alte Geographie u. s. w. p. 567. Schlözer bei Nestor II. B. p. 74 in der Note. — [4]) Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Slavorum exorta est prosapia. Ravennatis Anonym. Geograph. L. v. in Gronovs Ausgabe des Pomponius Mela Lugd. Bat. 1722, p. 735. — [5]) Procop (circa 562) bei Stritter II, 31. Menander (circa 594) ibidem, p. 48. — [6]) Die von Nestor hier genannten Kroaten, die auch Constant. Porphyrog. bei Stritter χρωβατοι nennt, sezt Schaffarick nach Ostgalicien und Schlözer in seinem Nestor nach Böhmen, wo sie als Großkroaten die Stammväter der dalmatischen Kroaten nach dem Abzuge der Marcomannen gewesen seyen, siehe über sie die Byzantiner bei Stritter II, p. 380—402. — [7]) Serben: 1) russische oder nördl. Serben hauptsächlich am Bug; 2) illyrische oder südl. Serben im heutigen Serbien, über sie s. bei Stritter II, 151—382 die Byzantiner; 3) die lausitzischen und meißnischen Serben zwischen Elbe und Saale. Meißen hieß Zurbia. Zerbst, Sorbesta hat von ihnen den Namen. — [8]) Carantani heißen im Mittelalter die Bewohner von Krain — Craina, Carnia, Carniola — Kärnthen, Steiermark. — [9]) „a) Zwischen Weichsel und Oder vor 862; b) ein Zweig der Lechen und Mähren in der Freiberger Gegend“ Schaffarick. — [10]) „Diejenigen Lechen, die auf weiten Flachfeldern wohnen, pole = campus.“ Schlözer bei Nestor. — [11]) In Vorpommern um Loitz her nach Schlözer. Nach Adam von Bremen wurden sie auch Wilzi genannt ultra Leuticos, qui alio nomine Wilzi dicuntur, Oddora (Oder) flumen occurrit, amnis ditissimus Slavonicae regionis. „Die Wilzen zu deutsch, Weleten, russisch Woloti, sind ein mächtiger berühmter Slavenstamm in verschiedenen Gegenden: 1) ursprünglich im h. Lithauen in der Gegend von Wilna und Wilkomirz, sodann 2) auf der Ostseeküste, von der Weichsel-

Westlich der Weichsel vielleicht in Pommern oder noch weiter westlich scheinen auch früh schon die Byzantiner Slaven gekannt zu haben. Als nämlich Kaiser Mauritius anno 590 zum Kriege gegen die Avaren in Thracien sich gerüstet hatte, brachte man ihm drei aufgefangene slavische Männer, die ihm sagten, sie wohnen am westlichen Ocean und hätten 15 Monate hierher gebraucht [1]). Nun nennt Nestor noch als Einwanderer an den Dneper Polen, sofort Derewier in Waldungen (derevo = arbor, saßen zwischen Kiew und dem Pripät), Dregowitscher zwischen Pripät und Düna, die als Drigubitä auch Constantin Porphyrog. [2]) kennt, Polotzkä (in der Gegend von Polock) an der Düna „und von diesen an der Donau angekommenen Slaven sezten sich einige an den Ilmensee und bekamen ihre eigenen Namen und erbauten eine Stadt und nannten sie Nowgorod“ [3]).

Nach Nestor sollten also auch die Slaven Polens und Rußlands, wo sie seiner Zeit die größte Rolle spielten und noch spielen, von der Donau gekommen seyn. Es ist dieses nicht wahrscheinlich und man möchte, wenigstens die russischen Slaven anlangend, mit Schaffarick dafür halten, daß diese ihre jetzigen Sitze schon in ihrer europ. Urzeit inne gehabt. Vielleicht hat Tacitus (s. oben) die ursprünglichen Sitze dieser Slaven in Europa besser angegeben, als der russische Chronist Nestor, dessen eben erwähnte Nachrichten theilweise aus den Byzantinern entlehnt scheinen. Zwar nennt Tacitus nur die Venedä, allein spät noch wurden die russischen Slaven alle unter dem Namen „östliche Winiden“ zusammengefaßt [4]).

Bei den „verschiedenen“ „unzähligen“ Stämmen, in die nach Jornandes und Procop schon die Slaven, wie einst Scythen und Sarmaten, getheilt waren, läßt sich annehmen, daß Ptolemäus unter seinen 50 größeren und kleineren Völkern in Sarmatien auch außer den Venedä und Stavani — Stlavani? — und Serbi Völker slavischen Stammes nenne. Auch hat Schaffarick theilweise mit geographischen, theilweise mit etymologischen Gründen, die Slavicität mehrerer derselben wahrscheinlich gemacht. Bei andern bleibt es freilich trotz der Beweisführung des gelehrten Czechen dahin gestellt, ob sie slavisch seyen. Auch sind die geographischen Gründe, sofern nämlich eines jener Völker nach ihm dahin fällt, wo seiner Ansicht zufolge die Sitze der Slaven seit der ältesten Zeit waren, nur für den überzeugend, dem es mit ihm gewiß ist, „daß der slavische Volksstamm in Europa eben so alt ist, wie die ihm verwandten Stämme der Lithauer, Deutschen, Celten, Lateiner und Thracer und seine Sitze in der ältesten Zeit vom adriatischen Meere bis zur Ostsee, von der Oder bis zu den Quellen des Dneper und Don reichten und daß es seinem Volksreichthume nach schon damals den stärksten europäischen Stämmen gleichkam, ja sie sogar übertraf“. Wir haben diese Völker kurz nach Schaffarick [5]) bei Ptolemäus bezeichnet und zugleich die Meinung Reichards [6]) über ihre Wohnsitze beigefügt. Bezüglich des lezteren, der sich gewöhnlich durch heute noch vorkommende und oft sehr weit hergeholte Namensähnlichkeit bestimmen läßt, ist kaum zu bemerken, wie sehr diese Art über die einstigen Wohnplätze zu entscheiden irre führen kann.

Es wird bei der Aufmerksamkeit, welche der Panslavismus gegenwärtig auf sich zieht, nicht ohne Interesse gelesen werden, wenn wir nun

---

mündung nordwärts, Veltä bei Ptolemäus 3) in Pommern, in dem deutsch Wellda genannten Lande; 4) in Norddeutschland an der Odermündung herum; 5) in Batavien auf der friesischen Küste und zwischen den Rheinarmen; 6) in Britannien im h. Wilthshire.“ Schaffarick. — [1]) Theophylackt bei Stritter II, p. 53. — [2]) Stritter II, 985. — [3]) Nestor bei Schlözer II. B. p. 66—84. — [4]) Schaffarick slav. Alterth. II, 92. — [5]) Slav. Alterth. I, p. 205 u. s. w. — [6]) Kleine geograph. Schriften u. s. w.

die Slaven nach Gestalt, Lebensweise, Charakter, Kriegswesen und Religion

von den alten Alten schildern lassen. Die früheren Quellen sind hier Tacitus (s. oben), Jornandes, Procop (nach der Mitte des 6. saec.), Menander (nach 599) [1] Kaiser Mauritius (582—602) [2]; die Späteren: Leo der Friedfertige [3]) (886—911), Dithmar Bischof von Merseburg [4]) († 1018), Adam Lehrer in Bremen [5]) († 1086), der kiewsche Mönch Nestor [6]) († 1116) und Helmold Priester in Bosov bei Lübeck [7]) († 1170).

Slaveni und Anten, sagt Procop, sind in Körpergestalt nicht verschieden, alle sind groß und stark [8]) und Kaiser Mauritius, als ihm jene drei slavischen Männer vom westlichen Ocean gebracht wurden, bewunderte auch die großen Körper und derben Knochen derselben [9]). „Ihre Haut ist nicht ganz weiß, ihr Haar nicht gelb und auch nicht schwarz, sondern es ist bei allen etwas röthlich. Sie leben einfach und die Einfachheit betreffend, haben sie in vielen Dingen hunnische Sitten" [10]). Sie sind mäßig, ertragen leicht Hitze und Kälte, Unwetter und den Mangel sonst nöthiger Dinge [11]). Die Pruzen, die den Polen im Norden wohnten, nach Adam von Bremen, „auf einer Insel, welche man Semland nennt", legten auf Gold und Silber gar keinen Werth [12]). Sie wohnen in elenden und zerstreut liegenden Hütten, sagt Procop l. c. und ändern je und je ihre Wohnorte. Sie bauten ihre Dörfer (κῶμαι bei Menander) und später ihre Städte in Wäldern an Flüssen und Sümpfen [13]) und darauf mag es sich beziehen, wenn Jornandes [14]) sagt: Sümpfe und Wälder dienen ihnen zu Städten [15]). An ihren Häusern haben sie viele Ausgänge, ihre nöthigste Habe verbergen sie unter die Erde und lassen etwaigen Ueberfluß, ganz wie Räuber hierin lebend, öffentlich nicht sehen [16]). Da sie, obgleich bei einigen Stämmen Hang zu unstetem Leben sich zeigte [17]), doch früher schon Häuser, Dörfer und bald auch Städte bauten, so brachte es die Natur der Sache mit sich, daß sie auch Ackerbau trieben. Hirse und Heidekorn pflanzten sie am meisten. Doch sagten ihnen nach Leo dem Friedfertigen „die Arbeiten des Ackerbaues weniger zu, denn sie liebten eine freiere Lebensweise mehr als mit großer Mühe auf dem Acker kostbare Speisen sich zu erarbeiten und nachher zu verzehren. Vieh hatten sie aller Art in Menge" [18]). Auch Handel blühte in ihren Städten [19]).

Procop [20]) sagt im Allgemeinen von dem Charakter der Slaven und Anten, daß er weder bösartig noch betrügerisch sey und nach den Späteren „könnte man gar vieles Lobenswerthes von den slavischen Völkern sagen, wenn sie nur den christlichen Glauben angenommen hätten, dessen Verkündiger sie grausam verfolgen" [21]). Sie sind gastfreundlich;

---

1) Procop und Menander bei Stritter Memriae populorum. — 2) Mauritii artis militaris Libri XII, graece et lat. ed. J. Schefferus Upsaliae 1664. — 3) Leonis imperatoris de bellico apparatu liber e graeco in latinum conversus Jonn. Checo Cantabrig interpr. Basileae 1695. — 4) Dithmars Bischof zu Merseburg, Chronik in 8 Büchern aus dem Latein. von M. F. F. Ursinus, Pfarrer in Boritz, Dresden 1790. — 5) Bei Lindenbrogii Scriptores rerum german. etc. Hamburgi 1706. — 6) Nestor russ. Annalen erläutert und übersetzt von Schlözer u. s w. — 7) Chronica Slavorum Helmoldi Presbyteri Bosoviensis etc. ed. Henricus Bangertus Lubecae 1659. — 8) Procop bei Stritter II, p. 28, 29. — 9) Theophylact etc. bei Stritter II, p. 54. — 10) Procop l. c. Adam von Bremen l. c. p. 59. §. 77. homines caerulei, facie rubra. — 11) Leo pacificus l. c. c. XVIII, §. 106, 100. Mauritius l. c. XI, c. 5, p. 272. — 12) Helmold l. c. I, c. 1. Adam von Bremen l. c. p. 59. — 13) Mauritius l. c. XI, 5. p. 273. Helmold l. c. I, 2. §. 7. Menander bei Stritter Mem. pop. II, 48. — 14) De reb. get. c. 5. — 15) „Civitates" auch Cäsar sagt von den Britten: Oppidum vocant, cum sylvas impeditas vallo atque fossa muniverunt. s. 2. Abth. p. 128. — 16) Mauritius l. c. XI, 5, p. 273, 274. — 17) Helmold I. c. I, c. 2, p. 6, §. 13. und Tacitus von den Veneti „Latrocinando pererrant" s. oben. — 18) Mauritius l. c. XI, 5. p. 273. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 106. — 19) Helmold l. c. I, c. 2, p. 5. Adam von Bremen l. c. p. 59. — 20) Bei Stritter II, p. 28, 29. — 21) Adam von Bremen l. c. p. 59. Helmold l. c. I, c. 1, p. 2.

gegen Fremde, denen sie kein Unrecht geschehen lassen, gütig; selbst gegen Sklaven, die nach einiger Zeit ihre Freiheit wieder erwerben können, human [1]). Die Frauen sind schamhaft und so zärtlich gegen ihre Männer gesinnt, daß sie oft, wenn diese sterben, sich selbst entleibend den Tod dem verlassenen und einsamen Leben vorziehen [2]). Von den Polen um Kiew, wohl Stammverwandte von jenen an der Weichsel, bezeugt Nestor [3]), der selbst unter ihnen lebte und ihnen gewogen zu seyn scheint: „Sie hatten die Art ihrer Väter, waren still und sanft und bezeugten ihren Eltern und Verwandten Ehrfurcht. Auch Ehen hatten sie.“ Jene slavischen Gesandten an die Avaren vom westlichen Ocean her (s. oben), die vor Kaiser Mauritius geführt wurden, hatten keine Waffen, nur jeder eine Cither, denn ihr Volk, sagten sie dem Kaiser, pflege die Musik und den Tanz (Slavus Saltans sprüchwörtlich im Mittelalter), weil es in ihrem Lande kein Eisen gebe. Daher sie ohne Entzweiung (wollten sie wohl damit auf die die übrigen slavischen Stämme früh schon entzweiende innere Händel hindeuten?) und Kriegslärmen ihre Tage ruhig und friedlich verlebten.

„Die Freiheit achten sie vor Allem hoch und können auf keine Weise zu Dienst und Knechtschaft bewogen werden“ [4]). „Sie mögen keinen Herrscher unter sich leiden“ [5]); „sie gehorchen nicht einem Manne, sondern von Alters her leben sie in demokratischer Verfassung (*εν δημοκρατια*), da Glück und Unglück auf gemeinschaftliche Rechnung von allen kommt“ [6]). Auf Landtagen wurde über gemeinschaftliche Angelegenheiten auch gemeinschaftlich berathschlagt und entschieden [7]). Ihre Obrigkeiten waren nach Constantin Porphyrog. die Aeltesten und man nannte sie Zupane [8]), bei Mauritius [9]) Rhegi (Reguli? übersezt Scheffer) oder auch Knäsen [10]), Lechen, Wladyken, Bojaren [11]). Man sieht, daß der den Slaven von Deutschen vorgeworfene Mangel an persönlichem Freiheitsgefühl, wenn die Beschuldigung auch noch andere Slaven außer den russischen treffen soll, ein in den Quellenschriftstellern über sie nicht begründeter ist. Es hatten die alten Slaven so viel Freiheitsgefühl und Liebe als unsre deutschen Vorfahren und im Uebrigen ist es auch schon lange, daß Tacitus von den Deutschen gesagt hat: regnantur, sed non ultra libertatem.

Neben diesen guten Eigenschaften werden aber auch schlimme erwähnt. Jedoch merkwürdig! Je weiter von Rußland entfernt, desto mehr haben sie von den frühesten Zeiten an den ursprünglich edeln Charakter bewahrt, den mit sichtbarer Vorliebe, obgleich ihre Feinde, die erwähnten Quellenschriftsteller, dem slavischen Volke nachrühmen. Aber je näher Rußland und vollends in Rußland selbst, desto weniger können sie die nordisch-asiatische Brutalität verleugnen, welche die vor ihnen in Rußland wohnenden Scythen, Sarmaten, Hunnen u. s. w. auszeichnete, ja dort erscheinen sie als gänzlich verscythisirt und versamatisirt, wie man heute noch in Rußland selbst von einem Fremden, Slaven oder Nichtslaven, der die russischen Sitten angenommen, sagt: „er ist verrußt“.

Wie nämlich Scythen und Sarmaten der Natur der Sache nach und der Aehnlichkeit ihrer Sitten zu Folge das eine Volk in dem andern aufgegangen ist, so mit den Slaven auf der einen und mit Scythen, Sarmaten, Hunnen und anderem Völkerauswurf vom Ural her auf der anderen Seite. Hielt deswegeu doch Schaffarick selbst in seinem Werke über die Abkunft der Slaven (Ofen 1828), die Sarmaten für Slaven

---

1) Mauritius l. c. XI, c. 5, p. 272 etc. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 102—104. Adam l. c. p. 59, 19. Helmold l. c. l, c. 2. — 2) Mauritius l. c. p. 273. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 105. — 3) Nestor bei Schlözer II, 123. — 4) Mauritius l. c. p 272. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 99. — 5) Adam von Bremen l. c. p. 59. Dithmar l. c. 329. — 6) Procop bei Stritter II, p. 28, 29. — 7) Dithmar l. c. p. 327. — 8) De administ. imp. bei Stritter II, 89. — 9) XI, c. 5, p. 281. *Πολλων δε οντων ρηγων*. — 10) Nestor bei Schlözer II. Th. p. 170. — 11) Schaffarick slav. Alterth. I, p. 538.

und wollte in dem Namen jener sogar die älteste allgemeine Benennung des slavischen Volks Srb, Serb, Sorb finden. Wohin sollten denn auch die Sarmaten nach dem Einbruch der Gothen, Hunnen, Avaren, Chasaren, Patzinaken u. s. w. gekommen seyn? Denn vernichtet wurde dieses zahlreiche Volk gewiß so wenig als vor dem das scythische. Ein Theil konnte daher gegen Norden gezogen seyn, wo vor ihnen Scythen sich hin gewandt und früher schon mit Slaven sich vermischt haben möchten (s. oben). Andere blieben in den alten Sitzen neben oder mit Hunnen, die ja die Byzantiner stets Scythen und Sarmaten nennen, und von welchen z. B. die Caturguri, Uturguri u. s. w. lange nach Auflösung des hunnischen Reichs unter Attila noch am Pontus saßen und nach und nach mit Slaven an der untern Donau, wohin diese höchst wahrscheinlich aus den Ländern am Ilmensee, an der Düna durch Völkerstöße vom Ural her gedrängt und die allen nordischen Völkern einwohnende Begierde nach dem Süden gezogen einwanderten, zu einem Volke wurden.

Die westlichen Slaven nun haben sich als nicht oder doch weniger verunreinigt mit uralischen Völkern und den Germanen näher und je näher desto mehr auch unbefleckter erhalten von uralischer Rohheit.

Bei den Slaven der Süddonau dagegen und jenen in Rußland selbst als gemischt mit scythisch-sarmatischen und hunnischen oder überhaupt finnischen Volksbestandtheilen hat sich in Politik, Lebens- und Gemüthsart mit einigen Veränderungen einer neuen Zeit, deren Einfluß selbst Rußland sich nicht ganz versperren kann, auch die Weise jener Völker fortgepflanzt. Was Procop [1]) von den nordischen Völkern Sarmatiens sagt, gilt namentlich von jenen, aus welchen das russische Slaventhum entstand: „in ihrem Namen wohl unterscheiden sie sich, sonst aber in keiner andern Sache“.

Diese Ueberzeugung muß sich bei obiger Beschreibung von Scythen und Sarmaten und den finnischen Volksstämmen durch Griechen und Römer und der Erinnerung an die jetzigen Zustände ihres Landes aufdringen und wird sich durch das Nachfolgende, namentlich auch durch das, was wir über die Rhos beizubringen haben, weiter bestätigen.

Im Allgemeinen über Slaven minder rühmlich redend, nennt Mauritius [2]) sie treulos oder mißtrauisch (απιστοι, der Zusammenhang läßt beide Uebersetzungen zu), der Bischof Dithmar [3]) wankelmüthige Menschen, die gleichwohl von anderen Treue und Glauben verlangen und wer denkt nicht an die polnischen Reichstage, wenn er wieder bei Mauritius [4]) liest: „Nie sind sie einig in ihren Berathschlagungen und wenn sie auch einig sind, so übertreten die einen alsbald die Beschlüsse der andern. Denn keiner will dem andern folgen“, oder bei der Bestechlichkeit, deren ihre Häuptlinge beschuldigt werden [5]), an das bedauernswürdige Ende des polnischen Freiheitskampfes? Was jedoch eben die Berathungen über gemeinschaftliche Angelegenheiten betrifft, so sagt Dithmar dagegen, daß sie da alle eines Willens seyen, sezt jedoch hinzu: „wenn Jemand allgemein gefaßten Beschlüssen widerspricht, der wird dafür ausgepeitscht und gelistet es einen, sich außerdem öffentlich zu widersetzen, so wird ihm Haus und Hof angesteckt oder je nach seinem Vermögen in Gegenwart aller eine schwere Geldbuße auferlegt“ [6]). Von der Schuld der Menschenopfer sind sie so wenig als andere alte Völker, Griechen, Lateiner, Celten, Germanen freizusprechen, s. unten.

Ganz entgegengesezt jenen guten Eigenschaften der westlichen Slaven ist aber vollends, was wir von den Slaven der Süddonau, welche beständige Einfälle in das byzantinische Reich machten und jenen in Rußland selbst lesen. Bezeichnend für sie mag zuvörderst die Geschichte seyn, welche unter Kaiser Justin II. (565—578) zwischen den Slaven und den zu ihnen gesandten Avaren, die die Unterwerfung der Slaven verlangten, vorfiel. „Wer, entgegnete Lauritas, einer der slavischen Häuptlinge, wer, den

---

[1]) Bei Stritter Memor. pop. I, 366. — [2]) l. c. p. 277. — [3]) l. c. p. 330. — [4]) l. c. p. 281. cf. auch Nestor bei Schlözer II. Th. p. 168. — [5]) Mauritius l. c. p. 281. — [6]) Dithmar l. c. p. 330.

die Sonne bescheint, mag unsre Macht bezwingen? Wir sind gewohnt die Herrschaft über die Länder anderer zu erringen, aber nicht, daß andere sie über unser Land haben. Das ist uns sicher, so lange es Krieg gibt und Schwerdter. Ueber diese übermüthige Redensart kam es nach Art des wilden Sinnes der Barbaren zu Händeln und die Slaven tödteten, ihres Zornes nicht mehr mächtig, selbst die Gesandten, die zu ihnen gekommen waren" [1]). Noch lange nachher wurde ihnen diese Unthat vorgeworfen [2]) und man könnte aus dieser Geschichte erklären, wie es kam, daß der Russe seinem neugebornen Kinde ein Schwerdt vorhielt mit den Worten: nur was du mit dem Schwerdte eroberst, gehört dein. Die Sache selbst aber kann doch nicht nur durch die Rohheit jener Zeit im Allgemeinen, sondern durch die Avaren selbst, die das hinterlistigste, namentlich gegen die Slaven grausamste Volk waren, entschuldigt werden. „Die Abaren", sagt Nestor, „bekriegten auch die Sklaven" (die Geschichte der Slaven ist voll von den Händeln mit den sie unterdrückenden Avaren) und quälten einen Slavenstamm, Dulebier genannt und thaten den russischen Weibern Gewalt an. Wenn ein Abar fahren wollte, so nahm er nicht Pferde oder Ochsen zum Vorspann, sondern er befahl 3, 4, oder 5 Weiber an den Wagen zu spannen und den Abar zu fahren. So quälten sie die Dulebier" [3]). Aber nach Stryiskowski [4]), falls dieses nicht Verläumdung ist, sagt Schaffarick, erlaubten sich die Russen dieselbe Grausamkeit gegen die Lithauer, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselben an den Pflug spannten (über die Avaren s. oben bei den Hunnen).

Die Süddonauslaven, wo sie in die römischen Provinzen einfielen, zerstörten, plünderten, tödteten, auch mit den Hunnen Gemeinschaft machend, alles was ihnen unter die Hände kam [5]). Besonders gut waren sie auf den Fang lebendiger Menschen abgerichtet [6]). Wehe aber denen, deren sie sich lebendig bemächtigten. „Nicht mit dem Schwerdte oder Spieße oder sonst einer gewöhnlichen Todesart tödteten sie dieselben, sondern sie schlugen in die Erde spitzige Pfähle ein, trieben dieselben mit aller Anstrengung durch den After der Unglücklichen bis in die Eingeweide und quälten sie so zu todt. Oder banden diese Barbaren an vier ebenfalls in die Erde geschlagenen dicken Hölzern die Hände und Füße der Gefangenen und brachten, indem sie ihnen beständig mit Knitteln den Kopf zerschlugen, sie wie Hunde oder Schlangen um. Andere wieder trieben sie mit Schaafen und Ochsen, welche sie nicht heimführen konnten, in ein Gehäge und verbrannten sie. So pflegten die Sklaveni jene, die in ihre Hände fielen, zu tödten" [7]). Eine scheußliche Menschenschlächterei freilich, ganz wie jene, welche die schon mit den Rhos (Russen) verbundenen Slaven oder die russischen Slaven unter Ighor und der Großfürstin Olga, Ighors Wittwe (s. unten bei den Rhos) verübten und die heutzutage nur durch jene mit der Knute wieder erreicht worden ist.

Die Pruzen, ausdrücklich für einen Slavenstamm erklärt, der den Polen und Russen benachbart saß [8]), (Preußen?) [9]) „sind in Raub und Mord die grausamsten, essen Pferdefleisch und bedienen sich zum Trunke der Milch oder gar des Blutes ihrer Pferde, so daß sie dadurch trunken geworden seyn sollen [10]). Das Leztere, denn das Erstere thaten auch die Germanen und gibt keinen Beweis von Rohheit ab, ist bezeichnender und deutet auf scythische Sitte und Wildheit (s. p. 301). Desgleichen hatten die russischen Slaven die scythische und heute noch russische Sitte des Schwitzbadens (s. p. 291), von welcher der Apostel Andreas, der bis Nowgorod mit dem Evangelium gekommen seyn soll, erzählt. „Als ich hierher (Nowgorod) kam, sagt er bei

---

[1]) Menander bei Stritter II, 46, 47. — [2]) Ibid. p. 48. — [3]) Nestor bei Schlözer II, p. 116. — [4]) Schaffarick slav. Alterthümer II, p. 59 Note. — [5]) Stritter II, p. 42, 26, 36, 37, 38 u. s. w. 47, 51, 53 u. s. w. — [6]) Procop bei Stritter II, 31 u. s. w. — [7]) Procop bei Stritter II, 37. — [8]) Dithmar l. c. p. 59. — [9]) Siehe Schlözer zu Nestor II, p. 55 u. s. w. — [10]) Helmold l. c. I, c. 1, p. 2.

Nestor, sah ich etwas Wunderbares in dem slavischen Lande. Ich sah hölzerne Bäder und darin steinerne Oefen, die sie scharf heizten, in diese gehen sie und ziehen sich ganz nackend aus. Dann begießen sie sich mit lauem Wasser und nehmen Ruthen und fangen an sich damit zu peitschen, gießen indeß Wasser auf die Steine und peitschen sich so arg, daß sie kaum lebendig herauskriechen. Beim Herausgehen begießen sie sich mit kaltem Wasser und so leben sie wieder auf. Das thun sie alle Tage, kein Anderer quält sie, sondern sie quälen sich selbst" [1]). Waschungen freilich hatten sie nöthig. Denn wie die Scythen (s. p. 314), Sarmaten (s. p. 291), Hunnen (s. p. 325) waren die Slaven, „über und über mit Schmutz und Unflat bedeckt" [2]) und als Napoleon im Jahre 1812 nach Rußland kam, fand er bei den dortigen slavischen Völkern dasselbe, er nennt es das fünfte Element bei ihnen, „la boue", noch vor.

„Die Drewier", ein slavischer Stamm, der über Kiew hinauf bis zum Pripet wohnte, „lebten auf thierische Weise, wie Vieh lebten sie" (s. oben), wo von den Sarmaten und Hunnen dasselbe gesagt wird. „Einer brachte den andern um, alles Unreine aßen sie. Ehen hatten sie gar nicht, sondern mit Gewalt entführten sie Jungfrauen. Die Radimitschten, Wiatitschen, Severier", ebenfalls Slaven in Rußland, alle vor 862 von Nestor genannt, die ersteren im Gouvern. Mohilew, die zweiten im Gouvern. Tula, Kaluga und Orel, die dritten an der Desna, Sena, Sula, „hatten einerlei Sitten, sie lebten im Walde, wie wilde Thiere und aßen alles Unreine. Ehen hatten sie nicht, jeder nahm bei lustigen Spielen, wo sie sangen, tanzten, das Weib, mit dem er eins wurde" [3]). Der Araber Ibn Foszlan entwirft ein nicht minder häßliches Bild von Slaven, die er 921 und 922 an der Volga gesehen hatte. „Es sind, sagt er, die unsaubersten Menschen, die Gott geschaffen hat, sie reinigen sich nicht, als wenn sie wildherumlaufende Esel wären. Sie bringen Zobel und schöne Mädchen, mit welchen sie sich in Gegenwart anderer vergnügen, als Waaren zum (wie die Sarmaten s. p. 317) Verhandeln mit, beten dann zu hohen Holzstatuen, daß sie ihnen in ihren Geschäften beistehen möchten. Ist dieses glücklich vollendet, so hängen sie zum Danke die Köpfe geschlachteter Schaafe und Rinder um die Hölzer herum. Des Nachts kommen Hunde und verzehren alles. Der Slave ruft aber aus: Mein Herr hat Wohlgefallen an mir, er hat mein Geschenk verzehret. Der Kranke wird in ein entferntes Zelt und neben ihm etwas Brod und Wasser gelegt, sie besuchen ihn nicht während der Zeit seiner Krankheit, namentlich wenn er ein Armer oder Sklave ist. Den Leichnam eines Sklaven überlassen sie Raubvögeln und Hunden. Der König vergnügt sich oft im Beiseyn seiner Großen mit einer Schönen seines Harems. Er richtet die Streitigkeiten seiner Unterthanen; sind diese nicht zufrieden, so sagt er: „Entscheidet selbst mit dem Schwerdte".

Gehen wir nun zu dem Kriegswesen der Slaven. Besondere Zeugnisse allgemein slavischer Tapferkeit finden sich nicht vor. Nur von den Wilzen oder Lutizen sagt Helmold [4]), daß sie von ihrer Tapferkeit (slav. ljut, strenuus, fortis) den Namen erhalten und Jornandes [5]), daß die Anten, deren Tapferkeit auch Procop bei Vertheidigung der lucanischen Engpässe in Italien gegen Gothen rühmt [6]), die Tapfersten von den Slaven gewesen seyen. Auch Kaiser Mauritius scheint sie im Kriege geachtet zu haben, da er am Ende seiner Taktik gegen sie räth, „eben den lieben Gott fleißig und brünstig zu bitten, daß er es einem gelingen lassen möge, die Feinde zu täuschen" [7]). Besonders geschickt waren sie zum Kampfe in engen schwer zugänglichen, waldigen Gegenden und dahin flohen sie auch, manchmal nur scheinbar, um den Feind in gefährliches Terrain zu verlocken, gerne [8]). Vor allen geübt waren sie im Uebersetzen von Flüssen und verstanden mit Hülfe von Röhren, die sie in den Mund nahmen und

[1]) Nestor bei Schlözer II, p. 96. — [2]) Procop bei Stritter II, p. 28, 29. — [3]) Nestor bei Schlözer II, 125 u. s. w. — [4]) Chronica Slav. I, c. 2. — [5]) Goth. c. 3. — [6]) Bei Stritter II, 32. — [7]) Mauritius l. c. p. 289. — [8]) Mauritius l. c. p. 274, 276. Leo Pacif. XVIII, §. 107.

welche so lange waren, daß sie über das Wasser heraussahen, so daß sie durch dieselben Luft einathmen konnten, lange unter dem Wasser auszuhalten. Wußte dieses Jemand nicht, der glaubte im Flusse wachsenden Schilf zu sehen, blieb sicher und wurde unversehens überfallen. Wer es aber wußte, der schnitt die Röhren unterhalb des Wassers ab und nöthigte sie über das Wasser herauszukommen [1]). Ihre Bewaffnung bestand in Pfeil und Bogen, Speer und Schild, die kleinen Pfeile waren wie bei den Scythen und Sarmaten (s. oben) vergiftet. Das Gift war sehr stark und tödtete, wenn man nicht sogleich Theriac (*ποµα Θηριακης*) trank, oder erfahrene Aerzte die Wunde ausschnitten. Panzer ziehen sie keine an, sagt Procop. Einige haben weder Hemd noch Mantel, sondern stellen sich nur mit Beinkleidern, die kaum bis an die Hüfte reichen, dem Feinde zum Kampfe dar. Auch bedienten sie sich nach Dithmar der Fahnen, welche eigene Priester hatten [2]).

Ueber ihre Religion berichtet uns Procop am ausführlichsten. „Sie erkennen, sagt er, nur einen Gott, den Urheber des Blitzes, den alleinigen Herrn dieser ganzen Welt, ihm schlachten sie Stiere und Opfer jeder Art (auch Menschenopfer s. unten). Sie wissen von keinem Schicksale und schreiben ihm auch keine Macht zu, die es auf die Sterblichen übte. Aber wenn sie entweder in einer Krankheit oder in der Schlacht dem Tode nahe sind, so geloben sie Gott, wenn sie der Todesgefahr entrinnen würden, für die erlangte Gesundheit sogleich ein Opfer darzubringen. Entrinnen sie, so halten sie ihr Gelübde und auf dieses Opfer glauben sie sich gerettet. Ueberdies verehren sie Flüsse und Nymphen und andere Wesen und diesen opfern sie und stellen während des Opfern Weissagung an.“ Von den germanischen Schriftstellern erfahren wir, daß die Wenden auch Götzen und Götzentempel hatten, daß sie ihre Weissagung vermittelst eines weißen Pferdes, „welches von allen Thieren bei ihnen am meisten heilig gehalten wird“ (wie bei den nordasiatischen Völkern), anstellen und sezt Dithmar hinzu, „durch das Loos oder durch das Pferd erkundigen sie sich bei ihrem Priester, durch welches Opfer die Götter zu besänftigen seyen. Denn der unaussprechliche Grimm derselben wird mit Blut von Thieren und Menschen gestillt“ [3]).

Die Rhos der Byzantiner. Die Abkunft und Verbindung derselben mit den Waräger-Russen und dieser mit den Slaven. Sitten und Charakter der alten Rhossi.

Wir haben oben p. 312 bemerkt, daß man in den Rhoxolanen (Rhos-alanen) Strabo's bereits einen Stamm der heutigen Russen erkennen wollte. Lassen wir diese Behauptung auf sich beruhen. Jedenfalls hören wir vor Ruricks Ankunft aus Skandinavien, dem Gründer der russischen Monarchie (864) schon aus den Jahren 306—337 von einem russischen Fürsten, der unter Constantin M. die Stellung und die Würde eines Tischdeckers (Truchsessen) eingenommen [4]). Wenn aber auch, wie man behaupten will, diese erste Nachricht von diesem Volke eine nicht ganz sichere seyn soll, so treffen wir doch wieder im Jahre 774 auf Russen, gegen deren Fahrzeuge in der Mündung der Donau der Kaiser Constantin Copronym. sich rüstete [5]). Vom Jahre 863 an aber

[1]) Mauritius l. c. p. 274 u. s. w. — [2]) Mauritius l. c. p. 274. Leo Pacificus c. XVIII, §. 117. Procop bei Stritter II, 29. Dithmar Bischof von Merseburg l. c. p. 328. — [3]) Procop bei Stritter II, p. 27, 28. Helmold l. c. p. 6. Adam von Bremen l. c. p. 19, 59. Dithmar l. c. 326 u. s. w. — [4]) *Ο δε Ρωσικος την τε στασιν και το αξιωμα τυ επι της τραπεζης παρα τυ Μεγαλυ κεκληρωται Κωνσταντινυ.* Nicephorus Gregoras bei Stritter II, p. 956. — [5]) Es hat gar keinen Sinn, wie Eichwald alte Geogr. des casp. Meers p. 570 mi vollem Rechte bemerkt,

werden sie fortwährend und zwar als ein Scythenvolk genannt, das in der Krimm und im Norden derselben, deswegen auch Tauroscythen genannt, so wie über dem Pontus Euxinus, wo sie auch die arab. Schriftsteller zu dieser Zeit kennen [1]), also im heutigen südlichen Rußland seine Sitze hatte [2]). Uebrigens kennen die Byzantiner auch das nördliche Rußland als „η εξω Ρωσια“, in welchem Nemogarda (Nowgorod) stand [3]).

Sie lebten nicht blos ohne Feldbau, sondern auch ohne Viehzucht, den größten Theil des Jahrs auf dem Wasser in leichten Canots (μονοξυλα). „Diese Kähne holten sie von dem äußeren Rußland, von Nemogarda, auch aus der Festung Miliniscŀ (Smolensk), Teliutza (Liubetsch), Tschernigoga und Busigrada (Tschernigow und Wyschegrad), dort waren ihnen die Sklabini, die man Cribetäni (Kriwitschen s. p. 269), Lenzanenen (Lesnien, d. i. waldbewohnende Stämme?) nennt, tributbar. Diese, aber auch andere Sklabini, fällen in ihren Bergen Winters Holz und bereiten dasselbe zu Kähnen. Dann fahren sie diese den Dneper herunter bis zur Festung Cioaba (Kiew), Sambatas beigenannt. Dort ziehen sie dieselben an das Land, hängen sie an den Bäumen auf und verkaufen sie an die Rhos, welche dann (siehe bei den Wasserfällen des Dnieprs p. 272) weiter damit fahren“. Bei diesen Fahrten, die bis nach Constantinopel in die Donau u. s. w. gingen, hatten sie beständig mit den

Patzinacen (s. p. 310) zu kämpfen, einem uralischen Volke, das im 9. und 10. saec., im Süden der Rhos am thracischen Bosporus bis nach Cherson und noch weiter westlich gegen die Donau hin wohnte und welche die Erbfeinde der damaligen Russen [4]) waren, mit welchen Igor Frieden schließt [5]), welche den vierten russischen Czar Suiotoslaw († 972) und sein Heer vernichten [6]), gegen die Jaropolk der fünfte (973—980) und Wladimir der sechste Czar noch Krieg führen müssen und sie doch nicht überwinden [7]).

Auch führten die Rhos Sklaven mit sich in Ketten geschlossen. Ihre Lebensart im Winter, sagt endlich Constantin Porphyrog., von welchem diese Nachrichten sind, ist folgende. Im Anfange Novembers gehen die Fürsten mit dem ganzen Volke der Rhos aus Ciabus (Kiew) und reisen in die slavischen Orte der Verbiani, Drungubitä u. s. w., die ihnen tributbar sind. Da bleiben sie den ganzen Winter und kehren dann im April, wenn der Dneper vom Eis los ist, nach Kiew, machen ihre Schiffe zurecht und steigen wieder nach Romanien hinab, damit die Uzen [8]), (Hunnen?), die Patzinacen bekriegen können [9]).

Wer sind nun aber diese Rhos? Slaven sind sie nicht, die Byzantiner unterscheiden sie zu ausdrücklich von ihnen. Die Annahme aber, daß Normänner aus Schweden, also ein Volk germanischen Stammes oder, wie sie Nestor nennt, die Waräger-Russen — Russen werden in finnischer Landessprache die Schweden heute noch genannt und die Schweden nannten sich selbst einst Rhos von rhodsi=remiges (?), wohl passend auf ihr stetes Leben zu Schiff — [10]) — und die Rhos der Byzantiner derselben Abstammung seyen, ist gar nicht so unwahrscheinlich, als es Schlözern scheint. Einmal liegt darin, daß die Byzantiner ihre Rhos ein Scythenvolk nennen, aus der oft erwähnten Thatsache, daß alles Volk im Norden gerne unter dem Collectivnamen Scythen und Sarmaten zusammengefaßt wurde, kein Einwurf gegen dieselbe. Es geht nur daraus hervor, daß sie ihre Abstammung nicht kannten. Rücksichtlich der Abstammung beider

---

wenn man ρυσια χελανδια (statt ρωσικα χελ.) mit „rothen Fahrzeugen“ übersetzt. Theophanus und Anastasius bei Stritter u. s. w. II, 957. — [1]) Eichwald l. c. p. 574. — [2]) Stritter Memor. Popul. Russica II, p. 956—1044. — [3]) Stritter II, 982. — [4]) Stritter II, 980 etc. — [5]) Nestor bei Schlözer IV, 10. — [6]) Nestor bei Schlözer V, 179. — [7]) Nestor bei Schlözer V, 205, siehe über dieses Volk, welches die Byzantiner gewöhnlich Scythen oder Sarmaten auch Comanen heißen, bei Stritter Memor. popul. III, 796—932. — [8]) Ueber die Uzen, jedenfalls finnischen Stammes, s. Stritter III, 870 u. s. w. 935 u. s. w. — [9]) Stritter II, p. 981—985. — [10]) Schlözer bei Nestor II. Th. p. 179, 180. Schaffarick slav. Alterth. II, 72 u. s. w.

aber nicht nur derjenigen, welche im nördlichen Rußland (ἡ ἔξω Ρωσία, s. oben), sondern auch jener, die sie im russischen Süden, schlechtweg von ihnen Russia (ἡ Ρωσία) genannt, kennen, weist uns Vieles auf Skandinavien oder Schweden hin. Skandinavier waren in frühster Zeit schon mit den Küsten der Ostsee wie mit dem innern Rußland in Berührung. Nestor nämlich berichtet: „Es ging ein Reiseweg von den Warägern zu den Griechen und von den Griechen an den Dneper. Den Dneper hinauf geht ein schmaler Landstrich bis zur Lowat; auf dieser kommt man in den großen Ilmensee, aus welchem der Woldchow strömt, der sich in einen andern großen See den Newa (Ladogasee) ergießt und dieser See fließt (vermittelst der Newa) in das Waräger Meer (Ostsee) aus“ [1]). Diesen Weg, vom Pontus bis Nowgorod wenigstens, auf welchem die Rhos ihre Kähne bezogen, kannte auch Constantin Porphyrog. s. oben und Adam von Bremen. Der leztere sagt: „Ortskundige versichern, daß von Sueonia (Schweden) ein Landweg bis nach Griechenland führe. Allein barbarische Völker mitten auf dem Wege machen ihn schwierig. Deswegen wagt man es lieber (über das mittelländische Meer) zu Schiff“ [2]). Auch Helmold scheint von diesem Wege zu wissen, gibt aber ihn andeutend einen Beweis zugleich, wie arg es im 12. Jahrhundert noch mit den geographischen Kenntnissen im Norden aussah. „Das ruceniſche Meer (bei Esthland), sagt er, schickt einen Arm (den finnischen Meerbusen) bis nach Griechenland. Der Busen dieses Meers streckt sich vom westlichen Ocean nach Osten und zwar so, daß er nach Art eines Gürtels in langem Zuge durch die scythischen Regionen bis nach Griechenland reicht“ [3]).

Daß Nestor übrigens seine Reisestraße, um die es sich hier handelt, in der ältesten Zeit lange vor Ankunft der Waräger-Russen sich vorhanden denkt, erhellt daraus, daß er den Apostel Andreas auf diesem Wege bis nach Nowgorod kommen läßt, s. p. 335. Könnten nun Normänner, Waräger, „Varangi auf der Insel Thule wohnhaft“ [4]), auf ihren Wasserzügen im Süden Rußlands, wo eben die Byzantiner die Rhos kennen, nicht frühe schon, als Scythen und Sarmaten ohnehin durch die vom Ural her nach Westen dringenden Völker geschwächt waren, Platz genommen haben? [5]). Man dürfte dieses um so eher vermuthen, als die Waräger oder die Sueones sich ja selbst Rhos nannten [6]). Auch waren die Rhos der Byzantiner immer zu Schiff — s. oben — wie die Normänner kühne Seeleute, die seit den ältesten Zeiten alle Gewässer ausfuhren.

Im Jahre 859 beginnt nun rücksichtlich der Ankunft der Waräger die Geschichte. „In diesem Jahre“, sagt Nestor, „kommen Waräger“, Väringiar in den einheimischen schwedischen Quellen und der allgemeine Name für skandinavische Abentheurer [7]), „von jenseits des Meers und belegten die Slaven mit Tribut und damals herrschten noch theilweise über die Slaven

die Chasaren“ [8]), ein von Asia nach Europa eingebrochenes Volk finnischen Stamms [9]), das im Jahre 626 erstmals erwähnt wird und im 10. Jahrhundert so groß und mächtig war, daß seine Herrschaft vom Norden des caspischen Meers bis nach Bulgarien und Ungarn sich ausdehnte [10]). Ihr Land in dieser Ausdehnung hieß

1) Nestor bei Schlözer II, p. 88. — 2) Adam von Bremen de situ Daniae etc. l. c. p. 58. — 3) Helmold l. c. I, c. 1. — 4) Stritter Memor. pop. IV, p. 431 etc. — 5) In der dänischen Geschichte findet man viele Sagen über Heerzüge der Skandinavier in die slavischen Länder aus dem 5. bis 8. Jahrhundert. Diese Sagen sind gesammelt in Karamsins russ. Geschichte I. B. p. 55—57. cf. Schaffarick slav. Alterth. II, p. 66. — 6) Es sandte Kaiser Theophilus eine Gesandtschaft von Constantinopel an den fränkischen Kaiser Ludwig den Frommen. Da heißt es unter Anderem: Misit etiam (Theophilus) cum eis (legatis) quosdam, qui se i. e. gentem suam Rhos vocari dicebant, quorum adventus causam imperator (Ludwig) diligentius investigans comperit, eos gentis esse Sueonum. Annal. Bert. in Muratori SS. rer. ital. t. II, p. 525. — 7) Schlözer nordische Geschichte p. 545. Geijer Geschichte Schwedens I, 37. Schaffarick slav. Alterth. II, 11. — 8) Nestor bei Schlözer II, 154, 137. — 9) Klapproth tableaux histor. l'Asie p. 268—273. — 10) Stritter Memor. pop. III, 544—578. Chazarica.

Chasaria, ein Name, unter welchen die Krimm bei einigen Geographen noch im 16. Jahrhundert vorkommt [1]).

Im Jahre 863 kamen die Waräger wieder, aber gerufen von den Slaven selbst, zur Gründung des russischen Staats. „Die Tschuden, die Slaven, die Kriwitschen, fährt Nestor fort, gingen über Meer zu den Russen-Warägern, denn so hießen diese Waräger-Russen, wie andere Schweden, Normänner, Engländer und Gothen heißen. Diesen Warägern sagten sie: unser Land ist groß, gut, mit allem gesegnet, aber keine Ordnung ist darin, kommt, bei uns Knäsen zu seyn und uns zu regieren. Und es wurden von den Niemzen [2]) drei Brüder mit ihren Familien gewählt. Diese nahmen ein zahlreiches Gefolge mit sich und kamen zuerst zu den Slaven nach Nowgorod und legten die Schanze Ladoga (es gibt noch ein alt und neu Ladoga unweit von Nowgorod) an. Der älteste Rurick sezte sich in Ladoga (nach andern russischen Chroniken in Nowgorod) fest, der zweite Sineus in Bielosero (am südlichen Ufer des weißen Sees nordöstlich von Nowgorod) und der dritte Truwor in Isborsk (südwestlich von Nowgorod) und von diesen neu angekommenen Warägern und von der Zeit an hat Rußland den Namen Rußland [3]) bekommen. Noch bis auf den heutigen Tag sind die Nowgoroder von warägischem Geschlecht, vorhin waren sie Slaven“ [4]). Daraus, daß Nestor auch Tschuden nennt (s. oben), die mit den Slaven zugleich die Waräger riefen, scheint zu erhellen, daß auch finnische Völkerschaften Bestandtheile des neuen russisch scythischen Slavenstaats in Nowgorod waren, worauf auch noch andere Umstände, z. B. die gleiche Sitte des Badens bei Finnen und Slaven (s. oben) hinweisen.

Diese Waräger-Russen erscheinen nun bald als Gebieter da, wo vor ihnen die Rhos der Byzantiner ihr Wesen trieben (s. oben), denn wenn sie auch von 863 an also, nur ein Jahr vor der Zeit, wo die Waräger-Russen von den Slaven gerufen im nördlichen Rußland angekommen waren, in den byzantinischen Nachrichten erst recht hervortreten, so muß man ja doch nothwendig annehmen, daß sie dort im südlichen Rußland bei Kiew u. s. w. nicht erst zur Zeit jener Nachrichten, sondern früher schon daselbst gewesen sind. Oleg, ein Verwandter Ruricks, dem dieser bei seinem Tode († 879) die Regierung übergeben hatte [5]), saß schon im Jahre 883 „regierend in Kiew und sprach: diese soll die Mutter aller russischen Städte werden“ [6]), bekriegte die Chasaren und mehrere slavische Stämme und legte den dem Lande, wo warme Kleidung zu den nöthigsten Bedürfnissen gehörte, angemessenen Tribut, nämlich einen Marder auf jede Seele, auf [7]), wie früher die Chasaren selbst ein Eichhörnchen von jedem Rauchfange forderten [8]).

Was ist nun, das ist die fernere Frage, da die Waräger-Russen in ihren Sitzen herrschten, aus den Rhos der Byzantiner geworden? Die Byzantiner wie die russischen Chronikenschreiber geben hierauf auf keinerlei Weise eine Antwort. Man kann also denken mit Schlözer [9]): 1) „sie sind in ihre Wüsten (?), aus denen sie gekommen, nicht durch europäische Cultur oder Bravour, sondern durch einen Zufall wieder zurückgedrängt worden, man weiß nicht wohin“, oder 2) die Waräger-Russen haben sie besiegt und gewaltsam sich unterworfen oder 3) beide haben sich friedlich mit einander vereinigt. Der Patriarch Photius von Constantinopel († circa 891) nennt die früheren südlichen Rhos ein Volk,

1) Köhler Memoires de l'Academ. imper. de Petersbourg t. X, p. 611. — 2) Nach Niem-stumm, Niemtzen, Menschen, die gegen uns stumm seyn müssen, weil wir ihre Sprache nicht verstehen. Doch scheinen nur Völker von germanischem Stamme so genannt zu werden. Schlözers Nestor u. s. w. II, p. 61. — 3) Bei den Byzantinern Ρως, Ρωσια. Bei den Lateinern Rhos, Ruzi, Ruzia, Ruzzi, Ruzzia, Rucia, Rugi, Rutheni, Ruthenia, bei den Deutschen Riuge, Reußen, bei den Schweden Ryscar, den Altholländern Ruyschen, Niedersachsen Rissen, den Magyaren Orosz, den Türken Urus u. s. w. Schaffarick slav. Alterth. II, 97. — 4) Nestor bei Schlözer II. Thl., p. 176 u. s. w., 188 u. s. w., 192 u. s. w. — 5) Nestor bei Schlözer II, 264. — 6) Nestor u. s. w. III, 67. — 7) Nestor III, 75. — 8) Nestor II, 154. — 9) Schlözer bei Nestor II, p. 259.

weit berühmt, das, nachdem es die benachbarten Völker unterworfen, von Stolz gebläht, gar groß von sich denkend, selbst gegen das römische Reich die Waffen erhob" [1]). Kann man fürs Erste glauben, daß ein solches Volk, „durch irgend einen Zufall" zur Zeit der Ankunft der Waräger-Russen, welche gerade in die Zeit der Macht der südlichen Rhos fällt, „man weiß nicht wohin, zurückgedrängt worden seyn? Für's Zweite, wenn die südlichen Rhos von den Waräger-Russen unter Oleg († 913) und dem nachfolgenden Großfürsten Igor († 945), der Großfürstin Olga († 964) und dem Suiatoslaw († 972) bezwungen und unterworfen worden wären, so hätte es wohl zwischen ihnen und den Rhos, diesem stolzen, sehr streitbaren Volke (*δυσμαχωτατον*) hartnäckige Kämpfe gegeben, die unmöglich von den Byzantinern und den russischen Chroniken, welche leztere die Kämpfe der Waräger mit den slavischen Stämmen Rußlands und den Chasaren nicht unbemerkt lassen, hätten übergegangen werden können. Sie werden aber übergangen. Es bleibt also nur die dritte Vermuthung von der friedlichen Vereinigung übrig und diese liegt bei der Beschreibung, welche die Byzantiner von ihren Rhos uns machen, um so näher, da die Waräger-Russen in denselben ein Volk gleicher Abkunft, Landsleute, Rhos wie sie aus dem Sueonenland (s. oben) erkennen mußten. Dasselbe Volk sind beide wohl auch den Byzantinern. Nur scheinen diese die gemeinschaftliche Abstammung nicht zu kennen, während Nestor sie kennt, sie ihm aber so klar ist, daß er glaubt, davon gar nicht reden zu sollen.

Nach der Bewältigung der Slaven durch die Skandinavier gewann jedoch bald wieder das mit scythisch-sarmatischen und finnischen Stämmen zersezte slavische Element die Oberhand und zwar aus dem natürlichen Grunde des Uebergewichts der Volksmenge auf Seiten der Slaven. Wie früh dieses geschah, darauf weist, während die drei ersten Großfürsten Rurick, Oleg, Igor, normännisch klingende Namen haben, der Name des vierten Suiatoslaw (geboren circa 940) (byzant. *Σφενδοσθλαβος ο υιος Ιγγορ*) [3]) hin, der slavisch ist und von Suiatoi d. i. heilig und Slava der Ruhm [4]) herkommt. Auch nennen Helmold und andere schon die Russen (Ruzi) wieder ein slavisches Volk [5]). Denn der Name Ruß ging auf die Slaven ohnehin nur so über, wie im Alterthume der Name der deutschen Franken auf die celtischen Gallier und der Name Preußen auf die im heutigen Königreiche Preußen wohnenden Deutschen und Slaven, die aber nun auch und wohl zu ihrem Besten beinahe alle germanisirt sind.

Holen wir nun noch nach, was wir

von den Sitten und dem Treiben der Russen überhaupt bei den Byzantinern und Nestor in sofern hierher Gehöriges finden, als es einestheils die Vereinigung derselben aus slavischen und scythisch-sarmatischen, wie finnischen Volkselementen, anderentheils die Sympathien zwischen diesen früheren Bewohnern Rußlands und den späteren unserer Tage mit Weiterem ausweist.

Von den Slaven lasen wir oben, wie sie, ursprünglich ein edles Volk, doch im Lande der Scythen und Sarmaten in scythische und sarmatische Brutalität versanken. So werden uns auch die Rhos vor und nach ihrer Vereinigung mit den Slaven als ein ungeschlachtes, wildes, mordgieriges, gottloses, in Sitten scythisches Volk (*εθνος Σκυθικον, ανημερον τε και αγροικον, μιαιφονωτατον, αθεωτατον*) genannt und ihre Fürsten insbesondere erscheinen als rachgierig, grausam, hinterlistig. Die Rhos verwüsteten, auf kleinen Fahrzeugen das schwarze Meer befahrend, die Ufergegenden mit Mord und Plünderung und machten

---

[1]) Photius u. s. w. bei Schlözer in seinem Nestor II. Th. p. 249. — [2]) Schlözer Nestor u. s. w. III, p. 47 u. a. a. O. — [3]) Constant. Porphyrog. bei Stritter II, 982. — [4]) Schlözer bei Nestor V, p. 119. — [5]) Helmold l. c. I, c. 1, §. 2.

im 9. und 10. Jahrhundert schon wiederholte Angriffe auf Constantinopel [1]). Im 13. Jahrhundert wird ihnen das Horoscop auf Eroberung Constantinopels gestellt [2]), so wie sie bereits auch im 10. Jahrhundert ihre Händel im Caucasus hatten, wo damals die Araber vorherrschten und jezt die Tscherkessen „das einzige Volk vom atlantischen bis zum indischen Ocean, das bereit ist, wie der Engländer Bell sagt, eine Beleidigung zu rächen und eine Drohung zurückzuweisen, die von dem Czar der Moskowiten ausgeht". Zwar bei den Byzantinern findet man aus dem Jahre 949 nur eine Nachricht über die Einfälle der Russen in die Caucasusländer [3]), dagegen gedenken zu derselben Zeit und später die Araber dieser Einfälle recht oft [4]).

Die Könige der Rhos befragten, gleich den scythischen Königen (s. oben), Zauberer und Wahrsager über ihren Tod, und den gestorbenen König, wie z. B. Oleg, begruben sie in Begleitung des Geheuls von allem Volke, der scythischen Begräbnißweise nicht unähnlich, auf einem Berge und noch, sezt Nestor bezüglich Olegs hinzu, ist sein Grabhügel zu sehen und heißt Olegs Grabhügel [5]). Auch der Schwerdtdienst, wie bei den Scythen und Hunnen (s. oben), scheint bei ihnen üblich gewesen zu seyn. Denn ihre Schwüre legten sie „bei ihren Waffen ab und bei ihrem Gotte Perun", dem Gotte des Donners nach Schlözer, den auch die Slaven (s. oben) verehrten „und dem Gotte des Viehes Volos" [6]). Wie die Sklavini gegen ihre Gefangenen wütheten, so machten es bei dem mißglückten Zuge Igors gegen Constantinopel die Rhos. Sie „kreuzigten die Gefangenen, andere stellten sie wie Zieler hin, nach denen sie mit Pfeilen schossen, banden ihnen die Hände auf den Rücken, schlugen ihnen eiserne Nägel durch den Kopf" [7]) und vor Igor unter Oleg „marterten sie die Gefangenen und erschossen sie mit Pfeilen und warfen sie ins Meer: und viel anderes Böse thaten die Russen den Griechen an" [8]). Wie Rurick den Grund zur Monarchie durch Gewalt und Blutvergießen

„Sanguine fundata est, tua Russia, sanguine crevit",

unter den gegen seine Despotie sich Anfangs sträubenden Slaven legte [9]), so ging Oleg, aber maßlos hinterlistig und falsch, man lese die Geschichte des Mords von Oscold und Dir in Kiew [10]), auf derselben Bahn fort und Olga die dritte Herrscherin blieb nicht zurück. Sie hat an den Drewiern, einem Slavenstamme in der Nähe von Kiew, von deren Hand ihr Gatte Ighor gefallen, dadurch Rache genommen, daß sie die hinterlistig in ihre Gewalt bekommenen drewischen Gesandten lebendig hat verschütten, dann andere Gesandte desselben Volks, die sie rufen ließ unter dem Versprechen der Versöhnung mit ihnen, in einem Bade verbrennen, sofort 5000 zu einem Gastmahle eingeladene und trunken gemachte Drewier ermorden, endlich durch Vögel ihre Stadt verbrennen lassen. Sie verlangte nämlich unter dem Vorwande milderer Behandlung, welche sie eintreten lassen wolle, von jedem Haus nur drei Tauben und drei Sperlinge. Nachdem sie diese erhalten hatte, band sie jedem derselben angezündeten Schwefel an und diese, in ihre Nester an den Häusern fliegend, entzündeten die Stadt [11]). Mag immerhin diese Geschichte vierfacher fürstlicher Rache nach Schlözer nur Volksmährchen seyn, so verräth es doch einerseits das Vertrauen, welches das Volk zu seiner Regierung hatte, andererseits „steckt aber so viel Wahres darin, daß Olga die Hauptstadt der Drewier

[1]) Stritter Memor. popul. II, 958, 967. — [2]) Stritter etc. II, p. 1038. — [3]) Constantin de administ. imp. bei Stritter II, p. 987, 1042. Man muß jedoch hier statt Συριαν „Συρουαν", d. h. Shirwan lesen. Constantin l. c. sagt nämlich von den Einfällen der Rhos vom Dnepr aus nach Βυλγαριαν, χαζαριαν (im Nordosten von Taurien, das Land der Chasaren s. Stritter III, 554, 577) και Συριαν, lese Συρουαν. — [4]) Eichwald u. s. w. p. 582. — [5]) Nestor bei Schlözer III. Th. p. 344. — [6]) Nestor III, p. 287. — [7]) Nestor bei Schlözer IV, p. 27. — [8]) Nestor bei Schlözer III, p. 258. — [9]) Nestor bei Schlözer II, p. 201. — [10]) Nestor bei Schlözer II, 47, 51. — [11]) Nestor bei Schlözer V, 29, 32, 34, 43.

zerstörte und das ganze Land so grausam verwüstete, daß es nachher selbst seinen Namen verlor“ [1]).

Es ist dieselbe „heilige Olga“ (*αρχοντοι των Ρων γαμετη Ελγα τυνομα*), welche, nachdem schon unter Kaiser Basilius Macedo (867—886), ein Theil der Russen, „dieses Gesittung betreffend ungelehrige Volk“ [2]) zum Christenthume bekehrt war und unter seinem Nachfolger Leo dem Weisen (886—911) Rußland das 60. Episcopat in Kiew hatte [3]), im Jahre 956 in Constantinopel selbst das Christenthum annahm [4]) und so den griechischen Cult nach Rußland brachte. Jedoch erst im Jahre 988 ging mit Wladimir „dem Großen oder Heiligen“, zu dessen Andenken Katharina II. den Wladimirorden gestiftet, das ganze Volk zur christlichen Religion über. Dieser Wladimir hatte sich dadurch auf den Thron (980) geschwungen, daß er seinen edleren [5]), obgleich auch brudermörderischen Bruder Jaropolk, nachdem er ihn durch Friedensversprechungen in seine Gewalt bekommen, meuchelmorden ließ. Nach der Hand heirathete er die Wittwe seines Bruders, eine schöne Griechin [6]) und zeugte mit ihr den Suiatopolk, „aber, sagt Nestor l. c., von einer sündigen Wurzel entsteht eine böse Frucht“. Uebrigens war Wladimir jedenfalls ein großer und in seinen älteren Jahren auch guter Fürst. Von dieser ersten Gattin wurde er getrennt und ehlichte sich bei seinem Uebertritte zum Christenthume zu Cherson mit Anna, der Schwester der griech. Kaiser Basilius und Constantin (s. bei Cherson).

„Das sollst du aber wissen, mein Sohn“ und mit dieser Mahnung des Kaisers Constantin an seinen Sohn schließen wir über die Völker des ptolem. Sarmatiens, „das sollst du aber wissen, mein Sohn, daß diesen nordischen Völkern allen eine unersättliche Begehrlichkeit inwohnt; alles wollen sie und wissen in ihrer Habsucht kein Maaß und Ziel, sondern je mehr man ihnen gibt, desto mehr verlangen sie und für den geringsten Dienst fordern sie die größte Belohnung. Deswegen muß man ihren anmaßlichen und unverschämten Forderungen durch Ueberredung und vernünftige Entschuldigung auszuweichen suchen. Nach meiner Erfahrung ist es am besten, wenn die Chasaren oder Türken oder Russen oder andere nördliche und scythische Völker, wie es oft geschieht, Kronen und Stolen und andern kaiserlichen Schmuck verlangen, ihnen zu sagen: daß diese Dinge weder von Menschen ausgedacht noch verfertigt seyen, sondern von Gott seyen sie durch seinen Engel Constantin den Großen seiner heiligen Kirche anvertraut worden, welche von dem Namen der hypostasirten Weisheit Gottes die heilige Sophia heiße und man dürfe Nichts davon verschenken. Desgleichen belehre sie auch über die Feuerspritzen und das griechische Feuer“, das den Russen, wie Blitze vom Himmel auf sie geschossen, besonders furchtbar war [7]). „Auch merke Dir, daß es nicht erlaubt ist, mit solchen nordischen Menschen Ehen zu schließen“ [8]).

Geschichtliches. Herrschaft der Scythen in Medien. Zug des Darius gegen die Scythen.

Eine Geschichte hat das alte Sarmatien nicht. Aber geschichtliche Thatsachen treten hervor. Diese wie die Einwanderung der Scythen und Verdrängung derselben durch die Sarmaten, der Krieg Philipps von Macedonien mit den Scythen, die ewigen

---

1) Schlözer bei Nestor V, p. 52. — 2) Constantinus bei Stritter u. s. w. II, 962 in der Note. — 3) Stritter II, p. 959, 1035 u. s. w. — 4) Stritter II, 976. — 5) Nestor bei Schlözer u. s. w. V, 192 — 6) Nestor bei Schlözer V, 193, 207, 208. — 7) Nestor bei Schlözer IV, p. 32. — 8) Stritter II, p. 986.

Händel mit den Emporien Tauriens, mit den Römern und späteren Byzantinern, der Einbruch der Hunnen von Asien her, die Verbreitung der slavischen Völker, die Verbindung dieser mit den Rhos u. s. w. mußten jedoch der natürlichen Verbindung wegen mit dem bereits Erörterten und bei diesem erwähnt werden. Nur der Herrschaft der Scythen in Medien und des Darius Zug gegen die Scythen ist hier noch und zwar des Lezteren mit Weiterem zu gedenken. Denn von der Ersteren ist in Medien (s. 1. Abth. p. 277) bereits gesprochen.

In Verfolgung der Cimmerier nämlich „die vorher das scythische Land inne hatten (s. oben), drang der Scythenkönig Madyas, des Prototyas Sohn in das medische Land [1]) ein, indem er, während die Cimmerier dem Meeresufer entlang flohen [2]), immer den Caucasus zur Rechten hatte", also am caspischen Meere hin dorthin kam. Nachdem sie die Medier geschlagen, überwältigten sie ganz Asien und drangen bis nach Palästina und Aegypten vor. 28 Jahre, nach Justin nur 8 Jahre, dauerte ihre Herrschaft in Asien [3]), bis sie von den Medern (s. 1. Abth. p. 278) vertrieben, wieder in ihre Heimath zogen. „Allein während der Abwesenheit war ihnen von ihren Sklaven und ihren (zurückgelassenen?) Weibern ein junges Volk aufgewachsen, die sich den Rückkehrenden entgegenstellten. Sie verschanzten sich zuerst durch einen Graben, rückten aber auch zur Schlacht aus. Im Kampfe gewannen die Alten Nichts. Da geriethen sie auf den Einfall, die Knute zu nehmen und stutzig über diesen Streich flohen die Stiefkinder" [4]). Dieses Ereigniß, dessen Andenken sich auch in der allgemeinen Ueberlieferuug in Asien, so wie in dem Namen einiger Städte, z. B. Scythopolis in Syrien erhalten hat [5]), sezt man in das Jahr 633 vor Chr.

Merkwürdiger ist der Scythenzug des Darius, sowohl weil wir durch ihn die Zustände des ältesten Rußlands noch besser kennen lernen, als weil er so viele Vergleichungspunkte mit dem Zuge Napoleons im Jahre 1812 bietet. Den Zug des Darius sezt man in das Jahr 513 vor Chr. und Herodot beschreibt ihn, wie folgt: „Nach der Eroberung von Babylonien wollte Darius die Scythen für ihren Einbruch in Medien züchtigen" [6]), oder wie Ktesias [7]) sagt, Darius, dessen Stadthalter in Cappadocien die Scythen angriff und Viele gefangen nahm, wurde durch einen beschimpfenden Brief des Scythenkönigs zum Kampfe herausgefordert. „Darius gab Befehl Truppen und Schiffe zu stellen und eine Brücke über den thracischen Bosporus (Meerenge von Constantinopel) zu schlagen. Sein Bruder Artabanus rieth ihm vom Zuge ab, weil die Scythen armselige Leute seyen. Allein er nahm guten Rath nicht an. Die Brücke war nach meiner Muthmaßung zwischen Byzantium (Constantinopel) und dem Heiligthume (des Zeus Urios) (s. 1. Abth. p. 129), wo das Meer 4 (5 nach Polybius) Stadien breit ist. Der Baumeister war Mandrocles von Samos. Von Darius zehnfach für das Werk, mit welchem der König hochzufrieden war, belohnt, stiftete Mandrocles einen Theil der Belohnung zu einem Gemälde von dem ganzen Brückenbau über den Bosporus mit dem Könige Darius vorn und seinem Heere im Hinübergehen und dieses Gemälde weihte er dem Tempel der Juno auf Samos (s. 1. Abth. p. 94). Auf der Brücke ging Darius mit 700,000 Mann (800,000 nach Ctesias) nach Europa, während er 600 Schiffen befahl, durch den Bosporus gerade dem Isterstrome zuzuschiffen und wenn sie an den Ister kämen, auf ihn zu warten und den Fluß zu überbrücken. Das Leztere geschah 2 Tagfahrten von Meere an da, wo der Ister sich in seine Mündungen spaltet" [8]). Die Donan fängt bei Tiltsche, gegenüber der russischen Festung Ismael, bekannt durch Suwarows Belagerung und blutige Erstürmung 22. December

[1]) Herod. I, 15, 103. — [2]) Herod. IV, 12. 1, 104. — [3]) Herod. I, 104, 105, 106. Justin II, 5. — [4]) Herodot IV, 3, 4. — [5]) Auch die Byzantiner gedenken desselben noch (siehe bei Stritter IV, 532). — [6]) Herod. IV, 4. cf. IV, 118, 119. — [7]) Herod. ed. Wesseling ex Ctesiae pers. hist. p. 815. — [8]) Herod. IV, 83, 85, 87, 88, 89. Polyb. IV, 43. Ctesias l. c. p. 815.

1789, sich zu trennen an und hier muß man sich daher die Schiffbrücke des Darius denken [1]). „Darius zog mit dem Landheere durch Thracien, wo er auf die Flüsse Tearus und Ardiskus", h. Tenra und Tunsa? die beide mit der Maritza vereint in das ägäische Meer fallen (s. in Thracien), „trifft und bei ihnen Denkzeichen (s. in Thracien) hinterläßt. Sofort unterwirft er die Geten (s. 2. Abth. p. 254 und in Thracien), das tapferste Volk in Thracien und sezte über den Ister. Hierauf befahl er die Schiffsbrücke abzubrechen. Allein da die Jonier eben abbrechen wollten, sprach Kös, Evanders Sohn, der Kriegsoberste der Mytilenäer (also aus der Insel Lesbos, s. 1. Abth. p. 112) zu Darius, wie folgt: König, jezt willst du ja in ein Land ziehen, wo sich nirgends ein Saatfeld, nirgends eine gebaute Stadt zeigen wird. Laß doch die Brücke stehen an ihrem Orte und die zur Hut zurück, welche (die Jonier) sie geschlagen haben. Bringen wir die Scythen auf und geht es uns nach Wunsch, so haben wir einen Rückweg und auch, wenn wir sie nicht treffen, ist doch der Rückweg gedeckt. Dem Darius gefiel diese Meinung und sprach: Mein Bundesfreund von Lesbos, wenn ich wieder zu Hause bin, so will ich deinen guten Rath belohnen. Dann gab er den Joniern einen Riemen mit 60 darein geknüpften Knoten und sagte ihnen: von meinem Abzuge an löset jeden Tag einen Knoten. Wenn nun die Tage an euren Knoten abgelaufen sind, ehe ich wieder da bin, dann schifft wieder heim. Bis dahin aber sollt ihr mit allem Eifer die Schiffsbrücke hüten. Indessen sahen die Scythen ein, daß sie zu schwach seyen, das Heer des Darius in offener Feldschlacht abzutreiben und schickten Boten zu den Nachbarn, deren Könige auch zusammen kamen, um wegen des Andranges eines so großen Heers sich zu berathschlagen. Die so Zusammengekommenen waren die Könige der Taurier (s. unten), der Agathyrsen (s. p. 302), der Neuren (s. p. 303), der Androphagen (s. p. 307), der Melanchlänen (s. p 307), der Gelonen und Budiner (s. p. 304) und der Sauromaten. Aber nur die drei lezten versprachen den Scythen Hülfwehr. Deswegen beschlossen die Scythen, offenen Kampf zu meiden, sich zurückzuziehen und im Zurückziehen die Brunnen und Quellen zu verschütten, das Gras und Kraut vom Boden zu tilgen und zwar in zwei Abtheilungen. Nämlich an den einen Theil ihres Volks unter dem Könige Scopasis sollten sich die Sauromaten anschließen und dann, wofern sich der Perser nach dieser Seite (der südöstl.) schlage, sollten sie sich immer weiter nach dem Tanaisflusse hinspielen, längs der mäotischen See Schritt vor Schritt weichend und wenn der Perser umkehrte, herausbrechen und ihn verfolgen. Das war der eine Theil von ihrem königlichen Volke, dem der besagte Weg angewiesen war. Aber der andere Theil von den Königlichen, der Große, worüber Idanthyrsus herrschte, und der dritte, worüber Taxacis König war, sollten beide zusammen und verstärkt durch Budinen und Gelonen sich gleichfalls immer eine Tagreise voraus vor den Persern rückwärts (nördlich) spielen. Dadurch sollten sie die Feinde in die Länder Derjenigen locken, die ihnen den Beistand ihrer Waffen versagt hatten. Wenn dieses gelungen, sollten sie wieder in ihr Land umkehren und den Feind angreifen, wenn sie es in ihrem Rathe für gut fänden. Nach dieser Abrede gingen sie dem Darius in der Stille entgegen, die beste Reiterei an der Spitze; ihre Karren mit Weib und Kind und das Weidevieh mit Ausnahme dessen, was sie selbst bedurften, schickten sie voraus mit dem Befehle, immer nach Norden zu ziehen. So geschah es. Der Vortrab der Scythen fand den Darius drei Tage vom Ister vorgerückt und lagerten sich nun immer eine Tagreise vor ihm und verwüstete immer das Feld und die Perser ließen sich Schritt vor Schritt hinter den Scythen drein immer weiter spielen und verfolgten die Abtheilung gegen Morgen und den Tanais zu und über den Tanais hinüber, so daß sie nun durch das Land der Sauromaten

---

[1]) Mannert IV, p. 220. Reichard der Zug des Darius in den kleinen geograph. Schriften u. s. w. p. 302.

in das der Budiner kamen. Bisher hatten die Perser Nichts zu verheeren, weil das Land nämlich schon verheert war. Aber bei den Budinen verbrannten sie die hölzerne Festung (s. oben und 1. Abth. p. 157). Oberhalb [1]) dem Budinerlande kamen die Perser in eine Wüste von sieben Tagreisen (solcher Steppen gibt es zwischen Don und Volga westlich von Astrakan mehrere). Am Strome Oarus (s. oben) machte Darius Halt und baute dort acht große Festen in gleicher Entfernung von einander ungefähr 60 Stadien, wovon noch bis auf meine Zeit die Trümmer standen", welche aber nach unsrer jetzigen Ansicht von dem Zuge des Darius nicht mit dem alten Thurme bei Kasimow an der Sura in Beziehung zu bringen sind (s. 1. Abth. p. 457). „Indessen gingen die Scythen oben herum und lenkten wieder nach Scythien ein. Wie diese verschwunden waren, lenkte auch Darius wieder gegen Abend ein, im Glauben, das wären schon alle Scythen und sie fliehen nun gegen Abend. So, schnell marschirend, kam er auch nach Scythien wieder und stieß da auf beide Abtheilungen der Scythen, die, als er sie wieder verfolgte, sich immer um eine Tagreise im Vorsprunge in das Land derer, welche ihnen die Hülfe verweigert hatten, zuerst in jenes der Melanchlänen, dann der Androphagen, hineinzogen. Die Androphagen in Sturm und Angst gerathen, spielten ihn ins Neurische; sofort wichen die Scythen wieder zu den Agathyrsen. Die Agathyrsen aber ließen den Scythen sagen, sie sollen ihr Land nicht betreten und schritten zur Wehr an die Grenze. Die Melanchläuen, Androphagen, Neurer vergaßen, beim Andrange von Scythen und Persern zugleich, ihre Drohungen und flohen immer nordwärts nach der Wüste in stürmischer Hast. Die Scythen führten aber die Perser nun wieder herab in ihr Land. Da das dem Darius gar zu lang ward, sandte er einen Reiter an den Idanthyrsus mit folgenden Worten: Wunderlicher Mensch, warum fliehst du immer fort. Hältst du dich stark genug, mir die Stirne zu bieten, so steh und fechte! Wenn nicht, so halt' auch dann ein im Laufe und reiche deinem Gebieter Erde und Wasser [2]) zum Geschenke und sprich mit ihm. Der Scythenkönig Idanthyrsus gab zur Antwort: Mit mir steht es so, Perser! ich bin noch vor keinem Menschen aus Furcht geflohen und auch vor dir nicht! Was ich jezt thue, bin ich auch im Frieden zu thun gewohnt! Warum ich aber nicht gleich mit dir fechte, das will ich dir auch anzeigen. Wir haben keine Städte und keine Fruchtfelder, um uns aus Furcht, sie möchten erobert oder zerstört werden, mit Euch in eine Schlacht einzulassen. Soll es jedoch gleich geschehen, wir haben väterliche Gräber; wohlan, versucht es, wenn ihr sie findet, diese zu zerstören und ihr sollt es erfahren, ob wir mit Euch um die Gräber fechten oder nicht. So viel sey dir über die Schlacht gesagt. Meine Gebieter aber, die ich dafür halte, das sind allein Zeus, mein Urahn und Hestia die Königin der Scythen. Statt Wasser und Erde will ich dir Geschenke senden, wie sie dir zukommen. Dafür aber, daß du dich für meinen Gebieter erklärt hast, soll es dir übel werden. Das ist die scythische Redeweise. Die Könige der Scythen (nicht die Scythen selbst) waren nun gleich beim Namen der Knechtschaft voller Zorn geworden. Sofort schickten sie die mit den Sauromaten zusammengeordnete Abtheilung zur Unterredung mit den Ioniern ab; die zurückbleibenden aber führten die Perser nicht weiter herum, sondern griffen sie an, so oft sie ihre Nahrung zu sich nahmen. Reiterei gegen Reiterei gewannen es die Scythen immer — aber vor dem Fußvolke lenkten die Scythen wieder um. Auch bei Nacht machten die Scythen ähnliche Anfälle. Was aber den Persern beistand und den Scythen entgegen war bei ihren Angriffen auf das Lager des Darius, das will ich aller Welt zum Wunder sagen: die Stimme der Esel und der Maulesel. Denn das scythische Land bringt keine Esel hervor (s. oben), darum

[1]) Herod. IV, 22. — [2]) Summam apud antiquos signum victoriae erat, herbam porrigere victos, hoc est, terra et altrice ipsa humo et humatione etiam colere, quem morem etiam nunc durare apud Germanos scio. Plinius XXII, 4 od. 3.

brachten die Esel die Reiterei der Scythen in Verwirrung, und oftmals, wenn mitten im Anlaufe die Pferde das Geschrei der Esel hörten, drehten sie um und spizten voll Verwunderung die Ohren über eine Stimme, die sie nie gehört. Das war nur einiger Vortheil im Kriege. Damit aber die Perser längere Zeit in Scythien blieben und in Noth kämen durch gänzlichen Mangel, so ließen die Scythen immer etwas Vieh mit den Hirten zurück. Die Perser nahmen dann das Vieh weg und erhoben sich allemal, so oft sie etwas genommen, ihrer That. Solches geschah oft. Endlich kam Darius in große Noth und nun sandten die Scythenkönige, die das gewahrten, einen Herold an Darius mit Geschenken: einem Vogel, einer Maus, einem Frosche und fünf Pfeile. Die Perser wollten den Sinn der Geschenke wissen. Der Herold aber sagte, wenn sie weiße wären, so sollten sie das selbst errathen. Darius deutete es auf Unterwerfung. Gobryas aber, einer der sieben, welche die Magier [1]) gestürzt, meinte, die Geschenke besagen: Wenn ihr Perser nicht Vögel werdet und in den Himmel fliegt, oder Mäuse und unter die Erde kriecht, oder Frösche und in die Seen springt, so kommt ihr nicht wieder heim. Indeß suchten die Scythen, die Jonier zu bewegen, die Brücke abzubrechen. Darius aber, als er die Scythen schlachtfertig sich gegenüber stehen sah und zugleich bemerkte, wie sie auf einen vorüberspringenden Hasen im Angesicht des Perserheers unter hellem Jubel und Geschrei Jagd machten, sagten, ich sehe, diese Leute haben uns arg zum Besten und Gobryas hat Recht. Darauf ließ Darius (wie Napoleon bei der Beresina) die Kranken und Unbrauchbaren mit den Eseln bei brennendem Wachtfeuer in seinem dortigen Lager zurück, er selbst aber unter dem Vorwande mit dem Kerne des Heers die Scythen anzugreifen, floh an den Ister. Die Scythen hörten das nicht sobald, als sie ihm schon und zwar beide Abtheilungen nachsezten. Die Scythen aber, da sie Reiterei waren, auch die kürzesten Wege wußten, kamen vor den Persern, deren Heer meist aus Fußvolk bestand, an die Isterbrücke. Den Joniern, die sie bewachten, sagten sie: brecht nun, da die 60 Tage vorüber sind, die Brücke ab und macht Euch eiligst davon und freut Euch der Freiheit und wißt es den Göttern und den Scythen Dank. Euren bisherigen Gebieter aber wollen wir so zurichten, daß er gegen Niemand in der Welt mehr zu Felde ziehen solle. Miltiades der Athener, Feldherr und Machthaber der hellespontischen Chersoneser, wollte die Brücke abbrechen lassen. Die übrigen Anführer aber und unter denselben besonders Histiäus von Milet, die unter Darius im Besitze einträglicher Statthalterschaft waren, widersezten sich der Ausführung. Nur zum Scheine lösen sie auf der scythischen (nördlichen) Seite auf Bogenschußweite die Schiffe ab und riethen den Scythen, während sie die Brücke vollends abbrechen würden, den Persern entgegenzugehen. Diese thaten es, aber verfehlten die persische Armee, die nicht den Weg einschlug, auf dem noch Futter und Brunnen waren und auf welchem sie eben deswegen die Scythen suchten, sondern unvermuthet von der Seite her kam, wo die Scythen die Brunnen verstopft und die Weiden verdorben hatten. Als die Perser an der Brücke angekommen waren, kamen sie in große Angst. Nun war aber bei Darius ein Aegypter, der so laut schreien konnte, wie sonst kein Mensch. Den stellte Darius an den Rand des Ufers und ließ ihn rufen: Histiäus von Milet. Histiäus hörte gleich den ersten Ruf, schlug die Brücke wieder und die Perser entkamen. Die Scythen aber meinten: die Jonier als Freie seyen die schlechtesten und feigsten Menschen in der Welt und als Knechte die anhänglichsten und am wenigsten zum Entlaufen geneigten Sklaven. Das werfen also die Scythen den Joniern vor und indeß zog Darius durch Thracien wieder heim."

So Herodot [2]). Nach Ktesias [3]) dringt Darius nur 15 Tagreisen vor und flieht nach einigen Pänkeleien mit dem Feinde über die Brücke zurück, die er, ehe die ganze Armee

---

1) cf. Herodot III, 67 etc. u. 1. Abth. p. 285. — 2) c. IV, 93—98, 102, 119—142. — 3) Bei Herod. ed. Wesseling etc. c. 17. p. 815.

übersetzen konnte, abbrechen ließ und 80,000 im Lager Zurückgebliebene kommen durch das Schwerdt der Scythen um. Auch Strabo erwähnt des Zugs, aber nur beiläufig. „Am pontischen Meere, sagt er, vom Ister gegen den Tyras (Dniester) hin liegt die Wüste der Geten (Bessarabien), eine ebene Gegend, die des Wassers mangelt. Dort kam Darius, Hystaspis Sohn, als er den Ister übersezend gegen die Scythen zog, in Gefahr mit seinem ganzen Heere zu verdursten. Als er die Sache spät genug eingesehen hatte, kehrte er wieder um“ [1]).

Dieser Scythenzug des Darius, dem bei Herodot offenbar der Charakter des Sagenhaften anhängt, ist und wird wohl der Gegenstand der verschiedenartigsten unter sich streitenden Auslegungen gelehrter Erklärer bleiben, die kein gewisses Ergebniß gewähren. Es soll nach Herodot Darius mit einer Armee von 700,000 Mann, die meist aus Fußvolk bestand, den ungeheuren Weg vom Ister bis zum Don durch eine meist öde Steppe, die einem schnellen Durchmarsche unendliche Schwierigkeiten entgegensezt, gemacht haben und dann von jenseits dem Done gegen Norden sich wendend, durch das nordwestliche Rußland an die Donau zurückgekehrt seyn. Dieses ist in etwas mehr als 60 Tagen, die nach Herodot [2]) der Zug dauerte, rein unmöglich. Herodot gibt selbst die Entfernung von der Donau bis zum Dneper auf 10 Tagreisen und von da bis zur asow'schen See wieder auf 10 Tagreisen an und vom asow'schen Meere ist man noch lange nicht am Don. Woher sollte denn Darius, wenn wir auch, obgleich Herodot nichts davon sagt, annehmen dürfen, daß bis an das Ostende des Pontus sein Durchzug durch eine Flotte unterstüzt wurde, vom asow'schen Meere an die Lebensmittel die ungeheure Strecke bis zur Rückkehr an die Donau erhalten haben, zumal da die Scythen ihm voraus alles zerstörten. Auch damit, daß man, wie Lindner, den Tanais für den Donez erklärt, ist nicht geholfen. Aber noch unbegreiflicher bleibt es, wie Mannert, Rennel und Andere erweisen wollten, Darius seye der Nordküste des asowschen Meers entlang über den Don marschirt, dann an dem rechten Volgaufer nordwärts in die Gegend zwischen Saratow und Kasan gekommen, sofort nordwestwärts in die Gegend des Bieloser o- und Ladogasees und dann südwärts bis zur Donau wieder. Aehnlich erklärt Reichard den Zug zuerst bis zur Mündung des Dons, dann am Don und der Volga hinauf bis zur Krümmung der Volga an der Mündung der Samara, von da nördlich an die Okakrümmung bei Kasimow (s. 1. Abth. p. 457 und oben) bis zum Ilmensee, von da südwestlich im Flußgebiete der Wilia und des Pinsk zum obern Bog bei Pikow und herab bis zum Dniester und den Donaumündungen. Klapproth so: über Dniester, Bog und Dnieper am Nordrande des mäotischen Sees hin über den Don bis zur Volga bei Saratow, von da über den Don bei Woronetsch zurück, von da neben Tschernigow und über den Dnieper und Pripät oberhalb ihrer Vereinigung, dann zu den Karpathen bei Kamenek und Chotin und bis an den Ister hinab [3]). Der Zug in dieser Richtung erscheint natürlicher, aber wer mag doch auch diese Ausdehnung desselben glauben? Eichwald hat daher bei Herodot eine Verwechslung des Don mit dem Dniester angenommen und hält den „sogenannten mäotischen See“ für den Binnensee der pinskischen Sumpfgegend, indem Herodot wohl nur „See“ geschrieben und ein Scholiast die Randglosse „sogenannter mäotischer“ beigesezt habe, so daß Darius zuerst am linken Dniesterufer nordwärts nur bis in das volhynische, minskische und lithauische Gouvern. gezogen und dann am rechten Ufer desselben Flusses zurückgekehrt wäre. Allerdings hat hier ein so großes Heer wie das persische zu jeder Zeit Trinkwasser und Fourage finden können und es konnten die Griechen durch ihren Handel von dem Pontus her diesen Weg dem Flusse entlang wohl gekannt haben [4]). Auch

---

[1]) Strabo VII, p. 365 oder 468. — [2]) IV, 98, 136. — [3]) Mannert IV, p. 110. Reichard l. c. p. 265 u. s. w. Klapproth Tableaux histor. de l'Asie p. 24, 25 und Table II. — [4]) Eichwald l. c. p. 314—326.

stimmt diese Ausdehnung des Zugs mit dem, was Ctesias und Strabo von ihm sagen, weit besser. Allein auch so ist der Feldzug nicht mit Herodot in Uebereinstimmung zu bringen [1]).

Einige Jahre nach dem Einfalle der Perser suchten sich die Scythen an Darius zu rächen und drangen bis in den (thracischen) Chersones vor. Herod. IV, 40.

Inseln des Achilles und Lauf desselben. Altäre Alexanders und Cäsars. Vorgebirge. Städte.

Schon im frühsten Alterthume wird Achilles und der Cult desselben an den Pontus Euxinus gesezt. Pindar sagt: „Es hat im euxinischen Meere eine strahlende Insel Achilleus“ [2]) und Euripides [3]) nennt als solche die Insel Leuce, so wie den Lauf des Achilles. Drei Oerter, die Insel Leuce, Borysthenes und der Lauf des Achills waren dem Helden im Pontus geheiligt, und Köhler [4]), der gründlichste Alterthumskenner am schwarzen Meere, hat es mit einer alles in der Sache erschöpfenden Gelehrsamkeit gezeigt, daß man diese Oerter nicht, wie Mannert theilweise wollte, für erdichtet halten darf. Was zuerst die Insel Leuce betrifft, so wird sie von allen, die sie nennen, als dem Achill geheiligt, erwähnt, aber ihre Lage theils gar nicht, theils unrichtig angegeben theils mit der Borysthenesinsel und dem Laufe des Achilles verwechselt [5]). Mehr oder weniger richtig, jedoch auch nicht alle ohne Verwechslung mit der Borysthenesinsel und dem Laufe des Achilles, dem Ausflusse der Donau gegenüber, wo sie in direct östlicher Richtung von diesem Ausflusse unter dem 45° der Breite und etwa 48° der Länge von Ferro oder 42 Werste liegt und heute Ilan Adasi heißt [6]), haben sie Lycophron, Scylax, Scymnus Chius, der Periplus des Pontus Euxinus, Arrian und Pausanias [7]) angegeben. Die Insel Leuce (die Weiße) soll entweder von dem Schaume des Meers, von welchem die Ufer bedeckt waren [8]), oder der weißen Farbe ihrer Felsenriffe [9]), oder der Unzahl von weißen Vögeln, die auf ihr sich aufhielten [10]), benannt worden seyn. Auch von andern zahmen und wilden Thieren war die Insel bevölkert, namentlich von Ziegen, welche die Reisenden dem Achilles darbrachten [11]). Die Menge der Vögel namentlich, unter welchen man Pfauen von dem Tempel der Juno auf Samos [12]) sah, gewährte den Schiffern einen „heiligen Anblick“ [13]). Sie war von Bäumen, von Pappeln und Ulmen besezt [14]), auch hatte sie mehrere Quellen [15]). Menschen bewohnten die

---

1) cf. Dr. Hansen. Osteuropa p. 131. Osteuropa nach Herodot mit Ergänzungen aus Hippocrates von Dr. A. Hansen. Auch unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Völkerwanderung. Dorpat 1844. Diese werthvolle Schrift kam mir leider zu spät, als meine alte Geographie bis hierher bereits gedruckt war, zur Hand. — 2) Pind. Nem. Od. IV, V. 79 u. s. w. — 3) Euripid. Androm. V. 1248—1251. Iphigen. in Taur. V. 435—439. — 4) Gewesener Staatsrath in Petersburg: Memoire sur les iles et la course consacrées a Achille dans le Pont. Euxin. par H. Köhler in Memoires de l'Academie imperiale des Sciences de Petersbourg. Petersbourg 1826, t. X, p. 531—819. — 5) Quintus von Smyrna L. III, V. 771—779, p. 94—95 ed. Tychs. Hermias Scholiast des Plato, in Platon. Phaedr. c. XIX, p. 99 ed. Ast. et in Siebenkees Anecdot. p. 60. — Stephan Byzant, v. Ἀχιλλεως δρομος. Philostrat. Heroic. p. 244, 1, 14. Diese Citate bei Köhler Memoire l. c. Ammian Marcellin XXII, 8. Peripl. Ponti Euxini Huds. I, p. 21. Strabo VII, 306. Plinius IV, 12, 13 und 26. Mela II, c. 7. — 6) Köhler Memoire l. c. 600. — 7) Lycophron. Cassandr. V. 188—193, p. 28 bei Köhler Memoire etc. Scylax p. 30. Periplus p. 10. Arrian I, 21 Huds. t. I. Scymnus Chius p. 45. Huds. t. II. Pausan. Lacon. od. Lib. III, c. 19. — 8) Lycophron Cassand. V. 188 bei Köhler Memoire l. c. — 9) Arrian Peripl. p. 21. Anonymi Periplus etc. p. 10. Huds. t. I. Euripid. Androm. V. 1263. Iphig. in Tauride V. 436. — 10) Dionys. Alex. Perieg. V. 543, 544. Hudson t. IV, p. 50. Euripides Iphig. in Taur. V. 435, 436. Arrian Peripl. p. 22. Huds. t. I. — 11) Pausanias Lacon. od. Lib. III, c. 19. Arrian und Anonym. Peripl. Ponti Eux. l. c. — 12) Varro de re rustica III, c. 6, p. 290 ed. Schn. Plin. X, c. 20, 5, 23. — 13) Scymnus Chius V. 45, 46. p. 46. Huds. t. II. Periplus Anonym. l. c. — 14) Pausanias l. c. Philostrat. Heroic. p. 244. — 15) Ammian Marc. l. c. XXII, 8.

Insel nicht [1]). Achill hatte aber daselbst ein schönes Gebäude [2]) und einen ihm geweihten Tempel mit seiner Bildsäule und Altären, auf denen man ihm die Schlachtopfer brachte, und ein Orakel [3]). Im Tempel, dessen Schatz damit zu großem Reichthume gekommen seyn solle, sah man verschiedene Gaben, theilweise auch von den Bewohnern der benachbarten Küsten: Schaalen, Ringe, Edelsteine und Inschriften in lateinischer und griechischer Sprache, zum Preis des Achilles und Patroclus. Denn auch dieser so wie Ajax wurde hier verehrt. Den Tempeldienst besorgen Vögel, die jeden Morgen zur See fliegen, ihre Flügel benetzen, den Tempel besprengen und scheuern und wieder mit den Flügeln trocknen. Wird ein Schiff durch Sturm zum Landen gezwungen, so frägt man das Orakel, ob es erlaubt sey, eines von den Thieren der Insel zu opfern und legt den Werth dafür auf die Schwelle des Tempels. Scheint das Hingelegte dem Orakel zu wenig, so versagt es die Erlaubniß und man muß mehr hinlegen. Ist es befriedigt, so bietet sich alsbald freiwillig eine Ziege zum Opfer dar, und Achilles gibt dann dem Schiffer im Traume oder durch wirkliche Erscheinung, zuweilen in Begleitung des Patroclus, Auskunft zur glücklichen Fahrt [4]). Wollte ein Schiff ankern und hatte conträren Wind, so erschien Achill und rief mit heller Stimme den rechten Ort zum Ankern zu [5]). Andere Schiffer sahen ihn unter der Gestalt eines schönen Jünglings mit blonden Haaren in glänzend goldenen Waffen [6]), wie einst Homer, der vor Verlangen seinen Helden zu sehen brannte, aber vom Glanze seiner Waffen erblindete [7]). Thetis soll auf Leuce ihren Sohn beerdigt haben und nach Plinius fand sich hier sein Grab [8]), wiewohl dieses nach Mela auf der Borysthenesinsel war [9]). Wegen dieser Dinge hieß sie „die vielberühmte" [10]), aber auch die „heilige und unverletzliche", weil sie den Schiffern eine gastliche Aufnahme bot [11]). Obgleich, sagt Philostratus, die Augen der Sitz der Liebe sind, so haben Achilles und Helene sich doch geliebt ohne sich zu sehen, einzig durch das Gehör, das ihnen ihren gegenseitigen Ruhm zubrachte. Sie waren für einander bestimmt zur ewigen Vereinigung und haben sich zum erstenmale auf dieser Insel, welche für sie auf die Bitte der Thetis von Neptun geschaffen war, gesehen und umarmt. Neptun, Amphitrit, die Nereiden und alle Götter und Geister des Pontus und der Mäotis und der in sie mündenden Flüsse haben die Hochzeit mit gefeiert [12]). Hiermit glauben wir die Hauptsache der Mythe des Achilles und des damit Zusammenhängenden auf der Insel Leuce (das Uebrige siehe mit Weiterem bei Köhler l. c. oder in den angeführten Stellen) gegeben zu haben, wenigstens genug, um einestheils den Betrug der den heidnischen Aberglauben geldgierig ausbeutenden Priesterkaste, die bis heute selbst in der christlichen Kirche zeitweise schon Aehnliches versucht hat, zu erkennen, anderntheils wahrzunehmen, wie dieser Achilles Cult auch durch das Bedürfniß der damaligen Schifffahrt, in dem von schweren Stürmen häufig gepeitschten Pontus ein Asyl zu haben, hervorgerufen und erhalten wurde. Die heutige Insel Adasi, d. h. Schlangeninsel, früher, als die Chasaren (s. oben) in diesen Gegenden herrschten, auch Chazaria genannt, 2 Werste im Umfange, nach Plinius 10,000 Schritte oder 80 Stadien oder 16 Werste, nach Philostratus l. c. 30 Stadien oder 6 Werste, ist ein Kalkfelsen, kaum mit 2' Erde bedeckt und an einigen wenigen Oertern mit 4', ihre Ufer sind hoch und wie die Alten es angaben, theilweise voll Felsenriffen, hat, obgleich Plinius l. c. es behauptet, keinen Hafen, aber die hohen Ufer schützen die Fahrzeuge vor

---

[1]) Scylax p. 30. Arriani et Anonym. Peripl. p. 21 und 11. Huds. t. I, Ammian Marc. l. c. — [2]) Euripid. Androm. V. 1262. — [3]) Plinius IV, c. 12 oder 26. Dio Chrysostomus orat. Borysthen. XXXVI, p. 78. Arriani et Anonymi Peripl. l. c. Pausanias l. c. Philostrat. Heroic. 244, 262. — [4]) Arrians und des Anonymus Periplen l. c. Quintus von Smyrna III, V. 777—779. Pausanias III, c. 19. — [5]) Philostrat. Heroica p. 254. — [6]) Maxim. Tyr. Dissert. XV, p. 173. — [7]) Schol. in Platon. Phaedr. p. 60—61. — [8]) Plin. IV, c. 12 od. 26. X, c. 29 od. 41. — [9]) II, c. 7. — [10]) Dionys. Perieg V. 542, t. IV, Huds. — [11]) Philostr. Heroic. p. 248. — [12]) Philostrat. Heroic. p. 244, 246. cf. Pausan. III, c. 19.

den Stürmen und darauf bezieht Köhler die Erzählung bei Philostratus l. c. von Achill, der bei niedrigem Winde den Schiffern, die ankern wollten, mit lauter Stimme den günstigen Ankerplatz zugerufen. Trotz der wenigen Erde ist die Insel sehr fruchtbar, in Folge des Aufenthalts, den heute noch wie ehedem eine Unzahl von Vögeln, Seeschwalben und Raben, Turteltauben u. s. w. hier haben. Als 1823 russische Marineoffiziere die Insel aufgenommen, stießen sie fast bei jedem Schritte auf die Nester derselben. Aber die Bäume, von welchen die Alten sagen, sind verschwunden. Dagegen sind sehr viele Schlangen (Schlangeninsel) auf ihr, und Clarke, der im Jahre 1810 an der Insel vorbeisegelte, ohne zu seinem großen Bedauern auf ihr landen zu können, erzählt, daß eben die Furcht vor den Schlangen die Schiffer abhalte auf ihr zu landen, wie man auch zu Ammians [1]) Zeit sagte, „es könne Niemand auf ihr ohne Lebensgefahr übernachten“. Köhler war auf ihr und fand noch Trümmer des Tempels des Achilles, wie von drei andern alten Gebäuden. In seiner Abhandlung über die dem Achilles geweihten Orte hat er einen Plan davon beigefügt. Sie bestehen aus altem Mauerwerk und großen Kalksteinblöcken, roh gehauen und ohne Mörtel auf einander gelegt. Er sah aber auch fein gearbeitete Steine in weißem Marmor und im Umfange des Tempels, der sehr groß gewesen zu seyn scheint, Fragmente von Vasen aus gebrannter Erde, die den ältesten Zeiten der Insel angehören. Die übrigen kostbareren Reste sind ohne Zweifel von den Barbaren, die im 9. und 10. saec. in Leuce vorübergehend sich niedergelassen, zerstört und verschleudert worden. Auch auf Brunnen stieß Köhler, deren Wasser süß und gut, nur etwas schlammig ihm schmeckte und dadurch ist die Versicherung Ammians und anderer (s. oben), daß die Insel auch Wasser habe [2]), beglaubigt.

Eine zweite dem Achill geweihte Insel ist die des Borysthenes. Strabo nennt sie zuerst: Einmal sagt er, daß sie einen Hafen habe und vor der Mündung des Borysthenes liege, das andremal nennt er sie in Verbindung mit dem Vorgebirge des Laufs des Achilles [3]). Mela [4]) sezt die Insel, „Achillea genannt, weil Achill darauf begraben ist“, gleichfalls gegenüber der Dneperausmündung, verwechselt sie aber mit Leuce. Die hinzugesezte Bemerkung jedoch, daß sie klein sey, während das kein Alter von Leuce sagt, im Gegentheil ihr alle eine große Ausdehnung geben, wie sie auch wirklich die größte im Pontus ist, zeigt, daß er die Insel des Borysthenes meint, die wirklich sehr klein ist. Auch Arrian und der Unbekannte in ihren Periplen nennen sie, aber auch als klein, verlassen und ohne Namen [5]). Ptolemäus gibt ihr zuerst den Namen Borysthenesinsel und Martianus Capella [6]) sagt: „nicht weit von den öden Gegenden der Sarmaten ist ein See, ein Fluß und eine Stadt (Olbia), die alle drei den Namen Borysthenes haben. Sie liegen ganz nahe an der Insel des Achilles, berühmt durch das Grab des Helden“, welches aber der Scholiast zu Pindar und Plinius (s. oben) nach Leuce setzen. Sie ist unbezweifelt die heutige Insel Beresan, die Insel St. Aetherii bei Constantin Porphyrogon., wo einst die Rhos auf ihrer Fahrt den Dneper herab in die Donau einige Tage Rast hielten [7]). Sie ist baumlos, hat einige Brunnen salzigen Geschmacks, auf der westlichen Seite eine Kaserne mit 8 Artilleristen und gegen Nordwest sieht man noch einige Reste türkischer Befestigungen. Die Ueberbleibsel aus dem Alterthume sind aber höchst gering, gegen Norden einige Erdhügel, in denen man Fragmente von Vasen aus gebrannter Erde, je und je Medaillen von der Stadt Olbia und Steine mit Inschriften derselben Stadt gefunden hat, auf welchen Achilles Pontarches genannt wird und aus denen hervorgeht, daß er auch Priester auf der Insel hatte. Während die Insel Leuce wohl das allen griechischen Städten auf der Nordküste des Pontus gemeinsch. Heiligthum des Achilles gewesen ist, so scheint der Achilles Cult auf der Borysthenes-

---

[1]) XXII, 8. — [2]) Köhler Memoire l. c. p. 601—611. Clarke voyages en Russie etc. t. III, p. 125 —135. — [3]) Strabo VII, 306, 307. — [4]) II, c. 7. — [5]) Huds. t. I, p. 20, 21 und 9. — [6]) Bei Köhler Memoire etc. p. 550. — [7]) Stritter Memor. Popul. II, p. 984.

insel von den Olbiopoliten, die (s. unten) mit einer unbegrenzten Hochachtung für Achill und in ihm ihre Hauptgottheit verehrend nicht nur in der Stadt, sondern auch „auf einer Insel, genannt die Achillesinsel, einen ihm geweihten Tempel hatte“ [1]), gegründet worden zu seyn. Dieses und die oben erwähnte Kleinheit der Insel so wie ihre versteckte Lage in der Mitte des Beresangolfes, während Leuce in offenem Meere von überall her sichtbar ist, waren auch ohne Zweifel die Ursachen, warum von ihr als dem Achill geweiht die Alten bei Weitem weniger wissen und erzählen [2]).

Das Vorgebirge des Laufes des Achilles oder der dem Achilles geheiligte Hain [3]), Hain der Hecate bei Ptolemäus, ist die heutige Erdzunge von Kinbourn, südöstlich von der Insel Beresan, südwestlich von Cherson auf Stielers Atlas. „Nach dem Vorgebirge oder Hain des Achilles, sagt Strabo l. c., folgt

der Lauf des Achilles“, der schon von Herodot aber ohne weiteren Beisatz und von Euripides [4]) genannt wird. Er liegt nach Strabo und dem Periplus des Unbekannten zwischen dem Achillesvorgebirge oder dem Haine der Hecate (Erdzunge Kinbourn) und dem Vorgebirge Tamyrace (Kap Tarkan-khout nach Köhler, das erste westlichste Vorgebirge auf der taurischen Halbinsel nördlich über Eupatoria in Stielers Atlas) schmal und lang in der Form eines gebogenen Schwerdtes (Mela, Plinius) oder eines Bandes (Strabo), eine Halbinsel, 1000 (Strabo), 1200 (Periplus) Stadien, 80,000 Schritte (Plinius) lang und wo es am breitsten ist 2 Stadien und wo am schmalsten 4 Plethren breit. Mit seinen beiden Enden, von welchen Ptolemäus das westlichste das heilige Vorgebirg, das östliche Vorgebirge Mycaris — Erdzunge von Djarilgatch nach Köhler — nennt, ist es 60 Stadien vom Continente entfernt und hängt in der Mitte durch einen Hals von 40 Stadien Breite zusammen. Der Boden ist nach Strabo sandig und wenn man gräbt findet man Wasser. Die Gegenüberwohnenden heißen nach Stephan von Byzanz Achilliodromiten. 5 Jahre hat sich Achilles auf dem Laufe aufgehalten und während dieser Zeit das Unglück beweint, seine theure Iphigenia durch Diana in ein altes Weib verwandelt zu sehen, nachdem sie dieselbe zuvor dem Schwerdte der Griechen entrissen hat. Er beweinte sie, weil sie in einem Kessel menschliche Schlachtopfer sieden machte, um sich ihrer als Nahrung zu bedienen (Lycophr.). Doch zwischen die Thränen hinein züchtigte er mit seiner Flotte die den Pontus inwohnenden räuberischen Völker und feierte Siegesspiele und übte sich nach eingetretener Waffenruhe mit den Seinen im Laufe“ (Mela) [5]). Der Achilleslauf ist kein andrer als die langgestreckte Halbinsel im Süden der Landenge von Perecop, h. Tendera genannt, nach Lage, Form und Beschaffenheit aufs Genauste von den Alten beschrieben [6]). Bei Constantin Porphyrogoneta [7]) kommt die Landzunge unter dem Namen Adara und bei dem Geographen von Ravenna [8]) unter dem von Dandareon vor. Im Jahre 1824 fand man auf Tendera griechische und römische Medaillen in Bronce und Silber in einem Grabhügel auf Djarilgatch oder dem östlichen Ende der Halbinsel. Allein die neusten stammen aus dem Ende des 4. Jahrhunderts und die übrigen gehören dem byzantinischen Reiche an und lassen weder einen Schluß auf den damals blühenden Handel an dieser Küste des Pontus noch auf Spiele, dem Achill zu Ehren auf Tendera

---

1) Dio Chrysost oratio XXXVI. Borysthenica p. 78 ed. Reiske. — 2) Köhler Memoire etc. p. 610—644. Raoul Rochette antiquites Grecques etc. p. 21. — 3) Strabo VII, 306. — 4) Herod. IV, 55. Euripid. Iphigen. in Taur. V. 438—439. — 5) Strabo VII, 306 etc. Plinius IV, 12 od. 26. Mela II, 1. §. 5 Periplus p. 8 Huds. t. I. Lycophron. Cassandr. V. 192—201. Ammian XXII, c. 8. Steph. Byzant. v. Ἀχιλλειος δρομος. — 6) Herr Mannert scheint keine genaue Charte der Gegend gehabt zu haben Sonst hätte er nicht Kinbourn für den Lauf des Achilles und was aus der Beschreibung der Alten zu dieser Landzunge nicht taugt, für Erdichtung halten können. — 7) Stritter Memor. popul. II, 1042. — 8) Anonym. Ravenn. V, c. 11.

gefeiert, zu, da sie wohl das Eigenthum einer gegen das Ende des 4. Jahrhunderts gestorbenen Person gewesen seyn möchten, die vielleicht ihre Münzsammlung in diesen Tumulus, der ursprünglich allerdings aus hohem Alterthume stammen kann, geflüchtet hat [1]).

An die Beugung des Tanais (Don) sezt Ptolemäus die Altäre Alexanders und Cäsars. Auch Ammian spricht von diesen Altären. „An den waldigen Ufern des Borysthenes, sagt er, liegen die Städte Borysthenes (Olbia) und Cephalonesus", — diese Stadt sonst von keinem Alten genannt — „und zwei Altäre, der eine Alexander dem Großen, der andere dem Cäsar Augustus geheiligt" [2]). Diese Altäre scheinen am Tanais sowohl als am Borysthenes (Dneper) völlig fabelhaft zu seyn und nach Eichwald könnten sie ihren Ursprung entstellten Erzählungen von Steppenbildern (vielleicht gleich der versteinerten Stadt in Cyrenaica s. 1. Abth. p. 482 und 472) verdanken, wie diese auch jezt noch in dieser Gegend bemerkt werden. Herberstein [3]) erkundigte sich im 16. Jahrhundert nach solchen Altären bei den Eingebornen und konnte Nichts erfahren. Nur um die Mündungen des kleineren Tanais (Donez) her, an dem Orte Weliki Prewos, d. i. der großen Ueberfahrt, sagten sie ihm, habe man Statuen und steinerne Bilder gesehen [4]). Es ist auch Alexander nie in diese Gegenden gekommen. Auf seinem indischen Feldzuge hat er nach Arrian wohl mit Scythen am Jaxares zu thun gehabt, drang aber nach deren Besiegung nicht weiter (s. 1. Abth. p. 310). Von der Donau aus kriegte sein Vater Philipp (s. oben) mit Scythen und nach ihm einer der Feldherren Alexanders, Zopyrion, Präfect des Pontus. Dieser wurde aber mit einer Armee von 20,000 Mann geschlagen und selbst getödtet. Alexander war gerade bei den Parthern, als er die Nachricht davon erhielt und seine Macedonier, denen Alexander eine dreitägige Trauer dieses Unglücks wegen vorgeschrieben [5]), wollten nicht mehr weiter ziehen (s. 1. Abth. p. 293). Unter August hatten zwar die Römer mit Sarmaten zu thun, doch mehr um sie abzuwehren (s. oben), wie auch noch Zonaras des Vorsatzes von Julius Cäsar gedenkt, „zur Vermehrung seines Ruhms den Krieg nach Parthien zu tragen und durch Hyrkanien nach Scythien hinein seine Macht geltend zu machen" [6]). Allein, daß Altäre ihm oder dem August geweiht worden und gar bis zu Ptolemäus und Ammians Zeiten am Tanais oder Borysthenes stehen geblieben wären, ist doch zu unwahrscheinlich.

Cremni (Klippen), „ein Emporium am mäotischen See, im Lande der freien Scythen, wo selbst die Amazonen an das Land gestiegen und ihren Weg ins bewohnte Land hineingenommen haben" [7]). Der Ort, meint Mannert, habe von seiner felsigen Lage den Namen erhalten und er sezt ihn an die westliche Küste des asowschen Meers in die Nähe des Flusses Calmius. Bei dem Calmius, nicht weit von Mariupol, in Stari-Crim sucht ihn auch Reichard. Der Name Cremni, meint Eichwald, seye slavisch und scheine von Kremen-Feuerstein zu kommen. Denn am Don herrsche die Feuersteinbildung überall vor und noch jezt gäbe es daselbst eine Stanitza-Kremenskaja, Krementschug, Kremenetz u. s. w. [8]). Die Stadt Carcinites, Carcine bei den Spätern [9]), lag an der Mündung des Flusses Hypacaris im Lande der nomadischen Scythen. Bis nahe zu dieser Stadt reichte die Hyläa (s. oben) und der Lauf des Achilles [10]). Der carcinitische Meerbusen, h. Busen von Ackmeschid oder Perecop, westlich von der Landenge der taurischen Halbinsel, auf welcher Perecop steht, scheint von ihr den Namen erhalten zu haben und man sucht die alte Stadt in der Gegend des h. Goeslewe oder Giueslewe. Nach Peysonnel findet sich in derselben Gegend ein Ort Kipkoin, wo man

---

1) Köhler Memoire etc. p. 614—627. — 2) Ammian Marcell. XXII, 8. — 3) Rerum Moscovit auctores varii Francof. p. 49 bei Eichwald u. s. w. — 4) Eichwald alte Geographie des caspischen Meers u. s. w. p. 477. — 5) Justinus XII, 2, 3. — 6) Stritter Memor. popul. IV, p. 535. — 7) Herod. IV, 20, 110. — 8) Mannert IV, p. 84. Reichard l. c. p. 285. Eichwald l. c. p. 309. — 9) Mela II, 1. §. 4. Plinius IV, 12 od. 26. — 10) Herod. IV, 55, 99.

viele Brunnen sieht, die einem hohen Alterthume anzugehören scheinen. Gegenüber dem Hippolaus-Horne, einer von dem Zusammenflusse des Hypanis und Borysthenes gebildeten Landspitze, heute Stanislaus-Cap genannt [1]), auf welchem ein Heiligthum der Erdmutter war [2]), stand in der Mitte des ganzen Küstenstrichs von Scythien [3])

Olbia [4]), d. i. die gesegnete, Olbiopolis [5]), die Stadt der Olbiopoliten [6]), die Handelsstadt Borysthenes [7]), jenes merkwürdige „große" [8]) Emporium auf der Nordküste des schwarzen Meers, dessen Stelle in unsern Tagen Odessa mit schnellen Schritten zu ersetzen bemüht ist. Daß die Städter selbst, wie Herodot l. c. sagt, sich Olbiopoliten nannten und ihre Stadt Olbia, wird auch durch den Umstand bestätigt, daß alle aufgefundenen Münzen dieser Stadt und derselben sind eine große Menge, den Namen Olbia tragen und keine einzige jenen von Borysthenes [9]), wie wohl sie bei den angeführten Schriftstellern allen außer Plinius auch den lezteren Namen führt. Dion Chrysostomus, der griechische Redner und Sophist, der unter Nero, Vespasian und Domitian lebte und von dem wir auch eine Beschreibung von Olbia haben, sagt, indem er selbst auch sie immer nur η πολις των Βορυϑενιτων nennt, daß sie diesen Namen von der Schönheit und Größe dieses Flusses erhalten habe [10]). Wahrscheinlich schlug diese Benennung bei den Scythen vor, als nach dem Wiederaufbau der Stadt nach der Zerstörung durch die Geten viele Scythen unter die griechischen Einwohner sich gemischt hatten [11]). Mela und Jornandes machen aus Olbia und Borysthenes, wiewohl die übrigen versichern, daß sie dieselben Städte seyen, zwei Städte entweder aus gänzlichem Irrthume, oder hieß vielleicht ein abgesonderter Theil der Stadt Borysthenes. Nach Plinius l. c. soll sie „im Alterthume" auch Miletopolis geheißen haben. Ihren milesischen Ursprung behaupten auch Herodot [12]), wie die übrigen Schriftsteller l. c. und der Periplus des schwarzen Meers [13]) will ihre Erbauung in die Zeit der medischen Könige setzen. Nach den Daten aber, die Eusebius in seiner Chronik angibt, fällt ihre Gründung in die 31. Olymp., 655 vor Christi Geburt [14]). Sie lag am Hypanis (Bug) [15]), am Zusammenflusse des Hypanis und Borysthenes (Dneper) [16]), 200 [17]), 240 Stadien [18]), 15,000 Schritte vom Meere [19]); daß die Stadt nahe am Meere auf der rechten Seite des Bugs, nahe dem Zusammenflusse mit dem Dneper gelegen war, stellen die nun aufgefundenen Ruinen (s. unten) außer Zweifel. Nach Dion Chrysostomus, der zur Zeit der Philosophen-Verfolgung durch Domitian in den Jahren 80—90 in Olbia gewesen seyn mag, wurde die Stadt 150 Jahre vor seinem Aufenthalte daselbst von den Geten gänzlich zerstört, aber (s. unten) mit Theilnahme der Scythen wieder aufgebaut [20]). Von der ältesten Stadt nun wissen wir hauptsächlich nur durch Herodot und die aufgefundenen Inschriften. Sie hatte nach dem ersteren eine Vorstadt, Markt, hellenische Götter und hellenische Lebensweise, einen dem Scythenkönige Scyles (s. oben) angehörigen Palast, der

---

[1]) Apostol Murawiew, Reisen durch Taurien 1820, aus dem Russischen übersezt. Berlin 1825, p. 12. — [2]) Herod. IV, 53. cf. Ritter Vorhalle u. s. w. p. 57 und 177 und Kreutzer und Bär zu dieser Stelle von Herodot. ob Μητρος oder Δημητρος die richtige Lesart seye Dion Chrysost. orat. Borysth. XXXVI, p. 74 ed. Reiske nennt nur das Hippolausvorgebirge. — [3]) Herod. IV, 17. — [4]) Strabo VII, 306. Mela II, 1. §. 6. Periplus Ponti Euxini p. 8. Huds. t. I. Olbia Savia. Scymnus Chius Huds. t. II, p. 46. — [5]) Plin. IV, 26. — [6]) Herod. IV, 18. — [7]) Herod. IV, 24, 78. Strabo VII, 306. Mela l. c. Scymnus Chius und Periplus Ponti Euxini l. c. Ammian XXII, 8. Jornandes get. c. 5 — [8]) Strabo VII, 306. — [9] Bei Eckhel Doctrin. Numism. t. II, p. 3. Köhler Memoires de l'Acad. de Petersb. t. XIV, p. 99, t. X, p. 653. Apostol Murawiew p. 24. — [10]) Dion Chrysost. Orat. XXXVI, Borysthenica t. II, p. 75 edit Reiske. — [11]) Raoule Rochette Antiquites grecques du Bospore Cimmerien. Paris 1822, p. 18. Dion Chrysost l. c. p. 76. — [12]) IV, 78. — [13]) Hudson t. I, p. 9. — [14]) Raoule Rochette Histoire de l'Etablissement des Colonies Grecques t. III, p. 312, 314. — [15]) Herod. IV, 18. Dio Chrysost l. c. p. 74. — [16]) Periplus Pont. Euxin. l. c Scymnus Chius l. c. Mela l. c. — [17]) Strabo l. c. — [18]) Periplus l. c. — [19]) Plinius l. c. — [20]) Dion Chrysost. l c. p. 75—76 ed. Reiske.

mit Gryphonen von weißem Steine umgeben war und nach den gefundenen Inschriften standen in ihr ein Gymnasium, eine Getreidehalle, ein Bazar, Fischmarkt, Schiffsbauwerkstätten. Wie in diesem Emporium nach Herodot [1]) die Scythen vermittelst sieben Dolmetscher ihre Handelsgeschäfte machten, so stand sie nach den Inschriften in den ausgebreitetsten Verbindungen mit den Staaten und Städten Griechenlands und bis nach Sicilien. Das alte Olbia aber, traf nach Dio Chrysostomus 150 Jahre vor seiner Ankunft, d. h. um die Hälfte des lezten Jahrhunderts des Heidenthums, „nachdem es vorher schon in beständigem Kriege mit den die Stadt umgebenden Barbaren leben mußte und oft eingenommen wurde, der lezte und schwerste Schlag von Seiten der Geten und zwar zu derselben Zeit, wo unter den Streichen derselben Barbaren alle hellenischen Ansiedlungen auf dem linken Ufer des Pontus bis Apollonia (dem thraeischen) hingefallen sind. Allein da die Hellenen nach Zerstörung Olbias aufhörten, dahin zu fahren, weil sie nicht mehr hoffen durften, Sprachverwandte Menschen, die sie freundlich aufnehmen würden, zu finden und die Scythen selbst nach griechischer Weise Handel zu führen nicht verstanden, so siedelten sich die Borysthеniten, wie mir scheint, auf den Wunsch der Scythen selbst wieder an der alten Stelle an. Allein die Stadt hat jezt nicht mehr die Größe und den Glanz der Alten. Der Preis der Häuser ist gesunken, die Schulden sind in kurzer Zeit gewachsen. Sie hat jezt schwache und wenig feste Manern, in denen man noch einige Thürme sieht, die aber in keinem Verhältnisse zu der Mittelmäßigkeit, in welcher die Stadt sich jezt befindet, stehen. Andere Thürme der alten Stadt ragen noch in weiter Entfernung von dem jezt bewohnten Theile empor, so daß man kaum glauben kann, das alles seye einst eine Stadt gewesen. Keine Statue in den Tempeln ist mehr unversehrt, alle sind zerstümmelt. Derselbe Fall ist es mit den übrigen Denkmalen" [2]). Aus dem Psevisma des Protogenes lernen wir sechs der erwähnten Thürme kennen, von denen sich zwei am großen Thore der Stadt befanden, ein dritter Cathegator, ein vierter Thurm des großen Wegs, ein fünfter Thurm am Epidaurium und der sechste Thurm von Posis genannt wurde. Aus einer Inschrift wissen wir von einem siebenten Thurme, dem Thurme des Zeus Polyarches [3]). Jupiter hatte in der Stadt einen Tempel, wo die Olbiopoliten zu ihren Berathungen sich versammelten [4]) und der Gott hieß neben dem Beinamen Polyarches nach einer Inschrift auch Olbios, so wie er als Soter, Genector, Patrios, Polieus, Epidotes, Ctesios dort angerufen wurde [5]). Allein Nichts glich der Ehrfurcht, welche die Olbiopoliten für Achilles hatten, er war, wie es scheint, ihre erste und hauptsächlichste Gottheit [6]). Er hatte, wie auf der Borysthenesinsel, so auch in der Stadt seinen Tempel [7]). Homer wurde nahezu göttlich verehrt. Sie kannten und ehrten keinen andern Dichter als ihn, die Iliade wußten sie auswendig und ermuthigten sich in der Schlacht, Strophen aus ihr hersagend [8]). Die griechische Sprache sprachen sie aber nicht mehr rein, was von dem steten Umgang mit den Barbaren herkam [9]). Das bestätigt sich auch durch die gefundenen Inschriften, wo barbarisch klingende Formen nicht selten sind [10]). Ihre Kleidung war scythisch, weite Beinkleider, ein Leibrock, über den ein Pallasch geschnallt war und über die Schultern hatten sie einen kurzen schwarzen Mantel geworfen. Schwarz war ihre Kleidung überhaupt, „nach Art eines gewissen scythischen Volks, das die Griechen wegen der schwarzen Kleidung desselben Melanchlänen hießen" [11]). Sie trugen das Haupt- und Barthaar lang, nach Art, wie Homer

---

1) Herod IV, 78, 24. — 2) Dio Chrysost oratio XXXVI, Borysthenica ed. Reiske p. 75—77. — 3) Köhler Memoires sur les iles et la course d'Achille etc. l. c. p. 649. — 4) Dio Chrysost. l. c. p. 81. — 5) Köhler Memoires sur les iles etc. p. 641. — 6) Dion Chrys. l. c. p. 80. ὁ μεν γαρ θεος ἡμων εστιν, ὡς ὡρας, sagen sie zu Dio. — 7) Id. p. 78. — 8) Id. p. 80, 78 — 9) Id. p. 78. — 10) Raoul Rochette antiquites grecques du Bosphore etc. p. 19. Köhler Memoires sur les iles et la course d'Achille l. c. p. 644. — 11) Dio Chrys. l. c. p. 77.

die griechischen Helden beschrieb. Nur einen sah Chrysostomus rasirt, der wurde aber mit Schimpf überladen, weil man ihn beschuldigte, er thue dieses blos aus niedriger Schmeichelei gegen die Römer [1]). Sonst waren sie in allem leichtfertige Griechen, troß täglicher Kriegsgefahr von Seite der Scythen stets wohlgemuth. Wenn auch wegen der Nähe der Lezteren alle Thore geschlossen und die Fahnen als Kriegszeichen auf den Mauern aufgesteckt waren, hielten sie, zwar alle bis an die Zähne bewaffnet, doch Redeübungen [2]).

Interessant sind nun noch bezüglich Verwaltung, Handel und Geschichte der Stadt die Inschriften. Wir fügen das Psevisma des Protogenes nach der Uebersetzung bei Köppen [3]) ganz bei, weil es das Merkwürdigste ist. Es wurde unter den Trümmern von Olbia gefunden und befindet sich jezt zu Stolnoje, Tschernigow'schen Gouvernem., wo die meisten olbischen Denkmäler hingekommen sind. Es ist eine viereckige Marmorsäule, auf deren beiden entgegengesezten Seiten die Inschrift steht, aber unten abgebrochen und man hat daher nur die zwei oberen Theile der Inschrift. Ueber die Zeit der Inschrift sind die Gelehrten in Streit [4]). Uns scheint sie laut ihres Inhalts jedenfalls dem älteren aber bereits sehr herabgekommenen und in den lezten Zügen liegenden Olbia anzugehören, nicht allein nach Schaffarick darum, weil das mächtige Gähren der Celten am Bug und Dnieper, wovon die Inschrift zeugt, nicht in die späteren historisch klaren Zeiten der römischen Kaiser zu setzen ist, sondern auch weil die Inschrift selbst auf „die vielen Jahre hinweist, welche das Vaterland schon erhalten worden", was sie wohl nicht thun könnte, wenn sie, nachdem das alte Olbia erst kurz vorher zerstört worden wäre, dem neueren angehörte. Die Inschrift lautet:

„Es hat dem Rathe und dem Volke gefallen. Am 20. sprachen die Archonten und Siebenmänner: Nachdem Heroson, der Vater des Protogenes, der von seinem Vater das Wohlwollen gegen das Volk ererbt, sein ganzes Leben hindurch zum Besten des Vaterlandes gesprochen und gehandelt hat und zwar erstlich als der König Saitaphernes (?) an den Kankytos (?) gekommen war und die Ankunftsgeschenke verlangte, in der Stadtkasse aber Mangel war, gab er, vom Volke zu Hülfe gerufen, 400 Goldstücke her. Da ferner die Archonten zum Nutzen der Stadt die heiligen Trinkgefäße bei Polycharmos um 100 Goldstücke versezt und nicht so viel Geld hatten, sie auszulösen, gab Protogenes vom Volke herbeigerufen, die 300 Goldstücke her. Als unter dem Priester Herodoros Getreidemangel war und das Getreide zu fünf Drachmen verkauft wurde, das Volk aber der bevorstehenden Gefahr wegen glaubte, man müsse eine hinlängliche Menge Getreide aufspeichern und die Getreidebesitzer deswegen aufforderte, trat Protogenes zuerst auf und erklärte sich zur Lieferung von 2000 Medimnen zu zehn Obolen bereit und da die Uebrigen sich sogleich bezahlen ließen, ließ er sich herbei, ein Jahr zu warten und nahm keine Zinsen dafür. Als unter demselben Priester die Sajer [5]) zahlreich angekommen waren, um die Geschenke abzuholen, das Volk aber nicht im Stande war, sie ihnen zu geben und es deswegen Protogenes anging, so trat er auf und bot 400 Goldstücke an. Unter die Neunmänner gewählt, schoß er auf die künftigen Einkünfte nicht weniger als 1500 Goldstücke vor, mittelst welcher vielen Skeptuchen [6]) die gebührenden Ehrenbezeugungen zur rechten Zeit erwiesen und für den König nicht wenige Geschenke bereitet wurden. Da die Flotte zum Dienste des Königs vortheilhaft verkauft worden war und nach einem Volksbeschlusse die Käufer 300 Goldstücke aus der Stadtkasse erhalten sollten und Konon sie gekauft hatte, die Archonten aber kein Geld hergeben konnten, weil es bei den Zollpächtern war und die Käufer den Kauf an die Stadt zurücksagten, deswegen aber das Gekaufte dreimal wieder verkauft und der dritte Käufer Phormion war, so trat Protogenes, überzeugt, daß der Stadt dadurch großer Nachtheil erwachsen würde, in der Volksversammlung

---

[1]) Id. p. 81, 82. — [2]) Id. p. 80, 81. — [3]) Wiener Jahrbücher der Litteratur. 20. B. 1822, p. 342. cf. Köhler. 2 Aufschriften der Stadt Olbia. Petersburg 1822. Böckh Corpus inscript. graec. Vol. II, Fascic. I, p. 117—125. Niebuhr kleine histor. Schriften 352—398. Schaffarick slav. Alterth. I, p. 397. — [4]) Köhler sezt sie in das Zeitalter Augusts. Böckh in das 1. oder 2. Jahrh. Niebuhr 218—201 vor Chr. — [5]) Siehe in Thracien. — [6]) Strabo XI, 496, erwähnt der Sceptuchen oder Scepterträger, als über einzelne Völker regierend, über die Heniochi, Achäi u. s. w. s. I. Abth. p. 143.

auf und gab die 300 Goldstücke her. Als hinwiederum unter dem Priester Pleistarchos starker Getreidemangel war, so daß ein Medimnos Getreide zu zwei Drittel eines Goldstücks verkauft wurde und vorauszusehen war, daß es noch theurer werden würde, wie auch gleich darauf der Medimnos $1\frac{2}{3}$ Goldstücke galt und das Volk, deswegen beängstigt, meinte, man müsse Getreide einkaufen und daß sich in dieser Noth die Wohlhabenden thätig erweisen sollen, so war er der erste, der bei der Volksversammlung 1000 Goldstücke zum Getreideankauf darbot und zwar 300 davon ohne Interesse auf ein Jahr. Ob er gleich nun Alles in geprägtem Golde hergegeben, nahm er es doch in Kupfer zu 400 (Aufgeld) zurück. Er bot auch zuerst 2500 Medimnen Waizen an, davon er 500 zu $4\frac{1}{8}$ Goldstück, 2000 aber zu $2\frac{7}{12}$ lieferte und während die Uebrigen, die lieferten, sich sogleich bezahlen ließen, ließ er es sich gefallen, erst nach Jahresfrist, ohne Interesse die Bezahlung anzunehmen. Als der König Saitapharnes übergesezt und die Archonten wegen der ihm zu erweisenden Ehrenbezeugungen das Volk versammelten und die Gegenwart des Königs, wie auch das, daß in der Stadtkasse Nichts vorhanden seye, kund gemacht hatten: so trat Protogenes hervor und gab 900 Goldstücke her. Da nun die Gesandten das Geld genommen und Protogenes und Aristokrates dem Könige entgegengegangen, nahm der König die Geschenke zwar an, gerieth aber in Zorn und trat die Rückkehr an — — — —

Als noch ein großer Theil der Stadt am Flusse, nämlich der ganze am Hafen liegende Theil, wie auch derjenige am alten Fischmarkt bis zum Heros Sosias ohne Mauern war und Ueberläufer angezeigt hatten, daß die Galater und Skiren (s. oben) ein Bündniß geschlossen hätten und eine große Macht versammelt sey, um im Winter heranzurücken und noch überdies berichteten, daß die Thissamaten (Jazamatä?), Scythen und Saudoraten (?) eine Festung wünschten, da auch sie die Grausamkeit der Galater fürchteten und als deswegen viele muthlos die Stadt verlassen wollten, nebst diesem auch viel anderer Schaden auf dem Lande geschehen war, da alle Sklaven und die an der Grenze wohnenden Mixhellenen (wie Herodots Callipeden und Gelonen s. oben) nicht weniger als 500 an der Zahl, die im vorigen Kriege mit gestritten hatten, bestochen waren und der Stadt viele Fremde und Bürger fehlten; da deswegen das Volk beängstigt, Gefahr und Unglück vor Augen, sich versammelt und alle Vermögenden aufgefordert hatte, Hülfe zu leisten und es nicht geschehen zu lassen, daß das seit vielen Jahren erhaltene Vaterland den Feinden erliege und da Niemand weder ganz noch theilweise das leisten wollte, was das Volk verlangte: so machte sich Protogenes anheischig, beide Mauern herzustellen und die Kosten, 1500 Goldstücke, dazu vorzustrecken. Er brachte gleich 500 Goldstücke zu Angeldern in die Versammlung, gab im Versteigerungswege die Arbeiten in Pacht und ersparte der Stadt durch baare Bezahlung der Arbeitsunternehmer viel Geld. Ja als Viele von diesen die Arbeit verließen, so brachte Protogenes selbst der Stadt die Arbeiten zu Stande und ersparte dem Volke jede Verlegenheit. Nachdem er 15,000 Goldstücke auf Herstellung der beiden Mauern verwandt, nahm er es in Kupfer zu 400 (Aufgeld) zurück. Er besserte auch die in schlechtem Zustande befindlichen Thürme aus, die beide an den großen Thoren, den des Kathegator, den am Fuhrwege und den des Epidaurius [1]). Er stellte die Getreidehalle wieder her und besserte das Portal auf der Waarenschau aus. Da ferner die Stadt Fahrgeld an die die Steine zuführenden Privaten zahlen mußte, weil die öffentlichen Fahrzeuge in schlechtem Zustande und ohne Segel waren, so erbot er sich auch, diese auszubessern und nach Verwendung von 200 Goldstücken darauf, legte er sogleich die Rechnung ab. Dieser Verdienste wegen krönte ihn das Volk, das ihn schon früher oft gekrönt hatte, nach abgelegter Rechnung. Da ferner die Schiffbauwerkstätte am Thurme des Posis gegen den obern Ort zu noch unvollendet geblieben war, rief den Protogenes das Volk herbei und forderte ihn auf, auch diese und es war dies die vierte Schiffbauwerkstätte — vollenden zu lassen. Protogenes, der durchaus nicht ungefällig seyn wollte, übernahm auch diese Baute, zu welcher er 100 Goldstücke erlegte. Als er Schatzmeister der öffentlichen Verwaltung war und die größten Einkünfte der Stadt unter den Händen hatte, brachte er keinen der Zollpächter um seine Vortheile, beeinträchtigte keinen in seinen Einkünften und gewährte, indem er sich nach den Zeitumständen richtete, den Einen Geldnachlaß, von den Andern forderte er, so lange sie wollten, keine Zinsen. Da er den größten Theil der öffentlichen Gelder durch 3 Jahre fortwährend unter den Händen hatte, verwaltete er Alles gut und rechtlich, legte die Rechnungen zur bestimmten Zeit ab und nahm den Theil der

[1] Dion Chrysost. (s. oben) erwähnt auch Thürme, die aber zu seiner Zeit jenseits der Stadt standen, indem sie nicht mehr zur Stadt selbst gehört hätten. Die im Psevisma erwähnten Thürme gehörten noch zur Stadt. Waren es dieselben, von denen Dion spricht, so wäre dieses ein noch entscheidenderer Beweis, daß die Inschrift der alten Stadt angehört.

Einkünfte, der während der Zeit seiner Magistratur einging, als Ersatz — obgleich er dieses in der That nicht war — daß er die Stadt von Schulden frei gemacht und ihr die Zinsen erlassen hatte. Da die Stadt durch Kriege und Miswachs in üble Umstände gerathen, ihr Vermögen auf Nichts herabgekommen war und das Volk verlangt hatte, man solle deswegen monatliche Fristen (?) gestatten und zum Vortheile der Gläubiger und Schuldner nützliche Vorkehrungen treffen, so war er, obgleich er und sein Vater 6000 Goldstücke ausstehen hatte, der erste, der es dem Volke überließ, auf welche Weise es wolle, mit ihm zu verfügen. Da nun das Volk einen Nachlaß für diese Schuldner verlangte, so erließ er jedem die ganze Schuld — — — — —

Eine beinahe ebenso merkwürdige Platte gleichfalls auf dem Boden der ehemaligen Olbia gefunden, gleichfalls in Stolnoje und sonder Zweifel auch der Zeit vor der unglücklichen Katastrophe der Stadt durch die Geten angehörig [1]), ist jene mit der Inschrift des Diocles. Wir geben im Auszuge [2]) das Wichtigste bezüglich der Stadt darin. Sie beschreibt die Verdienste des durch „ein bösartiges Geschick entrafften" Olbiopoliten **Diocles** um seine Vaterstadt und den auswärtigen Ruhm desselben, als höchste **Magistratsperson**, als **Priester**, als **General**, als **Gesandter**, so wie „seinen liebenswürdigen Charakter, seine Gastfreundschaft, sein unerschöpfliches Wohlwollen gegen die Bürger sowohl als die Fremden, die sich in der Stadt aufhielten, der zum vierten Male in der Würde der höchsten Magistratur gegen seine Altersgenossen sich wie ein Bruder, gegen die Greise wie ein Sohn, gegen die Kinder wie ein Vater betrug." Höchst merkwürdig in Betreff der Beziehungen der Stadt zu vielen auswärtigen Staaten ist die Aufschrift: „folgende sind die Städte, welche den Theocles, den Verklärten (ἡρωα), Sohn des Satyrus, mit goldenen Kränzen gekrönt haben: „die Olbiopoliten, die Heracleoten, die Tianiten [3]), die Tomiter, Miletus, Chersonesus, die Nicomeder, die Byzantier, die Perser, die Istrianer, Cycicus, Bosporus, die Nicäer, die Amasianer, die Odessiter, die Kallatianer, Apamea, Tyra, Sinope." Man fand übrigens auch von Amisus, Thasos, Locris, Athen, selbst von Panormus (Palermo) in Sicilien Münzen auf den Trümmern dieser merkwürdigen Hippanisstadt [4]). „Senat und Volk von Olbiopolis, heißt es unter Anderem weiter, und die Städte, deren Angehörige hier vorübergehend weilen, wollen hiermit ihren Schmerz ausdrücken über den Verlust eines so würdigen Magistrats und beschließen, daß er mit goldener Krone gekrönt und von dem öffentlichen Herolde diese Krönung ausgerufen werde. Seine Statue soll in Waffen auf öffentliche Kosten in dem Gymnasium, dessen Bau er geleitet hat, aufgestellt und dieser Beschluß in eine Säule von weißem Marmor auf den besuchtesten Platz der Stadt eingetragen werden, damit die Welt einen Mann von diesem Muthe und so standhafter Rechtschaffenheit kennen lerne und diejenige, die dem Staate wie er dienen können, sich daran ermuthigen, dasselbe zu thun." Außer diesen Inschriften fand man (s. die angeführten Schriften [5]) noch sehr viele andere, meist Votivsteine, die mit *ευ αγαϑη τυχη* (quod bonum faustum felixque sit) und Anrufung Apollos beginnen, Todtenmonumente, welche die Verdienste und das Lob der Gestorbenen enthalten in der Weise des Psevisma des Diocles. Die griechische Sitte der Inschriften für

---

1) Raoule Rochette antiquités grecques du Bosphor etc. p. 152 n. Köppen Wiener Jahrb. 1822, p. 331. — 2) Die ganze Inschrift siehe bei Raoul Rochette antiquités grecques p. 146—150 oder Köhler in Herrn von Morgensterns dorpatischen Beiträgen 1814 oder Boeckh corp. inscript. Vol. II, fascicul. I. — 3) So liest R. Rochette l. c. p. 154 die Bewohner von Tius in Bithynien. Köhler liest Πανοι. — 4) Köppen Wiener Jahrb. l. c. p. 231, cf. Blaramberg choix de medailles antiques d'Olbiopolis p. 17. Les nombreuses relations d'Olbia avec d'autres villes et colonies grecques, tant d'Asie que d'Europe sont constateés par les monales d'Athenes, de l'ile d'Eubee, de la Beotie, de la Macedoine, de la Thrace, de la Tauride, de la Paphlagonie, du Ponte que l'on rencontre parmi celles d'Olbia dans les ruines de cette ville. — 5) Auch Köhler Memoires sur les iles et la course consacrées a Achille l. c. p. 635—650 und derselbe nova acta Academiae etc. petropolitanae 1805, t. XIV, p. 99—121.

Gestorbene hat sich in diesen Gegenden auf die christlichen Zeiten bis heute vielfältig fortgepflanzt. Kohl hat in seinem Südrußland mehrere gesammelt. Wir setzen eine derselben bei, die der Reisende in einem russischen Kloster nördlich von Odessa gefunden und die ihm als besonders rührend, wie sie es und zwar so sehr als die des Diocles nur nach einer anderen Seite hin ist, gefallen hat: „Hier schläft Ssawa, Peters Sohn. Aber deine Mutter wacht weinend! Sie bedeckt dich mit diesem Steine und dein trauriger Vater seufzt tief aus seiner Seele und spricht: Wohin ist mein Ssawa gegangen? Will Ssawa nicht mehr auf dem Schooße seines Vaters spielen. Ach sie haben ihn mit diesem Stein bedeckt. Seine Eltern blieben in blühenden Jahren zurück und sein Schwesterchen Ackfinia. Er starb den 6. Juli 1833. Zu Gott hat unser Sohn seinen Flug genommen. Nimm o Gott seinen Geist zu Frieden auf in deinen gesegneten Berghimmel und möge uns der heilige Geist seines Schutzengels in unsrem tiefen Kummer trösten."

Wann Olbia untergegangen, darüber hat man nur Vermuthungen. Herr von Blaremberg in Odessa, Besitzer einer reichen Sammlung von Platten mit Inschriften, Urnen, Statuen, Münzen u. s. w. aus dem Schutte von Olbia [1]), glaubt, daß die Stadt unter der Herrschaft des Kaiser Alexander Severus (regierte 222 bis 225) unwiderruflich gefallen seye und zwar weil unter der Menge Medaillen Olbias die Meisten der selbstständigen Stadt, Autonomos, angehören, kaiserliche Münzen aber in sehr geringer Anzahl sich finden und diese nur von Septimus bis auf Alexander Severus [2]). Dieses zeigt uns auch, wie lange die Stadt sich selbstständig erhalten hat, wiewohl die dort gefundenen kaiserlichen Münzen überhaupt gar keinen sichern Beleg abgeben, daß sie je unter unmittelbarer römischer Herrschaft gestanden. Eher könnte dafür sprechen, daß man Votivinschriften an römische Kaiser wie an August und Tiberius, Caracalla und das Piedestal zweier Bildsäulen fand, welche dem Caracalla — † 217 — und seinem Bruder Septimus Geta — † 211 — errichtet wurden [3]) und daß Antoninus Pius — † 161 — den Olbiopoliten Hülfe gegen die Tauroscythen gesendet hat [4]). Bezüglich der eben bezeichneten Zeit des Untergangs der Stadt erwähnt zwar Ammian [5]) im 4. Jahrhundert noch „an den waldigen Ufern des Borysthenes die Stadt Borysthenes" und Jornandes [6]) sezt sie im 6. Jahrhundert unter die blühenden Städte: Allein der leztere hat seine Nachricht wahrscheinlich aus früheren Schriftstellern, denn sie ist wohl schwerlich unter den Stürmen der Völkerwanderung stehen geblieben. Was aber Ammian betrifft, so waren die Ufer des Borysthenes in der Nähe von Olbia allerdings waldig [7]), aber Olbia selbst stand nie am Borysthenes und es ist das Borysthenes, das er nennt, entweder eine spätere Ansiedlung, oder seine Angabe auch irrthümlich. Im Uebrigen hat sich der Name Borystheniten, d. i. Anwohner des Borysthenes bis in die späteren Zeiten des morgenländischen Reichs, bis auf Constantin Porphyrog. erhalten [8]). Doch von einer Stadt Borysthenes oder Olbia wissen die Byzantiner nichts mehr.

Die Ruinen von Olbia hat man auf dem rechten Ufer des Bugs, nach Köhler sechs Werste von seiner Einmündung in den Dneper — nach Clarke erstrecken sie sich bis an die Verbindung beider Ströme — entdeckt; es sind aber nur jene der neuen Stadt, von welcher Dion Chrysostomus spricht und überdies liegen sie zum großen Theile unter dem Wasser des Bugs, der hier sechs Werste breit ist. Auf dem Lande ist alles von Münzensuchern durchwühlt, nur Spuren von Grundmauern, Gräben,

---

1) De Blaremberg choix de medailles antiques d'Olbiopolis. — 2) Murawiev Apostel l. c. p. 30. — 3) R. Köppen Wiener Jahrb. 1822, p. 339. Raoul Rochette antiquites grecques du Bosphore p. 18. Köhler Lettre sur plurieurs Medailles de Sarmatie etc. Nova acta Academiae etc. petropolitanae 1805, t. XIV, p. 106. Clarke voyages etc. III, 70 etc. — 4) Julius Capitolinus in Anton. c. 9. — 5) XXII, 8. — 6) Get. c. 5. — 7) Dio Chrysost. l. c p. 75. — 8) Stritter Memor. popul. I, 256. II, 1025. III, 984, 1027. IV, 251.

einige Hügel sieht man noch [1]). Doch scheint sie, wenn auch die gefundenen Ruinen wie bei Panticapäum in Taurien nicht mehr dafür zeugen, nach allem, namentlich ihrem ausgebreiteten Handel, ein ebenso großes und prachtvolles Emporium gewesen zu seyn, als jenes es war. Von den vielen im Schutte gefundenen Antiquitäten haben wir oben gesprochen.

„Am Zusammenflusse des Borysthenes und Hypanis stand die Festung Alector, welche der Gattin eines der sauromatischen Könige angehört haben solle" [2]). Köhler glaubt mit gutem Grunde, daß dieses Fort, einst einem der scythischen Häuptlinge gehörig, welche die griechischen Colonien am schwarzen Meere beunruhigten, als Schlüssel zu dem Borysthenes und zum Handel längs des Flusses mit den nordischen Völkern in den Händen der Olbiopoliten gewesen sey. Er hält es für gleich mit dem Pontus Achäorum bei Plinius [3]) und mit dem einstigen Odzu Kaab, d. h. Festung des Dniepers oder dem h. Oczakow [4]).

Ordessus [5]), Odessus [6]) lag nach den beiden Periplen 80 Stadien von dem Borysthenes oder der h. Beresaninsel und Köhler setzt sie dem Bug im Westen an den Ausfluß des Teligoul, Köppen ohngefähr in dieselbe Gegend nach dem h. Oczakow. Mannert meint, daß von diesem Orte noch die Byzantiner sprechen. Er täuscht sich aber. Möglich, daß Priskus unter der Stadt der Odysseuen, wohin der Gesandte des Theodosius an Attila kam und Theophanes unter Odyssopolis, durch welche Stadt die Armee Justinians gegen die Hunnen im Bosporus zog, unser Odessus verstehen, aber nicht wahrscheinlich [7]). Sonst überall sprechen die Byzantiner [8]), entschieden von Odessus in Mösia inferior, wo heute in Bulgarien Varna steht. Westlich von Odessus 150 Stadien lag

Istrianorum Portus [9]) da nach Köhler, wo heute, die Nachfolgerin Olbias, Odessa sich erhoben hat. Westlich von diesem Hafen und 90 Stadien von ihm entfernt setzen die Periplen den Isiakorum oder Jaco Portus, und der Periplus des Unbekannten weiß zwischen Odessus und dem Istrianorum Portus auch noch von einem Oppidum Scopulorum. Ueber die übrigen Oertlichkeiten in Sarmatien europ. s. den Ptolem.

Die Wüste der Geten (Ptol. III, 10).

Lage und Beschaffenheit des Landes. Geschichtliche Bemerkungen. Orte. Trajanswall.

Zwischen das schwarze Meer, den Tyras (Dniester) und den Ister in das heutige Bessarabien, russisch Buziag, setzt Strabo [10]) die Wüste der Geten, der westliche Theil der „scythischen Einöde" (?) des Hippocrates, „eben gelegen, reich an Weiden, kahl und mäßig bewässert" [11]). Herodot, dem der Poretas (Pruth) schon ein scythischer Fluß ist [12]), rechnet den Strich zu seinem Scythien. Deswegen wurde im Vorhergehenden schon von diesem Landstriche gesprochen und wir haben hier nur Weniges nachzuholen.

Als besonderes Land wird er auch von keinem späteren Geographen genannt. Ptolemäus erörtert ihn am Schlusse von Niedermösien, wohin ihn auch Agathemer [13])

---

1) Apostol Murawiew u. s. w. p. 27. Köhler Memoires l. c. p. 647, 651. Clarke voyages etc. III, p. 69. — 2) Dio Chrysost. l. c. p. 75. — 3) IV, c. 12 od. 26. — 4) Memoires sur les iles etc. l. c. p. 659 etc. — 5) Plinius IV, 12 od. 26. — 6) Periplus Ponti Euxini p. 9. Arriani Periplus p. 21. Huds. t. I. — 7) Stritter Memor. popul. I, 527, 569. — 8) Stritter Memor. popul. II, p. 63, 74. IV, 543. — 9) Arriani und Anonym. Peripl. Huds. t. I, p. 21 und 9. — 10) VII, p. 468 od. 305. — 11) Hippocr. de aere locis et aquis etc. Sect. III, p. 74 ed. Foes. — 12) Herod. IV, 48, 57, 99. — 13) II, 4. Huds. t. II, p. 38.

rechnet. Zu Herodots Zeit durchstreiften den Strich die Scythen und die Geten wohnten noch im Süden der Donau, wo sie Darius auf seinem Scythenzuge besiegte [1]. Zur Zeit des Lysimachus, Nachfolgers Alexanders M. — 324 vor Chr. — waren die Geten schon hier. Denn dieser führte im Lande gegen sie unter ihrem Könige Dromichätes Krieg und kam daselbst in getische Gefangenschaft. Es wurde ihm aber nach milder Behandlung die Freiheit wieder geschenkt [2]) und beide Könige schlossen ein Freundschaftsbündniß [3]. Eine Beziehung hierauf will man in Münzen mit dem Namen Lysimachus (*Λυσιμαχος βασιλεος*) sehen, die in der Moldau öfters gefunden worden sind [4]).

Wodurch aber nun schon zu Strabo's Zeit der Strich zur Wüste geworden, weiß man zuverlässig nicht. Vielleicht haben die Bastarni, welche die östlichen Striche des Isters besezten [5]), die Geten bekriegten und besiegten [6]), diese mehr gegen Westen gedrängt.

Bessarabien ist, wie Strabo weiß, der hier den Darius mit seiner Armee in die Gefahr des Verdurstens gerathen läßt, arm an Wasser und heute noch wenigstens scheinbar eine Einöde, sofern die Bevölkerung nur in einzelnen Niederungen zwischen wellenförmigen Erhebungen, den makrokremnischen Bergen des Plinius? [7], wo künstliche Wasserbecken angelegt werden können, sich niederließ. Der Reisende sieht daher die Dörfer gewöhnlich nicht und kann ungeheure waldlose aber an herrlichen Weideplätzen reiche Strecken durchwandern, in der Meinung, daß sie unbewohnt seyen [8]). Uebrigens war auch die Wüste der Geten wenigstens an den Küsten nicht unbewohnt. Frühe, schon zur Zeit der medischen Herrschaft, haben die Milesier an der ganzen Westküste des schwarzen Meers sich angebaut [9]). Daß die Niederlassungen derselben sich bis zur Zeit der Römer, unter deren Herrschaft sie vielleicht auch (s. unten) gestanden sind, erhalten haben, erhellt aus Ptolemäus und andern, welche einige Städte nennen. Später aber sind sie wahrscheinlich im Sturme der Völkerwanderung, wo diese Gegenden im 3. Jahrhundert die Westgothen, im 4. und 5. die Hunnen und dann Bulgaren und Petschenegen inne hatten, untergegangen. Wenigstens nennt Constantin Porphyrogon. an der Stelle derselben nicht nur ganz andere Städtenamen, sondern sagt auch, daß sie verlassen seyen. Man finde aber unter den Trümmern der zusammengefallenen Städte Spuren von Kirchen und aus Stein gehauene Kreuze, daher man wie durch Tradition glaube, daß einst Römer hier gewohnt hätten [10]).

An der Küste hin, wo die Entfernung vom Ister bis zum Tyras, Strabo auf 900 Stadien (22 geographische Meilen), Plinius auf 130 Mill. (26 geogr. M.) angibt, haben wir einige Städte zu nennen.

Cremniscos lag 240 Stadien (6 geogr. M.) südlich vom Dniester [11]). Aepolium nennt nur Plinius l. c. und sezt es, wie Cremniscos, an den Ister. Der Thurm des Neoptolemus, wahrscheinlich ein Leuchtthurm, lag wie Hermonactos vicus, den nur Strabo und Ptolemäus nennen, an der Mündung des Tyras [12]) oder nach dem Periplus des Unbekannten [13]) 120 Stadien vor ihr. „Schifft man den Fluß, fährt Strabo fort, 140 Stadien aufwärts, so findet man zu beiden Seiten eine Stadt, rechts Niconia, 30 Stadien nördlich von der Mündung des Tyras [14]), links Ophiusa“, diese vielleicht von den Schlangen so genannt, deren Menge ein Menschen-

---

1) Herod. IV, 93. — 2) Strabo VII, 302 od. 462, 305 od. 468. — 3) Diodor de virtutibus et vitiis p. 559, t. II, edit. Wesseling. — 4) Michel de Kogalnitchan histoire de la Valachie de Moldavie etc. Berlin 1837, p. 2. — 5) Strabo VII, 306 od. 476. — 6) Justin. XXXII, 3. — 7) IV, 12 od. 25. — 8) Reise des Herzogs von Ragusa (Marmont) durch Ungarn, Siebenbürgen, Südrußland. 1. Th p. 210. — 9) Periplus Ponti Euxin. p. 9. Huds. t. I. — 10) Bei Stritter Memor. Popul. III, 807. — 11) Plin. IV, 12 od. 25. Hudson t. I, p. 10 in Periplus Ponti Euxini. — 12) Strabo VII, 306 od. 469. — 13) p. 10. Huds. t. I. — 14) Peripl. Pont. Eux. p. 9, l. c.

alter vor Darius Scythenzug die Neurer diese Gegend zu verlassen zwang [1]). Nach Plinius [2]) hat sich der Name Ophiusa „nach dem berühmten Flusse" in Tyras umgewandelt. Tyras „eine Colonie der Milesier" [3]), „der Tyrer" (?) [4]) scheint übrigens der ursprüngliche Name gewesen zu seyn. Herodot [5]) nennt ja schon die Tyriten an der Mündung des Flusses seßhaft und wie Borystheneiten bei ihm die Bewohner der Stadt Borysthenes oder Olbia bezeichnen so wohl auch Tyritä die Bewohner von Tyras. Später hatten die Stadt da, wo heute Ackjermann ist, die Patzinacen unter dem Namen Aspron, d. i. die weiße Stadt, inne [6]).

An dieses Ackjermann knüpfen sich allerlei von Kogalnitchan wiederholte Legenden über Ovid, der von Tomi aus dorthin gekommen sey. Noch befinde sich ein See dort, an dessen Ufern Ovid gerne sich ergangen und der den Namen des Dichters Lacoul Ovidului führe. Da habe er in getischer Sprache [7]) Gesänge gedichtet, die das Herz der Barbaren gebrochen hätten und seye mild wie ein Kind und gut wie ein Vater gewesen, er habe immer geseufzt u. s. w. [8]). Diese Sagen sind nun auch in Ovidiopol bei Ackjermann festgehalten, einer von Katharina II. am linken Dniesterufer gegründeten kleinen Stadt. Als man nämlich den Grund daselbst aufgrub, fand man in einer Tiefe von 10′ ein antikes Grabgewölbe mit der Asche eines menschlichen Leichnams und zugleich eine drei Zoll lange schöne Büste von gebranntem Thone. Sie wurde nach Petersburg geschickt und dort entdeckte man, nachdem man sie mit der Antikensammlung des kaiserlichen Cabinets verglichen, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Bildnisse der schönen Julie, Tochter Augusts, unter deren Anbeter August und Ovid zumal gehört haben sollen, ein Umstand, auf dessen Rechnung man bekanntlich die Verbannung des Dichters bringt. Man zweifelte nun nicht, das Grab des Dichters an den Ufern des Dniesters gefunden zu haben. Er habe, meinte man, befohlen, das Bildniß seiner Geliebten ihm mit in das Grab zu geben. Katharina II. damit einverstanden, ließ die Stadt Ovidiopol nennen, die übrigens Ovidio schlechte Ehre einlegt, sintemal sie wenigstens im Jahre 1823, wo Capt. Jones sie sah und auch wieder im Jahre 1838 in einem höchst jämmerlichen Zustande sich befand [9]). Ovid ist aber auch aller Wahrscheinlichkeit nach zu Tomi (s. dort) gestorben. Zwar ein See Ovidului befindet sich in der Gegend, wahrscheinlich einer der Seen Strabo's „zwischen Ister und Tyras, von welchen der eine in das Meer mündet (den Dniester-Liman) und der andere ohne Mündung ist" [10]), ganz, wie es die heutigen Charten hier anzeigen. Aber es bedeutet in der moldauischen Sprache Lacul Ovidului so viel als Schaafsee, von den Schaafwaschen, die in diesem See vorgenommen werden [11]). Ueber die wenigen übrigen unbedeutenden alten Oertlichkeiten des h. Bessarabiens s. den Ptolem. bei Niedermössen.

Wir haben endlich mehreremal eines Walles erwähnt, welcher ohne Zweifel ein Werk der röm. Kaiser gegen die Incursionen der scyth.-sarmat. Völker war. Spuren desselben sieht man vom untern Dniester aus durch ganz Podolien, bei der podol. Hauptstadt Kamenetz und bis nach Galizien hinein. Der Wall ist theilweise gänzlich zerstört, theilweise hat er noch 3 bis 5 Ellen Höhe und in gewissen Entfernungen findet man Aufwürfe runder Kriegsschanzen. Daß der Wall, von dessen Erbauer man auf

---

[1]) Herod. IV, 105, s. oben. — [2]) IV, 12 od. 26. — [3]) Peripl. Pont. Eux. l. c. p. 9. — [4]) Ammian XXII, 8. — [5]) IV, 51. — [6]) Constant. Porphyrog. bei Stritter III, p. 808. — [7]) Ovid sagt: nam didici getice sarmaticeque loqui. — [8]) Kogalnitchan Histoire de la Valachie et de la Moldavie t. I, p. 3. Clarke voyages en Russie etc. III, p. 124 Note. — [9]) Travels in Norway etc., also on the Coasts of the Sea of Azof and of the Black Sea etc. 69. G. M. Jones, London 1827 in Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse 1832 p. 133 u. s. w. Kohl Südrußland I, 167. — [10]) Strabo VII, 306 od. 469. — [11]) Pallas, Reise in den südlichen Statthalt. des russischen Reichs 2. Th. p. 306, die Note.

historischem Wege nichts weiß, röm. Ursprungs und zwar ursprünglich wohl von Trajan war, der ihn circa 106 zur Grenzbestimmung Daciens habe aufwerfen lassen, darauf weisen die vielen römischen Münzen, die man in der Nähe desselben findet, hin. Die Römer pflegten überall solche Wälle zum Schutze und Abgrenzung ihrer Länder, zwischen der Donau und Theiß, im Banat, in der Wallachei, am Rheine (s. 2. Abth. p. 195) aufzuschütten. Ein ähnlicher Wall, den das Volk den Drachenwall wie jenen Grenzwall, der die Decumates agri vertheidigte, Schweinswall, den der Teufel aufgeworfen hätte, nennt, beginnt bei Kiew und zieht sich in die Ukraine hinein. Auch hier soll man viele Münzen von Trajan finden [1]). Merkwürdig bleibt dieser alte Wall von Seiten civilisirterer Völker gegen die nordische Barbarei immer als Gegensatz zu der heutigen Kosackenlinie gegen das Eindringen der Civilisation des übrigen Europa's.

[1]) Schaffarick slav. Alterth. I, 520—522.

Chersonesus taurica (Ptol. III, 6).

Das Land, die Einwohner und deren wilde Sitten, Iphigenia.

Die Chersonesus taurica, auch schlechtweg Scythica und Taurica und zwar das Leztere noch im 6. saec. [1]), eine Halbinsel, ähnlich dem Peleponnes an Gestalt und Größe [2]), mätische Insel [3]) und im Osten der rauhe Chersones [4]), auch Tauroscythien [5]) wird im S. und W., wo sie mit Sarmatien durch den Isthmus (h. Landenge von Perecop) zusammenhängt, und im Osten von der Palus Mäotis, Meer von Azow, begrenzt [6]) und ist die h. Krimm, die seit sie dem russischen Reiche einverleibt ist, auch wieder Taurien heißt. Einst war es „ein vom Meere umflossenes Eiland und da, wo jezt Ebenen liegen, selbst Meer“ [7]) und noch ist die Ebene von Taurien an vielen Orten, besonders gegen die Ufer der See, so wie gegen Perecop mit sinkinden Salzgründen und Salzseen angefüllt, welche bezeugen möchten, „daß das Meer in alten Zeiten einen großen Theil des Landes bedeckt hatte“ [8]).

Wer die Ureinwohner des Landes gewesen, ob Cimmerier oder Taurier, darüber sprechen sich die Alten nicht bestimmt aus. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Tauri Reste der von den Scythen verjagten Cimmerier waren [9]). Die Cimmerier, die Strabo für ein und dasselbe Volk mit den Cimbern (s. 2. Abth. p. 203) hält, haben mehrere Denkmale als eine Cimmerierfeste, Cimmerierfuhrt, Cimmerierstadt, Cimmerierberg in Taurien zurückgelassen und einst große Macht im Bosporus besessen [10]). Ptolemäus noch und die Periplen nennen die Stadt Cimmerion, s. unten. Auch ist es eine vielfältig angenommene Meinung, daß der Name Krimm nur das Verdorbene Kimmer seye [11]). Uebrigens kommen auch sonst mit dem spätern Krimm ziemlich gleich lautende Namen in diesen Gegenden vor, wie Cremni, Cremniscos, macrocremnische Berge (s. oben).

Im Allgemeinen werden die Einwohner Tauri, Taurici genannt, nach Einigen ein scythisches Volk, nach Andern von den Scythen unterschieden, welche gleichfalls als Bewohner der Halbinsel aber mehr der nordöstl. Theile vorkommen, während die Tauri den gebirgigen Süden inne haben [12]). Auch noch andere Völkerschaften 30 von Plinius, wovon 24 im Binnenlande, wohl Unterabtheilungen der Tauri und Scythen, werden erwähnt und denselben 6 Städte, deren Lage aber nicht mehr zu bestimmen ist, zugetheilt [13]).

---

1) Scylax p. 29. Hudson t. I, der Chersones wurde überhaupt zu Scythien gerechnet. cf. Ovid. Pont. III, epist. II. Stritter Memoriae I, 547. — 2) Herodot IV, 99. Strabo VII, 473. Ovid Pont. I, 2. Plin. IV, 25, p. 218 ed. Harduin. — 3) Eusthat. Comment. ad Dionys. p. 55. Huds. t. IV. cf. Ritter Vorhalle p. 209. — 4) Herod. IV, 99. — 5) Stritter Memor. popul. I, 256, 543. — 6) Mela II, 1. — 7) Plin. IV, 12 od. 25. — 8) Pallas physikal. topograph. Gemälde von Taurien. Petersburg 1796, p. 38. Desselben nordische Beiträge. Petersburg und Leipzig 1783, 4. Bd., p. 250. Desselben Reise (2.) in die südl. Statthalt. des russ. Reichs. Leipz. 1801, 2. Th. 477. — 9) Herod. IV, 11. cf. Heeren Ideen u. s. w. I. Th II. Abth. p. 271. Auch Mannert ist dieser Meinung. — 10) Herod. IV, 1, 10, 11. Strabo VII, 450 od. 293. XI, 756 od. 494. VII, 475. — 11) Apostol Murawiew Reise durch Taurien, aus dem Russischen von Oertel. Berlin 1825, p. 166. Taurien will man herleiten von Thor-audax cf. Mela ed. Tschucke Vol. III, p. II, S. 16. Eichwald alte Geographie des caspischen Meers des Caucasus und des südlichen Rußlands, Berlin 1838, p. 381 denkt bei den Namen Tauroscythien i. q. Krimm an den Auerochsen, der noch im Jahre 1182 hier einheimisch gewesen sey. — 12) Strabo VII, 478 od. 311. Plin. IV, 12 od. 25. Herod. IV, 100, 102. Appian bell. mithridat. c. 15, 69. Mela II, 1. — 13) Plinius IV, 12, p. 218 ed. Harduin.

Die Tauri haben in frühster Zeit schon Könige, welche, als Darius die Scythen bekriegte, mit diesen zur Abtreibung des Feindes berathen [1]). Auch ein König der Scythen in Taurien, Scilurus (s. unten), wird erwähnt. Tauren und Scythen blieben stets unabhängig, nicht nur von den griechischen Handelsstädten an der Küste, sondern auch von den bosporan. Königen, obwohl sie ihnen oft als Söldner dienten, wie wir bei dem Kriege der Söhne Pairisades des ersten sehen werden [2]).

Beide Tauri und Scythen scheinen übrigens auch theilweise sich in ein Volk verschmolzen zu haben, weswegen Plinius [3]) von Scythotauri [4]), welche das hohe Gebirge bewohnen und westlich von der Stadt Chersones, östlich von den satarchischen Scythen begrenzt werden und Ptolemäus von Tauroscythä sprechen mag. Die Satarchä, von welchen wahrscheinlich die Stadt Satarche des Ptol. den Namen erhielt, kennt auch Mela. Sie saßen, wie bei Plinius, auch nach ihm im nördlichen Theile der Krimm an der Mäotis und trieben unkundig des Goldes und des Silbers, „jener größten Pesten" nur Tauschhandel [5]). Abkömmlinge der Ureinwohner sollen sich noch in den Bergdistricten der Krimm befinden (?) [6]).

Die wilden Sitten der „menschenwürgenden Tauri" erwähnen auch die Orphica. Herodot [7]) sagt: „Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen wie überhaupt die Hellenen, die in ihre Hand fallen" — was auch die Heniochi [8]) thaten und die Albani der Diana (s. 1. Abth. p. 152). — „Sie opfern sie aber so: Nach der Weihung schlagen sie dieselben mit einer Keule auf den Kopf. Nach Einigen werfen sie den Leib von der Felsenspitze herunter, nämlich das Heiligthum steht auf einer Felsenspitze, und nur den Kopf spießen sie auf einen Pfahl, womit andere zwar, was den Kopf anlangt, übereinstimmen, vom Leibe dagegen sagen, er werde nicht von der Felsenspitze geworfen, sondern in die Erde begraben. Von der Göttin aber, der sie opfern, sagen die Taurier selbst, es seye Iphigenia Agamemnons Tochter." Iphigenia solle nach andern nur die Priesterin der Artemis Tauropolos gewesen seyn [9]). Ammian [10]) nennt sie Oreiloche und nach ihm waren die Schädel der Geopferten an den Wänden des Tempels aufgehängt. Beinahe alle Alten sprechen von diesem menschenopfernden Culte der Diana [11]). Außer diesem war in den griechischen Städten nach vielen gefundenen Münzen und Inschriften besonders der Hercules- und Apollodienst in Taurien einheimisch. Namentlich beginnen viele Votivinschriften mit: Glückauf Apollo dem Beschützer" [12]). „Mit den Kriegsfeinden (Herod. l. c.), deren sie habhaft werden, machen sie es, wie folgt: Sie hauen ihnen den Kopf ab und den nimmt jeder mit nach Haus, wo er ihn alsdann aufgesteckt an eine lange Stange hoch über seinem Hause aufstellt. Und das behaupten sie, seyen die Wächter über ihr ganzes Haus, da oben in der Luft. Sie leben aber von Plünderung und Raub." Man könnte hier an die Ossier denken, einem Volke im Caucasus, und die Lithauer, welche noch Köpfe und Gebeine, ursprünglich menschliche, durch die Civilisation jezt in Köpfe von Pferden, Stiere, Schaafe u. s. w. umgewandelt, um ihre Häuser herum aufstecken [13]).

---

1) Herod. IV, 102. — 2) Xenophon Memorab. II, c. 1, p. 68 ed Schneider. Εν δε τη Ευρωπη Σκυθαι αρχουσι, Μαιωται (asiatische Scythen) αρχονται. — 3) IV, 26, p. 218 ed Harduin cf. Procop de aedific. lib. III, am Ende. — 4) Auch die Byzantiner nennen sie noch Scythotauri. Stritter Memor. popul. I, 256, 543. — 5) Mela II, 1. §. 3, 4, 10, ed. Tschucke. Solinus c. 20 sagt von ihnen: Satarchae usu auri argentique damnato in aeternum se a publica avaritia abdicarunt. — 6) Ausland 1838, Nr. 52. — 7) IV, 103. — 8) Appian XII, bell. Mithrid. c. 102. — 9) Diod. IV, 44. — 10) XXII, 8. — 11) Ovid ex Ponto: Cultaque Oresteae taurica terra Deae. Ovid. Tristia IV, eleg. 4. Mela II, 1. Tauri Iphigeniae et Orestis adventu maxime memorati immanes sunt moribus immanemque famam habent, solere pro victimis advenas caedere. Scymn. Chius Huds. II, p. 48 f. unten — 12) Raoul Rochette antiquités grecques du Bosphore Cimmerien. Paris 1822, p. 98. Memoires de l'Academie de Petersbourg t. XIV, p. 127. Köppen Alterthümer an dem Nordgestade des Pontus in den Wiener Jahrbüchern. 20. B. p. 335. — 13) Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase IV, p. 434. V. p. 11.

Gebirge. Flüsse. Fruchtbarkeit und Produkte.

Daß Taurien **gebirgig** ist, wissen die Alten [1]). Strabo [2]) erwähnt zweier Berge namentlich, des Trapezus und des Cimmerion. Nach der heutigen Geographie ist der größere nördliche Theil Tauriens eben. Die Berge (Jaila d. i. Alpen) strecken sich, was Strabo l. c. nicht unbemerkt läßt, längs der ganzen südlichen Küste hin, indem sie von Norden nach Süden allmälig aufsteigen, gegen das Meer schnell abfallen, so daß die größten Erhebungen dicht an das Meer kommen. Daher die vielen hohen und schönen Vorgebirge, von welchen die Alten (s. unten) mehrere kennen. In der Mitte der gebirgigen Küste erhebt sich der Tschatir-Dag (Zeltberg), der höchste Berg Tauriens, dessen Höhe zu 5000' angegeben wird [3]). Er ist der **Trapezus** Strabo's l. c. und hat ganz die Tischform [4]), wie der Tafelberg auf dem Kape der guten Hoffnung. Der **Cimmerion**, nach Strabo l. c. so genannt von „den Cimmeriern, welche einst im Bosporus herrschten", soll nach Einigen der Berg seyn, welchen die umwohnenden Tartaren den alten Berg oder Eskidag nennen. Er steht nordwestlich von Kaffa oder dem alten Theodosia bei Eski- oder Alt-Krimm, der einst berühmten mongolischen Stadt, die auf einem schnellen Pferde kaum in einem halben Tage hat umritten werden können [5]) und die, nach der Sage die älteste Stadt des Landes, heute nur noch ein Dorf, auf den Grund jener Cimmerierfeste Herodots [6]), „wo einst die Stadt der Cimmerier mit Wall und Graben umgeben stand" [7]), erbaut seyn soll. Andere halten übrigens den Berg Cimmerion für den Berg Opouk auf der östlichen Seite der Südküste der Halbinsel von Kertsch und setzen dahin auch die Stadt Cimmerion [8]) s. unten.

Bedeutende **Flüsse** kennt die heutige Geographie in der Krimm nicht. Der Salghir und sein Nebenfluß der Karasu, der Belbeck, Katscha, Alma, welche westlich von dem Ursprunge des Salghir in das schwarze Meer münden, sind die einzigen Gewässer, die man Flüsse nennen kann und selbst diese sind nur im Winter, wenn sie vom Regen anschwellen, von einiger Bedeutung [9]). Der bedeutendste der Salghir, der am Tachtyr-Dag, dem Trapezus des Strabo, entspringt, mündet, beinahe die Mitte der ganzen Halbinsel durchfließend, in das faule Meer. Keinen von diesen Flüssen kennen aber die Alten, die überhaupt nur zwei nennen, Diodor den **Thapsis** [10]) und Ptolemäus den **Istrianus**, s. dort. Beide sind verschwunden. Denn daß der Thapsis nicht der Salghir ist, ob man ihn gleich dafür allgemein annimmt, hat Köhler erwiesen. Diodor l. c. erwähnt den Thapsis aus Veranlassung der Bruderkriege der Söhne des bosporan. Königs Pairisades I. und der festen den bosporan. Prinzen gehörigen Orte, die dabei zur Sprache kommen und an dem Thapsis lagen. Nun zeigt aber Köhler aus mehreren Inscriptionen und aus Strabo, daß zur Zeit Pairisades des ersten das bosporan. Reich sich im Südwesten nicht über Theodosia oder das h. Kaffa und im Nordwesten etwas über Arabat, gegenüber von Kaffa, ausgedehnt habe. Die übrigen Gegenden Tauriens hatten die dem bosporan. Reiche nicht unterworfenen (s. oben) Scythen inne. Diese haben aber, was man mit Gewißheit annehmen kann, keine feste Plätze einer anderen Macht in ihrem Lande geduldet. Man muß also die festen Plätze und somit den Thapsis, an dem sie lagen, innerhalb dieser Grenzen, d. h. auf der heutigen Halbinsel von Kertsch suchen. Daß man aber diesen Fluß heute dort in

---

1) Herod. IV, 99. Plinius IV, 26. vastis attollitur jugis. — 2) VII, 475 od. 309. — 3) Kohl Südrußland u. s. w. 1. Th. 204, 190, nach Sommer Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse l. c. p. 118 ist er 4750' hoch. — 4) Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 1, 6. Apostol Murawiew u. s. w. p. 68. — 5) Karamsin russische Geschichte. — 6) IV, 12. — 7) Strabo XI, 756 od. 494. — 8) Köhler in Memoires de l'Acad. Imper. de Petersbourg 1824, p. 649—679. Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase etc. V, p. 253—263. — 9) Apostol Murawiew p. 220. Pallas Gemälde von Taurien, id. Reise in d. südl. Statth. II, p. 42. — 10) Diodor XX, 23—26.

seinem Laufe nicht mehr nachweisen kann, darf nicht irren. Denn einmal kann man viel fließendes Gewässer dort, im Winter zu tiefen reißenden Strömen angewachsen, im Sommer kaum mehr finden. Für das andere hat das theilweise Verschwinden der Wälder, der Thapsis war nach Diodor l. c. bei der „königlichen Residenz" mit einem dicken Wald umgeben, der jezt nicht mehr da ist, dieselbe Folge gehabt, wie in andern Ländern, nämlich das Verschwinden der Flüsse [1]). Das hier Gesagte gilt auch zur Begründung der unten zu erwähnenden Lage der „königlichen Burg und von Gargaza" bei Diodor und man wolle es sich daher bemerken.

Die Fruchtbarkeit Tauriens, namentlich an Getreide, rühmt Strabo [2]), sowohl im Allgemeinen, als namentlich zwischen Theodosia und Panticapäum oder zwischen Kaffa und Kertsch, wo gerade gegenwärtig viel ödes monotones Steppenland ist, ohne Anbau, Busch und Baum [3]). Er darf aber auch dieses nicht auffallen, denn heute und es schreibt sich schon von der Zeit an, in welcher die Tartaren Herren Tauriens geworden [4]), hat namentlich die Halbinsel von Kertsch, wer weiß durch welche Revolutionen [5]), seit bald 2000 Jahren einen Theil ihrer Waldungen und somit auch viele Gewässer [6]) und überdies die culturfleißige Bevölkerung des Alterthums, wo hier die blühendsten griechischen Emporien standen, verloren. „Wenn die Felder, fährt Strabo l. c. über die Fruchtbarkeit Tauriens sprechend fort, auch nur leicht bearbeitet werden, so geben sie 30fältig Frucht. Deswegen haben sie dem Mithridates Eupator einen so großen Tribut an Getreide liefern können" (s. oben). Mithridates selbst auch hat die Betriebsamkeit in dieser Hinsicht, namentlich die Cultur der Bäume zu fördern gesucht. „Aber troz aller Mühe gelang es ihm nicht, bei Panticapäum den Lorbeer und die Myrthe fortzubringen, da doch Bäume, die eine laue Temperatur lieben, in Menge dort sind, Feigen, Aepfel und die herrlichsten Birnen" [7]).

Wein scheint in großer Menge gebaut worden zu seyn, siehe bei Aluston und Chersones unten. „Aber sie sagen, daß die Reben dort während des Winters mit vieler Erde zugedeckt werden müssen" [8]), wie es auch heute noch an der Alma und Katscha geschieht, ob es gleich nach der Ueberzeugung von Pallas [9]) unnöthig ist.

Mit diesen Nachrichten stimmen die neueren vollkommen. Auch als die Krimm unter türkischer Herrschaft stand, war Korn einer der wichtigsten Exportationsartikel. Nach Constantinopel gingen alle Jahre bis 150 Schiffsladungen. circa 1745 ließ ein Tartarenkhan dem Zollinspector zu Guislew oder Koslow den Kopf abschlagen, weil er, als in Constantinopel große Hungersnoth war, Korn nach Trebisonde führen ließ, wo es noch mehr galt als in der Hauptstadt [10]). Zu dem Fruchtbau kommt gegenwärtig die Cultur des Obstes und des Weines wieder sehr in Aufnahme, und insbesondere hat sich Professor Pallas, von welchem der Engländer Clarke, der mit ihm in der Krimm zusammentraf und reiste, nie anders spricht als von dem „verehrungswürdigen", um dieselbe verdient gemacht. Die Halbinsel, gegen alle rauhe Einflüsse vom Norden geschüzt, liegt der Luft von Süden über das Meer her offen, deswegen hat sie ein besonders

---

[1]) Köhler du chateau royal du Bosphore et de la ville de Gargaza dans la Chersonese taurique in Memoires de l'Academie imper. de Petersbourg 1824, t. IX, p. 649—684. — [2]) Strabo VII, 475, 478. — [3]) Travels in Circassia, Crim Tatary etc. by Edmund Spener. Comte de Castres etc. p. 289. (Relation un voyage sur le bord septentrional de la mer d'Azof et en Crimée dans la vue d'y etablir une colonie d'emigres par le comte de Castres un des Commissaires envoyes en cet effet par S. A. le prince de Conde. Paris 1826). — [4]) Peysonnel Traite sur le commerce de la mer noire t. I, p. 5—6 et Observat. sur les peuples barbar. p. 6. — [5]) Auf Erdbeben deuten die in tiefen Thälern liegenden Felsenmassen, die schroffen Abfälle der Berge hin. Vsevolojsky art. Crim. 1. Th. p. 150. — [6]) cf. Köhler sur le chateau royal etc. l. c. p. 661. — [7]) Plin. XVI, c. 32 od. 49, p. 24 ed. Harduin t. II. — [8]) Strabo VII, 472 od. 307. — [9]) Dessen Reise in die südlichen Statthalt. u. s. w. 2. Th. p. 402 u. s. w. — [10]) Peysonnel traite sur le commerce de la mer noire etc. Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 62. Desselben nordische Beiträge u. s. w. 4. Th. p. 250.

mildes Clima, wie außer dem Gedeihen des Weins auch jenes der Oliven, des Lorbeers (dessen Fortkommen, jedoch nur auf der Halbinsel von Kertsch, Plinius l. c. leugnet), der Granaten, kurz aller Pflanzen des mittelitalischen Gebirgsstrichs zeigt [1]). Ohne Zweifel wurden diese Gewächse in den vielen Gärten, welche nach Diodor bei Panticapäum waren [2]) und deren Spuren man noch namentlich bei Chersones sieht, im Alterthume von den griechischen Emporien mit um so größerer Sorgfalt gepflegt, als ihre zahlreiche Bevölkerung wegen der Barbaren, die das Binnenland inne hatten, einen verhältnißmäßig geringen Raum zum Baue ihrer Lebensbedürfnisse besaß.

Strabo [3]) spricht von Schaafen, besonders großen, nur an der Maiotis. Daß aber auch in den übrigen Theilen Tauriens Schaaf- und andere Viehzucht war, werden wir bei der Stadt Chersones ersehen. Bekannt ist, daß heute große Heerden Schaafvieh auf vortrefflichen Weiden in der Krimm gehen und die Lämmer des dortigen Schaafs, die unter dem Namen Astrachans berühmte Pelze liefern [4]).

Ueber den Reichthum der Fische und den bedeutenden Handel damit von Seiten der griechischen Emporien in Taurien s. p. 281 [5]).

Geschichtliches.

Ueber die Colonien der jonischen Griechen von Milet und Heraclea an der Küste der Halbinsel s. p. 280.

Bemerkenswerth ist, daß seit der Milesier Zeiten die Krimm bis auf unsere Tage nicht aufgehört hat, die Griechen gastfreundlich aufzunehmen. Als nach dem Sturze des Mithridates die milesischen und heracleotischen Colonien unter römische Oberhoheit gekommen, traten bald die byzantin. Griechen wieder an ihre Stelle und haben, nachdem die übrigen Städte gefallen, durch die Stürme der Wanderung so vieler Völker über die Halbinsel und dann von allen Seiten durch die Tartaren bedroht, Macht, Handel und Reichthum in Chersones bis wohl in das 13. saec. erhalten. Als auch Cherson hingesunken, haben Griechen unter Tartaren und Türken ihr Daseyn gefristet und erst im Anfange der 20ger Jahre dieses Jahrhunderts siedelte sich wieder bei Bactschiserai eine griech. Colonie an, die meist aus der Gegend von Sinope kam, wo sie sich zur Zeit des griech. Aufstandes vor den Türken auf russische Schiffe geflüchtet hatte [6]).

Jene ältesten griech. Colonien nun haben längst vorher bestanden (s. p. 264), ehe die Geschichte mehr in das Einzelne gehende Nachrichten von diesen durch griechische Kunst und Handel blühenden Gegenden gibt. Den in hohes Alterthum hineinreichenden geschichtlichen Faden nimmt aber Diodor [7]) zuerst wieder auf. Nach ihm haben zur Zeit der 85. Olymp. schon einige Fürsten, Archänactiden von ihm genannt [8]), 40 Jahre lang im bosporan. Reiche regiert. Die Hauptstadt dieses Reichs in Asia war Phanagoria (s. 1. Abth. p. 156). Als diese Fürsten aber ihre Macht auch auf die europäische

---

[1]) Pallas nordische Beiträge IV, p. 252. Dessen Gemälde von Taurien p. 73. Reise in d. südl. Statth. II im Anhange. Apostol Murawiew p. 164. Reise des Marschalls Herzogs von Ragusa 1. Th. p. 343. Kohl Südrußland I, 190. — [2]) Diodor XX, 24, p. 423. ed. Wessel. εις τυς καλυμενυς κηπυς, es ist uns unbegreiflich, wie man hier an die milesische Colonie Cepi im asiat. Bosporus denken konnte. Wenigstens kann man es nur höchst gezwungen und gegen den Zusammenhang thun. — [3]) VII, 471 od. 307. — [4]) Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p 62. Capt. Jones Sommer Taschenbuch l. c. 1832, p. 92, 97. Vsevolojsky art. Crimm. — [5]) Zu der p. 281 angegebenen Litteratur über Fische, Fischfang und Fischhandel ist beizufügen. Peysonnel traité au le commerce de la mer noire. Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 79. Comte de Castres etc. p. 266—271. — [6]) Kohl Südrußland u. s. w. 1, 219. Vsevolojsky art. Crimm. I, 145—154. — [7]) XII, 31 — [8]) Nach Köhler remarques sur un ouvrage intitule antiquites grecques (von Raoul Rochette) du Bosphore cimmerien p. 9, ist es wahrscheinlich, daß diese Archäanactiden auch der Etymologie nach mehr nur Archonten als Könige waren.

Seite des Bosporus, d. h. auf Taurien, ausgedehnt hatten, verlegten sie ihre Residenz nach Panticapäum, dem h. Kertsch. Spartacus [1]) hieß der erste europ. bospor. Fürst, der nach de Boze's [2]) Rechnung 439 vor Christi Geburt an das Regiment kam. Ihm folgten Seleucus, der 4 Jahre regierte [3]), diesem Spartacus II., der 22 Jahre den Thron einnahm [4]). Den Sohn des Spartacus, Satyr I. [5]), der 14 Jahre regierte, lernen wir durch die atheniensischen Redner Lysias und Isocrates kennen. Der leztere schließt seine Rede für einen Bosporitanen mit den Worten: Ihr (die Richter von Athen) erinnert euch gewiß noch der Dienste, welche euch Satyr und mein Vater geleistet haben, die unter allen Hellenen Euch am meisten achteten, so daß zu Zeiten des Mißwachses, wenn Kauffartheischiffe anderer Völker zu uns kamen und leer zurückkehrten, die Eurigen doch immer die Erlaubniß erhielten, Korn auszuführen [6]). Der Sohn dieses Satyr war der oben erwähnte Leucon [7]), den und dessen Vorfahren Aristoteles „wohlthätige Freunde der Republik" nennt. Er regierte 40 Jahre [8]) und befestigte, nach Strabo's l. c. Zeugniß ein gerechter Fürst, während dieser langen Zeit das Reich nach Innen und Außen. Schmeichlern und Ohrenbläsern war es gelungen, die Besten der Anhänger Leucons ihm zu entfremden. Als ihm noch wenige ehrliche Männer ergeben geblieben, kam ein Verläumder mit einer neuen Anklage. Leucon rief ihm zu: „Niederträchtiger, ich würde dich augenblicklich mit eigener Hand ermorden, wenn die Tyrannei nicht solcher Bösewichter, wie du bist, bedürfte" [9]). Nach Leucon regierte dem Diodor zufolge in der 107. Olympiade Spartacus 5 Jahre, dann Parisades I., während dessen Herrschaft Alexander III. seine Eroberungen in Asien verfolgte und den nach seinem Tode die Bosporanen sogar göttlich verehrten [10]).

Zwei in sofern nennenswerthe in den Ruinen von Panticapäum gefundene Grabmonumente, als sie die damalige Ausdehnung des bosporanischen Reichs erwähnen, gehören ohne Zweifel in die Zeit dieses Parisades. Die Inschrift auf dem einen heißt: „Phanomages hat diese Statue der Furcht errichtet zur ewigen Versöhnung des Todes seines Vaters, dem zu Ehren er dieses Monument aufstellte, unter Pairisades, dem Fürsten des ganzen Landes, das sich über die taurischen Berge ausdehnt und durch das caucasische Gebirg begrenzt ist." Auf dem anderen Monumente liest man: „Koir-os hat diese Statue errichtet auf dem Grabe seiner Tochter Itia, zu Ehren der Diana zu Ephesus unter Pairisades, Archon von Bosporus und Theodosia (also auf der Halbinsel mit denselben Grenzen wie die oben angegebenen), König der Sindi und aller Mäoten." Es geht daraus auch hervor, daß die bosporan. Könige in den griechischen Städten weniger als Könige, dann als Archonten betrachtet wurden, wie auch die Bemerkung Xenophons (s. oben) „*Μαιωται αρχονται*" dadurch bestätigt wird.

Pairisades starb im 3. Jahre der 117. Olymp. und hinterließ drei Söhne, Satyr II., Prytanis und Eumelus. Die Brüder geriethen bald mit einander in einen blutigen Erbfolgekrieg. Satyr, von dem jüngsten Bruder Eumelus angegriffen, sezt mit zahlreichem Heere, unter welchem sich auch Scythen und griechische Söldner wie Thracier

---

[1]) Diod. l. c. — [2]) Memor. de l'Acad. des Inscript. etc. t. IV, p. 554. — [3]) Diod. XII, 36. t. I. p. 501 ed. Wessel. — [4]) Nach de Boze's (Memoires de l'Acad. etc. t. VI, p. 555) Erklärung des Diodors. — [5]) Strabo XI, p. 756 (cf. I. Abth. p. 156) erwähnt zwar auch das Grab eines bosporan. Fürsten dieses Namens. Aber die Meinung Apostols Murawiews, daß dieser Satyr Strabo's ein älterer Fürst seye, ist nicht unwahrscheinlich. — [6]) Isocrat. Orat. Trapez. c. 29. — [7]) Strabo VII, 476, 478 od. 311. — [8]) Diodor XIV, c. 93, t. 713 ed Wesseling. — [9]) Athenaeus Deipnosophr. lib. VI, c. 16. Athenaeus l. c. beschreibt den Leucon im Widerspruch mit Strabo als höchst geizig und vor Allem beflissen, das Geld seiner Unterthanen sich anzueignen, doch seyen seine guten Eigenschaften überwiegend gewesen. — [10]) Strabo VII, 476 od. 310. Diodor XVI, c. 52, t. II, p. 123 ed. Wessel. In der Schlacht bediente er sich dreier verschiedener Kleider, des ersten bei der Stellung des Heers in Schlachtordnung, des zweiten, welches nur einigen Befehlshabern bekannt war, während der Schlacht, des dritten im Falle einer Niederlage. Polyän. VII, 37.

befanden, über den Fluß Thapsis (s. oben) und schlug den Eumelus, dem der thracische König Ariopharnes mit 20,000 Mann Reitern und 12,000 Mann Fußvolk zu Hülfe gekommen war. Aber in einem zweiten Zusammentreffen bei „der königlichen Burg am Thapsis" verlor Satyr das Leben. Nun trat Prytanis gegen Eumelus auf. Dieser bemächtigte sich der Stadt Gargaza und vieler anderer Städte und Schlösser (s. unten), schlug Prytanis und schloß ihn auf einer dicht bei dem mäot. See gelegenen Landzunge ein, ohne Zweifel die schmale Landzunge von Arabat, welche das Meer von Eivach oder das faule Meer, Byces lacus (s. oben) von der Maiotis trennt, Eion-ηιων, d. i. Gestade bei Plinius genannt und „nicht länger als 67,500 Schritte und nirgends breiter als zwei Jugera" [1]). Nach einem zweiten mißlungenen Versuche der Herrschaft sich zu bemächtigen, wurde Prytanis bei Panticapäum, in einem Orte, „den man die Gärten nannte" [2]), getödtet. Eumelus blieb Herrscher. Durch Geschenke, Wohlthaten, Siege über die Feinde des Bosporus und den Glanz, den er dem Staate und der Stadt gab, machte er nicht nur die Grausamkeit, womit er die hinterbliebene Familie des Satyrus und Pritanis vertilgte, vergessen, sondern erwarb sich überdies vermittelst seiner Flotte, mit welcher er auch die heniochischen, achäischen (cf. 1. Abth. p. 143) und taurischen Seeräuber strafte, großen Ruhm und Dank bei allen Kaufleuten und Schifffahrern der bekannten Welt, und daß ist, sagt Diodorus, der würdigste Lohn der Tugend. Doch nach nicht ganz 6jähriger Regierung wurde er auf dem Wege von Scythien nach Panticapäum von seinen Pferden geschleift und starb [3]).

Dem Eumelus folgte Spartacus IV., der 20 Jahre regierte [4]). Parysades III. war der lezte der selbstständigen bosporanischen Fürsten. Gedrängt von den scythischen Barbaren, die so übermächtig geworden waren, daß ihnen Tribut bezahlt werden mußte, übergab er — ohngefähr 81 vor Chr. — das Reich dem

Mithridates Eupator [5]). Dieser überwältigte, aber erst nach hartnäckigem Kampfe [6]), unter ihrem Könige Scilurus die Scythen und ihre Bundesgenossen. Bekannt ist dieser Scilurus von dem man auch zwei Münzen mit Namen und Bildniß haben will [7]), durch die Anekdote [8]) vom Pfeilbündel, den er seinen Söhnen hingeboten und denselben zu zerbrechen sie geheißen habe. Keiner war es im Stande. So zog nun Scilurus selbst einen Pfeil nach dem Andern hervor und zerbrach ihn ohne Mühe, sie zu belehren, vereint seyen sie unbesiegbar, schwach aber, wenn sie sich trennten. Diese Parabel kommt noch öfter in der Geschichte des Morgen- und Abendlandes vor und Dschengis-Chan gab sie auch seinen Söhnen. Weniger bekannt ist aber das Seitenstück zu derselben von den zwei Schlangen, deren eine mehrere Köpfe und einen Schwanz, die andere mehrere Schwänze und einen Kopf hatte. Als grimmige Kälte einfiel und beide wider diese Zuflucht suchten in engem Loche, wollten die Köpfe der ersten jeder wo anders hinaus und hinein, so daß die Schlange erfror, ehe sich die Köpfe vereinigen konnten, zusammen sich in dem Loche zu bergen, während die Schlange mit einem Kopf

---

[1]) Plin. VI, 6, p. 306 ed. Harduin. — [2]) S. oben p. 368 Note. 2. — [3]) Diodor XX, 22—26 t. II, p. 421—424 ed. Wessel. cf. hierzu Köhler du chateau royal etc. l. c., wo die ganze Stelle Diodors erläutert ist. — [4]) Diodor XX, c. 100. t. II, p. 479 ed. Wessel. — [5]) Strabo VII, 476, 477 od. 308 etc., 310. Niebuhr kleine Schriften: Untersuchungen über die Geschichte der Scythen u. s. w. p. 388: „der Zeitpunkt wo die Krimm und die benachbarte Gegend eine Provinz des pontischen Königreichs wurde, kann nicht näher bestimmt werden als vor dem Ausbruch des ersten römischen Kriegs gegen Mithridat. cf. Memnon bei Photius cod. 224 p. 230 ed. Bek. — [6]) Strabo VII, 471, 474, 479 oder 306, 309, 312. — [7]) Raoul-Rochette antiquités grecques du Bosphor etc. Paris 1822, p. 48. Nach Köhler remarques sur un ouvrage intitulé antiquités grecques etc. p. 62 gehört sie eher dem Merkur an. Auch Dubois de Montper. etc. VI, 380 Note, spricht sie dem Scilurus ab. — [8]) Plutarch. Reg. et Imperat. Apophtegm. t. II, p. 88 ed. Hutten.

sich sogleich unter das schirmende Dach brachte und die vielen Schweife leicht nach sich zog. Wohl, sezt Hammer hinzu, die sprechendste Parabel des republikanischen und monarchischen Prinzips [1]).

Mithridates im Besitze der Herrschaft über die griechischen Colonieen dehnte seine Macht nun bis an die Ufer des Borysthenes aus und bezog aus diesen Besitzungen, mit Einschluß des kleinen Strichs an der asiatischen Küste, Sindica genannt, ob sie gleich damals durch langen Krieg geschwächt gewesen seyn mußten, doch jährlich 200 Talente Silbers und 180,000 Medimnen Getreide [2]). Nachdem Mithridat zu Panticapäum (s. dort) gestorben, ging das bosporanische Reich an seinen Sohn Pharnaces, welchen Pompejus begünstigte, über. Nach 15jähriger Regierung über den Bosporus, fiel er gegen Asander, seinen eigenen Statthalter [3]). Von dieser Zeit, d. h. von der Zeit des Pharnaces an, waren die bosporanischen Fürsten bloße Geschöpfe der Römer, unter deren Oberhoheit sie und das Land standen [4]). Sofort kann man theils nach gefundenen Münzen [5]), theils nach Stellen der Alten [6]), die Namen dieser bosporanischen Fürsten bis zu Diocletian († 313 nach Chr.) und noch über ihn hinaus nachweisen. Unter diesen Fürsten, denen aber nicht alle Städte botmäßig waren (s. unten), blühte der Handel der Halbinsel. Sie hatten aber auch beständig mit den benachbarten durch Reichthum der Handelsstädte angelockten Barbaren theils zu Land theils zur See (s. unten bei den Städten) zu kämpfen [7]) und „merkwürdig ist, daß die Fahrzeuge jener alten Seeräuber und die Art des Benehmens derselben (cf. 1. Abth. p. 143) genau auf die Art paßt, mit welcher die Kosacken noch im vorigen Jahrhundert die Küsten des türkischen Reichs heimsuchten und selbst Kriegsschiffen gefährlich wurden“ [8]).

Ohngefähr in der Mitte des 3. Jahrhunderts kamen Fürsten sauromatischer Herkunft zur Herrschaft [9]). Sie hatten ihre Besitzungen hauptsächlich im Osten des Bosporus, wo immer noch Panticapäum die Residenz war und traten theilweise gegen die umwohnenden Barbaren, denen sie sogar ihre Schiffe liehen [10]), weniger kräftig auf, theilweise fielen sie, ob sie gleich Anfangs gleichfalls unter röm. Oberhoheit standen, später zur Zeit Diocletians in die röm. Besitzungen in Kleinasien ein [11]). Ende des 4. Jahrhunderts wurde dem Reiche dieser Fürsten im europäischen Bosporus durch die Stadt Cherson (s. unten) ein Ende gemacht. Bald darauf kam die Halbinsel in die Hände der Hunnen, von welchen Ueberbleibsel noch im 6. und 7. Jahrh. sich zwischen Panticapäum und Cherson finden [12]), der Gothen, nach welchen der gebirgige Theil von Taurien zur Zeit Procops den Namen Gothia hatte [13]) und anderer hier durchziehender dem Strome der Völkerwanderung folgender Völker.

Justinian verleibte den ganzen Bosporus wieder dem römischen Reiche ein. Zwar hörten die byzantinischen Kaiser bis zum Falle Constantinopels (1453) nie auf sich als Herren der Krimm zu betrachten und selbst als sie die Trümmer ihrer Herrschaft

---

[1]) Geschichte der goldenen Horde in Kiptschack, d. i. der Mongolen in Rußland von Hammer. Purgstall. Pesth 1840, p. 201. — [2]) Strabo VII, 474, 478. — [3]) Appian Mithrid. c. 111, 113. 120. — [4]) Strabo VII, 477, 479. — [5]) Apostol Murawiew, Raoul Rochette in den angeführten Werken. Köhler im 14. Bande der neuen Acten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus. Boeckh inscript. etc. — [6]) Strabo VII, 479. Dio Cassius XLII, 46—48. LIV, 24. LX, 8 Lucian Macrob. c. 17. Tacit. Annal. XII, 15. Sext. Ruf. brev. c. 13. Plin. X, epist. 13, 14 Eutrop. VII, 9. Constant. Porphyrog. de adm. imp. c. 53. — [7]) Strabo XI, 758 etc. Tacit. hist. III, 48. — [8]) Mannert u. s. w. 4. Th. p. 286. — [9]) Plin. X, ep. 13, 14, 15. Sextus Ruf. brev. c. 13. Schon gleich nach Augusts Tod kommt ein Sauromat I vor, dann ein Sauromat II, von dessen Gesandtschaft an Trajan Plinius der Jüngere l. c. spricht. Durch viele Medaillen ist ein Sauromat III unter Commodus bekannt, ein Sauromat IV unter Diocletian, der bis zu dem Flusse Halys (s. in Kleinasien) vordrang. cf. Const. Porphy. de admin. imp. c. 53. — [10]) Zosim. I, 31. — [11]) Constant. Porph. de adm. imp. c. 53. — [12]) Procop. Goth IV, c. 5. Bei Stritter Mem. 1. Th. p. 548. — [13]) Bei Stritter Mem. 1. Th. p. 548.

nach Trebisonde gerettet hatten, war dieses noch der Fall. Hieß doch in Trebisonde und heißt heute noch die Krimm, das jenseitige Land (*περα, περατεια*) und zwar als Besitz der Kaiser [1]). Jedenfalls aber machten sich die Tartaren vor der Mitte des 13. Jahrhunderts (1238) zu den wirklichen Herren, wenigstens des Landes Chasaria, wie damals Taurien von den Chasaren hieß (s. oben), die circa 650 auch in der Krimm sich festgesezt hatten und 882 von den Petschenegen und diese 1095 von den Uzen vertrieben wurden [2]). Nun waren die Griechen, Tauroscythen, Sauromaten, Gothen, Chasaren u. s. w. theilweise verschwunden theilweise unterjocht und in Taurien kehrte unter veränderten Herren der alte Zustand der Dinge wieder zurück. An die Stelle der alten Tauri und Scythen waren die Tartaren getreten und an die Stelle der Griechen die Genueser. Diese landeten 40 Jahre nach den Tartaren und gründeten hier verschiedene blühende Städte (s. Theodosia oder Kaffa). In der Blüthe der Macht und des Reichthums widerstanden, wie die Griechen den Scythen, so die Genuesen den Tartaren, bis im Jahre 1475 Muhamed II. vor Kaffa mit zahlreicher Flotte erschien, die Stadt und mit ihr das ganze Land eroberte. 1783 kam es unter Katharina II. durch den Wütherich Potemkin, welcher 20,000 Tataren, Männer, Weiber und Kinder einfangen und durch einen Verwandten niederhauen ließ, nachdem vorher ein anderer General sich geweigert hatte, die Unthat zu vollziehen, „weil er kein Scharfrichter sey", aus dem Besitz der Türken in jenen der Länder verschlingenden Russen. „Aber von allen Völkern, sagt Clarke [3]), welche bis hierher „diesen unglücklichen, an Denkmalen der Geschichte so reichen" Boden verheert haben, hat sich keines so feindselig gegen Litteratur und Kunst gezeigt als die Russen. Eine Person, die sie gut kennt, hat mich versichert, daß im russischen Volkscharakter nichts mehr hervortrete, als das brutale Vergnügen, alles das zu zerstören, was gebildete Völker achten." Allein Clarke schrieb unter dem Einflusse heftigen Russenhasses und wenn auch andere selbst russische Schriftsteller es nicht verhehlen können, daß mit den zahlreichen Monumenten des Alterthums auf der Halbinsel ächt vandalisch umgegangen worden ist, so ist doch neuerer Zeit unter den Großen Rußlands viel Sinn für die Alterthümer des Landes erwacht und wird auch durch besondere Verordnungen der Regierung für die Erhaltung des Uebrigen gesorgt. Zu Kaffa wie zu Theodosia sind Museen für Alterthümer errichtet. Dem zu Kaffa stand, als Capt. Jones es sah, ein französischer Chirurg vor [4]).

Städte und andere Oertlichkeiten.

Wir gehen, zwar im Widerspruch mit Strabo, der von Westen nach Osten beschreibt, von Osten nach Westen, weil hier im Nordosten

Panticapäum, Panticapäa [5]), auch Bosporus [6]), eine mächtige Stadt, „die

---

[1]) Fallmereyer, Originalfragmente und zur Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, p. 144. — [2]) Stritter Memoriae popul. etc. cf. von Breitenbauch älteste Geschichte Tauriens u. s. w. Berlin 1785, p. 65—71. — [3]) Voyages par M. Eduard Daniel Clarke traduits de l'Anglais. Paris 1813, t. II, p. 285. — [4]) Travels on the Coasts of the Sea of Azow bei Sommer Taschenbuch u. s. w. p. 91. Wiener Jahrbücher 20. Bd. Anzeigeblatt p. 3. — [5]) Stephan Byzant. und Eusthat. Byzant. B. 311. Huds. t. IV, sagen wohl irrthümlich, daß sie den Namen von dem an ihr vorbeifließenden Panticapäus (s. in Scythien, wo ein Panticapes ist), den Namen erhalten haben. — [6]) Plin. IV, 24. Demosthenes in Leptin. Eutrop. VII, 9 und Stephan Byzant machen aus Bosporus zwei Städte, aber irrthümlich. Denn der Anonymus in Periplus Pont. Eux. p. 7 sagt, *Βοσπορος ητοι Παντικαπαιος*. Auch in Kertsch (dem alten Panticapäum) gefundene Medaillen zeigen, daß beide Namen dieselbe Stadt bedeuten. Apostol Muraw. p. 206.

Mutter aller bosporanischen Städte" lag [1]). Sie ist von den Milesiern [2]) am Eingang des Bosporus auf einem Hügel gegründet [3]), dem die Tradition den Namen Hügel des Mithridates bis heute erhalten hat [4]), ein Emporium [5]), königliche Residenz im Bosporus [6]). Sie hatte 20 Stadien im Umkreis, einen Tempel des Aesculaps, in dem man ein Gefäß von Erz aufbewahrte, das bei einer großen Kälte im Bosporus plötzlich sprang [7]), eine Acropolis, die, nach den Graben- und Mauerüberresten zu schließen, ein unregelmäßiges Polygon (Vieleck) war und auf dem höchsten Punkte des Hügels stand, an welchen sich die befestigte Stadt in Form eines länglichen Vierecks anschloß [8]). Der Hafen lag gegen Morgen und hatte Schiffsgestelle zu 30 Schiffen [9]). In ihr endete Mithridates der Große durch Bitötus, einen ihm treu gebliebenen celtischen Anführer, den er bat, ihm als den höchsten Liebesdienst das Schwerdt durch die Brust zu stoßen. Mit ihm starben seine zwei jüngsten Töchter, Mithridates und Nyssa, an die Könige von Aegypten und Cypern verlobt, an Gift, das ihnen der Vater, der dadurch nicht zum Ziele gekommen, auf ihre Bitte gab [10]). Unter Kaiser Diocletian 284—304 nach Chr., wo sie eine Stadt der Sarmaten genannt wird, scheinen sie die Sarmaten eine Zeit lang inne gehabt zu haben [11]). Justinian im 6. saec. entriß sie den Hunnen wieder, in deren Gewalt sie gerathen war und befestigte sie [12]). Die alte Stadt lag auf der Stelle des h. Kertsch oder vielmehr Ghersete oder Wospor, auch einst eine blühende genuesische Stadt und wahrscheinlich von Genuesern aus den Trümmern der alten Stadt, denn die Mauern wenigstens sind voll von ganzen oder zerbrochnen Marmorsteinen, Basreliefs, Inschriften [13]), erbaut, jezt noch der beliebteste Seehafen der Krimm in einer trefflichen Lage.

Mehr noch als aus der Beschreibung der Alten kann man auf Größe, Reichthum und Pracht von Panticapäum aus den Ueberresten schließen. Inmitten der ungeheuren Haufen von Trümmern hat man zwar außer der Acropolis kein sicheres Anzeichen des Standorts auch nur eines einzigen Gebäudes, aber man sieht noch die Spuren der Hauptstraßen, die zu den Hauptthoren führten und am kennbarsten ist diejenige, welche von der Acropolis durch die Stadt ging und in dem Bereiche der Acropolis zu den größten jener zertrümmerten Säulenmassen, von denen man eine, jedoch ganz willkührlich, den Mithridatessessel nennt. Dubois de Montperreux glaubt, daß der Mithridatessessel ein Theil eines alten heiligen Gebäudes war. Denn man fand am Fuße desselben die marmorne Statue der Cybele in colossaler Größe, wie mehrere auf diese Göttin bezügliche Inschriften. Auch habe die Acropolis hinlänglich Raum gehabt für den Tempel der Cybele sowohl als jenen der Ceres, auf den hier gleichfalls mehrere Inschriften hinweisen, so wie überdies noch für die Priester, für eine Garnison und einen Palast des Mithridates. Auf andere Tempel, z. B. der Diana, dem Hercules, Bachus, Mars gewidmet und in der Stadt stehend könne man aus da und dort liegenden Säulen und Felsenmassen, so wie wieder aus gefundenen Inschriften schließen. Man habe dorische Capitäler von herrlicher Arbeit, Pfeiler corinthischer Ordnung, Frise und Gesimse in Marmor mit Steinköpfen und Blumenguirlanden u. s. w. in den Trümmern entdeckt, die ohne Zweifel Tempeln angehört hätten [14]). Den Aesculapstempel

1) Plin. IV, 24. Ammian XXII, 8. — 2) Strabo VII, 476 od. 307. Ritter Vorhalle u. s. w. p. 210. hält sie für älter als die milesischen Ansiedlungen. Eusthatius und Stephanus Byzant. nennen sie ein κτισμα τυ παιδος Αητυ. — 3) Strabo und Plinius l. c. Scymnus Chius Huds. II, p. 49. — 4) Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase etc. V, p. 118. — 5) Appian de bell. Mithrid. c. 107. — 6) Strabo l. c. Scymnus Chius Huds. II, p. 47. cf. Strabo XI, 757 od. 459. — 7) Strabo II, 126 od. 74. — 8) Dubois de Montperr. V, p. 119. — 9) Strabo l. c. — 10) Appian bell. Mithrid. c. 111 — 11) Constant. de administ. imp. p. 141—148 bei Stritter Memor. I, p. 508. — 12) Procop. de aedific. III, 7 bei Stritter Memor. I, 543. IV, 542. — 13) Pallas Reise in die südl. Statthalt. II, p. 279. Clarke etc. II, 267 etc. — 14) Dubois de Montperreux etc. V, p. 121—131.

erwähnt Strabo (s. oben). Clarke glaubt, daß die byzantinische Kirche, die nach einer Inschrift auf einer ihrer Säulen im Jahr 6225 von Adam an — 757 nach Chr. — in der Form eines Kreuzes erbaut wurde, auf dem Grunde des alten Aesculapstempel stehe und von den Steintrümmern der alten Stadt errichtet seye [1]). Eine Wasserleitung für die Acropolis findet man nicht mehr. Dagegen sieht man, daß aus dem Thale Quellen für die Stadt hergeleitet wurden. Eine dieser Quellen wurde von den Türken mit Bruchstücken alter Marmorblöcke wieder gefaßt und auf einem derselben zeugt noch eine Inschrift von einem Monumente, welches Sauromates III. im Jahre 489 des bospor. Reichs — 162 nach Chr. — „seinem Vater Mithridates Eupator" zu Ehren errichtet hat [2]). In Mauern und Häusern von Kertsch sieht man überall ganze oder verbrochene Marmor mit Basreliefs und Inscriptionen und auf den Basreliefs besonders oft wiederkehrend einen Reiter in Begleitung eines jungen Menschen. Clarke, wir wissen nicht, ob mit Recht, bezieht dieses Bild auf die scyth. Sitte, die schönsten Pferde und Sklaven zu erwürgen und sie als Statue (s. oben) auf die Gräber der Könige zu stellen [3]).

Rings um Kertsch sind zahllose Grabgewölbe, verschieden von den Grabhügeln im Norden des Pontus und der Mäotis und die meisten durchwühlt. Wie die Hypogeen Aegyptens, so geben auch sie, neben dem, daß sie noch mehr als die Trümmer der Stadt und der Acropolis von dem Reichthume und der Pracht Panticapäums zeugen, theilweise neues Licht über Sitten und Geschichte der Scythen und der taurischen Städte, theilweise bestätigen sie die Erzählungen der Alten hierüber. Verweilen wir daher bei dieser Stadt der Todten nach den neusten Berichten von Dubois de Montperreux mit Weiterem. Die älteste Gräbergruppe ist jene gegen Theodosia hin. Im Jahre 1824 hat Herr Blaremberg (s. oben) Nachgrabungen angestellt. In den meisten Gräbern, welche noch nicht durchsucht waren, sah er den Kopf des Beerdigten mit Blättern von geschlagenem Golde bekränzt. Insbesondere fand er in einem

weiblichen Grabe: eine Isisbüste, zwei Turteltauben, wie die Büste aus gebrannter Erde, ein Bruchstück in Gips, welches einen Serapis darstellt. Ein Bruchstück eines großen Colliers in Silber, mit je einem Löwenkopfe an beiden Enden. Kleiner weiblicher Schmuck von glasartigem Stoffe in Kügelchen [4]). Verschiedene Bruchstücke von oxidirtem Eisen. Zwei Medaillen in Bronce von dem Könige Eumelus († 304 vor Chr.), auf der einen Seite mit dem Kopfe des Apollo und auf der andern Seite einem Priap. Ein paar goldene Bracelets, künstlich gearbeitet. Zwei goldene Ohrgehänge mit kleinen Cupidos. Zwei goldene Fingerringe mit Steinen. Einen andern goldenen Fingerring mit einem Steine, auf welchen Minerva eingeschnitten ist, eine gute Arbeit. Eine goldene Stecknadel mit einem Steine, auf welchen ein Schmetterling gravirt ist. Eine andere Stecknadel in Silber, zerbrochen, mit einem kleinen Steine, und in ihn ein Kopf gravirt. Vier Ohrgehänge in Chalcedon. Blätter von geschlagenem Golde. Eine goldene Platte in runder Form.

Ein anderes Grab öffnete Dubois de Montperreux 1834 selbst und wir führen es mehr an, um mit dem inneren Baue der Gräber bekannt zu machen. In der Mitte des Hügels, der zum Beweise seines hohen Alterthums schon ganz eingesunken war [5]), ist das Grab in dem tertiären Kalksteine von Kertsch eingegraben und hat im Innern 8' Länge, $3\frac{1}{2}$' Breite und 3' Tiefe. Das Dach bildete eine große Kalksteinplatte. Man beerdigte hier eine Familie von drei Personen, die mit dem Haupte gegen Osten gewendet waren. In einer Ecke des Grabes stand eine schöne längliche Amphore, die nach der Schrift, welche wie es scheint aus dem 4. saec. vor Chr. stammt und die

[1]) Clarke etc. II, p. 280. Dubois de Montperr. V, p. 113, 114—117. — [2]) Dubois de Montperr. V, p. 131. — [3]) Clarke etc. II, 279 etc. — [4]) Siehe zu dem Werke Dubois de Montperreux den Atlas ser. IV, pl. 31 a. — [5]) S. den Atlas zu Dubois de Montp. IV ser. pl. 19.

der Künstler Aristodama sehr undeutlich auf sein Werk geschrieben hat [1]), mit Wein von Thasos gefüllt war. An der Seite der Amphore findet sich eine gefällige Trinkschaale mit zwei Henkeln [2]). In der Schaale war ein kleines Fläschchen mit Parfum, oder ein Lacrimatorium [3]). Ueberdies lagen im Grabe die Scherben eines großen Lacrimatoriums umher [4]).

Eine zweite Gräbergruppe, etwas jünger als die vorige, befindet sich in der Quarantaine von Kertsch an der Meeresbucht gegen Norden. Die Gräber, nicht in den Kalkstein gehauen wie die erste Gruppe, sondern gemauerte Grüfte mit Eingang, ägypt. Wölbung, die Mauern oft mit schönem Gesimse, sind colossaler und ihr innerer Bau und die Gegenstände, die man darin fand, gehören einer Zeit höherer Bildung an. In einigen derselben, in welchen Männer lagen, fand man Degen und Lanzen, in weiblichen: ähnlichen Schmuck, wie in dem oben angegebenen der ersten Gruppe, z. B. goldene Ohrengehänge, Brustnadeln, viele Goldplättchen und Perlen von Gold, Fingerringe mit Carniolen und Gravuren darin, in einem eine Gravure von zwei Eulen, an der Seite des Leichnams eine Münze mit dem Bildnisse Philipps von Macedonien, einen Spiegel von Metall, aber oxidirt, Amphoren, etruskische Urnen mit Bildern. Die Meisten der etruskischen Vasen fand man in dieser Gräbergruppe und sie, jezt zerstreut in den Kunstkabineten der russischen Großen, gehören unter die merkwürdigsten Fundgegenstände am Pontus und der Maiotis. Zu bedauern ist nur, daß die meisten bei den Nachgrabungen zerbrochen wurden. Daher namentlich auf dem Bereiche des alten Panticapäums alles voll ihrer Scherben liegt. Diese Gefäße von rother Erde (Siegelerde), feinkörnig und leicht, mit schönstem Firniß überzogen und von der gefälligsten Form, haben Gemälde jeder Art, religiöse, kriegerische und ländliche Scenen, Jagden, Allegorien, Früchte, Kränze, Arabesken u. s. w. [5]). Mehrere Gemälde stellen aber auch Gegenstände dar, die sich allein auf die Sitten Pantieapäums oder vielmehr Scythiens beziehen. Man sieht einen Reiter zu Pferd mit scyth. Mütze, hinter ihm erscheint ein Greife, der oft auf den Medaillen Panticapänms erscheint und welcher die Thore der Stadt zierte, dann einen Scythen im Kampfe mit dem Greifen. Auch kommen Kämpfe gegen die Amazonen vor, welche Darstellung auf Vasen von Panticapäum Dubois de Montperreux deswegen natürlich findet, weil die Bosporaner so oft in feindliche Berührung mit den von „Weibern beherrschten" Sarmaten (s. oben) kamen [6]). Außer den Vasen fand man auch Figuren von gebrannter Erde an den Wänden der Gräber aufgehängt, theilweise von ausgezeichneter Arbeit, andere aber von geringerer Fabrik und leztere wiederum inländische Gegenstände darstellend, z. B. einen Scythen zu Pferd auf der Jagd in Begleitung von zwei Hunden, zwei andere Scythen mit weiten Hosen und spitziger Mütze (s. p. 292) über die Ohren bis auf die Schultern fallend [7]). Aus diesen inländischen Gegenständen darstellenden Gemälden auf den Vasen und den Figuren schließt Dubois de Montperreux [8]) wohl mit Recht auf eine Vasen- und Figurenfabrik zu Panticapäum.

In der dritten Gräbergruppe längs dem Fuße des Mithridatessessel fand man ein jedoch bereits geplündertes schönes großes Grab mit ägyptischer Wölbung, an welchem man noch im Jahre 1832 den Kampf der Pygmäen mit den Kranichen in den verschiedensten Gestalten dargestellt sah. Die Frontons der Wölbung waren verziert mit Guirlanden und Arabesken, auf dem Gipfel des Frontons der Gruft sind zwei Pfauen, aus demselben Gefäße trinkend, und an der Eingangsthüre ein geflügelter Genius mit einem Blumenkorbe [9]). Weiter hin gegen die Ebene findet man unter-

1) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 7, Fig. 8 und 9. — 2) Zu Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 23, Fig. 2, pl. 9. — 3) ibid. pl. 9, Fig. 5. — 4) ibid. pl. 9, Fig. 1. — 5) Dubois de Montperr. V, 151 etc. und dazu der Atlas IV ser. pl. 7—17. — 6) Dubois de Montp. V, 175 etc. und Atlas IV ser. pl. 11, 12. — 7) ibid, Atlas IV ser. pl. 17. — 8) V. Th. p. 162, 163, 174 etc. s. oben p. 286. — 9) Dubois de Montperr. Atlas IV ser. pl. 18, Fig. 2 und 3.

irdische Kammern mit Lacrimatorien in Glas, Resten von hölzernen Särgen, und man glaubt, da gar keine etruskische Vase hier vorkommt, daß es christliche Gräber sind, wie auch später auf der Acropolis Christen begraben worden zu seyn scheinen [1]).

Der Berg des Mithridates streckt sich in nordwestl. Richtung bis an das Meer von Azow. Hier auf dem Rücken des Bergs, 323' absoluter Höhe, erhebt sich vier Werste von Kertsch auf der Route nach Kaffa kegelförmig etwa 100' hoch und 150' im Durchmesser mit weit hinreichender herrlicher Fernsicht ein Tumulus, genannt Altun-Obo, d. i. der Berg von Gold. Er ist auf dem Grunde wie ein cyclop. Monument gemauert mit Steinblöcken von Kertsch zu 3 bis 4' im Quadrat, die ohne Mörtel auf einander gestellt sind [2]). Dieses in seiner Art einzige Denkmal ist ein Grab und war von jeher ein Gegenstand der verschiedensten Sagen. Jedesmal am Feste des heiligen Johannes erscheint auf seinem Gipfel eine Jungfrau, die den erwartet, mit welchem sie die in ihm verborgenen Schätze theilen will. Ein russischer General, Herr Rosenberg, glaubte übrigens ohne Hülfe der Jungfrau mit seinem Pulver bälder zum Ziele zu kommen, allein er konnte nur die cyclop. Mauern des Tumulus zersprengen. Im Jahre 1832 suchte man durch Grabarbeit einzudringen und endlich gelang es mit 35 Mann in 15 Tagen in das Centrum desselben, bestehend aus großen Steinen ohne Mörtel auf einander gelegt, 60' lang, 10' hoch, 3—4' breit zu kommen und man fand — Nichts. Denn das Grab war, wie man sich nun überzeugte, früher schon geöffnet und geplündert und wie vor 100 Jahren, so frägt man sich heute noch, wem wohl dieses prachtvolle und kostbare Monument, durch seine colossalen Verhältnisse mit den Pyramiden Aegyptens wetteifernd, bestimmt gewesen sey [3]). Dieselbe Sage, die auf die Acropolis den Mithridatessessel stellte, machte aus dem Grabe im Berge von Gold das Grab des Mithridates. Allein man weiß aus Appian, daß die Leiche des Königs auf Anordnung des Pompejus von Panticapäum nach Sinope gebracht und dort in dem Grabe seiner Vorfahren beerdigt wurde. Demungeachtet ließ sich der alte Suwarow, „dieser scythische Hannibal" [4]), vor den vermeintlich hier ruhenden Gebeinen des großen Römerfeindes auf ein Knie nieder und vergoß Thränen [5]).

Den merkwürdigsten Fund an der ganzen Nordküste des schwarzen Meers machte man aber an und in dem sogenannten königlichen Grabe von Kouloba, d. i. Hügel von Asche. Der Tumulus liegt vier Werste vom alten Kertsch auf der östlichen Spitze eines Bergs, der sich im Süden an den Berg von Gold anlehnt. Das Grab, in das man im Jahre 1834 durch einen Vorplatz drang, ist beinahe ein Viereck und mißt 15' von Osten nach Westen und 14' von Norden nach Süden und etwas über 8' in die Höhe bis zu der ägypt. Wölbung, die es hat, mit dieser aber 16'. Auf gepflastertem Boden stand ein Sarkophag aus Holz von Taxus 8' 9" lang, 10" hoch und durch ein Brett getheilt. In der einen Abtheilung, der Größeren, lag der Leichnam eines Mannes von stattlichem großem Wuchse. Ueber der Stirne zeigten sich noch Ueberbleibsel einer Mütze, oben und unten je mit einer Einfassung von Gold, die untere, etwas über 1" breit und weniger sorgfältig gearbeitet, hatte Blumen und Greife, die Emblemen von Panticapäum, die obere Figuren, Blumen und Arabesken. Um den Hals war ein großes Collier massiv in Gold, an dessen beiden Extremitäten je ein scythischer Reiter mit weiten Hosen und spitziger Mütze eingestochen ist [6]). Dieses Collier gleicht jenen, welche man häufig in Kupfer in den Gräbern des Nordens, namentlich in Lithauen, findet. Die beiden ausgestreckten Arme des Geripps ruhten zur Seite. Der rechte Arm war über dem Ellbogen geschmückt mit einem goldenen

[1]) Dubois de Montperreux V, p. 136, 134. — [2]) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 18, Fig. 1. — [3]) Clarke etc. II, p. 267—277. Dubois de Montperr. V, p. 188—194. — [4]) Hormaner Lebensbilder u. s. w. p. 121. — [5]) Clarke etc. II, 268. cf. Pallas Reise in die südl. Statthalt. II, p. 277. — [6]) Dubois de Montperreux Atlas IV ser. pl. 21, Fig. 3.

Bracelet. Unter dem Ellbogen fand man zwei andere Bracelets in Electrum, einer Composition von Gold und Silber. Ein drittes Paar von Bracelets in feinem Golde umgab die Handgelenke, welches sich mit geflügelten Sphinxen endete, welche in ihren Fängen eine dicke Goldschnur hielten, die ohne Zweifel dazu diente, das Bracelet wieder fest zu machen, wenn es über das Handgelenk hinaus geschlüpft war. Die Arbeit ist nach der Zeichnung [1]) eine staunenswerth schöne. Am Fuße des Königs bemerkte man eine Menge kleiner Feuersteine, scharf schneidend. Man erinnere sich hierbei (s. p. 297) an die scythische Sitte bei den Beerdigungen der Könige, das Gesicht sich zu zerkratzen. Wahrscheinlich geschah dieses mit diesen schneidenden Feuersteinen, die wohl auch als Zeichen der Trauer in die Gräber gelegt wurden. Dubois de Montperreux fand dieselben Feuersteine in einem Grabe zu Symferopol. — In der kleineren Abtheilung des Sarkophags waren die Waffen des Königs niedergelegt, ein eisernes Schwerdt, dessen Handgriff mit Laubwerk von Goldblättern, Figuren von Hasen und Füchsen verziert ist. Die Klinge war übrigens ganz von Rost zerfressen. An der Seite des Schwerdts lag die Knute, der ein Blatt von Gold zur Zierde diente und auf ihr ein Schild oder nach der Größe 8″ lang, 9″ breit eine Art Epaulette in feinem Golde und der Dicke von einem Fünffrankenstücke, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Pfund im Gewichte. Nahe dem Mittelpunkte der Epaulette sieht man Delphine und andere Fische und dann Medusen- und andere Köpfe mit herabhängendem Barte und der spitzigen Scythenkappe [2]). Der Bogen und sein Behälter von Holz waren in Staub zerfallen. Aber die Platte in Electrum 19″ lang, welche den Köcher zierte, war noch vorhanden. Sie stellte in Reliefs eine von einem Tiger gefaßte Ziege, einen Hirsch von einem Greifen angefallen und im Hintergrunde einen Löwen dar [3]). In derselben Abtheilung in der Höhe des Kopfes des Königs fand man fünf kleine männliche Statuen mit platter Mütze, einem Leibrocke bis an die Hüften und weite Hosen in Electrum [4]). Man wollte in einer davon den scyth. Hercules erkennen und in der Kleidung der Uebrigen Aehnlichkeit mit der lithauischen und tscherkessischen. Rings um den Sarkophag her auf dem Pflaster waren die übrigen Dinge niedergelegt und ist kein Bedürfniß des materiellen Lebens da vergessen. Zu den Füßen standen drei große Kessel je mit zwei Henkeln in Bronce, zwei in ovaler, der andere in sphärischer Form. Man sah, daß sie oft in Feuer waren und das Innere füllten Schaafsknochen [5]). Es fehlte nicht an mehreren Amphoren zu Wein, auf deren einem man das Wort *Θασι* liest, wahrscheinlich den darin enthaltenen Wein als Wein von Thasos p. 285 bezeichnend. Neben den Amphoren standen Wasserkrüge, wovon einer ganz von Silber war, aber der Grund hatte sehr von der Oxidation gelitten. Er enthielt vier Trinkschaalen, alle von Silber und sehr schöner Arbeit. Die eine gleicht einer Tasse, die anderen sind mehr Trinkhörnern ähnlich [6]). Auf einer Vase sieht man Vögel und Fische des schwarzen Meers in goldener gestochener Arbeit, zur rechten verschlingt eine Ente einen Fisch [7]). Auf einer anderen Vase liest man *Ερμιω*, was Dubois de Montperr. übersezt: „ich trinke auf Mercur“. Ueber den Crateren und Amphoren kommt das Arsenal des Königs, zwei Lanzen, mehrere Bündel Pfeile, von welchen aber nichts übrig war als Eisen und die Spitzen. Die lezteren [8]) sind von Bronce, dreieckig und mit drei scharfen Wiederhaken versehen, wie man sie auch in den scythischen Grabmalen des südlichen Rußlands findet.

Zwischen dem Pfeile und dem Sarkophage entdeckte man einen zweiten und zwar weiblichen Leichnam ohne Sarcophag, zum Theil mit Erde bedeckt, aber so reich geschmückt, daß man nothwendig dabei an die scyth. Sitte denken muß, nach welcher

---

1) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 20, Fig. 4. — 2) Dubois de Montp Atlas IV ser. pl. 21, Fig. 1. — 3) Ibid. Atlas IV ser pl. 21. Fig. 4. — 4) Idid. Atlas IV ser pl. 21, wo 2 Fig. 1 und 5 abgebildet sind. cf. pl. 24. Fig. 8, 6, 7. — 5) Ibid. pl. 22, Fig. 6, 7. — 6) Ibid. pl. 23, Fig. 1, pl. 22, Fig. 2 und 3. — 7) Ibid. pl. 23, Fig. 6. — 8) Ibid. pl. 22, Fig. 8.

„eine der Kebsweiber des Königs erwürgt und mit ihm in das Grab gelegt wurde (s. p. 297). Auf dem Kopfe sah man noch Spuren einer Mütze, ähnlich jener des Königs, und auf dem erhaltenen Saume von Gold eben so schön und kostbar mit Guirlanden, weibl. Bildern u. s. w. geschmückt. Ein großes Collier an beiden Enden mit liegenden Löwen schlang sich um den Hals und über ihm noch ein weiteres Halsband von Goldfäden, an welchen an kleinen Kettchen von demselben Metalle kleine Fläschchen gleichfalls von feinem Golde hingen. Auf der Brust lagen fünf Medaillen, wieder durch kleine Kettchen und etwas längere Fläschchen als jenen des Colliers mit einander verbunden. Alles ist von Gold. Die Medaillen, zwei davon mit dem Kopfe der Minerva, sind von schönster Arbeit und die Fläschchen grün und blau emaillirt. Bemerkenswerth ist insbesondere eine große prachtvolle Vase von Electrum zu den Füßen der Königin durch die darauf eingestochenen Darstellungen sowohl für Kunst als Geschichte [1]). Es sind vier Gruppen von Figuren und auf drei spielt dieselbe Person die Hauptrolle. Auf der ersten Gruppe von der linken zur rechten pflegen zwei Männer, von welchen der eine durch das Band um den Hals sich als König, wahrscheinlich als denselben, der hier beerdigt wurde, zu erkennen gibt, sitzend eine ernsthafte Unterredung. Eine andere Figur bietet ihnen den Rücken und spannt knieend einen Bogen. Man bereitet sich, wie es scheint, zum Kriege. Denn auf der zweiten Gruppe sieht man den König verwundet, in leidendem Aussehen halb knieend, während ihm ein anderer Mann auch knieend einen Zahn auf der linken Seite des Kinnbackens ausreißt. Dubois de Montperreux sah auch in der That am Gerippe des Königs, das auf dem Museum zu Kertsch liegt, daß am linken untern Kinnbacken drei Zähne fehlten und Spuren einer Wunde. Die vierte Gruppe zeigt den König am Fuße verwundet. Ein Krieger ist beschäftigt, den Fuß zu verbinden. Auf den Kleidern trägt der König so wie die Männer, die ihn umgeben, kleine Goldplättchen, eine Sitte, die vielleicht die Großen in der bosporanischen Hauptstadt von den Aorsi annahmen, die nach Strabo [2]) Gold trugen. Sofort fand man an den Wänden des Grabes Spuren von daran befestigten hölzernen Nägeln, an welchen wahrscheinlich die reiche Garderobe der beiden hohen Personen aufgehängt war. Von ihr war natürlich nichts mehr übrig als Staub, aber in diesem Staube lag eine zahllose Menge von Goldplättchen in den verschiedensten Formen, auch mit Frauenköpfen, mit Scythen zu Pferd, die, auf einen Hasen (s. oben) Jagd machend, in der linken Hand den Zügel halten und mit der rechten Hand den Spieß schleudern, mit Löwen u. s. w. darauf [3]); ferner entdeckte man am Gerippe der Königin zwei goldene Bracelette, sechs Messer mit elfenbeinernen Heften, einen Spiegel in Bronce und mit Goldverzierungen. Herodot berichtet uns übrigens auch, daß von den Lieblingsdienern und Pferden des Königs erwürgt und mit in das königliche Grab gelegt wurden (s. p. 297). Wirklich fand man auch längs der Mauer gegen Süden ein männliches Gerippe, so wie das Gerippe eines Pferdes und um das menschliche Gerippe herum eine Menge Goldplättchen. Auch mehrere Stücke von Holz, die zu musikalischen Instrumenten gehört zu haben scheinen, wurden aus den Ueberbleibseln des Grabes hervorgezogen. Während die bisher erwähnten Dinge alle auf scyth. Sitte hinweisen, zeigen die Verzierungen und Gemälde auf dem Sarkophage von Taxus, der mehr als 20 Jahrhunderte trotzend sich vollständig erhalten hat, daß, wenn hier ein König mit scythischem Luxus beerdigt wurde, griechische Künstler es waren, deren Arbeiten hier vor uns liegen. Ganz im griechischen Geiste gehalten sind die Hauptdarstellungen auf dem Sarkophage: die zwei Victorien, jede auf einem Viergespanne sitzend, die einander entgegenfahren und im Zwischenraume sind verschiedene männliche und weibliche Figuren in bewegter freudiger Stellung [4]). Die bis hierher erwähnten Funde im Grabe wurden durch eine

[1]) Ibid. pl. 24, Fig. 1. — [2]) XI, p. 506. — [3]) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 24, Fig. 5, 6, 7, 8. — [4]) Ibid. pl. 25.

von Herrn v. Stempkowsky, Gouverneur von Kertsch, beauftragte Commission alle schriftlich aufgenommen, während Außen zwei Soldaten die Zugänge bewachten. Als es Abend war, glaubten die Herrn genug gethan zu haben, ließen jedoch zur Vorsicht die Wache an ihrem Posten, mit dem Befehl, Niemand einzulassen, zurück, um am andern Tage ihre Nachsuchungen fortzusetzen. Jedoch die zwei Soldaten waren der Menge, die sich vor dem Grabe zusammengedrängt hatte, nicht gewachsen. Man brach ein und plünderte vollends Alles, was sich noch vorfand. Während dieses Geschäftes hörte man es hallen, als ob das Grab hohl wäre. Man hob die großen Steinplatten in der Ecke auf und fand ein zweites Grab, noch weit reicher als das erste und von diesem Grabe kamen die Massen Golds, die während und nach der Anwesenheit des Herrn Dubois de Montperreux in Kertsch circulirten. Es war nicht leicht eine Frau zu Kertsch, die nicht irgend einen Gegenstand dieser Plünderung als Schmuck trug. Der Vandalismus erreichte seine Spitze so, daß man die werthvollsten Gegenstände mit dem Beile vertheilte. Man schätzte, vielleicht etwas übertrieben, die Gegenstände, die in beiden Gräbern gefunden wurden, auf 120′ in Gold. 15 Pfund kamen davon an das Gouvernement, das Uebrige wurde verschleudert. Welchem Könige des bosporan. Reichs in Europa dieses Grab angehörte, darüber gibt es nur Vermuthungen, da man keine Inschrift fand. Dubois de Montperreux schließt aus der Kleidung der Figuren, den allegorischen Scenen, der Form der Buchstaben, der Architectur u. s. w. auf Leucon oder Pairisades I. (s. oben), die zu einer Zeit lebten, wo die Scythen noch übermächtig im Lande den Ton angegeben hätten [1]).

Gargaza, die noch von mehreren kleinen Städten umgeben war und deren sich Eumelus bemächtigte [2]), glaubt Köhler im Westen von Panticapäum nicht weit von der ehemals türkischen im Norden der Landenge gelegenen Festung Arabat [3]).

Hier auf der Landzunge von Kertsch ist auch der Graben zu suchen, „vom taurischen Gebirge an bis zur See Mactis, mit welchem einst das junge Volk, das die Sklaven der Scythen mit den Weibern ihrer Herren gezeugt, die von Medien rückkehrenden Scythen von Taurien abzuhalten suchten [4]) und der die östliche Grenze der königlichen Scythen ist“ [5]). Desgleichen war hier wohl auch jene Mauer, „welche der bosporan. König Asander (zur Zeit Augusts) auf dem 360 Stadien langen Isthmus (Landzunge von Kertsch), von der Mäotis an anlegte und sie mit 10 Thürmen je in der Länge eines Stadiums (?) [6]) befestigte“ [7]). Fürs erste findet man die scythische Verschanzung anlangend in der Richtung von Süden nach Norden, längs der ganzen Landzunge vom schwarzen bis zum asowschen Meere viele kleine Hügel, die auf einst hier gestandene Gräben und Mauern hinweisen. In Beziehung auf die bei Strabo erwähnte Mauer des Asander, sagt Clarke, „die Spuren derselben und namentlich der erwähnten Thürme kann man heute noch leicht wahrnehmen. Die Mauer dehnte sich vom asowschen Meere von Arabat aus (der nordwestlichste Ort am Eingange der Landzunge gegenüber von Theodosia, s. Stielers Atlas oder wo auf Reichards alter Charte Heracleum verzeichnet ist) und endete hinter den Bergen von Kaffa (Theodosia) bei Eski oder Stara-Krimm, der alten Cimmerierstadt (?) und entspricht ganz der Beschreibung Strabo's. Zwar beträgt die gerade Distanz vom asowschen bis zum schwarzen Meere nicht 360 Stadien, aber die schiefe Richtung der Mauer gibt doch gerade die Länge, die sie nach Strabo hat“ [8]). Man wollte insbesondere die scythischen Verschanzungen, wie z. B. Danville, Rennel, Reichard [9]) nach Taphros (s. unten) (Graben)

---

[1]) Dubois de Montperreux etc. V. Th. p. 194—227. — [2]) Diodor XX, c. 24, 26, p. 426, 426 ed. Wessel. — [3]) Köhler du chateau royal du Bosphor et de la Ville de Gargaza dans la Chersonese taurique in Memoir. de l'Acad. imper. etc. de Petersbourg 1824, t. IX. p. 679—680. — [4]) Herod. IV, 3. — [5]) Herod. IV, 20. — [6]) Es würden 3600 Thürme auf diese Art herauskommen. — [7]) Strabo VII, 479. — [8]) Clarke etc. p. 293, 301, 302. Murawiew rc. p. 207. — [9]) Danville in Mem. de l'Academie d'Inscript. t. XXXV, p. 581. Rennels Geographie Herodots in Bredows Untersuchungen

auf die Landenge von Perecop setzen. Allein bei dieser Annahme übersieht man, daß es dort weder Hügel noch Berge gibt und daß die Scythen von Medien her nicht über Perecop gekommen seyn konnten [1]). Die Chersoniten traten übrigens hier später an die Stelle der Scythen des taurischen Chersones. In der Abwesenheit Sauromates V., der Kleinasien durchplünderte, nahmen sie nämlich Panticapäum weg. Sauromates VI. — 310—312 nach Chr. — wollte sich an den Chersoniten rächen, wurde aber an der Mauer des Asander geschlagen und mußte schwören, jene Mauer nicht wieder mit bewaffneter Hand zu überschreiten. Er griff dennoch wieder zu den Waffen, wurde selbst in der Schlacht getödtet, die Armee geschlagen und nun erlaubten die Chersoniten den Bosporanern in der halben Entfernung von Theodosia nach Bosporus oder Panticapäum die Grenze gegen Cherson hinzuziehen. Sie errichteten dem zu Folge — circa 320 nach Chr. — den Wall Cybernicus, der von dem Salzsee Itar-Altchick an (zwischen Theodosia und Panticapäum) beginnt und bei dem Meere von Azow endet und ziemlich gut erhalten, heute noch sichtbar ist [2]).

„Bei der Einfahrt in den Palus Mäotis liegt 20 Stadien von Panticapäum entfernt das Städtchen Myrmecium“ [3]), d. i. Ameisennest (bei Ptol. ein Promontorium), welches man vier Werste von Kertsch gegen Osten auf einem kleinen Vorgebirge, das gegen Süden eine Bucht bildet, in vielen auf einander gehäuften Ruinen wieder fand [4]). Matrosen, angewiesen einen Mastbaum auf dem Vorgebirge aufzupflanzen, fanden anfangs Widerstand in der Erde, waren aber, als sie fort arbeiteten, sehr erstaunt, als der Mastbaum plötzlich in eine beträchtliche Tiefe hinabsank. Man grub und fand ein doppeltes aber leider geplündertes Grab, indem jedoch noch ein prachtvoller Sarcophag 8′ 3″ lang, 3′ breit, 4′ 9″ hoch, von weißem Marmor sich befand, mit den schönsten Darstellungen. Untern Andern hält ein Genius zwei Guirlanden von Trauben und andern Früchten und über jeder Guirlande ist ein geflügelter Amor auf einem Wagen von Löwen gezogen. Man sieht als Hauptfigur die eines Königs, der, erkennbar als solcher am Diadem, auf einem mit einem Löwenfelle bedeckten Sitze sizt. Vor ihm steht ein Krieger, der eben sich verabschieden und zu Pferd sitzen will und hinter ihm eine andere Figur in einer Tunika, die sich auf die Schultern des Königs lehnt, wie um zu hören, was er sagt. Auf dem Deckel des Sarcophags, der einen griech. Divan darstellt, sieht man einen Mann und eine Frau in halbruhender Lage mit reichgezierter Decke bedeckt. Der Mann hat vor sich ein Buch, seine rechte Hand ruht auf der Schulter seiner Frau. Die Frau in griech. Costume hat die Arme mit Bracelets geschmückt. Dubois hält das Monument für das schönste in dem Museum zu Kertsch und fand eine große Aehnlichkeit zwischen diesem Sarcophag und jenem des Septimius Severus — 222 bis 235 nach Chr. — und seiner Mutter Mammea zu Rom. Er schließt daraus, daß der Sarcophag der Zeit nach in die Epoche der Könige Römetalkis und Eupator, Zeitgenossen Adrians und der Antonine, falle [5]).

über alte Geschichte und Geographie u. s. w. 2. B. p. 418 u. s. w. Reichard (kleine geograph. Schriften p. 266) meint über die Richtung des Grabens müsse Herodot falsch berichtet worden seyn. Denn dieser Graben nebst den dazu gehörigen Festungswerken habe seinen Namen bis auf viel spätere Zeiten behalten, wo sie die Römer näher kennen lernten. Er meint die Befestigungen auf Perecop. — [1]) Auch Niebuhr (vermischte Schriften I, p. 157) sagt: Weil dem Herodot die Mäotis die östliche Grenze Scythiens ist, so ist es klar, wo der scyth. Wall zu suchen ist, westlich wohl in der Krimm, aber keineswegs zu Perecop, sondern westlich vom Bosporus. cf. auch Pallas Reise in die südlichen Statthalterschaften Rußlands. Leipzig 1801 u. s. w. 2 Th. 204, 265, 270, der nicht daran zweifelt, daß hier von Arabat nach Theodosia wenigstens die Verschanzungen des Asander gestanden haben. Dasselbe weist Köhler nach in Memoires de l'Academie imp. etc. de Petersbourg 1824, s. p. 658 u. s. w. — [2]) Constant. Porphyrog bei Stritter Memor. popul. IV, p. 507—518. Dubois de Montperr. V, p 240 etc. II, p. 78. — [3]) Strabo VII, 477 od. 310. Mela, Plinius, Scylax etc. — [4]) Clarke etc. II, s. die beigeg. Charte. Apostol Muraw. p. 245. Dubois de Montperr. etc. V, p. 231. — [5]) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 26, Fig. 1 und 2. V. Th. p. 231—236.

„40 Stadien von Myrmecium, am engsten Theile der Meerenge, wo dieselbe nur 20 Stadien hält, liegt der Flecken Parthenium“ (Strabo l. c.) bei Jenikale, d. i. neue Festung, von wo östlich auf der äußersten Landspitze Clarke [1]) Spuren eines alten Leuchtthurmes sah, welchen die Sage bis zu Mithridates hinauf führt. In diese Gegend fällt wohl auch Hermisium [2]). Nach Myrmecion erwähnt Plinius l. c. eine Insel Alopece in der Meerenge, welche dieselbe seyn könnte, die Const. Porphyg [3]) Atech nennt. Unter Jenikale im östlichsten Winkel der Landzunge von Kertsch ist einer der sogenannten Schlammvulkane, welche, ungeachtet Spuren vorhanden sind, daß sie schon in ältester Zeit thätig waren, unsere griechischen und lateinischen Gewährsmänner nicht kennen, die aber durch ihren Ausbruch im Jahre 1794 auf der gegenüberliegenden Insel Taman wie auf der Landzunge von Kertsch so großes Aufsehen gemacht haben. Sie werfen mit donnerähnlichem Getöse, wobei sich nur kürzere Zeit ein Feuerschein und dicker Rauch sehen läßt, Schlamm aus, welcher von dem Gipfel des Hügels in die Ebene herabfließt und weite Strecken bedeckt [4]).

Panticapäum und Theodosia liegen nach Strabo [5]) 530 Stadien auseinander, und „es gibt da verschiedene Ortschaften, unter andern auch die durch ihren guten Hafen berühmte Stadt Nymphäum“, Nymphäa bei Scylax [6]), nach dem Periplus des Unbekannten [7]) 25 Stadien von Panticapäum. Nymphäum, eine milesische Colonie, fiel unter Pericles in die Hände der Athenienser. Ein gewisser Gilon von Ceramicus, Großvater des Demosthenes mütterlicher Seits, übergab unter Spartacus II. (circa 410 vor Chr.) die Stadt den bosporan. Königen. Zur Zeit des Mithridates war es ein fester Ort, wo ein Theil seiner Armee, womit er gegen die Römer ziehen wollte, in Garnison lag. Er fiel aber mit Phanagoria, Chersonesus, Theodosia u. s. w. von ihm ab [8]). Dubois de Montperreux hat seine Ruinen, die Capt. Jones bei Jenikale suchte, südlich von Panticapäum gefunden, wo 3 Seen sind, die Gegend Kamich Bourun heißt und eine kleine russische Fischerkolonie am Fuße der ehemaligen Akropolis sich niedergelassen hat. Sie sind von einer Menge Tumulus umringt, die aber keine Kostbarkeiten gleich jenen zu Panticapäum enthielten. Die Schutthaufen der Stadt selbst, in denen man eine Menge Vasen, auch etruskische, findet, deuten auf eine weiland großartige Anlage hin. Der gute Hafen, den Strabo rühmt, ist versandet [9]).

Plinius, die Bemerkung Strabo's, daß noch verschiedene Orte an der Küste zwischen Theodosia und Panticapäum liegen, bestätigend, nennt noch: Cytä, „früher Cyteacä, bis wohin von Athenäum (s. oben) an Scythen wohnen und wo die Meerenge beginnt“ [10]), Cytoeum bei Ptol. (?), der es aber unter die inneren Städt setzt [11]); Zephyrium; Dia, das Tyrictace des Ptolemäus (?), am Eingang des alten Golfs von Nymphäum, wo heute der See Tschurbach ist und auf einem Felsen Mauerreste sich zeigen, auch in den Felsen gehauene Gräber [12]); Acrä, nach dem Periplus des Unbekannten Acrä Comios und 60 Stadien weit bis Nymphäum, „eine Dorfschaft der Panticapäer in der hier 70 Stadien breiten Enge des cimmerischen Bosporus“ [13]),

---

[1]) II, p. 257 cf. Pallas Reise in die südl. Statth. u. s. w. II, p. 343. — [2]) Plin. IV, 26. Mela II, 1, der es aber nach Theodosia erwähnt. — [3]) De adm. imp. c. 42 bei Stritter Mem. popul. — [4]) Siehe über diese merkwürdige Naturerscheinung physikal. topograph. Gemälde von Taurien von Pallas. Petersburg 1796, p. 44—52. Desselben Reise in die südl. Statth. 2. Th. 269 u. s. w. 317—331. Comte de Castres etc. p. 304 etc. Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus in Wiener Jahrbüchern 1822, p. 305. Dubois de Montperreux etc. V, 237—239. — [5]) VII, 476. — [6]) Bei Hudson. t. I, p. 29. — [7]) Hudson. t. I, p. 4. — [8]) Appian bell. Mithridat. XII, c. 108. — [9]) Dubois de Montp. V, p. 248 etc. — [10]) Periplus Ponti euxini von dem Unbekannten. Huds. I, p. 5 cf. Scymni (h. fragm.). Huds. II, p. 48. — [11]) Nach Peysonnel Soudack kann es aber nach der ihm von den Alten gegebenen Lage nicht seyn. Nach Pallas Reise in die südlichen Statth. u. s. w. 2. Th. p. 343 „zwischen Takiiburun und dem Berge Opuk gelegen“. — [12]) Dubois de Montp. V, p. 246—248. — [13]) Strabo XI, 756 od. 494.

h. Takilhurun? [1]). Plinius [2]) sagt aber von diesen Städten allen, mit Einschluß von Nymphäum, „sie sind gewesen". Cazeca nennen die beiden Periplen Arrians und des Unbekannten allein [3]), auf der Landecke Tasch-Katschick in dem östl. Ende der Bucht von Theodosia, wo Brunnen und Spuren alter Wohnungen [4]).

Cimerium, das oben schon nach Herodot und Strabo erwähnte und von Ptolemäus landeinwärts gesezte, stellt der Periplus des Unbekannten nach Taurien an das Meer [5]), Plinius und Mela aber auf die äußerste Küste des asiatischen Bosporus [6]), wo auch Scymnus Chios ein Cimmeris kennt [7]). Nach Plinius l. c. hieß die Stadt früher Cerberion. Scymnos Chios kennt aber die Stadt Cimericum auch an der taurischen Küste. Er sagt: das ganze Land von Athenäum bis nach Cytä haben die Scythen inne. Von da liegt der cimmerische Bosporus und die Stadt Cimericum, wo, wenn die Winde von Westen stürmen, den Schiffen ein Hafen sich öffnet. Gegenüber im Meere ragen zwei kleine felsige Inseln empor, wenig nur vom Lande entfernt" [8]). Bei Opouck, Apouck, auf der östlichsten Südküste, wohin übrigens Clarke die Ruinen von Nymphäum sezte, liegen nach Dubois de Montperreux nicht nur die Ruinen von Cimmericum, sondern der Berg bei Opouck, glaubt er, seye auch der Berg Cimmerion bei Strabo. Der Hafen von Opouck seye sehr gut und geschüzt gegen die Stürme von Norden und Westen. Gegenüber im Meere erheben sich zwei isolirte Felsen, Karavi genannt, die Inseln des Scymnos Chios. Die Ruinen bei Opouck seyen sehr beträchtlich. Man finde noch Spuren cyclopischen Mauerwerks um die Acropolis, auf dem Berge bei Opouck, der eine natürliche Festung seye, und in der Acropolis selbst seye alles voll Trümmer; in den Felsen sehe man einen Brunnen gehauen und ungestalte Grotten, die zu Wohnungen gedient haben könnten. In den Ruinen der Stadt selbst, die sich an die Acropolis anlehnte und gleichfalls Spuren starker Befestigung in einem Umfange von 7 Werst hinterließ, fanden sich Trümmer von Vasen und ein Stück von einer Art Pflaster in Mosaik [9]). Hicher an die Küste der Halbinsel von Kertsch, wohin auch Herodot die Cimmerier stellt, meint Dubois de Montperreux seyen die Cimmerier Homers [10]) zu setzen:

> Allda lieget das Land des cimmerischen Männergebietes,
> Ganz von Nebel umwölkt und Finsterniß —
> Und rings graulichte Nacht umruht die elenden Menschen,
> Dorthin steuerten wir und landeten. — — —

Hier, wo auf der Halbinsel von Kertsch und gegenüber davon in Taman die Schlammvulkane thätig seyen (s. oben) habe Ulysses die Oeffnung der Unterwelt, „welche die Tataren in einer Höhle bei Eskikrim mit Schrecken kennen, so daß sie die Gegend fliehen" [11]), suchen müssen. Die Irrfelsen [12]) durch die er nach Ithaca zurückkehrte und die man mit Unrecht zwischen Italien und Sicilien finden wolle, seyen die Cyaneä Scopuli des schwarzen Meeres gewesen [13]) (s. 1. Abth. p. 129 und auch unten bei Bella Clava). Auch Köhler hat in dem Berge von Opouck den Mons Cimmerius gefunden und auf ihm „die Festung, genannt die königliche Residenz, am Flusse Tapsis gelegen und von ihm umflossen", wohin sich Eumelus flüchtete (s. oben). Die Festung war durch steile Abhänge und einen dichten Wald, durch den nur zwei von Menschenhand gehauene Wege zur Stadt gingen, durch hohe Thürme

---

1) Pallas Reise in d. s. Statth. 2. Th. p. 343. — 2) IV, 25. — 3) Peripl. Anonym. Huds. I, p. 5. — 4) Pallas Reise in d. s. St. 2. Th. p. 343. — 5) Huds. I, p. 5. — 6) Plinius VI, 6. Mela I, 19, §. 15. — 7) Scymnos Chios Huds. II, p. 51. — 8) Ibid. p. 48. V. 90—95. — 9) Dubois de Montp. V, p. 253—263. Auch Pallas Reise u. s. w. II, p. 743 sezt Cimmerium nach Opouck. — 10) Odyss. XI, V. 14. — 11) Vsevolojsky art. Crimée I, p. 153. — 12) Odyss. XII, V. 61 etc. — 13) Dubois de Montp. I. p. 60 etc.

und sonstige Verschanzungen vertheidigt [1]). Der Thapsis, der nicht für den Salgbir zu halten ist, seye mit den Wäldern verschwunden, aber im Uebrigen kenne er keinen Ort in ganz Taurien, der so nach allen Theilen der Beschreibung Diodors von der königlichen Burg gleichkomme, als der Berg von Opouck, dessen Lage überhaupt von der Art seye, daß alle Völker, welche die Halbinsel von Kertsch in Besitz gehabt, sich auch den Berg zu Nutz gemacht hätten [2]).

Theodosia, Theudosia [3]), Theodosiopolis [4]) zur Zeit des Periplus des Unbekannten im taurischen Dialekte Ardauda, d. h. die Stadt mit 7 Göttern [5]), erstmals 500 vor unserer Zeitrechnung von Scylax [6]) erwähnt, von den Milesiern erbaut [7]), lag an einem guten Hafen, der 100 Schiffe fassen konnte [8]) und trieb einen berühmten Handel namentlich mit Korn [9]) (s. p. 281). Aber in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts war der Platz, auf dem sie gestanden, bereits wüste geworden und „das Andenken der Stadt nur noch in vielen Schriften erhalten“ [10]). Ptolemäus übrigens erwähnt der Stadt wieder und wahrscheinlich aus ihm Ammian [11]). Die alte Stadt war in der Nähe und nicht, wie Mannert meint, auf dem Platze der einst genuesischen Stadt Kaffa oder der heutigen Theodosia, die zur Zeit Clarke's 50 Familen zählte und heute wieder eine der bedeutendsten Städte der Krimm mit 7 bis 8000 Einwohnern ist, erbaut. Nur schwache Ueberreste sind noch übrig [12]). Im Museum von Theodosia sieht man einige in dem Bereiche der alten Stadt ausgegrabene Vasen und Figuren von gebrannter Erde. Ausgrabungen einiger der zahlreichen Tumulus um die Stadt her haben auch zu keinem merkwürdigen Resultate geführt [13]). Denn die Genueser, die an die Stelle der Theodosianer traten, haben wohl früher alles durchsucht und verschleppt. Schon im 4. Jahrh. hieß die Gegend Kapha, in welcher die Bosporaner zweimal von den Bewohnern der Stadt Cherson besiegt worden sind [14]). Aber die Gründung der genuesischen Stadt dieses Namens fällt erst 40 Jahre nach der Niederlassung der Tartaren in Taurien, d. h. ungefähr in das Jahr 1280, zu welcher Zeit noch Gothen erwähnt werden, welche zugleich mit den Genuesern die Stadt bewohnt hätten [15]). In der Hälfte des 14. Jahrhunderts stand sie auf dem Gipfel der Blüthe, und dehnte, von einem jährlich erwählten Consul, stets einem Genueser von Geburt, regiert, ihre Herrschaft über die ganze taurische Küste aus, wo sie neue Handelskolonien anlegte. Hohe Mauern und Thürme vertheidigten die Stadt von der Landseite und von der Seeseite eine Menge bewaffnete Schiffe gegen die Tartaren, gegen die sie, wie einst ihre Vorfahren die Griechen gegen die Scythen, glücklich kämpften. Zeitgenossen nannten sie das zweite Constantinopel. Aber mit dem Falle Constantinopels durch die Tartaren fiel auch die Macht und der Handel der Genueser in Pontus Euxinus. 1475 eroberte die Stadt Mahomet II., legte den Einwohnern ungeheure Brandschatzung auf, sie selbst schickte er mit den Ueberbleibseln ihres Vermögens nach Constantinopel, wo sie angewiesen wurden in der Vorstadt Pera sich anzubauen. 15,000 ihrer Kinder wurden zu Janitscharen herangezogen [16]).

---

[1]) Diodor XX, c. 22—26, p. 421—426 ed. Wesseling. — [2]) Köhler Chateau royal du Bosphore et de la ville de Gargaza etc. in Memoires etc. de Petersbourg 1824, t. IX. p. 649—679. — [3]) Demosth. adv. Leptin. auch Scylax und Stephan. Byzant. — [4]) Geogr. Raven. 4, 3, 5, 11. — [5]) Peripl. Pont. eux. p. 5. Huds. t. I. — [6]) p. 29. Huds. t. I. — [7]) Peripl. Pont. eux. l. c. Peripl. Arriani p. 20. Huds. t. I. — [8]) Strabo IV, 475 od. 309. Plin. IV, 26. — [9]) Demosth. ad. Leptin. p. 366 ed. Wolf. — [10]) Arrian. Peripl. p. 20. — [11]) XXII, 8. Auch Polyaen. Strategem. V, 23. — [12]) Apostol Murawiew u. s. w. p. 168. Clarke u. s. w. 2 Th. p. 314. Herzog von Ragusa u. s. w. 1. Th. 355. — [13]) Dubois de Montp. V, 298 etc. — [14]) εν τοις τυ λεγομενυ Καφα τοποις Constant. Porphyr. de Adm. imp. c. 25. Bei Stritter Memor. popul. IV, 512—515. — [15]) Stritter Memor. popul. I, p. 156. — [16]) Aus Giustiniani Annali di Genova bei Apostol Murawiew u. s. w. p. 174—196.

Athenaeon, 200 Stadien von Theodosia, oder der Hafen der Scytho-tauri [1]) (s. oben bei Cytä) ist der heutige Hafen Soudack, wo zur Zeit der Genueser die Stadt Sugdaja stand. In dem Thale von Sudack glaubt Dubois de Montperreux seye schon in frühestem Alterthume, als Athenaeon noch stand, Wein gepflanzt worden [2]). **Lampas** [3]), h. Lampack, wo heute ein groß und ein klein Lampat und bei klein Lampat, einem tartarischen Dorfe, ein wunderbares Chaos von Steinblöcken und grobem Mauerwerk, Scherben von Ziegeln und Töpferwaaren ist [4]).

Procop erwähnt eines Castellum gorzubitense und einer andern Festung **Alouston**, welche beide Justinian zu derselben Zeit ausrüstete, als er auch die zerfallenen Mauern der taurischen Städte wieder „auf's schönste und festeste" herstellte [5]). Die Spuren beider Festungen haben sich erhalten, jener der lezteren in Alusta oder Alucheta, östlich von Lambat an der Küste. Die Ruinen der Acropolis finden sich auf der Spitze eines isolirt stehenden Hügels und man kann noch drei alte Thürme wahrnehmen. In der Stadt, die sich an den Hügel anlehnt, sah Dubois de Montperreux Ruinen von Häusern um Ruinen von Kirchen im byzantin. Style her, die einen weit größeren Umfang hatten, als die griech. an der Küste hin zerstreuten Kapellen. Wie Pallas versichert war Aloucheta ein Bischofssitz. Auch viele Amphoren fand man wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Wein, denn das Thal von Aloucheta ist wenigstens heute noch von Weinbergen bedeckt [6]). Das Castellum Gourzubitense lebt noch in Yoursova, Oursouf, westlich von Lambat, fort und man sieht da noch Mauerwerk aus Justinians Zeit wie aus jener der Genuesen. Pallas nahm in den Mauern aus dem genuesischen Wiederaufbau noch Lücken für die Kanonen wahr, deren zwei gegen das Meer und 5 gegen das Thal gerichtet waren [7]).

„Von der Stadt Lampas bis zu dem erhabenen Vorgebirge Tauriens, welches man **Criumetopon**, Widderstirn, nennt, sind es 120 (?) [8]) Stadien. In diese Gegend Tauriens (*εν ταυτη της ταυρικης χωρα*) soll nach der Meinung der meisten Iphigenia gekommen seyn, als sie einst aus Aulis verschwand. Hier in unstetem Leben treiben sich durch die Berge die Tauri herum. Barbaren in Grausamkeit und Mord verehren sie die Gottheit selbst auf verruchte Weise [9])." Das Vorgebirge Criumetopon, das auch Strabo (s. unten) nennt, soll das h. Vorgebirge Aioudagh zwischen Lambat und Oursouf seyn. Auf den ersten Anblick überzeugte sich Clarcke davon und Dubois de Montperreux sah ohne große Anstrengung seiner Einbildungskraft von Weitem schon an diesen prachtvollen von silbernen Wogen bespülten Felsen die Stirn eines Widders mit den Hörnern. Nun seye der Ort gefunden, wo die Tauren nach Herodot (s. oben) der Jungfrau Iphigenia die Griechen geschlachtet oder von der Felsspitze heruntergestürzt hätten [10]). Allein die Worte des Scymnus „in dieser Gegend", welche offenbar nur auf den Zwischenraum zwischen Lampas und Criumetopon deuten, zieht man höchst willkürlich auf Criumetopon, und es darf die Phantasie dem Texte der Alten, nach welchem Criumetopon auf das Vorgebirge Aja (s. unten) fällt, nicht in den Weg treten. Merkwürdig bleibt aber hier immer, daß auf dem Aioudagh neben Resten cyclop. Mauerwerks auch die Ruinen eines griech. Klosters sich zeigen, welches nach Pallas

---

[1]) Arriani Peripl. p. 20. Anonym. Peripl. Pont. eux. p. 6. Huds. t. I. — [2]) Dubois de Montp. V, 337. Nach Pallas Reise in d. s. Statth. 2. Th. p. 422, 408 gehört das Thal von Soudagh zu den besten Weinthälern der Krim. — [3]) Von den Periplen l. c. erwähnt. — [4]) Dubois de Montp. V, p. 453. Apostol Muraw. p. 117. — [5]) De aedific. Justin. III, c. 7. Bei Stritter Memor popul. I, 543. — [6]) Clarcke etc. II, p. 447. Dubois de Montp. V, p. 431. Pallas Reise in d. s. St. II, p. 402 u. s. w. — [7]) Clarcke II, 443. Dubois de Montp. VI, 33. Apost. Muraw. p. 125, 112. Pallas l. c. — [8]) Wird wohl heißen sollen 220 Stadien, denn soviel gibt der Peripl. Anon. Huds. I. p. 6 an. — [9]) Scimnos Chios p. 48. Huds. t. II. — [10]) Clarcke etc. II, 446 Note. Dubois de Montp. V, p. 9 etc. Apost. Muraw. sieht auch einen Widderkopf in dem Aioudagh.

Constantin dem Großen und seiner Mutter Helena gewidmet gewesen seyn solle[1]) und man weiß, daß die Christen gerne auf die Stelle heidnischer Heiligthümer ihre heiligen Orte gebaut haben. Auch fand man in den Ruinen des Klosters 4 Colonnen, 2 von grauem, 2 von weißem Marmor. Fürst Potemkin hat 2 davon nach Cherson am Dnepr, das er baute, bringen und eine Kirche damit zieren lassen. Ueberdieß hat sich in einem tartarischen Dorfe am Fuße des Aioudagh der Name Parthenit (παρθένιον, Jungfrau) erhalten[2]). Nicht genug! Bei Aioudagh oder Parthenit ist ein anderes Dorf, Kisiltag, an welches die Tartaren folgende Legende knüpfen: „Eine Jungfrau, von einem Räuber verfolgt, hat sich auf den gleichnamigen Felsen Kisiltag, 80′ hoch, 200′ lang, gerettet und keinen Ausweg sehend sich in die Tiefe gestürzt, ohne Schaden zu nehmen. Die Griechen oder die damaligen Bewohner des Dorfes haben dann diesen Platz Gotte geheiligt und auf ihm ein Kloster gebaut," von welchem aber keine Spur vorhanden ist. Die Tartaren fügen hinzu, man müsse Kisiltag, d. i. rother Stein, eigentlich Kösiltag, d. i. Stein der Jungfrau, aussprechen. Allein die Farbe des Steins zeige doch, daß Kisiltag das richtigere sey[3])." Scheint in dieser Sage, die auch noch auf andere Art erzählt wird, doch immer so, daß eine Jungfrau dabei die Hauptrolle spielt, nicht bis heute das Andenken an den Cult der Iphigenia oder Artemis sich erhalten zu haben?

Criumetopon. „Das Vorgebirge ragt gegen Süden in das Meer hinaus, gegenüber dem Vorgebirge Karampis, h. Kerempt, in Paphlagonien und theilt den Pontus euxinus in zwei Theile[4])." „Das Vorgebirge läuft gegenüber von Karempis mitten in den Pontus hinein und gibt dadurch Taurien die Form eines scyth. Bogens[5])." Es ist, man nehme eine alte oder neue Charte zur Hand, unmöglich die südlichste Spitze Tauriens das Cap Aja zu verkennen. Auch hat Clarke, während er in der Beschreibung seiner Reise das Cap Aioudagh für Criumetopon erklärt, in der beigegebenen Charte es zu Aja oder Koutchenckoj auf der südlichsten Spitze der Halbinsel gesezt. Hiemit vergleiche man den Periplus des schwarzen Meers von dem Unbekannten[6]), der Criumetopon, 220 Stadien von Lampas gegen Westen entfernt, mehr als noch einmal zu weit, wenn es das Vorgebirge Aioudagh wäre, welches ganz nahe bei Lambat liegt.

„Segelt man von W. nach O., so kommt man an eine große Landspitze, die gegen S. sich neigt und die ein Theil der ganzen Halbinsel ist. Auf der Landspitze liegt die Stadt Chersones (wo heute Sebastopol oder Acktiar) und das Vorgebirge Parthenium und zwischen beiden sind drei Häfen. Dann folgt der Hafen der Symboler. Dieser bildet mit einen andern Hafen, Ctenus genannt, den 40 Stadien langen Isthmus, denselben, den ich oben einen Theil der großen Halbinsel nannte, und welcher von der Stadt Chersones den Namen chersonesische Halbinsel hat. Ctenus ist aber (gegen Nordwesten) soweit von der Stadt Chersones entlegen als der Symboler Hafen" (gegen Südosten)[7]), so daß, wie es auch Reichard erkannte, der Hafen Ctenus kein anderer seyn kann als der Hafen von Sebastopol oder Inkerman[8]). Der alte Hafen war befestigt[9]) und noch stehen die Batterien zur Vertheidigung der Mündung des großen sebastopolischen Haffs, dessen Flotte Thiers neuerlich in einer Rede das Schwerdt des Damocles für Constantinopel nannte. Der Hafen der Symboler lag anerkannter Maßen in der Bai von Bella Clava. Die Landzunge zwischen den beiden Baien,

---

1) Pallas Reise in die südl. Statth. d. eur. Rußl. II, p. 178. — 2) Clarcke etc. II, 444, 494. Dubois de Montp. VI, p. 9, 23. Pallas l. c. p. 178. — 3) Dubois de Montp. VI, p. 39. — 4) Strabo VII, 475 od. 309. Mela II, 1. — 5) Plin. IV, 26. — 6) Huds. I, p. 6. — 7) Strabo VII, 474 und 475 od. 308 und 309. — 8) Apostol Mur. u. s. w. p. 59, auch Clarke, s. unten, bestätigt dieses. — 9) Strabo VII, p. 479, 480 od. 312.

von welchen jene von Inkerman besonders weit in das Land sich herausstreckt, ist also „die chersonesische Halbinsel als ein Theil der ganzen Halbinsel“ oder

der herakleotische Chersones. Nimmt man hiezu noch die mysteriösen Felsengewölbe von Inkerman, auf dessen Bergrücken überdieß auch Eupatorium gestanden haben wird, so gibt es nicht leicht einen Ort in Europa, der in so engem Raume, wo alles mit Trümmern der Vergangenheit bedeckt ist, so viele Merkwürdigkeiten und in denselben Erinnerungen an längst verschollene Zeiten umschließt. Dieser Isthmus war von Ctenus und dem Hafen der Symboler gegen das Land hin durch eine Mauer vertheidigt [1]). Spuren dieser Mauer von Inkerman bis Bellaclava fanden Pallas und Clarke noch und überzeugten sich zugleich, daß der Zwischenraum von Strabo mit 40 Stadien genau der Wirklichkeit gemäß angegeben sey [2]).

Der Hafen der Symboler, von Genuesen in Cembalo verketzert, καλος λιμην bei Mela [3]), d. i. schöner Hafen, ist der Hafen der gegenwärtigen von Griechen bewohnten Stadt Balaclava, die von hohen Felsen umgeben ist. Man leitet den Namen von Palacium, jener Festung des scythischen Königs Scilurus und von ihm und seinen Söhnen, von welchen einer Palacus hieß, erbaut [4]), ab [5]) und glaubt, daß sie an der Stelle stand, wo heute im Norden der Stadt die Festung von Balaclava in Ruinen liegt [6]). „Der Hafen hat einen engen Eingang und an ihm übten die Tauri ihre Räubereien, indem sie diejenigen, die in ihn sich flüchteten, da anzugreifen pflegten [7]).“ An diesem Hafen, meint Dubois de Montpereux, seye Ulysses zu den Lästrigonen (Tauri-Lästrigones von ληστης Räuber) (s. oben) gekommen. „Wenn ich (Dubois de Montpereux) den Hafen von Balaclava zu beschreiben hätte, ich könnte es nicht der Wahrheit gemäßer und klarer thun, als der alte Homer es gethan, als ob er an Ort und Stelle gewesen“:

> Als zu dem trefflichen Port wir gelangeten, welchem der Felsen
> Ringsumher anstarrend von jeglicher Seit' emporsteigt,
> Aber die vorgestreckten Geklüfte sich gegeneinander
> Vorhin drehen an der Mündung: ein enggeschlossener Eingang:
> Lenkten sie Alle hinein die zwiefach rudernden Schiffe.
> Sie nun lagen im Raum des umhügelten Portes befestigt,
> Nahe gereiht, denn nie stieg eine Well' in dem Innern,
> Weder groß noch klein, rings schimmerte heitres Gewässer.
> Aber ich hielt draußen allein das dunkele Meerschiff
> Dort am Ende der Bucht und knüpfte die Seil' an den Felsen,
> Spähete dann, aufklimmend zur schroffigen Höhe des Abhangs,
> Doch kein Werk von Thieren erschien noch schaffenden Männern.
> Jetzo entsandt ich Männer voranzugehen zur Erkundigung;
> Diese traten ans Land und gingen die Bahn, wo die Wagen
> Von des Gebirgs Anhöhen in die Stadt hinfuhren die Waldung.
> Jezt vor der Stadt begegnet ein Wasser schöpfendes Mägdlein
> Ihnen, des Lästrigonen Antifates rüstige Tochter.
> Jene stieg zu der Quell' Artakia schönem Gesprudel
> Eben hinab, woher sie zur Stadt eintrugen das Wasser.

Die Tochter zeigt nun dem Vater die Ankunft der Fremden an und

> Er mit Gebrüll nun regte die Stadt auf und es vernehmend
> Wandelten Lästrigonen gewaltvoll dorther und daher
> Jezt von den Felsen herab unmenschliche Lasten Gesteines
> Warfen sie, daß grauenvolles Getös in den Schiffen emporstieg

---

1) Strabo VII, 312 od. 479. — 2) Pallas Reise in d. s. St. II, p. 60. Clarke II, 490. Dubois de Montp. VI, p. 136 fand diese Mauerspuren auch noch, doch weniger deutlich mehr. — 3) Mela II, 1 §. 3. Symbonlon in Arriani und Anonymi Peripl. Pont. eux. p. 20 und 6. Huds. I. — 4) Strabo VII, 479 od. 312 und 474 od. 309. — 5) Pallas Reise in d. s. St. II, p. 131. — 6) Pallas Reise in d. s. St. II, p. 129. Dubois de Montp. VI, 115. — 7) Strabo VII, 474 od. 309.

Sterbender Männer Geschrei und Gekrach der zerschmetterten Schiffe,
Und man trug sie wie Fische durchbohrt zum entsetzlichen Fraß hin [1]).

Das leztere stimmt nun ganz mit dem was Herodot (s. oben) von der Weise des Verfahrens der Tauri mit den Griechen und Strabo (s. oben) von dem Treiben derselben an dem Hafen der Symboler sagt, so wie mit der Beschreibung Strabo's und Mela's (*καλος λιμην*) vom Hafen selbst. Aber auch die übrigen von Homer erwähnten Verhältnisse treffen bis heute noch zu. Die zwei hohen Felsen sind da und sich wie zur Umarmung gegeneinander streckend, „schließen sie den Hafen zu beiden Seiten und drängen dessen Eingang von der See wie eine Pforte zusammen" (Pallas). Ungeheure Felsen begrenzen das Ufer, man sieht von ihnen herab nichts als verbrannten Boden und kein bearbeitetes Land. Durch das Thal von Balaclava fährt man noch in den Wald, welcher die benachbarten Gebirge bedeckt, während die nächsten Umgebungen von Balaclava kahl sind. In diesem Thale ist noch das einzige Quellwasser für Balaclava und die Stadt der Lästrigonen, „des Vaters erhabene Wohnung", stand vielleicht, wo Palacium (s. oben) stand und nun ein Theil der Ruinen der Festung von Balaclava ist [2]).

Chersonesus, Cherronesus, Cherone, Megarice [3]), Heraclea [4]), Stadt der Heracleoten und von diesen, theilweise auch von Deliern, nach Mela selbst von Diana gegründet, ein Emporium, nach Plinius mit einer Mauer umfangen von 5 Mill. und einem großen Glanze in dieser Gegend, weil sie griechische Sitten bewahrte [5]). Das älteste Chersones lag übrigens zu Strabo's Zeit längst in Schutt. In der neuen Stadt, circa 38 vor Chr. erbaut (s. unten die Inschrift des Kaiser Zeno), von welcher Strabo spricht, war ein Tempel der jungfräulichen Gottheit [6]) „und auf der Burg die den Nymphen geweihte Grotte Nymphäum" [7]). „Anfangs", fährt Strabo l. c. fort, „war sie frei; aber die beständigen Anfälle von Seiten der Barbaren zwang sie sich in den Schutz des Mithridates zu begeben, der damals sich gegen die über den Isthmus bis zu dem Borysthenes an dem adriatischen Meere wohnenden Barbaren zum Kriege rüstete und von da den Krieg gegen die Römer spielen wollte. Daher warf er eine Armee nach Chersones, schlug mit ihr zugleich die Scythen unter Scilurus und seinem Sohne Palacus, bemächtigte sich des ganzen Bosporus, indem dieses Pairisades, der ihn damals inne hatte, bewilligte. Von da an bis heute gehorcht die Stadt den bosporan. Fürsten." Plinius [8]) sagt aber: sie wurde von den Römern (nach Besiegung des Mithridates?) mit der Freiheit beschenkt. Demungeachtet scheinen sich die bosporanischen Könige wenn auch nur als nominelle Herren von Chersones betrachtet zu haben. Denn erst als Anfangs des 4. saec. Pharnaces, Proteuon von Chersones, die Bosporaner unterwarfen, nachdem er im Zweikampf ihren König Sauromates VI. getödtet, erst von dieser Zeit an verloren die sauromatischen Könige die Herrschaft über das bosporanische Reich [9]).

Chersones, die Nebenbuhlerin Panticapäums, oft im Kriege mit ihr aber meist als Siegerin (s. auch oben und unten die Geschichte der Gycia) ist eine, vermöge ihrer Größe und ihres Reichthums und namentlich durch ihre Geschichte, laut welcher sie unter schwerem Wechsel der Dinge doch am längsten als die bedeutendste Handelsstadt an

---

1) Odyss. X, 85—132. Uebersetzung von Roß. — 2) Dubois de Montp. l. c. Pallas Reise in d. s. Statth. II, p. 128 u. s. w. — 3) Plinius IV, 26. Raoule Rochette histoire de l'établissement des colonies grecques III, p. 306 meint da auch Stephan von Byzanz v. *Μεγαρα* ein Megara am Pontus nennt, daß Megarice eine andere Stadt in der Nähe von Chersones gewesen seyn könnte. — 4) In Balaclava bot man dem Reisenden Clarke mehrere sehr schöne griech. Münzen an, unter anderen eine von Silber, die auf der einen Seite das Wort Heracleia hatte, auf der andern den Kopf des Hercules. Clarke u. s. w. II, 398. — 5) Strabo VII, 474 od. 308 etc. Plin. IV, 26. Mela II, 1. Peripl. Anon. p. 6. Scylax p. 24. Huds. I. Scimn. Chius V. 74, p. 47. Huds. t. II. — 6) Strabo l. c. — 7) Mela II, 1. — 8) IV, 26. — 9) Constant. de adm. imp. bei Stritter Memor. popul, IV, 514.

der taurischen Küste fortdauerte, eben so merkwürdig, wenn nicht merkwürdiger als Panticapäum. Folgende Erzählungen werden es bestätigen und zugleich über das Treiben der Städter belehren.

Assander, der lezte bosporan. König, der circa 334 zu herrschen anfing, gegen Cherson wegen der Niederlage der Bosporaner von Seiten der Chersoneser auf Unheil sinnend, begehrte die einzige Tochter des Lamachus, Kronenträger — ςεφαφορος — von Cherson [1]), Gycia, für einen seiner Söhne zur Gattin. Lamachus war reich an Gold und Silber, Knechten und Mägden, Pferden und sehr vielen Landgütern. Er besaß ein Haus mit 4 Höfen, in der Breite und Länge bis an die Bai von Susa (h. Soses nach Dubois de Montperreux), zu welcher Lamachus eine besondere Pforte durch die Mauer der Stadt hatte, sich erstreckend. Sonst hatte das Haus noch vier prachtvolle Pforten und mehrere kleine, durch welche, wenn das Vieh von der Weide in die Stadt kam, die Heerden, Hengste und Stuten, Stiere und Kühe, Schaafe und Esel, jede Gattung in ihre eigenen Ställe getrieben wurde. Lamachus gab wirklich seine Tochter dem älteren Sohne des Assander zur Gattin, allein nicht nach Bosporus, sondern in Chersones selbst und unter der Bedingung, daß der Gatte seiner Tochter nie mehr nach Panticapäum gehen dürfe, um seinen Vater zu besuchen, selbst zur Stunde nicht da dieser sterbe. Die Mutter von Gycia war vorher schon gestorben und Lamachus starb zwei Jahre nach der Verehlichung der Tochter. Den Jahrestag des Todes ihres Vaters zu feiern gedenkend, bat sie die Vorsteher der Stadt, es ihr nicht übel zu deuten, wenn sie an demselben ihnen und dem Volke Wein, Brod, Oel, Fleisch, Geflügel, Fische und was sonst zu Mahlzeiten gehöre, austheile, damit die Bürger jeder mit Weib und Kind in öffentlicher Freude und mit Chören auf den dazu bestimmten Plätzen den Tag feiern. Sie that es und schwur dem Volke es alle Jahre zu wiederholen. Ueber solche Freigebigkeit erbittert lobte der Gatte die kindliche Liebe zum Schein, gedachte aber, sich an ihr zu rächen und zugleich die Stadt in die Gewalt Panticapäums zu liefern. Nach und nach wußte er mit List 200 Bosporaner durch die oben erwähnte Pforte nach der Bai Susa hin in sein weites Haus zu bringen und da zu verbergen. Bei der bevorstehenden nächsten Todesfeier des Lamachus sollten sie, wenn alles von Wein und Speise ermüdet im Schlafe liegen würde, losschlagen. Den Abend aber vor der Feier verging sich ein Mädchen der Gycia und wurde von ihrer Herrin in ein entferntes Lokal des Hauses verwiesen. Eben dort waren in einem tiefen Unterzimmer hinter einer Wand die Bosporaner versteckt und zufällig von dem Mädchen entdeckt. Eilig ließ sie Gycia kommen, der alsbald der schändliche Plan klar war. Mit den Worten: „der Gott wollte, daß du sündigtest, damit dieser verruchte Anschlag ans Licht komme“, verzieh sie ihr und versammelte sogleich bei sich drei Magistratspersonen. Sie verlangte aber ihnen die Sache eröffnend zum Lohne das eidliche Versprechen: wenn sie sterbe, sie innerhalb der Stadt zu begraben. Die Magistratspersonen gaben es. Sofort rieth sie ihnen, das Volk ruhig in Freude und Tanz das Fest feiern zu lassen. Nur solle jeder in seinem Hause Reißbüscheln, Fackeln und Waffen bereit halten. Wenn dann ihr Gemahl und diejenigen der Diener, von denen sie glaube, daß sie um den Anschlag wissen, von Wein erhizt schliefen, sollen sie auf ein ihnen von ihr gegebenes Zeichen dem Volke die Gefahr sagen, dasselbe bewaffnet um die Fenster und Ausgänge des Hauses herstellen, das Holz umherlegen und die angezündeten Fackeln hineinschleudern. Sie sprach nun am Tage des Festes ihrem Gatten und seinen Dienern reichlich mit Wein zu. Sie selbst aber trank aus einem rothen Glas, das sie sich hinstellte und von einer ihrer Dienerinnen nur mit Wasser füllen ließ, so daß ihr Gatte von der rothen Farbe des Glases getäuscht, glaubte, auch

---

[1]) So viel als Proteuon, erste Magistratur der Stadt.

sie trinke Wein. Als ihr Gemahl, der auch jeden Schein verhüten wollte, in sein Zimmer zum Schlafe ging, um bald zum Verderben der Stadt wieder daraus hervorzugehen, überfiel ihn doch der Schlaf, und Gycia verriegelte leise das Zimmer desselben. Indeß ließ sie schnell durch ihre Dienerinnen all ihren Schmuck, Gold und Silber und was sonst Werth für sie hatte, wegtragen. Das Zeichen wurde gegeben, das Haus angezündet und die Bosporaner sammt dem Gemahle der Gycia fanden den Tod in den Flammen oder wurden sie beim Entfliehen niedergemacht. Die Bürger wollten das Haus der Gycia wieder neu aufbauen, sie gestattete es nicht. Vielmehr ordnete sie an, daß aller Schmutz und Unrath dort aufgehäuft werden solle, als an einem Orte, an welchem der Stadt Untergang bereitet werden wollte. „Bis auf den heutigen Tag heißt nun der Platz Warte des Lamachus“ (*Λαμαχȣ σκοπη*). Die Chersoneser errichteten aber der Gycia auf einem öffentlichen Platze zwei eherne Statuen. Auf der einen erschien sie in bescheidener Kleidung, den Magistratspersonen den Verrath anzeigend, auf der andern als Kriegerin, den Verrath der Stadt rächend. Diese Statuen sah man zur Zeit des Constantin Porphyrogonetes (init. 10 saec.) noch, und man machte sich eine Pflicht daraus, die auf der Basis angebrachte, das Verdienst der Gycia erzählende Inschrift rein zu erhalten. Einige Jahre nach der Rettung der Stadt durch sie wollte übrigens Gycia, „als eine kluge Menschenkennerin“, die Chersoniten wegen ihres das Begräbniß betreffenden Versprechens auf die Probe stellen. Sie gab sich, nachdem sie die Sache mit ihren vertrautesten Dienerinnen verabredet hatte, den Schein als seye sie gestorben. Die Chersoniten aber, lange sich berathschlagend, ob sie dem Schwure gemäß innerhalb der Stadt sie begraben wollten (denn die Sitte des Begräbnisses innerhalb Stadt und Tempel war weder bei den früheren Griechen noch Römern, erst als diese Christen wurden, wurde sie angenommen), kamen endlich überein, sie außerhalb der Stadt zu beerdigen. Sie trugen sie hinaus und stellten den Sarg in das Grabmal. Sie aber, dort angekommen, schlug die Augen auf und sagte, die betroffenen Bürger anstarrend: Ist das euer Schwur? Wer mag künftig einem Chersoniten glauben? Diese baten nun, sie möchte sie mit weitern Vorwürfen verschonen, ließen sie selbst mitten in der Stadt ihr Grab sich wählen und setzten noch, so lange sie lebte, eine und zwar vergoldete Statue auf den Platz des Grabes, in welches sie sie auch legten, als sie wirklich starb [1]). Die Stadt scheint später, obgleich sie nach Plinius mit der Freiheit beschenkt wurde, doch den Römern zu Zeiten steuerbar gewesen zu seyn. Denn Constans sowohl — † 304 — als sein Sohn Constantin der Große erließ ihr die Steuern, weil sie sich um sie gegen die sauromatischen Könige in Bosporus, wie gegen die Scythen, die sie von der Donau vertrieben, verdient gemacht hatten [2]). Deßwegen erneuerte auch nicht nur Justinian, der die Stadt den Hunnen entriß, die damals zwischen Panticapäum und Chersones hauseten, die Mauern der Stadt [3]), sondern auch früher schon Kaiser Zeno. In einem Thurme der alten Stadtmauer, den Pallas nebst einem andern noch im Jahre 1794 unversehrt sah, war eine Platte weißen Marmors eingemauert mit der Inschrift dem Kaiser Cäsar Zenon, fromm, siegreich, geschmückt mit Trophäen. Seine Güte gegen die Stadt, die er auch allen andern Städten erwies, hat sie dadurch beschenkt, daß er ihr die Einnahme bei der Rechnungsstelle der Armbrustenschützen, die er hier hatte, anwies, damit dieses Geld zur Erneuerung der Mauern, die zur Sicherheit der Stadt dienen, angewendet werde. Aus Dankbarkeit dafür haben wir diese Inschrift hierher

---

[1]) Constantin Porphyrog. bei Stritter Memor. popul. IV, 515—523. Man wollte zwar die Geschichte bezweifeln und Einzelnheiten mögen auch vielleicht nicht ganz richtig erzählt seyn. Aber für die Wahrheit des Ganzen zeugen die Statuen, die zu Constantins Zeit noch standen und siehe unten bei den Ruinen die *σκοπη Λαμαχȣ*. — [2]) Stritter Mem. pop. IV, p. 511, 512 etc. — [3]) Stritter Mem. pop. I, 548—546. IV, 542.

gesezt, als ein ewiges Monument der Regierung des Kaisers. Dieser Thurm wurde erneuert unter der Statthalterschaft des sehr herrlichen Grafen Diogenes im Jahre 512 [1])." Zenon regierte von 474 bis 491. Die Jahrzahl 512, von Erbauung des neuen Chersones an, entspricht dem Jahre 474 nach Chr. [2]).

In den Jahren 704—708, in welchen die heracleot. Halbinsel der Schauplatz wurde, auf welchem wir eine der verwirrtesten und traurigsten Epochen des byzantinischen Reichs sich entscheiden sehen, drohte Chersones zum Zweitenmale der Untergang. Allein die Gefahr wurde damals zum Theile noch abgewendet, um Tartaren, Polen und endlich den Russen das Werk der gänzlichen Zerstörung einer so merkwürdigen Stadt zu überlassen, welche das leztere Volk insbesondere um jeden Preis hätte erhalten sollen, da von ihr für dasselbe der erste Funken christlicher Civilisation ausgegangen ist. Justinian II., Rhinotmetes (abgehauene Nase) beigenannt, ein wahres Ungeheuer von Grausamkeit, im Jahre 695 entthront und an der Nase verstümmelt, wurde von Leon, seinem Nachfolger, nach Cherson verbannt. Er wüthete daselbst so arg, daß die Bürger, dieses Unmenschen sich auf irgend eine Weise zu entledigen eine Verschwörung eingingen. Justinian erhielt Winke davon und flüchtete in das Schloß Doros (bei Inkerman? Mangoup? Bactschiserai?), wo der Chan der Chasaren seinen Hof hielt. Dieser gab ihm seine Tochter zur Frau und Phanagoria (s. 1. Abth. p. 156), das um diese Zeit wieder aus den Ruinen erstanden war, zum Aufenthalte. Tiber, Nachfolger Leo's, wollte dort Justinians sich bemächtigen, allein er entkam auf einer Schifferbarke in den Hafen von Balaclava, beschied von da insgeheim aus Cherson sechs seiner Freunde zu sich, kam mit ihnen auf derselben Barke in die Mündungen der Donau und wird von da bald wieder Constantinopels Meister. Nun gedenkt er an Cherson Rache zu nehmen. Er bemannt unter dem Patricier Stephanus eine Flotte mit 100,000 Mann und gibt ihr den Auftrag, alle Einwohner Chersons und des Bosporus und der benachbarten Präfekturen über die Klinge springen zu lassen. Stephanus, obgleich der Wilde beigenannt, doch weniger grausam als der Kaiser, läßt der Mehrzahl der Chersoniten Zeit zur Flucht. Junge Leute und Kinder, die zurückblieben, wurden zu Sclaven gemacht. Die Vornehmsten der Stadt gefangen, wurden in drei Classen getheilt. Sieben davon, die Schuldigsten nach der Meinung des Stephanus, läßt derselbe an den Füßen zusammengeknebelt und Kopf unter sich über einem kleinen Feuer langsam verbrennen, 20 andere in ein Schiff werfen und versenken, 40 andere Vornehme und die Proteuonten mit Weib und Kind nach Constantinopel einschiffen. Justinian aber, „wüthend über die Milde Stephans", befiehlt, die ganze unglückliche Jugend Chersons ihm gleichfalls zu schicken. Im October 708 geht die Flotte nach Constantinopel unter Segel. Ein furchtbarer Sturm bricht aus und „unter dem Aufgange des Gestirnes, das man Taurus nennt", gehen beinahe die ganze Flotte und 73,000 Menschen im Meere unter. „Justinian, nachdem er dieses Unglück erfahren, bedauerte es nicht. Nein! wahnsinnig fröhlich, schreit er laut auf und sendet, auf neues Verderben sinnend, eine zweite Flotte nach Cherson mit dem Befehl, Alles dem Boden gleich zu machen, daß man mit dem Pfluge darüber fahren könne, und alle Menschen bis zum Kind in der Wiege zu tödten". Indeß von der neuen Gefahr unterrichtet, befestigen die Chersoniten ihre Stadt auf jede mögliche Weise und rufen den Chan der Chasaren zu Hülfe, der wirklich Truppen marschiren ließ. Justinian sendet Gesandte an den Chan, um ihn für sich zu gewinnen und mit ihnen zwei Freunde desselben, die in Cherson gefangen wurden, begleitet von 300 Soldaten. Die Gesandten werden vor den Thoren Chersons niedergemacht, die

---

1) Siehe die Inscription im Atlas zu Dubois de Montp. ser. IV, pl. 26 b. — 2) Clarcke II, 485 etc. Dubois de Montp. VI, p. 139 etc. Boeckh corp. inscript. II, 69, will die Erbauung des neuen Chersones auf 21 vor Chr. festsetzen.

Soldaten gefangen und mit den zwei Freunden des Chans an den Chan geschickt. Einer der Freunde stirbt — (man sieht hieraus, daß Doros die Residenz des Chans, s. oben, doch weiter entfernt seyn mußte als Inkerman oder Mancoup, s. unten bei Bactschiserai) — unterwegs und die Chasaren opfern, um dessen Tod zu feiern, die 300 Soldaten auf dem Grabe. Indessen beschleunigte Justinian mit um so größerer Wuth die Abfahrt der zweiten Flotte, als die Chersoniten einen von dem Kaiser nach Cherson verbannten Bardanes, Philippicus von ihnen beigenannt, zum Gegenkaiser proclamirten. Die Flotte kommt an, die Armee ist ausgeschifft und schon hat sie den Thurm Centenaresius und einen andern Synagrus erstürmt, als eine Armee der Chasaren erschien und die weitern Angriffe auf die Stadt hinderte. Weder der Anführer der Armee, Maurus, noch dessen Soldaten wagen es unverrichteter Dinge zu Justinian zurückzukehren, vielmehr sie schlugen sich auf die Seite der Chersoniten und des neuen Kaisers. Bardanes Philippicus, stark durch diesen Uebertritt und den allgemeinen Haß, den Justinian gegen sich erregte, stand bald vor den Thoren Constantinopels, ward Kaiser, der Kopf aber Justinians zum Schauspiele der constantinopolitanischen Bevölkerung [1]). Bald nach diesen Unruhen erfahren wir auch wieder etwas von den noch im 10. saec. ausgebreiteten Handel der Stadt, welchen theilweise die ihnen benachbarten Patcinacen vermittelten und der, vermöge der Art seiner Waaren, eine abermalige Handelsverbindung tief nach Asien hinein (s. oben) andeutet [2]). Die Waaren bestanden unter anderem in Purpurstoffen, serischem Zeuge, kostbarem Tuche, Schmuck, Pfeffer, Pantherfellen und dergleichen mehr. Jedoch schon im Jahre 988 wurde durch die Russen Cherson zum Drittenmale genommen. „Im Laufe des Jahres 6496 (988 n. Chr.) belagerte Wladimir Cherson. Die Belagerten vertheidigten sich tapfer, aber Wladimir ließ ihnen sagen: wenn ihr euch nicht übergebet, ich schwöre es, ich werde, wenn es seyn muß, drei Jahre hier bleiben. Die Belagerten ließen sich nicht abschrecken. Indeß siegte Wladimir doch durch Verrath. Ein gewisser Anastasius warf einen Pfeil in das feindliche Lager mit der Umschrift: du kannst die Quellen ableiten hinter dir gegen Osten, es sind die Quellen, welche der Stadt das Wasser zuführen. Wenn das wahr ist, rief Wladimir, so laß ich mich taufen. Die Quellen wurden verstopft, die Chersoniten mußten sich ergeben. Wladimir ließ sofort den byzantinischen Kaisern Basilius und Constantin sagen: ich habe eine eurer berühmtesten Städte genommen. Nun höre ich aber, daß ihr eine Schwester habt, die noch nicht versorgt ist, ich will sie heirathen. Wenn ihr aber Lust hättet, sie mir zu verweigern, so werde ich mit eurer Hauptstadt so umgehen, wie mit Cherson. Die Kaiser gingen die Forderung ein unter der Bedingung der Taufe Wladimirs. Wladimir antwortete: ihr dürft euch darauf verlassen, daß ich mich werde taufen lassen, ich habe eure Religion schon kennen gelernt und sie gefällt mir. Die Prinzessin, die anfangs lieber sterben wollte, als den Russen heirathen, gab endlich den Bitten ihrer Brüder nach. Wladimir ließ sich taufen, und die Ehe wurde geschlossen [3]). Wladimir war nun sehr vergnügt über den Gedanken, daß alle seine Unterthanen bald den wahren Gott werden kennen lernen. Großer Gott, rief er aus, Schöpfer Himmels und der Erde, blicke dein neues Volk an, und mach, o Herr! daß es dich erkenne als den wahren Gott, wie die andern christlichen Länder und befestige es in diesem rechten und vernünftigen Glauben. Was

---

1) Theophanes und Nicephorus Stritter Mem. popul. III, 553—554, 557—564. — 2) Constant. de adm. imp. bei Stritter etc. III, 573. Die Waaren haben wir nach Stritters Erklärung übersezt, sie sind: βλαττια, πρανδια, χεραρια, σημεντα, πιπηρ, δερματια αληθινα παρδικα. — 3) Auch die Byzantiner, Stritter Mem. pop. t. II, p. 1009, sprechen von der Verehlichung der Anna mit Wladimir und Dittmar Bischof von Merseburg, ein Zeitgenosse Wladimirs, l. c. Chron. Lib. VII, gleichfalls.

mich anbelangt, Herr! so vertheidige mich gegen meine Feinde, daß ich in deinem Namen und durch deine Macht siege über Verrätherei, Bosheit und Schlechtigkeit! Er ließ eine Kirche bauen in Cherson auf einem erhabenen Orte, den die Einwohner während der Belagerung in der Mitte der Stadt aufhäuften. Man sieht bis auf den heutigen Tag diese Kirche noch. Er nahm mit sich aus Cherson zwei Idole von Erz (vielleicht die Pforten von Erz, die Bronioviuſ, s. unten, erwähnt) und vier Pferde von Metall, die heute in der Kirche der heiligen Mutter Gottes in Kiew sind. Auch Bilder, Vasen und Kreuze brachte er nach Kiew [1])." Indeß brachen die Tartaren oder Mongolen, Wugulen wie sie sich selbst nannten, im 13. saec. auch in die Krimm ein und Cherson zwar überwältigend scheinen sie doch mit der Stadt und ihren Gebäuden selbst (s. unten bei Bronioviuſ) ziemlich schonend umgegangen zu seyn. Vor der Mitte des 14 Jahrh. noch kam sie in die Hände der Genuesen, die gegen die Tartaren und Byzantiner siegreich fochten [2]). Unter ihnen freute sie sich wieder einer jedoch schnell vorübergehenden Blüthe. Die wirkliche Zerstörung von Cherson vollbrachte ein lithauischer Bauer, Gedimines, der Gründer von Vilna und Vorgänger Jagello's nach der Mitte des 14. Jahrhunderts [3]). Als 1475 die Türken der Krimm sich bemächtigten, fanden sie nur noch leere Häuser und verlassene Kirchen. Hören wir Bronioviuſ [4]), der das Gerippe der Stadt Ausgangs des 16. Jahrhunderts beschreibt. „Welche stolze, reiche, herrliche und berühmte griechische Colonie Chersones oder Korsun einst war, wie alt, ja von der ganzen Halbinsel die älteste, wie bevölkert, großartig, mit dem besten Hafen versehen, davon zeugen die bewunderuswürdigen Ruinen derselben auf das deutlichste. Am Rande jenes Isthmus, den Strabo den kleinen Chersones nennt, und an der Mündung des engmündigen Hafens selbst, der Breite nach über den ganzen Isthmus von einem Ufer zum andern sich streckend, liegt sie ganz dem Meere zugewandt. Die Mauer außerordentlich hoch und groß, viele und sehr bedeutende Thürme wie die Mauern aus großen Steinen mit bewunderungswürdiger Arbeit und kostbar errichtet, stehen noch, so wie der Pallast der Fürsten mit Mauer und Thurm und großartigen Thoren. Seit mehreren Jahrhunderten (Bronioviuſ schrieb 1595) liegt sie öde und zerstört. Ueberdieß haben die Türken die schönsten marmornen Columnen, die größern Steine über das Meer nach Constantinopel geführt und zu ihren öffentlichen und privaten Gebäuden verwendet. Von allen Gebäuden und Tempeln, die deßwegen zu Boden liegen und kaum noch die Spuren von ihrer Stelle zurückgelassen haben, ist noch als größtes Gebäude das griechische Kloster übrig; die Wände nämlich sieht man noch, aber die Decke fehlt und die ausgezeichneten Ornamente des Tempels sind zerstört und geplündert. Wladimir der Große, der Fürst der Russen oder der Kiewer, soll aus diesem Kloster zwei Thore von korinthischem Erze [5]) und andere ausgezeichnete Bilder nach Kiew geführt haben (s. oben), nachher soll, wie russische und polnische Annalen sagen, Boleslaus II., der Polenkönig, sie nach Gnesne haben bringen lassen." Was im Jahre 1783, als die Russen der Krimm sich bemächtigten, sich noch fand [6]), nämlich die „aus schönen Quaderstücken erbaute Mauer, die schöne Stadtpforte, einen großen Theil zweier starker Thürme", sah auch Pallas [7]) 1794 noch „in erträglichem Zustande". Allein die Ueberbleibsel wurden mehr und mehr von den Russen, gegen welche, meint Clarke, sich die Türken als Leute von Geschmack und

---

[1]) La Chronique de Nestor traduite en Français par Louis Paris. Paris 1834. I. Th. p. 130—137. — [2]) Stritter Mem. popul. III. Tatarica p. 1034 etc. 1122. — [3]) Siestrzencewicz Histoire de la Tauride t. I, p. 414 bei Dubois de Montp. VI, p. 153. — [4]) Descriptio Tartariae p. 6. — [5]) Nach andern sollen die wahren erzenen Pforten von Cherson an der Kathedrale in Nowgorod zu St. Sophie sich befinden. cf. Fr. Adelung die Korsunschen Thüren in der Kathedralkirche zur heiligen Sophia in Nowgorod. Berlin 1823. — [6]) Potemkin Histoire de Russie ed. II, I, 362. — [7]) Reise in die südl. Statth. d. russ. Reichs II, 73.

Gelehrte zeigen, zerstört und zu Bauten in Sebastopol, namentlich den Hafenbauten daselbst verschleppt. Kaiser Alexander wollte diesem Vandalismus Einhalt thun und beauftragte den Lieutenant Kruse mit Nachgrabungen. Was gefunden wurde, hat Dubois de Montperreux in seinem verdienstvollen Werke gesammelt und seine eigenen auf dem Boden von Cherson gemachten Beobachtungen beigefügt. Beides, das von Kruse Gefundene wie das von Dubois de Montperreux Beobachtete ist immer noch höchst merkwürdig und geeignet, weiteres Licht auf die alte Stadt und ihre Lebensweise zu werfen.

Sehen wir jedoch vorher nach dem ältesten, schon zu Strabo's Zeit ruinirten Chersones. Pallas und Clarke, im Anfange dieses Jahrhunderts, glauben die Trümmer derselben in der Halbinsel Phanari oder Fanal, der nordwestlichsten Ecke der heracleotischen Halbinsel, gefunden zu haben. Auf diesem Terrain, welches den beiden Alterthumsforschern ursprünglich als Insel erschien, durch einen Damm mit dem Continent verbunden, unterschieden sie noch Mauern, Straßen, umgestürzte Gebäude, Spuren von Pflaster, Scherben von Vasen, Aquädukte und andere Reste einer alten Stadt bis an das Meer [1]). Im Jahre 1834 sah Dubois de Montperreux dieses Alles verschwunden. Vielleicht dürfte man auch zweifeln, ob Pallas und Clarke die Ruinen der alten Stadt hier gefunden, einmal weil Broniovius (s. oben) die Ruinen von Cherson (dem neuen) von einem Ufer der heracleotischen Halbinsel zum andern sich ausdehnen läßt, dann weil es überhaupt unwahrscheinlich ist, daß sich die Ruinen der alten Stadt sollten erhalten haben, während jene der neuen, circa 600 Jahre später erbauten, beinahe ganz verschwunden sind. Ueberdieß glaubten wir, die Trümmer der alten Stadt, welche aber wohl die Chersoniten als Material zum Wiederaufbaue der neuen Stadt verwendet haben werden, nach dem Texte bei Strabo im Osten des späteren Chersones gegen die Bai der Artilleristen und Balaclava hin suchen zu müssen.

Das ganze Dreieck zwischen Sebastopol, dem georgiewschen Kloster und der Spitze von der Halbinsel Phanari, d. h. der ganze heracleotische Chersones war mit Gebäuden der Stadt, der Vorstädte und mit Land- und Oekonomiehäusern bedeckt und noch zu Pallas Zeiten 1794 „mit Ueberbleibseln davon übersäet". Auch Münzen aller Art von Gordianus, Aurelianus, Aurelius, Constans, selbst von August in Silber und Kupfer wurden damals noch häufig gefunden, besonders viele Kupfermünzen mit einem Anker, Scherben von weißer, hell- und dunkelblauer Emaille u. s. w. [2]). Das Chersones Strabo's lag seinen Haupttheilen nach unweit Sebastopol oder Actiar, westlich von der sogenannten Quarantainebucht [3]). Dubois de Montperreux fand noch die Richtungen der Hauptstraßen, die Stelle der Thore, Spuren von Thürmen, von muthmaßlichen Palästen an Orten, wo die Massen durcheinander geworfener Trümmer besonders groß sind, öffentliche Plätze u. s. w. auf. Das Merkwürdigste aber sind die Ueberreste von drei Kirchen, die Lieutenant Kruse, von Kaiser Alexander dazu beauftragt, durch Grabarbeit entdeckte. Sie sind aus christlicher Zeit, aber erbaut aus dem prachtvollsten Materiale alt griechischer Tempel. Wir erwähnen, damit sich der Artikel über Cherson nicht gar zu sehr in die Länge ziehe, nur einer derselben, welche die merkwürdigste ist. Sie erhob sich in der halben Länge der Hauptstraße in der Form eines Kreuzes und man ging in sie auf Stufen von Marmor. Der Fußboden war Mosaik in farbigen Steinen. Die Kuppel, durch welche sie erleuchtet wurde, war von Colonnen in weißem Marmor und korinth. Ordnung getragen, das Pflaster des Schiffs mit Platten von Marmor, Reste alter Monumente, belegt, unter ihnen eine Menge Gräber. Kruse öffnete mehrere derselben und fand sie gefüllt mit Menschenbeinen und Todtenköpfen.

---

[1]) Clarke II, 499 etc. Pallas Reise in d. südl. Statth. u. s. w. II, p. 68 u. s. w. — [2]) Pallas Reise u. s. w. II, p. 60, 75. — [3]) Man sehe die von Clarke und Dubois de Montp. ihren Werken beigegebene Charte.

Zur Errichtung der Mauer dienten beinahe einzig cannelirte Säulenschäfte, jonische Kapitäler u. s. w. bunt durcheinander gemischt [1]). Was Lieutenant Kruse in den Kirchen und sonst in den Ruinen von Colonnen, Capitälern, kostbaren Marmorplatten mit Inschriften gefunden, ließ er in die Ruine eines Gebäudes, von welchem noch die vier Mauern standen, zusammenbringen. Bald brach eine pestartige Krankheit in Sebastopol aus, es wurde ein Cordon gezogen und in die Ruine eine Abtheilung Soldaten quartirt. Nach einigen Monaten, nachdem die Soldaten ihr Quartier verlassen hatten, war alles von Werth verschwunden oder was noch übrig blieb verstümmelt. Merkwürdig ist, daß gegen die Meeresbucht Sose (Susa s. oben) ein Ort oder ein wahrer Berg von Unreinigkeit und Schmutz aller Art sich erhalten hat. Sollte dieser Ort die σκοπη Λαμαχȣ (s. oben) seyn, welche alle übrigen Merkwürdigkeiten Chersons überdauert hätte? Broniovius [2]) sagt: Wasserleitungen in die Felsen gehauen nach der Stadt sieht man an den Mauern Chersons. Noch ist in ihnen das reinste Wasser." Cherson hatte nur zwei Quellen lebendigen Wassers und zwar im Osten der Stadt gegen Balaclava (s. oben die Belagerung der Stadt durch Wladimir). Pallas [3]) und auch Dubois de Montperreux sahen die Spuren der Aquädukte noch. Eine davon hatte Röhren und man fand einige dieser Röhren zerbrochen, durch Wladimir? der das Wasser den Chersoniten ableitete. Die andere Quelle ist gegenwärtig nach Sebastopol geleitet. Wegen Wassermangels hatten die Chersoniten noch Cisternen, deren auch Broniovius gedenkt, in das Leben des Felsen an den Mauern hin eingehauen [4]), gegenwärtig mit Steinen und Erde beinahe ganz verschüttet.

Tumuli, welche zu Gräbern gedient hätten, wie zu Panticapäum, trifft man zu Cherson nicht. Die wenige, die da sind, entstanden, wie die Untersuchung des Lieutenant Kruse zeigte, durch eingesunkenes Gemäuer von Gebäuden. Der Boden von Cherson ist ein Felsen mit zwar sehr guter aber weniger vegetabiler Erde, weßwegen die Chersoniten mit derselben sparsam umgehen und die Gräber in die Felsen hauen mußten. Solche Felshöhlungen [5]), theilweise noch mit Gebeinen, meist 10′ lang, 8′ breit und nur 3′ hoch, mit rund oder oval gehauenen Eingängen, umgeben die ganze Stadt und besonders die Quarantainebai, wo sie jezt theilweise als Keller zu den Gebäuden dienen. In einem dieser Gräber hat man noch ein Basrelief mit einer Inschrift zu Ehren eines Theagenes und seiner Frau gefunden. In dem Grabe selbst lagen noch die gut erhaltenen Gebeine, die bei der Oeffnung aber russische Soldaten in die umgebenden Ruinen hineinwarfen. Die Inschrift lautet: „Theagenes, Sohn des Chrestion, und seine Frau Ulpia Makaria, alt 65 und 52 Jahre. Ave." Theagenes hält in seiner linken Hand eine Rolle. Unter einem römischen Mantel über die Schulter zurückgeschlagen sieht man die Tunica und an den Füßen Sandalen. Die Frau trägt griechische Kleidung, die in Falten bis zur Erde geht, und einen langen Schleier. Clarke macht aus Theagenes wegen der Rolle in seiner Hand einen Philosophen und sezt die Sculptur den bewunderten Meisterwerken der alten Kunst an die Seite [6]). Dubois de Montperreux fand die Arbeit höchst mittelmäßig [7]) und Pallas [8]) nennt sie geradezu eine schlechte. Zum Ackerbau war das heracleot. Chersones nicht geeignet und die schönen Thäler von Katche und Balbeck scheinen die Heracleoten selbst zur Zeit ihrer Blüthe nicht besessen zu haben. Beschränkt auf ihren Isthmus zwang sie die Nothwendigkeit zu einem künstlichen und fleißigen Bau ihres Bodens. Wer jezt das

---

1) Atlas du Dubois de Montp. III, ser. pl. 4, fig. 14, die Form der Kirche und des Innern. — 2) Descriptio Tartariae p. 6. — 3) Reise in d. südl. Statth. u. s. w. II, 76 u. s. w. — 4) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 26 b, fig. 11. cf. Broniovius Tartaria p. 5, ac per universum illum isthmum quondam ibi puteos excavatos infinitos extitisse, qui adhuc fere plurimi sunt integri. — 5) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 19, fig. 4. — 6) Clarke II, p. 379 etc. — 7) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 26 b. — 8) Reise in die südl. Statth. II, p. 74.

verlassene Chersones sieht, sagt Dubois de Montperreux, kann kaum glauben, daß mehr als 12 kleine Dorfschaften und 2 bis 300 Oekonomie- und Landhäuser auf dem engen Raume mit dem gehörigen baubaren Lande Platz gehabt haben. Und doch meint Dubois de Montperreux habe es sich so verhalten, denn er habe die deutlichen Spuren davon gefunden. Der enge Raum habe sie genöthigt die ganze Oberfläche ihres Isthmus in viele längliche Vierecke zu theilen, zu welchen man überall noch die Wege, welche sie von allen Seiten zugänglich macht, finde [1]). In den Vierecken sehe man Spuren von thurmartigen kleinen Gebäuden und gegen Balaclava hin scheinen die größern Landhäuser der Reicheren gestanden zu haben [2]). Auf den abgetheilten Gründen, so wie auch in der Stadt selbst, finde man eine Menge Scherben von Töpferarbeit [3]), Amphoren [4]), so wie in den Felsen der Grundstücke Zurichtungen wie zu Wein-Keltern [5]) (l'on peut visiter l'un de ces pressoirs, près des carrières, à l'extrémité de la baie de Tirailleurs). Dieses, so wie das Terrain selbst und eine gefundene Inschrift läßt Hrn. Dubois de Montperreux schließen, daß der Weinbau besonders da getrieben worden sey. Die Inschrift, die man in den Ruineu von Cherson 1794 fand, lautet: „das Volk dem Agazikleftes, welcher eingeführt hat die Equipirung, der in Blüthe gebracht hat den Weinbau auf dem Felde, der die Mauern der Stadt erneuert hat, die Armee commandirt, der Vorstand in religiösen Dingen war, der sich an der Spitze der Uebungen im Gymnasium befand, der Agranomos (Vorstand des Marktes) war [6]).“ Diesen Entdeckungen und den darauf gegründeten Vermuthungen kommt auch, was Dubois de Montperreux übersah, Bronioviuszu Hülfe. „In diesem Isthmus wurden viele Obstpflanzungen, Gärten und hauptsächlich Weinberge und zwar die allerbesten von den Griechen gepflegt. Zur Linken und gegen die von dem euxinischen Meere erzeugten Sümpfe ist er ganz eben und höchst fruchtbar, zur Rechten aber gegen den Hafen mit der engen Mündung (Balaclava) hat er auch noch hinlänglich guten Boden, aber ist voll Berge und Hügel und hier waren Reben und Obstbäume in unbegrenzter Menge. Jetzt sind bis an die Stadtmauer keine Bewohner und Dorfschaften mehr da, alles ist öde, doch weiden die Türken wegen des großen Kräuterreichthums hier fortwährend zahllose Heerden von Schaaf- und anderm Vieh, denen zur Unterkunft die Ruinen der Gebäude dienen [7]).“

„Von der jungfräulichen Gottheit, deren Tempel in Cherson ist, ist auch das Vorgebirge Parthenium benannt, welches ein Bild der Göttin hat und „vor der Stadt“ auf 100 Stadien steht. Auch sind zwischen dem Vorgebirge und der Stadt drei Hafen [8]).“ Wegen der drei Hafen kommt man an dieser Küste, die voller Buchten ist, nicht in Verlegenheit [9]). Aber die Lage von Parthenium ist dennoch streitig. Man hält es für das heutige Cap Ayou Bouroun, d. i. heiliges Vorgebirge, auf dem auch das georgiewsche Kloster steht, das schon Bronioviuserwähnt. „Es ist dort an der Küste des Meers auf einem felsigen Berge das griechische Kloster des heiligen Georgii. Dahin wallfahrten jährlich in großer Zahl die griechischen Christen, die noch in Tauria übrig sind [10]).“ Diese Annahme hat auch allerdings viel für sich. Auf seinem Gipfel findet man die Ruinen eines viereckigen Gebäudes, das, meint Dubois de Montperreux, recht wohl ein Tempel gewesen seyn könnte. Auch haben die Mönche des Klosters auf

---

1) Atlas zu Dubois de Montp. IV, ser. pl. 26 b, fig. 13. — 2) Auch Pallas Reise in die südl. Statth. II, 77 macht auf die Gärten und Landhäuser darin aufmerksam. — 3) cf. auch Clarke etc. II, 385. — 4) Atlas zu Dubois de Montp. IV. ser. pl. 9, pg. 13, 14, 15. — 5) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 26 b, fig. 16. — 6) Dubois de Montp. voyage autour du Caucase etc. VI, 119—192. — 7) Bronlovius Tartariae descriptio p. 6. — 8) Strabo l. c. — 9) „Dieser Buchten sind zwischen dem großen actiar. Hafen und der Landspitze Fanary eigentlich 4, welche alle zu so viel Hafen dienen konnten.“ Pallas Reise in die südl. Statth. II, p. 56. — 10) Bronlovius Tartariae descriptio etc. p. 6.

dem Berge eine Säule und einige Marmorblöcke gefunden [1]). Ueberdieß haben die Christen gerne auf die Stelle der Götzentempel ihre Kirchen und Klöster gebaut. Allein wenn nur nicht Strabo von W. nach O. die Küste beschreiben würde und sagte vor der Stadt (προ της πολεως) liegt das Vorgebirge Parthenium und Clarke nicht selbst zwischen dem Cap von Phanari und Cherson die drei Hafen des Strabo erkannt hätte, so daß dieses Cap viel wahrscheinlicher Parthenium ist, an welchem und um welches her ja auch Ruinen sind, und insbesondere auf der äußersten westlichsten Spitze noch zwei Mauern stehen mit gewölbtem Eingange von sehr solider Construktion [2])".

„Außer den angeführten Oertlichkeiten des Chersones gab es noch weitere Castelle Pallacium (s. oben), Chavum, Neapolis. Auch **Eupatorium** war hier, von Diophantus, einem der Generale Mithridats, erbaut. Um sich jener (Pallacium, Chavum, Neapolis) von den Scythen besetzter Oerter zu bemächtigen, warfen die Königlichen in den Hafen Ctenus (s. oben) eine Besatzung und zogen überdieß über die Meeresbucht zwischen Cherson und Eupatorium einen Damm, so daß man leicht darüber hin marschiren konnte und aus beiden Städten gleichsam eine wurde [3])." Unwissende Russen, die auch unter Potemkin, dem Eroberer der Krimm, das alte Cherson am Dnepr wieder neu aufbauten, haben das h. Koslow für die Stelle der alten Stadt gehalten und Katharina II., die gerne geschichtliche Erinnerungen auffrischte, hat es Eupatoria geheißen. Eupatorium stand aber nach der Darstellung Strabo's nirgends anders als auf oder bei Inkerman, d. i. Stadt der Höhlen. „Ingermanum, Burg und Stadt, sagt Broniovius [4]), ist von Koslov 12 Mill. entfernt, hatte eine steinerne Burg, prachtvoll von den griechischen Fürsten gebaut. Denn noch sieht man Pforten und einige Gebäude, geschmückt mit griechischen Inscriptionen und mit den dort eingegrabenen Insignien der Fürsten. Unter der Burg auch gegenüber sind Tempel und Höhlen und **mit bewunderungswürdiger Kunst in die Felsen gehauen.** Hier stand einst eine nicht unbedeutende Stadt, reich, berühmt und bewunderungswürdig durch ihre Lage. In den großen felsigen Bergen sieht man noch deutlich die Spuren, wie die ältesten griechischen Völker da große Steine aushauten, um sie in dem Hafen mit der engen Mündung (Broniovius verwechselt hier den Hafen von Balaclava mit der Bai von Sepastopol oder Inkerman) nach Korsun oder Cherson, seiner Zeit der berümtesten und ältesten Stadt, einzuschiffen. Cherson wurde aus diesen Steinen gebaut, und noch bedienen sich derselben die griechischen Christen." Burg und Stadt von Inkerman, das jezt nur noch ein unbedeutender Hafen ist [5]), sind nicht mehr. Die Ruinen davon, ganz verschieden von jenen Chersons, sah aber Clarke noch und auch wie Dubois de Montperreux den von Strabo erwähnten Damm, der noch zur Communikation von Sebastopol und Inkerman dient, wo übrigens jezt das Meer bedeutend zurückgetreten ist und das Land sich vorgeschoben hat [6]). Was aber „die Höhlen und die Tempel unter der Burg, mit bewunderungswürdiger Kunst in die Felsen gehauen" betrifft, so verhält es sich ganz so wie Broniovius sagt. Hier ist ohne alle Redefigur eine unterirdische Stadt ausgehauen aus dem Felsengebirge des Thales und mit einer Mühe und Kunst, die in Verwunderung sezt. Man unterscheidet in diesen Felsengewölben rings um die Bucht her Kirchen in byzantinischem Style und allem Zugehöre dieser Bauart, Klöster mit Zellen, Gemächer, die eine vollständige Wohnung bilden, mit Heerd, Vertiefungen zum Hineinstellen von Effekten, Kammern

---

[1]) Pallas Reise in die südl. Statth. II, 91, 60. Clarke II, 388 etc. 493 etc. Dubois de Montp. VI, 192. Apostol Muraw. u. s. w. p. 58, 68, 72 u. s. w. Capt. Jones bei Sommer u. s. w. p. 111. Herzog von Ragusa u. s. w. I, p. 381. — [2]) Clarke II, p. 500. cf. Dub. de Montp. VI, 200. cf. Pallas Reise in d. s. Statth. II, p. 65 u. s. w. — [3]) Strabo VII, 412 od. 479. — [4]) Descriptio Tartariae p. 5. — [5]) Vsevolowsky etc. I, p. 216. — [6]) Clarke II, p. 375, 382. Dubois de Montp. VI, p. 252.

zum Schlafen als solche durch Nichen, die Lagerstätten ähnlich sind, kennbar und dieses alles in den lebendigen Felsen gehauen [1]). Es ist keine geschichtliche Spur, nicht einmal eine Sage vorhanden, von wem diese unterirdische Bauten stammen. Man könnte geneigt seyn zu glauben, daß diese Gewölbe vielleicht durch die Chersoniten, die nach Broniovius in früherer und späterer Zeit ihre Bausteine da holten, zuerst entstanden seyen und dann spätere Hände, etwa jene der Gothen und insbesondere der Arianischen, die so viel unter den Verfolgungen der byzant. Kirche leidend hier eine Zuflucht für die Uebung ihres Glaubens gesucht hätten [2]), sie vollends mit jener bewunderungswürdigen Kunst, die alle rühmen, ausgehauen hätten. Jedenfalls zeigen die verschiedenen theilweise auch ganz rohen Arbeiten und die christlichen Kirchen, die überdieß in Inkerman abgesondert von den übrigen Gewölben stehen, Kapellen und klosterartige Zellen, daß ihre erste Entstehung und weitere Ausrüstung verschiedenen und zwar sehr von einander entfernten Perioden angehören. Gothen aber, Tetraxiten beigenannt, wohnten Mitte des 6. Jahrhunderts in diesen Gegenden, „welche den Geboten des Christenthums und den Gebräuchen desselben gewissenhaft nachkommen. Ob diese Gothen der Sekte der Arianer angehören, wie die übrigen Gothen, oder einer andern, vermag ich nicht zu sagen" [3]). Inkerman ist jedoch nicht der einzige Ort in Taurien, wo diese Felsengewölbe getroffen werden. Vielmehr es sind dieselben und dieselbe Bewunderung erregenden in Tscherkesskerman, Tepekerman, Mangoup u. s. w., wo keine Anzeige ist, daß in den diesseitigen Bergen Steine gebrochen wurden. Uns scheint es daher mit Dubois de Montperreux [4]) gar nicht unwahrscheinlich, daß diese Gewölbe, die jezt dem Vieh und ihren Hirten zur Stallung und Wohnung dienen, in ihrem ersten Ursprunge den Tauri angehört haben. Denn man findet beinahe in allen Gebirgsländern, daß die ersten rohen Einwohner Troglodyten gewesen.

Chavum, von Scilurus und seinen Söhnen erbaut [5]) (s. p. 370) glaubt man, könnte Mangoup, im Thale von Inkerman nordöstlich von Balaclava, seyn, welches allerdings seiner Grundlage nach dem frühesten Alterthume anzugehören scheint. Auch hier findet man Felsengewölbe zum Theile in zwei Etagen übereinander und meist größer und mit mehr Kunst gearbeitet als die von Inkerman [6]). „Mancopia", sagt Broniovius [7]), „mehr gegen Wald und Gebirg gelegen und nicht ganz nahe dem Meere, hat auf dem höchsten Felsen zwei Burgen, kostbare griechische Tempel und Gebäude. Unter den Türken wurde es aber von einem furchtbaren Brand verheert. Deßwegen ist nichts mehr merkwürdig als die höher gelegene Burg, in welcher ein ausgezeichnet schönes Thor mit griechischen Inschriften und eine Menge Marmor verwendet ist und ein steinernes Haus. In dem lezteren haben die Chane in ihrer barbarischen Wuth mehrere Male die Gesandten der Russen eingesperrt und hart gehalten. Die Kirche des heiligen Constantin und jene des St. Georg liegen zu Boden und zeigen nur Ruinen." Man schreibt diese Baulichkeiten den Gothen am Ende des 7. Jahrhunderts zu. Sofort ging Mangoup an die Chasaren, Genuesen, Tartaren u. s. w. über und nachdem es am Ende des 18. saec. noch von einigen Juden und Tartaren bewohnt war, steht es nun verlassen [8]).

---

1) Pallas Reise in die südl. Statth. II, p. 81 u. s. w. Clarke etc. II, 373 etc. Edmund Spener Ausland u. s. w. 1838, Nr. 57. Dubois de Montp. II, p. 250—264. — 2) Vsevolowsky etc. I, p. 116. Auch Pallas Reise in d. südl. Statth. II, p. 81 u. s. w. hält sie für ein Werk der Arianer. „Haben wir doch, sagt er, eine ähnliche Arbeit griech. Mönche in Rußland selbst, an dem über dem Done, unweit Tor und Isium gelegenen, wohl begüterten Swätogorskischen Kloster, welches ganz in einem hohen Kreideberg, 50 Klafter lang, ausgehöhlt ist und einige natürliche hohe Spitzen wie zwei Thürme über der Kirche hat." — 3) Procop de bello got. bei Stritter Mem. pop. I, 245. — 4) Dubois de Montp. VI, p. 216—238. — 5) Strabo VII, 479 od. 312. — 6) Dubois de Montp. VI, 280 etc. Atlas IV, ser. p. 6, fig. 5, 6, 7. — 7) Descriptio Tartariae p. 7. — 8) Vsevolowjsky etc. I, p. 264.

Neapolis, auch eine Gründung des Scilurus und seiner Söhne [1]), soll die Residenz des Königs Scilurus gewesen seyn und im Thale des Salghir in der Nähe von Symferopol oder Ackmesheet, der heutigen Hauptstadt der Krimm, da gelegen haben, wo die Ruinen von Kermentschick sind. Auf einem Felsen fand man in den Ruinen einer Festung mehrere sehr interessante Marmor, die in das Museum von Odessa kamen. Der merkwürdigste davon hat ein Basrelief, auf dem man den König Scilouros zu Pferd ohne Sattel und Steigbügel, nur mit einem Zaume sieht. Der König selbst trägt die scyth. Mütze, scyth. weite Beinkleider, einen weiten Mantel über beide Schultern. Unter dem Basrelief findet sich die Inscription: „Der König Scilouros, Großkönig, das 30. Jahr seiner Herrschaft ....“ Auf einem andern Marmor findet man die Inschrift: „Dem Jupiter Atabyrius, Posidens, Sohn des Posideus, diese Weihung.“ Wieder auf einem andern: „Der Minerva Lindia, Posideus, Sohn des Posideus, diese Weihung [2]).“ Wir führen diese zwei griechischen Inschriften nur deßwegen an, weil sie zu beweisen scheinen, daß die Chersoniten nach Scilurus sich hier angesiedelt. Auch einen noch nicht aufgegrabenen Tumulus fand hier Dubois de Montperreux und in demselben fünf menschliche Gerippe, alle hatten kupferne Colliers von Perlen in verschieden farbigem Glase, als Talisman einen heiligen ägyptischen Käfer oder einen schlafenden Löwen aus Glaspaste auf der Brust, und an Armen und Beinen Bracelets auch von Kupfer. An der Seite lag ein Schwerdt, ein spitziges Messer von Eisen mit beinernem Hefte und Pfeile u. s. w. An Töpferwaaren fand sich nur ein großer scyth. Krug. 2 bis 3′ tiefer fand sich auch ein weiblicher Leichnam, als solcher an einem Spiegel von Kupfer kennbar, gleichfalls mit Bracelets geschmückt und Kettchen von Perlen. Die Trümmer eines etruskischen Gefäßes, aber nicht von der Schönheit jener in Panticapäum mischten sich mit einer Menge Feuersteinen [3]), den Zeichen der scyth. Trauer (s. oben).

Palacium haben wir oben für das h. Balaclava erklärt, und es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es dasselbe ist; doch hat man auch Baktschiserai, d. i. Stadt der Gärten, die alte Hauptstadt der Tartaren-Chane und noch ganz tartarisch, dafür ausgeben wollen. Uns will Bactschiserai als Doros (s. p. 390, 391), wo auch die frühere Hofhaltung der Chane der Chasaren war, erscheinen [4]).

Der nordwestliche Eingang in Taurien bildet eine Landenge, h. Landenge von Perecop, deren Breite Strabo [5]) der Wirklichkeit gemäß auf 40 Stadien oder 8 Werste angibt. Auf der engsten Stelle des Isthmus liegt Taphrä [6]), da wo heute das von einigen Kaufleuten und Salzverwaltern bewohnte Städtchen Perecop liegt. Perecop bedeutet eine mit Wällen und Gräben verschanzte Gegend und man findet auch die Ruinen solcher Verschanzungen dort [7]). Daß man aber hier nicht an die Verschanzungen der Scythen u. s. w. denken darf, haben wir oben p. 379 gezeigt. Die hiesigen Verschanzungen sind weit späteren Ursprungs und erst von den Russen 1736 bei ihrem Abzuge aus der Krimm zerstört worden [8]). Südwestlich von der Landenge bildet die See den karcinitischen Busen [9]) oder „Busen von Tamyracha mit einem Hafen, so genannt von dem Vorgebirge Tamyracha [10])“; der alte Busen ist der h. Liman Ackmesheed und das Vorgebirge heißt Eski Foros.

[1]) Strabo VII, 479 od. 312. — [2]) Boeckh Corpus inscript. II, p. 147. Dub. de Montp. etc. VI, 380–382. — [3]) Dub. de Montp. VI, 382—386. cf. hiezu den Atlas IV ser. pl. 31, fig. 16 u. 16 bb, 6 a und c, 5 b und c, 6 b, 7 e, 8, 16 a etc. — [4]) Kohl Südrußland I, 227. Vsevolowsky I, p. 35. — [5]) VII, 473 od. 308 ein paar Zeilen weiter unten gibt er einen Isthmus auf 360 Stadien an, aber er spricht da von der Landzunge von Kertsch oder Panticapäum. — [6]) Plin. IV, 26. Mela II, 1, §. 4. Strabo VII, 473 ist hier unverständlich, er spricht von Taphii. Mannert ändert den Text in Taphrä. — [7] Apost. Muraw. p. 32. Capt Jones bei Sommer u. s. w. p. 121. Herzog von Ragusa u. s. w. I, p. 385. — [8]) Von Breitenbauch älteste Geschichte Tauriens p. 79, der übrigens auch in dem besagten Irrthume ist. — [9]) Plin. IV, 26. Mela II, 1, §. 4. — [10]) Strabo VII, 473.

Zusätze und Nachträge zu Sarmatien.

Zu Seite 272, 273 und 274. „Hypacyris und Gerrhus, Tanais, Hyrgis, Syrgis, Lycus, Oarus". Dr. Hansen (cf. über das betreffende zum bessern Verständniß des vierten Buchs Herodots viel beitragende Werk dieses ausgezeichneten Gelehrten p. 249, Note 1) glaubt p. 23, 31 u. s. w. in diesen beiden Flüssen den oberen Donez und oberen Don und in der Mündung derselben das todte Meer, so wie im Tanais die Volga, deren oberer Lauf mit dem untern des Don verbunden werde, zu erkennen. Syrgis und Irgis hält dann Hr. Dr. Hansen p. 29 für den großen Irgis, der oberhalb Saratow von Osten her in die Wolga fließt, den Lycus für den Ilec, welcher in den Jaik (Ural) von der Linken läuft. Die Gründe dieser Erklärung müssen bei Dr. Hansen l. c. selbst nachgelesen werden. Den Fluß Oaros scheint Hr. Hansen mit dem Ouar der Byzantiner, cf. Stritter I, 667, 574. III, 68, in Beziehung bringen zu wollen.

Zu S. 276. „Die Ebenheit Scythiens", cf. Hippocrates de aere etc. sect. III, p. 74 ed. Foes. „Das scyth. Land liegt eben, ist reich an Weiden, öde und mäßig bewässert."

Zu S. 278. „Wilde Thiere", cf. Hippocrates l. c. sect. III, p. 74. „Das Land nährt sehr wenig wilde Thiere, auch sind dieselben nicht groß."

Zu S. 278 und 283. „Pferde und Handel mit Pferden", cf. Herod. IV, 110, wo eine Roßheerde oder Stuterei (*ἱπποφορβιον*) erwähnt wird.

Zu S. 278. Die Rinder, die wegen der Kälte keine Hörner haben, erwähnt auch Hippocratas de aere etc. sect. III, p. 74 ed. Foes.

Zu S. 278. Hippocrates l. c. scheint auch „mit seinen Thierchen, die sich unter der Erde verbergen", den Springhasen, Shußlick (cytillus vulgaris), der sich, cf. Kohl Südrußland, in unzähliger Menge in den südrussischen Steppen aufhält und unterirdische Gänge dort hat, zu erwähnen.

Zu S. 293. „Bereitung der Stutenmilch". Dr. Hansen l. c. p. 68 u. s. w. glaubt, daß Herodot die Bereitung des Milchbranntweins erzählen wollte und daß er unter dem Weine der Scythen den Milchbranntwein verstand; cf. p. 277, wo wir es für wahrscheinlich halten, daß Wein in Scythien wuchs. „Nehmen wir zu der öftern Erwähnung von Wein, sagt Dr. Hansen, die in Herodots Fassung lächerliche Angabe IV, 64: Viele ziehen ganze Menschen ab und spannen das Fell auf Hölzer und führen sie zu Pferde mit herum, cf. p. 301, so gewinnen wir einen sehr guten Sinn, wenn wir in diesem auf Holz gespannten Menschenfelle ein Stück des Hausrathes der Steppenwohnungen sehen, den Branntweinschlauch aus Leder, der mit einem Rührstock versehen, unten breit, oben mit engem Halse und auf den Wanderungen dem Lastvieh angehängt, — cf. Pallas Samml. histor. Nachr. I, 141 u. s. w. — ganz das Bild gewährt, welches Herodot entweder sich selbst machte oder von anderen, sey es eben so bethörten oder schalkhaften Berichterstattern, machen ließ."

Zu S. 293. „Blendung der Sclaven zum Milchrühren". Dr. Hansen p. 77 sucht diese dunkle Stelle in Herod., weil eine solche Maßregel kaum glaublich seye, da ja die Geblendeten für die meisten Geschäfte des nomadischen Lebens unbrauchbar würden, mehrfältig zu erklären und zu erhellen. Am meisten scheint uns die Bemerkung für sich zu haben: „Vielleicht gab es unter den Knechten der Scythen viele Erblindete, da bei der eigenthümlichen Lebensweise des Volks, dem gewaltigen Temperaturwechseln, dem Leben im Freien, wo vielleicht die Knechte auch die Nacht zubringen mußten, Augenkrankheiten entstehen konnten. Die Erblindeten waren dann zu keinem andern als dem Milchgeschäfte mehr brauchbar." Kohl spricht in seinem Südrußland, wir finden aber im Augenblick die Seite der Stelle nicht, viel von dem Augenleiden und den gänzlichen Erblindungen, denen die Steppenbewohner und namentlich die Viehhirten unterworfen sind.

Zu S. 295. „Eintheilung in *νομοι*, Kreise". „Wir dürfen vermuthen, daß die Eintheilung nicht eigentlich das Land, sondern die Menschen betraf, oder die Zelte, wie es bei den Nomaden nicht gut anders seyn kann, da diese nach Umständen die Wohn- und Weideplätze ändern müssen." Dr. Hansen p. 79 u. s. w., cf. p. 292, Note 8 die Bemerkung des Hippocrates von Aenderung der Lagerplätze.

Zu S. 299. „Scythische Sprache", cf. Dr. Hansen p. 91 u. s. w., wo eine vollständigere Zusammenstellung aller scyth. Wörter, auch der Eigennamen, bei Herodot sich findet.

Zu S. 300. „Enareer", Hippocrates sect. III, p. 75 etc. Foes (p. 300, Note 13 habe ich den Hippocrates nach Niebuhr citirt, ich bediene mich einer früheren Ausgabe von Foes) beschreibt die Krankheit so: „Ueberdieß gibt es unter den Scythen sehr viele Eunouchen, sie unterziehen sich weiblichen Geschäften, und haben auch eine Stimme wie Weiber. Man nennt solche Weibmänner. Die Eingebornen schreiben die Schuld dem Gotte zu und verehren solche Menschen, indem ein Jeder für sich selbst fürchtet. Mir scheint dieses Leiden eben so von Gott zu kommen, wie alle übrigen, und kein Leiden göttlicher oder menschlicher zu seyn als das andere. Wie aber nun dieses Leiden zu entstehen scheint, will ich sagen. Von dem ewigen Reiten und dem Herabhängen der Beine erhalten sie Reißen und Flüsse in der Hüftengegend. Erkranken sie schwer, so werden sie lendenlahm und hinken. Sie suchen sich aber beim Anfang der Krankheit so zu heilen. Sie öffnen die Adern hinter den Ohren. Wenn das Blut nicht mehr fließt, fallen sie aus Schwäche in einen Schlaf, einige stehen gesund wieder davon auf, Andere nicht." Das Fernere gebe ich im griechischen Texte: *εμοι μεν ων δοκεει εν ταυτη τη ιησι διαφθειρεσθαι ο γονος· εισι γαρ παρα τα ωτα φλεβες, ἁς εαν τις επιταμη, αγονοι γιγνονται οι επιτμηθεντες· ταυτας τοινυν μοι δοκεουσι τας φλεβας επιταμνειν. Οι δε μετα ταυτα, επειδαν απικωνται παρα γυναικας, και μη οιοι τε εωσι χρεεσθαι σφισι, το πρωτον ουκ ενθυμευνται, αλλ' ἡσυχιην εχουσι· ὁκοταν δε δις και τρις και πλεονακις αυτεοισι πειρωμενοισι μηδεν αλλοιοτερον αποβαινη, νομισαντες τι ημαρτηκεναι τω θεω, ὁν επαιτιωνται, ενδυονται στολην γυναικητην, καταγνοντες εωυτεων ανανδρειην, γυναικιζουσι τε και εργαζονται μετα των γυναικων ἁ και εκειναι.* Es befällt aber diese Krankheit hauptsächlich die Reichen wegen des Reitens, die Armen weniger, da sie nicht reiten."

Zu S. 286. Abstammung der Scythen. Wir haben uns bezüglich der Nationalität der Scythen mehrere Mal für die Meinung Niebuhrs, s. p. 310, erklärt, nach welcher Scythen und Mongolen verwandte Völker sind, gestehen übrigens, zu einer festen Ansicht über die Sache es nicht gebracht zu haben. Sichere Beweisführungen aus Sprache, Gesetzgebung, Religion u. s. w. sind nicht möglich, weil die Nachrichten der Alten hierüber höchst spärlich sind. Ueber scyth. Gestalt, Charakter, Lebensweise sind sie zwar reichhaltiger. Allein in dieser Beziehung finden sich auch Aehnlichkeiten zwischen Scythen und Mongolen oder Tartaren — (daß beide zu einem Volke gehören siehe Hammer-Purgstall Gesch. der goldenen Horde u. s. w. I, 36 u. s. w., „erst in neueren Zeiten, seitdem die Herrschaft der Tartaren und Türken verschollen, wollen die Mongolen und Kalmücken nicht mehr Tartaren und die Osmanen nicht mehr Türken heißen") — und zwischen Scythen und finnischen wie slavischen Stämmen (cf. Procop. p. 334, Note 1) so, daß sich auch hierauf kein entscheidendes Urtheil bauen lassen möchte. Wir haben auf diese Aehnlichkeiten überall, so weit wir sie kannten, aufmerksam gemacht, z. B. bezüglich der scyth. Begräbnißweise p. 297 und 298, wo wir Aehnliches nicht nur bei mongolischen, sondern auch finnischen Stämmen, bei den Tschuwaschen, Tscheremissen, Morduanen trafen. Die Scythen schoren sich das Haar bei dem Tode ihrer Könige, p. 297, so die Hunnen, p. 328. Scythen, Finnen, Slaven hatten ähnliche Badeweise, s. p. 291, 322, 327, 335—336. Die Scythen haben, p. 291, ein röthliches Aussehen, die Slaven auch, p. 332, Note 10. Alle diese Völker waren Nomaden, auch die Slaven hatten Hang dazu, s. p. 326, 332. Der Schwerdtdienst findet sich bei den Scythen, p. 300, bei den Sarmaten, p. 315, bei den Hunnen, p. 315, Note 11, und wie es scheint auch bei den Rhos, p. 242 und dergleichen mehr, so daß man bei Scythen, Hunnen, und russischen Slaven dadurch überall an das erinnert werden könnte, was Klapproth, s. oben p. 322, von neuen, durch Mischung entstandenen Völkern, von Bastardvölkern, sagt.

Jedoch findet sich insbesondere zwischen Scythen und mongolischen Völkern in Gestalt, Sitte und Lebensweise eine weit größere und auffallendere Uebereinstimmung, so daß die Hypothese von der Verwandtschaft beider die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dr. Hansen, p. 142, „Anhang über die Nationalität der Scythen u. s. w.", hat, zugleich die Ansicht, als seyen die Scythen dem persisch-medischen Stamme beizuzählen, widerlegend, die Sache mit Weiterem behandelt, und sich gleichfalls für die

mongol. Nationalität entschieden. Der Einwurf, der auch in A. A. Zeitung bei Ankündigung des v. Humboldt'schen Werks „Kosmos" in einer Anmerkung wiederholt wurde, „daß die Mongolen aus ihren ursprünglichen Sitzen, den östlichen Ebenen und Absenkungen Hochasiens, so frühe nicht hervorgebrochen seyn können — warum denn nicht? — und viel später als die Türken, unter Dschingischan erst, aus ihrer fernen Heimath nach Westen eingedrungen wären", ermangelt aller Begründung. Kennen doch schon im 6. Jahrhundert im nördlichen Asien den Türken benachbart die Byzantiner (Menander bei Stritter Mem. III, p. 52, wo von einer Gefangenen die Rede ist, ἡ δε ην εκ των λεγομενων Χερχιει die Kirgisen, also lange vor Dschingischan, nach dessen Zeit die Mongolen unter dem Namen Tocharen (Stritter Memor. III, 408) vorkommen. Dr. Hansen hat durch seine Schrift uns veranlaßt, Pallas Sammlungen histor. Nachr. über mongol. Völkersch. 2 Theile, Petersburg 1776 noch einmal zu durchlesen und uns überdieß auf Hammer-Purgstall Gesch. der gold. Horde in Kiptschack, d. i. der Mongolen in Rußland, Pest 1840, so wie auf desselben Gesch. der Il Chane, d. i. der Mongolen in Persien, 3 Bände, Darmstadt 1842, aufmerksam gemacht und wir haben in den klassischen Werken dieses Gelehrten insbesondere eine reiche Fundgrube von Vergleichungspunkten zwischen Scythen und Mongolen entdeckt, die wir nun, die Sache näher ins Auge fassend, zu dem bereits Gegebenen nachtragen.

Zu S. 276. „Donnerwetter in Scythien". Hier fügt Herodot l. c. weiter bei, daß Donnerwetter im Winter für ein Zeichen gelten, sowie Erdstöße, Sommers oder Winters erfolgt. „Donnerwetter im Winter wird (von den Mongolen) für ein böses Zeichen gehalten für Fürst und Landesregent." Pallas Samml. II, p. 320.

Zu S. 287. „Das vom Himmel gefallene goldene Geräthe". Dürfte man hier vielleicht an die goldene Horde der Mongolen denken? Ferner ibidem: „Der jüngste Sohn Kolaxais bemächtigt sich des goldenen Geräthes, vor dem es sein Feuer löscht, und die zwei ältern Brüder überlassen ihm das Reich." „Im Hause war der jüngste Sohn (bei den mongol. Herrschern) der Stellvertreter des Vaters, der Hüter des Heerdes, der Erhalter der Familie für den Fall, daß seine Brüder im Felde erschlagen wurden." Hammer goldene Horde u. s. w. p. 189. cf. Dr. Hansen p. 156 hieß „der jüngste Prinz Utdschigin, d. h. Feuersitzer, weil er nicht in den Krieg zog, sondern zu Hause saß, den Heerd zu hüten."

Zu S. 287. Bei „Theilung Scythiens in drei Königreiche", cf. p. 345, wo beim Scythenzuge des Darius die Dreitheilung wieder vorkommt, könnte man an die Theilung der Kirgisen in die große, kleinere, mittlere Horde denken. Dr. Hansen p. 79.

Zu 290. „Knuten". Wie die Peitsche bei den Scythen eine Hauptrolle spielte und Waffe war, so bei den Kalmücken: „Eine Anzahl wohl berittener Kalmücken verfolgt den aufgejagten Wolf (cf. auch p. 278 die Art der Wolfsjagden von Seiten der Viehhirten in Südrußland) über die freie Steppe und schlägt ihn, wenn er eingeholt ist, mit der kurzen dicken Peitsche todt." Beiläufig setzen wir noch zur Vergleichung mit p. 278 bei: „Es gibt Pferde, die aus einem natürlichen Muthe bei solchen Jagden wie Furien auf den Wolf losgehen und ihn mit den Vorderfüßen zu todt schlagen.„ Pallas Samml. u. s. w. I, 148. „Die Art und Weise, die Zahl des Heeres zu ermitteln oder vielmehr zu schätzen, bestand darin, daß der Feldherr einen Bogen oder eine Peitsche in die Hand nahm und die Stärke des Heeres zählte oder schäzte." Hammer goldene Horde p. 213, cf. 212. Prügel gehörten unter die gewöhnlichsten Strafen. „Dem Prügeln, womit vorzüglich die Uebertretung der Kriegszucht bestraft wurde, waren auch die Prinzen des Geblüts unterworfen, ihre Zahl immer ungleich, von 3, 5, 7 bis 77." Hammer Il Chane I, p. 27.

Zu S. 290 und 295. „Unterwürfigkeit der Scythen, Knechtschaft gegenüber von den Königen". „Die größte politische Tugend der Mongolen ist die blindeste Unterwürfigkeit in den Willen des Herrschers, indem nur Einer Herr und alle andern Sclaven; Nichts von Geburt aus oder wenn auch durch diese und durch Stammverwandtschaft geadelt und zu Würden erhoben, wieder Nichts vor des Herrschers Allmacht." Hammer Il Chane I, p. 27 und derselbe goldene Horde p. 187. cf. Pallas Samml. I, 219.

Zu S. 291. „Gestalt, Leibesbeschaffenheit der Scythen", zu 323, 324 „der Hunnen", zu 297, „Haarabscheeren bei den Scythen", zu 319 „bei den Arimphäern", zu 328 „bei den Hunnen". „Die Mongolen und ihre Stammverwandten, die Tartaren, sind mittlerer Statur, breit von Schultern, dünn von Lenden, braune Klotzaugen sitzen in schiefem Winkel zu der Stumpfnase, zusammengedrückt und tief eingesenkt, in den breiten, fleischigen, olivenfarbigen (πυρρον bei den Scythen) Wangen. Spärliche Barthaare scheinen um die dicke Oberlippe wie um das Kinn gleichsam zu fliegen, aber desto dichter wuchert der Haarwuchs (cf. p. 300 Ovid) auf dem Kopfe, dessen Vordertheil von dem Scheitel bis zu

den Ohren herunter hufeisenförmig geschoren, gleichsam als Abzeichen der Centaurenkraft, womit ihrer Heere Huf die Cultur der von ihnen durchrannten Länder zertrat; auch rückwärts war der Kopf geschoren und das stehengebliebene Haar hing in Zöpfen über die Ohren. Die breite Stirn, die unförmliche Breite ihres Gesichts gab denselben das Ansehen ihrer Schilde und deßhalb bezogen die Moslimen auf dieselben die Ueberlieferung des Propheten, welche die Erscheinung eines Volks mit breitem Gesichte gleich breitgehämmerten Schildern als die Vorläufer des jüngsten Tags ankündigt." Hammer goldene Horde p. 42, derselbe Il Chane I, p. 45. — „Keines unter allen Völkern Asiens zeichnet sich so sehr aus als das mongolische, ja es macht von der gewöhnlichen menschlichen Gesichtsbildung (cf. p. 291, wo Hippocrates von den Scythen beinahe wörtlich dasselbe sagt), fast eine eben so starke Ausnahme, als die Neger in Afrika". „Kinder von ursprünglich kalmückischer oder mongolischer Abkunft sind höchst unförmlich und aufgedunsen, bis sie durch das Auswachsen wohlgebildeter werden. Ich rede hier nach europäischen Begriffen von der Schönheit, denn es ist merkwürdig, daß die Kalmücken fast durchgängig dasjenige Gesicht für das schönste halten, welches die ihrer Nation eigene Ausbildung, die wir Ungestaltheit zu nennen geneigt sind, im höchsten Grade besitzt." Pallas Samml. p. 97, 99. Die größte Schönheit der Weiber ist die kleinste Nase — bei den Hunnen scheint dieses auch der Fall gewesen zu seyn — wie bei den Chinesen der kleinste Fuß. Hammer Il Chane I, p. 45. „Unter den Kirgisen und andern tartarischen Nationen — bei den Kalmücken ist das weniger der Fall — gibt es viele recht unbehilflich dicke Körper, auch sind die Kirkisen", wie Hippocrates l. c. die Scythen beschreibt, „höchst phlegmatischer Natur." Pallas Samml. p. 98, 102.

Zu S. 291. „Unreinlichkeit bei den Scythen", zu 325 „bei den Hunnen", zu 336 „bei den Slaven". „Der Widerwille wider alle Verschönerung durch Worte und Verfeinerung der Sitte ging so weit, daß Unreinlichkeit und Schmutz allen Mongolen geboten war; sie durften weder sich noch ihre Kleider waschen; sie mußten dieselben tragen bis sie ihnen vom Leibe fielen (wörtlich so Jornandes l. c. von den Hunnen). Es war ihnen verboten, die Hand oder Fuß ins Wasser zu thun (sie baden ihren Leib im Wasser gar nicht, Herod. l. c.). Hammer goldene Horde p. 191. Il Chane I, p. 27. „Sie wuschen nach Tisch die Schüsseln nicht und spülten sie die Töpfe aus, so ward das Spülwasser wieder als Suppe zugegossen." Hammer gold. Horde p. 45.

Zu S. 292. „Die männlichen Kinder sitzen nur so lange im Wagen, bis sie zu Pferde sich halten können". Pallas Samml. I, 98 sagt von den Kalmücken: „der ziemlich gemeine Fehler der Gestalt unter ihnen ist, daß sie gekrümmte Schenkel und Beine haben, weil die Kinder schon in der Wiege auf einer Art von Löffel stets wie reitend sitzen, auch sobald sie nur gehen gelernt haben, beim Verhausen schon zu Pferde zu reisen sich gewöhnen müssen." „Kleine Kinder tragen die kalmückischen Mütter zu Pferde. Sobald sie aber können, müssen sie selbst zu Pferde sitzen." Pallas Samml. I, p. 124.

Zu S. 292. „Herden und Veränderung der Weideplätze." „Arme, die nicht reiten." „Herden nährend suchten die Mongolen mit denselben reiche Triften, im Sommer im Gebirge und in kühleren Regionen, im Winter in wärmeren der Ebene, wo Weide für ihre Herden." Hammer gold. Horde p. 43. „Im Sommer suchen die Kalmücken alle 4, 6—8 Tage frische Weideplätze." Pallas Samml. I, p. 124. „Der Reichthum und die Subsistenz der Kalmücken und aller Hirtenvölker in Asien sind ihre Herden, welche nicht wenige unter ihnen bei 100, ja bei 1000 (Thiere) besitzen. Ein Mann, der vor sich bestehen kann, ist unter ihnen schon der, welcher 10 Kühe mit einem Stier und 8 Stuten mit einem Hengst besitzt. Es gibt aber auch genug Arme, welche so viel nicht haben und sich kümmerlich ernähren, den Reichen ihre Herde hüten." Pallas Sammlung u. s. w. I, p. 116.

Zu S. 292. „Jagd", cf. p. 375, 378, wo jagende Scythen, überhaupt Jagdscenen, auf den Gemälden oft vorkommen. „Eine Hauptergötzlichkeit der Kalmücken (wie aller nomadischen Völker) war die Jagd." Pallas Samml. I, p. 49 u. s. w. „Jagd, Pfeilschießen, Pferdetummeln waren die Uebungen des Heers und der Feldherren, welche hierin mit gutem Beispiele vorgehen mußten. Die großen Fürsten und das Heer muß sich in der Jagd üben, als dem Vorspiele zum Kriege." Bekannt sind die großen mongol. Treibjagden aus der Geschichte Tschengis-Chans und Timurs. Hammer gold. H. p. 47. cf. I. Abth. 311, wo in Sogdiana, der Heimath der Mongolen unter Timur wenigstens, schon zu Alexanders M. Zeit große Thiergärten waren.

Zu S. 292. „Nahrung der Scythen", bei den Mongolen dieselbe, Fleisch aller Arten, besonders Pferdefleisch, aus deren Gedärme sie Blutwürste bereiteten, Mäuse, Hunde, Katzen, auch — zu S. 47, Androphagen — gebratenes Menschenfleisch und — zu S. 44, „Budini" — Ungeziefer — indem das Weib dem Mann oder der Freund dem Freunde dasselbe abklaubte und fraß, riefen sie (die Mongolen) dabei aus: Könnt' ich so meines Freundes Feinde fressen. Die Mongolen tranken — zu S. 335, wo die slavischen Pruzen dasselbe thun — Pferdeblut, indem sie

ihren Pferden zu diesem Behufe zu Ader lassen und das Blut in Geschirren auffangen. Hammer gold. Horde p. 45, 51. Il Chane I, 45.

Zu S. 294. „Trunksucht". „Hauptfehler der Kalmücken sind Sorglosigkeit, Leichtsinn, Leichtgläubigkeit, Argwohn und der bei ihnen durch Gewohnheit gebilligte Hang zum Trunk." Pallas Samml. I, p. 102.

Zu S. 292. „König Scyles heirathete seine Stiefmutter". „Nach der mongol. Sitte erben die Söhne die vom Vater hinterlassenen Stiefmütter als Gemahlinnen." Sonstige Beischläferinnen wie die Scythen hatten die Mongolen ohnehin. Hammer goldene Horde p. 46. Il Chane I, p. 80 u. s. w.

Zu S. 294. „Gute Eigenschaften der Scythen" dieselben, die Strabo von den Scythen rühmt, finden wir bei den Mongolen. Sie waren wahrheitsliebend, gerecht, billig gegen einander, und wie Strabo von den Scythen sagt, daß sie nur durch Schuld der Europäer schlimmer geworden, so seyen die Mongolen nur durch das Uebermaß der Armuth zu Räubern und Drängern geworden, wie cf. p. 326 der Hunnenkönig Balomir von seinem Volke sagt. Der Diebssinn hing ihnen übrigens doch auch an wie den Scythen, cf. p. 289. Hammer goldene Horde p. 51, 52. Pallas Sammlung u. s. w. I, p. 102—105.

Zu S. 294. „Klugheit der Scythen". „Die Seelenkraft der mongol. Völker betreffend, so haben sie bei allem Mangel an guter Erziehung und Aufklärung einen guten natürlichen Verstand, viel Gedächtniß und eine große Fähigkeit alles zu erlernen, — Pallas Samml. I, p. 103 — leztere Eigenschaften finden sich bekanntlich auch in hohem Grade bei den Slaven und insbesondere den russischen. Die Treue in einmal eingegangener Freundschaft und die Bereitwilligkeit einander zu helfen (p. 294) ist bei den Mongolen dieselbe. Hammer gold. Horde p. 52. Pallas Samml. I, p. 104—106.

Zu S. 295. „Hofpersonal der scyth. Könige", bei den Mongolen beinahe dieselben: Steigbügelhalter, Mundschenk, Waffenträger, Tintenzeughalter oder Staatssekretär, Stallmeister u. s. w. Hammer gold. Horde p. 230.

Zu S. 296. „Den höchsten Schwur thun die Scythen bei des Königs Heerd". So waren die höchsten Schwüre bei den Mongolen auch die bei den Fürsten. „Mag doch der Fürst mir zürnen." Pallas Samml. I, 219. „Die Mongolen schwuren bei dem Blute geschlachteter Thiere, bei der in den Strom gestampften Erde, bei den abgehauenen Bäumen, bei dem Fleisch und Blut ihrer Herrscher, nicht bei dem Namen Gottes." Hammer Il Chane I, 46, goldene Horde p. 206. Hansen übersezt βασιληιας ιστιας „königliche Feuerpläze" und bezieht hierauf auch die mongol. Gebete, wo das Feuer und die Feuerpläze beständig wiederkehren. „Nun du mein Feuer, von dir als Mutter wollen wir uns jezt ein dauerhaftes Glück erflehen. Du von den andern 77 Brandopferplätzen aufgehendes Opferfeuer, du Mutter! du aus der Mitte aufgehende Sonne und Mond, du mein Feuer u. s. w., du Abkömmling der Tänggri und durch ihre Kraft entstandener Monarch Tschinggis, dein Feuer und Heerd verleihe Allem, was da lebt, Fülle, Glück und Segen u. s. w." Pallas Samml. II, p. 329, 332 u. s. w.

Zu S. 296. „Erkrankt der König, so läßt er drei Wahrsager kommen u. s. w." „Die Stelle der Aerzte und Priester vertreten (bei den Mongolen) die Wahrsager und Zauberer, die mit Beschwörungen Krankheiten herbeiriefen und bannten." Hammer gold. Horde p. 49. „Ein kranker Kalmück, der sich nicht mehr zu helfen weiß, läßt einen Gellong kommen, der ihm aus einem Buche vorsagt, was die Ursache seiner Krankheit sey; nämlich er habe dieses oder jenes gestohlen oder gekauft, oder ein lahmer, blinder Mann habe ihm dieses oder jenes gebracht und ihm die Krankheit angehext." Pallas Samml. II, p. 328.

Zu S. 296. „Die falsch wahrsagten, wurden von den scyth. Königen verbrannt." „Der überwiesene Lügner, Zauberer wurde bei den Mongolen mit dem Tode bestraft." Hammer Il Chane I, p. 37.

Zu S. 296. „Der König der Scythen tödtet das ganze männliche Geschlecht einer seiner Strafe verfallenen Familie." „Die Staatsverbrecher mußten (bei den Mongolen) bis auf den lezten Sprossen ihres Geschlechts bluten." Hammer goldene Horde p. 187.

Zu S. 297. „Begräbniß der scyth. Könige, Pferde- und Menschenopfer dabei", cf. p. 377, 378. „Ein Hengst, eine Stute und ein Füllen wurde (bei den Mongolen) dem Todten ins Grab mitgegeben, mit Sattel und Zeug, damit er im andern Leben sogleich beritten seye und es ihm an Stutenmilch nicht fehle. Ein anderes Pferd ward zum Todtenmahle geschlachtet und die Haut ausgestopft über dem Grabe aufgestellt." Hammer goldene Horde p. 49, Il Chane I, p. 48. Vom Ausstopfen von Menschen und Pferden waren die Mongolen überhaupt Freunde, wie es bei den Scythen der Fall war. „Oft sezten sie (die Mongolen) Soldaten aus Lumpen gefertigt auf Pferde, um den Feind über

ihre wirkliche Stärke zu täuschen." Hammer gold. Horde p. 48. Pallas Samml. I, 223, 224. „Die Mongolen feierten besonders das Todtenfest, welches darin bestand, daß zum Besten der Seele des Verstorbenen den Vögeln das auf einem Stocke aufgesteckte Aas eines Pferdes preisgegeben wurde. Zum Besten der Verstorbenen wurden bei ihren Leichenbegängnissen nicht nur Pferde, sondern bei denen der Fürsten auch ihre Sklavinnen geschlachtet und ihnen als Beischläferinnen in das Grab mitgegeben. So wurden am Grabe Tschengis-Chans 40 Mädchen geopfert. Bei dem Begräbnisse Mengku-Chans am Altai sollen über 20,000 Menschen geschlachtet worden seyn. Beim Tode Ogotais folgte ihm die geliebteste seiner Gemahlinnen in das Grab, wie dieß, sagt der Geschichtsschreiber (Mirchäan), der Brauch der Mongolen, und dem Hulagu wurden Mädchen mit allen ihren Juwelen und Geschmeide (cf. 374, 378 die Gräberfunde) ins Grab mitgegeben, damit es ihn dort in der Einsamkeit nicht langweile." Hammer gold. Horde p. 205. Il Chane I, p. 48, 49 u. s. w. cf. oben p. 328, wo auch die Hunnen Menschen am Grabe Attilas opfern und p. 333, wo bei den Slaven Frauen oft freiwillig ihrem Gatten in den Tod folgen.

Zu S. 300. „Schwerdtdienst." Wir haben in der Note 6 nach Niebuhr bemerkt, daß auch unter Tschingischan die Anbetung des Schwerdtes wieder vorgekommen, haben dieses übrigens in den Hammer'schen Schriften über die Mongolen nicht finden können. Dagegen könnte man bei ihnen vielleicht doch noch Spuren des Schwerdtdienstes in der Sitte sehen, nach welcher sie bei Schwüren den entblößten Säbel an ihren Nacken halten, die Mündung eines Flintenlaufes küssen u. s. w. Pallas Samml. I, p. 218. Dem Ares, Kriegsgotte, wird nach Herodot l. c. p. 300 Vieh geopfert, er scheint daher auch der Gott der Herden gewesen zu seyn, und als Gott des Kriegs und des Viehs „der wahre Nomadengott" (Dr. Hansen), gerade „wie der Daactsching Tänggri nicht allein der Kriegsgott der mongolischen Völker ist, sondern auch für den Beschützer alles Viehs gehalten wird." Pallas Samml. II, p. 322. Auch zu den durch Holzwerk errichteten Hügeln, dem Ares zu Ehren oder den Opferstätten für denselben zu p. 300 findet sich etwas Analoges bei den Mongolen. „Die Obonen oder Andachtshügel sind sowohl bei den Mongolen als Kalmücken gebräuchlich. Man sucht zu deren Errichtung besonders merkwürdige Weideplätze, Gebirge oder Scheidehöhen aus und errichtet unter feierlichen Gebeten entweder aus Sand, Erde, Steinen oder Holz einen Haufen. Jeder Vorbeireisende geht dahin zum Anbeten und läßt zum Opfer etwas von seiner Kleidung oder Haare von der Mähne seines Pferdes oder irgend etwas anderes. Diese Obonen scheinen, wie mehrere andere Ceremonien der Lamaiten aus dem alten schamanischen Heidenthume herzustammen." Pallas Samml. II, 336.

Zu S. 300. Dr. Hansen macht auch darauf aufmerksam, daß wie die Scythen den Gefangenen, die sie dem Ares opferten, den rechten Arm abhauten, so das rechte Schulterblatt der Schafe bei den mongolischen Opfern eine auffallende Rolle spiele. cf. Pallas Samml. II, 329. Aber auch Menschen werden dem Kriegsgotte auf Hügeln geweiht. „Es ist auf Feldzügen die Gewohnheit der Kalmücken, einen der ersten erschlagenen Feinde dem Kriegsgeist zum Opfer auf dem höchsten Hügel der Gegend an einer Lanze aufzurichten, ein deutlicher Ueberrest ihrer vormaligen Barbarei, da vielleicht Menschenopfer und Fresserei unter ihnen üblich war." Pallas Samml. II, 226. In einem der Gebete zu Tängri, dem Kriegs- und Herdengotte, die bei den mongol. Opfern verrichtet werden, heißt es unter Anderem am Schlusse: „Allen vier Thiersorten gib durch deinen Segen das Gedeihen. Den Kamelen (von welchen die Alten gar nichts erwähnen, obgleich sie in der Krimm und Südrußland wohl in alten Zeiten vorhanden gewesen seyn sollten) reichliche und lange Wolle! den Rindern dicke Lenden! Allem Vieh starken hohen Wuchs! den jungen Lämmern Anhänglichkeit an ihre Mütter, damit sie sich nicht verirren! den jungen Füllen, daß sie nicht verlaufen!" Pallas Samml. II, p. 333.

Z. S. 300. „Von den Kriegsgefangenen opfern die Scythen je von 100 einen Mann." In dieser Beziehung übertrafen die Mongolen ihre Stammverwandten (?) noch: „Die im Kriege Gefangenen tödteten sie alle bis auf die Handwerker, die sie als Sklaven mit sich schleppten. Der Mord der Gefangenen war regelmäßig eingerichtet, indem sie dieselben den Hunderten zutheilten, deren Jedem die Schlachtung der Seinigen oblag. Nach je geschlachteten Zehntausend wurde ein Leichnam mit dem Kopfe zur Erde, die Füße in der Höhe als Trophäe aufgerichtet." Hammer goldene Horde u. s. w. p. 49. Il Chane I, p. 48.

Zu S. 301. „Der Scythe trinkt je vom ersten Manne, den er erlegt, das Blut." „Dem ersten erschlagenen Feinde reißen sie (die Kalmücken) das Herz warm aus dem Leibe und kosten von dem Blute." „Wenn die Kalmücken in ihren Scharmützeln die Oberhand behalten oder sonst nur Zeit dazu haben, so unterlassen sie es nie den erschlagenen

Feinden die Galle und das Fett auszuschneiden, weil beide unter ihnen nicht nur Wahrzeichen der bewiesenen Tapferkeit (wie bei den Scythen die Scalpe), sondern auch als Arzneimittel angesehen und das Menschenfett sonderlich zur Heilung frischer Wunden vortrefflich gehalten wird." Pallas Samml. II, 326, I, 227.

Zu S. 301. „Der Scythe bedient sich der Köpfe der Feinde als Trinkgefäß." Auch hiezu findet sich eine Parallele. „Eine besondere Schale (bei den Mongolen) ist die Ghawula, welche einen Hirnschädel vorstellen soll, aber dem Gefäße eines Menschen ähnlicher sieht und besonders den acht zornigen Burchanen geweihet ist, bei deren besonderen Anbetung sie gefüllt und emporgehalten wird." Pallas Samml. II, 162.

Zu S. 301. „Der Scythe mußte dem Könige die Köpfe der in der Schlacht Getödteten bringen, um Antheil an der Beute zu haben." Auch bei den Mongolen war der Antheil an der Beute gesetzlich bestimmt. „Wer im Gefecht einen gepanzerten Feind tödtet, dem gehört der Panzer; wer ihn zunächst dabei unterstüzt, der wähle zwischen Helm und Armschienen; der dritte Mann nehme was er bekommen kann." Pallas Sammlung I, p. 203.

Zu S. 341. „Der Scythe schnitt den Getödteten die Köpfe ab." Die Mongolen pflegen wenigstens den gefallenen Pferden die Ohren abzuschneiden und als Trophäe mit sich zu nehmen. Pallas Samml. I, 226.

Zu S. 344. „Scythenzug des Darius", wo die beste Reiterei immer vorausgesandt wurde, wie bei den Mongolen. Doch paßt die mongolische Art Krieg zu führen mehr auf jene der Hunnen, s. p. 325 und vergl. damit was Hammer gold. Horde p. 48 sagt: „Im Kriege sandten sie leichte Reiterei voraus. Sie flohen, soweit sie konnten, das Gefecht Mann gegen Mann, und suchten nur im Fluge zu tödten und zu verwunden."

Wir dürfen auch noch betreffend die Eroberungssucht der Mongolen, die nach Tschingis-Chans Gebot „mit zu Gott gewandten Herzen beten sollen, bis daß sie mit Hülfe des ewigen Gottes die vier Weltgegenden unterjochen", Hammer gold. Horde p. 144, unter Tschingis-Chan und Timur u. s. w. an dieselbe Eroberungssucht der Scythen erinnern, die gleichfalls, cf. p. 344, ganz Asien überwältigt haben und bis nach Aegypten gedrungen seyn sollen. Auch zogen sich nach ihren erobernden Zügen die Scythen wie die Mongolen sammt ihrer Barbarei wieder auf Rußland zurück.

Zu S. 355. „Scythen machen in Olbia vermittelst 7 Dolmetschern ihre Handelsgeschäfte." Dürfen wir dieses vielleicht auf die heilige Siebenzahl beziehen, und damit in Verbindung bringen, Hammer goldene Horde p. 209, cf. 351. „Auch die Zahl 7 war eine durch religiösen Glauben geheiligte. Bei der Thronbesteigung Kubilai-Chans ließen sich die Prinzen siebenmal auf das Knie nieder:

> Guten Morgen! rief ihm, bräutlich geschmücket das Glück zu,
> Oeffnet das Brautgemach, Sieben in sieben geschmückt.

oder ibid. p. 145: „in der mongol. Staatskanzlei fertigten Sekretäre in den 7 Hauptsprachen des Reiches die Schreiben und Befehle auf mongolisch, thibetisch, tangutisch, uighurisch, arabisch, persisch und chinesisch aus."

Der Totaleindruck endlich, welchen die Beschreibung der Scythen und auch der Sarmaten, der Hunnen und russischen Slaven, so weit sie aus den Alten zu Gebot stand, gemacht haben wird, findet manche Anhaltspunkte in der Beschreibung der stammverwandten (?) Mongolen durch die Geschichtsschreiber derselben und es ruft diese überall Erinnerungen an das Vorhergehende über die Scythen hervor. „Raub, Gewaltthätigkeiten, Schändlichkeiten gelten ihnen für männliche Tugend und Auszeichnung." „Die beste und kürzeste Schilderung des Charakters und der Sitten der Mongolen liegt im Namen Mongol selbst, sey es daß derselbe, wie die persischen Quellen sagen, trübe und traurig, daß er, wie ein mongolischer Schriftsteller behauptet, trotzig und unerschrocken bedeute. Es hat mit dem Namen der Mongolen dieselbe Bewandtniß, wie mit dem der Slaven, welchen die Fremden von Slavo, schwach und feige, die Eingebornen von Slaba, Ruhm und Glanz, abgeleitet haben. Wie dem auch sey, der Charakter der Mongolen entspricht der doppelten Angabe der Bedeutung ihres Namens, sie sind eben so ein trübes und trauriges (cf. die Beschreibung der Scythen nach Hippocrates l. c.), als trotziges und unerschrockenes Volk (cf. die Beschreibung der Scythen nach Herodot und den übrigen). Die Traurigkeit und Schwermuth spricht sich in ihren Klaggesängen, aus der ältesten Zeit durch den mongol. Schriftsteller Ssetzen erhalten, so wie in den heutigen Volksliedern der Mongolen aus. Ihre Tapferkeit hat sich Asien unterworfen und Europa zittern gemacht, ein trauriges barbarisches Volk, das erst Tschengis-Chan durch das Beil und die Prügel gesittigt, und das durch Raubsucht und angeborenen Sclavensinn das tüchtigste Werkzeug zur Welteroberung; sie hatten das Herz des Löwen, die Geduld der Hunde, die Behutsamkeit des Kranichs, die List des Fuchses, die Vorsicht des Raben, die Raubsucht des Wolfs, die Heftigkeit des

Hahnen, für Familie sorgend wie Hühner, die Ruhe der Katzen, die Heftigkeit im Anfall von Schweinen", nebst der Unreinlichkeit dieser Thiere. Hammer goldene Horde p. 39. Il Chane I, p. 44, 45.

„Die Spuren der Oberherrschaft der Mongolen in Rußland oder vielmehr der goldenen Horde, die, nachdem sie 2½ Jahrhunderte gedauert, vor 350 Jahren zu Grunde gegangen, sind daselbst noch in Namen von Oertern und Familien, in Gebräuchen und Sitten, in Sprache und Sache vorhanden." Hammer goldene Horde p. 404—411. Dieß ist um so weniger zu verwundern, da, wenn die Scythen Mongolen sind, bis heute von den Scythen her noch die mongolischen Fußstapfen im alten Scythenland unschwer zu entdecken sind.

Bezüglich der obigen Vergleichungen wissen wir wohl, daß mehrere Punkte nur sehr entfernt und zweifelhaft auf Verwandtschaft beider Völker den Schluß zulassen, andere allen nomadischen und rohen Völkern eigen sind und diese sich zu allen Seiten mit wenigen Veränderungen gleich bleiben. In diesem Falle dienen sie aber doch dazu, die Nachrichten der Alten über die Völker Sarmatiens mit Weiterem zu erhellen

Andeutungen bezüglich der Verwandtschaft beider betreffender Völker aus der Sprache, s. Dr. Hansen l. c. p. 157—165. Beachtenswerth ist insbesondere, was dieser Gelehrte p. 156 sagt: „Das Völkerthor zwischen dem südlichen Ural und dem kaspischen Meere, welches die europäischen Steppen mit den asiatischen verbindet, ist seiner Natur nach nur für Nomadenvölker zu passiren und mit vollem Rechte nennt Zeus diese ganze Region die Nomadenstraße. Näher aber eignet sich diese Nomadenstraße nur für solche Nomaden, welche, wie Ennodius sagt: perniciis jumenti beneficio currunt et pascuntur. Wer nicht glaubt satis esse ad delicias equini pecoris lac potare, und zur festen Nahrung allenfalls an Pferdekäse genug hat, kann diese Straße nicht ziehen, also nicht einmal der arabische Beduine. Alles was in Europa und Asien von indoeuropäischem Stamme sich findet, ist nie in dieser Art nomadisch gewesen. Scythen, Hunnen, Mongolen u. s. w., die diese Straße gezogen, sind Pferdenomaden gewesen, aber von keinem Volke indoeuropäischer Verwandtschaft können wir nachweisen, daß sie auf dieser Straße nach Europa gezogen. Für sie war Kleinasien und die Halbinsel des Hämus die Brücke. Diesen Weg müssen Celten, Italier, Hellenen, Germanen, Slaven eingeschlagen haben, falls sie alle aus Asien gekommen sind." Es hätte bei dieser Ansicht, die, so wahrscheinlich sie erscheint und wohl begründet ist, Hr. Dr. Hansen doch nur bis zur Widerlegung von anderer Seite festhalten will, Nestor (cf. p. 330) doch Recht, daß die Slaven sich, für deren indoeuropäische Volksverwandtschaft so Vieles spricht, „falls sie aus Asien eingewandert sind", von der Süddonau aus sich verbreitet haben. Uebrigens widerspricht dieser Ansicht, die uns Hr. Dr. Hansen annehmbar macht, dem nicht, was wir S. 331 von den ursprünglichen Sitzen der Slaven sagten, indem wir nur die europäische Urzeit im Auge hatten.

Zu S. 307 u. s. w. „Sauromaten". Hippocrates de aere etc. sect III, p. 73 ed. Foes heißt die Sauromaten geradezu Scythen. „In Europa ist ein scythisches Volk, welches den maiotischen Sumpf umwohnt und von den übrigen Völkern sehr sich unterscheidet, man nennt sie Sauromaten". Im Uebrigen ist die Beschreibung, betreffend die Kriegersitten der Frauen, ganz die herodotische und der andern Alten.

Zu S. 314. „Flüchtige Pferde, lange Ritte der Sauromaten". „Die kalmückischen Klepper sind ziemlich hoch und leicht von Gliedern und zwar von keiner schönen, aber auch nicht von unansehnlicher Gestalt. Zum Ziehen haben sie nicht Kräfte genug und zu viel Wildheit," wahrscheinlich auch der Grund, warum, cf. p. 292, Hornvieh an die Wagen gespannt wurde. „An Flüchtigkeit geben sie keiner Art von Pferden etwas nach und halten unter dem Reiter gut aus. Es schadet ihnen nicht ganze Stunden lang im Galopp zu rennen und sie können sich im Nothfall zweimal 24 Stunden ohne Wasser behelfen." Pallas Samml. I, p. 116.

Zu S. 315, 316 „Reiten der Sauromatinnen". „Das Weibsvolk ist bei den Kalmücken eben so rasch zu Pferde als die Männer und man sieht junge Mädchen mit den Jünglingen in die Wette jagen." „Es werden Wettrennen (bei den Kalmücken) zu Pferde angestellt, wobei es ziemlich halsbrechend zugeht und doch auch Mädchen sich sehen lassen." Pallas Samml. I, 143, 148.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

(2d set of pp. 291–294.)

„Ueber die Zahl des Volkes erfuhr ich Verschiedenes, sie seyen sehr Viele und sie seyen Wenige, was eigentliche Scythen sind. Auch steht in der Gegend Exampäus (s. oben) ein eherner Kessel. Er faßt 600 Amphoren und ist 6 Finger dick. Ihr König Ariantas nämlich wollte die Volksmenge der Scythen wissen und befahl allen Scythen bei Todesstrafe, jeder solle eine Spitze von einem Pfeile liefern. Aus diesen nun in Menge gelieferten Pfeilspitzen entstand als Denkmal der eherne Kessel [1].“ Nach Thucydides sind die Scythen sehr zahlreich, ja „es kann mit der scythischen Macht nicht allein in Europa, sondern selbst in Asien kein Volk verglichen werden, das ihnen, wenn sie einig wären, widerstehen könnte [2]. Der Geschmack für große Gußwerke hat sich erhalten. Es wird in dieser Beziehung an die ungeheure Glocke des Ivanthurmes, 3 bis 400,000 Pfund schwer, im Kremel zu Moskau erinnert, die, merkwürdig genug, auch durch Einsammeln metallener Gegenstände im ganzen Lande entstand [3]).

Beschreibung der Scythen. Leibesbeschaffenheit. Kleidung. Wohnung. Beschäftigung. Verhältniß zu den Frauen. Nahrung. Gute Eigenschaften.

„Es haben die Scythen dicke, fleischige, röthliche Gesichter, feuchte, schlaffe Glieder, schwammige Bäuche. Die Männer sind die den Eunuchen am allerähnlichsten Menschen und die Weiber von einer zum Verwundern aufgedunsenen Gestalt. Die Schwammigkeit und das Ungelenke ihrer Glieder ist ihnen im Bogenspannen und Schießen hinderlich, weßwegen die meisten Scythen, besonders aber die Nomaden, damit die Feuchtigkeit ihrer Glieder trockne und sie gelenker und stärker werden, sich Schultern, Arme, Handgelenke, Brust und Hüften anbrennen. Wegen ihrer Fettigkeit sehen sich die Scythen, während sie sonst wie die Aegypter im Aussehen ganz von andern Menschen verschieden sind, alle einander gleich, die Männer den Männern, die Weiber den Weibern“ [4]). Die Weiber insbesondere müssen trotz den heutigen Kirgisen, Kalmücken und einzelnen Tartarenstämmen, „welche, die Reichsten nicht ausgenommen, ungemein säuisch leben“ [5]), in tiefem Schmutze sich befunden haben. „Denn sie machten je und je aus geriebenem Cypressen- Ceder- Weihrauchholz einen Teig und beschmierten damit ihren ganzen Leib sammt dem Gesichte“, was an die Sitte der Kalmücken erinnert, die nach der Mahlzeit, die sie mit den Händen aus der Schüssel fischen, zur Reinigung der Hände „entweder geschabten Rindenbast oder zerriebenes faules Holz herumgeben“ [6]), „und das gibt ihnen (den Scythinnen) theilweise einen angenehmen Geruch, theils sind sie am folgenden Tage, wo sie den Kleister abnehmen, rein und glänzend“ [7]). Die Männer reinigen sich wieder auf andere Weise. „Haben sie sich erst den Kopf abgewaschen, so thun sie am Leibe wie folgt. Sie legen drei Stangen gegeneinander, ziehen darüber wollene Decken und werfen glühende Steine in eine Wanne innerhalb der Stangen und Decken. Dann nehmen sie Hanfsaamen, schlüpfen damit unter die Decken, streuen ihn auf die glühenden Steine, wo es dann einen Rauch und Dampf gibt, daß es kein hellenisches Schwitzbad besser kann, und die Scythen über ihrem Schwitzbade vor Wohlbehagen brüllen. Das gilt ihnen statt des Bades, weil sie nämlich ihren Leib im Wasser gar nicht baden“ [8]).

Die scythische **Kleidung** war jener der Massagetischen ähnlich und bestand, immer dieselbe Winters und Sommers, in Hosen, einem Gürtel, in welchem sie Schaalen

---

1) Herod. IV, 81. — 2) Thucyd. II, c. 97. — 3) Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Th. 163 u. s. w. — 4) Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 75 ed. Foes. Frankfurt 1595. — 5) Pallas Reise u. s. w. 2. Th. 457 u. s. w. — 6) Sammlung histor. Nachrichten über die mongol. Völkersch. durch Pallas u. s. w. Petersburg 1776. 1. Th. p. 171. — 7) Herod. IV, 75. — 8) Herod. IV, 73, 75.

trugen, und einer spitz zulaufenden Mütze [1]). So mit weiten Hosen, spitzigen Mützen, theilweise über die Ohren bis auf die Schultern herabhängend, erscheinen die Scythen auf den Sculpturen und Gemälden der taurischen Emporien (s. dort).

Städte und Festen hatten sie nicht [2]). Ihre Wohnungen waren, wie schon bei den Cimmeriern [3]), auf Wagen, „die kleinsten 4= die übrigen 6=räderig, bald mit zwei paar, bald mit drei paar Ochsen", auch heute dem gewöhnlichen Zugvieh für die noch auf Wagen lebende Menge der Viehhirten in den Steppen Südrußlands [4]) „bespannt, mit dichtem Filz überzogen und fest gegen Wasser, Schnee und Wind, wie Häuser gemacht, einige mit nur einer, andere mit dreifacher Eintheilung [5])." Im 10. Jahrhundert sagt Eggehard wieder von den „Scitä: in diesem Nordlande (dem ptolemäischen Sarmatien) schweifen sie unstät ohne feste Sitze umher, eine rohe Menschenrace, kriegerisch in Sitten, die ihre Wohnungen aus Fellen oder Filz mit sich führen" [6]). Diese Wagenwohnungen, Kibitki, trifft man aber heute nicht nur bei den Hirten, sondern überall bei den nomadisirenden Völkerstämmen des asiatischen Rußlands und auch oft im europäischen als Begleitung der Karawanen [7]). „Die Weiber sammt den Kindern, die männlichen aber nur, so lange sie nicht zu Pferde sitzen können, hocken den ganzen Tag auf dem Wagen, während die Männer auf den Pferden hängen und die Viehheerden, Stiere und Pferde vor sich hertreiben. Doch reiten mehr die Reicheren als die Armen. So lange ihr Vieh Futter findet, bleiben sie an einem Ort, mangelt dieses, so ziehen sie weiter. Dabei haben sie wenig körperliche Bewegung und weder der Leib noch die Seele kann sich üben" [8]). Uebrigens waren die Scythen bei all ihrer trägen Lebensweise doch leidenschaftliche (s. p. 278) und gute Jäger, die, als sie in Medien waren, wo es freilich mehr Wild geben mochte als in Scythien (s. oben), „alle Tage auf die Jagd gingen und beinahe immer etwas heimbrachten" [9]). Auch Gewerbe scheinen sie nach Herodot getrieben zu haben; „doch werden, wie bei allen Barbaren, die Gewerbetreibenden sammt ihren Nachkommen für minder ehrenwerth geachtet, als die andern, welche sich mit keinem Handwerk befassen; für edel gelten vornehmlich die, welche sich (allein) dem Kriege widmen" [10]).

Ueber das Verhältniß der Männer zu den Frauen erfahren wir durch Herodot wie Hippocrates Einiges. Obgleich die Scythen nach dem ersteren den Massageten (s. 1. Abth. p. 320) in Kleidung und Lebensweise ähnlich sind, so gilt doch „der Brauch dieser, daß jeder zwar sein eigenes Weib hat, aber trotz dem sie sich der Weiber gemeinschaftlich bedienen", nicht bei den Scythen [11]). Strabo [12]) zwar, wo er den Ephorus von der Gerechtigkeit der Scythen sprechen läßt, führt als Grund derselben den Umstand an, daß sie mit Wenigem zufrieden und Alles unter einander gemeinschaftlich hätten, selbst Weiber und Kinder. Es könnte aber dieses eine Verwechslung mit den Agathyrsen Herodots seyn (s. unten). Die Könige übrigens hatten Kebsweiber [13]) und nach Hippocrates [14]) bedienten sich als solcher ihrer Sklavinnen (*οἰκετίδες*) auch die übrigen Scythen. Der König Scyles scheint sogar seine Stiefmutter geheirathet zu haben [15]). Beide, Männer und Weiber, sind nicht sehr fruchtbarer Natur, welche Bemerkung des Hippocrates freilich mit der großen Volkszahl der Scythen nach Thucydides nicht stimmt. „Die Männer haben auch bezüglich des Geschlechtstriebs keine große Begehrlichkeit. Der Grund der Unfruchtbarkeit liegt

---

[1]) Herod. IV, 10. VII. 64. I, 215. Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 74. ed. Foes. — [2]) Herod. IV, 46. — [3]) Callimachus H. in Dian. 252 bei Niebuhr l. c. p. 367. — [4]) Kohl Südrußland u. s. w. II, 181, 204, 25. — [5]) Hippocrates Sect. III, p. 74 ed. Foes. — [6]) Bei Brandstätter Scythika u. s. w. p. 25. — [7]) Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Th. 151, 485, 425. Pallas Reise u. s. w. 2. Th. p. 457 u. a. a. O. — [8]) Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 74, 75, 76. ed. Foes. cf. Herod. IV, 46, 114, 121, 127. Mela II, 1. Plin. VI, 12 oder 25. Valer. Maximus V, 4. Justinus IX, 2. — [9]) Herod. I, 73. — [10]) Herod. II, 167. — [11]) Herod. I, 215, 216. — [12]) VII, 362. — [13]) Herod. IV, 78. — [14]) l. c. p. 75. — [15]) Herod. IV, 78.

bei Männern und Weibern in ihrer Körperbeschaffenheit, bei den Männern aber auch in dem beständigen Reiten [1]."

Wie die Kleidung so war auch die Nahrung der Scythen Jahr aus Jahr ein dieselbe [2]). Sie bestand aus Milch und Pferdekäse, Fleisch, besonders Pferdefleisch [3]), heute noch ein Leckerbissen bei Kalmücken, Baschkiren und verschiedenen Tartarenstämmen [4]). Das Pferdefleischessen war jedoch den Griechen ein Gräuel, weßwegen sie in Gegenwart derselben es zu berühren sich schämten [5]). Das Fleisch kochten sie [6]); zwar fraßen die „Scitä", welche Eggehard aus dem 10. Jahrh. noch nennt, „das Fleisch selbst wilder Thiere roh" [7]), wie die Hunnen, s. unten, und wie auch die Stammmutter der Scythen das Schlangenfräulein es that (s. p. 287). Allein die Behauptung des Hippocrates vom Kochen des Fleisches wird durch das Stillschweigen der übrigen Schriftsteller vom Rohessen bestätigt. Auch sagt Pallas: „Die Kalmücken, die zwar das Fleisch aller Thiere selbst krepirter und in Fäulniß übergegangener essen, genießen doch das Fleisch nie ganz roh. Die Fabel, als wenn die Kalmücken auf Kriegszügen ein Stück Pferdefleisch unter den Sattel legen und manchmal roh genießen, kann von der Gewohnheit aller Steppenvölker, auf Reisen ein Stück frisches Fleisch zum Vorrath hinten an den Sattel aufzuhängen, hergenommen seyn [8])." Die Scythen nehmen mit Regen und Schneewasser für lieb [9]), ihr Lieblingsgetränke war aber Stutenmilch. Dabei erfahren wir durch Herodot [10]) Folgendes: „Ihre Sclaven blenden die Scythen alle der Milch wegen, die ihr Getränk ist, wobei sie so verfahren. Erst nehmen sie knöcherne Blasröhren, die ganz wie Flöten aussehen, welche sie in die Schaam der Stuten stecken, mit dem Munde hineinblasen und dann, während einer immer bläst, melkt der andere", wie die Kalmücken Kühen, die die Milch nicht geben wollen, einen hölzernen Propf mit Gewalt von hinten eintreiben, wo dann durch das Bemühen der Kühe, den Propfen los zu werden, die Milch entfährt [11]). „Haben sie nun die Milch gemolken, so schütten sie dieselbe allemal in hölzerne Bütten und lassen die Milch rühren. Was sich nun oben aufsezt, nehmen sie ab und das (den Butter?) halten sie für das Köstlichere. Deßhalb blenden denn die Scythen jeden, den sie fangen." Dunkel in der Erzählung ist der angegebene Grund der Blendung der Sclaven. Wurden diese vielleicht nicht geblendet, um die Flucht zu verhindern, wie heute noch ein gleich barbarisches dahin zielendes Mittel die Kirgisen (s. 1. Abth. p. 319) anwenden. Ungewiß bleibt bei der herodotischen Erzählung auch, ob die Scythen ihre Sclaven blos Butter „rühren" und gesäuerte Milch bereiten ließen, oder ob sie es schon verstanden, Branntwein aus der Stutenmilch zu gewinnen, wie die heutigen Kalmücken? Das erstere scheint jedoch das Wahrscheinlichere zu seyn. Hippocrates nämlich commentirt die herodotische Stelle so: „die Scythen schütten die Pferdemilch in ein hölzernes Gefäß und rühren sie um; umgerührt schäumt die Milch und gerinnt, und die Fettigkeit, welche sie Butter (βυτυρον) nennen, sezt sich oben auf, da sie leicht ist, das Schwere schlägt sich nieder. Sie trennen das leztere vom Butter und trocknen es und getrocknet nennen sie es Pferdekäs (ιππακην). Die Molken (ορρος) der Milch schwimmen mitten inne [12])." Uebrigens wird von den Kalmücken auch die zur Branntweindestillation bestimmte Quantität Pferdemilch gerührt. „Man rührt alles von Zeit zu Zeit mit dem Butterstock stark durcheinander. Die sich

---

1) Hippocrates l. c. p. 75. — 2) Hippocrates l. c. p. 74. — 3) Strabo VII, 306, 302. Hippocrates l. c. Pindar und Eusthatius zu Homer. Dionys. apud. Athen. p. 226 bei Brandstätter Scythica p. 12, 59. — 4) Wsevolojsky I, 10, 33. II, 256, 202. Pallas Samml. 1. Th. p. 127, 128. — 5) Pindar und Eusthatius zu Homer bei Brandstätter l. c. — 6) Hippocrates l. c. p. 74. — 7) Bei Brandstätter l. c. p. 25. — 8) Pallas Sammlung I, p. 128, 129. — 9) Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 75 ed. Foes. — 10) IV, 2. — 11) Niebuhr descript. de l'Arabie p. 146. Kolb Beschreibung Südafrika's p. 460. — 12) Pallas Samml. I, p. 119.

von selbst darauf setzende Butter wird" — wie von den Scythen — „abgeschöpft und anderweitig gebraucht [1])." Doch ist gesäuerte Pferdemilch heute noch die beliebteste Nahrung der Kalmücken, Baschkiren, Kirgisen. Ermann rühmt von ihr nicht nur den Wohlgeschmack, sondern auch eine außerordentliche Heilsamkeit, namentlich gegen Schwindsucht und inveterirte Hautkrankheiten. Oft begeben sich daher sieche Russen zu den Baschkiren und nomadisiren mit ihnen einen Sommer hindurch mit dem besten Erfolge [2]).

Verächter des Weins, der vielleicht bei ihnen gebaut wurde (s. p. 277), waren die Scythen nicht, obgleich „sie den Hellenen ihren Bacchusdienst zum Vorwurf machten, weil es ja wider die Vernunft seye, einen Gott aufzubringen, der die Leute in Raserei versetze [3])". Dagegen warfen ihnen die Griechen die Purtrinkerei (ακρητοποσιη) des Weines vor und sagten, wenn einer stark trank, er hat nach Scythenweise (επισκυθισαι) getrunken [4]) und Plato wie Eusthatius zu Homer nennen einen Rausch ein scythisches Uebel [5]). Dio Cassius [6]) sagt, „die ganze scyth. Nation ist unersättlich im Weintrinken und wird dennoch sehr leicht trunken". Bei besonderen Weingelagen tranken die, welche viele Feinde erschlagen hatten, immer mit zwei Bechern zumal [7]).

Im Uebrigen nimmt Strabo die Scythen wie gegen andere Vorwürfe so auch gegen jenen der Unmäßigkeit in Schutz. Sie seyen, sagt er, früher Leute mit einfachen Sitten gewesen, redlich, ungleich mäßiger als die Griechen, mit Wenigem zufrieden und seyen sie schlimmer geworden, so seye dieses die Schuld der Griechen und Römer, die fast unter alle Völker, mit denen sie in Berührung gekommen, Schwelgerei und Betrug aller Art gebracht hätten. Diesem schlimmen Einflusse seyen namentlich die Scythen, als Meeranwohner, die auch Schifffahrt getrieben, ausgesezt gewesen; denn Plato schon habe in seinen Büchern von der Republik (L. IV) gerathen, daß Niemand, dem das Wohl der Staaten am Herzen gelegen, seine Republik an der Küste gründen, vielmehr das Meer als einen Lehrmeister alles Bösen fliehen solle [8]).

Auch Herodot, der doch „sonst Nichts an ihnen bewundert", rühmt die Scythen ihrer Klugheit wegen und Lucian wegen ihrer Treue in eingegangener Freundschaft [9]). Bündnisse aber schließen sie wie folgt: „Sie gießen Wein in einen großen irdenen Krug und mischen darein das Blut Derer, die den Bund schließen und die sich durch einen Stich oder Einschnitt in die Haut Blut abgelassen haben und tauchen dann in den Krug einen Säbel, einen Pfeil, eine Streitaxt und Wurfspieße. Haben sie das gethan, so erheben sie große Betheurungen und dann trinken es, die den Bund beschwören und auch die Achtbarsten aus ihrem Gefolge" [10]). Wenn einer von einem andern schwer beleidigt wurde, schnitt er einen Stier in Stücken, röstete ihn und sezte sich mit auf den Rücken zurückgehaltenen Händen auf das Fell des Thiers. Sofort stellte jeder seiner Freunde den rechten Fuß auf das Fell, nahm eine Portion von dem Fleische und versprach entweder 5 oder 10 Reiter oder, wenn er arm war, sich selbst zur Hülfe. In solchem Falle den Freund verlassen, war die höchste Schande [11]).

Die von Strabo gerühmte Zufriedenheit der Scythen hat sich in Rußland erhalten. Frägt man, erzählt Kohl, einen Russen, wie er lebe, so antwortet er: Ruhm sey Gott, wir leben so bei klein Bischen oder: es lebt, gleichviel wie [12]).

1) Hippocrates de morbis Lib. IV, Sect. V, p. 67, 68 ed. Foes. — 2) Pallas Samml. I, p. 132, 137. Pallas Reise durch versch. Provinzen des russisch. Reichs l. c. 1. Th. p. 242 u. s. w. Desselben nord. Beiträge 3. Bd. Dess. Samml. hist. Nachr. u. s. w. I, p. 131—136. Ermann Reise um die Welt 1. Th. — 3) Herod. IV, 79. — 4) Herod. VI, 84. — 5) Plato de leg. I, p. 513. Eusthatius pareeb. Homer. p. 388 ed. Rom. cf. Aristot. problem. 7 bei Brandstädter Scythica p. 63. — 6) LI, 24. — 7) Herod. IV, 66. — 8) Strabo VII, 301—304, 298. — 9) Herod. IV, 46. Lucian in Toxari, Wielands Uebersetzung IV. Th. p. 13. — 10) Herod. IV, 70. Mela II, 1. Ne foedera quidem incruenta sunt, sauciant etc. Lucians Toxaris l c. p. 45 cf. Herod. I, 74 (s. 1. Abth. p. 256). Xenophon de Cyri exped. II, 2, 4. Tacit. Annal. XII, c. 47, wo Aehnliches von andern Völkern erzählt wird. — 11) Lucian in Toxari l. c. p. 57. — 12) Kohl Südrußland II, 132, 168. Ermann l. c. 1. Th. p. 161.

II. Abtheilung.

1) Hier ist ein Druckfehler, sollte p. 38, 39 heißen statt p. 36, 37.

Berichtigungen.

Seite	Linie	
1,		Note 1 lies κατα statt κατα.
7,		„ 18 l. septem statt septe.
9,	2	von unten l. Reichard st. Reinhard.
12,	12	v. u. l. Celtiberer st. Celtiberaner.
19,	6	v. oben l. gearbeitete st. bearbeitete.
19,	13	v. u. l. 8' st. °.
20,		Note 6 l. Juvenal st. Juvenat.
29,	8	v. u. l. Chlodwig st. Clovis.
30,	3	v. u. l. regia st. rezia.
32,	8	v. u. l. Gades st. Hades.
33,	18	v. u. l. den st. die.
42,	4	v. o. l. hin st. an.
42,	18	v. u. l. Carthagern st. Römern.
43,	1	v. o. l. Domitian st. Domilian.
46,	12	v. u. l. an st. in.
56,	4	v. u. l. Rhodanus st. Rhodonus.
59,	12	v. u. l. Biso st. Biso.
64,	13	v. o. l. den Nervii st. dem.
65,	11	v. u. l. Bedürfnisse für seine st. Bedürfnisse seiner.
65,	4	v. u. l. Averner st. Averuer.
72,		Note 8 l. simul :craque st. simulaecraque.
73,	10	v. u. l. Lucerius st. Lucernius.
76,	16	v. o. l. kraftvollen st. saftvollen.
78,		Note 18 l. geminos st. germinos. in ders. Note l. Schreiter st. Schreiber.
84,	16	v. u. l. Servilius st. Servilus.
89,	3	l. jede st. jeder.
91,	11	v. o. l. Manlius st. Mallius.
97,	2	v. u. l. Sequstani st. Segurtani.
101,	11	v. o. l. Flevum st. Flerum.
101,	10	v. u. l. Aetius st. Aelius.
110.	11	v. u. l. Mömpelgard st. Mülmpelgard.
111,		Not. 8 l. rogare st. rogaro.
112,	4	v. o. l. jezte st. setze.
115,	13	v. u. l. Es st. Er.
116,	13	v. o. l. Aventicum st. Aventirum und L. 12 Septimius st. Septinius.
124,	16	v. v. l. Wall st. Wald.
141,	11	v. o. l. habe st. haben und 13 l. Tuisto st. Tnisto.
142,	18	v. u. l. Carnuntum st. Carnnntum.
153,		Note 14 l. magnitudinem st. magnifudinem.
154,		Note 11 l. rerum st. reum.
166,		„ 1 l. conetaneos st. conetantos.
168,		„ 3 l. Vopisci st. Vopiel.
169,	18	v. u. setze zwischen Geleite und eine „d. i." und Note 6 l. cuneos st. cumeos.
170,	8	v. o. l. Bedenken st. Gedanken.
171,		Note 7 l. Wodan st. Wodau.
175,	9	v. o. setze zwischen immer und durch „theils"
	9	v. u. l. fehlte st. fehlten.
192,	11	v. u. ist „sich" zu streichen.
198,	2	v. o. l. Mosaik-Arbeit st. mosaischer Arbeit.
199,	6	v. o. ist die Nachricht von 50 Gemächern falsch man entdeckte gegen 10 und L 18 v. u. l. Antiquarium st. Antiquorium.
209,	9	setze zwischen Vertreibung und in „dieser".
222,	1	v. u. l. Farverinseln st. Farverinseln.
225,	5	v. o. l. in den st. der, und L. 5 v. u. streiche „aus" weg.
227,		Note 10 l. movit st. novit und streiche das Punktum vor invidiam aus.
243,	17	v. u. streiche die Worte „an der Donau bei dem heutigen Petronel".
282,	10	v. u. l. Phanagoria st. Banagoria.
286,	13	v. u. muß es heißen: der auch allen jenen durch Mischung wenigstens unter einander verwandten Völkern.
	12	muß es heißen: daß aber die Scythen zu jenen großen hinteruralischen Völkern gehören u. s. w. Finnen nämlich und Mongolen. zu welchen lezteren am wahrscheinlichsten die Scythen gehören, sind auseinander zu halten.
370,	18	v. o. l. und dieses ist st. und daß ist.
386,	24	v. u. l. Port st. Fort.
387,		Note 1 l. Voß st. Roß.

Zur 1. Abth. S. 316, Note [v] ist irrthümlich gesagt, daß in der kaspischen See keine Seehunde vorkommen. Die caspische See ist voll von denselben.

Wir bitten die Druckfehler, bei weitem die meisten übrigens ganz unwesentliche, in der kleinen Schrift und dem engen Drucke Entschuldigung finden zu lassen.

Kottenkamp, Dr. F., Geschichte **Rußlands** seit 1830, mit besonderer Rücksicht auf den Krieg im Caucasus. 48 kr. 12 ggr.

— — Geschichte **Englands** von 1833 — 1842. Mit 5 Portraits. fl. 2. — R. 1. 6 ggr.

Lebas, M., Geschichte und Beschreibung von **Schweden** und **Norwegen**. Aus dem Französischen. Mit 60 Stahlstichen und 1 Karte. geb. fl. 3. 36 kr. R. 2. 6 ggr.

Leber, A., Handbuch der **französischen Sprache** und **Literatur**, enthaltend eine Uebersicht der französischen Literaturgeschichte nebst zahlreichen klassischen Musterstücken in Poesie und Prosa, nach Fächern geordnet. 2 Bände.
Jeder Band fl. 2. — R. 1. 6 ggr.

— — Choix des plus beaux discours du temps de la revolution française. Vol. I: Discours tenus à l'assemblée nationale. Part. 1.
Auch unter dem Titel: Sammlung der vorzüglichsten Reden aus der Zeit der frahzösischen Revolution etc. geh. fl. 1. 30 kr. — 21 ggr.

Leonhard, K. C. v., **Geologie** oder Naturgeschichte der Erde auf allgemein faßliche Weise abgehandelt. 5 Bände mit 97 Stahlstichen, Lithographien und einer Menge Vignetten. geheftet fl. 24. — R. 15. — ggr.
in Leinwand gebunden „ 26. — „ 16. 6 „

— — **geologischer Atlas** zur Naturgeschichte der Erde. Mit 10 Karten und 1 Tafel mit Profilen. Quer-Quart. fl. 3. — R. 1. 20 ggr.

— — **Vulkanen-Atlas** zur Naturgeschichte der Erde. 15 Karten.
fl. 2. 42 kr. R. 1. 16 ggr.

Lindner, Dr. F. L., **Skythien** und die Skythen des Herodot, und seine Ausleger, nebst Beschreibung des heutigen Zustandes jener Länder. Mit 4 Karten.
fl. 2. 24 kr. R. 1. 12 ggr.

Pauthier, M. G., Geschichte und Beschreibung von **China**. A. d. Fr. Mit 72 Kupfern und 1 Karte. geb. fl. 3. 24 kr. R. 2. 3 ggr.

Pfaff, K., Fürstenhaus und Land **Württemberg** nach den Hauptmomenten, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. fl. 1. — — 15 ggr.

Pouqueville, Geschichte und Beschreibung von **Griechenland**. A. d. Fr. Mit 112 Kupfern und 2 Karten. geb. fl. 3. 36 kr. R. 2. 6 ggr.

Rienzi, D. v., Geschichte und Beschreibung von **Oceanien**. A. d. Fr. 3 Bände mit 268 Stahlstichen und 5 Karten. geb. fl. 10. — R. 6. 6 ggr.

Roux de Rochelle, Geschichte und Beschreibung der **vereinigten Staaten** von **Nordamerika**. A. d. Fr. Mit 96 Stahlstichen und 1 Karte.
geb. fl. 3. 36 kr. R. 2. 6 ggr.

Russegger, J., **Reisen** in **Europa, Asien** und **Afrika**, mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren **1835** bis **1841**. Mit einem Atlas, enthaltend geographische und geognostische Karten, Gebirgsprofile, Landschaften, Abbildungen aus dem Gebiete der Flora und Fauna. 1—9. Textlieferung und 1—4. Atlaslieferung. fl. 45. 4 kr. R. 27. 20 ggr.

Schmid, J. C. v., **schwäbisches Wörterbuch**, mit etymologischen und historischen Anmerkungen und dem Bildnisse des Verfassers. Neue Ausgabe.
fl. 4. — R. 2. 12 ggr.

